Stackhouse

/3

Herrn Thomas Stackhouſe
Betrachtungen
über das
Apoſtoliſche Glaubensbekänntniß
und
neun und dreyßig Lehrartikel
der engländiſchen Kirche
Dritter Theil.

Herausgegeben
von

Friedrich Eberhard Rambach,
Königl. Preuß. Conſiſtorialrath
und Inſpector.

Roſtock,
verlegts Johann Chriſtian Koppe, 1768.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Verfaſſers

von

der Häßlichkeit des Socinianiſchen Lehrbegriffs.

Die Gewohnheit hat es zwar nöthig gemachet, den Leſer eines Buchs mit einer Vorrede zu unterhalten, und demſelben ſowol die Veranlaſſung, als die Abſicht deſſelben, vor Augen zu legen. In dem gegenwärtigen Falle aber wird es kaum nöthig ſeyn, entweder um die Gewogenheit des Leſers, oder um Verminderung ſeines Mißfallens zu bitten, da man ſich mit einer Vertheidigung des Chriſtenthums wider diejenigen beſchäfftiget hat, die als mächtige und gefährliche Feinde deſſelben anzuſehen ſind. Es betrifft dieſes eine Sache, deren ſich ein jeglicher annehmen muß, der den Namen eines Chriſten führet; und indem er thut, was ſeine Pflicht erfordert,

ſo hat er gar nicht nöthig, erſt bey der gelehrten Welt um Erlaubniß zu bitten, oder die Urſachen anzuzeigen, warum er ſich der heiligen Religion angenommen, die ſowol von der Kirche überhaupt, als von derjenigen beſonders, deren Glied er iſt, behauptet, und wider ihre Feinde vertheidiget wird.

Hier iſt ein jeglicher als ein Streiter anzuſehen, und da er mittelſt ſeines Taufbundes ſich unter die Fahne Chriſti gegeben, ſo iſt er auch verpflichtet, wider die Feinde ſeines Heilandes zu ſtreiten. Und dieſen Namen verdienen diejenigen, deren ſchädliche Meynungen in dieſer Abhandlung vor Augen geſtellet worden, als welche eine offenbare Feindſchaft wider die Gottheit Jeſu, und wider ſein Evangelium von unſerer Verſöhnung am Kreuz an der Stirne führen. Die Feinde unſerer heil. Religion ſind ſo dreiſte geweſen, daß ſie ihre gottloſen Meynungen nicht nur ohne Erlaubniß, ſondern auch wider das Verbot der Obrigkeit und wider die Geſetze dieſer Nation, ausgeſtreuet haben. Sie haben die Meynungen der Socinianer wieder hervorgeſuchet, und ihre faſt vergeſſenen Schriften aufs neue drucken laſſen, nicht anders, als ob ſie der Obrigkeit Trotz bieten und ihre Verbote höhnen wollen. Frommen Gemüthern hat es Betrübniß, nachdenkenden Männern aber hat es Bewunderung verurſachet, da ſie ſehen müſſen, daß die Nation mit ſo viel ſocinianiſchen Büchern vergiftet werden ſollen, die haufenweiſe und ganz plötzlich erſchienen, und die recht gefliſſentlich in allen Gegenden des Königreichs ausgeſtreuet, auch nicht wenig ſchwache und unbe-

unbefeſtigte Seelen berücket und von der Einfalt in Chriſto Jeſu abgeführet werden.

Da von den heimlichen Anhängern und Beförderern dieſer antichriſtiſchen Lehre gar verſchiedentlich geſprochen wird; ſo will ich mich keiner neugierigen Unterſuchung unterziehen, damit nicht durch ungewiſſe Muthmaßungen der Unſchuldige in den Verdacht eines Uebelthäters gezogen werde. Nur dieß einzige iſt ſo zuverläſſig, daß man es ohne Bedenken behaupten kann, nämlich, daß, da ſeit einiger Zeit, ſo viel wir wiſſen, die Anzahl derer nicht ſonderlich groß geweſen, die ſich zu den gottloſen Sätzen des Socinus öffentlich bekannt, dieſelben unter einer andern äußerlichen Benennung verſteckt geweſen ſeyn müſſen, und nur auf eine beqveme Gelegenheit gelauret, diejenigen Meynungen auf einmal auszubreiten, die ſie bisher aus vermuthlich wichtigen Gründen zu verbergen geſuchet. Es wird wol niemand unter uns ſeyn, der ſich vorſtellen ſollte, daß dieſe Leute, wie die Nachkommenſchaft eines Cadmus, aus der Erde hervorgewachſen, oder aus den Wolken gefallen; ſie haben ganz gewiß ſich unter einer oder der andern Secte und Benennung verborgen gehalten. Und es würde gewiß ein ſehr großes Wunder ſeyn, wenn die unter uns wohnenden Papiſten nichts dabey zu thun gehabt haben ſollten. Denn ſie ſind nicht gerne müſſige Zuſchauer, wenn unſerer Kirche was zum Nachtheil geſchehen ſoll. Sie haben vielmehr allezeit ſcharfe Wache gehalten, und die erſte die beſte Gelegenheit ergriffen, den Samen der Zwietracht auszuſtreuen;

zuſtreuen; und ein ganz neulich gemachter Verſuch hat die Welt überzeuget, daß ſie ein beſſeres Talent empfangen haben, unſere Religion zu zerrütten, als die ihrige zu vertheidigen. Es muß ihnen auch gewiß zu keiner geringen Beluſtigung gereichen, wenn ſie außer ſich noch eine andere Art von Menſchen, oder vielmehr ein Otterngezüchte finden, die ſich dazu brauchen laſſen, den längſt gemachten Entwurf durch allerley Methoden hinauszuführen, nämlich unſere Kirche zu kränken, und unſere heilige Religion, die Gottes allmächtige Hand bisher wunderbar erhalten hat, zu ſtürzen.

Es mögen aber die Urſachen von der ſchleunigen Erſcheinung des Socinianismus unter uns, und es mögen die masqvirten Beförderer deſſelben geweſen ſeyn, welche es wollen, die vielleicht die künftige Zeit ans Licht hervorziehen wird; ſo können gewiß die ſchädlichen Wirkungen davon deſto weniger geleugnet werden. Dieſe haben ſich unter der Nation zum Erſtaunen hervorgethan. Der grobe Unglaube und Scepticismus hat überhand genommen. Einige verhöhnen alle Religion, darüber ſie entweder als über Thorheit und Aberglauben lachen, oder an derſelben, als an einer Erfindung argliſtiger Menſchen, einen Abſcheu haben. Andere erklären ſich ungeſcheuet für Feinde der geoffenbarten Religion, reden ſchimpflich von der heil. Schrift, verſpotten die heil. Schriftſteller, und machen aus dem einen Scherz, was zur Vertheidigung ihrer Eingebung von Gott und Autorität geſaget wird. Noch andere ſtellen ſich an, als ob ſie die Bibel im Ganzen

ſtehen ließen, beſtreiten aber die Geheimniſſe der Religion, und ſuchen ſie lächerlich zu machen. Es gehören dahin ſonderlich die Lehren von der Dreyeinheit, von der Menſchwerdung des Sohnes Gottes, und von der Erlöſung der Welt durch das Verdienſt ſeines Leidens und Todes; welche Wahrheiten bisher das Unterſcheidungsmaal zwiſchen den Chriſten, und zwiſchen den Juden und Mohamedanern geweſen. Endlich giebt es noch eine Gattung von Leuten, welche die heil. Schrift annehmen, wie wir, und die uns wenigſtens verſichern, daß ſie die darinn enthaltenen großen Geheimniſſe des Glaubens für Wahrheit hielten; zu gleicher Zeit aber ſagen ſie uns, daß der Glaube an ſolche Wahrheiten gar nicht nöthig ſey. Auf die Weiſe mag man nun ein Gläubiger, oder ein Ungläubiger ſeyn, ſo macht das gar keinen Unterſchied, und es iſt dabey weder die Ehre Gottes, noch die Wohlfahrt der Religion, noch das Heil unſerer Seele intereſſiret. Und wenn das wahr iſt, ſo wird kein kluger Menſch ſich um ſolche unerhebliche Meynungen Mühe geben, oder andere damit behelligen. Und dieſe letztern halte ich unter den angeführten Feinden für die allergefährlichſten; da zumal die Erfahrung aller Zeiten gelehret hat, daß der Untergang einer Sache allezeit leichter und ſicherer durch Verrätherey, als durch Beſtreitung, befördert worden; und daß man ſich vor einem öffentlichen und geſchwornen Feinde allezeit leichter in Acht nehmen könne, als vor der Falſchheit und Verrätherey eines verſtellten Freundes.

Um nun dem Wachsthum und Ausbreitung dieſes Unglaubens, ſo viel nur möglich, entgegen zu arbeiten, der ſich ſchon bey ſo vielen angeſetzet hat; um der Kaltſinnigkeit und Gleichgültigkeit gegen die heiligſten Wahrheiten unſerer Religion abzuhelfen, die ſchon an vielen wahrgenommen wird, welches alles man für Wirkungen des Socinianismus halten kann, der ſich in unſerm Lande unter allen Ständen ausgebreitet hat; ſo iſt es für rathſam gehalten worden, den geraden und öffentlichen Widerſpruch vor Augen zu legen, der zwiſchen den Lehren des Socinus und zwiſchen denen zu finden iſt, die uns vom Geiſte Gottes in der heil. Schrift, und ſonderlich im neuen Teſtamente, gelehret worden. Es geſchiehet dieſes ſonderlich um derer willen, die noch nicht alle Achtung gegen die Religion abgeleget haben, und denen ein ſolcher Unterricht dienlich ſeyn kann, um ſich gegen die Seuche der Irrthümer zu verwahren, die bereits wie ein Krebs um ſich zu freſſen angefangen haben.

Unſere Schriftſteller ſind bisher bemühet geweſen, worinn ſie auch recht gethan und viel Gutes geſtiftet haben, daß ſie unſere heilige Religion wider die kühnen und unverſchämten Anfälle der Schriftfeinde vertheidiget haben, und alſo defenſive zu Werk gegangen. Nun aber ſcheinet es um verſchiedener guter Urſachen willen nöthig zu ſeyn, gegen die Ungläubigen offenſive zu verfahren, und ſie in ihrem eigenen Gebiete anzugreifen. Das iſt, die Beſchuldigung der Unvernunft und Gottloſigkeit, die ſie der chriſtlichen Religion eben ſo lügenhaft als unverſchämt aufgebürdet,

bürdet, muß ihren neuen und gefährlichen Lehrſä-tzen zurückgegeben werden, als an welchen man bey genauer Unterſuchung findet, daß ſie die wahre Gottſeligkeit anfeinden, der richtig denkenden Vernunft zuwider ſind, und endlich auf nichts anders, als auf den Umſturz aller Religion hinauslaufen. *Und dieß iſt der Zweck* bey der vorgeſtellten Häßlichkeit des ſocinianiſchen Lehrbegriffs, und es werden die Leſer daraus erkennen, daß man der Religion des **Socinus** nicht ohne Grund den Vorwurf der Gottloſigkeit und Ungereimtheit gemachet. Eine richtige Abbildung des **Socinianismus** iſt zuverläſſig die beſte Widerlegung deſſelben.

Zwar iſt an dem, daß die **Socinianer**, was den Punct von der Vernunft betrifft, einen ſehr ſtarken Anſpruch an dieſelbe machen, und, wie es ſcheinet, mit einem Gute, das dem ganzen menſchlichen Geſchlecht gehöret, ein **Monopolium** zu treiben affectiren. Einer Vollkommenheit im Gebrauch der Vernunft haben ſie ſich nicht nur ſelbſt großſprecheriſch gerühmet, ſondern ſind uns deswegen von andern bis zur Ungebühr dergeſtalt gerühmet worden; daß manche ungeübte oder ſchüchtern gemachte redliche Gemüther ſich faſt geſcheuet oder es für bedenklich gehalten, ſich mit dieſen Enakskindern und beſchrienen Vorfechtern des Unglaubens einzulaſſen. Ich unterſtehe mich aber, den Leſer zu verſichern, daß er nicht nöthig hat, ſich vor dieſen Rieſen auf freyem Felde der Vernunft zu fürchten, ſo fürchterlich auch ihre Großſprechereyen lauten. Es kann ganz erweislich gemachet werden, und iſt

 hoffentlich

hoffentlich von mir geſchehen, daß ſie in Beſtreitung ſolcher Glaubensartikel, die ſie als vernunftswidrig ausſchreyen, ſolche Sätze behauptet, die dergeſtalt wider die Vernunft ſind, daß bey genauer Vergleichung kaum die Lehre von der **Transſubſtantiation**, die ſie uns ſo oft vorgeworfen, der Vernunft ſo zuwider ſeyn kann, als es ihre in der Deſperation hazardirten Sätze ſind. Inſonderheit iſt das, was ſie von der **gemachten Gottheit** Chriſti lehren, unvernünftiger und unbegreiflicher, als alles, was in der römiſchen Kirche von der Verwandelung des Brodtes und Weines gelehret wird. Wer nur Fähigkeiten hat, von einer ſolchen Materie zu urtheilen, der wird finden, es ſey **ein in Fleiſch transſubſtantiirtes Stückchen Brodt** eine eben ſo große Ungereimtheit und Unmöglichkeit, als **ein in Gott transſubſtantiirter Menſch.**

Es ſey alſo immerhin die Vernunft das große Götzenbild der Socinianer; ich hoffe dem ungeachtet bey den Leſern Entſchuldigung zu finden, daß ich dieß Bild ſo wenig bewundert, als geſcheuet. Und wenn ichs ſagen ſoll, wie mirs ums Herz iſt, ſo hat man allezeit mehr Urſache, ſich vor der **Bosheit,** als vor der Vernunft der Socinianer, zu fürchten; und ich beſorge nicht unbillig, daß dieſe Leute, wenn einſtens ihr Anhang zahlreich und mächtig genug werden ſollte, eine eben ſo grauſame und blutdürſtige Secte werden möchten, als die Kirche jemals gehabt hat. Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß ſie in ihren Schriften die chriſtliche Moral ziemlich weit getrieben, und z. E. von der Geduld und Verzeihung

hung der zugefügten Beleidigungen, nach der Vorſchrift und dem Exempel unſers Heilandes, ſehr viel ſchönes geſaget haben. Dem allen aber ungeachtet möchte ich einem Socinianer nicht vieles zutrauen; und wenn wir in die Umſtände kommen ſollten, desfalls mit dieſen Leuten eine Probe zu machen, ſo beſorge ich nicht unbillig, es möchte ihre Verſöhnlichkeit fürchterlicher ſeyn, als anderer Menſchen Rache, und daß ihre Sanftmuth ſchrecklichere Wirkungen nach ſich ziehen möchte, als die Rache der alten Arianer und Donatiſten.

Damit der Leſer nicht meyne, daß dieſes ohne allen Grund hingeſchrieben würde, ſo will ich unter verſchiedenen andern Vermuthungsgründen nur einen einigen anführen. Man ſehe nur an, auf was für eine ungeſtüme, unverſchämte und ſpöttiſche Art ſie die Geheimniſſe unſerer Religion behandeln. Man urtheile daraus, wie ſie mit den Bekennern dieſer Wahrheiten umgehen würden, wenn ſie dieſelben unter ihrer Botmäßigkeit hätten. Das Geheimniß der heil. Dreyeinheit heißet bey ihnen triceps Cerberus; ſie erklären die Lehre davon für eine Erfindung des Teufels, die in der Hölle ausgehecket worden. Zuweilen reden ſie von unſerm Heilande ganz rühmlich; zu anderer Zeit aber ſchreiben ſie von ſeiner göttlichen Natur ſo ſchimpflich, daß ſie ihm ärger begegnen, als die Juden und Römer bey ſeiner Kreuzigung gethan. Sie erweiſen ihm zwar göttliche Ehre und beten ihn an; das hindert ſie aber nicht, ihm ſeine ewige Gottheit mit ſtolzen Worten abzuſprechen. Und hierinn machen ſie es nicht beſ-

ſer,

ſer, als die vorerwähnten römiſchen Soldaten, die Chriſto, als er ihren Händen war übergeben worden, eine Krone aufſetzten und ein Scepter in die Hände gaben, zugleich aber auch ſein Angeſicht mit Backenſtreichen ſchändeten.

Der Leſer wird aus dem, was vom ſocinianiſchen Lehrbegriff vorgetragen worden, leicht abnehmen, daß die Lehren des Socinus und ſeiner Anhänger, ſowol gottlos als gefährlich ſind. Die bloße Vorſtellung davon iſt hinreichend, einen Unwillen ja ein Entſetzen bey jeglichem rechtſchaffenen Chriſten zu erwecken, der gegen die Religion, die er bekennet, Liebe und Hochachtung heget. Zugleich aber muß man ſich wundern, wenn man ſiehet, daß unter denen, die das Anſehen haben wollen, daß ſie dieſe Lehre glauben, ja, was noch mehr iſt, die kraft ihres Amtes und Standes zur Vertheidigung derſelben verbunden ſind, ſogar manche gefunden werden, die ganz ſtille ſchweigen, und es ganz gelaſſen mit anſehen, wenn ſie nicht nur verleugnet und beſtritten, ſondern auch verächtet und verſpottet wird; dagegen aber die ſocinianiſchen Lehren, die an ſich ſelbſt ſo falſch, in ihren Folgen ſo ſchädlich, und für die ganze Religion in Anſehung des Glaubens und Lebens ſo verderblich ſind, mit nicht geringer Sorgfalt bekannt gemachet und ausgebreitet, mit Hitze und Heftigkeit vertheidiget, und bittere Anzüglichkeiten gegen die Wahrheiten der Religion ſelbſt und wider die Vertheidiger derſelben ausgeſtoßen werden. Daran haben ſich gar viele nicht ohne Grund geſtoſſen, und man möchte eine ſolche unverantwortliche

Gleich-

Gleichgültigkeit eine Dummheit nennen, wenn nicht was anderes dabey zum Grunde läge, das aber nur mit dem Schein des Friedens und der Mäßigung bemäntelt wird.

Niemand beſchuldige dieſe Betrachtung einer Liebloſigkeit. Denn ob wol die Liebe, die alles *glaubet, alles* zum Beſten ausleget, ſo lange es möglich iſt; ſo kann ſie doch nie einen Menſchen bewegen, widerſprechende Dinge zu glauben, dergleichen unſtreitig iſt, wenn man vorgiebt, von einer großen und wichtigen Lehre feſt überzeugt zu ſeyn, und gleichwol gegen dieſelbe ſich kaltſinnig und gleichgültig beweiſet. Die Welt beurtheilet die Dinge nach dem äußerlichen Schein, und iſt oft ſehr geneigt, ohne denſelben einen unbilligen Verdacht zu hegen. Wenn aber die Menſchen Grund zu muthmaßen an die Hand geben, ſo muß man ſich über den Tadel weder wundern noch klagen. Handelt man doch in andern Fällen nach dieſer Regel. Wenn ein Menſch vorgäbe, daß er mein Freund wäre, und er gleichwol, wenn ich in eigener Perſon beleidiget, an meinem Vermögen beſchädiget, an meinem guten Namen gekränket würde, einen müßigen Zuſchauer abgäbe, keine Hand rührete, kein Wort ſpräche, mich zu vertheidigen, Gewalt und Unrecht von mir abzuwenden; würde da nicht ein jeglicher, der dieſes anſähe, mit Recht urtheilen, daß ein ſolcher, aller Verſicherungen der Freundſchaft ungeachtet, keine Liebe zu mir hätte? Denn wenn jenes wäre, ſo würde er unmöglich ſo gleichgültig ſeyn können.

Wir haben es in unſern Tagen erlebet, daß die Religion von einer Bande gottloſer Menſchen frevelhaft angegriffen worden, die unter dem Namen der Deiſten, Libertiner, Antiſcripturarier, Unitarier, Socinianer u. ſ. f. wie es ſcheinet, wider ſie verſchworen haben; dergeſtalt, daß dieſelbe gewiſſermaßen dem Menſchen gleich geworden, der von Jeruſalem nach Jericho gegangen, und unter die Mörder gerathen, die ihn ausgezogen, verwundet und halb todt liegen laſſen. Und es wäre nur zu wünſchen, daß uns, um bey der Allegorie zu bleiben, nicht der Einwurf gemachet werden müßte, daß, wie dorten Prieſter und Levit, alſo auch hier Prieſter und Lehrer, da ſie die Religion in dieſem Zuſtande geſehen, ganz gleichgültig vorüber gegangen, und weder ein Mitleiden bezeuget, noch Beyſtand geleiſtet, ja wol gar gegen die, ſo es gethan, ein Mißfallen geäußert. Was will man zur Entſchuldigung dieſer Gleichgültigkeit ſagen? Sie kann nicht herrühren von einem Mangel der Erkänntniß von der Falſchheit und Schädlichkeit der ſocinianiſchen Irrthümer. Denn viele von denen, die dieſe Beſchuldigung betrifft, ſind gelehrte Männer, denen es gar nicht an Einſichten fehlet; und man kann ſich nicht von ihnen vorſtellen, daß ſie nicht mit den ſchädlichen und verdammlichen Folgen der ſocinianiſchen Lehre bekannt ſeyn ſollten. Und wenn dem ſo iſt, ſo iſt es ſchwer zu begreifen, wie es zugehe, daß Männer, die große Einſichten haben, die von ihrem Beruf und Amte, ja auch von andern Menſchen aufgefordert werden, gleichwol ſo abgeneigt ſind,

eine Pflicht zu üben, deren Unterlaſſung durch einen ſonſtigen Eifer gegen die Laſter nicht entſchuldiget werden kann. Denn wenn man gewahr wird, daß ſie keinen Eifer wider ſolche ſchädliche Lehren beweiſen, die der Ehre Gottes nachtheilig ſind, und die Religion ſchänden; ſo gerathen andere in die Verſuchung, zu denken, daß ſolchen Männern weder die Ehre Gottes noch die Wohlfahrt der Religion am Herzen liege, und ihre Verſicherungen ſowol, als ihr Amt, können dieſen Verdacht nicht ausrotten. Wir können daher, (ob ſie uns wol für dieſe Apologie kaum danken werden) in Liebe nicht anders urtheilen, als daß ſie durch ein großes Vorurtheil abgehalten werden, die Gottloſigkeit und Gefahr dieſer Irrthümer zu erkennen, und daß ihr Verſtand durch einen Vorhang gehindert wird, das zu ſehen, was allen andern einleuchtet. Dahin rechne ich nun folgende zween falſche Begriffe. **Erſtlich** den vom Frieden und theologiſchen Moderation; und **zum andern** den von der Religion, als ob ſie blos in der Uebung der Gottſeligkeit und der moraliſchen Pflichten beſtehe, und die das einzige Nothwendige ausmachten.

Dieſer ſcheinbare Vorwand iſt zuerſt vom **Socinus** erſonnen worden, um unſere Religion zu untergraben. **Episcopius** und ſeine Anhänger haben ihn noch mehr gefärbet, deren Autorität mehr, als ihre Gründe, (die bey angeſtellter Prüfung ganz ſchlecht und ſeichte erfunden werden,) den gewaltigen Einfluß auf viele unter uns gehabt, ſo daß ſie nicht nur über die Vorſtellungen der heil. Schrift, ſondern auch

über

über das Exempel der Alten ja aller rechtgläubigen Kirchen geſieget, die jemals in der Welt gepflanzet geweſen. Es kann wol nicht geleugnet werden, daß die unverantwortliche Gewohnheit der Römiſchen Kirche, viele ſonſt gar wohl geſinnte Perſonen dahin vermocht, von dieſen Gründen und ihrer Erheblichkeit ein allzugünſtiges Urtheil zu fällen. Denn als ſie ſahen, daß der Papſt alles mit dem Namen der Ketzerey brandmalete, was ſich nur deſſen ſchädlichen Lehren und Uebungen widerſetzte, und daß diejenigen Schismatiker und Abtrünnige genennet wurden, die ſich von der Gemeinſchaft ſeiner Kirche abgeſondert, weil ſie ohne Verletzung des Gewiſſens an der Abgötterey und Aberglauben keinen Antheil nehmen konnten, der gleichwol das Weſentliche ihrer Religion ausmachet, und worunter der Geiſt der Andacht und Gottſeligkeit erſticket wird; als ſie ferner die unmenſchliche Methode ſahen, deren man ſich bedienete, diejenigen, die ſich von ihr getrennet hatten, durch Feuerflammen zu überzeugen, daß ſie Unrecht gethan; ſo geriethen viele von einem Abwege auf den andern, und fiengen an, die Wörter: Ketzerey und Spaltung, nur für theologiſche Schreckwörter zu halten, dadurch Kinder und Narren ſchüchtern gemachet werden könnten, dadurch ſich aber weiſe Perſonen nicht irre machen ließen. Unter dieſem Begriff haben einige argliſtige Menſchen, die mit weit ausſehenden Anſchlägen umgegangen, alle Bemühungen verdächtig oder verhaßt zu machen geſuchet, die an die Vertheidigung der Wahrheit durch Gründe gewendet worden. Dieſe Bemühungen

hat

hat man als einen Ueberreſt des antichriſtiſchen Stolzes und Tyranney ausgeſchrien, und andern beygebracht, daß der bey ſolcher Gelegenheit bewieſene Eifer nichts anders, als die Wirkung einer ungemäſſigten Hitze ſey, die mit der Zeit in Feuer und Flammen ausbrechen werde. Gewiß, ein argliſtiges *aber auch unehrliches*, ob wol in ſeinen Folgen kräftiges *Mittel*, diejenigen vor andern anzuſchwärzen, die ihre Religion von Herzen lieben, und ſie, wenn ſie die Wahrheit derſelben vertheidiget, als eine Bande heftiger und ungeſtümer Menſchen vorzuſtellen, die keinen andern Zweck hätten, als über das Gewiſſen ihrer Brüder zu herrſchen, und diejenigen Methoden wieder hervorzuſuchen, die an der Römiſchen Kirche ſo ſehr verabſcheuet worden.

Es könnte hievon ſehr vieles geſaget werden; weil es aber für eine Vorrede zu weitläufig ſeyn würde, ſo ſoll nur von der Gottſeligkeit allein was angeführet werden, auf die man ſich am meiſten beziehet, und ungeübten einen Dunſt vormachet, als ob alles in der Religion nur auf Gottſeligkeit ankomme, und zwar auf Unkoſten der Glaubenswahrheiten. Wir wollen daher kürzlich nur folgendes anführen. **Erſtlich**, es können einige Pflichten der Gottſeligkeit weder in Anſehung der Subſtanz und Materie, noch auch in Anſehung der Art und Weiſe, auf eine Gott wohlgefällige Art ausgeübet werden, ohne Erkänntniß und Wiſſenſchaft von den großen Geheimniſſen unſerer Religion. Wem es daher um rechte Ausübung der Pflichten zu thun iſt, der muß auch dieſe große Wahrheiten bekennen, und wenn

er das wahrhaftig glaubet, was er bekennet, ſo iſt er auch verbunden, dieſe große Wahrheiten wider alle, ſo dieſelben beſtreiten, zu vertheidigen. **Zum andern.** Obwol diejenigen, welche die Geheimniſſe unſerer Religion leugnen, manche äußerliche Tugend ausüben können, als welches beym gröbſten Unglauben und Atheiſterey ſelbſt geſchehen kann; ſo giebt es doch verſchiedene innerliche böſe Neigungen, die mit der wahren Gottſeligkeit ſchlechterdings nicht beſtehen können. Dergleichen ſind nun Stolz, Bosheit, Hartnäckigkeit, Heucheley; welches an ſich ſelbſt verdammliche Sünden ſind, und den Menſchen weiter vom Himmel entfernen, als äußerliche grobe Laſter. Diejenigen nun, denen es ein wahrer Ernſt iſt, die Laſter zu meiden, und wahre Gottſeligkeit auszuüben, müſſen auch die ſchädlichen Irrthümer von ſich entfernen, die der Gottſeligkeit ſo hinderlich ſind. Denn die Erfahrung aller Zeiten verſichert uns, daß die Menſchen ſelten die Glaubenswahrheiten eher fahren laſſen, als bis ſie erſt am Glauben Schiffbruch gelitten. Es folget daraus **drittens**, daß diejenigen Ungläubigen, die mit dieſen Laſtern innerlich beflecket ſind, die Lobſprüche gar nicht verdienen, die ihnen ſo freygebig, aber auch ſo ungerecht wegen vermeynter Tugend und Heiligkeit beygeleget worden. Man hat die Sache ſo vorgeſtellet, ja ſo weit getrieben, als ob ein wirklicher Gegenſatz zwiſchen Glauben und Gottſeligkeit ſey, und als ob der Glaube der Gottſeligkeit hinderlich ſey. Daher rühren die faſt ausſchweifenden Lobeserhebungen, die man den Feinden der Religion wegen ihrer Gottſeligkeit beygeleget, dagegen aber die-

jenigen

jenigen mit ärgerlichen Anzüglichkeiten angetaſtet hat, die ſich die Vertheidigung der Wahrheit angelegen ſeyn laſſen; nicht anders, als ob die Gnadenwirkungen des Geiſtes Gottes die Kirche Chriſti verlaſſen, und ihre Zuflucht zu den Verſammlungen der Ungläugen genommen hätten. Durch dieſen Griff erlangen *die Irrthümer* ein frommes Anſehen, und bekommen *Proſelyten*; und es werden manche verleitet, die Sorge um die Glaubenswahrheiten als was unnützes, wo nicht gar als was gefährliches, aufzugeben. Es muß dieſes nachdenklichen Gemüthern um ſo viel ungerechter vorkommen, wenn man **viertens** bedenket, worauf alles endlich hinaus läuft, nämlich, daß nicht nur die geoffenbarte, ſondern auch die natürliche Religion dadurch angegriffen und umgeſtürzet wird. Denn, kann man ſich auch vorſtellen, daß es ſolchen Leuten um die wahre Gottſeligkeit zu thun ſey, oder daß ſie die großen Lobſprüche verdienen, die ſelbſt die erſten Gründe untergraben, durch welche ſie bisher in der Welt erhalten worden? Dahin rechne ich die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, und von der Gewißheit künftiger und ewiger Strafen. Beyde Lehrſätze ſind von dem **Socinus** und ſeinen erſten Anhängern geleugnet und beſtritten worden. Dazu kömmt noch **fünftens**, daß dieſe Leute, indem ſie Christi Verordnungen auf die Seite ſtoßen, dem Gebrauch der Sacramente die Kraft abſprechen, die Autorität der Kirche verleugnen, das evangeliſche Lehramt verſpotten und für unnöthig erklären, und allen Unterſchied zwiſchen heilig und unheilig aufheben, nicht nur alle chriſtliche Gottſeligkeit untergraben, ſondern

auch den Grund zur Atheiſterey legen, auf welche endlich, wenn äußerliche Beförderungsmittel anſehnlicher und mächtiger Verführer dazu kommen, alles hinaus laufen muß.

Aus dem nun, was bisher angeführet worden, können die Leſer folgende Fragen anſtellen. 1. Ob das wahre Gottſeligkeit genennet werden könne, was gleichwol mit ſolchen Sätzen beſtehen kann, ja darauf gebauet iſt, dadurch alle Religion umgeſtürzet wird. Der Apoſtel Judas ermahnet die Chriſten, **ſich auf ihren heiligſten Glauben zu erbauen,** welche Benennung der Glaube, als die Quelle aller wahren Heiligkeit, verdienet. Unſere Gegner aber ſchlagen eine andere Methode vor. Wir ſollen nämlich den Glauben ſtürzen, die vornehmſten Artikel deſſelben mit Füßen treten, und auf dieſe Trümmern ich weiß nicht was für eine Heiligkeit bauen, der ſie den Namen der Ehrlichkeit beylegen, und die, wie **Socinus** ſagt, mit einer völligen Unwiſſenheit von der Exiſtenz und Vorſehung Gottes beſtehen kann. Ich glaube daher, daß der Teufel ſelbſt, wenn ihm die freye Wahl gelaſſen würde, keinen andern oder beſſern Grund zur Errichtung ſeines Reiches finden könnte. 2. Ob es mit dem wahren Glauben der Religion, und mit einer herzlichen Hochachtung gegen die Uebung derſelben beſtehen könne, wenn man von ſocinianiſchen Lehren ſo glimpflich redet, und ſie ſo unſchuldig und unſchädlich vorſtellet, da ſie doch ganz offenbar von gefährlichſter Folge ſind, indem ſie, wie geſagt, die ganze Religion untergraben, und, wenn ſie in der Welt mächtigen Vorſchub finden ſollten,

das

das Bekänntniß und die Uebung der chriſtlichen Religion aus der Welt verdrängen können. 3. Ob diejenigen unter uns, die einen ganz außerordentlichen Schein des Glimpfes, der theologiſchen Moderation, der Menſchenliebe annehmen, und ſich dadurch von ihren Brüdern zu unterſcheiden ſuchen, nicht *wohl thun* würden, wenn ſie überlegten, ob ihnen nicht an der Ehre Gottes und an dem guten Ruf der Kirche unendlich mehr gelegen ſeyn müſſe, als an dem leeren und nichtswürdigen Beyfall, den ſie durch eine übel angebrachte Gefälligkeit zu erkaufen ſuchen? Sie ſollten billig ernſtlich nachdenken, ob ſie nicht ihren Glimpf und Menſchenliebe, darinn ſie einen Ruhm ſuchen, beſſer anwenden würden, wenn ſie ſolche unglückliche Menſchen von der Schädlichkeit und Verdammlichkeit ihrer Irrthümer überführeten; und wenn ſie ihnen zeigeten, wie ſehr Gott dadurch geſchändet, wie der Grund aller Religion und Gottſeligkeit dadurch untergraben würde, und in was für einer großen Gefahr ihre eigene Seele ſtehe. Daran würden ſie gewiß vernünftiger und liebreicher handeln, als wenn ſie den Ungläubigen mit ungerechten und ausſchweifenden Lobſprüchen ſchmeicheln; ſonderlich mit ſolchen, die ihnen wegen ihrer Gottſeligkeit und Tugend beygeleget werden, die doch weder nach dem Urtheil Gottes, noch vernünftiger und rechtſchaffener Menſchen, die Probe aushalten kann. Der Apoſtel Paulus ſaget, daß eines jeglichen Menſchen Werk werde offenbar werden, und daß das Feuer deſſen Beſchaffenheit offenbaren werde. Soll nun Heu und Stoppeln, ſo auf einen guten Grund ge-

bauet worden, mit Feuer verbrannt werden: wie wird es ſolchen Lehren ergehen, dadurch der Grund ſelbſt nicht blos geſchwächet, ſondern auch umgeriſſen werden ſollen? Soll jenes im Feuer verzehret werden, wie wird dieſes dem freſſenden Elemente widerſtehen können? Das wird das unvermeidliche Schickſal dieſer verdammlichen Irrthümer ſeyn. Es iſt möglich, daß die Perſonen, die ſie geheget, noch errettet werden; aber mit genauer Noth, nicht anders als durchs Feuer, und aus dem Feuer müſſen ſie als ein Brand gerettet werden. Wir ſind daher berechtiget und verpflichtet, ſie vor der Gefahr ihrer Seele zu warnen. Bey aller Mäßigung unſers Urtheils in Anſehung ihrer Perſonen, müſſen wir die Häßlichkeit und Schädlichkeit ihrer Irrthümer aufdecken, die ſie und andere ins Verderben ſtürzen können. Das Urtheil über ihre Perſonen kömmt allein Gott zu, der ins Verborgene des Herzens ſiehet, der die Abſichten deſſelben kennet, und allein am beſten verſtehet, wie viel der Unwiſſenheit und unüberwindlichen Vorurtheilen zu gut gehalten werden könne. Vor ſeinem Richterſtuhl müſſen ſie und wir erſcheinen, und von ihm unſer Urtheil erwarten. Zu dieſer großen Prüfung bereite uns Gott, und ſchenke uns die Gnade, daß unſer Leben ſo rein und heilig ſey, als die göttliche Lehre ſeines Evangelii. Alsdann können wir getroſt ſagen, daß uns nichts ſcheiden werde von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn.

Inhalt

Inhalt der Betrachtungen

über den

dritten Theil des apoſtoliſchen Glaubens-bekänntniſſes und deſſen zweyten Artikel von der Erlöſung.

Zweytes Kapitel. Darinn die Abſcheulichkeit des ſociniani-ſchen Lehrbegriffs in Anſehung des Artikels von der Erlö-ſung vorgeſtellet wird.

Erſter Abſchnitt. Häßlichkeit der ſocinianiſchen Lehre von der Sünde. Wobey die Schändlichkeit dieſer Lehre gezeigt wird S. 3

a. In Anſehung des Zuſtandes des Menſchen 4

1. vor dem Fall, wobey zu merken

a. die Vorſtellung der heiligen Schrift davon 5 nach welcher

1. der Menſch nach Gottes Ebenbild erſchaffen worden 8

2. Erweis davon 10

b. Die entgegenſtehende Lehre der Socinianer

1. Allgemeine Anmerkungen darüber 18

2. Nähere Vorſtellung ihrer Lehre 23 und zwar

a. von der Weisheit des erſten Menſchen 25

b. von der Heiligkeit deſſelben 32

a. Widerlegung dieſer Vorſtellung 35

b. Beantwortung eines Einwurfs 40

2. Vom Zuſtande des Menſchen nach dem Fall

a. Wie ihn die heil. Schrift vorſtellt und zwar

1. in Abſicht auf Adam ſelbſt S. 47
2. in Abſicht auf ſeine Nachkommen 52
b. Was die Socinianer davon lehren
1. in Anſehung der Sünde
a. Summariſcher Vortrag ihrer Lehre 57
b. Näherer Erweis, daß ihre Lehre der Schrift zuwider ſey 61
a. Erſter Erweis in Anſehung der Strafe des Todes 65
b. Zweyter Erweis in Anſehung der zugerechneten Schuld 75
c. Dritter Erweis in Anſehung des wirklichen Verderbens der Natur
1. Wirklichkeit dieſes Verderbens 81
2. Dieſes Verderben iſt ein moraliſches Uebel 83
3. Dieſes Verderben iſt eine Wirkung der Sünde Adams 94
2. In Anſehung der Erlöſung. (Zweyter Abſchnitt.) 102
a. Was die Schrift davon lehret und zwar
1. von dem Zweck der Zukunft Chriſti 102
2. von der Weiſe, dadurch dieſer Zweck erreichet worden 106
b. Was die Socinianer davon lehren
1. Vortrag ihrer Lehre 109
2. Genauere Prüfung derſelben und zwar
a. ihrer Lehre vom Zweck der Sendung Jeſu 116
welcher ſich erſtrecket
aa. auf die Erwachſenen 122
bb. auf die Kinder 126
b. Der Mittel, dadurch dieſer Zweck erreichet worden
α. Allgemeine Anmerkung 131
β. Näherer Erweis einer doppelten Wahrheit 136
1. Daß Chriſtus für uns und an unſerer Stelle geſtorben 137
Daher ſein Tod vorgeſtellet wird
theils als ein Opfer. Wobey die Opfer des A. T. mit Chriſti Opfer verglichen werden 149-52
theils als eine Strafe 160
2. Daß durch den Todt Jeſu die göttliche Gerechtigkeit völlig befriediget worden 166
aa. Erweis der Sache ſelbſt 168
bb. Häßlichkeit der ſocinianiſchen Lehre
α. Sie erklären dieſe Wahrheit für albern und läppiſch 175
β. Sie halten ſie für ſchädlich 180
γ. der Ehre Gottes nachtheilig 183

Der

Der Betrachtungen

über den dritten Artikel des chriſtlichen Glaubens von der Heiligung

Erſtes Kapitel. Darinn die in dieſem Artikel erhaltenen Wahrheiten erkläret, erwieſen, und die dawider gemachten Einwürfe beantwortet werden.

Erſter Abſchnitt. Darinn von der Perſon und Amt des heiligen Geiſtes gehandelt wird

a. Erklärung der Wahrheit S. 191
1. Benennung des heiligen Geiſtes 193
2. Gottheit und Perſönlichkeit deſſelben 196
2. Verſchiedenheit und Ausgehen vom Vater und Sohn 198
4. Gaben des heiligen Geiſtes und zwar
a. Außerordentliche 201
b. Ordentliche 206

b. Beantwortung der Einwürfe
1. Einwürfe ſelbſt 208
2. Beantwortung, welche zeiget
a. daß der heil. Geiſt eine wirkliche Perſon ſey 212
b. daß ſeine Sendung keine Unterwürfigkeit in ſich ſchließe 215
c. daß er nicht was unbekanntes in der jüdiſchen Kirche geweſen 218
d. daß er von Petro Gott genennet worden 221
e. Vertheidigung der Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes 225

c. Betrachtung über die Sünde wider den heil. Geiſt
1. Ihrer eigentlichen Beſchaffenheit 235
2. Ihrer Abſcheulichkeit 241
3. Ihrer Unverzeihlichkeit nach 243

d. Summariſche Wiederholung 248

Zweyter Abſchnitt. Darinn von der heiligen chriſtlichen Kirche und Gemeinſchaft der Heiligen gehandelt wird.

a. Erklärung der Sache
1. Von der Kirche
a. Erſte Sammlung und Gründung derſelben 250
b. Eigenſchaften der Kirche

a. Einheit 256
b. Heiligkeit 258
c. Allgemeinheit in Anſehung des Orts und der Zeit 260
2. Von der Gemeinſchaft der Heiligen 264
b. Beantwortung der Einwürfe
1. Einwürfe ſelbſt 271
2. Beantwortung derſelben
a. Was die Einigkeit der Kirche ſey 272
b. Wie ungerecht die Spaltung ſey
1. Beſchreibung der Spaltung 276
2. Urſachen derſelben 279
Erſte Urſach iſt eine zugemuthete Handlung 279
Zweyte Urſach iſt die Verſchiedenheit der Meynungen 282
Dritte Urſach iſt der Ehrgeiz, ſonderlich der Ehrgeiz der Biſchöfe 284
c. Betrachtung über die Diener und Regierer der Kirche und zwar
1. Alterthum dieſes Standes 291
2. Verſchiedenheit derſelben 294
a. außerordentliche 294
b. ordentliche und zwar 297
a. Biſchöfe, deren Amt
α. in der Schrift gegründet iſt 299
β. aus der Kirchengeſchichte vorgeſtellet wird, worinnen ihr Amt und Vorzug beſtanden 302
1. In Anſehung der Aelteſten 303
2. In Anſehung der Gemeinde 306
b. Aelteſte 309
c. Diaconi 312
d. Beſchluß 316

Dritter Abſchnitt. Darinn von der Vergebung der Sünden gehandelt wird; wobey zu bemerken:
a. Erklärung der Sache und zwar 317
1. Was durch die Sünde verſtanden werde 321
2. Was die Vergebung der Sünde ſey 323
3. In welcher Ordnung es geſchehe 326
4. Welches die Mittel dazu ſind 332
5. Wo dieſelbe erlanget werde 335
Beantwortung der Einwürfe
1. Einwürfe ſelbſt 338

2. Be-

2. Beantwortung derſelben, wo gezeiget wird
a. daß die Vergebung der Sünden zu aller Zeit auf Chriſti Erlöſung gegründet geweſen ſey 339
b. daß keine Sünde zu groß oder zu klein ſey 343
c. was es mit der Verſicherung dieſer Vergebung für Beſchaffenheit habe 349
c. Betrachtung über die prieſterliche Abſolution 356
1. deren Beſchaffenheit 364
2. deren Gebrauch 375
d. Beſchluß 384

Vierter Abſchnitt. Darinn von der Auferſtehung des Leibes gehandelt wird; und wobey zu merken
a. Erklärung der Sache
1. Die Auferſtehung iſt den Heiden unbekannt geweſen 386
2. Iſt von Juden unvollſtändig erkannt worden 390
3. Kann erwieſen werden
a. aus der Schrift 394
b. aus vernünftigen Gründen 398
b. Beantwortung der Einwürfe
1. Einwürfe ſelbſt 404
2. Beantwortung 406
c. Erweis, daß eben derſelbe Leib auferſtehen werde 418
1. Wie ſich die Schrift davon erkläre, und zwar
a. im alten Teſtament 421
b im neuen Teſtament 426
2. Was für Folgen davon abhängig ſind 436
d. Beſchluß 440

Fünfter Abſchnitt. Darinn von dem ewigen Leben gehandelt wird; wobey zu merken
1. Erklärung der Sache 447
a. Erweis der Sache ſelbſt
1. aus der Vernunft 449
2. aus der Schrift 453
b. Nähere Beſchreibung
1. der unſeligen Ewigkeit 457
2. der ſeligen Ewigkeit 466
2. Beantwortung der Einwürfe 474
a. Einwürfe ſelbſt 475
b. Beantwortung zeiget
1. daß die Hölle ein beſtimmter Ort ſey 477

2. daß

2. daß die Höllenſtrafen nicht wider Gottes Gerechtigkeit ſind 480
3. daß der Zweck derſelben Gott geziemend ſey 484
4. daß es hingegen ihm ungeziemend ſey, ſtärkere Beweiſe von dieſer Wahrheit zu geben 486
5. daß die Gläubigen auf die Belohnungen des ewigen Lebens ſehen dürfen 491
3. Betrachtung über die künftige Herrlichkeit
a. Worinn ſie beſtehen werde 495
1. In Anſehung der Seele 496
2. In Anſehung des Leibes 498
b. Woraus ſie entſtehen werde 500
4. Schlußerinnerungen an die Ungläubigen 501
a. Erſte Erinnerung 502
b. Zweyte Erinnerung 504
c. Dritte Erinnerung 505
d. Vierte Erinnerung 511
e. Fünfte Erinnerung 515
5. Beſchluß 518

Zweytes Kapitel. Darinn die Häßlichkeit des ſocinianiſchen Lehrbegriffs in Anſehung des dritten Artikels des chriſtlichen Glaubens vorgetragen wird.

Erſter Abſchnitt. Darinn gezeiget wird, daß die Socinianer die Nothwendigkeit des chriſtlichen Glaubens leugnen, und die Ueberzeugung von den göttlichen Wahrheiten für was ſehr gleichgültiges halten.
a. Vorerinnerung S. 520
b. Abhandlung und Erweis, daß die Socinianer vom chriſtlichen Glauben ſchimpflich urtheilen 526
wobey gezeiget wird
1. Was die heilige Schrift vom Glauben lehre
a. In Anſehung der Glaubenswahrheiten 527
b. In Anſehung der Gnade des Glaubens 531
2. Was die Socinianer dem entgegen lehren
a. Von den Wahrheiten des Glaubens 534
1. Wie ſchimpflich ſie dieſelben vorſtellen 535
2. Was für Urſachen ſie davon angeben 538
a. Unwiſſenheit 539
b Gottloſigkeit 540
3. Anmerkungen hierüber 547

a. die erſte 547
b. die zweyte 562
b. Von der Gnade des Glaubens, wobey
1. Ihre Lehre vorgetragen 569
2. gezeiget wird, was für Folgen damit verbunden ſind 575
a. Erſte ſchädliche Folge, eine Beleidigung der Ehre Jeſu 576
1. Allgemeine Betrachtung hierüber 581
2. Nähere Ausführung und Erweis, daß von der Gottheit Jeſu abhängig ſey 596
a. die Erfüllung und Ehre ſeines prophetiſchen Amtes 598
b. die Ehre ſeines königlichen Amtes
α. wenn man deſſen weiten Umfang bedenket 600
β. wenn man auf die Handlungen ſeines königlichen Amtes ſiehet 603
1. Anmerkung hierüber 609
2. Beantwortung zweener Einwürfe 613
c. Die Ehre ſeines hohenprieſterlichen Amtes, welches ſeine Gottheit erfordert 627
1. Wenn man den Zweck ſeiner Leiden betrachtet 629
a. Ueberhaupt iſt derſelbe geweſen
a. ſeinen Abſcheu an der Sünde zu offenbaren 629
b. ſeine göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen 633
b. Inſonderheit werden einige Sätze erwieſen 642
1. daß eine ſtrafende Gerechtigkeit in Gott ſey 643
2. daß die auferlegten Strafen daher entſtehen 647
3. daß das Leiden Jeſu dieſer Strafgerechtigkeit genung gethan, welches 653
a. von den Socinianern geleugnet
b. von uns aber behauptet und das Zeugniß der Väter angeführet wird 657
2. Wenn man den Werth der Leiden Jeſu erwäget 666
3. Wenn man auf die Wirkungen und Folgen derſelben ſiehet 672
b. Zweyte ſchädliche Folge in Anſehung der chriſtlichen Religion
1. Ihrer Glaubenswahrheiten, welche dadurch preiß gegeben werden 682

a. den innerlichen Feinden der Kirche
1. Vorſtellung der Sache ſelbſt 683
2. Beantwortung einiger Einwürfe 687
b. den äußerlichen Feinden der Kirche 710
2. In Anſehung der Lebenspflichten 728
3. In Anſehung der ganzen heil. Schrift, wenn man erwäget
a. Was ſie zur Steuer der Wahrheit geſagt 745
b. Was ſie wider die Irrthümer gezeuget 753
1. Sie haben keine Entſchuldigung 759
2. Keine Hoffnung der Seligkeit 765

Zweyter Abſchnitt. Darinn die heilloſe Meynung der Socinianer aufgedeckt und widerlegt wird, nach welcher ſie die Vernunft über die Offenbarung erheben und jene zum Richter dieſer letztern machen.
1. Ungereimtheit dieſer Meynung
a. Zwo allgemeine Methoden der Socinianer
1. Ihre Irrthümer mit dem Eifer um Gottſeligkeit zu bekleiden 772
2. Die Vernunft über die Offenbarung zu erheben 774
b. Mancherley Verſuche in dieſer Abſicht 775
und zwar
1. Einwürfe der ungläubigen Heiden 778
2. Wie dieſelben beantwortet worden 780
c. Allgemeine Beſtimmung von dem Gebrauche der Vernunft in der Religion 784
d. Zueignung auf die Streitigkeiten mit den Socinianern
1. Ueberhaupt 793
2. Inſonderheit wird angeführet
a. daß die Socinianer Geheimniſſe leugnen 795
b. von denen, die wir glauben, vorgeben, daß ſie wider die Vernunft wären 802
Wobey unterſucht wird
1. Ob die Geheimniſſe wider die Vernunft ſind
a. Beſtimmung des Worts Vernunft 805
b. Wirkliches Verhalten der Socinianer 808
c. Erläuterung mit einigen Lehren derſelben 811
d. Sonderlich mit den Lehren von der Dreyeinigkeit 816
2. Ob Geheimniſſe wegen eines anſcheinenden Widerſpruchs zu verwerfen
a. Vorerinnerungen 821
b. Beſtimmung der Ueberzeugungsgründe,

1. die Erfahrung 824
2. die Demonſtration 828
3. das Zeugniß anderer Menſchen
a. Allgemeine Vorſtellung von deſſen Werth 830
b. Zueignung auf das Zeugniß Gottes 834

2. Gottloſigkeit dieſer Meynung 843

1. Erſter Grund davon
a. Vorläufige Erinnerungen von der Auslegungsarrt der Socinianer 844
b. Erweis der Sache ſelbſt
1. Sie ſtoßen die Autorität und Wahrheit der Schrift um 851
2. Sie machen die verkehrteſten Auslegungen 855
a. Erſtes Exempel davon 856
b. Zweytes Exempel 862
3. Sie erkennen die Schrift für keine Richtſchnur des Glaubens 869
a. Erweis davon 870
b. Zueignung davon
1. auf Socinum ſelbſt 875
2. auf ſeine Anhänger 879

2. Zweyter Grund 881
a. Wie die Apoſtel von der Gottheit Jeſu gelehret 882
1. indem ſie ihm göttliche Eigenſchaften beygeleget 885
2. indem ſie ihm göttliche Werke zugeſchrieben, ſonderlich die Schöpfung 892
b. Die Gottheit Jeſu iſt zu aller Zeit erkannt worden 895
c. Vorſtellung von der Stärke dieſes Erweiſes
1. Die erſten Lehrer ſind nicht unwiſſend geweſen 898
2. Sie haben nicht den Vorſatz gehabt, uns zu hintergehen 901
welches erhellet
a. aus Betrachtung ihrer Perſonen 902
b. aus Betrachtung ihrer Lehre 905
3. Die Beſchuldigung wider ſie iſt ſchädlich 908
a. in Anſehung der heiligen Schrift 909
b. in Anſehung der chriſtlichen Religion überhaupt 911

c. dem Zeugniß von der Kirche inſonderheit 917
4. Ihre Lehre iſt von unpartheyiſchen Perſonen angenommen worden 925

3. Dritter Grund von der Gefahr der ganzen chriſtlichen Religion bey dieſer ſocinianiſchen Methode 936
a. In Anſehung der Glaubenswahrheiten
1. von der Erſchaffung der Welt 937
2. von der Erlöſung durch Chriſtum 944
b. In Anſehung der Lebenspflichten
1. der erſten Tafel der Gebote 948
2. der zweyten Tafel des Geſetzes 967

3. Erweis, daß die Socinianer die Offenbarung ſo wenig achten, als die Vernunft, welches beweiſet
1. Ihre Unehrerbietigkeit gegen die heilige Schrtft 971
2. Ihre Betrüglichkeit in Ausdrücken 976
3. Ihre Vergehungen wider die Vernunft 984

Herrn Thomas Stackhouſe

Betrachtungen

über das

Apoſtoliſche Glaubensbekänntniß

und neun und dreyßig Lehrartikel der

Engländiſchen Kirche.

Dritter Theil.

Betrachtungen
über den zweyten Artikel des chriſtlichen Glaubens von der Erlöſung.

Zweytes Kapitel. (§. 1.)
Darinn die Abſcheulichkeit des Socinianiſchen Lehrbegriffs in Anſehung des Artikels von der Erlöſung vorgeſtellet wird.

Erſter Abſchnitt.
Häßlichkeit der ſocinianiſchen Lehre von der Sünde.

§. 1.

Schändlichkeit der ſocinianiſchen Lehre

Nachdem in der vorigen Betrachtung dargethan worden, wie offenbar die ſocinianiſche Lehre von Gott, ſowohl in Anſehung ſeiner weſentlichen Eigenſchaften, als auch in Anſehung des großen Geheimniſſes der heiligen Dreyeinigkeit, der Vorſtellung zuwider ſey, die uns die heilige Schrift hiervon gegeben hat; ſo wenden wir uns nun zu einem andern wichtigen Stück, darinn ſie unſerm heiligen Glauben widerſprechen, um dadurch noch ferner das zu bewähren, was wir dem Socinus Schuld gegeben, nämlich daß er

durch ſeine großen und gefährlichen Aenderungen in der chriſtlichen Lehre mehr ein Urheber und Stifter einer neuen Religion, als der Urheber uud Stifter eines neuen Namens und Secte unter den Chriſten geworden. Er iſt mit ſeinen Anhängern durch ein gerechtes Gericht Gottes von einem Irrthum zum andern fortgeſchritten, bis er endlich mit der ganzen chriſtlichen Religion ſo zu reden handgemein geworden, und wie gar ſehr zu beſorgen, ſich von aller Religion, ſowohl der natürlichen als geoffenbarten, losgeſaget; wie ſolches aus verſchiedenen ſchädlichen, argliſtig eingerichteten und in ſeinen Schriften hin und her ausgeſtreuten Sätzen geſchloſſen werden kann.

§. 2.

a. in Anſehung des Zuſtandes des Menſchen

Wir nehmen hier ſeinen Widerſpruch wider die Lehre von der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes vor uns, und machen den Anfang mit einer Betrachtung über den Zuſtand des Menſchen vor und nach ſeinem Falle. Dieſer gehet der Ordnung der Zeit und auch der Natur nach, vor der Erlöſung der Menſchen her, und es muß davon nothwendig zuerſt gehandelt werden, ehe man den Fundamentalunterſchied beurtheilen kann, den Socinus und ſeine Anhänger durch ihre gefährlichen Neuerungen in der Lehre von unſerer Seligkeit durch Chriſtum gemachet, welche die Hauptſumma und das Weſen des ganzen Evangelii iſt. Wir machen den Anfang mit der Erſchaffung des Menſchen. Hier müſſen wir auch unſern Anfang machen, wie die heilige Schrift auch thut, und wo auch die Irrthümer des Socinus ihren Anfang nehmen. Ob er aber gleich hier den Anfang machet, ſo höret er doch dabey nicht auf. Nicht anders, als ob er unſerer Religion den Krieg angekündiget, verfolgt er dieſelbe durch die ganze

Bibel

Bibel vom erſten Kapitel des erſten Buchs Moſis an, bis zum letzten Kapitel der Offenbarung. Er widerſpricht dem Bericht, den uns die heilige Schrift von den Menſchen giebt, von ſeinem erſten Eintritt in die Welt an, bis zu deſſen letztem Ausgange aus derſelben, das iſt, von der Schöpfung an bis zur endlichen Auflöſung aller Dinge. Socinus war ein ſchlauer Mann, und er entſchloß ſich, ſeine vorgenommene Arbeit nicht blos halb fertig zu machen. Er wußte, worinn es ſeine Vorgänger verſehen hatten, und er war eben ſo geſchickt als willig, ihre Fehler zu verbeſſern. Und wenn er die chriſtliche Religion völlig beſieget hatte, ſo konnte er hoffen, auf die Trümmern derſelben ſeine eigene Religion deſto leichter und ſicherer aufzuführen.

§. 3.

Was nun zuförderſt den Zuſtand und Beſchaffenheit des Menſchen vor dem Fall betrifft, ſo hat uns die heilige Schrift folgenden Bericht davon gegeben. Nachdem Gott durch ſein allmächtiges Wort alle Dinge aus Nichts hervorgebracht; nachdem er Himmel und Erde erſchaffen, und die Geſchöpfe mit allen ihrer Natur gemäßen Vollkommenheiten ausgeſchmücket; nachdem er, mit einem Worte, dieſen herrlichen Weltbau aufgeführet: ſo wollte er auch einen würdigen Bewohner in dieſelbe einführen. Man kann ſich auch in der That nicht vorſtellen, daß ein ſo prächtiger und herrlicher Bau, an welchem alles vereiniget war, das zum Gebrauch und zum Vergnügen dienen konnte, entweder gar keinen Zweck haben, oder zum Dienſte eines ſchlechten und unwürdigen Bewohners dienen ſollte. Wie demnach Gott für allen Schmuck und Vollkommenheiten geſorget hatte, die einem ſo großen Pallaſt gezيemeten; ſo war er auch auf einen Gaſt von gezie-

I. vor dem Fall.
a. Vorſtellung der heiligen Schrift davon.

mender Würde und Hoheit bedacht, der von ihm mit allen Gaben Leibes und der Seele geſchmückt war, die ihn in den Stand ſetzten, die bewunderns⸗würdige Einrichtung der Schöpfung mit Vernunft zu betrachten, und die Herrlichkeit des weiſen und mächtigen Schöpfers zu preiſen. Um alſo gleichſam die letzte Hand an ſein Schöpfungswerk zu legen, ſo führete er den Menſchen in dieſen herrlichen Pal⸗laſt, als einen ſolchen, der der Gipfel, die Krone und der Schmuck der ganzen ſichtbaren Welt ſeyn ſollte a), um deswillen nächſt der Offenbarung ſeiner eigenen Ehre und Herrlichkeit, alle Dinge erſchaffen worden, und deſſen Beherrſchung alles unterworfen ſeyn ſollte, indem Gott alles unter ſeine Füße ge⸗than. Pſ. 8, 6. Es iſt daher ſehr merkwürdig, daß Gott, als er den Menſchen erſchaffen wollte, die Sprache und Ausdruck änderte. Denn da er vor⸗her blos in ſeiner höchſten Macht und Gewalt gebo⸗ten, ſo zog er hier ſeine Weisheit zu Rathe. Vor⸗her ſprach er nur ein Wort, ſo ſtunden die Werke ſeiner Hände alle da. Seine mächtige Stimme ge⸗bot nicht nur dem, das da war, ſondern auch dem, das nicht war. Verwirrung und leerer Raum un⸗terwarf ſich ſeinem Gebot; er brachte aus dem ei⸗nen Fülle, aus dem andern Ordnung und Schönheit hervor. Auf ſeinen bloßen Wink gieng die ſichtbare Welt aus dem Nichtſeyn in das Daſeyn über. **Er ſprach, es werde Licht, und es ward Licht.** Als er aber an den Menſchen kam, ſo änderte er die Sprache. Laſſet uns Menſchen machen in unſerm eigenen Bilde und nach unſerer eigenen Gleichheit. Er

a) Ambroſius Hexaem. L. 6. c. 10: Mundani operis ſumma concluſa eſt, perfecto videlicet homine, in quo principatus eſt animantium univerſorum, et ſumma quædam univerſitatis et omnis mundanæ gratia creaturæ.

Er gehet ſo zu reden mit größerer Sorgfalt zu Werke, und die hochgelobte Dreyeinheit faſſete einen Rath, da ſie eine Creatur ſchaffen wollte, die ein Inbegriff der ganzen Schöpfung ſeyn ſollte. Es ſollten alle in den andern Creaturen getheilte und zerſtreute Vollkommenheiten vereiniget, und dem beygeleget werden, der ſowohl eine kleine Welt vorſtellen, als auch der Bewohner und Beherrſcher der großen Welt ſeyn ſollte. b) Sowol alte als neuere Gottesgelehrten, (ob wol einige dieſer letztern nicht allzurühmlich von unſern erſten Aeltern reden,) gedenken dieſer Umſtände, als eines Grundes von der hohen Würde und Vortrefflichkeit des Menſchen in ſeiner erſten Schöpfung c), nämlich daß Gott eine Berathſchlagung angeſtellet, ehe er ihn erſchaffen,

 und

b) Gregorius Nyſſ. de anima et reſurr. Παρα των σοφων μικρος τις ειναι κοσμος ο ανθρωπος λεγεται, ταυτα περι εχων εν εαυτω τα ϛοιχεια οις το παν συμπεπληρωται.

c) Gregorius Nyſſenus orat. 1. in verba: Ποιησωμεν ανθρωπον, it. Ambroſius in libello de dignitate conditionis humanæ. Tanta itaque dignitas conditionis humanæ cognoſcitur, ut non ſolo jubentis ſermone, ſicut alia ſex dierum opera, ſed conſilio ſanctæ Trinitatis et opere divinæ majeſtatis creatus ſit homo. Nec ob hoc ſolum — ſed etiam quod ad imaginem ac ſimilitudinem ſuam ipſe creator omnium eum creavit, quod nulli alii ex creaturis donavit.

Epiſcopius inſtit. theol. L. 4. c. 4. Creatio hominis longe diſſimilis ac diverſa fuit a creatione aliarum rerum omnium — Cum homo efformandus eſſet dixit Deus, quaſi præſtantiſſimum omnium eſſet producturus, veluti conſilio inito et majori molimine uſurus: *Faciamus hominem* ad indicandum futuri operis excellentiam. S. Limborch Theol. Chriſt. L. 2. c. 22. wo er faſt eben dieſe Worte Epiſcopii wiederholet.

und daß er zu ſeiner Hervorbringung das allerhöchſte Muſter gewählet, nämlich die göttliche Natur ſelbſt, deren er gewiſſermaßen theilhaftig gemachet wurde, indem ihm Gott das Bild und den Charakter ſeiner eigenen herrlichen Vollkommenheiten beylegte.

§. 4.

I. Der Menſch iſt nach Gottes Ebenbild erſchaffen worden.

Fragen wir nun weiter, worinn dieſes Ebenbild Gottes beſtanden, das dem erſten Menſchen anerſchaffen worden? So antworten wir: es beſtand hauptſächlich vornehmlich in der urſprünglichen Rechtſchaffenheit, die ſeine Seele vollkommen machte und ſchmückte; wovon wir jedoch die Herrſchaft nicht ausſchließen, die ihm von Gott anvertrauet worden, und die zwar ein Strahl von der höchſten Oberherrſchaft Gottes war, die ſich aber großen Theils auf die vorhin erwähnte Rechtſchaffenheit gründete und dieſelbe voraus ſetzte; welches zum Theil von unſern Gegnern zugeſtanden wird, und weiter unten ausführlich dargethan werden ſoll. Dieſe Rechtſchaffenheit nun, von der wir ſagen, daß ſie den vornehmſten Theil des Ebenbildes Gottes in der Seele des Menſchen ausgemachet, beſtund ſelbſt aus allen den Eigenſchaften, die als der Schmuck und Vollkommenheit ihrer Früchte anzuſehen ſind, und wohin zu rechnen Weisheit und Erkänntniß im Verſtande, Heiligkeit und Gehorſam im Willen, Ordnung und Regelmäßigkeit in den Neigungen. Kurz es beſtand in der glücklichen und vollſtändigen Harmonie in der Seele, die aus der Uebereinſtimmung und Subordination zwiſchen allen ihren Kräften und Fähigkeiten herrührete. Und ſo wurde der Menſch, als er aus den Händen ſeines Schöpfers kam, von ihm mit Vergnügen und Wohlgefallen betrachtet, und zum Zeichen ſeines Wohlgefallens erklärete er ihn für den beſten und edelſten Theil ſeines Werkes.

Es

Es war nun alles ſehr gut, das iſt, ganz vollkommen gut. Und daher ſpricht auch der weiſe König: Gott hat den Menſchen rechtſchaffen gemachet. Und gewiß, wenn er nicht ſo beſchaffen geweſen wäre, ſo würde er ein ſeltſames Ebenbild Gottes geweſen ſeyn, und ihn eben ſo geſchickt haben vorſtellen können, als die Schönheit von der Häßlichkeit, und die Ordnung von der Verwirrung vorgeſtellet werden kann. Geſetzt, es wäre der Menſch im Anfange in einem ſolchen Zuſtande erſchaffen worden, in welchen er durch ſeine eigene Thorheit und Ungehorſam gerathen iſt, mit Unwiſſenheit im Verſtande, mit Widerſpenſtigkeit im Willen, mit Aufruhr und Unordnung in den Affecten: würde da auch ein vernünftiger Menſch ſich haben vorſtellen können, daß eine ſolche Perſon nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen worden? Kann auch Unwiſſenheit, Thorheit, Unordnung und Widerſpenſtigkeit ein Abdruck von der heiligen und unbefleckten Natur Gottes ſeyn, in welcher nichts als Licht, Schönheit und Uebereinſtimmung anzutreffen iſt? Zwar ein Socinianer, der ſich von Gott ein Bild nach der Geſtalt und Gleichniß eines Menſchen machet, der uns bereden will, daß Gott ein materielles und eingeſchränktes Weſen ſey, der aus ihm eine ſchwache und ohnmächtige Gottheit machet, die mit den Menſchen gleichen Leidenſchaften und Schwachheiten unterworfen ſey; ein Socinianer, der ſeinen Gott ſo aufführen kann, wie die Heiden ihre Gottheiten, die vor Gram ganz blaß waren, oder vor Furcht zitterten, die wegen künftiger Begebenheiten zweifelhaft und ungewiß waren; ein Socinianer, ſage ich, wird leicht auch glauben können, daß die Unwiſſenheit, Blindheit, Unordnung, Streit und Widerwärtigkeit in den Leidenſchaften gar keine Beſchimpfung einer ſeiner edelſten Creaturen ſey. Ich mache mir indeß die

Hoffnung, daß andere beſſer und ehrerbietiger von ihrem Schöpfer, und von einem der bewunderns-würdigſten Werke ſeiner Hände denken werden, wie es nämlich in ſeiner erſten Bildung und Geſtalt beſchaffen geweſen.

§. 5.

2. Erweis davon.

Daß aber der Menſch anfänglich mit dieſen Vollkommenheiten erſchaffen worden, das wird aus folgenden Betrachtungen deutlicher erkannt werden.

1. Wenn man auf den Zweck ſeiner Erſchaffung ſiehet, der auf die Erreichung eines übernatürlichen Gutes gerichtet war. Er war nicht blos zum Genuß eines zeitlichen Gutes, ſondern auch eines geiſtlichen Gutes, und, wenn er in ſeiner Pflicht beharrete, zu einer ewigen Glückſeligkeit erſchaffen d). Dieſes ſetzt aber nothwendig voraus, daß er auch mit ſolchen Fähigkeiten und Kräften ausgerüſtet geweſen, die zur Erreichung dieſes Zwecks erforderlich waren. Er mußte eine Erkänntniß von Gott und von ſich ſelbſt und von ſeiner Pflicht gegen beyde haben, ſonſt würde er außer Stande geweſen ſeyn, dieſelben zu erfüllen. Er mußte ferner mit Heiligkeit geſchmücket ſeyn, widrigenfalls er ſich der Gnade und Gemeinſchaft Gottes nicht würde haben verſichert halten können, worinn doch die Glückſeligkeit, zu welcher er erſchaffen war, vornehmlich beſtund. Der Menſch iſt ganz gewiß nicht deswegen in die Welt geſetzet worden, daß er nur eſſen, trinken, ſchlafen, und ſich ein ſinnliches Vergnügen machen ſollen. Er konnte und durfte dieſes zwar thun; aber die daraus ent-

d) **Ambroſius** Hexaem. L. 6. c. 10. Fecerat hominem rationis capacem, imitatorem Tui, virtutum æmulatorem, cœleſtium gaudiorum cupidum.

entſtehende Vergnügung mußte dem höhern und edlern Vergnügen untergeordnet ſeyn, das aus der Betrachtung der Weisheit, Macht und Gütigkeit Gottes entſtund, die aus den Werken der Schöpfung hervorleuchteten, welche Betrachtung alle niedere Vergnügungen der Sinnlichkeit übertreffen mußte. Wie daher die Väter und andere e) zuweilen die Welt mit einem Pallaſt verglichen haben, in welchem alles zu finden geweſen, was nur zum Gebrauch und zum Vergnügen gedienet, den Menſchen aber haben ſie uns als einen vornehmen Gaſt abgebildet, der darinn bewirthet werden ſollte; ſo haben ſie in andern Stellen dieſe Welt mit einem heiligen Tempel verglichen f), in welchen der Menſch als ein Hoherprieſter und Vorſteher eingeführet worden, um das Lob des weiſeſten Baumeiſters zu verkündigen, ihm gleichſam im Namen der ganzen Schöpfung für ſeine Wohlthaten zu danken, und ſich die Fortſetzung ſeiner Gewogenheit gegen ſeiner Hände Werk zu erbitten. Dieſes aber ſetzte nothwendig die Weisheit

e) Gregorius Nyſſenus de Hom. opif. c. 2. ωσπερ τις αγαθος εςιατωρ ϰ προ της παρασκευης εισοικιζεται — κατα τον αυτον τροπον ο πλουσιος τε και πολυτελης της φυσεως υμων εςιατωρ παντοιοις καλλεσι κατακοσμησας την οικησιν — εισαγει τον ανθρωπον κ. τ. λ. Philo de mundi opificio p. 13. Καθαπερ ουν οι εςιατορες ϰ προτερον επι δειπνον καλουσιν.

f) Lactantius de ira c. 4. Sicut mundum propter hominem machinatus eſt, ita ipſum propter ſe tanquam divini templi antiſtitem, ſpectatorem operum rerumque cœleſtium. Eine ähnliche Vorſtellung davon hat auch Gregorius Nyſſenus am vorhin angeführten Orte gemachet. Man leſe auch Plutarchum de animi tranquill. wo es heißet: ιερον μεν γαρ αγιωτατον ο κοσμος εςι θεοπρεπεςατον, εις δε τουτον ο ανθρωπος εισαγεται.

heit auf Seiten des Menſchen voraus, indem Gott am Opfer der Narren kein Wohlgefallen hat. Es ſetzte auch die Rechtſchaffenheit voraus, indem das Gebet und das Lob der Gottloſen dem Herrn ein Greuel iſt.

2. Es kann ferner dieſes erwieſen werden aus der Herrſchaft, die dem Menſchen über alle niedere Creaturen aufgetragen worden. Dieſes wird nicht nur vom Socinus zugeſtanden g), ſondern er ſtreitet auch gar ſehr dafür, indem er glaubet, daß in dieſer Herrſchaft über die Creatur, das göttliche Ebenbild vornehmlich beſtanden. Dieſe Herrſchaft aber konnte der Menſch unmöglich ohne Erkänntniß verwalten, und ohne dieſe würde Adam den Zweck ſeiner Oberherrſchaft nicht erreichet haben, welcher ſein eigenes Beſtes und die gemeine Wohlfahrt aller andern Creaturen war. Ja, da nach der Meynung Socini dieſe Herrſchaft Adams ſo groß und ausgebreitet war, daß ſie bis zum Himmel reichete h); ſo muß eben deswegen auch ſeine Erkänntniß ganz auſſerordentlich geweſen ſeyn. Denn derjenige muß gewiß ein ſehr weiſer Menſch ſeyn, der die Sterne regieren ſoll. Er muß mehr Geſchicklichkeit beſitzen, als ordentlicher Weiſe ein Mathematicus hat, indem er nicht blos die Sterne nach ihrer Größe und Stand beſchreiben, ſondern auch ihre Bewegung regieren, und den Einfluß dieſer himmliſchen Körper auf

g) Socinus Prælect. theol. c. 3 Dei imago ac ſimilitudo, ad quam conditus eſt homo, præcipue conſiſtit in dominatu rerum omnium, præſertim inferiorum, ſex illis diebus creatarum. it. Catech. Racov. c. 1 de via ſalutis. Sciendum eſt, imaginem Dei non ſignificare immortalitatem, ſed poteſtatem hominis et dominium in omnes res a Deo conditas, ſupra terram deſignare.

h) Socinus reſponſ. ad defenſionem Franc. Puccii c. 2.

auf andere beherrſchen müſſen. Dieſes iſt ſo offenbar, daß ſelbſt **Socinus**, ob er gleich von der Weisheit unſers erſten Stammvaters zuweilen ſo ſchlecht urtheilet, als ob er nicht werth geweſen, eine Heerde Schaafe zu regieren, in andern Fällen und wenn es ſein Zweck erforderte, die ganze Creatur, ohne die allergeringſte Ausnahme zu machen, ſeiner Beherrſchung unterworfen. Er geſtehet, daß *Vernunft und Verſtand* darunter nothwendig mit begriffen ſey *und* vorausgeſetzet werde i), weil dieſe Herrſchaft ohne Vernunft nicht gebührend, ja nicht auf eine nur erträgliche Art würde haben geführet werden können. Er verſtehet auch nicht blos das vernünftige Vermögen, ſondern auch die wirkliche Anwendung und Uebung der Weisheit, Klugheit und Scharfſinnigkeit k); indem gar begreiflich iſt, daß zu einem ſo hohen Amte ganz außerordentliche Fähigkeiten und Kräfte erfordert worden.

§. 6.

Wie nun dieſe Autorität Adams nicht ohne **Erkänntniß** gebürlich verwaltet werden konnte, ſo konnte es auch nicht geſchehen ohne **Heiligkeit.** Denn es ſollte bey dieſer Regierung nicht brutal und tyranniſch zugehen, ſondern ſie ſollte mit Klugheit, Mäßigung und Gerechtigkeit geführet werden. Einem ſolchen, der ſich ſelbſt zu regieren nicht im Stande Fortſetzung

i) **Socinus** l. c. In imperio illo mens et ratio incluſa eſt, cum mens et ratio quatenus præditus eſt, illius imperii cauſa efficiens ſit.

k) **Socinus** l. c. Adime enim homini rationem et mentem, et illi propemodum imperium in res creatus ademeris; quemadmodum prudentia, ſagacitate et induſtria hominis potiſſimum ſit, ut illi res creatæ omnes ſubjiciantur, eique ad ipſius uſus et commoditates deſerviant.

Stande war, konnte die Regierung aller andern Dinge nicht füglich anvertrauet werden. Denn wenn er die Geſetze ſeiner eigenen Vernunft, und das Geſetz ſeiner Schöpfung übertreten hätte, ſo würde er dadurch den andern Creaturen den Weg gewieſen, und ſie berechtiget haben, ſeiner Herrſchaft ſich zu widerſetzen und ſich wider ihn aufzulehnen, wie ſolches auch nach ſeiner Uebertretung und Sündenfall erfolget iſt. Und wie endlich der Menſch ohne dieſe anerſchaffene Rechtſchaffenheit den Zweck ſeiner Schöpfung nicht würde erreichet haben; ſo würde er auch den Charakter nicht haben behaupten können, den ihm Gott dadurch beygeleget, da er ihn ſehr gut erkläret hat. Dieſen Begriff von der anerſchaffenen Güte, könnten wir aus der Beſchreibung lernen, die Socinus davon gegeben hat. Dasjenige, ſagt er, wird ſehr gut genennet, welches alle diejenigen Vollkommenheiten und Vortrefflichkeiten an ſich hat, die zu ſeiner Natur gehören. l) Daraus folget nun, daß dem erſten Menſchen eine anerſchaffene und urſprüngliche Rechtſchaffenheit eigen geweſen, weil dieſelbe die Würde und Vortrefflichkeit ſeiner Natur ausgemachet. Sie war eine Vollkommenheit, die ihm im Stande der Unſchuld eigen war, in welchem er, wie die Socinianer zuweilen ſelbſt bekennen, erſchaffen worden. Dieſe Aufrichtigkeit und Vollſtändigkeit des Menſchen, wenn er als eine vernünftige Creatur betrachtet wird, die mit Freyheit und mit einer Macht über ihre

l) Socinus de ſtatu primi Hom. c. 1. Id eſt valde bonum, quod omnem eam bonitatem habet, quæ propria ejus rei eſt, de qua quæritur. it. Reſp. ad defenſ. Puccii: Ea dicuntur bona, quæ in ſuo genere perfecta ſunt, vel ad eum uſum, in quem comparata fuere, apta ſunt et idonea.

ihre eigene Handlung begabet iſt, ſetzet ſowohl die Erkänntniß als die Heiligkeit voraus. Dieſes ſind moraliſche Vollkommenheiten, deren der Menſch fähig iſt, und die ihm nach ſeiner urſprünglichen Bildung und Einrichtung gehöreten, ohne welche er ſeine Pflicht nicht würde haben beobachten können, ohne welche er zu dem Zweck, zu welchem er erſchaffen worden, nicht geſchickt und tüchtig geweſen ſeyn würde, welcher Zweck darinn beſtund, daß er ſeinem Schöpfer dienete und deſſen Ruhm verkündigte. Wenn es ihm daher an Erkänntniß und Heiligkeit gefehlet hätte, ſo würde ſolches eine große Unvollkommenheit geweſen ſeyn; eine Unvollkommenheit, die nicht nur den Menſchen, das edelſte unter den ſichtbaren Geſchöpfen, verſtellet haben, ſondern auch der Ehre Gottes zuwider geweſen ſeyn würde, wenn er eine Creatur ohne die Vollkommenheiten erſchaffen, deren ſie fähig war, und die zum Zweck ihrer Schöpfung gehöreten. Um dieſes deutlicher zu machen, ſo laſſet uns einmal den ungereimten Satz annehmen: daß Gott den erſten Menſchen mit unvollkommenen Werkzeugen der Sinnen, Sprache und Bewegung erſchaffen; daß er überſichtig und ſchwerhörig geweſen; daß er mit der Zunge geſtottert; daß ſeine Knie unter ihm gewanket, und daß er über Bangigkeit, Schmerzen und Mattigkeit bey ſeinem erſten Eintritt in die Welt geklaget, ſo wie jetzo andere Menſchen thun, wenn ſie wieder aus der Welt gehen ſollen. Kann man ſich auch wohl vorſtellen, daß eine ſolche jämmerliche Creatur, ſo bald ſie aus den Händen ihres Schöpfers gekommen, mit großen Erhebungen ihrer Geſundheit, Stärke und Vollſtändigkeit würde von ihm angeprieſen werden können? Und wenn er nun im Gegentheil den Menſchen erſchaffen hätte mit einem blöden Verſtande, mit einem verkehrten und hartnäckichten

Willen,

Willen, mit aufrühriſchen Neigungen gegen die Vorſchrift der Vernunft; würde alsdann auch in eigentlichem Verſtande und mit Beſtande der Wahrheit von ihm haben geſagt werden können, daß ein ſolcher ſehr gut erſchaffen worden, dem es doch an den moraliſchen Vollkommenheiten der Erkänntniß und Rechtſchaffenheit gefehlet, deren er doch ſo fähig geweſen, als des Vermögens zu ſehen und zu hören, und deren Mangel mit der Aufrichtigkeit und Vollſtändigkeit ſeines Gemüthes ſo wenig beſtehen können, als Krankheit und Schwachheit mit der Geſundheit und Munterkeit des Leibes beſtehen kann? Man wird vielleicht ſagen, daß ein geringer Grad der Erkänntniß für Adam im Paradieſe zureichend geweſen, und daß keine andere Rechtſchaffenheit erfordert worden, als eine Befreyung von der Sünde, das iſt, von der Befleckung der Sünde, oder wie es **Socinus** ausgedrücket hat: ut omni labe ac vitio careat. Wir antworten aber hierauf, daß außer dem, was vorhin angeführet worden, der freye Wille des Menſchen, und die unumſchränkte Herrſchaft über ſeine eigenen Handlungen, (welche unſere Gegner dem Adam in ſeinem Stande der Unſchuld zugeſtehen,) eine hinlängliche Widerlegung dieſes Satzes ſind. Denn der freye Wille ſetzet eine Erkänntniß voraus, eine Erkänntniß Gottes, ſein ſelbſt und ſeiner Pflicht; eine Erkänntniß aller Handlungen, dazu er verbunden war, und aller dabey vorkommenden Umſtände, ohne welche ſie ſonſt nicht freywillig geweſen ſeyn würden. Und wie die Herrſchaft über andere Creaturen ihm eine Autorität beylegte, und Fähigkeiten, ſie zu regieren, voraus ſetzte; ſo ſchließet die Beherrſchung ſeiner eigenen Handlungen natürlich und nothwendig eine Macht in ſich, ſich ſelbſt und alle ſeine Angelegenheiten zu regieren. Dieſes aber ſetzet wieder eine

Sub-

Subordination und Uebereinſtimmung in den Kräften der Seele voraus, worinn eben die anerſchaffene Rechtſchaffenheit beſtehet. Denn derjenige, der ſeine Gedanken und Begierden nicht regieren kann, der wird auch ſeine Handlungen nicht regieren können, davon jene die Triebfedern und Gründe ſind. Man wird vielleicht ſagen, daß ein Streit zwiſchen Sinnen und Vernunft ſeyn, und daß doch die Vernunft ihre Autorität behaupten und die Neigungen in Ordnung halten könne, ob es wol dabey etwas ſchwer hergehe. Allein ein ſolcher Streit kann nicht beſtehen mit der unbeſchränkten Macht über die Handlungen, die wir den freyen Willen nennen, und womit Adam im Stande der Unſchuld begabet geweſen. Eine jegliche Neigung zum Böſen, ein jeglicher Streit der Leidenſchaften wider die Vernunft iſt eine wirkliche Schwächung unſerer Herrſchaft, als welche nicht vollſtändig iſt, wenn ſie in der Seele nicht alles ruhig erhalten kann. Kein Menſch iſt ſein ſelbſt recht mächtig, der nicht ſeine Neigungen völlig regieren kann, und wo dieſe Autorität vollſtändig iſt, da macht ſie den Menſchen tüchtig, über ſeine Begierden zu gebieten, und die Neigungen zu regieren, ſo daß ſie der Vernunft zu Gebote ſtehen, und ſich entweder bewegen oder ruhig halten, wie es die obern Seelenkräfte haben wollen. Sonſt hat der Menſch ſeine Autorität verloren, und er iſt ſo wenig Herr, daß er vielmehr in kurzer Zeit ein Sclav werden wird. Kurz, eine Neigung zur Sünde kann nicht mit der unbeſchränkten Freyheit über unſere Handlungen beſtehen. Man erſiehet dieſes aus dem gegenwärtigen Zuſtande unſerer verderbten Natur, in welchem unſere Freyheit ſo geſchwächet iſt, daß der bloße Befehl der Vernunft ſeit Adams Fall die Leidenſchaften nie in Ordnung halten können, wo nicht der Beyſtand eines

höhern und übernatürlichen Grundes, nämlich die Gnade Gottes, dazu gekommen. Es iſt dieſes auch offenbar aus der Erfahrung aller Menſchen und aus dem Geſtändniß aller Chriſten, nur die Pelagianer und Socinianer ausgenommen, wenn anders die letztern noch dieſen Namen verdienen. Das war nun der Zuſtand des Menſchen im Paradies. Nicht ein ſolcher Stand, dem es ſchlechthin unmöglich geweſen, ſündlich zu werden. Denn es blieb dem Menſchen möglich, verſuchet zu werden, und der Erfolg hat gezeiget, daß es auch möglich geweſen, von der Verſuchung überwunden zu werden. Es geſchahe aber alles aus ſeiner Schuld, und er hätte die Verſuchung von ſich weiſen können, ehe ſie die geringſte Macht über ihn erhalten.

§. 7.

b. Entgegenſtehende Lehre der Socinianer.

a. Allgemeine Anmerkung darüber

Wenn wir nun die Lehre der Socinianer in dieſer Sache anſehen, ſo werden wir überhaupt finden, daß ſie zuweilen etwas eingeſtehen, welches ſie anderwärts verleugnen und beſtreiten. So ſagt uns Socinus, daß der erſte Menſch aufrichtig und unſchuldig erſchaffen worden, nicht nur ohne Sünde und Befleckung ſeiner Natur m), ſondern auch ohne alle Neigung zur Sünde n). Er lehret ferner, daß der erſte Menſch Freyheit und Macht über ſeine Hand-

m) Socinus prælect. theol. c. 3. In eo naturalis perfectio hominis eſt, ut omni labe ac vitio careat; hæcque fuit in primo homine, qui integer & incorruptus creatus eſt.

n) Socinus lib. ſuaſor. quod regni Pol. &c. c 5. Pronitas ad peccandum, quæ in homine conſpicitur, ab ipſa prima creatione ortum non habet, namque Salomone teſte Deus fecit hominem rectum.

Handlungen oder einen freyen Willen gehabt o). Nimmt man nun beydes zuſammen, Unſchuld und Rechtſchaffenheit, ein Vermögen, Gutes zu thun, ohne entgegenſtehende Neigung zum Böſen; ſo macht dieſes eben die anerſchaffene Rechtſchaffenheit aus, die wir vertheidigen. Ja die Remonſtranten gehen noch weiter, und ſagen uns, daß der erſte Menſch, (nur den einzigen Fall mit der verbotenen Frucht ausgenommen, wobey er ſeiner Freyheit überlaſſen werden müſſen, weil es dabey auf eine Prüfung ſeines Gehorſams angekommen) in allen andern Fällen ſo wenig eine Neigung zum Böſen gehabt, daß es nicht einmal in ſeiner Macht geſtanden, Böſes zu thun. Das Geſetz der Natur oder die geſunde Vernunft wäre ihm nicht ſowol eine Regel und Richtſchnur zur Regierung ſeiner Handlungen, als eine Art eines Inſtinct geweſen p), dadurch er angetrieben und genöthiget worden, das zu thun, was demſelben gemäß geweſen, ſo, daß er der Vorſchrift ſeiner Vernunft ſo wenig entgegen handeln können, als ein Kind oder ein Thier wider die ſinnlichen Vorſtellungen und die daraus entſtehenden ſinnlichen Triebe handeln. Nach dieſer Angabe ſcheinet es, als ob der erſte Menſch mehr nach einer Nothwendigkeit der Natur, als nach freyer Wahl

o) Socinus prælect. theol. c. 5. Omnes concedunt eſt ratio ipſa manifeſte docet, in primo homine, ante lapſum liberum arbitrium fuiſſe.

p) Limborch Theol. Chriſt. L. 3. c. 2. Lex naturæ Adamo tanquam ſtimulus fuit, quo infantium inſtar impelleretur ad bonum. it. Sect. 2 hujus cap. Lex naturalis in ſtatu integritatis non erat tam lex officium præſcribens quam inſtinctus naturalis & ſtimulus, hominem excitans & impellens ad ea agendum, quæ illi conſentanea erant.

gehandelt. Hier iſt nun erſtlich zu bemerken, daß die moraliſche Rechtſchaffenheit, die im Gehorſam gegen das Geſetz der Natur beſtehet, von dieſen Leuten weiter getrieben wird, als je von den Proteſtanten geſchehen, welche zwar lehren, daß der erſte Menſch im Stande der Heiligkeit erſchaffen worden, dabey aber auch zugeben, daß es ein Stand der Freyheit geweſen, und daß es ihm, aller Regelmäßigkeit und Subordination ungeachtet, die in ſeinen obern und untern Kräften geherrſchet, dennoch möglich geweſen, von der Vorſchrift der Vernunft abzuweichen, und das Geſetz ſeiner Schöpfung zu übertreten. **Zum andern** ſagen wir, daß, wenn das wahr iſt, was **Limborch** geſchrieben, eben dadurch zween bekannte Grundſätze der Socinianer und Remonſtranten umgeſtoßen werden. Denn

1. ſo lehren die Socinianer, daß dem Willen und allen ſeinen Handlungen die Freyheit ſchlechterdings nöthig, und eine ſo weſentliche Eigenſchaft ſey, die ſich davon gar nicht trennen laſſe. Hier aber ſagt uns **Limborch**, daß der Wille Adams im Stande ſeiner Unſchuld kein neutraler und gegen die Ausübung des Guten oder Böſen gleichgültiger Wille geweſen, ſondern daß er eine ſolche natürliche Rechtſchaffenheit, daß er weder etwas unordentliches begehret, noch begehren können q). Man wird vielleicht ſagen, daß dieſer Mann ſeinen Grundſätzen getreu geblieben, und daß er die Freyheit des menſchlichen Willens gelehret, obgleich dieſe Ausdrücke

q) **Limborch** Theol. Chriſt. L. 2. c. 24. Sect. 5. Voluntas Adami non fuit neutra in bonum ac malum æque indifferens; ſed antequam ei lex a Deo poſita erat, rectitudinem habuit naturalem, ut inordinate nec concupiſceret, nec poſſet. Integritas ergo talis in illius voluntate erat, ut contra naturæ legem & conſcientiam peccare non poſſet.

drücke dieſelbe umzuſtoßen ſcheinen. Denn er ſchreibet: Adam konnte nicht wider ſein Gewiſſen handeln; aber das rührte nicht her aus einem Mangel der Freyheit, ſondern weil das Geſetz der Natur die Freyheit überwog r). Es iſt wahr, **Limborch** erkläret ſich ſo; aber dadurch hat er die Sache nicht beſſer, ſondern vielmehr ſchlimmer gemachet, und hat in wenig Zeilen ſo viel Widerſprüche zuſammen gehäufet, daß es beynahe ſo ſchwer iſt, ſie zu zählen, als ſie mit einander zu vereinigen. Ich möchte züförderſt gerne wiſſen, wie der Wille, nach dem Begriff, den er und alle Remonſtranten von der Freyheit gegeben haben, frey ſeyn könne, der doch kein neutraler und gleichgültiger Wille iſt. In der unten angeführten Stelle ſagt er: Adami voluntas non fuit neutra & indifferens; und gleichwohl beſchreibet er in eben dieſem Capitel die Freyheit durch dieſe Gleichgültigkeit, die er zum formellen Begriff derſelben machet s); und ich muß daraus ſchließen, daß, wenn Adams Wille nicht gleichgültig geweſen, derſelbe auch kein freyer Wille geweſen; war er aber frey, ſo mußte er auch gleichgültig ſeyn. Ich möchte ferner wohl wiſſen, wie es dem Adam möglich geweſen,

r) **Limborch** l. c. Adamus contra conſcientiam peccare non poterat, non quia voluntas ejus non erat libera, ſed quia lex naturæ non proprie apud Adamum legis officium exercebat, cui Adamus obedire aut non obedire poterat. Sed ſtimulus tantum aut inſtinctus naturalis fuit, ad faciendum quod licitum erat. Inſtar infantium, qui nullo ad legis transgreſſionem appetitu ducuntur, ſed rebus omnibus, quantum neceſſitas requirit, uti contenti ſunt.

s) **Limborch** l. c. Sect. 20. Cetera itaque voluntatis libertas conſiſtit in indifferentia activa, quæ poſitis omnibus ad agendum requiſitis poteſt agere, vel non agere; hoc enim exigit libertatis ratio.

weſen, ſeine Freyheit zu erhalten, und gleichwol unvermögend zu ſeyn, wider das Geſetz der Natur und Vorſchrift ſeines Gewiſſens zu handeln. Denn ſelbſt der Begriff, den er von der Freyheit gegeben, ſetzet eine unumſchränkte Macht im Willen über ſeine eigenen Handlungen voraus, daß er es nach Belieben thun oder auch laſſen konnte. Denn in dem fünften Abſchnitt ſagt er uns: **Adam konnte nicht wider das Geſetz der Natur und wider das Gewiſſen ſündigen**, und gleichwol ſagt er im zwanzigſten Abſchnitt: Exigit libertatis ratio ut voluntas poteſtatem habeat tam agendi quam non agendi, poſtquam omnia ad actionem requiſita adſunt. Wer ſo auf ein gerathewol hinſchreibet, der nimmt ſich allzuviel Freyheit heraus, und macht ſich allzu große Rechnung auf die Achtſamkeit oder Gutherzigkeit ſeiner Leſer. **Endlich** möchte ich auch wol wiſſen, wie Adams Wille frey ſeyn können, wenn er gleichwol nach einem **natürlichen Inſtinct** gehandelt; welches mit andern Worten nichts anders iſt, als eine Nothwendigkeit der Natur. Denn es mag dieſer Inſtinct von den Sinnen oder von der Vernunft herrühren, ſo macht es in der Sache ſelbſt keinen Unterſchied, indem die daraus fließenden Handlungen in beyden Fällen nothwendig und unvermeidlich ſind. Daher ſagt uns auch **Limborch** ganz deutlich, Adam wäre vom Geſetz der Natur ſo regieret worden, wie die Kinder von ſinnlichen Trieben hingeriſſen werden, von denen man nicht glauben kann, daß ſie nach einer Ueberlegung und Wahl handeln, als bis ſie zum rechten Gebrauch der Vernunft gelanget ſind. Hieraus muß nun eins von beyden nothwendig folgen: **Entweder** daß Adam im Stande der Unſchuld das Vermögen des Willens gehabt, ohne die weſentliche Eigenſchaft deſſelben zu haben, welches die Freyheit iſt, die davon

gar

gar nicht getrennet werden kann t); oder daß Freyheit und Nothwendigkeit mit einander vereiniget werden können, welches nach ihrem eigenen Urtheil ſo wenig geſchehen kann, als ſich zween widerſprechende Sätze mit einander verbinden laſſen.

2. Der andere bekannte **Socinianiſche** und **Remonſtrantiſche** Satz, den **Limborch** durch den ſeinigen umſtößet, iſt der: daß Religion und *Nothwendigkeit nicht* mit einander beſtehen können, und wo die *letztere* die Oberhand bekömmt, da kann die erſtere nicht ſtatt haben. Daraus folget nun ganz unſtreitig: **entweder**, daß Adam vor dem Fall, da er blos aus einem natürlichen Inſtinct gehandelt, keiner Religion fähig geweſen; **oder** daß die moraliſche Rechtſchaffenheit, die in der Ausübung der Pflichten beſtehet, welche die geſunde Vernunft und das Geſetz der Natur vorſchreiben, kein Theil deſſelben ſey. Eine jegliche von dieſen Folgen iſt ungereimt und gottlos. Denn man muß entweder annehmen, daß der Menſch in ſeiner erſten Schöpfung keine Vernunft gehabt, oder, wenn er ſie gehabt, daß er nicht verbunden geweſen, nach ihrer Vorſchrift zu handeln. Das iſt aber ſo viel, als die Natur der Dinge durch einander werfen, und die erſten Begriffe vom Guten und Böſen über den Haufen ſtoßen.

§. 8.

Aus dem, was bisher aus den Schriften unſerer Gegner von dieſer Materie angeführet worden, ſollte man faſt urtheilen, daß zwiſchen uns und ihnen kein ſonderlicher Unterſchied ſey, und daß wir vielmehr

b. Nähere Vorſtellung ihrer Lehre.

t) **Limborch** l. c. Sect. 20. Libertas hæc a voluntate inſeparabilis. it. Sect. 9. Voluntatis proprietas libertas eſt, quæ ita voluntati intima eſt, ut ſine ea non ſit voluntas.

vielmehr ganz einig, wenigſtens auf einem guten Wege wären, einig zu werden. Und gewiß, wenn wir es mit Leuten zu thun hätten, deren Meinung entweder aus ihren Worten nur errathen werden müßte, oder die feſte Grundſätze hegeten und mit ſich ſelbſt einig wären; ſo würde dieſe Streitigkeit bald geendiget, wenigſtens beygeleget werden können. Wenn es aber darauf ankömmt, daß ſie ſich deutlicher erklären, ſo ſind ſie und wir, aller anſcheinenden Uebereinſtimmung ungeachtet, einander ſo entgegen, als der Süd- und Nordpol ſind. Denn ob wol Socinus geſtehet, daß Gott den Menſchen nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen; ſo ſagt er uns doch dabey, daß dieſes Ebenbild, wie vorhin ſchon angeführet worden, lediglich in der Herrſchaft beſtanden, die ihm Gott über die ganze Schöpfung aufgetragen, und daß alle andere Begriffe von einer Aehnlichkeit, die der erſte Menſch mit Gott gehabt, nichts anders als commenta humana, menſchliche Erfindungen, nicht aber ein Theil der in der heiligen Schrift enthaltenen Offenbarung wären. Kurz, er lehret, daß Adam eine gebrechliche ſterbliche Creatur geweſen, ein Menſch, der zwar Verſtand und Willen gehabt, welche Kräfte aber nichts außerordentliches an ſich gehabt, weder in Anſehung der Weisheit noch der Heiligkeit; er wäre latenter uſu geweſen, die zwar Eindrücke annehmen können, die aber keine Spuren von Weisheit und Rechtſchaffenheit vom Finger Gottes an ſich gehabt, als er zuerſt aus deſſen Händen gekommen. Wir wollen dieſes genauer erwegen, und wir werden dadurch hoffentlich in den Stand geſetzet werden, von dieſer ſocinianiſchen Meinung beſſer zu urtheilen und daraus zu erkennen, wie ferne ſie von der Vorſtellung ſind, die uns die heilige Schrift davon gemachet, und von dem, was Juden und Chriſten nach Maasgebung der heiligen Schrift davon geurtheilet.

§. 9.

§. 9.

Wir wollen den Anfang machen mit der oberſten und regierenden Kraft der Seele, nämlich dem **Verſtande** des erſten Menſchen. Wir haben vorhin bemerket, daß Gott, wie er dem Leibe nach denſelben in vollkommener Mannesgröße erſchaffen, alſo auch denſelben mit einer völligen Reife des Verſtandes begabet, ſo, daß er Gott, ſich ſelbſt, ſeine Pflicht, und alle Theile der Schöpfung erkennen können. **Socinus** aber will uns belehren, daß wir uns gar ſehr hierinn irreten. Denn ob er wol das zugiebt, daß Gott den Adam in voller Munterkeit und Kräften und in der Größe eines erwachſenen Menſchen erſchaffen: ſo will er uns doch weis machen, daß er in Anſehung ſeines Verſtandes **ganz kindiſch** geweſen, und daß ſein Verſtand, wie bey andern Menſchen, durch Beobachtungen, Fleiß und Erfahrung erſt reif werden müſſen; und er hätte bey ſeiner erſten Hervorbringung wenig von ſich ſelbſt und von den außer ihm befindlichen Dingen gewußt. Sollen wir uns daher aus den Schriften des **Socinus** einen Begriff von dem erſten Menſchen machen, ſo müſſen wir uns denſelben als einen großen Jungen vorſtellen, der, als er zuerſt in die Welt gekommen, ſo zu reden Maul und Naſen aufgeſperret, um ſich herum gegaffet, ſich verwundert, und wie die Kinder auf dem Bartholomäusmarkt zu London, über die ſchönen Sachen gefreuet, die er um ſich geſehen, ohne dabey das geringſte von ihrer Natur, oder von dem Gebrauch zu wiſſen, dazu ſie erſchaffen worden. Denn, ſagen die Socinianer, wir leſen, daß Gott den Adam ins Paradies geſetzet, wo unter einer großen Menge von Kräutern und Gewächſen auch der Baum des Lebens ſtund, davon Adam zu eſſen völlige Freyheit hatte, und es iſt kein Zweifel, daß das Eſſen von

I. Von der Weisheit des erſten Menſchen.

dieſem Baum ihm ſehr zuträglich geweſen ſeyn würde, entweder wegen ſeiner natürlichen Kraft, oder wegen ſeiner ſacramentlichen Bedeutung. Dem ungeachtet hat ſich Adam dieſen Baum nicht zu Nutze gemachet, indem er von der Kraft dieſes Baums nichts gewußt, und daher hat er auch keinen Vortheil davon gehabt u). Wenn es alſo auf Adam angekommen wäre, ſo hätte dieſer Baum ſo gut in **Utopien** als im Paradies ſtehen können. Seine Tugenden und Kräfte mochten ſo groß ſeyn als ſie wollten, ſo war doch Adam völlig unwiſſend, und er erfuhr auch eher nichts vom Gebrauch deſſelben, als bis ihm peremtoriſch unterſaget wurde, daß er nicht davon eſſen ſollte. Sie ſagen weiter: **Adam war nackend**, und gleichwol wußte er es nicht; er war wie ein kleines Kind, und wußte nicht, daß er nackend war x). Und man ſollte daraus faſt urtheilen, daß er auch den völligen Gebrauch ſeiner Sinnen nicht gehabt, ſo wenig als die freye Uebung ſeiner Vernunft. Denn wenn er nur ein gemeines Gefühl gehabt hätte, ſo würde er ja haben unterſcheiden können, ob ihm Gott einen Küras angeleget, oder nur mit einer dünnen Haut überzogen. So aber war die unſchuldige Creatur völlig kindiſch, und wußte keinen Unterſchied zwiſchen einem Panzer und zwiſchen der Blöße des Leibes zu

u) Socinus Reſponſ. ad Defenſ. Puccii p. 299. Quamvis cibo illi ſubinde comeſto vim a morte in perpetuum conſervandi inſitum fuiſſe diceremus; hoc tamen beneficio Adamus nunquam dici poteſt donatus fuiſſe, propter eſum cibi illius ſibi permiſſum, cum ejusmodi vis ei nunquam patefacta fuerit, niſi poſtquam illius comedendi facultate privatus fuerit.

x) Schmalz de vero Dei filio c. 7. inſtar infantis vel pueri ſe nudum eſſe ignoravit.

zu machen. Man ſehe ferner an, fahren ſie fort, ſein Verhalten gegen ſein Weib und gegen die Thiere des Feldes. Er wußte von denſelben weiter nichts, als was ihm in die Sinnen fiel y), und ſeine Erkänntniß ſcheinet von der Erkänntniß der unvernünftigen Thiere ſelbſt nicht viel unterſchieden geweſen zu ſeyn. Wir werden ohne Zweifel dawider einwenden, daß das Gegentheil davon am Tage liege, indem Adam allen Thieren auf dem Felde ihre Namen gegeben, welches von einer ſehr großen Erkänntniß zeuge. Denn hiezu werde mehr erfordert, als daß er nur ihre äußerliche Geſtalt angeſehen. Er müſſe daher eine vollkommene Erkänntniß von der Natur, Eigenſchaften, Kräften und Fähigkeiten der Thiere und Pflanzen gehabt haben z), weil ihre Namen zu einer Anleitung dienen, ihre Natur zu erkennen, und ſie von einander zu unterſcheiden. Wie denn auch Plato in einem Geſpräche περι ονοματων ορθοτητος, dem er den Namen

y) **Socinus** de ſtatu primi Hom. c. 4. p. 296. Quis tibi patefecit, Adamum cognoviſſe naturam omnium beſtiarum & ſuæ conjugis? Annon vides, beſtiarum nomina non ad alia reſpexiſſe, quam ad ea, quæ ſenſibus ſe prodebant, & unicuique manifeſta eſſe potuiſſent?

z) **Bochartus** Hierozoicon præf. p. 2. Neque enim Hebræi animalium nomina temere impoſuerant, ut Latini, Græci & Barbari, ſed ſapienti conſilio. Nempe ipſe ille Adamus animalibus ad ſe adductis, nomina impoſuit illorum naturæ congrua, partim ab iis ſumta, quæ in ſenſus incurrebant, voce puta, colore, & externa corporis ſpecie; partim ab iis, quæ intus latebant, et ſoli animo ſe offerebant, ab indole nimirum et moribus, quæ non uſu didicerat — Sed ſapientia quadam infuſa & congenita pervidebat, Deo ſingulorum animalium arcanas proprietates in illius oculos ingerente.

Namen **Cratylus** gegeben, frey geſtanden, daß es nicht was alltägliches ſey, und daß es nicht von gemeinen Perſonen zu erwarten ſey, den Dingen einen unterſcheidenden und treffenden Namen zu geben, er auch in eben dieſem Geſpräche vermuthet a), daß es eine Perſon von außerordentlicher Weisheit geweſen ſeyn müſſe, die den Creaturen zuerſt die Namen beygeleget. So werden wir mit Recht ſagen können. Allein es mag **Plato** ſagen was er will, und es mögen alle andere vernünftige Menſchen, Heiden und Chriſten ſagen was ſie wollen; **Socinus** ſtellet uns die Sache ganz anders vor, und ſagt, es ſey dieſes ſo wenig ein Erweis von einer außerordentlichen Weisheit, daß ſie vielmehr mit der gröbſten Unwiſſenheit beſtehen könne; und es hätte Adam ſo wenig als ein andrer Menſch Urſache, ſich deswegen auf ſeine Erkänntniß was einzubilden, wenn er einem Dinge einen Namen beylege b). Endlich hat **Socinus** in ſeinem mehr angeführten Buche vom Zuſtande der erſten Menſchen den Adam zu einer Creatur gemachet, die ihrer Einrichtung nach ſterblich geweſen, und gleichwol hätte er es nicht gewußt. Er wäre aus dem Staube der Erde gebildet geweſen, und auch davon hätte er nichts gewußt, und er würde wieder zu Staub geworden

a) **Plato** in Cratylo: *Ου φαυλον ειναι την των ονοματων θεσιν, ουδε φαυλων ανδρων, ουδε των επιτυχοντων.*

b) **Socinus** l. c. Num tibi videtur ex his colligi poſſe, Adamum cognoviſſe naturam omnium beſtiarum & ſuæ conjugis? Nam ex nominibus conjugi impoſitis dare liquet, quatenus ea cognitio, quam nominum impoſitio arguit, progrederetur, nimirum ad ea, *quæ quilibet quantumvis ſtupidus cognoſcere potuiſſet.*

worden ſeyn, wenn er auch nicht geſündiget hätte c). Er hätte ſich wol was von einer Sterblichkeit träumen laſſen können, das hätten aber nach der Zeit viele andere gethan, die gedacht, daß ihre Häuſer ewig währen ſollten auf Erden. Pſ. 49, 11. Und indem er alſo unſere erſten Eltern zu Leuten machet, die ſich mit einer traumenden Hoffnung unterhalten, ſo verwandelt er den Garten Eden ins Paradies der Narren.

§. 10.

Nun, wenn das alles wahr iſt, ſo bekenne ich, daß ich mit dem Socinianer Schmalz einerley Meinung hege, nämlich daß alle Weisheit unſerer erſten Eltern, davon unter den Chriſten ſo viel Weſens gemacht würde, eine elende Chimäre ſey, die man der Erfindung milzſüchtiger Köpfe zu danken hätte d). Es ſcheinet Epiſcopius vom Socinus nicht weit entfernet zu ſeyn e), indem er uns ſagt, daß wir Fortſetzung.

c) Socinus l. c. p. 259. Primus homo ſe mortalem eſſe, nemine indicante, non agnovit. it. p. 296. Veriſimillimum eſt, Adamum neſciviſſe quidem, quando ex terra ſumtus eſſet. Quis enim hoc illi indicaverit? Nemine autem indicante, quomodo id ſcire potuerat? — p. 263. Ante lapſum Adamus fuit terrenus ſic ante lapſum corpus natura ſua omnino abolendum habuit. — p. 296. Quis hac de re dubitare poteſt, cum vix ipſi nos, rationibus licet efficaciſſimis perpetuaque ac certiſſima experientia edocti, moriendum nobis eſſe plane non credamus, imo nos nunquam morituros eſſe ſperare videamur.

d) Schmalz contra Franzium p. 44. Sapientiam primo homini tributam ideam eſſe in cerebro hominum natum.

e) Epiſcopius inſtit. theol. L. 4. c. 4. Rectitudo itaque hæc in ſimplicitate & innocentia conſtitit, quæ ætati iſti primi Adami, tanquam ea infantili, conveniens fuit.

wir in Adam vor dem Falle die Unſchuld der Kinder mit der Einfalt und Dummheit der Kinder vereinigt fänden. Kurz, Adam war nach dem Begriff dieſer Leute in ſeinem Naturſtande weiter nichts als ein natürlicher Menſch, ein bloßes Kind, der keinen Unterſchied zwiſchen Guten und Böſen wußte, und der kaum unterſcheiden konnte, was recht oder link war. Schickte ſich aber auch ein ſolcher zum Statthalter Gottes? Und konnte ihm wol die Herrſchaft über die ſichtbare Welt anvertrauet werden? Lieſet man die Schriften der Väter, ſo muß man freylich ganz anders denken. Denn dieſe können kaum hoch genug von der Würde und Vortrefflichkeit der Natur des erſten Menſchen reden, wie ſolches zum Theil aus den vorhin angeführten Stellen erſehen werden kann. Wenn ſie uns nun aber in den Stand geſetzet, uns einen geziemenden Begriff von einer Creatur zu machen, die Gott mit außerordentlichen Vollkommenheiten geſchmücket, deren die menſchliche Natur nur fähig iſt; wenn ſie unſere Vorſtellungen bis zur höchſten Stufe getrieben, ſo daß wir in der Perſon des erſten Menſchen entweder einen himmliſchen Menſchen oder einen irdiſchen Gott zu finden meinen: ſo müſſen wir, wenn wir die Schriften eines Socinus und ſeines gleichen leſen, zu unſerm größten Erſtaunen inne werden, daß aus dieſer vortrefflichen Creatur auf einmal ein ſchwacher, gebrechlicher, einfältiger und dummer Junge wird, ein Poſthumus, der zwar die Größe eines Mannes hat, dem Verſtande nach aber weiter nichts als ein Kind iſt. Zwar, wenn es dem Socinus einfällt und es ſeine andern Abſichten erfordern, ſo beweiſet er ſich gegen den erſten Menſchen ſehr gnädig, macht ihn zu einem großen Souverain, und da zu dieſer hohen Würde auch hohe Eigenſchaften erfordert werden, ſo ſchmückt er ihn mit Scharfſinnigkeit, Weisheit

heit und Klugheit. Ja wir müſſen hinzuſetzen, daß kein anderer Schriftſteller jemals die Herrſchaft Adams auf einen ſolchen Gipfel erhoben, als Socinus gethan. Denn er erhebet ihn bis über die Wolken, er macht Himmel und Erde zum Schemel ſeiner Füſſe, und von den großen Himmelslichtern ſagt er nicht blos, daß ſie zu ſeinem Gebrauch erſchaffen worden, ſondern er unterwirft ſie auch ſeiner Herrſchaft. Sonne, Mond und Sterne müſſen ſich, wie in Joſephs Traum, vor ihm bücken und ihm huldigen. Ja ſelbſt die Engel Gottes, dieſe herrlichen Geiſter, und alles andere, nur Gott allein ausgenommen, macht er ihm unterthänig f). Wenn wir aber meinen, daß er uns nun recht zubereitet, uns recht hohe und erhabene Vorſtellungen von dieſer vortrefflichen Creatur zu machen, ſo finden wir uns, ehe wir es denken, betrogen. Denn wenn wir ihn nun genau betrachten wollen, ſo macht er auf einmal aus dieſem Rieſen einen verächtlichen Zwerg; und der Adam, den Gott eine kleine Zeit geringer gemachet als die Engel, den aber Socinus, wenn er bey guter Laune geweſen, über die Engel erhaben hat, dieſer Adam muß ſich von ihm in die Claſſe der Thie-

re

f) Socinus de primo ſtatu Hom. p. 286. Hinc Marc. Ant. Flaminius, præſtatiſſimi ingenii vir, in paraphraſi ſua in Pſalmum VIII conſcripta, veritatis vi & efficacitate verborum regii vatis permotus ſic eum loquentem facit: Tu denique hominem huic medio mundi globo *tanquam mortalem aliquem Deum* præpoſitum eſſe voluiſti, neque ſolum ea quæ gignuntur in terris, ſed etiam cœlum ipſum et admirabiles illos ſiderum fulgores ad uſus & commoditates illius creaviſti — Quibus verbis addi poteſt angelos ipſos, quamvis ad hominis uſum non ita creatos, homini tum in Dei juſſu inſervire. Ita ut nihil plane eſſe videatur præter ipſum Deum, quod homini aliquá ratione ſubjectum eſſe dici non poſſit.

re herabſetzen, unter die Pferde und Mauleſel verſtecken laſſen, die keinen Verſtand haben. Er ſtellt ihn als einen Menſchen vor, der weder von ſich ſelbſt, noch von den Dingen, die außer ihm geweſen, was gewußt; der keine Empfindung davon gehabt, ob er nackend oder bekleidet geweſen; als einen Menſchen, der ſterblich und dem Tode unterworfen geweſen, und der gleichwol von einem ewigen Leben in der Welt geträumet. Wie ärgerlich iſt dieſe Abbildung! Wie beleidigend iſt ſie für den erſten Stammvater des menſchlichen Geſchlechtes! Jedoch ſolche Menſchen, die vom zweyten Adam ſo ſchimpflich reden, ihn ſeiner Gottheit verluſtig erklären und unter gemeine Menſchen herabſetzen können, die werden ſich auch kein Bedenken machen, den erſten Adam ſeiner Würde zu berauben, und ihn unter die unvernünftigen Thiere zu ſtellen.

§. 11.

2. Von der Heiligkeit des erſten Menſchen.

Wir wollen nun weiter gehen, und den Bericht erwegen, den ſie uns von der Heiligkeit Adams geben, als welche das andere Stück des göttlichen Ebenbildes iſt, nach welchem er erſchaffen worden. Hier bemühet ſich nun Socinus, die Begriffe zu verbeſſern, die bisher unter den Chriſten von dieſer Materie im Schwange gegangen. Denn ſtatt deſſen, daß wir bisher gelehret worden, und auch geglaubet, daß der erſte Menſch mit Heiligkeit im Willen erſchaffen worden, und daß in ſeinen Neigungen Ordnung und Regelmäßigkeit geweſen; ſo ſagt uns nun dieſer große Religionsverbeſſerer, daß dieſes eine leere Einbildung wäre, und ein anderer hat es eine alberne und abgeſchmackte Fabel genennet g). Wir

g) Schmalz refut. libri novi Arian. c. 24. Primum hominem ſanctitate & donis ſupernaturalibus ornatum fuiſſe ab ipſa creatione, *vetus ac fœtida fabula.*

Wir mögen uns noch ſo große Dinge von Adam im Stande der Unſchuld vorſtellen, wir mögen ſagen, was wir wollen, daß nämlich Ordnung und Uebereinſtimmung in allen ſeinen Kräften geweſen, daß er eine völlige Heiterkeit des Gemüthes genoſſen, daß kein Gewölke von Leidenſchaften ſeine Vernunft benebelt, daß in den untern Kräften kein Aufruhr und Widerſpenſtigkeit gegen die obern Kräfte geweſen: Socinus kann in dem allen nichts finden, ſondern ihm iſt es ganz deutlich, daß Adam in eben der Form zubereitet worden, und daß ſeine Bildung mit der unſrigen gleiche Ingredientien gehabt. Es gieng in ſeiner Bruſt eben ſo ſtürmiſch zu, wie in der unſrigen. Seine Vernunft wies ihm dieſen Weg, ſeine Sinnen aber führeten ihn einen andern h). In dieſem Streit mußte ſeine Vernunft zuweilen unterliegen, und ſeine Leidenſchaften, (welches uns vor ihm kein anderer geſaget hat,) waren dem Verſtande öfters ungehorſam, und erhielten die Herrſchaft über ihn, und zwar noch vorher, ehe er in dem merkwürdigen Fall mit der verbotenen Frucht dem Gebote Gottes ungehorſam war, welches mit andern Worten eben ſo viel heißet, daß ſeine Affecten und Neigungen ſeine Vernunft ſchon mehrmals verführet, ehe der große Sündenfall erfolget. Mit ihm ſtimmen die Remonſtranten überein, die uns belehren wollen,

h) Socinus prælect. theol. c. 3. Sunt, qui dicunt, originalem hominis juſtitiam in eo fuiſſe, quod rationem appetitui ac ſenſibus dominantem haberet, eosque regentem, nec ullam inter ipſum et illos diſſidium fuiſſe. Verum nulla ratione adducti hoc dicunt; cum potius ex eo, quod Adamus deliquit, appareat, appetitum ac ſenſus rationi dominatos fuiſſe, nec bene inter hanc & illos antea conveniſſe.

len, daß die böſe Luſt, oder die erſten Bewegungen und Neigungen zur Sünde was natürliches wären, und daß ſie in unſern erſten Eltern in ihrem anerſchaffenen Zuſtande zugegen geweſen. Der Wille Adams wäre zwar nach dem Fall mehr verderbet und ſchlimmer geworden, und ſeine Neigungen wären heftiger geworden als ſie vorher geweſen i); indeß wäre die Neigung und der Hang zum Böſen gleich mit ſeiner erſten Schöpfung in ihm gegenwärtig geweſen; er hätte ein Verlangen nach unerlaubten Dingen, die in die äußerlichen Sinne fallen, und auch ein Wohlgefallen daran gehabt; indem dieſes ganz was natürliches geweſen, das aus der Bildung und Einrichtung der menſchlichen Natur entſtanden. Inſonderheit ſagt **Limborch**, daß die Luſt, quatenus fertur in rem illicitam, ſo ferne ſie auf eine unerlaubte

i) **Limborch** Theol. Chriſt. L. 3. c. 2. Sect. 27. Fateor, Adami appetitum poſt peccatum magis inclinaſſe in malum, quam in ſtatu integritatis — Adami appetitus, poſtquam ſemel peccavit, pravior redditus eſt ad concupiſcendum illicita. Sect 24. — Quamdiu hæc concupiſcentia eſt a natura, peccatum non eſt, ſed naturalis ſolummodo appetitus habendi, quod omni gratum. Fuit in primis parentibus ante primum peccatum absque eo primi parentes in peccatum induci non potuiſſent. Si autem concupiſcentia iſta fuit in primis parentibus ante lapſum, fieri nequit ut ſit effectum lapſus. Cap. 3. Sect. 4. — Concupiſcentia erga rem illicitam, quatenus complectitur motus primo primos, non eſt peccatum; primi affectuum impetus & commotiones ex propoſito objecto grato vel ingrato, non ſunt peccatum, ſed ſunt naturales commotiones in nobis excitatæ — Non enim ſunt in noſtra poteſtate — Tantum abeſt ut ſint vitia, ut ſint materia exercenda virtutis. L. 5. c. 4. Sect. 8. 9. Fuere etiam hi motus in noſtris parentibus.

laubte und verbotene Sache gerichtet iſt, keine Sünde ſey. Er führet von dieſem Satz zwo Urſachen an. Die erſte iſt: weil dieſe Bewegungen etwas natürliches in dem Menſchen ſind, darüber der Wille keine Herrſchaft hat, und die ſich nicht zähmen, zurückhalten und der Vernunft unterthänig machen läſſet. Welches ganz wahr iſt, wenn von der verderbten Natur die Rede iſt; er aber ſagt dieſes von der erſchaffenen menſchlichen Natur, und ehe das Verderben in dieſelbe eingedrungen. Die andere Urſache iſt, weil dieſe Luſt zum Böſen ſchon in Adam und im Stande der Unſchuld gegenwärtig und wirkſam geweſen. Denn ſonſt würde er nicht blos unſchuldig, ſondern auch impeccabilis geweſen ſeyn, oder es würde ihm eine Unmöglichkeit geweſen ſeyn zu ſündigen, und er würde gar nicht zur Sünde haben verſuchet werden können.

§. 12.

Iſt dem nun ſo, wie es uns dieſe Leute vorſpiegeln, ſo muß ich bekennen, daß dasjenige, was wir von der Unterwerfung der Leidenſchaften unter die Vernunft, und von der Subordination zwiſchen den obern und untern Kräften der Seele, wie ſie im Stande der Unſchuld beſchaffen geweſen, geſaget haben, nach des Socinianers **Schmalz** Ausdruck nichts anders als commentum humanum, vetus ac fœtida fabula, eine menſchliche Erdichtung und eine läppiſche Fabel ſey. Wenn wir aber die Sache genauer unterſuchen, ſo wird ſichs hoffentlich zeigen, daß dasjenige, was **Socinus** und ſeine Freunde gelehret haben, nicht nur für den heiligen Gott, ſondern auch für unſere erſten Eltern ſchimpflich und beleidigend ſey.

a. Widerlegung dieſer Vorſtellung

1. Die Vorſtellung, die ſie uns von dieſer Sache machen, kann ſchlechterdings nicht mit der Weisheit Gottes zuſammen gereimet werden. Wenn man annimmt, daß der Menſch in ſeinen erſten Schöpfung ſo gebildet worden, daß in ſeinen Neigungen und Leidenſchaften ein Streit wider ſeine Vernunft geweſen, in welchem jene zuweilen die Oberhand erlanget; ſo macht man ſich von Adam eine eben ſo verkehrte Vorſtellung, als der arme blinde Mann im Evangelio ſich von andern Menſchen machte, die ihm, als ihm ſeine Augen waren geöffnet worden, als wandelnde Bäume vorkamen. Marc. 8, 24. Ein Menſch iſt, wie uns die Naturkündiger ſagen, ein umgekehrter Baum. Da nun die Vernunft die oberſte Kraft der Seele iſt, und die Neigungen und Affecten als Füße angeſehen werden können, auf welchen ſie ſich beweget; ſo kömmt die Beſchreibung, die uns die **Socinianer** und **Remonſtranten** von Adam machen, gerade ſo heraus, als ob man einen Menſchen ſich ſo vorſtellen wollte, daß er auf dem Kopf gienge, und die Füße in die Luft kehrete. Welches eine ſehr ſchickliche Stellung für einen Menſchen iſt, der ſich entweder aus **Bedlam** neulich weggeſtohlen, oder der würdig iſt, dahin geſendet zu werden. Für einen ſolchen aber ſchickt ſie ſich nicht, der erſt aus den Händen ſeines Schöpfers gekommen, und das Zeugniß der Rechtſchaffenheit und Vollkommenheit erhalten. Können wir uns auch vorſtellen, daß die Weisheit Gottes mit ſo großer Sorgfalt zu Rathe und zu Werke gegangen, um ein ſo irregulaires und ungeſtaltes Geſchöpf zu Stande zu bringen? Und es iſt einerley, zu ſagen, daß Gott den Leib des Menſchen krumm und höckericht erſchaffen, oder daß er ihm eine verkehrte und verderbte Gemüthsgeſtalt gegeben. Es iſt wahr, daß es durch des Teufels Liſt und durch der Menſchen Thorheit dahin gekom-

gekommen, daß der Menſch nun wirklich verderbt iſt, und daß er mit verkehrten Neigungen geboren wird. Billig aber ſollten wir von dem allweiſen Schöpfer aller Dinge geziemender und ehrerbietiger denken, und glauben, daß der, der in allen Dingen ſo ein genaues und richtiges Verhältniß getroffen, der alles nach Zahl, Maas und Gewicht aufs weiſeſte eingerichtet, in der letzten Handlung ſeiner Schöpfung nicht werde geirret, und, ſtatt ſeinem Schöpfungswerke eine Krone aufzuſetzen, daſſelbe auf eine häßliche Art werde beſchimpfet haben.

2. Wie nun dieſes der Weisheit Gottes höchſt ungeziemend iſt, ſo ſtreitet es auch wider ſeine Heiligkeit; indem Gott dadurch zum Urheber der Sünde gemachet wird. Denn da der Streit zwiſchen den obern und untern Kräften der Seele und der Neigung zur Sünde etwas natürliches, zugleich aber auch ein moraliſches Uebel iſt; ſo muß Gott, da er unſtreitig der Urheber und Schöpfer der Natur iſt, nach dieſer Hypotheſe auch geradezu der Urheber der Sünde ſeyn. Daß aber die Luſt oder der Hang und Neigung zum Böſen Sünde ſey, das kann ganz deutlich aus der Betrachtung erkannt werden, weil dieſe Luſt eine Verletzung des großen Grundgeſetzes iſt, welches will, daß die ganze Seele mit allen ihren Neigungen lediglich auf Gott gerichtet ſeyn ſoll: **Du ſollt lieben Gott deinen Herrn von ganzen Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften. Das iſt das vornehmſte und größeſte Gebot.** Matth. 22, 37. 38. Hoffentlich wird man keinen Erweis von folgenden Sätzen von mir verlangen: erſtlich, daß Adam im Stande der Unſchuld unter der Direction dieſes Geſetzes geſtanden; zum andern, daß er Vermögen und Kräfte gehabt, daſſelbe zu erfüllen; drittens, daß dieſes, ob es wol auch äußerliche Handlungen erfordert,

doch hauptſächlich auf die Seele gerichtet ſey und eine innerliche beſtändige Richtung der Neigung und Bewegungen auf Gott erfordere. Ich ſetze vielmehr hier dieſes alles voraus und mache daraus den Schluß: daß, da Adam Kraft dieſes Geſetzes verbunden geweſen, alle Kräfte und Neigungen ſeines Gemüthes auf Gott zu richten, (denn das heißt Gott von ganzen Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften und Vermögen lieben) eine jegliche Neigung zum Böſen eine Uebertretung dieſes Geſetzes und folglich auch Sünde geweſen. Ich ſehe nicht, was unſere Gegner darwider einwenden wollen, es müßte denn eins von dieſen beyden ſeyn: **entweder**, daß dieſe Luſt und Hang zur Sünde, ohne eine Neigung zur Sünde ſey; **oder**, daß eine Neigung und Liebe zur Sünde mit der vollkommenen Liebe Gottes beſtehen könne. Keins von beyden kann ohne grobe Ungereimtheit behauptet werden. Denn **erſtlich** alles Verlangen hat natürlicher Weiſe ſeinen Grund in der **Liebe**, die gewöhnlich und auch ſchicklich in die **Liebe** des **Wohlgefallens**, und in die **Liebe** des **Verlangens** abgetheilet wird. Das Verlangen iſt nichts anders, als die Neigung der Seele zu ihrem geliebten Gegenſtande. Es hat daſſelbe eine Aehnlichkeit mit ein paar Wageſchalen, deren Ausſchlag auf der einen oder andern Seite von einem Uebergewichte herrühret. Solche Beſchaffenheit hat es mit dem Verlangen, welches die moraliſche Neigung der Seele iſt. Und wenn ein Menſch etwas verlanget, ſo muß es entweder von einer Neigung oder von einem Wohlgefallen an der verlangten Sache herrühren. Wenn nun die Sünde der Gegenſtand dieſes Verlangens iſt; ſo kann es aus keiner andern Urſache geſchehen, als weil die Sünde der Gegenſtand der Neigung iſt. Denn es hat nie ein Menſch eine Sache verlanget, an welcher

cher er einen Abſcheu hat. **Zum andern**, wo eine vollkommene Liebe zu Gott iſt, da iſt auch die Seele ganz, völlig und beſtändig zu Gott gerichtet. Dieſes kann nun ſchlechterdings nicht mit einer Neigung zur Sünde beſtehen, ſo wenig als ein Menſch zu gleicher Zeit gerade ſtehen und ſich zur Erde krümmen kann; ſo wenig als er vollkommen geſund ſeyn und zugleich einen Anſatz zu einem auszehrenden Fieber haben kann. Oder kann man ſich wol vorſtellen, daß es Lots Weibe möglich geweſen, zu gleicher Zeit gerade auf **Zoar** los zu gehen und zugleich nach **Sodom** zurück zu ſehen? Ich gebe gerne zu, daß es einem Menſchen nicht unmöglich ſey, ſein Angeſicht auf dieſen Weg zu richten, mit dem Herzen aber einen andern Weg zu ſuchen: Aber daß ein Menſch ſeine Neigung und Begierden lediglich auf Gott richten, und zugleich auch der Sünde nachhängen ſollte, das iſt ſchlechterdings unmöglich; ſo wenig als er zu gleicher Zeit vorwärts und rückwärts, die Augen verſchließen und zugleich einen andern mit ſtarren Blicken anſehen kann. Mit einem Wort, ich thue die einfältige Frage: Ob es Adams Schuldigkeit geweſen, Gott von ganzen Herzen und von ganzer Seele zu lieben, oder nicht? Antwortet man hierauf mit **Nein**, ſo möchte ich wol wiſſen, wer denn die Socinianer gelehret, daß Gott dem Adam Erlaubniß gegeben, einen Theil ſeiner Neigungen auf eine Sache zu richten, die Gott als ein heiliger Gott ewig und unverſöhnlich haſſet? Oder wer ihnen geſaget, daß der Menſch nach dem ein rechtmäßiges Verlangen haben könne, was Gott verabſcheuet? Sagen ſie aber: Ja, es iſt Adams Schuldigkeit geweſen, Gott über alles zu lieben; ſo möchte ich wohl wiſſen, wie es einem Menſchen möglich ſey, Gott von ganzer Seele zu lieben, und gleichwohl einen Theil davon der Sünde zu widmen? Es

iſt dieſes ein eben ſo offenbarer und gefährlicher Widerſpruch, als der Widerſpruch des Ananias war, der ſein ganzes Vermögen zu der Apoſtel Füßen niederzulegen vorgab, und doch einen Theil davon für ſich behalten hatte.

§. 13.

b. Beantwortung eines Einwurfs.

Gegen das nun, was bisher von der Vollkommenheit und Rechtſchaffenheit der menſchlichen Natur geſagt worden, pfleget ein Einwurf gemachet zu werden, der ſehr ſcheinbar iſt. Man ſagt nämlich: Wenn Adam mit allen dieſen moraliſchen Vollkommenheiten, die wir ihm beygeleget haben, in die Welt eingeführet worden, ſo iſt es ja unmöglich geweſen, daß er hat ſündigen können; und er iſt auf die Weiſe nicht nur unſchuldig, ſondern auch zur Sünde unfähig geweſen. Iſt eine ſolche Subordination zwiſchen ſeinen Neigungen und ſeiner Vernunft geweſen, als vorgegeben wird, wie kömmts denn, daß dieſelben ſo einen Aufruhr wider die Vernunft angefangen? Hat die Vernunft eine ſolche überwiegende Autorität gehabt, als von uns geſaget worden; ſo würde ja der geringſte Wink derſelben den Aufruhr der Leidenſchaften haben zähmen und alles in der Seele ruhig erhalten können. Warum dämpfte denn die Vernunft nicht die erſten Bewegungen der Sinnlichkeit und erſtickte ſie in der Geburt? Oder wenn wir annehmen, daß die Verſuchung beym Verſtande den Anfang gemachet und daß die Sünde auf dieſem Wege in die Seele gedrungen, ſo fragt ſichs: wie iſt das möglich geweſen, daß ein mit ſo groſſer Weisheit und Scharfſinnigkeit begabter Menſch, als Adam geweſen ſeyn ſoll, bewogen

gen werden können, etwas zu thun, das wider alle Vernunft iſt, nämlich der Vorſtellung eines böſen Geiſtes Gehör zu geben, die dem Gebot und der fürchterlichen Drohung des Schöpfers offenbar zuwider geweſen? Er muß ganz erſtaunlich dadurch aus ſeiner Faſſung ſeyn geſetzet worden, und wenn er eine ſo große Vernunft gehabt, ſo muß ſie damals nicht in ihm gegenwärtig geweſen ſeyn. Wir antworten hierauf folgendes: Obwol Adam mit allen vorhin erwähnten Vollkommenheiten geſchaffen worden, ſo ſtund er doch in einem Stande der Prüfung, und ob er wol vollkommen gut war, ſo war er doch noch nicht dergeſtalt befeſtiget, daß er nicht noch den Händen ſeines eigenen Raths wäre überlaſſen, und Glückſeligkeit oder Elend zu wählen möglich geweſen. Sein Stand der Unſchuld war zugleich ein Stand der Freyheit. Er war mit Rechtſchaffenheit von Gott begabet, er hatte aber auch ſeine Freyheit und es ſtund ihm eine Macht über ſeine Handlungen zu, ſo, daß er etwas thun oder unterlaſſen, daß er ſeine Vernunft hören, oder auch der Vorſchrift derſelben entgegen handeln konnte. Er beſaß ſolche Kräfte und Fähigkeiten, bey welchen eine Verſuchung möglich war, und wegen der vorhin erwähnten Freyheit konnte er auch der Verſuchung Eingang verſtatten; in welcher Verſuchung etwas von dem Verſucher vorgehalten wurde, das die Sinnen rührete, aber auch etwas, das auf den Verſtand wirkte. **Es war von dem Baum gut zu eſſen, und lieblich anzuſehen.** 1 Moſ. 3, 6. Dieß war eine Verſuchung, die auf die Sinnen wirkte. Man wird vielleicht ſagen: Die Vernunft hätte ja leicht den ſinnlichen Trieb zurücke halten können, und ſo würde die Verſuchung vorbey geweſen ſeyn. Wir wiſſen aber, daß auch die Vernunft verführet wer-

den kann, und hier wurde ihr etwas vorgehalten, dadurch ſie verleitet werden konnte. **Welches Tages ihr davon eſſet, ſo werden eure Augen aufgethan werden, und werdet ſeyn als Götter, daß ihr Gutes und Böſes unterſcheiden könnet.** v. 5. Es war alſo hier ein Baum, der nicht nur lieblich anzuſehen war, ſondern auch ein Baum, deſſen Frucht weiſe machte. Man laſſe alſo die Verſuchung anfangen, wo man will. Kraft der Herrſchaft, die Adam über ſeine Handlungen hatte, konnte er, wenn er wollte, in eine Befriedigung der gereizten Sinnlichkeit willigen; er konnte auch der Vorſtellung des Satans wider das Gebot Gottes Gehör geben. Gut, wird man ſagen, es konnten die natürlichen Sinnen bewirket und die Neigungen in Bewegung gebracht werden; man ſollte doch aber denken, daß der Wille ſich blos nach der Vorſchrift der Vernunft würde gerichtet haben, und man kann ſich kaum vorſtellen, daß eine ſo heitere und gereinigte Vernunft verführet werden können. Es iſt aber wohl zu merken, daß auch der Verſtand bewirket werden könne, entweder unmittelbar durch Gründe, oder auch mittelbarer Weiſe durch Reizung der Sinnen, welche machen können, daß ein weiſer Mann unbedächtig handelt. Unbedachtſamkeit aber iſt ſchon ein wichtiger Schritt zum Irrthum. Dabey bleibts nicht, ſondern die Sinnen theilen oft ihre Vorurtheile dem Verſtande mit, und es iſt nichts ſo gewöhnlich, als daß Menſchen das wahr zu ſeyn glauben, was ſie wahr zu ſeyn wünſchen. Wenn wir aber auch, fährt man fort, zugeben, daß die Neigungen in Bewegung gebracht und daß der Verſtand dadurch verleitet werden können, was thörichtes zu thun, ſo iſt doch unbegreiflich, wie der Wille, und zwar ein ſo heiliger und gerechter Wille in eine ſo böſe Handlung willigen können; ohne dieſe Einwilligung aber würde

die Sünde nicht haben begangen werden können. Wir antworten hierauf: Es konnte dieſes geſchehen in der Macht, die der erſte Menſch über ſeine Handlungen hatte. Sein Wille war zwar ein rechtſchaffener, aber doch dabey ein freyer Wille; folglich war er auch vermögend, ſeiner Pflicht gemäs, oder derſelben entgegen zu handeln.

§. 14.

Um aber die Sache in ein völliges Licht zu ſetzen, und gegen die Einwürfe unſerer Gegner zu decken; ſo wollen wir ein paar Exempel anführen, die von ihnen ſelbſt zum Erweis und Erläuterung gebrauchet werden; nämlich daß Adam, ob er gleich im Stande der größten Vollkommenheit geſtanden, dennoch fähig geweſen, in eine Verſuchung zu willigen, und folglich auch von derſelben überwunden zu werden. Fortſetzung.

1. Das erſte ſoll ſeyn, das Exempel eines **wiedergebohrnen Menſchen**, deſſen Zuſtand **Limborch** alſo vorgeſtellet hat: Sein Verſtand iſt erleuchtet mit der Erkänntniß des göttlichen Wohlgefallens, ſo daß er nicht aus Mangel einer ſichern Regel, die ſein Urtheil regieret, irren kann. Sein Wille folget der Vorſchrift des Verſtandes, und wird davon ſo gelenket, daß er ſich im Verlangen des Guten und in Verabſcheuung des Böſen nach dieſer obern Kraft richtet. Endlich ſind die Neigungen dem Willen unterthan, und bewegen ſich, nachdem dieſer beweget oder gereizet wird. Und dieſe ſchöne Harmonie zwiſchen den Seelenkräften wird durch keinen Ueberreſt der Luſt oder des natürlichen Verderbens in der Seele geſtöret, wodurch der Menſch gereizet werden könnte, etwas zu thun, das böſe iſt k). Hier

k) **Limborch** Theol. chriſt. L. 5. c. 15. Intellectus divinæ voluntatis cognitione illuſtratus certam vitæ normam ac regulam habet. Voluntas judicium intellectus

Hier ſollte man glauben, daß ein Menſch, deſſen Seelenkräfte durch die göttliche Gnade dergeſtalt geſtärket und in Sicherheit geſetzet worden, von gar keiner Verſuchung erreichet werden könnte, und gleichwol kann ein ſolcher, der von ſo erleuchteter, reiner und vollendeter Heiligkeit iſt, (denn man möchte die gegebene Beſchreibung mehr für eine Beſchreibung des Standes der Unſchuld, als der Wiedergeburt halten, durch welche letztere das Bild Gottes nur unvollkommen in der Seele wiederhergeſtellet wird,) nicht nur verſuchet, ſondern auch hingeriſſen und des geiſtlichen Lebens verluſtig gemachet werden. Ein ſolcher Menſch kann, nach dieſes Schriftſtellers Angabe, von einer Sünde zur andern fortſchreiten, bis endlich der gänzliche Abfall erfolget, alle Neigungen zur Tugend bey ihm verſchwinden und endlich aus einem Kinde Gottes ein Kind des Verderbens wird. Fragt man ihn, wie es denn zugehe, daß ein ſolcher Menſch bewogen werden könne, dergeſtalt wider ſeine Erkänntniß, ja wider ſeine Neigungen zu handeln, indem er dieſer Vorſtellung nach keine innerliche Luſt mehr hat, dadurch die Verſuchung gefördert werden könnte; ſo antwortet er uns, es geſchehe durch die weſentliche Macht des Willens, die durch die Gnade nicht zerſtöret werde; der heiligſte Menſch ſtehe in einem Stande der Freyheit, und könne alſo durch die Betrüglichkeit der Sünde gelocket werden. Eben dieſes können wir nun auch in

tellectus ſequitur, aliaque non appetit, quam quæ intellectus appetenda dictat, et odio habet, quæ odio digna ſunt. — Eſſe autem et remanere in homine regenito naturalem corruptionem et concupiſcentiæ innatæ reliquias, quas Deus in hac vita tollere nolit, quibus cum homo regenitus ſubinde ad peccatum impellatur, a ratione alienum eſt & ſcripturæ adverſatur.

in Anſehung Adams zur Antwort geben, deſſen Fall dem vorigen parallel iſt. Nur müſſen wir erinnern, daß die **Remonſtranten** und **Socinianer** lehren, daß in Adam motus primo primi concupiſcentiæ, oder eine urſprüngliche und eingewirkte Neigung zur Sünde geweſen, welche, wie ſie zur Uebung der Tugend dienen ſollen, alſo auch von der Verſuchung bewirket werden können; und ſo konnte ſeine Sünde durch eine Thür eingehen, die von uns verſchloſſen gehalten wird.

2. Wir wollen aber auch das andere Exempel anführen, wider welches keine Ausnahme ſtatt findet. Und das iſt das Exempel der gefallenen Engel, welche von ihrer erſten Schöpfung an alle Vorzüge der Weisheit und Rechtſchaffenheit in einem weit größern und höhern Grad beſaßen, als der erſte Menſch im Stande der Unſchuld fähig war; deren geiſtliche Natur ihnen einen großen Vortheil vor dem Menſchen einräumete, der, ob er wol urſprünglich keine laſterhafte Neigung in ſeiner Natur hatte, gleichwol nebſt der Vernunft auch äußerliche Sinnen, und außer der Wißbegierde auch andere Triebe hatte, die eine Befriedigung ſuchten, folglich waren bey ihm auch mehr Wege, auf welchen die Verſuchung Eingang finden konnte. **Socinus** ſagt, die Engel beſtunden aus einer andern Materie, als die Menſchen l). Dem ſey indeß wie ihm wolle, die Engel ſind eben ſo immateriel, als die Seele des Menſchen, und ſie ſind nicht mit der ſchweren Materie, dergleichen der Leib iſt, überkleidet, und die einen Theil vom Weſen des Menſchen ausmachet. Kurz, die Engel hatten keine äußerliche Sinnen, und folglich auch keine ſinnlichen Triebe, die

l) **Socinus** de ſtatu primi Hom. p. 307. Ex alia materia conſtant angeli, quam homines.

die zum Nachtheil der Vernunft befriediget ſeyn wollten. Sie hatten auch außer ſich keinen Feind, der ſie hätte reizen und locken können, welches der Fall mit Adam war, der durch ſein Weib verführet wurde, ſo wie ſein Weib durch die Liſt der Schlange war berücket worden. Nichts deſtoweniger wurden dieſe heiligen, mit großer Erkänntniß begabten und reinen Geiſter zum Fall gebracht, und entweder durch Stolz, oder durch Neid, oder durch Vorwitz bewogen, ſich wider Gott zu empören. Wie konnte aber der Neid einen Eingang bey dieſen rein erſchaffenen und unbefleckten Geiſtern finden? Was konnten ſie noch begehren, das ſie nicht ſchon hatten? Durch was für einen Zuſatz konnte ihre Glückſeligkeit oder auch ihre Erkänntniß vermehret werden? Konnten ſie ſich auch wol vorſtellen, daß ſie ihren Zuſtand verbeſſern würden, wenn ſie ſich wider ihren Schöpfer auflehneten? Wie konnte eine ſo ausſchweifende Vorſtellung bey ſo weiſen und verſtändigen Weſen aufkommen? Kannten ſie Gott und ſich ſelbſt nicht, oder verſtunden ſie nicht, daß zwiſchen Gott und ihnen ein unendlicher Unterſchied ſey? Wußten ſie dieſes nicht, ſo müſſen wir nicht länger ihre Weisheit erheben, noch ihren Fall als groß vorſtellen, als welchen ihre Unwiſſenheit unerheblich machen, wo nicht gar völlig entſchuldigen kann. Wußten ſie es aber, wie konnte es ihnen beykommen, wider den Allmächtigen zu ſtreiten, ohne vorher zu ſehen, daß ſie endlich würden unterliegen müſſen? Sie mußten wiſſen, daß ſie es weder mit einem unachtſamen noch ohnmächtigen Weſen zu thun hatten; folglich mit einem ſolchen, das beleidiget werden und ſich auch rächen konnte. **Ich will dem Allerhöchſten gleich ſeyn!** Das war ein Wunſch zwar für einen ſtolzen, aber nicht für einen weiſen und klugen Geiſt, der gar wohl wiſſen konnte, daß dieſes eine unmög-

unmögliche und folglich völlig thörichte Unterneh=mung ſey; eine Unternehmung, die ſich nicht für eine gewöhnliche Stufe der Weisheit ſchicke, viel=weniger für eine ſo hohe Stufe der Weisheit, die den heiligen Engeln eigen war. Man ſiehet wohl, daß dieſe und dergleichen Fragen bey dem Fall der Engel angeſtellet werden können, auf die man nicht viel antworten kann. Zwar ſind ſie alle vergeblich bey einer Sache, davon die Schrift ſo oft und deutlich gezeuget hat. Sie haben ſich in eine Conſpiration wider Gott ihren Schöpfer eingelaſſen, ſie ſind Re=bellen und Abtrünnige geworden unter der Anfüh=rung Eines unter ihnen, der mit großen Nachdruck der Teufel und Satanas genennet wird. Sie ha=ben ihre erſte Wohnung verlaſſen, und ſind in die anderen Gegenden verſtoßen worden, wo ſie mit Ketten der Finſterniß gebunden, auf den großen Tag des Gerichtes warten. Von dieſem allen giebt uns die heilige Schrift genugſame Verſicherung; und es wird die Sache ſelbſt von denen zugeſtanden, wider welche wir hier ſtreiten.

§. 15.

Bis hieher haben wir eine Nachricht von dem Zuſtande des erſten Menſchen gegeben, ſo lange er im Stande der Unſchuld gelebet (§. 3. u. f.) Wir wenden uns nun zu dem Zuſtande des gefallenen Menſchen, und wollen zeigen, was die heilige Schrift für eine Vorſtellung davon machet, und wie hingegen die Socinianer denſelben ganz anders und verkehrt vorſtellen. Die Vorſtellung, die uns die heilige Schrift hievon machet, iſt folgende: Daß Adam, nachdem er ſeinem Schöpfer ungehorſam geworden, da er von der Frucht des verbotenen Baumes gegeſſen, unter das im Geſetz enthaltene Strafurtheil gerathen, welches der Todt war. **Welches Tages du davon eſſen wirſt, wirſt du**

2. Vom Zu=ſtande des Menſchen nach dem Fall (§. 3.)

a. wie ihn die heil. Schrift vorſtellet

I. in Abſicht auf Adam ſelbſt.

du des Todes ſterben. 1 Moſ. 2, 17. Außer dieſer Todesſtrafe aber gerieth der gefallene Menſch unter ein doppeltes Elend, das eine unausbleibliche Folge ſeines Ungehorſams war. Denn erſtlich verlor er dadurch die anerſchaffene Rechtſchaffenheit und Würde ſeiner Natur, die vorhin von uns vorgeſtellet worden. Er verlor zum andern die Gnade Gottes, die den weſentlichſten und edelſten Theil der Glückſeligkeit ausmachte, die er im Stande der Unſchuld beſeſſen hatte. Es wurde durch ihn ein Fluch über die Erde gebracht. Arbeit, Sorge und Mühſeligkeit kam über ſeinen Kopf; er wurde aus dem Paradies und von dem Baum des Lebens ausgeſchloſſen; welches lauter deutliche Beweiſe vom Mißfallen und Ungnade Gottes über ihn waren. Eine jegliche Sünde beflecket die Natur des Menſchen, und muß ihn auch aus der Gnade Gottes ausſchließen, der alle Unreinigkeit unveränderlich verabſcheuet. Nichts unreines kann vor ihm beſtehen, ſondern iſt aus der Wohnung ſeiner Heiligkeit und aus dem Orte, da ſeine Ehre wohnet, völlig ausgeſchloſſen. Und hier haben wir das Geſtändniß einiger von denen auf unſerer Seite, die ſonſt in andern zu dieſer Wahrheit gehörigen Stücken uns zuwider ſind m). Sie ſagen, daß Adam durch ſeinen Ungehorſam ſeine Glückſeligkeit, ſeine anerſchaffene Rechtſchaffenheit und Gerechtigkeit verloren, und daß er aus dem Stande

m) **Limborch** Theol. Chriſt. L. 3. c. 2. Communis pœna fuit mors, ſeu moriendi neceſſitas, cui conjuncta fuit felicitatis primævæ privatio; amiſſio nimirum integritatis, in qua conditi fuerunt, ejectio ex paradiſo et ſeparatio ab arbore vitæ. —- Adamus amiſit juſtitiam originalem, ſeu potius excidit ex ſtatu innocentiæ et integritatis in ſtatum peccati.

Stande der Unſchuld und Aufrichtigkeit, in den Stand der Sünde gefallen; daß er ſowol der Gnade als der Ehre und Herrlichkeit beraubet worden n); welches nichts anders iſt, als was wir verſtehen, wenn wir vom Verderben der menſchlichen Natur reden, das nicht blos in einer Beraubung der Heiligkeit und in einem Unvermögen beſtehet, aus natürlichen Kräften etwas Gutes zu vollbringen, ſondern auch in einer wirklichen Gegenwart verkehrter und böſer Neigungen, und in einer Feindſchaft des Sinnes gegen das, was wahrhaftig gut iſt o). Mir iſt gar wohl bekannt, daß die Socinianer und Remonſtranten, ohnerachtet ſie dieſes zum Theil zugeben, zu ſagen pflegen, es ſey nicht zu begreifen, wie Eine Sünde vermögend geweſen, alle andere Kräfte und Fähigkeiten der Seele Adams zu vergiften und zu verunreinigen. Ich antworte aber darauf, daß dieſes gar wohl geſchehen können, ſowol durch die Natur der Sache ſelbſt, als auch durch das Urtheil und Beſtimmung Gottes. Und dieſes ſoll mit ein paar Fällen erläutert werden, die unſere Gegner nicht wohl leugnen können. Man nehme an den Stand eines wiedergebornen Menſchen, der nach ihrem Eingeſtändniß aus der Gnade Gottes fallen kann, und dieſes nicht blos durch wiederholte und vervielfältigte ſündliche Handlungen, ſondern durch Begehung einer einzigen großen Sünde, dergleichen Abgötterey, Todtſchlag, Ehebruch, Meineid und Verleugnung des Glaubens iſt, welche Sünden nicht nur einen Menſchen aus Gottes Gnade ſetzen, ſondern auch den Stand der Wiedergeburt aufheben, von welchem ſie ſagen, daß er mit der Bege-

n) Limborch Theol. Chriſt. L. 3. c. 2. Sect. 24.

o) Epiſcopius diſp. 5. theſ. 3. Natura Adami privata fuit bono gratiæ & gloriæ.

Begehung einer von dieſen Sünden nicht beſtehen könne. Sie erweiſen dieſes mit dem Exempel Davids und Salomons, welche, da ſie ſich der Sünde des Ehebruchs und Abgötterey ſchuldig gemachet, völlig aus Gottes Gnade gefallen, und die Hoffnung der Seligkeit verloren. Sie ſagen zwar, daß der habitus fidei bey David nicht gänzlich vertilget worden; bekennen aber dabey, daß er dieſen habitum geſchwächet, und daß der actus fidei völlig aufgehöret, ſoferne er ein Grund der Gnade und Heiligung iſt. Und das alles nehmen wir auch an von der Sünde Adams, die **Epiſcopius** enorme peccatum genennet hat, in welcher Sünde, wie leicht dargethan werden kann, viel andere Sünden verwickelt waren.

§. 16.

Fortſetzung

Man findet in derſelben **zuförderſt** den Unglauben, in welchem er ſowol Gottes Gebot außer Augen ſetzte, als auch der Stimme des Verführers wider Gottes Gebot Gehör gab. Wie der Gehorſam gegen Gott eine Frucht des Glaubens iſt, ſo iſt der Ungehorſam eine Wirkung des Unglaubens; und wie der Glaube kömmt aus dem Gehör des göttlichen Wortes, ſo entſtehet der Unglaube, wenn man dem Worte des Feindes Gottes Gehör giebt. Dieſer Unglaube Adams wurde durch zween Umſtände vergrößert, indem er Gott ſowol des Neides als auch der Unwahrheit beſchuldigte. Er beſchuldigte ihn des Neides, und als ob er ihm eine Vollkommenheit der menſchlichen Natur verſaget hätte, zu welcher er nicht anders, als durch den Genuß der verbotenen Frucht, gelangen könnte. Es lag zugleich eine Beleidigung der göttlichen Wahrhaftigkeit darinne, und er zog die göttliche Drohung in Zweifel, die ihn von der Begehung der Sünde hätte

ab=

abſchrecken ſollen. Wer aber Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner, 1 Joh. 5, 10. Eine Sünde, an welche man ohne Entſetzen nicht denken kann. Es lag ferner in Adams Sünde ein ſchrecklicher Stolz. Er war nicht damit zufrieden, daß er Gottes Bild war, ſondern er wollte auch Gott gleich ſeyn, ſowol in der Oberherrſchaft, als in der Weisheit. Mit dieſem Stolz vereinigte ſich eine ſchnöde Undankbarkeit. Er war der Erbe aller Dinge, und Gott hatte ihn zum Herrn gemacht über ſeiner Hände Werk; es war ihm auch der Garten Eden mit ſeinem ganzen Ueberfluß eigen, nur den Baum der Erkänntniß ausgenommen p). Mitten unter dieſem Ueberfluß aber fällt er auf einen Appetit nach der verbotenen Frucht, und der Genuß derſelben war ein offenbarer Undank gegen den freygebigen Wohlthäter. Vernunft und Freyheit war der Schmuck, der ihn von allen andern lebendigen Creaturen unterſcheidete; und der Mißbrauch beyder Eigenſchaften vergrößerte ſeine Undankbarkeit. Doch verlor er nun ſowol ſeine Rechtſchaffenheit, als auch ſeine Glückſeligkeit. Seine Sünde war ſo beſchaffen, daß er von Gott zurück wich, als von einem ſolchen, der ihm ſeine Glückſeligkeit nicht gönnete, und ſtatt deſſen wendete er ſich zur Creatur. Indem er ſich nun ſo änderte, ſo erfolgte eine Aenderung in allen ſeinen moraliſchen Eigenſchaften, und an die Stelle der Rechtſchaffenheit und Heiligkeit kam lauter ſündliche Neigung und Verderben. Und da ſeine Glückſeligkeit von ſeiner Recht-

p) Auguſtinus de civit. Dei L. 14. Præceptum de uno cibi genere non edendo ubi aliorum tanta copia ſubjacebat, tam leve ad obſervandum, tam breve memoria retinendum tanto majori injuſtitia violatum eſt, quanto faciliori potuiſſet obſervantia cuſtodiri.

Rechtſchaffenheit abhängig war, ſo gieng ſie auch mit dieſer verloren. So lange er im Gehorſam gegen Gott beharrete, ſo hatte er auch Friede mit Gott, ſein Gewiſſen war heiter, ſein ganzes Herz voll Ruhe und Vergnügen. Nach begangener Sünde aber zitterte er vor der Stimme Gottes, und ſeine Gegenwart machte ihm eine noch nie erfahrne Bangigkeit. Nun mußte er Gott als einen Zornigen anſehen, der ſich gerüſtet hatte, das geſprochene Urtheil an ihm zu vollziehen. Das Gewiſſen fieng an, ihm eine Hölle zu werden, und das Paradies war mit allen ſeinen Reichthümern zu unvermögend, ihn zu ſchützen oder zu tröſten. Schaam, Furcht, Traurigkeit und Verzweiflung richteten einen ſo fürchterlichen Tummelplatz in ſeinem Herzen an, daß alles, was wir davon denken oder ſagen können, viel zu unvermögend iſt, das auszudrücken, was er empfunden. Durch den Riß, der zwiſchen ihm und Gott entſtanden war, drangen ganze Heere von Elend ein, und der Fluch breitete ſich über die ganze Schöpfung aus. Seine Verſtoßung aus dem Paradieſe kündiget ihm die Ungnade Gottes mit allen ihren Folgen an, und dieſe würden ewig geweſen ſeyn, wo nicht Gott einen Bund der Gnade mit ihm aufgerichtet hätte.

§. 17.

2. In Abſicht auf ſeine Nachkommen.

So viel von den Wirkungen der Sünde in Abſicht auf Adam ſelbſt. Sie ſind aber bey ihm allein nicht ſtehen blieben, ſondern ſie haben ſich auf ſeine Nachkommen ausgebreitet. Denn Adam muß gleichſam als die Wurzel des menſchlichen Geſchlechtes angeſehen werden, und ſo konnte auf einem natürlichen Wege entweder ſeine Glückſeligkeit oder ſein Elend auf ſeine Nachkommen ausgebreitet werden; noch vielmehr aber findet dieſes ſtatt, wenn

er als ein Oberhaupt des Bundes betrachtet wird. Gott hatte mit ihm, als dem vorſtellenden Oberhaupte des menſchlichen Geſchlechtes, einen Bund gemachet, dergeſtalt, daß, im Fall ſeines Gehorſams oder Ungehorſams, ſeine Nachkommen die Vorzüge und Glückſeligkeit, die ihm beygeleget worden, entweder genießen oder derſelben beraubet werden ſollten; denn ſie waren alle in der Verheißung ſowol als in der Drohung begriffen. Dieß hat uns der Apoſtel in der Vergleichung deutlich gemachet, die er zwiſchen Adam und Chriſto angeſtellet, welche beyderſeits, ob wol in verſchiedenen Abſichten, vorſtellende Oberhäupter der Menſchen waren. Sie werden daher beyde einander entgegen geſtellet 1 Cor. 15, vornehmlich aber Röm. 5, 12 u. f. **Wie durch Einen Menſchen die Sünde in die Welt gekommen iſt, und der Todt durch die Sünde, und der Todt durch alle Menſchen durchgedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben;** das iſt, wie die Strafe Adams auf alle ſeine Nachkommen ſich ausgebreitet hat: alſo oder noch vielmehr iſt die Gabe und Gnade durch Chriſtum überſchwänglich über viele, das iſt, über alle. Denn es iſt offenbar, daß in dieſer Stelle durch πολλοι ſo viel verſtanden werde, als παντες, welches ſich aus Vergleichung des 12, 13, 15, 18 und 19 Verſes ganz deutlich ergiebt. Denn was im 15ten Vers ausgedrücket wird εις τȣς πολλȣς, das heißet v. 18: εις παντας ανθρωπȣς; und wenn v. 12 geſagt wird, daß die Sünde gekommen ſey εις τον κοσμον, ſo muß auch κοσμος ſo viel ſeyn, als παντες ανθρωποι, weil der Apoſtel ſagt, der Todt iſt durch alle Menſchen durchgedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben. Ferner heißet es v. 19, daß, wie durch den Ungehorſam des Einen viele Sünder geworden, ſo würden auch durch den Gehorſam des Einen viele Gerechte. Dieſe viele

aber heißen v. 18 alle Menſchen. **Denn, wie durch die Uebertretung des Einen das Urtheil der Verdammung über alle Menſchen kommen iſt; ſo kömmt die Gerechtigkeit des Einen über alle Menſchen zur Rechtfertigung des Lebens.** Aus dem allen ergiebt ſich nun ſo viel, daß, wie die Gerechtigkeit Chriſti nicht was blos perſönliches geweſen, ſondern ſich ihrer Kraft und Wirkung nach auf alle Menſchen erſtrecket, ſo daß alle Menſchen der Erlangung der Seligkeit fähig geworden, die vorher unter Gottes Ungnade und unter der verdammenden Kraft des Geſetzes gelegen; alſo auch Adams Sünde nicht blos was perſönliches geweſen, ſondern es wurden alle ſeine Nachkommen in ſeine Schuld verwickelt, und ſie waren alle dem Tode unterworfen, der die im Geſetz angedrohete Strafe war. Dieſes iſt nun in dem angezogenen Kapitel ſo deutlich vorgetragen und ſo oft wiederholet worden, daß kaum zu einem, ich will nicht ſagen wahrſcheinlichen, ſondern nur ſchwachen Zweifel, Raum übrig gelaſſen worden. Laſſet uns noch einmal den 12ten Vers anſehen. In demſelben heißet es: **Durch Einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt gekommen, und der Todt durch die Sünde, und ſo iſt der Todt durch alle Menſchen durchgedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben.** Hier finden wir eine Nachricht von der Urſache und Urſprung der Sünde und ihrer Ausbreitung über alle Menſchen. Dieſe war nun der Ungehorſam Adams. Denn der iſt der Eine Menſch, und die Wirkung von ſeiner Sünde war der Todt. Es wird uns ferner ein Erweis von dieſem Satz vorgeleget, daß die Sünde in die Welt oder über alle Menſchen gekommen ſey, (denn dieſe beyden Wörter bedeuten, wie wir vorhin erwähnet haben, einerley,) und dieſes geſchiehet durch eine

Demon=

Demonſtration à poſteriori, weil der Todt, der die Strafe der Sünde iſt, ſich über alle Menſchen ausgebreitet hat. Es iſt dadurch ſo deutlich, als es nur mit Worten gemachet werden kann, ausgedrücket worden, daß der Todt die Strafe der Sünder ſey: die Sünde iſt in die Welt gekommen, und der Todt durch die Sünde. Eben ſo deutlich werden wir auch belehret, daß, weil die Strafe der Sünden ſich über alle Menſchen ausgebreitet, alle Menſchen auch unter der Schuld der Sünde liegen müſſen. Denn der Todt konnte nicht anders zu allen Menſchen durchdringen, als weil ſie geſündiget hatten. Die Sünde und die Strafe ſind alſo von gleichem Umfange. Denn der Todt, oder die in die Welt eingedrungene Sterblichkeit, riß nicht blos den Adam hin, (dem freylich unmittelbar und mit den ausdrücklichſten Worten der Todt war angekündiget worden,) ſondern er ergriff auch alle andere Menſchen, die noch geboren werden ſollten, weil ſie alle Sünder waren. Und damit niemand meyne, daß der Todt nur zu unſerer Natur gehöre, und daß wir ſterbliche Menſchen wären, weil wir von ſterblichen Eltern gezeuget worden, ſondern daß der Tod eine Strafe ſey, ſo ſetzt der Apoſtel hinzu: το μεν γαρ κριμα εξ ενος εις κατακριμα. Es war Ein Menſch, der geſündiget, aber das Urtheil wegen der Uebertretung des Einen war zur Verdammung. Daraus iſt nun offenbar, daß diejenigen, über welche das Urtheil ergangen, um dieſer Einen Uebertretung willen geſtrafet worden, und folglich derſelben auch ſchuldig geweſen. Denn wo keine Schuld iſt, da findet auch keine Strafe ſtatt. Und damit niemand meyne, als ob die Strafe allein den Adam getroffen; ſo wird uns geſaget, daß das Urtheil an ſeiner ganzen Nachkommenſchaft vollſtrecket worden. Durch die Sünde des Einen iſt

das Urtheil über alle Menſchen zur Verdammung gekommen. Denn dieſe allgemeinen Ausdrücke müſſen, nach D. Hammonds Anmerkung, in der größten Allgemeinheit angenommen werden, ohne einen einigen auszuſchließen. Es war auch eine wichtige Urſache vorhanden, warum die Strafe alle treffen mußte, die in die Schuld verwickelt waren. Denn durch den Ungehorſam des Einen ſind alle Sünder geworden; und man muß ſich daher nicht wundern, wenn ſie alle unter gleichem Urtheil liegen. So ſind demnach alle Adamskinder, kraft ſeiner Sünde und Ungehorſams, Sünder geworden, das iſt, ſie ſind ſeines Ungehorſams zurechnungsweiſe ſchuldig geworden. Sie ſind der anerſchaffenen Gerechtigkeit verluſtig; ſie werden mit verkehrten und laſterhaften Neigungen geboren; ſie ſind untüchtig, aus eigenen Kräften etwas geiſtlich Gutes und Gott Wohlgefälliges zu thun; ſie ſind dem zeitlichen Tode unterworfen; ſie ſind entfernt vom Leben, das aus Gott iſt; ſie ſind auch von der ewigen Gemeinſchaft mit Gott ausgeſchloſſen, wovon die Verſtoßung Adams aus dem Paradies und vom Baum des Lebens ein vielbedeutendes Vorbild war. Dieß iſt nun die deutliche Lehre der heiligen Schrift, die von der rechtgläubigen Kirche gelehret, inſonderheit aber von den Vätern und Concilien erkläret worden, ſeitdem die Ketzerey des Pelagius bekannt geworden. Sie iſt keine Erfindung Auguſtini, wie ehedem die Pelagianer, und ihre Nachfolger in den neuern Zeiten ohne Grund, wo nicht gar boshafter Weiſe, vorgegeben haben. Denn er hatte hierinn das Zeugniß der alten Kirche vor ſich, wie er in ſeinem erſten Buche wider den Pelagianer Julianus dargethan hat.

§. 18.

§. 18.

Laſſet uns nun zuſehen, was **Socinus** und ſeine Anhänger von dieſer Materie geſchrieben, und erwegen, ob ſie mit dem übereinſtimmen, was die heilige Schrift ſowol von der Sünde, als von der Strafe derſelben, gelehret hat. Was nun zuförderſt die Sünde betrifft, ſo ſagen ſie uns, wie ehedem die Pelagianer gethan, daß Adam durch ſeinen Ungehorſam nur ſich ſelbſt geſchadet, daß aber ſeine Nachkommenſchaft an ſeiner Schuld nicht den geringſten Antheil genommen q). Von der Erbſünde, ſo ferne dadurch das Verderben der Natur verſtanden wird, das ſowol an ſich ſelbſt Sünde, als auch eine Strafe der Sünde Adams iſt, wollen ſie die Welt belehren, daß es weiter nichts, als commentum humanum, eine menſchliche Erdichtung und eine bloße Fabel ſey. Adams Sünde hätte ſo wenig zur Verderbung ſeiner Nachkommenſchaft beygetragen, daß nicht einmal die Kräfte ſeiner eigenen Seele dadurch verderbet worden. Das Ebenbild Gottes wäre in Adam durch den Fall nicht verſtellet und verdunkelt worden, ſondern wäre noch in allen Menſchen vorhanden r). Es iſt alſo die Lehre von

b. Was die Socinianer davon lehren 1) in Anſehung der Sünde. I. Summariſcher Vortrag ihrer Lehre.

q) **Socinus** Libel. quod regni Polon. &c. c. 5. Adami debitum nobis non imputatus — Quicquid evangelici una cum Pontificiis malorum effectuum in humano genere primo illi primi parentis peccato tribuunt, vana hominum commenta ac ſomnia ut ſint neceſſe eſt. Quidquid Theologi de peccato originali diſputant, id omne humani ingenii figmentum prorſus cenſendum eſt.

r) **Socinus** prælect. theol. c. 4 Etenim unum illud peccatum per ſe non modo poſteros ſed ne ipſum quidem Adamum corrumpendi vim habere potuit. Concludimus igitur, nullum improprie etiam loquendo originale peccatum eſſe, id eſt, ex peccato illo primi parentis, nullum labem ac pravitatem univerſo humano generi neceſſario ingenitum fuiſſe

von der Sünde und Verderben der menſchlichen Natur in ihren Augen eben ſo eine Fabel, als die Lehre von der Gottheit Chriſti, welche, ob ſie wol in der heiligen Schrift ſo deutlich bezeuget worden, als nur von einer Wahrheit gezeuget werden kann, nichts deſtoweniger von den Socinianern als commentum otioſorum hominum, oder als eine Erfindung müſiger Köpfe vorgeſtellet wird, die weiter nichts zu thun gehabt, als daß ſie der Welt dergleichen ausſchweifende Begriffe und Meynungen aufzubürden geſuchet. **Socinus** gehet noch einen Schritt weiter, und läßt uns wiſſen, daß das Geſchwätze von der Erbſünde eine **Jüdiſche Fabel** ſey s), die der Antichriſt von ihnen entlehnet und in die chriſtliche Kirche eingeführet, um dadurch zween verderblichen Irrthümern, nämlich dem von der Menſchwerdung Chriſti und von der Taufe der Sünder, den Weg zu bahnen. Wir können hiebey etwas bemerken, das unſere Aufmerkſamkeit wohl verdienet, nämlich was die Kirche, und alle rechtſchaffene Glieder derſelben, lange vorher, ehe Socinus aufgetreten, von dem Zweck der Zukunft Jeſu in die Welt, (die man nachher auf einen ganz andern Grund zu ſtellen geſuchet,) für einen Begriff gehabt, nämlich die Menſchen zu verſöhnen, und denſelben den Weg zur Gnade und Gemeinſchaft Gottes wieder zu eröffnen, weil ſie in die Schuld und Strafe des Ungehorſams des erſten Menſchen verwickelt geweſen. Folglich können wir auch daraus unterrichtet werden, von der genauen Verbindung zwi-

s) **Socinus** Dial. de Juſtificat. Opp. Tom. I. p. 604. Commentum illud de peccato originis Judaica fabula eſt & ab antichriſto in eccleſiam introductum ad ſtabiliendam pernicioſa dogmata, nempe Dei incarnationem et infantum Baptiſmum.

zwiſchen dieſen beyden Wahrheiten, und was für wichtige Urſachen **Socinus** gehabt, ſich der erſtern von der Erbſünde aus allen ſeinen Kräften zu widerſetzen. Denn dieſe war in ſeinen Augen von ſo ſchädlicher Folge, daß ſie das Geſtändniß und Erweis von der Menſchwerdung des Sohnes Gottes, und die gefährliche Lehre von der Erlöſung der Welt durch den Sohn Gottes, nach ſich zog. Mich wundert, daß **Socinus**, da er ſeine Hand hier einmal angeleget, nicht noch weiter zurück gegangen, als bis auf den Antichriſt, und daß er die Erfindung dieſer Lehre, wie **Volkelius** mit der Lehre von der heiligen Dreyeinheit gethan, nicht blos dem Menſchen des Verderbens, ſondern veteratori Satanæ, der alten Schlange, dem Teufel, dem Vater der Lügen und Irrthümer zugeſchrieben. Ob wir wol, wenn wir uns in eine genauere Unterſuchung einlaſſen werden, gelegentlich auch finden werden, daß dieſer veterator und dieſe novatores in einem guten Vernehmen mit einander geſtanden. Was ferner den andern Theil der Strafe der Sünde Adams anlanget, nämlich den **Todt**, ſo lehren ſie t), daß Adam von

t) **Socinus** reſp. ad argum. Puccii c. 9. Per Adamum omnes moriuntur, quia ille mortalis erat, & ob eam cauſam omnes, qui ex eo naſcuntur, mortales eſſe neceſſe eſt. Ipſe primus homo, qui nos progenuit, de terra ſumtus ac formatus eſt, ac proinde terrenus fuit. Verum hoc ante lapſum in ipſa creationis initio extitit; igitur ante lapſum Adamus terrenus fuit, & ſic ante lapſum corpus ſui natura omnino abolendum habuit. Antequam peccaret homo corpus animale habuit, & ita, antequam peccaret, habuit corpus corruptibile, vile & infirmum, it. c. 8. Per peccatum ipſam mortem in mundum intraſſe, non eam ſignificationem habet, ut, ſi homo non peccaſſet, mors in mundo non extincta fuiſſet; ſed tantummodo, ut peccati occaſione quadam-

von Anfang her eben ſo eine ſterbliche Creatur gewesen, als wir jetzo geboren werden, und daß der leibliche Todt nichts anders, als eine Folge von der Einrichtung ſeiner ganzen Natur geweſen; er würde, wenn er auch nicht geſündiget hätte, eben ſowol geſtorben ſeyn, als er und wir nun nach dem Falle ſterben müſſen; und man könne von ihm eben ſo ſicher und peremtoriſch, als von einem ſeiner Nachkommen, ja ſelbſt von den unvernünftigen Thieren ſagen, daß er ſterblich und dem Tode unterworfen geweſen. Es wäre zwar Gott möglich geweſen, ihn von dieſem Schickſal ſeiner Natur, wie den **Henoch** und **Elias**, zu befreyen; allein, er hätte davon keine Verheißung gehabt, und folglich auch vernünftiger Weiſe dergleichen nicht erwarten können. Mit einem Worte, wenn auch Adam im Stande der Unſchuld geblieben wäre, ſo würde er aller Wahrſcheinlichkeit nach geſtorben ſeyn: ſein Todt, der nun zu einer Nothwendigkeit geworden, wäre jetzo zwar gewiſſer, als vor dem Fall; wenn er aber auch nicht geſündiget hätte, ſo würde er doch, dem Laufe der Natur nach, haben ſterben müſſen, und nichts als ein Wunderwerk würde ihn haben erretten können.

§. 19.

dam Adami lapſu præcedente, humanum genus mortem contraxerit, quamvis alioquin eam nihilominus ſubiturum fuiſſet. it. Prælect. theol. c. 1. Poterat Adamus, ſi non peccaſſet, quamvis natura mortalis, a morte Dei beneficio conſervari, vel ſi mortuus fuiſſet, in vitam aliquando revocari ac immortalis fieri. Hæc & ſibi & poſteris peccato ſuo quodammodo invidit; itaque niſi novus Dei favor nobis adſit, neceſſe eſt omnino ut moriamur & in morte maneamus.

§. 19.

Nun dieſe Vorſtellung des Socinus und der Socinianer von den Folgen der Sünde Adams, iſt nicht nur offenbar wider das Zeugniß der heiligen Schrift, ſondern es widerſpricht dieſelbe auch ihren eigenen anderweitigen Lehren, und ſie ſind hierinn der göttlichen Wahrheit eben ſo ſehr zuwider, als ſich ſelbſt. Und wenn ich dieſes werde erwieſen haben, ſo wird man mir auch hoffentlich zugeſtehen, daß dieſe ihre Lehre ſowol gottlos als auch ungereimt ſey. Betrachten wir zuförderſt die Sünde, ſo iſt offenbar, daß ſich dieſelbe auf die Nachkommenſchaft Adams erſtrecket, weil, wie wir vorhin gezeiget haben, die Strafe der Sünde über dieſe gekommen. **Die Sünde iſt in die Welt gekommen, und der Todt durch die Sünde.** Röm. 5, 12. Um nun der Stärke dieſes Erweiſes aus dem Wege zu gehen, ſo hat ſich zwar Socinus nicht unterſtanden, dieſe Wahrheit der heiligen Schrift zu verleugnen; aber er iſt doch kühn genug geweſen, ſie zu verkehren, und dadurch hat er ihre Autorität eben ſo ſehr geſchwächet, als ob er ſie geradezu verleugnet hätte. Da nun eine ſo genaue Verbindung der Sünde mit der Strafe iſt, ſo muß ich den Leſern melden, daß, indem ich von der einen rede, die andere nothwendig mit einſchließen müſſe. Denn die Sünde ziehet die Strafe nothwendig nach ſich, und die Strafe iſt ein deutlicher und ſtarker Erweis von der vorhergegangenen Sünde. Wenn nun gelehret wird, daß der Todt der Sünden Sold ſey; ſo will uns der vorerwähnte Schriftſteller belehren, daß dadurch nicht der Todt überhaupt gemeynet ſey, ſondern nur ein nothwendiger und ewiger Todt. Der Fluch des Todes, damit Adam bedrohet werden, hätte weiter nichts

2. Näherer Erweis, daß ihre Lehre der Schrift zuwider ſey.

nichts ſchlimmes enthalten u), als daß dasjenige, was vorher natürlich geweſen, durch die Sünde nothwendig worden, welches eigentlich die Strafe ausmache. Das heißet aber nicht die Schrift auslegen, ſondern ſie mishandeln; es heißet ſo viel, als mit den Drohungen Gottes ſcherzen, gegen welche gewiß die größte Scheu und Ehrfurcht in unſern Herzen wohnen ſollte. Denn, deſſen nicht zu gedenken, daß dieſe Auslegung dem natürlichen Begriff von der Strafe widerſpricht, indem dadurch der wahre Zweck und Urſache von ihrer Auferlegung wegfällt; ſo wird noch aus dem Fluche Gottes ein bloßes Spielwerk gemachet. Statt daß der Menſch vor dem Urtheil Gottes erzittern ſollte, ſo muß er über die Botſchaft lachen, daß nun das ſeine Strafe ſeyn ſolle, was vorher ſchon eine nothwendige Folge von der Einrichtung und Beſchaffenheit ſeiner Natur geweſen. Geſetzt, es ſagte uns ein Menſch, daß wir, wenn wir ſündigten, dem Hunger und Durſt, Ermüdung und Schlaf ganz unvermeidlich unterworfen ſeyn würden. Geſetzt ferner, daß nur jemand unterſuchte, (welches ganz natürlich erfolgen müßte,) wie denn dieſes ein bequemes Mittel ſeyn könnte, die Menſchen von der Sünde abzuſchrecken, weil ſie ja ſo ſchon dieſen Schwachheiten unterworfen wären, gegen welche ſie durch die größte Macht nicht geſchützet werden könnten; und es wollte uns derſelbe mit einer ernſtlichen Mine ſagen: daß

u) Socinus reſponſ. ad defenſ. Puccii c. 8. Præcipua mortis cauſa fuerat ante peccatum, ſed per peccatum tantummodo invecta eſt moriendi neceſſitas. Non poteſt peccatum mortis naturalis, quatenus naturalis eſt, ullo modo eſſe cauſa, neceſſitatis quidem moriendi fuit cauſa. S. Epiſcopius inſtitut. theol. L. 4. c. 1.

daß uns zwar die erwähnte Drohung nichts neues ſage, daß ſie aber doch die Abſichten der Dinge ändere; vorher wären dieſe Schwachheiten natürlich geweſen, nun aber wären ſie nothwendig und eine Strafe der Sünden worden. Würde auch wol jemand dadurch von der Ausübung der ſchrecklichſten Sünde abgehalten werden können? Denn was natürlich iſt, das iſt ja eben deswegen auch nothwendig. Denn alle natürliche Urſachen wirken nothwendig, und können nicht anders thun, es ſey denn, daß ſie durch eine höhere Macht in ihren Urſachen gehindert werden. Adam war, nach der Lehre des Socinus, ſeiner Natur nach eine ſterbliche Creatur, und er mußte, der Einrichtung ſeiner Natur nach, ſterben, wo es nicht durch ein Wunderwerk verhindert wurde. Es iſt wahr, Gott hätte den Lauf der Natur ändern und den Adam vom Geſetz der Sterblichkeit befreyen können; und ſo hätte er, wenn wir dem Socinus glauben, ſeine eigene Drohung und Rathſchluß umgeſtoßen. Es war alſo, dieſer Lage der Sache nach, Adam vor dem Fall dem Tode ſo nothwendig unterworfen, als nach dem Fall; ein Wunder der Barmherzigkeit konnte ihm in den einem Falle, und ein Wunder der Macht konnte ihn in dem andern Falle nur davon befreyen. Um aber die Ungereimtheit dieſes ſocinianiſchen Satzes noch deutlicher an den Tag zu legen; ſo laſſet uns einmal annehmen, daß durch eine feſtgeſtellte Ordnung, durch Geſetze der Natur, und durch den unwiderſtehlichen Einfluß der Sterne, die erſte Welt nothwendig durch eine Sündflut untergehen, Sodom und Gomorra aber nothwendig durch Feuer vom Himmel verzehret werden müſſen. Laſſet uns weiter annehmen, daß Noah und Lot ſich bemühet, die Menſchen dieſer Zeiten von ihrem laſterhaften Leben dadurch abzuhalten, wenn ſie ihnen dieſe ſchweren

Stra-

Strafen angekündiget; würden ſie alsdann nicht über dieſe Prediger der Gerechtigkeit haben lachen müſſen? Oder würde es den Sodomitern nicht haben lächerlich vorkommen müſſen? Geſetzt ferner, es wollte jemand die Menſchen ſeiner Zeit beſſern, und ihnen zu dem Ende ſagen, daß, wenn ſie ihr Leben nicht beſſerten, Gott zu einer gewiſſen Zeit, (durch eine Sonn- oder Mondſinſterniß, die ſich von ſelbſt gewiß zutragen,) die Lichter des Himmels verfinſtern werde, ſo daß der Mond ganz ſchwarz werden, und die Sonne von ihrem Schein zurück halten werde; würde alsdann auch bey Menſchen, die nur eine erträgliche Erkänntniß von der Bewegung der himmliſchen Körper haben, eine andere Wirkung entſtehen, als daß ſie über die Einfalt und Thorheit derer lachten, die Gottes Gerichte wiſſen, und ihnen dieſelbigen ankündigen wollten? Würde er auch in ihren Augen was anders, als ein Betrüger, oder ein verrückter Wahrſager ſeyn? Höchſtens würden einfältige Kinder und Thoren doch in ihrer Pflicht erhalten werden können. Man wird vielleicht ſagen, daß Adam in ſeiner Erkänntniß nur ein Kind geweſen, daß er wenig von ſich ſelbſt und den außer ihm befindlichen Dingen gewußt; und daher wäre dieſes Mittel ganz bequem geweſen, auf ſeine Einfalt und Unwiſſenheit zu wirken, indem er, ob er wol wirklich ſterblich geweſen, doch nichts davon gewußt; und ob er wol der Einrichtung ſeiner Natur nach dem Tode unterworfen geweſen, ſo hätte er ſich doch träumen laſſen, daß er ewig leben werde. Dieß iſt aber eine ſo ſchändliche Mißhandlung der heiligen Schrift, als des erſten Menſchen ſelbſt. Und wenn dieſes keine ſchnöde Verhöhnung der Drohungen und Gerichte des allmächtigen Gottes iſt, ſo weiß ich nicht, was ſonſt ſo genennet zu werden verdienet.

§. 20.

Gewiß dieſe ganze Materie, wie ſie von den Socinianern vorgetragen wird, iſt ſo abgeſchmackt, und den Zeugniſſen der heiligen Schrift dergeſtalt zuwider, daß ſie, um einen Schein der Ehrerbietung gegen dieſelbe beyzubehalten, und gleichwol ihrer Ueberzeugung aus dem Wege zu gehen, ſich genöthiget geſehen, ſich dergeſtalt zu verſtecken und zu verwickeln, daß man wohl ſiehet, daß ſie weder andern, noch ſich ſelbſt, ein vernünftiges Genügen geleiſtet. Die heilige Schrift ſagt zuförderſt, **daß durch den Ungehorſam des Einen viele**, das iſt, wie wir oben erwieſen haben, **alle andere Sünder worden.** Röm. 5, 19. Die **Socinianer** ſagen: Durch **Sünder** wird nicht ſo viel angezeiget, daß die Menſchen wirkliche Sünder und Uebelthäter geworden; ſondern tractantur a Deo tanquam peccatores x), Gott behandelt ſie nur ſo, als ob ſie Sünder wären. Allein, als ein Sünder behandelt werden, und gleichwol dabey unſchuldig ſeyn, das kann mit der Gerechtigkeit Gottes ſchwerlich vereiniget werden, für welche ſie doch in andern Fällen ſo ſehr beſorgt zu ſeyn ſcheinen. Denn wo keine Schuld iſt, da kann auch keine Strafe ſtatt haben; dieß iſt ein Satz, der von allen Seiten zugegeben wird. Wenn uns nun **Socinus** ſaget, einmal, daß der Todt, ſo ferne er nothwendig und ewig iſt, eine Strafe und Sold der Sünden ſey y); **zum andern**, daß durch den Ungehorſam Adams alle

a. Erſter Erweis in Anſehung der Strafe des Todes.

x) Crell in Loc. Socin. libell. ſuaſor. c. 5. Darinn iſt ihm Epiſcopius l. c. nachgegangen, deſſen Schriften voll ſocinianiſcher Theologie ſind.

y) Socinus prælect theol. c. 1. Peccatum igitur non mortalitatis naturalis, ſed neceſſariæ mortis cauſa fuit.

alle Menſchen dieſem gewiſſen und ewigen Tode unterworfen worden z); ſo folget aus dieſen Vorderſätzen der Schluß, daß alle Menſchen, da ſie der Strafe unterworfen ſind, auf die eine oder die andere Art an der Schuld Antheil haben müſſen. Unſere Gegner ſagen, es wären zwar alle Menſchen, bey Gelegenheit der Sünde Adams, dem Tode unterworfen und damit beſtrafet worden; aber es wäre die Sünde nicht die bewegende und verdienſtliche Urſache dieſes Todes geweſen a). Allein, das Gegentheil erhellet aus dem Gegenſatz, den der Apoſtel im vorher erwähnten Kapitel zwiſchen dem Urſprung unſerer Rechtfertigung und Lebens, und zwiſchen dem Urſprung unſerer Verdammung und Todes machet. **Gleichwie durch Eines Menſchen Uebertretung iſt das Urtheil über alle zur Verdammung gekommen; ſo iſt die Gerechtigkeit des Einen, nämlich Chriſti, die freye Gabe über alle gekommen zur Rechtfertigung des Lebens,** v. 18. **Wie durch Eines Menſchen Ungehorſam alle Sünder worden ſind; ſo ſind durch den Gehorſam des Einen alle gerecht worden,** v. 19. Nun aber iſt die Gerechtigkeit Chriſti nicht blos eine Veranlaſſung, ſondern die wahre und eigentliche Urſache unſerer Rechtfertigung; und ſo muß auch, (wenn anders Protaſis und Apodoſis mit einander übereinſtimmen ſollen,) Adams Ueber-

z) Libellus ſuaſor. c. 5. Ob inobedientiam illam primi hominis factum eſt, ut multi, id eſt, omnes homines conſtituti ſint peccatores, id eſt, quod proprium eſt eorum qui peccant, neceſſariæ ac perpetuæ morti obnoxii ſunt.

a) Socinus Libell. ſuaſor. c. 5. Epiſcopius inſtitut. theol. L. 4. c. 2.

Uebertretung die Urſache unſerer Verdammung und Todes ſeyn. Man wird dagegen ſagen: die Socinianer leugnen ja, daß Chriſtus die verdienſtliche Urſache unſerer Rechtfertigung ſey. Ich weiß dieſes gar wohl, ich hoffe aber auch, und ſetze hier zum voraus, daß alle rechtſchaffene Chriſten eben deswegen ihre Lehre als gottlos verabſcheuen werden, indem dieſelbe auf den Umſturz der ganzen chriſtlichen Religion, folglich auch auf den Umſturz unſerer Hoffnung und Seligkeit gerichtet iſt, die keinen ſichern Grund mehr hat, wenn dieſer untergraben worden. Wir gehen indeß weiter und bemerken, daß Paulus den Ausdruck gebrauchet: **Der Todt herrſchete von Adam bis auf Moſen über die, ſo nicht geſündiget hatten mit gleicher Uebertretung wie Adam**, v. 14. Dieſes ſchließet, nach der Meynung alter und neuer Ausleger b), ſowol die Kinder als die Erwachſenen in ſich; welche, ob ſie wol nicht dieſelbe Sünde gethan, dennoch kraft der urſprünglichen Schuld, der Herrſchaft des Todes unterworfen waren, und folglich mit unter die Zahl der Sünder gerechnet werden mußten. **Der Todt war daher durch alle Menſchen durchgedrungen, dieweil ſie alle geſündiget hatten**, v. 12. Geſetzt aber, es wären die Kinder nicht mit unter dieſem Gegenſatz begriffen, ſo herrſchete doch der Todt über alle erwachſene Perſonen, die, wenn wir unſern Gegnern glauben, nicht geſündiget c), noch der Schuld einer Sünde wider das ausdrückliche Geſetz Gottes, unterworfen waren, welches eine Ankündigung des ewigen Todes wider dieſe Uebertretungen in

b) Hieronymus, Auguſtinus und Eſthius in h. l.

c) Epiſcopius l. c. Qui in Adamo ante legem nati erant, legem nullam mortis pœna ſancitum habuerant.

in ſich faſſete. Gut! Wenn aber das Geſetz dieſe Strafe nicht gedrohet, wie ſind ſie denn derſelben unterworfen worden? Das ſcheint ja kein Verhalten Gottes ſecundam veritatem zu ſeyn d). Hätten ſie gewußt, was gewiß über ſie kommen würde, ſo hätte vielleicht doch die Sünde und folglich auch die Strafe derſelben verhütet werden können. Man wird vielleicht ſagen: Was ſie gethan, hätte den Todt verdienet, und den hätte ihnen Gott auferlegen können, wenn er ihnen denſelben gleich nicht angedrohet, und das hätte er thun können ohne Verletzung ſeiner Gerechtigkeit. Das heißt aber, mit den Menſchen ex rigore juſtitiæ, nach der ſtrengeſten Gerechtigkeit handeln, und ſcheinet ſich zu dem gnädigen und billigen Verhalten Gottes gegen die Sünder (welches doch unſere Gegner bey aller Gelegenheit hoch erheben) nicht zu ſchicken, der ordentlicher Weiſe die Menſchen vor der Gefahr warnet, damit ſie durch Buße und Beſſerung derſelben entgehen. Man wird vielleicht ſagen: Das hat Gott gethan, zwar nicht durch ein poſitives Geſetz, aber doch durch das in ihre Herzen geſchriebene Naturgeſetz e), wodurch ſie überzeuget worden, daß die, ſo ſolches thun, des Todes würdig ſind. Iſt dem ſo, ſo hat er ihnen zu eben der Zeit, da er ihnen das Geſetz gegeben, auch die Strafe angedrohet, die mit dem Geſetz

d) Epiſcopius l. c. Aeſtimatio iſta nec eſt ſecundum veritatem, nec eſt non ſecundum veritatem. Fateor eſſe æſtimationem non gratioſam, ſed dico æſtimationem eſſe nullo modo injuſtam.

e) Epiſcopius l. c. Certum eſt in iis fuiſſe legem naturæ, ſive dictamen rationis naturalis, et conſcientiæ, ex qua ſciebant, non modo quid decorum, quid turpe, ſed et δικαίωμα ſive jus Dei ſcil. eos, qui ſcelera contra conſcientiam ſuam faciunt, dignos morte eſſe.

Geſetz unzertrennlich verbunden iſt; und alsdann bekömmt die Sünde eine ſolche Aehnlichkeit mit der Sünde Adams, daß man ſagen muß: **ſie haben mit gleicher Uebertretung geſündiget wie Adam**, welches doch dem Ausſpruch des Apoſtels zuwider iſt. Sie wußten, daß das, was ſie thaten, den Todt verdiene, ob wol Gott denſelben nicht ſchlechthin und peremtoriſch angekündiget hatte. Warum wurde er ihnen denn auferleget? Geſchahe es um ihrer eigenen Sünden willen? Nein, nicht nothwendig; denn Gott hätte ſie ihnen vergeben oder ihrer ſchonen können. Sondern es geſchahe um der Sünde Adams willen, die **Episcopius** enorme peccatum, eine entſetzliche Sünde genennet hat f); dieſe machte ihre Strafe gewiß und nothwendig. Sie waren alſo, damit wir alles zuſammenfaſſen, des Todes um ihrer eigenen Sünden willen ſchuldig, aber ſie wurden mit Beziehung oder bey Gelegenheit der Sünde Adams, wirklich geſtrafet. Und wenn dem ſo iſt, ſo hat Adams Sünde, da ſie den Todt gewiß und **nothwendig** gemachet, denſelben auch, nach der Lehre der **Socinianer** und **Remonſtranten**, zugleich zu einer Strafe gemachet, welche, wie wir vorhin dargethan haben, **den natürlichen Todt** zu einer Eigenſchaft unſerer Natur, den **nothwendigen Todt** aber zu einer Strafe der

f) Epiſcopius l. c. Peccata eorum, quanquam morte digna erant, Deus iis non imputavit, habita ſcil. ratione meriti peccatorum eorum, quia nullam legem mortis pœna ſancitum habuerant; ſed quia Deus peccatum iſtud primum Adami tam enorme eſſe judicavit, ut qui ex Adamo peccatore nati peccatum erant, eos, licet non tam enormes peccatores, uti Adamus eorum parens fuerat, ſolius iſtius enormis peccati reſpectu, morti eidem ſubjicere et punire voluerit.

der Sünden machen. Daher hat auch der mehr erwähnte **Limborch**, nachdem er mancherley Winkelzüge gemachet, um der Ueberzeugung von der Wahrheit auszuweichen, ſich endlich genöthiget geſehen, zu bekennen, daß von denen, über welche der Todt von Adam an bis auf Moſen geherrſchet, geſaget werden könne, daß ſie ſowol um der Sünde Adams, als um ihrer eigenen Sünde willen geſtraſet worden g); welches er, unſerm Ermeſſen nach, mit mehrerer Reputation gleich anfangs und ohne dieſe Winkelzüge, thun können. Das würde von ſeiner Pflichtergebenheit gegen die Wahrheit gezeuget haben, dahingegen dieſes letztere Geſtändniß nun als was erzwungenes ausſiehet, und ihm keine Ehre bringet.

§. 21.

Fortſetzung

Man kann aber außerdem noch weiter fragen: Da Gott dieſe Menſchen ſowol ſchonen, als ſie ſtrafen konnte, indem es nur was freywilliges war, wie kömmts denn, daß Adams Sünde von der Kraft iſt, daß Gottes Wille dadurch zum Beſtrafen beſtimmet wird? Warum ergreift denn Adams Sünde dieſe unglückliche Menſchen, die 2500 Jahr nach Begehung derſelben gelebet (denn ſo viel Zeit iſt zwiſchen der Sünde Adams und der Offenbarung des Geſetzes durch Moſen verfloſſen,) wenn ſie, wie unſere Gegner angeben, an der Schuld dieſer Sünde keinen Antheil

g) **Limborch** Theol. Chriſt. L. 3. c. 3. Sect. 15. Licet non ſine reſpectu ad propria peccata mortui ſint, tamen quia ex Adamo, qui ob transgreſſionem præcepti divini moriendi neceſſitate punitus fuit, geniti ſunt; ad ipſos quoque mors pervenit, ita ut jure dici poſſit, ipſos magis ob Adami peccatum et quia ex Adamo geniti ſunt, quam ob propria peccata mortuos fuiſſe.

Antheil gehabt? Wir können uns ja auf die Weiſe auch vorſtellen, daß Gott die Einwohner von Mexico und Peru den Spaniern zum Abſchlachten überlaſſen habe, blos um des Ehrgeizes und Tyranney des Nimrod und um der Schwelgerey und Geilheit des Sardanapalus willen; und daß, ob wol ihre eigenen Sünden dieſes traurige Schickſal verdienet, Gott gleichwol vornehmlich deswegen dieß Unglück über dieſe armen Creaturen gebracht, um ſein Mißfallen an der Gottloſigkeit dieſer morgenländiſchen Monarchen zu offenbaren. Kurz, wo keine Sünde iſt, da findet auch keine Strafe ſtatt h). Und gleichwol wurden die, ſo zwiſchen Adam und Moſe gelebet, mehr um der Sünde Adams willen, als um ihrer eigenen Sünde willen geſtrafet. Wie konnte dieſes geſchehen, wenn ſie keine Schuld auf ſich gehabt? War es denn ungerechter, wenn er ihnen Adams Sünde zurechnete, als wenn er ſie deswegen beſtrafte? Man ſollte faſt glauben, daß es anſcheinend ungerechter ſey, weil die Strafe eine Folge der Zurechnung iſt, und weil die Zurechnung ohne die Strafe keinen großen Schaden thut. Man wird vielleicht ſagen, es ſey doch was hartes, jemand um eines andern Sünde zu ſtrafen. Wir antworten: es iſt ſowol eines andern als auch ihre eigene Sünde. Ja, ſagt man, es muß doch zurechnungsweiſe geſchehen, und das macht eben die

 meiſte

h) Limborch l. c. Per peccatum itaque eorum non intelligitur peccatum originale, ſed propria et perſonalia eorum peccata, per ſe digna quidem morte, ſed idcirco tamen nonniſi per ſolam divinam æſtimationem morte eadem, quæ Adamo ex legis vi debebatur, punita, quia peccatum non imputatur, non exiſtente lege, id eſt, quia non videtur mortis pœna infligi poſſe iis, quibus lex pœna mortis ſancita lata nunquam eſt.

meiſte Schwierigkeit. Wir antworten: Die Schrift ſagt dieſes, und das iſt ſchon genung; und es ſtreitet ſowol wider die Vernunft als wider die wahre Gottſeligkeit, entweder der Autorität oder dem Verſtande und Inhalt der von Gott eingegebenen Schriften in ſolchen Dingen zu widerſprechen, die darinn ganz deutlich enthalten ſind, und das blos darum, weil wir entweder die Gründe davon nicht einſehen, noch auch die damit verbundenen Schwierigkeiten auflöſen können. Es würde uns beſſer kleiden, wenn wir auf unſere ſeichten Gründe ein Mißtrauen ſetzten, als in Sachen, die in der heiligen Schrift deutlich enthalten ſind, die Wahrheit und Gerechtigkeit des Verhaltens Gottes in Zweifel zögen und beſtritten. Ich will zur Erläuterung einen doppelten Fall anführen, in welchem die **Remonſtranten**, die mit den Socinianern in der Beſtreitung dieſer Wahrheit gemeine Sache machen, in großer Verlegenheit ſind, vom Verhalten Gottes gegen die Menſchen Rechenſchaft zu geben, und gleichwol weder die Sache ſelbſt leugnen, noch auch ſich getrauen, die Weisheit und Gerechtigkeit dieſes Verhaltens Gottes zu verdammen.

1. Der erſte Fall betrifft das Vorherwiſſen Gottes oder ſeine Erkänntniß zukünftiger und zufälliger Begebenheiten, die vom freyen Willen und Entſchließung der Menſchen abhängig ſind. Dieſe Sache iſt deutlich in Gottes Wort geoffenbaret; wenn wir nun aber dieſes mit den Mitteln vereinigen ſollen, deren ſich Gott bedienet, hartnäckichte Sünder zu bekehren, von denen er gleichwol vorherſiehet, daß ſie ſich nicht bekehren werden, ſo iſt dieſes ein ſchweres Werk, und es ſind wenigſtens, nach dem Urtheil der Remonſtranten, mit denen wir es hier zu thun haben, unerſteigliche Schwierigkeiten damit verbunden. Was iſt denn nun in einem

nem ſolchen Falle zu thun? Wir wollen uns mit Erlaubniß der Leſer auf den **Epiſcopius** beziehen und es bey ſeiner Entſcheidung bewenden laſſen. **Es ſchickt ſich nicht**, ſagt er, das Vorherwiſſen Gottes deswegen zu leugnen, weil wir nicht alle Zweifel und Einwürfe dagegen beantworten können. Das geht durchaus nicht an, ſowol wegen der Ehrerbietung gegen den allmächtigen Gott, als auch wegen der gebührenden Hochachtung gegen die Wahrheit und Gewißheit der in der heiligen Schrift enthaltenen Weiſſagungen i). Wie kann das aber beſtehen mit ſeinem Verhalten gegen gottloſe Menſchen? Mit ſeinen Ermahnungen, Beſtrafungen und Drohungen, davon er doch vorher ſiehet, daß ſie vergeblich ſeyn werden? eben ſo vergeblich, als wenn man einen Menſchen, der das Gehör verloren, durch eine lange und wohlgeſetzte Rede wozu bewegen, oder von einem, den man eingewickelt, begehren wollte, daß er auf ſeinen Füßen ſtehen ſollte. Warum bemühet ſich alſo Gott durch ſolche Mittel, da er den Erfolg davon vorher ſiehet, und wie kann nun das mit der Weisheit und Gütigkeit Gottes zuſammen gereimet werden? Die Antwort des **Epiſcopius** auch hierauf iſt folgende: **Es geziemet ſich nicht, Urſachen von Gottes Rathſchlüſſen anzuführen, und es ſchickt ſich nicht, von uns dergleichen zu begehren. Die unendliche und**

i) **Epiſcopius** reſponſio ad 2 epiſt. Beſcrovii. Ad me quod attinet, ego hactenus ſive religione quadam animi, ſive divinæ majeſtatis reverentia, non potui in animum meum inducere rationem iſtam allegatam tanti eſſe, ut propter eam Deo futurorum contingentium præſcientia detrahenda ſit; maxime cum videam, quomodo alioquin divinarum prædictionum veritas ſalvari poſſit, ſine aliquæ incertitudinis macula, aut falſi poſſibilis ſuſpicione.

unbetrügliche Weisheit, die ſeine Entſchlieſſungen regieret, kann von uns nicht erreichet werden. Gott allein weiß die Urſachen der Rathſchlüſſe, die wir in Demuth bewundern und anbeten müſſen, wenn wir ſie nicht begreifen können k). Eine weiſe und vernünftige Antwort, und wenn er ſich in andern Fällen darnach gerichtet hätte, ſo würde er den gefährlichen Vergehungen entgangen ſey, darein er ſelbſt gerathen iſt, und auch andere, die ihm gefolget ſind.

2. Der andere Fall ſoll ſeyn die Erlöſung der Welt durch den Todt Jeſu. Denn es iſt keine Wahrheit deutlicher und häufiger im N. T. bezeuget worden, als dieſe, daß Chriſtus für alle Menſchen geſtorben; daß der Zweck ſeiner Zukunft in die Welt geweſen, eine Verſöhnung für die Sünden der ganzen Welt zu ſtiften. Wenn wir indeß die anſcheinende Ungleichheit des Verhaltens Gottes gegen die Menſchen in den verſchiedenen Theilen und Gegenden der Welt betrachten; ſo werden wir gewiß viele, und eben ſo ſchwere aufzulöſende Schwierigkeiten antreffen, als in der Materie von der Zurechnung des Ungehorſams Adams gefunden werden. Was iſt denn nun in einem ſolchen Fall zu thun? Sollen wir deswegen die Erlöſung der Menſchen leug=

k) Epiſcopius inſtitut. theol. L. 4. c. 2. Sect. 17. Decreti rationem dare noſtrum non eſt nedum aliorum eam a nobis exigere, ea pertinet ad ſapientiam divinam, cujus reconditas rationes ſæpenumero nec nos perſequi debemus, nec adſequi poſſumus. Sufficere nobis debet, quod Deo decreti ſui rationes conſtent; noſtrum eſt eas adorare et mirari. Præſcientia futurorum contingentium ad divinæ majeſtatis gloriam augendam maxime facit. Nec ulla aut iniquitatis aut indecentiæ ſuſpicio eam minuere poteſt.

leugnen? Dieſes können wir nicht thun, ohne uns auf eine unerhörte Art an der heiligen Schrift zu vergreifen. Oder ſollen wir die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes tadeln, weil wir vom Grunde ſeiner Handlung nicht Rechenſchaft ablegen können? Das ſey ferne; und es würde gottlos ſeyn, zu denken, daß der, der aller Welt Richter iſt, ſollte unrecht richten können. Was bleibt uns denn nun übrig? Nichts anders, als was **Epiſcopius** ſeinen Brüdern angerathen hat, nämlich daß wir ausrufen müſſen: **O welch eine Tiefe! Wie unbegreiflich ſind ſeine Gerichte! Wie unausforſchlich ſind ſeine Wege!** Röm. 11, 33. l).

§. 22.

b. Zwenter Erweis in Anſehung der zugerechneten Schuld.

Ob nun wol dieſe Antwort überhaupt zureichend ſeyn könnte, um denen den Mund zu ſtopfen, die ſich ſo gerne an den Punct von der Zurechnung der Sünde Adams reiben; ſo kann doch noch etwas inſonderheit angeführet werden, um auf eine unmittelbare und gerade Art, die göttliche Gerechtigkeit zu vertheidigen, die in dieſer Sache in einen feindlichen Anſpruch genommen wird. Und dieſer Grund iſt hergenommen von den Geſetzen, die das Maas von recht und unrecht ſind, und folglich auch von dem, was bey allen oder doch bey den meiſten Regierungen in der Welt üblich geweſen. Ich ſehe wohl, daß ich

l) **Epiſcopius** defenſ. Sentent. Remonſt. de morte Chriſti p. 331. Nec nobis ea mens eſt, ut exactam proponamus rationem, qua Deus in evangelicæ prædicationis diſpenſatione utatur. Ea quidem utitur, quam ipſe juſtitiæ et ſapientiæ novit eſſe conveniantiſſimam. Nos vero, quæ judicii noſtri eſt tenuitas, eam exacte comprehendere non poſſumus. Quare judicia Dei inſcratabilia et imperveſtigabilia eſſe libenter agnoſcimus.

ich mich hier in ein weitläuftiges Feld einlaſſe; ich werde daher nur das vornehmſte vortragen, das aber leichtlich weiter ausgeführet werden kann. Ich ſage demnach, daß wol keine Nation oder Reich in der Welt zu finden iſt, in welchen man nicht in einigen Fällen und um einiger wichtiger Urſachen willen, es für recht gehalten, einen Menſchen um der Sünden eines andern willen zu beſtrafen. Daher die **Socinianer** und Remonſtranten die Zurechnung der Sünde Adams allzu voreilig und gebieteriſch für unrecht erklären m), blos aus dem Grunde, daß keiner geſtrafet werden könne, der nicht an der Ausübung der Sünde Theil gehabt. Wir aber ſagen, daß diejenigen, die von der Zurechnung der Sünde Adams ſo urtheilen, der Vernunft widerſprechen und die Gewohnheit aller Menſchen verdammen, ja daß ſie einen Satz behaupten, der darauf hinausläuft, die ganze Abſicht des Evangelii niederzuſchlagen, und von dem Leiden Jeſu allen Begriff von einer Strafe wegzunehmen, dadurch die göttliche Gerechtigkeit wegen der von den Menſchen begangenen Sünden beſtrafet worden. Kurz, die Sache, die zwiſchen uns und unſern Widerſachern hier ſtreitig iſt, kömmt darauf an: Ob jemand in irgend einem Falle um einer

m) **Socinus** de Chriſto ſervat. P. 2. c. 7. Nunquam Deus peccata aliena in quoquam vere punit, qui culpæ affinis non eſt. it. prælect. theol. c. 4. Pœna ſine antecedente culpa eſſe non poteſt. Ad culpam conſtituendam propria voluntas ejus, qui in culpa futurus eſt, omnino requiritur. **Episcopius** inſtit. theol. l. 4. Sect. 4. c. 8. Pœna, quæ fit ſine propria culpa ejus, qui punitur, ſive peccantem egreditur, injuſta eſt. — Pœna ſine omni prævia culpa eſt injuſta, et culpa unius non poteſt eſſe culpa alterius, qui in eam non conſentit ſua voluntate.

einer Sünde willen, die er nicht ſelbſt perſönlich und unmittelbar begangen, auf eine rechtsbeſtändige Art geſtrafet werden könne. Die Socinianer und ihres gleichen leugnen dieſes, und verwerfen den Gebrauch ſchlechterdings als unerlaubt und unrecht. Wir hingegen ſagen, daß dieſes mit Recht geſchehen könne, und zum Erweis der Rechtmäßigkeit beziehen wir uns auf die einmüthige Zuſtimmung aller geſitteten Staaten und Regierungen in der Welt n), die dieſes in einigen Fällen, ſonderlich aber in dieſen beyden, für recht erkennen: **erſtlich**, wenn ſich die Parthey willig darzu erkläret, dergleichen in Pfand- und Geißelſchaften ſtatt findet; **zum andern**, auch ohne Einwilligung, und wenn entweder eine natürliche oder bürgerliche Verbindung zwiſchen den Perſonen derer, die geſündiget haben, und zwiſchen denen, die geſtrafet werden, ſtatt findet; und dergleichen Verbindung zwiſchen Eltern und Kindern, zwiſchen Obrigkeit und Unterthanen iſt. Und hier haben wir ſowol die Anweiſung als auch das Exempel Gottes vor uns, welches ein ſehr wichtiger und für die Sache, die wir behaupten, vortheilhafter Umſtand iſt. Saul ſchlug die Gibeoniten, und dafür wurden ſeine Söhne und Kindeskinder hingerichtet, 2 Sam. 21. David verſündigte ſich durch Zählung des Volkes, und Gott ſchickte eine Peſtilenz über ſeine Unterthanen, dadurch ſiebenzig tauſend Menſchen hingerichtet wurden, 2 Sam. 24. Achan ſtahl das güldene Armband

n) **Grotius** de ſatisfact. Chriſti c. 4. Ubi conſenſus aliquis antecederet, ferme auſim dicere, omnium eorum, quos paganos diximus, neminem fuiſſe, qui alium ob alterius delictum puniri injuſtum duxerit. Er erweiſet dieſes auch von andern Strafen mit Exempeln, da keine Einwilligung vorhergegangen, ſondern dabey nur auf die Verbindung der Perſonen geſehen worden.

band und ein babyloniſches Kleid, und ſeine Kinder mußten dieſes theuer büßen, denn ſie wurden geſteiniget und verbrannt. Joſ. 7, 25. Um aber die Exempel nicht zu häufen, die in der heiligen Schrift in großer Anzahl zu finden ſind; ſo wollen wir nur eines noch gedenken, das ſtatt tauſend anderer angeführet werden kann. Und das iſt die merkwürdige Rache, welche die ganze jüdiſche Nation ergriffen, und welche dieſelben noch bis auf den heutigen Tag verfolget wegen der Sünde ihrer Väter, die ſie durch die Kreuzigung unſers Herrn und Heilandes begangen. Es iſt dieſes ein ſo ſtarker und unwiderſprechlicher Erweis, den die Socinianer ſelbſt nicht leugnen können. Und inſonderheit hat **Wolzogen** in ſeiner **Auslegung** über die Worte: **Sein Blut komme über uns und unſere Kinder**, aufrichtig geſtandeu, es wäre gewiſſermaßen allen Nationen dieſe Meynung eigen geweſen; daß große Sünden öfters ſowol an der Nachkommenſchaft, als an den Perſonen der Uebelthäter geſtrafet werden o). Man wird ohne Zweifel dagegen einwenden, daß die Nachkommenſchaft dieſer Mörder wegen ihrer Verſtockung und Hartnäckigkeit, und nicht wegen der Sünden ihrer Vorfahren geſtrafet werde. Dieſe ſey nur eine **Veranlaſſung** zu ihrer Strafe, welches Wort **Episcopius**, in dieſem und dergleichen Fällen öfters zu gebrau-

o) **Wolzogen** in h. l. Sanguis ejus ſuper nos et ſuper liberos noſtros, id eſt, ſi ſanguis iſtius innocenter et immerito effunditur, nos et noſtri poſteri id luemus. Erat autem mos antiquus, non ſe ſolum, ſed et liberos ſuos divis devovere. Quod gravia ſcelera etiam in liberis vindicentur, communis eſt opinio ferme cunctarum gentium, quæ id experientia magiſtra didicerunt.

brauchen pfleget p), ihre eigene Unbusfertigkeit aber wäre die eigentliche Urſache ihrer Strafe. Wir antworten aber darauf, **erſtlich**, daß es eine ſolche Veranlaſſung ſey, die auch zugleich den vornehmſten Bewegungsgrund enthält, um deswillen Gottes Strafe auf dieſem Volke liegen bleibet; **zum andern** aber, ſo werden ſie bis auf den heutigen Tag ſowol wegen ihrer Hartnäckigkeit, als auch wegen ihrer eigenen und ihrer Väter Sünden geſtrafet, wovon der erwähnte **Wolzogen** ein Geſtändniß abgeleget hat q). Das unſchuldige Blut, durch deſſen Vergießung ſie ſich eine Schuld über ihre Häupter gebracht, machet den bitterſten Theil des Kelches aus, den ſie bis auf den heutigen Tag trinken müſſen, davon ſie auch ſo taumelnd geworden, daß ſie Menſchen gleich ſind, die mit Blindheit geſchlagen ſind, ſo daß ſie weder Gottes Sinn aus ſeinem Wort erkennen, noch auch den Zweck der Gerichte merken, unter welchen ſie liegen. Und das giebt uns eine dritte Antwort an die Hand, nämlich daß ihre Verſtockung und Unbußfertigkeit, die von einigen als die einzige Urſache ihres Elendes angeſehen wird, als

p) **Epiſcopius** inſtit. theol. L. 4. Sect. 4. c. 8. Aliud eſt infantem puniri, aliud aliquem puniri occaſione peccati alieni, cujus ipſe reus non erat. Si liberi parentum veſtigiis inſiſtunt, tam patrum ipſorum, quam propria illorum flagitia ſimul in iis jure vindicantur. Judæis enim mandatum erat, non ſolum propria, ſed patrum quoque peccata agnoſcere, et pro iis deprecari.

q) **Grotius** l. c. Cum legimus punitos aliquos non ob ſua tantum peccata, (quorum ratione nocentes erant) ſed inſuper ob aliena, ſequitur, punitos etiam qua non erant nocentes; ſi autem ex parte aliquis poteſt puniri, qua non eſt nocens, quo minus et in totum poſſit, natura non obſtat.

als eine Strafe der Sünden ihrer Väter angeſehen werden muß. Denn Gott hat den Geiſt eines tiefen Schlummers über ſie kommen laſſen; mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht, mit hörenden Ohren hören ſie nicht bis auf den heutigen Tag, Röm. 11, 8. Ihre Augen ſind verfinſtert, und ſie ſelbſt ſind unter dem Unglauben verſchloſſen, bis auf den heutigen Tag. Was aber darunter verſtanden werde, das kann der Leſer, wenn er will, vom Socinianer Crell lernen, der ſich hierüber folgendergeſtalt erkläret hat r): Wenn Gott Willens ſey einen Menſchen zu ſtrafen, ſo pflege er ihnen ihre Augen zu verblenden, einen geiſtlichen Todesſchlaf über ihre Seelen zu verhängen, daß ſie ihre Augen nicht offen halten und die Lehren des Evangelii nicht betrachten können, ja daß er einige auf ihrem verkehrten Wege ſo weit gehen laſſe, daß ſie auch keine Gelegenheit zur Buße und keine Mittel zur Erkänntniß der Wahrheit übrig behalten. Und wenn dieſes noch nicht genung iſt, ſo leſe man das, was Schmalz von den Urſachen des Unglaubens der Juden geſchrieben s) und geurtheilet; es wäre kaum möglich, daß ſie in einer ſolchen Sinnloſigkeit und Verſtockung liegen bleiben könnten, wo nicht eine eigene göttliche Rache über ihnen ruhete, die ſie etiam invitos, wider ihren

r) Crell Comment. in Rom. 11, 8. 10. 32. Spiritus ſaporis eſt animi quidam veternus et torpor, quo oppreſſus ac gravatus evangelicam doctrinam non conſiderat nec intelligit. Solet enim Deus iis, quos punire vult, oculos et mentem eripere. Hos ergo concludit Deus εἰς ἀπείθειαν tum permittenda — tum etiam indurando &c.

s) Schmalz de divinit. Chriſti c. 10. In qua ſtupiditate tam pertinaciter hærere et eam pro vera defendere nullo modo poſſent, niſi divina eos ultio perſequeretur, et in cæcitate invitos detineret.

ihren Willen und Neigung, in der Blindheit erhielte; ſo daß ſie, wie es Crell nachher ausgedrucket hat, Menſchen ſind, die unter dem Unglauben verſchloſſen liegen, wie Gefangene in einem finſtern Kerker, die das Tageslicht nicht zu ſehen bekommen, wenn ihr Verlangen nach demſelben auch noch ſo groß wäre. Wir haben alſo eine Erklärung von dieſen Leuten über dieſen Punct, die ſo ſtark iſt, als ſie bey irgend einem andern gefunden werden kann.

§. 23.

Nachdem wir bisher erwieſen, daß der Todt, den unſere Gegner nur für eine Folge der Sünde erkennen, eine eigentliche Strafe der Sünde Adams ſey, und daß dieſe Sünde ſeinen Nachkommen, ohne Verletzung der göttlichen Gerechtigkeit, zugerechnet werden können; ſo gehen wir nun weiter und erwegen auch das **Verderben der menſchlichen Natur**, von welchem wir vorhin angeführet haben, daß es theils an ſich ſelbſt Sünde, theils als ein anderer Theil der Strafe der Sünde, die Adam begangen, angeſehen werden müſſe. Um nun dieſes gehörig zu erweiſen, ſo ſollen folgende drey Sätze kürzlich ausgeführet werden.

c. Dritter Erweis in Anſehung des wirklichen Verderbens der Natur.

1. Wirklichkeit dieſes Verderbens.

Erſtlich, daß die Natur der Menſchen wirklich und durchgängig verderbet ſey.

Zum andern, daß dieſes Verderben der menſchlichen Natur ein wahres und eigentliches moraliſches Uebel ſey.

Drittens, daß es eine Wirkung und Folge vom Ungehorſam Adams ſey. Und wenn dieſes dargethan worden, ſo werden auch die Sätze hinlänglich beantwortet ſeyn, die **Socinus** dieſer großen

Wahrheit entgegen geſtellet hat t). Daß nun zuförderſt die menſchliche Natur, wie ſie bey bloßen Menſchen gefunden wird, (denn unſer Heiland war mehr als dieſes, und muß daher von dieſer Zahl ausgenommen werden,) beflecket und verderbet ſey, das iſt, aus den deutlichen Zeugniſſen der heiligen Schrift, unwiderſprechlich offenbar. Es gehören dahin die Zeugniſſe: Daß das Tichten und Trachten des menſchlichen Herzens nur böſe ſey von Jugend auf und immerdar, 1 Moſ. 6, 5. 8, 21. Daß kein Reiner geboren werden könne von einem Unreinen, Hiob 14, 4. Oder wie die 70 Dolmetſcher es gegeben haben: Wer iſt rein von einer Befleckung? Nicht einer, und wenn er auch nur einen Tag auf der Welt gelebet hätte. David klaget ſich als einen ſolchen an, der in Sünden empfangen worden, Pſ. 51, 7. und unſer Heiland hat den Ausſpruch gethan: Was vom Fleiſch geboren worden, das iſt Fleiſch, Joh. 3, 5. das iſt, wir ſind als ſolche, die von fleiſchlichen Eltern geboren worden, auch fleiſchlich, und wir müſſen nothwendig vom neuen geboren werden, wenn wir in das Reich Gottes kommen wollen. Dieſe und viele andere Stellen heiliger Schrift werden nicht nur von den neuern proteſtantiſchen Schriftſtellern zum Erweis angeführet, ſondern es habens auch

t) Socinus prælect. theol. c. 4. Opinio hæc triplici ratione vera eſſe non poteſt. Primum, quia concupiſcentiam iſtam, ſive ad peccandum proclivitatem in omnibus prorſus hominibus naturaliter eſſe non conſtat. Deinde, quia etiamſi de eo conſtaret, non propterea illud eſſet, quia Adamus, a quo omnes prognati ſumus, divinum illud præceptum transgreſſus fuerit. Poſtremo, quia cupiditas iſta et ad peccandum pronitas cum conjunctum ſecum hominis ipſius in quo eſt, culpam non habeat, ejus peccatum dici proprie non poteſt.

auch die Alten gethan, und haben mit denſelben die Befleckung der menſchlichen Natur erwieſen u). Und gewiß, wenn auch die heilige Schrift davon geſchwiegen hätte, ſo würde doch die Erfahrung aller Menſchen in allen Zeiten der Welt einen unwiderſprechlichen Beweis davon ablegen, und dieſe Erfahrung iſt von großem Gewicht, weil ſie alle Speculationen niederſchläget, die einer durch die That redenden Sache entgegen geſtellet werden. Was kann aber von Menſchen erwartet werden, die ihre Stirnen eiſern gemachet haben gegen alle Ueberzeugung, die entweder aus der heiligen Schrift oder aus dem übereinſtimmenden Zeugniß aller Menſchen entſtehet? Indeß will ich hier der Kühnheit, die dem **Socinus** im Bejahen und Verneinen eigen iſt, das aufrichtige Geſtändniß eines andern Socinianers, des **Oſtorodus**, entgegen ſtellen, welcher zugeſtanden, daß ſich in allen Menſchen Neigungen zur Sünde finden, die gewiß einen großen Theil des Verderbens ausmachen, davon hier die Rede iſt; ob wir wol leſen, daß **Schmalz** dem **Oſtorodus** dieſes Geſtändniß übel genommen, indem er in ſeiner Antwort an den gelehrten **Franzius** geſchrieben: Oſtorodus memoria lapſus eſt, **Oſtorodus** hat ſich ſelbſt vergeſſen, da er dieſes Geſtändniß abgeleget x).

§. 24.

Der zweyte Satz, den wir zu erweiſen haben, iſt der: Daß dieſes Verderben unſerer Natur ein moraliſches Uebel ſey. Die **Socinianer** und **Remonſtranten**, (die in dieſer Streitigkeit nur als zween

2. Dieſes Verderben iſt ein moraliſches Uebel.

u) **Origenes, Ambroſius, Baſilius, Chryſoſtomus, Hieronymus** u. a.

x) **Franzius** vindiciæ diſput. theol. adverſus Schmalzium.

zween Namen Eines und eben deſſelben Gegners angeſehen werden können,) ſagen uns, daß dieſe Neigungen zum Böſen, wo ſie gefunden werden, etwas blos Natürliches und folglich etwas Unſchuldiges wären, darüber dem Menſchen keine Macht zuſtünde y); er könne deswegen weder zur Rechenſchaft gezogen, noch mit einer Strafe beleget werden; die ſündliche Luſt ſey eine Krankheit, Trägheit und Mangel unſerer Natur, aber keine Sünde. Dieſe Meynung iſt nun ſo beſchaffen, daß ſie von ſchweren Folgen gedrücket wird, und wodurch die Menſchen zu gefährlichen Irrthümern verleitet werden können, die nicht nur der heiligen Schrift, ſondern auch der Vernunft und Gottſeligkeit zuwider ſind.

1. Denn die geſunde Vernunft lehret uns zuförderſt, daß alle Kräfte und Neigungen, ſamt den daraus fließenden Handlungen, durch ihre Gegenſtände unterſchieden und ſpecificiret werden. Dieß iſt nun ganz offenbar bey moraliſchen Handlungen. Denn ob wol ein guter Gegenſtand allein genommen nicht vermögend iſt, eine Handlung tugendhaft zu machen: ſo wird doch derſelbe ſchlechterdings dazu erfordert; und ein unerlaubter Gegenſtand macht die Handlung, die es mit demſelben zu thun hat, ſchlechterdings und unvermeidlich ſündlich. Daraus

y) Socinus ubi ſupra. it. Libell. ſuaſorius c. 5. et Remonſtrant. Apolog. ad Cenſur. Peccatum originale non habent pro peccato proprie dicto, ſed pro malo, pro infirmitate, vitio aut quocunque alio nomine appellatur. Limborch Theol. Chriſt. L. 5. c. 15. Concupiſcentia neutiquam eſt malum ethicum, ſed phyſicum; non malum culpæ, ſed neutrum; qualis ſunt multæ miſeriæ naturales, quæ nec peccata ſunt, nec peccatorum pœnæ, qualis fuit cæcitas juvenis illius. Joh. 9, 1. Talis eſt hæc concupiſcentia.

aus folgt nun nothwendig, daß die Neigung zur Sünde, die in allen Menſchen gefunden wird, ſo ferne ſie die erſten Begierden und urſprüngliche Richtung zu dem, das an ſich ſelbſt böſe iſt, auch etwas Böſes ſeyn muß. Wenn daher jemand ſagt, wie **Limborch** gethan, daß die Begierde, quatenus fertur in rem illicitam, ſo ferne ſie auf einen unerlaubten und ſündlichen Gegenſtand gerichtet iſt, keine Sünde ſey z); ſo läuft dieſes auf einen offenbaren Widerſpruch hinaus. Man wird vielleicht ſagen, daß die Einwilligung des Willens nöthig ſey, wenn dieſe urſprünglichen Begierden Sünde ſeyn ſollen. Wir antworten aber, daß derſelbe nicht dazu gehöre, ſie an ſich ſelbſt ſündlich zu machen. Sie müſſen noch vor der Einwilligung des Willens böſe ſeyn, ſonſt würde dieſe Einwilligung eine unſchuldige Handlung nie böſe machen können. Es iſt zwar an dem, daß dieſe Begierden, nach dem Inhalt des Evangelii, den Wiedergebornen und Gläubigen nicht zugerechnet werden ſollen; aber daraus folget keinesweges, daß ſie nicht an ſich ſelbſt böſe und ſündlich wären.

2. Die geſunde Vernunft lehret uns ferner, daß dasjenige, was im Geſetz Gottes verboten wird, eben darum, weil es darinn verboten worden, unrecht und ſündlich ſey, weil das Geſetz der Maasſtab iſt von dem, was recht oder unrecht iſt. Denn *ανομια* und *αμαρτια* ſind zwey Wörter, die Eine und eben dieſelbe Sache bedeuten. Eben dieſe Ver-

z) **Limborch** Theol. chriſt. L. 3. c. 2. Concupiſcentia erga rem illicitam quatenus complectitur motus primo primos, non eſt peccatum. Primi affectuum impetus et commotiones — non ſunt peccatum, ſed ſunt naturales commotiones in nobis excitatæ — Tantum abeſt ut ſint vitia, ut ſint potius materia exercendæ virtutis.

nunft verſichert uns aber auch, und wenn ſie davon ſchwiege, ſo thut es die heilige Schrift, daß das göttliche Geſetz dieſe urſprünglichen Neigungen und Gelüſte nach verbotenen Gegenſtänden verdamme. Man erſiehet dieſes aus dem großen Fundamentalgeſetz, deſſen wir oben gedacht haben, daß wir Gott lieben ſollen von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Denn dieſe vollkommene und höchſte Liebe kann durchaus nicht mit dem mindeſten Grad einer Neigung zum Böſen beſtehen. Noch deutlicher hat der Apoſtel hievon in folgender Erklärung gezeuget: **Ich erkannte die Sünde nicht, als durchs Geſetz; denn ich wußte nicht, daß die Luſt Sünde war, wo nicht das Geſetz geſagt hätte, du ſollſt nicht gelüſten**, Röm. 7, 7. Aus dieſen Worten erſiehet man zweyerley ganz deutlich, **erſtlich**, daß die Sünde, die der Apoſtel erkannte, Luſt war; **zum andern**, daß das Geſetz, welches die Luſt verbot, im zehenten Gebot enthalten war: **Du ſollſt nicht gelüſten.** Iſt daher die Uebertretung des Geſetzes, welches unſere Richtſchnur iſt, darnach wir das Gerade und Krumme, nicht nur die Handlungen, ſondern auch die Neigungen, Gedanken und Richtung der Seele beurtheilen; ſo muß auch die Luſt und Neigung zur Sünde an und vor ſich ſelbſt Sünde ſeyn.

§. 25.

Fortſetzung. Ich weiß gar wohl, was von Socinianern und Remonſtranten, ſonderlich aber vom **Limborch**, dagegen eingewendet wird a); nämlich, daß die erſten Nei-

a) **Limborch** L. 5. c. 15. In præcepto decimo Decalogi non vetuntur motus concupiſcentiæ primo primi. Concupiſcentia eſt triplex. Primo ſunt motus primo primi — Eſt deinceps delectatio moroſa, quando mens cogitationi de re aliqua illicita et inho-

Neigungen der Seele zur Sünde nicht mit zum Sinne des Geſetzes gehöreten, und folglich auch nicht von demſelben verboten und verdammet worden, nur dieſe beyden Fälle ausgenommen, **erſtlich**, wenn die Neigungen ſich zu lange bey dem Gegenſtande aufhielten und daran beluſtigten; und **zum andern**, wenn die Einwilligung des Willens dazu käme, und ein Entſchluß gefaſſet würde, dieſelben ins Werk zu richten. Laſſet uns aber einmal erwegen, welches die natürliche und unvermeidliche Folge dieſer Auslegung ſey. Denn daraus muß **zuförderſt** folgen, daß man nicht nöthig habe, dieſen allererſten Bewegungen und Neigungen zur Sünde, weil ſie blos was Natürliches und daher im Geſetz Unverbotenes ſeyn ſollen, nicht widerſtehen dürfe, ſo daß ſie aus der Seele ausgerottet würden. Bisher ſind wir gelehret worden, zu glauben, und man hat es uns in der Erklärung der Gebote Gottes als eine Regel vorbehalten, daß Gott, wenn er die Handlung verbietet, zugleich auch die Urſachen und Gründe verbietet, die eine gerade und nothwendige Richtung zur Hervorbringung einer ſolchen Wirkung haben. So ſind aber die vorhin erwähnten Neigungen zur Sünde beſchaffen, indem ein jeglicher Menſch, wenn er ſündiget, von ſeiner eigenen Luſt gelocket wird. Jac. 1, 14. Da wir alſo ſonſt belehret worden, daß wir dem erſten Anfang der Sünde widerſtehen, die erſten Bewegungen dämpfen, und ſie ſo zu reden in der Geburt erſticken ſollen; ſo lehret uns dieſer neue Caſuiſt, daß wir gar nicht mehr nöthig haben, gegen die aufſteigenden Lüſte zu kämpfen, und das um zwoer Urſachen willen; **erſtlich**, weil

inhoneſta cum mora inhæret; eſt denique deliberatum propoſitum, quavis data occaſione peragendi, quod carni gratum eſt. Hæ duæ cogitationes, quin malæ ſint, dubitandum non eſt.

ſie nicht in unſerer Macht wären, und daher aller Widerſtand umſonſt und vergeblich ſey; es verhielte ſich damit, wie mit einem Strom, der, wenn ihm ein Damm entgegen geſtellet würde, nur mehr anwüchſe, höher ſtiege, und endlich mit aller Gewalt durch den Widerſtand bräche und alles mit ſich fortriſſe; zum andern, weil dieſe erſten Lüſte nicht nur nichts ſträfliches an ſich hätten, ſondern auch eine Materie zur Ausübung der Tugend wären b). Ich bekenne es, daß die erſten aufſteigenden Lüſte nicht ſchlechterdings in unſerer Macht ſind. Aber wir können und ſollen uns doch denſelben widerſetzen, und durch den Beyſtand der göttlichen Gnade ſollen wir ſie auch überwinden; wir ſollen gegen dieſelben kämpfen, wenn wir auch gleich keine unumſchränkte Macht über dieſelbe erhalten. Nein, ſagt Limborch, ihr habt das alles nicht nöthig; alle eure Bemühungen von der Art, ſind nicht nur vergeblich, ſondern auch gefährlich. Ihr müßt wiſſen, daß zwiſchen der Tugend und zwiſchen dieſen Neigungen zur Sünde eine genauere Verbindung iſt, als die meiſten Leute verſtehen. Dieſe Neigungen zur Sünde ſind gleichſam der Saame, aus welchem die tugendhaften Fertigkeiten wachſen, wenigſtens ſind ſie eine Gelegenheit, die Tugend auszuüben. Die Tugend kann ohne ſie nicht beſtehen; wenigſtens iſt ſie ohne dieſelben ein unnützes und elendes Ding. Daher können und ſollen dieſe Neigungen zur Sünde nicht ausgerottet und gedämpfet werden c). Es folget zum andern daraus,

b) Limborch l. c. Primo hi motus non ſunt in noſtra poteſtate, imo nonnunquam, quo acrius obſiſtimus eo vehementius illis infeſtamur. Secundo tantum abeſt, ut ſint vitia, ut ſint potius materia exercendæ virtutis.

c) Limborch Theol. Chriſt. L. 5. c. 15. Hæc facultas non ſit naturalis, extingui non poteſt nec debet,

aus, daß, wie dieſe Neigungen nicht ausgerattet werden müſſen, wir alſo auch nicht nöthig haben, uns um derſelben willen zu betrüben oder zu beunruhigen. Denn was an ſich ſelbſt nicht ſündlich iſt, deswegen dürfen wir uns auch nicht demüthigen und Buße thun. Einige gottſelige Perſonen haben zwar das gethan, und ſind im Bekänntniß ihrer Sünden bis auf die erſte Quelle derſelben zurückgegangen, welche die Verdorbenheit unſerer ganzen Natur iſt d). Allein, das

F 5 ſind

bet, cum ſit materia exercendæ virtutis. Und damit wir ja nicht meynen ſollten, er hätte darunter nur eine entfernte Veranlaſſung zur Uebung der Tugend verſtanden, (in welchem Verſtande man von böſen Sitten ſaget, daß ſie Urſachen guter Geſetze wären,) ſo meldet er uns, daß ſie gerade dazu dieneten. Materia per ſe exercendæ virtutis, quatenus requiritur ſubjectum, quod illis motibus corripi poteſt, ut ſit idoneum ad obedientiam præſtandam. Auf die Weiſe kann ſich die Tugend ohne die ſündlichen Neigungen nicht in ihren Wirkungen äußern, ſondern ſie bleibet ein unnützes Ding. Auf den Schlag gehören tugendhafte Handlungen und laſterhafte Neigungen zuſammen, wie Hippocratis Zwillinge, die mit einander leben und auch zugleich ſterben.

d) Dergleichen iſt von David in ſeinem vortrefflichen 51ſten Pſalm v. 5 geſchehen. Die Socinianer aber ſagen uns, wir müßten ja nicht denken, als ob dieſes Bußbekänntniß Davids buchſtäblich wahr ſey. Es ſey das ein hyperboliſcher Ausdruck, und der heilige Pſalmiſt ſtelle einen Redner vor, (ob man wol glauben ſollte, daß er eine ſehr ungelegene Zeit getroffen, wenn er dieſe Geſchicklichkeit bey einer busfertigen Demüthigung vor Gott zeigen wollen,) und durch dieſe hoch getriebene Figur hätte er Gott zur Barmherzigkeit und Mitleiden bewegen wollen. Socinus Prælect. Theol. c. 4. Veriſimile eſt, Davidem potius ad excuſandum peccatum ſuum ita locutum fuiſſe, et in humana fragilitate commemoranda hyperbole iſta uſum fuiſſe,

quaſi

ſind ſchwache und gutherzige Chriſten geweſen. Limborch hat uns eine ganz andere Lehre gegeben. Sie können ſich davor ruhig zu Bette legen und ſchlafen; ſie haben gar nicht nöthig, ſich mit dergleichen abergläubigen und milzſüchtigen Gedanken zu plagen. Denn was die Lüſte des Fleiſches und die davon entſtehenden Bewegungen betrifft; ſo ſind das ganz natürliche, folglich auch unſchuldige und unſchädliche Dinge, nur muß man ſich nicht dabey zu lange aufhalten e). Es iſt wahr, Chriſtus hat uns geſagt: **Wer ein Weib anſiehet, ihr zu begehren, der bricht die Ehe in ſeinem Herzen,** Matth. 5, 28. Aber man muß auch dieſe Erklärung Jeſu nicht gar zu ſtrenge auslegen, ſondern es muß dabey eine gefällige Herablaſſung zu Fleiſch und Blut ſtatt finden. Dergleichen Begierden werden nur alsdann ſündlich f), wenn wir

quaſi peccatum homini res plane naturalis ſit, non autem quod res ita ſit vera. Limborch Theol. Chriſt. L. 3. c. 4. David ut Deum ad miſericordiam flectat, dicit, ſe in iniquitate genitum, hyberbolica loquendi ratione innuere volens temperamentum ſuum ſanguineum.

e) Limborch Theol. Chriſt. L. 5. c. 52. Sect. 25. Non hic intellige primam illam concupiſcentiam ac carnis titillationem, ex oblato objecto carni grato in nobis excitatam. Illa enim naturalis eſt, nec in poteſtate noſtra ut illam plane declinemus. Imo virtutis exercendæ materia eſt, quæ ſine hac nulla foret. Sed quam cogitationibus noſtris objecto illi immorantes, voluptatemque inde orituram ſæpius meditantes in nobis excitamus.

f) Limborch l. c. cap. 4. Illis cogitationibus adulterium corde noſtro committimus, quoniam cogitationibus omnes actus, quibus adulterium conſtat, peragimus, ſimilemque voluptatem, quam adulterium adfert, in nobis excitamus. — Quando cogitatio de voluptate carnali in animo favetur, homoque ea delectatur, imo omnia cogitationibus ſuis pera-

wir zu lange daran kleben bleiben, und wenn wir die Vorſtellungen von der Sünde der Unreinigkeit und des Ehebruchs zu lange bey uns beherbergen. So viel ich alſo daraus verſtehen kann, ſo verdienen die aufſteigenden Lüſte und Begierden des Fleiſches gar nicht den Namen der Sünde; nur die mora, und wenn man ſich zu lange dabey aufhält, oder ſich zu lange darinn beluſtiget, dieſe mora macht ſie ſündlich. Und wer alſo nur nicht die Augen auf ein Weib heftet, und ſich allerhand häßliche Vorſtellungen machet, ob er gleich ſonſt geile und unzüchtige Blicke auf ſie wirft, der ſündiget darinn gar nicht. Eben dieſes kann auch und zwar aus gleichen Gründen, von andern unordentlichen Begierden geſaget werden. Es ſind dieſelben nach dieſer Moral nur motus primo primi, und man darf ſie für weiter nichts halten, als für ein Wohlgefallen an einer Sache, die uns angenehm iſt, und die daher unſerer Liebe würdig zu ſeyn ſcheinet. Die Neigung zum Stehlen iſt alſo nichts böſes, nur muß man ſie nicht zu lange unterhalten und diebiſche Speculationen anſtellen, und ſo lange nur die Diebesfinger nicht zugreifen, ſo darf ſich kein ehrlicher Mann daraus was machen, daß er ein diebiſches Herz hat. Es ſind motus primo primi. Ob aber dieſe und dergleichen Lehren, die unvermeidliche Folgen von der Meynung ſind, daß die Luſt zu ſündigen keine Sünde ſey, nicht darauf hinaus laufen, alle Gottſeligkeit zu untergraben, obgleich die Anhänger derſelben für Leute angeſehen ſeyn wollen, die das gott-

peragit, quæ, ſi peccatum hoc facturus ſit, opere ipſo peracturus eſſet, indeque voluptatem carnalem percipit ſimilem ei, quam ex ipſo opere percepturus eſſet. Hæc voluptas eſt illicita. Dominus Jeſus definit, hanc delectationem eſſe adulterium in corde commiſſum.

gottſelige Weſen befördern wollen, das will ich dem Urtheil der Leſer überlaſſen.

§. 26.

Fortſetzung. Das iſt aber noch nicht alles, ſondern es folget zum dritten daraus, daß dieſe böſen Neigungen (ſo nenne ich alle Neigungen, die aufs Böſe gerichtet ſind,) wenn ſie etwas Natürliches ſind, Gott zu ihrem Urheber machen, als welcher unſtreitig der Urheber der Natur iſt. Wenn aber das iſt, ſo kann ein Menſch ſagen, daß er von Gott verſuchet werde, wenn er von ſeiner eigenen Luſt gelocket und hingeriſſen wird. Und dieſes zwar nach der bekannten Regul: cauſa cauſæ eſt cauſa cauſati; welche bey allen nothwendigen Urſachen ihre Richtigkeit hat, dergleichen die ſündliche Luſt in dieſem Falle iſt, die den Menſchen nothwendig und unausbleiblich zur Sünde locken muß. Die Einwilligung iſt zwar des Menſchen eigene freywillige Handlung, und iſt daher auch bey einem unwiedergebornen Menſchen nicht ſo ſchlechthin nöthig. Die erſten Bewegungen zur Sünde aber ſind, wenn wir dem Limborch glauben, ganz natürlich, und die daraus entſtehenden Verſuchungen, wirkliche Sünden zu begehen, ſind unvermeidlich. Da nun die Verſuchungen aus dem Vermögen, etwas zu begehren, entſtehen, dieſes Vermögen aber ſeinen Urſprung von Gott hat; ſo muß nach der Ordnung und Verbindung der natürlichen Urſachen, die Verſuchung, dieſem Satz zufolge, auch von Gott ſeyn. Limborch redet zwar hievon anders g), aber er hat uns keinen Grund von dem angefüh-

g) Limborch Theol. Chriſt. L. 5. cap. 5. ſect. 5. Hinc nec inordinatos eſſe dicimus (ſcil. motus concupiſcentiæ) ſed inordinati forent, ſi iis indulgeremus; non tamen ſequitur, eos eſſe a Deo; ſed ſunt a facultate a Deo nobis indita, quatenus objectis quibusdam move-

geführet, was er geſaget. Da er nun keinen Grund von ſeinem Satz angeführet, ſo brauchen wir keinen Grund, denſelben zu widerlegen, indem er ſeine eigene Widerlegung ſchon mit ſich führet. Ich ſetze noch einen Grund hinzu, um die Ungereimtheit dieſer Meynung aufzudecken; und das iſt der, daß, wenn die Luſt zur Sünde was natürliches iſt, ſie auch in Chriſto gefunden werden müſſe, der unſere ganze Natur mit allen ihren Schwachheiten an ſich genommen, nur allein die Sünde ausgenommen. Wenn nun jemand ſaget, daß in Chriſto ein Hang, eine Neigung zur Sünde geweſen, motus concupiſcentiæ, et carnis titillatio, ex oblato objecto grato excitata, wie Limborch vorhin die Luſt beſchrieben hat; ſo iſt ſolches nicht nur eine falſche, ſondern auch eine gottloſe und gottesläſterliche Lehre h). Und gleichwol iſt dieſes eine richtige Folge von dieſer Meynung. Ich weiß wohl, daß man gegen das, was bisher vorgetragen worden, einwenden wird: Die Väter und andere Gelehrte wären ja auch der Meynung geweſen, daß die erſten Bewegungen der Luſt, und die Neigungen zu einem unerlaubten Gegenſtande, nicht für Sünde gehalten werden könnten. Ich antworte darauf, daß ſie zwar wegen der Benennung nicht einerley Sinnes geweſen, nicht

movetur. it. L. 5. c. 29. Sect. 13. Motus eos antea oſtendimus non eſſe peccata, ſed a Deo vim, motus illos excitandi carni noſtræ inditam eſſe, ut materia ſit exercendæ virtutis.

h) In Chriſto fuit talis natura, in qua fuit affectus repugnans voluntati, nec tamen iis fuit peccatum, quia aſſenſus ſeu voluntas non ſubſecuta eſt. Concupiſcentia non eſt peccatum, non reliquiæ peccati originis; cum uti antea vidimus, in primis noſtris parentibus fuerit ante lapſum, et in ipſo Domino Jeſu. Limborch L. 5. c. 15. Sect. 13. Johann Geiſter contra Pelt.

nicht aber wegen der Sache ſelbſt. Denn ſie erkannten und geſtunden, daß dieſer Theil der Erbſünde eine moraliſche Abweichung von dem Geſetz unſers Schöpfers ſey; daß ſie eine Abweichung von Gott und eine Neigung zu den Creaturen in ſich ſchließe; daß ſie nicht nur der Vollkommenheit des göttlichen Geſetzes, ſondern auch der Reinigkeit des hochgelobten Gottes zuwider ſey; daß ſie unſere Natur beflecke, ein Gegenſtand des göttlichen Haſſes ſey, und auch von uns gehaſſet werden müſſe. Und das iſt alles, was wir meynen, wenn wir die Luſt Sünde nennen, und welches zu behaupten wir uns verpflichtet halten. Das übrige läuft auf einen Wortſtreit hinaus; wie man ſolches erſehen kann aus den ſubtilen Diſtinctionen, deren ſich die Schullehrer bedienet haben, und ſonderlich Eſthius, der von der Luſt geſchrieben, ſie ſey iniquum quid, non quia peccatum, ſed quia malum, inordinatum vitioſum, Deoque diſplicens. i)

§. 27.

3. Dieſes Verderben iſt eine Wirkung der Sünde Adams.

Wir haben nun noch zu erweiſen, (§. 23) daß dieſes Verderben unſerer Natur die Wirkung und Folge der Sünde Adams ſey. Dieſes lehret nun die heilige Schrift ganz deutlich, wie im vorhergehenden dargethan worden. Denn ſie ſagt: Durch Einen Menſchen, das iſt, durch Adam, iſt die Sünde in die Welt gekommen, und durch des Einen Ungehorſam ſind alle Sünder worden. Röm. 5, 12. 18. Wenn aber dieſer Bericht, den uns die heilige Schrift vom Urſprung des Böſen giebt, unſern Gegnern nicht gefällt, was werden ſie uns für einen Weg weiſen, denſelben zu finden? Sollen wir etwa zu den alten mit Recht verworfenen Meynungen der Heiden und Ketzer unſere Zuflucht nehmen? Sollen wir dieſes

i) S. Voſſius Hiſt. Pelag. L. 2. P. 3. theſ. 2.

dieſes Verderben einem böſen Grundweſen, oder dem ſchädlichen Einfluß des Geſtirns, oder der Verdorbenheit der Materie, oder dem ſchädlichen, unruhiken und zänkiſchen Weſen, Feindſchaft und Widrigkeit, daraus, nebſt der Uebereinſtimmung und Freundſchaft, die Welt erſchaffen worden, wie viele alte Weltweiſen dafür gehalten haben k), zuſchreiben? Nein, ſagen unſere Gegner, keinesweges. Wo ſoll es denn her kommen? Die wahre Urſache, ſagen ſie, iſt das αυτεξεσιον oder die Freyheit des Willens, damit jeglicher Menſch begabet iſt, und kraft welcher er eine unumſchränkte Macht über ſeine eigene Handlungen hat l). Ich möchte aber wohl wiſſen, wie dieſe Freyheit des Menſchen, die nach dieſer Leute Begriff ein ganz gleichgültiges Principium iſt, ſich durchgängig nur auf die eine Seite, und noch dazu auf die ſchlimmſte Seite

k) Heraclitus, Empedocles, Pythagoras ꝛc. S. Plutarchus de Iſide et Oſiride.

l) Socinus Fragm. de Juſtific. In ipſius hominis arbitrio poſitum eſt, utri parere malit, appetitui an rationi; utrum malit recte facere et a malis abſtinere, an vero ea facere. Schmalz diſp. 2 contra Franzium. Quæ in Adamo cauſa fuit, cur peccaret, etiamſi nullo peccato originis infectus erat; ea etiam in aliis hominibus cauſa eſſe poterat cur peccarent, etiamſi nullo peccato originali infecti eſſent. it. Declarat. Sentent. Remonſtrant. Artic. 3. Hanc voluntatem comitatus quædam proprietas inſeparabilis, quam libertatem vocamus, a qua voluntas dicitur eſſe potentia, qua poſitis omnibus prærequiſitis ad agendum neceſſariis poteſt velle aut nolle, pro diverſitate finium ed mediorum, circa quæ voluntas artibus ſuis occupari poteſt. it. Limborch Theol. Chriſt. L. 3. c. 2. Fons ſeu origo hujus duplicis miſeriæ (ſcil. peccati et mortis) eſt propria uniuscujusque hominis culpa, ſeu liberrima ejus voluntas, qua ſeſe ſponte ac volens in miſeriam hanc præcipitavit.

Seite geneiget. Es iſt ja ein bekannter und unſtreitiger Satz, daß Eine, beſtändige und allgemeine Wirkung auch Einer, gewiſſen nothwendigen und übereinſtimmenden Urſache zugeſchrieben werden müſſe. Dieſe aber kann nicht der freye Wille eines jeglichen Menſchen ſeyn, wo wir nicht Freyheit und Nothwendigkeit mit einander verwechſeln wollen. Denn es macht in dieſem Falle einen Unterſchied, ob der Wille ſich ſelbſt determiniret, oder ob er von einer andern Urſache determiniret wird, ſo lange als die Wirkung gewiß und allgemein iſt. Denn die Schrift verſichert uns, daß unter den Menſchen keiner ſey, der Gutes thue, auch nicht einer, Pſ. 14, 3. ingleichen, daß kein Gerechter auf Erden ſey, der Gutes thue und nicht ſündige, Pred. 7, 20. Die Erfahrung der Zeiten beſtätiget dieſes auch, und unſere Gegner leugnen es nicht. Nur ſagen ſie, daß dieſes Verderben unſerer Natur, das nun ſo lange in der Welt geherrſchet hat, nicht vom Ungehorſam Adams herrühre, ſondern von den laſterhaften Fertigkeiten, die ſich die Menſchen durch die lange Gewohnheit zu ſündigen zugezogen, wodurch ſie ſich erſt ſelbſt verderbet, und hernach den Saamen des Verderbens und eine heftige Neigung zur Sünde auf ihre Nachkommen fortgepflanzet m). Auf die Weiſe haben

m) Socinus Libell. ſuaſor. c. 5. Pronitas ad peccandum, quæ in homine conſpicitur, non a primo illo peccato Adami orta eſt; ſed continuatis poſt peccatum illud aliis peccandi artibus, peccandi habitum paulatim homines contraxerunt, ſeque ipſi corruperunt, et ſic corruptionis iſtius ſemina per propagationem ad poſteros transmiſerunt. Limborch Theol. Chriſt. L. 3. c. 3. Fatemur, infantes naſci minus puros quam Adamus fuit creatus, et cum quadam propenſione ad peccandum; illam autem non habent tam ab Adamo, quam a proximis parentibus, it. cap. 4. Inclinatio illa ad peccandum proprie

haben die jetzt lebenden Menſchen ihre böſen Neigungen unmittelbar von ihren leiblichen Eltern, ſo wie dieſe von ihren Vorfahren bekommen, und ſo weiter zurück. Wo ſollen wir denn nun ſtehen bleiben? Da ein Rückgang in den Urſachen ins Unendliche nicht möglich iſt, ſo müſſen wir nothwendig bey einem erſten Urheber ſtehen bleiben, von dem ſich dieſes Verderben über die ganze Welt ausgebreitet hat. Und da unſere Gegner es uns entweder nicht ſagen können oder nicht ſagen wollen, wo derſelbe ſey; ſo werden wir wohl am beſten thun, wenn wir bey dem Bericht ſtehen bleiben, den uns die Schrift hievon gegeben hat, nämlich daß durch Einen Menſchen die Sünde in die Welt gekommen; daß derſelbe ſich durch ſeinen Ungehorſam erſt ſelbſt verderbet, und nachher dieſes Verderben auf ſeine Nachkommenſchaft ausgebreitet, welches hernach freylich durch die wirklichen Sünden der Menſchen vermehret worden. Die erſte böſe Diſpoſition aber, die uns angeboren wird, iſt eine Wirkung und Strafe der Sünde unſerer erſten Eltern.

§. 28.

Und ſo habe ich nun dasjenige vollendet, was ich mir von dieſem wichtigen Artikel vorzutragen vorgenommen, den ich nicht nur für einen gewiſſen, ſondern auch für einen nothwendigen Grundartikel halte, ohne welchen wir keinen richtigen Begriff von der chriſtlichen Religion, und, wie ich gar ſehr beſorge, auch keinen wahren

Schlußanmerkung.

proprie dictum peccatum non eſt, ſed naturalis inclinatio — quæ proprie oritur ex temperamento corporis, quod a proximis parentibus propagari ſcimus.

Staatsbibliothek München

wahren chriſtlichen Glauben haben können n). Denn dieſer Artikel iſt als eine Grundlage bey der ganzen Haushaltung des Evangelii anzuſehen; daher es auch beym Vortrage der chriſtlichen Lehre nöthig iſt, daß dieſer Grund feſt und ſicher geleget werde, wenn das darauf geführte Gebäude beſtehen ſoll. Wenn die Lehre von der Erbſünde gründlich vorgetragen und begriffen wird; ſo wird uns in der Lehre von unſerer Seligkeit durch Chriſtum alles faßlich und leicht, ſo weit es uns in der heiligen Schrift iſt vorgetragen worden. Wenn aber jene Lehre entweder geleugnet oder verkehret wird, ſo werden die Menſchen genöthiget, kühne und unnatürliche Auslegungen der Schrift zu machen, es werden neue und gefährliche Meynungen aufgebracht und in unſere Religion eingeführet. Kurz, es iſt in dieſem Artikel nie eine Veränderung vorgenommen worden, ſo lange die chriſtliche Religion beſtanden, die nicht auch einen nachtheiligen Einfluß auf die Lehre von unſerer Seligkeit durch Chriſtum gehabt. Ich habe mich auch um ſo viel lieber etwas länger dabey aufgehalten, und alles in mögliche Deutlichkeit zu ſetzen geſuchet, als es die Natur der Sache verſtattet, um dadurch den Stein des Anſtoßes zu heben, daran ſich ſowol in den vorigen als in den neuern Zeiten viele geſtoßen, und in gefährliche Irrthümer gerathen ſind! Einige ſind dadurch an der Annehmung des Glaubens gehindert worden, andere aber haben am Glauben Schiffbruch gelitten. Hier haben die alten Feinde der chriſtlichen Religion, ein Celſus, ein Simplicius, ein Julianus ihre Anfälle

n) Voſſius Hiſt. Pelag. L. 2. P. 1. theſ. 6. Quid quod hoc de peccato originali dogma inter rudimenta erat chriſtianæ religionis, nec tanquam ad ſtructuram ejus pertinens, ſed quaſi fundamenti pars cenſebatur.

Anfälle angefangen, und haben die Lehre, die uns die heilige Schrift von der Sünde und Fall unſerer erſten Eltern gegeben, für eine ungereimte und lächerliche Fabel erkläret. Der erſte hat ſie ein **Mährchen alter Weiber** genennet o); der andere hat ſie für eine von den Egyptiern herrührende Tradition erkläret p); und der dritte hat ſie nicht nur als eine falſche, ſondern auch als eine gottloſe Fabel vorgeſtellet, die mit Läſterungen wider Gott angefüllet ſey, wie die Fabeln der griechiſchen Poeten q). Auf dieſer Seite haben auch andere, die den chriſtlichen Namen geführet, ihren Angriff wider die große Lehre der chriſtlichen Religion von der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes durch Chriſtum angefangen. Dergleichen geſchahe ehedem vom **Pelagius**, und in den neuern Zeiten vom **Socinus**, dem **Epiſcopius** und ſeine Jünger, ſonderlich aber **Limborch**, gefolget ſind. Ich gedenke deſſelben um ſo viel mehr, da ich finde, daß ſeine Inſtitutionen, (die eins von den ſchädlichſten Lehrbüchern in der Theologie ſind, die nur in den neuern Zeiten ans Licht getreten,) in den Händen vieler, die Theologiam ſtudiren, befindlich ſind, und von ihnen mit großem Beyfall und Bewunderung geleſen werden; welchen ich ſchier die Erinnerung geben möchte, die **Socinus** in einem andern Fall gegeben hat, nämlich, daß bey Leſung ſolcher Schriften große Vorſichtigkeit und Prüfung nöthig ſey, damit man nicht mit der geſunden Speiſe zugleich das

o) Celſus apud Orig. L. 4. p. 186. Judæis atque Chriſtianis inſcitiam atque ignorantiam objicientem ac ſi απιθανωτατα και αμαθεστατα incredibilem ac ineruditam fabulam περι του γηγενη ανθρωπου de homine terrigena finxiſſent, quam μυθον τινα ως γραυσι διηγουμενον anilem etiam fabulam appellat.

p) Simplicius de Phyſ. audiend. L. 5.

q) Cyrillus contra Julian. L. 3.

Gift verſchlinge r). Ich bekenne zwar gerne, daß vieles von dem, was bisher vorgetragen worden, weiter ausgeführet zu werden verdiene; zumal wenn man bedenket, daß dasjenige, was die heilige Schrift von der Erſchaffung und Fall der Menſchen gemeldet, ſehr in die Kürze gefaſſet worden; welches auch die Veranlaſſung zu mancherley Schwierigkeiten gegeben, und diejenigen, die ein ungläubiges und der chriſtlichen Religion unholdes Herz beſitzen, haben unter dem Schein der Schwierigkeiten Gelegenheit daran genommen, ihren atheiſtiſchen Sinn zu offenbaren. Indeß zweifle ich nicht daran, daß gottſelige und von Vorurtheilen gereinigte Leſer bey unpartheyiſcher Prüfung finden werden, daß hier nichts anders vorgetragen worden, als was uns Gottes Wort hievon gelehret. Und hierinn werden wir noch mehr befeſtiget werden können, wenn wir alles gehörig zuſammen nehmen, die Gründe mit ihren Folgen und die Uebereinſtimmung unter den Theilen unſers Glaubens betrachten. Wenn wir uns ernſtlich bemühen, das alte und neue Teſtament, den erſten und den andern Adam, die Erlöſung der Menſchen mit ihrem Sündenfall und Sündenſtande zu vergleichen, ſo werden wir Urſache genug finden, die Lehre von der Erbſünde nicht nur für eine gewiſſe, ſondern auch für eine nothwendige Wahrheit zu erkennen, dafür ſie auch zu aller Zeit von den Vätern und Concilien der rechtgläubigen Kirche erkannt worden. Ich trage auch kein Bedenken, zu bekennen, daß kein Artikel des chriſtlichen Glaubens, auch die von der heiligen Dreyeinheit, Menſchwer-

r) Socinus epiſt. 3. ad Mart. Raderum. In ejusmodi ſcriptis legendis (de Sommeri cujusdam ſcriptis loquitur) neceſſe eſt ſummum judicium, ſummamque diligentiam adhibere, ne una cum cibo venenum ſumamus.

werdung und Erlöſung Jeſu Chriſti nicht ausgenommen, von den erſten Zeiten der Apoſtel an durch alle Zeitläufte der Kirche bis auf dieſen Tag, deutlicher, beſtändiger und übereinſtimmender vorgetragen worden, als der Artikel von der Erbſünde s); ſo daß wir keinen Widerſpruch von ſolchen befürchten dürfen, die gegen das göttliche Wort eine ehrerbietige Hochachtung in ihrem Herzen bewahren, und die einmüthigen Erklärungen der wahren Kirche nicht für eine Kleinigkeit anſehen. Was aber die anlanget, die dieſe Ehrerbietung gegen Gottes Wort abgeleget, die alles verachten, was ſich zu ihren neuen Begriffen nicht ſchicket, die weder Chriſten, noch Proteſtanten, noch geſunde Glieder unſerer Kirche ſind; ſo dürfen wir uns über ihren Widerſpruch bey einer ſo kläglichen Gemüthsfaſſung nicht wundern. Indeß wollen wir nicht aufhören, Gott zu bitten, daß er ihnen ihren Stolz und Erhebung des Herzens zu erkennen gebe, ſie zu einer wahren Sinnesänderung bringe, und ſie belehre, daß es keine Knechtſchaft, ſondern eine Weisheit ſey, die Vernunft, die ſich über das göttliche Erkänntniß erhebet, unter den Gehorſam Chriſti gefangen zu nehmen.

s) Man findet die Zeugniſſe der Alten hievon in Voſſii Hiſt. Pelag. L. 2. P. 1. Theſ. 6.

Zweyter Abſchnitt.

Häßlichkeit der ſocinianiſchen Lehre von der Erlöſung durch Chriſtum.

§. 29.

b. In Anſehung der Erlöſung (§. 2.)

Nachdem wir nun bis hieher erwogen, was die heilige Schrift von dem Menſchen in ſeinem gefallenen und ausgearteten Zuſtande gelehret; ſo wollen wir nun auch von der Erlöſung und Wiederherſtellung deſſelben durch Chriſtum handeln. Wir werden uns hiebey der bisher beobachteten Ordnung bedienen, und erſtlich anzeigen, was die heilige Schrift hievon gelehret hat; hernach aber auch darthun, was für Veränderungen Socinus und ſeine Anhänger in dieſem wichtigen Grundartikel der chriſtlichen Religion vorgenommen.

§. 30.

I. Was die Schrift davon lehret.

a. Von dem Zweck der Zukunft Chriſti.

Was nun zuförderſt den erſten Punct betrifft; ſo haben wir dabey ſowol auf den Zweck und Urſache der Zukunft Jeſu in die Welt zu ſehen, als auch die Mittel zu erwegen, durch welche er den Zweck ſeiner Zukunft erreichet. Sehen wir auf den nächſten und unmittelbaren Zweck von der Zukunft unſers geſegneten Heilandes in die Welt, und ohne welchen er nicht in dieſelbe würde ſeyn geſendet worden; ſo meldet uns die heilige Schrift deutlich, daß es geſchehen ſey zur Erlöſung und Verſöhnung der Menſchen, ſo viel derſelben nur von Adam abgeſtammet, und die alle ohne die geringſte Ausnahme dem Zorn Gottes unterworfen ſind, ſeine Gerechtigkeit wider ſich haben, und die Strafe befürchten müſſen, die Gott denen, die ſein Ge-

ſetz übertreten, angedrohet; welche Strafe ſowol in dem zeitlichen Tode, als auch in einer ewigen Verſtoßung von dem Angeſichte Gottes beſtehet, deſſen Gnade lauter Leben und Seligkeit iſt; wie bereits vorhin gemeldet worden. Hier muß nun zweyerley ausgemacht und feſtgeſtellet werden. **Erſtlich**, daß alle natürliche Menſchen, oder die ganze Nachkommenſchaft Adams, Sünder ſind, und folglich auch dem göttlichen Mißfallen und der Gerechtigkeit Gottes unterworfen ſind. Hievon hat ſich nun die heilige Schrift ſo deutlich und beſtimmt erkläret, daß man faſt glauben ſollte, es ſey gar kein Raum zu einem Zweifel und Einwurf übrig geblieben. Paulus ſagt Röm. 3, 19. daß er ſowol den Juden als den Heiden erwieſen, daß ſie **von Natur alle unter der Sünde ſind, damit aller Mund verſtopfet werde**, wenn ſie Gott beſchuldiget; daß ſie vor ihm nichts zu ihrer Vertheidigung aufbringen können, und **daß alſo die ganze Welt vor ihm ſchuldig ſey**; mit einem Worte, **daß ſie alle geſündiget haben, und des Ruhms ermangeln, den ſie vor Gott haben ſollen.** v. 23. Deſſen nicht zu gedenken, was wir bereits oben aus Röm. 5 ausführlicher dargethan haben, nämlich daß durch den Ungehorſam Eines Menſchen alle Menſchen Sünder geworden, und daß der Tod durch alle Menſchen durchgedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben, v. 12. 19. Dieſe Ausdrücke und Redensarten ſind ſo allgemein, daß darunter alle Kinder und Nachkommen Adams, Juden und Heiden, Knechte und Freye, Mann und Weib, junge und alte, ohne die geringſte Ausnahme, darunter begriffen werden. Auf die Weiſe hat nun die heilige Schrift, wie ſich eben dieſer Apoſtel anderwärts ausgedrücket hat, alles unter die Sünde beſchloſſen, Gal. 3, 22; und ich habe hoffentlich nicht nöthig, darzuthun, daß alle Menſchen, da ſie von Natur Sünder und Gottloſe ſind, auch der

Ungnade und dem gerechten Zorn Gottes unterworfen ſind. Denn die unmittelbare und unausbleibliche Wirkung der Sünde iſt die Schuld; und die Schuld iſt nichts anders, als eine Verbindlichkeit zur Strafe. Und hieraus folget, daß, da alle Menſchen geborne Sünder ſind, und eine durch die Sünde verderbte Natur mit ſich auf die Welt brtngen, ſie auch von Natur Kinder des Zorns ſind, wie Paulus Eph. 2, 3. gelehret hat. Der zweyte Satz iſt nun der, daß Chriſtus in die Welt gekommen, um die Menſchen aus dem kläglichen und elenden Zuſtande zu erretten, in welchen ſie durch die Sünde gerathen; welches er gethan, da er für ihre Sünden eine Genugthuung geleiſtet, und dadurch Gott und Menſchen mit einander verſöhnet. Und hievon haben wir einen ſo vollſtändigen und deutlichen Unterricht im neuen Teſtamente vor uns, daß daher das ganze Evangelium das Wort der Verſöhnung genennet wird, nämlich daß Gott in Chriſto geweſen, und die Welt mit ihm ſelbſt verſöhnet, und ihnen ihre Sünde nicht zugerechnet. 2 Cor. 5, 18. 19. Das war die Urſache, um derentwillen er unſere Natur annahm, damit er die Sünden des Volks verſöhnen möchte. Hebr. 2, 17. Dieß war der höchſte Erweis der Liebe Gottes gegen die Welt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihm glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben möchten. Und daraus können wir zugleich erkennen, in was für einem Zuſtande alle Welt geblieben ſeyn würde, wo Gott nicht aus herzlichem Erbarmen ſeinen Sohn in die Welt geſendet, um ſie aus dem Verderben zu erretten, in welchem ſie ſonſt ewig und unwiederbringlich würde haben liegen bleiben müſſen. Was nun Gott der himmliſche Vater gethan hat, das wird in der heiligen Schrift auch dem Sohne ſelbſt zugeſchrieben; indem alles, was zur Wiederherſtellung und Seligkeit

der Menſchen geſchehen, mit ſeiner eigenen und vollkommenſten Einwilligung geſchehen, und von ihm unternommen worden. **Er hat ſich ſelbſt für unſere Sünden dargegeben,** Gal. 1, 4. das iſt, um uns ſowol von der Schuld als von der Herrſchaft der Sünde zu befreyen; oder wie es anderwärts ausgedrucket worden: Er hat ſich ſelbſt für uns gegeben, **daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volk des Eigenthums, das fleißig wäre zu guten Werken.** Tit. 2, 14. Hier iſt uns zweyerley zu Gemüthe geführet worden. **Erſtlich,** daß die Urſache, warum ſich Chriſtus ſelbſt für uns dahin gegeben, oder der nächſte und unmittelbare Zweck, warum er in die Welt gekommen, dieſer geweſen: **daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit,** ſowol von der Schuld, als von der Strafe der Sünden. **Zum andern** aber werden wir auch auf den Zweck ſeiner Erlöſung geführet, nämlich daß wir dadurch zu einem Volk gemachet werden ſollen, das fleißig wäre in guten Werken. Oder wie es in dem prophetiſchen Geſange Zachariä heißet: daß wir erlöſet aus der **Hand unſerer Feinde,** das iſt, der Sünde, der Beherrſchung des Satans durch die Sünde, und des auf uns ruhenden Fluches des Geſetzes, **ihm dieneten ohne Furcht unſer Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die wohlgefällig iſt vor ihm.** Luc. 1, 74. 75. a). Wir reden aber hier nicht von dieſem Zweck der Erlöſung, der in der Befreyung von der Herrſchaft der Sünde beſtehet; ſondern es iſt die Rede

a) **Gregorius Nazianzenus** hat orat. 36. dieſe απολυτρωσιν ſo erkläret: Χριστος απολυτρωσις λεγεται, ως ελευθερων ημας υπο της αμαρτιας κατεχομενους, και λυτρον εαυτον αντιδους ημων της οικουμενης καθαρσιον.

von der Erlöſung von der Strafe, die wir durch unſere Sünden verdienet hatten.

§. 31.

b. Von der Weiſe, dadurch dieſer Zweck erreichet worden.

Laſſet uns nun weiter vernehmen, was die Schrift von der Art und Weiſe ſaget, wie dieſer Zweck erreichet worden. Sie ſpricht: **Chriſtus hat uns erlöſet vom Fluch des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns,** Gal. 3, 13. das iſt, er übernahm die im Geſetz angedrohete Strafe, die wir würden haben tragen müſſen, wenn er nicht an unſere Stelle getreten wäre. Und daraus fließet die Vergebung der Sünden. **Denn in ihm haben wir die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.** Coloſſ. 1, 14. Wer ſich alſo für keinen Sünder erkennet, der erkläret ſich dadurch, daß er keiner Vergebung der Sünden bedürfe, und er begiebt ſich der Wohlthat, die durch die Erlöſung Jeſu erworben worden. Ich weiß zwar gar wohl, daß die Pelagianer und ihres gleichen anderer Meynung ſind, und mit der Erlöſung einen ganz neuen Begriff, ohne alle Rückſicht auf die Vergebung der Sünden, verbunden haben, von welchem Begriff Paulus nichts gewußt hat; wir werden aber nachher hievon zu handeln Gelegenheit finden. Jetzo ſetzen wir nur noch hinzu, daß, daß wenn zur Erläuterung dieſer Materie noch was erfordert werden ſollte, ſolches in andern Stellen heiliger Schrift gefunden werden könne. Es wird von ihm geſaget, daß er uns gereiniget habe; und das Wort καθαριζειν drucket, nach der Anmerkung **Grotii**, eine Ausſöhnung aus b), die von ihm, als dem

b) **Grotius** de ſatisfact. Chriſti c. 8. Immunditiæ nomine ſignificari paſſim reatum, fatetur *Socinus*. Hinc καθαριζειν et αγιαζειν eſt eum reatum tollere, ſive efficere remiſſionem, ut ipſe ſcriptor ad Hebræos

dem unſchuldigen und unbefleckten Lamme geſchehen. Es heißet ferner, daß er, da er von keiner Sünde gewußt, für uns zur Sünde gemachet worden, das iſt, daß er die Strafe der Sünde getragen und zum Sündopfer für dieſelbe gemachet worden c). An einem andern Orte heißet es, daß er den Todt erlitten zur Erlöſung von den Uebertretungen. Hebr. 9, 15. Und die hier vorkommende Redensart muß in eben jetzt angezeigtem Verſtande genommen werden; als in welchem dieſelbe außer der heiligen Schrift noch von Profanſcribenten gebrauchet wird, und eine Befreyung von der Strafe der Sünden anzeiget d). Die Summa von allem, was bisher geſaget worden, iſt dieſe: Daß alle diejenigen, um derentwillen Chriſtus in die Welt gekommen, und für welche er ſich in den bittern Todt des Kreuzes hingegeben, von Natur Sünder, Feinde Gottes, und ſeiner Gerechtigkeit unterworfen geweſen, und daher eine Ausſöhnung nöthig gehabt. Er hat ſich aber hingegeben für die ganze Welt, das iſt, für das menſchliche Geſchlecht, ohne Unterſchied

braeos exponit verbum καθαριζειν c. 9, 22. Chriſtus per ſe ipſum fecit hunc καθαρισμον. Hebr. 1, 3. Chriſtus καθαριζει conſcientiam ab operibus mortuis. Hebr. 9, 14. Hoc eſt, ipſo Socino interprete, a reatu et poena, poenaeque timore conſcientiam liberat.

c) Oecumenius in h. l. αμαρτια λεγεται το υπερ αμαρτιων θυμα.

d) Grotius de ſatisfact. Chriſti c. 8. p. 158. Hoc autem loquendi genere απολυτρουν τας παραβασεις aut latine culpas, delicta, crimina redimere, non tantum ſignificari cauſam moventem ad liberandum, ſed talem etiam, quae compenſationem aut ſatisfactionem includat, manifeſtum eſt. Nullum adfert locum Socinus aut ſacri aut profani ſcriptoris, ubi redimere peccata, offenſas aliud quidpiam ab eo quod diximus, deſignet.

ſchied des Alters, Geſchlechtes und Standes; für die Weiſen ſowol als für die Unweiſen, für die Jungen ſowol als für die Erwachſenen, für Mann und Weib. Alle dieſe zuſammengenommen machen die Welt aus, die Gott ſo hoch geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gegeben hat. Indem Gott dieſen ſeinen Sohn gegeben, und ihn in unſere Natur eingekleidet; ſo hat er ſeine allerhöchſte Liebe nicht gegen dieſen oder jenen Menſchen inſonderheit, noch auch gegen dieſe oder jene Gattung von Menſchen bewieſen, ſondern gegen alle Menſchen, deren Natur er angenommen hat, und die ohne ihn alle und unwiederbringlich verloren geweſen ſeyn würden. Es heißet daher ganz überhaupt und unumſchränkt, **er hat für uns gelitten,** 1 Petr. 2, 21. **er hat unſere Sünden an ſeinem Leibe getragen an das Holz,** das iſt, er trug die Strafe derſelben an ſeinem Kreuz, **auf daß wir der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben.** Er iſt geſtorben für die Sünder, die, weil ſie Sünder ſind, auch Feinde Gottes ſind, und daher auch einer Verſöhnung benöthiget ſind, die ihnen durch den Todt Jeſu ausgewirket worden. Er hat ſein Leben gegeben zur Erlöſung für viele, Matth. 20, 28; da denn das Wort πολλοι in eben dem Verſtande genommen werden muß, den es Röm. 5, 19. hat, wo es ſo viel bedeutet als παντες, wie wir bereits oben (§. 20) dargethan haben. Und ſo jemand dieſe Ausdrücke noch kein Genügen leiſten ſollten; ſo iſt die heilige Schrift noch weiter gegangen, und hat uns ganz beſtimmt und ausdrücklich verſichert, daß Chriſtus für alle geſtorben, 2 Cor. 5, 14. daß er ſich für alle zur Erlöſung gegeben, 1 Tim. 2, 6. daß er den Todt für einen jeglichen geſchmecket, Hebr. 2, 9. und mit einem Worte, daß er iſt die Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde, 1 Joh. 2, 2. Aus dieſen bisher erwieſenen Sätzen folget nun ganz nothwendig und unvermeidlich,

lich, daß die ganze Welt der Menſchen und eine jegliche einzele Perſon vor Gott Sünder geweſen, unter ſeinem Zorn gelegen und die Verdammung des Geſetzes wider ſich gehabt, und als ſolche vor Gott angeſehen worden, ehe er ſeinen Sohn in die Welt geſendet; der auch zu dem Ende wirklich in die Welt gekommen, daß er ſie alle erlöſete, und ihnen Gottes Gnade wieder zuwendete, die ſie durch die Sünde verloren hatten. Es iſt zwar an dem, daß nicht alle der Früchte dieſer Erlöſung theilhaftig werden; es rühret dieſes aber daher, weil ſie die Ordnung nicht genehm halten, die dazu feſtgeſetzet worden, wenn man derſelben theilhaftig werden will. Es iſt auch wahr, daß die Zueignung der Vergebung der Sünden ſowol von Chriſto geſchiehet, als die Erwerbung derſelben; aber es geſchiehet beydes nicht auf einerley Weiſe. Die Erwerbung der Vergebung der Sünden geſchahe von Chriſto alleine; bey der Zueignung derſelben aber wird etwas von Seiten der Menſchen erfordert.

§. 32.

2. Was die Socinianer davon lehren.

a. Vortrag ihrer Lehre.

Gegen dieſes alles nun, was bisher aus der heiligen Schrift iſt angeführet worden, behaupten die Socinianer mit großer Heftigkeit, daß Chriſtus nicht deswegen in die Welt geſendet worden, die Menſchen mit Gott zu verſöhnen, oder ihnen die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden zu erwerben. Und das thun ſie ſonderlich um folgender zwo Urſachen willen. Erſtlich, weil nicht alle Menſchen Sünder wären, und folglich auch der Ausſöhnung und Vergebung der Sünde nicht benöthiget wären. Adam hätte durch ſeinen Ungehorſam niemand als ſich ſelbſt geſchadet; die von ihm abſtammende Maſſe wäre nicht beflecket und verunreiniget worden; und die Menſchen, die nach ihm in die Welt geboren worden, wären ſo unſchuldig, als er im anerſchaffenen Stande der

Unſchuld

Unſchuld geweſen. Es wäre daher auch gar nicht nöthig geweſen, die Menſchen von einer Strafe des Geſetzes zu erlöſen, als welche von demſelben wegen eines angebornen Sündenübels gar nichts zu beſorgen hätten. In dieſem Falle befänden ſich alle Kinder, und, wenn wir ihnen glauben, ſo hätte es auch dieſe Beſchaffenheit mit vielen erwachſenen Perſonen. **Zum andern,** wenn aber auch alle Menſchen Sünder wären, (welches man von denen ſagen müſſe, die wirkliche Sünden begiengen,) ſo wäre doch auch in dieſem Falle gar nicht nöthig geweſen, daß Chriſtus gekommen wäre, Gott ihrentwegen zu verſöhnen; denn er wäre durch ihre Sünden gar nicht zornig gemachet, oder dadurch gereizet worden, einige Merkmale ſeiner Ungnade gegen ſie zu offenbaren e). Es wäre

e) Socinus de Chriſto ſervat. P. 2. c. 15. Cauſam impulſivam in ſalute noſtra nullam excogitare poteris, præter puram Dei liberalitatem et clementiam. Schlichting in epiſt. ad Coloſſ. c. 1. v. 20. Hinc patet, non Deum fuiſſe hominibus inimicum, cum Chriſtum filium ad eos mitteret; proinde nec Deum fuiſſe hominibus per Chriſtum placatum, adeo ut in hunc finem etiam eum voluerit eſſe propitiationem, quo penitus eſſe certi poſſent de gratia ſua et peccatorum remiſſione. — it. in epiſt. ad Rom. c. 5, 10 et 20. Vidimus hic, non Deum mundo, ſed mundum Deo fuiſſe infenſum et inimicum, cum Chriſtus moreretur; proinde per mortem Chriſti non id eſſe actum, ut Deus mundo, ſed ut mundus Deo reconciliaretur. Neque enim utrimque fit reconciliatio, ubi una pars alterius partis amicitiam omnibus modis et maximis etiam impendiis ambit. Quod Deus fecit, qui mundum ſic illo tempore diligebat, ut filium ſuum unigenitum pro eo daret. — Docet hic locus, quam ſit alienum a vero, Deum humani generi iratum a Chriſto fuiſſe placatum et hominibus reconciliatum. Contra ſe res habet; nempe Deum homines ſibi iratos placaſſe et reconciliare per Chriſtum et apoſtolos omnibus modis conatum fuiſſe.

wäre in Gott gar keine ſolche Eigenſchaft zu finden, die man die rächende Gerechtigkeit nenne; denn dergleichen würde nur bey aufgebrachten und rachgierigen Menſchen angetroffen. Er wiſſe nichts von einer ſolchen Gerechtigkeit, die ihn entweder reize, jemand zu ſtrafen, oder die ihn hindere, denen die Sünden ohne eine vorläufige Genugthuung zu vergeben, die durch Uebertretung des Geſetzes ſeine Oberherrſchaft beleidiget hätten. Das einzige Hinderniß der Ausſöhnung wäre nur auf Seiten der Menſchen; wenn dieſe nur aufs künftige ihre Sünden wollten einſtellen, ſo würde das vergangene ihnen gar keinen Abbruch an der göttlichen Güte thun. Gott verſage ihnen ſeine Gnade ſo wenig, daß er ſich vielmehr um ihre Freundſchaft bewerbe. Und ob er wol die beleidigte Perſon wäre, ſo verlange er doch von ihnen keine andere Genugthuung, als daß ſie ihre Feindſchaft ableegeten; und wenn ſie ſich mit ihm verſöhnen ließen, ſo wäre das die ganze Satisfaction, die er begehrete. Fragt man ſie nun, was denn Gott für Urſachen gehabt hätte, Chriſtum in die Welt zu ſenden; ſo wiſſen ſie verſchiedene derſelben anzuführen. Sonderlich aber werden folgende drey von ihnen angegeben. **Erſt**lich, es ſey aus einer gnädigen Herablaſſung zu den Thorheiten und Schwachheiten der Menſchen geſchehen, vornehmlich aber mit Beziehung auf eine gottloſe und abergläubige Gewohnheit, die lange und faſt durchgängig vor Chriſti Zukunft unter den Menſchen geherrſchet, daß nämlich ſolche Menſchen, die in ihrem Leben wegen ihrer Tapferkeit berühmt geworden, oder die ſonſt dem menſchlichen Geſchlecht große und wichtige Dienſte geleiſtet, nach ihrem Tode wären conſecriret, in den Himmel verſetzet, und in die Zahl der **Untergötter** aufgenommen worden, deren hinterbliebene Freunde oder Unterthanen ſich hernach ihrem Schutz empfohlen, und ſie als ihre Mittler bey den

obern

obern Gottheiten angebetet hätten. Nach dieſen ausſchweifenden Begriffen und Neigungen hätte ſich nun auch Gott gerichtet, und eine ganz vortreffliche Perſon in die Welt geſendet f), die an Tugenden ihres gleichen nicht gehabt, und durch welche er bewundernswürdige Werke zum Beſten der Menſchen gewirket. Nachdem er nun dieſe vortreffliche Perſon dem Tode übergeben, ſo hätte er ſie vom Tode wieder auferwecket, in den Himmel aufgenommen und zu ſeiner Rechten geſtellet, und zwar zu dem Ende, daß ſie daſelbſt unſer Schutzpatron ſeyn ſolle. Sie ſagen zum andern, es wäre ein allgemeiner Gebrauch faſt unter allen Völkern geweſen, daß ſie die öffentlichen Contracte und Bündniſſe durch Abſchlachtung eines oder des andern Thieres beſtätiget, deſſen vergoſſenes Blut als eine Beſtätigung desjenigen angeſehen worden, was beyde Partheyen unter einander verabredet. Nach dieſer alten und ehrwürdigen Gewohnheit hätte ſich auch Gott gerichtet, als er einen neuen Bund der Gnade und Barmherzigkeit mit den Menſchen aufgerichtet g), mit wel-

f) Schlichting comment. in Rom. 1, 25. Nullam in rem magis prona et proclivia ſunt, ſemperque fuerunt hominum ingenia, quam ut homines vita functos, quorum eximia aliqua virtus dum viverent, enituit, ut enituiſſe credita eſt, in cœlis collocent et ex iis patronos ac opitulatores cœleſtes ſibi faciant, quorum opem implorent, et ad quos magna cum religione confugiant. Hoc Deus ipſe fecit in Chriſto, hominum tanto deſiderio ac ſaluti gratificaturus. Quis Chriſto fuit virtute ac ſanctitate et divinis operibus conſpectior? Hunc morte affectum in vitam revocavit, dominum et ſervatorem noſtrum conſtituit; hunc a nobis adiri, coli et invocari voluit.

g) Wolzogen Prolegom. in nov. teſt. Tertia ratio, qua Chriſtus ipſe novum fœdus confirmavit, eſt ejus acerbiſſima mors, ſanguinisque fuſio. Quodvis fœdus

welchem die Verheißung von der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben verbunden; welche Verheißung, nach dem Begriff dieſer Leute, vorher niemals von Gott gegeben worden. Um ihnen nun davon alle mögliche Verſicherungen zu geben, ſo hätte er dieſes Mittel erwählet, und Chriſtum durch gottloſe Menſchen umbringen laſſen. Zugleich aber hätte er ſich ſelbſt eine Verbindlichkeit auflegen wollen, ſein gegebenes Wort und Zuſage zu erfüllen h), wenn etwa unverſehene Zufälle dazwiſchen kämen, die ihn bewegen könnten, ſein Wort wieder zurück zu nehmen. Um dieſer Urſache willen hätte er es für gut gefunden, ſeinen Bund mit Blut zu beſtätigen; aber nicht mit dem Blut der Böcke und Kälber, ſondern mit dem Blute Chriſti ſelbſt, welcher der erſte geweſen, der dieſen Bund den Menſchen bekannt gemachet hätte; und dieſer Herold wäre auf eine ganz neue und bis dahin unerhörte Art bereit und willig geweſen, ein Opfer zu werden, ſein Leben hinzugeben, und dadurch

fœdus olim ſanguine, id eſt, mactatione alicujus pecudis ſanciebatur ad indicandum ac conteſtandum, quod quisquis fœdus illud violaverit, perinde ſit morte afficiendus, atque illud pecus. Chriſtus novum fœdus non ſanguine hircorum, ſed ſuo pretioſiſſimo ſanguine obſignavit. — Crellius in reſponſ. ad librum Grotii de Satisf. Chriſti: Cetera fœdera cæſo animali aliquo ſanciri et ſanguine ejus confirmari ſolebant. — Quare cum ſanguis Chriſti novi fœderis doctrinam confirmet, potuit morti Chriſti adſcribi fœderis ſanctio.

h) Crellius de cauſis mortis Chriſti p. 613. Vis atque efficacia mortis Chriſti tanta erat, ut etiam Deum, ſi forte eum promiſſionis ſuæ pœniteret, movere atque impellere poſſet, ne promiſſum ſuum reſcinderet, ſed quod pollicitus eſſet, reipſa præſtaret. — Hic revera finis ac ſcopus fuit, cur Deus morte Chriſti ſe nobis obligare voluerit.

durch den von ihm bekannt gemachten Pardon zu beſtätigen. **Endlich**, ſagen ſie, es wäre Gott, um verſchiedener wichtigen Urſachen willen, die man ſich leicht vorſtellen könnte, (oder vielmehr um gar keiner Urſache willen i), ſondern aus bloßem Wohlgefallen) beliebig geweſen, gewiſſe Opfer unter den Juden zur Ausſöhnung der Sünde anzuordnen; denn daß dergleichen Gebrauch auch unter andern Völkern von den älteſten Zeiten her üblich geweſen, davon erwähnen die Socinianer nicht ein Wort. Endlich aber wäre Gott ſeiner eigenen Anordnung überdrüßig geworden, zumal da er geſehen, daß ſie ſo mangelhaft geweſen, und daß durch dieſelbe gewiſſe unumgängliche nöthige Abſichten nicht erreichet werden können. Sie führen inſonderheit drey merkwürdige Stücke an, an welchen man erkennen könne, wie ſchwach und einfältig die Anordnung mit den Jüdiſchen Opfern geweſen. Denn dieſe konnten erſtlich weiter nichts ausrichten, als die Sünden, die aus Schwachheit und Unwiſſenheit begangen worden, zu tilgen; dahingegen waren ſie ganz unzulänglich, größere Sünden abzuthun, die wider beſſer Wiſſen und mit Vorſatz begangen worden k). Sie konnten

i) Socinus de Chriſt. ſervat. c. II. 20. it. prælect. theol. c. 22. 23. Rectum enim et æquum eſt, ut ſi noſtra ſcelera a Deo nobis condonari volumus aliquam obedientiam præſtemus. Cum igitur Deus ſacrificiorum iſtam obedientiam a populo, ſi is a peccatis illis liberari vellet omnino requireret, et cuicunque eam obedientiam præſtanti eorum peccatorum veniam largiretur; ſacrificia ipſa, ita Deo pro benignitate ſua ſtatuente, peccato expiaſſe dici non injuria poſſunt. — Sanguinis fuſio ſub veteri teſtamento non movebat Deum ad peccata remittenda, ſed fuit cauſa media, ſeu cauſa ſine qua non remiſſionis. Crellius l. c.

k) Socinus l. c. cap. 12. Quod ad ipſum ſacrificium attinet, quod in eo ſolemni feſto fiebat, dico illud gra

konnten zum andern nur geſetzliche Unreinigkeiten abthun, aber das Gewiſſen nicht reinigen, oder die innerliche Schuld und Befleckung der Seele wegnehmen. Und daher dieneten ſie weiter zu nichts, als daß der Miſſethäter von der zeitlichen Strafe befreyet wurde; aber den ewigen Todt konnten ſie nicht abwenden l), der die Strafe größerer Verbrechen war. Oder wenn ſie auch drittens vermögend waren, die begangenen Sünden zu verſöhnen m), ſo konnten ſie doch die Schuld der Sünde nicht wegnehmen, noch vielweniger aber aufs künftige der Herrſchaft der Sünde ſteuren, indem es ſchlechterdings nicht in ihrer Macht war, die Menſchen von böſen Gewohnheiten abzuhalten, und zu verhindern, daß ſie aufs künftige nicht mehr ſündigten. Weil nun Gott ein für

H 2 allemal

graviora peccata, quæ ex animi malitia perpetrata eſſent, non expiaſſe, neque pro illis oblatum fuiſſe, ſed pro iis tantum, quæ ignorantiæ appellari poſſunt. Manifeſtum eſt, pontificem non pro omnibus peccatis, ſed pro ignorantiis et erroribus ex infirmitate admiſſis ſacrificaſſe.

l) Crellius comment. in Hebr. c. 9, 14. Ab æternæ mortis pœna victimæ illæ ſub lege adeo neminem liberarunt, ut ne temporariæ quidem morti ſeu capitis quenquam eximere potuerint; alias quasdam leniores hujus vitæ pœnas aut incommoda tollebant.

m) Socinus de Chriſto ſervat. P. 2. c. 16. Vetus fœdus non vacavit culpa, utpote quod vim non haberet populi in officio continendi, ut poſterius habuit, ex quo factum eſt, ut merito abolitum ſit, et in ejus locum ſuffectum aliud, quod mentibus humanis divinos leges indat et cordibus eas inſcribat. — Crellius comment. in Hebr. 8. Hoſtiæ illæ, quæ offerebantur, non ut quis peccare deſineret, ſed ut a peccatorum pœna liberaretur. Quas ſublatas Apoſtolus dicit, et in eorum locum Chriſti ſacrificium ſubſtitutum.

allemal dieſen Mängeln abgeholfen, und eine allgemeine Verſöhnung aufgerichtet wiſſen wollen; ſo hätte er die Jüdiſche Verfaſſung mit den Opfern unvernünftiger Thiere aufgehoben, und an die Stelle derſelben Chriſtum hingegeben, damit er durch Aufopferung ſeiner eigenen Perſon eine ewige Erlöſung auswirkete.

§. 33.

b. Genauere Prüfung derſelben. 1. Ihre Lehre vom Zweck der Sendung Jeſu,

Wir müſſen von dieſen ſocinianiſchen Lehrſätzen bekennen, daß ſie mit großer Argliſtigkeit eingerichtet worden, um den ſchwachen und unvorſichtigen Leſer zu berücken, der, wenn er nicht auf ſeiner Hut iſt, das Wahre und Falſche zugleich verſchlinget, das ſehr künſtlich und ſcheinbar unter einander geflochten worden, um die Leſer unvermerkt zu verleiten und von dem eigentlichen Zweck der Zukunft unſers Heilandes abzuführen. Ob ſie nun wol alle unterſuchet zu werden verdieneten; ſo will ich doch hier nur über die erſte Hypotheſe meine Betrachtung anſtellen, die beyden letztern aber näher unterſuchen, wenn ich weiter unten vom Tode Chriſti handeln werde. Was nun die erſte von dieſen ſocinianiſchen Vorſtellungen anlanget, ſo erkennen wir es zwar mit dem demüthigſten Dank, daß unſer Heiland als unſer Mittler in den Himmel aufgenommen und zur rechten Hand des himmliſchen Vaters geſetzet worden, wo er ewiglich lebet und für uns bittet; aber die Urſache, die von den Socinianern angegeben wird, nämlich daß ſich Gott hierinn nach der Thorheit der Menſchen gerichtet, daß er Chriſtum vergöttert und den Menſchen anbefohlen, ihn als ihren Schutzgott anzubeten: das können wir nimmermehr zugeben, und haben auch wichtige Urſachen dazu. Denn erſtlich ſo gereichet es zu einer offenbaren Verkleinerung und Beſchimpfung der chriſtlichen Religion, wenn man den bewundernswürdigen Entwurf von der Seligmachung der Menſchen

von

von albernen und ungereimten Begriffen der Menſchen, und von den damit verbundenen abergläubigen und gottloſen Gewohnheiten und Uebungen herleitet. Wir verehren billig die unendliche Herablaſſung Gottes zu den Menſchen, nach welcher er ihren Zuſtand in eine erbarmende Betrachtung gezogen, mit ihren Gebrechen große Gedult gehabt, und ſich auch nach ihrer Faſſung gerichtet; aber das iſt nicht zu verantworten, wenn man ihm beymeſſen will, daß er ſich in der Einrichtung und Ausführung des Erlöſungswerkes nach thörichten, abergläubigen und heidniſchen Begriffen gerichtet haben ſollte. Man wird vielleicht dagegen einwenden, daß verſchiedene Cerimonien und Gebräuche, die Gott ſelbſt dem Volk der Jüden vorgeſchrieben, viele Jahrhunderte vorher in der heidniſchen Welt üblich geweſen; und die hätte er, aus Gefälligkeit gegen die Schwachheit und Leidenſchaften dieſes verkehrten Volkes, in die Vorſchrift von ſeinem Dienſt und Anbetung aufgenommen. Hierauf antworte ich nun folgendes. Geſetzt, es wäre dieſes wahr, (ob es gleich die meiſten gelehrten Männer für falſch halten,) ſo kann doch daraus noch nichts erwieſen werden, wenn dargethan worden, daß dieſe alten Gebräuche unter den Heiden an ſich ſelbſt unerlaubt und gottlos geweſen, und daß gleichwol Gott, aus bloßer Gefälligkeit gegen den Begriff, den ſich die Juden von dieſen Uebungen gemachet, ihnen eine ähnliche Vorſchrift vorgeleget. Dieß iſt nun der Fall mit der Vermittelung der Helden und Halbgötter unter den Heiden, welches eine abgöttiſche und gottloſe Gewohnheit war, die dem wahren Gott zur Schande gereichte, die der Gottſeligkeit zuwider war, dadurch alle richtige Begriffe von Gott verdränget, und die rechte Art der Verehrung Gottes aus der Welt verbannet wurde. Gott kann ja ohne Zweifel einen unſchuldigen, noch vielmehr aber einen alten und löblichen Gebrauch, (wenn er auch zum

Aberglauben wäre gemißbrauchet worden,) in ſeine eigene Religion und Gottesdienſt aufnehmen. Aber zu ſagen, daß er eine in ihrer Natur gottloſe Gewohnheit in ſeine eigene Vorſchrift des Gottesdienſtes ſollte aufgenommen haben, das kann mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes unmöglich beſtehen n). Deſſen nicht zu gedenken, daß dadurch auch ſeiner Weisheit ein ſchimpflicher Vorwurf gemachet wird, welche, wie uns die Schriſt lehret, in dem Entwurf von der Seligkeit der Menſchen ſo bewunderns würdig iſt, daß auch die Engel gelüſtet, denſelben völlig kennen zu lernen. Nach dem ſocinianiſchen Lehrbegriff aber läuft die ganze Weisheit Gottes darauf hinaus, daß er, nachdem er ſich entſchloſſen, die närriſchen und abergläubigen Gebräuche, die lange genung gangbar geweſen, abzuſchaffen, an die Stelle der Halbgötter, die ſonſt durch die Einbildung und Furcht abergläubiger Menſchen vergöttert worden, eine andere vortreffliche und tugendhafte Perſon verordnet, an welche ſie ſich auf eine rechtmäßige Art mit ihrem Gebete wenden, und ſie als ihren Schutzgott und Fürſprecher anrufen könnten. Was iſt denn nun in dem allen zu finden, das die Gränzen eines endlichen und menſchlichen

n) Dieſes hat auch D. Spencer zugeſtanden, der große Vertheidiger der Meynung, daß viele Moſaiſche Geſetze und Gebräuche aus dem Heidenthum wären entlehnet worden. Cum Deus gentem ſanctam condere et collapſum numinis ſui cultum ad nitorem et puritatem priſtinam reſtituere ſtatuiſſet, ritus omnes, aut ſua natura corruptos, aut impuris dæmonis orgiis ita conjunctos, ut luſtrari non poterint, penitus abolevit — ritus autem innocuos, nullo vitio notatos et gentium forſan et patrum antiquorum uſu cohoneſtatos, ipſe toleravit et legis ſuæ ſanctione cohoneſtavit. Spencer de leg. Hebr. rit. L. 1. c. 10.

lichen Verſtandes übertreffen ſollte? Wir wiſſen ja, daß die Römiſche Kirche dergleichen Vermittelungen erſonnen und eingeführet hat; niemand aber findet darinn ein Geheimniß einer unausſprechlichen Weisheit. Geſetzt aber, daß ſich Gott dergeſtalt zu den Schwachheiten der Menſchen heruntergelaſſen, daß er dabey einige irrige und ungereimte Vorſtellungen ſtehen laſſen, (welches doch nimmermehr zugegeben werden kann, ohne der Reinigkeit und Vollkommenheit der chriſtlichen Religion zu nahe zu treten, die ganz eigentlich und mit größter Weisheit darauf eingerichtet iſt, alle thörichte und abergläubige Begriffe der Menſchen auszurotten, keinesweges aber denſelben nur neue Nahrung zu verſchaffen;) ſo können wir doch nicht ohne die größte Beleidigung Gottes ſagen, daß Gott die Menſchen zu einer ſündlichen Uebung reize, ſondern daß er vielmehr ihre Neigungen auf einen rechtmäßigen Gegenſtand zu richten ſuchen werde. Und da ſie einen Mittler haben müſſen, ſo wird er ihnen einen ſolchen angewieſen haben, an welchen ſie ſich mit ihrem Gebet ſicher und zuverläſſig wenden können; und daß er auf die Weiſe aus der verkehrten Abſicht und Gewohnheit der Menſchen etwas Gutes werde hervorgebracht haben. Allein, nach der Lehre der Socinianer, hat Gott in dieſem Falle es nicht gethan. Sondern indem er an die Stelle anderer Menſchen **Einen Menſchen** geſtellet, ſo hat er nur die Abgötterey verwechſelt, die Uebung der Abgötterey ſelbſt aber nicht verhindert; denn die gottesdienſtliche Verehrung einer Creatur iſt, nach der Lehre der heiligen Schrift, nichts anders als Abgötterey. Will man ſagen, daß Chriſtus eine ganz außerordentliche oder auch wol göttliche Perſon ſey; ſo verändert dieſes den Fall gar nicht. Es kann der Abgötterey einen feinern Anſtrich und Entſchuldigung geben; die Abgötterey ſelbſt aber bleibet was ſie iſt. Denn ob wol Chriſtus, nach der Lehre der

Socinianer, einen unendlichen Vorzug vor andern Menſchen hat; ſo muß er doch, wenn er weiter nichts als ein Menſch iſt, den göttlichen Vollkommenheiten unendlich nachſtehen. Es kann ihm daher göttliche Ehre und Anbetung nicht erwieſen werden, ohne ſich an dem Rechte, das Gott allein gebühret, auf eine freche Art zu vergreifen, und ihm die Ehre zu rauben, von welcher er bezeuget hat, daß er ſie keinem andern geben wolle. Geſetzt endlich, daß dieſe Begriffe und Neigungen der Menſchen unſchuldig, und die daraus entſtandenen Uebungen untadelich ja rühmlich wären; ſo hält doch auch dieſer vom Schlichting angeführte Grund nicht den Strich, weil dadurch die Kraft des Todes und Vermittelung Chriſti an gewiſſe Zeiten und Perſonen eingeſchränket wird, davon uns doch die heilige Schrift verſichert, daß ſie ſich auf alle Zeiten der Welt und auf alle Menſchen in der Welt erſtrecke. Iſt daher Chriſtus aus Herablaſſung zur Schwachheit der Menſchen, und aus Gefälligkeit gegen den Begriff, den ſich die Menſchen von der Verehrung und Vermittelung der heidniſchen Helden und Halbgötter gemachet, in die Welt geſendet worden; ſo muß daraus folgen, daß dieſe Vorſtellungen und Uebungen vor dem Rathſchluß hergegangen, den Gott vor der Sendung ſeines Sohnes in die Welt gefaſſet; indem es eine unſtreitige Wahrheit iſt, daß dasjenige, was die Urſache und Veranlaſſung einer Einrichtung ſeyn ſoll, der Zeitordnung nach vor dieſer geweſen ſeyn müſſe. Und wenn dem ſo iſt, ſo müſſen alle diejenigen, die vor der Zeit gelebet, ehe dieſe Art der Abgötterey Mode geworden, die folglich auch vor der Zeit gelebet, ehe Gott den Rathſchluß gefaſſet, ſich durch die Sendung Chriſti nach dieſem Gebrauch zu accommodiren, die müſſen, ſage ich, von Gott in gar keine Betrachtung ſeyn gezogen worden; folglich haben ſie auch an den Wohlthaten der Zukunft Chriſti keinen

Theil gehabt, und es iſt ihnen der Zweck, der dadurch erreichet werden ſollen, gar nicht zu ſtatten gekommen. Wie viele Jahre, ja wie viele Jahrhundert aber vergangen, wie viel tauſendmal tauſend Menſchen gelebet und geſtorben, ehe dieſe abgöttiſche Gewohnheit angefangen, und ehe ſie unter den Menſchen Mode geworden, das kann unmöglich gewiß beſtimmet werden. Es ſey aber mit der Anzehl der Jahre und der Menſchen beſchaffen, wie ihm wolle, ſo iſt ſo viel gewiß, daß keiner derſelben von Gott dem Vater in Betrachtung gezogen werden können, als er den Entſchluß gefaſſet, ſeinen Sohn in die Welt zu ſenden, wenn dieſer abergläubige Gebrauch davon die Urſache geweſen. Dieſes widerſpricht nun der heiligen Schrift ganz offenbar, als welche uns verſichert, daß Gott ſeinen Sohn zum Heil der ganzen Welt und eines jeglichen einzelen Menſchen in derſelben, geſendet. Ich weiß zwar gar wohl, daß dieſe Folge in Anſehung derer, die vor dieſen abergläubigen Begriffen und Uebungen gelebet und geſtorben, die Socinianer nach ihrem Lehrbegriff gar nicht rühren, und daher auch von ihnen ohne Bedenken zugegeben werden wird; vielmehr behaupten ſie das als eine unſtreitige und wichtige Wahrheit, daß die Kraft des Opfers Chriſti nicht rückwärts reiche o), und daß es die Sünder, die vor ihm gelebet, gar nichts angehe, weil durch daſſelbe keine andern Sünden ausgetilget werden können und ſollen, als diejenigen, die nach ſeiner Erſcheinung unter den Menſchen begangen worden. Ich hoffe aber, es werden andere von der Kraft und Würde des Opfers Chriſti ehrerbietiger denken, als in welchem ihre eigene und aller andern Menſchen Sicherheit und Seligkeit gegründet iſt.

H 5 §. 34

o) Socinus de Chriſto ſervat. c. 26.

§. 34.

welcher ſich erſtrecket a. auf die Erwachſenen,

Man wird vielleicht ſagen, daß es freylich die Socinianer darinn verſehen, da ſie in die Welt hinein geſchrieben, daß Gott bey der Sendung Chriſti keinen andern Zweck gehabt, als daß er ſich nach gewiſſen thörichten Begriffen der Menſchen richten, und die daraus entſtandenen böſen Gewohnheiten verhüten wollen; die Remonſtranten aber hätten den rechten Fleck getroffen, da ſie uns gelehret, daß die wahre Abſicht, warum Chriſtus die menſchliche Natur angenommen und in derſelben für uns geſtorben, dieſe geweſen, daß er für die wirklichen Sünden der Menſchen eine Verſöhnung ſtiften und ſowol für die perſönliche Sünde und Ungehorſam Adams, als auch für die Sünden aller ſeiner Nachkommen bis ans Ende der Welt, einen Pardon auswirken wollen p). Ich antworte aber hierauf folgendes. Indem die Remonſtranten die Erbſünde und Schuld ausſchließen, ſo verkleinern ſie die Vollkommenheit und Würde der durch Jeſum geſchehenen Erlöſung gar ſehr, und gerathen in den erwähnten gefährlichen Irrthum der Socinianer, nämlich, daß ſie die Kraft des Todes Jeſu einſchränken, zwar nicht auf gewiſſe Zeiten; (denn wir müſſen ihnen darinn Recht widerfahren laſſen, daß ſie die Lehre von unſerer Seligkeit durch Chriſtum nicht zu einer ganz neuen Erfindung machen, wie die Socinianer thun, ſondern vielmehr bekennen, daß ſie ſo alt ſey als die Welt, und daß die Verheißung von einem Erlöſer unſern erſten Eltern gleich nach dem Sündenfall geſchenket worden:) aber ſie ſchränken dagegen dieſe Kraft an gewiſſe Perſonen ein, und ſtoßen dadurch

p) Epiſcopius de redemt. L. 4. Sect. 5. c. 1. Cauſa vel occaſio hujus redemtionis fuit miſeria, in quam humanum genus totum liberrima et ultranea legum divinarum transgreſſione, ſemetipſum præcipitaverat.

dadurch die Allgemeinheit der Erlöſung um, für welche ſie ſonſt ſo ernſtlich zu ſchreiben ſcheinen. Denn auf die Weiſe ſind **zuförderſt** alle erwachſene Perſonen, die zu irgend einer Zeit in der Welt gelebet, ohne wirkliche Sünden zu begehen, dieſer Erlöſung gar nicht benöthiget geweſen. Man wird vielleicht ſagen, daß es dergleichen Perſonen nicht gebe, weil ſie alle geſündiget hätten, und des Ruhms ermangelten, den ſie vor Gott haben ſollten. Ich weiß es, daß die Schrift ſo lehret, und uns auch die Urſache davon anzeiget. Die **Socinianer** aber ſind ganz anderer Meynung q), ſo wie auch die alten **Pelagianer** r), und einige derſelben haben ſich auf Abel und **Henoch** bezogen, welche vollkommene Menſchen geweſen wären, und die ſich durch keine wirkliche Sünde eine Schuld zugezogen hätten. Es iſt wahr, daß die Remonſtranten dieſer ſocinianiſchen Meynung nicht zugethan ſind; aber ſie handeln doch wider ihre eigenen Grundſätze. Denn indem ſie die Urſache von dem Ausſpruch der heiligen Schrift: daß alles unter die Sünde beſchloſſen ſey, wegnehmen; ſo machen ſie eine zufällige Wahrheit daraus, die von den freyen und daher auch ungewiſſen Bewegungen des Willens abhängig ſey. Und wenn ſie daher ſagen, daß alle Menſchen Sünder ſind, ſo hat das mehr nicht auf ſich, als dieſes: es kann ſeyn, daß es ſo iſt, es kann aber auch anders ſeyn. Denn was iſt doch wol die gewiſſe und nothwendige Urſache bey erwachſenen Perſonen, dadurch ſie

q) **Socinus** Reſponſ. ad objećt. Caleni. Quilibet homo, ubi ad eam ætatem pervenerit, ut rationis uſum habeat, ſi nulla mala inſtitutione aut uſu corruptus fuerit, poſſet, ſi plane vellet, nullum ex iis peccatis committere, quæ non ipſa ratione pugnant, eique per ſe omnino adverſantur.

r) **Auguſtinus** Lib. de natura c. 37. **Hieronymus** Dial. contra Pelag.

ſie ſich unvermeidlich eine Schuld zuziehen, und der Erlöſung Chriſti benöthigt ſind? Iſt etwa der Rathſchluß Gottes die Urſache der Sünde, die dadurch nothwendig gemachet wird? Das ſey ferne: ſie und wir verabſcheuen einen ſolchen Gedanken. Oder iſt es das Verderben ihrer Naturen, das ihnen von Adam her angeerbet iſt, nach welchem ſie angeborne Neigungen zum Böſen haben, und untüchtig ſind, etwas Gutes zu thun, und keine Kräfte haben, dem Böſen zu widerſtehen? Auch nicht. Denn nach ihrem Begriff hat Adam durch ſeinen erſten Ungehorſam ſich gar keine Untüchtigkeit zugezogen, ſeine Pflicht zu beobachten, hat auch gar kein Unvermögen und Verderben auf ſeine Nachkommenſchaft fortgeerbet. Und ſo bleibt denn weiter nichts übrig, als daß die Urſache von der Sündenſchuld und Elend, das ſich in der Welt ausgebreitet, in dem Mißbrauch des freyen menſchlichen Willens zu ſuchen iſt s). Man wird vielleicht ſagen, daß alle Menſchen auch nach dem Fall ein natürliches Vermögen und Herrſchaft über ihre eigene Handlungen haben, welche auch zu allen Wirkungen deſſelben dergeſtalt nöthig iſt, daß ſie eine weſentliche Eigenſchaft deſſelben iſt, und davon nicht getrennet werden kann; und ob alſo gleich alle Menſchen wirklich ſündigen, ſo iſt es doch nichts nothwendiges, ſondern blos was zufälliges, und eine Folge ihrer eigenen Freyheit und Wahl. Ich antworte hierauf: Iſt dem ſo, ſo iſt auch die Erlöſung Jeſu Chriſti den Menſchen

s) Epiſcopius l. c. cap. 2. Ex his patet, fontem ſive cauſam, unde miſeria hæc in univerſum genus humanum profluit, eſſe ſuam propriam cujusque hominis culpam, ſive potius liberrimam hominis voluntatem, quia impoſſibile eſt, ut homo aut peccati reus fiat absque propria ſua voluntate libera, aut pœnæ ſive miſeriæ proprie dictæ absque culpa ſua, eaque vincibili aut evitabili.

ſchen nicht ſchlechterdings nothwendig, ſondern nur bedinglich, ſo ferne nämlich der Menſch ſündigen würde; welches nothwendig weggenommen werden muß, wenn die Sünde blos was wilkührliches und zufälliges iſt. Chriſtus iſt auf die Weiſe zwar de facto der Heiland der Menſchen, es iſt aber nicht nothwendig, daß er es iſt. Die Menſchen hätten ſich ſelbſt helfen können, ohne ihm die Mühe zu machen, und ſie hätten ohne ihn in den Himmel kommen können. Ich bekenne, daß dieſes der Fall mit Adam geweſen ſeyn würde, wenn er im Stande der Unſchuld geblieben wäre; er würde alsdenn keines Erlöſers benöthiget geweſen ſeyn. Wenn man aber eben dieſes von ſeiner Nachkommenſchaft nach dem Fall ſagen will, ſo widerſpricht man der Lehre des Evangelii ins Angeſicht, und verändert die ganze göttliche Heilsordnung, in welcher er uns deutlich verſichert hat, daß kein anderer Weg zum Himmel ſey, als durch das Verdienſt und Vermittelung Jeſu Chriſti. Alle andere Wege zur Seligkeit ſind verſchloſſen, und es iſt nur der einzige durch unſern hochgelobten Heiland offen geblieben, welcher iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben. Will man weiter ſagen, daß zwar alle Menſchen ein ſolches natürliches Vermögen hätten, davon bisher geredet worden, daß aber im gegenwärtigen Zuſtande der Dinge und in Erwegung aller Umſtände, den Menſchen unmöglich ſey, nicht zu ſündigen; ſo antworte ich darauf, daß dieſes auf einen offenbaren Widerſpruch hinauslaufe; nämlich, daß ein Menſch dasjenige nicht vermeiden könne, wozu er doch ein natürliches Vermögen hat. Und wenn man ſaget, daß ein jeglicher Menſch ein Vermögen habe, ſich der Sünde zu enthalten, daß er es aber nicht thue, und auch keine Luſt habe, es zu thun; ſo wird dadurch, wie bereits vorhin erwähnet worden, die Vermittelung Chriſti nicht nur für eine willkührliche Sache erkläret; ſondern es führet auch

auf

auf einen ungereimten Satz, nämlich, daß Gott ein gewiſſes Vermögen in die menſchliche Natur geleget, ohne dabey einen Zweck vor Augen gehabt zu haben; ein Vermögen, das zu thun, wozu der Menſch verpflichtet iſt, welches aber nie ein Menſch angewendet, oder es anzuwenden Luſt gehabt.

§. 35.

b. auf die Kinder.

Es ſey nun aber mit den Erwachſenen beſchaffen, wie es wolle, ſo iſt gewiß, daß nach der Lehre des Epiſcopius und ſeiner Anhänger, alle Kinder t), die vor dem Gebrauch ihrer Vernunft, und alſo auch, ehe ſie vermögend geweſen, wirkliche Sünden zu begehen, ſterben, keinen Antheil an der durch Jeſum geſchehenen Erlöſung haben, weil ſie ſeiner Erlöſung gar nicht benöthiget ſind. Und eben dadurch ſtoßen ſie die allgemeine Erlöſung um, für deren große Vertheidiger ſie ſonſt angeſehen ſeyn wollen; indem ſie, nach einer ſehr mäßigen Berechnung, wenigſtens den zehenten Theil der Menſchen von den Früchten ſeiner Erlöſung auſchließen; derjenigen unglücklichen Menſchen nicht zu gedenken, die in ihrem Leben nie zum Gebrauch der Vernunft gelangen, wodurch die Anzahl derer vermehret wird, die keinen Theil an der Erlöſung Jeſu haben. Billig fraget man, was wird denn aus den Kindern, die vor dem Gebrauch ihrer Ver-

t) Epiſcopius l. c. Hanc miſeriam univerſalem facit ſcriptura, ſic ut totum genus humanum involvat; id eſt, omnes omnino ac ſingulos homines, ſupple, in quibus miſeria iſta tanquam juſta pœna locum habere poteſt. Infantes ergo, qua tales, ubi et fatuos, dementes, inſanos aut rationi et voluntati libero uſu deſtitutos, ſub iis comprehendere nolumus.

Vernunft, und ehe ſie wirkliche Sünden begehen können, verſterben? Werden ſie denn alle verdammt? Das würde gewiß ſehr hart und lieblos geurtheilet ſeyn; indem es weder mit der Barmherzigkeit, noch mit der Gerechtigkeit Gottes beſtehen kann, diejenigen, die ganz rein und unſchuldig ſind, ſo hart und ohne alle Urſache zu ſtrafen. Oder ſollen wir auf der andern Seite ſagen, daß ſie alle ſelig werden? So haben wir alsdenn ein neues Evangelium, und es iſt eine neue Heilsordnung erfunden, die nichts mit Chriſto zu thun hat, eine Ordnung, von welcher die heilige Schrift nichts weiß, vielmehr das Gegentheil bezeuget hat, nämlich daß außer Chriſto in keinem andern Heil ſey, daß den Menſchen kein anderer Name gegeben worden, in welchem ſie ſelig werden ſollen; daß wir durch ihn als die Thür eingehen müſſen, und daß niemand zum Vater kommen könne, ohne durch ihn. Apoſtg. 4, 12. Joh. 10, 9. 14, 6. Man wird vielleicht ſagen: Es könnten die Menſchen der Früchte des Todes Chriſti theilhaftig, und durch ihn ſelig gemachet werden, ob ſie gleich keine Sünder wären. Denn indem Chriſtus geſtorben, ſo hätte er nicht nur **Vergebung der Sünden**, ſondern auch ein **ewiges Leben** erworben. Der erſten Wohlthat wären die Kinder nicht benöthiget, und würden derſelben auch nicht theilhaftig, weil ſie weder in der Erbſchuld geboren worden, noch auch wirkliche Sünde begangen hätten. Die letztere Wohlthat aber, das ewige Leben, erlangten ſie durch Chriſtum, und in dieſem Verſtande könne er ihr Erlöſer und Seligmacher genennet werden. Denn ob ſie wol ihre eigene perſönliche Unſchuld von der Strafe befreye, und ſie der Verſöhnung und Vergebung der Sünden überhebe; ſo hätten ſie doch deswegen kein Recht zum Himmel, ſondern dieſer wäre ihnen durch den Todt Jeſu erworben worden. So hat ſich vor Zeiten **Pelagius** mit ſeinen Anhängern erklä-

erkläret u), und ihm iſt Epiſcopius und Limborch gefolget x), nur mit dem Unterſchiede, daß, da die Pelagianer einen Mittelſtand zwiſchen Himmel und Hölle annahmen, in welchen ſie die Kinder verwieſen, die ohne Taufe geſtorben, andere aber, denen die Wohlthat des Todes Chriſti durch dieſes Sacrament zugeeignet worden, dadurch in den Stand geſetzet worden, daß ſie nach dem Todte in das Himmelreich aufgenommen werden könnten; daß, ſage ich, die Remonſtranten dagegen lehren, daß die Kinder, die vor dem Gebrauch ihrer Vernunft ſterben, unter der Herrſchaft des Todes würden haben bleiben müſſen, wenn ſie nicht durch Chriſtum davon wären erlöſet, und des ewigen Lebens fähig gemachet worden. Es läuft, kurz zu ſagen, ihre Meynung darauf hinaus, daß,

u) Hieronymus L. 3. adv. Pelag. Scripſit dudum vir ſanctus et eloquens, Epiſcopus Auguſtinus, ad Marcellinum duos libros de infantibus baptizandis, contra hæreſin veſtram, per quam vultis aſſerere, baptizari infantes, non inremiſſionem peccatorum, ſed in regnum cœlorum, juxta illud quod ſcriptum eſt in evangelio, niſi quis renatus fuerit &c. Auguſtinus contra duas Pelagii epiſt. L. 1. c. 22. Secundum Pelagium hæreticum iſta dicitis, parentis baptiſmum neceſſarium, non propter remiſſionem peccatorum, ſed tantummodo propter regnum cœlorum. Datis enim eis extra regnum Dei locum ſalutis et vitæ æternæ, etiamſi non fuerint baptizati.

x) Limborch Theol. chriſt. L. 3. c. 1. Sect. 14. Infantium, qui in ætate infantili moriuntur, alia eſt ratio. Nullius enim peccati proprie rei ſunt. Morte tamen, quam a primo parente Adamo hæreditarium trahunt, detinentur; a qua non niſi per Chriſtum redemtorem liberari poſſunt, ſine cujus interventu æternum in morte ut maneant neceſſum foret, ut ita conſtet, omnes homines, nemine excepto, indigere redemtore. Epiſcopius de redemt. L. 4. c. 1.

daß, ob wol erwachſene Perſonen wirkliche Sünder ſind, und daher auch der Verſöhnung und Vergebung der Sünden benöthiget ſind, dennoch die Kinder keines Heilandes benöthiget wären, und daß in dieſem Verſtande keine Unmündige und Kinder in Chriſto wären. Dieſe Meynung iſt nun dem Worte Gottes, dem ganzen Inhalt und Abſicht des Evangelii offenbar zuwider; als welches uns deutlich ſaget, daß Chriſtus keiner andern, als der Sünder, Heiland ſey. Dieß iſt der Grund von ſeinem Namen, der ihm in der Beſchneidung, auf ausdrückliche Anzeige des Engels, ſollte beygeleget werden. **Du ſollſt ihn Jeſus nennen, denn er wird ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden. Matth. 1, 21. Die Starken bedürfen dieſes göttlichen Arztes nicht, ſondern die Kranken; er iſt gekommen, nicht die Gerechten, ſondern die Sünder zur Buße zu rufen. Matth. 9, 13. Darum nahm er Fleiſch und Blut an, auf daß er durch den Todt die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, dem Teufel. Hebr. 2, 14.** Und damit wir nicht denken möchten, als ob jemand dieſer Wohlthat theilhaſtig gemachet, das iſt, von der Herrſchaft des Todes und aus dem Reich des Teufels befreyet werden könne, der nicht erſt von der Schuld der Sünden erlöſet worden; ſo meldet uns der Apoſtel v. 16. 17. daß er die menſchliche Natur angenommen, (die hier der Saamen Abrahams genennet wird, weil er vom Abraham nach dem Fleiſch abſtammete,) damit er in den Stand geſetzet würde, das Amt eines Prieſters zu verwalten und die Sünden des Volks zu verſöhnen. Und was er hier geſaget, das wiederholet er Cap. 9, 26. da er ſagt, daß Chriſtus in der Welt erſchienen ſey, damit er durch ſein eigenes Opfer die Sünde wegnähme. Das iſt die Urſache und Abſicht, warum Gott, als er der Unvollkommenheit der Jü-

diſchen Opfer abhelfen, und denſelben durch ein beſſeres und vollkommneres Opfer aufhelfen wollte, ſeinen Sohn in die Welt ſendete, ihn in unſere Natur einkleidete, und ihn den Leib bereitete, damit er in demſelben das Opfer für die Sünde werden, und die Verſöhnung für aller Welt Sünde auf ewig vollgültig und rechtskräftig machen möchte. Und nachdem er dieſes Opfer gebracht, hat er vollendet alle, die geheiliget werden, Hebr. 10, 14. und er hat mit einem Worte eine ewige Erlöſung erfunden. Hebr. 9, 12. Fragen wir Johannem, warum das Lamm Gottes in die Welt gekommen, ſo antwortet er, es ſey geſchehen, damit er die Sünden der Welt tragen und wegnehmen möchte. Joh. 1, 29. Und Jeſus ſelbſt ſagt, daß ſein Blut vergoſſen werde zur Vergebung der Sünden. Es iſt zwar an dem, daß er uns durch ſeinen Todt etwas mehr erworben, als die Vergebung der Sünden, nämlich auch das ewige Leben. Es iſt aber auch wohl zu merken, daß niemand durch Chriſtum vollkommen ſelig werde in der künftigen Welt, der nicht erſt in dieſer Welt Vergebung der Sünden erlanget. Dieſe iſt der erſte Schritt zu dem großen Heil, das in der Ewigkeit vollendet werden ſoll. Es wird hoffentlich von allen zugegeben werden, daß niemand in den Himmel aufgenommen werde, der nicht bey Gott in Gnaden iſt. Nach der Lehre des Evangelii aber kann keiner bey Gott Gnade erlangen, als für den Chriſtus geſtorben iſt. Chriſtus aber iſt nur für Sünder geſtorben, er iſt gekommen, ihre Sünde wegzunehmen; er iſt gekommen, die Sünder ſelig zu machen. 1 Joh. 3, 5. 1 Tim. 1, 15. Auf keine andere, als auf Sünder, war der Zweck ſeiner Zukunft in die Welt gerichtet, und er kam, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war. Daher diejenigen, die keine Sünder vor Gott ſeyn wollen, entweder nicht in den Himmel aufgenommen werden, oder ſie müſſen auf einem ganz

andern

andern Wege, als durch Chriſtum, in den Himmel kommen. Welches letztere aber ein ganz neues Evangelium, eine neue Heilsmethode iſt, die dem völlig zuwider iſt, was uns hiervon in dem alten Evangelio Chriſti geoffenbaret worden.

§. 36.

2. Von dem Mittel, dadurch dieſer Zweck erreichet worden.

a. Allgemeine Anmerkung.

Das führet uns nun zu dem Mittel und Wege, dadurch Chriſtus die Verſöhnung ausgewirket, die der Zweck ſeiner Zukunft in die Welt geweſen. Die Schrift ſagt, es ſey durch ſein Leiden und Sterben geſchehen. Um nun dieſe wichtige Sache recht zu faſſen, ſo bemerken wir, daß die heilige Schrift uns den Zorn und das Mißfallen Gottes an der Sünde und an den Sündern ſehr einfältig, deutlich und nachdrücklich vorſtelle. Sie ſtellet ihn vor als ihren Feind, als einen, der durch die Sünde hoch beleidigt worden; der ſichs daher auch vorgenommen, ſie zu beſtrafen, ſeine Oberherrſchaft zu vertheidigen, und von der Verachtung zu retten, die ihr durch die Uebertretung ſeiner Geſetze widerfahren. Es wird uns zu dem Ende geſaget, daß die Sünde eine Scheidung zwiſchen Gott und Menſchen verurſachet, und zwar nicht blos auf Seiten der Menſchen, wie es die Socinianer einzukleiden ſuchen, als ob die Widrigkeit nur auf dieſer Seite wäre, ſondern daß ſie auch auf Seiten Gottes eine Ungnade und Mißfallen an den Sündern nach ſich gezogen. Ehe der Menſch ſündigte, war er bey Gott in Gnaden; die Sünde aber hat eine Scheidung nach ſich gezogen. **Eure Untugenden ſcheiden euch und Gott von einander, und eure Sünden verbergen ſein Angeſicht vor euch.** Jeſ. 59, 2. Dieſe iſt die Urſache ſeines Misfallens; er will die Sünder nicht anſehen, ſondern ſein Angeſicht von ihnen wenden, wie Menſchen zu thun pflegen, wenn ſie an einer Sache einen Ab-

ſcheu haben. Ein anderer Prophet hat folgende Urſache von dem Abſcheu Gottes angezeiget. Er iſt ein Gott, deſſen Augen ſo rein ſind, daß ſie Böſes nicht ſehen können. Hab. 1, 13. Daher wird von ihm geſaget, daß er nicht nur die böſen Wege und Werke der Gottloſen haſſe, ſondern daß er auch ihre Perſonen verabſcheue, und daß er an ihrem Dienſt einen Ekel habe, um ihrer Sünden willen. Und damit niemand meyne, als ob dadurch nur die Widrigkeit zwiſchen der Rechtſchaffenheit Gottes und Verdorbenheit der Menſchen angezeiget werde, welche letztere, wie die Socinianer ſelbſt bekennen, ſeiner Heiligkeit zuwider iſt, und daher nichts anders als Mißfallen bey ihm verurſachen kann, ob er wol bey dem allen keinen Vorſatz habe, ſie deswegen zu ſtrafen; ſo hat uns die heilige Schrift eine andere Eigenſchaft Gottes öfters vorgehalten, nämlich ſeine Gerechtigkeit, deren eigenes Geſchäffte es iſt, die Beleidigungen, die ſeiner Heiligkeit widerfahren, zu rächen. Dieſe Eigenſchaft rüſtet ihn, wie wir in der erſten Abtheilung dieſer Abhandlung vernommen haben, wider die Sünder, und beweget ihn, dieſelben zu beſtrafen, ob wol der wirkliche Erweis dieſer Gerechtigkeit in wirklicher Auflegung der Strafe von den Entſchließungen ſeines Willens und Wohlgefallens, abhängig iſt. Um aber den Sündern alle Hoffnung einer Strafloſigkeit zu benehmen, ſo hat Gott in ſeinem Worte öffentlich und feyerlichſt bezeuget, was in dieſer Sache ſein Vorſatz ſey, da er der Uebertretung ſeines Geſetzes Drohungen beygefüget, ſo, daß ſeine Gerechtigkeit von ſeiner Neigung, und ſein Geſetz von ſeinem Vorſatz, die Sünder zu ſtrafen, zeuget. Es iſt zwar an dem, daß auch das Geſetz der Natur die Menſchen auf das göttliche Gericht geführet, und daß ſie davon überzeuget geweſen, daß diejenigen, die demſelben entgegen gehandelt, des Todes würdig geweſen. Röm. 1, 31.

Das

Das geoffenbarte göttliche Geſetz aber hat davon weit deutlicher gezeuget, und den Uebertretern den Todt angekündiget. Welches Tages du von dem verbotenen Baum eſſen wirſt, wirſt du des Todes ſterben. 1 Moſ. 2, 17. Und damit wir nicht denken möchten, als ob dieſe Drohung nur an dieſes erſte Geſetz eingeſchränket ſey, das Gott dem Adam im Paradies gegeben; ſo finden wir, daß dieſe Strafen der Uebertretung aller andern Geſetze beygefüget worden. **Verflucht ſey, der nicht hält alle Worte, die im Buche dieſes Geſetzes geſchrieben ſtehen.** 5 Moſ. 27, 26. Gal. 3, 10. Daher wird auch von allen gottloſen Menſchen geſaget, daß ſie unter dem Zorn Gottes liegen von Mutterleibe an. Denn weil ſie als Sünder geboren werden, und eine befleckte und unreine Natur mit auf die Welt bringen, ſo ſind ſie deswegen von Natur Kinder des Zorns. Eph. 2, 3. Noch vielmehr aber werden ſie dieſes durch ihre wirklichen Sünden. Denn indem ſie in ihrer Verſtockung und Unbusfertigkeit beharren, ſo häufen ſie ſich ſelbſt einen Schatz des Zorns auf den Tag des Zorns. Röm. 2, 5. Und was desfalls überhaupt wider alle Ungerechtigkeit vom Himmel geoffenbaret worden, das iſt beſonders dem Unglauben angedrohet worden: **Wer nicht an den Sohn Gottes glaubet, der hat das Leben nicht, ſondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.** Joh. 3, 36. Hierüber kann ſich auch der Sünder nicht mit Grunde beſchweren, weil dieſes die gerechte Frucht ſeines eigenen Thuns iſt. Denn der Todt iſt der Sünden Sold. Röm. 6, 23. Es iſt gerecht bey Gott, den Sündern Trübſal zu vergelten, 2 Theſſal. 1, 6. oder wie es eben dieſer Apoſtel an einem andern Orte ausführlicher ausgedrücket hat: **Ungnade und Zorn, Trübſal und Angſt über eine jegliche Seele, die Böſes thut,** (ohne die geringſte Ausnahme, ohne irgend eine Hoff-

nung, der Strafe zu entwiſchen,) den Juden zuförderſt und auch den Heiden, Röm. 2, 8. 9. Aus dem allen iſt offenbar, daß wir, wenn wir Gott im Verhältniß gegen die Sünder betrachten, (und dabey willig ſind, unſere Begriffe und Meynungen nach den deutlichen Erklärungen der Schrift, nicht aber nach unſern thörichten und ungereimten Einbildungen zu bilden und zu regieren,) ihn als einen Gott betrachten müſſe, der durch die Sünden der Menſchen hochbeleidiget worden; der einen feſten Vorſatz gefaſſet, die Sünder zu ſtrafen; dem Sünder aber alles entgegen ſtehet, ſich eine Hoffnung zur Gnade Gottes zu machen, nämlich die Heiligkeit Gottes, ſeine Gerechtigkeit, ſeine Geſetze, ſeine Oberherrſchaft, ſeine Ehre und ſeine Wahrhaftigkeit. Der Sünder mag daher hinſehen, wo er hin will, ſo findet er nichts anders, als ein ſchreckliches Warten des Gerichts und Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Hebr. 10, 27. Diejenigen nun, die Gottes Feinde ſind, die haben an ihm auch einen Feind, der ihnen entgegen wandelt, und deſſen Vorrecht es iſt, zu ſagen; Die Rache iſt mein, ich will vergelten. Daher es auch was ſchreckliches iſt, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, Hebr. 10, 30. Wie iſt es nun dem Sünder möglich, dieſem zu entgehen? Das Geſetz hat den Uebertretern deſſelben ſchlechthin den Todt angedrohet: du ſollſt des Todes ſterben; und wir haben alle geſündiget und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben ſollen; da iſt keiner der Gutes thue, auch nicht einer. Was iſt nun für ein Weg vorhanden, den Sünder von dem Urtheil der Verdammung zu befreyen, die das Geſetz Gottes gedrohet und die die Sünde verdienet hat? Wir ſind vor Gott alle ſchuldig; die Schuld aber iſt eine Verbindlichkeit zur Strafe, und die Strafe iſt unausbleiblich, wo nicht mit der Verbindlichkeit zu derſelben eine Ver-

änderung vorgehet. Kurz, Gott iſt beleidiget, ſeine Gerechtigkeit iſt gereizet, und wir müſſen die ſchrecklichen Wirkungen derſelbigen erfahren, wo wir nicht ein Mittel finden, dadurch ſein Zorn geſtillet, ſeine Gerechtigkeit befriediget, und dadurch ſeine Gnade erworben, und der Menſch mit Gott wieder ausgeſöhnet werden kann. Es haben aber weder Engel noch Menſchen ein ſolches Mittel vorſchlagen können, als die göttliche Weisheit erfunden, und welches uns die heilige Schrift geoffenbaret hat; aus welcher wir nun wiſſen, daß Gott verſöhnet, und daß uns ſeine Gnade um einen ſehr hohen Preis zuwege gebracht worden, nämlich durch das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes. Denn wir ſind mit Gott verſöhnet durch den Todt ſeines Sohnes. Röm. 5, 10. Und weil Chriſtus, da er geſtorben, ſein Blut für uns vergoſſen hat, ſo ſchreibet die heilige Schrift dieſem Blute Chriſti eine beſondere Kraft zu, uns die Gnade Gottes und die daraus fließende Vergebung der Sünden zu erwerben. Es heißet daher, das Blut des neuen Teſtamentes, das vergoſſen worden zur Vergebung der Sünden. Matth. 26, 28. Wir haben an ihm die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Eph. 1, 7. Gott hat uns Jeſum vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben in ſeinem Blute. Röm. 3, 25. Wir ſind gerechtfertiget durch ſein Blut. Röm. 5, 9. Es macht uns daſſelbe rein von allen Sünden. 1 Joh. 1, 17. Wir haben die Erlöſung durch ſein Blut. Coloſſ. 1. 14. Er hat ſeine Gemeinde erkauft mit ſeinem Blute. Apoſtg. 20, 28. Mit einem Worte, er hat uns abgewaſchen mit ſeinem Blute von allen Sünden. Offenb. 1, 5. Dieſe ſo oft wiederholte Ausdrücke zeigen zur Gnüge an, daß dem Tode und Blutvergießen Jeſu eine ganz beſon-

dere und eigenthümliche Wirkung zugeſchrieben worden, und daß beydes in die Auswirkung der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung unſerer Perſonen einen unmittelbaren Einfluß habe. Und da dieſes eine Sache iſt, die von den Apoſteln bey aller Gelegenheit eingeſchärfet wird, ſo dienet uns ſolches dazu, daß wir daraus das große Gewicht dieſer Wahrheit ſollen erkennen lernen, von welcher der Friede unſers Herzens und Gewiſſens in dieſer Welt, und unſere Seligkeit in der künftigen Welt, ſchlechterdings abhängig iſt.

§. 37.

b. Näherer Erweis einer doppelten Wahrheit.

Fraget man nun, wie denn das Blut Chriſti eine ſolche beſondere Kraft gehabt, die Verſöhnung der Menſchen mit Gott und die Vergebung der Sünden auszuwirken; ſo antworte ich hierauf, es ſey der Grund davon dieſer, weil unſer hochgelobter Heiland, da er geſtorben und ſein Blut vergoſſen, die Strafe ausgeſtanden und das Urtheil der Verdammung an ſich vollſtrecken laſſen, dem wir um der Sünde willen ganz unvermeidlich unterworfen waren. Und da dieſes an ſich ſelbſt eine vollkommene Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes war, die durch den Ungehorſam gegen ſein heiliges Geſetz beleidiget worden, dieſes auch als eine vollkommene Verſöhnung von Gott angenommen, und dafür erkläret worden; ſo mußte daraus ganz natürlich eine Befreyung von der Strafe entſtehen. Da nun dieſes eine überaus wichtige Sache iſt, auf welche in der Streitigkeit zwiſchen uns und unſern Gegnern alles ankömmt; ſo wollen wir uns etwas länger dabey aufhalten, und folgende zween Sätze ausführen:

Erſtlich, daß Chriſtus für uns, und zwar nicht blos zu unſerem Beſten, ſondern auch an unſerer Stelle geſtorben;

Zum andern, daß dieſer Todt Jeſu eine völlige Verſöhnung der göttlichen Gerechtigkeit geweſen, und auch dafür öffentlich erkläret worden.

§. 38.

Daß Chriſtus zuförderſt für uns geſtorben, das bezeuget die heilige Schrift oft und deutlich. Er hat ſich ſelbſt für uns gegeben, Gal. 2, 20. Er iſt für uns geſtorben, 1 Theſſ. 5, 10. Er iſt für alle geſtorben, 2 Cor. 5, 14. 15. Und dieſes iſt nicht blos auf eine allgemeine Art zu unſerm Vortheil geſchehen, ſondern er iſt um unſerer Sünden willen dahin gegeben worden, Röm. 4, 25. Er iſt für unſere Sünden geſtorben, 1 Cor. 15, 3. Er iſt für die Gottloſen geſtorben, Röm. 5, 6. und es wird als der höchſte Erweis der Liebe Gottes angegeben, daß Chriſtus für uns geſtorben, da wir noch Sünder waren. Alle dieſe Ausdrücke, daß Chriſtus für die Sünden, für die Sünder und Gottloſen geſtorben, zeigen in den angeführten Stellen an, daß die Sünde die Urſache geweſen, um derentwillen Chriſtus in den Todt dahin gegeben worden. Dieſes iſt ſo offenbar, daß ſelbſt Socinus und ſeine Anhänger, ob ſie ſich gleich aller möglichen Ränke und Winkelzüge bedienen, die Ueberzeugung von dieſer Wahrheit zu unterdrücken, es nicht Umgang haben können, zuweilen ein Geſtändniß davon abzulegen; nämlich daß der Todt Chriſti nöthig geweſen, nicht nur die Herrſchaft der Sünde zu berechnen, ſondern auch die Schuld derſelben abzuthun. Daher tragen ſie auch kein Bedenken, ſeinen Todt ein Verſöhnungsopfer zu nennen y). Sie geben zu, daß Chriſtus durch ſeinen Todt unſere Sünde ausgeſöhnet, ſoferne durch die Ausſöhnung nicht blos dieſes angezeiget wird, daß er dadurch den Menſchen einen Bewegungsgrund geben wollen, von der

1. Daß Chriſtus für uns und an unſerer Stelle geſtorben.

y) Crellius contra Grot. de ſatisfact. Chriſti c. 10. Mortem Chriſti ſacrificium et quidem expiatorium eſſe fatemur. it. Socinus de Chriſto ſervatore L. 2. c. 13.

der Sünde abzulaſſen, ſondern ſo ferne dadurch eine Vergebung der Sünde verſtanden wird. Und nun ſollte man glauben, daß wir einem Vergleich ganz nahe wären, daß wir uns unter einander verſtehen würden, und daß man ſich nie Hoffnung machen könne, daß die Stunde nahe ſey, da die Chriſten und Socinianer dem Urtheil und der Neigung nach mit einander vereiniget werden könnten; welche Vereinigung alle vernünftige und gottſelige Perſonen ſehnlich gewünſchet und Anſchläge dazu gemachet. Es thut mir aber leid, daß ich den Leſern ſagen muß, daß ſie ſich auf die orthodoxſcheinende Ausdrücke der Socinianer nicht verlaſſen dürfen. Denn ob wol dieſe Leute ſich zuweilen, wenn es ihr Vortheil mit ſich bringet, ganz frey, richtig und offenherzig ausdrücken; ſo behalten ſie doch gemeiniglich was dabey im Sinn, und bleiben bey den alten Irrthümern unbeweglich, unveränderlich und hartnäckig. Und wenn ein ehrlicher Mann meynet, daß er ſie bey ihrem Eingeſtändniß faſſen, oder ſich darauf ſicher verlaſſen könne; ſo muß er plötzlich inne werden, daß er ſich geirret und betrogen. Denn durch eine Diſtinction, oder durch eine neue und unerhörte Erklärung wickeln ſie ſich den Augenblick los, und laſſen den, der ſich auf ihr Wort verlaſſen wollen, beſchämt und verwirrt zurück; gleich einem Menſchen, der eine Hand voll Rauch faſſet; je feſter er die Hand zudrücket, deſto eher ſchleichet er durch die Finger, und wenn er denket, er hätte was gefaſſet, ſo hat er nichts. Der Leſer mag das nachfolgende erwägen, und ſelbſt urtheilen, ob ſich nicht die Sache alſo verhalte. Der gelehrte Grotius hat in ſeinem oft erwähnten und nie genung geprieſenen Buche von der Genugthuung Chriſti, uns die Beſchaffenheit und Lage des Streits zwiſchen Socino und der Kirche Chriſti, in Anſehung der Kraft und Wirkung des Todes Chriſti, folgendergeſtalt vorgeſtellet

ſtellet z). Nach der Lehre Socini hat die durch Chriſtum geſchehene Verſöhnung ihre Beziehung vornehmlich und eigentlich auf zukünftige Sünden; weil ſein Todt, der die große Beſtätigung des neuen Bundes ſey, durch Anrichtung des Glaubens in uns, nämlich daß Gott ſein Wort halten und nach dem Inhalt dieſes Bundes den Busfertigen ihre Sünden vergeben wolle, nur ein Bewegungsgrund ſey, von der Sünde abzulaſſen. Anlangend aber die bereits begangenen Sünden, ſo hätte der Todt Chriſti nur ganz entfernter Weiſe eine Beziehung darauf; weil dieſe Ausſöhnung ſich nicht eigentlich auf Gott, ſondern nur auf uns beziehe. Das heißt kurz zu ſagen ſo viel: Gott iſt durch den Todt Chriſti gar nicht bewogen worden, Vergebung der Sünden zu ſchenken, ſondern wir haben durch Buße und Beſſerung des Lebens, welches entfernter Weiſe eine Wirkung des Todes genennet werden kann, in den Stand geſetzet werden ſollen, Vergebung der Sünden zu erlangen. Nicht lange nachher trat Crell auf, und übernahm in einer künſtlichen und mühſamen Abhandlung die Vertheidigung ſeines Meiſters a), in welcher er den Leſern

z) Grotius de Satisf. Chriſti, cap. 10. p. 182. Diſſenſus breviter explicabitur, ſi dicamus, juxta Socinum expiationis effectum primo ac proprie verſari circa peccata futura, quia fidem ingenerando mors Chriſti nos a peccatis abſtrahit; quoad peccata præterita non niſi ſecundario, et eatenus quoque omnem hanc actionem circa nos verſari, non circa Deum, hoc eſt, Deum non moveri ad remittendum, ſed non parari ad accipiendam remiſſionem, per vitæ ſcil. emendationem.

a) Crellius reſponſ. ad librum Grotii de Satisf. c. 10. Sacrificii Chriſti vis ad peccatorum noſtrorum expiationem pertinens, duplex eſt; altera, eaque potior et ſacrificiorum magis propria, quam Grotius in Socini ſententia explicanda omiſit, eſt, qua peccato-

Leſern meldete, daß Grotius die Meynung Socini nicht richtig vorgetragen, und die ſtreitige Sache nicht in ihrer wahren Lage vorgeſtellet. Denn Socinus geſtehe, welches auch, wenn wir ihm glauben dürfen, alle ſeine Anhänger thäten, daß das Opfer Chriſti eine beſondere Kraft habe, die Menſchen nicht nur aufs künftige von der Ausübung der Sünden abzuhalten, ſondern auch die Vergebung der bereits begangenen Sünden auszuwirken. Und dieſes geſchehe auf dreyerley Weiſe. **Erſtlich**, da es Vergebung der Sünden bekannt gemachet; **zum andern**, da es uns ein Recht dazu gegeben, und Gott in die Verbindlichkeit geſetzet, uns dieſelbe zu gewähren; wozu **drittens** noch die wirkliche Zueignung komme, indem unſer Heiland den Sündern die Vergebung der Sünden ſchenke, und zwar kraft der Vollmacht und Autorität, mit welcher er im Himmel bekleidet und die ihm als eine Belohnung ſeines Gehorſams und Leidens beygeleget worden. Dieſes hat nun das Anſehen, als ob es ein ganz manierliches Geſtändniß dieſer großen Wahrheit ſey; wenn man ſich aber mit ihnen in eine genauere Unterſuchung einläſſet, und ſich mit ihnen gleichſam berechnet; ſo kömmt am Ende weiter nichts als eine Null heraus. Denn **erſtlich**, eine öffentliche **Erklärung** von Vergebung der Sünden iſt keine **Erwerbung** derſelben, und wenn der Todt Chriſti weiter nichts ausgerichtet hat, ſo muß die Vergebung der Sünden auf einem andern Wege ſeyn ausgewirket wor-

catorum omnium non tantum futurorum, ſed et præteritorum, qualiacunque et quantacunque ſunt, reatum ac pœnas tollit; idque partim declarando, et jus ad eam rem nobis concedendo, partim actu ipſo divina ſupplicia tollendo. Altera ea eſt, quam Grotius attingit, quod fidem nobis ingenerat, et nos in futurum a peccatis arcet ac revocat.

worden; als welche natürlicher Weiſe vor dieſer Erklärung vorher gehen muß, und es iſt unmöglich, daß die Erklärung die Urſache von der Vergebung der Sünden ſeyn könne. Will man zum andern ſagen: Chriſti Todt thut mehr, er giebt uns ein Recht zur Vergebung der Sünden, und Gott wird dadurch bewogen, uns dieſelbe zu ſchenken; ſo fragt ſichs: Wie wird denn Gott dazu bewogen? Wird er dadurch bewogen, etwas zu thun, wozu er ſonſt keine Neigung hat? Nein, antwortet man, Gott war bereit und willig, allen Menſchen die Sünden zu vergeben b). Er hat gar nicht mit den Sündern gezürnet, und wie er in dieſem Verſtande keinen Mißfallen an ihnen gehabt wegen ihrer Gottloſigkeit, ſo war ihm auch kein anderer Bewegungsgrund nöthig: ſeine Barmherzigkeit machte ihn allein geneigt gegen die Menſchen. Und wer von dem Rathſchluß Gottes, den Sündern gnädig zu ſeyn, eine andere Urſache ſuchet, als ſeine Gütigkeit und Freygebigkeit, der wendet ſeine Zeit und Mühe vergeblich an, und am Ende wird er ſich betrogen finden c). Der Todt Chriſti

b) Crellius contra Grotium c. 8. Animadvertendum eſt cum Socinus negat, Chriſtum Deum moviſſe morte ſua ad peccatorum veniam nobis concedendam, eum movendi vocem in magis propria et perfecta ſignificatione accipere, ita ut notet, eum, cujus voluntas vel in contrarium propendeat vel ſaltem ad rem aliquam per ſe ipſam non eſt prona, nec eam ſua ſponte deſideret, impellere, ut aliquid velit, decernat ac faciat.

c) Socinus de Chriſto ſervat. P. 2. c. 25. Cauſam impulſivam in ſalute noſtra nullam excogitare poteris, præter puram Dei liberalitatem et clementiam. Crellius l. c. Deus noſtri amore impulſus remiſſionem peccatorum jam olim decrevit, et per Chriſtum ſponte ſua nobis obtulit, et Chriſtum ad illius ſpem in animis noſtris defigendam et eam reipſa

Chriſti iſt nur die große Beſtätigung des neuen Bundes d), den hat er mit ſeinem Blute beſtätiget, und er hat uns dadurch einen ſtärkern Anſpruch zur Vergebung der Sünden verſchaffet, als wir vorher gehabt. Iſt dieſes wahr, was die Socinianer lehren, ſo müſſen wir auch ſagen, daß er verpflichtet geweſen, ſein Wort zu halten, und zwar noch ehe der Todt Chriſti erfolget. Denn das Evangelium, oder die fröliche Botſchaft von der Gnade und Seligkeit iſt von Chriſto bey ſeinem Leben verkündiget worden. Wir haben alſo durch Chriſti Todt kein ſtärkeres Recht erlanget, als wir vor demſelben gehabt; die Verheiſſung Gottes im neuen Bunde iſt für uns ſchon genung geweſen, ohne Chriſti Todt; oder wir müßten annehmen, daß Gott nicht Wahrheit und Gütigkeit genung gehabt, ſein gegebenes Wort zu erfüllen, oder daß einige wichtige Urſachen, die er nicht vorherſehen können, in den Weg gekommen, die ihn bewogen, ſeinen Entſchluß zu ändern. Denn ſo ſtellen die Socinianer zuweilen die Sache wirklich vor, wie wir in der erſten Abtheilung dieſer Abhandlung dargethan haben. Crell, der die Sache vornehmlich ſo eingekleidet hat, ſahe wohl ein, daß dieſes der Weisheit und Wahrhaftig-

ipſa implendam in mortem tradidit, atque ingenti præmio ad eam ſuſcipiendam impulit. — Deus magis Chriſtum ad eam præſtandam movit, quam Chriſtus conditionis ullius præſtatione ipſum ad peccatorum remiſſionem nobis largiendam.

d) Wolzogen comment. in Matth. c. 1. v 21. Chriſtus primo lætiſſimum nuntium de remiſſione omnium peccatorum attulit, ac novum fœdus cum humano genere pepigit, in quo ſe Deus his verbis obligavit; *ero propitius* iniquitatibus eorum — quod fœdus ut tanto eſſet validius, proprii filii ſui ſanguine obſignavit. Vid. Crellius de cauſis mortis Chriſti.

haftigkeit Gottes einen ſchandbaren Vorwurf mache; daher bemühete er ſich, glimpflicher davon zu reden, daß die Beſtätigung des neuen Bundes durch den Todt Chriſti die Verheißung Gottes an ſich ſelbſt nicht gewiſſer mache, wohl aber uns eine größere Verſicherung gebe, daß Gott ſein Wort halten werde; ſo wie etwa der an ſich unwandelbare Rath Gottes durch ſeinen Eid beſtätiget worden, damit die Erben der Verheißung einen reichlichern Troſt haben, und an der vorgeſtellten Hoffnung feſt halten könnten. Hebr. 6, 17. 18. Hieraus aber folget ganz nothwendig, daß der Todt Chriſti bey Gott gar nichts ausgerichtet zur Vergebung der Sünden; ſondern er giebt nur eine ſtärkere Hoffnung, daß Gott ſein Wort halten werde. Sein Todt ſteht in gar keiner Beziehung auf Gott, ſondern lediglich auf die Menſchen. Hier kann ich mich nun nicht in die Socinianer finden. Denn ſie lehren anderwärts, daß der Todt Chriſti eine nothwendige Bedingung bey der Vergebung der Sünden geweſen e), und zwar nicht qualiscunque conditio, dergleichen etwa die Sündopfer unter dem Geſetz geweſen; ſondern er wäre ein Erweis eines recht tiefen Gehorſams gegen

e) Crellius contra Grotium c. 10. Neque enim mors Chriſti ad remiſſionem peccatorum intervenit tanquam nuda conditio aut res ad alterum tantum, qui remiſſionem reipſa præſtet, aliqua ratione ad id impellendum comparata; ſed potiſſimum tanquam vera cauſa efficiens, quæ vi ſua remiſſionem peccatorum nobis a Deo decretam præſtat, et efficacia ſua eorum vim, quam ad nos damnandos et divinis ſuppliciis obnoxios reddendos habent, extinguit ac delet. It. Comm. in Epiſt. ad Hebr. c. 9, 14. Ad hoc obtinendum ſanguis a Chriſto fuſus non qualiscunque conditio fuit, ſed cum tam arduum virtutis ac obedientiæ, Deoque gratum contineat opus, ex natura quoque ſua vim habuit, ad pariendam nobis conſcientiæ emendationem.

gegen den Willen des Vaters, und daher dieſem auch ſo angenehm geweſen, daß er dadurch bewogen worden, auf das Recht Verzicht zu thun, das er ſonſt gehabt hätte, die Sünden zu ſtrafen. Sie ſagen, der Todt Chriſti ſey ſeiner Natur nach ſo kräftig, daß er das Gewiſſen von der Schuld der Sünden reinige, zugleich aber auch den neuen Bund ſo beſtätige, und die Macht der Sünde ſo ſchwäche, daß ſie eine Kraft behalte, uns zu verdammen. Dergleichen Ausdrücke findet man ſo oft in den Schriften dieſer Leute, daß man glauben ſollte, es wäre nicht anders möglich, als ſie müßten dem Tode Jeſu eine außerordentliche Kraft zur Auswirkung der Vergebung der Sünden zuſchreiben. Und gleichwol iſt es auf der andern Seite ſo offenbar, als was in der Welt ſeyn kann, daß ſie dem Tode Jeſu gar keine Kraft zuſchreiben, weder uns die Gnade Gottes zu erwerben, noch auch in uns die Bedingungen zu wirken, nämlich Buße und Glauben, wenn wir an der Vergebung der Sünden ein Recht erlangen wollen. Gott wird dadurch weder bewogen, uns die Vergebung der Sünde zuzuſagen, noch auch verpflichtet, ſeine Zuſage zu erfüllen; er kann uns weder von der Ausübung der Sünde zurücke halten, noch uns gegen die Strafe der Sünde in Sicherheit ſetzen; er erwirbt uns ſo wenig die Vergebung der Sünden, als er ſie uns mittheilet; er iſt weiter nichts, als eine vorläufige Bedingung von ſeiner Erhöhung in den Himmel, wo er erſt die Macht bekommen hat, Sünden zu vergeben. Mit einem Worte, der Todt Chriſti an ſich ſelbſt betrachtet, iſt nach dem Begriff der Socinianer etwas ſehr unerhebliches, und er hat erſt durch ſeine Auferſtehung eine bedeutende und belebende Kraft erhalten.

§. 39.

Denn was zuförderſt Gott in dieſer Sache betrifft, ſo lehret **Socinus** ausdrücklich, daß bey ihm durch

nichts

nichts anders eine Ausſöhnung der Sünde gewirket werden könne, als durch ſeine eigene Barmherzigkeit und Gnade f). Was anderweitig zur Auswirkung der Verſöhnung geſchehen ſeyn ſollte, das hätte ſeine Beziehung gar nicht auf Gott, ſondern auf uns. Und ob ſie wol zuweilen dem Blute Chriſti große Lobſprüche beylegen, und daſſelbe das Blut des Bundes und die feyerliche Beſtätigung von der darinn enthaltenen Vergebung der Sünden nennen; ſo will uns doch **Schlichting** belehren, daß Gott durch dieſes Blut zu nichts verpflichtet worden, und daß ihn der Todt ſeines Sohnes gar nicht bewege, die Vergebung der Sünden jemand zu ſchenken g). Und was die Bedingung und Ordnung anlanget, in welcher wir ein Recht zur Vergebung der Sünden erlangen, ſo ſagt zwar **Crell** ganz beſtimmt, daß die Ausſöhnung der Sünden dem Tode Chriſti deswegen zugeſchrieben werde, weil derſelbe Buße und Glauben in uns wirke, welche mit der Vergebung der Sünden genau verbunden worden; wenn man nun aber fraget, worinn denn die Kraft des Todes Jeſu beſtehe, dieſe Wirkungen in uns hervorzubringen, ſo kann er nicht umhin, zu lehren, daß er nur entfernter Weiſe und gelegentlich wirke, ſo ferne er nämlich eine vorläufige Bedingung zur Erhebung Jeſu

f) Socinus de Chriſto ſervat. P. 2. c. 21. Ex parte Dei nihil nobis expiationem comparare poteſt, niſi ipſius pura miſericordia et beneficentia. Et quæ pro peccatis expiandis fiunt, non Deum ſed nos reſpiciunt; vel quia ad divinam liberalitatem amplectendam nos movent; vel quia ipſius divinæ liberalitatis effectus inde ad nos manat.

g) Schlichting Comment. in Rom. 5, 10. Non eſt ut dicas, Deum morte ac ſanguine filii obſtringi, obligari et conſequenter moveri ad remittenda peccata; obſtringitur et movetur, quia ipſe obſtringi et moveri voluit.

Jeſu in den Himmel und zu der Herrlichkeit geweſen, die er daſelbſt erlanget h). Alſo hat Chriſti Todt gar keinen unmittelbaren Einfluß in die Erweckung des Glaubens, ſondern er hat nur zur Ordnung gehöret, in welcher Chriſtus erhöhet werden ſollen, der daher erſt ſterben müſſen, ehe er in den Himmel aufgenommen werden können. Auf die Weiſe kann die Erlöſung der Welt der Geburt Jeſu eben ſo eigentlich zugeſchrieben werden, als ſeinem Tode; weil es ſchlechterdings nöthig war, daß er erſt mußte geboren werden, ehe er ſterben konnte. Wie kömmt es denn aber, daß die heilige Schrift ſich ſo erhabener Ausdrücke von der Würde und Kraft des Blutes Chriſti bedienet? Wie kömmt es, daß ſie demſelben die Erlöſung, die Rechtfertigung, die Reinigung und Seligkeit zuſchreibet? Wie kömmt es, daß ſie ſo vieles auf das Kreuz Jeſu bauet, ſo, daß das Evangelium ſelbſt die Lehre vom Kreuz genennet wird? Wie kömmt es, daß Paulus die Erkänntniß vom Kreuzestode ſo hoch hinauf geſetzet und von ſich geſaget hat: Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte, ohne allein Jeſum, und zwar den gekreuzigten Jeſum? Ey, ſagen die

h) Crellius in Hebr. 9, 14. Liquet, ſanguinem Chriſti hactenus peccata noſtra vim expiandi habere, quatenus ejus fuſionem conſecuta eſt ipſius Chriſti in cœlis oblatio, quæ conſequi haudquaquam potuiſſet, niſi Chriſtus ſanguinem ſuum prius fudiſſet. Et quatenus ſanguis fœderis eſt, maximam vim a conſecuta reſurrectione et gloria accepit. Mors enim Chriſti reſurrectione et ejus gloria animatur. Socinus de Chriſto ſervatore l. c. Mors, quamvis ſine ea expiatio contingere non poſſet, minus tamen quam utrumvis eorum (ſcil. reſurrectio et in cœlum aſcenſio) in expiandis peccatis per ſe pollet; tantum abeſt ut per eum expiatio plene peracta fuerit. Vid. Catech. Racov. de proph. Chriſti munere c. 8.

die Socinianer, man muß dieſe Redensarten nicht ſo genau nehmen, ſondern man muß ſie ſano ſenſu verſtehen. Daher verkehren ſie auch den natürlichen und deutlichen Verſtand der Schrift, und drehen denſelben ſo lange, bis er ſich zu ihren falſchen Grundſätzen paſſet. Und auf dieſem Wege haben ſie das Evangelium in eine pure Fabel verwandelt, und die Geheimniſſe unſerer Religion gleichſam gebrandmalet, ſonderlich aber an der Lehre von der Erbſünde und von der Erlöſung der Welt durch den Todt Jeſu einen unerhörten Frevel ausgeübet, ſie eine menſchliche Erfindung, eine alberne, heilloſe und ſchädliche Fabel genennet, die Gottes Ehre ſchände, und der Seligkeit der Menſchen Hinderniſſe in den Weg lege. Man wird vielleicht ſagen, wenn auch die Socinianer von der Kraft des Todes Chriſti irrig und unvorſichtig lehreten, ſo wären ſie doch darinn orthodox, daß ſie dem Opfer Chriſti eine große Kraft zuſchrieben, welches ſie aber nicht in ſeine Aufopferung am Kreuz ſetzen, ſondern vielmehr in ſeiner Darſtellung vor dem Vater im Himmel ſuchen, wo er nun nicht nur mit der Macht, Sünden zu vergeben, bekleidet worden, ſondern auch den Sündern die Vergebung der Sünden wirklich gewähre. Gut, es ſey dem alſo, daß nun das Opfer Chriſti im Himmel ſehr kräftig und wirkſam ſey. Aber wie äußert es denn ſeine Wirkungen? Etwa darinn, daß es Gott beweget, den Menſchen die Sünden zu vergeben? Nein, ſpricht der Socinianer, es iſt gar nicht nöthig geweſen, Gott zu bewegen, das zu thun, was er zu thun ſelbſt geneigt iſt und längſtens beſchloſſen hat. Chriſtus hat alſo weder auf Erden noch im Himmel je etwas gethan, das ſeine Beziehung auf Gott hätte. Es iſt ſo ferne, daß Chriſtus den Vater bewegen ſollte, etwas zu thun, daß vielmehr Gott ihn beweget und angewieſen, das zu thun, was zum Beſten der Menſchen erfordert worden

den i). Ob aber gleich dieſes Opfer nichts mit Gott zu thun hat, ſo ſoll es doch, nach der Lehre dieſer Leute, einen wirklichen Einfluß in die Vergebung der Sünden haben. Aber woraus ergiebt ſich das? Hat es einen unmittelbaren Einfluß? Oder folget die Vergebung der Sünden unmittelbar aus dieſem Opfer? Dieſes ſollte man faſt glauben, wenn man das erwäget, wie ſie ſich zuweilen ausdrucken. Wie der Hoheprieſter des alten Teſtamentes, durch Darbringung der im Geſetz vorgeſchriebenen Opfer, die Verſöhnung der Sünde auswirkte, ſo daß das Volk, ſo bald er ſein Opfer gebracht hatte, von allen Sünden freygeſprochen war; ſo hat auch Chriſtus, nachdem er das geleiſtet, was der Vater von ihm gefordert, das iſt, nachdem er ſein Blut vergoſſen, in das Heilige eingegangen, und dieſes Blut dem Vater vorgehalten, dadurch die Erlöſung und Vergebung der Sünden ausgewirket k). Wenn man aber genauer nachforſchet, ſo läuft alles darauf hinaus, daß Chriſto die Macht beygeleget worden,

i) Crellius contra Grot. de ſatisf. Chr. c. 1. Apparet, Deum gratia ſua impulſum ad juſtificationem nobis concedendum, adeo ut quicquid Chriſtus in hac parte fecit, id Deo auctore ac impulſore fecerit, non vero contra Deus auctore ac impulſore Chriſto.

k) Socinus l. c. c. 20. it. prælect Theol. c. 22. Certum eſt, antiquum Pontificem non alia ratione peccata populi expiaſſe, quam ea peragendo, quibus peractis populus veniam peccatorum ſuorum jam a Deo ſponte decretam et promiſſam conſequebatur. Sic dicendum eſt, Chriſtum peccata noſtra expiaſſe, quia peregerit, quibus peractis veniam delictorum noſtrorum jam a Deo ſponte decretam et promiſſam conſecuti ſumus.

den, die Sünden zu vergeben l). Dieſe Vergebung der Sünden aber ertheilet er nicht gleich und unmitelbar, ſondern er beweget uns erſt, dieſelbe anzunehmen, und die Bedingungen zu erfüllen, die erfordert werden, wenn man derſelben theilhaftig werden will; alsdann folgt erſt die Vergebung der Sünden. Wenn nun dem ſo iſt, ſo hat, (wie Grotius die Sache gefaſſet hat) die durch Chriſtum geſchehene Verſöhnung ihre Beziehung vornehmlich und eigentlich auf zukünftige Sünden, und auf vergangene Sünden erſtreckt ſie ſich nur mittelbarer Weiſe. Denn indem ſie in uns Buße und Beſſerung wirket, ſo befreyet ſie uns erſt von der Ausübung der Sünde, und alsdann ſchenkt ſie uns erſt die Vergebung der Sünden. Nachdem uns alſo dieſe Leute durch mancherley krumme Gänge und Schlupfwinkel geführet, ſo bringen ſie uns wieder an den Ort, wo wir vorher geweſen, und wir ſind eben ſo klug, als wir vom Anfange geweſen.

§. 40.

Daher ſein Todt vorgeſtellet wird theils als ein Opfer.

Es mögen aber die Socinianer ſagen oder darwider einwenden, was ſie wollen, ſo geziemet es uns, zu glauben, wie die Kirche Gottes von Anfang her und durch alle Zeitläufte, nach dem Zeugniß des göttlichen Wortes, geglaubet hat, nämlich daß der Todt Jeſu der eigentliche und kräftige Grund ſey, dadurch der himm-

l) Socinus l. c. c. 21. Chriſtus ex mortuis reſurgens in cœlum ingreſſus eſt, et ibi pro nobis ſe ipſum Deo obtulit, et ex eo expiationis modus perfectus fuit — unde et nos ad oblatam a Deo delictorum condonationem amplectendam movemur, et Chriſtus nobis eam condonationem reipſa largiendi poteſtatem habet. Ex quibus deinde ipſa expiatio et a peccatorum pœnis vera liberatio perpetuo manat.

himmliſche Vater bewogen wird, den Sündern die Sünden zu vergeben, die doch nichts anders als Strafe verdienet, und die auch ohne dieſen Todt unter dem Zorn Gottes geblieben ſeyn würden. Dieſes wird uns deutlicher werden, wenn wir uns den Todt Chriſti unter den beyden Hauptbegriffen vorſtellen, die wir davon in der heiligen Schrift finden; nämlich unter dem Begriff eines Opfers, und unter dem Begriff einer Strafe. **Erſtlich** wird er uns unter dem Begriff eines Opfers vorgeſtellet. Da er ein Prieſter war, ſo mußte er auch ein Opfer bringen, als welches die Natur und Beſchaffenheit ſeines Amtes mit ſich brachte. **Denn ein jeglicher Hoherprieſter, der aus den Menſchen genommen iſt, der wird geſetzt für die Menſchen, in Dingen, die vor Gott gehören, auf daß er opfere Gaben und Opfer für die Sünden.** Hebr. 5, 1. Welche Wahrheit Cap. 8, 3 mit dieſen Worten wiederholet wird: **Ein jeglicher Hoherprieſter wird eingeſetzet zu opfern Gaben und Opfer.** Das aber, was Chriſtus opferte, war er ſelbſt, ſeine ganze menſchliche Natur, ſein Leib und ſeine Seele. Und zwar wurde ihm ſein Leib zu dem Ende zubereitet. Denn da Gott ſich vorgenommen, die geſetzten Opfer abzuthun, ſo ſtellete er ſeinen Sohn an ihre Stelle, und bereitete ihm einen Leib, damit er in demſelben den Todt leiden, und allen andern Verſöhnungsopfern gleich werden möchte die abgeſchlachtet und getödtet werden mußten. **Als er daher in die Welt kam, ſo ſprach er: Opfer und Gaben haſt du nicht gewollt; aber den Leib haſt du mir bereitet.** Hebr. 10, 5. Der Apoſtel ſetzt hinzu: **Da hebet er das erſte auf, daß er das andere einſetze,** v. 9. Das iſt, an die Stelle der Kälber und Böcke ſtellet er den Leib Chriſti, **in welchem wir ſind geheiliget, einmal geſchehen durch das Opfer des Leibes Chriſti,** v. 10.

Eben ſo wird auch von ſeiner Seele geſaget, daß er ſie zum Sündopfer gemachet. Jeſ. 53, 10. Mit einem Worte, ſeine ganze aus Leib und Seele beſtehende menſchliche Natur war dieſes Opfer; und es ſagt daher die heilige Schrift: daß er ſich ſelbſt für uns dargegeben habe, Eph. 5, 2. daß er ſich durch den ewigen Geiſt Gott aufgeopfert habe, Hebr. 9, 14. daß er erſchienen, die Sünde durch ſein eigenes Opfer wegzunehmen, v. 26. daß er alles gethan einmal, da er ſich ſelbſt geopfert. Hebr. 7, 27. Nachdem er nun die Reinigung unſerer Sünden durch ſich ſelbſt gemacht, das iſt, nachdem er das Stück ſeines prieſterlichen Amtes vollendet, welches in Darbringung eines Opfers beſtund; nachdem er die Verſöhnung für die Sünde gemachet und die Vergebung derſelben erworben; (denn dieſe Reinigung von den Sünden wird in der heiligen Schrift dem Blute Chriſti, das er am Kreuz vergoſſen hat, zugeſchrieben, wie im vorhergehenden erwieſen worden,) ſo hat er ſich geſetzet zur rechten Hand der Majeſtät in der Höhe. Hebr. 1, 3. Es iſt alſo die Reinigung von den Sünden, oder, welches einerley iſt, die Verſöhnung für die Sünde, geſchehen, ehe er in den Himmel eingegangen. Und dieſe Stelle iſt allein hinlänglich, den ſchändlichen Lehrſatz des **Socinus** zu widerlegen, der Chriſtum eher nicht für einen Prieſter erkennen, und folglich auch nichts von einem Opfer deſſelben wiſſen will, als bis er in den Himmel eingegangen, woſelbſt er ſich nach ſeinem Begriff dem Vater erſt als ein Opfer dargeſtellet haben ſoll. Welche Meynung ſo neu und bisher in der Welt ſo unerhört war, daß ſelbſt einige ſeiner Freunde darüber ſtutzten, und ſich daran ſtieſſen, als er mit derſelben hervorrückte m); wiewol ſie

 nachher

m) Niemojovius epiſt. 1 ad Fauſt. Socin. Prælecto ſcripto tuo contra Volanum animadverti, argumenta

nachher von ſeinen Anhängern, nebſt ſeinen übrigen Irrthümern, gar begierig verſchlungen und vertheidiget worden. So iſt demnach Chriſtus in ſeinem Tode ein Opfer geworden; und wenn wir wiſſen wollen, welches die Wirkung und Folgen davon geweſen, ſo können wir ſolches nicht beſſer thun, als wenn wir die Natur und Beſchaffenheit der unter den Juden gewöhnlichen Opfer und den Zweck ihrer Einſetzung erwägen. Und wir werden gewiß finden, daß es dabey auf eine Ausſöhnung der Sünde abgeſehen geweſen, und daß Gott dadurch bewogen werden ſollen, wegen des aufgeopferten Lebens der Thiere, die an des Sünders Stelle geſchehen, dem Sünder das verwirkte Leben zu ſchenken, oder Vergebung der Sünden widerfahren zu laſſen.

§. 41.

Vergleichung der Opfer des A. T. mit dem Opfer Chriſti.

Die Sündopfer, ſo die Prieſter des alten Teſtamentes brachten, wirketen eine Verſöhnung, ſtilleten den Zorn, befriedigten die göttliche Gerechtigkeit, und die Sünde wurde vergeben. 3 Moſ. 5, 13-18. 4 Moſ. 15, 28. Man erſiehet daraus, daß das Leben des Opferthieres eine Erſtattung geweſen, und von Gott ſtatt des Lebens des Menſchen angenommen worden. Daß hier ferner eine Verwechſelung geſchehen, und eins an die Stelle des andern geſtellet worden, das kann

ta ejus ſatis accurate a te refutata, locaque ſcripturæ pleraque examinata ac elucidata; verum non ſine mœrore, ne quid gravius dicam, incidi inter legendum in quoddam paradoxon, ſcripturæ ſacræ contrarium, ac plane horrendum, dum Chriſtum in morte ſua, ſive in cruce ſacrificium obtuliſſe pernegas. Miror, quid tibi in mentem venerit, ut tam confidenter contra manifeſta ſcripturæ teſtimonia pugnare, contrariamque ſententiam tueri non timeas.

kann ferner auch daraus erkannt werden, weil Gott für einige Sünden kein Opfer annehmen wollte, z. E. für Ehebruch, Todtſchlag, Abgötterey u. ſ. w. Die Urſache davon iſt dieſe, weil Gott beſchloſſen hatte, daß ein ſolcher Uebelthäter ſelbſt unmittelbar an ſeinem eigenen Leben geſtrafet werden ſollte; daher er kein anderes Opfer an ſeiner Stelle bringen konnte, ſondern er mußte ſelbſt, als ein Opfer, der Gerechtigkeit Gottes in die Hände fallen. Ob alſo gleich die Vergießung des Opferblutes nicht in allen Fällen Vergebung der Sünde auswirken konnte; ſo geſchahe doch in keinem Falle ohne Blutvergießen Vergebung der Sünde. Hebr. 9, 21. Wo nun dergleichen vorgeſchrieben war, da wurde das Leben des Thieres ſtatt das Leben des Miſſethäters geſtellet, und Gott nahm eins ſtatt des andern an. Denn ſo hat ſich Gott ſelbſt erkläret: **Des Leibes Leben iſt im Blut; und ich habe es euch zum Altar gegeben, daß eure Seelen damit verſöhnet werden. Denn das Blut iſt die Verſohnung fürs Leben.** 3 Moſ. 17, 11. Warum iſt denn das Blut beſonders zu dieſem Zweck beſtimmet worden? Hat denn nicht das Herz oder der Kopf eben dieſes ausrichten können? Wir finden aber, daß Gott dieſe Urſache angiebt: **Das Leben iſt im Blut;** und daher ſchickt ſichs auch am beſten dazu, daß es ſtatt des Lebens eines Miſſethäters gegeben werde. Daraus ergiebt ſich nun auch dieſes, daß eine wahre und eigentliche Ausſöhnung die gerade und eigentliche Wirkung dieſer Opfer geweſen. Es geſchahe nicht blos desfalls eine Erklärung von Vergebung der Sünde, in welchem Verſtande es auch Socinus für eine Ausſöhnung paſſiren läſſet. Denn es iſt offenbar, daß die Vergebung eine Folge der Ausſöhnung geweſen, wie aus 3 Moſ. 5. zu erſehen iſt: **Der Prieſter ſoll ihn verſöhnen vor dem Herrn, ſo wird ihm vergeben werden alles,**

was er gethan hat, daran er ſich verſchuldet hat. Die Verſöhnung der Sünde beſtund nicht darinn, daß die Menſchen von der Ausübung der Sünde wären zurück gehalten worden; denn auf die Art konnte der Böcke und der Kälber Blut keine Sünde wegnehmen, welches ſelbſt von dieſen Leuten zugeſtanden wird. Daher bleibet weiter nichts übrig, als daß Gott durch dieſe Opfer bewogen worden, Vergebung der Sünden zu gewähren. Zwar nicht wegen der ihnen beywohnenden und eigenthümlichen Kraft, wohl aber wegen der göttlichen Vorſchrift und Beſtimmung, kraft welcher ſie eine Commutation waren, in welcher ſie zwar dem Werth des menſchlichen Lebens nicht gleich kamen; ſie wurden aber von Gott in dieſer Abſicht angenommen. Was nun die Opfer des alten Teſtamentes nur unvollkommen leiſteten, das iſt durch das große Opfer Chriſti am Kreuz auf die allervollkommenſte Art geſchehen, von welchem jene nur Schatten und Vorbilder geweſen. Es müſſen daher auch unſere Gegner zugeſtehen, daß, wie die Sündopfer unter dem Geſetz eine Verſöhnung gewirket und Gott bewogen, die Vergebung der Sünden zu gewähren, alſo auch das Opfer Chriſti am Kreuz Gott verſöhnet, und den Sündern die Vergebung der Sünden ausgewirket; aber, wie geſagt, auf eine weit höhere und vortrefflichere Art, als durch jene Sündopfer geſchehen konnte. 1. Die geſetzlichen Opfer konnten nur geſetzliche oder fleiſchliche Unreinigkeiten wegnehmen, oder, wie es Paulus ausgedrücket hat, das Blut der Böcke und der Kälber heiligte die Unreinen zur leiblichen Reinigkeit. Hebr. 9, 13. Das Blut Chriſti aber tilget die innerliche Schuld und reiniget das Gewiſſen, v. 14. Wo das Wort καθαριει in der Verbindung mit την συνειδησιν eben ſo ausgeleget und verſtanden werden muß, als der Ausdruck αγιαζει mit της σαρκος καθαροτης, und es bezeichnet ganz

deut-

deutlich, daß, wie jene Opfer die äußerliche Schuld oder Befleckung weggenommen, (weil eine jegliche Schuld des Menſchen auch ſeine Befleckung iſt,) eben ſo reinige auch das Blut Chriſti uns von aller innerlichen und geiſtlichen Schuld und Befleckung der Sünde. 2. Die geſetzlichen Opfer befreyeten den Uebelthäter nur von einer zeitlichen Strafe; das Opfer Chriſti aber errettet uns von der ewigen Strafe. Es wird damit nicht geleugnet, daß ein gläubiger Anbeter Gottes unter dem Geſetz, kraft der gläubigen Beziehung auf die göttliche Ordnung und das darunter abgebildete höhere Opfer, vor Gott gerechtfertiget und vom ewigen Tode errettet werden können; aber dieſes rührte nicht aus der natürlichen Kraft ſeines äußerlichen Opfers her, ſondern aus der Kraft des Opfers Chriſti, das durch jene war vorgeſtellet worden. 3. Die geſetzlichen Opfer konnten nur eine Ausſöhnung vergangener oder geſchehener, nicht aber zukünftiger Sünden wirken. Die Urſache davon iſt, weil das Leben des Thieres, das die Stelle des Lebens des Uebelthäters nach göttlicher Ordnung vertreten mußte, nur in einem beſondern Falle von Gott angenommen wurde. Es war an ſich ſelbſt dem Werth des Lebens des Uebelthäters nicht gleich, welches er nach dem Geſetz durch ſeine Sünde verwirket hatte; vielweniger konnten dadurch künftige Uebertretungen des Geſetzes gut gemachet werden. So oft daher ein Menſch ſündigte, ſo oft mußten auch die Opfer wiederholet werden. Durch neue Sünden entſtunden neue Verſchuldungen und Verbindlichkeiten zur Strafe; und dieſe mußten durch neue Opfer weggenommen werden. Nachdem aber Chriſtus ſich ſelbſt einmal aufgeopfert, ſo hat er eine Verſöhnung für alle Sünden, vergangene und zukünftige, ausgewirket; oder, er hat mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet die geheiliget werden. Hebr. 10, 14.

§. 42.

§. 42.

Fortſetzung. Wenn daher die Socinianer ſagen, daß die Jüdiſchen Opfer unvollkommen geweſen, und daß Gott ein vollkommneres an ihre Stelle geſtellet, nämlich das Opfer ſeines Sohnes, um durch dieſes weit höhere und wichtigere Abſichten zu erreichen, als durch jene nicht erreichet werden können; ſo nehmen wir dieſes als was bekanntes an, finden aber dabey noch folgende Fehler.

Denn 1. ſie ſchränken die Kraft des Todes Chriſti ein, und ſetzen dieſelbe in die Ausſöhnung **einiger Sünden und gewiſſer Zeiten** oder mannichmal. Denn indem ſie den Rathſchluß von der Sendung Chriſti in die Welt den geſetzlichen Opfern nachſetzen, und dieſelbe auf die Schwachheit und Unvollkommenheit der Opfer gründen; ſo ſchränken ſie dadurch nothwendig die Kraft und Wirkung des Opfers Chriſti auf diejenigen ein, die nach ſeiner Zukunft in die Welt gelebet. Dahingegen glauben und lehren wir, daß Chriſtus eine ewige Erlöſung für alle Menſchen ausgewirket, die alle kraft ſeines verdienſtlichen Opfers ſelig werden ſollen. Sein Todt iſt geſchehen zur Erlöſung von den Uebertretungen, die unter dem erſten Teſtament begangen worden. Hebr. 9, 15. Der Apoſtel erweiſet auch ganz unwiderſprechlich, daß die Kraft ſeines Opfers nicht auf eine gewiſſe Zeit eingeſchränket geweſen, wie das Opfer des Hohenprieſters unter dem Geſetz, ſondern daß es ſich auf alle Zeiten rückwärts und vorwärts erſtrecket. Er iſt am Ende der Welt erſchienen, kraft ſeiner Verſöhnung die Sündenſchuld und Strafe wegzunehmen, iſt aber dazu verſehen, ehe der Welt Grund geleget war. 1 Petr. 1, 20. Was er nun ſo lange nach dieſem Rathſchluß zu thun übernommen, das iſt von Gott dem Vater ſo angeſehen worden, als ob er es ſchon wirklich geleiſtet, und hat daher ſeine Kraft und Wirkung gehabt, ehe die

wirk-

wirkliche Aufopferung am Kreuz geſchehen. So viel ihrer nun vorher oder unter dem Geſetz ſelig geworden, die ſind es durch ihn geworden, als durch das Lamm, das der Welt Sünde getragen, und das erwürgt worden von Anbeginn der Welt her. Joh. 1, 29. Offenb. 13, 8. in Kraft der freywilligen Uebernehmung des Verſöhnungswerkes, und derjenigen Opfer, die Vorbilder von ſeinem Opfer waren, und in deren Tode ſein Todt ſichtbar vorgeſtellet wurde.

2. Wir finden ferner auch darinn einen Fehler an der Meynung der Socinianer, indem ſie die Jüdiſchen Opfer einer Schwachheit und Unvollkommenheit beſchuldigen, deren ſie nicht ſchuldig geweſen. Sie lehren nämlich, daß dieſelben nur für geringe Sünden der Unwiſſenheit und Schwachheit eine Verſöhnung geſtiftet, nicht aber für ſolche Sünden, die gefliſſentlich und wider beſſere Erkänntniß begangen worden. Das Gegentheil wird einem jeglichen begreiflich werden, der das ſechſte Capitel aus dem dritten Buche Moſis mit Aufmerkſamkeit lieſet; oder wir müßten etwa geneigt ſeyn, zu glauben, daß Lügen und Betrügen, Diebſtahl und Meineide Baggatelſachen wären, die nichts zu bedeuten hätten, oder daß dasjenige, was vorſetzlich und abſichtlich begangen worden, zu den Sünden der Unwiſſenheit gehöre. Es iſt zwar an dem, daß derjenige, der mit aufgehabener Hand und mit frecher Beleidigung der Oberherrſchaft Gottes ſündigte, und kein Zeichen der Buße an ſich ſpüren ließ, aus ſeinem Volke ausgerottet werden ſollte, 4 Moſ. 15, 30; aber es kann nicht jegliche wider beſſer Erkänntniß begangene Sünde, als eine ſolche angeſehen werden. Wir geben ferner gerne zu, daß gewiſſe Sünden geweſen, für welche Gott kein Opfer annehmen wollen; z. E. Todtſchlag, Ehebruch, Abgötterey u. ſ. f. Es muß aber der Grund davon nicht lediglich in der Abſcheulichkeit dieſer Sünden, ſondern in andern und

zwar

zwar politiſchen Urſachen, geſuchet werden. Gott verhielt ſich gegen die Juden, deren unmittelbarer Souverain er damals war, wie andere Geſetzgeber und Regenten gegen ihre Unterthanen, die es zuweilen für gut finden, gewiſſe Verbrechen am Leben zu beſtrafen, andere aber gelinder abzuthun, die zwar eben ſo arg, aber der gemeinen Ruhe und bürgerlichen Wohlfahrt nicht ſo nachtheilig ſind. So viel iſt gewiß, daß nach der erſten und urſprünglichen Abſicht des Geſetzes alle grobe und offenbare Verbrechen mit dem Tode beſtrafet werden ſollen. Gott aber fand es für gut, von der Strengigkeit ſeiner Geſetze etwas nachzulaſſen, und in einigen Fällen eine Commutation zu verſtatten, in andern aber nicht. So war der falſche Eid an ſich ſelbſt ein Hauptverbrechen, das den Todt verdienete, wie ſolches aus der Drohung zu erſehen, die Gott dem Gebot beygefüget: Der Herr wird den nicht ungeſtraft laſſen, der ſeinen Namen mißbrauchet. Indeß hat Gott in einigen Fällen eine Verſöhnung für dieſe Sünde angenommen. 3 Moſ. 6. Den Ehebruch aber hat er ohne Barmherzigkeit am Leben ſtrafen laſſen. Und dieſe Beſchaffenheit hat es auch mit der Abgötterey, die unter den Juden ein Hochverrath wider die Majeſtät Gottes war. Dahingegen in verſchiedenen chriſtlichen Staaten auf dieſe Verbrechen keine Todesſtrafe geſetzet worden, ob ſie gleich in ihrer moraliſchen Natur eben ſo ſchändlich und den Augen Gottes mißfällig ſind.

3. Endlich haben wir bey der Meynung der Socinianer auch das noch zu erinnern, ja wider dieſelbe ein gerechtes Mißfallen zu bezeugen, indem ſie zwar, wenn ſie vom Opfer Chriſti reden, ſich des Wortes **Verſöhnung** bedienen, ſich aber dabey tückiſch beweiſen, das Wort zwar brauchen, aber einen ganz falſchen Verſtand damit verbinden. Denn ſie verſtehen darunter nichts anders, als die Heiligung;

wir aber eine wirkliche Ausſöhnung, dadurch Gott bewogen worden, den Sündern ihre Sünden zu vergeben. Ja, wenn man auch dieſelbe Kraft, die ſie dem Opfer Chriſti zur Heiligung, und zur Auswirkung der Buße und des Glaubens zuſchreiben, und wovon ſie ſo viel Weſens machen, genauer unterſuchet; ſo wird man finden, daß ſie eine ganz entfernte und gelegentliche Kraft darunter verſtehen. Denn wenn man auch dieſes Opfer in der weiteſten Bedeutung, ſo ferne es den Todt Jeſu Chriſti in ſich ſchließet, der, wie ſie ſagen, nur eine Vorbereitung zu ſeinem Opfer und zu ſeiner wirklichen Darſtellung vor Gott dem Vater bey ſeiner Himmelfahrt geweſen; wenn man auch die Macht und Majeſtät darunter begreifet, die ihm, nach ihrer Lehre, zur Belohnung ſeiner Leiden beygeleget worden: ſo hat doch eins ſo wenig als das andere, einzeln ſo wenig als zuſammen genommen, eine eigentliche und wirkſame Kraft, die Menſchen von der Ausübung der Sünde zurück zu halten, ſondern ſie ſind nichts anders, als gute äußerliche Bewegungsgründe, dadurch die Menſchen gereizet werden können zur Buße und zum Glauben an das Evangelium. Es iſt damit keine innerliche Wirkung auf das menſchliche Gemüth verbunden; es wird dabey alles ihrer Wahl und Klugheit überlaſſen; es iſt nicht der geringſte Beyſtand der Macht und Gnade Chriſti dabey, die ſie tüchtig machte zur Buße, zum Glauben, und zur Erlangung der Vergebung der Sünden n). Indem Chriſtus vom Tode auferſtanden,

n) Catechiſm. Racov. de proph. munere Chriſti c. 6. Nonne ad credendum evangelio Spir. ſancti interiore dono opus eſt? Reſp. nullo modo. Neque enim in ſcripturis ſacris legimus, cuique id conferri donum, niſi credenti evangelio. Socinus de fide et operibus p. 623. Reſpondeo, me in ſacris literis ſcriptum

ſtanden, und in den Himmel eingegangen, ſo hat er nur etwas gethan, dadurch wir zur Annehmung der Vergebung der Sünden bewogen werden können o); wenn wir ſie aber wirklich annehmen, ſo rührt das von unſerer eigenen Neigung und von der Entſchließung unſers Willens her, ohne den geringſten Beyſtand der Gnade des heiligen Geiſtes. Aus dem allen fließet ganz nothwendig, daß die Ausſöhnung der Sünden zuerſt unmittelbar dem eigenen Willen des Menſchen zuzuſchreiben ſey, entfernter und ſehr zufälliger Weiſe aber Chriſto. Denn was Chriſtus gethan und gelitten, dadurch hat er uns nur gute Bewegungsgründe an die Hand gegeben, die aber ſo beſchaffen ſind, daß der Menſch ſie nach Belieben annehmen, oder auch verwerfen kann.

§. 43.

Chriſti Todt wird auch als eine Strafe vorgeſtellet.

Wie nun die Betrachtung des Todes Chriſti unter dem Begriff eines Opfers uns ganz deutlich darauf führet, daß die Gerechtigkeit Gottes dadurch befriediget und Gott bewogen werden ſollen, den Sündern ihre Sünden zu vergeben und ſie zu Gnaden anzunehmen; ſo wird dieſes noch mehr beſtätiget werden, wenn wir den Todt Jeſu als eine Strafe betrachten, unter welchem Begriff die heilige Schrift öfters davon redet. Ich

ptum non invenire, Deum ex gratia ſua peccatorem ita vocare, ut det illi vivæ fidei Spiritum. Sed invenio, Deum per verbum ſuum omnes, quibus id annunciatur, aut quavis alia ratione patefit, ad credendum invitare, et conſequenter neminem ex iis eſſe, qui credere nequeat.

o) Socinus de Chriſt. ſervat. P. 2. c. 20. Unde nos ad oblatam a Deo delictorum condonationem amplectendam movemur. Vid. Catech. Racov. de munere Chriſti ſacerdot.

Ich kann hier nicht alle Stellen und Zeugniſſe der heiligen Schrift anführen, daraus dieſes erwieſen werden kann, habe auch nicht den Raum, dieſelben wider die gezwungenen Erklärungen und Mißdeutungen der Socinianer zu vertheidigen. Daher ich die Leſer auf diejenigen Schriftſteller verweiſe, welche die Streitigkeiten wider die Socinianer ausführlich geführet, ſonderlich aber auf das vortreffliche Buch des gelehrten Grotius von der Genugthuung Chriſti, ob ich wol nicht bergen kann, daß er die Stellen, die er in dieſem Tractat ſo edel gerettet, in ſeinen Auslegungen über die Briefe der Apoſtel den Händen der Socinianer übergeben hat. Daß Chriſti Todt als eine Strafe vorgeſtellet worden, das wird ein jeglicher unpartheyiſcher Leſer erſtlich aus denjenigen Ausdrücken abnehmen können, deren ſich der evangeliſche Prophet bedienet hat, Jeſ. 53. Denn darinn leſen wir, daß er verwundet, von Gott geſchlagen und gemartert worden, v. 4. Die nachfolgenden Worte führen uns auf die Urſache dieſer Strengigkeit Gottes: **Er iſt um unſerer Miſſethaten willen verwundet, und um unſerer Sünden willen zerſchlagen worden: unſere Strafe hat auf ihm gelegen, auf daß wir Friede haben und durch ſeine Wunden heil werden möchten. — Der Herr warf unſer aller Sünde auf ihn**, v. 5. 6. Haben unſere Sünden auf ihn gelegen, oder ſind ſie ihm zugerechnet worden, ſo iſt es kein Wunder, wenn er auch das Gewicht und die Laſt derſelben gefühlet. Die Socinianer ſagen, es iſt wahr, er iſt um unſerer Sünde willen betrübet worden, das iſt, der Zweck ſeines Leidens iſt geweſen, die Gewalt der Sünde zu brechen, und uns von der Ausübung der Sünde abzuhalten. Allein, die folgenden Worte des 11 Verſes erweiſen das Gegentheil, nämlich daß unſere Sünden nicht die Endurſache, ſondern die bewegende Urſache dieſer harten Strafe ge-

weſen. Denn es heißet daſelbſt: **Mein gerechter Knecht wird viel gerecht machen; denn er träget ihre Sünde.** Ihre Sünde tragen iſt nichts anders, als ihre Strafe tragen, wie es Klagl. 5, 7. heißet: Unſere Väter haben geſündiget und wir tragen ihre Miſſethaten; das iſt, wir werden dafür geſtrafet und gezüchtiget. Man erſiehet dieſes auch aus der Wirkung und Folge der ertragenen Strafe; nämlich aus der Rechtfertigung und Befreyung von der Schuld der Sünde. Nun iſt aber die Befreyung von der Schuld und die Rechtfertigung die eigentliche natürliche Wirkung davon, wenn jemand eines andern Strafe getragen hat. Man erkennet dieſe Wahrheit **zum andern** aus denjenigen Stellen der Schrift, darinn des Leidens Chriſti mit Beziehung auf die Gerechtigkeit Gottes gedacht wird; welches unwiderſprechlich erweiſet, daß ſie ihm als eine Strafe auferleget worden. Denn es iſt eine nothwendige und weſentliche Verbindung zwiſchen Gerechtigkeit und Strafe. So heißet es Röm. 3, 25. 26: **Gott hat Chriſtum vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben in ſeinem Blute, damit er die Gerechtigkeit darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt — auf daß er allein gerecht ſey und gerecht mache den, der da iſt des Glaubens an Chriſto Jeſu.** Er hat nun einen Weg zur Vergebung der Sünden gefunden, auf welchem er ſeine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zugleich offenbaren kann; er kann nun ohne Nachtheil ſeiner Gerechtigkeit diejenigen für gerecht erklären, die an Jeſum ſeinen Sohn glauben. So iſt dieſe Stelle ſchon vor Alters vom **Origenes** erkläret worden. Sollte aber dieſes zum Erweis und Beſtätigung dieſer Wahrheit noch nicht zureichend ſeyn, ſo haben wir noch andere Stellen, bey welchen die gewöhnlichen ſocinianiſchen Winkelzüge nicht angebracht werden können. Wir

meynen

meynen damit diejenigen, darinn die Leiden Chriſti als eine gerichtliche Handlung Gottes vorgeſtellet werden, dadurch er ſein Mißfallen an der Sünde bezeugen, und ſie verdammen wollen. Gott ſendete ſeinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, und verdammete wegen der Sünde die Sünde im Fleiſche. Das iſt, Gott ſendete ſeinen Sohn in die Welt, und zwar in unſerm Fleiſche, vereiniget mit einem ſterblichen Leibe, der dem Tode unterworfen war, der nun der gewöhnliche Sold der Sünde iſt, damit er in demſelben für unſere Sünde leiden und ſterben könnte. Oder wie andere die Worte erklären: Er erſchien in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, das iſt, an der Sünder Stelle, ihre Sünden wurden ihm zugerechnet, und daher iſt er auch zum Opfer für dieſelben gemachet worden. Und dadurch hat Gott die Sünde in dieſem Fleiſch verdammet, und eben dadurch ſein höchſtes Mißfallen an der Sünde bezeuget, da er ſie ſo ernſtlich in der Perſon ſeines Sohnes beſtrafet. Gott ſchonete ſeines eigenen Sohnes nicht, als er in unſerer Geſtalt und mit unſern Sünden beladen erſchienen war. Indem er aber dadurch bewieſen, wie groß ſein Zorn gegen die Sünde ſey, ſo hat er zugleich zu unſerm Troſte gewirket, und die Macht der Sünde dergeſtalt geſchwächet, daß wir uns in der Ordnung des Glaubens und Lebensbeſſerung vor der Sünde nicht fürchten dürfen. Denn wie ein Uebelthäter, nachdem er verurtheilet worden, ſterben muß, ſo iſt auch die Sünde todt. Gott, der ſie im Leibe ſeines Sohnes verdammet hat, hat zugleich die verdammende Kraft derſelben aufgehoben, und es iſt nun nichts verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind. Was er gethan hat, das hat er als ihr Bürge gethan, und es ſoll ihnen zugerechnet werden. Eben das Urtheil, das die Sünde in ihm verdammet hat, das abſolviret ſie. Er iſt geſtrafet

und gemartert worden, und ſie ſollen von der Verbindlichkeit zur Strafe frey ſeyn. Wohl zu verſtehen, wenn ſie die göttliche Heilsordnung genehm halten, in welcher ſie das Recht zu dieſer Abſolution erlangen können. Endlich heißet es von Chriſto: **Er hat uns erlöſet vom Fluch des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns.** Gal. 3, 13. Der Fluch des Geſetzes iſt nichts anders, als die Strafe, die das Geſetz den Uebertretern deſſelben drohet; und von dieſer Strafe hat uns Chriſtus befreyet, da er dieſelbe übernommen. Er wurde als der Bürge der Menſchen verurtheilet, und das geſprochene Urtheil wurde an ihm vollzogen. Er wurde ans Holz gehangen, welches unter den Juden für eine mit einem beſondern Fluch verbundene Todesſtrafe gehalten wurde. Daher mußten diejenigen, die an anderer Stelle litten, und ein Sühnopfer wurden, um den Zorn Gottes von der ganzen Geſellſchaft abzuwenden, gemeiniglich dieſes Todes ſterben. So befahl Gott dem Moſes, daß er die Vornehmſten unter denen aufknüpfen laſſen ſollte, die mit den Töchtern der Moabiter Hurerey getrieben hatten, 4 Moſ. 25, 4. Und das geſchahe nicht blos darum, ihre eigenen Sünden zu beſtrafen, ſondern auch, den Zorn des Herrn von Iſrael abzuwenden. So übergab David ſieben von den Söhnen Sauls in die Hände der Gibeoniten, welche dieſelben im Lande Gibea aufknüpften, und dadurch eine Verſöhnung für das Erbe des Herrn machten, 2 Sam. 21. Und ſo ſtiftete auch Chriſtus eine Verſöhnung, da er ſich der Strafe des Geſetzes unterwarf, da er ein Fluch ward ὑπερ ὑμων, für uns oder an unſerer Stelle. Um eigener Sünden willen konnte er nicht geſtrafet werden, denn er war rein, heilig und unbefleckt. Er wurde aber für uns und an unſerer ſtatt geſtrafet, und gab ſein Leben zur Erlöſung für viele. Sein Blut vertrat die Stelle unſeres Blutes und ſein

Leben

Leben die Stelle unſeres Lebens. Er übernahm den Fluch, damit wir davon erlöſet werden möchten. Dadurch wird nun der ſocinianiſche Begriff, deſſen ich vorhin gedacht habe, völlig niedergeſchlagen, nämlich **daß Chriſti Todt nur ein äußerliches Zeichen oder ein Gebrauch ſey, dadurch Gott der himmliſche Vater den neuen Bund beſtätigen wollen, den er in ihm mit den Menſchen gemacht.** Dieſen Begriff verabſcheuen wir um folgender Urſachen willen. **Erſtlich**, weil ſie lehren, daß Gott vor der Erſcheinung unſers hochgelobten Heilandes nie einen Bund der Gnade und Barmherzigkeit mit den Menſchen aufgerichtet, als welcher die erſte Nachricht davon in die Welt gebracht. Wir hingegen lehren und erweiſen es auch, daß die Verheiſſung von der Vergebung der Sünden und ewigem Leben ſchon im alten Teſtament bekannt geweſen. Zwar nicht ſo deutlich und ausführlich, als im N. T. aber doch wirklich und wahrhaftig. Ja ſie iſt gewiſſer maßen ſo alt, als die Welt, indem ſie Adam im Paradieſe gleich nach dem Sündenfall erhalten. Sie iſt nachher den Patriarchen beſtätiget, durch die Propheten ausgebreitet und von allen Gläubigen im alten Teſtament erwartet worden; wie ſolches alles aus der heiligen Schrift zu erſehen iſt, und leicht ausführlich dargethan werden könnte, wenn es uns in dieſer Abhandlung darum zu thun wäre. **Zum andern** verabſcheuen wir auch dieſes an dem vorhin angeführten Begriff, daß ſie den Todt Chriſti zu einem bloßen Beſtätigungszeichen dieſes neuen Bundes machen; dahingegen wir aus den ſtatthafteſten Gründen lehren, daß unſer hochgelobter Heiland, da er für uns und an unſerer ſtatt geſtorben, die Vergebung der Sünden, das ewige Leben und alle andere Wohlthaten des neuen Bundes nicht nur beſtätiget, ſondern ſie uns ganz eigentlich erworben. Sein Blut iſt unſer Löſegeld, und ſein Leben

das λυτρον, das zur Erlöſung für uns dahingegeben, und das Leben aller Menſchen, das der göttlichen Gerechtigkeit anheim gefallen war, ausgewechſelt worden.

§. 44.

2. Durch den Todt Jeſu iſt die göttliche Gerechtigkeit völlig befriediget worden. (§. 37.)

Dieſes führet mich nun zu dem letzten Punct, der hier noch anzuführen iſt, nämlich daß der Todt Chriſti die wahre und eigentliche Genugthuung ſey, die der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden der ganzen Welt geleiſtet worden, das iſt, für alle Sünden, die je begangen worden, oder noch begangen werden möchten. Betrachten wir dieſen Todt als ein Löſegeld, das zur Erlöſung der Menſchen, der Gerechtigkeit Gottes entrichtet worden; ſo ſagen wir, daß es eine vollkommene Bezahlung geweſen. Und wir gründen uns dabey auf das Wort ρυσις, oder auf die Errettung aus dem Reiche des Todes, der Sünde und des Teufels, die eine Folge von der vollſtändigen Loskaufung iſt. Denn über dieſes alles haben wir nun einen Sieg erlanget durch unſern Herrn Jeſum Chriſt, der uns errettet hat aus der Obrigkeit der Finſterniß, vom Tode und dem, der des Todes Gewalt hat, das iſt, dem Teufel; mit einem Wort, der uns errettet hat von dem zukünftigen Zorn. Coloſſ. 1, 13. Hebr. 2, 14. 1 Theſſ. 1, 10. Betrachten wir dieſen Todt als ein Opfer, ſo finden wir, daß es vor ihm ein Opfer eines lieblichen Geruchs geweſen, ein annehmliches Opfer, und das auch für die Sünden wirklich angenommen worden. Chriſtus opferte ſein eigenes Leben für unſer Leben auf, die wir vor Gott Miſſethäter waren; und ſein Blut redet beſſer, als Abels Blut; es ſchreyet um Vergebung der Sünde und erhält ſie auch. Denn es iſt dadurch eine Verſöhnung gemachet, Gnade und Vergebung der Sünde ausgewirket worden. Betrachten wir endlich dieſen Todt

als

als eine Strafe, ſo werden wir auch hier finden, daß dadurch Gott eine völlige Genugthuung geleiſtet worden. Man erſiehet dieſes aus der Wirkung, nämlich der Erlaſſung der Strafe. Denn die Vergebung der Sünden iſt nun die unmittelbare und nothwendige Folge davon, daß Chriſtus für uns geſtorben. Wäre ſein Leiden dem Werth und Gewicht nach dem verdienten Strafleiden aller Menſchen gleich geweſen, ſo würden die Abſichten nicht ſeyn erreichet worden, um derentwillen es ihm auferleget worden. Dieſe Abſichten aber beſtunden darinn, daß der Gerechtigkeit Gottes eine Erſetzung geſchehen ſollte für die durch die Uebertretung des göttlichen Geſetzes ihr zugefügte Beleidigung. Denn darinn beſtehet der formelle Begriff von der Strafe, die durch das Wort τιμωρια ausgedrücket wird, und die von der Strafe, die wir ſonſt eine Züchtigung nennen, unterſchieden werden muß, wie Ariſtoteles bereits wohl bemerket hat p). Eine Züchtigung geſchiehet zum Beſten desjenigen, dem ſie auferleget wird; vindicta aber hat ihre Beziehung auf den, der Strafe auferleget. Um aber dieſes recht zu verſtehen, ſo müſſen wir merken, daß dieſe letzte Art der Strafe, die wir τιμωρια nennen, eine doppelte Beziehung habe. Die eine vorwärts, ſo ferne ſie nämlich darauf eingerichtet und ein ſehr bequemes Mittel iſt, die Menſchen von der Ausübung der Sünde abzuſchrecken, als welche ihr eigenes Verderben in der Strafe anderer erblicken. Und auf die Weiſe dienet ſie zur Sicherheit der göttlichen Autorität, und warnet aufs künftige vor der Verachtung und Beleidigung derſelben. So ferne nun dieſes der

p) Ariſtoteles Rhetor. L. 1. c. 10. Διαφερει τε τιμωρια και κολασις. Η μεν γαρ κολασις τȣ πασχοντος ενεκα εσιν; η δε τιμωρια τȣ ποιȣντος, ινα αποπληρωθη. Vid. Aul. Gellius L. 6. c. 14.

vornehmſte Zweck einer ſolchen Strafe iſt, ſo wird ſie eigentlich παραδειγμα oder punitio propter exemplum genennet, weswegen auch das Wort exemplum ſowohl in unſerer, als in andern gelehrten Sprachen, ſo viel bedeutet, als Strrafe. Einen zum Exempel machen, heißet ſo viel, als ihn auf eine ſolche Art ſtrafen, daß ſich andere daran ſpiegeln und abgeſchrecket werden können. Die andere Beziehung hat ſie rückwärts, und dienet dazu, daß durch die auferlegte Strafe, die ſeiner Autorität zugefügte Beleidigung erſetzet und geahndet werden ſoll. Man hat mit Grunde daran gezweifelt, ob Menſchen, bey Auflegung einer Strafe, eine ſolche perſönliche Genungthuung, ſo ferne ſie mit dem allgemeinen Beſten keine Verbindung hat, fordern können. In Abſicht auf Gott aber kann keiner daran zweifeln, der die Ewigkeit der Höllenſtrafen bedenket, die keinen andern Zweck haben können, als eine der göttlichen Gerechtigkeit gebührende Genungthuung. Denn dieſe werden den Verdammten nicht zur Beſſerung auferleget, und können daher weder παραινεσεις noch κολασεις genennet werden, da bey denſelben keine Beſſerung mehr ſtatt findet. Sie werden ihnen auch nicht zum Exempel auferleget, andere dadurch zu warnen und abzuſchrecken. Denn die, ſo im Himmel ſind, bedürfen keiner Warnung mehr, und die, ſo in der Hölle ſind, können auch nicht dadurch gebeſſert werden. Mir iſt auch kein Mittelort bekannt, darinn einige befindlich wären, die dadurch gebeſſert werden könnten.

§. 45.

a. Erweis der Sache ſelbſt. Laſſet uns nun einmal das Leiden Chriſti, von welchem wir erwieſen haben, daß es als eine Strafe anzuſehen ſey, unter den vorhin angezeigten beyden Begriffen, nämlich als παραδειγμα und als τιμωριαν anſehen; ſo werden wir gewiß finden, daß in beyden Abſichten

ſichten der Gerechtigkeit Gottes ein Genügen geleiſtet worden. Iſt Chriſtus zuförderſt in der Strafe der Sünden zu einem Exempel aufgeſtellet worden, dadurch die Menſchen von der Begehung der Sünden abgeſchrecket, und von der abſcheulichen Natur der Sünde und von dem gerechten und unveränderlichen Abſcheu Gottes an der Sünde überzeuget werden ſollen, den er dadurch geoffenbaret, da er die Sünde in der Perſon ſeines geliebten Sohnes ſo hart beſtrafet hat; ſo muß in dieſem Verſtande die Strafe ein Verhältniß mit den begangenen Verbrechen haben, weil ſonſt der Zweck der auferlegten Strafe nicht erreichet werden können. Eine gelinde Strafe würde ſoviel als eine Strafloſigkeit geweſen ſeyn, und die Menſchen würden mehr gereizet als abgeſchrecket worden ſeyn, Böſes zu thun. Wird ferner die auf Chriſtum gelegte Strafe als τιμωρια, als vindicta noxæ angeſehen, ſo mußte ſie um des beleidigten Theils willen auferleget werden, und mußte, wie vorhin aus dem Ariſtoteles bemerket worden, ſo beſchaffen ſeyn ινα αποπληρωθη, daß dem beleidigten Theil auch ein Genügen geſchähe. Sie mußte alſo mit der zugefügten Beleidigung ein Verhältniß haben, und ſo beſchaffen ſeyn, wie ſie die Gerechtigkeit fordern konnte, weil es ſonſt keine genungthuende Strafe geweſen ſeyn würde. Wäre nur zum Theil eine Genungthuung geſchehen, ſo würde die Gerechtigkeit noch immer bey ihrer Forderung bleiben, und eher nicht aufhören, bis ſie befriediget worden. Wir können hier auch nicht zur Beliebung Gottes unſere Zuflucht nehmen und ſagen, daß bey Gott alles genungthuend ſey, was er dafür erkennt und annimmt. Denn wir müſſen hier auf den Grund und Zweck der auferlegten Strafe ſehen. Zwar iſt an dem, daß man, wenn man die Sache an ſich ſelbſt und außer der Verbindung mit andern Wahrheiten und Umſtänden betrachtet, leicht auf die Gedanken

gerathen kann, als ob es Gott möglich geweſen, ein Mittel zur Seligkeit der Sünder zu finden, ohne eine vollkommene Genungthuung zu fordern, ja ohne irgend einige Strafe aufzulegen. Wenn wir aber erwegen, daß er ſeine Beliebung deutlich geoffenbaret, daß er nämlich weder Sünde vergeben, noch den Sündern Barmherzigkeit will wiederfahren laſſen, wo nicht ſeine Gerechtigkeit befriediget worden; ſo müſſen wir nicht blos auf ſeine Beliebung an ſich ſelbſt, ſondern in der Verbindung mit ſeiner Gerechtigkeit ſehen. Und alsdann muß auch die Natur der Strafe in Betrachtung gezogen werden, die ſo beſchaffen ſeyn muß, daß ſie den Forderungen der Gerechtigkeit ein Genügen leiſtet, welches nicht geſchehen kann, wenn ſie kein Verhältniß mit der zugefügten Beleidigung hat, und der Strafe angemeſſen iſt, die dadurch erlaſſen werden ſoll. Von dieſer Beſchaffenheit war nun die Strafe, die Chriſtus getragen. Sie war wegen der Würde ſeiner Perſon von unendlichem Gewichte; er war der Sohn Gottes, und alſo auch im Stande, der unendlichen Gerechtigkeit Gottes ein völliges Genügen durch den Todt zu leiſten, den er in unſerer menſchlichen Natur ausgeſtanden.

§. 46.

Fortſetzung.

Dieſe Sache hat uns nun der Apoſtel Paulus in einigen Stellen ſeines Briefes an die Hebräer deutlich und unwiderſprechlich vorgetragen; in welchem Briefe er vornehmlich von der Vollkommenheit und Würde des Opfers Chriſti, und von dem Vorzuge deſſelben vor allen geſetzlichen Opfern, handelt. Es gehöret hieher ſonderlich folgende Stelle: Denn ſo der Ochſen und der Kälber Blut und die Aſche von der Kuh geſprenget, heiliget die Unreinen zur leiblichen Reinigkeit; wie vielmehr wird das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt ohne allen Wan-

del durch den ewigen Geiſt Gott geopfert hat, unſere Gewiſſen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Hebr. 9, 13. 14. Hoffentlich wird man zugeben, daß an dieſem Orte die Reinigung des Gewiſſens ſo viel ſey, als die Abthuung der Sündenſchuld. Es wird dieſes ſelbſt von den Socinianern zugeſtanden, und darf alſo nicht erwieſen werden. Man wird ferner zugeſtehen, daß die Schuld nichts anders ſey, als eine Verbindlichkeit zur Strafe. Man wird endlich auch zugeben, daß der Todt Chriſti eigentlich eine Strafe geweſen. Ich weiß zwar gar wohl, daß beydes von den Socinianern und von den Anhängern des Epiſcopius geleugnet wird; aber von allen andern Chriſten wird es zugeſtanden, und daher ſage ich es auch als was erwieſenes voraus. Iſt nun der Todt Jeſu eine Strafe, ſo muß ſein Blut die Schuld der Sünden getilget haben durch Befriedigung der Gerechtigkeit, welche die Eigenſchaft Gottes iſt, welche die Strafe erfordert, indem zwiſchen Gerechtigkeit und Strafe eine weſentliche und nothwendige Verbindung iſt. Ich nehme endlich noch an, daß das Blut Chriſti das Gewiſſen reinige durch ſeine eigene Kraft und Wirkſamkeit; welche Kraft in nichts anders, als darinn beſtehen kann, daß der Todt Jeſu von gleichem Werth mit der Strafe geweſen, die das Geſetz gedrohet, und die Gerechtigkeit Gottes erfordert. Denn wenn ein Menſch alles geleiſtet hat, was das Geſetz fordert, ſo muß natürlich und nothwendig alle Verbindlichkeit zur Strafe aufhören. Aus dem allen folget nun ganz unwiderſprechlich, daß der Todt Chriſti eine richtige und zureichende Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit, und mithin auch eine wahre und eigentliche Genungthuung für die Sünden der ganzen Welt geweſen. Wir haben daher gar nicht nöthig, unſere Zuflucht zu einer göttlichen Beliebung

und

und Aeſtimation, als ob das Leiden Chriſti blos deswegen genungthuend hieße, weil es Gott dem Vater beliebig geweſen, es dafür zu halten und zu ſchätzen q). Es iſt wahr, daß die Einwilligung Gottes ſchlechterdings dazu gehöret, wenn die auf Chriſtum gelegte Strafe, die Strafloſigkeit anderer nach ſich ziehen wollen; denn die Gerechtigkeit hätte auch auf dem Leben der Miſſethäter in eigener Perſon beſtehen, und alle Compenſation durch einen andern verwerfen können, wenn ſie auch koſtbarer und von größerm Werth geweſen wäre. Wird aber die Einwilligung Gottes angenommen, ſo fließet die Kraft und Wirkſamkeit des Todes Chriſti nicht allein aus der Genehmhaltung und Beſtimmung Gottes, ſondern auch aus dem innerlichen Werthe dieſes Todes ſelbſt. Denn ſonſt würde der Schluß des Apoſtels gar keine Stärke haben. Die Opfer unter dem Geſetz konnten die Sünde nicht wegnehmen. Hebr. 10, 11. Der Böcke und der Kälber Blut konnte nur zu einer leiblichen Reinigkeit verhelfen; das iſt, es konnte das Blut dieſer Opfer nur die geſetzlichen Unreinigkeiten abthun, die politiſche und zeitliche Schuld tilgen: der Uebelthäter aber blieb noch immer ein Schuldener vor Gott und hatte ſeine Rache wider ſich. **Das Blut Chriſti aber reiniget auch das Gewiſſen;** das iſt, es hebet alle Verbindlichkeit zur zeitlichen und ewigen Strafe auf, und verhilft dem Menſchen zur Gnade bey Gott. Nehmen wir aber bey der Auslegung dieſer Worte unſere Zuflucht blos zu einer göttlichen Beliebung und Aeſtimation, ſo kömmt weiter nichts heraus, als dieſes; daß Gott unter dem Geſetz nicht für dien-

q) Limborch Theol. Chriſt. L. 3. c. 21. Sect. 3. Pretium, quod Chriſtus perſolvit, juxta Dei patris æſtimationem perſolutum eſt.

dienlich gefunden, das Blut der Böcke und der Kälber zur Austilgung der innerlichen Schuld zu beſtimmen; daß er aber nun das Blut Chriſti zu dieſem Zweck angenommen, ob es wol an ſich ſelbſt nicht von gleichem Werth geweſen, und kein richtiges Verhältniß mit den Beleidigungen gehabt, die um deſſelben willen vergeben werden ſollen. Wie kann denn nun daraus die vorzügliche Kraft und Vortrefflichkeit des Blutes Chriſti vor allen geſetzlichen Opfern dargethan werden? Auf die Weiſe beruhet der Unterſchied blos auf der göttlichen Aeſtimation und Annehmung, nicht aber in der Natur der Sache ſelbſt. Nein, ſagt der Apoſtel, es war nicht möglich, daß durch der Böcke und Kälber Blut die Sünde weggenommen werden konnte. Warum denn nicht möglich? Konnte denn der allmächtige Gott, bey dem allein Vergebung der Sünden iſt, dieſelbe nicht unter beliebigen und willkührlichen Bedingungen gewähren? Ich vermuthe, daß weder die Socinianer noch die Remonſtranten ihm dieſes abſprechen werden r). Wie war es denn nun unmöglich? Ohne Zweifel wegen der Beſchaffenheit dieſer Opfer an und vor ſich ſelbſt. Sie waren nicht von gleichem Werth mit dem Leben, das die Menſchen durch die Sünde verwirket hatten, und daher konnten ſie auch aus und durch ſich ſelbſt, der göttlichen Gerechtigkeit weder die erforderliche Genugthuung leiſten, noch auch die innerliche Schuld der Sünden tilgen. Was aber dieſen Opfern

r) Limborch l. c. cap. 22. ſect. 5. Deo jus abſolutum eſt declarandi, quo pretio ſibi ſatisfieri velit. Sane ſi ex voluntate Dei veteris teſtamenti victimæ ſufficere potuerunt, ad expianda minora populi delicta — quidni et ex eadem illa voluntate Dei ſanguis Jeſu Chriſti ſufficiat omnibus totius mundi peccatis expiandis?

Opfern unmöglich war, das iſt durch das Blut Chriſti hinlänglich und mit völliger Kraft geſchehen. Es iſt dadurch das Gewiſſen gereiniget worden von der Schuld und von den Schrecken der Sünde. Denn da er die Verbindlichkeit zur Strafe aufgehoben, ſo höret auch die ängſtliche und bange Erwartung derſelben auf. Durch ſein einiges Opfer hat er vollendet alle, die geheiliget werden. Hebr. 10, 14. Er hat ſein Leben niedergeleget; ein Leben, das mehr werth war, als die ganze Welt; und folglich war ſein Todt ſo viel werth, als die Beſtrafung des ganzen menſchlichen Geſchlechtes. Daher darf auch ſein Todt nicht wiederholet werden, wie die geſetzlichen Opfer wegen der ihnen anklebenden Unvollkommenheit wiederholet werden mußten. Er hat nun durch ſein eigenes Opfer die Sünde abgethan, Hebr. 9, 26; und diejenigen, die an ſeinen Namen glauben, ſtehen nicht mehr unter dem befleckten und verſchuldeten Gewiſſen, und bedürfen daher auch nicht, daß für ſie eine neue Verſöhnung geleiſtet werde. Hierzu kömmt nun, daß die Kirche zu allen Zeiten das Leiden Chriſti als die verdienſtliche Urſache von der Vergebung der Sünden angeſehen, und alle gläubige Glieder derſelben haben ſich der Gnade Gottes getröſtet, weil ſie mit Gott verſöhnet worden durch den Todt ſeines Sohnes. Denn ob wol die Vergebung der Sünden, in Abſicht auf die Sünder, eine bloße Handlung der Gnade und Barmherzigkeit, und eine unverdiente Gütigkeit des erbarmenden Gottes iſt; ſo hat dieſelbe doch, in Abſicht auf Chriſtum, den Begriff einer Schuldigkeit an ſich, die er nur nach der ſtrengen Gerechtigkeit fordern kann. Er macht daher an dieſelbe einen Anſpruch, als an ein durch ſein Blut erworbenes Gut; welches Blut dem Werth aller Wohlthaten und Gnadenſchätze des neuen Bundes gleich iſt, die dadurch erworben worden. Daher müſſen wir ihn auch bey ſeinem Fürſpre-

ſprecheramte zur rechten Hand des Vaters nicht in der Geſtalt eines demüthigen Supplicanten anſehen, der für ſeine gläubigen Diener die Barmherzigkeit und Vergebung erbettelt; ſondern er fordert ſie und ſpricht: Vater, ich will, daß die, ſo Buße thun und an meinen Namen glauben, auch der Vergebung aller Sünden theilhaftig gemachet werden. Vater, ich will, daß die bey mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, auf daß ſie meine Herrlichkeit ſehen. Denn du haſt mich geliebet, und ich will, daß du ſie auch liebeſt, wie du mich geliebet haſt. Joh. 17, 23. 24. Es erzielt ſich alſo daraus ganz deutlich, daß das Leiden Jeſu eine nicht blos gleichgeltende, ſondern auch überwiegende Erſetzung geweſen, ſo, daß nun weder die Ehre Gottes noch ſeine Gerechtigkeit, der Vergebung der Sünden im Wege ſtehet; und daß wir kraft derſelben nicht nur Vergebung der Sünden, ſondern auch ein ewiges Leben erwarten können, als welches letztere nicht ſchlechterdings mit jener verbunden iſt. Dieß iſt der wahre katholiſche Glaube und Lehre von dieſem wichtigen Artikel der chriſtlichen Religion, der in der heiligen Schrift deutlich geoffenbaret iſt, und der vom erſten Anfang her in der Kirche Gottes geglaubet und gelehret worden. Und das weſentliche davon wird in unſerer Kirche alſo ausgedrucket: Daß Chriſtus durch ſein Leiden und Todt am Kreuz für die Sünden der ganzen Welt ein vollkommenes und ewig geltendes Opfer gebracht, und alſo auch eine ewige Erlöſung erfunden s).

§. 47.

b. Häßlichkeit der ſocinianiſchen Lehre. 1. Sie erklären dieſe Wahrheit für albern und läppiſch.

Dieſes alles aber, was hievon in der heiligen Schrift ſo deutlich enthalten iſt, und von der rechtgläubigen katholiſchen Kirche zu aller Zeit geglaubet und in Ehren gehalten worden, das wird von den Socinianern ganz offenbar und frech geleugnet, und ſie

s) Scotts Chriſtian Life P. 2. vol. 2. ſect. 5.

ſie ſcheuen ſich nicht, zu ſagen, daß die ganze Vorſtellung von der Erlöſung der Welt durch das Leiden und Sterben Jeſu, falſch, betrüglich, ungereimt und höchſtſchädlich ſey t). Sie ſagen zuförderſt, es wäre dieſer Begriff irrig, indem er Vernunft und Schrift wider ſich hätte. Er ſtreite wider die Vernunft, die uns lehre, daß es wider die bekannten Regeln der Gerechtigkeit ſtreite, eine unſchuldige Perſon zu ſtrafen; und eine ſolche unſchuldige Perſon wäre Jeſus nach unſerm eigenen Geſtändniß geweſen. Was uns nun die Vernunft ſage, das lehre uns auch die Stimme Gottes in der heiligen Schrift, als welcher ſich ganz deutlich erkläret, daß die Väter nicht ſterben ſollten für die Kinder, noch die Kinder für die Väter, ſondern es ſollte ein jeglicher um ſeiner eigenen Sünde willen ſterben. 5 Moſ. 24, 16. Wenn wir indeß die Sache genauer unterſuchen, ſo ſehen ſich die Socinianer ſelbſt genöthiget, zu bekennen, daß Gott ſeinen Sohn hart geplaget, daß er ihn einem ſchmerzlichen, ſchimpflichen und verfluchten Tode um unſertwillen unterworfen, das iſt, damit wir von der Herrſchaft der Sünden befreyet werden möchten. Dieſes aber ſoll keinesweges als eine Strafe angeſehen werden. Hier überlaſſe ich es nun der Beurtheilung eines jeglichen verſtändigen und unpartheyiſchen Leſers, ob es der Vorſchrift der natürlichen Vernunft gemäſſer ſey, eine unſchuldige Perſon ohne alle verdienſtliche Abſicht zu beſtrafen, oder einer Perſon Strafe aufzulegen, die an die Stelle der Sünder getreten, nachdem

t) Socinus de Chriſto ſervat. c. 2. Deus, non ut ſibi ſatisfieret, ſed ut nos ipſius peccatorum remiſſionis ingente beneficio frui poſſemus, filio ſuo non pepercit, et, quamvis ab omni prorſus ſcelere immunem, tanquam ſceleratiſſimum hominem deteſtabili imprimis et atroci morti eum tradi voluit.

dem dieſelbe freywillig die Schuld der Sünder auf ſich genommen, und zur Uebernehmung der Strafe ſich willig erkläret, um denſelben dadurch die Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünden zu erwerben. Wollen wir hiebey auch die Stimme der Menſchen hören, wie ſie in ihren Geſetzen reden; ſo werden wir auch da finden, daß es der Gerechtigkeit nicht zuwider ſey, einen Bürgen um der Verbrechen derjenigen Parthey willen zu beſtrafen, für welche er die Bürgſchaft übernommen hat. So haben es die geſittetſten Nationen in der Welt um wichtiger Urſachen willen in einigen Fällen gehalten; ſonderlich wenn die leidende Perſon ihre Einwilligung dazu gegeben. Wir finden aber kein Exempel, daß von ihnen nur ſchuldige Perſonen ohne alle Urſachen, Abſichten und Betrachtung wären gemartert und hingerichtet worden. Was ferner die heilige Schrift anlanget, ſo wird in derſelben des Leidens Chriſti auf eine ſolche Art gedacht, daß die **Socinianer** ſelbſt nicht in Abrede ſeyn können, daß es eine Strafe genennet werden könne u). Iſt dem aber ſo, ſo ſollte man wenigſtens denken, daß, wenn auch unſere Meynung von der Erlöſung der Welt durch den Todt Jeſu irrg wäre, der Irrthum gewiß nicht von großer Erheblichkeit ſeyn könne; ein Irrthum, darein die weiſeſten und beſten Menſchen gerathen können. **Nein,** ſagen die Socinianer, **es iſt ein alberner, ungereimter und lächerlicher Irrthum.** Es iſt nugatoria fabula, es iſt abſurda vulgi fabula, eine läppiſche Fabel, ein abgeſchmacktes Mährchen, womit ſich nur der ungelehrte und dumme Pöbel unterhält

u) Socinus prælect. Theol. c. 21. Merito dici poteſt, Chriſtum, qui peccata non fecit, peccata noſtra ſuſtinuiſſe, et, ſi placet, pœnas quoque aliorum dediſſe.

hält x). Es iſt ein Gedicht, das im Gehirn aberwitziger Köpfe ſeinen Grund hat y), die weiter keinen Zweck gehabt, als dem einfältigen Volk was weis zu machen, und hernach mit ihren Irrthümern einen Spott zu treiben. Es iſt vanum ſomnium, ein leerer Traum, in welchem ſo viel ausſchweifende Dinge ohne allen Zuſammenhang verknüpfet worden, daß es demjenigen, der offene Augen hat, ganz unbegreiflich iſt, wie man jemals auf ſolche Vorſtellungen kommen können z). Kurz, der Bund, der zwiſchen dem Vater und dem Sohn, in Abſicht auf das Erlöſungswerk des menſchlichen Geſchlechtes, geſchloſſen worden, iſt nach der Lehre dieſer Leute, kein wirklicher Bund, ſondern ein Ding, das auf dem Schauplaß der Einbildungskraſt müßiger Köpfe zuerſt erſonnen, und hernach der Welt als eine wirkliche Geſchicht aufgebunden worden. Es iſt und bleibet endlich ihre Vorſtellung eine ſehr übel ausgeſonnene Fabel, an welcher keine Spur einer ernſtlichen Ueberlegung zu finden iſt. Sie ſchickt ſich nur für eine verwirrte Einbildungskraft, und verdienet nicht einmal, auf einem Theater aufgeführet zu werden. Daher hat auch Schmalz noch die Hoffnung gehabt, daß ſowol das Luſtſpiel als die Acteurs würden ausgeziſchet, und vom Schauplaß herunter gejaget werden a). Ja, wenn wir dieſen Leuten glauben, ſo

x) Schmalzius Diſp. 2. contra Franz. Nullum Chriſti meritum agnoſcimus, et pro nugatoria fabula id totum habemus. it. Refutat. Smiegliz. c. 28. Hæc prædicta evertunt funditus iſtam de Dei iræ placatione et ſatisfactione non minus periculoſam, quam abſurdam vulgi fabulam.

y) Schmalzius Hom. 4. in 1 Joh. 1.

z) Oſtorodus.

a) Schmalzius Refut. nov. monſtr. cap. 33. Cum demonſtratum ſit, Chriſtum non eſſe verum Deum, quid

ſo wäre dieſe ganze Sache mehr, eine Fabel, als daß ſie für etwas wirkliches gehalten würde. Denn wenn ein ſolcher Bund zwiſchen dem Vater und dem Sohn wäre, wie wir glauben und lehren; ſo könnte derſelbe nichts anders als eine Erfindung ſeyn, dadurch die Welt geäffet werden ſollen b). Denn da Gott nie mit den Menſchen gezürnet, wozu wäre es denn nöthig geweſen, daß ihn ſein Sohn wieder beſänftigen und zufrieden ſtellen ſollen? Es wäre ja gar keine Urſache vorhanden geweſen, daß Chriſtus durch ſein Leiden ihn bewegen ſollen, das zu thun, wozu er von ſelbſt geneigt geweſen, und es vorher ſchon zu thun beſchloſſen. Kurz, da Gott den Menſchen ihre Uebertretungen aus freyer Gütigkeit und ohne alle Genungthuung vergeben wollen, welches der Lehrvortrag der Schrift mit ſich bringe; wozu hätte es denn dienen ſollen, daß Chriſtus eine Schuld bezahlet und abverdienet hätte, die ihnen vorher ſchon erlaſſen geweſen? Sind das nicht, ſagen ſie, unnöthige Umſchweife, und was macht man für Weitläuftigkeiten in einer Sache, die leicht in die Kürze gefaſſet werden kann? Läuft es nicht auf eine Spielerey und Betrug hinaus? Großer Gott! Iſts auch möglich, daß ein Chriſt dergleichen Schmähungen und Läſterungen ohne Entrüſtung und Betrübung hören kann? Ich beziehe mich auf den gleichgültigſten, wenn er anders nicht mit dem Eifer um die chriſtliche Religion alles Gefühl und Achtung ihrer Wahrheiten abgeleget hat, ob es vernünftig ſey,

 unge-

quid aliud expectes, quam ut Smieglicius cum ſua monſtroſa de ſatisfactione Chriſti ſententia exſibilatus et exploſus ex hac ſcena dimittatur.

b) Socinus prælect. theol. c. 15. Cum potuerit Deus ſine ulla ſolutione debitum univerſum remittere, quid circuitu iſto inutili opus fuit, et colluſione quadam?

ungeahndet geſchehen zu laſſen, daß die großen und verehrungswürdigen Geheimniſſe unſerer Religion auf eine ſo freche und barbariſche Art verhöhnet, durchgezogen und lächerlich gemachet werden? Iſt es nicht zu allen Zeiten für eine Pflicht der Gerechtigkeit gehalten worden, die wir unſern Freunden ſchuldig ſind, daß man ihre Ehre und guten Namen gegen die Läſterer vertheidiget? Hat man nicht den Eifer, der in ſolchen Fällen bewieſen worden, für eine Frucht eines edlen und ehrliebenden Gemüthes gehalten? Können wir nun auch dabey ganz gelaſſen bleiben, wenn wir ſehen und hören, daß der allerweiſeſte und bewundernswürdigſte Entwurf von der Seligkeit der Menſchen, ſamt dem Urheber deſſelben, von Poſſenreiſſern und Atheiſten zum Geſpötte gemachet und auf eine infame Art durchgezogen wird? Wir mögen uns entſchuldigen, wir mögen unſer Stillſchweigen und Gleichgültigkeit in dieſer Sache übertünchen, wie wir wollen; ſo wird dadurch gewiß kein Unpartheyiſcher dieſelbe für eine Frucht einer chriſtlichen Mäßigung halten, ſondern er wird ſie für eine unchriſtliche Kaltſinnigkeit, ja für eine Meineidigkeit und Verrätherey wider die Sache Gottes und ſeiner heiligen Religion erklären.

§. 48.

2. Sie halten ſie für ſchädlich.

Wir gehen aber weiter und melden, daß die Socinianer dieſe Lehre der Chriſten, von der Erlöſung der Welt durch Chriſtum, nicht nur für ungereimt, ſondern auch für ſehr ſchädlich erklären. Sie iſt in ihren Augen nicht blos ein leerer Traum, der nichts auf ſich hat, ſondern auch ein gefährlicher Irrthum. Er ſoll zuförderſt den Seelen der Menſchen großen Schaden thun, und ihnen zu einem großen Hinderniß an der Seligkeit gereichen c), ohnerachtet alle rechtſchaffene Chriſten

c) Catech. Racov. de proph. Chriſti munere, cap. 8. Cedo, qui hæc opinio eſt pernicioſa? Reſp. ad eum mo-

Chriſten bisher geglaubet, daß dieſer Entwurf Gottes das beſte, ja das einzige Mittel zur Seligkeit enthalte. Es iſt daher nöthig, große Sorgfalt zu beweiſen, damit nicht der Weg, den wir für einen Weg zum Himmel und Glückſeligkeit halten, uns gerades Weges zu den Kammern der Finſterniß und des ewigen Todes führe. Und wenn wir dieſen Leuten glauben, ſo lieget uns dieſes ganz beſonders ob d). Denn dieſe Lehre von der Verſöhnung mit Gott durch das Leiden und den Todt ſeines Sohnes, ſoll ihrer Meynung nach die ganze Ordnung der Rechtfertigung und Seligkeit völlig umſtoßen. Denn wie das λυτρον oder Löſegeld, von welchem wir lehren und glauben, daß es der göttlichen Gerechtigkeit zur Erlöſung unſerer Seelen entrichtet worden, von den Socinianern für was erdichtetes erkläret wird, ſo ſagen ſie auch ganz frey, daß wir ſtatt erwarteter Errettung vom Tode und Teufel, der ewigen Verdammniß würden übergeben werden. Daher wir ja billig erſt eine genaue Unterſuchung anſtellen und erwegen müſſen, was uns zu thun obliege, ehe wir uns auf das Verdienſt und Genungthuung Chriſti verlaſſen. Denn die, ſo dieſes thun, werden nach der Meynung dieſer Leute finden, daß ſie ſich auf ein ſchwaches und zerbrechliches Rohr gelehnet, das viel zu ſchwach iſt, dieſes Gewicht zu tragen. Oder ſie werden vielmehr finden, daß es ein zerbrochener Rohrſtab ſey, der den, der ſich darauf lehnet, nicht

M 3 nur

modum, quod hominibus feneſtram ad peccandi licentiam aperiat, aut certe ad ſocordiam in pietate colenda eos invitet.

d) Socinus de Chriſto ſervat. P. 3. c. 4. Et certe niſi aliam ſalutis noſtræ rationem ineamus — verbotenus tantum divinæ juſtitiæ id, quos nos illi debemus, perſolutum eſt, re autem ipſa nihil ſolutum fuit; ſic verbotenus tantum ſervabimur, re autem ipſa in æternum condemnabimur.

nur fallen laſſen, ſondern auch ſchmerzlich verwunden wird. Wie? werden einige Chriſten fragen, iſt denn das Verdienſt Chriſti nicht ſtark und kräftig genung, das, was darauf gebauet worden, zu tragen? Iſt er nicht ſowol Gott als Menſch? Hat nicht ſeine göttliche Natur ſeinem Leiden einen außerordentlichen Werth mitgetheilet, dadurch es ein vollkommenes und ewig geltendes Opfer für die Sünden der ganzen Welt geworden? Nichts weniger als dieſes, ſchreyt der Socinianer. Das gemeine Volk iſt in den vorigen Zeiten mit dieſer elenden Fabel hintergangen worden; es iſt nichts wahres und wirkliches dahinter. Denn geſetzt erſtlich, daß Chriſtus eine ſolche außerordentliche Perſon geweſen, als gemeiniglich geglaubet wird, ſo hat die Würde ſeiner Natur ſeinem Leiden keinen Werth beylegen können; denn vor Gott gilt kein Anſehen der Perſon e). Geſetzt aber auch zum andern, er verhielt ſich ſo, ſo iſt doch weder an der Perſon noch an dem Leiden Jeſu was ſonderbares und außerordentliches zu finden, dadurch wir bewogen werden könnten, zu glauben, daß entweder eine Genungthuung geſchehen ſey, oder daß Gott dadurch bewogen worden, den Menſchen die Sünden zu vergeben. Wie daher keine Mittheilung der Eigenſchaften der einen Natur an die andere ſtatt findet; ſo kann auch der Strafe nichts von der Würde der Natur des, der ſie leidet, beygeleget werden. Ob alſo gleich Chriſtus von Gott geſchlagen und gemartert worden, ſo bedeutet es doch nicht mehr, als wenn einem andern gemeinen Menſchen dergleichen widerfahren wäre, und die Schläge ſind nicht von mehrerer Kraft, als wenn ſie einem andern Thier und Eſel wären zugezählet worden f). Eine ſo hohe Stufe der Bosheit beſteigen dieſe

e) Socinus l. c.

f) Socinus l. c. Quocirca ſi plaga puta hominis corpori inflicta nullam per ſe vim majorem habere poteſt,

dieſe gottloſen Menſchen in der Heftigkeit ihres Widerſpruchs, wider unſern Heiland! Hier muß ich mich nun wieder zu dem chriſtlichen Leſer wenden, und denſelben um der Barmherzigkeit Gottes und Chriſti willen bitten, ja ihn bey dem Todeskampfe und blutigen Schweiß Jeſu im Garten, bey ſeinem bittern Leiden und Tode beſchwören, daß er das Blut ſeines Heilandes, dieſes für ihn vergoſſene theure und unſchuldige Blut, nicht für etwas gemeines und geringes halten laſſe. Denn wenn dieſe gottloſen Menſchen den Werth ſeines Blutes erſt ſo tief herunter geſetzet haben, ſo wird die Folge davon dieſe ſeyn, daß andere es mit Füßen treten werden.

§. 49.

Wir gehen noch weiter und melden, daß die Socinianer dieſe unſere Lehre auch für eine ſolche erklären, die der Ehre Gottes höchſtnachtheilig ſey. Denn es wird, ihrem Begriff nach, Gott dadurch die Ehre ſeiner Gerechtigkeit, Billigkeit, Freygebigkeit uud Wohlthätigkeit geraubet, die in der heiligen Schrift allenthalben ſo hoch geprieſen wird g). Ja, es

3. Sie halten ſie der Ehre Gottes nachtheilig.

poteſt, quam ſi eadem beſtiæ alicui inflicta eſſet, multo magis quicquid paſſus eſt Chriſtus nullam majorem vim per ſe habere poteſt, quam ſi quilibet purus homo idem paſſus eſſet.

g) Socinus l. c. c. 2. 3. Quid vel abſurdius, vel iniquius, ob eamque rem, cum de Deo loquimur, magis impium ac deteſtandum excogitari potuit? Is, qui omnis æquitatis ac rectitudinis fons eſt, tam iniquum et pravum facinus contra ſuum ipſius decretum commiſerit? Cujus ſi rationem diligentiſſime inquiras, nullam profecto reperies, ut hic non ſummæ iniquitatis tantum et pravitatis, ſuprema cum impietate, Deus accuſetur; ſed extremæ quoque inſcitiæ ac fatuitatis per turpiſſimam atque indigniſſimam blaſphemiam et contumeliam inſimuletur!

es werde die Gottheit dadurch in ein niederträchtiges, filziges und grauſames Weſen verwandelt, und folglich ſey es die ärgſte Gottloſigkeit und der ſchändlichſte Raub, wenn man einen ſolchen Gott aus ihm mache. Da Gott den Menſchen die Sünden aus lauter Gnade und Gütigkeit vergeben könne, wir aber vorgäben, daß ſeine Gerechtigkeit erſt durch eine Genungthuung und richtige Bezahlung abgefunden werden müſſen; ſo wäre es mehr ein Erweis von einer wilden und barbariſchen Grauſamkeit, als von Gütigkeit und Freygebigkeit. Wir faſſen endlich alles in die Kürze zuſammen, was von ihnen wider dieſen wichtigen Artikel der Religion geredet und geſchrieben worden. Es läuft alles darauf hinaus, daß die **Lehre von der Genungthuung Chriſti und dem dadurch ausgewirkten Heil der Welt eine falſche, irrige, närriſche, ungereimte, ſchädliche, gottloſe, ungeheure und gotteslåſterliche Lehre ſey** h). Sollte man nicht denken, daß dieſe Böſewichte etwa eine Stelle aus dem Alcoran vor ſich hätten, über welche ſie ein ſo hartes Urtheil der Verdammung geſprochen? Nein, es iſt einer der wichtigſten Artikel unſerer Religion, zu dem ſich alle rechtſchaffene Chriſten bekennen, nicht nur als zu einem Gegenſtande ihres

tur! — Quid enim cauſæ fuit, ut in iſtum finem filium ſuum innocentiſſimum Deus cum dira et execrabili morte affici voluerit, cum ſatisfactione iſta nil opus eſſet? Ita et liberalitas perit, et pro beneficentiſſimo et munificentiſſimo Deo immunem et ſordidum, ſuprema cum impietate nefandoque ſacrilegio nobis confingimus.

h) Schmalzius refutat. novor. monſtr. c. 27. Satanus per anile commentum de præ æterno Dei filio obſcuravit doctrinam de Chriſto, et ſalutarem de ipſius munere doctrinam per abſurdum pernicioſum, blaſphemum dogma de Chriſti ſatisfactione fœda conſpurcavit.

res Glaubens, ſondern auch als zu einem Grunde ihrer Hoffnung; und mit dieſem Artikel werden alle andere Wahrheiten umgeſtoßen, wie denn der Socinismus im Ganzen betrachtet nichts anders, als eine Untergrabung der chriſtlichen Religion iſt. So verächtlich reden dieſe Leute von der herrſchenden Wahrheit des Evangelii, die vom Mohamet in ſeinem Alcoran, dieſem mit Irrthümern, Lügen und Ungereimtheiten angefüllten Bündel, mit Ehrerbietung reden; und die dagegen die Kirche Gottes beſchuldigen, daß ſie viele Jahrhunderte hinter einander bethört geweſen, und eine grobe, unſinnige und ungereimte Meynung für eine theure Glaubenswahrheit gehalten. Ich wundere mich daher auch nicht darüber, daß einige Socinianer ſich an den Ben Ahmed, neulichen Abgeſandten des Kaiſers von Fez, gewendet, und ihm in ihrem und ihrer Brüder Namen den Vorſchlag gethan, daß zwiſchen den ungläubigen Unitariern und zwiſchen der orthodoxen Kirche zu Algier und Marocco ein gutes Vernehmen bewerkſtelliget, ja ein genaues Bündniß geſchloſſen werden möchte. Werden dergleichen Stellen unter uns in Schriften geduldet, und wird ihnen kein Hinderniß entgegen geſtellet; ſo wird eine Zeit kommen, da gottloſe Menſchen die Bibel mit dem Alcoran vertauſchen werden, wie Paulus Alciatus und Adam Neuſer zu ihrer Zeit gethan haben.

§. 50.

Wir können nun aus dem, was bisher vorgetragen worden, überhaupt überzeuget werden, wie hohe Urſache wir haben, für unſern heiligen Glauben zu ſtreiten, und denſelben gegen die Verleumdungen und Läſterungen zu vertheidigen, womit derſelbe durch dieſe gottloſe Menſchen beſchmitzet worden, die unſere Lehre öffentlich und mit unerhörter Frechheit und Bos- Beſchluß.

heit anfallen und zu beſchimpfen ſuchen, und die gewiß auch gegen unſere Perſonen keine große Zärtlichkeit beweiſen würden, wenn ſie uns in ihrer Gewalt hätten. Wie nun dieſes eine Pflicht aller Chriſten, nach Maasgebung ihrer Umſtände und Fähigkeiten iſt; ſo lieget dieſelbe uns inſonderheit ob, die wir uns zum Dienſt der Religion gewidmet haben, und die wir nicht allein von unſern eigenen Handlungen, ſondern auch von den uns anvertrauten Seelen Rechenſchaft geben müſſen. Es iſt wahr, daß diejenigen, die in dieſem Dienſte ſtehen, vieles wider ſich haben, dadurch ſie muthlos gemachet werden können. Sie müſſen erwarten, daß ihre Arbeit in dieſer Art niedergeſchlagen, ihre Schriften hämiſch beurtheilet und durchgezogen, und ihre Abſichten auf die verkehrteſte Art vorgeſtellet werden; und ſie ſind glücklich, wenn ſie noch ſo davon kommen, und ihren Perſonen nicht noch ein Schandfleck angehänget wird. Indeß muß ſich ein rechtſchaffener Mann dadurch nicht von der Erfüllung ſeiner Pflicht abhalten laſſen. Und derjenige verdienet nicht den Namen, geſchweige denn die Seligkeit eines wahren Chriſten, wenn er nicht willig iſt, dieſes alles in der Vertheidigung ſeines hochgelobten Herrn und Heilandes zu übernehmen, der ſo viel für ihn übernommen und gelitten. Ja nicht nur die Betrachtung unſerer Pflicht, ſondern auch die Erwegung unſerer wahren Wohlfahrt ſoll uns willig machen, die Vertheidigung einer ſo guten Sache zu führen. Denn am Ende wird ſichs zeigen, daß es beſſer ſey, unter denen erfunden zu werden, die um der Wahrheit willen leiden, als unter denen, die ſie verfolgen oder verrätheriſch gegen ſie handeln. Ob ich wol dabey nicht leugnen kann, daß man einen ſehr ſcheinbaren Vorwand erfunden, wodurch man dieſe Untreue und Verrätherey zu übertünchen ſuchet. Ich meyne damit die vorgebliche theologiſche Mäßigung

und

und Zärtlichkeit gegen diejenigen unter uns, die uns in den weſentlichen Grundartikeln der Religion zuwider ſind. Auf die Weiſe iſt der Teufel in den letzten Zeiten klüger worden, als er ſonſt geweſen: und es iſt kein Wunder, daß er, je älter er wird, auch liſtiger wird. In den vorigen Zeiten wendete er alle ſeine Kräfte an, die chriſtliche Religion durch Methoden von ſeiner eigenen Erfindung, durch unmenſchliche und blutige Verfolgungen, durch Räder und Galgen, durch glüende Eiſen und feurige Oefen, durch Kreuzzüge und Inquiſitionen auszurotten. Es iſt aber durch alle dieſe Mittel nichts ausgerichtet worden. Denn ob wol viele Gläubige für ihre Perſonen dadurch ihr Leben verloren, ſo hat doch ihr Glaube die Bosheit ihrer Feinde überlebet, und iſt wie ein Phönix deſto herrlicher aus der Aſche der Märtyrer hervorgeſtiegen. Nun aber ſcheinet er entſchloſſen zu ſeyn, ein anderes Mittel zu verſuchen, und Gott mit ſeinen eigenen Waffen zu beſtreiten. Die Vernunft, dieſe edle Gabe Gottes, wird nun gebraucht, die Religion umzuſtoßen, und die Gnadengaben des heiligen Geiſtes, darunter Sanftmuth und Beſcheidenheit nicht die geringſten ſind, werden gebrauchet, die Lehren, die Gott geoffenbaret hat, zu untergraben. Es könnte hiervon vieles geſaget werden, welches aber, da es einen größern Raum verdienet, nicht in die Kürze gezogen werden kann. Daher wir hier weiter nichts hinzu thun, als daß wir die Lehrer des Evangelii vor Gott bitten, nicht müde zu werden, für ihren heiligſten Glauben zu ſtreiten, wenn ſie etwa deswegen für unruhige und zankſüchtige Perſonen ausgeſchrien werden ſollten. Werden wir mit Schimpfnamen beleget, ſo müſſen wir uns dadurch in der Beobachtung unſerer Pflicht nicht irre machen laſſen. Wir ſind, außer unſerer Taufe, durch eine beſondere Einweihung zum Dienſt unſers großen Herrn und Lehrers verpflichtet;

tet; wir ſind nicht blos gemeine Streiter, ſondern auch Anführer derer, die unter der Fahne Jeſu ſtehen, und ſind daher doppelt verpflichtet, gegen alle geiſtliche Feinde ſeines Reiches zu ſtreiten. Und wir können gewiß verſichert ſeyn, daß, wenn unſer großer Herzog der Seligkeit erſcheinet und von unſerm Verhalten Rechenſchaft fordert, wir keinen beſſern Stand uns wünſchen können, als daß wir unter denen erfunden werden, welche für ihn und für die Ehre ſeiner heiligen Wahrheiten, die er uns geoffenbaret hat, geſtritten. Und wenn wir, nebſt der Vertheidigung ſeiner Wahrheit, auch in der Ausübung aller andern Pflichten treu erfunden werden; ſo können wir uns gewiß des Beyfalls des ehedem in der Niedrigkeit gekreuzigten und nun in der Herrlichkeit lebenden Heilandes getröſten, der, wenn unſer Geiſt die Hütte des ſterblichen Leibes verläſſet, denſelben gnädig aufnehmen, und uns in ſeine Freude einführen wird.

Herrn Thomas Stackhouſe
Betrachtungen
über den
dritten Artikel des chriſtlichen Glaubens
von der Heiligung.

Der Betrachtungen
über den dritten Artikel des chriſtlichen Glaubens von der Heiligung

Erſtes Kapitel,
darinn die in dieſem Artikel enthaltene Wahrheiten erkläret, erwieſen und die dawider gemachten Einwürfe beantwortet werden.

Erſter Abſchnitt.
Darinn von der Perſon und Amt des heiligen Geiſtes gehandelt wird.

§. 1.

Die Hauptabſicht aller Glaubensbekänntniſſe und gewiſſermaßen der ganzen chriſtlichen Offenbarung, gehet dahin, daß alle Menſchen, wie es der Apoſtel Eph. 3, 9 ausgedrücket hat, ſollen erkennen lernen, welches da ſey die Gemeinſchaft am Geheimniſſe, welches von Anbeginn der Welt her verborgen geweſen in Gott, nun aber geoffenbaret worden den Heiligen, Col. 1, 26. wozu das Beſtehen drey verſchiedener Perſonen in Einer und eben derſelben göttlichen Natur gehöret. Es wird daher unſer Glaubensbekänntniß in drey Haupttheile abgetheilet; nämlich in den Glauben an Gott den Vater, den Schöpfer aller Dinge; in den Glauben an den Sohn Gottes, den Erlöſer aller Menſchen; und in den Glauben an

a. Erklärung der Wahrheit.

an den heiligen Geiſt, durch den alle wahrhaftig Gläubige geheiliget werden. Denn, wie mancherley Gaben ſind, aber nur Ein Gott, und mancherley Aemter, aber nur Ein Herr; ſo ſind auch mancherley Wirkungen, aber nur Ein Geiſt, der einem jeglichen das ſeinige zutheilet, nachdem er will. 1 Cor. 12. Dieſes iſt nun, nebſt einigen beſondern Vorrechten, für die Kirche Chriſti der Hauptinhalt des Glaubensbekänntniſſes und deſſen dritten Artikels, in welchem wir die Natur, das Amt und die Wohlthaten des heiligen Geiſtes betrachten wollen, ſo viel wir davon in der heiligen Schrift Unterricht finden *).

*) Dieſer Artikel iſt jederzeit ein weſentliches Stück des chriſtlichen Glaubensbekänntniſſes geweſen, und iſt ſo alt, als die chriſtliche Religion und Verwaltung der Taufe, wie ſolches aus der von Jeſu vorgeſchriebenen Taufform zu erſehen iſt, die den Grund des chriſtlichen Glaubens enthält; indem wir nicht nur im Namen des Vaters und des Sohnes, ſondern auch des heiligen Geiſtes, getaufet werden. Hierbey hat bereits Didymus die Anmerkung gemachet: Wer muß nicht hieraus einen Schluß machen auf die Gleichheit der heiligen Dreyeinigkeit, indem man ja daraus erkennet, daß nur Ein Glaube an den Vater, Sohn und heiligen Geiſt, und die Taufe im Namen dieſer drey Perſonen geſchiehet. Ich glaube auch nicht, ſetzet er hinzu, daß jemand ſo thöricht ſeyn, und die Taufe für vollkommen halten werde, die im Namen des Vaters und des Sohnes allein, mit Ausſchließung des heiligen Geiſtes geſchiehet a). Damit ſtimmet auch die Anmerkung Hieronymi überein, der über das 19 Kapitel der Apoſtelgeſchichte die Anmerkung gemachet, daß die Perſonen, die mit der Taufe Johannis getaufet worden, an Gott den Vater und Jeſum Chriſtum geglaubet, aber nichts vom heiligen Geiſt gewußt, noch einmal getaufet worden, weil ſonſt ihre Taufe unvollkommen geweſen ſeyn würde b).

a) Didymus de Spir. S. inter Opp. Hieron.
b) Hieronymus epiſt. 150. ad Hedib.

§. 2.

Das Wort Geiſt hat mehrere Bedeutungen in der heiligen Schrift *); und urſprünglich wird darunter das verſtanden, was wir Wind zu nennen pflegen. Nun iſt zwar der Wind kein eigentlicher Gegenſtand unſerer Augen; da aber der Wind unter allen unſichtbaren natürlichen Dingen die gröſte Gewalt und Geſchwindigkeit hat, ſo iſt das Wort ſehr bequem, diejenigen geiſtigen Weſen vorzuſtellen, die zwar wegen der Reinigkeit ihrer Natur nicht geſehen werden können, die aber ihre Wirklichkeit und Kraft durch unleugbare Wirkungen darthun, und daher Geiſter genennet werden. Darunter iſt nun der erſte und oberſte der allmächtige Gott, in dem wir alle leben, weben und ſind. Nächſt ihm finden wir die Engel, und endlich die Seelen der Menſchen. Ganz beſonders aber wird in der heiligen Schrift die dritte Perſon im göttlichen Weſen mit dieſem Namen benennet; indem derſelbe bald der Geiſt Gottes, bald der Geiſt Chriſti, bald der heilige Geiſt, zuweilen auch auf eine vorzügliche Art der Geiſt genennet wird; ohne Zweifel ſowol wegen ſeines Ausgehens vom Vater und Sohn, als auch wegen der Art ſeiner Wirkung an den Seelen der Menſchen, worauf unſer Heiland gezielet, da er in dem Unterricht, den er dem Nicodemus von der Wiedergeburt gegeben, ſich ſo erkläret: Der Wind bläſet wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weiſt nicht, von wannen er kömmt und wohin er fähret; alſo iſt ein jeglicher Menſch, der von Gott geboren iſt. Joh. 3, 8. Daraus können wir nun lernen, daß er ganz beſonders der heilige Geiſt genennet werde, nicht ſowol wegen ſeiner weſentlichen Heiligkeit, die er als wahrer Gott mit dem Vater und Sohn gemein hat, als vielmehr deswegen, weil er der Urheber und Beförderer aller Heiligkeit in uns iſt, weil er unſern Verſtand erleuchtet, unſern Willen

1. Benennung des heiligen Geiſtes.

zum Guten neiget, unſere Leidenſchaften regieret, und mit einem Worte alles in uns vollbringet, was zur Heiligung des Leibes und der Seele gehöret. Da nun alle dieſe Wirkungen ſichere Anzeigungen ſeiner ewigen Kraft und Gottheit ſind; ſo werden die Worte: **ich glaube**, die im Anfange des Glaubensbekänntniſſes ſtehen, wiederholet, welches nicht ſowol geſchiehet, um unſerm Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, nachdem im vorhergehenden zweyten Artikel ſo vieles von dem Sohne Gottes angeführet worden; als vielmehr deswegen, weil die Gottheit und Perſönlichkeit des heiligen Geiſtes eben ſo großen Widerſpruch gefunden, als die zweyte Perſon in der hochgelobten Gottheit **). Durch dieſen Zuſatz, der aber nicht in allen Exemplaren gefunden wird, bekennen wir, zu glauben, daß nicht nur ein **heiliger Geiſt** ſey, ſondern daß derſelbe auch wahrer und weſentlicher Gott ſey, und daß wir ihm eben die Pflichten der Liebe, Ehre, Anbetung, Gehorſam, u. ſ. f. ſchuldig ſind, als gegen den Vater und den Sohn von uns erfordert werden. Welches von unſerer Kirche ſo ausgedrucket wird: Daß der heilige Geiſt, der vom Vater und Sohn ausgehet, mit dem Vater und dem Sohn gleiches Weſens, Majeſtät und Ehre, wahrhaftiger und ewiger Gott ſey.

*) Das Wort Geiſt hat gar verſchiedene Bedeutungen in der heiligen Schrift. Hier bemerken wir nur, daß es gebrauchet werde theils weſentlich, oder das geiſtliche Weſen, die Untheilbarkeit, Leben und Kraft der Natur Gottes vorzuſtellen, Joh. 4, 24. theils perſönlich, oder von der dritten Perſon des göttlichen Weſens, Matth. 28, 19. Und dieſes geſchiehet um zweyer Urſachen willen; erſtlich, wegen des innern ewigen Verhältniß und Handlung, darinn der Unterſchied dieſer dritten Perſon von den beyden übrigen gegründet iſt; welche Handlung in der Schrift eine ſpiratio ſowol activa als paſſiva genennet wird, welche letztere nichts

nichts anders, als das Ausgehen vom Vater und Sohn iſt. Daher wird er nun genennet der Geiſt des Mundes Gottes, der Odem Gottes; wohin auch die ſymboliſche Handlung des Anblaſens Jeſu gehöret, als er ſeinen Jüngern den heiligen Geiſt gab. Joh. 20, 22. Zum andern geſchiehet es wegen der Wirkungen, die dieſer Perſon beſonders eigen, die auf den Geiſt des Menſchen eigentlich gerichtet ſind, und in geiſtlichen Veränderungen beſtehen. In dieſer Benennung des heiligen Geiſtes lieget zuförderſt die Lehre, von der Nothwendigkeit und Verbindlichkeit unſerer Heiligung, von der Unentbehrlichkeit ſeiner Wirkungen zu dieſem Zweck, und von der gehorſamen Annehmung und Bewahrung ſeiner Gnadenwirkungen in uns. Es lieget aber auch darinn der Troſt, daß unſere Heiligung ohnfehlbar werde vollendet und zu Stande gebracht werden, da ſie ein Werk einer beſondern Perſon in der Gottheit, nämlich des heiligen Geiſtes iſt.

**) An eine Perſon glauben, heißet in der Sprache der heiligen Schrift und der Kirche ſo viel, als glauben, daß dieſelbe wahrer Gott ſey. Als daher im vierten Jahrhundert von den Beſtreitern der Gottheit des heiligen Geiſtes angeführet wurde, daß die Väter des Niceniſchen Concilii davon geſchwiegen; und daß ſie wol von der Gottheit deſſelben nichts gehalten haben müßten, weil ſie derſelben mit keinem Worte gedacht; ſo wurde von den Rechtgläubigen darauf geantwortet: es wäre zwar des heiligen Geiſtes in dieſem Glaubensbekänntniß nicht viel gedacht worden, weil damals ſeinetwegen noch keine Streitigkeiten geführet worden, ſondern die Väter hätten ſich vornehmlich mit dem Glaubensartikel von der Gottheit des Sohnes beſchäfftiget, der vom Arius und ſeinen Anhängern beſtritten worden. Indeß wäre doch von ihm geſaget worden, daß wir ihn als Gott erkennen, und an ihn als wahrhaftigen Gott glauben ſollten. Denn wie es darinn heiße, daß wir glauben an Gott den Vater und Gott den Sohn, ſo werde auch geſaget, daß wir als Chriſten glauben an den heiligen Geiſt. Woraus wir ſehen können, was die Väter

für einen Nachdruck mit der Redensart verbunden: ich glaube an den Vater, an den Sohn und an den heiligen Geiſt; welcher Glaube nichts anders als ein Geſtändniß der ewigen Gottheit der Perſonen des hochgelobten göttlichen Weſens iſt c). Unter die Feinde und Beſtreiter der Gottheit des heiligen Geiſtes gehören nicht nur die Arianer, welche den heiligen Geiſt für eine Creatur des Sohnes, und alſo nach ihrem Lehrbegriff für eine von einer Creatur erſchaffene Creatur hielten; ſondern die Macedonianer, (die ihren Urſprung vom Macedonius haben, der erſt Aelteſter und nachher Biſchof zu Conſtantinopel geweſen,) trieben dieſe Ketzerey erſtaunlich weit, indem ſie vorgaben, daß der heilige Geiſt nicht nur eine Creatur, ſondern auch ſpiritus miniſtrans ſey, der nur der Stufe nach von den Engeln unterſchieden ſey, und folglich gar keine göttliche Eigenſchaft an ſich habe, um derentwillen ihm göttliche Ehre und Anbetung gebühre. Gegen dieſe Ketzer, (die wegen ihrer in der Beſtreitung der Gottheit des heil. Geiſtes bewieſenen Heftigkeit pneumatomachi genennet wurden,) verſammlete ſich das zweyte allgemeine Concilium zu Conſtantinopel, wo die verſammleten Väter allen Fleiß anwendeten, ſowol die göttliche Natur als auch die Eigenſchaften des heiligen Geiſtes zu vertheidigen, und es wurde zu dem nicenischen Glaubensbekänntniß der Zuſatz gemachet: daß der heilige Geiſt ſey der Herr und Urheber des Lebens, der vom Vater ausgehe, der durch die Propheten geredet, und der ſammt dem Vater und dem Sohn verehret und angebetet werden müſſe d).

§. 3.

2. Gottheit und Perſonlichkeit deſſelben.

Dieſes führet uns nun zu einer Unterſuchung der Natur dieſer göttlichen Perſon. Wenn wir nun hierbey den Begriff von einer Perſon voraus ſetzen, daß dadurch ein ſolches Weſen verſtanden werde, das für ſich ſelbſt beſtehet, und mit Vernunft und Freyheit des

c) Critical hiſtory of the Creed.
d) Wheatley on the Creads.

des Willens begabet iſt; wenn wir dabey auf die Redensarten merken, deren ſich die Schrift vom heiligen Geiſte bedienet, daß er komme und im Namen einer andern Perſon geſendet werde, Joh. 14=16. Apoſtg. 10, 19; daß er rede, höre, zeuge, ſtrafe und unterweiſe; daß er durchſuche, forſche, erinnere und helfe; daß er die Stelle eines Tröſters und Fürſprechers vertrete; daß einige Menſchen denſelben verſuchen, belügen und läſtern, Apoſtgeſch. 5, 3. 9. Matth. 12, 31. andere aber in ſeinem Namen getaufet werden, Matth. 28, 19; wenn von ihm geſaget wird, daß er gewiſſe Perſonen zum Werk des Amtes ausgeſondert habe, Apoſtg. 13, 2. und daß er die mancherley Gaben austheile, wie er wolle. 1 Cor. 12, 11; wenn wir, ſage ich, dieſe und andere Handlungen, die dem heiligen Geiſte zugeſchrieben werden, erwägen: ſo finden wir darinn einen überzeugenden Erweis von der Perſönlichkeit deſſelben, weil wir es weder mit der Einfalt der heiligen Schrift, noch auch mit der Gütigkeit Gottes, in welcher er uns durch die heilige Schrift unterweiſen will, zuſammen reimen können, daß uns der heilige Geiſt ſo oft als eine Perſon ſollte ſeyn vorgeſtellet worden, wenn er es nicht wäre, wir aber dadurch in die Nothwendigkeit geſetzet worden wären, uns von ihm unrichtige und falſche Vorſtellungen zu machen. Wenn ferner vom heiligen Geiſte geſaget wird, daß er in alle Wahrheit leite, Joh. 16, 13.; daß er alles lehre, v. 26; daß er die Tiefen der Gottheit erforſche, 1 Cor. 2, 11; daß er unſerer Schwachheit aufhelfe, und uns vertrete, Röm. 8, 26; daß er Wunderwerke verrichte, und die Geiſter prüfe; daß er die menſchliche Natur des Meſſias geſalbet; daß er uns Menſchen erneure, heilige und in das Bild Chriſti verwandele, 2 Cor. 3, 18. und daß er die Chriſten zu Tempeln des lebendigen Gottes mache, 2 Cor. 6, 18. Wenn wir noch weiter finden, daß

demſelben göttliche Eigenſchaften, Ewigkeit, Allwiſſenheit, Allmacht; daß ihm göttliche Werke, die Erſchaffung der Welt, die Erneurung unſerer Natur, und die Erweckung unſerer ſterblichen Leiber, Tit. 3, 5. Röm. 8, 11; ja daß ihm auch göttliche Ehre zugeſchrieben, ja er ausdrücklich Gott genennet werde, wie aus der Beſtrafung des Ananias durch den Mund Petri zu erſehen iſt: ſo haben wir genungſamen Grund zu glauben, daß er nicht nur eine Perſon, ſondern auch eine göttliche Perſon, gleiches Weſens, Ehre und Majeſtät mit dem Vater und dem Sohne ſey.

§. 4.

3. Verſchiedenheit und Ausgehen vom Vater und Sohn.

Wenn wir aber ferner leſen, daß er ſowol der Geiſt des Vaters als des Sohnes genennet wird, Matth. 10, 20. Gal. 4, 6; daß er vom Vater ausgehe und geſendet werde, Joh. 15, 26; daß er uns vertrete bey dem Vater, Röm. 8, 26; daß er vom Sohn geſendet worden und gezeuget, Joh. 15, 26. 16, 14; daß die Mutter Jeſu ſchwanger worden vom heiligen Geiſte, Matth. 1, 18; daß er auf Jeſum bey ſeiner Taufe herab gekommen, und ihn nachher in die Wüſte geführet: ſo müſſen wir daraus noch ferner überzeuget werden, daß der heilige Geiſt, ob er wol eine göttliche Perſon iſt, dennoch auch eine vom Vater und Sohn verſchiedene Perſon ſey. Und wie könnten wir auf deſſen Namen ſowol, als auf den Namen des Vaters getaufet werden, wenn er nicht von beyden unterſchieden wäre? Oder wie hätte der Vater durch die ſichtbare Herabkunft deſſelben über ſeinen Sohn bezeugen können, daß er an dieſem einen Wohlgefallen habe? Matth. 3, 17. Wie wäre es möglich geweſen, daß der Apoſtel zu gleicher Zeit der Gnade des Herrn Jeſu, der Liebe Gottes des Vaters, und der Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes gedenken können? Und warum wird in dem Werke unſerer Seligkeit

keit ein ſo genauer Unterſchied unter den Werken der göttlichen Perſonen gemachet, und dem Vater die Vorſehung, dem Sohn die Vergießung ſeines Blutes, dem heil. Geiſte aber die Heiligung zum Gehorſam zugeſchrieben? Dieſes alles iſt in keiner andern Abſicht geſchehen, als uns zu belehren, daß unter dieſen göttlichen Perſonen ein wirklicher Unterſchied ſey. Da aber auch die heilige Schrift deutlich lehret, daß der Natur und Weſen nach nur ein einiger Gott ſey; ſo müſſen wir daraus ferner ſchließen, daß, da der heilige Geiſt eine Perſon, eine göttliche Perſon, eine vom Vater und Sohn verſchiedene Perſon iſt, die ſo ſehr beſtrittene Stelle ein großes Gewicht und Beſtätigung erlange: Drey ſind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe drey ſind eins, das iſt, Eines Weſens und ein einiger Gott. 1 Joh. 5, 7. Und gewiß, wäre der heilige Geiſt nicht Gott in der höchſten Vollkommenheit der göttlichen Natur; ſo wäre nicht abzuſehen, wie er in der Kirche Chriſti auf Erden ſeine Stelle vertreten, wie er in der Beſſerung menſchlicher Herzen ſo große Dinge ausrichten, mit ſeinen Ueberzeugungen ans Gewiſſen der Menſchen dringen, unſere Neigungen heiligen, uns zu allem Guten antreiben, uns auf den Wegen der Gottſeligkeit tröſten, und die in der ganzen Welt zerſtreuete Kirche Chriſti zu Einem geiſtlichen Leibe vereinigen könne. Kann dieſes alles auch durch etwas geringeres, als durch eine allmächtige Kraft, ausgerichtet werden? Da die Seelen und Herzen der Menſchen ſeiner Regierung unterworfen ſind, ſo gehöret dazu die genaueſte Känntniß unſers ganzen Zuſtandes, Gedanken, Neigungen und Abſichten; und derjenige, der uns alſo regieret, muß ganz unſtreitig allwiſſend ſeyn. Und da er auch alle äußerliche Begebenheiten regieren muß, dadurch unſere Neigungen und Leidenſchaften in Be-

wegung geſetzet werden können; da er alle Zufälle lenken und ordnen muß, die unzählige Menſchen betreffen, die der Zeit, dem Orte, dem Sinn und Zuſtande nach ſo ſehr von einander unterſchieden ſind: ſo muß er auch allgegenwärtig ſeyn, ein unendliches Vermögen, und mit einem Worte alle Eigenſchaften der göttlichen Natur beſitzen. Um dieſer Gründe willen muß nun erkannt und zugeſtanden werden, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt in Anſehung der göttlichen Natur einander völlig gleich ſind, ſo, daß in Anſehung des Daſeyns, der Macht oder ſonſt einer göttlichen Eigenſchaft, keine Perſon größer oder kleiner genennet werden kann; nur in Anſehung der Ordnung iſt ein Unterſchied vorhanden. In dieſer Abſicht iſt der Vater der erſte, weil er der Urſprung, die Quelle und Wurzel der Gottheit iſt; einer Gottheit, die von aller Ewigkeit her dem Sohne mitgetheilet worden, den wir daher als die zweyte Perſon in der Gottheit erkennen; und vom Vater und Sohn iſt ſie durch ein ewiges Ausgehen dem heiligen Geiſte mitgetheilet worden, der daher die dritte Perſon in der hochgelobten Dreyeinheit iſt. Auf was Art und Weiſe aber dieſes Ausgehen von den beyden andern Perſonen zugleich geſchehe, das iſt ein Geheimniß, das viel zu hoch und zu tief iſt, als daß es von dem menſchlichen Verſtande könne erforſchet oder mit Worten ausgedrücket werden. Nur ſo viel können wir ſagen, daß, nach der Sprache der Schrift, ein gewiſſer Grund des Unterſchiedes zwiſchen der Zeugung und Ausgehen in dieſem großen Geheimniß der Mittheilung des göttlichen Weſens ſey. Denn da die zweyte Perſon in der Gottheit der Sohn genennet wird, ſo ſcheinet es dieſem Verhältniß und unſerm Begriff davon gemäßer zu ſeyn, wenn wir uns dieſe Mittheilung als eine Zeugung vorſtellen; und da die dritte Perſon Geiſt genennet wird, ſo könnnen wir uns etwa ſo viel

davon

davon vorſtellen, daß die Art ſeiner Subſiſtenz in der Gottheit mittelſt einer Spiration geſchehe, und er ſeine Gottheit vom Vater und Sohn zugleich habe, ſo wie der Sohn dieſelbe allein vom Vater hat. Nach ihren perſönlichen Kennzeichen wird die Perſon des heiligen Geiſtes nicht gezeuget, ſondern gehet von den beyden andern Perſonen in der Gottheit aus. Die Werke, dadurch ſie unterſchieden wird, ſind **theils** Haushaltungswerke, zum Exempel, daß ſie die menſchliche Natur Chriſti zubereitet, mit nöthigen Gaben ausgerüſtet hat, und in die Welt geſendet wird; **theils** Zueignungswerke, dahin die Eingebung der unmittelbaren Offenbarung göttlicher Lehren, und die Zueignung des durch Chriſtum erworbenen Heils gehöret.

§. 5.

So viel und nicht mehr wiſſen wir aus der heiligen Schrift von der Natur des hochgelobten Geiſtes, den unſer Heiland zu ſenden verſprochen, und auch ſeiner Kirche wirklich geſendet hat, um in derſelben ſeine Stelle zu vertreten. Wie er nun dieſes Amt ausrichte, daß ihm deswegen der Beyname Heilig beſonders zukomme, davon werden wir durch eine kurze Unterſuchung aus der heiligen Schrift überführet werden können. Es ſind die Gaben gar verſchieden und mannichfaltig, welche der heilige Geiſt der Kirche Chriſti zur Ausrichtung ſeines Amtes mitgetheilet hat. Denn, einem wird gegeben durch den Geiſt zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkänntniß nach demſelbigen Geiſt; einem andern der Glaube in demſelbigen Geiſt; einem andern die Gabe, geſund zu machen in demſelbigen Geiſt; einem andern Wunder zu thun, einem andern Weiſſagung, einem andern Geiſter zu unter-

4. Gaben des heil. Geiſtes. a. Außerordentliche.

ſcheiden; einem andern mancherley Spra-
chen; einem andern die Sprachen auszulegen. 1 Cor. 12, 8. u. f. Uns iſt es jetzo ſchwer, den wahren Verſtand dieſer Gaben, oder den Unterſchied derſelben genau zu beſtimmen. In den erſten Zeiten der Kirche, da dieſe Gaben noch gemein und bekannt waren, war auch ihre Bedeutung beſſer bekannt. Jetzo aber muß man ſich nicht wundern, wenn es uns ſchwer fällt, eine beſtimmte Erklärung von den Ausdrücken zu geben, darunter ſie uns vorgeſtellet worden, nachdem die Sache ſelbſt ſo viele Jahrhundert hinter einander nicht mehr bekannt geweſen. Nur ſo viel wiſſen wir, daß die Wirkungen und Gaben des heiligen Geiſtes theils außerordentliche, theils ordentliche geweſen; daß einige gewiſſen Zeiten und Perſonen eigen, andere aber allen Chriſten zu allen Zeiten gemein geweſen; daß einige zur erſten Pflanzung des Evangelii in der Welt nöthig geweſen, andere aber zum geiſtlichen Wachsthum der Gläubigen erfordert worden; daß einige Wunderkräfte geweſen, durch deren Mittheilung einige in den Stand geſetzet worden, die Seligkeit anderer Menſchen zu befördern; andere aber eigentliche Heiligungsgaben geweſen, die den Gläubigen zur Auswirkung ihrer eigenen Seligkeit gegeben worden. Jene ſind ſolche, dafür wir Gott noch zu preiſen haben, daß er ſie ſeinen Apoſteln und andern mitgetheilet hat, um dadurch die Gründung und das Wachsthum der wahren Religion zu befördern. Dieſe aber ſind von ſolcher Beſchaffenheit und Nothwendigkeit, daß wir Gott um dieſelben beſtändig bitten ſollen, damit unſer Verſtand erleuchtet, unſer Wille geheiliget, unſere Neigungen in Ordnung geſetzet, und unſer ganzer Wandel dem Evangelio gehorſam gemachet werde. Das Reden in mancherley Sprachen war nöthig *), damit diejenigen, die das Evangelium in der Welt zuerſt lehren ſollten, in den Stand geſetzet

werden möchten, es deſto hurtiger unter den Völkern auszubreiten, wenn ſie es ihnen in ihrer Sprache predigten. Die Gabe, Wunderwerke zu thun, dienete zur Beſtätigung der Wahrheit ihrer Lehre, und es konnte die Welt dadurch überzeuget werden, daß ſie wahrhaftig von Gott geſandt worden. Es war ihnen ein großes Maas der Weisheit nöthig, um nicht nur den ganzen chriſtlichen Lehrbegriff in ſeiner Verbindung und Ordnung zu verſtehen, ſondern auch denſelben ſo vorzutragen, daß alle künftige Geſchlechte der Menſchen vor gefährlichen Irrthümern bewahret werden möchten. Sie mußten durch einen unbetrüglichen Rathgeber geführet, und durch denſelben in allen vorkommenden ſchweren Fällen ſo geleitet werden, daß ſie ihr Amt ohne Hinderniß und Anſtoß führen konnten. Es war ihnen ein großes Maas des Glaubens nöthig; ein Glaube, der durch keine Zweifel und Schwierigkeiten erſchüttert wurde; eine Entſchließung, die durch keine aufſtoßende Gefahr ſchüchtern gemacht wurde; ein Muth, der durch keine Widerwärtigkeiten und Leiden zu Boden geworfen werden konnte; eine Stärke in der Beredtſamkeit und Ausdruck, den die Widerſacher nicht widerſtehen, oder wider dieſelbe was ausrichten konnten. Dieſe und dergleichen Eigenſchaften waren den erſten Lehrern des Evangelii nöthig, und es war Gott gefällig, ſie ſeinen Apoſteln, Propheten, Evangeliſten, Hirten und Lehrern in einem reichen Maas mitzutheilen, damit das Werk des Amtes durch ſie gefördert, der Leib Chriſti erbauet, und die Heiligen vollendet werden möchten. Eph. 4, 11. 12. Wir haben keine gewiſſe und zuverläſſige Nachricht davon, wie lange dieſe Wundergaben in der chriſtlichen Kirche gedauret. Der Apoſtel Paulus hat uns ſo viel nur bekannt gemachet, daß dieſe außerordentlichen Gaben nur eine Zeitlang in der Kirche dauren, und daß die Weiſſagungen, die Wunder-

werke,

werke, die Sprachen und Erkänntniß aufhören ſollen. 1 Cor. 13, 8. Wir können daher daraus ſchließen, daß die außerordentliche Gabe der Sprachen aufgehöret, als verſchiedene Völker das Evangelium Jeſu Chriſti angenommen, und diejenigen, die unter denſelben zuerſt bekehret worden, und die das Evangelium in ihrer Landesſprache predigen konnten, zum Werk des Amtes verordnet worden; daß ferner die Gaben Wunder zu thun aufgehöret, als die Wahrheit des Evangelii durch Zeichen und Wunder hinlänglich beſtätiget, der Betrug des Heidenthums aufgedecket worden, und die Kraft Chriſti über die heidniſchen Götzen einen Sieg nach dem andern erhalten; daß ferner die Gabe der unmittelbaren Offenbarung aufgehöret, als der Canon des neuen Teſtamentes vollſtändig gemachet, alle weſentliche Theile derſelben geſammlet, und der Kirche zur Verwahrung übergeben worden; und daß endlich, als die Regierung der Kirche ſattſam gegründet geweſen, die Hitze der Verfolgung ſich geleget, ein ordentliches Lehramt allenthalben beſtätiget, und eine der Kirche dienliche Ordnung eingeführet geweſen, daß, ſage ich, alsdann die unmittelbare Regierung und Eingebung des Geiſtes, und das große Maas der Beredtſamkeit, des Muthes und der Stärke aufgehöret, dadurch die erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche ſo merklich unterſchieden worden; und daß alsdann nur die ordentlichen Wirkungen des Geiſtes Gottes übrig geblieben, die der Kirche Jeſu bis ans Ende der Welt eigen ſeyn ſollen, und die zur Auswirkung der Seligkeit jeglichen Menſchen nöthig geweſen und noch ſind.

*) Dieſes Wunderwerk war ſo ſonderbar, und zur Gründung der chriſtlichen Kirche ſo nöthig, daß wir nicht umhin können, über daſſelbe eine Betrachtung beyzufügen. Es war zuförderſt ein ganz ſonderbares Wunderwerk. Denn wenn die Apoſtel in den Stand geſetzet werden ſollten, ſogleich

gleich auf der Stellein Sprachen zu reden, die ſie vorher nie nach gewiſſen Regeln gelernet, ſo war gewiß ein ſeichter und bald vorüber gehender Eindruck nicht hinreichend, ſondern es gehörete ein fortdaurendes und an einander hangendes Wunderwerk dazu, ſo viel es nur Sprachen waren, in welchen ſie lehreten. Der Geiſt Gottes mußte daher zu gleicher Zeit auf ihren Verſtand und auf die Werkzeuge des Sprechens wirken, um in jenem richtige Vorſtellungen zu wirken, dieſe aber in den Stand zu ſetzen, von dieſen Vorſtellungen vernehmlich und richtig zu reden. Dieſes iſt nun bey Perſonen, die mit Sprachen und Wiſſenſchaften bisher nicht bekannt geweſen, ein ganz außerordentliches Werk Gottes, dem kein anderes gleich gerechnet werden kann, und das den Zeiten des neuen Teſtamentes vorbehalten geweſen. Als Moſes ſich ehedem gegen Gott mit ſeiner ſchweren Sprache entſchuldigte, um des Ganges zum Könige Pharao überhoben zu ſeyn; ſo hätte ja Gott ihm auch außerordentlich zu ſtatten kommen können: aber es gefiel ihm damals nicht, ſondern es mußte ihn ſein Bruder Aaron vertreten. Zugleich aber war dieſes Wunderwerk zur Erreichung der göttlichen Abſicht unumgänglich nöthig. Hätten die Apoſtel keine andere, als ihre Landesſprache verſtanden; ſo würden ſie auch nur von ihren Landesleuten verſtanden worden ſeyn, und würden in den Gränzen des Jüdiſchen Landes haben bleiben müſſen. Gleichwol hatte ihnen Jeſus geboten, auszugehen in alle Welt und alle Völker zu unterrichten. Wie ſollten ſie dieſen Befehl ausrichten? Wie ſollten ſie ſo viele Völker zum Glauben bringen, deren Sprache ihnen unbekannt war? Sollten ſie ſich etwa Mühe geben die Sprache dieſer Völker zu lernen? Wie viele Zeit würde dazu erfordert worden ſeyn? Oder ſollten ſie Dolmetſcher mit ſich herum führen? Wo waren aber dieſe zu finden? Und wie ſehr würde ihr Amt dadurch ſeyn aufgehalten worden? Der Geiſt Gottes weiß ein anderes Mittel, dadurch dieſe Hinderniſſe aus dem Wege geräumet werden. Er ſchenket ihnen eine außerordentliche Erkänntniß fremder Sprachen;

er ſetzet ſie in den Stand, dieſelben mit Fertigkeit zu reden, eben dadurch aber den Befehl Jeſu auszurichten, und das Licht des Evangelii allenthalben auszubreiten. Es war ſchon ein großer Vorzug für die Apoſtel, daß ihnen Gott einen Schatz der Weisheit und der Erkänntniß geſchenket hatte; aber der Nutzen davon würde an ſie und an einige andere Perſonen eingeſchränket geweſen ſeyn. Da aber der Geiſt Gottes zu ſeiner außerordentlichen Erleuchtung die Gabe der Sprachen hinzuthat, ſo machte er auch ihre hohe Erkänntniß allgemein. Dieſe Gabe war das einige und der Majeſtät Gottes allein mögliche Mittel, das Evangelium unter den Völkern ſchnell auszubreiten. S. Benſon Hiſtory of the Acts.

§. 6.

b. Ordentliche.

Wie nun der heilige Geiſt eine göttliche Perſon iſt, ſo hat er auch einen unmittelbaren Zugang zu unſern Seelen, und kann in denſelben wirken, was und wie es ihm wohlgefällig iſt. Von der Art und Weiſe ſeiner Gnadenwirkungen können wir zwar nicht mit genauer Beſtimmung reden; da wir aber ſo viel gewiß wiſſen, daß wir von uns ſelbſt nicht tüchtig ſind, als von uns ſelbſt, ſondern daß unſere Tüchtigkeit von Gott kömmt; ſo können wir auch ganz ſicher ſchließen, daß zuförderſt durch ſeine Wirkung die Ueberzeugung von der Wahrheit unſerer heiligen Religion bey uns entſtehe; daß wir eine hinlängliche Erkänntniß desjenigen erlangen, das von andern für Thorheit gehalten wird, weil es geiſtlich beurtheilet werden muß, 1 Cor. 2, 14. und daß die Augen unſers Verſtandes ſo erleuchtet werden, daß wir erkennen lernen, welches da ſey die Hoffnung des von Gott ertheilten Berufs, und welches da ſey der Reichthum des herrlichen Erbes in ſeinen Heiligen. Eph. 1, 18. Durch ſeine Gnade geſchiehet es, daß der von Natur verderbte und halsſtarrige Wille gebrochen, das harte Herz erweichet,

die unordentlichen Begierden gezähmet, und dem göttlichen Willen und Wohlgefallen unterwürfig gemachet werden; daß der ganze innere Menſch in der göttlichen Ordnung der Bekehrung erneuret, im Verſtande ein neues Licht angezündet wird, neue und gute Abſichten gewirket, ein neues Vergnügen und Freude geſchenket, und mit einem Wort eine neue Creatur, die von oben her iſt, dargeſtellet wird. Durch ſeine Gnadenwirkung werden neue Fertigkeiten in uns gepflanzet und geſtärket; es werden durch ihn die Früchte des Geiſtes, wie ſie die heilige Schrift nennet, in uns gewirket, Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuſchheit u. ſ. f. Wenn wir in der Ausübung unſerer Pflichten träge werden, ſo werden wir durch ihn heilſamlich beſtrafet und erwecket; er wirket mittelſt des göttlichen Wortes auf unſere Hoffnung und Furcht; er ſtellet uns auf der einen Seite den unſeligen Zuſtand derer vor, die aus der Gnade in den vorigen Sündenſtand zurück fallen; er zeiget uns aber auch die herrliche Belohnung derer, die im angefangenen guten Werke beharren bis ans Ende; und dadurch bringet er es zuwege, daß wir aufrichten die läſſigen Hände und ſchwachen Knie, und daß wir laufen in den Kampf, der uns verordnet iſt, bis wir das vorgeſteckte Ziel erreichen, welches uns vorhält die himmliſche Berufung in Chriſto Jeſu. Von ihm kömmt alle Stärkung und Tröſtung in ſchweren Unternehmungen, in heftigen Verſuchungen, in großen und anhaltenden Leiden, und ſonderlich in der Stunde des Todes; unter welchen Umſtänden er das Herz mit Friede, Troſt und Freudigkeit erfüllen kann, daß der Gläubige in dem allen überwindet durch die Kraft des heiligen Geiſtes. Röm. 15, 13. Von ihm kommen endlich alle gute Bewegungen und Erweckungen zum Gebet, die busfertige Beugung und Demüthigung des Herzens bey Betrachtung und

Bekännt-

Bekänntniß der mannichfältigen Sünden; das Gefühl von der täglich nöthigen Barmherzigkeit Gottes; die Unterwerfung unſers Willens unter den Willen Gottes bey unſerm Gebet; das ſehnliche Verlangen nach ſeiner Gnade, und der brünſtige Dank für gewährte Erhörung und genoſſene Wohlthaten. Darinn beſtehet ſo zu reden die Seele des ganzen Gebetes. Von eben dieſem Geiſte Jeſu haben wir aber auch die Verſicherung unſers Gnadenſtandes. Denn er rufet in uns, wie es der Apoſtel ausgedrücket hat, Abba lieber Vater, und giebt Zeugniß unſerm Geiſt, daß wir Gottes Kinder ſind; ja, wenn wir oft unter dem Gefühl der Schwachheit nicht wiſſen, wie wir beten ſollen, ſo vertritt er uns mit unausſprechlichen Seufzen. Auf die Weiſe wirket nun der heilige Geiſt in denen, die ihm gehorſam werden, und bewähret dadurch die Beſchreibung, die der Prophet von ihm gegeben, und ihn als den Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, als den Geiſt des Raths und der Stärke, als den Geiſt der Erkänntniß und der Furcht des Herrn vorgeſtellet hat. Er ſchenket Weisheit und Erkänntniß denen, die ſich belehren und unterrichten laſſen; er giebt Rath, wenn wir uns in verlegenen Umſtänden finden; er giebt Stärke, die Hinderniſſe und Schwierigkeiten zu überwinden; er zeiget den Irrenden den rechten Weg und lehret die die Furcht des Herrn, die ihn darum bitten.

§. 7.

b. Beantwortung der Einwürfe. I. Einwürfe ſelbſt.

Ehe wir aber dem heiligen Geiſte ſo viel zu thun geben, ſo müſſen wir billig erſt überzeuget ſeyn, ob auch eine ſolche Perſon wirklich vorhanden ſey oder nicht. Freylich wird des heiligen Geiſtes ſehr oft in der heiligen Schrift gedacht, aber es geſchiehet nur unter dem Begriff einer Kraft, einer Wirkung Got-

Gottes, oder auch einer Eigenſchaft in Gott. Gott iſt eigentlich die Perſon, der durch ſeinen Geiſt, das iſt, durch ſeine Kraft auf die Menſchen wirket e). Wäre dem nicht ſo, ſo könnte auch nicht vom Geiſte Gottes geſaget werden, daß er bald nach einem gewiſſen Maas, bald ohne Maas gegeben werde, oder daß er weggenommen oder gar gedämpfet werden könne f). Wir geben gerne zu, daß ihm zuweilen perſönliche Handlungen zugeſchrieben werden; aber wem iſt unbekannt, daß dieſes auch oft von ſolchen Dingen geſchehe, von welchen wir gewiß ſind, daß ſie keine Perſonen ſind? Wird nicht auch von der Sünde geſaget, daß ſie tödte und betrüge? Röm. 7, 11. Wird nicht von der Liebe geſaget, daß ſie langmüthig und freundlich ſey? 1 Cor. 13, 4. Und gleichwol iſt offenbar, daß dieſes keine Perſonen ſind. Folglich müſſen dieſe Ausdrücke figürlich erkläret werden; und eben dieſe Auslegungsart muß auch in dem gegenwärtigen Fall ſtatt haben. Geſetzt aber auch, es wäre der Geiſt Gottes eine Perſon, muß er denn deswegen gleich eine göttliche Perſon ſeyn? Unſer Heiland bedienet ſich in ſeiner letzten Rede, die er an ſeine Jünger gehalten, unter andern folgender Ausdrücke von ihm: Ich will den Tröſter zu euch ſenden vom Vater, der ſoll euch in alle Wahrheit leiten; er wird nicht von ihm ſelber reden, ſondern was er hören wird, das wird er reden; er wird mich verklären; von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Joh. 16, 13.

e) Socinus epiſt. ad Statorium.
f) Catechiſm. Racov. c. 6.

13. 14. Wer ſiehet nicht aus dieſen Worten, daß in denſelben von einem niedern Weſen die Rede ſey, von einem Weſen, das ſo genau an die ihm gegebene Ordre gebunden, daß es keine Macht und Autorität hat, ſich von derſelben zu entfernen, vielmehr verbunden iſt, alles ſo zu thun, wie es von einem höhern inſtruiret worden. Kann aber auch dieſes von einer Perſon geſaget werden, die gleiches Weſens und Majeſtät mit dem Vater iſt? Denn daß er einen Theil ſeiner Exiſtenz vom Sohn habe, das iſt in der Kirche vielfältig beſtritten worden. Geſendet werden, oder von einem andern etwas empfangen, das ſchließet ganz gewiß eine Inferiorität in Anſehung der Perſon in ſich, von der man geſendet wird, oder etwas erlanget. Da nun die Verrichtungen des Geiſtes Gottes uns auf eine ſolche Inferiorität führen, ſo muß er entweder in die Reihe der Creaturen geſetzet werden, oder wir müſſen ihn als eine Kraft und Eigenſchaft in Gott anſehen, die ſich in beliebigen Wirkungen offenbaret. Wäre er wirklicher und wahrhaftiger Gott, wie wäre es möglich geweſen, daß die Jünger zu Epheſus nie was davon gehöret, daß ein heiliger Geiſt ſey? Und wie gehet es zu, daß er in der ganzen heiligen Schrift, weder im alten noch im neuen Teſtamente jemals wahrer Gott genennet worden? Denn was die Worte Petri zum Ananias betrifft, ſo iſt die Auslegung derſelben gezwungen, und man thut ihnen Gewalt an, um nur ein Geſtändniß von der Gottheit des heiligen Geiſtes heraus zu bringen. Geſetzt aber, es hätte mit ſeiner Gottheit die vermeynte Richtigkeit, ſo

haben wir gewiß deſto weniger Urſache, zu glauben, daß er beſtändig zu unſern Dienſten ſey, jegliche Kraft unſerer Seele regiere, auf jegliche Bewegung unſers Herzens Acht habe, allem Uebel wehre, jeglichen guten Gedanken unterhalte, und ſich in ſeinem Amte nach eines jeglichen Umſtänden richte. Dieß kann vielleicht in den erſten Zeiten des Chriſtenthums geſchehen ſeyn, da ſeine Gaben ſo mannichfaltig, und da das Leben der Chriſten ſo merklich tugendhaft war; allein, jetzo ſcheinet es, als ob wir dieſes Beyſtandes beraubet, und nur allein der äußerlichen Wirkung des Wortes und dem Gebrauch unſerer Vernunft im Werk der Bekehrung und Heiligung überlaſſen wären. Gnade iſt ein Wort, davon man ſehr oft höret, aber wir können doch nicht genau ſagen, was darunter gemeynet ſey, oder wie ſie wirke; auf was für Gründen ihre Nothwendigkeit beruhe, oder was ſie uns für einen Dienſt leiſte, indem wir durch fleißige Aufmerkſamkeit auf das Wort Gottes, und auf das, was in unſerm Gemüthe vorgehet, gar wohl wiſſen können, was uns gezieme zu thun, oder zu unterlaſſen, ohne dazu eines Lichtes oder Beyſtandes außer uns benöthiget zu ſeyn. Denn iſt nicht die Liebenswürdigkeit und Nutzbarkeit des Guten, ſammt der Häßlichkeit und Schädlichkeit des Böſen, für einen jeglichen nachdenkenden Menſchen genung, oder bedarf er in einem ſolchen Fall noch eines übernatürlichen Einfluſſes, ſeine Wahl zu beſtimmen? Alles, was ihm nöthig iſt, beſtehet darinn, daß er den Gebrauch der Kräfte nicht unterlaſſe, die ihm die Natur gegeben

hat, welches zu thun er in offenbarer Gefahr ſtehet, wenn er ſich der ungewiſſen Führung der Gnade überläſſet g).

§. 8.

2. Beantwortung zeiget a. daß der heil. Geiſt eine wirkliche Perſon ſey.

Wir geben gerne zu, daß in der heiligen Schrift dem hochgelobten Geiſt Gottes verſchiedene Dinge zugeſchrieben werden, die ganz offenbar einer Perſon nicht zukommen; aber wir müſſen alsdann auch wohl bedenken, daß in eben derſelben heiligen Schrift das Wort Geiſt auch die Gaben und Wohlthaten bezeichne, deren Urheber der Geiſt Gottes iſt. Wenn daher vom Geiſte geſaget wird, daß er vermehret oder vermindert, in einem gewiſſen Maas, oder ohne Maas gegeben, ausgegoſſen, ausgetheilet, oder auch gedämpfet werde; ſo müſſen ſolche Stellen von den Gaben des heiligen Geiſtes verſtanden werden, die vermehret oder vermindert werden können, die einer Veränderung unterworfen ſind, die einen Anfang und ein Ende haben; nicht aber von dem Geber derſelben, der als wahrer Gott keiner Veränderung unterworfen iſt, der allezeit bleibet, was er war und iſt, der nie angefangen zu ſeyn, der auch nie gedämpfet oder unterdrücket werden kann. Dieſes iſt ein ſehr leichter und begreiflicher Unterſchied, der alle Zweifel von der Art auflöſet, und um ſo vielmehr beobachtet zu werden verdienet, weil er ſeinen Grund im Worte Gottes hat, ſonderlich aber in der merkwürdigen Stelle des erſten Briefes an die Corinthier, wo nach einer gar genauen Erzählung der mannichfaltigen Gaben des Geiſtes, der Apoſtel die Gaben von dem Geber ſehr wohl unterſcheidet und ſaget: Dieſes alles wirket derſelbige einige Geiſt, und theilet einem jeglichen das ſeinige zu wie er will. Da nun die meiſten vom heiligen

g) Young Sermons Vol. 1.

ligen Geiſt handelnde Stellen, die etwas zweydeutiges an ſich zu haben ſcheinen, nicht von der Perſon des heiligen Geiſtes, ſondern nur von ſeinen Wirkungen und von den von ihm zu ertheilenden Gaben zu verſtehen ſind; was haben wir für Urſachen zu zweifeln, daß derjenige, von dem in allen andern Stellen als von einer Perſon geredet wird, dem ſolche Handlungen zugeſchrieben werden, die man von Perſonen zu ſagen pfleget, ja dem eben daſſelbe beygeleget wird, was die Schrift vom Vater und Sohne ſaget, daß derſelbe auch eben ſowol eine Perſon ſey, als der Vater und der Sohn? Oder kann auch ein unpartheyiſch denkender Menſch die gnädige Verheißung unſers Heilandes: ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter ſenden, daß er bey euch bleibe ewiglich, nämlich den Geiſt der Wahrheit, erwägen, und ſich dabey zugleich vorſtellen, daß der Vater, den Chriſtus um die Sendung eines andern Tröſters bitten will, eine Perſon ſey, und daß der, der um die Sendung dieſes Tröſters bittet, auch eine Perſon ſey, und daß dennoch der Tröſter, der vom Vater durch die Fürbitte des Sohnes geſendet werden ſollte, keine Perſon, ſondern nur eine Eigenſchaft ſey, nicht der Geber des Troſtes, ſondern nur die Gabe ſey, nicht ein anderer Tröſter, ſondern nur ein Troſt ſey, der vom Vater kraft der Fürbitte des Sohnes, den Gläubigen geſchenket werde? Wenn wir die heilige Schrift leſen, ſo muß das unſer Geſchäffte ſeyn, dieſelbe ſo auszulegen, wie es die Natur der Rede erfordert, und wir müſſen uns vor allen Dingen hüten, daß wir dem Worte Gottes keinen Unſinn andichten: da doch eine jegliche menſchliche Rede und Schrift ordentlicher Weiſe einen gewiſſen Verſtand hat, und nach gewiſſen Regeln ausgeleget werden muß. Wenn wir daher in der heiligen Schrift finden, daß dem heiligen Geiſte nicht nur

perſönliche Handlungen, ſondern auch perſönliche Kräfte und Affecten zugeſchrieben werden; wenn von ihm nicht nur geſaget wird, daß er entrüſtet und betrübet werde, ſondern daß er auch einen Willen, Weisheit und Verſtand habe; ſo iſt gewiß kein Raum zu einer Proſopopöie vorhanden. Oder kann auch ein anderes, als ein vernünftiges Weſen, der Traurigkeit, der Entrüſtung unterworfen, Verſtandes und Willens fähig ſeyn? Und wer begreifet nicht, daß es ungereimt und dem gemeinen menſchlichen Begriff widerſprechend ſey, wenn man einer Eigenſchaft die Traurigkeit, einer Kraft die Entrüſtung, einer Gabe den Willen oder Verſtand zuſchreibet? Zwar iſt nicht zu leugnen, daß die heilige Schrift in bekanntern Dingen ſich dieſer Vorſtellungsart bedienet, um einen deſto größern Nachdruck mit ihren Ausdrücken zu verbinden. Wenn daher der Apoſtel Paulus in der mit ſo großer Beredtſamkeit angefüllten Stelle 1 Cor. 13, von der Liebe ſaget, daß ſie langmüthig und freundlich ſey, u. ſ. f. ſo kann ja ein Kind verſtehen, daß er darunter Perſonen meyne, die dieſe vortreffliche Eigenſchaft an ſich haben, und daß er, da er ſeinen Vortrag ſo eingekleidet, ſeiner Vorſtellung ſowol mehr Nachdruck und Leben, als auch mehr Zierde und Annehmlichkeit geben wollen. Daraus aber den Schluß zu machen, daß der heilige Geiſt nur eine Qualität, und eine dem Vater beywohnende Kraft ſey, das iſt ſchriftwidrig und völlig ungereimt. Denn wenn wir von dem heiligen Geiſte leſen, daß er vom Sohn geſendet werde, daß er nicht von ihm ſelbſt rede, daß er es vom Sohne nehme u. ſ. f. ſo können wir daraus nichts anders ſchließen, als daß er von dem Sohn unterſchieden ſey, und daß er auch keine dem Vater beywohnende Kraft ſeyn könne. Denn vom Vater und Sohn geſendet werden, vom Sohne zeugen, den Sohn verklären, das ſind Handlungen, die man ſich ohne Perſönlichkeit nicht denken kann *).

*) Es

*) Es iſt uns freylich unmöglich, uns in allen Stücken dieſer Lehre vollkommen deutlich zu erklären. Unſere Begriffe reichen nicht auf dieſe Höhe, und es fehlet uns auch an Worten, dieſelben auszudrücken. Ja es würde widerſprechend ſeyn, einen eingeſchränkten Verſtand haben, und gleichwol dieſe Tiefen des göttlichen Weſens verſtehen wollen. Indeß muß man es auch keines Widerſpruchs beſchuldigen, wenn wir das lehren, was die heilige Schrift vom Unterſchiede der Perſonen des einigen göttlichen Weſens lehret. Wenn wir bey einem etwas antreffen, daß bey einem andern nicht gefunden wird, ſo ſagen wir, daß dieſelben unterſchieden ſind. Wir geſtehen, daß der heilige Geiſt in Anſehung des Weſens mit dem Vater und Sohne gänzlich einerley ſey und Ein Weſen ausmache; allein, da der Vater und der Sohn als ſolche Perſonen angeſehen werden müſſen, von welchen der heilige Geiſt ausgehet, der heilige Geiſt aber derjenige iſt, der von ihnen ausgehet; ſo muß er nothwendig ein anderer ſeyn, als der Vater und der Sohn, und muß von beyden unterſchieden werden. Der wahre Unterſchied, ſo weit er uns begreiflich iſt, beſtehet darinn: Der Vater hat ſein Weſen von keinem andern erhalten, er hat aber daſſelbe dem Sohn durch die ewige Zeugung, und zugleich mit dem Sohne durch ein ewiges Ausgehen dem heiligen Geiſt mitgetheilet. Der Sohn hat durch die Zeugung ſein Weſen von dem Vater von Ewigkeit erhalten, und ſolches mit dem Vater zugleich dem heiligen Geiſte durch ein Ausgehen mitgetheilet. Der heilige Geiſt iſt zwar nicht gezeuget, er gehet aber ſowol von dem Vater als von dem Sohne aus, und hat dadurch von beyden ſein Weſen von Ewigkeit erhalten. Daraus iſt wenigſtens ganz offenbar, daß die drey Perſonen von einander unterſchieden ſind, ob ſie gleich Eines Weſens ſind.

§. 9.

b. Daß ſeine Sendung keine Unterwürfigk. in ſich ſchließe.

Ob nun wol nach der innerlichen geheimnißvollen Haushaltung der hochgelobten Dreyeinheit der Vater, als die Quelle der Gottheit, die erſte Perſon iſt; der Sohn,

Sohn, der ſein Weſen von ihm durch eine ewige Zeugung hat, die zweyte Perſon iſt; der heilige Geiſt aber, der vom Vater und Sohn ausgehet, die dritte Perſon in der Ordnung iſt; ſo kann doch, da Gott ein einfaches Weſen iſt, und die Mittheilung ſeiner Natur unmöglich etwas halbirtes oder getheiltes ſeyn kann, unter den drey Perſonen durchaus keine Ungleichheit ſeyn, noch der einen Perſon eine Eigenſchaft beywohnen, die der andern fehle. Eine jegliche Perſon iſt der andern völlig gleich, und die Ordnung, in welcher ſie auf einander folgen, kann ihnen nicht das geringſte von ihrer Gottheit benehmen, als welche ſie von aller Ewigkeit haben, und in alle Ewigkeit behalten. Das Amt, ſo jegliche Perſon in der Ausführung des Erlöſungswerkes führet, kann die Würde ihrer Natur weder vermehren noch vermindern. Und wie daher der Sohn von ſich ſelbſt ſaget, daß er nicht von ihm ſelbſt geredet, ſondern daß der Vater, der ihn geſendet, ein Gebot gegeben, was er reden und thun ſolle, und gleichwol daraus kein Schluß auf eine Unterwürfigkeit in Anſehung ſeiner Gottheit gemachet werden kann; ſo ſchließet es auch keine Subordination, oder eine Ungleichheit des Weſens in ſich, wenn von ihm geſaget wird, daß er vom Vater und Sohn geſendet werde, ſo wenig als von einem Menſchen geſaget werden kann, daß er die menſchliche Natur ablege, wenn er von einem andern zu einem ihm angewieſenen Amte geſendet wird. Wir können nun daraus auch den Grund erkennen, warum uns dieſes ein Glaubensartikel ſey, daß der heilige Geiſt ſowol vom Vater als vom Sohne ausgehe. Denn da er ſowol der Geiſt des Sohnes als des Vaters genennet wird, Gal. 4, 6. Matth. 10, 20. welches ein gleiches Verhältniß gegen beyde ausdrucket; da von ihm geſaget wird, daß er vom Vater geſendet werde, welches Recht der Sendung allein von der urſprünglichen Mit-

thei-

theilung ſeines göttlichen Weſens herrühren kann; ſo ſo muß er daſſelbe Weſen auch vom Sohn empfangen haben, weil wir finden, daß er auch vom Sohn geſendet wird. Und da in Abſicht auf die Mittheilung der göttlichen Natur der Sohn der Ordnung nach (ob wol nicht der Zeit nach,) eher iſt als der heilige Geiſt; ſo muß der heilige Geiſt vom Vater ſowol als vom Sohn ſein Weſen haben, und es iſt unmöglich, daſſelbe beſonders vom Vater mit Ausſchließung des Sohnes zu haben. Und daraus folget, daß wir nicht ohne Grund und Urſache bekennen, daß der heilige Geiſt von beyden ausgehe, welches auch der Zweck des von Jeſu gebrauchten Ausdrucks zu ſeyn ſcheinet: Alles was der Vater hat, das iſt mein; darum habe ich euch geſaget, er wirds von dem meinen nehmen und euch verkündigen. *)

*) Bey den erſten Streitigkeiten, die wegen der Gottheit des heiligen Geiſtes mit den Macedonianern entſtanden, die dieſelbe leugneten, kam es blos darauf an, ob er wahrer Gott ſey oder nicht. Als nun dieſer Artikel auf dem zu Conſtantinopel gehaltenen Concilio war ausgemachet worden, ſo ward derſelbe auch in das Glaubensbekänntniß mit eingerücket, weiter aber nichts geſaget, als daß er vom Vater ausgehe; und nicht lange nachher wurde auf dem zu Epheſus gehaltenen Concilio beſchloſſen, daß weiter keine Zuſätze dazu gemachet werden ſollten. Nichts deſtowenger geſchahe es, daß die abendländiſche Kirche einen Zuſatz zu dem Artikel machte, des Inhalts, daß der heil. Geiſt ſowol vom Sohne als vom Vater ausgehe. Indeß trennete dieſe Verſchiedenheit anfänglich nicht die Gemeinſchaft beyder Kirchen, bis im neunten Jahrhundert der Streit wegen der Jurisdiction angieng. Denn da wurde dieſer Punct als ein Zankknochen gebrauchet. Die Griechen machten nun den Lateinern den Vorwurf, daß ſie das Glaubensbekänntniß verfälſchet, einen neuen Glaubensartikel hinzugeſetzet, und dadurch den Decreten eines Concilii entgegen gehandelt hätten. Die Lateiner aber be-

ſchuldigten die Griechen, daß ſie der Würde des Sohnes Gottes nachtheilig lehreten; und ſo iſt die Streitigkeit bis auf den heutigen Tag fortgeſetzet worden. Denn die neuern Griechen beſteben ſehr hartnäckig auf ihrer Meynung, ohnerachtet ihnen viele Stellen aus den Schriften ihrer eigenen Väter, des Epiphanius, Gregorius Nyſſenus, Cyrillus, Baſilius u. a. von den Lateinern vorgeleget worden, die den Streit hätten endigen können. Nichols on the Articles.

§. 10.

e. Daß er nicht was unbekanntes in der jüdiſchen Kirche geweſen.

Die Gaben und Kräfte des heiligen Geiſtes wurden freylich unter den Chriſten ſo deutlich nicht erkannt, als bis der merkwürdige Pfingſttag des neuen Teſtamentes angebrochen war. Und da der heilige Geiſt eher nicht mitgetheilet werden ſollte, als bis Chriſtus verkläret worden, Joh. 7, 39; ſo gieng eine geraume Zeit darüber hin, ehe die Nachricht von dieſer großen Begebenheit in die entfernten Gegenden kam, wo die chriſtliche Religion Wurzel gefaſſet hatte. Als Paulus nach Epheſus kam, ſo fand er daſelbſt gewiſſe Jünger oder Bekehrte zum chriſtlichen Glauben, die aber noch nicht vermittelſt einer ordentlichen Taufe in die Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche waren aufgenommen worden. Sie waren zwar getaufet mit der Taufe Johannis; in dieſer aber geſchahe keine ausdrückliche Meldung des heiligen Geiſtes; und da ſie von Jeruſalem vor der außerordentlichen Ausgießung deſſelben abgereiſet waren, ſo war ihnen die Nachricht von dieſer großen Begebenheit noch nicht bekannt geworden. Sie wußten zwar aller Wahrſcheinlichkeit nach ſo viel, daß eine ſolche Perſon ſey, als der heilige Geiſt iſt, der ſonſt durch den Mund der Propheten geredet; allein, ſeine Gaben waren ſeit etlichen hundert Jahren der Jüdiſchen Kirche entzogen geweſen, und jetzo erhielten ſie die erſte Nachricht von der Wiederherſtellung

lung derſelben. Wenn ſie daher zu Paulo ſagen, daß ſie auch nicht einmal gehöret hätten, ob ein heiliger Geiſt ſey, ſo iſt ihre Meynung unſtreitig dieſe, daß ſie noch nie was davon vernommen, daß die Gaben des heiligen Geiſtes auf eine ſolche Art ausgetheilet worden, darnach der Apoſtel gefraget. Wußten ſie alſo gleich unter ihren damaligen Umſtänden nichts von der wundervollen Ausgießung des heiligen Geiſtes, die zu Jeruſalem geſchehen war; ſo konnten ſie doch daran keinen Zweifel haben, ob ein heiliger Geiſt ſey. Selbſt die Heiden waren nicht ohne allen Begriff von einem göttlichen Eingeben und Belebung. Die Juden fanden in den Schriften ihrer Propheten ſehr öftere Erwähnung vom Geiſte Gottes; daher dieſe Jünger, die vor allen andern Juden und Proſelyten am beſten unterrichtet waren, als ſolche, welche die Taufe Johannis empfangen hatten, hierinn unmöglich unwiſſend ſeyn konnten, ob ſie wol keine Nachricht von der außerordentlichen Ausgießung des heiligen Geiſtes hatten, die auf die Himmelfahrt Jeſu erfolget war. Als ſie nun der Apoſtel hievon überzeuget und ihnen geſaget hatte, daß das eigentliche Mittel, der Gaben des heiligen Geiſtes theilhaftig zu werden, die Taufe auf den Namen Jeſu ſey, ſo ließen ſie ſich dieſe Ordnung gefallen, und als Paulus die Hände auf ſie geleget hatte, ſo kam der heilige Geiſt auf ſie, und ſie redeten in fremden Sprachen und weiſſageten. Da indeß dieſer Punct ſeine Erläuterung von der Taufe Johannis bekömmt, ſo wollen wir die Frage unterſuchen, ob denn die Taufe Johannis des Täufers und die Taufe Chriſti und ſeiner Apoſtel unterſchieden geweſen? Wir antworten hierauf, daß dieſe Taufe in den Stücken, die zur Taufe weſentlich und nothwendig gehören, gar nicht unterſchieden geweſen; ob wir wol dabey zugeben, daß in Dingen, die der Taufe nicht weſentlich eigen ſind, allerdings ein Unterſchied

ſtatt

ſtatt gefunden habe. Die Taufe Johannis hatte, wie es auch von der Taufe Chriſti nicht geleugnet werden kann, einen göttlichen Urſprung. Johannes war wirklich von Gott geſendet, zu predigen und zu taufen. Luc. 3, 2. Er geſtehet es ſelbſt, daß ihm die Macht vom Himmel gegeben worden, und unſer Heiland beſtätiget es in der merkwürdigen Erklärung von dem Amte Johannis Luc. 7. 29. 30. Johannes taufete mit Waſſer, und eben dieſes war auch der von Chriſto verordneten Taufe weſentlich eigen. Johannes taufete zur Buße und Vergebung der Sünden; ſeine Taufe wirkete auch die Wiedergeburt und gab die Seligkeit und zwar kraft des Verdienſtes Chriſti, auf welchen Johannes mit Fingern wies, als auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug; und eben dieſes iſt von der Taufe Chriſti und ſeiner Apoſtel zur Gnüge bekannt. Marc. 16, 16. Apoſtg. 2, 38. Und daraus ergiebt ſich zur Gnüge, daß zwiſchen der Taufe Johannis und Chriſti kein weſentlicher Unterſchied ſey. Der Unterſchied zwiſchen dieſer Taufe betraf etwas, das nicht weſentlich zur Sache gehörte. Johannes taufte nun Jeſum, ſo ferne durch ihn das Erlöſungswerk ausgeführet werden ſollte; dahingegen die Apoſtel auf Chriſtum taufeten, ſo ferne er ſein Leiden vollbracht hatte und vom Tode erſtanden war. Da nun die Erlöſung Chriſti eine gleich ſeligmachende Kraft hat, ſowol vor als nach ſeinem Leiden; ſo machet dieſes zwiſchen der Taufe Chriſti und Johannis keinen weſentlichen Unterſchied. Von der Taufe Johannis wiſſen wir, daß durch ihn den Täuflingen keine Wundergaben mitgetheilet worden; welches dagegen öfters durch die Taufe der Apoſtel geſchahe. Dieſe Wundergaben aber gehören nicht weſentlich zur Taufe. Einige halten auch dafür, daß die Taufe Johannis allein die Juden angegangen; dahingegen die Taufe der Apoſtel ſowol die Juden als die Heiden begriffen. Der Haupteinwurf

gegen die Taufe Johannis iſt nun aus dem hergenommen, was vorhin aus Apoſtgeſ. 19. angeführet worden; indem man daraus ſo urtheilet: Iſt Johannis Taufe eine rechte und gültige Taufe geweſen, warum ſind die, ſo mit der Taufe Johannis getauft geweſen, auf Befehl Pauli noch einmal getaufet worden? Es iſt aus allen Umſtänden zu vermuthen, daß dieſe Perſonen blos auf Johannem getaufet worden, ohne dabey auf Chriſtum gewieſen zu werden, welches von ſolchen Perſonen geſchehen ſeyn kann, die von Johanne getaufet worden, und die keine größere Perſon als Johannem kennen lernen und die das Amt Jeſu im Jüdiſchen Lande nicht abgewartet. Da nun Paulus hieraus die Unvollkommenheit ihrer Taufe erkannte, ſo ließ er ſie auf den Namen Jeſu taufen, und in dieſer Ordnung wurden ſie auch der Gaben des heiligen Geiſtes theilhaftig.

§. 11.

d. Daß er von Petro Gott genennet worden.

Wir können ganz getroſt und unſchädlich zugeben, daß der heilige Geiſt in der heiligen Schrift nicht ſo oft Gott genennet werde, als der Vater und Sohn; wenn wir aber finden, daß ihm ſolche Eigenſchaften beygeleget werden, die nur allein dem allerhöchſten Weſen eigen ſind; wenn wir finden, daß er den Namen führet, den Gott für ſeinen eigenthümlichen Namen erkläret und bezeuget hat, daß er denſelben keinen andern gebe; ſo brauchen wir weiter keinen Erweis von ſeiner ewigen Gottheit. Wir dürfen nur die Schrift reden laſſen, und ſie mit ſich ſelbſt vergleichen, ſo werden wir Ueberzeugung genung von dieſer Sache finden. Wenn uns Moſes ſagt, daß der Herr allein Iſrael aus Egypten geführet habe, 5 Moſ. 32, 12; ſo ſagt der Prophet Jeſaias, daß es der Geiſt des Herrn geweſen, der die Iſraeliten geführet, und der von ihnen auf mancherley Weiſe verſuchet und betrübet wor-

worden, Jeſ. 63, 10. Wenn David von dieſen Iſraeliten ſaget, daß ſie den Allerhöchſten in der Wüſten gereizet hätten, Pſ. 78, 17; ſo eignet Paulus dieſes auf die Perſon des heiligen Geiſtes zu, Hebr. 3, 7. Wenn Jeremias ſaget, daß der Jehovah einen Bund mit dem Hauſe Iſrael machen werde, Jer. 31, 31. ſo ſagt uns eben dieſer Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, daß dieſes der heilige Geiſt geredet habe. Hebr. 10, 15. 16. Wenn Petrus ſaget, daß die heiligen Menſchen Gottes im alten Teſtament geredet hätten getrieben vom heiligen Geiſte, 2 Petr. 1, 21; ſo thut Paulus eben dieſes mit dem Ausdruck, daß alle Schrift von Gott eingegeben und nützlich ſey zur Lehre, zur Strafe u. ſ. f. 2 Tim. 3, 16. Wenn demnach Eine und eben dieſelbe Perſon, die in der einen Stelle der Schrift der heilige Geiſt genennet wird, in einer andern Stelle, darinn von eben derſelben Handlung die Rede iſt, ausdrücklich Gott und Herr heißet; wenn die Läſterung wider dieſe Perſon eine Sünde genennet wird, die weder in dieſer noch in der künftigen Welt vergeben werden ſoll, Matth. 12, 31. 32; wenn deſſen Einwohnung uns zu Tempeln des lebendigen Gottes machet, 2 Cor. 6, 16; wenn die Widerſtrebung wider denſelben ein Widerſtreben gegen Gott, und das Belügen deſſelben ein Belügen Gottes genennet wird, Apoſtg. 5, 3. 4. 7, 51; ſo kann ja wol daraus nichts anders geſchloſſen werden, als daß der heilige Geiſt in der heiligen Schrift ausdrücklich Gott genennet werde. Wenn wir aber die Stelle noch genauer betrachten, in welcher der Apoſtel Petrus den Ananias ſo hart beſtrafet; ſo werden wir überzeuget werden können, daß wir nicht blos ſchlußweiſe dieſes erkennen, ſondern genau und beſtimmt ſagen müſſen: Der heilige Geiſt iſt wahrer Gott. Der Zweck von der Beſtrafung des Apoſtels iſt offenbar dieſer: Daß Ananias einen tiefen Eindruck von der Abſcheulichkeit ſeiner

Sünde

Sünde bekommen ſollen, da er ihm die Größe der Perſon vorgeſtellet, wider welche er geſündiget. Hätte er nun durch den heiligen Geiſt etwas anderes und geringeres gemeynet als Gott, warum hätte er denn den Nachdruck ſeiner Beſtrafung in die Worte legen ſollen: Du haſt dem heiligen Geiſte gelogen; da doch in dieſem Falle das Lügen wider Gott weit mehr auf ſich gehabt haben würde. Gleichwol findet man, indem er den Ausdruck brauchet, du haſt Gott gelogen, nicht das geringſte Merkmal von einer dadurch vergrößerten Schuld; ſondern es wird nur ſeines Verbrechens noch einmal gedacht. **Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geiſt lügeſt? Du haſt nicht Menſchen, ſondern Gott gelogen.** Hat nun der Apoſtel durch das Wort **Gott**, den heiligen Geiſt gemeynet, ſo haben wir auch das Verbrechen des Ananias in ſeiner Größe vor Augen. Wird aber durch das Wort **Gott** ein anderes und höheres Weſen als der heilige Geiſt verſtanden, ſo iſt ein offenbarer Fehler in der ſtufenweiſen Erhebung ſeiner Rede. Denn in dieſem Falle würde Petrus haben ſagen müſſen: **Du haſt nicht Menſchen allein, auch dem heiligen Geiſt nicht allein, ſondern ſelbſt Gott gelogen.** Allein, er läſſet in ſeiner Beſtrafung und deren Wiederholung das weg, worauf er vorher ein ſo großes Gewicht geleget; und dadurch überführet er uns, daß er durch den heiligen Geiſt niemand anders verſtanden, als den er nachher gerade Gott genennet. Und ſo haben wir hier eine Stelle vor uns, in welcher der heilige Geiſt ausdrücklich Gott genennet wird. Denn wenn das Belügen des heiligen Geiſtes ein Belügen Gottes iſt, ſo hat er ja den heiligen Geiſt geradezu Gott genennet. Oder kann man auch den Worten des Apoſtels eine andere Deutung als dieſe geben: Du haſt nicht Menſchen,

ſchen, ſondern dem heiligen Geiſt gelogen, welcher warhaftiger Gott iſt? *)

*) Man hat ſeit Prophyrii Zeiten nicht aufgehöret, dieſe Begebenheit hart zu beurtheilen, und zu ſagen, daß Ananias und Sapphira ungerecht und grauſam tractiret worden. Es rühret aber dieſer Vorwurf blos daher, weil man weder die Abſcheulichkeit ihres Verbrechens in Erwägung ziehet, noch auch bedenket, wie nöthig damals ein ernſtliches Exempel zu anderer Warnung geweſen. Dieſe zwo Perſonen, ohneachtet ſie die außerordentlichen Wirkungen von der Ausgießung des heiligen Geiſtes über die Jünger mit Augen geſehen hatten, bildeten ſich dennoch ein, daß ſie liſtig genung ſeyn würden, die Apoſtel und den heiligen Geiſt, durch den ſie regieret wurden, zu betrügen. Nachdem ſie ihren Acker verkaufet und vorgegeben hatten, daß ſie das daraus gelöſete Geld völlig zu den Füßen der Apoſtel geleget; ſo lieferten ſie doch nur einen Theil davon und behielten das übrige für ſich. In dieſem Verhalten lag gewiß ein mannichfaltiges Verbrechen. Das erſte darunter war Hochmuth und Pralerey. Es war ihnen kein Geſetz gegeben worden, ihr Vermögen zu verkaufen und das daraus gelöſete Geld den Apoſteln anzuvertrauen. Es war alles ihrer Freyheit überlaſſen. Und da ſie ſich anſtelleten, als ob ſie alles zur gemeinen Caſſe gegeben hätten, ſo wollten ſie damit groß thun. Mit dieſem Hochmuth war der Geiz verbunden. Die Liebe zum Gelde war bey ihnen ſo groß, daß ſie einen Theil deſſelben zurück behielten, und gleichwol aus der allgemeinen Caſſe als ſolche, die alles hingegeben hätten, verpfleget ſeyn wollten; welches in der That nichts anders als ein fortgeſetzter Diebſtahl war. Und woher rührete dieſer Geiz? Gewiß aus einem geheimen Mißtrauen auf die göttliche Vorſehung. Sie getraueten ſich nicht, ſich der Vorſorge Gottes gänzlich zu überlaſſen. Dieſes Mißtrauen zu verbergen, machten ſie ſich ſowol einer Heucheley als Lügen ſchuldig. Und wen belogen ſie? Gewiß nicht die Apoſtel alleine, ſondern Gott ſelbſt. Sie machten ſich die thörichte Einbildung, daß ihr

ihr Geiz und Heucheley vor Gott verborgen ſey, und daß ſie getroſt vorgeben könnten, daß ſie alles hergegeben hätten, da doch ſolches nicht geſchehen war. Das war nun ſowol ein Kirchenraub, als eine Verleugnung der Allgegenwart und Allwiſſenheit Gottes. War es nun nicht höchſtgeziemend, daß ein ſo mannichfaltiges Verbrechen im Anfange des Chriſtenthums dergeſtalt geſtraft wurde, daß ſich andere daran ſpiegeln konnten? War es nicht nöthig, daß der heilige Geiſt, unter deſſen Regierung die Apoſtel ſtunden, bey dieſer Gelegenheit offenbarete, daß ihm die geheimeſten Bosheiten nicht unbekannt wären, um dadurch die Ehre ſeiner Allwiſſenheit zu retten, die Autorität der Apoſtel zu befeſtigen, und einen Beweis von der Wahrheit und Gewißheit derjenigen Lehre, die ſie vortrugen, abzulegen? Und geſchahe nicht was ähnliches im Anfange der Moſaiſchen Haushaltung, als Nadab und Abihu vom Feuer verzehret wurden? Wurde nicht Dathan und Abiram von der Erde verſchlungen, um dadurch das Anſehen Aarons zu befeſtigen und zu erweiſen, daß Moſes im Namen Gottes rede und handle?

§. 12.

e. Vertheidigung der Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes.

Wir wenden uns nun zur Vertheidigung der Gaben und Aemter, die dem heiligen Geiſte in der heiligen Schrift zugeſchrieben werden. Daß es dem hochgelobten Geiſte Gottes, der ſowol der Urheber und Geber, als der Regierer aller unſerer Kräfte und Fähigkeiten iſt, möglich ſey, ſich ſelbſt unſern Gedanken mitzutheilen, und unſer Gemüth zu ſolcher Mittheilung auch zuzubereiten; daß es ferner eine ſehr vernünftige Vorſtellung ſey, daß der Schöpfer der Geiſter alles Fleiſches nach ſeiner überſchwenglichen Gütigkeit, ſeinen Creaturen in der Uebung und Gebrauch der von ihm verliehenen Kräfte beyzuſtehen und ſie zu regieren; ja, daß er dieſes wirklich thue, und in uns gute Gedanken, heilige Begierden und Vorſatz erwecke; das wird gewiß von niemand geleugnet werden, der

darauf acht gehabt, was in ſeinem eigenen Herzen vorgegangen. Denn wenn er bey Leſung der heiligen Schrift oder eines andern gottſeligen Buches, wahrnimmt, daß ſich das Gewölke ſeiner bisherigen Unwiſſenheit zerſtreuet, und daß die Zweifel, davon er ſonſt beunruhiget worden, ſich verlieren; wenn er findet, daß gute Gedanken, die ſonſt nur flüchtig bey ihm gleichſam durchgegangen, bey ihm wohnen bleiben und einen tiefen Eindruck in ſeinem Gemüthe machen; wenn er einen kräftigen Trieb zur Vollbringung einer Pflicht, die er ſonſt aus den Augen geſetzet, in ſich empfindet; oder wenn ihm ein ganz unerwartetes Hinderniß in den Weg kömmt, als er eben im Begriff war, ein ſchändliches Werk der Bosheit auszuüben; wenn er bey ſeiner Andacht merket, daß ſeine Aufmerkſamkeit geſchärfet wird, daß in ihm heilige Neigungen entſtehen, ſo, daß das ſonſt harte Herz gleichſam zu ſchmelzen beginnet und daß die Thränen von der innerlichen Rührung des Herzens zeugen; wenn er unter der Laſt ſchwerer Leiden einen ungewohnten Troſt, Ruhe und Frieden in ſich ſelbſt empfindet; wenn ihm mitten in der Finſterniß ein Licht aufgehet, der ſonſt verzagte Muth aufgerichtet, Zweifel und ängſtliche Ueberlegungen von ihm genommen werden: ſo kann er gewiß davon verſichert ſeyn, daß eine höhere Gnade in ihm wirkſam ſey, und daß das gute Werk des Geiſtes Gottes in ihm angefangen habe. Auf was Art und Weiſe aber der Geiſt Gottes auf das Gemüth der Menſchen wirke, das iſt ein Geheimniß, davon wir, nach dem Ausdruck unſers Heilandes, ſo wenig wiſſen, als wir in der Natur beſtimmen können, wo der Wind herkomme, und wohin er gehe. Joh. 3, 8. Denn der Urſprung und das Aufhören des Windes rühret von einer verborgenen Urſache her, die uns nicht bekannt iſt; und gleichwol iſt kein vernünftiger Menſch ſo albern ſceptiſch, daß er daran

zwei-

zweifeln ſollte, ob der Wind wehe oder nicht, indem er denſelben hören und fühlen kann, auch mancherley Wirkungen davon gewahr wird. Eben ſo verhält ſichs nun auch mit der Gnade Gottes. Es iſt zwar ſchwer zu begreifen, wie dieſelbe in dem Menſchen wirke; aber das iſt deswegen kein Erweis wider die Möglichkeit oder Wirklichkeit einer Sache, wenn man ſonſt von der Gewißheit derſelben überzeuget iſt. Wir müſſen daher nicht ſowol zu erklären als zu bewundern bemühet ſeyn, durch was für einen Strahl die göttliche Gnade unſern Verſtand erleuchte; durch was für eine Bewegung ſie gute Gedanken und einen heiligen Vorſatz erwecke; durch was für eine ſanfte Gewalt ſie den Willen neige, oder die entſtandenen Leidenſchaften dämpfe; durch was für ein heiliges Feuer ſie die Liebe entzünde, einen getroſten und unerſchrockenen Muth wirke; durch was für ein Mittel ſie einen betrübten und niedergeſchlagenen Geiſt tröſte; durch was für eine Kraft ſie in dem ein neues Leben wirke, der ſonſt todt war in Sünden und Uebertretungen; und mit einem Wort, wie ſie in uns ein neues Herz ſchaffe, und wirke, was wohlgefällig iſt vor Gott. Dieſes alles ſind wunderbare und unausſprechliche Wirkungen der Gnade; und derjenige muß mit ſich ſelbſt völlig unbekannt ſeyn, der in der Meynung ſtehet, als ob er derſelben nicht bedürfe. Denn wenn er ſeine eigenen Seelenkräfte anſiehet, und bemerket, wie blödſichtig er in der Erkänntniß der göttlichen Wahrheiten ſey; wie ſchwer es ihm ankomme, das zu wählen, was ihm ſein Verſtand als gut vorſtellet, und das zu verwerfen, was ſein Gewiſſen für böſe und unerlaubt erkläret; wie ſtark bey ihm die Neigung ſey, wider die Vorſchrift der Vernunſt zu handeln, und wie leicht ihn ſeine Leidenſchaften hinreiſſen, das, was verboten iſt, zu thun; wenn er ferner die große Menge der anbefohlnen Pflichten und verbotenen Sünden betrach-

tet, und dabey zugleich auf die Verdorbenheit der Natur ſiehet, nach welcher er an jenen einen Eckel, zu dieſen aber eine ſtarke Neigung hat; wenn er die Macht, Liſt und Wachſamkeit ſeiner geiſtlichen Feinde anſiehet, die ihn zur Ausübung des Laſters locken, und von der Ausübung der Tugend abzuhalten ſuchen; wenn er erweget, wie ſchnell und wie blendend die Verſuchungen des Satans ſind, und wohin ihn der Stolz, und die Lüſte des Fleiſches bringen können, die in ſeinen Gliedern ſtreiten; wenn er zwar bey ſich ſelbſt von der Nothwendigkeit überzeuget iſt, jegliche erkannte Pflicht auszuüben, und jegliches Werk des Fleiſches zu haſſen; wenn er an den Verheißungen des Evangelii Antheil haben will, dabey aber auch gewahr wird, wie ſchwer es halte, eine wahre Rechtſchaffenheit zu beweiſen, und die Seele zu der Lauterkeit zu erheben, daß ſie Gott vor allen den Götzen unendlich liebe, zu welchen wir von Natur ſo geneigt ſind. Wenn er, ſage ich, alle dieſe Schwierigkeiten, die in ihm wohnende Trägheit und Unvermögen, die Reizungen und Verführungen, die Fallſtricke und Hinreiſſungen bedenket, die ihn an der Ausübung des ihm anbefohlnen Werkes hindern; ſo wird er unfehlbar bekennen müſſen, daß er ohne die göttliche und auf ſeine Kräfte wirkende Gnade nichts ausrichten könne. Zwar haben einige Philoſophen dem Stolz und Eitelkeit der Menſchen geſchmeichelt, da ſie dieſelben belehren wollen, daß ſie keines übernatürlichen Beyſtandes benöthiget wären, ſie tugendhaft zu machen, und daß es eine ganz unnöthige Bemühung ſey, das von Gott zu erbitten, was ſie ſchon bey ſich ſelbſt beſäßen. Es ſind aber dieſes nur ſtolze Worte, dahinter nichts zu finden iſt. Die Natur hat in ihrem gefallenen Zuſtande kein zureichendes Vermögen, etwas wahrhaftig Gutes auszurichten. Die behutſamſte Aufmerkſamkeit, die männlichſte Entſchließung, die vernünftigſte Liebe, der

edelſte

edelſte Unwille, die ſich nur der ſtrengeſte Moraliſt denken kann, werden nie zureichend ſeyn, einen Menſchen gegen die ſubtilen Einſchleichungen der Sünde, oder auch gegen ſchnelle und heftige Verſuchungen zu ſchützen. Nichts, als der göttliche Beyſtand, kann uns auf den rechten Weg führen, und gegen die Verſuchungen ſtärken; und wer ſeine Hoffnung, Gott zu dienen, oder ihm zu gefallen, auf ſeine eigene Kräfte gründet, der iſt vor Gott ein Gottloſer, und wird, ehe er ſichs verſiehet, zu allerhand Schande und Laſter hingeriſſen werden.

§. 13.

Hätte es nicht dieſe Beſchaffenheit, ſo würden wir keine Urſache angeben können, warum es zu allen Zeiten der Welt das ganz eigene Amt des heiligen Geiſtes geweſen, den Menſchen zur Beſſerung ihrer verdorbenen Natur ſeinen Beyſtand zu leiſten. Wenn Gott über die Verdorbenheit der erſten Menſchen vor der Sündfluth klaget, ſo thut er es mit den Worten, daß ſie ſich durch ſeinen Geiſt nicht wollen ſtrafen laſſen; welcher Ausdruck ſo viel anzeiget, daß es das eigene Werk ſeines Geiſtes geweſen, die Menſchen von ihrem Verderben zu überzeugen und dadurch den Anfang zu ihrer wahren Beſſerung zu machen. In den Schriften Moſis iſt es eine von den Hauptverheißungen, die den Kindern Iſrael gegeben worden: Der Herr dein Gott wird dein Herz beſchneiden, und das Herz deines Saamens, daß du den Herrn deinen Gott liebeſt von ganzem Herzen und von ganzer Seele. 5 Moſ. 30, 6. In den Schriften der Propheten wird öfters eines neuen Herzens gedacht, welches uns Gott geben will, und eines neuen Geiſtes, den er in uns erwecken und uns durch denſelben zu Leuten machen will, die in ſeinen Wegen wandeln, und thun, was wohlgefällig iſt vor ihm. Sonderlich wird in den Fortſetzung.

Pſalmen ſehr oft desjenigen gedacht, was der hochgelobte Geiſt Gottes zu unſerer Heiligung thut; wie er uns reiniget, leitet, führet, erneuert, ſtärket und tröſtet. Und was hauptſächlich das neue Teſtament für eine Sprache führe, das brauchet hier nicht angeführet zu werden, da wir ſchier auf allen Blättern deſſelben finden, daß er es ſey, der den Verſtand erleuchte, den Willen lenke, die Neigungen und Affecten in Ordnung halte. Wir für uns ſelbſt werden als ſolche vorgeſtellet, die nichts wahrhaftig Gutes und Gott wohlgefälliges thun können; wir müſſen durch ſeinen Geiſt geführet und durch Gnade bewahret werden zur Seligkeit; wir müſſen abgewaſchen, geheiliget und gerecht gemachet werden durch den Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti und durch den Geiſt unſers Gottes. 1 Cor. 6, 11. Denn alle gute und alle vollkommene Gabe kömmt von oben her vom Vater des Lichtes, bey dem keine Veränderung noch Wechſel des Lichtes iſt. Wie vollkommen und wirkſam dieſe Gabe des heiligen Geiſtes in den erſten Zeiten des Chriſtenthums geweſen, da die, ſo ſich zu dieſer heiligen Religion bekehreten, ſchleunig zu neuen Creaturen gemachet, aus dem Schlamm des Verderbens hervorgezogen, und in den Stand geſetzet wurden, züchtig, gerecht und gottſelig zu leben, davon können wir viele Exempel anführen; und es fehlet uns auch in den neuern Zeiten nicht an ſolchen, daran man erkennen kann, daß nicht nur Gottes Gnade noch immer wirkſam ſey, ſondern was und wie viel ſie auch bey denen ausrichten könne, die ſich von derſelben regieren laſſen. Von dieſer Gnade des Geiſtes Gottes rühret es her, daß das Herz in großen Verlegenheiten unterſtützet, zur Gedult und Selbſtverleugnung tüchtig, zur Ausübung alles guten Werkes willig gemachet, unter ſchweren Leiden und empfindlichen Schmerzen getröſtet wird. Nur können wir die Art und Weiſe nicht beſtimmen, ſo viel aber dürfen wir

getroſt ſagen, daß der Gott, der unſern Geiſt erſchaffen hat, und die innerſte Beſchaffenheit deſſelben genau und unbetrüglich kennet, den Zugang zu allen Kräften deſſelben hat, ſo, daß er ihn mit dem Licht ſeiner Wahrheit erleuchten, den Willen auf eine ſanfte Art lenken, die Neigungen und Leidenſchaften bezähmen, den niedergeſchlagenen Muth aufrichten, und es dahin bringen kann, daß die Erkänntniß Jeſu Chriſti nicht unfruchtbar ſey. 2 Petr. 1, 8. Diejenigen, die nicht zugeben wollen, daß innerliche Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes ſind, dadurch das Herz erneuret und geheiliget werden kann, erkennen nichts deſtoweniger, daß Gott in ſeiner Vorſehung den Menſchen im Leiblichen auf allerley Weiſe wohl thue. Wenn es aber Gott gefället, dieſe zeitlichen Wohlthaten auszutheilen, ſo öffnet er nicht unmittelbar die Fenſter des Himmels, um durch dieſelben ſeine Schätze über die Menſchen auszuſchütten; er machet ſie nicht auf eine ſolche Art reich, wie er ehemals am Gideon that, deſſen ausgebreitetes Fell mit Thau benetzet war, da mitlerweile die ganze Gegend dürre blieb; ſondern er erwecket ſolche Perſonen zum Fleiß und Genügſamkeit; er leget ihnen ſolche Eigenſchaften bey, die ſie bey andern Menſchen angenehm machen können; er ſchenkt ihnen vortheilhafte Gelegenheiten, und dadurch erhebet er auch ihr zeitliches Glück auf eine ganz natürliche Art, und ohne daß man dabey beſondere Wirkungen von ihm ſpüre. Eben ſo verhält ſichs nun auch, wenn der Geiſt Gottes einen Menſchen aus dem Stande der verderbten Natur in den Stand der Gnade verſetzet. Er machet nicht ein ganz anderes Geſchöpfe aus ihm; er giebt ihm nicht eine andere Natur und Weſen, die er ſonſt noch nicht gehabt; er wirket nicht ein Syſtem von neuern Fertigkeiten in ihm, ohne alle Verbindung mit ſeinen vorigen Kräften und Fähigkeiten; ſondern es wird das Wort der Gnade ſtuffenweiſe angefangen

und fortgeſetzet. Die Gnade zerſtöret zwar nicht die Natur; aber es wird doch durch dieſelbe in den Kräften des Menſchen etwas gewirket, das vorher nicht da war. Es bleiben die natürlichen Kräfte, Fähigkeiten und Neigungen. Der Menſch, in dem die Gnade des heiligen Geiſtes wirkſam iſt, behält eben den Verſtand, Gedächtniß, Einbildungskraft und Temperament, als er vorher gehabt. Die Gnade hindert ihn auch nicht, ſolche natürliche Kräfte und Fähigkeiten zu ſeiner eigenen und zu anderer Menſchen Wohlfahrt zu gebrauchen. Vielmehr regieret ſie ihn in ſolchem Gebrauche, daß er ſie ohne Sünde und ohne Hinderniß an ſeiner eigenen Seligkeit anwenden könne. Nur darinn beſtehet der Unterſchied, daß theils die ſündlichen Unarten, die dieſen Kräften und Fähigkeiten von Natur anhangen, mehr und mehr davon abgeſondert, theils ſolche Kräfte und Fähigkeiten zu einem recht guten Zweck angewendet werden. Hat alſo ein Menſch von Natur einen ſchönen, ſcharfſinnigen und muntern Verſtand, ſo wird derſelbe gewiß durch die Gnade nicht zerſtöret, oder von ihm verlanget, daß er ſtumpf und ſtupide werden müſſe. Es wird nur das Böſe und Unartige davon getrennet, und da er etwa vorher denſelben auf mancherley Weiſe gemißbrauchet, zum Scherz, zur Spötterey, zur Erſinnung allerhand Zweifel und Einwürfe wider die geoffenbarte Wahrheit angewendet; ſo treibet ihn nun die Gnade an, den Verſtand zu beſſerer Erkänntniß der heiligen Schrift, zum Wachsthum in der Erkänntniß heilſamer Wahrheiten und zur Erfindung ſolcher Mittel anzuwenden, wodurch die Ehre Gottes und die Wohlfahrt der Menſchen befördert werden kann. Solche Beſchaffenheit hat es auch mit dem Willen des Menſchen. Es wird derſelbe nicht, wie ſich einige ziemlich ungeſchickt ausdrucken, verſchlungen; ſondern der Menſch, in welchem die göttliche Gnade wirket, behält ſeinen ihm aner-

anerſchaffenen freyen Willen; es wird nur derſelbe von den unlautern Begierden gereiniget, und in den Stand geſetzet, aus einem andern Grunde, nach einer andern Richtſchnur und zu einem andern Zweck zu wirken und zu handeln.

§. 14.

Wie nun aber die heilige Schrift uns von der Nothwendigkeit der Gnade und ihrer Wirkſamkeit belehret; ſo ſagt ſie auch auf der andern Seite, daß diejenigen, die durch die Gnade ſelig werden wollen, allen Fleiß anwenden ſollen, daß dieſer Zweck erreichet werde. Sie ermahnet die Chriſten, daß ſie ſchaffen ſollen, mit Furcht und Zittern ſelig zu werden; daß ſie ſich reinigen, daß ſie mit der Heiligung fortfahren, ja ihren Beruf und Erwählung feſt machen ſollen. In dieſen Ausdrücken lieget ganz gewiß ſo viel, daß Chriſten unter dem Beyſtande der göttlichen Gnade einen großen Ernſt beweiſen, und alle Mühe anwenden ſollen, wirklich ſelig zu werden. Dieſe ihre Bemühung muß zuförderſt redlich und aufrichtig ſeyn; das iſt, ſie müſſen nicht nur wünſchen und Gott darum bitten, ſondern auch wirklich alle Kräfte anwenden, um dieſelbe zu erlangen. Dieſe Aufrichtigkeit der Bemühung aber offenbaret ſich theils, wenn man ſich auf eine recht geſchäfftige Weiſe die Mittel bekannt machet und auch wirklich anwendet, dadurch man zur Seligkeit eines künftigen Lebens gelangen kann; indem man ja von einem Menſchen nimmermehr glauben kann, daß ihm ſeine Seligkeit am Herzen liege, ſo lange dieſe heilige Sorgfalt nicht ſein ganzes Gemüthe einnimmt; theils äußert ſie ſich darinn, wenn er dieſes zu ſeiner allererſten Sorge machet, und nach dem Befehl Jeſu am erſten trachtet nach dem Reiche Gottes und nach der Gerechtigkeit deſſelben; und es iſt nicht möglich, daß derjenige in dieſem Stücke ein

redliches Herz habe, der etwa bey ſich ſelbſt denket: Freylich will ich ſelig werden, aber ich habe erſt noch viel andere Dinge in der Welt zu beſorgen. Ich muß erſt dieſes oder jenes irdiſche Stück befeſtigen, alsdann will ich mich zur Ruhe begeben, und den Reſt meiner Tage zur Betrachtung des Todes und der künftigen Welt anwenden; welcher Gedanke viele ins Grab ſinken läſſet, ehe ſie hierzu die erforderlichen Anſtalten gemachet haben. Es muß ferner dieſe Bemühung ſorgfältig und vorſichtig ſeyn; dergeſtalt, daß er, wenn er unter der Gnade Gottes in wahrer Buße die Feſſel der Sünde zerriſſen, nun recht darum bekümmert ſey, wie er ſein Leben völlig ändern, und es in der Heiligkeit eben ſo weit ja noch weiter bringen möge, als er es vorher in der Sünde gebracht. Er ziehet zu dem Ende in allen Stücken ſein durch Gottes Geiſt erleuchtetes Gewiſſen zu Rathe; er läſſet keine andere Lebensregeln und Abſichten bey ſich gelten, als die, ſo das Wort Gottes vorſchreibet, und zu deren Betrachtung ihn der gute Geiſt Gottes antreibet. Durch dieſe Bemühung erlanget er ein zartes Gewiſſen; er wird zu einer beſtändigen Wachſamkeit angetrieben, und der Haß gegen die Sünde nimmt in ihm ſo zu, daß er dasjenige, was er ſonſt für eine unerhebliche Kleinigkeit gehalten, nun als eine ſchändliche Befleckung ſeiner Seele meidet und fliehet. Es muß dieſe Bemühung **endlich** unermüdet fortgeſetzet werden. Der in uns das gute Werk anfänget, der will es auch hinausführen; und es muß daher uns nicht genung ſeyn, daß wir gut anfangen, ſondern wir müſſen auch gut endigen. Es muß der angefangene Lauf fortgeſetzet werden, wenn man das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit davon bringen will.

§. 15.

§. 15.

Die Meynungen der Gelehrten, von der Sünde wider den heiligen Geiſt, ſind gar verſchieden. Einige haben ſich vorgeſtellet, daß eine jegliche wiſſentliche und vorſetzliche Sünde, die wider die Vorſchrift und Warnung des Gewiſſens begangen werde, die Sünde wider den heiligen Geiſt und daher auch unverzeihlich ſey, weil ſie wider eine deutliche Ueberzeugung begangen worden. Andere haben angenommen, daß freche und gotteslaͤſterliche Gedanken entweder wider das Daſeyn Gottes, oder wider die Vollkommenheit ſeiner Natur, dieſe giftige und verdammliche Sünde ſey; dahingegen andere dieſelbe darinn ſetzen, wenn ein Menſch den Bewegungen und Gnadenwirkungen des Geiſtes Gottes widerſtehe, welches ſonſt in der heiligen Schrift ein Daͤmpfen und Betrüben des heiligen Geiſtes genennet werde. Andere haben mit Auguſtino behauptet, daß, da alle andere Sünden bey erfolgender Buße vergeben werden koͤnnten, dieſe Sünde in einer voͤlligen Verhaͤrtung und verſtockten Unbusfertigkeit beſtehe; andere haben mit dem Origenes und alten Novatianern dafür gehalten, daß jegliche nach der Taufe begangene ſchwere Sünde die Sünde wider den heiligen Geiſt ſey. Andere geben den boshaften Widerſtand wider die Ueberzeugung von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, für dieſe Sünde aus; andere aber meynen, daß der Abfall von dieſer Religion das große Verbrechen ſey, davon Chriſtus geſaget, daß es weder in dieſer noch in jener Welt vergeben werde. Allein, alle dieſe Meynungen und Auslegungen ſind ungegründet. In einem gewiſſen Verſtande iſt eine jegliche von uns begangene Sünde, eine Sünde wider den heiligen Geiſt, ſo ferne er wahrer Gott, und alſo auch eine jegliche begangene Sünde, eine Sünde wider den heiligen Geiſt genennet werden kann. Allein die Sünde, von der wir

c. Betrachtung über die Sünde wider den heil. Geiſt. 1. Ihrer eigentlichen Beſchaffenheit.

wir hier handeln, iſt von ganz beſonderer Art, und von allen andern unterſchieden. Unſer Heiland nennet dieſe Sünde eine Läſterung; eine Läſterung aber iſt nichts anders, als eine mit Worten verübte Schmähung. Wir pflegen zwar in unſerer Sprache das Wort Blasphemia von ſolchen Läſterungen zu verſtehen, die wider Gott ausgeſtoßen werden; allein, die heilige Schrift machet keinen Unterſchied. Sie brauchet dieſes Wort in einem allgemeinen Verſtande, ſoferne dadurch alles verſtanden wird, was man Calumnien und Läſterungen zu nennen pfleget; und wenn es auf den heiligen Geiſt zugeeignet wird, ſo entſtehet die Vergrößerung der Sünde aus der Würde der Perſon, wider welche ſie begangen wird. Und gewiß, wenn wir die Sache genau betrachten, ſo iſt die Läſterung und Schmähung das einzige, wodurch der hochgelobte Geiſt Gottes öffentlich beleidiget werden kann. Der ſchwache, der ohnmächtige Menſch, kann den allmächtigen Gott auf keine andere Art beleidigen, als wenn er gegen denſelben ſeine Verachtung offenbaret. Unſere Handlungen, wenn auch noch ſo boshaftige Abſichten damit verbunden ſind, können Gott nicht erreichen; ſeine allervollkommenſte Natur ſetzet ihn gegen alle unſere Anfälle und Vergreifungen in Sicherheit; nichts als ſeine Ehre kann durch den Frevel der Menſchen verletzet werden. Da nun der heilige Geiſt wahrer und weſentlicher Gott iſt, ſo kann er von Menſchen nicht anders beleidiget werden, als wenn wir ihn in unſern Gedanken erniedrigen und mit unſern Worten läſtern. Unſere Handlungen können eine Beleidigung wider ſeine Gaben ſeyn; wir können den Bewegungen und Wirkungen ſeiner Gnade widerſtehen; wir können den Einfluß ſeiner gnadenvollen Wirkungen hindern und dämpfen; da aber dieſes alles ſeine göttliche Natur nicht trifft, und der Menſch kein anderes Mittel hat, ſeine Verachtung gegen ihn zu offen-

offenbaren, als wenn er entweder niedrig und verächtlich von ihm denket oder redet; ſo ſcheinet die in Worten ausgebrochene Verachtung, das iſt, die Läſterung und Verleumdung, der weſentliche Begriff von dieſer Sünde zu ſeyn. Es entſtehet aber hiebey die Frage, was es für eine Art von Läſterung ſey, welche von Jeſu die Sünde wider den heiligen Geiſt genennet worden. Dieſes müſſen wir nun aus der Verbindung erkennen lernen, in welcher Jeſus von dieſer Sünde geredet. Es wird uns nämlich im zwölften Kapitel Matthäi erzählet, daß unſer Heiland einem Menſchen, der blind und ſtumm geweſen, geholfen, daß er den Teufel, der ihn ſo kläglich zugerichtet, von ihm ausgetrieben, und eben dadurch ſein Geſicht und ſeine Sprache wiederhergeſtellet. Das Volk gerieth über dieſem großen Werke Jeſu in Verwunderung, und machte den Schluß daraus, daß Jeſus der Sohn Davids oder der verheißene Meſſias ſeyn müſſe. Die Phariſäer aber, die den Erfolg von dieſer Begebenheit und der dadurch gewirkten Ueberzeugung fürchteten, die wider Jeſum voll Gift und Bosheit waren, bemüheten ſich, von dieſem Wunderwerke eine ganz andere Auslegung zu machen, und dem Volke den Begriff beyzubringen, daß daſſelbe aus gar keinem guten Grunde herrühre, und alſo auch dieſer Schluß nicht daraus gemachet werden könne. Dieſer Menſch, ſagten ſie mit Aeußerung einer groben Verachtung, treibet die Teufel durch keinen andern aus, als durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel. Sie erkläreten dadurch dieſes Werk Jeſu für einen Betrug; Jeſum ſelbſt nannten ſie einen Betrüger und Zauberer; einen Menſchen, der in einer geheimen Verbindung mit dem Teufel ſtehe, und von demſelben die Kraft habe. Unſer Heiland ertheilte hierauf eine ſehr wichtige Antwort des Inhalts: Die Teufel wären bey aller ihrer Bosheit viel zu ſchlau,

als daß ſie in Dingen, die ihr gemeinſchaftliches Intereſſe beträfen, mißhellig und uneinig ſeyn ſollten, weil ſie dadurch ihrer Sache und ihrem Reiche großen Schaden zufügen würden. Iſt Satanas mit ihm ſelbſt uneinig, und treibet ein Teufel den andern aus, wie will denn ſein Reich beſtehen? *) Die Juden ſelbſt hatten ſolche Leute unter ſich, welche Teufel austrieben, von welchen ſie gleichwol nicht ſagten, daß ſie dieſes vermittelſt einer vom Teufel erhaltenen Kraft thäten. Deswegen ſagte nun unſer Heiland zu ihnen: So ich, wie ihr läſtert, die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben ſie denn eure Kinder, eure Freunde, die Exorciſten, aus? Er ſey an ſeinem Theile ſo ferne von irgend einer Verbindung und Gemeinſchaft mit dem Satan, daß vielmehr alle Handlungen ſeines Lebens und der ganze Zweck ſeiner Lehre demſelben gerade zuwider ſey, und dahin gehe, den Starken zu binden, ihm ſeinen Harniſch zu nehmen, und deſſen Güter zur Beute zu machen. Nachdem er nun auf dieſe Art die unvernünftige Bosheit der Phariſäer aufgedecket, da ſie ein Werk, das in göttlicher Kraft geſchehen war, dem Beyſtande des Oberſten der Teufel zuſchrieben; ſo beſchloß er ſeine Vertheidigung mit dieſer fürchterlichen und drohenden Vorſtellung: Ich ſage euch daher: Alle Sünde und Läſterung kann den Menſchen vergeben werden; aber die Läſterung wider den heiligen Geiſt wird ihnen nicht vergeben werden. Wer ein Wort redet wider des Menſchen Sohn, dem ſolls vergeben werden; wer aber redet wider den heiligen Geiſt, dem ſoll es nicht vergeben werden, weder in dieſer noch in jener Welt. Es iſt bey dieſen Worten merkwürdig, daß ſie alle ihre Beziehung auf die zukünftige Zeit haben, und alſo nicht etwas, ſo bereits geſchehen, ſondern was noch geſchehen möchte, bezeich-

bezeichnen. Hiedurch ſind einige auf die Gedanken gebracht worden, daß die damals gegenwärtigen Phariſäer nicht die Leute geweſen, die dieſe unverzeihliche Sünden bereits begangen; weil unſer Heiland ihnen nachher noch Buße geprediget, und ſein Amt unter ihnen fortgeſetzet, um bey ihnen eine Ueberzeugung zu wirken. Er bat ja für ſie, als ſie ihn ans Kreuz gebracht hatten; und nach ſeiner Auferſtehung befahl er ſeinen Apoſteln, daß ſie durch ihre Predigten und Wunderwerke ſich bemühen ſollten, ſie zu gewinnen, welches er gewiß nicht gethan haben würde, wenn ſie wegen dieſer begangenen Sünde, zu einer unvermeidlichen Verdammniß prädeſtinirt geweſen wären. Sie ſchließen daraus weiter, daß, da zu der Zeit der heilige Geiſt noch nicht gegeben geweſen, auch eigentlich zu reden, die Sünde und Läſterung wider den heiligen Geiſt nicht begangen werden können; und es wäre dieſe Sünde eher nicht möglich geweſen, als nach der Ausgießung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel. Allein, es muß doch einem jeglichen aufmerkſamen Leſer befremdlich vorkommen, daß unſer Heiland mit ſo großem Ernſte gegen eine Sünde zu einer ſolchen Zeit gezeuget haben ſollte, da noch niemand vermögend geweſen, dieſelbe zu begehen; und daß im Gegentheil weder in den Apoſtelgeſchichten, noch auch in den Briefen der Apoſtel, weder Warnungs- noch Beſtrafungsweiſe ein Wort von dieſer Sünde gefunden werde, welches doch die Zeit war, da ſie, nach der Meynung dieſer Ausleger, begangen werden können. Hiezu kömmt, daß Marcus, der uns ebenfalls die Rede vorgeleget, die Jeſus bey dieſer Gelegenheit gehalten, und uns den fürchterlichen Ausſpruch Jeſu wider diejenigen, die den heiligen Geiſt läſterten, mitgetheilet, die Zueignung davon auf die damals gegenwärtigen Phariſäer gemachet, da er hinzugeſetzet: weil ſie ſagten, er hätte einen unſaubern Geiſt; wodurch

durch er ganz deutlich angezeiget, daß die Bezüchtigung des heiligen Geiſtes als eines unreinen und unſaubern Geiſtes, diejenige Läſterung ſey, davon unſer Heiland geredet, und die damals von den Phariſäern begangen worden. Man erſiehet demnach hieraus überhaupt, daß die Phariſäer die Leute geweſen, welche ſich dieſer Sünde der Läſterung wider den heiligen Geiſt ſchuldig gemachet, und die Art ihrer Läſterung beſtund darinn, daß, als unſer Heiland zum Erweis der großen Wahrheit, daß er von Gott geſendet worden, ſolche Wunderwerke verrichtete, die lauter Merkmale einer göttlichen Kraft an ſich hatten, die Phäriſäer auch von dieſen Wunderwerken Augenzeugen waren und die Wirklichkeit derſelben nicht leugnen konnten, daß, ſage ich, dieſelben gleichwol ſich ihm und ſeiner Lehre dergeſtalt widerſetzten, daß ſie, ehe ſie ihn für den verheißenen Meſſias und ſeine Lehre für eine göttliche Lehre erkannten, lieber alles, was er that und lehrete, einer Verbindung mit dem Teufel zuſchrieben. In ihrem Gewiſſen waren ſie überzeuget, daß er ſeine Wunderwerke in der Kraft des hochgelobten Geiſtes Gottes verrichtete; aber die Bosheit ihres Herzens war ſo groß, daß ſie dem Volke den Begriff beyzubringen ſuchten, als ob er ſie aus einer vom Teufel herrührenden Kraft thäte. Ihre innerliche Ueberzeugung beſtrafte ihr öffentliches Vorgeben der Lügen; und ſie ſchrieben das boshaft und hartnäckig dem Teufel zu, wovon ſie bey ſich ſelbſt überzeuget waren, daß es durch Gottes Finger geſchehe.

*) Daß es unter den Juden gar was gewöhnliches geweſen, mittelſt Anrufung des Nahmens des Allerhöchſten oder des Gottes Abrahams, Iſaacs und Jacobs, die Teufel auszutreiben, das lernen wir aus dem Geſpräch des Juſtinus Martyr mit dem Juden Trypho, ingleichen aus dem Irenäus adv. Hær. L. 2. c. 5. welcher ſchreibet, daß noch vor der Ankunft unſers Herrn die Menſchen von allerhand böſen

böſen Geiſtern durch Anrufung des Namens des Allerhöchſten befreyet worden. Es hat daher der Vortrag unſers Heilandes folgenden Zuſammenhang: Ihr zweifelt ja gar nicht daran, daß eure Exorciſten durch Anrufung des Gottes Abrahams u. ſ. f. Teufel austreiben; ihr ſprechet alſo ein Urtheil der Verdammung über euch ſelbſt, da ihr, indem ihr ſo günſtig von euren Kindern urtheilet, über mich ſo ein hartes Urtheil fället, da ihr doch an meinen Thaten den Finger Gottes ſo deutlich erkennen könnet, als der ich alle Arten böſer Geiſter austreibe, und alle Krankheiten heile h).

§. 16.

So viel von der eigentlichen Beſchaffenheit der von den Phariſäern begangenen Sünde. Man kann daraus leicht einen Schluß auf die Abſcheulichkeit derſelben machen. Sie waren ſo feſt entſchloſſen in ihrem Unglauben, und ſo kühn, alles zu unterdrücken, was Chriſto und ſeinem Evangelio zum Vortheil gereichete, daß ſie Gottes ſelbſt nicht ſchoneten, ſondern ihn Beelzebub nenneten; ſie ſchändeten die herrlichſten Werke, und ſagten mit einer unerhörten Frechheit, daß dieſelben nichts anders, als ein teufliſcher Betrug wären. Sie ſahen die Wunderwerke Jeſu mit ihren Augen, und waren überzeuget, daß es wahre Wunderwerke waren. Sie wußten nicht weniger, daß Chriſti Werke dem Teufel und ſeinem Reiche gerade entgegen ſtunden, und alle Merkmale der Göttlichkeit an ſich hatten; und ſie würden gewiß kein Bedenken getragen haben, ſie als göttlich zu erkennen, wenn ſie nur nicht von dem in ihren Augen ſo verhaßten Jeſu von Nazareth wären verrichtet worden. So aber war ihr Haß gegen ihn ſo groß und ihre Bitterkeit ſo tief eingewurzelt, daß ſie mit Beyſeitſetzung aller Ehrlichkeit, aller Vernunft und Sinnen, feſt entſchloſſen

2. Ihre Abſcheulichkeit.

h) Whitby in h. l.

ſchloſſen blieben, wider ihre eigene Ueberzeugung zu behaupten, daß Jeſus in einem Bündniß mit dem Teufel ſtehe, und daß alle ſeine Werke, die er im Namen Gottes that, nichts anders als Werke des Beelzebub, des Oberſten der Teufel wären. Unſer Heiland war nach andern Abſichten in der ganzen Zeit ſeines Amtes vielfältig gemißhandelt worden. Man hatte ihm die Armuth ſeiner Familie, und die Verächtlichkeit ſeines Vaterlandes vorgeworfen; man hatte ihn einen Freſſer, einen Weinſäufer, der Zöllner und Sünder Geſellen genennet, und andere Läſterungen mehr wider ihn ausgeſtoßen; er überſahe aber dieſelben mit großer Langmuth, weil ſie die göttliche Kraft nicht antaſteten, die er in ſeinen Wunderwerken offenbarete. Es waren dieſes perſönliche Beleidigungen, die er nach dem Inhalt ſeiner Lehre mit großer Sanftmuth ertrug. Wer ein Wort redet wider des Menſchen Sohn, dem ſoll es bey erfolgender Buße vergeben werden. Als aber die göttliche Autorität, in welcher er wirkete, angetaſtet, verſpottet und geläſtert wurde; ſo war dieſes eine ſolche Beleidigung wider den Himmel, die eine ernſtliche Ahndung ja ſchreckliche Drohung verdienete. Wer etwas redet wider den heiligen Geiſt, dem ſoll es nicht vergeben werden, weder in dieſer noch in jener Welt. Man hat dabey wohl zu bedenken, daß dieſe Läſterung den Zweck hatte, die erſte Gründung des Evangelii zu hindern, und eben dadurch die Menſchen in ihrem Unglauben und Verderben zu laſſen. Kurz, dieſe einige Handlung der Phariſäer lief darauf hinaus, die Ehre des allmächtigen Gottes, und zugleich die gegenwärtige und künftige Seligkeit der Menſchen ihrem Zorn, Rache und Bitterkeit aufzuopfern; ſie wollten ſich lieber der größten Verleumdung wider Gott, und des unvernünftigſten Widerſpruchs ſchuldig machen, als die Ueberzeugung aufkommen laſſen, die durch dieſe

Wun-

Wunderwerk bey dem Volke war gewirket worden, daß Jeſus von Nazareth der Sohn Davids und der verheißene Meſſias ſey.

§. 17.

Iſt nun dieſe Sünde von der jetzt beſchriebenen Abſcheulichkeit, ſo muß man ſich nicht darüber wundern, wenn von derſelben geſaget wird, daß ſie ſchlechterdings nicht vergeben werden ſolle; oder wie es Marcus ausgedrucket hat, daß ſie den Menſchen in die ewige Verdammniß ſtürze. Einige haben ſich bemühet, die Ausdrücke, deren ſich die Evangeliſten bedienet, zu mildern, aber ohne hinlänglichen Grund. Einige meynen, Chriſtus hätte nur vergleichungsweiſe geredet, und ſo viel anzeigen wollen, daß alle andere Sünden leichter vergeben würden, als die, ſo wider den heiligen Geiſt begangen worden; er hätte nur ſagen wollen, daß dieſe Sünde weit größer und abſcheulicher ſey, als alle andere, und daß daher auch die Vergebung derſelben ſchwerer, aber doch an der Erlangung derſelben, nicht nöthig zu verzweifeln ſey. Würde aber auch Chriſtus ſich ſolcher Ausdrücke gebrauchet haben, wenn er weiter nichts dadurch anzeigen wollen? Würde es nicht genung geweſen ſeyn, wenn er etwa, wie nachher zu Saulo, geſaget hätte: Es wird ihnen ſchwer werden, wider den Stachel zu löcken? Ein anderer gelehrter Ausleger ſucht dieſe Worte dadurch zu mildern, da er meynet, es werde dieſe Sünde nicht vergeben, wo nicht eine ganz ſonderbare und außerordentliche Buße dazu komme; es ſey die gemeine Buße in einem ſolchen Falle nicht hinlänglich, ſondern wie dieſe Sünde von ganz eigener und giftiger Art ſey, ſo müſſe auch die Buße ganz beſondere Eigenſchaften an ſich haben. Es ſtimmet aber dieſes gar nicht mit dem Zweck der Vorſtellung Jeſu überein, der ganz offenbar dahin gehet,

3. Ihre Unverzeihlichkeit.

dieſe Sünde von allen andern Sünden zu unterſcheiden. Von andern Sünden ſaget er, daß ſie vergeben werden könnten, nämlich bey erfolgender Buße; von dieſer aber ſagt er, daß ſie nicht vergeben werde, weder in dieſer noch in jener Welt, das iſt, nimmermehr und in Ewigkeit nicht; könnte aber die Läſterung wider den heiligen Geiſt bey erfolgender Buße vergeben werden, ſo würde zwiſchen dieſen und andern Sünden kein Unterſchied bleiben, und alſo auch die Rede unſers Heilandes keinen Verſtand haben. Wenn wir nun, wie billig, voraus ſetzen, daß unſer Heiland dieſe beſondere Eigenſchaft von dieſer Sünde anzeigen wollen, daß ſie nicht vergeben werden könne und ſolle; ſo fragt ſichs, welches wol die Urſachen davon ſind? Die erſte davon dünket uns dieſe zu ſeyn, weil die Menſchen durch dieſe Sünde ihre äußerſte Hülfe verſcherzen, und den beſten Ueberzeugungsmitteln widerſtreben. Kann man ſich auch wol vorſtellen, daß Gott mehr thun könne, einen Menſchen von der göttlichen Offenbarung, von der Wahrheit einer von ihm herkommenden Lehre zu überzeugen, als wenn er Wunderwerke geſchehen läſſet? Können die Menſchen wol eine größere Verſicherung von der Wirklichkeit ſolcher Wunderwerke erlangen, als wenn ſie dieſelben ſelbſt mit Augen anſehen? Und wenn ſie ſolche Beweisgründe nicht wollen gelten laſſen, womit ſoll ſie denn Gott befriedigen? Wenn ſie offenbare Wunderwerke ſehen, und von denſelben die Auslegung machen, daß ſie ein Werk des Teufels wären; ſo bleibet gar kein Mittel übrig, ſie von der Wahrheit zu überzeugen. Es iſt alsdann alle Hoffnung verloren, daß ſie jemals aufhören werden, ſich der Wahrheit zu widerſetzen. Die eigentliche Art und Beſchaffenheit dieſer Sünde bringt es ſo mit ſich, daß alle Hülfsmittel nicht anſchlagen können. Wer ſich mit einer ſolchen Halsſtarrigkeit und Bosheit der

Wahrheit widerſetzet, der muß auch in ſolcher Widerſpenſtigkeit verharren; weil zu ſeiner Ueberzeugung mehr nicht geſchehen kann, als ſchon geſchehen iſt. Wenn Gott jemand unmittelbar vom Himmel ſenden wollte, um einen ſolchen Menſchen von der Wahrheit zu überzeugen, ſo könnte er ihn mit keinem glaubwürdigern Creditiv zur Beſtätigung ſeiner göttlichen Sendung ausrüſten, als mit der Gabe Wunder zu thun; und gleichwol würde dieſes Mittel bey dem nichts ausrichten, der in der Bosheit ſeines Herzens ſpräche, daß dieſe Wunderwerke nicht von Gott, ſondern vom Teufel wären. Man muß ſich alſo darüber gar nicht wundern, daß diejenige Sünde nicht vergeben werden könne, welche die äußerſten und kräftigſten Mittel verwirft, wodurch ein Menſch zur Ueberzeugung, Buße und Glauben gebracht werden kann. Hiernächſt aber kann dieſe Sünde auch deswegen nicht vergeben werden, weil ſie von ſolcher Art iſt, daß Gott nach ſeiner Gerechtigkeit dadurch gereizet wird, ſolchen Menſchen ſeine Gnade zu entziehen, weil ſie alle Mittel verwerfen, wodurch ſie ihnen hätte zu Theil werden können. Sie werden der Herrſchaft ihres verkehrten und boshaftigen Willens überlaſſen, der ſie je mehr und mehr antreibet, der Wahrheit zu widerſtehen, und es wird mit ihnen immer ärger. In dieſem Zuſtande werden ſie völlig untüchtig, jemals Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Da nun dieſe Sünde wider den heiligen Geiſt von ſolcher giftigen Art, und nach dem Ausſpruch unſers Heilandes unverzeihlich iſt; ſo fraget ſichs, ob dieſe Sünde nicht heut zu Tage von Chriſten begangen werden könne, und welches die Verbrechen ſind, die derſelben nahe kommen. Wären alle Menſchen wahre Chriſten, und innerlich von der Wahrheit überzeuget, die ſie äußerlich erkennen, ſo würde gar keine Gefahr ſeyn, in dieſe Sünde zu gerathen. Da es aber eine gewiſſe,

ob wol ſehr traurige Wahrheit iſt, daß wir unzählige Menſchen unter uns haben, welche die Wahrheit der chriſtlichen Religion ganz offenbar und unverſchämt leugnen, und daraus ihr ganz eigenes Werk machen, mit ihren Worten und Schriften die Wunderwerke Chriſti zu beſchimpfen und zu läſtern; ſo müſſen wir ihrentwegen billig beſorget ſeyn, daß ſie dieſer ſchrecklichen Sünde nahe kommen, ob wir wol nicht genau beſtimmen können, ob es eben dieſelbe Sünde ſey, da wir nicht wiſſen, ob ſie die Wahrheit der Wunderwerke Chriſti verleugnen, oder bey zugeſtandener Wirklichkeit dieſelben für ein Werk der Zauberey und des Teufels halten. Ungläubige ſind ſie außer allem Streit; aber es iſt dabey wohl zu merken, daß die Ungläubigen dieſer Zeiten ſchwerlich den Gipfel der Schuld erſteigen können, wie jene Phariſäer, weil ſie die Wunderwerke Jeſu nicht mit ihren eigenen Augen geſehen haben. Es gereichet zu einiger Verminderung ihrer Sünde, und es bleibet ihnen einige Entſchuldigung übrig, weil ſie nicht eine ſo ſtarke und ſinnliche Ueberzeugung von der Wahrheit der chriſtlichen Religion haben, als jene gehabt, die in den erſten Zeiten gelebet, und mit ihren Augen die großen Thaten Gottes geſehen. Vernünftige und hiſtoriſche Erweiſe können ſo ſtark und überzeugend ſeyn, als andere, wenn ſie gebührlich erwogen werden; da ſie aber nicht unmittelbar in die Sinnen fallen, ſo verurſachen ſie nicht die Stufe der Aufmerkſamkeit, noch auch des Affects. Und daher ſind die Ungläubigen unſerer Zeiten, (ob ſie gleich allezeit gottloſe und freche Menſchen bleiben,) jenen Phariſäern bey ihrem Widerſtande wider die Wahrheit nicht gleich zu achten. Es kann ſeyn, daß ſie die Wunderwerke Chriſti und ſeiner Apoſtel für Werke des Teufels halten, wie jene Phariſäer gethan, wodurch ſie ſich der Läſterung wider den heiligen Geiſt ſchuldig machen; aber den

Stu-

Stufen nach iſt es nicht eben dieſelbe Sünde, weil die Umſtände verſchieden ſind, von den Umſtänden aber die Größe und Schwere derſelben abhängig iſt. Ob nun wol dieſe Sünde nach allen ihren erſchwerenden Umſtänden heut zu Tage nicht begangen werden kann; ſo kommen doch alle Gottesgelehrte darinn überein, daß ein offenbarer und frecher Widerſpruch wider die chriſtliche Religion, nach erlangter genugſamen Ueberzeugung von ihrer Wahrheit; daß die Verleugnung derſelben und Uebergang zu ihren Feinden; daß der Mißbrauch, der vom heiligen Geiſt eingegebenen heiligen Schrift, die muthwillige Verdrehung ihres Verſtandes, die Spötterey mit dem Worte Gottes, die Begehung der Sünden wider die Ueberzeugung des Gewiſſens, die hartnäckige Beharrung in der Sünde gegen alle Warnungen, daß, ſage ich, dieſes alles ſtarke Schritte zur Begehung dieſer Sünde ſind. Und das müſſen wir noch viel mehr ſagen von denen, die nicht nur die Wunderwerke Jeſu und ſeiner Apoſtel verwerfen, ſondern auch allerhand alberne Umſtände erdichten, um dieſelben dadurch lächerlich zu machen. Spötter von der Art kommen in ihrem Frevel, Bosheit und Gift, denen ſehr nahe, die in den vorigen Zeiten dieſe Sünde begangen, und die ſich dadurch ſo ſchwarz gemachet, daß alle Chriſten Urſache haben zu ſagen: **Meine Seele komme nicht in ihren Rath, und meine Ehre ſey nicht in ihrer Verſammlung.** 1 Moſ. 49, 6.*)

*) R. Die bisherige Vorſtellung von der Sünde wider den heiligen Geiſt, iſt von Herrn Stackhouſe ſo gemachet worden, wie man ſie in der engländiſchen Kirche zu machen pfleget, und wie ſie in den Schriften eines Tillotſon, Waterland, Clark u. ſ. w. gefunden wird. Sie hat aber den Fehler an ſich, daß die Sünde wider des Menſchen Sohn

von der Sünde wider den heiligen Geiſt nicht deutlich genung unterſchieden wird, worauf es doch eigentlich ankömmt. Der berühmte Theologus, D. Joachim Lange, hat dieſe Materie in ſeinen beyden Diſputationen, de peccato in Spiritum Sanctum, ſehr wohl aus einander geſetzet, wenn er nur den Abweg vermieden hätte, der dem Abwege der Engländer gerade entgegen ſtehet. Denn da dieſe dafür halten, daß dieſe Sünde heut zu Tage nicht mehr begangen werden könne; ſo hat er hingegen die Begehung dieſer Sünde ſehr gemein gemachet, und diejenigen derſelben nicht undeutlich beſchuldiget, die in den damaligen Streitigkeiten ihm und andern Theologen widerſprachen.

§. 18.

Summariſche Wiederholung.

So viel von dem erſten Theil des dritten Artikels unſers chriſtlichen Glaubens, ich gläube an den heiligen Geiſt. Wir begreifen in demſelben folgendes: Daß, ob wol auch andere Weſen ſind, die Geiſter genennet werden, dennoch ein beſonderer Geiſt ſey, der eine wirkliche Perſon, nicht eine bloße Eigenſchaft oder Wirkung des allerhöchſten Gottes, ſondern eine göttliche Perſon ſey, der die Natur und alle Eigenſchaften der Gottheit weſentlich eigen ſind; eine vom Vater und Sohn verſchiedene Perſon, die, ob ſie wol von beyden ausgehet, dennoch mit beyden in ſo weſentlicher Verbindung ſtehet, daß ſie nur Ein göttliches Weſen, nur ein einiger Gott ſind. Wir bekennen ferner damit, daß in der göttlichen Haushaltung das Amt, das einer Perſon in der hochgelobten Dreyeinheit beſonders eigen iſt, keine Inferiorität in ſich ſchlieſſe, und daß daher, wenn vom heiligen Geiſte geſaget wird, daß er vom Sohn geſendet werde, oder daß er von ihm nehme, ſolches ſeiner ewigen und weſentlichen Gottheit gar nicht nachtheilig ſey, oder die Verminderung ſeiner Würde in ſich ſchließe. Und wie

der

der Sohn Gottes, als die zweyte Perſon in der Gottheit, die menſchliche Natur angenommen, um in derſelben das Werk unſerer Erlöſung auszurichten, ſo iſt kraft ſeines Verdienſtes der heilige Geiſt vom Himmel geſendet, und zuförderſt über ſeine Apoſtel und andere Gläubige wunderbarer Weiſe ausgegoſſen worden, damit durch ſie die Lehre des Evangelii gepflanzet und in der Welt ausgebreitet werden könnte. Und ob wol jetzo ſeine außerordentlichen Gaben nicht mehr in der Kirche ſind, ſo bleibet er doch mit ſeinen ordentlichen Amts- und Heiligungsgaben in der Kirche Jeſu auf Erden, und leiſtet allen wahren Gliedern derſelben täglichen Beyſtand, ſo, daß er ihren Verſtand erleuchtet, ihren Willen zum Guten lenket, ihre Neigungen regieret, ihr Herz züchtiget und tröſtet, ſie zum Gebet treibet, ihnen in der Gefahr einen unerſchrockenen Muth ſchenket und alles Gute in ihnen wirket, doch ſo, daß er der Freyheit ihres Willens keine Gewalt anthut, und daher auch die Art ſeiner Gnadenwirkungen von uns nicht begriffen und deutlich erkläret werden können; und er iſt es auch, der diejenigen, die ſeinen Wirkungen Raum laſſen, zum Erbtheil der Heiligen im Lichte führet. Die Folge von dem allen iſt, daß wir ihn als einen Gegenſtand unſerer Anbetung, unſers Lobes und Dankes anſehen, weil er mit dem Vater und Sohn gleicher Natur und Weſens theilhaftig iſt; daß wir dem Vater und Sohn für ſeine Sendung und Ausgießung über die Apoſtel danken, indem dadurch der Glanz ſeines herrlichen Evangelii uns zu Theil worden; daß wir bey allen guten und heiligen Unternehmungen einen getroſten Muth faſſen, indem wir an ihm einen allmächtigen Helfer haben, der unſere Bedürfniſſe kennet und uns auch gewiß beyſtehet; daß wir ihn als den ehren, von dem alle wahre Heiligung kömmt, und ohne den unſere verderbte Naturen nicht geändert und gebeſſert

werden können; daß wir unſere Verbindlichkeit gegen ihn, als den Urheber des geiſtlichen Lebens, erkennen, durch den alles in uns geſchaffet wird, was wohlgefällig iſt vor Gott; daß wir fleißig nachforſchen, was für Gutes in uns durch ihn gewirket worden, und an was für Kennzeichen wir der Heiligung in der Wahrheit verſichert ſeyn können; daß wir uns der Mittel fleißig bedienen, durch welche ſein Gnadenwerk in uns gefördert werden muß; daß wir, wenn wir gefehlet und geirret, ſeiner Zucht an unſern Gewiſſen Raum laſſen, und uns endlich durch die von ihm vorgehaltene Hoffnung reizen laſſen, uns zu reinigen von aller Befleckung des Fleiſches und Geiſtes, und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.

Zweyter Abſchnitt.

Darinn von der heiligen chriſtlichen Kirche und Gemeinſchaft der Heiligen gehandelt wird.

§. 19.

a. Erklärung der Sache. a. Von der Kirche. I. Erſte Samlung und Gründung der Kirche.

Das Wort Kirche hat gar verſchiedene Bedeutungen im neuen Teſtamente; und wir mögen es betrachten, in welcher Sprache wir wollen, ſo können wir aus der Abſtammung deſſelben einen richtigen Begriff von der wahren Beſchaffenheit der Kirche ſo wenig herleiten, daß wir auf die urſprüngliche Einrichtung derſelben zurück gehen müſſen, wenn wir eine richtige Vorſtellung davon erlangen wollen. Nachdem nämlich unſer Heiland ſowol durch ſeine Lehre, als durch ſeine Wunderwerke, den Grund zu einer Kirche geleget; ſo wählete er ſich aus der Zahl ſeiner

ſeiner Jünger zwölfe, die er ſeine Apoſtel nannte, durch welche das von ihm angefangene Werk weiter fortgeſetzet werden ſollte. Dieſe ordinirte er zu ihrem Amte auf eine feyerliche Art, und nachdem er ihnen die Macht ertheilet, Krankheiten zu heilen und Teufel auszutreiben, ſo befahl er ihnen, das Evangelium zu predigen, doch vor der Hand mit der Einſchränkung, daß ſie nur zu den verlornen Schafen vom Hauſe Iſrael gehen ſollten. Matth. 10, 6. Sie giengen aus, und kamen mit Vermeldung eines glücklichen Erfolgs zurücke; wir finden aber nicht, daß er ſie unter währenden ſeinem Amte in gleicher Abſicht nochmals ausgeſchicket hätte. Nach ſeiner Auferſtehung aber erweiterte er die ihnen ertheilte Commiſſion gar merklich. Denn nachdem er ſie verſichert, daß ihm alle Macht und Gewalt gegeben ſey im Himmel und auf Erden, ſo gab er ihnen den Befehl: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heiden, und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Und ſiehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 19. 20. *)

*) In einigen alten Glaubensbekänntniſſen, wird des Artikels von der Kirche ganz zuletzt gedacht. Das finden wir in dem Glaubensbekänntniß Cypriani, darinn es heißet, ich glaube die Vergebung der Sünden und das ewige Leben durch die heilige Kirche. Der Grund davon, wie wir ſolches von eben dieſem Kirchenlehrer lernen, iſt der, weil dieſes hohe Vorrecht und Seligkeit nur allein in und durch die heilige Kirche erhalten werden kannte. In den allermeiſten Glaubensbekänntniſſen aber, die wir haben, hat dieſer Artikel den Platz, den er hier hat, und folget unmittelbar auf das Bekänntniß: ich glaube an den heiligen Geiſt. Wovon Tertullianus dieſe Urſache angegeben hat, daß, nachdem wir unſern Glauben und Hoffnung zu dem dreyeinigen Gott bezeuget, der Kirche nothwendig gedacht werde, weil da, wo der Vater, Sohn und

der

der heilige Geiſt erkannt und geehret werde, auch eine Kirche, als der geiſtliche Leib derſelben, ſey. Tertullianus de Baptiſmo. King Crit. Hiſtory. Bey der Grundlegung, die wir in den angeführten Worten Jeſu finden, haben wir zweyerley zu bemerken: Einmal, daß ſich der Heiland auf eine gewiſſe Macht berufet, die ihm gegeben worden, wodurch nichts anders als das höchſte Recht und Freyheit verſtanden wird, zu verordnen, was er will, und das unumſchränkte Vermögen, das, was er will, ins Werk zu richten. Denn bey Chriſto muß beydes zuſammen genommen werden. Wenn nämlich Menſchen eine Macht beygeleget wird, ſo muß allemal ein Unterſchied gemachet werden zwiſchen dem, was ſie thun dürfen, und zwiſchen dem, was ſie thun können. Sie haben oft Recht und Freyheit, etwas zu thun; aber es fehlet ihnen an Kräften, ſolches zu bewerkſtelligen; und oft haben ſie Kräfte, etwas zu thun, aber ſie haben kein Recht dazu. Wenn aber von Gott geſaget wird, daß er eine Macht habe, ſo wird darunter ſeine allerhöchſte Freyheit und ſein unumſchränktes Vermögen angezeiget, nach welchen er thun kann alles, was er will, im Himmel und auf Erden. Und von der Beſchaffenheit iſt die Macht und Gewalt, von welcher hier Jeſus redet, und von der er ſaget, daß ſie ihm gegeben worden ſey; welcher Ausdruck ganz offenbar ſeine Beziehung auf ſeine menſchliche Natur hat, welcher ſie kraft der perſönlichen Vereinigunng mit der göttlichen Natur war mitgetheilet worden, und die nun im Stande ſeiner Herrlichkeit geoffenbaret werden ſollte. Auf dieſe Macht gründete Jeſus nun den Befehl, den er ſeinen Jüngern gab, ſeine Kirche auf Erden auszubreiten; in welchem Befehl folgende Stücke enthalten ſind: 1. Sie ſollten ſeine Lehre in der ganzen Welt verkündigen, da er ſie vorher nur zu den verlornen Schafen vom Hauſe Iſrael geſendet hatte; 2. Sie ſollten alle diejenigen, die dieſe Lehre annehmen würden, im Namen des dreyeinigen Gottes taufen; 3. Sie ſollten die Ordnung des Heils feſt ſetzen, in welcher ein jeglicher ſelig werden könnte; 4. Sie ſollten auch über dem unverbrüchlich halten, was er ſie gelehret.

§. 20.

§. 20.

Dieſes war nun ohne Zweifel für Perſonen von ihren Umſtänden ein Werk, das mit erſtaunlichen Schwierigkeiten verbunden war; daher befahl er ihnen auch, nicht von Jeruſalem zu gehen, bis ſie von oben her durch eine ganz neue Kraft zu dieſem Geſchäffte ausgerüſtet worden. Sie giengen daher auch nach ſeiner Himmelfahrt wieder in die Stadt Jeruſalem zurück, wo ſie unter anhaltendem vereinigten Gebete auf die Erfüllung der Verheißung des himmliſchen Vaters warteten. Die Anzahl der Apoſtel und Jünger belief ſich damals auf hundert und zwanzig Perſonen. Das war die urſprüngliche Kirche Chriſti, die kleine Heerde, die er geſammlet hatte. Als nun aber der Tag der Pfingſten erfüllet war, und die Apoſtel durch Mittheilung der Wundergaben des heiligen Geiſtes waren in den Stand geſetzet worden, das ihnen anvertraute große Werk auszurichten; ſo wurden durch die erſte Predigt, die Petrus an dieſem Tage und bey dieſer ganz außerordentlichen Gelegenheit hielt, gegen dreytauſend Seelen zu Chriſto bekehret, welche beſtändig blieben in der Lehre und Gemeinſchaft der Apoſtel, und im Brodtbrechen und im Gebet. Apoſtg. 2, 41. 42. Auf die Weiſe war nun die Kirche zu Jeruſalem, die aus den Apoſteln und Jüngern Jeſu, und aus der Menge der jetzterwähnten Neubekehrten beſtund, getaufet auf den Namen Jeſu; ſie ſtimmeten in Einem Glauben überein; ſie waren alle durch das Band des Friedes vereiniget: ſie hatten einerley Sacramente und Form des Gottesdienſtes; ſie ſtelleten die wahre Mutterkirche vor, welche gleichſam die erſten Erben der Verheißung nach dem Bunde der Gnade auf ihrem Schoos hatte, und von ihr wurden alle diejenigen zur Gemeinſchaft aufgenommen, die ſich zum Herrn bekehreten, oder die der Herr durch den Dienſt der Apoſtel hinzuthat, Apoſtg. 2, 47. Aus dieſer kurzen

Fortſetzung.

zen Vorſtellung vom Urſprung und Einrichtung der chriſtlichen Kirche, wie ſie im Anfange zu Jeruſalem gepflanzet, und von da aus in alle Gegenden der Welt ausgebreitet worden, können wir nun folgende Beſchreibung von der Kirche geben, daß ſie nämlich diejenige von allen andern Menſchen unterſchiedene Geſellſchaft ſey, deren Glieder durch die Taufe in den Bund Gottes aufgenommen worden, die unter Jeſu Chriſto ihrem Oberhaupte Einen geiſtlichen Leib ausmachen, und ob ſie wol in viele beſondere Verſammlungen zertheilet ſind, dennoch kraft eben deſſelbigen Glaubens, Gottesdienſtes und Sacramente, in einer wahren Gemeinſchaft ſtehen. Wenn wir nun ſagen, daß wir eine heilige chriſtliche Kirche glauben, ſo iſt unſere Meynung gewiß nicht dieſe, daß wir unſern Glauben lediglich auf die Autorität der Kirche baueten, und ſo willig als ſchuldig wären, alle Geſetze und Verordnungen, die von betrüglichen oder auch übel geſinnten Menſchen erfunden worden, als göttliche und unbetrügliche Wahrheiten anzunehmen *); ſondern es wird nur ſo viel angezeiget, daß wir ihr wirkliches Daſeyn erkennen und öffentlich bekennen, daß, wie vom erſten Anfang her bis auf dieſen Tag eine ſolche Geſellſchaft beſtanden, ob ſie gleich durch alle Gegenden der Welt zerſtreuet geweſen, alſo auch dieſelbe beſtändig und unausgetilgt bleiben werde bis an das Ende der Welt **).

*) Die Alten haben in der Art und Weiſe, wie ſie ſich hievon ausgedrucket, einen gar eigenen Unterſchied beobachtet, und auf das Wörtchen in oder an einen großen Nachdruck geleget. Vor ihr Bekänntniß von ihrem Glauben an den dreyeinigen Gott ſetzten ſie, nach der Anmerkung Rufini, dieſes Wörtchen und ſagen: ich glaube an Gott den Vater, an Gott den Sohn und an Gott den heiligen Geiſt. Wenn ſie aber in ihrem Glaubensbekänntniſſe von Creaturen oder Geheimniſſen redeten, ſo brauchten

ten ſie dieſes Wörtchen nicht, ſondern ſagten nur: ich glaube eine heilige chriſtliche Kirche, die Vergebung der Sünden u. ſ. w. Indem ſie alſo hier das Wörtchen in oder an weggelaſſen, ſo haben ſie uns eine Anweiſung gegeben, die nachfolgenden Artikel auf eine andere Art zu glauben, als die vorhergehenden, die dieſes Wörtchen vor ſich haben. Und damit dieſer Unterſchied deſto merklicher werde, ſo haben die Griechen nicht blos dieſes Vorwort weggelaſſen, ſondern auch den Ausdruck: ich glaube, zwiſchen eingerücket, alſo, daß die neuern Griechen (welches auch die franzöſiſche und niederländiſche Kirche thut) ihr Bekänntniß ſo faſſen: Ich glaube an den heiligen Geiſt, ich glaube die heilige chriſtliche Kirche u. ſ. f. King Crit. Hiſt.

**) Das Wort Kirche bedeutet überhaupt ſo viel, als eine Geſellſchaft ſolcher Perſonen, die durch die Vereinigung mit Gott in rechtmäßiger Annehmung der Heilsmittel und Heilsordnung mit einander verbunden ſind. Es pfleget dabey ein billiger und wohlgegründeter Unterſchied gemachet zu werden 1) zwiſchen der falſchen und wahren Kirche, davon iegliche ihre eigenen Kennzeichen hat, daran ſie unterſchieden werden können; 2) zwiſchen den Verſammlungshäuſern und den darinn verſammleten Perſonen, als unter welchen letztern eigentlich die Vereinigung und Gemeinſchaft ſtatt findet; 3) zwiſchen der ſichtbaren und unſichtbaren Kirche, davon die erſtere aus der Geſellſchaft der Menſchen beſtehet, die ſich äußerlich zur chriſtlichen Religion in allen Gegenden der Welt bekennen; dieſe aber enthält diejenigen Menſchen, die ſich nicht nur äußerlich zur chriſtlichen Religion bekennen, ſondern auch durch den Glauben mit Chriſto als ihrem Oberhaupte verbunden ſind; 4) zwiſchen der ſtreitenden und triumphirenden Kirche, davon jene auch pfleget das Kreuzreich Chriſti genennet zu werden, und in dieſes gegenwärtige Leben gehöret, in welchem die Chriſten innerlich und äußerlich zu ſtreiten haben; dieſe aber iſt nichts anders, als die Verſammlung der Gläubigen im Himmel, wo ſie als vollendete Gerechte ohne Streit, Leid oder Furcht im

Beſitz

Beſitz und Genuß ihrer Seligkeit ſind. Dieſe Kirche Jeſu, die er durch ſein Evangelium ſammlet, hat nun die Verheißung, daß ſie bleiben ſoll bis an der Welt Ende; weswegen Jeſus eine doppelte Verheißung gegeben, theils da er geſaget er wolle ſie auf einen ſo feſten Grund bauen, daß die Pforten der Hölle dieſelbige nicht überwäligen ſollten; theils aber die Zuſage gethan: Siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Und da dieſe Verheißung bey allen zufälligen äuſſerlichen Veränderungen bis auf den heutigen Tag erfüllet worden, ſo können wir gewiß verſichert ſeyn, daß er fernerhin, wie er bisher gethan, über ſeinem Worte wacker ſeyn werde.

§. 21.

2. Eigenſchaften der Kirche.

a. Einheit.

Wir werden aber in dieſem Glaubensbekänntniß auf einige Eigenſchaften der Kirche geführet, welche eine genauere Unterſuchung verdieneten. Es wird ihr die Einheit, Heiligkeit und Allgemeinheit beygeleget. Die Einheit der Kirche, deren in andern Glaubensbekänntniſſen ausdrücklich gedacht wird, lieget in der einfachen Zahl des Ausdrucks; wir finden aber auch verſchiedene Anſpielungen, deren ſich der Geiſt Gottes bedienet hat, uns dieſe Eigenſchaft vorzuſtellen. Paulus iſt inſonderheit hievon ſehr beredt, und hat ſich verſchiedener auf dieſe Einheit zielender Bilder bedienet. Gleichwie Ein Leib iſt, und hat doch viel Glieder, alle Glieder aber Eines Leibes, wiewol ihrer viel ſind, ſind ſie doch Ein Leib; alſo auch Chriſtus. Denn wir ſind durch Einen Geiſt alle zu Einem Leibe getauft, wir ſeyn Juden oder Griechen, Knechte oder Freye, und ſind alle zu Einem Geiſte getränket. 1 Cor. 12, 12. 13. Er ſtellet Chriſtum anderwärts vor als das Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfähet, und aneinander ſich enthält, und wäch=

wächſet zu einer göttlichen Größe. Coloſſ. 2, 19. Er entlehnet hier das Gleichniß von dem natürlichen Leibe; und an einem Orte nimmt er es her von einem künſtlichen Bau, und ſagt: **Ihr ſeyd erbauet auf den Grund der Propheten und Apoſtel, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget wächſet zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.** Eph. 2, 20. Man erſiehet gar bald, was mit dieſen Vergleichungen für eine Abſicht verbunden ſey; es ſoll nämlich dadurch gezeiget werden, daß alle einzele Geſellſchaften der Chriſten, die auf Einem und eben demſelben Grunde ſtehen, oder die Einen Herrn, Einen Glauben und Eine Taufe haben, nur als verſchiedene Theile von eben derſelben Kirche Chriſti in ihrem ganzen Umfange, nach allen Gliedern ſeines Leibes, nach allen Ländern ſeines Reiches, nach allen Eintheilungen ſeines großen Hauſes zu betrachten. Und ob ſie wol in Anſehung des Ortes, an welchem ſie leben, in Anſehung der äußerlichen Gränzen der bürgerlichen Herrſchaft, dazu ſie gehören, und in Anſehung der zeitlichen Verfaſſung, der ſie einverleibet ſind, von einander abgeſondert ſind; ſo ſind ſie doch in Anſehung der Religion Jeſu Eins, und können nicht andere und abgeſonderte Kirchen genennet werden, indem ſie nach allen weſentlichen Theilen mit der allgemeinen Kirche, die durch die ganze Welt ausgebreitet iſt, überein kommen. Es mögen ihrer, ſagt Tertullianus, noch ſo viel, oder ſie mögen noch ſo groß ſeyn, ſo ſind ſie alle mit der apoſtoliſchen Kirche eins, als von welcher alle andere abſtammen. Ja, ſo ferne ſie dieſelbe Einigkeit in der Lehre, dieſelbe Gemeinſchaft des Friedes, denſelben Brudernamen und dieſelben Merkmale der Gaſtfreyheit beybehalten, ſo ſind ſie alle die erſte und apoſtoliſche Kirche a). §. 22.

a) Tertullianus de præſcr. c. 20.

§. 22.

b. Heiligkeit.

Die Heiligkeit iſt eine andere Eigenſchaft, die der Kirche beygeleget wird. Wenn wir nämlich das Wort Kirche als die allgemeine Geſellſchaft aller wahren Gläubigen anſehen, wie ſie von Anfang her und durch alle Zeiten beſtanden, durch alle Länder in der Welt ausgebreitet geweſen und noch iſt, von welchen einige noch auf Erden wohnen, andere ſchon im Himmel ſind, und noch andere jetzo den Schauplatz der Welt noch nicht betreten haben, alle aber dereinſten am Tage der Auferſtehung der Gerechten in Einem Leibe oder Geſellſchaft zuſammen kommen werden; ſo können wir uns vorſtellen, wie richtig und eigentlich dieſe Kirche oder allgemeine Verſammlung heilig genennet werde; ſintemal dieſes der geiſtliche Leib Chriſti iſt, deſſen höchſtes Oberhaupt und vollendeter Heiland er iſt; die daher die Braut des Lammes, das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum iſt, die in Ewigkeit verkündigen wird die Tugend und Herrlichkeit desjenigen, der ſie berufen hat von der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Lichte; die ihn ewig preiſen wird, daß er ſie erkaufet mit ſeinem eigenen Blute aus allen Zungen, Geſchlechten und Völkern, daß er ſie abgewaſchen, gereiniget, geheiliget, und in ſeinem Vater heilig und unſträflich dargeſtellet. Eph. 5, 25. So ferne indeß unſer Heiland das Himmelreich, (worunter wir nichts anders als die Kirche zu verſtehen haben,) bald mit einem Felde vergleichet, auf welchem Weizen und Unkraut durch einander wachſen; bald mit einem Netze, welches gute und böſe Fiſche in ſich ſchließet; bald mit einer Tenne, auf welcher Korn und Spreu durch einander lieget; er auch durch verſchiedene andere Gleichniſſe angezeiget hat, daß in der chriſtlichen Kirche, ſo lange ſie in dieſer Welt ſey, Gute und Böſe durch einander gemenget ſeyn würden: ſo müſſen wir durch die Kirche überhaupt die

ganze

ganze Geſellſchaft derer verſtehen, die ſich äußerlich zu der Religion bekennen, die von unſerm Heilande Jeſu Chriſto gegründet worden, und die, ob es wol den meiſten ihrer äußerlichen Glieder an wahrer Heiligkeit fehlet, dennoch heilig genennet werden kann; und dieſes zwar nicht blos deswegen, weil man, da kein Menſch dem andern ins Herz ſehen kann, nach der Liebe verbunden iſt, das beſte von ihnen zu denken, und, weil ihnen die äußerlichen Gnadenmittel dargeboten werden, zu hoffen, daß dieſelben nicht ohne Kraft und Wirkung bleiben werden; ſondern weil es auch, (da die Kirche um heiliger Abſichten willen gegründet worden, und durch heilige Geſetze regieret wird, die von allen ihren Gliedern gewiſſenhaft und genau beobachtet werden müſſen, um dieſe Abſichten zu erreichen,) vernünftig iſt, zu ſchließen, daß die Benennung, nach welcher ſie eine heilige Kirche heißet, hergenommen ſey, nicht von dem wirklichen und unwürdigen Verhalten derer, die dieſen Vorſchriften und Geſetzen entgegen handeln, ſondern von den natürlichen und eigentlichen Wirkungen, die durch Chriſti heilige Ordnungen hervorgebracht werden ſollen; ſo wie etwa die bürgerlichen Geſellſchaften unter uns, die ſich vereiniget, um die Erkänntniß Gottes, die Ausbreitung des Evangelii, die Verbeſſerung der Sitten zu befördern, die ihnen zukommende Benennung beybehalten, geſetzt auch, daß einigen Gliedern derſelben es wenig darum zu thun ſey, ja dieſelben ſich wol gar bemüheten, den eigentlichen Abſichten derſelben entgegen zu arbeiten *).

*) X. Man pfleget das, was hier vorgeſtellet worden, auch ſo auszudrucken, daß die Kirche heilig genennet werde theils um des Zwecks willen, ſo die wahre Heiligung der Menſchen und Tüchtigmachung derſelben zum Erbtheil der Heiligen im Lichte iſt; theils wegen des Urſprungs von Gott, und

der darinn gegründeten innern Art und Beſchaffenheit; theils um der unentbehrlichen Eigenſchaft aller ihrer rechten und wahren Glieder willen, als welche dieſe unveränderliche Vorſchrift haben, daß ſie heilig ſeyn ſollen in ihrem Wandel, ſintemal ſie den als ihren Vater anrufen, der heilig iſt, und vor dem kein Anſehen der Perſon gilt. Es kann hievon in des ſeligen Gerhard Loc. Theol. der Artikel de eccleſia nachgeleſen werden.

§. 23.

c. Allgemeinheit in Anſehung des Ortes und der Zeit.

Die Allgemeinheit machet noch eine andere Eigenſchaft aus, die der chriſtlichen Kirche in unſerm Glaubensbekänntniß beygeleget wird. Der Ausdruck: Catholiſch *), iſt aus der griechiſchen Sprache und auch von den Griechen hergenommen, wodurch ſie die Kirche des neuen Teſtamentes nicht nur von der Jüdiſchen gar ſehr eingeſchränkten Haushaltung unterſcheiden, ſondern auch ihre Ausbreitung durch die ganze Welt anzeigen wollten. Unter der geſetzlichen Haushaltung war Gott, wie es in einem Pſalm ausgedrucket wird, nur allein in Juda bekannt, und in Iſrael war ſein Name herrlich, zu Salem war ſein Gezelt und ſeine Wohnung zu Zion. Er zeigete Jacob ſein Wort und Iſrael ſeine Sitten und Rechte; ſo that er andern Völkern nicht, und die Heiden kannten ſeine Geſetze nicht. Pſ. 76, 1. 2. 147, 19. Als aber unſer Heiland in der Welt erſchien, um ſeine Kirche anzurichten, ſo that er die bisherige Scheidewand ab, und breitete dieſelbe durch die ganze Welt aus, da er ſeinen Jüngern den Befehl gab, daß ſie mit ſeinem Evangelio in alle Welt ausgehen, und daſſelbe allen Völkern verkündigen ſollten. Denn mit ſeiner Erſcheinung gieng auch die Erfüllung der Weiſſagung an: Vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergange ſoll mein Name

groß

groß werden unter den Heiden, und man wird meinem Namen an allen Orten ein reines Speisopfer bringen. Malach. 1, 11. Von der Erfüllung dieſer Weiſſagung können wir inſonderheit, die wir unter dieſem Volke leben, und ſo weit von dem Lande entfernet ſind, und gleichwol keinen kleinen und unanſehnlichen Theil der chriſtlichen Kirche ausmachen, nicht nur ein lebendiges Zeugniß ablegen, ſondern können auch kraft göttlicher Verheißungen zuverläßig hoffen, daß Gott zu der, von ſeiner Weisheit beſtimmten Zeit, nicht vergeſſen werde, das in geſegnete Erfüllung zu bringen, was er von der Ausbreitung der Kirche zugeſaget hat, nämlich, daß aller Welt Ende ſich zum Herrn bekehren, und alle Völker auf Erden ſeinem Namen dienen ſollen. Denn die Reiche der Welt ſollen Reiche Chriſti werden, er ſoll herrſchen von einem Meer zum andern, und vom Waſſer bis an der Welt Ende. Pſ. 72. Es kann aber auch das Wort catholiſch von der Allgemeinheit der Zeit verſtanden werden. Und in dieſem Verſtande bezeichnet es die beſtändige Fortdauer der Kirche, oder wie die Verkündigungen davon lauten, daß ſie nimmermehr zerſtöret werden, ſondern bleiben ſoll, ſo lange als Sonne und Mond seyn werden. Zur Beſtätigung deſſen finden wir von unſerm Heilande eine doppelte Verheißung; davon eine Petrus, bey Gelegenheit des von ihm abgelegten Glaubensbekänntniſſes, erhielte, nämlich, daß ſeine Gemeinde von den Pforten der Hölle nicht überwältiget werden ſolle; das andere gab er den ſämmtlichen Apoſteln mit den Worten: Siehe ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Wenn wir nun durch die Hölle den Teufel und ſeine Engel, durch die Pforten der Hölle aber die Macht und Liſt der hölliſchen Geiſter verſtehen, ſo wird der Verſtand der erſten Verheißung Jeſu dieſer seyn: Ohnerachtet der

Teufel und ſeine Werkzeuge, verworfene Geiſter und gottloſe Menſchen ſich der Ausbreitung meiner Religion mit Grimm und Bosheit widerſetzen, und alles thun werden, wodurch die Seligkeit der Menſchen gehindert werden kann; ſo ſollen doch alle ihre feindlichen Bemühungen umſonſt und vergeblich ſeyn. Die chriſtliche Religion wird ſich ihnen zum Trotz ausbreiten, alle ihre Liſt und Macht ſoll nicht vermögend ſeyn, daß ſie ihr boshaftiges Vorhaben ausführen. Denn ſiehe ich bin bey euch; und ob ich euch wol meine ſichtbare Gegenwart entziehe, ſo bin ich doch nach meiner Natur, Macht und Gnade zugegen und wache über euch, ſo, daß derjenige, der euch beleidiget, meinen Augapfel antaſtet. Ich bin bey euch, und will euch bey der Ausbreitung meines Evangelii ſolche Kräfte ſchenken, die über allen Widerſtand des Teufels und der Welt ſiegen ſollen; ich bin bey euch, und will euch Mund und Weisheit geben, der eure Widerſacher nicht ſollen widerſtehen können. Ich bin bey euch mit meinem Geiſte, euch unter allen Hinderniſſen und Schwierigkeiten, die nicht ausbleiben werden, zu tröſten und zu unterſtützen; euch vor allem Irrthum zu bewahren, und in alle Wahrheit zu leiten. Ich bin aber nicht nur bey euch, ſondern auch bey allen euren Nachfolgern und bey den durch ihren Dienſt angerichteten Gemeinden bis an der Welt Ende. Es mögen daher die vom Teufel und der Welt erregten Verfolgungen noch ſo wütend und grauſam ſeyn, ſo werden doch allezeit ſolche bleiben, die Muth und Standhaftigkeit beweiſen, die ſich durch Marter und Todt nicht von der erkannten Wahrheit werden abwendig machen laſſen. Oder wenn auch noch ſo viele argliſtige, verführiſche und mächtige Ketzereyen entſtünden, ſo ſoll es doch nie an Menſchen fehlen, die Verſtand, Einſicht und Gelehrſamkeit genung beſitzen, die Schädlichkeit derſelben aufzudecken

cken und zu widerlegen. Oder wenn hie und da viele gefunden werden, die der Wahrheit nicht treu bleiben, ſondern aus Liebe der Welt und ihrer Lüſte zurücke weichen, und ihre Seelen ins Verderben ſtürzen; ſo werden andere ſeyn, die getreu verbleiben bis in den Todt. Denn ich will meine Wahrheit nicht fehlen laſſen, mein Bund ſoll nicht zurücke weichen, und ich will das nicht ändern, das aus meinem Munde gegangen iſt. Dieſes ſcheinet eine natürliche und leichte Umſchreibung der Worte unſers Heilandes zu ſeyn. Wenn wir daher in die Kirchengeſchichte zurück ſehen, ſo werden wir finden, daß die Kirche Chriſti auf dieſem Felſen geſtanden, als Juden und Heiden, (die nur in ihrer Feindſchaft wider die Chriſten einig waren,) alle ihre Bosheit, Liſt und Macht anwendeten, dieſelbe in ihrer Kindheit zu erſticken. Auf dieſem Felſen ſtund ſie unbeweglich, als die Ströme der Verfolgungen hinter einander wider ſie ausbrachen, als das Blut der Märtyrer der Saame der Kirche ward, und die Unternehmungen, die auf ihren Untergang eingerichtet waren, Mittel wurden, ihre Ausbreitung zu befördern. Auf dieſem Felſen ſtund ſie, als die heftigen Zerrüttungen erfolgten, die das große und mächtige Römiſche Reich zerriſſen, und als ſchier alle Welt erbebete und wankete. Auf dieſem Felſen ſtund ſie unbewegt, als Ketzereyen und Spaltungen ausbrachen; und ob wol durch die Argliſtigkeit der Menſchen, dadurch ſie andere zu berücken und zu hintergehen ſuchten, die Wahrheit nicht ſelten verſtellet wurde; ſo brach doch endlich ihr Licht hervor aus der Dunkelheit, und die Finſterniß ward zum hellen Mittage. Auf dieſem Felſen war ſie gegründet, und widerſtund den Fluten der Unwiſſenheit und Barbarey, die in den folgenden Zeiten alles zu überſchwemmen ſchienen, und nach einer langen Verfinſterung drang das Licht wieder durch und erſchien in

ſeinem völligen Glanz. Auf dieſem Felſen ſtehet ſie noch, und ſie wird auch auf demſelben unbewegt ſtehen bleiben, zuletzt völlig gereiniget von allen Irrthümern und Verderben, womit ſie ehedem befleckt geweſen; ſie wird wachſen an dem, der das Haupt iſt, in der Einigkeit des Glaubens und in der Erkänntniß des Sohnes Gottes, bis wir hinan kommen zu einerley Erkänntniß, und das Maas des völligen Alters Chriſti erlangen. Eph. 4, 13 u. f.

*) Das Wort catholiſch hat nicht vom Anfang in dieſem Glaubensbekänntniß geſtanden; es erſchien zuerſt in demjenigen, das vom Alexander, Biſchof zu Alexandria herrühret, worauf es in das Bekänntniß des Epiphanius und verſchiedener anderer kam, von welchen es mit der Zeit die Lateiner angenommen. Die Römiſche Kirche hat ſich bekanntermaßen dieſen Titul angemaßet, und berufet ſich zum Erweis dieſes Anſpruchs auf das apoſtoliſche Glaubensbekänntniß. Da aber dieſer Ausdruck von Anfang nicht darinn geſtanden, ſo iſt der Erweis unſtatthaft; und wenn ſie ſich Römiſchcatholiſch nennet, ſo lieget der Widerſpruch am Tage. Denn iſt ſie Römiſch, ſo iſt ſie nicht catholiſch, weil die Römiſche Kirche doch allezeit eine Partikularkirche bleibet, und die Griechiſche wider ſich hat, die gewiß von ſolchem Umfang iſt, daß ſie der Römiſchen die Wage halten kann. King Hiſt. of the Creed. X. Man leſe hievon Witſium in Symb. apoſt. und Rechenbergs Hierolex. reale, unter dem Titul: Catholicus.

§ 24.

b. Von der Gemeinſchaft der Heiligen.

Nachdem in unſerm Glaubensbekänntniß die Kirche nach verſchiedenen Eigenſchaften vorgeſtellet worden, ſo wird auch der Vorrechte derſelben gedacht, dazu alle wahre Glieder derſelben ein Recht erlangen. Das erſte Vorrecht darunter iſt die Gemeinſchaft der Heiligen *), davon uns der Apoſtel folgende ſchöne Beſchreibung gemachet hat: Ihr ſeyd gekommen

zum Berge Zion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmliſchen Jeruſalem und zu der Menge viel tauſend heiliger Engel, zur Gemeinde der Erſtgebohrnen, die im Himmel angeſchrieben iſt, zu Gott dem Richter über alles, zu den Geiſtern der vollendeten Gerechten, und zu Jeſu dem Mittler des neuen Teſtamentes. Hebr. 12, 22. 23. Unſere Gemeinſchaft mit Gott dem Vater, ſo ferne er unſer Schöpfer iſt; mit Gott dem Sohne, ſo ferne er der Mittler des neuen Bundes iſt; mit Gott dem heiligen Geiſte, ſo ferne er unſer Erleuchter, Heiligmacher und Tröſter iſt; dieſe Gemeinſchaft, ſage ich, begreifet unausſprechlich große Wohlthaten Gottes in ſich, aber ſie ſind nicht der eigentliche Inhalt von dieſem Stücke unſers Glaubensbekänntniſſes. Wir ſtehen auch in einer Gemeinſchaft mit den Engeln, die unſere Mitknechte und zugleich dienſtbare Geiſter aller derer ſind, die ererben ſollen die ewige Seligkeit; die mit uns den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſt anbeten, der der rechte Vater iſt über alles was Kinder heißet im Himmel und auf Erden. Eph. 3, 14. 15. Aber auch von dieſer Gemeinſchaft iſt hier nicht die Rede; ſondern es iſt die Rede von der Gemeinſchaft mit denen, die durch das Wort des Evangelii berufen, wiedergeboren, geheiliget und ſelig gemachet werden, und die in der Schrift Geheiligte durch den Glauben in Chriſto Jeſu heißen, ſie mögen nun noch auf Erden leben, oder bereits ins ewige Leben eingeführet worden ſeyn. Wie nun die Gemeinſchaft nichts anders als eine Verbindung mehrerer Perſonen iſt, kraft welcher ſie einerley Vorrechte und Güter mit einander gemein haben und genießen; ſo haben alle die, ſo durch den Glauben an Chriſto Jeſu geheiliget worden, eine Gemeinſchaft zuförderſt mit den Heiligen im Himmel, welche in folgenden Stücken beſtehet: Erſtlich, daß die Heili-

gen im Himmel und auf Erden, oder, welches einerley iſt, die ſtreitende und triumphirende Kirche, unter Einem Haupte, nämlich Chriſto Jeſu ſtehet, und von deſſen Geiſte belebet und regieret wird. Eph. 1, 10. Zum andern, daß die Heiligen im Himmel, oder die vollendeten Gerechten eine zarte Liebe gegen die ſtreitende Kirche auf Erden hegen, und ſich die Angelegenheiten derſelben empfohlen ſeyn laſſen, ob ſie wol ihre Perſonen nach dem Fleiſch nicht kennen, noch auch ihre Noth umſtändlich wiſſen; aus welchem Grunde es auch ſündlich iſt, dieſelben als Helfer anzurufen. Drittens beſtehet ſie darinn, daß die Gläubigen auf Erden auch in einer zarten Liebe zu den Heiligen im Himmel ſtehen, ſich mit ihnen im Lobe Gottes vereinigen, und ein Verlangen darnach tragen, bald mit ihnen vor dem Thron des Lammes vereiniget zu werden. Hiernächſt ſtehen auch die Heiligen auf Erden in einer Gemeinſchaft mit andern Heiligen, die noch im Fleiſche ſind; und dieſe können wir uns als eine Gemeinſchaft des Glaubens, und als eine Gemeinſchaft der Liebe vorſtellen. Kraft der Gemeinſchaft des Glaubens haben alle Gläubige einerley geiſtliche Güter, einerley Vorrechte und Wohlthaten gemein; vermöge der Gemeinſchaft der Liebe aber ſtehen ſie gegen einander in einer innigen Zärtlichkeit, die ſich ſonderlich in folgenden Stücken offenbaret. Erſtlich in einem zärtlichen Mitleiden gegen einander, ſo daß ein Glied von des andern Leiden und Noth ſo gerühret wird als ob es ſelbſt davon betroffen worden. Paulus führet mit dem Gleichniß darauf: ſo Ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder mit; welches auch durch die ſinnliche Erfahrung beſtätiget wird, indem das Leiden Eines Gliedes allen andern eine Empfindung verurſachet. Die Hebräer ermahnet dieſer Apoſtel: Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen, und derer, die Trübſal leiden, als die ihr noch im Leibe le-

ber,

bet, das iſt, habt ein ſolches Mitleiden mit denen, die in Ketten und Banden liegen, als wenn ihr mit gebunden wäret. Anderwärts ſagt er von ihnen, daß ſie Gemeinſchaft gehabt mit denen, die unter mancherley Trübſal ein Schauſpiel geworden, oder, daß ſie mit ihnen in einem wahren Mitleiden geſtanden. Aus eben dieſem Mitleiden rühret es auch her, daß wahre Chriſten einen Bruder, der geſtrauchelt hat, nicht gleich wegwerfen, oder ihn mit einem unbarmherzigen Urtheil zu Boden treten, ſondern ſie helfen ihm zurecht mit ſanftmüthigem Geiſte, und ſehen auf ſich ſelbſt, daß ſie nicht auch verſuchet werden. Es offenbaret ſich zum andern dieſes Mitleiden in der Mittheilung ſowol der leiblichen als der geiſtlichen Güter; ſo daß Chriſten andern, die in bekümmerten Umſtänden ſind, aus dieſem gerne helfen, guten Rath ertheilen, ein gutes Wort für ſie einlegen, und ſie mit ihren zeitlichen Gütern unterſtützen. So können ſie ihnen auch mit geiſtlichen Gütern beyſtehen, oder, wie Paulus es ausgedrucket hat, geiſtliche Gaben mittheilen, ſie zu ſtärken; wozu zwar die Lehrer die meiſte Verpflichtung haben, doch ſind andere Chriſten auch dazu verbunden, daß ſie einander als die guten Haushalter der mancherley Gaben Gottes, dienen. Oder wenn es nicht im Vermögen eines Chriſten iſt, alſo zu dienen, ſo kann dieſe Gemeinſchaft durchs Gebet und Fürbitte unterhalten werden; welches die arme Gemeinde zu Jeruſalem that, als Petrus im Gefängniß war. Denn da heißet es: die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Got. Aus dieſer jetzt vorgeſtellten Gemeinſchaft fließen nun auch einige wichtige Pflichten, und es verbindet uns dieſe Wahrheit, theils etwas ſorgfältig zu vermeiden, theils auch auszuüben. Wir ſollen zuförderſt vermeiden 1. allen Neid und Mißgunſt, ſo, daß wir das von Gott herrührende und geſchenkte Gute einander nicht mißgönnen. Denn

wie

wie die Glieder des menſchlichen Leibes nicht neidiſch auf einander ſind, wenn eins beſſer oder zärtlicher gehalten wird als das andere; ſo müſſen auch die Glieder des geiſtlichen Leibes Jeſu Chriſti von allem Neid und Mißgunſt entfernet bleiben. 2. Sie ſollen vermeiden alle Verachtung derjenigen, die geringere Gaben als wir beſitzen, oder die noch mancherley Fehler und Schwachheiten an ſich haben. Denn wie eine Hand, die geſund iſt, die andere gelähmte nicht verachtet, noch ſich wegert, derſelben Hülfe zu leiſten; ſo ſollen auch Gläubige als Glieder an dem Leibe Chriſti, das andere, das geringer iſt, nicht gering ſchätzen, ſondern es wegen dieſer Verbindung ſich ſelbſt gleich halten. Sie ſollen 3. vermeiden alle Aergerniſſe, ſo daß ſie weder ihre Freyheit mißbrauchen, und dadurch andere irre machen und betrüben, noch auch durch unordentlichen Wandel und anſtößige Worte ein böſes Exempel geben. Sie ſollen 4. endlich vermeiden alle Zänkereyen, alle liebloſe Urtheile, allen Geiz, Eigennutz, wodurch die Einigkeit der Heiligen und die Gemeinſchaft der Liebe getrennet werden kann. Hiernächſt aber ſind ſie auch verbunden, innerliche und äußerliche Liebe kraft dieſer Gemeinſchaft zu beweiſen. Innerlich ſollen ſie gegen einander brüderlich geſinnet ſeyn, einander alles Gute gönnen und wünſchen, Mitleiden mit einander haben, und die Einigkeit im Geiſte heiliglich bewahren. Aeußerlich aber ſollen ſie einander mit Rath, Unterricht, Kraft und thätiger Hülfe beyſtehen, Schwachheiten ertragen, die begangenen Fehler gerne vergeben, herzlich für einander beten, im öffentlichen Gottesdienſt, in der Anhörung des Wortes Gottes, im gemeinſchaftlichen Gebet, in Abſingung geiſtlicher und lieblicher Lieder ſich mit einander vereinigen.

*) Die Donatiſten haben aller Wahrſcheinlichkeit nach dazu Gelegenheit gegeben, daß der Satz von der Ge-

Gemeinſchaft der Heiligen dem dritten Artikel einverleibet worden, als welche bey aller ſonſt unbeſtrittenen Richtigkeit der Lehre, wegen der Wahl des Biſchofs zu Carthago, eine ſolche Spaltung anfiengen, die viele betrübte und unglückliche Folgen nach ſich zog; mit welcher Spaltung es kürzlich folgende Bewandniß hatte. Als nämlich im Jahr 311 der Biſchof **Menſurius** zu Carthago mit Tode abgegangen war, ſo wurde der bisherige Archidiaconus Cäcilianus durch die allermeiſten Stimmen an deſſen Stelle erwählet. Weil aber die Numidier, die ſonſt bey der Wahl und Einſegnung eines Biſchofs zu Carthago zugegen waren, dießmal davon ausgeſchloſſen worden, ſo verdroß ſie ſolches gar ſehr, und forderten Cäcilianum vors Concilium. Dieſer ihr Unwille wurde theils von einigen Geiſtlichen, die dem **Cäcilianus** ſeine Erhebung mißgönneten, theils von einer vornehmen und reichen Dame, Namens **Lucilla**, die Cäcilianus beleidiget hatte, gar ſehr unterſtützet; die daher aus Rache den Numidiern Geld gab, ihren Proceß wider den Cäcilianus fortzuſetzen. Da nun dieſer vor ihrem Concilio nicht erſchien, ſo erklärten ſie ihn für unwürdig und ſeines neuen Amtes unfähig, und erwähleten an ſeine Stelle den **Majorinus**, wodurch in der Kirche zu Carthago eine Spaltung entſtund. Niemand bewies ſich auf Seiten der Numidier heftiger als **Donatus** von Caſä nigrä, von dem daher vermuthlich die ganze feindliche Parthey den Namen **Donatiſten** bekam. Dieſer Streit breitete ſich in kurzer Zeit nicht nur durch Numidien, ſondern auch durch ganz Africa aus; ſo, daß die meiſten Städte zween Biſchöfe hatten, davon einer es mit des **Cäcilianus**, der andere aber mit des **Majorinus** Sache hielte. Als dieſer Streit vor den Kaiſer **Conſtantinus** kam, ſo ſetzte er eine aus mehrern Biſchöfen beſtehende Commiſſion nieder, darunter der Römiſche Biſchof **Melchiades** der vornehmſte war. Vor dieſer Commiſſion wurde **Cäcilianus** für unſchuldig erkläret; womit ſich aber die Numidier keinesweges beruhigten; weswegen beſagter Kaiſer ein größeres vermiſchtes Gericht im Jahr 314 anordnete, in der Hoffnung, daß dieſer Streit

würde gedämpfet werden. Weil nun auch vor dieſem Gerichte die Donatiſten zu kurz kamen, ſo provocirten ſie auf den Spruch des Kaiſers, der ſich auch dieſe Appellation gefallen ließ, und die Sache unmittelbar unterſuchte, und ſich für den Cäcilianus erklärete. Da nun die Donatiſten mit ſeinem Spruch ſo wenig als mit den vorigen zufrieden waren, und den Kaiſer einer Partenlichkeit beſchuldigten, dazu er durch den Biſchof von Corduba, Hoſius, einen Freund des Cäcilianus, verleitet worden; ſo hatte dieſes beym Conſtantinus die Wirkung, daß er den Donatiſten in Africa ihre Kirchen wegnahm und ihre Biſchöfe ins Elend verſtieß. Daraus entſtunden nun unter der gewiß ſehr zahlreichen und mächtigen Faction der Donatiſten die ſchrecklichſten Bewegungen, ſonderlich aber ergriffen die Circumcelliones ihre Partey, die eine Rotte wütender und blutdurſtiger Menſchen waren, die in ihrer Wuth Mordbrennereyen ausübeten, den Todt nicht achteten, ja denſelben ſuchten, und eben dadurch den Donatiſten große Vorwürfe machten, obwol nicht erwieſen werden kann, daß dieſe alle Ausſchweifungen dieſer Leute gebilliget. Indeß iſt ſo viel gewiß, daß die Donatiſten von den übrigen Gemeinden dergeſtalt getrennet waren, daß keine Ausſöhnung gehoffet werden konnte. Denn ſie lehreten und glaubeten, daß alle diejenigen, die es mit Cäciliano hielten, keine wahre Kirche wären, daß ſie an den Gaben des heiligen Geiſtes keinen Antheil hätten, daß ſie wegen der befleckten Ordination, die Cäcilianus vom Biſchof Felix von Aptunga angenommen, alle befleckt und unrein wären, ſie aber allein eine reine Gemeinde vorſtelleten; weswegen ſie ſonderlich das Sacrament der Taufe für ungültig erkläreten, und alle, die zu ihnen übertraten, nochmals taufeten, und die Lehrer nochmals ordinirten, die zu ihnen übergiengen. S. Thomas Long Hiſtory of the Donatiſts. London 1677. X. Es kann auch hiervon nachgeleſen werden Landeckers Hiſtor. Donatiſtarum; Valeſii hiſtor. Donatiſt. die der von ihm beſorgten Ausgabe der Kirchenhiſtorie Euſebii beygefüget iſt; Witſii Miſcellan. S. T. 1. p. 742 u. a. m..

§. 25.

§. 25.

b. Beantwortung der Einwürfe. (§. 19.) 1. Einwürfe ſelbſt.

Was es mit der Gemeinſchaft der Heiligen im Himmel für eine Beſchaffenheit habe, ſagen hier einige, das wollen wir unbeurtheilet laſſen, können aber nicht umhin, zu glauben, daß die Gemeinſchaft mit denen, die noch auf Erden ſind, ein ſehr ſchwerer Punct ſey, und wir können uns gar nicht vorſtellen, wie ſo mancherley Kirchen, die in allen Gegenden der Welt zerſtreuet, und die ſo vielerley Regierungsarten unterworfen ſind, eine Gemeinſchaft unter ſich haben können. Das einzige Mittel, in dieſer Sache einen gewiſſen Grund zu finden, iſt wol das, daß man auf die Tugend und Gottſeligkeit einzeler Chriſten ſiehet; denn wer den Glauben hat und tugendhaft lebet, der kann für keinen Schismatiker gehalten werden, er halte ſich auch zu welcher Secte oder gottesdienſtlichen Verſammlung er wolle. Eine zureichende Erkänntniß der Religion iſt freylich nöthig; wenn ſie aber einmal erlanget worden, durch welcherley Mittel ſolches auch geſchehen, ſo kann derjenige, der an geſunden Lehren hanget und Gottes Gebot hält, ſelig werden, ohne daß er ſich zu dieſer oder jener Gemeinde hält. Denn wie die wahre Kirche nur aus ſolchen beſtehet, die wegen der Rechtſchaffenhet ihres Glaubens und wegen anderer chriſtlichen Tugenden ein Recht zur göttlichen Gnade haben; ſo hat auch derjenige, der dieſe Eigenſchaften an ſich hat, eine Gemeinſchaft mit Chriſto und genießet alle davon abhängige Vorrechte, wenn er ſich auch niemals zu einer ſichtbaren kirchlichen Geſellſchaft der Chriſten gehalten, als welche ohnedem gemeiniglich dergeſtalt verderbt ſind, daß man gar nicht abſehen kann, in welchem Verſtande ſie heilig genennet werden können, indem die meiſten darunter ſolche Leute ſind, von denen Paulus ſaget, daß man keine Gemeinſchaft mit ihnen haben, noch mit denſelben eſſen ſoll. 1 Cor. 5, 9. 10.

§. 26.

§. 26.

2. Beantwortung derſelben. a. Was die Einigkeit der Kirche ſey.

Als unſer Heiland den ſchwachen Anfang und weite Ausbreitung ſeiner Kirche vorſtellen wollte, ſo verglich er ſie mit einem Senfkorn, welches, ob es wol unter den Saamenkörnern das kleineſte iſt, dennoch, wenn es zu wachſen beginnet, das ſtärkſte Geſträuche, und ſonderlich in den morgenländiſchen Gegenden ein ſo großer Baum wird, daß die Vögel des Himmels unter den Zweigen deſſelben niſten. Die chriſtliche Kirche bekam, wie wir vorhin gemeldet haben, ihren Anfang mit einer einzigen Gemeinde zu Jeruſalem; allein ſie breitete ſich, gleich einem fruchtbaren Stamme, gar bald und ſehr weit aus, ſo daß in verſchiedenen Ländern ſehr viel unterſchiedene einzele Verſammlungen entſtunden. Dieſe Verſammlungen waren im Anfange nichts anders als beſondere Zuſammenkünfte der Chriſten, die im Hauſe einer von den vornehmſten Perſonen unter den Brüdern geſchahen. Daher leſen wir von einer Kirche im Hauſe des Aquila, 1 Cor. 16, 19. wie auch von einer Kirche im Hauſe des Nymphas, Col. 4, 15. dergleichen auch ohne Zweifel im Hauſe des Philemon geſchehen, an welchen Paulus einen beſondern Brief geſchrieben. In dieſen Häuſern waren ohne Zweifel beſondere Säle oder Söller nach Jüdiſcher Art, die zu gottesdienſtlichen Verſammlungen und Handlungen beſonders gewidmet waren, und wo nicht nur die Gläubigen von derſelbigen Familie und Hauſe, ſondern auch andere benachbarte Chriſten zur öffentlichen Uebung des Gottesdienſtes zuſammen kamen. Als aber dieſe Verſammlungen von Zeit zu Zeit zahlreicher wurden; ſo war es nöthig, aus denſelben eine einzige Geſellſchaft zu machen, welche die Kirche dieſer oder jener Stadt und Landes genennet wurde, und welche man der Sorgfalt und Aufſicht einer angeſehenen Perſon unterwarf, die gemeiniglich ihr Biſchof genennet wurde. Und da

mit der Zeit die chriſtliche Religion ſich noch weiter ausbreitete, ſo wurde auch das biſchöfliche Amt erweitert, und es entſtund in einer jeglichen Hauptſtadt, wie es die Römer nannten, ein Metropolitan oder Erzbiſchof, der die kirchliche Jurisdiction über alle in der Provinz befindliche Kirchen hatte. Wie nun die Vertheilung der catholiſchen Kirche in mehrere Verſammlungen zur bequemern Einrichtung des Gottesdienſtes geſchahe, und weil es unmöglich war, daß die ganze Kirche, nachdem ſie ſich ſo ausgebreitet hatte, an Einem Orte zuſammen kommen, und von Einem Hirten überſehen und beſorget werden konnte; ſo war dieſelbe wegen der großen Menge der Kirchen auch um der äußerlichen Zucht und Regierung willen nöthig, ſo daß man ſie nach Provinzen und Diöceſen abtheilete, weil es ſonſt nicht möglich geweſen ſeyn würde, wegen Verſchiedenheit der Länder und Sprachen, eine gewiſſe Ordnung zu beobachten. Allein, dieſe äuſſerliche Eintheilung ſchadete der innerlichen Einigkeit der Kirche ganz und gar nicht. Verſchiedene Benennungen entſtunden freylich daraus, ſonderlich nach der Verſchiedenheit der Orte und Gegenden, wo ſolche Kirchen waren; dem allen aber ungeachtet blieb ſie in ihrem Grunde und Weſen eben dieſelbige, ſo wie das Weltmeer ein und eben daſſelbe Element iſt, ob es gleich verſchiedene Benennungen von den Ufern und Ländern erhält, die an daſſelbe ſtoßen. Kurz von der Sache zu reden und ſie ſo vorzuſtellen wie ſie iſt, ſo darf man nur bemerken, daß, wie alle wahre Chriſten einerley Vorrechte und Freyheiten haben, ſo muß auch nothwendig unter ihnen gleiche Gemeinſchaft ſeyn. Weil aber der Verſtand und Vorſtellungsart der Menſchen nicht allenthalben gleich war oder ſeyn konnte; ſo entſtunden freylich auch verſchiedene Gedanken und Meynungen. Indeß that ſich niemals eine Irrung hervor, daß nicht alle Mittel wären verſuchet worden, der

Trennung zuvorzukommen und den Schaden zu heilen. Man darf nur das anſehen, was der fromme Biſchof Dionyſius von Alexandrien geſchrieben, als Novatianus wegen Aufnehmung der Gefallenen in der Kirche Unruhen anrichtete b), oder was wir noch in des Cypriani Schrift von der Einigkeit der Kirche leſen. Auf die Erhaltung und Beförderung derſelben zieleten die ſogenannten canoniſchen Briefe, die ſie denen ertheileten, die von einem Orte zum andern reiſeten, und die gemeiniglich von dreyerley Art waren. Einige nannte man *συςατικας* oder Empfehlungsſchreiben, deren Paulus gedenket, und die auch unter den Heiden üblich waren. Sie wurden den Geiſtlichen, die aus einem Kirchſpiel zum andern giengen, von dem Biſchofe, der ſie ordiniret hatte, gegeben, und enthielten ein Zeugniß von ihrer Ordination, reinen und geſunden Lehre, unſchuldigen und untadelhaften Leben. Oder man gab ſie auch ſolchen, die entweder wirklich im Bann, oder doch deſſelben verdächtig geweſen waren, um dadurch zu bezeugen, daß ſie davon losgeſprochen wären, und in die Zahl der Gläubigen aufgenommen werden könnten. Ueberhaupt bekamen alle reiſende Chriſten, ſie mochten Geiſtliche oder Laien ſeyn, dergleichen Briefe, welche ſie aufwieſen, wohin ſie kamen, und daran ſie erkannt wurden, daß ſie rechtſchaffene Chriſten wären, und daher auch als Brüder aufgenommen und beherberget zu werden verdieneten. Eine Ordnung, die an ſich vortrefflich war, die ſelbſt Julianus lobete, und ſie in ſeinem neuen Heidenthum einzuführen ſuchte. Die andere Gattung von Briefen nannte man *απολυτικας*, oder Abſchiedsbriefe, in welchen den Geiſtlichen, die in eine andere Dioces giengen, Vergünſtigung ertheilet wurde, ſich entweder von dem Biſchof des

b) Euſebius hiſt. eccleſ. L. 8. c. 45.

des Ortes ordiniren zu laſſen, oder, wenn ſie ſchon ordiniret waren, daß ſie derſelben Kirche ohne Bedenken einverleibet werden könnten. In dieſer Abſicht verordneten die älteſten Concilia, daß keiner von einem auswärtigen Biſchof durfte ordiniret werden, oder ſonſt geiſtliche Handlungen in einem andern Kirchſpiele zu verrichten zugelaſſen werden, es ſey denn, daß ihm ſolches von ſeinem eigentlichen Biſchof erlaubet worden, und er den Abſchiedsbrief von dem Orte, woher er kam, vorzeigete. Die dritte Gattung von canoniſchen Briefen nennte man εἰρηνικὰς oder Friedensbriefe, die der Biſchof den Armen, Nothleidenden und Hülfbedürftigen zu ertheilen pflegte. Sonderlich erhielten dergleichen Briefe die armen Geiſtlichen, die von einer Diöces zur andern giengen, und die kraft derſelben allenthalben wohl aufgenommen und verpfleget wurden. Das waren einige von den Mitteln, deren ſich die Chriſten nach den Regeln der Klugheit bedieneten, um dadurch eine Gemeinſchaft und Einträchtigkeit zu erhalten, die der Förderung der chriſtlichen Religion überaus zuträglich war. Es gehöret hieher auch die Maxim, die im Anfange durch die ganze Chriſtenheit herrſchend war; nämlich, daß obgleich die chriſtliche Kirche aus unzähligen einzeln Verſammlungen und Gliedern beſtund, dennoch dieſelben nach dem Schriftverſtande nur Einen Leib ausmachten; woraus denn folgete, daß alle rechtmäßige Handlungen und Schlüſſe einer einzeln Kirchverſammlung von der ganzen Kirche genehm gehalten wurden; daß alle unruhige Köpfe, die Zerrüttungen und Spaltungen in einer einzelnen Kirche anrichteten, von der ganzen Kirche als Friedensſtörer gebrandmalet wurden; und daß diejenigen, die in Einer Kirche waren, excommuniciret worden, von einer andern nicht aufgenommen werden durften, bis ſie der Kirche, in welcher ſie excommuniciret worden, die erforderliche

 Satiſ-

Satisfaction geleiſtet *). So pünctlich beobachteten die erſten Chriſten den apoſtoliſchen Befehl: Zeichnet diejenigen an, die Spaltung und Aergerniß anrichten, wider die Lehre, die ihr empfangen habt, und meidet ſie. Röm. 16, 17.

*) Ein merkwürdiges Exempel hievon haben wir an dem Ketzer Marcion, der von ſeinem eigenen Vater, Biſchof zu Sinope in Pontus, war aus der Gemeinſchaft der Kirche verſtoßen worden. Denn als ſich derſelbe an die Römiſche Kirche wendete, um von derſelben aufgenommen zu werden, ſo erhielt er folgende Antwort: Sie könnten dieſes ohne Erlaubniß ſeines Vaters nicht thun, weil zwiſchen ihnen Ein Glaube und Eine Einträchtigkeit ſey, und weil ſie einem ſo ehrwürdigen Biſchof, der noch dazu ſein Vater ſey, nicht widerſprechen könnten c).

§. 27.

b. Wie ungerecht die Spaltung ſey. I. Beſchreibung der Spaltung.

Hieraus iſt nun leicht zu begreifen, was eigentlich Spaltung und Trennung ſey, und wie unſchicklich es ſey, bey ſich ſelbſt zu denken, daß man mit der allgemeinen Kirche Gemeinſchaft habe, ſo lange man ſich gleichwol von dem beſondern Theil derſelben trennet, in welcher man lebet, und deren Glied man ſeyn ſoll, ſo lange ſie keine andere Bedingungen auferleget, als die zur weſentlichen Verfaſſung der Kirche gehören, und alſo ächt catholiſch genennet werden können. Freylich wenn man von uns fordert, ſolche Lehren anzunehmen, die dem Worte Gottes ſchlechterdings zuwider ſind; oder wenn man uns nöthigen will, eine ſolche Form des Gottesdienſtes und ſolche Gebräuche mit zu machen, die dem Zwecke der Religion Chriſti hinderlich ſind; ſo ſind wir verpflichtet, der Stimme vom Himmel Gehör zu geben, welche ſaget:

c) Epiphanius de Marcion. King Critical Hiſt. of the Creed.

ſaget: Gehet aus von ihr, mein Volk, machet euch nicht theilhaftig ihrer Sünden, damit ihr nicht auch von ihren Plagen getroffen werdet. Offenb. 18, 4. Wo aber dieſes der Fall nicht iſt, und gleichwol Menſchen aus Stolz oder Zankſüchtigkeit, aus Eigenſinn oder Eigennuz, aus der Vorſtellung eines berühmten Namens und großen Anhanges oder ſonſt aus einer unlautern Leidenſchaft, ſich von der wahren Kirche trennet, Unfriede und Unordnung anrichtet, Secten und Parteyen ſtiftet; ſo macht er ſich der Spaltung ſchuldig, wider welche Paulus ſo ernſtlich gezeuget hat, da er geſchrieben: Ich bitte euch, lieben Brüder, durch den Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß keine Spaltung unter euch ſey, ſondern daß ihr alle gleichgeſinnet ſeyd nach Jeſu Chriſto. 1 Cor. 1, 10. Das Wort Schisma heißet nach dem Wortverſtande ſo viel, als eine Trennung; und eine Trennung findet da nur ſtatt, wo eine Gemeinſchaft entweder iſt, oder doch ſeyn ſoll. Die Gemeinſchaft iſt der Grund von aller ſowol bürgerlichen als gottesdienſtlichen Geſellſchaft, und derjenige, der die öffentliche Geſellſchaft verletzet, und das Band, das ſie erhalten ſoll, trennet und zerreißet, der macht ſich eines Aufruhrs ſchuldig, wenn es in der bürgerlichen Geſellſchaft geſchiehet; und ſeine Vergreifung heißet eine Spaltung, wenn ſie die kirchliche Geſellſchaft betrifft. Es iſt alſo die Spaltung nichts anders, als ein Aufruhr in der Kirche; ſo wie ein Aufruhr eine Spaltung in der bürgerlichen Geſellſchaft iſt. Ohnerachtet nun die Gemeinſchaft große Vortheile hat, ſo iſt doch zuweilen eine Trennung unvermeidlich. Denn wenn man uns zwingen will, ungewiſſe oder erweislich falſche Decrete ſtatt der Wahrheit anzunehmen, oder wenn man äußerliche widerrechtliche Handlungen von uns fordert; ſo würde die Einwilligung in dieſe Zumuthung eine

Conſpiration wider die Wahrheit ſeyn; und die bey ſolcher Gelegenheit geäußerte Proteſtation kann keine Spaltung heißen, ſondern iſt vielmehr eine chriſtliche Standhaftigkeit. Um aber die Natur der Spaltung kenntlicher zu machen, ſo muß noch etwas hinzugethan werden, um ſie von einer nöthigen und gewiſſenhaften Abſonderung zu unterſcheiden. Wenn nämlich, wie ſchon gedacht worden, die Abſonderung nicht herrühret aus Eigenſinn und Zankſucht, nicht aus Ehr- oder Geldgeiz, oder aus andern falſchen und verwerflichen Abſichten; wenn ſie ſich dagegen auf wichtige und wohl überlegte Urſachen gründet; wenn alle andere Mittel, das Gewiſſen in Sicherheit zu ſetzen, vergeblich verſuchet worden: ſo iſt die Abſonderung rechtmäßig und nöthig. Und auf die Weiſe iſt die Spaltung, wenn wir ſie beſchreiben wollen, nichts anders als eine unnöthige Trennung von demjenigen ſichtbaren Theil der Kirche, deren Glied man war. Wie aber bey bürgerlichen Mißhelligkeiten und Trennungen gemeiniglich zweyerley gefunden wird, nämlich theils, daß man ein beſonderes Oberhaupt aufwirft, unter deſſen Befehl die andern ſtehen, theils aber auch beſondere Verſammlungsörter beſtimmet; ſo hat es auch gleiche Beſchaffenheit mit den Spaltungen in der Kirche, und es wird dieſelbe durch dieſe zween Umſtände vollſtändig gemachet. Der erſte iſt die Wahl eines Biſchofs, der dem bisherigen entgegen geſtellet wird, welches ſich in den vorigen Zeiten ſehr oft zugetragen hat, und ſowol eine Urſache als eine Wirkung der Spaltung war. Der andere iſt die Errichtung einer neuen Kirche oder Verſammlungsortes für die Abgeſonderten: und bevor dieſes nicht geſchiehet, ſo iſt die Spaltung noch nicht vollſtändig. So lange bey der berüchtigten Streitigkeit in Holland de prædeſtinatione et auxiliis die ſtreitenden Parteyen es beym Diſputiren und Federfechten ließen; ſo war

die Spaltung noch nicht ausgebrütet; ſo bald aber eine von den Parteyen ein altes Kloſter ausgeräumet, und in demſelben abgeſonderte Verſammlungen anſtellete, ſo ward das, was bisher eine bloße Streitigkeit geweſen war, eine förmliche Spaltung. Mehr braucht man nicht zu einem richtigen Begriff von einer kirchlichen Spaltung. Wir bemerken nur noch dieſes, daß es eine Spaltung giebt, da nur eine Partey die ſchismatiſche genennet werden kann. Denn wenn die Urſache der Spaltung rechtmäßig iſt, ſo iſt nicht derjenige, der ſich abſondert, ſondern derjenige, der die Spaltung verurſachet, der ſchismatiſche Theil. Hiernächſt giebt es auch eine Spaltung, in welcher beyde Parteyen ſchismatiſch ſind; denn wenn die Urſache der Abſonderung nicht rechtmäßig iſt, ſo kann keine Partey vom Laſter der Spaltung frey geſprochen werden. Man wird vielleicht fragen, wer in einem ſolchen Falle ein befugter Richter ſey? Dieſe Frage iſt oft aufgeworfen, niemals aber hinlänglich beantwortet worden. Nicht deswegen, als ob ſie zu ſchwer ſey, ſondern weil die richtige Beantwortung derſelben ſolche Folgen mit ſich führet, die denen nicht anſtändig ſind, die als Oberſten in Religionsſachen angeſehen ſeyn wollen; viele auch, ſo dieſelbe beantworten könnten, durch Vorurtheile, Faulheit, Furcht, Ehrgeiz und andere heimliche Verſuchungen abgehalten werden, daß ſie es nicht thun.

§. 28.

Betrachtet man die Spaltungen nach ihren Urſachen, ſo wird man finden, daß ſie auf einem von dieſen dreyen Wegen in die Kirche eingedrungen, nämlich entweder durch eine zugemuthete Handlung, oder durch eine Meynung, oder auch durch Ehrgeiz. Es iſt zuförderſt Spaltung daher entſtanden, wenn man andern etwas zu thun zugemuthet, davon ſie entweder gewußt oder ſtark ver- *2. Urſachen deſſelben.*

muthet, daß es unrecht ſey. Die erſte merkwürdige Spaltung in der Kirche entſtund aus dieſer Quelle. Man glaubte, obwol irrig und ohne Grund, daß das Oſterfeſt der Chriſten zu der Zeit gefeyret werden müſſe, die den Juden von Moſe vorgeſchrieben worden; und es ſollte dadurch ein Artikel des Judenthums in die Kirche Chriſti eingeführet werden. Es entſtund alſo über der Frage ein heftiger Streit, ob man das Oſterfeſt mit den Juden am vierzehenten Tage des Monden, oder den folgenden Sonntag feyren ſollte. So unerheblich und unnütz auch dieſe Frage war, ſo richtete ſie doch eine große Zerrüttung in der Kirche an; die abendländiſche Kirche trennete ſich von der morgenländiſchen, und wollte geraume Zeit mit derſelben keine Gemeinſchaft haben. Unter dieſer träumeriſchen Verwirrung muß man ſich die ganze damalige Chriſtenheit als ſchismatiſch vorſtellen, und es konnte dieſer Vorwurf nicht anders gemildert werden, als daß man nach der Liebe etwa glaubte, daß jegliche Partey nach dem Triebe des Gewiſſens handle. In der That aber rührete dieſe Spaltung, wo nicht aus der Bosheit, doch gewiß aus der Unwiſſenheit der oberſten Lehrer her, und war eine gerechte Strafe dafür, daß ſchon damals die Menſchen aus Faulheit und blinden Gehorſam, die Dinge, die man ihnen beybrachte, nicht unterſuchten, ſondern ſich von ihren geiſtlichen Obern auflegen ließen, was dieſen nur beliebete. Man kann daraus abnehmen, wie wenig man ſich auf die Entſcheidungen des Alterthums außer und ohne die Schrift verlaſſen könne, und wie mißlich ihre Autorität ſey. Denn da die oberſten Führer und Lehrer in einem ſo leichten und unerheblichen Artikel ſo wenig Aufrichtigkeit bewieſen, und die Wahrheit nicht erkannt, die doch ſo leicht zu erkennen war; würden wir nicht alsdenn wider alle Klugheit handeln, wenn wir uns in weit wichtigern Dingen blos auf ihren Ausſpruch

ſpruch verlaſſen wollten? Die zunächſt folgende Spaltung in der Kirche betraf ebenfalls eine Handlung. Es iſt ſolches die Spaltung der Donatiſten, welche entweder glaubten oder doch ſolches wenigſtens vorgaben, daß es unerlaubt ſey, mit ſolchen Menſchen an den heiligen Geheimniſſen Theil zu nehmen, die ſich eines groben Verbrechens ſchuldig gemachet. Auguſtinus und andere Kirchengeſchichtſchreiber machen nur die thurificatos, traditores und libellativos namhaft, als ob ſie allein diejenigen geweſen wären, von denen man ſich abſondern müſſen; wer ſiehet aber nicht, daß die Zueignung ganz leicht und natürlich auch auf andere ärgerliche Sünden gemachet werden könne. Donatus lehrete nur, daß da, wo Fromme und Gottloſe unter einander gemenget wären, keine wahre Kirche ſey, und daß jene von dieſen beflecket, angeſtecket und unrein gemachet würden. Indem er ſich nun von denen trennete, die er für unrein oder für verdächtig hielt; ſo lehrete er auch, daß die wahre Kirche nur daſelbſt ſey, wo er und ſeine Anhänger wären, oder daß ſie allein die Leute in der Welt wären, unter welchen die Gottloſen keine Zuflucht oder Aufenthalt fänden, und daß ſie folglich die einige, reine und unbefleckte Kirche wären. Wider dieſe Leute behauptete nun Auguſtinus den Satz: Daß man die Einigkeit der allgemeinen Kirche wegen der Sünden eines Theils ihrer Glieder nicht trennen müſſe. Bey dieſer und der vorigen Spaltung müſſen gewiß alle diejenigen, die einen wahren Begriff von Religionsſtreitigkeiten haben, ſolche Menſchen mit Mitleiden anſehen, die um ſolcher Dinge willen ſich trenneten; und es würde ihnen nicht ſchwer fallen, ſich unter ſolcher Verwirrung zu rathen und zu helfen. Denn obwol die Donatiſten wirklich die Schismatiker waren, und bey der vorhergehenden Spaltung beyde Theile unrecht handelten; ſo würde man doch ohne alle Verletzung des Gewiſſens mit ei-

ner derſelben Gemeinſchaft haben unterhalten können. Denn warum hätte es unerlaubt ſeyn ſollen, mit den Donatiſten in eine Kirche zu gehen, oder mit den Quartodecimanern das Oſterfeſt zu feyren; indem ja in der ganzen Religion nichts zu finden iſt, das uns zum Gegentheil treiben ſollte. Geſetzt auch, daß ein Prediger in einer öffentlichen Verſammlung etwas vortrüge, von deſſen Wahrheit wir nicht überzeuget wären; ſollten wir uns denn deswegen gleich von einer ſolchen Verſammlung trennen, zumal wenn dieſelbe nicht etwas von uns verlangete, das wider unſere Erkänntniß und Gewiſſen ſtritte? Zur Zeit des Hohenprieſters Eli giengen die Prieſter mit den Opfern ſo leichtſinnig und unehrerbietig um, daß die heilige Schrift ſagt, ſie hätten ſich ſtinkend gemachet; gleichwol blieb das Volk bey der Stiftshütte und brachte ſeine Opfer nach wie vor. Bey Spaltungen, die rem facti betreffen, iſt eine rechtmäßige Urſache der Verweigerung der Gemeinſchaft vorhanden, als wenn man uns Handlungen zumuthet, die wir im Gewiſſen für unerlaubt oder für verdächtig halten. Alsdenn giebt uns die Vernunſt ſowol als die Religion die Regel an die Hand: Ein kluger Menſch muß das nicht thun, wovon ihm ſein Gewiſſen ſagt, daß es nicht recht ſey.

§. 29.

Zweyte Urſache.

Die andere Art der Spaltung entſtehet aus der Verſchiedenheit der Meynungen. Dieß iſt eine Krankheit, mit welcher die Chriſten von Anfang her geplaget geweſen, indem ſie ſich nicht mit dem Maas des Glaubens begnüget, das ihnen Gott und die von Gott kommende heilige Schrift gegeben. Eine eitle Begierde, mehr zu wiſſen, als ihnen geoffenbaret worden, hat ſie gereizet, ſich in Unterſuchung ſolcher Dinge einzulaſſen, dazu ſie weder aus der Vernunft noch

aus der Offenbarung hinlängliches Licht gehabt. Dabey haben ſie es nicht bewenden laſſen, ſondern haben ſich hinter die Autorität der Kirche und hinter die Tradition geſtecket, die doch gröſtentheils was erdichtetes iſt; ſie haben hernach das, was ſie ſelbſt ausgebrütet, andern als nothwendige Stücke des Glaubens aufgebürdet; und daraus ſind Spaltungen entſtanden. Man hat ſich hernach bemühet, die Partey zu verſtärken, und es iſt ein Menſch dem andern, ein Concilium dem andern entgegen geſtellet worden, bis endlich der Friede die Kirche gar verlaſſen, und ſchier zur Unmöglichkeit geworden, denſelben wieder zurück zu bringen. Aus dieſer Quelle ſind die vielen alten Secten entſtanden, der Arianiſmus, der Neſtorianiſmus, der Eutychianiſmus, der Photinianiſmus und Sabellianiſmus, und viele andere alte ſowol als neue. In der That ſind ſie nichts anders als Faction und Spaltung, ob ſie wol nach der Sprache der Väter Ketzereyen genennet werden. Die Urſache davon iſt, weil die Ketzerey eine Handlung des Willens und nicht blos des Urtheils, nicht eine Unwiſſenheit, ſondern eine Lüge iſt. Denn wie würde man ſonſt dieſe Worte Auguſtini billigen können: errare poſſem, hæreticus eſſe nolo. Eine ganz andere Beſchaffenheit hatte es mit den Valentinianern, Marcioniten, Manichäern u. ſ. f., die im eigentlichen Verſtande Ketzer waren, weil dieſe Leute unmöglich von der Wahrheit desjenigen, was ſie lehreten, überzeuget ſeyn konnten. Ein ſolches Urtheil kann man von denen nicht fällen, die in der Lehre von der Perſon Chriſti allerhand Meynungen hegeten und vertheidigten. Sie irreten zwar, aber es war ihr Irrthum keine Bosheit; Unwiſſenheit und falſche Schlüſſe verleiteten ſie zur Trennung, welche dadurch unheilbar gemachet wurde, wenn ſie ſich durch die Art des Gottesdienſtes zu unterſcheiden ſuchten und neue Liturgien machten,

machten, die gemeiniglich das Signal einer völligen Trennung waren. Wären die geiſtlichen Führer und Väter der Kirche vorſichtiger geweſen, hätten ſie die Kirchen mit Ueberflüßigkeiten verſchonet, nicht neue Gebräuche eingeführet oder alte und abgenutzte erneuert; ſo würde die Kirche der Spaltung und dem Aberglauben weniger unterworfen geweſen ſeyn. Wenn nun falſche oder verdächtige Meynungen ein Theil der kirchlichen Liturgie werden, ſo iſt derjenige, der ſich abſondert, des Laſters der Spaltung nicht ſchuldig. Er würde bey aller Verſchiedenheit der Meynung in kirchlicher Vereinigung geblieben ſeyn; nur die von ihm geforderten Handlungen brachten ihn zu anderer Entſchließung, indem es in Anſehung des Gewiſſens einerley iſt, falſche und irrige Meynungen zu bekennen und für wahr zu halten, oder unerlaubte und verdächtige Handlungen auszuüben.

§. 30.

Dritte Urſache.

Die dritte Urſache der kirchlichen Spaltung iſt im Ehrgeiz, und zwar im Ehrgeiz der Biſchöfe zu finden. Dieſer Ehrgeiz hat ſich ſonderlich in einem doppelten Fall gezeiget, nämlich daß entweder zu Einem biſchöflichen Stuhl mehr als ein Biſchof ſich aufgeworfen, und hernach, daß die Biſchöfe ihre Stühle über andere zu erheben geſuchet. Ariſtoteles hat ſchon zu ſeiner Zeit die Anmerkung gemachet, daß die Noth kleine Fehler, der Ehr- und Geldgeiz aber ſchandbare Verbrechen verurſache. Der Ehrgeiz der Biſchöfe hat dieſes gewiß auf eine ſehr merkliche Art bewähret; indem durch nichts ſo viel Unheil und Spaltung in der Kirche verurſachet worden, als durch dieſe Peſt in der Religion. Die biſchöflichen Stühle zu Alexandrien, Antiochien, Rom und Conſtantinopel zeugen davon ſehr deutlich, und mit denſelben die ganze Kirchenhiſtorie, in welcher man größtentheils nichts anders als Factio-

nen

nen und Zerrüttungen der vornehmſten Biſchöfe findet. Daher auch der Geſchichtſchreiber Socrates ſeine Art, die Kirchenhiſtorie zu ſchreiben, und dieſelbe mit den Handlungen weltlicher Fürſten und anderer weltlichen Begebenheiten zu vermiſchen, damit entſchuldiget hat, daß er es um der Leſer willen gethan, die ſonſt müde und verdrüßlich geworden ſeyn möchten, wenn ſie nichts anders als die Händel ehrgeiziger und unruhiger Biſchöfe geleſen hätten. Laſſet uns über einen jeglichen von den angeführten Puncten eine Betrachtung anſtellen, und zuförderſt über die Mehrheit der Biſchöfe Eines und eben deſſelbigen Stuhls. Es iſt nämlich vor der erſten Einführung des Epiſcopats in der Kirche jederzeit darauf gehalten worden, daß ein biſchöflicher Stuhl mehr nicht als Einen Biſchof gehabt, und man iſt auf die Erhaltung der Einigkeit dergeſtalt bedacht geweſen, daß man auch einem Biſchof nicht erlaubet, zwo Cathedralkirchen in ſeiner Dióces zu haben. Es trug ſich aber unter den Alten öfters zu, daß entweder wegen Verſchiedenheit der Meynungen, zuweilen auch wegen der Mißhelligkeiten der Wählenden, zween oder auch mehr Biſchöfe gewählet wurden. Jegliche Parthey ſuchte nachher ihren gewählten Biſchof zu unterſtützen, ſtellete beſondere Verſammlungen an, verſagten einander alle Gemeinſchaft, und oft kam es ſo weit, daß eine Partey die andere in den Bann that. Dieſe Unordnung hat ſchon Cyprianus genennet altare erigere contra altare; aus dieſer Quelle leitet er alle Unordnungen in der Kirche her, und wenn man ſeine Schrift lieſet, ſo ſollte man glauben, daß kein anderes Uebel in der Kirche ſey, als die Spaltung. Nun iſt es zwar der Kirche gar nicht nachtheilig, wenn derſelben zween Biſchöfe vorgeſetzet ſind, die in wahrer Einigkeit des Sinnes ſtehen, wie denn auch Auguſtinus von ſich gemeldet hat, daß er eine Zeitlang nebſt ſeinem Vorfahren Biſchof

gewe-

geweſen, und ſolches damit entſchuldiget, weil er damals keine Wiſſenſchaft von dem Decret des Nicäniſchen Concilii gehabt; indeß iſt es doch zum Kirchenfrieden allezeit zuträglicher, wenn nur ein einiger Biſchof für jegliche Kirche iſt, und es machen ſich diejenigen vieler Unordnungen und Laſter ſchuldig, die ſich der Kirche aufdringen, und zu dem Ende Rotten anrichten. Was aber den andern Punct dieſes Ehrgeizes, nämlich den geſuchten Supremat in der Kirche anlanget, und daß ein Stuhl über den andern ſich zu erheben geſuchet; ſo iſt der Friede der Kirche auf dieſem Wege am allermeiſten geſtöret worden, und man kann ſagen, daß die Kirche dadurch ins Verderben geſunken. Der Orient und Occident ſind durch die ehrgeizige Wuth ihrer Patriarchen in eine unheilbare Unverſöhnlichkeit gerathen, und es iſt dadurch das Grundgeſetz der Religion Jeſu mit Füßen getreten worden. Denn diejenigen betrügen uns, und mißhandeln die Leichtgläubigkeit anderer Menſchen, die uns bereden wollen, daß die Biſchöfe außer der ihrem Amte und Perſonen gebührenden Hochachtung, eine Superiorität über andere Menſchen hätten, oder daß ein Biſchof außer der unter den Chriſten beliebten und guten Subordination, ein gebietender Herr über andere Biſchöfe ſey. Die Regel des Chriſtenthums, daß jeglicher den andern höher achten ſolle, als ſich ſelbſt, ſchläget alle ſtolze Anſprüche nieder, noch vielmehr diejenigen, die unter dem Vorwand des Chriſtenthums gemachet werden; oder man müßte glauben, daß dieſes Gebot nur die Armen und Geringen angienge. Wer aber die chriſtliche Religion ſo mißbrauchet, und ſie zu einer Sclavinn ſeines Ehrgeizes machet, der begehet ein Verbrechen, deſſen Größe vorzuſtellen die gewöhnlichen Wörter nicht zureichend ſind.

§. 31.

Aus dem allen ergiebt ſich nun ganz deutlich, wie ausſchweifend und ungereimt es ſey, von der chriſtlichen Religion viel Geſchwätze zu machen, ohne alle Beziehung auf eine Kirche, oder ſich vorzuſtellen, daß unſere Erkänntniß von der chriſtlichen Religion und unſere Orthodoxie, uns von der Gemeinſchaft mit andern Chriſten frey ſpreche. Denn da die Kirche eine von Gott ſelbſt herrührende und urſprünglich alſo eingerichtete Geſellſchaft iſt, daß in dieſelbe alle Menſchen aufgenommen werden können; ſo dienet dieſes auch ſtatt eines Erweiſes, es ſey ſein Wille und Wohlgefallen, daß alle, ſo die Wahrheit der chriſtlichen Religion erkennen, auch Glieder der Kirche ſeyn ſollen. Und wenn wir die Kirche als eine äußerliche ſichtbare Geſellſchaft anſehen, die durch Lehrer und Vorgeſetzte regieret wird, in welcher man ſich öffentlich zum Glauben an Jeſum bekennet, Gott auf die vorgeſchriebene Art dienet, und die von Chriſto eingeſetzten Sacramente verwaltet; ſo iſt gar nicht zu begreifen, wie diejenigen in einer Gemeinſchaft mit Chriſto ſtehen können, die gefliſſentlich keine Gemeinſchaft mit ſeiner Kirche haben wollen. Es iſt zwar an dem, daß eine blos äußerliche Gemeinſchaft mit derſelben ohne Glauben, Gehorſam und Liebe, niemanden ein Recht zu dem geiſtlichen und ewigen Segen giebt, den die Verheißungen des Evangelii in ſich ſchließen; es iſt aber auch auf der andern Seite dieſes wahr, daß dieſe Verheißungen ohne Gemeinſchaft mit der Kirche nicht erlanget werden können. Unſer Heiland hat dieſe ausdrückliche Verordnung in ſeinem Gnadenreiche oder Kirche auf Erden gemachet: **Wer glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden;** wenn nur jemand in der Meynung ſtehet, oder ſie auch wol öffentlich lehret, daß ein Menſch Gottes Gebot halten und ihm wohlgefällig ſeyn

Fortſetzung.

könne,

könne, ohne durch die heilige Taufe in die Gemeinſchaft der Kirche zu treten; ſo läuft ſolches auf einen offenbaren Widerſpruch hinaus; indem es das erſte und vornehmſte Gebot unſers Heilandes und ein Grundgeſetz ſeines Reiches iſt, daß alle Menſchen auf dieſe Art in ſeine Kirche aufgenommen und zu Gliedern derſelben gemachet werden ſollen. Mit einem Worte, wer ſich entweder wegert, in dieſer Ordnung in die Gemeinſchaft der Kirche zu treten, oder wer ſich ohne hinlängliche Urſache von derſelben trennet, der kann keine Gemeinſchaft mit Chriſto, und zu den Vorrechten ſeiner Kirche ſo wenig Recht haben, als ein vom Körper getrennetes Glied des Einfluſſes von ſeinem Haupte theilhaftig ſeyn kann. Es bleibet daher wol bey dem, was Auguſtinus ehedem geſchrieben hat: Wer ſich von der allgemeinen Kirche Chriſti trennet, der wird das Leben nicht haben, ſondern der Zorn Gottes bleibet um dieſer einzigen Sünde willen über ihm, wenn er auch noch ſo viel ruhmwürdige Vorzüge an ſich zu erblicken meynen möchte. Die ehemaligen Cathari in Orient, die Donatiſten in Africa, und die Novatianer in Occident ſetzten ehedem einen großen Theil ihrer Religion darinn, daß ſie ſich von der allgemeinen Kirche abſonderten; ſie hielten die Glieder dieſer letztern für unrein, und meyneten, daß ſie von denſelben angeſtecket werden würden. Sie hatten einen ſehr hohen Begriff von einer Kirche, die rein, unbefleckt, ohne Tadel ſeyn müſſe; welches aber eine Glückſeligkeit iſt, die dieſſeit des Himmels nicht erwartet werden kann. Als die Jüdiſche Kirche in ihrer größten Glückſeligkeit war und unter der unmittelbaren Theokratie Gottes ſtund; ſo waren gleichwol in derſelben einige, welche das goldene Kalb anbeteten; andere opferten nachher ihre Söhne und Töchter dem Moloch, viele tauſende beugeten ihre Knie vor dem Baal, und opferten an ſolchen Orten,

die

die doch ausdrücklich waren verboten worden; gleichwol blieben alle Heiligen und Propheten in der Gemeinſchaft und Gottesdienſt dieſer Kirche. Sehen wir die chriſtliche Kirche an, als ſie zu Jeruſalem aus einer ſehr kleinen Anzahl beſtund, ſo war in derſelben ein Judas, der ſeinen Herrn und Meiſter verrieth; ein Nicodemus, der aus Menſchenfurcht ſich ſcheuete, Chriſtum zu bekennen. In Samaria war ein Simon, der Urheber der meiſten Ketzereyen, die nach und nach entſtunden; zu Corinth waren aufrühriſche und unruhige Gemüther, die kaum in Schranken gehalten werden konnten; und in den Aſiatiſchen Kirchen brach ein ſolches Verderben aus, welches ſich endlich mit dem Untergange des Evangelii in dieſen Gegenden endigte. Man darf alſo in dieſer Welt keine Kirchgemeinſchaft erwarten, die von allem Irrthum und Verderben befreyet wäre. Dem aber ungeachtet wurden die Juden im alten Teſtament genennet ein königliches Prieſterthum, und ein heiliges Volk, weil Gott dieſelben vor allen andern Völkern erwählet, und zu ſeinem beſondern Volke gemachet hatte; ſo wie auch im neuen Teſtamente beſondere Kirchen, als heilige, auserwählte, und geliebte angeredet werden, weil ſie kraft ihres Berufs und Taufbundes ſolche ſind, die ſich durch Jeſum Chriſtum Gott zu einem reinen und heiligen Dienſte gewidmet haben. Es iſt allerdings an dem, daß die Apoſtel bey Wahrnehmung eines unleugbar unordentlichen und laſterhaften Lebens den Befehl ertheilet, daß Chriſten ſich einem ſolchen, der unordentlich wandelt und Aergerniſſe giebt, entziehen ſollten, auf daß er beſchämet werde; aber wir müſſen uns dabey erinnern, daß dieſes eine Regel der Kirchenzucht ſey, die den erſten Zeiten des Chriſtenthums beſonders eigen geweſen. Es war dieſes eine Maxim, die ſich für die Kindheit der Kirche wohl ſchickte, als die Anzahl der ärgerlichen Glieder

noch gering war, und wenigen Anhang hatten. Als aber die chriſtliche Religion ſich allenthalben ausbreitete, und die Menge derer, die laſterhaft waren, für ſich ſelbſt beſtehen konnte; ſo veränderte ſich der Fall gar ſehr. Denn wenn die Frommen unter dieſen Umſtänden mit den Gottloſen alle Gemeinſchaft aufgehoben hätten, ſo würden dieſe zum Zorn gereizet worden ſeyn, ſich wider die Kirche vereiniget haben, zugleich aber auch aller Gelegenheiten zur Buße beraubet worden ſeyn. So lange alſo dieſe Regel thunlich war und mit Klugheit beſtehen konnte; ſo wurde ſie auch in der chriſtlichen Haushaltung beybehalten. Als ſich aber die Umſtände änderten, ſo mußte das, was eine Zeitlang gut und nützlich geweſen, ebenfalls geändert werden. Wobey noch zu bemerken iſt, daß, ſelbſt zu den Zeiten der Apoſtel, die Meynung dieſer Regel nicht ſchlechterdings dieſe geweſen, daß den Chriſten ganz und gar aller Umgang mit den Sündern unterſaget geweſen, oder dieſe von gottesdienſtlichen Uebungen ohne alle Bedingung ausgeſchloſſen worden. Denn die Anrufung Gottes und der Gebrauch der Sacramente iſt eine Pflicht, die wir dem allmächtigen Gott ſchuldig ſind, und wodurch Sünder zur Buße gebracht werden müſſen. Und da unſer Heiland kein Bedenken getragen, mit Sündern umzugehen, und ſie zur Buße zu rufen, ja mit dem Judas bis auf den letzten Tag das Brodt zu eſſen; da die Kirche zu Corinth und andere chriſtliche Gemeinden, deswegen ihre Verſammlungen nicht einſtellten, weil unter ihnen ſich auch laſterhafte Perſonen einfanden; warum wollten wir denn dieſelben mit ſo großem Stolz verachten? Der Zuſtand in dieſem Leben iſt ſo beſchaffen, daß alle Geſellſchaften verderbte Glieder haben, und wenn wir alle Geſellſchaften vermeiden wollten, darinn faule Glieder ſind, ſo würden wir die Welt räumen müſſen. 1 Cor. 5, 10.

In

In ſolchen Fällen muß ein jeglicher Menſch ſein eigenes Werk prüfen, und er wird alsdenn, wenn ſein Werk und Zuſtand gut iſt, Ruhm haben an ihm ſelbſt, und nicht an einem andern; denn es wird ein jeglicher ſeine eigene Laſt tragen. Gal. 6, 4. 5.

§. 32.

c Betrachtung über die Diener und Regierer der Kirche.

I. Alterthum dieſes Standes.

Wer ſowol in das chriſtliche als weltliche Alterthum zurück ſiehet, der wird gar bald finden, daß von Anfang der Welt her jederzeit ein gewiſſer Orden von Menſchen geweſen, die ſich mit gottesdienſtlichen Handlungen beſchäfftiget. Unter der patriarchaliſchen Haushaltung ſowol vor als nach der Sündflut, war die prieſterliche Würde, Macht und Amt, nicht allen und jeden gemein, ſondern einigen Perſonen beſonders eigen. Es war dieſes eine Ehre, die den Erſtgebornen gehörete, und von den Oberhäuptern und Regierern der Familien verwaltet wurde. Als aber unter der geſetzlichen Haushaltung die prieſterliche Würde auf eine feyerliche Art eingeſetzet wurde, ſo gehörete auch die öffentliche Verwaltung des Prieſterthums einem gewiſſen von Gott ernannten Orden von Menſchen beſonders. Denn auf Gottes ausdrückliche Beſtimmung mußten Aaron und ſeine Söhne geſalbet und geheiliget werden, damit ſie im Amte der Prieſter dienen könnten. 2 Moſ. 40, 13. 15. Und was endlich die evangeliſche Haushaltung betrifft, ſo war zwar auf eine Zeitlang das ganze Amt in Chriſto, als dem Hohenprieſter und Biſchof unſerer Seelen, vereiniget; als er aber der Kirche ſeine ſichtbare Gegenwart entzog, ſo überlies er dieſes Amt nicht einem jeglichen Gläubigen, ſondern er übertrug es den zwölf Apoſteln und ſiebenzig Jüngern, denen er Befehl gab, das Evangelium zu predigen, und zugleich die Verheißung, daß er bey ihnen und ihren Nachfolgern gegenwärtig bleiben wolle bis an der Welt

Ende. Auf die Weiſe fieng ſich die chriſtliche Kirche an, und ſo iſt ſie beſtanden bis hieher, daß ſie allezeit eine Anzahl beſondere Perſonen gehabt, die das Lehramt geführet und die Sacramente nach der Einſetzung Chriſti verwaltet. **Sind ſie alle Apoſtel, ſind ſie alle Propheten, ſind ſie alle Lehrer?** ſo fragte ehedem der Apoſtel Paulus 1 Cor. 12, 29. und gab damit zu erkennen, daß nicht alle Chriſten dieſen Character hätten, ſondern daß dieſe Aemter und Würden gewiſſen Perſonen von Chriſto anvertrauet worden. Es iſt auch in der That das evangeliſche Lehramt, ſo ferne zu demſelben die Unterweiſung, der Gottesdienſt und Regierung der Gemeinde gehöret, von ſolcher Art und Beſchaffenheit, daß es nicht von allen und jeden durchgängig verrichtet werden kann. Es war daher unumgänglich nöthig, gewiſſe Perſonen ganz beſonders dazu auszuſuchen, und dieſelben durch eine beſondere Beſtimmung von andern zu unterſcheiden, damit ſie ihr ganz eigenes Werk daraus machen möchten, ein ſolches wichtiges Amt nach aller Treue zu verwalten. Dieſe Perſonen nennen wir nun heut zu Tage die Cleriſey *), und der Apoſtel hat denen, die man mit der Zeit zum Unterſchiede Laien genennet hat, in Anſehung derſelben folgendes vorgeleget: **Wir ermahnen euch lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, die euch ermahnen und euch vorſtehen in dem Herrn; habt ſie deſto lieber um ihres Werkes willen, und ſeyd friedſam mit ihnen.** 1 Theſſal. 5, 12. 13. Es war indeß dieſes den Chriſten nicht beſonders eigen; ſondern wenn wir einen Blick in die heidniſche Welt thun, ſo werden wir finden, daß die gemeinen Anweiſungen der Natur und der angeborne Begriff von einer Gottheit, ſie von dieſen beyden Stücken unterrichtet; einmal, daß gewiſſe Perſonen zur Beobachtung der Geheimniſſe

und Gebräuche der Religion abgeſondert werden müßten; **zum andern**, daß diejenigen, die dazu ausgeſondert worden, als heilige Perſonen angeſehen, und um ihres Amtes willen, in beſondern Ehren gehalten werden müßten. Daher wir auch finden, daß Könige und Kaiſer ſich dieſe Würde nicht nur nicht verkleinerlich gehalten, ſondern vielmehr darnach geſtrebet, daß ſie ihnen beygeleget werden möchte **).

*) Dieſer Unterſchied zwiſchen den Lehrern und Zuhörern iſt, wenn er auch mit der heiligen Schrift nicht dargethan werden kann, wenigſtens ſehr alt, und es iſt ein ſehr ungütiges Urtheil, wenn man ſagt, daß er eine Frucht vom Ehrgeiz der ſogenannten Geiſtlichen ſey, die erſt im dritten Jahrhundert aufgewachſen. Die ſo reden, geben damit zu erkennen, daß ſie die beyden merkwürdigen Stellen des Clemens Romanus und des Clemens Alexandrinus überſehen; welcher letztere von dem Apoſtel Johannes ſaget, daß er nach dem Tode des Tyrannen Domitianus, und nachdem er aus der Inſul Patmos zurückgekommen, verſchiedene Kirchen bereiſet, um die zerrütteten Gemeinden wieder einzurichten, mit Biſchöfen zu verſorgen, und diejenigen, die der heilige Geiſt bezeichnen würde, unter den clerum aufzunehmen; Jener aber nennet die gemeinen Chriſten, ſoferne ſie von den Lehrern unterſchieden waren, ausdrücklich Laien. Man leſe hievon unſers gelehrten Binghams Antiquities L. 1. c. 5.

**) Wie groß die Hochachtung gegen das Prieſterthum unter den Heiden geweſen, das iſt aus den heidniſchen Schriftſtellern noch bis dieſe Stunde offenbar. Unter den Egyptiern mußte entweder der König aus den Prieſtern gewählet werden, oder er mußte noch vor ſeiner Wahl in dieſen Orden treten. Die Magier unter den Perſern ſind uns vom Porphyrius als göttliche Philoſophhen, als Knechte ihres Gottes, als ein großer und ehrwürdiger Orden vorgeſtellet worden. Unter den Indianern waren die Bramanen von allen geſetzlichen Strafen ausgenommen, und ſowol das gemeine Volk

als die Fürſten ſuchten bey ihnen Rath und Fürbitte. Sehen wir unter unſere alten Vorfahren, die Britten, ſo finden wir, daß unter ihnen die Druiden in größter Hochachtung geſtanden, daß ſie in allen beſondern und öffentlichen Angelegenheiten richterliche Sprüche gethan, Belohnungen und Beſtrafungen ausgetheilet. Sehen wir die geſittetern heidniſchen Völker, die Griechen und Römer an, ſo finden wir ganz deutliche Spuren einer vorzüglichen Hochachtung gegen die Perſonen und das Amt der Prieſter. Wo ſie Häupter der Provinzen waren, da waren ſie auch Vorſteher der Opfer, Apoſtg. 19, 31. und unter den Römern war ein beſonderes Collegium der Prieſter, welchen große Ehrerbietung erwieſen, und von welchen die vornehmſten Staatsangelegenheiten beſorget wurden. **Numa**, der zweyte Römiſche König, verrichtete das Amt eines oberſten Flamen, und von den Zeiten des Kaiſers Auguſtus an, waren die Kaiſer allezeit Hoheprieſter, bis auf den Kaiſer Gratianus, der dieſes Amt aus Bedenklichkeit des Gewiſſens ausſchlug, weil es ein heidniſches Amt war. S. **Comber** on the office of ordination.

§. 33.

2. Verſchiedenheit derſelben. a. Außerordentliche.

Die Titul und Aemter, die einigen unter den erſten Chriſten eigen geweſen, laſſen ſich leichter erzählen, als genau beſchreiben und erklären. Paulus führet ſie in ſeinem Briefe an die Corinthier folgendergeſtalt auf: **Gott hat in der Kirche einige geſetzet, erſtlich zu Apoſteln, hernach Propheten, drittens Lehrer, hiernächſt hat er gegeben Wunderwerke, Gaben zu heilen, Helfer, Regierer, Verſchiedenheit der Sprachen,** 1 Cor. 12, 28.*); und in ſeinem Briefe an die Epheſer hat er uns davon folgende Vorſtellung gemachet: **Er hat geſetzet einige zu Apoſteln, andere zu Propheten, andere zu Evangeliſten, andere zu Hirten und Lehrern, zum Werk des Amtes und zur Erbauung**

bauung des Leibes Chriſti. Eph. 4, 11. 12. Ob aber dieſe Aemter, (wenn man das apoſtoliſche Amt davon ausnimmt,) beſtändige Aemter in der Kirche ſeyn ſollen, oder ob es nur außerordentliche Gaben geweſen, die gebrauchet werden ſollen, nachdem es die Bedürfniſſe der Kirche erfordert, das wird nicht von allen auf einerley Weiſe beurtheilet. Wir bemerken hier, daß die Apoſtel an keinem Orte beſondere Lehrer verordnet, bevor ſie nicht zum zweytenmal an denſelben gekommen; ſondern wenn ſie an demſelben das Evangelium geprediget hatten, ſo ließen ſie die Neubekehrten entweder durch einen ihrer Mitknechte, ſo ſie bey ſich hatten, ferner unterrichten, welche zu dem Ende daſelbſt verbleiben mußten; oder ſie ſchickten beſondere Miſſionarien zu ihnen, die von Ort zu Ort reiſen, und die gepflanzten Gemeinden beſuchen mußten, wie ſie hiezu von den Apoſteln oder von dem heiligen Geiſte angewieſen wurden. Und dieſes waren vermuthlich die Propheten, Evangeliſten, Hirten und Lehrer, deren der Apoſtel hier gedenket. Denn ehe ein ordentliches Lehramt feſt geſtellet werden konnte, mußte das Amt des öffentlichen Gottesdienſtes und der Unterweiſung in der Religion, an verſchiedenen Orten durch ſolche Perſonen verrichtet werden, die entweder mit außerordentlichen Gaben ausgerüſtet waren, oder die auf denſelben Fall dazu unmittelbar ausgerüſtet wurden. Dergleichen Perſonen waren in der Kirche von ſehr großem Nutzen, und vertraten die Stelle der Apoſtel in ihrer Abweſenheit. Wenn aber die Apoſtel wieder kamen, um die Jünger im Glauben zu ſtärken; ſo pflegeten ſie gemeiniglich aus dem Mittel einer ſolchen Nation oder Stadt diejenigen zu ordiniren, die ſich am beſten dazu ſchickten, oder, wenn ſie keine Hoffnung vor ſich hatten, wieder an einen ſolchen Ort zu kommen, ſo mußten durch ihre Mitknechte beſtändige Lehrer an jeglichem

Orte ordiniret werden; wie wir ſolches vom Titus leſen, von dem Paulus ſagt, daß er ihn auf der Inſul Creta gelaſſen habe, um in einer jeglichen Stadt Aelteſten, Lehrer und Vorſteher einzuſetzen. Tit. 1, 5.

*) Unſer gelehrter Whitby hat in ſeinen Anmerkungen über dieſe Stelle, von dieſen Aemtern folgende Erklärung gegeben. Durch die Propheten verſtehet er ſolche außerordentliche Perſonen, deren im Anfang der chriſtlichen Religion viele waren, die nicht nur zukünftige Begebenheiten verkündigten, ſondern die auch andere aus unmittelbarer göttlichen Eingebung unterrichteten. Durch Lehrer verſtehet er ſolche, die, nachdem ſie von den Apoſteln die Lehre des Glaubens empfangen, in verſchiedenen Ländern umher reiſeten, andere zum chriſtlichen Glauben bekehreten, und an den chriſtlichen Gemeinden ferner arbeiteten, die von den Apoſteln waren gepflanzet worden; wenn ſie aber unter ſolchen predigten, die das Evangelium vorher nie gehöret hatten, ſo wurden ſie Evangeliſten, und zuweilen auch Apoſtel genennet. Durch die Helfer verſtehet er die Diaconos, deren Geſchäffte darinn beſtund, daß ſie nicht nur den Armen und Kranken dieneten, ſondern ihnen auch das Wort Gottes predigten und die Sacramente verwalteten. Es ſcheinet aber dieſes ein ganz außerordentliches Amt geweſen zu ſeyn, ſo wie auch die Regierer, als worunter nicht ſolche verſtanden werden, welche auf gute Ordnungen unter den Gemeinden gehalten, als vielmehr ſolche, welche die Gabe der Prüfung der Geiſter gehabt, weil das hievon gebrauchte Wort im alten Teſtament öfters ſo viel, als einen weiſen Rath bedeutet. Und wie die Gabe der Wunderwerke, Krankheiten zu heilen, oder in fremden Sprachen zu reden, der erſten Kirche beſonders eigen war, ſo können wir ſie als ſolche annehmen, die unter der letzten Benennung begriffen geweſen, und mit welchen ſich auch, da der Gebrauch derſelben in der Kirche aufgehöret, der Name verloren. Whitby annotat. in h. l.

§. 34.

§. 34.

Zu dieſer Beobachtung waren die Apoſtel im er- ſten Anfange der chriſtlichen Religion verbunden; und wir können daher annehmen, daß die oberwehnten Gaben oder Aemter nur allein auf eine Zeitlang für die Kirche beſtimmet geweſen, nicht aber beſtändigen Gebrauch in der Kirche haben ſollen. Die Weiſſagungen, ſagt eben dieſer Apoſtel, werden aufhören; die Sprachen werden aufhören und das Erkänntniß wird aufhören, 1 Cor. 13, 8. Die Kirche wird als eine nach gewiſſen Grundregeln eingerichtete Geſellſchaft, allezeit ſolcher Perſonen benöthiget ſeyn, die ihr vorſtehen, die ihre Glieder in den Wahrheiten der Religion unterrichten und nach Chriſti Ordnung die Sacramente verwalten; daher können ſolche Gaben, die nur auf eine gewiſſe Zeit dauren und ſodann aufhören ſollten, nicht von der Art geweſen ſeyn, daß der Gebrauch derſelben unentbehrlich geweſen, ſondern ſie haben nur eine Zeitlang zur Erreichung gewiſſer Abſichten beförderlich ſeyn, hernach aber, wenn dieſe erreichet worden, wieder aufhören ſollen. Wenn wir daher auf die Gemeinden, die zuerſt ordentlich eingerichtet worden, einen Blick thun, ſo werden wir finden, daß der Plan derſelben ganz anders beſchaffen geweſen. Die Kirche zu Jeruſalem war die erſte in dieſer Art. Nach der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes war zwar die Autorität über dieſelbe in den Händen der Apoſtel; indeß währete es nicht allzulange, ſo wurden in derſelben Diaconi ordiniret, um nicht nur die Austheilung der Wohlthaten an die Armen zu beſorgen, ſondern auch das Wort Gottes zu verkündigen, wie ſolches an dem Exempel Stephani und Philippi zu erkennen iſt. Und ehe die Apoſtel die Stadt Jeruſalem verließen, um das Evangelium in andern Gegenden der Welt zu verkündigen; ſo übergaben ſie Jocobo, dem Bruder oder Blutsverwand-

b. Ordentliche.

ten unſers Heilandes, das oberſte Amt in dieſer Kirche, oder ernannten ihn zum Biſchof derſelben; und zu gleicher Zeit wähleten ſie auch Aelteſten, die ihm in der Regierung der Kirche beyſtehen ſollten. In der Gemeinde zu Antiochia treffen wir etwas ähnliches an. Denn nachdem einige außerordentliche Perſonen, die Propheten und Lehrer genennet worden, eine große Menge aus den Heiden zum chriſtlichen Glauben bekehret hatten, und die Jünger Jeſu den Namen der Chriſten erhielten; ſo finden wir, daß Saul, der vor einiger Zeit von Jeſu zum Apoſtel beruffen worden, auf Befehl des heiligen Geiſtes zum Werk des Amtes beſtimmet worden; ſo, daß wir auch in dieſer Gemeinde dreyerley gottesdienſtliche Perſonen antreffen, nämlich **Apoſtel, Propheten** und **Lehrer**. In der Gemeinde zu Epheſus, wo Paulus den Timotheus zum Biſchof ordinirte, leſen wir von Aelteſten, die am Wort und in der Lehre arbeiteten, 1 Tim. 5, 17; und es iſt zu vermuthen, daß auch Diaconi in derſelben geweſen, weil der Apoſtel ihm einige Vorſchriften gab, welche die Wahl und Ordination derſelben betrafen. Wie wir uns denn auch nicht anders vorſtellen können, als daß auf der Inſul Creta, wo Titus Biſchof war, gleiche Einrichtung geweſen, obwol Paulus ſchreibet, daß er ihn blos in der Abſicht daſelbſt gelaſſen hätte, damit er alles, was er angefangen, in Ordnung bringen und in einer jeglichen Stadt, wo eine chriſtliche Gemeinde war, Aelteſten verordnen möchte. Wir müſſen uns darüber nicht wundern, daß, ſo lange die chriſtliche Kirche noch in ihrer Kindheit war, der kirchliche Zuſtand nicht allenthalben vom Anfang vollſtändig eingerichtet geweſen. In einigen dieſer Gemeinden treffen wir keine andere als ſolche Perſonen an, die mit außerordentlichen Gaben des Geiſtes ausgerüſtet waren, und die als Lehrer, Propheten und Evangeliſten von einem Orte zum andern

dern giengen. Anderwärts finden wir nur Aelteſten, aber keine Biſchöfe; und hingegen an andern Orten Biſchöfe und Diaconos, aber keine Aelteſten. Denn ſo lange die Predigt des Evangelii was Neues war, ſo konnte, nach der Anmerkung Epiphanii, nicht alles auf einmal auf einen feſten Fuß von den Apoſteln geſetzet werden. Wenn ſie niemand fanden, der ſich zum Prieſter ſchickte, ſo ordinirten ſie einen Biſchof, dem einige Diaconi im Amte dienen und zur Hand gehen mußten. Es konnte im Anfange unmöglich alles gleich vollſtändig gemachet werden; mit der Zeit aber kam alles in eine feſtgeſetzte Ordnung. Aus dieſem Bericht Epiphanii können wir ſchließen, daß in Gemeinden, die völlig eingerichtet geweſen, ſonderlich nach dem Muſter der erſten Kirche zu Jeruſalem, drey beſondere Ordnungen gottesdienſtlicher Lehrer geweſen, nämlich Biſchöfe, Prieſter und Diaconi, und daß, wo dieſe Perſonen beſtimmet und vorgeſtellet geweſen, alle Macht zu lehren, zu regieren und Sacramente zu verwalten, denſelben mit Ausſchließung aller andern eigen geweſen.

§. 35.

Daß die Apoſtel, ſo lange ſie gelebet, und in der chriſtlichen Kirche die oberſten Biſchöfe vorgeſtellet, eine Macht über die Diaconos gehabt, und die Aelteſten an andere Orte verſendet, wie ſolches die Wohlfahrt der Gemeinden erfordert; daß ferner die Biſchöfe, die von ihnen geſetzet worden, die Macht gehabt, die Aelteſten, wenn ſie es wo verſehen, zu beſtrafen, daß ſie die Diaconos geprüfet, zugelaſſen und beyde durch Auflegung der Hände zu ihrem Amte eingeſegnet; das ſind Wahrheiten, die aus dem Worte Gottes ganz deutlich erkannt werden können. Die einzige Frage iſt die, wem eigentlich die oberſte oder regierende Macht in der Kirche beygewohnet;

1. Biſchöfe, deren Amt a. in der Schrift gegründet iſt.

oder,

oder, mit andern Worten zu reden, ob die Biſchöfe von den Aelteſten unterſchieden geweſen, und über dieſe eine geiſtliche Jurisdiction geübet? Um nun dieſe Frage gehörig zu beantworten, ſo müſſen wir auf diejenigen Gemeinden zurück ſehen, wo eine förmliche und feſtgeſetzte Regierung der Kirche eingeführet geweſen. In der Kirche zu Jeruſalem finden wir, daß des heiligen Jacobus auf eine gar vorzügliche Art gedacht worden, als Petrus ausdrücklich begehrete, daß ihm, als einem in großen Anſehen ſtehenden Manne, die Nachricht von ſeiner wunderbaren Errettung aus der Gefangenſchaft hinterbracht werden ſollte. Apoſtg. 12, 17. Als hierauf wegen der Beſchneidung eine Appellation von Antiochia an die Apoſtel und Aelteſten zu Jeruſalem ergieng, und ein gar lebhafter Streit darüber entſtund, Apoſtg. 15, 7; ſo that Jacobus den entſcheidenden Spruch in dieſer Sache, des Inhalts, daß diejenigen, die ſich aus den den Heiden zu Chriſto bekehreten, mit dem Geſetz der Beſchneidung nicht beläſtiget werden müßten. Da nun ſein Spruch der ganzen Streitigkeit ein Ende machte; ſo iſt daraus gar deutlich abzunehmen, daß er an dieſem Orte in einem vorzüglich großen Anſehen geſtanden haben müſſe. Als hierauf zu einer andern Zeit Paulus mit ſeinen Reiſegefährten nach Jeruſalem kam und von den Brüdern mit Freuden aufgenommen wurde, Apoſtg. 21, 17. 18. ſo gieng er den folgenden Tag inſonderheit zu Jacobo, bey welchem damals alle Aelteſten verſammlet waren. Es würde aber gewiß ſchwer zu beſtimmen ſeyn, warum dieſer große Apoſtel Paulus zu Jacobo inſonderheit gegangen, oder warum alle Aelteſten bey ihm verſammlet geweſen, wo wir ihn nicht als eine Perſon anzuſehen hätten, die in dieſer Kirche in vorzüglich großen Anſehen geſtanden, und dem alle andere Aelteſten ſubordinirt geweſen. Sehen wir die Kirche zu Epheſus an, ſo finden wir in den

Brie-

Briefen des Apoſtels Paulus, daß Timotheus mit einer Autorität bekleidet geweſen, die ſich nicht nur über die Laien ſondern auch über die Cleriſey erſtreckte. Jn Anſehung der Laien beſtund ſeine Autorität darinn, daß er ſie lehrete und unterrichtete, daß er die Feyer des Gottesdienſtes anordnete, Wittwen entweder in den Dienſt der Kirche aufnahm oder dieſelben auch wieder entließ; daß er den Weibern eine züchtige und anſtändige Kleidertracht vorſchrieb, und ihnen beym öffentlichen Gottesdienſt das Lehren unterſagte, 1 Tim. 2, 1. 4. 11. 12. Jn Anſehung der Cleriſey hatte er dieſe Autorität, daß er ſie erſt prüfete, ehe er ihnen die Lehre Chriſti anvertrauete; daß er für ihre leibliche Unterhaltung ſorgete; daß er, wenn Klage wider ſie einlief, die Klage annahm, die Sache unterſuchte, und, wenn ſie ſchuldig befunden wurden, ſie beſchämete; daß er ſich nach den Eigenſchaften derer erkundigte, die Biſchöfe oder Diaconi werden wollten; und daß er ſie durch Auflegung der Hände zu ihrem Amte ordinirte, welches er mit großer Vorſichtigkeit zu thun von Paulo befehliget war, um ſich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen. Sehen wir die Kirche auf der Jnſul Creta an, ſo finden wir, daß Titus bemächtiget war, alle Menſchen zu lehren, zu ermahnen und mit Nachdruck zu beſtrafen, Tit. 2 15. Es war ſein Amt, ketzeriſche Menſchen zu warnen, und wenn keine Beſſerung erfolgete, ſie ſowol von ſeiner als auch der ganzen Kirche Gemeinſchaft auszuſchließen. Tit. 3, 10. Es war ihm überlaſſen, dasjenige zu vollenden, was vom Apoſtel war unvollendet gelaſſen worden; und endlich mußte er diejenigen zum Lehramt ordiniren, die er dazu für tüchtig erkannt hatte. Das war eine Autorität, die ihn ſattſam von den Aelteſten unterſcheidete, die damals in den Cretenſiſchen Kirchen waren, folglich auch ein Erweis von der Superiorität, die ihm über alle andere gottesdienſtliche Lehrer

auf

auf dieſer Inſul und der ganzen Diöces beſonders eigen war. Thun wir endlich einen Blick auf die ſieben Gemeinden in dem Proconſulariſchen Aſien, ſo finden wir in denſelben ſieben Perſonen, die vor allen andern unterſchieden waren, an welche der Sohn Gottes als an ſieben Engel dieſer Kirchen ſeine Briefe richtete, und die er als ſieben Sterne in ſeiner rechten Hand vorgeſtellet hat. Er nennet ſie Engel, um uns dadurch zu belehren, daß ſie Perſonen von vorzüglicher Würde und Nachfolger der Apoſtel geweſen, die in eben dieſem Buche der Offenbarung zwölf Engel genennet werden; wie denn das Wort Engel und Apoſtel einerley Bedeutung hat. Er vergleichet ſie mit den Sternen, die ein gar bequemes Bild ſolcher Perſonen ſind, die den Platz der Apoſtel in der Kirche erhalten hatten, die von Jeſu, dem Oberhaupt der Kirche, das Licht der Welt waren genennet worden. Einen dieſer Engel rühmet der Sohn Gottes deswegen, daß er diejenigen geprüfet, die ſich für Apoſtel ausgegeben, und es doch nicht geweſen; ſo wie er einen andern deswegen beſtrafet, daß er in ſeiner Kirche diejenigen geduldet, die an der Lehre Bileams und der Nicolaiten gehangen, da er doch die Macht gehabt, dieſelbigen aus der Kirche auszuſchließen.

§. 36.

b. Aus den Kirchengeſchichten vorgeſtellet wird, worinn ihr Amt und Vorzug beſtanden.

Man erſiehet alſo aus den Schriften des neuen Teſtamentes, daß in verſchiedenen Kirchen beſondere Perſonen geweſen, die von den Apoſteln ausgeſuchet, zum Lehramt ordiniret, und von denſelben zur Führung ihres Amtes und Regierung der Gemeinde mit beſonderer Autorität bekleidet worden. Wenn wir nun in die zunächſt folgenden Zeiten hinein gehen, und die Schriften der ſogenannten apoſtoliſchen Männer vor uns nehmen, ſo werden wir eine Menge von Zeugniſſen antreffen, die uns belehren, daß von der Apoſtel

Zei-

Zeiten an eine Reihe ſolcher Männer in der Kirche geweſen, welche das von den Apoſteln empfangene Amt geführet, und den chriſtlichen Gemeinden als Biſchöfe mit großer Autorität vorgeſtanden. Die Kirchengeſchichte belehren uns d), daß **Dionyſius Areopagita** zum Biſchof von Athen, **Cajus** zum Biſchof von Theſſalonich, **Archippus** zum Biſchof zu Coloſſen, **Oneſimus** zum Biſchof zu Ephesus, **Antipas** zum Biſchof von Pergamus, **Epaphroditus** zum Biſchof zu Philippis, **Eraſtus** zum Biſchof von Macedonien, **Trophimus** zum Biſchof von Arles u. ſ. f. durch die Apoſtel ordiniret worden. Wenn wir nun finden, daß die von den Apoſteln gegründeten Kirchen, ob ſie gleich oft ſehr weit von einander entfernet geweſen, dennoch einerley Lehre geführet, in der Regierung der Kirche einſtimmig geweſen, und daß keine chriſtliche Gemeinde aufgewieſen werden könne, die ohne einen Biſchof geweſen; ſo können wir uns nicht anders vorſtellen, als daß die Einrichtung von den Apoſteln herrühre, weil es ſonſt moraliſch unmöglich geweſen ſeyn würde, eine ſolche Uebereinſtimmung zu erhalten, und die Kirche würde gewiß glücklich geweſen ſeyn, wenn nicht der Stolz und Ehrgeiz die Biſchöfe getrennet hätte, und auf dieſem Wege ein Uebel nach dem andern in die Kirche wäre eingeführet worden. Wir wollen indeß hier noch anführen, warum das Amt der Biſchöfe in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche beſtanden.

§. 37.

Ueberhaupt war 1. das Predigen, Taufen und Verwaltung des heiligen Abendmahls das eigene Amt des Biſchofs, dadurch er ſich von allen andern unterſchied, und darinn er mit einer ganz freyen und ungebundenen

1. In Anſehung der Aelteſten.

d) Taylor of Epiſcopacy. ſect. 18.

nen Gewalt handelte. Die Aelteſten waren nur ſeine Beyſtände, die von ihm abhängig waren, und die ohne ihn und ſein Geheiß nichts thun konnten. Man erſiehet dieſes aus verſchiedenen Kirchenſcribenten und einigen Concilien; wovon einige behaupten, es wäre des Biſchofs Macht ſo groß geweſen, daß ohne ſein Vorwiſſen, Genehmhaltung und Anweiſung keine gottesdienſtliche Handlung geſchehen können e). Die apoſtoliſchen Canones geben hievon die Urſache an, weil der Biſchof derjenige ſey, dem das Volk des Herrn anvertrauet worden, und der von ihren Seelen Rechenſchaft geben müſſe. War es alſo gleich einem Aelteſten erlaubet, die Sacramente zu verwalten, ſo durfte er es doch nicht ohne den Biſchof oder deſſen Genehmhaltung thun; welches außer dem Ignatius auch vom Tertullianus und Hieronymus beſtätiget wird f). Eben dieſes gilt auch vom Predigen. Dieſes war das eigentliche Geſchäffte der Biſchöfe, welches auch von ihnen ſelbſt fleißig verrichtet wurde, ſonderlich in der africaniſchen Kirche. In dieſer war es einem Aelteſten nicht erlaubet, in Gegenwart des Biſchofs zu predigen, bis zu Auguſtini Zeiten; und dieſe Gewogenheit, die ihnen Valerius erwies, war verſchiedenen Biſchöfen anſtößig g), bis ſie durch gute Wirkungen von dieſer Verſtattung zufrieden geſtellet wurden. In der morgenländiſchen Kirche war zwar dieſe Zulaſſung eher geſchehen, ſie blieb aber allezeit von dem Biſchof abhängig, und die Aelteſten predigten nie anders, als mit des Biſchofs Genehmhaltung, und wenn ein Biſchof Urſachen hatte, es ihnen zu unterſagen, ſo mußten ſie ſich auch des

e) Ignatius ep. ad. Smyrn. n. 8. Conc. Lard. can. 56.

f) Tertull. de bapt. c. 17. Hieron. dial. contra Lucifer.

g) Poſſidonius vit. Aug. c. 5.

des Predigens enthalten h). 2. Einige Amtsverrichtungen waren dem Biſchof dergeſtalt eigen, daß ſie durch einen Aelteſten gar nicht verrichtet werden konnten. Es iſt dahin zu rechnen die Ordination der Biſchöfe, Aelteſten und Diaconen. Dieſe Macht war ein Vorrecht des Biſchofs, das ihn von den Aelteſten ganz weſentlich unterſcheidete. Dieſes hat **Chryſoſtomus** in ſeinen Homilien über den erſten Brief an den Timotheus gemeldet, und dabey die Anmerkung gemacht, daß **Timotheus** Biſchof zu Epheſus geweſen ſeyn müſſe, weil er die Macht gehabt zu ordiniren. Damit ſtimmen auch die Canones alter Concilien überein, und überhaupt iſt dieſer Punct in der erſten Kirche ſo ausgemacht, daß ſelbſt **Novatianus** lieber aus den entlegenſten Winkeln Italiens drey Biſchöfe herbeykommen, als es bey ſeiner Ordination an der canoniſchen Zahl von Biſchöfen mangeln laſſen wollte. Unterſtund ſich aber ein Aelteſter, die Ordination zu ertheilen, ſo wurde ſolches gar hart geahndet. **Ischyras** wurde vom Alexandriniſchen Synodo abgeſetzet, als er den **Colluthus** zum Aelteſten ordiniret, ohnerachtet er vorgab, ein Biſchof zu ſeyn i). Verſchiedene Aelteſten wurden von dem Sardiſchen Concilio unter die Laien verſtoßen, weil ſie ſich vom **Eutychianus** und **Muſäus**, die keine wahre Biſchöfe waren, ordiniren laſſen. So genau hielt man über dieſes biſchöfliche Vorrecht. 3. Es war auch ein gar merklicher Unterſchied zwiſchen der Jurisdiction der Biſchöfe und Aelteſten. Die Biſchöfe hatten die Macht, die Aelteſten zur Rechenſchaft zu fordern, und ſie, wenn ſie ſich worinn vergan-

h) Socrates hiſt eccl. L. 5. c. 22. Sozom. L. 3. c. 14.

i) Athanaſius Apol. 2.

gangen hatten, zu beſtrafen; aber umgekehrt gieng es nicht an. Man erſiehet dieſes häufig aus des Cypri- anus Schriften, und die Canones der in den erſten Jahrhunderten gehaltenen Concilien ſetzen eben dieſes entweder voraus oder beſtätigen es ausdrücklich. Die apoſtoliſchen Canones ſagen, daß kein Aelteſter oder Diaconus, der von ſeinem eigenen Biſchof excommu- niciret worden, von einem andern aufgenommen wer- den ſolle k). Indeß muß man bekennen, daß die Biſchöfe in Dingen von Erheblichkeit ſelten etwas ohne ihre Aelteſten gethan, als welche gleichſam das Concilium der Kirche vorſtelleten; wovon hernach noch etwas wird erinnert werden. Jetzo bemerken wir noch, daß ein Clericus, wenn er glaubte, daß ihm von ſeinem Biſchof zu viel geſchehen wäre, ent- weder an den Metropolitan, oder auch an einen Pro- vinzial-Synodum appelliren konnte. Ja, damit einer deſpotiſchen Macht vorgebeuget werden möchte, ſo war durch einige Canones verordnet worden, daß kein Aelteſter oder Diaconus ohne Zuziehung einiger benach- barten Biſchöfe, mit der Kirchencenſur beleget wer- den ſollte.

§. 38.

2. In Anſe- hung der Ge- meinde.

Die Macht des Biſchofs, in Anſehung des zu ſei- ner Kirche gehörigen Volkes, erſtreckte ſich ſo weit, als ſeine ganze Diöces; kein Rang oder Stand nahm je- mand davon aus, und es waren in den erſten Zeiten der Kirche die Exemtionen und Diſpenſationen ganz was unbekanntes. Nicht nur die Asceten, Mön- che und Eremiten ſtunden unter dem Biſchof der Diöces, in welcher ſie ſich aufhielten; ſondern auch obrigkeitliche Perſonen erkannten ihr Anſehen. Selbſt die Gouverneure der Provinzen und Städte mußten ihre

k) Canon. apoſt. c. 33.

ihre Gemeinſchaftsbriefe dem Biſchof vorzeigen, in deſſen Dioces ſie geſendet wurden; und wenn ſie dieſes unterließen, ſo waren ſie kraft eines kaiſerlichen Geſetzes unter dem Bann l). Socrates meldet ſogar, daß ſie ihre Acten und Decrete dem Biſchof zur Beſichtigung übergeben müſſen m). Indeß muß man den erſten Biſchöfen dieſes nachrühmen, daß ſie nur in geiſtlichen Dingen ihre Macht und Recht behauptet; und wenn Fälle vorkamen, da leibliche Strafe oder Zwang nöthig war, ſo wendeten ſie ſich an die weltliche Obrigkeit. Man erſiehet dieſes an dem Falle mit dem Paulus Samoſatenus. Denn als derſelbe von dem Concilio zu Antiochia war abgeſetzet worden, ſo blieb er im Beſitz des biſchöflichen Hauſes. Da nun die Biſchöfe die Gränzen ihres Amtes nicht überſchreiten wollten, ſo wendeten ſie ſich an den Kaiſer Aurelianus, der, ob er gleich ein Heide war, das Urtheil vollſtreckte n). Und obwol die Biſchöfe nach der Zeit dieſe Macht erlanget und wirklich geübet, ſo iſt es doch kein ihrem Stande anklebendes Recht geweſen, ſondern die übertriebene Gnade der weltlichen Fürſten oder vielmehr ihre Schwachheit, hat es ihnen in die Hände gegeben. Ja, es hieltens die Biſchöfe ihrem Amte für ſchimpflich, die weltliche Obrigkeit wider einen Menſchen zu rüſten, den ſie aus ihrer Gemeinſchaft verſtoßen hatten. Daher wegerten ſich einige gottſelige Biſchöfe, den Ithacius in ihre Gemeinſchaft aufzunehmen, weil er den Maximus bewogen, den Ketzer Priſcillianus zu tödten. So genau blieben dieſe Männer in den Schranken der geiſtlichen Juriſdiction. Es war daher auch die Hochachtung gegen die Biſchöfe dieſer Zeiten ſo

 groß,

l) Concil. Arelat. 2. can. 7.
m) Socrates hiſt. eccleſ. L. 7. c. 13.
n) Euſebius hiſt. eccleſ. L. 7. c. 30.

groß, daß kein Chriſt ſich unterſtund, eine Reiſe anzutreten, ohne ein Creditiv von ſeinem Biſchof bey ſich zu haben, wenn er etwa in einem andern Lande zur Communion gelaſſen werden wollte. Und in der Ertheilung ſolcher Briefe beſtund ein anderes Vorrecht der Biſchöfe. Man nannte dieſelben überhaupt epiſtolas formatas, weil ſie nach einer gewiſſen Form eingerichtet und abgefaſſet waren, daran man ſie ganz untrüglich erkennen und unterſcheiden konnte. Sie waren aber von dreyfacher Art. Einige nannte man commendatorias, welche Perſonen von Stande, oder der Cleriſey, oder auch ſolchen Perſonen gegeben wurden, wider welche ſich nachtheilige Gerüchte ausgebreitet hatten. Andere hießen communicatoriæ oder canonicæ, die man allen denen unverweigerlich ertheilte, die in der Gemeinſchaft und Friede der Kirche lebten. Einige nannte man endlich dimiſſorias oder pacificas, welche man geiſtlichen Perſonen gab, die aus einer Diöces in die andere reiſeten, zum Zeichen, daß dieſes mit Genehmhaltung ihres Biſchofs geſchähe. Alle dieſe Briefe konnte nur der Biſchof ertheilen, und niemand durfte ſich unterſtehen, ihm hierinn einen Eingriff zu thun. So war ihm auch die freye Dispoſition über die Einkünſte der Kirche überlaſſen, und man glaubte damals, daß demjenigen, dem die Seelen der Diöces anvertrauet worden, auch die Güter der Kirche anvertrauet werden könnten. Doch handelte hierinn ein Biſchof nie für ſich allein, ſondern er hatte gewiſſe Beyſtände, worunter einer den Namen eines Oeconomus führete, die auch von dem, was unter ihren Händen war, vor ihm Rechenſchaft ablegen mußten. Wir können hier nicht umhin, noch eines beſondern und den erſten chriſtlichen Biſchöfen eigenen Vorzugs zu gedenken. Je mehr die Heiligkeit ihres Lebens und Unſträflichkeit ihres Charakters jedermann in die Augen fiel, deſto mehr wendeten ſich

die

die Leute an ſie, um in ihren bürgerlichen Angelegenheiten einen billigen Spruch zu thun. Dieſe Gewohnheit nahm ſo überhand, daß es gar ein Stück ihres Amtes ward, ſich in ſolche Verhöre einzulaſſen, womit einige dergeſtalt überhäufet waren, daß alle ihre Zeit darauf gieng o). Als die Kaiſer Chriſten wurden, ſo vereinigten ſich ihre Geſetze mit dieſer Gewohnheit, und Euſebius meldet im Leben Conſtantini, es hätte dieſer Kaiſer verordnet, daß kein weltlicher Richter den Spruch eines Biſchofs umſtoßen ſollte. Dabey aber iſt wohl zu merken, daß ſich die Biſchöfe in Criminalſachen, dabey es auf Leben und Todt angekommen, nie eingelaſſen, als welches weder die Geſetze der Kirche noch des Staats verſtatteten. Das einzige, ſo ſie thaten, war dieſes, daß ſie für die Miſſethäter bey den Richtern baten, wenn ſie ſich der Barmherzigkeit der Kirche empfahlen, wenn der Pardon der Kirche und dem Staat vortheilhaft war, oder der Delinquent gewiſſer Umſtände wegen Mitleiden verdienete. Und ihre Fürbitte wurde ihnen ſehr ſelten abgeſchlagen. Aus eben dieſem Grunde wurde gar ſehr darauf geſehen, daß ein Biſchof ein Mann von vorzüglicher Geſchicklichkeit ſeyn mußte, um durch dieſelbe ſeiner Fürbitte einen Eingang zu verſprechen. Wenn aber die Streitigkeiten Geld- und Schuldſachen betrafen, ſo lies ſich kein Biſchof in dieſelben ein, weil ſie nicht für den Schuldener bitten konnten, ohne den Creditor zu beleidigen p).

§. 39.

Der Name der Aelteſten, wenn das Wort in ſeiner eigentlichſten Bedeutung genommen wird, bezeichnet den zweyten Rang in der chriſtlichen Cleriſey; und 2. Aelteſte.

o) Poſſidonius vita Auguſt. c. 19.
p) Ambroſius de offic. l. 3. c. 9.

und es wurden dadurch die Aelteſten von den Biſchöfen unterſchieden, ob ſie wol ihre Stiftung eben ſowol von den Apoſteln herleiten konnten. Ihr Amt, in welchem ſie den Biſchöfen ſubordiniret waren, beſtund darinn, daß ſie in Abweſenheit des Biſchofs, oder auch in ſeiner Gegenwart, auf vorgängige Erlaubniß von ihm, taufen predigen, das heilige Abendmahl verwalten, den Busfertigen die Abſolution ertheilen, und ſie wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufnehmen konnten. Es waren mit ihrem Amt und Stande auch gewiſſe Vorrechte verbunden. Sie ſaßen nebſt dem Biſchof in der Kirche, (welches den Diaconis nie verſtattet wurde,) und ihre Stühle, die Thronen genennet wurden, waren nur etwas niedriger als der biſchöfliche Thron. Dieſes Unterſchiedes gedenket Gregorius Nazianzenus und beſchreibet zugleich die Art ihres Sitzens um den Biſchof, nämlich zu beyden Seiten deſſelben in einem halben Cirkel, weswegen Ignatius das Presbyterium eine geiſtliche Krone genennet. Stunden ſie gleich der Ordnung nach unter den Biſchöfen, ſo war doch ihre Autorität in der Kirche nicht geringe, ſo daß man ſie das Synedrium und den Senat der Kirche zu nennen pflegete. Origenes nennet ſie die Räthe der Biſchöfe. Denn ob wol der Biſchof das Haupt dieſes Senats war, ohne den nichts geſchehen konnte; ſo nahm er doch auch ohne ihren Rath und Beyſtand nichts in der Kirche vor. Wie groß in den erſten Zeiten die Einträchtigkeit zwiſchen den Biſchöfen und Aelteſten geweſen, davon findet man in den Schriften Cypriani viel Beweiſe, der uns auch belehret hat, daß die kirchlichen Angelegenheiten von ihnen mit dem Biſchof gemeinſchaftlich beſorget worden; und lange vor ihm hat Ignatius eben dieſes in ſeinem Briefe an die Epheſer bezeuget, und des Biſchofs nebſt dem Presbyterio als ſolcher gedacht, durch welche die Kirche regieret

gieret worden, und ohne welche eine Kirche gar keine Kirche ſeyn könne. Die Lobſprüche, die Ignatius dem Presbyterio beygeleget, haben einige auf die Gedanken gebracht, daß die Vorrechte der Aelteſten im zweyten Jahrhundert der Kirche größer geweſen ſeyn müßten, als im vierten; und gleichwol war es auch in dieſem nicht nur gewöhnlich, ſondern auch erforderlich, daß denen, die zum Lehramt ordiniret wurden, auch von den Aelteſten die Hände aufgeleget werden mußten q). Wenn etwa eine irrige Lehre ausgeſtreuet wurde, und eine Unterſuchung deswegen angeſtellet werden mußte, ſo that es der Biſchof gemeinſchaftlich mit ſeinen Aelteſten. So hielt es der Römiſche Biſchof Siricius, als er die Irrthümer des Jovinianus unterſuchte, und den Urheber derſelben mit Zuſtimmung der ganzen Cleriſey aus der Kirche verſtieß. Eben ſo hielt es Syneſius, Biſchof zu Ptolemais, in der Sache des Andronicus, deſſen Excommunication durch den Biſchof, Aelteſten und Diaconos dieſe Kirche allen verſchwiſterten Kirchen in der Welt bekannt machte, und ſie erſuchte, den Andronicus als einen excommunicirten anzuſehen. Daher finden wir auch, daß, wenn Concilia gehalten worden, man auch die Aelteſten dazu eingeladen. Die Beſchaffenheit und den Zweck des Amtes der Aelteſten kann man ſich übrigens nicht undeutlich aus dem Gebet vorſtellen, welches bey der Ordination der Aelteſten geſchahe, und welches wir aus den ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen hieher ſetzen wollen r). Siehe, o Herr, heißet es, auf dieſen deinen Knecht, der durch das Urtheil und Zuſtimmung der ganzen Cleriſey ins Presbyterium aufgenommen worden. Erfülle ihn mit dem Geiſt der Gnade und des Raths, damit er das Volk mit einem reinen

U 4 Her-

q) Concil Carthag. 4. c. 3. r) Conſtit. apoſt. L. 8. c. 16.

Herzen regieren helfe. Wie du ehedem dein Volk in Gnaden angeſehen und Moſi befohlen haſt, Aelteſten zu erwählen, die du mit deinem Geiſte erfüllet haſt; ſo thue jetzo auch eben daſſelbe, und erhalte unter uns den untrüglichen Geiſt deiner Gnade, damit dieſer dein Knecht voll geſundmachender Kräfte und heilſamer Lehre dein Volk mit einem ſanftmüthigen Geiſt unterweiſe, dir mit einem reinen Herzen und williger Seele diene, und ſein Amt unter deinem Volke unſträflich verwalte, u. ſ. f. Unter dieſem Gebet wurden dem zu ordinirenden Aelteſten die Hände aufgeleget und er in dieſes Amt eingewieſen. Wobey merkwürdig iſt, daß der Verfaſſer dieſer apoſtoliſchen Conſtitutionen weder des Friedenskuſſes noch auch der Macht gedenket, für lebendige und todte Meſſe zu halten, welches letzte doch in der Römiſchen Kirche für ein weſentliches Stück der prieſterlichen Ordination gehalten wird; und ſelbſt Morinus, ein päpſtiſcher Scribent, hat uns verſichert, daß er eher nicht als im neunten Jahrhundert ſichere Spuren davon gefunden habe.

§. 40.

3. Diaconi. Der Name der Diaconen iſt uns aus den Zeiten der Apoſtel bekannt; ob ſie aber ſchon damals die dritte Claſſe der gottesdienſtlichen Lehrer ausgemachet, das wird von einigen in Zweifel gezogen. Ignatius nennet ſie Diener der Geheimniſſe Chriſti und der Kirche Gottes; ob wol das Trullaniſche Concilium ſaget, daß durch die ſieben Diaconos, deren in den Apoſtelgeſchichten Erwähnung geſchehen, nur ſolche verſtanden würden, die bey Tiſche gedienet und der Armen gepfleget. Allein, dieſem Begriff widerſpricht das chriſtliche Alterthum nebſt dem Ignatius. Cyprianus nennet ſie Diener des biſchöflichen Amtes und der Kirche, und ſetzt hinzu, ſie wären berufen

ſen ad miniſterium altaris oder zum Dienſt des Altars. Tertullianus verbindet ſie mit den Biſchöfen, nennet ſie Führer und Leiter der Laien, und machet ſie in ihrem Range zu Aufſehern der Heerde Chriſti, welches auch vom Hieronymo an einem Orte geſchiehet, ob er wol ſonſt ganz verächtlich von ihnen redet. So viel iſt gewiß, daß ſie nie Prieſter genennet werden, vielmehr unterſchied man ſie von den Prieſtern durch den Namen der Diener und Leviten. Daher geben ihnen die Canones öfters den Namen υπηρεται, das iſt, Diener nicht nur der Kirche, ſondern auch der Biſchöfe und Prieſter, wie ſolches aus dem Niceniſchen Concilio erkannt werden kann. Die Ordination der Diaconen war auch von der Ordination der Prieſter ſowol der Art, als auch den Gaben und Kräften nach unterſchieden. Die Ordination eines Diaconi konnte von dem Biſchof allein geſchehen, weil derſelbe, wie es im vierten Carthaginienſiſchen Concilio heißet, nicht zum Prieſterthum, ſondern zu niedrigern Dienſten der Kirche ordiniret wurde. Dieſer Dienſtleiſtungen wird nun zwar in der Ordinationsform, wie ſie in den Conſtitutionen befindlich iſt, nicht gedacht, gemeiniglich aber pflegte ſich der Biſchof folgender Ausdrücke zu bedienen: Gott wolle ſein Antlitz leuchten laſſen über dieſen ſeinen Knecht, der zum Amte eines Diaconi erkohren worden; er wolle ihn, wie den heil. Märtyrer Stephanus, mit ſeinem heiligen Geiſte und Kraft erfüllen, damit er ſein Amt untadelhaft und wohlgefällig verrichte, und würdig gehalten werde, eine höhere Stufe zu beſteigen. Wir wollen indeß hier aus andern Schriftſtellern einige Stücke anführen, die zum Amte eines Diaconi gehöret.

1. Das gewöhnlichſte Geſchäffte eines Diaconi war, daß er dem Biſchof und Prieſter bey dem Altar beyſtehen, auf den heiligen Tiſch, deſſen Schmuck und Geräthe Acht haben mußte; worinn aber nach Auguſtini

Bericht in der Römiſchen Kirche eine Ausnahme war, woſelbſt wegen der großen Anzahl der niedern Cleriſey dieſes Geſchäffte den letztern überlaſſen wurde; anderwärts aber durfte kein Subdiaconus weder ins Heiligthum kommen, noch auch die heiligen Gefäße, wenn ſie auf dem Altar ſtunden, anrühren.

2. Es war des Diaconi Amt, die ſogenannten Opfer vom Volke anzunehmen und ſie dem Prieſter zu übergeben, der ſie vor Gott auf dem Altar niederlegte. Darauf machte er die Namen derer bekannt, die Opfer gebracht hatten, welche Handlung man nannte offerre nomina, welches zu Cypriani Zeiten und nach deſſen Bericht ein Stück der chriſtlichen Communion war.

3. In einigen Kirchen, obwol nicht in allen, laſen die Diaconi das Evangelium ſowol unter der Communion als nachher. Hieronymus hat dieſes als ein beſonderes Geſchäffte eines Diaconi angeführet; da es aber nicht durchgängig gebräuchlich war, ſo halten wir uns nicht dabey auf, ſondern bemerken

4. daß die Diaconi bey der Austheilung des Abendmahls die geſegneten Elemente dem gegenwärtigen Volke austheilen, und den Abweſenden bringen müſſen. Der Verfaſſer der Conſtitutionen, wenn er dieſen alten Dienſt beſchreibet, theilet die ganze Handlung zwiſchen dem Biſchof und Diacono; ſo daß der Biſchof das Brodt, der Diaconus aber den Kelch ausgetheilet. Und dieſes wird von einigen das eigentliche Amt des Diaconi genennet, ob er es gleich, wenn ein Biſchof oder Prieſter zugegen war, nicht ohne Erlaubniß derſelben thun konnte. Dabey iſt noch zu bemerken, daß ein Diaconus die Conſecration nicht verrichten konnte, auch das Abendmahl keinem Biſchof oder Prieſter, ſondern nur dem gemeinen Volke reichen durfte; wovon im achten Buch der Conſtitutionen eine Urſache angegeben wird, welche uns belehren kann, daß dieſe Schrift ſo alt nicht ſey, als es ihr Titul mit ſich zu bringen ſcheinet.

5. Es

5. Es war das Amt der Diaconen, das Volk bey der Uebung des öffentlichen Gottesdienſtes in der Kirche zu regieren, und demſelben Zeichen zu geben, wenn jeglicher Theil deſſelben angienge, welches vermittelſt gewiſſer eingeführten Formeln geſchahe. So mußten ſie auch den Catechumenen, Büßenden und Energumenen Nachricht geben, wenn ſie zum Gebet kommen und wieder weggehen ſollten; und bey verſchiedenen Gebeten wiederholeten ſie einige Worte von denſelben, um ſie im Verſtande derſelben recht zu unterrichten, weswegen ſie zuweilen ιεροκηρυκες oder heilige Rufer genennet wurden.

6. Es konnten auch die Diaconi predigen, wenn ſie vom Biſchof die Erlaubniß dazu erhalten hatten; worüber man ſich um ſo viel weniger wundern wird, da ſelbſt die Aelteſten oder Prieſter dergleichen nicht ohne Erlaubniß des Biſchofs thun konnten. Mit eben dieſer Einſchränkung war ihnen auch erlaubet, die Busfertigen mit der Gemeinde auszuſöhnen, und denſelben, wenn kein Biſchof oder Aelteſter zugegen war, auch die Hände aufzulegen, wovon im 13ten Briefe Cypriani noch ein Erweis vorhanden iſt.

7. Es war das Amt der Diaconen, auf alle Unordnungen beym Gottesdienſt genau zu merken, und diejenigen zu beſtrafen, die entweder plauderten, oder ſchliefen oder lachten; wodurch ſie ſich aber oft Unwillen und Feindſchaft zuzogen. Wie denn Optatus bemerket hat, daß, als Cäcilianus die Lucilla, eine reiche und angeſehene Frau, wegen einer an ihr bemerkten Unanſtändigkeit beſtrafet, dieſe ſich an ihm gerächet, als er zum Biſchof zu Carthago erwählet worden, und große Urſache zu der ärgerlichen Donatiſtiſchen Spaltung gegeben.

8. Endlich waren die Diaconi ſo zu reden die Almoſenirer der Biſchöfe, und mußten ſich nach den Wayſen, Wittwen, gefangenen Bekennern, Armen, Kran-

Kranken und überhaupt nach allen denen erkundigen, die aus den Einkünften der Kirche Wohlthaten empfingen, denen ſie auch das zuſtelleten, was zu ihrer Bedürfniß gegeben worden.

§. 41.

Beſchluß. So viel ſey genung zur Erklärung des chriſtlichen Bekänntniſſes: ich glaube die heilige chriſtliche Kirche, die Gemeinſchaft der Heiligen. Wir bekennen damit, daß Gott diejenigen, die an Jeſum Chriſtum den Erlöſer der Welt glauben, von allen andern Menſchen in der Welt abgeſondert, und als eine beſondere chriſtliche Geſellſchaft zuförderſt mit Chriſto als ihrem gemeinen Oberhaupte, hiernächſt aber auch unter ſich ſelbſt als Glieder deſſelben geiſtlichen Leibes vereiniget hat. Wir bekennen, daß dieſe Perſonen, ſo weit ſie auch in der Welt zerſtreuet und von einander entfernet ſind, dennoch nur eine einige allgemeine chriſtliche Kirche ausmachen, und zwar nach dem Willen und Einrichtung ihres Stifters, welcher ſie dem Umfang und der Fortdauer nach allgemein gemachet hat. Dieſe verſchiedenen und in der Welt zerſtreueten Verſammlungen, die in Einem Glauben ſtehen, und unter einander durch die Liebe vereiniget ſind, ſtehen in einer wirklichen und ſeligen Gemeinſchaft mit dem dreyeinigen Gott, mit den heiligen Engeln und mit allen wahren Heiligen, die entweder noch hier in der ſtreitenden Kirche leben, oder die in die triumphirende Kirche im Himmel verſetzet worden. Die Folge davon iſt, daß wir dafür unſere Dankbarkeit gegen Gott beweiſen, daß er uns tüchtig gemachet hat zum Erbtheil der Heiligen im Lichte. Wir ſollen uns in dieſer Welt auch einer wahren Heiligkeit befleißigen; denn ſo wir ſagen, wir haben Gemeinſchaft mit ihm, und wandeln in Finſterniß, ſo lügen wir und thun nicht die Wahrheit. Wir ſollen

einen

einen wahren Eifer um die Kirche Gottes beweiſen, und ſo viel an uns iſt, dahin ſehen, daß die Kirche Jeſu immer weiter ausgebreitet werde. Wir ſollen auch die Einigkeit ſowol in der Lehre als im Gottesdienſt bewahren und dem Frieden nachjagen mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen, und dieſe unſere Einigkeit des Sinnes ſollen wir auch durch fleißige und ehrerbietige Beſuchung des Gottesdienſtes bewahren. Endlich aber ſollen wir uns auch der Nothdurft der armen Glieder Chriſti annehmen, und als wir noch Zeit haben, Gutes thun an jedermann, am allermeiſten aber an den Glaubensgenoſſen. Gal. 6, 10.

Dritter Abſchnitt.

Darinn von der Vergebung der Sünden gehandelt wird.

§. 42.

Das zweyte Vorrecht, deſſen wir durch die Einleibung in die Kirche Chriſti theilhaftig werden, iſt die Vergebung der Sünden *); ein Vorrecht, welches in einem gewiſſen Verſtande der chriſtlichen Religion ganz beſonders eigen iſt. Ein großer Theil der heidniſchen Welt hat ſich zwar aus der Wohlthätigkeit der göttlichen Vorſehung, die ihnen Regen vom Himmel und fruchtbare Zeiten gab und ihre Herzen mit Speiſe und Freude erfüllete, Apoſtg. 14, 17. ganz richtige Begriffe von der Gütigkeit Gottes, und eine allgemeine Hoffnung von ſeiner Barmherzigkeit und Verſöhnlichkeit gemachet, ſo wie ſie durch die faſt allgemeine Gewohnheit, allerley

a. Erklärung der Sache.

Opfer

Opfer darzubringen, das Bewußtſeyn von ihrer Schuld, ihre Furcht vor der Strafe, und ihr Verlangen ausdruckten, die beleidigte Gottheit zu verſöhnen, und gegen die verdiente Strofe in Sicherheit geſetzt zu werden. Allein, ſie hatten doch bey dem allen weiter nichts als Muthmaßungen vor ſich. Sie hatten ganz und gar keine Verſicherung, daß ihre dießfalls beobachtete Dienſtleiſtungen und dargebrachten Opfer eine Ausſöhnung ihrer Sünden wirken würden. Das Jüdiſche Volk hatte eine große Menge Sündopfer, die von Gott ſelbſt zur Ausſöhnung der aus Unwiſſenheit, Unachtſamkeit und Uebereilung begangenen Sünden waren eingeſetzet worden. Wenn wir aber einige Ausdrücke in dem vortrefflichen Buspſalm Davids anſehen, ſo finden wir faſt Urſache zu zweifeln, ob dieſelben auch zureichend geweſen, gröſſere Sünden zu verſöhnen. **Du verlangeſt kein Opfer, ſonſt wollte ich dir es wol geben, und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, ſind ein zerknirſchtes Herz.** Pſ. 51, 16. 17. Wodurch angezeiget wird, daß, da im Geſetz keine Vorſchrift enthalten war, wodurch der Ehebruch und Todtſchlag, die ihm ſchwer auf dem Gewiſſen lagen, ausgeſöhnet werden konnte, er dem Herrn ein zerknirſchtes und zerſchlagenes Herz bringen wolle, in der Hoffnung, daß dieſes dem Herrn angenehm ſeyn, und er in dieſer Ordnung Vergebung ſeiner begangenen Sünden erlangen würde. Oder wenn wir mit einigen annehmen, daß dieſe geſetzlichen Opfer ſich auch auf die gröbſten und ärgſten Sünden erſtrecket **; ſo müſſen wir doch dabey zugeben, daß dieſe Verſöhnung und darauf gegründete Vergebung kraft des Opfers des Lammes Gottes geſchehen, das von Anbeginn der Welt her geſchlachtet worden, und mit dem Geſetz das Evangelium vermiſchet geweſen, daher jene Opfer ihre Macht und Kraft erhalten. Die

Wahr-

Wahrheit zu ſagen, ſo iſt nie anders die Sünde vergeben worden, als in Kraft dieſer Genungthuung; und Gott iſt nie gegen einen Sünder ein verſöhnter Gott geweſen, als in Beziehung dieſer Verſöhnung. Indeß iſt die allgemeine Lehre von der auf dieſe Verſöhnung gegründeten Vergebung der Sünden eher nicht, als durch das Evangelium Jeſu Chriſti, bekannt gemachet worden, welches die Botſchaft einer großen Freude heißet, die allem Volk widerfahren ſollte. Johannes der Täufer, der Vorläufer unſers Heilandes, mußte den Anfang davon machen, und Erkänntniß des Heils geben ſeinem Volke durch die Predigt von der Vergebung der Sünden. Das war die Lehre, davon unſer Heiland ſagte, daß ſie in ſeinem Namen unter allen Völkern verkündiget werden ſollte. Luc. 24, 47. Das war die Lehre, welche die Apoſtel zum Hauptinhalt ihres Vortrages machten, und ihre Zuhörer ermahneten, Buße zu thun, damit ihre Sünden ausgetilget werden möchten. Apoſtg. 3, 19. Das war endlich die Lehre, die Petrus ſo hoch geprieſen und geſaget: So ſey euch nun kund, daß durch dieſen Jeſum euch geprediget wird Vergebung der Sünden, und daß durch ihn alle gerecht werden, die da glauben, und von allem, davon ſie durch das Geſetz Moſis nicht gerecht werden konnten. Apoſtg. 13, 38. 39. Was dieſe Vergebung der Sünden nun ſey, das ſoll ausführlicher vorgetragen werden.

*) Dieſer Artikel von der Vergebung der Sünden hat in dem alten Credo, wenigſtens in verſchiedener Kirchen ihrem Bekänntniß, nicht gleich nach dem Artikel von der heiligen chriſtlichen Kirche geſtanden, wie jetzo, welches von dem Verfaſſer der critiſchen Hiſtorie dieſes Bekänntniſſes ſehr wohl bemerket worden; allein, ſeine Muthmaßung von der Zeit, wenn derſelbe in das Credo gekommen, nämlich erſt zu den Zeiten Cypriani und bey Gelegenheit einiger Ketzer, ſonderlich der Novatianer, welche

geleug-

geleugnet, daß die Kirche die Macht habe, Sünden, die nach der Taufe begangen worden, zu vergeben, dieſe Vermuthung, ſage ich, kann ſchwerlich zugegeben werden. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß die Vergebung der Sünden eine Lehre war, die auf den Befehl Jeſu unter allen Völkern geprediget werden ſollte, eine Lehre, welche die Apoſtel zum beſtändigen Inhalt ihres Vortrages machten, und die Paulus mit zu den Gründen der chriſtlichen Lehre gerechnet hat, Hebr, 6, 1. ſo iſt gar nicht zu vermuthen, daß dieſe Wahrheit denen, die als Catechumeni in den erſten Wahrheiten der chriſtlichen Religion unterrichtet wurden, nicht ſollte bekannt, und ein Stück ihres erſten Glaubensbekänntniſſes geweſen ſeyn. Wären dieſe Worte erſt bey Gelegenheit der Novatianiſchen Ketzerey in das Glaubensbekänntniß eingerücket worden, ſo ſollte man glauben, es werde mit dem Unterſchiede geſchehen ſeyn, daß man ſolcher Sünden gedacht, die nach der Taufe begangen worden. Dahingegen lieſet man in allen Exemplarien nur überhaupt von der Vergebung der Sünden, oder von Einer Taufe zu Vergebung der Sünden, darunter jener Ausdruck nicht wider die Lehre der Novatianer iſt, der letztere aber gar derſelben vortheilhaft zu ſeyn ſcheinet. King Crit. Hiſt. of the Creed; Grabe Notes on Bulls Judgement of the cathol. Church.

**) Daß durch die im Geſetz vorgeſchriebenen Opfer, in der Ordnung der Buße von Seiten derer, die geſündiget hätten, alle Arten von Sünden und Uebertretungen vergeben worden, das erſiehet man aus 3 Moſ. 16, 20 u. f. Denn da leſen wir, daß es mit dem Sühnbock, der zum Opfer für die Sünde beſtimmet war, folgendergeſtalt gehalten worden. Aaron mußte über demſelben ein Bekänntniß der Sünden des ganzen Volkes thun und alle Sünden und Uebertretungen auf das Haupt des Sühnbocks legen, und denſelben beladen mit den Sünden des Volks durch einen gewiſſen Menſchen in die Wüſte bringen laſſen. Hier finden wir ſelbſt unter dem Geſetz ein Bekänntniß von der Allgemeinheit der Vergebung der Sünden; denn der Sühnbock trug alle ihre Miſſethaten, alle ihre Uebertre-

tungen

tungen und Sünden; bey welchen allgemeinen Ausdrücken gar keine Ausnahme ſtatt findet. Es iſt auch die Einwendung ſehr unerheblich, wenn man ſaget, daß große Uebertreter unter dem Geſetz, z. E. Ehebrecher, Mörder, Götzendiener, am Leben beſtrafet worden; denn eben dieſes geſchiehet auch unter dem Evangelio, da grobe Miſſethäter hingerichtet werden, ohnerachtet ihnen in der Ordnung herzlicher Bekehrung alle ihre Sünden vergeben werden. Wir können alſo überhaupt ſagen, daß die Vergebung der Sünden, in Abſicht auf ihre ewige Strafe, im Geſetz geoffenbaret geweſen, und zwar vermittelſt der von Gott eingeſetzten blutigen Opfer; und dieſe Opfer hatten ihre Beziehung ſowol auf die geringern als auf die großen Sünden. Ihre verſöhnende Kraft aber hatten ſie nicht aus und von ſich ſelbſt, ſondern kraft des Opfers Chriſti, das durch ſie vorgeſtellet wurde.

§. 43.

I. Was durch Sünde verſtanden werde.

Wer Sünde thut, ſagt Johannes, **der übertritt das Geſetz**; welches er mit einer Beſchreibung der Sünde erweiſet, da er ſaget: Denn die Sünde iſt eine Abweichung vom Geſetz, oder eine Uebertretung deſſelben. Daß unſerm Gott, als dem großen Schöpfer und Regierer der Welt, eigentlich das Recht zuſtehe, Geſetze zu geben, das wird kein Menſch leugnen. Daß er ferner unſern erſten Eltern eine Vorſchrift ihres Lebens mitgetheilet, ſonderlich aber denſelben ein Gebot gegeben, daran ihr Gehorſam geprüfet werden ſollte, und daß er endlich allen ihren Nachkommen ſeinen Willen kund gethan und den Gehorſam gegen denſelben von ihnen unter den verſchiedenen Haushaltungen gefordert; das bringet der ganze Inhalt der heiligen Schrift ganz deutlich mit ſich. Die Uebertretung des göttlichen Gebotes durch unſere erſte Eltern heißet die urſprüngliche Sünde, und die uns von ihnen angeerbte Sünde beſtehet nicht ſowol in einer Nachahmung ihrer Uebertretung, als vielmehr

in einer natürlichen Verdorbenheit, die ſich in allen natürlichen Nachkommen Adams findet, die nun nicht nur der anerſchaffenen Gerechtigkeit verluſtig, ſondern auch voll heftiger Neigung zum Böſen ſind, und folglich in einer wirklichen und fortwährenden Abweichung von dem reinen und heiligen Willen Gottes ſtehen. Aus dieſer angebohrnen Verdorbenheit unſerer Natur entſtehen, (wie in der Natur von einem argen Baum auch böſe und ſchädliche Früchte kommen müſſen,) alle diejenigen Uebertretungen des Geſetzes, die wir entweder mit Gedanken, oder mit Worten und Werken begehen, und die daher wirkliche Sünden genennet werden. Wie nun alle Geſetze unſers Gottes entweder etwas unterſagen oder etwas gebieten; ſo nennet man das **Begehungsſünden**, wenn wir uns unterſtehen, das zu thun, was er verboten hat; und wenn wir das unterlaſſen, was er geboten hat, ſo machen wir uns der Unterlaſſungsſünden ſchuldig. Dieſe werden nun nach Verſchiedenheit der Seelenkräfte, die ſich die meiſte Schuld in Begehung der Sünde zuziehen, in Sünden der Unwiſſenheit, Schwachheit und Vorſetzlichkeit abgetheilet. Fällt die Schuld vornehmlich auf den Verſtand, ſo daß er die Natur der Handlung nicht recht verſtanden und erwogen, ob ſie dem göttlichen Gebot oder Verbot zuwider ſey; ſo wird unſere Handlung eine Sünde der Unwiſſenheit genennet. Lieget die Schuld vornehmlich in den Neigungen, haben wir uns durch einen Affect oder Verwirrung des Gemüthes, durch Furcht, Zorn und heftige Begierden hinreiſſen laſſen, ſo daß unſere Gedanken zerſtreuet, und unſere Beurtheilungskraft ſo verblendet worden, daß wir nicht recht gewußt, was wir gethan und uns nicht recht beſinnen können, ſo wird unſere Handlung eine Schwachheitsſünde genennet. Hat es aber dem Verſtande nicht an hinlänglicher Erkänntniß gefehlet, iſt er nicht durch hef-

tige Affecten verblendet und verwirret worden; ſo fällt die gröſste Schuld auf den Willen, der gefliſſentlich zur Begehung der Sünde geneigt geweſen, und die Handlung wider beſſere Erkänntniß wird eine vorſetzliche oder Bosheitsſünde genennet, welche immer größer wird, je öfter ſie begangen und wiederholet wird.

§ 44.

2. Was die Vergebung der Sünde ſey.

Da nun dieſes die verſchiedenen Weiſen ſind, von welchen Gott vorher ſehen konnte, daß der Menſch, als ein frey wollendes und wirkendes Weſen, ſeine Geſetze würde übertreten können; ſo verband er ſeine Geſetze mit Drohungen und Strafen, um dadurch ſowol die mögliche Uebertretung zu verhindern, als auch ſich ſelbſt als den Gott darzuſtellen, deſſen Augen viel zu rein ſind, als daß ſie das Unrecht und Sünde ſollten gleichgültig erdulten können. Hab. 1, 13. Im Anfange der Welt und alſo gleich dem allererſten Menſchen wurde der Todt als eine gerechte Strafe der Sünden angekündiget. Welches Tages du davon eſſen wirſt, hieß es, wirſt du des Todes ſterben. 1 Moſ. 2, 17. Unter dem Moſaiſchen Geſetz lautete die Drohung des gerechten Gottes alſo: Verflucht ſey jedermann, der nicht hält alle Worte, die im Buch des Geſetzes geſchrieben ſind, daß er ſie thue. 5 Moſ. 27, 26. Gal. 3, 10. Und unter dem Evangelio finden wir folgende drohende Erklärungen Gottes: Die ſolches thun, nämlich was in den Augen des heiligen Gottes ſündlich und ein Greuel iſt, ſind des Todes ſchuldig. Röm. 1, 32. Es ſoll kein Hurer, kein Unreiner, kein Geiziger, welcher iſt ein Götzendiener, Erbe haben am Reiche Gottes und Chriſti, Eph. 5, 5. ſondern Ungnade und Zorn, Trübſal und Angſt ſoll über einen jeglichen kommen, der da Böſes thut. Röm. 2, 8. 9. Dieſen angedroheten Strafen iſt ein

jeglicher unterworfen, der das Geſetz Gottes übertritt. Gleichwol ſaget uns der königliche Prediger, daß kein Gerechter auf der Welt zu finden ſey, der nicht ſündige, das iſt, der nicht das Geſetz Gottes übertrete, und folglich auch der angedroheten Strafe des Todes unterworfen iſt. Und es kann der Menſch, der mit dem Uebel der Sünde beflecket iſt, und die Schuld unzählig begangener Sünden auf ſich hat, nicht anders in einen Stand der Seligkeit kommen, als bis er Vergebung ſeiner Sünden erlanget hat. Es iſt daher ein ſehr nachdenklicher Ausdruck, deſſen ſich die heilige Schrift bedienet, wenn ſie unſere Sünden und Uebertretungen als **Schulden** vorſtellet, und diejenigen, die Sünden begehen, **Schuldener** nennet; weil dieſelben als eigentliche ſogenannte Schulden den Menſchen in die Verbindlichkeit ſetzen, entweder zu bezahlen, oder die gedrohete und verdiente Strafe auszuſtehen. Wie aber eine Schuld, die der verarmte Schuldener nicht bezahlen kann, durch die edelmüthige Gütigkeit des Schuldherrn und Creditors erlaſſen werden kann, ſo daß dieſelbe durch dieſe gütige Handlung dergeſtalt caſſiret wird, daß man derſelben nicht wieder gedenket; ſo redet auch die heilige Schrift mit Beziehung auf dieſes Bild von einer Austilgung, von einer Nichtzurechnung unſerer Schuld, von einer Wegnehmung und Verbergung unſerer Miſſethat, und von einer Verſenkung derſelbigen in die Tiefe des Meeres. Pſ. 32, 1. 2. 51, 1. 9. Jeſ. 38, 17. Mich. 7, 19. Durch welche Ausdrücke, die ſehr oft in der heiligen Schrift vorkommen, diejenige gnädige Handlung Gottes vorgeſtellet wird, nach welcher er einen Sünder von der Schuld der Sünde, und folglich auch von der Verbindlichkeit zur Strafe befreyet, die er ſich durch Uebertretung des Geſetzes zugezogen hat. Durch was für eine Macht und Autorität dieſe Verbindlichkeit zur Strafe aufgehoben werde, das hat

uns Gott ſelbſt durch den Mund ſeines Propheten in den Worten gelehret: **Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen und gedenke deiner Sünden nicht.** Jeſ. 43, 24. Ganz beſonders aber ſtellet uns die heilige Schrift dieſe Vergebung der Sünden als ein Geſchäffte und hohes Vorrecht unſers hochgelobten Heilandes Jeſu vor, den Gott als den vollendeten Mittler zu ſeiner rechten Hand erhöhet, zum Fürſten und Heiland gemachet hat, um Iſrael zu geben Buße und Vergebung der Sünden. Apoſtg. 5, 31. Um aber genauer und eigentlicher zu erkennen, was eine jegliche göttliche Perſon für einen Antheil an dieſer gnadenvollen Handlung habe; ſo iſt zu bemerken, daß die Geſetze, die durch die Sünden aller Menſchen übertreten werden, eigentlich und zunächſt Geſetze Gottes des Vaters ſind, der, wie er die erſte Perſon in der Gottheit iſt, alſo auch als der höchſte Regierer der Welt angeſehen werden muß. Und wie dieſe ſeine Herrſchaft in der gebietenden und Macht übenden Gewalt beſtehet, ſo ſtehet ihm auch zunächſt zu, daß er entweder die durch die Uebertretung ſeines Geſetzes verwirkte Strafe ausübe oder erlaſſe. Es beſtehet demnach der Antheil, den er an der Vergebung der Sünden hat, darinn, daß er im Evangelio allen busfertigen Sündern die Vergebung der Sünden antragen läſſet, wegen der durch Jeſum geſchehenen Erlöſung, den er ihnen vorgeſtellet hat zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben in ſeinem Blute, damit er ſich ſelbſt als einen Gerechten offenbare, und gerecht mache den, der da glaubet an Chriſtum Jeſum. Röm. 3. 24 u. f. Der Antheil, den der Sohn Gottes an dieſer Gnadenhandlung hat, beſtehet darinn, daß er durch ſeinen allervollkommenſten Gehorſam die Vergebung der Sünden bey dem himmliſchen Vater ausgewirket, und daß er dieſe erworbene Wohlthat in der von ihm feſtgeſetzten Ordnung mittheilet.

Der Vater vergiebt uns, wie man in den Schulen zu reden pfleget, virtualiter, da er mit Beziehung auf die geleiſtete Genugthuung Jeſu Chriſti, den busfertigen Sündern ſeine Gnade antragen läſſet; der Sohn des Vaters aber ſchenket die Vergebung derſelben wirklich allen denen, die in die von ihm feſtgeſetzte Ordnung treten, und durch den heiligen Geiſt wird der Sünder in die Heilsordnung geführet, in welcher ihm die Sünden vergeben werden können und ſollen.

§. 45.

3. In welcher Ordnung es geſchehe.

Wir müſſen uns aber bey dieſer großen Wohlthat nicht die Vorſtellung machen, als ob dieſelbe ſo ohne alle Bedingung, Ordnung und Einſchränkung hingeworfen werde. Wenn ein weltlicher Regent ſeinen aufrühriſchen Unterthanen Pardon widerfahren läſſet, ſo thut er es zwar aus freyer Gütigkeit und Gnade, weil er hiezu nicht verpflichtet iſt; aber er thuts doch auch unter gewiſſen Bedingungen, nämlich daß diejenigen, die ſich wider ihn aufgelehnet, ihr begangenes Verbrechen erkennen, ein öffentliches Zeugniß von ihrer Reue ablegen, und aufs künftige ihre Pflicht mit aller Willigkeit und ſchuldigen Treue beobachten. Eben ſo verhält ſichs auch in dieſer Angelegenheit zwiſchen Gott und dem Menſchen. Gott vergiebt die Sünden aus freyer Gnade und Barmherzigkeit; aber es muß auch auf Seiten des Menſchen etwas betrachtet werden, wenn er dieſer Wohlthat theilhaftig werden will; und das nennet die heilige Schrift Buße und Glauben. Der urſprüngliche Bewegungsgrund von der Vergebung der Sünden iſt die weſentliche Gütigkeit Gottes, in welcher Abſicht von ihm geſaget wird, daß er ſeine Liebe gegen uns geprieſen, da er, als wir noch Sünder und Gottloſe waren, Chriſtum für uns in den Todt gegeben. Röm. 5, 8. Die verdienſtliche Urſache aber von der Vergebung unſerer Sünden, iſt

das

das Leiden und der Todt unſers hochgelobten Heilandes, welchen er als eine vollgültige Genugthuung für die Sünden der Menſchen angenommen. Und in dieſem Verſtande wird von ihm geſaget: **Gott war in Chriſto und verſöhnete die Welt mit ihm ſelbſt, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.** 2 Cor. 5, 19. Darauf beziehen ſich nun auch die vielfältigen Erklärungen der heiligen Schrift, wenn ſie ſagt, daß in keinem andern Heil ſey, und daß kein anderer Name den Menſchen gegeben worden, darinn ſie ſelig werden ſollen, als in dem Namen Jeſu; daß alle, die an ſeinen Namen glauben, Vergebung der Sünden haben ſollen; daß wir durch Chriſtum Freudigkeit und Zugang zu Gott, als zu einem Vater, haben ſollen; daß Chriſtus, als ein ewiglebender Hoheprieſter, ſelig machen kann immerdar und vollkommen, alle, die durch ihn zum Vater kommen; und den Menſchen wird geſaget, daß ſie durch Chriſtum getroſt hinzutreten ſollen zu dem Gnadenthron, um Barmherzigkeit und Gnade zu erlangen, zu der Zeit, da ihnen Hülfe nöthig iſt. Apoſtg. 4, 12. 10, 43. Eph. 3, 12. Hebr. 7, 25 u. f. Da uns nun die Kraft des Todes und die Fürbitte Jeſu auf dieſe Art in der heiligen Schrift vorgeſtellet wird; ſo kann kein Sünder zu Gott kommen, oder ſich zu ſeiner weſentlichen Gütigkeit eine Hoffnung machen und von derſelben Vergebung hoffen, es ſey denn, daß er ſich auf die verdienſtliche Vermittelung Jeſu Chriſti beziehe, in welchem wir haben die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum der göttlichen Gnade. Eph. 1, 7. Es wird daher ſchlechthin dazu erfordert, daß derjenige, der Vergebung der Sünden ſuchet, von ganzem Herzen glaube, daß dasjenige, was unſer Heiland zu unſerm Heil und Seligkeit gethan, nicht nur zuverläſſig wahr und gewiß ſey, ſondern daß daſſelbe auch der eigentliche

Grund ſey, um welches willen er dem himmliſchen Vater wohlgefällig werden könne, und daß ihm ſeine Sünden blos um des Verdienſtes Jeſu willen vergeben werden. So iſt demnach der Glaube an Chriſtum der einzige Weg zu Gott, und zur Erlangung der Vergebung aller Sünden. Was nun aber die Schwachheitsſünden betrifft, die auch von den beſten Kindern Gottes täglich begangen werden; ſo hat er uns das Gebet angewieſen, in welchem wir täglich vor den Thron der Gnaden treten, und zum himmliſchen Vater ſagen ſollen: Vergieb uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern. Wir ſollen uns aber auch nicht ſchämen, ein busfertiges und demüthiges Bekänntniß unſerer Sünden abzulegen; und zwar ſowol öffentlich, wenn ſonderlich ſolche Sünden begangen worden, die mit einem großen Aergerniß verbunden geweſen, und die Ausſchließung aus der Gemeinſchaft mit dem geiſtlichen Leibe Chriſti verdienen; als auch beſonders vor dem Angeſichte Gottes, wenn wir uns ſolcher Sünden vor ihm bewußt ſind, die ihn höchlich beleidiget, ob ſie gleich nicht die Ausſchließung aus der Kirche verdienet. Aber auch dieſe beſondere Buße, ob ſie wol zwiſchen Gott und unſerer Seele allein vorgehet, muß ſehr ernſtlich ſeyn; wir müſſen unter einer ſchmerzlichen Empfindung der Sünden ſtehen; wir müſſen unſer Bekänntniß mit Schaam und Reue ablegen; wir müſſen um die Vergebung derſelben flehentlich bitten; wir müſſen einen Abſcheu an der begangenen Sünde haben, und den ernſtlichen Vorſatz faſſen, die Sünde als ein Werk des Teufels zu haſſen; wir müſſen uns durch die Gnade Gottes zu einem aufrichtigen Gehorſam erwecken. Mit einem Worte, wir müſſen die göttliche Traurigkeit erfahren, die da wirket eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet. 2 Cor. 7, 11. Der Apoſtel Jacobus hat daher diejenigen, die gröblich geſün-

geſündiget, ermahnet, daß ſie nicht nur ihre Hände und Herzen reinigen, ſondern auch Leide tragen, weinen, ſich vor dem Angeſicht Gottes demüthigen und ihr voriges Lachen und Frölichkeit in ein wahres Trauren vor Gott verwandeln ſollen. Jac. 4, 5. Zu dem Ende hat die erſte Kirche jederzeit gelehret, daß ſolche Sünden, die wiſſentlich begangen worden, und nachdem zur Erkänntniß der Wahrheit gelanget, unter Bezeugung großer Traurigkeit erkannt und verabſcheuet werden mußten; und daß dieſelben nicht vergeben würden, als bis der Menſch unter großer Beängſtigung ſeines Gemüthes erfahren, was die Sünde für Herzeleid nach ſich ziehe a). Wie wir denn auch Exempel in der heiligen Schrift aufgezeichnet finden, daß ſolche Perſonen, die ſich ſchwerer Sünden ſchuldig gemachet, auch in ihrer Buße einen großen Ernſt bewieſen, und ſich gerne der Züchtigung Gottes in dieſer Welt unterworfen, damit nur ihr Geiſt erhalten werden möge am Tage unſers Herrn Jeſu.

§. 46.

Dieß iſt nun die Ordnung, in welcher derjenige, der geſündiget hat, treten muß. Und wenn er dieſes mit aller Aufrichtigkeit des Herzens thut, ſo darf er gar nicht daran zweifeln, daß er die Erfüllung der Verheißungen, die den Busfertigen gegeben worden, auch an ſich erfahren werde. Der Gottloſe verlaſſe ſeine Wege, und der Uebelthäter ſtehe ab von ſeinen Gedanken, und bekehre ſich zu dem Herrn, ſo wird er ihm gnädig ſeyn, und zu unſerm Gott, ſo wird er ihm ſeine Sünden vergeben. Jeſ. 55, 7. Denn wir haben an ihm einen Gott, der da beweiſet Gnade in tauſend Glied, und vergiebet Miſſethat, Uebertretung und Sünde. 2 Moſ. 34, 7. Wenn unſer Heiland — Fortſetzung.

a) Clark Eſſay on repentance.

land ſaget: Wo ihr nicht umkehret und wahre Buße thut, ſo werdet ihr umkommen; ſo lieget in eben dieſer ernſtlichen Drohung auch die gnädige Verheißung, daß wir, wenn wir durch wahre Buße zu Gott umkehren, gewiß nicht umkommen und verderben werden. Paulus führet in ſeinem erſten Briefe an die Corinthier ein Verzeichniß grober Sünder und ärgerlicher Uebelthäter auf, und ſagt, daß diejenigen, die in ſolchen Sünden beharren, ausgeſchloſſen ſind aus dem Reiche Gottes; er ſetzt aber auch hinzu, daß ſie, wenn ſie in die göttliche Busordnung träten, und um des Verdienſtes Chriſti willen, Vergebung ihrer Sünden ſuchten, nicht verzweifeln dürften. Solcher, ſagt er, ſind eurer etliche geweſen, aber ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerechtfertiget durch den Namen des Herrn Jeſu, und durch den Geiſt unſers Gottes. 1 Cor. 6, 9. 10. Wir können daher mit gutem Grunde annehmen, daß die in der heiligen Schrift aufgezeichneten Exempel ſchwerer Sünden, z. E. Davids Ehebruch und Mord, Salomons Abgötterey, Pauli Verfolgung wider die Kirche, und Petri Verleugnung, die insgeſamt auf erfolgte wahre Buße vergeben worden, zu dem Ende aufgeſchrieben ſtehen, daß wir dadurch gereizet werden ſollen, nach begangener Miſſethat in wahrer herzlicher Buße zu Gott umzukehren, und unſern Zuſtand nie für ſo verzweifelt böſe zu halten, daß uns nicht von Gott Barmherzigkeit wiederfahren könnte. Sind irgendwo Menſchen zu finden, die Urſache hätten, an der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden zu zweifeln, ſo ſind es gewiß diejenigen, die ihre Hände mit dem unſchuldigen Blute Jeſu beflecket; nichts deſtoweniger leſen wir, daß Petrus, als ihnen ſeine Rede durchs Herz gegangen war, und ſie mit großer Beugung und Traurigkeit fragten, was ſie nun zu thun hätten, wenn ſie

ſelig

ſelig werden wollten, ihnen ſogleich dieſe Ordnung anwies: Thut Buße, und laſſet euch taufen auf den Namen Jeſu Chriſti zur Vergebung der Sünden. Apoſtg. 2, 37. 38. Eben dieſen Rath gab er auch Simon dem Zauberer, ohnerachtet er wohl merkte, daß er mit Galle und Bitterkeit erfüllet und mit Ungerechtigkeit verſtricket war; und er würde gewiß Vergebung ſeiner ſchweren Sünde erlanget haben, wenn er ſich rechtſchaffen gedemüthiget hätte vor Gott. Apoſtg. 8, 22. 23. Jacobus meldet uns, daß, wenn einer vom Wege der Wahrheit und des Glaubens irre gegangen, und jemand denſelben bekehre, derjenige, der ihn bekehre, einer Seele vom Tode helfe und die Menge ſeiner Sünden bedecke. Jac. 5, 20. Paulus ermahnet die Galater, daß, wenn jemand von einem Fehler übereilet würde, begnadigte Chriſten demſelben zurecht helfen ſollten mit ſanftmüthigem Geiſte, und ſollten wohl bedenken, daß ſie auch verſuchet werden könnten. Gal. 6, 1. Jener Blutſchänder in der Corinthiſchen Gemeinde hatte ſich einer Sünde ſchuldig gemachet, die nicht einmal unter den Heiden genennet wurde. Als er aber unter der ihm wegen ſeines Aergerniſſes auferlegten Strafe zum ſchmerzlichen Gefühl ſeiner begangenen Sünden gelanget war; ſo befahl dieſer Apoſtel, daß er wieder in die Gemeinde aufgenommen und getröſtet werden ſollte, mit der beygefügten Urſache, damit er nicht von allzugroßer Taurigkeit überwältiget werde. 1 Cor. 5, 1. u. f. 2 Cor. 2, 7. Man erſiehet alſo aus der Natur und aus den Verheißungen Gottes, aus der Lehre und Uebungen der Apoſtel, daß die größten Sünden, die nach erlangter Taufe begangen worden, bey erfolgter wahrer Buße den, der ſie begangen, nicht ſchlechterdings von der Gnade Gottes ausgeſchloſſen. Wenn aber Gott Sünden vergiebt, ſo vergiebt er ſie ganz vollkommen. Er leget in demſelben Augenblick allen ſeinen Zorn

und Mißfallen ab; er tilget die Miſſethat aus und gedenket der Sünden nicht mehr. Unſere Uebertretungen mögen beſchaffen geweſen ſeyn, wie ſie wollen, ſo behält er keinen heimlichen Zorn; er ſchändet uns nicht wegen unſerer ehemaligen Thorheiten; es gereuet ihm nicht, daß er uns Barmherzigkeit bewieſen; er nimmt die gegebenen Verſicherungen ſeiner Gnade nicht zurück; er beläſtiget dieſelben nicht mit ſchweren oder gar unmöglichen Bedingungen, ſondern, wie er aus freyer Gnade und um der Erlöſung Jeſu willen die Sünden vergiebt, ſo bleibet er auch ein verſöhnter und gnädiger Gott, es ſey denn, daß der Menſch vom Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit abweiche, und feindlich wider Gott handle. Unter den Menſchen iſt es nichts ungewöhnliches, daß ſie ihren Zorn zurück halten und verbergen, um denſelben beyzubehalten und bey gegebener Gelegenheit deſto ſchrecklicher ausbrechen zu laſſen; ſie ſtellen ſich an, als ob ſie die Beleidigungen vergäben, um ſich hernach deſto grauſamer zu rächen. Von Gott aber heißet es: ich bin Gott und kein Menſch; und ſeine Barmherzigkeit ſtehet feſt wie die Berge Gottes. Diejenigen, die ſich rechtſchaffen bekehren, erlangen von ihm Vergebung der Sünden; diejenigen, denen er die Sünden vergeben hat, liebet er auch als ein Vater; und denen, die er liebet, begegnet er als ſeinen Freunden, ſeine Gaben und Berufungen mögen ihm nicht gereuen.

§. 47.

4. Welches die Mittel dazu ſind.

Die beyden Hauptmittel aber, die dazu geordnet worden, uns der Vergebung der Sünden theilhaftig zu machen, ſind die heilige Taufe und das heilige Abendmahl; deren jenes auf unſern Eintritt in die chriſtliche Kirche, dieſes aber auf unſere Beharrung in derſelben ſeine Beziehung hat. Daß zuförderſt die heilige Taufe uns kraft göttlicher Ordnung Vergebung

bung

bung aller unſerer Sünden ſchenke, das iſt aus dem Befehl Jeſu offenbar, da er geſaget: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig werden. Marc. 16, 15. 16. Wir erſehen es aus der Ermahnung, die Petrus am erſten Pfingfeſt des neuen Teſtamentes an die gerührten und busfertigen Sünder ergehen lies: **Laſſet euch taufen auf den Namen Jeſu zur Vergebung der Sünden.** Wir erſehen es aus dem, was Ananias zu Paulo ſagte: **Nun, was verzeuchſt du? ſtehe auf und laß dich taufen und von deinen Sünden abwaſchen.** Apoſtg. 22, 16. Daher hat bereits Auguſtinus in der Erklärung des apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes bemerket, daß uns in der heiligen Taufe alle unſere Sünden, ſowol die Erbſünde als auch die wirklichen Sünden, vergeben würden. Und verſchiedene andere Väter haben der heiligen Taufe herrliche Benennungen beygeleget, und ſie den Schlüſſel zum Himmelreich, die Aufhebung des Todes, die Errettung zum ewigen Leben, eine Wegnehmung der Schuld und Strafe, eine Reinigung vom alten anklebenden Sauerteig, eine Theilnehmung an der Gnade und Kindſchaft genennet b); welches alles in dem Ausdruck Pauli enthalten iſt, da er ſie uns als das Bad der Wiedergeburt zur Seligkeit beſchrieben hat. Man muß ſich aber von ihnen nicht vorſtellen, als ob ſie geglaubet, daß die Taufe an und vor ſich ſelbſt dieſes alles thue, ohne die geringſte Rückſicht auf die Beſchaffenheit desjenigen, der getaufet werden ſollte; vielmehr war ihre Meynung nur dieſe, daß diejenigen, welche zur Taufe auf eine dem Evangelio gemäße Art zubereitet worden, in rechtſchaffener Buße und Glauben ſtunden, durch die heilige Taufe von allen ihren Sünden gerei-

b) Critical. Hiſt. of the Cread.

gereiniget würden. Origenes hat daher ſeine Catechumenen folgendergeſtalt ermahnet: Ich ermahne euch, daß ihr nicht ohne Vorſicht und heilige Wahrnehmung euer ſelbſt zur Taufe kommet, ſondern vorher Früchte wahrer Buße an euch ſpüren laſſet. Bringet erſt einige Zeit in einem guten Wandel zu; bewahret euch vor aller Unreinigkeit und Laſterhaftigkeit; und ſo werden euch eure Sünden vergeben werden, wenn ihr ſie meidet und verabſcheuet. c) Auf die Weiſe werden uns nun alle Sünden in der Taufe vergeben. Wenn aber kraft dieſer heiligen Stiftung Jeſu den Sündern nur ein für allemal Pardon ertheilet würde, ſo würde ſolches ein ſchlechter Troſt für diejenigen ſeyn, die ihre Schwachheiten fühlen und die von der ihnen anklebenden Sünde ſo leicht hingeriſſen werden. So lange wir in dieſem Leben ſind, ſo leben wir im Fleiſch, und das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt; die Lockungen der Welt, die Ränke des Satans, das Verderben unſerer Natur vereinigen ſich, uns zu verführen und in die Sünde zu ſtürzen. Daher hat nun unſer Heiland das andere Sacrament, nämlich das heilige Abendmahl, in der chriſtlichen Kirche eingeſetzet, kraft deſſen wir den von uns verletzten Gnadenbund erneuren und durch würdige Genießung des Leibes und Blutes Chriſti Vergebung unſerer Sünden erlangen und in die Gemeinſchaft mit Gott aufgenommen werden. Daher finden wir, daß ſowol alte als neue Schriftſteller dieſes Sacrament einen Schatz des Segens, eine himmliſche Mahlzeit, die Nahrung und Stärkung der Seele, das Werkzeug unſerer Verſöhnung, das Siegel unſers erneuerten Bundes, ein Verwahrungsmittel gegen künftige Verſuchungen genennet, dadurch wir,

c) Origenes Homil. 21, in Lucam.

wir, wie mit einem Schilde bedecket, und als in einer ſtarken Feſtung gegen feurige Pfeile bewahret würden. Aber auch hier müſſen wir uns nicht vorſtellen, als ob ſie der Meynung geweſen, daß dieſes Sacrament alle dieſe Wirkungen an und vor ſich ſelbſt und außer aller Beziehung auf die Beſchaffenheit des Menſchen leiſte; vielmehr iſt dieſes ihre Meynung geweſen, daß ein Menſch, wenn er ſeine Unwürdigkeit fühlt, ſeine Sünden verabſcheuet, ein reuiges und leidtragendes Herz Gott aufopfert, und den redlichen Entſchluß gefaſſet hat, der Sünde zu widerſtehen, vermittelſt dieſes Sacraments Vergebung ſeiner Sünden erlange und in die Freundſchaft Gottes aufgenommen werde. Daher iſt auch die Ermahnung unſerer Kirche, die bey jedesmaliger Genießung des heiligen Abendmahls geſchiehet, ſehr wohl abgefaſſet, nämlich daß wir die Würde dieſes heiligen Geheimniſſes wohl erwegen, aber auch die große Gefahr des unwürdigen Genuſſes bedenken, und unſer Gewiſſen prüfen ſollen, daß wir bey dieſem himmliſchen Mahl im hochzeitlichen Kleide erſcheinen ſollen, um an den Gütern und Wohlthaten dieſes Reiches einen ſeligen Antheil zu nehmen.

§. 48.

Wir haben bey der Lehre von der Vergebung der Sünden nur noch folgendes zu bemerken. Nämlich, ob gleich jetzo der Artikel von der Vergebung der Sünden mit dem Artikel von der catholiſchen Kirche keine Verbindung in unſerm Glaubensbekänntniß hat, dennoch in einigen alten Bekänntniſſen die Verbindung folgende iſt: **Jch glaube Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben durch die Kirche.** Welches ſo viel ganz deutlich anzeiget, daß die Mittheilung dieſer großen Vorrechte gleich von Anfang der Kirche und den Dienern derſelben überlaſſen geweſen.

5. Wo dieſelbe erlanget werde.

ſen. Denn indem in der Kirche Buße und Glaube als die Ordnung geprediget wird, in welcher wir der Vergebung der Sünden fähig werden; indem ſie uns von der Natur und Beſchaffenheit der Vergebung der Sünden und von den Eigenſchaften derer unterrichtet, die derſelben theilhaftig werden wollen; indem ſie uns täglich und flehentlich ermahnet, uns in die von Gott vorgeſchriebene Ordnung zu bequemen; indem endlich dieſelbe von Chriſto die Macht zu binden und zu löſen erhalten; ſo iſt ſie als Gottes Haushälterinn hierinn anzuſehen, die den Busfertigen die Sünden vergiebt, den Unbusfertigen aber dieſelben behält, ſo lange ſie in beharrlicher Unbusfertigkeit bleiben. Daraus folget nun ganz natürlich, daß diejenigen in einem gar betrübten Zuſtande ſind, die ſich entweder ſelbſt der Gemeinſchaft der Kirche entziehen, oder wegen ihrer Greuel und Aergerniſſe von derſelben ausgeſchloſſen werden; die ihre Kinder an einem ihrer Sacramente nicht Theil nehmen laſſen, und ſie eben dadurch außer Stand ſetzen, an demſelben Antheil zu nehmen. Daher ſchon Cyprianus zu ſeiner Zeit geſchrieben hat: **Derjenige hat Gott nicht zu ſeinem Vater, der die Kirche nicht zu ſeiner Mutter hat** d). *)

*) Es iſt daher auch der bekannte Satz: extra eccleſiam non datur ſalus, nicht ſchlechthin falſch, wenn er nur recht erkläret und verſtanden wird. Denn es iſt offenbar, daß die Vergebung der Sünde mit der heiligen Taufe unmittelbar verbunden worden. Und da die Taufe die Pforte zum Eingange in die Kirche iſt; ſo iſt auch begreiflich, daß außer der Kirche Chriſti keine Vergebung der Sünden und folglich auch keine Seligkeit ſey. Wenn nun ein erwachſener Menſch, der von den Wahrheiten der Lehren Jeſu unterrichtet wird, dieſelben nicht von Herzen

d) Cyprianus de unitat. eccleſ.

Herzen annimmt, und ſich auf den Namen Jeſu taufen läſſet; ſo erlanget er auch keine Vergebung der Sünden. Oder wenn er die erkannten Wahrheiten wieder verleugnet, von Chriſto und ſeiner Gemeinde abtrünnig wird; ſo macht er ſich der Wohlthat der Vergebung der Sünden verluſtig; welches auch geſchiehet, wenn er wegen ſeiner Laſter und Aergerniſſe aus der Kirche verſtoſſen und ausgeſchloſſen wird. Geſchiehet aber dieſe Ausſtoſſung von einer Kirche, die ſich dieſes Namens fälſchlich rühmet; ſo ziehet dieſe widerrechtliche Handlung den Verluſt der Gnade nicht nach ſich. Wir finden dieſes ſelbſt im neuen Teſtamente. Die Jüdiſche Synagoge verſtieß den blindgebornen Menſchen, den Jeſus ſehend gemachet hatte, und zwar verſtieß ſie ihn deswegen, weil er Jeſum bekannte; dieſe Verſtoſſung konnte ihm aber keinen Schaden thun, und er wurde deswegen nicht von Jeſu verſtoſſen. Eben ſo kündiget auch Jeſus ſeinen eigenen Jüngern an, daß ſie von dieſer Synagoge würden in den Bann gethan und verſtoſſen werden; das konnte ihnen nicht ſchaden, weil dieſe Handlung aus dem ſchädlichſten Grunde herrührete. In dieſem Falle befindet ſich eine jegliche Kirche, die im Grunde des Glaubens irret, die die göttliche und im Evangelio gegründete Heilsordnung verkehret, und ganz andere Mittel des Heils angenommen hat. Ihre Ausſtoſſung heißt ſo viel als nichts, und ſchadet dem an der Seligkeit gar nicht, der um erkannter und vertheidigter Wahrheit willen von ihr ausgeſtoſſen wird. Weil ſie ſelbſt den Grund, Ordnung und Mittel des Heils verfälſchet und verderbet hat, ſo kann ſie auch vom Heil und Seligkeit nicht ausſchließen; und die darinn angemaßte und geübte Macht wird bey der künftigen Rechenſchaft ein ſehr ſchwerer Artikel ſeyn, den alle diejenigen wohl bedenken ſollen, denen es begreiflich iſt, daß es was ſchreckliches ſeyn werde, unter ſolchen Umſtänden in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

§. 49.

b. Beantwortung der Einwürfe. I. Einwürfe ſelbſt.

Iſt die Vergebung der Sünden, ſagt man dagegen, ein ſolches der Kirche beſonders eigenthümliches Vorrecht, iſt es der Welt vor der Kundmachung des Evangelii ſo unbekannt geweſen; wie hat man denn dieſer Wohlthat in den vorhergegangenen Zeiten theilhaftig werden können, und wie ſind die alten Patriarchen mit Gott zurecht gekommen, die doch ohne Zweifel ja ſowol Sünder geweſen ſind, als wir, und von denen gleichwol geſaget wird, daß ſie mit Abraham, Iſaac und Jacob im Himmelreiche zu Tiſche ſitzen? Sie haben doch nie etwas von dem Namen Chriſti gehöret, und daher hat wol ihre Buße, ohne Chriſti dazu kommendes Verdienſt, allein zulänglich ſeyn müſſen, den Zorn Gottes zu ſtillen, und ihre Miſſethaten auszuſöhnen, welches gewiß alles iſt, was von der hochgerühmten Vergebung der Sünden unter dem Evangelio geſaget werden kann. Sollen wir überdieß die Sache ſo beurtheilen, wie ſie uns unter dem Evangelio vorgeſtellet wird, ſo ſind einige Sünden ſo klein und unerheblich, daß ſie gar keine Vergebung verdienen, andere dagegen von ſo abſcheulicher Art, daß ſie gar nicht vergeben werden können; und was die mittlere Gattung der Sünden betrifft, ſo iſt die Vergebung derſelben ſo mißlich und zweifelhaft, daß der Busfertige ſein Herz nicht überzeugen kann, daß er die Vergebung der Sünden erlanget, davon ſo viel geredet wird, weil er noch unter allerley Leiden und ſchweren Verhängniſſen ſtehet, (die er für nichts anders, als für Strafen ſeiner Sünden halten kann,) oder doch bey jeglicher

Erin-

Erinnerung ſeiner vorigen Schuld, vor dem Zorn des gerechten Gottes erſchrecken muß. Dazu kömmt, daß er nie ein ſolches Maas der Gnade erlanget, ſich von dem Ueberreſt des ſündlichen Verderbens völlig zu reinigen; vielmehr iſt er neuen Verſuchungen und ſo gewaltigen Anfechtungen des Satans unterworfen, die ihm allen Frieden und Ruhe des Gewiſſens rauben. Sein Zuſtand iſt alſo auf keinerley Weiſe beſſer; er iſt nicht ruhiger und glücklicher als diejenigen, die ihre Lebenszeit in allen Arten der Fröhlichkeit zubringen, und ſich wegen des Irrthums ihres Weges keine Sorge ankommen laſſen.

§. 50.

2. Beantwortung derſelben.

a. Die Vergebung der Sünden iſt zu aller Zeit auf Chriſti Erlöſung gegründet geweſen.

Es iſt die Pflicht aller vernünftigen Creaturen, die vermögend ſind, Böſes und Gutes zu unterſcheiden, den Geboten Gottes zu aller Zeit zu gehorchen, und in keinem Falle dieſelben wiſſentlich und vorſetzlich zu übertreten; wenn ſie aber denſelben entgegen handeln, ſo fallen ſie dadurch unter die Strafe des Geſetzes und ſind den Augen Gottes mißfällig. Unter dieſen Umſtänden ſcheinet die busfertige Bereuung desjenigen, was ſie unrecht gethan, und der Vorſatz, ſich aufs künftige beſſer zu verhalten, das natürliche und einige Mittel zu ſeyn, zu welchem ſie ihre Zuflucht nehmen können. Daß aber dieſe Mittel an ſich ſelbſt nicht zureichend ſind, die Schuld zu tilgen, und eine Ausſöhnung mit dem beleidigten Gott zuwege zu bringen, das erſiehet man ganz deutlich aus den verſchiedenen Arten und Weiſen der Ausſöhnung, die unter allen Völkern und in jeglicher Gegend der Welt üblich geweſen. So ferne Gott der höchſte Regierer der Welt iſt, ſo will es ſich weder zu ſeiner Gerechtigkeit noch zu ſeiner Autorität ſchicken,

den Uebertretern blos auf ihre dazwiſchen kommende Buße und Reue Pardon widerfahren zu laſſen; ſo wenig als es mit den Abſichten einer Regierung unter den Menſchen beſtehen kann, die Reue eines Miſſethäters als eine völlige Genugthuung für die Uebertretung des Geſetzes anzunehmen, und ihm deswegen die Strafe zu erlaſſen, die er ſich durch die Uebertretung zugezogen. Es iſt zwar an dem, daß durch Buße und erfolgende Beſſerung einige Hoffnung der Vergebung erwecket werden kann, die auf unſere natürliche Erkänntniß von der weſentlichen Gütigkeit Gottes gegründet iſt. Allein, da der künftige beſſere Gehorſam nichts anders iſt, als was wir vorher ſchon ſchuldig geweſen, und alſo derſelbe eigentlich zu reden die geſchehenen Uebertretungen keinesweges ausſöhnen oder gut machen kann; ſo iſt die natürliche Hoffnung der Vergebung auf dazwiſchen kommende Buße, weiter nichts als Hoffnung, und läſſet bey dem Menſchen eine lange Ungewißheit zurück, auf was Art, unter was für Bedingungen und in welchem Grad ihm ſeine Sünden möchten vergeben werden e). Da nun dieſe natürliche Hoffnung ſo ſchwach iſt, ſo iſt es Gott von einer Zeit zur andern gefällig geweſen, dieſe Hoffnung auf eine andere Art zu erwecken, welches er gethan, da er ſich den Patriarchen geoffenbaret, da er die Darbringung der Opfer vorgeſchrieben, den levitiſchen Gottesdienſt durch Moſen eingerichtet und durch die Propheten vielfältig und ernſtlich zur Buße ermahnet; bis endlich durch die Zukunft Jeſu Chriſti die Haushaltung der göttlichen Barmherzigkeit völlig geoffenbaret worden. Es wurde durch ihn befohlen, Buße und Vergebung der Sünden in ſeinem Namen zu predigen, und es mußte den bußfertigen bekannt gemachet werden, daß ihre Buße wegen ſeiner

e) Williams Sermon at Boyles Lect.

ſeiner Genugthuung und Verdienſtes Gott angenehm und wohlgefällig ſey, und daß nun dasjenige, was bisher nach dem Vorſatz Gottes verborgen geweſen, in Chriſto Jeſu der Welt offenbaret worden. Eph. 3, 9. 11. Ob nun wol nicht daran gezweifelt werden kann f), daß viele fromme Patriarchen und Väter des alten Teſtamentes, (die im Glauben geſtorben und die Verheißung nicht empfangen, ſondern dieſelbe nur von ferne geſehen und ſich daran gehalten,) der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden theilhaftig geweſen; ſo müſſen wir doch dabey erkennen, daß ein großer Unterſchied ſey zwiſchen einer Wahrheit, die deutlich verheißen und die nur myſtiſch vorgeſtellet worden; zwiſchen einer ausdrücklichen Verſicherung durch den Mund Gottes ſelbſt, und zwiſchen einem Schluß der von einem Menſchen nur wahrſcheinlich gemachet wird; zwiſchen einem Grundartikel des Glaubens und dem Schimmer einer ungewiſſen Hoffnung; zwiſchen dem Bundesrechte zu einer göttlichen und vielmal wiederholten Verheißung, und einer wilkürlichen und auf keinen Bund gegründeten Handlung der Gnade. Wenn nun gefraget wird, durch was für Mittel die Gläubigen in den uralten Zeiten Vergebung ihrer Sünde erlanget; ſo antworten wir darauf, daß die heilige Schrift uns unſern Heiland al- allenthalben als unſern Heiland und Erlöſer vorſtelle, der eine Verſöhnung für die Sünden aller Menſchen ohne alle Ausnahme geleiſtet, für diejenigen ſowol, die vor ſeiner Offenbarung im Fleiſch gelebet, als auch für die, ſo nach derſelben gelebet, und bis ans Ende der Welt leben werden. Denn ſo lauten die Erklärungen des Evangelii, welches von Chriſto ſaget, daß er darum unſere Natur an ſich genommen, damit er aus Gottes Gnaden die Bitterkeit des Todes für einen

 nen

f) Clark Eſſay on repentance.

nen jeglichen ſchmecke, Hebr. 2, 9. daß die Frucht und Wohlthat ſeines Todes ſich ſo weit erſtrecke, als die Sünde Adams, und daß mit einem Worte die Kraft ſeiner Verſöhnung ſich rückwärts bis zum Anfange der Welt, und vorwärts bis zum Ende derſelben erſtrecke. Dieſes lieget ganz deutlich in der folgenden Vorſtellung des Apoſtels: Auch nicht, daß er ſich oftmals opfere, gleichwie der Hoheprieſter gehet alle Jahr in das Heilige mit fremden Blut; ſonſt hätte er oft müſſen leiden vom Anfang der Welt her. **Nun aber am Ende der Welt iſt er einmal erſchienen durch ſein eigen Opfer aufzuheben die Sünde. Und wie dem Menſchen geſetzt iſt, einmal zu ſterben, darnach aber das Gericht; alſo iſt Chriſtus einmal geopfert wegzunehmen vieler Sünden; zum andern aber wird er ohne Sünde erſcheinen denen, die auf ihn warten zur Seligkeit.** Hebr. 9, 25 u. f. Es wird hiedurch ganz deutlich angezeiget, daß dieſes einige Opfer ſeine Wirkung habe von Anbeginn der Welt her; und bey genauerer Unterſuchung werden wir finden, daß die Urſache davon dieſe ſey, weil Gott mit der Gültigkeit deſſelben ſo befriediget worden, daß er um deſſelben willen den Menſchen Buße ankündigen und ihnen bekannt machen laſſen, daß ſie in der Ordnung der Buße und des Glaubens an dieſes Verſöhnungsopfer, Vergebung aller ihrer Sünden erlangen ſollten. In dem erſten Bunde, den Gott mit Adam aufrichtete, war kein Raum zur Buße nach erfolgter Uebertretung. Als ſich aber nach dem Sündenfall unſer Erlöſer ins Mittel ſchlug, und eine Ausſöhnung verſprach, die durch ihn bey ſeiner Zukunft in die Welt geleiſtet werden ſollte; ſo wurde auch für die Sünder der Weg zur Buße eröffnet, und ſie konnten wieder zu Gott umkehren, in der Hoffnung, Gnade bey ihm zu erlangen. Selbſt der

Auf-

Aufſchub der Vollziehung des über unſere erſten Eltern geſprochenen Urtheils des Todes, war ſchon eine entfernte Anzeige, daß die Buße Gott werde angenehm und wohlgefällig ſeyn. Die Verheißung von einem Erlöſer, die ſie gleich nach dem Fall erhielten, ſchloß eben dieſes in ſich. Da Gott ferner die Opfer einſetzte und die Menſchen zur Darbringung derſelben reizete, ſo äußerte er eben dadurch eine Willigkeit, die begangenen Sünden zu vergeben, und die täglichen Exempel ſeiner Gütigkeit und Langmuth leitete die Menſchen ganz natürlich zur Buße, welche Pflicht daher auch, (nachdem Gott einen Anfang gemachet, ſeinen Willen zu offenbaren,) im Geſetz, in den Pſalmen und Propheten mit großem Eifer eingeführet worden. Die wahre Urſache aber, warum Gott die Buße verſtattet und mit derſelben die Vergebung der Sünden verbunden, iſt nicht zu ſuchen in dem innerlichen Werth und Kraft der Buße, ſondern in der Kraft der für das menſchliche Geſchlecht unternommenen Erlöſung Jeſu, die ſich vom Anbeginn der Welt bis ans Ende derſelben erſtrecket; die ſich über alle auf einander folgende Geſchlechtsfolgen ausbreitet; daran die heiligen Patriarchen und andere gottſelige Perſonen unter den Juden Theil genommen, und die auch den entfernteſten Völkern in der Welt aus Gnaden zugerechnet worden. Denn ſo erklärt ſich der Apoſtel Petrus: Nun begreiſe ich es in der Wahrheit, daß Gott die Perſon nicht anſiehet, ſondern in allerley Volk wer ihn fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm. Apoſtg. 10, 34. Der Grund von dieſer Wohlgefälligkeit aber iſt zu finden in dem, der uns ihm angenehm und wohlgefällig gemachet hat.

§. 51.

b. Keine Sünde iſt zu klein oder zu groß.

Ohneracht et nun das verdienſtliche Leiden unſers hochgelobten Heilandes zu allen Zeiten und unter allen Völkern die Buße vor Gott angenehm gemachet, und

zuwege gebracht, daß die Sünden vergeben werden können; ſo müſſen wir uns doch nicht vorſtellen, als ob einige Sünden ſo gering und unerheblich wären, daß ſie gar keiner Vergebung bedürften. Man giebt gerne zu, daß einige Sünden dem Erfolg nach nicht mit dem ewigen Tode beſtrafet werden, dahingegen andere Sünden den, der ſie begehet, ins ewige Verderben und Verdammniß ſtürzen; allein, daß dieſer Unterſchied nicht aus den verſchiedenen Arten der Sünde entſtehe; daß ferner ſolche Sünden, die nicht mit dem ewigen Tode beſtrafet werden, dieſe Verſchonung nicht wegen ihrer Natur und Art fordern können; daß ferner diejenigen, die ſogenannte geringere Sünden begehen, die Vergebung derſelben aus der freyen Hand Gottes und ohne Beziehung auf das Verdienſt eines mitleidigen Heilandes erwarten können; und daß ſie um derſelben willen nicht Urſache haben ſollten, mit dem busfertigen Zöllner an die Bruſt zu ſchlagen und zu ſprechen: Gott ſey mir Sünder gnädig; das kann weder gelehret noch geglaubet werden, ohne ſich einer Verwegenheit ſchuldig zu machen, ohne ſich mit Stolz vor Gott zu erheben, und ohne den Unterſchied zwiſchen der Majeſtät Gottes und zwiſchen Staub und Aſche zu vergeſſen. Der Todt iſt ohne Ausnahme der Sünden Sold, ſie mögen nun groß oder klein genennet werden; denn eine jegliche Sünde iſt in ihrer Natur eine Abweichung vom göttlichen Geſetz; wer das ganze Geſetz hält und ſündiget in Einem Stücke, der iſt das ganze Geſetz ſchuldig; es wird die Autorität des Geſetzgebers bey der einen wie bey der andern verletzet, und mit der einen wie mit der andern die Strafe verwirket. Wir ſind alle verbunden, auf dem Wege zu wandeln, den uns Gott vorgeſchrieben hat, ohne uns weder zur rechten noch zur linken Hand zu wenden. Es kann ja wol geſchehen, daß einige, die von dieſer richtigen Bahn abweichen, ſich weiter ver-

laufen

laufen und ausſchweifen als andere; aber ſie über-ſchreiten doch einer, wie der andere, die von Gott geſetz-ten Gränzen; ſie ziehen ſich das Mißfallen des großen Gottes zu und haben nichts anders als ſeine gerechten Strafen zu erwarten, die er den Uebertretern des Ge-ſetzes und Verächtern ſeiner Autorität gedrohet. Seine unbefleckte Heiligkeit und Reinigkeit iſt ſo groß, daß er das Böſe, es habe Namen und Stufen, wie es wolle, nicht ohne Abſcheu anſehen kann. Auf der andern Seite iſt aber auch ſeine Barmherzigkeit ſo groß, daß er um des Verdienſtes ſeines geliebten Soh-nes willen und bey dazu kommender busfertigen De-müthigung des Sünders, alle und jede Sünden ver-geben will, und daß keine Sünde ſo groß iſt, die nicht in dieſer Ordnung von ihm vergeben werden kön-ne. In der erſten chriſtlichen Kirche entſtand eine gewiſſe Secte *), die wegen Mißverſtandes einer im Briefe an die Hebräer befindlichen Stelle vorgab, daß außer der Läſterung wider den heiligen Geiſt noch einige andere giftige und verwegene Sünden wären, bey welchen keine Buße ſtatt fände und folglich auch keine Vergebung. Die Stellen, die von ihnen irrig ausgeleget wurden, waren folgende. Es iſt unmög-lich, daß dienigen, die einmal erleuchtet und des heiligen Geiſtes theilhaftig gemachet worden, die die Gabe Gottes und die Kräfte der zukünftgen Welt geſchmecket, ſo ſie ab-weichen und fallen, wieder zur Buße erneu-ret werden könnten.— Denn ſo wir muthwil-lig ſündigen, nachdem wir die Erkänntniß der Wahrheit erlanget haben, ſo haben wir fürder kein Opfer für die Sünde, ſondern ein ſchreckliches Warten des Gerichts und Feuer-eifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Hebr. 6, 4. 10, 26. 27. Um nun dieſe Stellen recht zu verſtehen, ſo iſt zuförderſt zu bemerken, daß die

heilige Schrift oft dasjenige unmöglich nenne, was was mit großen Schwierigkeiten verbunden iſt, oder was der bloßen Natur ohne die Gnade unmöglich iſt. So ſagt unſer Heiland ſelbſt von einem Reichen, es ſey ihm unmöglich in das Reich Gottes zu kommen, wegen ihres großen Verderbens, wegen der mit ihrem Reichthum verbundenen Verſuchungen, und wegen ihres Unvermögens, dieſe Verſuchungen aus eigener Kraft zu überwinden. Matth. 19, 26. Anderwärts aber ſagt er, was den Menſchen unmöglich iſt, das iſt möglich bey Gott. Luc. 18, 27. Ob alſo gleich ſolche Menſchen, welche durch muthwillige Beharrung in Sünden den heiligen Geiſt dämpfen, ſich ſelbſt nicht erneuren können zur Buße; ſo kann ihnen doch Gott den Vorſatz und die Gnade zur Erneurung ſchenken. Es iſt aber ferner zu bemerken, daß dieſe Stellen nicht von allen muthwilligen Sündern überhaupt, ſondern vornehmlich von ſolchen zu verſtehen ſind, welche von der chriſtlichen Religion abfallen und den Glauben an Jeſum und ſeine Wahrheit verleugnen. Daß aber dieſes ſo zu verſtehen ſey, das erſiehet man aus dem Character, der von dieſen Leuten gemachet worden, indem ſie der Apoſtel als Leute vorgeſtellet, die offenbare Feinde Chriſti und ſeiner Sache geweſen; die, wenn es auf ſie angekommen wäre, den Sohn Gottes aufs neue gekreuziget hätten; die ſein Blut mit Füßen traten, ſeine Auferſtehung leugneten, dagegen behaupteten, daß er noch im Grabe liege, und folglich ein Betrüger und Verführer geweſen; die ſein Blut, welches zur Beſtätigung des Bundes und zur Verſöhnung vergoſſen worden, für unrein hielten, es für das Blut eines Uebelthäters erkläreten, alle Beweiſe von der Wahrheit der chriſtlichen Religion ſamt allem verachteten, was durch den Geiſt der Gnaden geſchehen war. Solche Menſchen konnten nun freylich unmöglich zur Buße erneuret werden, ſo

lange

lange ſie in dieſem Abfall von der Religion und feindlichen Rüſtung gegen dieſelbe ſtunden; weil ſie das einzige Mittel verwarfen, dadurch ihnen geholfen werden konnte. Der Glaube wird ganz unumgänglich zur Erlangung der Vergebung der Sünden erfordert; dieſen Glauben verleugneten aber dieſe Leute, ſie ſtunden nicht im Bunde mit Gott, nicht unter dem Einfluß ſeiner Gnade; und es war nicht möglich, daß ſie der Wirkungen des Verſöhnungsblutes hätten theilhaftig werden können, welches ſie für ein unreines und unheiliges Blut erkläreten. Eine ganz andere Beſchaffenheit hat es mit denen, die zwar ein ſündliches und laſterhaftes Leben führen, aber doch vom Grunde der chriſtlichen Religion noch nicht abgetreten ſind. Dieſe können ihre Thorheit erkennen und die Gemeinſchaft mit den unfruchtbaren Werken der Finſterniß aufheben. Sie können den guten Bewegungen des Geiſtes Gottes an ihrem Gewiſſen Raum laſſen, und der Früchte des Verſöhnungsblutes des Erlöſers theilhaftig werden. Sie können mit einem Worte ſich bekehren und ihr Leben beſſern; und wenn ſie in dieſe Ordnung treten, ſo können ihnen auch ihre Sünden nach allen Arten, Stufen und Umſtänden ihrer Begehung vergeben werden. Denn wenn ſich der Gottloſe bekehret von ſeiner Bosheit und thut was recht und gut iſt, ſo ſoll er leben. Ezech. 18, 27. 28.

*) Die bekannteſten hierunter waren die Novatianer, die ihren Namen vom Novatus und Novatianus erhielten. Novatus war ein Lehrer an der Gemeinde, wo der heilige Cyprianus Biſchof war; weil er aber wegen ſeiner verurſachten Unordnungen nicht länger geduldet wurde, ſo gieng er nach Rom, wo er ſich zum Novatianus ſchlug, der, weil er ehedem ein Stoiſcher Weltweiſer geweſen war, von der äußerlichen Strengigkeit dieſer Secte etwas an ſich behalten hatte. Dieſer Mann wurde zum Aelteſten der Kirche ordiniret, und unter

unter dem Beyſtande einiger ſchwachen, dabey aber es gut meynenden Leute, wurde er zum Biſchof gemachet. Hierauf entſtund eine Mißhelligkeit zwiſchen ihm und ſeiner Diöces. Novatus bedienete ſich dieſer Gelegenheit, und ſchlug ſich zu ihm; und damit der Riß deſto weiter werden möchte, ſo machten ſie für ſich und ihre abgeſonderte Gemeinde eine Regul oder Canon des Inhalts: Daß derjenige, der nach empfangener heiligen Taufe eine Todtſünde begienge, zu den göttlichen Geheimniſſen nicht wieder zugelaſſen werden ſollte; ſie müßten zwar zur Buße ermahnet, ihnen aber nie die Hoffnung gemachet werden, von der Hand des Prieſters die Abſolution zu erhalten; nur bey Gott, der die höchſte Macht hätte, Sünden zu vergeben, könnten ſie am Ende ihres Lebens Barmherzigkeit erlangen. Dieſe grauſame und unbarmherzige Lehre, die dem Geiſt des Evangelii ſo zuwider und den Seelen der Menſchen ſo ſchädlich war, wurde auf dem zu Rom zu dem Ende veranſtalteten Concilio verdammet, und derſelben von allen rechtgläubigen Lehrern widerſprochen, ſonderlich aber vom Cyprianus, der ſie eine gottloſe und mit ketzeriſcher Verwegenheit ausgeſtreute Lehre genennet, dadurch der Troſt der göttlichen Erbarmung und väterlichen Gütigkeit busfertigen und weinenden Knechten Gottes abgeſprochen werde, die mit Seufzern und Thränen an die Kirche klopften, um von derſelben wieder aufgenommen zu werden. Es würden die Verwundeten dadurch gehindert, ſich ihre Wunden heilen zu laſſen; ſie blieben ohne alle Hoffnung, mit der Kirche jemals wieder vereiniget zu werden; ſie würden in dieſem troſtloſen Zuſtande ein Raub der Wölfe und eine Beute des Teufels. Eben dieſer Kirchenlehrer hat den Novatianus, der dieſe übertriebene Strengigkeit am meiſten vertheidigte, einen Feind der Barmherzigkeit, einen Mörder der Buße, einen Lehrer des Stolzes, einen Verfälſcher der Wahrheit und einen Mörder der Liebe genennet. S. Hooker eccleſiaſt. Polity. King Critical Hiſt. of the Creed. Bingham Antiquities cap. 17.

§. 52.

§. 52.

Wir geben indeß gerne zu, daß nicht jeglicher Sünder, der ſich von ſeiner Miſſethat bekehret, der Vergebung der Sünden gleich auf eine empfindliche Art verſichert werde. Es ſind gar mancherley Urſachen vorhanden, warum dieſe Verſicherung von Gott noch zurück gehalten wird. Es ſoll der Sünder zuforderſt unter die gewaltige Hand Gottes gedemüthiget werden, um ihn zu ſeiner Zeit deſto mehr zu erhöhen. Er ſoll zu einer rechten Beugung und Traurigkeit wegen ſeiner begangenen Sünden gelangen, um mit dem heiligen Hiob, ſo oft er an ſeine Sünden zurück gedenket, vor Gott im Staube und in der Aſche Buße zu thun. Hiob 42, 6. Es ſoll der Eindruck von der Majeſtät Gottes deſto ſtärker in ſeinem Herzen gemachet werden, damit er ſich deſto ſorgfältiger prüfen und ſeine Seligkeit mit Furcht und Zittern ſchaffe. Es ſoll ferner ſeine Unterwerfung unter den Willen Gottes geprüfet, und unter mancherley Anfechtungen das angefangene Werk Gottes vollendet werden. Er ſoll in Anſehung ſeines künftigen Lebens deſto vorſichtiger gemachet und vor dem Rückfall in die vorigen Sünden bewahret werden. Er ſoll dadurch angereizet werden, ſeine Zeit recht auszukaufen, und damit ſo viel möglich die Zeit zu erſetzen, die er vorhin im Dienſt der Sünde und Eitelkeit zugebracht. Er ſoll Gelegenheit bekommen, auf ſeine Fehler und Gebrechen deſto mehr Acht zu haben, dieſelben abzulegen, damit er, wenn er aus dieſem Leben gehet, durch die Gnade ſeines Erlöſers rein und unbefleckt erfunden werde. Und endlich will Gott ihm die Vergebung der Sünden, wenn er ſie ihm nun wirklich ſchenket, deſto theurer und ſchätzbarer machen, je anhaltender der Kampf um dieſelbe geweſen. Dieſe und vielleicht noch einige andere Urſachen hat die göttliche Weisheit, warum ſie busfertigen Sündern nicht gleich die

c. Was es mit der Verſicherung dieſer Vergebung für Beſchaffenheit habe.

die Verſicherung von der Vergebung ihrer Sünden ſchenket, ſondern ſie eine Zeitlang in einer Dunkelheit und Zweifel läſſet, um auf die Art die wahre Wohlfahrt ihrer Seele deſto mehr zu befeſtigen. Denn Gott iſt ein weiſer und ſorgfältiger Vater ſeiner Kinder; er hält ſie unter einer genauen Zucht, und weis gar wohl, was ihnen wahrhaftig gut iſt; daher ſchenket er ihnen die freudige Verſicherung zur rechten Zeit, und wenn ſie Gefahr laufen, von allzugroßer Traurigkeit überwältiget zu werden. So iſt es ihm auch gar nichts ungewöhnliches, diejenigen mit leiblicher Züchtigung zu belegen, denen er die Sünden vergeben und die wohlverdienten Strafen derſelben erlaſſen hat. Züchtigungen von der Art ſind mehr ein Erweis ſeiner Liebe und Gütigkeit, als Zeichen ſeines Mißfallens; weswegen uns der Apoſtel verſichert hat, daß wir, wenn uns Gott ſo richtet, vom Herrn gezüchtiget werden, auf daß wir nicht ſamt der Welt verdammet werden. 1 Cor. 11, 32. Ohnerachtet David durch den Mund des Propheten Nathan die Verſicherung erhalten, daß ihm Gott ſeine ſchweren Uebertretungen vergeben, ſo wurden ihm doch auch mancherley Züchtigungen angekündiget, die deswegen über ihn kommen ſollten, weil er die Feinde des Herrn durch ſeine ſündlichen Thaten läſternd gemacher. Wir können daraus lernen, daß ein Menſch, ob ihm Gott gleich ſeine Sünden vergeben, dem ungeachtet mancherley Züchtigungen zuſchicken könne, die ofte, wie am Exempel Davids zu ſehen, eine gar nahe Verwandſchaft mit den vorher begangenen Sünden haben. Er muß dieſes für die allergrößte Wohlthat erkennen, daß ihn Gott von dem zukünftigen Zorn errettet hat, und daß die Züchtigungen in dieſem Leben mit der weiſeſten Vorſicht verbunden ſind, und ihm gewiß zum Beſten dienen ſollen. Es iſt zwar an dem, daß keinerley Trübſal (wenn ſie auch unmittelbar von der Hand

Gottes kömmt) ſo lange ſie da iſt, uns Freude verurſachet, ſondern vielmehr Traurigkeit; aber nachher ſchafft ſie eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet worden. Dieſe Perſonen aber, die Gott ſo prüfet und übet, ſind keinesweges Gegenſtände ſeines Mißfallens. Paulus war, wie wir wiſſen, ein auserwähltes Werkzeug und ein Liebling des Himmels; dem ungeachtet belegte ihn Gott mit einem ſchweren Kreuz, gab ihm einen Dorn ins Fleiſch, und ein Satansengel durfte ihn mit Fäuſten ſchlagen, um ihn dadurch in der Demuth zu erhalten, damit er ſich der ihm widerfahrnen hohen Offenbarung nicht überheben möchte. Er rief zwar den Herrn dreymal auf eine ſehr feyerliche Art an, daß er ihm von dieſem ſchweren Leiden befreyen möchte; allein, er erhielt dieſe Antwort: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet, als herrlich und groß erkannt. Mit dieſer Antwort war Paulus zufrieden, beſchwerete ſich nicht darüber, ſondern wollte ſich lieber ſeiner Schwachheit und Leiden rühmen, damit die Kraft Chriſti in ihm ruhen möchte. So waren auch die dem Hiob zugeſchickten Leiden keine Zeichen des göttlichen Zorns, ſondern waren mit den weiſeſten und gütigſten Abſichten verbunden, um ihn zu einen Muſter der Gedult vor der Welt zu machen, ihm einen bewundernswürdigen Sieg über den Satan zu ſchenken, und alle mühſelige Kreuzträger zu belehren, daß die empfindlichſten Züchtigungen der göttlichen Vorſehung nicht allemal Geiſſeln ſind, womit widerſpenſtige Knechte gepeitſchet werden, ſondern daß ſie Prüfungen für ihre Gedult und Demuth, zugleich aber auch kräftige Verwahrungsmittel gegen Sündenfälle ſind.

§. 53.

Es iſt nicht zu leugnen, daß die Erinnerung unſerer vorigen Sünden eine Veranlaſſung zu einer ban- *Fortſetzung.*

gen

gen Furcht ſey, und daß daraus allerhand Vorſtellungen von Gottes Zorn und Ungnade in unſerm Gemüthe entſtehen; wenn wir aber deſſen gewiß ſind, daß wir unſere vorigen Vergehungen vor Gott busfertig bereuet, ſo iſt die heimliche Bangigkeit keine Anzeigung, daß Gott uns ungnädig ſey; vielmehr iſt ſie ein Zeichen ſeiner Gnade, und er bedienet ſich derſelben, um uns in unſerm Wandel deſto behutſamer zu machen, und die Furcht vor ſeiner Ungnade zu einem Mittel zu brauchen, uns vor neuen Sündenfällen zu bewahren. Niemand konnte wol der Vergebung der Sünden mehr verſichert ſeyn als David; nichts deſtoweniger entſtund bey ihm eine ſehr große Angſt und ſchwerer Kampf, wenn er an ſeine Sünden und an die durch ſeine Sünden beleidigte Majeſtät Gottes zurück gedachte. Jn der Zeit meiner Noth ſuche ich den Herrn, meine Hand iſt des Nachts ausgereckt, und läſſet nicht ab, denn meine Seele will ſich nicht tröſten laſſen. — Meine Augen hälteſt du, daß ſie wachen, ich bin ſo ohnmächtig, daß ich nicht reden kann. — Wird denn der Herr ewiglich verſtoſſen, und keine Gnade mehr erzeigen? Jſts denn ganz und gar aus mit ſeiner Güte? Hat denn die Verheiſſung ein Ende? Hat denn Gott vergeſſen gnädig zu ſeyn, und ſeine Barmherzigkeit vor Zorn verſchloſſen? Pſ. 77, 3. u. f. Allein, er ſammlet ſich wieder, und ſpricht: Das iſt meine Schwachheit, in der ich dieſe Fragen gehäufet habe; ich will der Wunder des Herrn und ſeiner alten Gnade gedenken, von ſeinen Werken und Thaten rühmen. Jch will mir zu Gemüthe führen, was Gott vor dem an mir gethan hat; und alsdann wird kein ängſtigender Zweifel bey mir übrig bleiben. Die Ueberreſte der Sünden können uns ebenfalls mancherley Noth verurſachen. Und wenn wir uns dabey

bewußt

bewußt ſind, daß es Sünden ſind, die vorſetzlich und aus alter Gewohnheit begangen worden, ſo iſt ſolches freylich ein Zeichen, daß die Buße nicht wahrer Art geweſen, und daß wir uns der Gnade Gottes nicht getröſten können. Sind es aber Sünden, die wir aus Unwiſſenheit, aus Unachtſamkeit, aus Uebereilung und Schwachheit begangen haben, und die wir vor Gott busfertig erkennen und bereuen; ſo kann damit der Gnadenſtand gar wohl beſtehen, indem auch die beſten Heiligen Sünden von der Art gar ſehr unterworfen ſind. So lange wir im Fleiſche leben, ſo bleiben auch dieſe Schwachheiten und Unvollkommenheiten in uns, und Gott läſſet ſie auch aus einer gar guten Abſicht bleiben, um uns dadurch zur Wachſamkeit anzutreiben, uns von der Nothwendigkeit ſeiner Gnade zu überzeugen, und uns zum Gebet um dieſe Gnade zu erwecken. Gegen dieſe Schwachheitsſünden ſollen wir nun ernſtlich kämpfen; darüber ſollen wir uns innigſt betrüben, und uns nach dem Zuſtande ſehnen, in welchem wir Gott ohne Sünde und Unvollkommenheit dienen können. So lange wir indeß in dieſem Jammerthal ſind, ſollen wir dieſe ſündliche Schwachheit als einen Theil unſers Kreuzes anſehen, über welches wir eher nicht einen völligen Sieg erlangen, als bis wir durch einen ſeligen Tod davon befreyet und erlöſet worden. Da wir endlich auch mancherley Verſuchungen in dieſer Welt unterworfen ſind, und mancherley Anfälle des Böſewichts wider uns anlauffen; ſo kann freylich auch dieſes eine heimliche Beſorgung erwecken, als ob uns Gott unſere Sünden nicht vergeben hätte. Wir können leicht auf die Gedanken kommen, daß Gott den Verſuchungen dieſen Zutritt nicht verſtatten würde, wenn wir nicht noch unter der Schuld der Sünde lägen. Aus dieſem Zweifel aber können wir uns helfen, wenn wir bedenken, daß unſer hochgelobter Heiland, der ohne

alle ſündliche Befleckung war, und der vom Himmel für den geliebten Sohn Gottes, an dem er Wohlgefallen habe, war erkläret worden, dennoch vom Geiſte Gottes in die Wüſte geführet worden, damit er vom Teufel verſuchet würde. Daher darf nun kein Menſch, er ſey ſo gerecht als er wolle, noch viel weniger aber ein busfertiger Sünder, der erſt vor kurzem aus der Obrigkeit der Finſterniß errettet worden, ſich die Vorſtellung machen, daß er nun von den Verſuchungen des Satans werde befreyet bleiben; vielmehr kann man von dieſem geſchwornen Feinde nichts anders erwarten, als daß er ſein äußerſtes verſuchen werde, diejenigen, die dem Unflat der Welt entflohen, wieder in ſeine Netze zu ziehen. Daher hat ſchon Sirach die Erinnerung gegeben: Willſt du Gottes Diener ſeyn, ſo ſchicke dich zur Anfechtung; faſſe dein Herz, und ſey ſtandhaft, und werde nicht ungeduldig zur Zeit der Noth. Halte dich an Gott und weiche nicht von ihm, damit du zuletzt den Sieg davon trageſt. Die Verſuchungen des Satans, die aus Gottes Zulaſſung über uns kommen, ſind nicht unſere Sünden vor Gott, wenn wir denſelben widerſtehen. Sie können uns beunruhigen und ängſtigen; ſie können uns auf die Gedanken bringen, als ob der Teufel Macht habe, auf unſere Einbildungskraft zu wirken, und uns vor Gott verwerflich zu machen; allein, ſo lange unſer Wille nicht in dieſe Verſuchungen einwilliget, ſo können uns die feurigſten Pfeile des Böſewichts nicht ſchaden; vielmehr müſſen ſie uns einen großen Dienſt leiſten, indem unſer Eifer zum Gebet erwecket, unſere Sorgfalt verdoppelt, unſere Andacht vermehret und unſer Glaube geſtärket wird, ſo, daß wir mit mehrerer Inbrünſtigkeit zum Thron der Gnade nahen, in der gewiſſen Verſicherung, daß uns der treue Gott nicht über unſer Vermögen werde verſuchen, ſondern die

die Verſuchung ſo ein Ende gewinnen laſſen, daß wir es ertragen können. 1 Cor. 10, 13.

§. 54.

Ohneracht et uns nun die Vergebung der Sünden nicht von ſündlichen Schwachheiten, Züchtigungen und Leiden, Verſuchungen und Anfechtungen befreyet; ſo können wir doch allemal mit dem Pſalmiſten ſagen: **Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben ſind und deſſen Sünde bedecket iſt. Wohl dem, dem der Herr die Miſſethat nicht zurechnet.** Pſ. 32, 1. 2. Wenn die Schulden ausgetilget ſind, wenn die Thorheit und Häßlichkeit der Sünde zugedecket iſt, wenn uns das gnädige Antlitz Gottes erfreuet, wenn man wegen der vergangenen Zeit nicht nagende Betrachtungen anſtellen, und der bevorſtehenden Ewigkeit nicht mit banger Furcht entgegen ſehen darf; wenn man ſtatt deſſen eine getroſte Hoffnung zu Gott faſſen, und in dieſer Hoffnung immer freudiger werden kann; ſo muß daraus gewiß ein recht ſeliger Zuſtand entſtehen. **Denn wer kann die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hier, der gerecht machet. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt. — Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Trübſal, oder Angſt, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Schwert?** Röm. 8, 33 u. f. Allein, dieſen ſonſt ſchmerzlichen und ſchreckenden Vorfällen iſt der Stachel ausgezogen, weil Gott die Sünde vergeben hat. Wenn aber ein Menſch ſich deſſen bewußt iſt, daß Gott mit ihm zürnet; wenn ſein eigenes Gewiſſen wider ihn zeuget und ſchreyet; wenn ihn das Andenken der unzähligen Beleidigungen Gottes ſchrecket, und das Warten desjenigen, das noch kommen ſoll, ſeine Gedanken verwirret; ſo kann er nicht glücklich ſeyn, wenn er auch noch ſo viel fleiſchliche

Fortſetzung.

liche Luſtbarkeiten anſtellete. Auch unter dem Lachen wird ſein Herz traurig, und das Ende ſeiner Frölichkeit Angſt und Herzeleid ſeyn, ſo oft er nur daran gedenket, daß ihm Gott ſeine Sünden noch nicht vergeben hat, und daß eben deswegen der Zorn Gottes noch auf ihm ruhet. Mit einem Worte, die Vergebung der Sünden iſt die verlangenswürdigſte Glückſeligkeit. Dadurch wird der Zweck unſers Lebens in dieſer Welt erreichet, und auf die Erlangung derſelben ſoll unſere Zeit, Gnadenmittel und alle Bemühung gewendet werden. Wer dieſelbe erreichet, der hat für den Troſt ſeines Lebens und Sterbens, ja für die ganze Ewigkeit geſorget. Wer dieſe Wohlthat aber verachtet und verſäumet, der ſtürzet ſeine Seele ins Verderben und alle zeitliche Glückſeligkeit ſeines Lebens kann ihn nicht tröſten. Unſer Heiland hat die Sache völlig entſchieden. **Was hülfs dem Menſchen, wen er die ganze Welt gewönne**, und ſich derſelben zu allen Arten der Lüſte bedienete, **und nähme dabey Schaden an ſeiner Seele? Oder was kann er geben, damit er ſeine Seele löſe?** g)

§. 55.

c. Betrachtung über die prieſterliche Abſolution.

Damit wir uns einen deſto beſſern Begriff von der Natur und Beſchaffenheit derjenigen Abſolution machen, dazu Jeſus ſeine Apoſtel und mit denſelben alle ihre Nachfolger bevollmächtiget hat, um dieſelbe allen wahrhaftig Busfertigen bis ans Ende der Welt zu ertheilen; ſo wird nicht undienlich ſeyn, eine und die andere Betrachtung über die Stellen, in welchen dieſe hohe Commiſſion gegründet iſt, anzuſtellen. Als Petrus das edle und vortreffliche Bekänntniß von der ewigen Gottheit Jeſu ablegete: Du biſt Chriſtus, des leben-

g) Goodman Penitent. Pardon. Newcomb Catechet. Sermons.

lebendigen Gottes Sohn; ſo erhielt er folgende große Verheiſſung aus dem Munde Jeſu: **Ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben; was du auf Erden binden wirſt, das ſoll im Himmel gebunden ſeyn, und was du auf Erden löſen wirſt, das ſoll auch im Himmel los ſeyn.** Matth. 16, 19. Durch das Himmelreich wird die Kirche Chriſti verſtanden, deren Hauptſtadt und vornehmſter Theil der Himmel iſt, weswegen die Glieder dieſer Kirche Bürger des Himmels und Mitgenoſſen der Heiligen genennet werden. Philip. 3, 20. Eph. 2, 19. Dieſes Reich ſtellet uns unſer Heiland öfters vor unter dem Bilde eines Hauſes, in welches einige eingelaſſen, andere aber aus demſelbigen ausgeſchloſſen werden, nachdem es jeglicher verdienet, und die Diener, die er in dieſem ſeinem Hauſe beſtellet hat, werden öfters Haushalter genennet. Wie nun der Gebrauch eines Schlüſſels darinn beſtehet, eine Thür entweder aufzuthun oder zuzuſchließen, und durchs Aufſchließen einen einzulaſſen, durchs Zuſchließen einem andern den Zugang zu verwehren; und wie ferner das Amt eines Haushalters erfordert, Bediente entweder anzunehmen, oder ſie wieder abzuſchaffen, nachdem ſie tüchtig oder untüchtig ſind: ſo beſtehet die Macht, die Jeſus hier dem Petro, und mit ihm allen andern Apoſteln ertheilet, darinn, daß ſie ſollten die vornehmſten Regierer ſeiner Kirche ſeyn, und daß ſie als ſolche eine Macht und Autorität haben ſollten, in dieſelbe aufzunehmen, oder aus derſelben auszuſchlieſſen, wie ſie es bey erlangter höhern Erleuchtung für gut finden würden. Daß dieſes die wahre Meynung unſers Heilandes ſey, das erkennet man aus dem von Jeſu gebrauchten Ausdruck des Bindens und Löſens, welche gemeiniglich ſo viel bedeuten, als ins Gefängniß bringen oder aus demſelben befreyen, welches das Amt derer iſt, die zu einem Gefängniß den

Schlüſſel haben. Wenn nun dieſes auf die Diener in der Kirche zugeeignet wird, ſo wird darunter eine Autorität verſtanden, die ihnen beygeleget worden, einige von ihren Sünden zu abſolviren, andere aber unter dem Urtheil der Verdammung zu laſſen; welches im geiſtlichen Verſtande nichts anders iſt als binden und löſen. Bey einer andern Gelegenheit leſen wir, daß unſer Heiland eben dieſe Worte von allen ſeinen Jüngern gebrauchet. Denn nachdem er ſie unterrichtet, wie ſie ſich zu verhalten hätten, wenn ein und anderer ſündiget; ſo ſetzet er die Worte hinzu: **Warlich ich ſage euch, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden ſeyn, und was ihr auf Erden löſen werdet, das wird auch im Himmel los ſeyn.** Matth. 18, 18. In beyden angeführten Stellen heiſſet es: **was ihr binden oder löſen werdet**; nicht aber: **wen ihr binden oder löſen werdet**; welches, wie einige dafür halten, ſeine Beziehung hat nicht auf die Perſonen, ſondern auf die Sache; und daß folglich der Verſtand der Werke dieſer ſey: Was die Apoſtel **binden**, das iſt, für unerlaubt erklären, oder was ſie löſen, das iſt, für erlaubt erklären würden, das ſolle auch dafür gehalten werden. Allein, deſſen nicht zu gedencken, daß dieſes eine gezwungene und unnatürliche Auslegung ſey, ſo iſt auch durch die That ſelbſt offenbar genung geworden, daß die Apoſtel nichts für erlaubt oder unerlaubt erklären dürfen, das nicht von Chriſto ſelbſt dafür wäre erkläret worden h). Wie es nun in allen Sprachen gar nichts ungewöhnliches iſt, daß adjectiva neutrius generis an ſtatt der ſubſtantivorum geſetzet, und auf die Weiſe Sachen genennet, eigentlich aber Perſonen verſtanden werden; ſo verhält ſichs auch hier, und daß die Worte ihre Beziehung nur

h) Potter on Church Government.

nur auf Perſonen haben, das iſt auch aus dem Zuſammenhange offenbar, darinn des Beleidigers, des Beleidigten, der aufgeforderten Zeugen, und der Appellation an die Kirche gedacht wird, und darinn wir die ganze Form eines gerichtlichen Verfahrens antreffen, indem unſer Heiland der beleidigten Partey die Anweiſung giebt, zuſörderſt dem Beleidiger ſein Vergehen insgeheim vorzuhalten; wenn aber dadurch bey ihm nichts ausgerichtet wird, ihn in Gegenwart einiger Zeugen zu ermahnen; und wenn auch dieſes nichts fruchtet, ihn bey der ganzen Gemeinde zu belangen; und wenn er auch die Gemeinde nicht höret, ſo ſolle das Urtheil wider ihn geſprochen, derſelbe aus der Gemeinſchaft der Kirche geſtoßen, und einem Heiden gleich geachtet werden. Und dieſes Urtheil, das kraft der von Jeſu ertheilten Commiſſion geſprochen worden, ſolle auch im Himmel beſtätiget ſeyn. Nachdem unſer Heiland vom Tode erſtanden war, ſo erſchien er am Abend ſeines Auferſtehungstages denſelben und ſagte zu ihnen: **Friede ſey mit euch! wie euch mein Vater geſendet hat, ſo ſende ich euch; und als er das geſaget hatte, blies er ſie an und ſagte zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.** Hier bedeutet das **Behalten** und **Erlaſſen** ſo viel, als in den vorhin angeführten Stellen das **Binden** und das **Löſen**; und aus dem Wort: **welchen**, erſiehet man ganz offenbar, daß es ſeine Beziehung auf Perſonen habe. Es pfleget aber dieſe Stelle von einigen ſo ausgeleget zu werden, als ob die Apoſtel dadurch nur bevollmächtiget worden, das Evangelium zu predigen; wer nun daſſelbe annehmen würde, dem ſollten ſeine Sünden vergeben ſeyn; wer es aber verwerfen würde, dem ſollten die Sünden behalten ſeyn, oder nicht vergeben

werden. Allein, deſſen nicht zu gedenken, daß dadurch den Worten Jeſu offenbare Gewalt geſchiehet, als welche im ganzen neuen Teſtamente nicht ein einziges mal in dieſem Verſtande vorkömmt; ſo iſt auch aus der evangeliſchen Geſchichte offenbar, daß die Apoſtel zum Predigen Befehl erhalten, als ſie zuerſt von Jeſu zu Apoſteln ernennet worden, die Macht aber zu binden und zu löſen, oder zu erlaſſen und zu behalten, wurde ihnen erſt nach der Auferſtehung deſſelbigen gegeben, als ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden war gegeben worden. Bey der Predigt des Evangelii waren ſie verbunden, ſich zu allen Völkern zu wenden; aber bey dem **Erlaſſen** und **Behalten** der Sünde mußten ſie auf das Verhalten der Perſonen ſehen, an welchen dieſes Stück ihres Amtes bewieſen werden ſollte. Da nun unſer Heiland ſie verſichert, daß er ſie mit eben ſolcher Autorität ſende, wie er von ſeinem Vater geſendet worden, welche Autorität er auch an dem Gichtbrüchigen *) und an dem Weibe, die ſeine Füße mit Thränen netzte, bewies; ſo iſt gar kein Zweifel, daß die Macht Sünde zu vergeben, die er ſeinen Apoſteln mitgetheilet, eben diejenige geweſen, die er auf Erden ſelbſt geübet.

*) Die Begebenheit mit dem Gichtbrüchigen iſt von großer Wichtigkeit, und verdienet in dieſer Materie wohl erwogen zu werden, ſowol wegen der geübten als auch erwieſenen Macht der Vergebung der Sünden. 1. Er übete dieſe Macht mittelſt eines Befehls- und Verheiſſungswortes. Sein Befehlswort war: Sey getroſt, mein Sohn; welches ohne Zweifel wider die in ſeinem Herzen ſich annoch regende Furcht gerichtet war, die den Kranken auf die Gedanken brachte, ob er nicht unwürdig werde geachtet, und ihm die gehoffte Wohlthat verſaget werden. Das Verheiſſungswort: Dir ſind deine Sünden vergeben, gehet eigentlich den Glauben an, dem die Gnade Gottes, die in der Vergebung der Sünde beſtehet, hiemit deutlich

lich angeboten und wirklich zugeeignet wurde. Es iſt dabey merkwürdig, daß Chriſtus das leibliche Uebel aus dem Grunde hebet, der in der Seele zufrieden war; indem er die Sünde angreift, ſo greift er zugleich die Krankheit an, weil aus der Sünde die Verderbung der Natur und die leiblichen Schmerzen rühren. Die Verbindung zwiſchen der äußerlichen körperlichen, und innern geiſtlichen Natur, iſt viel zu genau, daß nicht eine der andern Anſtöße fühlen ſollte; und weil die körperliche Natur viel ſchwächer iſt, als die geiſtliche, ſo kann der Leib nicht geſund bleiben, wenn die Seele krank iſt. Es kann gar wohl geſchehen, daß bey einem kranken und ſiechen Leibe ein freudiges und munteres Gemüth iſt; dagegen wird der ſtärkſte Leib von einem gekränkten Herzen entkräftet. Dieß iſt die wahre Urſache, warum Chriſtus dieſe Ordnung an dem kranken Menſchen gehalten, und an ſeiner Seele den Anfang zu heilen gemachet. 2. Es wird aber auch in dieſer Begebenheit gemeldet, wie Jeſus dieſe ſeine Macht vertheidiget habe. Die Veranlaſſung dazu gaben ihm die Urtheile der jüdiſchen Schriftgelehrten. Sie hatten zwar öffentlich nichts von dieſer Sache geſprochen, aber heimlich beſchuldigten ſie Jeſum einer Gotteslåſterung, da er zu dieſem Menſchen geſaget: **Dir ſind deine Sünden vergeben.** Es konnte ihnen unmöglich befremdlich oder gar gotteslåſterlich vorkommen, daß Gott Sünden vergebe, oder daß er die Vergebung der Sünden durch Menſchen ankündigen laſſe, oder daß ſolche Ankündigung einer einzeln Perſon geſchehe. Denn es mußte ihnen aus den Schriften Moſis und der Propheten bekannt ſeyn, daß Gott dieſe Eigenſchaft an ſich habe, daß er Sünden vergiebt. 2 Moſ. 34, 6. 7. Jeſ. 44, 22. So konnte ihnen auch nicht unbewußt ſeyn, daß die Ankündigung ſolcher Vergebung durch Menſchen geſchehe, als welches der Prieſter Geſchäffte in Anſehung derer war, welche die im Geſetz vorgeſchriebene Sünd- und Schuldopfer brachten. Und aus dem, was zwiſchen dem Propheten Nathan und dem Könige David vorgefallen war, mußten ſie wiſſen, daß auch einer einzeln Perſon die Vergebung der

Sünden im Namen Gottes angekündiget worden. Daher war nun der Stein des Anſtoßes für ſie eigentlich der, daß Jeſus die Macht Sünde zu vergeben, ſich anmaßete. Denn auf der einen Seite gieng kein Sündenbekänntniß vom Gichtbrüchigen vorher, er ſagte auch nichts davon, daß er ein Sünd- und Schuldopfer in den Tempel bringen wolle; auf der andern Seite handelte Jeſus hier in ſeinem eigenen Namen, und ſie konnten es mit den niedrigen Begriffen von ſeiner Perſon nicht zuſammen reimen, daß er Macht habe, Sünden zu vergeben. Daher führte nun Jeſus eine Vertheidigung ſeines Werkes, die mit großem Nachdruck verbunden war. Dieſen Nachdruck finden wir theils in einer Frage an ſie, theils in einer unwiderſprechlichen Ueberzeugung. In der Frage macht Jeſus offenbar, daß er um das Heimliche ihres Herzens wiſſe, und daß ihm beſonders dieſes bekannt ſey, daß ſie jetzo arge Gedanken in ihrem Herzen von ihm hegeten. Dieſes konnte ſie ſchon überführen, daß ſie es mit einer majeſtätiſchen Perſon zu thun hatten, welche auch ihre Gedanken von ferne verſtund. Mit dieſer Frage verband er eine ſehr ſtarke Ueberzeugung, die wir ſowol in dem Wunder ſelbſt, ſo er that, als auch im Herzen des Volks finden, das hier zugegen war, und alles mit anſahe. 1. Sein Wunderwerk war augenblicklich und augenſcheinlich. Drey Worte, drey Befehle und drey Wirkungen waren auf einmal beyſammen. Mit dem Worte: **ſtehe auf**, ſchenkte er die mangelnde Geſundheit; mit dem Worte: **hebe dein Bette auf**, erwies er die wiederhergeſtellte Geſundheit; und mit dem dritten wies er die nützliche Anwendung der geſchenkten Geſundheit an. Hierbey iſt nun die Abſicht dieſes Wunderwerks wohl zu erwegen. Dieſe zeigte nun Jeſus mit den Worten ganz deutlich an: **Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchenſohn Macht habe auf Erden die Sünde zu vergeben.** An dieſer Wiſſenſchaft fehlete es den Feinden Jeſu, und ſie machten daher die von ihm verſicherte Vergebung der Sünden zu einer Gottesläſterung. Dieſe Unwiſſenden ſollten nun eines

beſſern unterrichtet werden; und dazu bedienete er ſich des natürlichen Weges, daß er ſie von einer bekannten Sache zur Erkänntniß einer unbekannten führete. Er zeigete ihnen eine unleugbare göttliche Kraft, damit ſie die andere deſto leichter erkennen möchten. Indem ſie das göttliche Werk am Leibe des Gichtbrüchigen ſahen, ſo ſollten ſie auch das göttliche Werk an ſeiner Seele erkennen. Inſonderheit ſollten ſie erkennen lernen, daß ihm die Macht, Sünde zu vergeben, ſchon hier auf Erden zukomme, ob er gleich noch in tiefer Erniedrigung und in einer armen Knechtsgeſtalt wandelte. Sie ſollten nun ſo denken lernen: Hat Jeſus Macht auf Erden, die Krankheiten mit einem Worte zu heilen; ſo hat er auch die Macht, mit einem Worte Sünden zu vergeben. Denn die göttlichen Kräfte laſſen ſich nicht trennen, weil ſie alle zuſammen die weſentliche göttliche Allmacht ſind; wer eine hat, der hat ſie alle, und wer ſie nicht alle hat, der hat auch nicht eine einzige. Es mußte daher dieſem Menſchenſohn entweder alle göttliche Macht abgeſprochen werden, wenn man ihm die Macht, Sünde zu vergeben, ableugnete; oder, ſo man ihm die Macht, Kranke mit einem Worte geſund zu machen zugeſtund, ſo mußte man auch erkennen, daß er Macht habe, Sünde zu vergeben. 2. Es iſt dabey merkwürdig, daß dieſe Ueberzeugung im Herzen des Volks ſehr ſtark war. Sie offenbarete ſich durch Verwunderung und Verherrlichung Gottes. Und dadurch unterſcheideten ſie ſich von den erbitterten Feinden Jeſu, bey denen die Ueberzeugung wegen der Bosheit ihres Willens nicht zur Kraft kam. Welches uns denn lehren kann, daß es ein ſehr betrübter und gefährlicher Zuſtand für einen Menſchen ſey, wenn die innerliche Feindſchaft des Willens ihn an der Erkänntniß der Wahrheit hindert. Es kann ihm zwar mit Gründen das Maul geſtopfet werden; aber er iſt deſſen nicht gebeſſert, wenn er nicht der Wahrheit von Herzen gehorſam wird.

§. 56.

§. 56.

Was es ehedem mit der Abſolution für Bewandniß gehabt.

Der Einwurf, den die Juden wider die Abſolution Chriſti mit den Worten machten: **Wer kann denn Sünde vergeben, als Gott allein?** würde daher ſtark genung geweſen ſeyn, wenn er nicht eben ſowol Gott als Menſch geweſen wäre. Es iſt aber hiebey wohl zu bemerken, daß ein von Gott bevollmächtigter Menſch gar wohl berechtiget ſeyn könne, dieſes zu thun, obwol die Art und Weiſe, wie er es thut, von der Art und Weiſe, in welcher es Gott thut, gar ſehr unterſchieden iſt. Die Macht, in und nach welcher Gott Sünden vergiebt, iſt ganz unumſchränkt; ſein Urtheil von der Beſchaffenheit der Perſon, die Vergebung der Sünden ſuchet, und derſelben fähig iſt, iſt ganz unbetrüglich; und folglich iſt auch ſein Spruch unwiderſprechlich, und kann von keiner Macht jemals umgeſtoßen werden. Ganz anders verhält ſichs mit der Macht eines Menſchen; ſie iſt nicht unumſchränkt, ſondern nur allein miniſterial und Gott dienſtbar. Die Autorität, die ein Menſch an und vor ſich ſelbſt hat, iſt von der göttlichen nicht nur abhängig, ſondern ſie iſt auch an gewiſſe Regeln gebunden, die das Maas ſeines Verhaltens in dieſer Sache mit ſeinen Nebengeſchöpfen ſind. Folglich iſt auch das Urtheil eines Menſchen weder unbetrüglich, noch ſein Spruch unumſtößlich; ſondern ſo ferne er die von ſeinem allerhöchſten Herrn vorgeſchriebenen Regeln beobachtet, der ſichs dabey immer vorbehält, die Handlung derer zu unterſuchen, die ſeine Haushalter auf Erden ſind, und durch ſein letztes und unbetrügliches Urtheil, das von Menſchen geſprochene Urtheil zu reformiren, und dadurch ſeine Oberherrſchaft zu offenbaren. Mit einem Worte, der große Unterſchied zwiſchen der Macht Gottes und eines bloſſen Menſchen, Sünde zu vergeben, beſtehet darinn, daß der eine es mittelſt einer unabhängigen und un-

umſchränkten Macht thut, der andere aber nur eine ſubordinirte und eingeſchränkte Commiſſion hat; welches ihn aber nicht hindert, einen Miniſterialtheil an dieſer Handlung zu haben, ſo weit ſich nämlich der Umfang ſeiner Commiſſion erſtrecket. Daß nun unſer Heiland eine gewiſſe Geſellſchaft aufgerichtet, die wir die Kirche nennen, die von einer bürgerlichen Verfaſſung gar ſehr unterſchieden iſt, die ganz andere Abſichten hat, und nach ganz andern Geſetzen regieret wird, das iſt ganz unwiderſprechlich. Wenn nun die **Macht der Schlüſſel**, oder die Macht zu binden und zu löſen, zu behalten und zu erlaſſen, von irgend einiger Bedeutung iſt; ſo müſſen auch die Regierer dieſer Geſellſchaft die Autorität haben, ſolche Perſonen, die ſie für tüchtig halten, aufzunehmen, und die hingegen auszuſchließen, die ſie für untüchtig urtheilen. Es kann kein Menſch weder als Vater noch als Herr eine einzige Familie regieren, der nicht mit einer ſolchen Macht verſehen iſt; vielweniger kann eine größere Geſellſchaft ohne eine ſolche Macht in Ruhe und Sicherheit erhalten werden. Wenn daher auch die heilige Schrift wirklich davon geſchwiegen hätte, ſo würde man doch ganz vernünftig annehmen können, daß der Kirche ſowol als einer andern Geſellſchaft dieſe Macht beywohnen müſſe, nämlich die Macht, grobe und ärgerliche Sünder von ihrer Gemeinſchaft und Vorrechten auszuſchließen, und ſelbige wieder aufzunehmen, wenn ſie ſich in die feſtgeſetzte Heilsordnung begeben. Wir haben hievon Beweis und Exempel genung vor uns. Paulus übergab nicht nur den Hymenäus und Alexander dem Satan, wie er es ausgedrucket hat, damit ſie aufhören möchten, zu läſtern *), 1 Tim. 1, 20; ſondern kraft der von dem Herrn empfangenen Macht, excommunicirte er auch den blutſchänderiſchen Menſchen, der der Gemeinde zu Corinth das große Aergerniß gegeben hatte; und als

als er unter dem ihm zugeſchickten Leiden zu einer Erkänntniß ſeiner ſchweren Verſündigung und großen Aergerniſſes gekommen war, ſo gewährete er ihm auch die Abſolution, und zwar kraft eben der Macht, die ihm der Herr gegeben hatte zur Erbauung, nicht aber zum Verderben. 2 Cor. 10, 8. Denn welchem ihr etwas vergebet, das vergebe ich ihm auch in der mir von Chriſto geſchenkten Vollmacht. Es zeiget ſich uns daher allhier ein vollſtändiger Erweis, daß die Apoſtel eine geiſtliche Jurisdiction über die Glieder der Kirche geübet, da ſie die Uebertreter mit Strafen beleget, und denen, welche ſich gebeſſert, die Strafen erlaſſen. Und ſo finden wir es auch, daß es in den folgenden Zeiten der Kirche alſo gehalten worden. Tertullianus hat uns eine Nachricht gegeben, wie es die Regierer der Kirche ſowol bey der Ausſchließung als Wiederaufnahme eines ärgerlichen Sünders gehalten i). Das erſte ſo ſie thaten, war dieſes, daß ſie einen ſolchen Menſchen beſtraften und ermahneten, um ihn zu einer Erkänntniß und Bereuung ſeiner Sünde zu bringen; und wenn dieſes nicht erfolgete, ſo ergieng die Cenſur wider ihn, wodurch er nicht nur vom Genuß des heiligen Abendmahls, ſondern auch von allem Umgange und Gemeinſchaft mit andern, ſonderlich bey gottesdienſtlichen Handlungen, ausgeſchloſſen wurden. So lange dieſe Ausſchließung währete, welche länger oder kürzer daurete, nachdem das Verbrechen beſchaffen war, ſo mußte der Busfertige, wenn er wieder aufgenommen werden wollte, mit allen Merkmalen der Traurigkeit und Reue erſcheinen, vor der Kirchthüre in einem groben Sack und in Aſche liegen, diejenigen, die in die Kirche giengen, bey ihren Kleidern und Füßen faſſen, ein Bekänntniß ſeines Verbrechens able-

i) Tertullianus apol. c. 39.

ablegen, und ſowol die Lehrer als auch die Glieder der Gemeinde erſuchen, daß ſie ſich ſeiner erbarmen und um Barmherzigkeit bey Gott bitten möchten. Wenn die zu ihrer Busübung angeſetzte Zeit verfloſſen war, ſo baten ſie die Regierer der Kirche um Abſolution. Es wurden darauf die Merkmale ihrer Buße in Erwegung gezogen, und wenn man dieſelbe als rechtſchaffen erfunden, ſo wurde er mittelſt Auflegung der Hände wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen, welches entweder durch den Biſchof, wenn er gegenwärtig war, oder auch in ſeiner Abweſenheit durch einen Aelteſten geſchahe. Die Gemeinde nahm ihn ſodann nicht nur willig, ſondern auch mit Freuden auf. Sie dankte Gott für eines ſolchen Sünders busfertige Umkehrung, und dieſer Dank war oft mit Freudenthränen verbunden. Er gelangete ſodann wieder zum Genuß des heiligen Abendmahls und zur Gemeinſchaft mit allen andern gottesdienſtlichen Handlungen und Vorrechten, worinn die Glückſeligkeit der kirchlichen Gemeinſchaft beſtund. So verfuhr man in den erſten Zeiten mit denen, die ſich eines groben Verbrechens ſchuldig machten; und es wünſchet nicht nur unſere Kirche, daß dieſe Methode möchte erneuret werden, ſondern ſie glaubet auch, daß, wenn es nach der von Chriſto vorgeſchriebenen Regel gienge, ſolches ein gar geſegnetes Mittel ſeyn werde, die Verbrecher zu beſſern, andere aber zu warnen, daß ſie böſen Exempeln nicht folgeten; wodurch gewiß die Kirche von dem großen Aergerniß befreyet werden würde, das diejenigen geben, die ſich zwar mit dem Munde zur chriſtlichen Relgion bekennen, dabey aber ein laſterhaftes Leben führen und immer ungeſtraft bleiben.

*) Um dieſen Ausdruck beſſer zu verſtehen, ſo iſt zu merken, daß das Reich Chriſti dem Reiche des Satans gerade entgegen geſtanden; daß die Chri-

ſten

ſten bey ihrer heiligen Taufe dem Teufel und allen ſeinen Werken entſageten, und dadurch in die Kirche Chriſti und in ſeinen Schutz aufgenom̃en wurden. Wenn ſie nun durch ein grobes Verbrechen ihren Taufbund verletzeten, und ſtatt Chriſto zu gehorchen, dem Teufel dieneten und ſeine Werke thaten; ſo wurden ſie aus der Kirche ausgeſchloſſen und kamen alſo wieder in die Gewalt des Satans, der auf Gottes Zulaſſung gemeiniglich ihren Leib durch eine ſchmerzliche Plage züchtigte, wodurch die Kirchencenſuren damaliger Zeiten ein gar fürchterliches Gewicht erhielten, und nicht nur den Mangel bürgerlicher Zwangsmittel erſetzte, ſondern auch dienlich war, die Verbrecher zu einer herzlichen Reue und in dieſer Ordnung auch zu ihrem ewigen Heil zu bringen. Wie lange dieſe wunderthätige Züchtigung gedauret, das kann nicht mit Gewißheit geſaget werden; es iſt aber wahrſcheinlich, daß ſie ſich nicht weit über das apoſtoliſche Alter erſtrecket. Ohnerachtet aber dieſelbe aufgehöret hat, ſo ſtehen doch alle diejenigen, die aus der Gemeinſchaft der Kirche verſtoſſen worden, in einer großen Gefahr, in die Stricke des Satans zu ihrem ewigen Verderben zu gerathen, wenn ſie nicht bey Zeiten umkehren und Buße thun k). Was inſonderheit das Exempel betrifft, das Paulus 1 Tim. 1, 20 ſelbſt angeführet und geſchrieben hat, daß er einige dem Satan übergeben habe, ſo war dieſes eine Wirkung von der außerordentlichen Macht, die ihm als einem Apoſtel Chriſti war beygeleget worden. Er bedienete ſich derſelben auf eine doppelte Art, ſo, daß er entweder Krankheiten und ſchmerzliche Uebel über diejenigen ſchickte, die er ſtrafen wollte, Apoſtg. 13, 10. 11. oder er übergab ſie auch dem Satan; welches letztere bey unwürdigen und ärgerlichen Gliedern der Kirche geſchehen zu ſeyn ſcheinet. Nur muß dieſe Macht der Apoſtel nicht unrecht erkläret werden, welches geſchiehet, wenn man ſich die Apoſtel als Männer vorſtellet, die ſelbſt geſtrafet, ſelbſt willkürlich die Strafen des Leibes

k) Comber on Excommunication. Potter Church Government.

Leibes dictiret, oder dem Satan geboten, daß er ſich dieſer und jener ärgerlichen Perſonen bemächtigen ſolle. Dieß würde ein falſcher, der Ehre Gottes und ſelbſt der Apoſtel nachtheiliger Begriff ſeyn. Nein, die Apoſtel trugen nur die Sache Gott vor und baten ihn, ob er etwas thun und verhengen wolle, das ſeiner Wahrheit förderlich ſey, und wodurch die Macht der Bosheit eingeſchränket werden könnte. Es iſt dieſes aus einigen Ausdrücken Pauli offenbar. Als er dem Zauberer **Elymas** ſeine Strafe ankündigte, ſo geſchahe es mit den Worten: Siehe, die Hand des Herrn kömmt über dich und du wirſt blind werden. Als er dem Blutſchänder in der Corinthiſchen Gemeinde dem Satan übergab, ſo bezeuget er ausdrücklich dabey, daß er dieſes im Namen Jeſu gethan habe.

§. 57.

Außer der bisher beſchriebenen Abſolution von der Kirchencenſur giebt es aber noch eine andere, die wir gemeiniglich die ſacramentliche nennen, weil ſie mit den von Jeſu eingeſetzten Sacramenten verbunden zu ſeyn pfleget. Es geſchiehet ſolches zuförderſt durch die heilige Taufe, kraft welcher die Diener der Kirche denen, die in die chriſtliche Kirche aufgenommen werden, den Erwachſenen ſowol als den Kindern, die Vergebung der Sünden zueignen, und ſie aller andern Früchte und Wirkungen des Todes Jeſu theilhaftig machen, wenn ſie in der angewieſenen Heilsordnung ſtehen. Da auch das Sacrament des heiligen Abendmahls ebenfalls ein zur Erlangung der Vergebung der Sünden verordnetes Gnadenmittel und von der heiligen Taufe nur darinn verſchieden iſt, daß durch dieſes die Vergebung der Sünden zuerſt geſchenket, durch das heilige Abendmahl aber weiter fortgeſetzet und wiederholet wird: ſo müſſen die Diener Chriſti als Haushalter über ſeine Geheimniſſe angeſehen werden, die von ihm Macht haben, die Würdigen zur Theilnehmung an Fortſetzung.

dieſem Sacrament hinzu zu laſſen, die Unwürdigen aber davon auszuſchließen, das iſt, denſelben die Sünden zu behalten, und ihnen bey fortwährender Unbusfertigkeit das Gnadenmittel zu verſagen, davon die Vergebung der Sünden abhängig iſt. Außer dieſer ſacramentlichen Abſolution iſt auch das Gebet und Fürbitte bey Gott um Vergebung der Sünden, kraft des Mittleramtes und Verdienſtes Chriſti, als ein Stück des Lehramtes und der demſelben beygelegten Macht anzuſehen. Unter dem Geſetz war die Vergebung der Sünden mit in den Segen eingeſchloſſen, den auf Gottes ausdrücklichen Befehl Aaron und ſeine Söhne mit den Worten auf die Gemeinde legen mußten: Der Herr ſegne dich und behüte dich; der Herr laſſe ſein Antlitz über dir leuchten und ſey dir gnädig; der Herr erhebe ſein Angeſicht auf dich und gebe dir Friede. So ſollt ihr, wird hinzugeſetzet, meinen Namen auf die Kinder Iſrael legen, und ich will ſie ſegnen. 4 Moſ. 6, 23 u. f. Wenn in der erſten chriſtlichen Kirche die Busfertigen, nachdem ſie durch verſchiedene Stufen ſtrenger Uebungen durchgegangen, wieder zur Gemeinſchaft mit der Kirche und Theilnehmung an den Gnadenmitteln, aufgenommen wurden; ſo war die Abſolution mit Auflegung der Hände und mit Gebet verbunden; um damit anzuzeigen, daß der prieſterliche Segen und Fürbitte zu Gott für die Sünder auch bey der evangeliſchen Abſolution, als ein Stück des Lehramtes anzuſehen ſey. Wenigſtens ſiehet unſere Kirche dieſe Handlung auf der Seite an, und hat deswegen ihre Abſolutionsformul alſo abgefaſſet: Der allmächtige Gott, unſer himmliſcher Vater, der nach ſeiner großen Barmherzigkeit die Vergebung der Sünden allen denen verheiſſen hat, die in herzlicher Reue und in wahrem Glauben ſtehen, der erbarme ſich eurer

und vergebe euch alle eure Sünden; er befeſtige euch in allem Guten und bringe euch zum ewigen Leben durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn. Man ſiehet wohl, daß dieſe Abſolution als ein Segenswunſch abgefaſſet iſt, und wir können daraus ſchließen, daß nach ihrem Urtheil, Gebet und Fürbitte eine Art einer Abſolution ſey, mittelſt welcher Gott den Busfertigen die Vergebung der Sünden ſchenken will. Außer dieſer gebetsweiſe abgefaßten Abſolution bedienet ſich unſere Kirche auch einer erklärenden und verſichernden, ſowol allgemeinen als beſondern Abſolution. Ihre allgemeine Abſolution folget auf das in der täglichen Liturgie enthaltene Bekänntniß der Sünden. Es heiſſet in derſelben unter andern, daß Gott ſeinen Dienern geboten und Macht ertheilet habe, den Busfertigen die Abſolution und Vergebung ihrer Sünden anzukündigen; und kraft dieſes Befehls und Macht abſolvire Gott durch ſie alle diejenigen, die wahrhaftg busfertig ſind und ſeinem heiligen Evangelio ungeheuchelt glauben. Die Abſicht dabey iſt dieſe, daß dadurch die Sünder erwecket werden ſollen, Buße zu thun und ſich zu Gott zu wenden, um bey ihm Barmherzigkeit zu erlangen; und zugleich ſoll allen denen ein wahrer Troſt geſchenket werden, die im Gnadenſtande ſtehen. Was nun die beſondere Abſolution der Kirche betrifft, ſo iſt dieſelbe für einzele Perſonen und für beſondere Fälle beſtimmet, das iſt, wenn jemand wegen gewiſſer begangener Sünden in großer Gewiſſensangſt und Unruhe des Gemüthes iſt, wenn er dieſe Sünden einem Diener des Evangelii bekennet, und Merkmale rechtſchaffener Buße an ſich hat. In einem ſolchen Fall iſt der Diener des Evangelii berechtiget, einem ſolchen geängſteten Gewiſſen nicht nur zu rathen, ſondern auch die Abſolution zu ertheilen, wenn er nach angeſtellter Prüfung die Merkmale wahrer Buße fin-

det. In der Viſitationsordnung heiſſet es, daß ſich der Diener des Evangelii folgender Worte bedienen ſolle: Kraft des Amtes, das mir der Herr Jeſus anvertrauet hat, abſolvire ich dich von allen deinen Sünden, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Wobey ſichs jedoch von ſelbſt verſtehet, daß der Diener des Evangelii ſich nicht an Gottes Stelle ſetze, der allein ein unbetrügliches Urtheil über die Beſchaffenheit des Herzens fällen kann; ſondern ſeine Abſolution gründet ſich auf die Ordnung der Buße und des Glaubens, und auf die Merkmale, die er als ein Menſch davon hat, der aber fehlen und betrogen werden kann. In Abſicht auf dieſe beſondere Abſolution gebietet zwar unſere Kirche das Beichten und Bekänntniß der Sünden vor dem Diener des Evangelii nicht ſchlechterdings, aber ſie erkennet es doch für gut, daß man ein ſolches Bekänntniß vor denen ablege, von welchen man Rath und Troſt für das geängſtete Gewiſſen ſuchet; deren Amt auf dieſen Zweck gerichtet iſt, und die wegen langer Erfahrung vor andern dazu tüchtig ſind. In andern zeitlichen Angelegenheiten ſaget die Vernunft und das Intereſſe, was zu thun ſey, wenn Zweifel und Schwierigkeiten entſtehen. Wenn jemanden der Beſitz ſeines Vermögens ſtreitig gemachet wird, ſo wendet er ſich zu einem geſchickten Rechtsgelehrten, und bedienet ſich ſeines guten Raths. Oder wenn ihm eine leibliche Krankheit zuſtöſſet, ſo ſuchet er einen geſchickten und erfahrnen Arzt. Iſts denn nun ſo was befremdliches oder belachenswürdiges *), wenn ein Menſch, der in ſeiner Seele Angſt und Unruhe empfindet, eine Unterweiſung und Troſt ſuchet, dadurch er beruhiget werden kann? Könnte er unmittelbar und allein zu Gott fliehen, ſo wäre es ja wol ſehr gut. Aber Gott iſt ja derjenige, den er am meiſten beleidiget hat, und vor deſſen Zorn und Ungnade ſein Gewiſſen erſchrickt.

Er

Er hat ferner zwar an Chriſto einen Mittler und Fürſprecher; allein in dem Umſtande, darinn er ſich befindet, will ihm ſein geängſtetes Herz nicht geſtatten, zum Thron der Gnaden hinzu zu treten. Zu wen kann er ſich nun am beſten wenden, als zu denen, welche Gott dazu verordnet hat, daß ſie über die Seelen der Menſchen wachen ſollen, die Gottes Rath und Willen aus ſeinem Worte am beſten wiſſen, die die Kennzeichen wahrer Buße am beſten prüfen und ſie mit der Vorſchrift des göttlichen Wortes vergleichen können, und die kraft des von Jeſu eingeſetzten Amtes, das die Verſöhnung prediget, berechtiget ſind, denen, die wahre Buße thun, und an den Namen Jeſu glauben, die Vergebung der Sünden zu verkündigen.

*) Es ſoll hier die Vorſtellung eines anſehnlichen evangeliſchen Lehrers von dem in unſerer evangeliſchen Kirche gebräuchlichen Beichtſtuhl mit beygefüget werden, die zu der Zeit abgefaſſet worden, da im Anfange dieſes Jahrhunderts die Bewegungen wegen derſelben an verſchiedenen Orten ſehr heftig waren, und an welcher gewiß die Leſer Gründlichkeit und Mäßigung nicht vermiſſen werden. Unſer in den Kirchen befindlicher Beichtſtuhl iſt bisher gleichſam der Zweck geweſen, worauf allerley bittere Heftigkeiten gezielet, und das Beichten, nebſt der darauf folgenden Vergebung der Sünden, iſt ſo durchgezogen und verhöhnet worden, als wol kaum einem öffentlichen Bubenſtück begegnet iſt. Mancher hat ſich eine Freude daraus gemachet, wenn er davon recht giftig reden und ſchreiben können. Daß dieſe Beichtanſtalt in einem ſchweren Verfall liege und der gehörige Zweck dadurch nicht erreichet werde, iſt eine Klage, die viele rechtſchaffene chriſtliche Lehrer mit großer Wehmuth und mit großem Grunde der Wahrheit führen, und bezeuget der Augenſchein und eines jeden Seelſorgers, der ſein Amt nicht nach Gewohnheit, ſondern mit Treue führet, ſelbſteigene

tägliche Erfahrung und daraus entſtehende Gewiſſensangſt. Darüber iſt alſo kein Streit und wird auch dergleichen Vorſtellung unſers Verfalls nicht als unwahr verworfen oder verdächtig gemachet. Aber das alles giebt noch keine Freyheit, entweder der Wunden eines kranken Körpers zu ſpotten, oder eine Kirchenanſtalt ohne weiteres Bedenken gleich zu verwerfen oder über den Haufen zu ſtoſſen. Wer mit den Nägeln ſeiner Finger in einem Geſchwüre kratzet, der kann ſolches eher zu gefährlicher Entzündung als zur Heilung bringen. Wer iſt denn mit allem dem Unweſen, das ſich bisher über den Beichtſtuhl erhoben hat, zur Zeit gebeſſert worden? Hat etwa unſere evangeliſche Kirche davon einen Wachsthum oder eine geiſtliche Aufnahme gehabt? Haben die Kirchenverfaſſungen keine beſſere Aenderung, als daher entſtehen kann, zu hoffen, ſo wird mehr Zerrüttung als Hülfe zu erwarten ſeyn. Doch vielleicht, wo der ganze Körper der Kirche daher keinen Nutzen geſchöpfet, möchten etwa einige beſondere Glieder dadurch eine geiſtliche Förderung erlanget haben, entweder daß ſie in göttlichen Dingen verſtändiger oder in ihrem Chriſtenwandel frömmer geworden. Aber kann man ſich wol beym Verderben des ganzen Körpers eine ſonderliche Geſundheit einzeler Glieder, mit Vernunft einbilden laſſen? Mehr Verwirrung, Unwiſſenheit und grobe Irrthümer haben ſich bey mehrern hervorgethan, und zugleich eine ungezähmte Frechheit, alles nach eigenem Gutdünken zu beurtheilen und zu verwerfen. Einige haben den noch überbliebenen Funken ihrer Erkänntniß vollends gar verloren, und hat ihr heftiges Treiben ſich verrathen, daß es nichts mit dem Geiſt Chriſti gemein hatte. Es ſind leider ſo viel Sünden bey Verwerfung des Beichtſtuhls begangen worden, daß man Urſache hätte, mit großer Demuth um Vergebung ſolcher Sünden bey Gott zu bitten. Es iſt unleugbar, daß Chriſtus, wie er ſeine Gemeine und Kirche aus ſündlichen Menſchen auf dieſer Welt ſelbſt und durch ſeine Boten geſammlet, ſo hat er an ihnen Sünden gefunden, und dagegen die Macht Sünde zu vergeben angeordnet,

ordnet, daß alſo dieſe zwey Stücke in der Kirchen Chriſti, ſo lange ſie hier auf Erden wallet, unfehlbar zu finden ſind, die Sünden und die Vergebung der Sünden. Jenes von Seiten der Menſchen, dieſes von Seiten des durch Chriſtum verſöhnten Gottes. Nun richtet ſich die Macht, Sünde zu vergeben, nicht nach der Beſchaffenheit der Sünden, ſondern des Sünders. Alle Sünden liegen unter der Vergebung und können vergeben werden. Matth. 12, v. 31. Aber nicht alle Sünder nehmen dieſe Wohlthaten an, ſondern läſtern das Amt der Verſöhnung, und dieſe bleiben als unbußfertige Läſterer des Geiſtes hier und dort, wie ohne Buße, alſo auch ohne Vergebung. Es haben demnach die Vorſteher und Lehrer der Kirchen nicht ſowol auf die Größe, Vielheit und andere Umſtände der Sünden, als vielmehr auf die Bezeigung des Sünders zu ſehen. Da iſt ihnen ohne Unterſchied verordnet, daß ſie Buße und Vergebung der Sünden predigen ſollen; wo ſie nun das erſte finden, können ſie das andere nicht verſagen. Buße iſt alſo das Hauptſtück am Sünder, darauf die Vergebung der Sünden von Gott durch ſein in der Kirche aufgerichtetes Amt der Verſöhnung erfolget. Es wird aber ſolche Buße auf zweyerley Art betrachtet und iſt entweder eine Hauptänderung unſers geiſtlichen Zuſtandes, da man aus dem Tod der Sünden in ein neues geiſtliches Leben gebracht wird; oder es iſt eine tägliche Erneurung des guten Vorſatzes und feſten Entſchluſſes, in ſolchem geiſtlichen Leben zu bleiben, und die dagegen ſtreitende Sünde, die uns immer anklebt und zum Guten träge macht, abzulegen, und mehr und mehr zu tödten; dieſes aber der in göttlicher Wiedergeburt und Leben ſtehenden, wandelnden, laufenden, kämpfenden Streiter Jeſu, die ihre Fehler noch an ſich fühlen und finden, aber ſich nicht wieder in den Koth der Sünden und Unflath der Welt einflechten und überwinden laſſen, nachdem ſie einmal entrunnen ſind. Da hat nun die erſte Kirche Chriſti zur Zeit der Apoſtel und ihrer nächſten Nachfolger, die ihr anvertraute Macht, Sünden zu vergeben, gegen dieſe beyde Gattungen alſo gebrauchet, daß ſie dieſen im Chriſtenthum beſtän-

dig ſtehenden Gläubigen keine beſondere Handlungen des Bind- und Löſeſchlüſſels verordnet; denn weil ihre ganze Gemeinſchaft unter einander nichts anders war, als ein ſtetiger Genuß der Vergebung der Sünden aus ihrer Taufe, im Wort des Evangelii, und im Genuß des heiligen Abendmahls, um welche Gnade ſie täglich im Gebeth, im Faſten und andern chriſtlichen Uebungen mit einanger Gott anfleheten, und ihre Sünden in die Bitte: Vergieb uns unſere Schuld, einſchloſſen, und damit ihre Buße bezeugten, (wie Auguſtinus redet); ſo konnte ihnen nichts anders von ihren Lehrern, als die Gnade Gottes in Chriſto, der Segen des Herrn, die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes angekündiget, und der heilige Kuß des Friedens unter einander gegeben werden. Da war alſo kein beſonderes Beichten und Abſolviren in einer ſonderlichen Handlung zu finden. Denn die erſten Chriſten lebten unter ſich, und mit ihren Aelteſten und Lehrern in einem ſo vertraulichen Umgang, daß ſie einander aufs genauſte beobachten und kennen konnten; da war ein ſtetiges Ermahnen, Aufmuntern, Abhalten, und brüderliche Vorſorge, daß es nicht leicht zu groben Vergehungen und Abweichen gerathen konnte. Da war alſo kein Beichtſtuhl für tägliche Fehler nöthig noch bekannt. Wenn aber von dieſer Heerde ſich einige durch ärgerliche Sünden verirrten oder abfielen, da zumal die ſchweren Verfolgungen, und darinn die ſchmerzlichen Leiden, ſo über die Brüder giengen, einige zur Verleugnung und Abfall brachten, da war die Gemeinſchaft mit den übrigen Chriſten alſobald aus, und wurden dieſe Abfällige aus der Kirche ausgeſchloſſen, und durften nicht wieder in dieſe liebesvolle geſegnete Gemeinſchaft der Brüder hinein kommen. Damit ſie aber nicht gänzlich verſtoßen blieben, lies es die Kirche auf eine öffentliche Buße und beſondere Handlung, da Bind- und Löſeſchlüſſel ſich an den Gefallenen zeigten, ankommen, darinn von Seiten der Sünder, ein öffentliches Sündenbekänntniß, und dabey eine öffentliche demüthige Bußbezeugung erfordert wurde, da ſie erſt vor der Kirchthüre ängſt-

lich ſeufzten, und um die Wiederaufnahme bitten, hernach im Thor der Kirchen zum Anhören des Worts ſtehen, drittens in der Gemeine drinnen auf ihren Knien liegen, endlich ſtehen bleiben, aber ſich noch nicht mit zur Gemeinſchaft des Altars nahen mußten, bis oft nach vielen Jahren die völlige Auflöſung und Aufnahme unter die Brüder von Seiten der Kirchen erfolgte, welche ſolche Macht durch ihre Vorſteher und Lehrer verrichten ließen. Da war alſo bey ſolcher Buße eine öffentliche Confeſſion oder Bekänntniß, und eine öffentliche Satisfaction oder Genugthuung, nicht bey Gott für die Sünde, ſondern bey der Kirchen, zum Zeugniß einer wahren Buße. Darauf folgte eine auch öffentliche Abſolution oder Vergebung der Sünden. Und alſo iſts eine gute Zeit in der erſten Kirchen geblieben, da auch einige, die nicht öffentliche Aergerniß gegeben, dennoch weil ſie die Sünde innerlich nur im Vorſatz gehabt, ſolche öffentlich bekannten, und ſich dieſer Busordnung unterwarfen, als wozu ſie von den alten Lehrern angemahnet wurden, die dieſe Kirchenordnung der öffentlichen Buße ſehr hoch erhuben. Nachgehends aber hat ſich der Unrath hervorgethan, welchen Origenes berühret, daß bey öffentlicher Sündenbekehrung einige böſe Zungen dem busfertigen Sünder ſolches vorrückten, ihn verſpotteten, oder ſonſt übel davon redeten; dagegen wurde verordnet, daß die Büßenden ihre Sünden vorher einem verſtändigen Lehrer anſagten, der überlegen mußte, ob auch das Bekänntniß davon öffentlich mit Nutz und ohne Anſtoß geſchehen könnte, darauf denn nach Befinden es entweder heimlich blieb, oder öffentlich wiederholet und kund gemacht wurde. Da iſt die Beicht- oder Sündenbekänntniß zum allererſten privat und heimlich worden, aber doch noch dabey auch öffentlich vor der ganzen Gemeine geblieben. Als aber auch hiebey die mehr und mehr verlöſchende Bruderliebe und Unart der laulich werdenden Chriſten dem bekennenden Sünder unbrüderlich begegnete, und manche aus Feindſeligkeit ſolche Sünden weltlicher Obrigkeit zur Beſtrafung anzeigten, hat endlich ums Jahr Chriſti 450 Leo

zu Rom die öffentliche Sündenbekänntniß gar abgeſchafft und allein die privat oder heimliche Beichte vor dem Predigtamt in der Kirchen bleiben laſſen. In der Griechiſchen Kirche aber war nicht nur die öffentliche, ſondern auch, wegen eines und andern daher entſtandenen Aergerniſſes, die heimliche Beichte vor dem beſonders dazu verordneten Presbyterio und Aelteſten, von dem Biſchof zu Conſtantinopel Nectario völlig abgeſchaffet, und jedweder Chriſt ſeiner eigenen Prüfung überlaſſen. Es hatte alſo die Kirche für ihre gefallene Sünder erſt eine öffentliche Sündenbeichte, hernach eine vorhergehende heimliche mit der darauf folgenden öffentlichen, drittens eine heimliche allein, und endlich an einigen andern Orten gar keine, weder öffentliche noch heimliche Beichte, und bliebe doch bey allen dieſen Veränderungen immer die Erlangung des Friedens und der Gemeinſchaft an der Vergebung der Sünden, welche Gnade das gröſte Kleinod der Kirche iſt, und kann ohne Vergebung der Sünden kein Gedanke oder Beſchreibung von einem Chriſten gemacht werden. Es iſt aber aus vorhergehenden Veränderungen die Behutſamkeit der damaligen Kirchenvorſteher zu erkennen, welche immer zu ihrer Adminiſtration und Verwaltung der Macht, Sünde zu vergeben, nach dem gegenwärtig befindlichen Zuſtande ihrer Gemeinen einrichteten, daß ſie lieber ihre Ordnung verändern, als die Chriſten ohne heilſamen Nutz und wider den Hauptzweck zu ihrer Erbauung, zu Beobachtung der ehemaligen Gebräuche zwingen wollen. Es iſt der Verfall nicht darinn zu ſuchen, daß man von der erſten Anſtalt abgegangen und eine andere und neue gemacht, ſondern darinn ſteckt das ganze Uebel, daß die Leute nicht bey ihrer erſten Liebe geblieben, ſondern davon abgefallen ſind, da wurden ihnen bey ihrem innerlichen Verderben die guten äußerlichen Anſtalten der Kirchen zum Anſtoß und Aergerniß, und ſchickten ſich die Kirchenordnungen nicht mehr für die Maulchriſten, welche ſich gar wohl für die Herzenschriſten gereimet hatten. So wenig als die Geſetze des Standes der Unſchuld ſich für die Menſchen nach ihrem Sün-

den-

denfall ſchicken wollten, ſo wenig wollte auch die Anſtalt der erſten Kirchen bey den nachfolgenden Heuchelzeiten, da man die erſte Liebe verlaſſen hatte, zulänglichen Vortheil ſchaffen. Nun iſt zwar nicht zu leugnen, daß nachgehends in der Römiſchen Kirche, in welcher man, nach Abſchaffung der öffentlichen Sündenbekänntniß, allein die heimliche Beichte vor dem beſondern Beichtvater beybehalten hatte, ſich nach und nach einige Lehrirrthümer bey dieſer Beichte einſchlichen, daß man ſie für etwas anders anfieng zu halten, als ſie in der That war, und alſo die Leute auch anders davon unterrichtet wurden, als es ſich in der Wahrheit verhielt, bis endlich das Concilium zu Trident, alle dieſe unrichtige Meynungen von der Beichte, zu Glaubensartikeln bey Strafe des Bannes gemacht hat. Sie beſtehen aber kürzlich darinn: Erſtlich hat man die Anſtalt, vor dem Prediger zu beichten, von einer göttlich befohlenen Nothwendigkeit zu ſeyn behaupten wollen, da es doch eine menſchliche Kirchenanſtalt iſt, worinnen Chriſtus ſeiner Kirchen Freyheit gelaſſen, welche auch nach Befinden daran bald dieſes bald jenes geändert, und theils gar wieder aufgehoben hat. Hernach hat man bey dieſer Beichte die Gewiſſen mit dem Zwang belegt, daß ſie alle Sünden und deren Umſtände genau erzählen ſollten, welches eine Sache war, die meiſtens in die Unmöglichkeit fället. Bey dem betrüglichen Herzen des Menſchen vergißt ſich gar zu leicht, was zu ſeiner Beſchämung dienet, und es iſt am beſten, mit David ſich insgemein ſchuldig zu geben: Wer kann merken, wie oft er fehlet? verzeihe mir die verborgenen Fehler. Pſ. 19, v. 13. Wer Particularſünden bekennen will, der thut wohl; es iſt aber keine ſolche Nothwendigkeit dem Sünder auferleget, daß ers bey Verluſt ſeines Heils thun müſſe. Drittens hat man dieſe Sündenerzählung und die andern Bußübungen für verdienſtlich gehalten, und daß damit die Vergebung der Sünden erlangt würde, welche doch aus lauter Gnade geſchiehet, und allein von Chriſto verdienet worden iſt. Viertens hat man die alte Ordnung verkehret, und da die Buß-

zeug-

zeugniſſe der Sůnder vor den Augen der Kirchen öffentlich vorher gehen můſſen, worauf die Vergebung der Sůnden erſt nachfolgte, ſo abſolviret der Rómiſche Beichtvater zuerſt auf die Beichte, hernach legt er einige Satisfactiones oder Genugthuungen und Strafen für die Sünden auf, die hernach gethan werden můſſen; als ob es weltliche Gerichte wåren, da der Richter ſein Urtheil über dem Sůnder ſpricht, was er leiden ſoll; da doch die Strafe auf einen andern Mann von Gott gelegt worden iſt, daß wir Friede haben möchten, durch deſſen Wunden wir heil worden ſind. Da iſt nicht nur eine veránderte Ordnung in der Beichte, ſondern auch eine verånderte Lehre, und dadurch die ganze Sache wegen des unrechten Begriffs verderbet wird. Bey unſerer Evangeliſchen Kirche hat man im Anfang der Reformation, da man hauptſáchlich die falſche irrige Lehrmeynungen aus dem Herzen der Chriſten wegzubringen, und alſo eine andere aus einem beſſern Erkånntniß fließende Praxin und Kirchenordnung, in die Uebung zu bringen geſucht, dieſen Mißbrauch des Beichtens auch angegriffen, aber den Gebrauch des Beichtens ſelbſt behalten, da man dem Pabſtthum vorige Lehrſätze widerſprochen, und einen gründlichern Unterricht davon in die Herzen gebracht. Der Beichtſtuhl, oder das Beichten des Sünders vor dem Prediger, iſt alſo nicht bey uns juris divini, oder göttlicher Einſetzung, ſondern eine Kirchenanſtalt, die von unſerer Kirchen wieder erneuret, und im Gebrauch behalten wird. Es iſt dabey die Nothwendigkeit der eigentlichen genauen Sündenerzåhlung verworfen, und doch jedem frey gelaſſen, einige ihn drückende Sünden zu eröffnen, und dafür Rath zu begehren. Es iſt in unſern Beichthandlungen nichts verdienſtliches, ſondern die Vergebung der Sůnden iſt eine Gnade Gottes in Chriſto, und braucht bey uns nur ein gláubiges Herz, das dieſe Gnade annimmt. Die Satisfactiones und Genugthuungen, wo ſie keine Bußzeugniſſe vor den Augen der Kirche ſeyn können, ſo ſind ſie mehr ſchädlich als nützlich, und wird leicht eine Bezahlung der Sünden daraus gedichtet, daher ſolche öffentliche

liche Beſtrafungen nur bey öffentlichen Kirchenbuſſen unter den Unſern angeordnet ſind, da freylich zu wünſchen wäre, daß über guten Geſetzen auch eifriger gehalten, und ſelbige nicht gar in Vergeſſenheit geſtellet würden. Alſo hat man die Beichte von den päbſtiſchen Lehrirrthümern gereiniget, ſelbe aber doch beybehalten, meiſt in der allgemeinen Abſicht, daß ſolche eine Gelegenheit zur Gemeinſchaft zwiſchen Predigern und Zuhörern ſeyn möchte, da manchmal, außer dem, wenig Umgang mit einander ſich pflegen laſſen will. Damit alſo die Lehrer von ihrer Zuhörer Seelenzuſtande einige nöthigſte Kenntniß haben möchten, iſt dieſe chriſtliche Zuſammenſprache im Beichtſtuhl erwählet worden, da die Einfältigen an ihrer Erkänntniß im Chriſtenthum geprüfet, und zu mehrerm Wachsthum geführet, die Verſtändigen aber darinnen geſtärket, und zur Ausübung deſſen ermahnet werden ſollen. Beſonders aber, weil doch der Genuß des heiligen Abendmahls das größte Stück der heiligen Gemeinſchaft unter Chriſten iſt, welche ſie alle vor Gott an den himmliſchen Gütern haben, unter welchen das erſte und vornehmſte die Vergebung der Sünden iſt, da denn der Leib Chriſti für uns zur Vergebung der Sünden in den Tod gegeben, und das Blut Chriſti für uns und für Viele zur Vergebung der Sünden vergoſſen, uns Chriſten zu eſſen und zu trinken gegeben wird; ſo dienet die Beichte bey allen ohne Unterſchied zu einer Prüfung ihrer Buße, welche nothwendig am Sünder ſich finden muß, wo die Vergebung der Sünden Raum haben ſoll. Will man einwenden, die Beichte ſey nur nöthig, wo öffentliche ſchwere Sünden begangen worden, ſo iſts wahr, daß nach den Sitten der erſten Kirchen öffentliche Sünden auch eine öffentliche oder hernach heimliche Beichte erforderten; aber wer hat verboten, daß Sünden der Schwachheit, und tägliche Fehler, nicht dürften überhaupt und ohne beſondere Erzählung vor dem Predigtamt bekennet werden? Die alten Chriſten bekannten heimliche Gedanken öffentlich, und jetzo wollte man ſich ein Gewiſſen machen, heimliche oder aus Schwachheit begangene Sünden heimlich und nur insgemein zu beich-

beichten? Es wird ja niemand genöthiget, daß er ſich frevendlicher grober Sünden und Laſter aus Bosheit begangen, ſchuldig geben ſoll, da er dergleichen nicht an ſich findet; nein, bis dahin gehet die Forderung des Beichtſtuhls nicht. Sie gehet aber doch ſo weit, daß jeder, auch in der Gnade Gottes ſtehender Chriſt, ſich der einwohnenden, ob wol nicht herrſchenden, doch ſich regenden und reizenden Sünden ſchuldig geben muß, als welchen Gaſt er unfehlbarlich in ſeinem Fleiſche wohnen, und ſich darinn, ungeachtet alles tödtens und kreuzigens, doch immer von neuem bewegen findet. Auch dieſes Regen der Sünden iſt nichts gutes, und muß mit der gnädigen Vergebung abgethan werden; wirds vergeben, ſo iſts gewiß Sünde; iſts Sünde, ſo brauchts Buße; iſt Buße vorhanden, ſo wird man die Bekänntniß insgemein davon, dem Amt, das die Verſöhnung prediget, auf Erfordern nicht leicht weigern wollen, es müßte denn eine vollkommene Unſündlichkeit, oder ein beſonderer Eigenſinn, der aber ſelbſt eine neue Sünde, und der Vergebung und Bekänntniß bedürftig iſt, in dem Menſchen herrſchen, da ſich des erſten niemand mit Wahrheit rühmen, des andern aber nicht gern beſchuldigen laſſen wird. Alſo liegt das Verderben nicht im Beichtſtuhl an ſich ſelbſt, oder in der Zuſammenhandlung zwiſchen dem Prediger und Zuhörer, da dieſer ſeine Sünden bekennet, und jener ihm darauf die Vergebung der Sünden im Namen Gottes verſichert. Denn was ſollte hieran wol an ſich ſündlich und verderblich ſeyn? Weder Sünden bekennen, noch Sünden vergeben. Das erſte iſt die Wahrheit und unſere Pflicht; das andere iſt Gottes Gnade und Chriſti Verdienſt, vom heiligen Geiſt in das Amt der Verſöhnung gelegt, und dadurch ausgetheilet. Was für Schaden thut nun der Kirchen Anſtalt bey dieſer Macht, Sünde zu vergeben? Wird die Reinigkeit der Lehre oder die Gottſeligkeit des Lebens damit gehindert? Keines von beyden. Wird aber das Beichten mißbraucht, ſo geſchiehts nicht mehr aus der Anſtalt und Kirchenordnung, ſondern aus dem Verderben der Menſchen. Die Beichtenden ſtehen im Verderben,

derben, und nicht die Beichtordnung. Eine ſündliche Anſtalt läßt ſich gar nicht zum Guten brauchen, die Leute mögen dabey ſo vorſichtig und gottesfürchtig fahren, als ſie wollen. Wer unter den Jüden mit der größten Andacht und Furcht vor dem wahren und lebendigen Gott, ein Opfer, auſſer dem Brandopfers-Altar des Herrn bey ſeiner Wohnung, gebracht hätte, der würde eines ſchweren Verbrechens ſchuldig ſeyn worden; denn die ganze Opferanſtalt außer dem Tempel taugte nichts, und konnte die Frömmigkeit und Gottesfurcht das Werk nicht gut machen; wie denn bey den gottſeligen Königen in Juda zwar ihr aufrichtiges Herz gegen Gott gerühmet, aber doch dabey nicht vergeſſen wird, daß das Opfern und Räuchern auf den Höhen noch immerfort geſchehen, und nicht abgethan worden ſey. Da iſt die Anſtalt an ſich ſündlich, und kann gar auf keine Weiſe nutzbarlich gebraucht werden. Dahingegen wurde die Opferanſtalt in der Hütten des Stifts von den Söhnen Eli erſchrecklich gemißbraucht, und nachgehends dienten dieſe Opfer dem jüdiſchen Volke zur Sicherheit, wie die ängſtlichen Klagen der Propheten bezeugen; und doch war es eine höchſtweiſe und heilſame göttliche Ordnung, die den Verfall nicht aus ſich ſelbſt verurſachte, blieb auch, ungeachtet alles Mißbrauchs, immer ſtehen. Wer den Beichtſtuhl ganz umſtoßen will, der muß beweiſen, daß kein Chriſt denſelben zu einem geiſtlichen Nutz brauchen könne, alsdenn wollen wir dieſe menſchliche Kirchenordnung willig fahren laſſen, und auf eine andere Verwaltung der Macht, Sünde zu vergeben, mit Ernſt gedenken. Aber Fehler der Leute den Ordnungen Schuld geben, iſt nicht zu verantworten. Es fehlet den meiſten Beichtenden inwendig an rechtſchaffenen Herzen, und man greift äußerlich die unſchuldige Handlung an. In der Handlung iſt der Mißbrauch, nicht aber iſt die Handlung ſelbſt ein Mißbranch. Wenn wir auch dieſe Kirchenanſtalt des Beichtſtuhls gänzlich abthun, und eine andere an die Stelle ſetzen wollten, würden wir damit dem neuen Mißbrauch gnugſam vorgebeuget haben? Was wären wir es nun gebeſſert,

ſo

ſo wir eine alte Kirchenhandlung, die im Mißbrauch liegt, abſchaffen wollten, und die neue iſt eben dem Mißbrauch von neuem, obwol auf eine andere Art, unterworfen? Der Mißbrauch iſt keine Eigenſchaft, die ſich allein bey den menſchlichen Kirchenordnungen findet, ſondern es widerfährt der göttlichen Ordnung ſelbſten, daß ſie gemißbrauchet wird. Wer demnach das Beichten und Sündenvergeben mißbrauchen will, der mag es auf ſeine Verantwortung mißbrauchen; für chriſtliche Herzen wird ſich wol ein heilſamer Gebrauch noch finden laſſen.

§. 58.

Beſchluß.

Das kann genung ſeyn zur Erklärung des Artikels von der Vergebung der Sünden; in welchem wir bekennen, daß, wie die Sünde in ihrer Natur eine Uebertretung des göttlichen Geſetzes iſt, worauf der Tod als eine Strafe geleget worden, ein jeglicher Sünder durch Uebertretung dieſer Geſetze ſich eine Schuld zuziehet, die dieſe Strafe mit ſich führet, davon er keine Befreyung zu erwarten hat, als nur von Gott allein; daß ferner Gott, der den Fall der Menſchen in die Sünde und die Uebertretung ſeines Geſetzes vorhergeſehen, aus freyer Gnade und Barmherzigkeit und wegen der durch den Mittler der Menſchen geleiſteten vollkommenen Verſöhnung, allen Sündern eine allgemeine Vergebung der Sünden in der Ordnung der Buße und des Glaubens, der ſich an Chriſti Verdienſt hält, angetragen; daß in dieſer Ordnung alle und jede Sünden, die entweder vor der Taufe oder nach derſelben begangen worden, völlig und unbeſchränkt vergeben wolle, und zwar um des Mittlers willen, an dem er ein unveränderliches Wohlgefallen hat, und der in ſeiner Kirche zwey Sacramente, nämlich die Taufe und das heilige Abendmahl eingeſetzet hat, mittelſt welcher uns dieſe Vergebung der Sünden geſchenket und zugeeignet werden ſolle,

ſolle, bey deren rechten Gebrauch wir kraft der Macht, die er ſeiner Kirche und den Dienern derſelben ertheilet, deſſen gewiß verſichert ſeyn können, daß ſie bey ihm Barmherzigkeit und Gnade finden werden. Daraus folget nun, daß wir theils die unausſprechliche Gnade Gottes bewundern, die er uns durch die allgemeine Vergebung der Sünden durch das Blut Jeſu bewieſen hat; theils aber unſerm Herrn und Heilande Jeſu das Opfer der Liebe und Dankbarkeit dafür bringen, daß er gemacht hat die Reinigung unſerer Sünden durch ſich ſelbſt, ſo daß wir nun in ihm Gerechtigkeit und Friede haben können; theils aber auch uns der auf dieſem wichtigen Zweck gerichteten Gnardnmittel ehrerbietig bedienen, theils in einem neuen Gehorſam wandeln, gegen die Sünde kämpfen, den Verſuchungen derſelben widerſtehen, und nach dem Exempel des himmliſchen Vaters gerne vergeben, wie er uns vergeben hat in Chriſto Jeſu.

Vierter Abſchnitt.

Darinn von der Auferſtehung des Leibes gehandelt wird.

§. 59.

a. Erklärung der Sache.

I. Die Auferſtehung iſt den Heiden unbekannt geweſen.

Die Auferſtehung des Leibes *) iſt ein anderes Vorrecht, deſſen wir kraft unſerer Gemeinſchaft mit der chriſtlichen Kirche theilhaſtig werden; es iſt ein Vorrecht, das dem größten Theile der Menſchen unbekannt geweſen, bis das Evangelium geoffenbaret und in demſelben auch dieſe Wahrheit in ein helles Licht geſtellet worden. Daß die Seele die Trennung und Zerſtörung des Leibes überlebe, und in einem künftigen Zuſtande der Belohnungen oder Beſtrafungen fähig ſey, nachdem ſie in dieſem Leben Gutes oder Böſes gethan, das konnte aus dem Licht der Natur erkannt und mit unleugbaren Gründen dargethan werden. Daß aber der Leib wieder aus dem Staube gebildet und mit der Seele vereiniget werden ſollte, von welcher er durch den Tod getrennet worden, das war ein Satz, der den größten Weltweiſen des Heidenthums völlig unbekannt war; und wir finden unter allen ihren Schriften weder einen beſondern Tractat, noch auch nur eine Stelle, darinn derſelben gerade zu wäre gedacht worden a). Als Socrates ſich bey ſeinem bevorſtehenden Tode mit allerhand Gründen ermunterte, ſo hatte er eine ganz natürliche Gelegenheit, auch dieſes Grundes zu gedenken, wenn er nur irgend einige Wiſſenſchaft davon gehabt hätte; allein, ſo groß auch ſeine Hoffnung von

a) Clark Sermons Vol. 5.

von der Unſterblichkeit der Seele war, ſo gab er doch den Leib ganz unwiederbringlich verloren b). So ſagt auch Plato ſehr vieles von der Unſterblichkeit der Seele: aber da er der Auferweckung des Leibes, nachdem derſelbe zerſtöret worden, mit keinem Worte gedenket, ohnerachtet er von einer ähnlichen Materie handelt; ſo können wir daraus ſehr wahrſcheinlich urtheilen, daß ihm dieſelbe völlig unbekannt geweſen. Und obwol Seneca in einem ſeiner Briefe den Ausdruck mit einfließen läſſet, daß der Tod nur ein Stillſtand des Lebens ſey, zu welchem wir zu ſeiner Zeit würden wieder hergeſtellet werden; ſo verſtehet er doch darunter nur die periodiſche Revolution ſo vieler tauſend Jahre, da, nach der Meynung der Stoiker, alle Menſchen und alle Dinge, hier auf Erden wieder in ihren vorigen Zuſtand kommen würden; welches aber von der Lehre ſehr verſchieden iſt, daß der Leib, nachdem er im Grabe verweſet, und in Staub verwandelt worden, wieder auferſtehen und lebendig werde gemachet werden **) c). Die Stoiker waren unter allen philoſophiſchen Secten die ſcharfſinnigſte und ſubtileſte; als ſie aber einſtens zu Athen den Apoſtel Paulum nur der Auferſtehung der Todten Erwähnung thun höreten, ſo trieben ſie mit derſelben, als mit einer lächerlichen Sache, ein Geſpötte; wie denn von derſelben Zeit an bis auf den gegenwärtigen Tag, dieſer Grundartikel unſers Glaubens das Ziel geweſen, auf welches diejenigen ihre Pfeile verſchoſſen, die ihren Witz durch die Feindſchaft gegen die chriſtliche Religion geoffenbaret. Die erſten Lehrer und Väter der Kirche, die wegen dieſes Punctes mit den Heiden viel zu thun gehabt, ſuchten dieſe durch allerhand geſchickte Gleichniſſe zu über-

b) South Sermons Vol. 4.
c) Maynard Serm. Vol. I.

führen. Sie ſagten ihnen, daß der Schlaf ein ſehr bequemes Bild des Todes, und das Aufwachen vom Schlaf ein Bild der Auferſtehung vom Tode ſey; daß der Untergang der Sonne unſere Verſcharrung im Grabe, und der Aufgang derſelben unſere Auferſtehung abbilde, und daß der tägliche Wechſel des Lichts und der Finſterniß unſern Todt und Rückkehrung zum Leben vorſtelle. Es wurde aber doch bey ihnen nichts ausgerichtet. Denn ob ſie wol die Aehnlichkeit zwiſchen dem Tode und Schlafe faſſeten; ob ſie gleich den Wechſel des Tages und der Nacht beobachteten, und gegen die Aehnlichkeit nicht unempfindlich waren, die ſie mit dem Leben und Todt hatte; ſo machten ſie doch ſo wenig einen Schluß auf die Auferſtehung der Todten daraus, daß vielmehr die verſtändigſten unter ihnen ſich darüber beklageten, daß, obgleich die Sonne auf und untergienge, Schlafen und Wachen wechſele, dennoch, wenn der Tag des Lebens einmal zu Ende gegangen, ſie eine lange und unaufhörliche Nacht ſchlafen würden d). So wenig Erkänntniß hatte die heidniſche Welt vom künftigen Schickſal und Auferſtehung ihrer Leiber!

*) Der Verfaſſer der critiſchen Hiſtorie des apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes iſt der Meynung, daß der Artikul von der Auferſtehung der Todten jederzeit und von Anfang des Chriſtenthums her, ein Theil des chriſtlichen Glaubensbekänntniſſes geweſen. Andere aber denken anders, weil die catechetiſchen Reden Petri und Pauli ſich mit der Vergebung der Sünden endigen, Paulus auch in ſeiner zu Athen gehaltenen Rede nicht der Auferſtehung der Todten, ſondern nur der Auferſtehung Jeſu gedacht, Apoſtg. 17, 31. ſo wie auch von den andern Apoſteln verſichert wird, daß ſie von der Auferſtehung des Herrn Jeſu mit großer Kraft Zeugniß

d) Smaldridge Sermons.

niß abgeleget. Apoſtg. 4, 33. So war demnach die Auferſtehung Jeſu die Hauptlehre, darinn die Apoſtel diejenigen, die zur chriſtlichen Religion treten wollten, unterrichteten. So bald ſie aber fanden, daß die allgemeine Auferſtehung ſtreitig gemachet oder derſelben widerſprochen wurde, ſo ſchärfeten ſie dieſelbe als eine nothwendige Folge von der Auferſtehung Jeſu mit großem Ernſte ein. Dieſes that Paulus im erſten Briefe an die Theſſalonicher. **Wir wollen euch**, ſchreibt er, **lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn ſo wir glauben, daß Jeſus geſtorben und auferſtanden iſt, ſo wird Gott auch diejenigen, die auf Jeſum entſchlafen ſind, mit ihm führen.** 1 Theſſal. 4, 13. 14. Es iſt hiebey noch zu bemerken, daß, obwol Paulus, wenn er von dieſer Materie handelt, ſich des Ausdrucks: **Auferſtehung des Leibes** bedienet, dennoch in allen alten, ſowol griechiſchen als lateiniſchen Glaubensbekänntniſſen, der Ausdruck gefunden werde: **Auferſtehung des Fleiſches.** Die Urſache, die davon angeführet wird, iſt folgende: Als nämlich in der Kirche Leute auftraten, welche zwar die Auferſtehung eines Leibes zugaben, aber die Auferſtehung eben deſſelben Leibes, den wir jetzo haben, nicht zugeben wollten, ſondern ſich vielmehr einbildeten, daß Gott am Auferſtehungstage durch ſeine Kraft ſubtile Luftleiber bilden und mit denſelben die menſchlichen Seelen vereinigen werde; ſo erwähleten die Väter, um dieſem irrigen und ſchädlichen Begriff zu begegnen, den Ausdruck: **Auferſtehung des Fleiſches** und nicht **des Leibes**, weil jener Ausdruck nicht die Ausflucht geſtattete, die bey dem andern möglich war. Wie nun unſere Ueberſetzer dieſes Glaubensbekänntniſſes dazu gekommen, daß ſie ſich ſtatt des Wortes Fleiſch, des Wortes Leib bedienet, das können wir weder anzeigen noch vertheidigen. Indeß iſt ſo viel gewiß, daß die Kirche durch den Leib nichts anders verſtehe, als eben denſelben Leib, den jeglicher in dieſer Welt gehabt. Man erſiehet dieſes aus der Tauffor̃mul, darinn den Pathen oder

Taufzeugen der Täuflinge dieſe Frage vorgeleget wird: Gläubeſt du eine Auferſtehung des Fleiſches? King Critical Hiſtory. Pearſon on the Creed. R. Was vorher von der Auferſtehung der Todten geſaget worden, und wenigſtens ſo verſtanden werden könnte, als ob ſie nicht gleich von Anfang gelehret worden, das muß mit Unterſchied verſtanden, und Schrift gegen Schrift gehalten werden. Es iſt an dem, daß die Apoſtel zuerſt die Auferſtehung Jeſu Chriſti predigten, weil dieſelbe die Hauptlehre war, davon ſie zeugen, dadurch ſie das Geheimniß des Kreuzes Jeſu aufklären, und auf welche ſie die Lehre von der Vergebung der Sünden bauen ſollten. Daß ſie aber an die Auferſtehung der Todten, als an eine richtige Folge aus der Auferſtehung Jeſu, erſt ſpät gedacht haben ſollten, das iſt unerweislich, und man findet das Gegentheil in derjenigen Vorſtellung, die uns Paulus Hebr. 6, 1 u. f. von den erſten Anfangsgründen der chriſtlichen Religion gegeben hat, und darunter der Artikel von der Auferſtehung der Todten ausdrücklich gefunden wird. Woraus man alſo ganz ſicher urtheilen kann, daß dieſelbe mit zu den erſten Wahrheiten gehöret, die damals gelehret worden.

**) Man erſiehet dieſes aus ſeinen übrigen Schriften, ſonderlich aber aus dem vier und funfzigſten Briefe, darinn er ſich, als er durch eine Krampfung der Bruſt in Lebensgefahr gekommen, ſich damit aufrichtet: er hätte nun ſchon das ärgſte vom Tode erfahren, und es werde ihn derſelbe wieder in ſeinen erſten Zuſtand bringen; und wie er vor ſeiner Geburt nichts geweſen, ſo werde er auch nach dem Tode nichts ſeyn. Denn der Tod, ſagt er in ſeinem Troſtſchreiben an die Marcia, ſetzet uns in den Ruheſtand, darinn wir geweſen, ehe wir geboren worden. Maynard Serm. Vol. I.

§. 60.

2. Iſt von den Juden unvollſtändig erkannt worden.

Den Juden waren ſchon in den Büchern Moſis von dieſem Geheimniſſe Anzeigungen geſchehen, wie uns unſer Heiland gelehret hat. 2 Moſ. 3, 6. vergl. Math. 22, 31. 32. Die eigentliche Stärke dieſes Erwei-

Erweiſes aber war etwas verſteckt, und mußte durch eine ſolche Reihe von Schlußfolgen daraus hergeleitet werden, daß die Juden wenig Achtung darauf bewieſen zu haben ſcheinen; dergeſtalt, daß eine große, gelehrte und anſehnliche Secte unter ihnen, nämlich die Sadducäer, dieſen Artikel aus ihrem Glaubensbekänntniß ganz verdränget hatten. Matth. 22, 23. Indeß findet man den Grund von der Auferſtehung der Todten in andern Stellen des alten Teſtamentes, ſonderlich aber in den Schriften der Propheten, in welchen einige ſehr deutliche Zeugniſſe und lebhafte Vorſtellungen davon angetroffen werden; die aber die Juden von einer leiblichen Errettung aus ſchweren Verfolgungen, oder von einer Befreyung aus einer Gefangenſchaft zu verſtehen pflegten; daher ſie den verborgenen Verſtand derſelben nicht recht einſahen *). Und obwol in einigen Stellen dieſe Lehre mit deutlichen Redensarten vorgetragen worden; ſo findet man doch auch ſolche Ausdrücke damit verbunden, welche das Gemüth des Leſers wieder ungewiß machen können, ob auch dieſes die Wahrheit ſey, die dadurch gelehret werden ſollen. Wenn alſo Hiob in der bekannten Stelle das Zeugniß ableget, daß, obwol ſeine Haut und Fleiſch von Würmern werde verzehret werden, er dennoch in ſeinem Fleiſche Gott ſehen werde; ſo können wir daran gar nicht zweifeln, daß er die Wahrheit von der Auferſtehung des verweſeten Leibes feſt geglaubet. Hiob 19, 26. 27. Wenn wir aber anderwärts leſen, daß er von ſich ſaget: er habe ſeine Tage ohne Hoffnung zugebracht, und daß er, wie eine Wolke dahin fähret und zerſtreuet wird, nicht wiederkommen werde, wenn er einmal zu Grabe gegangen. 1 Hiob 7, 6. 9. ſo konnte dadurch der Glaube eines Juden von der Auferſtehung der Todten, ſo ferne er auf dieſes Zeugniß Hiobs gegründet war, ziemlich wankend ge-

machet werden. Eben dieſe Beſchaffenheit hat es mit der Stelle im 30ſten Pſalm, wo David an ſeinen Schöpfer folgende Fragen thut: **Was iſt an meinem Blut gelegen, wenn ich in die Grube gegangen bin? Wird dir auch der Staub danken? Werden auch deine Wunder im Lande der Dunkelheit und deine Gerechtigkeit im Lande der Vergeſſenheit erkannt werden?** Pſ. 30, 9. 88, 10. 12. Welche Fragen er anderwärts mit einem Nein zu beantworten ſcheinet, wenn er ſagt: daß die Todten Gott nicht preiſen, und keiner von denen, die in das Land der Stillen hingegangen; daß der Menſch gleich ſey einem Winde, der dahin fähret und nicht wiederkömmt; oder wie es der königliche Prediger ausgedrucket hat, daß die Todten nichts wiſſen, daß keine Belohnung für ſie ſey, und daß ihres Andenkens vergeſſen ſey. Pſ. 115, 17. 78, 39. Pred. 9, 5. Ob nun wol beyde heilige Schriftſteller anderweitige Zeugniſſe von ihrer gewiſſen Ueberzeugung von dieſer Wahrheit abgeleget, daß die Todten auferſtehen werden, und daß ein zukünftiges Gericht ſey, Pſ. 17, 15. Pred. 12, 7.-14; ſo konnte doch ein fleiſchlichgeſinnter Jude ihre Worte, die ſie von beyden Wahrheiten gebrauchet, gar ſehr verdrehen, und in denſelben etwas antreffen, als ob nach dem Tode alles aus, und weder Gutes noch Böſes zu erwarten ſey. Mit einem Worte, die Lehre von der Auferſtehung der Todten war entweder in den Tagen des alten Teſtamentes ſo unvollkommen geoffenbaret, oder wurde von den Juden ſo wenig geachtet, daß zu den Zeiten unſers Heilandes eine gar merkliche Spaltung desfalls unter ihnen war, ſo, daß einige dieſelbe gänzlich leugneten, andere aber, (wie ein Gelehrter bezeuget hat, der ihre Lehrſätze und Meynungen ſehr genau gekannt,) e) bis auf den heutigen

e) Burtorf Synag. Jud.

gen Tag dafür halten, daß nur die Gerechten an derſelben Antheil haben, die Gottloſen aber in ewige Vergeſſenheit hinſinken, und daß dieſe weder dem Leibe noch der Seele nach, jemals wieder zum Vorſchein kommen würden.

*) Dieſe Beſchaffenheit hat es mit der merkwürdigen Stelle in der Weiſſagung Ezechiels Cap. 37, darinn es heißet: Ihr todten Gebeine, höret des Herrn Wort: Ich will euch neue Adern geben und mit Fleiſch überziehen, ich will Odem in euch geben, und ihr ſollt leben, u. ſ. f. Denn obwol dieſe Worte eine deutliche Vorſtellung von der Auferſtehung der Todten in ſich halten, ſo wurde doch dieſe Weiſſagung, da ſie zur Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft niedergeſchrieben wurde, die eine Art eines bürgerlichen Todes für das Jüdiſche Volk war, nicht anders von ihnen ausgeleget, als daß ſie aus dem Lande der Gefangenſchaft würden befreyet und in ihr eigenes Land wieder zurückgeführet werden. So verkündiget der Prophet Daniel, daß alle, die unter der Erde liegen und ſchlafen, wieder aufwachen würden, und Auguſtinus iſt der Meynung, daß unſer Heiland auf dieſe Worte Daniels gezielet, als er geſaget, daß alle, die in der Erde liegen, ſeine Stimme hören und hervorkommen würden f); gleichwol wurden dieſe Worte, die wirklich die Lehre von der Auferſtehung der Todten deutlich enthalten, weil ſie zu einer ſolchen Zeit geſchrieben worden, da die Juden in einem unglücklichen Zuſtande waren, ſo von ihnen verſtanden, als ob ſie ihnen nur eine Errettung aus denſelben verkündigten. So deutlich auch dieſe Stelle von der Auferſtehung zeugete, ſo wurde doch dieſer Verſtand von den Juden überſehen, und dagegen geglaubet, daß ſie nur ihre leibliche Wiederherſtellung zum Gegenſtande hätten.

f) Auguſtinus de civit. Dei. c. 20.

§. 61.

3. Sie kann aber erwieſen werden a. aus der Schrift.

Damit aber der Ungrund dieſer Meynung aufgedecket werde, ſo wollen wir nun die Beweiſe vortragen, die von dieſer Wahrheit in der heiligen Schrift enthalten ſind. Die Stelle, die unſer Heiland anführete, als er den Irrthum der Sadducäer widerlegen wollte, beziehet ſich auf die Erklärung, die Gott mit dieſen Worten von ſich ſtellete: **Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Iſaacs und der Gott Jacobs,** 2 Moſ. 3, 6. woraus er den Schluß machet, daß Gott nicht ein Gott der Todten, oder derer ſey, die im Stande des Todes ſind und bleiben, ſondern daß er ein Gott der Lebendigen ſey, und daß er dieſelben folglich auch ganz unfehlbar zu einem andern Leben erwecken werde. Er ſetzet an einem andern Orte hinzu: **Denn ſie leben ihm alle;** ſie ſind ihm ſelbſt auch alle gegenwärtig, und da er ihre Erweckung vom Tode feſt beſchloſſen hat, ſo ſiehet er dieſelben der Kraft nach als Lebendige an, und nennet ſich ihren Gott. Wenn nun die Todten nicht auferſtünden, ſo könnte auch nicht geſaget werden, daß ſie ihm lebeten; denn in dieſem Falle würden ſie nimmermehr wieder leben, und es würde auf eine völlige Ungereimtheit hinaus laufen, wenn Gott ſich ihren Gott genennet g). Der Schluß, der alſo in dieſem Grunde unſers Erlöſers lieget, iſt der: Da ſich Gott einen Gott dieſer Patriarchen und zwar lange nach ihrem leiblichen Tode, genennet; ſo hat er damit deutlich bezeuget, daß er ſie vom Tode auferwecken werde. Es war alſo auch die Bemerkung unſers Heilandes richtig und treffend, die er bey dieſer Gelegenheit wider die Sadducäer machte, daß nämlich ihr Irrthum daher rühre, weil ſie die heilige Schrift nicht verſtünden. Denn wenn wir in einem der Pſalmen Davids den

g) Beveridge expoſition of de Church Catechiſm.

den Ausdruck leſen; Du wirſt meine Seele nicht in der Hölle (das iſt, im Stande des Todes, wie es eigentlich gegeben werden ſollte,) laſſen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verweſung ſehe; wenn ferner der Prophet Jeſaias ſaget: Deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferſtehen; wachet auf und rühmet, die ihr im Staube lieget, denn die Erde wird ihre Todten herausgeben; wenn der Prophet Hoſeas ſaget: Ich will dich von der Macht des Grabes erlöſen; ich will dich vom Tode erretten; Todt, ich will dir ein Gift, Grab, ich will dir eine Peſtilenz ſeyn; wenn endlich, (damit wir die Zeugniſſe des alten Teſtamentes nicht ohne Noth häufen), der Prophet Daniel ſich alſo vernehmen läſſet: Die, ſo unter der Erde liegen, werden auferſtehen, einige zum ewigen Leben, andere zur ewigen Schmach und Schande; welche Worte bekanntermaßen eine große Aehnlichkeit mit den Worten unſers Heilandes haben, da er ſaget: alle, die in den Gräbern liegen, werden meine Stimme hören und hervorkommen; die, ſo Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, und die, ſo Böſes gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichtes, Pſ. 16, 10. Jeſ. 26, 29. Hoſ. 13, 14. Dan. 12, 2. Joh. 5, 28. 29. Wenn wir, ſage ich, dieſe und verſchiedene andere Stellen von einer allgemeinen Auferſtehung in der heiligen Schrift altes Teſtamentes leſen, die den Juden in die Hände gegeben war; ſo können wir nicht anders urtheilen, als daß ihnen der Apoſtel dieſe Frage mit großem Grunde vorlegen können: Warum wird das von euch für unglaublich gehalten, daß Gott die Todten auferwecken werde? von euch zumal, ihr Juden, die ihr dafür angeſehen ſeyn wollet, daß ihr der Schrift

glau-

glaubet, die ihr täglich in euren Händen habt, und darinn dieſe Lehre vorgetragen wird? Indeß iſt nicht zu leugnen, daß die unfehlbare Gewißheit dieſer Lehre, vornehmlich im neuen Teſtamente geſuchet werden müſſe, als worinn ſie nicht nur deutlicher geoffenbaret, ſondern auch aus der Auferſtehung Jeſu Chriſti erwieſen und an dieſelbe feſt angeſchloſſen worden. Denn ſo lautet der Vortrag des Apoſtels Paulus: **Nun aber Chriſtus geprediget wird, daß er vom Tode erſtanden ſey, wie ſagen denn einige, daß keine Auferſtehung der Todten ſey?** 1 Cor. 15, 12. Wenn wir das alle zugeſtehen, daß Chriſtus auferſtanden ſey, aus was für einem Grunde können wir denn an einer allgemeinen Auferſtehung zweifeln? **Iſt keine Auferſtehung der Todten, ſo iſt Chriſtus auch nicht auferſtanden; iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſere Predigt vergeblich, ſo iſt euer Glaube eitel. — Nun aber iſt Chriſtus auferſtanden, und der Erſtling worden unter denen, die da ſchlafen.** Die eigentliche Stärke des apoſtoliſchen Schluſſes iſt ohne Zweifel dieſer: Iſt keine Auferſtehung der Todten, ſo iſt die Lehre, welche die Apoſtel Jeſu vortragen, falſch und irrig; iſt dieſe Lehre falſch und irrig, ſo muß auch die Auferſtehung Chriſti unwahr ſeyn, darauf alles, als auf den Hauptbeweis, gebauet wird. Iſt aber die Auferſtehung Jeſu wahr, wie ſolches durch eine Wolke von Zeugen beſtätiget worden, ſo muß auch die Lehre der Apoſtel von einer allgemeinen Auferſtehung wahr ſeyn, die ſich auf Chriſti Auferſtehung gründet; und wenn die Predigt der Apoſtel und die Verheiſſungen des Evangelii wahr ſind, ſo werden auch die Todten gewiß auferſtehen. Und gewiß, wenn wir bedenken, daß Chriſtus ſowol in ſeinem Sterben, als in ſeiner Auferſtehung vom Tode, als unſer Oberhaupt angeſehen werden müſſe,

ſo

ſo können wir daraus ganz ſicher ſchließen, daß, wie er ſein Leben an unſerer Statt niedergeleget, er alſo auch an unſerer Statt das Leben wieder angenommen, und daß er uns der Kraft nach in eben dem Geiſte auferwecket, in welchem er ſelbſt wirklich auferſtanden. Er heiſſet daher der Erſtling unter denen, die da ſchlafen; wie nun unter dem Geſetz die Erſtlinge, ob ſie gleich nur eine Hand voll oder eine einzele Garbe waren, dennoch ein Unterpfand waren von der ganzen nachfolgenden Ernte; ſo iſt auch die Auferſtehung unſers Heilandes ein ſicheres Unterpfand von der Auferſtehung des ganzen menſchlichen Geſchlechtes. Wenn ferner Paulus in dem bereits angeführten lehrreichen 15ten Capitel des erſten Briefes an die Corinthier von der Auferſtehung Jeſu einen Schluß macht auf die unſrige, ſo meldet er uns, daß unſer Heiland, als der andere Adam, den Verluſt und das Verderben erſetzen ſollen, das durch die Uebertretung des erſten Adams über unſere Natur gekommen, und daß er die Vielen vom Tode erretten ſollen, die durch die Sünde unter die Gewalt des Todes gekommen. Wie durch Einen Menſchen der Tod über alle gekommen iſt, ſo iſt auch durch Einen Menſchen die Auferſtehung der Todten über alle gekommen. 1 Cor. 15, 21. 22. und wie ſie in Adam alle ſterben, ſo ſollen ſie auch in Chriſto alle leben. Gegen das Ende ſeiner Vorſtellung nimmt er keine andere von der Auferſtehung aus, als diejenigen, die Chriſtus bey ſeiner zweyten Zukunft lebendig finden werde, und welche dem Streich des Todes durch eine ſchleunige Verwandlung entgehen würden, die ſich zur Zeit der letzten Poſaune in einem Augenblick zutragen würde. So hat auch unſer Heiland in ſeiner hiervon handelnden Rede die Allgemeinheit der Auferſtehung deutlich genung behauptet, da er uns gelehret, daß alle, die in den Gräbern ſind, ſeine Stimme hören und hervorkommen würden.

Pau-

Paulus hat uns verſichert, daß eine Auferſtehung ſowol der Gerechten als der Ungerechten ſeyn werde. Apoſtg. 24, 15. Eben dieſer Apoſtel ſaget uns: **Wir müſſen alle offenbar werden vor dem Richterſtuhl Jeſu Chriſti, auf daß ein jeglicher empfahe, was er in ſeinem Leibe gethan hat, es ſey Gutes oder Böſes.** 2 Cor. 5, 10. Folglich müſſen auch Gute und Böſe zum Leben wieder erwecket werden, um das Urtheil vom Herrn zu empfahen. Johannes hatte eine Vorſtellung hievon, die er uns mit folgenden Worten mitgetheilet hat: Ich ſahe die Todten, beyde kleine und große, ſtehen vor Gott; das Meer und die Erde gab die Todten heraus, aus allen Gegenden der Welt, aus allen Behältniſſen kamen ſie hervor und wurden gerichtet nach ihren Worten.

§. 62.

b. Aus vernünftigen Gründen.

Gewiß, wenn wir die Vorſehung eines heiligen und gerechten Gottes betrachten, ſo iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß die Menſchen in einem künftigen Zuſtande entweder eine ſolche Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit zu erwarten haben, die ein genaues Verhältniß gegen ihre Handlungen in dieſer Welt hat, und zwar nicht blos in Anſehung der Seele, weil die Geſetze, die ihnen zur Richtſchnur ihrer Handlungen gegeben worden, ihre Beziehung nicht auf ihre Seele allein, ſondern auch auf ihren Leib haben. Wenn wir alſo auch das zugäben, was von einigen behauptet wird, daß nämlich der Leib nur das ſinnliche Werkzeug der Seele, an ſich ſelbſt aber weder der Tugend noch des Laſters, folglich auch weder der Belohnung noch Beſtrafung fähig ſey h); ſo muß doch auch zugeſtanden werden, daß die Seele ſowol einer größern Glückſeligkeit als Unglückſeligkeit im Stande der

Ver-

h) Jenkin Reaſonnableneſs. Vol. 2.

Vereinigung mit dem Leibe, als im Stande der Abſonderung, fähig ſey. Es iſt zwar an dem, daß die Seele ihre eigenen, ſowol angenehmen als unangenehmen Empfindungen hat, die von dem Leibe ganz unabhängig ſind; es iſt aber auch unleugbar, daß ſie auch ſolche habe, die aus der Vereinigung mit dem Leibe entſtehen. Denn wenn von tugendhaften oder laſterhaften Handlungen und Fertigkeiten in dieſem Leben die Diſpoſition des Leibes guten Theils abhängig iſt; ſo kann es auch wol nicht anders ſeyn, als daß ein Leib, der laſterhaften Handlungen und Gewohnheiten, unerſättlichen Trieben und quälenden Begierden, die er nicht ſtillen kann, unterworfen iſt, ganz andere Wirkungen auf die Seele haben müſſe, als ein Leib, der unter der angenehmen und ſanften Zucht der Religion und Tugend ſtehet. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo wird gewiß keine geſunde Philoſophie zugeben, daß der Leib ſo zu reden nur ein Kleid der Seele ſey. Er iſt vielmehr ein weſentlicher Theil der menſchlichen Natur; und daher iſt es billig, daß er, wenn er ein Werkzeug entweder der Ungerechtigkeit zur Sünde, oder der Gerechtigkeit zu Gott geweſen, auch in dem Maas, darinn er zur Vollbringung oder Verletzung des Geſetzes wirkſam geweſen, an den ſeligen oder unſeligen Folgen davon Antheil nehme. Sehen wir die urſprüngliche Beſtimmung und Einrichtung des Menſchen an, ſo haben Leib und Seele ein ganz natürliches Verhältniß und Tüchtigkeit, beyſammen zu ſeyn und zuſammen zu wirken. Viele Handlungen können nicht ohne beyderſeitige Vereinigung verrichtet werden. Mancherley Empfindungen der Freude, des Troſtes und der Ruhe, ſowol als die entgegenſtehenden Affecten und Leidenſchaften, entſtehen aus ihrer Vereinigung. Die Erfahrung lehret uns, wie ſehr ſich die Natur der Trennung beyder weſentlicher Theile widerſetze; und ob wol dieſes jetzo eine Folge der

Sünde und des Ungehorſams iſt, folglich auch nicht gut genennet werden kann; ſo können wir doch daraus ſchließen, daß dasjenige, was jetzo durch die Sünde verderbet iſt, von der Hand Gottes wieder in den Zuſtand geſetzet werden könne, daß beyde Theile unaufhörlich und unauflöslich mit einander verbunden bleiben, und alſo die Glückſeligkeit einer Seele durch Vereinigung mit ihrem Leibe werde vergrößert werden. Das längſte menſchliche Leben in dieſer Welt iſt jetzo ganz kurz. Der Menſch wird von vielen Thieren des Feldes, Vögeln in der Luft, Fiſchen im Meer und Gewächſen auf der Erde in der Dauer des Lebens übertroffen, ohnerachtet er der Herr über alles heiſſet. Können wir uns nun wol vorſtellen, daß Creaturen von ſo niedriger Natur, Körper von ſo langer Dauer bekommen haben, unſere Geiſter aber mit einem hinfälligen und der Verweſung unterworfenen Fleiſche auf eine ſo kurze Zeit vereiniget ſeyn ſollten, wenn ihrer Trennung nicht auf eine andere Art abgeholfen wäre, ſondern Leib und Seele unwiederbringlich verloren gehen ſollten? Herr, ſagt der Pſalmiſt, was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchenkind, daß du dich ſeiner ſo annimmſt? Du haſt ihn gemacht zum Herrn über deiner Hände Werk, du haſt alles unter ſeine Füße gethan. Was würde aber mit dieſem Vorzuge für ein Troſt verbunden ſeyn, wenn ſeine Tage nur einer Hand breit wären, und, wenn es köſtlich geweſen, nur Mühe und Arbeit geweſen? Wenn er *wie ein* Schatten dahin geſtrichen, ſich viel vergebliche Unruhe gemachet, und er, wenn dieſer Schauplatz zugezogen, im Staube liegen und Würmer ſeine Decke ſeyn müßten, ohne dabey eine Hoffnung einer Wiedererherſtellung zu haben, die ſich jenſeit des Grabes erſtreckte? Wäre dieſes das Theil und Loos des Menſchen, ſo möchten wir ihn unter allen Creaturen

Gottes für die elendeſte erklären, und wir würden keine Urſache erſinnen können, warum ſo zu reden der allmächtige Gott ein Vergnügen daran gefunden, eine Menge künſtlicher Geſchöpfe hinzuſtellen, und ſie mit dem Odem ſeines Mißfallens zu zerſtreuen; oder, welches einerley iſt, ſo viele Geſchlechter der Menſchen auf einander folgen zu laſſen, wenn kein anderer Zweck damit verbunden geweſen, als daß ſie ein nichtiges und kurzes Leben führen, ſodann ins Haus des Todes gehen und zur Verweſung ſagen ſollen, du biſt mein Vater, und zu den Würmern, ihr ſeyd unſere Mutter und Schweſtern? Hiob 17, 13. 21, 26. Wenn wir aber nun die Sache auf einer andern Seite ansehen, nämlich, daß unſere Leiber, wenn wir ſterben, der Erde in einer gewiſſen und ſichern Hoffnung einer Auferſtehung zum ewigen Leben übergeben werden; daß, ob ſie wol in Staub verwandelt und mit der gemeinen Maſſe der Materie vermenget werden, dennoch durch die allmächtige Kraft Gottes wieder geſammlet und dem verklärten Leibe Jeſu ähnlich gemachet werden ſollen; ſo erhält das Verhalten Gottes gegen unſer zeitliches Leben eine ganz andere Geſtalt, und man erblicket Macht und Weisheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit darinn, daß er uns, nachdem wir geſündiget, in den Raum eines kurzen und mühſeligen Lebens eingeſchloſſen, dabey aber die Verheiſſung allen armen busfertigen und gläubigen Sündern gegeben, daß er ihre Seelen in ſeiner Hand, die Leiber aber in ihren Todeskammern bewahren, und beyde zu ſeiner Zeit ſelig und ewig vereinigen wolle. Unſer Zuſtand mag in dieſer Welt ſo betrübt ſeyn, als er will; dieſe Ausſicht macht denſelben erträglich. Die Schrecken des Todes werden entwaffnet, und unſer Abſchied wird eine Materie der Freude. Unſer Kummer wegen derer, die im Herrn entſchlafen ſind, iſt unge-

ungegründet, indem ein ſolches Sterben ein wahrer Gewinn iſt.

§. 63.

c. Aus einer menſchlichen Gewohnheit.

So vereiniget ſich demnach die Stimme der Vernunft, um das Zeugniß der heiligen Schrift von der allgemeinen Auferſtehung der Todten zu beſtätigen. Und gewiß, wenn wir aufmerkſam erwegen, daß der Leib nicht nur das Wohnhaus eines unſterblichen Geiſtes, ſondern auch an und vor ſich ſelbſt ein wundervolles Meiſterſtück der göttlichen Weisheit ſey, ſo iſt ein neuer Hoffnungsgrund vorhanden, daß, ſo hinfällig auch jetzo unſer Zuſtand iſt, dennoch eine Zeit vorhanden ſey, da alles wieder werde hergeſtellet werden. Dieſer Begriff ſcheinet bey den meiſten Völkern die Gewohnheit verurſachet zu haben, daß ſie die ſterblichen Ueberreſte ihrer verſtorbenen Freunde in koſtbaren Gräbern verwahret, und verordnet, daß es mit den ihrigen eben ſo gehalten werden ſolle *). Wenigſtens war dieſes die Urſache, daß die Chriſten die unter den Heiden ſo weit ausgebreitete Gewohnheit verabſcheueten, ihre Todten zu verbrennen; nicht deswegen, als ob dadurch ihre Auferſtehung ſchwerer gemachet würde, wie ihre Feinde vorgaben; ſondern weil ſie es für eine unmenſchliche und barbariſche Gewohnheit hielten. Ob ſie nun gleich, ſo lange ſie lebeten, alle Pracht und Koſtbarkeit vermeideten, ſchlecht und recht lebeten, ſo ſchoneten ſie doch nach ihrem Tode keine Koſten, ſondern bereiteten den Leib mit koſtbaren Spezereyen und Oehlen zu ſeinem Begräbniß. Sie verwendeten, wie Tertullianus ſchreibet i), mehr Räuchwerk und Spezerey an ihre Begräbniſſe, als die Heiden an ihre Götter; weil ſie den Todt als einen Eingang in ein beſſeres Leben, und den

i) Tertullianus apolog. c. 42.

den Leichnam als einen Candidaten anſahen, der eine freudige und ſelige Auferweckung zu erwarten hatte; ohnerachtet ſie gar wohl wußten, daß viele Jahrhunderte darüber vergehen würden, ehe dieſe Hoffnung würde erfüllet werden. Denn das iſt der Wille des, der mich geſandt hat, ſpricht unſer Heiland, daß, wer den Sohn ſiehet, und glaubet an ihn, das ewige Leben habe, und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage. Joh. 6, 38. Zwar haben einige in der Meynung geſtanden, daß eine geraume Zeit vor der Auferſtehung einige Perſonen, die in dieſer Welt außerordentliche Proben ihres Eifers und Gottſeligkeit bewieſen, von unſerm Heilande dadurch würden unterſchieden werden, daß er ſie in den Zuſtand dieſes zeitlichen Lebens zurück führen, und ihnen einen Ueberfluß an unſchuldigen Vergnügungen ſchenken werde, die dieſe Welt nur geben kann. Allein, deſſen nicht zu gedenken, daß dieſe Vorſtellungen aus einem Buche genommen ſind, das voll metaphoriſcher Abbildungen iſt, die unmöglich in einem eigentlichen Wortverſtande genommen werden können; ſo lehret doch die heilige Schrift anderwärts mit deutlichen Worten, daß unſer Heiland, der jetzo zur Rechten Gottes ſitzet, und unſer verordneter künftiger Richter iſt, im Himmel bleiben werde bis zur Zeit der Wiederbringung, oder Vollendung aller Dinge, und daß er, wenn dieſe Zeit erſchienen, mit einem großen Feldgeſchrey, und mit der Stimme des Erzengels, und mit der Poſaune Gottes herab kommen werde, und daß alsdann die Todten auferſtehen, die Lebendigen aber verwandelt und ihm entgegen gerücket werden würden, worauf alle Völker würden gerichtet werden nach dem, was in den geöffneten Büchern geſchrieben ſtehet. Da nun die Verbindung zwiſchen der Auferſtehung und dem letzten Gerichte ſo genau iſt, da beydes zu gleicher Zeit und in gleicher Abſicht geſchehen ſoll, ſo haben

ben wir hinlängliche Urſache zu glauben, daß zwiſchen beyden kein Zwiſchenraum, ſondern beyde Handlungen der Majeſtät Gottes unmittelbar verbunden ſeyn werden.

*) Wir gedenken hier billig der egyptiſchen Pyramiden, die gewiß nicht vom Patriarch Joſeph als Kornhäuſer und Magazine aufgeführet, ſondern vielmehr, wie Joſephus meldet, von den egyptiſchen Königen aufgebauet worden, um für ſie und die vornehmſten Perſonen unverwesliche Grabmäler zu ſeyn, wovon die Stelle im erſten Buch des Diodorus Siculus nachgeleſen zu werden verdienet.

§. 64.

b. Beantwortung der Einwürfe. I. Einwürfe ſelbſt.

Mit dem allgemeinen Weltgerichte mag es beſchaffen ſeyn wie es will, welches wir dahin geſtellet ſeyn laſſen; nur das, was man uns von der Auferſtehung der Todten ſaget, kömmt uns nicht nur unwahrſcheinlich, ſondern auch dergeſtalt unmöglich vor, daß Gott ſelbſt dieſelbe nicht bewerkſtelligen kann. Denn daß ein menſchlicher Leib, der in Staub und Aſche zermalmet worden, der von ſeiner vorigen Geſtalt nicht eine Spur behalten, der alle Züge und Lineamenten verloren, deſſen ganze materialiſche Maſſe, Gebeine, Blut, Adern, unausforſchlich mit andern Materien vermenget ſind, daß dieſes alles aus der gemeinen Maſſe werde hervorgeſuchet und in ſeiner Ordnung und Symmetrie wieder hergeſtellet werden, das iſt eine Wirkung, die alle unſere Begriffe und Nachdenken überſteiget. Wenn wir nun noch weiter bedenken, daß alle dieſe Materien nicht nur unter ſich ſelbſt vermenget, ſondern auch durch die ganze Natur zerſtreuet worden, ſo daß einige Theile in der Luft ausgedünſtet, andere vom Waſ-

ſer

ſer verſchlungen, andere vom Feuer aufgelö‑ſet worden, und ganz unzählige Veränderungen erfahren; wie können wir uns vorſtellen, daß, nachdem dieſes alles geſchehen, die Elemente ihren Raub wieder heraus geben, und die in alle Gegenden der Welt zerſtreueten Theile ſich wieder verſammlen und in der ehemaligen Nachbarſchaft und Verbindung einfinden würden? Geſetzt aber, es wäre dieſes möglich, wie können wir denn die menſchlichen Theile, die nun vielleicht in der Luft, im Waſſer, in Pflanzen und Mineralien ſtecken, unterſcheiden, oder wenn wir ſie auch kennen, wie können wir ſie von andern Theilen, damit ſie nun vereiniget ſind, abſondern? Die Schwierigkeit wird noch größer, wenn wir bedenken, daß der menſchliche Leib nicht nur aufgelöſet, entſtaltet und zerſtreuet, ſondern daß er auch wol von Fiſchen und andern Thieren gefreſſen, und durch mancherley Veränderungen zur Speiſe und zum Fleiſch eines andern Menſchen geworden; was ſoll denn da an dem ſogenannten Tage der Auferſtehung werden? Da man überdieß Exempel hat, daß Menſchen andere Menſchen freſſen, oder von Menſchenfleiſch leben, wie man dieſes von den Cannibalen ſaget; wie iſts möglich, ja wie iſt es der Allmacht ſelbſt möglich, die Leiber der Freſſer und der Gefreſſenen vollkommen und vollſtändig aufzuerwecken, indem dieſem Satz zufolge eben dieſelbe Portion von Subſtanz und Materie, ein Theil verſchiedener anderer Leiber ſeyn, und an mehrern Orten zugleich exiſtiren muß; welches ſchlechterdings unmöglich iſt. Statt deſſen nun, daß wir dieſe Lehre mit unüber‑

windlichen Schwierigkeiten beläſtigen, wäre es denn nicht vernünftiger, zu ſagen, daß entweder die Stellen, die gemeiniglich für dieſe Lehre angeführet werden, blos von einer geiſtlichen Auferſtehung handelten, oder daß Gott, da zumal Fleiſch und Blut das Reich Gottes nicht ererben kann, zur Zeit unſerer Auferſtehung neue Luftleiber anerſchaffen werde, die ſich ohnedem zu der erneuerten und ermunterten Natur unſerer Seelen am beſten ſchicken.

§. 65.

2. Beantwortung. Die erſte.

Nichts hat einen ſchädlichern Einfluß in unſern Glauben, als ungebührliche Vorſtellungen von den göttlichen Eigenſchaften, ſonderlich aber, wenn man von Gott denket, er ſey gleich wie wir. An uns ſelbſt werden wir gewahr, daß wir in unſern Vorſtellungen von Dingen an ein gewiſſes Maas der Kräfte und Stärke eingeſchränket ſind; und daß folglich eine Menge von Gegenſtänden uns viele Schwierigkeiten und Verlegenheiten verurſachen können. Wir haben nun von Gott keinen gebührenden Begriff, wo wir uns ihn nicht als ein allwiſſendes und allmächtiges Weſen vorſtellen, das alle Dinge weiß, ſie mögen ſo weit entfernet oder verborgen ſeyn, als ſie wollen; und das alle Dinge, ſo ſchwer ſie uns auch vorkommen, eben ſo leicht bewerkſtelligen kann, als ein Menſch das allerleichteſte ins Werk zu richten vermögend iſt. Denn wie die Augen des Herrn durch alle Lande ſchauen, und in dem ganzen Umfang der Schöpfung ein jegliches einzeles Ding ganz und vollkommen erkennen; ſo kann auch derſelben Kraft, in welcher er Himmel und Erde erſchaffen hat, unmöglich was ſchwer vorkommen. 2 Chron. 16, 9. Jer. 32, 17. In der Hervorbringung der erſten Macht der Dinge, in

in welcher die Materien gewiß mehr durch einander verwirrt lagen, als man ſich jetzo bey dem ordentlichen Syſtem der Dinge vorſtellen kann, konnte er einen jeglichen einzelen Theil derſelben, der ſich zum Werk der Schöpfung ſchickte, und der der bequemſte war, ſowol zum prächtigen Glanz der himmliſchen Körper, als auch zur Feſtigkeit der Planeten, oder zur Ständigkeit der Erde, oder zur Flüſſigkeit des Waſſers, oder zur Bildung der unzähligen Creaturen, die nun den unermeßlich großen Raum der Schöpfung erfüllen, eine Zierde und Schmuck derſelben ſind. Wie können wir uns nun vorſtellen, daß derſelbigen unbeſchreiblich großen Erkänntniß, die in der erſten Verwirrung der Dinge alles unterſchieden hat, und der die erſten Gründe aller Arten und Gattungen der Dinge bekannt geweſen ſind, diejenige Materie unbekannt ſey, die ehedem das Weſen eines jeglichen Körpers ausgemachet? Was kann denn denjenigen, der die Sterne des Himmels zählet, der den Sand des Meeres, und die Haare unſerer Häupter kennet, hinderlich ſeyn, alle unſere zerſtreute Theilchen zu ſammlen, und zu wiſſen, zu welchem Leibe jeglicher Theil, und jegliche Seele gehöre? Der Pſalmiſt gedenket eines Buches Gottes, darinn alle unſere Glieder aufgezeichnet ſtehen, Pſ 139, 16; und aus eben dem Grunde können wir auch ſchließen, daß er auch, menſchlicher Weiſe von ihm zu reden, ein Buch hat, darinn alle verſchiedene Theile derſelben, nachdem ſie aufgelöſet und durch die ganze Welt zerſtreuet worden, ſorgfältig aufgeſchrieben ſtehen. In beyden Fällen kann dieſes nichts anders, als das unermeßliche Buch ſeiner Allwiſſenheit ſeyn, darinn jeglicher kleineſter Theil unſers Weſens ſtehet, von ihm unbetrüglich erkannt, und unter allen andern Verbindungen unterſchieden wird. So unſichtlich und verloren ſie uns zu ſeyn ſcheinen, ſo ſind ſie doch vor ſeinen allſehen-

den Augen deutlich unterſchiedene Dinge und ſtehen in der beſten Ordnung vor ihm; und ob ſie wol durch eine Menge von Körpern in der ganzen Natur, in Erde und Waſſer, in Thieren und Gewächſen vertheilet und verſtecket ſind, ſo hat ſich doch kein einziger ſeiner Erkänntniß entziehen können; er beobachtet einen jeglichen derſelben mit einer zuverläſſigen Gewißheit; und wenn die Zeit kömmt, da er das Wort ſagen wird: Wache auf, der du ſchläfeſt, und ſtehe auf von den Todten; ſo werden alle Elemente ſeiner Stimme gehorchen, und einen jeglichen Theil herausgeben, der zum Weſen des menſchlichen Leibes gehöret. Wir geben gerne zu, daß die Macht Gottes nichts thun könne, was ein wahrer und nothwendiger Widerſpruch iſt. Allein, das iſt ganz und gar kein Widerſpruch, daß eben daſſelbe Ding, das ehedem geweſen, wieder entſtehen, oder daß eben die Theilchen der Materie, die ehedem in dem menſchlichen Leibe vereiniget waren, wieder in eben derſelbigen Vereinigung ſollten hergeſtellet werden können. Diejenigen, die am meiſten geneigt ſind, dieſen Artikel ſtreitig zu machen, geben nichts deſto weniger zu, daß die Materie an ſich ſelbſt unzerſtörlich ſey, und daß alle Zerſtörung, der die Materie fähig iſt, darinn beſtehe, daß ſie aus einer Form zur andern übergehet. Es muß daher die Materie, die ehedem den menſchlichen Leib ausgemachet, nothwendig überbleiben; und da die Materie aller Formen gleich fähig iſt, ſo müſſen die Partikeln, die ſonſt zum menſchlichen Leibe gehöret, wenigſtens die Fähigkeit behalten, wieder erwecket, und in der vorigen Form wieder hergeſtellet zu werden. Daß ſie aber zu einer ſolchen Wiedervereinigung, die Gott wirklich machen kann, tüchtig ſind, das kann deswegen nicht geleugnet werden, weil ſie vorher dieſe Vereinigung ſchon wirklich gehabt. Der Staub, daraus

der Leib unſerer erſten Eltern beſtund, war nach menſchlichem Urtheil ſo unſchicklich zu Fleiſch und Beinen, als jetzo irgend ein Fleiſch ſeyn kann, das durch den Todt aufgelöſet in Staub und Aſche verwandelt wird. Da er nun aus keiner beſſern Materie den wunderbaren und ſchönen Bau der Welt aufgeführet, warum ſollte es denn für ihn ſo was ſchweres ſeyn, denſelben aus eben der Materie wieder herzuſtellen, da zumal unter beyden Dingen uns dieſes begreiflicher iſt, daß dasjenige, ſo ſonſt ſchon geweſen, wieder hergeſtellet werde, als daß dasjenige, ſo ſonſt nie geweſen, erſchaffen werde k).

§. 66.

Der Leib wird in Staub verwandelt, er verweſet, er verlieret die Einrichtung und Lineamente, die er ſonſt gehabt. Wenn wir aber gewahr werden, daß ein Künſtler, der jegliche Theile einer von ihm verfertigten Maſchine kennet, und weiß, in welchem Verhältniß ſie ſtehen, wenn dieſelbe zerbrochen wird, und die Theile in größter Verwirrung durch einander liegen, dieſelben ganz leicht wieder ſammlen, und, da ihm ihre Zuſammenfügung und der Gebrauch derſelben bekannt geweſen, einem jeglichen Theile ſeine Stelle anweiſen, und ſie in der vorigen Geſtalt wieder herſtellen kann; ſo können wir unmöglich anders urtheilen, als daß der allmächtige Baumeiſter der Welt eben das thun könne, was ein gemeiner menſchlicher Künſtler mit Geſchicklichkeit und treffender Richtigkeit bewerkſtelligen kann. Der einzige Unterſchied bey dieſer Erläuterung iſt der, daß Gott keiner Werkzeuge oder Ueberlegung benöthiget iſt, und er kann ſein Werk auf einmal und durch ſein bloßes Wollen zu Stande bringen; dahingegen ein Menſch Die zweyte.

Ec 5

k) Maynard Sermons Vol. I. Rogers Sermons.

Menſch ſcharf nachdenken und eine genaue Aufmerkſamkeit beweiſen muß, wenn er entweder ein künſtliches Werk verfertigen, oder es wieder in den vorigen Stand ſetzen ſoll. Der Staub dieſes Leibes wird in der Luft zerſtreuet, von einem Orte zum andern fortgeführet und mit andern Theilen der Materie vermiſchet; dem allen aber ungeachtet kann er ſich der Erkänntniß Gottes nicht entziehen. Denn wenn er auch in den Himmel flöge, ſo iſt er da, und wenn er in die Hölle verſänke, ſo iſt er auch da, und wenn er auf Flügeln der Morgenröthe ans äußerſte Ende des Meeres geführet würde, ſo würde ihn gewiß ſeine Allmacht daſelbſt halten, und jeglichen Theil ſeinem vorigen Eigenthümer zuſtellen. Pſ 39, 8. u. f. Es iſt überdieß ſehr vernünftig, zu glauben, daß Gott, da er als der Schöpfer der Menſchen auf den Staub des menſchlichen Leibes eine beſondere Achtung richtet, denſelben auf eine ſolche Art auch verwahret, daß er denſelben, wenn die Zeit und Stunde der Wiederherſtellung kömmt, ſo wiedergeben kann, wie er zu einem jeglichen Leibe gehöret. Er hat dem Magnet die Kraft beygeleget, daß er die Theile oder den Staub des Eiſens, ohnerachtet er in Ton und Erde eingewickelt iſt, unterſcheiden uud durch eine gelinde Bewegung über deren Oberfläche zuſammen ziehen kann. Sollten wir nun durch dieſes in der Natur bekannte Bild nicht auch bewogen werden, zu glauben, daß der allgemeine Urheber der Natur, der allen Dingen ihre beſondern Eigenſchaften und Kräfte beygeleget, auch ſelbſt die Macht habe, durch ſeinen bloßen Willen, alle weſentliche Theile eines Leibes, ſo ſehr ſie auch mit andern vermiſchet ſind, abſondern und denſelben gebieten kann, ſich wieder zu vereinigen und den vorigen Leib auszumachen? Deſſen nicht zu gedenken, daß er, wenn er will, eine Art einer natürlichen Kraft dieſen Theilen eindrucken

cken kann, ſich mit einander zu verbinden, ſo wie ſich in einem chymiſchen Ofen die gleichartigen Metalle mit einander verbinden. Es iſt ferner an dem, daß die Theile dieſes Leibes mannichfaltige Veränderungen erfahren, und zuletzt gar in andere Subſtanzen verwandelt werden; wenn wir aber ſehen, daß ein Stückchen Queckſilber, nachdem es mannichfaltige Veränderungen erfahren, endlich ſeine eigentliche Geſtalt verlieret, und ſich in einen Dunſt verwandelt, aus dem Dunſt in ein unſchmackhaft Waſſer übergehet, aus dem Waſſer zu einem weiſſen, rothen oder gelben Staube gemachet, aus dieſem in ein Salz verwandelt, und durch die Hand eines geſchickten Künſtlers wieder in die Geſtalt eines flieſſenden Mercurius gebracht werden kann; wenn wir, ſage ich, dieſes wahrnehmen, warum ſoll es denn einem Weſen von unendlicher Erkänntniß und Kraft unmöglich ſeyn, die zerſtreueten Theile unſerer verweſeten Leiber unter allen auf einander folgenden Veränderungen zu beobachten, und ſie aus den Subſtanzen, in welche ſie übergegangen, wieder abzuſondern, aus dem einen Körper das zu nehmen, was zum andern gehöret, einem ieglichen das ſeinige wieder zu geben, und ſie endlich in der Form, die ſie ſonſt gehabt, wieder herzuſtellen? Aus dieſem Grunde war es ein Zeichen ſowol einer großen Unwiſſenheit als Bosheit an den Heiden, daß ſie die Leichname der erſten Märtyrer verbrannten und die Aſche derſelben in die Luft ſtreueten, um dadurch die Lehre von der Auferſtehung und die von ihnen bezeugte Erwartung derſelben, lächerlich zu machen. Denn wenn ſie einen richtigen Begriff von Gott als einem allwiſſenden und allmächtigen Weſen gehabt hätten, ſo würden ſie gar leicht, wo nicht nothwendig den Schluß haben machen können, daß, wie ſeiner Erkänntniß ſich nichts entziehen könne, alſo auch dasjenige, was an ſich

ſelbſt

ſelbſt keine Unmöglichkeit iſt, ſeiner unumſchränkten Allmacht nichts unmöglich ſey. Wenn aber, wendet man ferner ein, die Theile des einen Leibes in die Subſtanz des andern verwandelt worden, (wie wir von denen zugeben müſſen, die Menſchenfleiſch eſſen), wie iſt es denn möglich, daß am Tage der Auferſtehung wieder vollſtändige und abgeſonderte Leiber entſtehen können? Wenn nun wirklich ſolche Cannibalen in der Welt wären, die von Menſchenfleiſche lebeten, ſo würde freylich die Schwierigkeit dadurch vermehret werden; da aber die einzelen Fälle, die man hievon anführet, von einigen rohen und barbariſchen Leuten hergenommen ſind, die entweder es für ein Stück ihrer Tapferkeit halten, daß ſie ihre Feinde freſſen, oder die durch den Hunger angetrieben werden, ihren gefräßigen Appetit zu ſtillen, ſo wird ſolches doch wenig zur Vermehrung der Subſtanz des Leibes beytragen; und da diejenigen, die mit ſtatiſchen Experimenten umgehen, uns verſichern, daß nicht der hundertſte Theil von dem, was wir genießen, in die Nahrung gehe, ſondern durch ſinnliche und unſinnliche Evacuationen wieder fortgehe, warum ſollten wir nicht annehmen, daß durch eine Vermittelung der Vorſehung Gottes das Fleiſch des einen Menſchen, ſo von einem andern gefreſſen worden, auf die jetzt angezeigte Art aus dem Leibe abgeführet werde, und in diejenigen Gefäße nicht komme, die zur Nahrung des Leibes beſtimmmet ſind? Menſchenfleiſch ſcheinet für Menſchen eine ſo unnatürliche und ekelhafte Speiſe zu ſeyn, daß vielleicht die Natur in der Verdauung deſſelben nicht einmal ihr Amt thut; die nährenden Theile deſſelben gehen nicht in die Nahrungsſäfte über, und werden alſo auch nicht in Fleiſch verwandelt. Was alſo Menſchenfreſſer verſchlingen, das wird kein Theil von ihnen, ſondern ſinket in die gemeine Maſſe

der

der Materie, und bleibet in derſelben bis zum Tage der neuen Belebung. Es kann ferner angenommen werden, daß in allen Thieren gewiſſe unmerkliche und conſtituirende Gründe ſind, die die verſchiedenen Theile des ganzen Leibes im Kleinen enthalten; daß ferner die fremde Materie, die zur Nahrung des Leibes dienet, die den Leib füllet und ausdehnet, demſelben nicht eigentlich weſentlich ſey; daß, indem die Theile dieſer fremden Materie in einem beſtändigen Wechſel ſind, der urſprüngliche Grund, der das Weſen des Leibes beſtimmet, unter allen Veränderungen des Lebens und Todes unveränderlich bleibe, und nicht in der geringſten Gefahr ſtehe, mit andern Leibern vermiſchet zu werden. Daß aber eine ſolche Wurzel in den menſchlichen Leibern ſey, das ſcheinet Paulus angenommen zu haben, da er die Auferſtehung mit einem Samenkorn verglichen, welches, nachdem die ſinnlichen Theile deſſelben verweſet, ſich nach und nach aufſchließet, einen Halm, einen Stengel und eine Aehre treibet, in welcher letztern Körner von eben der Art entſtehen. Man meldet uns, daß ſelbſt von der Aſche einer Pflanze, die in einen Garten ausgeſäet worden, Gewächſe von gleicher Art entſtanden, ja, daß einige darunter größer geworden, als die verbrannte Pflanze geweſen; welches ganz deutlich zeiget, daß in dieſen Körnern ein gewiſſer Seminalgrund enthalten ſey, der der Verweſung nicht unterworfen iſt, und der diejenigen Theile in ſich ſchließet, die ſich allmählig weiter ausdehnen, und den ganzen Leib auf eine ſolche bewundernswürdige Art bilden. Warum ſollten wir nun nicht auch vom menſchlichen Leibe annehmen können, daß in dem menſchlichen Leibe ein ſolcher unverweslicher Lebensgrund ſey, der unter dem wachſamen Auge Gottes ſtehet, und daraus vermittelſt einer leichten Ausdehnung ſeiner Theile der ganze Leib, und zwar eben derſelbe in ſeiner Art entſtehen kann,

ſo wie wir ſolches an dem Getraide im Felde jährlich wahrnehmen. Genung, unſere ſchwache und eingeſchränkte Erkänntniß erlaubet uns nicht, zu beſtimmen, durch was für Mittel, auch wol natürliche, der weiſeſte Urheber der Natur und Regierer der Welt, die Auferſtehung zuwege bringen werde l). Ueberhaupt erſiehet man hieraus, daß unſere Leiber, ſie mögen nun entweder zu Waſſer oder zu Lande verderben, ſie mögen von Würmern oder Fäulniß verzehret oder von Menſchen und andern Thieren gefreſſen werden, der unendlichen Erkänntniß Gottes durchaus nicht entgehen können, der, wie es Juſtinus der Märtyrer ausgedrucket hat, nicht nach natürlichen Geſetzen, ſondern nach der Kraft ſeines Willens unſere Auferweckung bewirken wird, in welcher Kraft er des Beyſtandes keines Dinges bedarf. Wir leiten alſo das Werk der Auferweckung der Todten lediglich aus der Macht und Willen Gottes her; und da ihm alle Dinge möglich ſind, ſo iſt gar kein Grund vorhanden, und keine Schwierigkeit iſt ſo groß, die uns nöthigte, die Auferſtehung in einem geiſtlichen Verſtande zu nehmen, ob wir wol nicht zu leugnen begehren, daß die Wiedergeburt oder Erweckung aus der Sünde zum Leben der Gerechtigkeit dieſen Namen führe. Dieſes aber iſt keine Urſache, von der eigentlichen Bedeutung eines Wortes abzugehen, zumal wenn die Art des Ausdrucks, und der ganze Context es erfordert, daß derſelbe eigentlich verſtanden werde. Und wie würde ein einziger Glaubensartikel bey ſolcher Freyheit der Conſtruction beſtehen können; indem ja wol kein Wort ſo deutlich, und kein Argument ſo ſtark iſt, das nicht durch dergleichen Kunſtgriffe entkräftet werden könnte. Iſt das, was bisher wider dieſe Einwürfe vorgetragen wor-

l) Boyle conſideration of the reſurection. South Sermons Vol. 4.

worden, nicht ſo beſchaffen, wie es ein ieglicher erwartet, ſo muß man ſich erinnern, daß dieſes eine Lehre ſey, die lediglich auf die göttliche Offenbarung gegründet iſt; und wenn dieſelbe deutlich im Worte Gottes enthalten iſt, (welches niemand leugnen wird, der den Namen eines Chriſten führen will,) ſo müſſen alle dawider erregte Schwierigkeiten zu Grunde ſinken. Denn alles, was dem Worte und der Verſicherung eines unendlich weiſen, unbetrüglichen und allmächtigen Weſens zuwider iſt, das muß nothwendig falſch und erlogen ſeyn, wenn es auch mit noch ſo großer Wahrſcheinlichkeit geſchmücket wäre. Und wenn wir auch nicht im Stande wären, die gemachten Einwürfe zu beantworten, die von der beſtändigen Veränderung der Körper hergenommen werden; ſo würde uns doch ſolches nicht die Erlaubniß geben, eine Wahrheit von der Seite zu ſtoßen, die zum chriſtlichen Glauben weſentlich gehöret, und wir werden deswegen vor Gott keine unwürdige Chriſten ſeyn, wenn wir nicht alle Einwürfe auflöſen können, die von der Vernunft gemachet werden m).

§. 67.

Es fehlet indeß nicht an Leuten, die ſich darein nicht finden können, daß, wenn die Wahrheit von der Auferſtehung ſo weſentlich zum Lehrbegriff der göttlichen Offenbarung gehören ſoll, derſelben gleichwol ſo wenig im alten Teſtamente gedacht werde; und diejenigen, die Luſt haben zu ſpotten, ſtehen in der Meynung, daß ſie uns an keinem empfindlichern Orte angreiſen könnten. Wir antworten aber hierauf, daß deutliche Spuren vorhanden ſind, daß dieſe Wahrheit in den Tagen des alten Teſtamentes bekannt geweſen, ſo bekannt als dieſe, daß Gott dereinſt die Welt richten werde. Paulus hat uns von Abraham die Vorſtellung gemachet, daß er an Gott als Die dritte.

m) South Sermons Vol. 4.

als an einen ſolchen geglaubet, der die Todten auferwecken könne. Hiob, der ganz gewiß einer von Abrahams Nachkommen war, hat ſeinen Reden ein deutliches Zeugniß davon einverleibet, das, ob es wol ſeine grammatiſchen Schwierigkeiten hat, dennoch in ſeiner Verbindung und Inhalt nichts anders als dieſe Wahrheit im Munde führet. Wie viel Zeugniſſe können davon aus den Pſalmen und Propheten angeführet werden? Und wie deutlich war ſie denen bekannt, die in den letzten Tagen des alten Teſtamentes unter der Verfolgung ſo ſtandhaft bey der Wahrheit blieben? Mit einem Worte, Paulus hat uns verſichert, daß die Auferſtehung der Todten eine Lehre des alten Teſtamentes ſey, worinn ihm auch ſeine Feinde, die Phariſäer, nicht widerſprechen konnten. Warum hat denn nun Moſes dieſer Wahrheit nicht ausführlich gedacht? Eben deswegen, weil es eine gar bekannte Wahrheit war. Moſes ſchrieb beynahe drittehalb tauſend Jahr nach Erſchaffuug der Welt, binnen welcher Zeit ſich dieſe Wahrheit allenthalben ausgebreitet hatte. Wozu war es nun nöthig, einen Lehrſatz ausführlich vorzuſtellen, der ſo allgemein bekannt war, und der ſich bis auf dieſe Stunde nicht aus dem Jüdiſchen Lehrbegriff verloren, ſo weit auch derſelbe in andern Stücken vom Lehrbegriff der Chriſten unterſchieden iſt. Ueberdieß hat man wohl zu merken, daß Moſes auch keine eigentliche Gelegenheit dazu gehabt. Er ſchrieb eine Hiſtorie, deren erſter Theil die ganze Welt, der andere aber die Einrichtung eines Volks betraf, das Gott aus vielen wichtigen Urſachen als ein beſonderes Volk vor allen Völkern auf Erden erwählet hatte. Zu dieſem Zweck ſchickte ſich eine ausführliche Vorſtellung dieſer Lehre nicht, da zumal wegen derſelben kein Streit noch Irrthum herrſchete. Es iſt zwar an dem, daß in dieſer Lehre kräftige Bewegungsgründe zur Ausübung der Tugend

und

und Gottſeligkeit liegen, und man ſollte denken, daß Moſes nicht unrecht gethan haben würde, wenn er dieſen Grund dem Jüdiſchen Volke vorgeleget hätte. Die aber ſo denken, geben damit zu verſtehen, daß ſie die Umſtände und Beſchaffenheit dieſes Volkes entweder nicht recht kennen, oder nicht in Erwegung ziehen. Moſes ſollte unter dem Jüdiſchen Volke eine Einrichtung machen, die nicht durch allgemeine erkannte Wahrheiten, ſondern durch andere Vorzüge unterſchieden werden ſollte. Ueberdieß war die Gemüthsbeſchaffenheit der Juden ganz anders. Sie waren gröſtentheils ſinnliche Leute, die was neues haben wollten. Bewegungsgründe nun, die von der Unſterblichkeit der Seele und Auferſtehung der Todten hergenommen worden, waren etwas altes, und alſo nicht zureichend, eine auf äußerliche und ſichtbare Dinge gerichtete Nation zu beſſern. Paulus vergleichet den Zuſtand dieſes Volkes mit dem kindiſchen Alter, das durch Bilder, die in die Sinne fallen, unterrichtet werden muß; und daher mußten ſie auch auf eine andere Art und gerade ſo, wie Moſes gethan, erzogen werden, bis die Zeit ihrer Unmündigkeit vorbey war. Wiewol Gott nicht unterlaſſen hat, die Juden durch die Propheten nachher ſorgfältig zu unterrichten, weil es ſonſt nicht möglich geweſen, daß wir ſo deutliche Spuren davon in den apocryphiſchen Schriften finden könnten. Hiebey muß dieſes noch wohl erwogen werden, daß Moſes dieſe Wahrheit deswegen nicht einſchärfen können, weil ſein Geſetz gar nicht dazu eingerichtet war, die Menſchen zu einem ſeligen Zuſtande zu bringen, ſondern dieſer Vorzug war dem Glauben an den Meſſias vorbehalten. Moſes muß als ein Geſetzgeber angeſehen werden, der mit weltlichen Fürſten einige Aehnlichkeit hat. Wie ſich nun dieſe in ihren Befehlen keiner ewigen Belohnungen als Bewegungsgründe bedie-

nen, ſo konnte auch Moſes als ein Geſetzgeber dergleichen nicht thun. Der Lehre Jeſu war dieſes vorbehalten; dieſe ſollte die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und Auferſtehung der Todten zum Grunde legen, weil ihre höchſte Abſicht nicht auf dieſe, ſondern auf eine andere Welt gerichtet iſt, in welcher wir die Ewigkeit zubringen ſollen. Daher iſt nun in den Schriften des neuen Teſtamentes oft und ausführlich davon gehandelt worden; weil dieſe Bücher diejenigen ſind, aus welchen alle Völker und zu allen Zeiten ihren Unterricht nehmen ſollten, indem Gott unmittelbar erleuchtete Perſonen nach der Apoſtel Zeiten ſo wenig verheiſſen hat, als ſie auch nöthig ſind. Die Lehre Jeſu führet auf das Unſichtbare, und macht keine eigentliche Hoffnung auf beglückte Umſtände in dieſer Welt; weil ſie ſolche Leute fordert, die inſonderheit nach dem Exempel ihres großen Stifters müſſen gelernet haben, dieſe Welt zu verleugnen, wozu ihnen auch ein größeres Maas der Gnadenkräfte mitgetheilet werden ſoll. Es iſt daher ſo ferne, daß die in Moſis Büchern unterbliebene ausdrückliche Erwehnung der Auferſtehung der Todten der Religion nachtheilig ſey, daß man es vielmehr als ein Stück der weiſen Haushaltung Gottes anzuſehen hat, die es den Tagen des neuen Teſtamentes vorbehalten hat, das Leben und ein unvergängliches Weſen auf das nunmehr entdeckte Geheimniß der Erlöſung Jeſu zu bauen.

§. 68.

e. Erweis, daß eben derſelbe Leib auferſtehen werde.

Paulus hat in der Stelle, darinn er uns verſichert, daß unſere ſterblichen Leiber dem verklärten Leibe Jeſu Chriſti ähnlich gemachet werden würden, uns zugleich unterrichtet, daß dieſer Theil unſerer Natur zu ſeiner höchſten Vollkommenheit gelangen werde; und daß folglich diejenigen, die in ihrer Kindheit, oder in einem entkräfteten Alter, oder an einer auszehrenden

Krank-

Krankheit, oder mit einem verunſtalteten und gebrechlichen Leibe ſterben, nicht nur alle Unvollkommenheiten und Schwachheiten, davon ſie gedrücket worden, ablegen, ſondern auch mit vollkommener Munterkeit der Kräfte und Schönheit der Geſtalt auferſtehen werden. Denn da unſer Heiland, als er noch auf Erden war, die Blinden ſehend, die Lahmen gehend, die Auſſätzigen rein machte; warum ſollte er nicht die Gebrechen aller derer heilen, die er in ſein himmliſches Reich einführen will? Wenn wir aber behaupten, daß die Leiber unter ſolchen Vorzügen auferſtehen werden, ſo muß ſich niemand vorſtellen, als ob die Identität in eben derſelben Quantität der Materie, nicht mehr und nicht weniger, und in eben denſelben Partikuln beſtehen werde, die der Leib gehabt, als er von der Seele beym Abſchied aus dieſer Welt beſeſſen worden. Wir geben alle zu, daß der Leib, den ein Menſch in ſeinem hohen Alter gehabt, eben derjenige ſey, den er in ſeiner Jugend gehabt; daß eben der Leib, den er unter auszehrenden Krankheiten gehabt, eben derſelbe ſey, den er in ſeinen geſunden Tagen gehabt, und als er in der Blüte und Munterkeit ſeiner Kräfte geweſen. Wenn daher von eben dem Leibe, der auferſtehen wird, die Rede iſt, ſo wird damit ſo viel angezeiget, daß er alle nothwendige und weſentliche Theile des Leibes an ſich haben werde. Das Blut, die Säfte, und fleiſchigte Materie ſind, wie uns die Aerzte ſagen, nicht die eigentlichen Beſtandtheile, ſondern nur zufällige Theile, die einem beſtändigen Wechſel unterworfen ſind. Wenn daher die nothwendigen und weſentlichen Theile nur erhalten und in der Auferſtehung wieder hergeſtellet werden, ſo kann das Zufällige immer wegfallen; und jenes wird Gott, wie wir vorhin angeführet haben, ſo zu bewahren wiſſen, daß ein iglicher ſeinen weſentlichen Leib, am Auferſtehungstage gewiß wie-

 der

der bekommen wird. Dieſe Identität iſt es nun, die wir behaupten, und glauben, daß eben der Leib, der am Tage des Todes von der Seele getrennet worden, in der Auferſtehung wieder werde erwecket, und mit der Seele unzertrennlich vereiniget werden. Im Tode fällt nichts hin als der Leib; denn der Geiſt fähret aufwärts und kehret zu Gott zurück, der ihn gegeben hat; und daher kann auch in der Auferſtehung nur von dem Leibe, der im Tode gefallen iſt, geſaget werden, daß er wieder auferſtehen werde. Und wie, wenn ein Menſch ſtirbet, von keinem andern Leibe, als nur von dem ſeinigen geſaget werden kann, daß er hinfalle und verderbe; ſo muß auch, wenn er zum Leben zurückkehret, nur von ſeinem eigenen Leibe geſaget werden, daß er wieder auferwecket und hergeſtellet werde; weil die Mittheilung eines andern Leibes zwar eine neue Bildung oder Schöpfung, nicht aber eine Auferſtehung würde genennet werden können, als welcher Ausdruck das ſchlechthin in ſich ſchließet, daß derſelbige Leib, der im Tode gefallen, auch wieder werde dargeſtellet werden. Man hat hiebey die Anmerkung gemachet, daß, wie unſere Leiber, ſo lange wir leben, von allen andern Creaturen deutlich unterſchieden ſind, und wie der Leib eines ieglichen Menſchen vom Leibe eines ieglichen andern Menſchen unterſchieden iſt, alſo auch die Uebereinſtimmung ieglicher Seele mit ihrem Leibe ſo groß ſey, daß ſie mit keinem andern als ihrem eigenen Leibe vereiniget werden könne. Die Materie iſt zwar, an ſich ſelbſt betrachtet, ſich ſelbſt gleich, und ganz und gar keiner Empfindung fähig; wenn ſie aber zu einem menſchlichen Leibe gebildet und mit der Seele vereiniget worden; ſo wird ſie nicht nur mit Sinnen begabet, ſondern ſie wird auch die Quelle gewiſſer Neigungen und Begierden, von denen die Schrift ſaget, daß ſie wider das Geſetz im Gemüthe ſtrei-

ſtreiten, und dem Menſchen unter die Gefangenſchaft des Geſetzes der Sünde bringen. Röm. 7, 23. Wie nun den unordentlichen Trieben des Fleiſches die Sünde beygemeſſen wird; ſo werden diejenigen Leiber, in welchen die verderbten Neigungen unterdrückt und getödtet ſind, geheiligte Gefäße, Glieder Chriſti und Tempel des heiligen Geiſtes genennet. Woraus wir denn ſchließen können, daß in der Auferſtehung die Seele eine größere Uebereinſtimmung mit dem Leibe, den ſie wirklich bewohnet, als mit derjenigen Materie haben werde, mit welcher ſie vorher in keiner Lebensgemeinſchaft geſtanden. Es iſt auch der unendlichen Gerechtigkeit Gottes weit geziemender, daß die Leiber, die vorher der Knechtſchaft der Sünde unterworfen geweſen, dem ewigen Elende übergeben, diejenigen aber der Herrlichkeit der künftigen Welt theilhaftig gemachet werden, die im Leben des Leibes dem Willen Gottes unterthänig geweſen; und es würde eine ganz andere und neuerſchaffene Materie, die nie mit dieſer Seele vereiniget geweſen, die nie dieſe Leidenſchaften in ſich geheget, die nie dieſes Laſter bekämpfet oder dieſe Tugend ausgeübet, mit Recht ein Gegenſtand der Belohnung oder der Beſtrafung genennet werden können.

§. 69.

Es wird uns in der heiligen Schrift geſaget, daß vor dem Richterſtuhl Chriſti ein jeglicher empfangen werde, nachdem er bey Leibes Leben gehandelt hat, es ſey nun Gutes oder Böſes, 2 Cor. 5, 10. welches, wie Ambroſius bemerket hat, der Grund und die Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit iſt, weil unſere Handlungen aus der allergenaueſten Verbindung Leibes und der Seele entſtehen, dergeſtalt, daß dasjenige, was dieſe vorgenommen, von jenem ausgeführet und ausgeübet

1. Wie ſich die Schrift hievon erkläre.

a. Im alten Teſtament.

worden; daher auch beyde vor dem Richterſtuhl des Herrn dargeſtellet, und entweder beſtrafet oder belohnet werden ſollen. Der Leib, der ein Werkzeug der Bosheit geweſen, ſoll nicht ungeſtraft davon kommen, und der Leib, der zum Dienſt Gottes dargeſtellet geweſen, ſoll nicht unbelohnet bleiben n). Denn es ſtimmet nicht mit den Regeln der Gerechtigkeit überein, daß ein Leib in der Sache Chriſti ſtreiten, kämpfen, verleugnen, und endlich unterliegen, ein anderer neuerſchaffener Leib aber, der an den vorigen überſtandenen Leiden gar keinen Antheil gehabt, die Belohnung und Krone davon tragen ſoll. Wenn wir nur ein wenig uns in Gottes Wort umſehen, ſo werden wir finden, daß in demſelben die Auferſtehung eben deſſelbigen Leibes ſo deutlich gelehret worden, als die Auferſtehung ſelbſt. Die bekannte Stelle Hiobs: **Ob wol nach meiner Haut Würmer dieſen Leib verzehren werden; ſo werde ich doch in meinem Fleiſche Gott ſehen**, die einige von einer Erwartung ſeiner vorigen Glückſeligkeit, oder wenigſtens von einer Glückſeligkeit in der künftigen Welt erklären, bezeichnet ganz natürlich die Hoffnung, die er von der Auferſtehung ſeines eigenen Leibes gehabt. Die Weiſſagung Daniels: **Viele, ſo unter der Erde liegen und ſchlafen, werden auferſtehen**, iſt keiner andern Auslegung fähig, die Juden mögen auch vorgeben, was ſie wollen. Und es kann kein beſſerer Grund vorgegeben werden, warum die heilige Schrift ſich ſo ofte des Bildes vom **Schlafen** und **Wachen** bedienet, wenn ſie uns den Todt und die Auferſtehung vorſtellen wollen, als daß ſie uns dadurch erinnern ja überzeugen wollen, daß, wie die Leiber, in welchen wir des Morgens aufſtehen, eben diejenigen ſind, mit welchen wir uns zur Ruhe geleget haben, ob ſie wol ganz

n) Ambroſius de reſurrect.

ganz ermuntert und geſtärkt aufſtehen, alſo auch unſere Leiber, wenn wir vom Tode auferſtehen, der Subſtanz nach eben diejenigen ſeyn werden, in welchen wir gelebet, ob ſie wol nach ihren Eigenſchaften und Kräften gar ſehr von jenen, die wir im Tode niedergeleget, unterſchieden ſeyn werden. Das Geſichte Ezechiels, von dem Thal das voll Todtengebeine lag, hat zwar zunächſt den Zweck, die leibliche Errettung des Jüdiſchen Volkes aus der Gefangenſchaft abzubilden, aber es enthält auch eine ſo lebhafte Beſchreibung von der Auferſtehung eben deſſelben Leibes, daß dieſes zur Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft nothwendig eine herrſchende Lehre unter dieſem Volke geweſen ſeyn muß; ſo wie man auch eben dieſes aus der Rede eines von den ſieben Brüdern zur Zeit der Maccabäer erſiehet, als welcher ganz freudig vor ſeinen Peinigern bekannte, daß er nicht nur für ſeine Perſon die Hoffnung habe, dereinſtens wieder zum Leben erwecket zu werden, ſondern daß dieſes eine allgemeine Erwartung des ganzen Jüdiſchen Volkes ſey *).

*) Die Lehre von der Auferſtehung, ob ſie wol, aus vorhin angeführten Urſachen, im alten Teſtament nicht ſo häufig angetroffen wird, iſt doch ſo gewiß und unſtreitig darinn enthalten, daß es eine Unverſchämtheit ſeyn würde, ſie zu leugnen, und daß gar keine Urſache würde angegeben werden können, warum ſie unter den Juden im Anfange der Tage des neuen Teſtamentes ſo wenig Widerſpruch gefunden. Es dienete überhaupt dieſe Lehre zum Unterricht, zum Troſt und zur Warnung; und zu dieſen Abſichten iſt ſie von den heiligen Männern Gottes, die vor Chriſti Geburt das Volk gelehret, gebrauchet worden. Dieſes iſt nun auf verſchiedene Art und zu verſchiedenen Zeiten geſchehen. Salomo braucht in ſeinem Predigerbuche dieſe Lehre zum Unterricht und zur Warnung. Freue dich Jüngling in deiner Jugend, aber wiſſe auch, daß dich Gott um dieſes alles vor Gericht führen wird.

Cap. 11, 9. Jngleichen: Gott wird alle Werke vors Gericht bringen, das verborgen iſt, es ſey gut oder böſe. Cap. 12, 14. Was hier ſtehet, ſtreitet entweder mit der Erfahrung, oder der Menſch höret mit dem Tode nicht auf, der Strafe und Belohnung fähig zu ſeyn. Iſt aber dieſes, ſo iſt nicht nur die Seele unſterblich, ſondern es wird uns auch eine Erinnerung gegeben, daß die beyden weſentlichen Theile des Menſchen, die ſich in der Sünde vereiniget, ihren Richter an Gott finden werden. Jeſaias beſchreibet das ſelige Ende der Gerechten mit den Worten: Die richtig für ſich gewandelt haben, kommen zum Friede und ruhen in ihren Kammern. Jeſ. 57, 2. Es iſt ſichbar, daß ihnen ein vergnügter Zuſtand nach dem Abſchiede aus dieſer Welt beygeleget werde. Nur eine übrigbleibende und mit dem Körper nicht ſterbende Seele iſt des Genuſſes des Friedens fähig. Ein Körper, der da ruhet, höret nur eine Zeitlang auf, körperliche Handlungen zu verrichten. Wer nun ruhet, der bleibet nicht ſtets unwirkſam, ſondern er ſtehet wieder auf. Daher es auch anderwärts heiſſet: **Herr, deine Todten werden leben und mit dem Leichnam**, den ſie der Erde eine Zeitlang übergeben, **auferſtehen**. Und was inſonderheit die Stelle Hiobs betrifft, ſo kann zum richtigen Verſtande derſelben folgendes dienen. Hiob gehörete unſtreitig zu den Nachkommen Abrahams aus ſeiner zweyten Ehe mit der Ketura. Es iſt unleugbar, daß ihn Gott eines gar vertrauten Umganges gewürdiget, ja ihn unter den Glaubenshelden einen Platz angewieſen habe. Ezech. 14, 14. 20. und er ſcheinet der letzte geweſen zu ſeyn, denen ſich Gott außer dem Hauſe Jacobs geoffenbaret. Es iſt ferner gewiß, daß die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und Auferſtehung der Todten eine alte Wahrheit ſey, und daß in derſelben eine gar mächtige Reizung zur Tugend und Gottſeligkeit liege. Es iſt ferner offenbar, daß Hiob durch ganz außerordentliche Leiden geprüfet worden, deren Endſchaft er ſich in dieſer Welt nicht vorgeſtellet. Er würde ſonſt den Tag ſeiner Geburt nicht aus Uebereilung verflucht, noch ſo ängſtlich

über

über ein kurzes Leiden geklaget haben. Er wünſchete aber die Welt zu verlaſſen, weil er ſich mit der Auferſtehung tröſtete. In dieſem Troſte fand er ſeine Beruhigung, und was auf ſein Bekänntniß folget, das iſt ein Beweis von ſeiner darinn gefundenen Zufriedenheit. Hätte er blos von einer leiblichen Errettung und Wiederherſtellung in leiblich glückliche Umſtände geredet, was hätte er nöthig gehabt, zu verlangen, daß ſeine Hoffnung auf die ſpäte Nachwelt möge erhalten werden? Was konnte der Nachwelt ſonderlich damit gedienet ſeyn, daß ein Kranker wieder geſund worden? Oder wie würde er haben ſagen können: kein Fremder ſoll meine Glückſeligkeit gewahr werden? welchen Verſtand doch dieſe Worte haben müſſen, wenn er blos von einer Errettung aus ſeiner leiblichen Plage und Eintritt in das Vergnügen dieſes Lebens geredet. Kurz von der Sache zu reden: Hiob hat an dieſem Orte von der Auferſtehung reden können; denn es konnte ihm, als einen Nachkommen Abrahams, dieſe Lehre unmöglich unbekannt ſeyn. Es war ferner Gott anſtändig, daß Hiob ſo deutlich und nachdrücklich davon gezeuget. Denn es mußte die Lehre von der Auferſtehung durch mündliche Ueberlieferung bey denen fortgepflanzet werden, unter welchen Hiob lebete, welchen Gott nun bald ſeine nähere Offenbarung entziehen, gleichwol aber die Bewegungsurſachen, Gott zu ſuchen und tugendhaft zu leben, laſſen wollte. Es war ferner den Umſtänden Hiobs gemäs, daß ein ſo heiliger Mann dieſe Lehre als den Hauptgrund alles Troſtes annahm, und es iſt unter allen Schriftſtellern keiner, der ſo viele Leiden gehabt, folglich auch ſo ſtarke Zuflucht zu dieſer Troſtquelle nehmen können. Und wenn endlich dieſe Stelle von der Auferſtehung der Todten erkläret wird, ſo behalten die Ausdrücke ihre Kraft und eigentlichen Verſtand; da ſie hingegen ſehr gezwungen werden muß, wenn die entgegenſtehende Meynung daraus hergeleitet werden ſoll.

§. 70.

b. Im neuen Teſtament.

Sehen wir die Tage der Zukunft Chriſti in die Welt und ſeine Lehre an, ſo iſt ganz offenbar, daß er dieſe Wahrheit öfters vorgetragen und uns verſichert, daß eben die Leiber, die in ihren Gräbern liegen, hervorgehen werden; welches von Paulo mit dem Ausdruck beſtätiget worden, daß derjenige, der Chriſtum von den Toden auferwecket hat, auch unſere ſterblichen Leiber lebendig machen werde; wodurch er ganz offenbar ſoviel verſtehet, daß diejenigen Leiber, wegen deren Sterblichkeit wir ſterben, die Materie ſind, die in der Auferſtehung wieder lebendig gemachet werden ſoll. Unter allen Apoſteln Jeſu iſt keiner, der ſo oft und ſo ſtark von dieſer Wahrheit gezeuget, und er hat ſich an einem gewiſſen Orte eines Gleichniſſes bedienet, welches uns überzeugen kann, er habe geglaubet und gelehret, daß eben derſelbige Leib, der geſtorben und verweſet, auch wieder auferſtehen werde. Er brauchet das Gleichniß von einem Saamenkorn, das in die Erde geſtreuet wird. Wie nämlich das Korn nicht von ſelbſt aus der Erde hervorwächſet, ſondern es muß zuförderſt in die Erde ein Saame ausgeſtreuet werden, aus welchem hernach eine ſeiner Natur und Art gemäße Frucht entſtehet; ſo ſollen auch in der Auferſtehung die Leiber nicht willkürlich aus dieſer oder jener Materie gebildet werden; ſondern die Leiber, welche ſterben, dieſe hinfällige und verwesliche Leiber ſollen gleichſam das Saamenkorn ſeyn zu den unſterblichen und unverweslichen Leibern, die in der Auferſtehung dargeſtellet werden ſollen. Denn dieß Verwesliche ſoll anziehen die Unverweslichkeit, und dieß Sterbliche ſoll anziehen die Unſterblichkeit. 1 Cor. 15, 53. Bey welchen Worten Theophylactus folgende Anmerkung gemachet hat: Damit niemand die Worte des Apoſtels unrecht verſtehe, da er geſaget: Fleiſch und Blut, können das

Reich

Reich Gottes nicht ererben; damit niemand dadurch auf den Irrthum verleitet werde, als ob nicht eben derſelbige Leib, der geſtorben iſt, wieder auferſtehen werde; ſo ſetzet der Apoſtel mit großem Nachdruck das Vorwort vor: dieſes Verwesliche, dieſes Sterbliche ſoll anziehen die Unverweslichkeit und Unſterblichkeit. Denn es ſoll nichts davon verloren gehen, als deſſen Schwachheit, Hinfälligkeit und Sterblichkeit, und er ſoll in Vollkommenheit auferſtehen, wenn der Tod wird verſchlungen ſeyn in den Sieg. Auf eben die Art nun, wie Paulus gelehret, haben auch die älteſten Lehrer der Kirche ſich erkläret; nämlich daß zukünftig ſey eine Auferſtehung eben desſelbigen Leibes, der in die Erde geleget worden, weil das in der Schrift gebrauchte Wort nichts anders anzeige, als eine Wiederherſtellung desjenigen, das vorher durch den Tod gefallen. Und wie Henoch und Elias in den Himmel aufgenommen worden, ohne ihre Leiber zu verlaſſen, und wie diejenigen, die der Tag des Herrn lebendig finden werde, in eben dem Leibe den ſie haben, dem Herrn entgegen gerücket werden würden; ſo werde es auch am Tage der Auferſtehung ergehen. Es würden alle in denjenigen Leibern wieder hergeſtellet werden, in welchen ſie auf Erden gewandelt und die zuletzt ins Grab geleget worden; ihre erweckten Leiber würden eben dieſelben ſeyn, in welchen ſie hier geſtorben, ſo wie diejenigen, die unſer Heiland in den Tagen ſeines Fleiſches vom Tode erwecket, in eben dem Leibe, der vorher geſtorben, lebendig dargeſtellet worden. Denn wenn nicht derſelbe Leib auferſtehe, der da gelebet, ſo könne gar nicht geſaget werden, daß derſelbe Menſch auferſtehe, indem zum vollſtändigen Begriff von der Auferſtehung dieſes erfordert werde, daß die Seele mit eben dem Leibe, den ſie hier bewohnet, wieder vereiniget werde. Sie ſchloſſen daraus, daß, wie derjenige, de

die Wirklichkeit der Auferſtehung leugnet, ein Ungläubiger ſey, alſo derjenige in einem ſchändlichen Irrthum ſtecke, welcher glaube oder lehre, daß nicht derſelbe Leib, der im Staube und Verweſung gelegen, ſondern ein anderer, auferſtehen werde. So war die Meynung der Väter der erſten Kirche beſchaffen, und eben ſo lehret auch unſere engländiſche Kirche. Dieſe leget in ihrer Liturgie, die bey Beerdigung der Verſtorbenen üblich iſt, das Glaubensbekänntniß Hiobs zum Grunde: **Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt.** Es wird der Text, darinn Paulus gelehret hat, daß eben derſelbige Leib auferſtehen werde, vorgeleſen, und zugleich ein Zeugniß von der herrlichen Hoffnung der Chriſten abgeleget, daß der ſterbliche und niedrige Leib, der in die Erde geſenket wird, werde ähnlich gemachet werden dem verklärten Leibe Jeſu, nach der Wirkung, nach welcher er ihm alle Dinge unterthänig machen kann.

§. 71.

Fortſetzung.

Auf was Art und Weiſe nun dieſe wundervolle Veränderung vorgehen werde, das verdienet nun von uns weiter unterſuchet zu werden, und zwar nach Maasgebung eben derjenigen Vorſtellung, die uns der Apoſtel in den vorhin ſchon angeführten Worten gemachet hat. **Es wird geſäet verweslich, und wird auferſtehen unverweslich; es wird geſäet in Unehre und wird auferſtehen in Herrlichkeit u. ſ. w.** Jeglicher Ausdruck iſt voll Kraft und Schönheit. 1. **Es wird geſäet in Verweslichkeit.** Denn unſere Leiber ſind ſo ſchwach und gebrechlich, daß ein ieglicher kleiner Zufall ſie zerrütten, und dieſelben in ihren Wirkungen aufhalten kann. Und dieſe Wirkungen hangen von einer ſolchen Menge kleiner Theile ab, und dieſe kleinen Theile ſind ſo vielen Zufällen unterworfen, daß man ſich

nicht

nicht ſowol darüber wundern muß, daß Menſchen ſo zeitig ſterben, als vielmehr darüber, daß ſie ſo lange leben. Die Theile unſers Leibes ſind gewiſſermaßen unzählig; und wenn einer derſelben in Unordnung geräth, wenn nur eine Nerve oder Fieber, wovon unſer Fleiſch durchwebet iſt, entweder zu ſehr zuſammen gezogen oder ausgedehnet wird, oder wenn ſich eine gewiſſe Schärfe auf dieſelbigen ſetzet; ſo entſtehet ein Schmerz, der die Ruhe des Gemüthes ſtöret und das Leben ſelbſt laſtbar machet. Dieſer Leib nun, der in ſeiner Einrichtung ſo zart, der ſo vielen Zufällen und Zerrüttungen unterworfen iſt, der ſo viel erfordert, wenn ſeinem Mangel abgeholfen oder deſſen Geſundheit erhalten werden ſoll, damit er nicht hinfalle und verderbe, ſo lange ihm noch geholfen werden kann, dieſer Leib, ſage ich, ſoll auferſtehen unverweslich. Er ſoll gereiniget ſeyn von allem Saamen der Schwachheit und Unſterblichkeit; ſeine Theile ſollen ſo feſt verbunden und ſo genau eingerichtet ſeyn, daß gar kein Hang zu irgend einiger Unordnung innerlich vorhanden ſeyn ſoll; und äußerlich ſoll er keine Gewaltthätigkeit zu befürchten haben. Und da weder innerliche noch äußerliche Urſachen zu einer Hinfälligkeit vorhanden ſind, ſo iſt auch kein Grund vorhanden, warum er nicht mit der Seele in alle Ewigkeit vereiniget bleiben ſollte. Wir wiſſen es, ſagt unſer Apoſtel, daß, wenn unſer irdiſches Haus zerbrochen wird, wir ein anderes Haus haben, das nicht mit Händen gemachet iſt, das ewig iſt im Himmel, 2 Cor. 5, 1. Daher hat auch unſer Heiland von denen, die würdig werden ſollen, die ſelige Auferſtehung zu erlangen, den Ausſpruch gethan: Sie werden nicht mehr ſterben, denn ſie ſind den Engeln gleich und ſind Gottes Kinder. Luc. 20, 36. 2. **Es wird geſäet in Unehre;** Denn wenn der Leib todt iſt, wenn auch noch ſo großes Leichengepränge angeſtellet,

ſtellet, Trophëen und Wapen aufgeſtellet, und koſtbare Sterbegerüſte aufgebauet werden, wenn, ſage ich, der Leib todt iſt, ſo iſt er etwas verachtetes, ſo ekelhaft und laſtbar, ſo fürchterlich und häßlich, daß auch die liebſten Freunde und Anverwandten denſelben nicht über der Erde dulten, ſondern froh ſind, wenn ſie ihn wegen ſeiner ſtündlich zunehmenden Verweſung unter die Erde gebracht haben. Dieſer Leib nun, ſo unanſehnlich und ekelhaft ihn auch der Todt machet, ſoll zur Zeit der letzten Poſaune in Herrlichkeit auferwecket, oder zu einem recht ſchönen und herrlichen Leibe gemachet werden. Denn nach dem Ausſpruch unſers Heilandes ſollen die vom Tode erweckten Gerechten glänzen wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Die Materie ihres Leibes ſoll ſo fein gemachet, und zu einer ſo klaren Subſtanz erhöhet werden, daß er Strahlen von ſich werfen wird, wie die Sonne. In einem ſolchen Zuſtande wurde uns unſer Heiland zur Zeit ſeiner Verklärung vorgeſtellet. Denn ſein Angeſicht leuchtete wie die Sonne, und ſein Kleid, durch welches die Strahlen ſeines verklärten Leibes drungen, war ſo weiß als der Schnee. Und ſo ſollen auch die Gläubigen ſeinem verklärten Leibe ähnlich gemachet werden durch ſeine allmächtige Kraft. Wir dürfen es uns auch nicht fremd vorkommen laſſen, daß der niedrige Leib, der ins Grab geleget, und in demſelben aufgelöſet worden, einer ſo herrlichen Veränderung fähig werden ſoll. Denn wenn nach den Grundſätzen der Naturlehre kein ſpecificiſcher Unterſchied in der Materie iſt; wenn ferner durch nichts anders als durch die bloße Bewegung die ſchlechteſte und unedelſte Materie nicht nur chryſtalliſiret, ſondern auch zu einer ſtralenden Klarheit erhöhet werden kann; was, meynen wir, wird nicht mit der Materie unſers ſterblichen Leibes geſchehen können, wenn ſich mit der Munterkeit und Geſchäfftigkeit einer verklären Seele eine

eine unendliche Macht Gottes vereiniget o)? Salomo ſaget: Die Weisheit eines Menſchen macht ſein Angeſicht glänzend, Pred. 8, 1; wie vielmehr werden die Bewegungen ſeiner Seele, ſeine Freude und Hoffnung, das Bewußtſeyn ſeiner Aufrichtigkeit, das kindliche Vertrauen zur Gnade des hochgelobten Gottes, ſich im Glanz ihres Angeſichtes in ihrer Heiterkeit und Schönheit zeigen? Die Unſchuld und Glaubensfreudigkeit Stephani hatte eine ſolche Wirkung, daß ſein Angeſicht den Umſtehenden ſo holdſelig und freundlich vorkam, als das Angeſicht eines Engels. Apoſtg. 6, 15. Und als Moſes eine Zeitlang mit Gott auf dem Berge umgegangen war, ſo war ſein Angeſicht davon ſo glänzend geworden, daß die Iſraeliten den Glanz deſſelbigen nicht vertragen konnten. Wie viel größer wird die Veränderung, wie mächtig werden die Wirkungen einer verklärten Seele ſeyn, die das ſelige Anſchauen Gottes genießet, wenn ſie mit einem unſterblichen und unverweslichen Leibe vereiniget ſeyn wird? 3. **Es wird geſäet in Schwachheit.** Denn unſer Leib iſt in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande ſehr gebrechlich und hinfällig; er verfällt durch Krankheiten und durch das Alter; er iſt täglicher Stärkungen durch natürliche Mittel benöthiget, und muß, wenn ihm dieſe entzogen werden, unterliegen. Und ſo ſehr er auch gepfleget und gewartet wird, ſo verurſachet er doch dem Geiſte mancherley Hinderniſſe, weswegen der Verfaſſer des Buchs der Weisheit den Ausdruck gebrauchet, daß der verweſete Leib die Seele drücke, und die irdiſche Hütte den Geiſt beſchwere; wovon die Erfahrung einige alte Platoniſche Weltweiſen dahin verleitet hat, daß ſie den Leib nur für ein Gefängniß der Seele angeſehen p). Dem

o) Scotts Mediator.
p) Maynard Sermons Vol. 1.

Dem allen aber ungeachtet, ſoll der Leib auferſtehen in Kraft; ſtark und munter, geſchäfftig und ohne empfindliche Zufälle. Er wird tüchtig ſeyn, immer zu leben, ohne eine Abnahme der Lebenskräfte zu ſpüren; er wird immer wirken, ohne müde zu werden; er wird weder hungern noch durſten, und alſo keiner Stärkungsmittel benöthigt ſeyn; er wird beſtändig wachen, und zur Erſetzung der Kräfte keines Schlafes bedürfen. Er wird mit einem Worte allezeit und unveränderlich tüchtig ſeyn, nicht nur die Seele in ihrer erhabenſten Geſchäfftigkeit zu unterſtützen, ſondern auch in Gemeinſchaft mit den dienſtbaren Geiſtern zu leben, und die Fülle der großen Verheißung zu erfahren: **Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß ſie laufen und nicht müde werden, daß ſie wandeln und nicht matt werden.** Jeſ. 40, 31. Alsdann werden unſere Leiber ein für allemal und auf ewig von ihren Schmerzen und Schwachheiten, von allem Leiden und Elend dieſes ſterblichen Lebens befreyet ſeyn. Sie wird nicht mehr hungern oder dürſten; es wird weder die Sonne, noch irgend eine Hitze auf ſie fallen. Denn das Lamm, das mitten im Thron iſt, wird ſie weiden und leiten zu den lebendigen Waſſerbrunnen. Gott wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen; es ſoll kein Todt, kein Leid, kein Geſchrey, noch irgend ein Schmerz mehr ſeyn; denn das erſte iſt vergangen. Offenb. 7, 16. 21, 4. 4. Endlich heiſſet es: **Es wird geſäet ein natürlicher Leib.** So lange wir nämlich hier ſind, ſo iſt unſer Leib blos zu dem natürlichen und thieriſchen Leben tüchtig; er iſt in ſeinen Kräften oft von einem ſehr ungewiſſen Brodte abhängig; er genieſſet, wie andere Thiere, gewiſſe ſinnliche Vergnügungen, die noch dazu in gar mancherley Fällen der Seele hinderlich und ſchädlich werden. Das

Fleiſch,

Fleiſch, deſſen Pflege wir uns oft nur allzuſehr und ungebürlich angelegen ſeyn laſſen, iſt einer der gefährlichſten Feinde, die wir haben, und es müſſen daher die Chriſten in ihrem Taufbunde den Lüſten des Fleiſches entſagen, weil ſie wider die Seele ſtreiten. Dieſes Fleiſch verſuchet und reizet uns immer zum Böſen. Ein ieglicher Sinn iſt ein Fallſtrick, und alle Triebe, wenn man nicht ſorgfältig darüber wachet, werden unordentlich. Denn das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und der Geiſt wider das Fleiſch, und dieſe ſind wider einander, ſo, daß wir nicht thun was wir wollen. Gal. 5, 17. In der Auferſtehung der Gerechten ſoll nun ein **geiſtlicher Leib** auferwecket werden; das iſt, er wird in ſeinen Eigenſchaften und Wirkungen einem Geiſte ſo nahe kommen, als es nur möglich iſt. Er wird befreyet ſeyn von allem, was in dieſem Leben Mangel und Beſchwerde genennet werden kann, und was nur zur Erhaltung des thieriſchen Lebens erfordert wird. Er wird frey ſeyn von allen Neigungen und Trieben, die jetzo Verſuchungen und Fallſtricke für die Seele ſind. Er wird dem Geiſt völlig unterthänig ſeyn, und demſelben in allen ſeinen heiligen und guten Bewegungen gehorchen; er wird ein taugliches Werkzeug zur Beförderung der göttlichen Ehre in alle Ewigkeit ſeyn. Das ſind alſo die Verbeſſerungen und Zuſätze, welche die Frommen und Gerechten in der Auferſtehung erlangen werden, und wovon uns die heilige Schrift deutlich unterrichtet. Es iſt aber hiebey wohl zu bemerken, daß dieſes alles nur in Anſehung des Leibes gilt, der ſo erhöhet, verkläret, und zur himmliſchen Freude tüchtig gemachet werden muß, wozu er ſonſt ganz untüchtig ſeyn würde. Mit der Seele aber werden dergleichen Veränderungen nicht vorgenommen werden; welches eine Anzeigung in ſich ſchließet, von welcher Natur und Adel dieſelbe kraft ihrer Schöpfung

ſey. Sie iſt von Gott unmittelbar erſchaffen, ſie träget ſein Bild, und hat kraft deſſelbigen einige Aehnlichkeit mit ſeiner göttlichen Natur. Sie iſt unvergänglich und unſterblich; ſie iſt von unbeſchränkter Fähigkeit, etwas zu erkennen und zu genießen. Jetzo ſiehet ſie durch den Leib als durch ein Glas, und dieſes Glas iſt ſehr finſter; wenn aber dieſes Glas wird helle und glänzend gemachet werden, ſo wird auch die Seele von aller Laſt des Fleiſches befreyet ſeyn; das Gewölke der Leidenſchaften, und die Befleckungen der Sünde werden ſich verlieren, und ſie wird keiner andern Erhebung ihrer Natur bedürfen, Gottes Angeſicht zu ſchauen; keiner andern Fähigkeit, die Schätze der Weisheit zu faſſen, und keiner andern Stärke, das Gewicht der ewigen Herrlichkeit zu ertragen. Was nun endlich noch die Veränderung betrifft, die in der Auferſtehung in Anſehung der Gottloſen vorgehen wird, darüber hat ſich die heilige Schrift nicht ſo ausführlich erkläret. Nur ſo viel hat ſie uns überhaupt geſaget, daß ſie auferſtehen ſollen zur ewigen Schmach und Schande; daß ihre Auferſtehung geſchehen ſoll zur Verdammniß; daß ſie ſollen geworfen werden in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Dan. 12, 2. Joh. 5, 29. Offenb. 20, 15. Wir können nun daraus mit Grunde ſo viel ſchließen, daß ſie eine Fähigkeit bekommen werden, die ſchreckliche Execution der göttlichen Gerechtigkeit zu erfahren, und mit einer unverſehrlichen Stärke die Martern des göttlichen Zornfeuers auszuhalten. Und wie die Leiber der Heiligen nach verſchiedenen Stufen der Herrlichkeit unterſchieden ſeyn werden, (ſo wie ein Stern den andern an Klarheit übertrifft;) ſo werden ſie auch verſchiedene Merkmale des göttlichen Fluches an ſich haben. Die Schaam und Verwirrung ihres Angeſichtes, die Angſt und Beſtürzung ihres Geiſtes, wird der Abſcheulichkeit ihrer Schuld gemäß ſeyn, in wel-

welcher ſie ihrem Richter in die Hände gefallen. Die Auferſtehung, die allen Frommen und Gerechten ein Troſt und eine Freude iſt, wird denen ein unbeſchreiblicher Schrecken und Fluch ſeyn, die in ihren Sünden ſterben, wenn ſie erfahren werden, daß ſie nur eine Zeitlang im Grabe als in einem Gefängniß gelegen, um darinn den Tag des Gerichtes abzuwarten; daß ihr Leben und ihre Sinnen ihnen nur darum wieder gegeben werden, um die Strafe der Sünden auch am Leibe zu erfahren; und daß ſie nicht aufhören zu ſeyn, um zu empfinden, was das auf ſich habe, dem lebendigen Gott in die Hände zu fallen. Daß dieſe Strafen nach einer gewiſſen Zeit aufhören werden, iſt eine Meynung, die aus der Schrift gar nicht erwieſen werden kann. Denn ſie redet mit einerley Ausdrücken von der Ewigkeit der Strafen und Gnadenbelohnungen. Es kann auch eine unendliche Höllenpein mit den göttlichen Eigenſchaften gar wohl beſtehen. Denn Gott muß das Böſe haſſen und ſtrafen um ſein ſelbſt willen, und um der Heilsordnung willen, die er gemachet hat. Der Sünder hat es vorher gewußt, daß die Sünden in kurzer Zeit ewige Strafe nach ſich ziehen werden; und ſo wenig jemand das eine Ungerechtigkeit Gottes nennen wird, da er mit einer kurzen Prüfungszeit eine ewige Seligkeit verknüpfet hat: ſo wenig darf man ſich darüber beſchweren, daß er auf die zeitliche Ergötzung der Sünde ewige Strafen geſetzet hat. So iſt auch der Vorwand ſehr ungegründet, daß die auf eine gewiſſe Zeit geſetzten Höllenſtrafen ein Mittel der Beſſerung bey den Gottloſen wären. Dieſes hat Gott nie verordnet noch geoffenbaret. Mit dem Tode des Sünders höret die Gnadenzeit auf, und es erfolget das Gericht. So bald die Seele vom Leibe geſchieden iſt, ſo ergehet das Urtheil über ſie, und wir leſen nirgend

was davon, daß Gott ſein geſprochenes Urtheil zurück nehmen wolle *).

*) Was der Verfaſſer des Buchs Les Moeurs in den neuern Zeiten desfalls in die Welt hinein geſchrieben, und denen, die mit ihm gleiches Sinnes ſind, eine Brücke zu bauen geſuchet, das hat der Herr Senior Götze in ſeinen Betrachtungen über das jüngſte Gericht unterſuchet, und die Blöße dieſes Verfaſſers aufgedecket; und es werden gewiß alle verſtändige Leſer im Vortrage des Hrn. Seniors Ueberzeugung und Erbauung finden. Die Ausflucht iſt ganz elend, deren ſich einige bedienen, daß Gott mehr Mittel der Bekehrung habe, daß ſein Rath verborgen ſey, und niemand wiſſen könne, was er etwa zu thun Willens ſey. Ein erſchrecklicher Troſt! der bey niemanden einen Eingang finden wird, als bey dem, der Luſt hat, durſtig zu ſündigen bis auf den letzten Augenblick. Welch eine Verwegenheit, einen Troſt zu machen, der Gottes Erklärungen wider ſich hat, und der eher nicht ſtatt finden kann, als bis Gott das zurück genommen, was er von der Beſtrafung der Gottloſen in ſeinem Worte deutlich geſaget hat. Iſt dieſer Troſt wahr, ſo bleibet es nicht mehr wahr, was Paulus geſaget hat, daß es ſchrecklich ſey, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

§. 72.

2. Was für Folgen davon abhängig ſind. (§. 69.)

Je deutlicher das göttliche Wort von dieſer bisher betrachteten Wahrheit gezeuget hat, je öfter es dieſelbe wiederholet und eingeführet hat; je genauer ihre Verbindung mit den andern Heilswahrheiten iſt: deſto richtiger folget daraus, daß ſowol die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, als von der damit verknüpften Auferſtehung der Todten, der Grund aller chriſtlichen Handlungen ſey. Iſt es gewiß, daß mit dem Tode alles aus ſey; ſo iſt es umſonſt, wenn wir unſern Lüſten Einhalt thun, oder uns zu einer Religion bekennen, die unſern natürlichen Neigungen

und Begierden einen Zügel anleget, oder um etwas anders bekümmert ſind, als daß wir uns die Welt ſo gut, und ſo lange als es möglich iſt, zu Nutze machen, oder bey gehäufter und unüberwindlicher Noth dieſes Lebens, derſelben nicht ſogleich auf eine gewaltthätige Art ein Ende machen. Iſt es zweifelhaft, ob mit dem Tode alles aus ſey, ſo handeln wir thöricht, wenn wir uns nicht bemühen, alle mögliche Gewißheit davon zu bekommen, die ſicherſte Parthey zu erwählen, und uns lieber einiger Vergnügungen zu begeben, als uns ewig unglücklich zu machen, falls eine Auferſtehung und Gericht erfolgete, bey welcher unſer ganzes Verhalten unterſuchet würde. Iſt es aber gewiß, daß es mit unſerm Tode nicht aus ſey, ſondern daß unſere mit dem Leibe wieder vereinigte Seele durch den Spruch eines gerechten Richters entweder ewig glücklich oder ewig elend ſeyn werde: ſo kann keine größere und wichtigere Sorge für einen vernünftigen Menſchen ſeyn, als dieſe, daß es ihm ewig wohl gehe. Iſt dieſe Wahrheit gewiß, ſo iſt es unſinnig, wenn ein Menſch, der es für eine Klugheit hält, ſich gegen jeglichen Zufall möglichſt zu verwahren, allein bey dem unempfindlich iſt, was ſein ewiges Schickſal angehet; oder wenn er um kurzer Vergnügungen willen ſich ein ewiges Unglück zuziehet; oder wenn er nicht mit aller möglichen Treue die Mittel gebrauchet, die ihn zu einer dauerhaften Glückſeligkeit führen. Als Paulus ehedem dieſe Wahrheit vorgetragen hatte, ſo ſetzte er hinzu: In demſelben, was ich glaube und lehre, übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewiſſen beyde gegen Gott und gegen den Menſchen. Apoſtg. 24, 16. Das war gewiß die ſeligſte Anwendung und der nützlichſte Fleiß. Und was bewegte ihn dazu? Die Erkänntniß und die Ueberzeugung von dem Lehrſatz, die Todten werden künftig auferſtehen. Dieſer verkündigte ihm zugleich die Be-

lohnung, die in der Auferſtehung auf ſeine Handlungen folgen ſollte. Wenn er demnach den unordentlichen Begierden des Fleiſches gefolget wäre; ſo würde nicht nur ſeine Seele ihr Urtheil gleich nach ihrem Abſchiede vom Leibe erfahren haben, ſondern es würde auch ſein entſeelter Leib dereinſt ſeyn erwecket worden, um zu empfahen, was durch ihn im zeitlichen Leben geſchehen. Und ſo würde er ſich in den allerbetrübteſten Zuſtand geſtürzet haben, wenn er bey der Erkänntniß dieſer Wahrheit in Sünden geblieben wäre. Er ſahe aber auch kraft dieſer Wahrheit die ſeligſte Belohnung vor ſich, die er bey einem rechtſchaffenen Wandel gegen Gott und Menſchen zu erwarten hatte. Dieſe Vorſtellung war ihm die kräftigſte Reizung, ſeinen Lebenswandel nach dem Willen Gottes aufrichtig zu führen, zu allen Zeiten, an allen Orten und von ganzem Herzen ſich ſeinem künftigen Richter und Vergelter gefällig zu erweiſen. Wir können daher dieſe Lehre mit allem Rechte ein Geheimniß der Gottſeligkeit nennen, das iſt, eine Lehre, deren Erkänntniß die Menſchen zum Fleiß in guten Werken ermuntert und ſtärket. Denn ſollen unſere Leiber dermaleinſt wieder auferwecket und mit ihren Seelen verkläret werden; ſollen die Menſchen auch an ihren Leibern einen ewigen Lohn empfangen: ſo iſt es nicht umſonſt Gott zu dienen, und den Allerhöchſten auch an ſeinem Leibe zu preiſen. Es iſt wahr, daß dieſer Dienſt von mannichfaltigen Leiden begleitet wird; aber die Lehre von der Auferſtehung enthält einen ſiegenden Troſt. Felix mußte erſchrecken, als er Paulum von der Auferſtehung der Todten und dem darauf folgenden Gerichte predigen hörete. Er erſchrak dergeſtalt, daß er davon die größte Unruhe in ſeinem Gemüthe verſpürete, die er dadurch zu ſtillen meynete, da er Paulo ein Stillſchweigen auferlegte. Sein Gewiſſen ſagte es ihm, daß nach ſeiner gegenwärti-

wärtigen Lebensart die Auferſtehung der Todten für ihn was ſchreckliches ſey; und weil er nicht Luſt hatte ſein Leben zu ändern, ſo ſuchte er ſich auch der Gedanken davon zu entſchlagen. Und dieß dünket uns der wahre Grund von aller feindlichen Beſtreitung dieſer theuren Wahrheit zu ſeyn. Die Vernunft giebt den Menſchen keine Waffen wider ſie in die Hand, indem dieſelbe den Grundwahrheiten der Vernunft gar nicht zuwider iſt. Und die Begierde, frey zu ſündigen, und die lächerliche Eitelkeit, klüger als andere zu ſeyn, und ſich vom Pöbel zu unterſcheiden, treibet ſie an, ſich dieſer Wahrheit zu widerſetzen. Sie wollen ſich in die heilige Ordnung Gottes nicht begeben, in welcher ſie die ſelige Hoffnung haben könnten, einer Auferweckung zur Herrlichkeit theilhaftig zu werden. Ihr Gewiſſen und ihr Wandel ſpricht ihnen dieſelbe ſchlechterdings ab, und gleichwol wollen ſie auch nicht gerne von einer Auferweckung zur Schmach und Schande erſchrecken. Sie halten alſo das für den kürzeſten Weg, daß ſie dieſe Wahrheit leugnen und beſtreiten, weil ſie bey derſelben für ſich nichts hoffen können, ſich aber auch nicht davor fürchten wollen. Und ſo erlangen ſie einen doppelten kurzen und beklagenswürdigen Vortheil. Sie entreiſſen ſich von der Furcht und Beunruhigung des Gewiſſens, und bey andern erlangen ſie das falſche Anſehen einer beſondern Weisheit und den unſeligen Ruhm, daß ſie ſich den Banden des Aberglaubens entriſſen, und ſich vor den Wirkungen eines dicken Geblüts und ſchwarzer Galle nicht mehr entſetzen. Es wird aber nicht lange währen, ſo wird der Anfang zur Entſcheidung dieſer Wahrheit da ſeyn; und ihr in die Ewigkeit gerückter Geiſt wird ihnen Ahndung genung ſeyn, daß auch der Leib, den er bewohnet, zu ſeiner Zeit erfolgen werde, um den völligen Lohn zu empfangen. Alsdann wird es zu ſpäte ſeyn, den verlaſſenen Weg der

Wahrheit zu betreten, und der in dieſer Welt begangene Irrthum wird ewige und unſelige Folgen nach ſich ziehen.

§. 73.

Schlußanmerkung.

Wir beſchließen dieſe Betrachtung mit der Vorſtellung eines Mannes, auf den wir uns in dieſem Werke ſehr oft bezogen haben q). Iſt es unglaublich, ſagt er, daß Gott die Todten auferwecket, ſo muß es um folgender beyden Urſachen willen unglaublich ſeyn; entweder weil er nicht kann, oder weil er nicht will. Denn was Gott thun kann und auch thun will, das iſt ſo wenig unglaublich, daß man es vielmehr als die unſtreitigſte Wahrheit anzuſehen hat. Wir haben daher weiter nichts zu thun, als zu erweiſen, theils, daß Gott die Todten erwecken könne, theils, daß er ſolches auch thun wolle. Daß Gott zuförderſt die Todten auferwecken könne, das iſt an ſich ſelbſt glaublich, und muß daher von keinem Menſchen für unglaublich gehalten werden, wenn ſie auch nichts von einer geoffenbarten Religion wiſſen, ſondern nur richtige und geſunde Begriffe von Gott haben. So bald aber ein Menſch einen richtigen und geſunden Begriff von Gott hat, ſo muß er auch wiſſen, daß er ein Weſen von unendlicher Macht und Weisheit ſey; daß er in derſelben die Welt und alles, was darinn iſt, erſchaffen; daß er alle Creaturen erhält, daß alle Dinge ſeinem Willen zu Gebote ſtehen; daß ſich keine Creatur ſeinem Willen widerſetzen, oder ihm in dem, was er ſich zu thun vorgenommen, eine Hinderung machen kann. Warum ſolls denn nun unglaublich ſeyn, daß Gott Menſchen vom Tode auferwecket, da er ihnen zuerſt das Leben gegeben? Iſt

q) Jenkin Reaſonnableneſs Vol. 2.

Iſt es ihm denn nicht eben ſo leicht, den Menſchen das wieder zu geben, was er ihnen von Anfang gegeben hat? Würden wir ſonſt nicht auch behaupten müſſen, es ſey eben ſo unmöglich, daß ein Menſch geboren, als vom Tode auferwecket werden könne, wenn uns nicht die Erfahrung von jenem überzeugete? Gott, der dieſe Kraft und Tüchtigkeit gegeben, in welcher natürliche Urſachen ihre Wirkungen thun, der kann, wenn er will, eben dieſelben Wirkungen durch ſich ſelbſt hervor bringen. Denn er hat die natürlichen Urſachen nicht deswegen geordnet, als ob er derſelben benöthiget wäre, ſondern weil es ſeiner Weisheit geziemend war, dieſen Lauf und Ordnung der Welt zu beſtimmen. Es iſt auch der geſunden natürlichen Vernunft begreiflich, daß einige geweſen ſeyn müſſen, die unmittelbar von Gott erſchaffen, und nicht, wie ſeit der Zeit alle andere Menſchen, geboren worden. Es müſſen einige die erſten Eltern der Menſchen geweſen ſeyn, die nicht ſelbſt von Eltern natürlicher Weiſe geboren, ſondern von Gott ſelbſt unmittelbar erſchaffen worden; oder die aller andern Menſchen erſte Stammeltern geweſen, ſelbſt aber nicht von andern geboren worden noch geboren werden können. Da nun Menſchen nothwendig von Gott ſelbſt gebildet werden müſſen, und durch die natürliche Zeugung und Geburt nicht in die Welt kommen können; ſo iſt offenbar, daß es Gott möglich geweſen, ſo viel Männer und Weiber unmitelbar zu erſchaffen, als ihm beliebig geweſen; und derjenige, der unſerer Natur Urheber iſt, kann auch ohne dieſelbe, ja über alle der Creatur beygelegte Kräfte und Fähigkeiten wirken, wie es ihm am wohlgefälligſten iſt. Es kann daher für eben ſo unglaublich ausgegeben werden, daß Gott im Anfange unmittelbar Menſchen erſchaffen, als daß er verſtorbene

Menſchen vom Tode erwecken könne. Denn der Tod iſt nur das Ende von der wirkenden Kraft der Natur, nicht aber von der Kraft Gottes ſelbſt, der, wie er im Anfange das menſchliche Geſchlecht erſchaffen, alſo auch die Natur der Dinge geordnet, und denſelben eine beſtimmte Kraft beygeleget, die ſie nicht überſchreiten kann; aber ſeine eigene Macht iſt unendlich und ohne Gränzen. Wenn ein Menſch einmal todt iſt, ſo hat die Natur das ihrige gethan, und kann ihm nimmermehr wieder zum Leben verhelfen; denn Gott hat es von Anfang ſo geordnet, daß die Menſchen nach dem Lauf der Natur geboren werden, und eine Zeitlang in der Welt leben ſollen, und aus dieſer Ordnung der Natur kann ihnen das natürliche Leben nicht wieder gegeben werden. Sich ſelbſt aber hat er nicht ſo eingeſchränket, daß er den Todten das Leben nicht ſollte wiedergeben können; vielmehr hat er ſich dieſes als ein Vorrecht vorbehalten, um dadurch ſeine über alle Naturkräfte gehende Macht zu offenbaren. Gott, der den erſten Menſchen aus dem Staube bildete, konnte alle andere ſo erſchaffen, wenn es ihm wohlgefällig geweſen; und ſo kann er auch alle andere Menſchen aus dem Staube des Todes wieder zum Leben erwecken, wie er den erſten Menſchen aus dem Staube gebildet hat. Man ſollte glauben, daß der Atheiſt unter allen andern Menſchen die wenigſte Urſache hätte, die Auferſtehung der Todten in Zweifel zu ziehen, indem er ja nach ſeinen Grundſätzen annehmen muß, daß die Menſchen im Anfange wie die Schwämme oder wie andere Pflanzen aus der Erde frey hervor gewachſen; wenn nun ein ſolcher Menſch ſaget, es ſey unmöglich, daß ein Menſch durch eine allmächtige Kraft zum Leben erwecket werden könne, ſo behauptet er etwas, das ſo unvernünftig iſt, als ſein ganzer atheiſtiſcher Lehrbegriff.

griff. Wenn wir alle Jahr zu gewiſſen Zeiten gewahr werden, daß die Dinge nach dem Laufe der Natur gleichſam vom neuen geboren werden, ſo können wir ganz vernünftig und wahrſcheinlich ſchließen, daß, wenn eine ſolche Veränderung aus natürlichen Urſachen entſtehen kann, Gott gewiß vermögend ſey, dasjenige zu wirken, was weit wunderbarer iſt, und daß er dieſe unſere Leiber, nachdem ſie im Grabe die Verweſung erfahren, wieder zum Leben erwecken könne. Und da das Saamenkorn, das in die Erde ausgeſtreuet wird, nicht wieder grünen und Frucht bringen kann, es ſey denn, daß es ſterbe, in der Erde vergraben werde und daſelbſt eine große Veränderung erfahre; ſo iſt es ja nach dem Urtheil des Apoſtels etwas thörichtes, an der Auferſtehung der Todten blos deswegen zu zweifeln, weil wir die Art und Weiſe davon nicht verſtehen. Es mögen nur die Menſchen erſt alle in der Natur vorkommende Knoten und Schwierigkeiten auflöſen, und wenn dieſes geſchehen, ſo wird es Zeit genung ſeyn, über der Auferſtehung der Todten zu disputiren. Da wir uns nun oft bey den gemeineſten und bekannteſten Dingen in Verlegenheit finden, ſo iſt es ja ein ungereimter Handel, ja eine Unverſchämtheit, die Auferſtehung der Todten deswegen leugnen wollen, weil man ihre Art und Weiſe nicht begreifen kann. Oder wollen wir ſo kühn ſeyn und ſagen: Gott könne nichts thun, als wovon wir verſtünden, wie es geſchehe? Da doch ein iegliches Ding, ſo wir ſehen, uns überführen kann, daß ſeine Weisheit unendlich und ſeine Wege unausforſchlich ſind. Da nun unſere Unwiſſenheit in allen andern Dingen ganz notoriſch und unleugbar iſt, ſo iſt es was verkehrtes, ja thörichtes, wenn wir uns in einem Geheimniß, wie dieſes iſt, zu befugten Richtern aufwerfen wollen. Wir ſind ſo wenig vermögend, die

Kraft

Kraft Gottes zu ſchätzen und abzuwägen, und die Auferſtehung der Todten iſt blos deswegen ſo wenig unglaublich, weil wider dieſelbe unbeantwortlich ſcheinende Einwürfe gemachet werden können, daß, wenn auch keine andere Antwort als dieſe gegeben werden könnte, dieſe allein ſchon genung ſeyn würde, daß Gott mehr thun könne, als wir begreifen und verſtehen, und daß dieſes gar kein vernünftiger Beſtreitungsgrund heiſſen könne, wenn ein Menſch ſagen wollte, daß Gott dasjenige nicht thun könne, was ihm unbegreiflich wäre, wie es geſchehe. So lange alſo von der Lehre von der Auferſtehung der Todten nicht erweislich gemachet werden kann, daß ſie der göttlichen Natur zuwider ſey, oder einen Widerſpruch in ſich faſſe; ſo lange bleibet ſie auch glaublich, wenn auch noch ſo viele Einwürfe dagegen gemachet werden könnten, welche jedoch ſo fürchterlich nicht ſind, als ſie vorgegeben werden.

§. 74.

Fortſetzung.

Es iſt aber nicht nur vernünftig, zu glauben, daß Gott die Todten auferwecken könne, ſondern er will es auch thun. Die Offenbarung ſeines Willens in ſeinem Worte muß unter den Chriſten allem Streit ein Ende machen. Deſſen nicht zu gedenken, daß es die Natur des Menſchen, daraus Leib und Seele beſtehet, erfordert, daß eine Auferſtehung des Leibes ſey, ſo geziemet ſichs auch, daß der Menſch, der geſündiget hat, beſtrafet, und derjenige, der in dieſer Welt Gutes gethan hat, belohnet werde. Wird aber die Seele allein beſtrafet oder belohnet, ſo iſt ſolches keine Beſtrafung oder Belohnung des Menſchen; Denn die Seele iſt nur ein Theil des Menſchen; Seele und Leib aber machen den ganzen Menſchen aus,

und

und folglich müſſen auch Leib und Seele wieder mit einander vereiniget werden; und zwar eben dieſelbe Seele mit eben demſelben Leibe, indem zwar Seele und Leib einen Menſchen, aber nicht eben denſelben ausmachen würden, der vorher gelebet und gewirket. Wie ſie in Adam alle ſterben, ſo müſſen ſie in Chriſto alle lebendig werden. Eben derſelbe Leib, der in Adam geſtorben, muß in Chriſto lebendig werden, der unſern nichtigen Leib verklären und ſeinem verklärten Leibe ähnlich machen wird, nach der Wirkung, nach welcher er ihm alle Dinge unterthänig machen kann. Phil. 3, 21. Chriſtus ſtund in eben dem Leibe auf, in welchem er war gekreuziget worden; und wir werden ihm in der Auferſtehung auch desfalls ähnlich ſeyn. Würde ein neuer Leib erſchaffen und angenommen, wie könnte es denn eine Auferſtehung ſeyn? Denn dieſes Wort bringt ja mit ſich, daß der Leib, der nach der Trennung von der Seele ins Grab geleget worden, wieder erwecket werden und auferſtehen ſoll; ſonſt würde ja ein Leib um der Sünden willen beſtrafet werden, die ein anderer begangen. Zwar iſt an dem, daß der Leib an und vor ſich ſelbſt betrachtet, weder der Sünde noch der Tugend, weder der Beſtrafung noch der Belohnung fähig ſey. Allein, in der Verbindung mit der Seele hat es eine ganz andere Beſchaffenheit, und es ſind die Handlungen deſſelben moraliſch, die nach einem gewiſſen Geſetz und aus freyer Wahl geſchehen; und Paulus hat dieſes als eine Abſicht von der Darſtellung des ganzen Menſchen vor dem Richterſtuhl angegeben, daß ein jeglicher empfahen ſolle, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben oder durch den Leib. Die Schwierigkeiten ſo dagegen gemachet werden können, müſſen uns nicht irren, nachdem Gott in ſeinem Worte geoffenbaret hat, daß er den Leib auferwecken wolle.

Was

Was Gott aber zu thun ſich vorgeſetzet und geoffenbaret hat, das muß von uns nicht erſt beurtheilet werden, ob es möglich oder geziemend ſey. Für vernünftige Menſchen iſt dieſes unanſtändig, und läuft auf eine Verleugnung der göttlichen Offenbarung hinaus. Gott hat zwiſchen Leib und Seele eine ſo genaue Verbindung gemachet, daß nicht nur die Scheidung zwiſchen Leib und Seele ſchmerzlich gemachet wird, ſondern auch bey einer ſeligen Seele eine Unvollkommenheit bleibet, bis ſie mit ihrem Leibe wieder vereiniget worden; ſo wie unſelige Seelen ohne Zweifel dem Augenblick mit Schrecken entgegen ſehen, darinn ſie mit ihrem Leibe, in welchem ſie ehedem geſündiget, wieder vereiniget werden ſollen.

Fünfter Abſchnitt.

Darinn von dem ewigen Leben gehandelt wird.

§. 75.

Wir haben nun noch das letzte Vorrecht zu betrachten, deſſen in unſerm Glaubensbekänntniß gedacht wird, und dazu alle diejenigen ein Recht erlangen, welche wahre Glieder der heiligen catholiſchen Kirche ſind. Dieſes Vorrecht iſt das ewige Leben *); welches Vorrecht, ob es wol in den Zeiten, die vor der chriſtlichen Haushaltung hergegangen, einigermaßen geoffenbaret geweſen, dennoch in ein weit helleres Licht geſetzet worden, als die heilſame Gnade allen Menſchen erſchienen, oder mit andern Worten zu reden, als unſer geſegneter Heiland vom Himmel herab kam, um das Leben und ein unvergänglich Weſen durchs Evangelium zu offenbaren. Das Leben, ſo ferne darunter alles zuſammen begriffen iſt, was der menſchlichen Natur angenehm und vergnüglich iſt, gehöret denen am allerwenigſten, die unter dem Urtheil der Verdammniß ſtehen, oder daſſelbe ſchon empfinden. Wenn wir indeß die Verbindung betrachten, in welcher dieſer Artikel mit dem unmittelbar vorhergehenden, nämlich mit der Auferſtehung der Todten ſtehet; und wenn wir dabey bedenken, daß in der Auferſtehung alle, ſowol gute als böſe, wieder lebendig gemachet werden, welches Leben ewiglich dauren oder nimmermehr aufhören wird, weil alsdann Seele und Leib dergeſtalt mit einander vereiniget ſind, daß ſie nicht wieder von einander getrennet werden können; ſo werden

a. Erklärung der Sache.

werden wir hinlänglichen Grund zu der Vorſtellung finden, daß, wie die Auferſtehung alle Menſchen in ſich ſchließet, alſo auch das ewige Leben oder das unaufhörlich fortdaurende Beſtehen einer Perſon, ſich auf alle beziehe. Es haben aber diejenigen, welche dieſes Glaubensbekänntniß aufgeſetzet, ſich in dieſem Artikel einer Redensart bedienet, die ſich beſſer für den Zuſtand der Gerechten als der Gottloſen in der künftigen Welt ſchicket; nicht ſowol in der Abſicht, die letztern davon auszuſchließen, als uns zu erinnern, daß das erſtere von Gottes gnädigem Vorſatz in Chriſto Jeſu vornehmlich abgezielet worden, und daß es blos aus der Menſchen Schuld herrühre, wenn ſie durch unbusfertige und hartnäckige Beharrung in der Sünde, dieſe liebreiche Abſicht Gottes an ſich verhindern, und dagegen ſich eine ewige Strafe zuziehen. In dieſem weitläuftigen Verſtande müſſen die Worte im Glaubensbekänntniß verſtanden werden, ſo, daß ſie eine zukünftige unaufhörliche Dauer nicht nur der allervollkommenſten Glückſeligkeit, ſondern auch des allergrößten Elendes in ſich ſchließen, und folglich anzeigen, daß nach dieſem Leben ein anderer Zuſtand vorhanden ſey, darinn die Menſchen nach ihrer Beſchaffenheit in dieſem Leben entweder ewig belohnet oder ewig beſtrafet werden ſollen.

*) Dieſer letzte Artikel wird nicht in allen alten Glaubensbekänntniſſen gefunden, indem einige derſelben ſich mit der Auferſtehung der Todten endigen; wie ſolches aus dem Bekänntniß des Ruffinus erſehen werden kann. Indeß wird doch derſelbe in verſchiedenen ausgedrucket, nur mit dem Unterſchiede, daß es in einigen heiſſet: ich glaube eine Auferſtehung der Todten und ein ewiges Leben; in andern aber: ich glaube eine Auferſtehung der Todten zum ewigen Leben. Bey welcher Gelegenheit der ganze Artikel zuerſt eingeführet worden, das hat uns der Verfaſſer der critiſchen

Hiſtorie

Hiſtorie des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes geſaget, nämlich, daß man ſich dadurch der Ketzerey der Gnoſtiker widerſetzen wollen, welche alle Menſchen in drey Claſſen abgetheilet, nämlich in irdiſche, thieriſche und geiſtliche Menſchen, und dabey vorgegeben, daß die erſtern völlig und die andern zum Theil bey dem allgemeinen Brande am letzten Tage der Welt würden zernichtet, und nur einige von den thieriſchen ſamt den geiſtlichen ewig und unſterblich gemachet werden. Wir finden daher, daß Irenäus, der mit dieſen Ketzern zu gleicher Zeit gelebet, und ſie ſehr ſtark widerleget, ſich der folgenden Umſchreibung bedienet hat: Nach der allgemeinen Auferſtehung werde Gott über alle ein gerechtes Gericht halten; die Ungerechten, Gottloſen und Gotteslåſterer werde er ins ewige Feuer verſtoßen; den Gerechten, Gottſeligen, ſamt allen denen, die ſeine Gebote halten, werde er Ehre und Herrlichkeit geben. a) Wiewol andere dafür halten, daß dieſer Artikel weit eher ein Stück des chriſtlichen Glaubensbekenntniſſes geweſen. Pearſon on the Creed: King critical hiſtory; Grabe annotat. on Bulls Judgement.

§. 76.

Es iſt eine allgemeine Anmerkung und Klage der Menſchen geweſen, daß in dieſem Leben wenig, oder gar kein Unterſchied zwiſchen den Gerechten und Gottloſen ſey, zwiſchen dem, der Gott dienet und der ihm nicht dienet, Mal. 3, 18. ja daß es eine ganz eigene Eitelkeit ſey, die auf Erden wahrgenommen wird, daß man nämlich gerechte Menſchen findet, denen es ſo gehet, als håtten ſie Werke der Gottloſen, und dagegen Gottloſe findet, denen es ſo gehet, als håtten ſie Werke der Gerechten. Pred. 8, 14. und alſo das Anſehen gewinnet, als ob dieſe die Lieblinge des Himmels, jene aber nur Feinde deſſelben wåren. Nun dieſe vermiſchte und verworrene

b. Erweis der Sache ſelbſt. I. Aus der Vernunft.

a) Irenäus adv. Hær. L. I. c. 2.

rene Austheilung der guten und widrigen Schickſale dieſes Lebens kann mit der Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit Gottes, in welcher er die Welt regieret, nicht beſtehen, wo nicht eine Vergeltung in einem künftigen Zuſtande ſtatt hat, dadurch dasjenige, was in dieſer Welt ungleich geweſen, gleichgemachet, und alſo auch die Ehre der göttlichen Vollkommenheiten gerettet wird. Wie uns nun der Lauf der Welt an einem zukünftigen Zuſtande erinnert, ſo thut es auch unſer gegenwärtiger Zuſtand und Daſeyn. Denn wer kann ſich vorſtellen, daß es dem Gott Himmels und der Erde geziemend ſey, oder daß es ſich zu ſeiner unendlichen Weisheit ſchicke, ein ſo edles Weſen, als der Menſch iſt, der vermögend iſt, ſeinen Schöpfer in Ewigkeit zu preiſen, in der Abſicht zu erſchaffen, daß es ſo zu reden nur einige wenige Tage auf dem Schauplatz der Welt erſcheinen, und alsdann auf ewig wiedẽr verſchwinden ſoll. Wenn man nun noch dazu eine Rechnung anſtellet, wie viel Zeit von dieſem kurzen Aufenthalt in der Kindheit und Unempfindlichkeit zugebracht wird, oder wie viel davon mit Ungemach und Bitterkeit beſchweret iſt, wie viel endlich der Schlaf und Ruhe des Leibes davon wegnimmt; ſo iſt unſer Antheil an einen wirklichen Aufenthalt in der Welt ſo klein und unerheblich, daß man es der göttlichen Majeſtät faſt verdenken ſollte, ſolche Creaturen, als der Menſch iſt, erſchaffen zu haben, die auf die Weiſe nur geboren werden, um zu ſterben, und die, wenn ſie geſtorben, nie wieder aufleben. In uns ſelbſt finden wir aber etwas, das von ganz höherer Natur und Art iſt, nämlich eine Vernunft, die nach gewiſſen Grundſätzen urtheilen kann, was wahr oder falſch, recht oder Unrecht iſt; ein Vermögen, unſere Handlungen nach moraliſchen Bewegungsgründen einzurichten; und ein Bewußtſeyn,

daß

daß dieſe Handlungen nach dieſen Bewegungsgründen entweder ſtrafbar oder lobwürdig ſind. Folglich können wir auch nicht anders glauben, als daß ein höheres Weſen ſey, von dem wir alle unſere Kräfte und Fähigkeiten empfangen, und daß folglich auch dereinſt über lang oder kurz, eine Unterſuchung werde angeſtellet werden, aus was für Gründen unſere Handlungen entſtanden, und was mit denſelben für Umſtände verbunden geweſen, und daß darnach ein Urtheil über uns werde geſprochen werden. Warum ſind wir nun als Creaturen erſchaffen worden, die eine Vernunft haben, nach Gründen zu urtheilen, und eine Freyheit, ihre Handlungen ſo oder anders einzurichten? Warum finden wir in uns ein ſo tief eingewurzeltes Verlangen nach Unſterblichkeit und Unvergänglichkeit? Warum ſind unſere Gedanken täglich mit Beſtrebungen nach einer Glückſeligkeit beſchäfftiget? Warum empfinden wir in uns einen ſo ſtarken Trieb nach einem immer vollkommenern Zuſtande? Warum entſtehet in der Seele eine angenehme Zufriedenheit und Hoffnung, wenn gute, tugendhafte und edle Handlungen von uns geſchehen? Oder warum wird unſer Herz innerlich beunruhiget, ja oft gemartert, wenn böſe Handlungen ausgeübet worden? Sind dieſes nicht lauter Ahndungen von einem künftigen Zuſtande? Hat ſie Gott nicht in unſere Natur dergeſtalt eingewebet, daß ſie nicht davon getrennet werden können? Hat er nun dieſes gethan, ſo iſt gar kein Zweifel daran, daß er auch Gegenſtände zubereitet, die ſich dazu ſchicken. Denn wenn dem nicht ſo wäre, ſo würden wir ſagen müſſen, daß er einen Wohlgefallen daran gehabt, uns mit einer eitlen Hoffnung zu äffen, oder mit einer falſchen Furcht zu quälen; daß er einen natürlichen Grund zu dem in uns geleget, das wir nie erreichen können, und daß er uns folglich ſo er-

ſchaffen, um zwiſchen den beyden heftigen Leidenſchaften, **Verlangen** und **Verzweifelung**, gemartert zu werden; auf der einen Seite einen unerſättlichen Trieb nach einer Glückſeligkeit zu empfinden, auf der andern Seite aber eine völlige Unfähigkeit zu ihrem Genuß zu haben. Aus dieſen und dergleichen Betrachtungen rühret es ohne Zweifel her, daß ſowol **barbariſche** als **geſittete** Völker *), und unter dieſen ſowol der gemeine Mann, als die Klugen und Gelehrten, durchgängig einen künftigen Zuſtand erkannt; daß die tugendhafteſten und frömmſten deſto feſter ein zukünftiges Leben geglaubet, und die bloße Betrachtung deſſelben nicht nur zu einem eigenen Vergnügen ihres Gemüthes, ſondern auch zu einem feſten Grunde ihrer Hoffnung nach dem Tode gemachet, und daraus Bewegungsgründe zur Ausübung aller moraliſchen Tugend genommen, ſo lange ſie in dieſer Welt gelebet. Wir leſen unter andern, daß **Plato** in ſeinem achten Buch von den Geſetzen ſeine Schüler alſo ermahnet: Da diejenigen, die bey den Kampfſpielen den Sieg davon zu tragen hoffen, ſich in allerhand Kleinigkeiten, im Ringen, Laufen und Fechten üben, und durch große Mäßigung und Enthaltung zum Kampfe gewöhnen; ſoll da nicht derjenige, der ein Schüler der Weisheit und Tugend iſt, mit Geduld dem großen Kleinod nachtrachten, das nach dem Tode zu erwarten iſt? Worte, die eine große Aehnlichkeit mit der Vorſtellung Pauli haben: Wiſſet ihr nicht, daß die, ſo in den Schranken laufen, die laufen alle; und jeglicher, der da kämpfet, enthält ſich alles Dinges; jene, daß ſie eine verwelkliche Krone, wir aber eine unverwelkliche Krone erlangen.

*) Es war unter einigen der ungeſittetſten Völker gebräuchlich, daß, wenn ihr König ſtarb, einige ſeiner Knechte ſogleich getödtet wurden, damit es ihm

ihm in jener Welt nicht an Bedienung fehlen möchte. Die Einwohner in Newfoundland halten durchgängig dafür, daß die Todten in ein entferntes Land gehen, und allda mit ihren Freunden Umgang haben. Die Einwohner zu Paragay in America gedenken einer Tradition, daß gewiſſe Prieſter in ihr Land kommen, und ihnen die Gründe einer neuen Religion beybringen würden, vermöge welcher ſie zur Glückſeligkeit in einer andern Welt gelangen könnten. Und im Königreich Loanzo in Oberethiopien haben die Einwohner von Malembra jeglichen fünften Tag zum öffentlichen Gottesdienſt ausgeſetzet, da denn einer unter ihnen die übrigen in einer Rede zur Ausübung der Tugend ermahnet, und ſie theils durch Verheiſſungen einer gewiſſen Belohnung erwecket, theils aber auch mit Vorhaltung des elenden Zuſtandes ſchrecket, in welchen die Uebelthäter kommen, und mit dem Benimbe, das iſt, mit dem Teufel, würden leben müſſen, dahingegen die tugendhaften der Geſellſchaft des Zaamprango, das iſt, Gottes des Schöpfers der Welt genießen würden. Edwards Body of Divinity Vol. 2.

§. 77.

Dieß führet uns nun darauf, daß wir näher erwegen, was die heilige Schrift von einem künftigen Zuſtande lehret. Paulus unterrichtet uns, daß das ewige Leben von Gott verheiſſen worden, nicht vor dem Anfange der Welt, wie es unſere Ueberſetzer gegeben haben, indem ja keine Menſchen noch da waren, denen dieſe Verheiſſung hätte gegeben werden können; ſondern von den Zeiten der Welt, oder von Anbeginn der Welt her. Tit. 1, 2. Adam verſcherzte dieſes Recht zur Unſterblichkeit durch ſeine Uebertretung; wie aber die Kirche zu aller Zeit geglaubet, daß ihn Gott auf ſeine erfolgte Buße zu Gnaden angenommen, und ihn die Barmherzigkeit des zweyten Bundes in Chriſto Jeſu wiederfahren laſſen; ſo iſt auch gar kein Zweifel, daß ihm dieſes

2. Aus der Schrift.

bekannt gemachet worden, und zwar in der Abſicht, daß er ſeiner Familie und Nachkommen Nachricht davon ertheilen ſollen. Er iſt alſo ſamt ſeiner unmittelbaren Nachkommenſchaft ſonder Zweifel wohl unterrichtet geweſen in der Lehre von einem andern Leben nach dem Tode, von der Auferſtehung des hinfallenden und in der Erde verweſenden Leibes, und von der Wiederherſtellung unſerer Natur, da Gott die weſentlichen Theile derſelben wieder vereinigen und uns zum Bilde ſeiner Ewigkeit machen werde. Weish. 2, 23. Der ſiebente von Adam war **Henoch**, ein Prediger eines bevorſtehenden Gerichtes in einem künftigen Leben, wie ihn der Apoſtel Judas beſchrieben hat v. 14, und deſſen Verſetzung und Hinwegnehmung ein Siegel und Beſtätigung der Lehre war, die er den vor der Sündfluth lebenden Menſchen vorgetragen, ſo lange er noch auf Erden war. Von ſeiner wunderbaren Wegnehmung mußte Noah, der ſeinen Zeiten ſo nahe gelebet, wohl unterrichtet ſeyn, und die Nachricht davon auch ſeiner Nachkommenſchaft übergeben haben, indem Moſes nach Verlauf ſo vieler Jahrhunderte eine Wiſſenſchaft davon gehabt, und in ſeinen Schriften alle folgende Geſchlechter der Menſchen davon unterrichtet. Wir können zwar nicht gewiß beſtimmen, ob ſich die nach der Sündfluth lebende Patriarchen mit dieſer Tradition beholfen, oder ob ihnen eine nähere Offenbarung geſchenket worden; genung, daß uns der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ſie als Perſonen vorgeſtellet hat, die Mangel und Ungemach in der Welt ausgeſtanden, die ſich für Pilgrime und Fremdlinge in dieſer Welt erkannt, die einem beſſern Lande entgegen gegangen, und im Glauben auf eine Stadt geſehen, die Gründe hat, deren Schöpfer und Baumeiſter Gott iſt. Hebr. 11, 10 u. f. Daß ferner die Juden in den Schriften

des

des alten Teſtamentes eine hinlängliche Nachricht von der Wirklichkeit eines künftigen Zuſtandes gehabt, das erſiehet man deutlich genug aus der Antwort, die Abraham dem reichen Manne gegeben, als dieſer verlangte, daß jemand als ein Bote in ſeines Vaters Haus geſendet werden möchte, um ſeinen Brüdern von dem betrübten Zuſtande, darinn er ſich befand, Nachricht zu geben, und ſie zu warnen, damit ſie nicht auch an dieſen traurigen Ort kämen. Sie haben, heiſſet es in dem Gleichniß Jeſu, **Moſen und die Propheten, laß ſie dieſelben hören;** und als er noch weiter auf der Gewährung ſeiner Bitte beſtund, ſo wurde zu ihm geſaget: **Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferſtünde.** Dieſes enthielt einen deutlichen und überzeugenden Beweis, daß ein künftiger Zuſtand und ſelbſt hölliſcher Strafen, in den Schriften Moſis und in andern Büchern des alten Teſtamentes enthalten ſey; indem ſonſt die Freunde des reichen Mannes nicht darauf als auf Schriften würden verwieſen worden ſeyn, die hinlänglich wären, ſie von der Wahrheit und Wirklichkeit dieſes wichtigen Artikels zu unterrichten, ohne daß ihnen deswegen ein beſonderer Bote aus der Ewigkeit zugeſendet werden dürfen. Die Schriften der Propheten ſind an verſchiedenen Orten allegoriſch und dunkel, und daher kann aus denſelben ſo ein eigentlicher Erweis von dieſer Lehre nicht geführet werden. Nur aus den Pſalmen Davids kann die Anmerkung gemachet werden, daß in allen den Stellen, darinn er von der Eitelkeit und Kürze des Lebens redet, und daß in demſelben keine wahre und dauerhafte Glückſeligkeit zu ſuchen ſey, gleichwol aber in eben demſelben Odem forfähret, die große Seligkeit der Gläubigen in ihrem Glauben und

Vertrauen auf die Gütigkeit und Barmherzigkeit Gottes vorzuſtellen, daß, ſage ich, in allen dieſen Stellen ganz deutlich auf den Himmel gewieſen und jedermann erinnert werde, die wahre Glückſeligkeit in einem künftigen Zuſtande zu ſuchen; ſo wie uns auch der Sohn Davids, Salomo, auf den groſſen und wichtigen Tag gewieſen, da Gott alle Werke und was in dieſer Welt verborgen geweſen, ans Licht bringen will, es ſey gutes oder böſes. Pred. 12, 16. So viel iſt gewiß, daß die Lehre von einem künftigen Zuſtande und letzten Gericht zum rechtgläubigen Bekänntniß der Jüdiſchen Kirche gehöret, und ſich auch unter derſelben bis nach der Zurückkunft aus der babyloniſchen Gefangenſchaft erhalten, nach welcher die Ketzerey der Saducäer entſtand, die weder Unſterblichkeit der Seele, noch eine Auferſtehung des Leibes, noch ein künftiges Gericht glaubten. Es war aber, wie Joſephus bemerket hat, ihre Anzahl verhältnißweiſe gegen die übrigen Juden klein, und wenn jemand bey der Landesregierung zu einem öffentlichen Ehrenamt gelangen wollte, ſo mußte er ſeinen Glauben, oder vielmehr Unglauben verbergen, und ſich zur Lehre der Kirche bekennen, weil ihn ſonſt das gemeine Volk nicht geduldet haben würde. b) Was nun die Erweiſe von der Wahrheit dieſer Lehre aus dem neuen Teſtamente anbetrifft, ſo iſt nicht nöthig, dieſelbe ausführlich vorzutragen, da der Anfänger und Vollender unſers Glaubens, der durch ſeine Auferſtehung den Tod beſieget, und durch ſeine Himmelfahrt die Pforten des ewigen Lebens eröffnet, ſeine Jünger folgendergeſtalt angeredet: In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen; wenn dem nicht ſo wäre, wollte ich es zu euch geſaget haben; ich gehe hin, euch

b) Joſephus antiquit. L. 18.

euch die Stätte zu bereiten; und ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeyd, wo ich bin. Joh. 14, 2. 3. Wenn wir außerdem den Wunſch Pauli leſen, bey Chriſto zu ſeyn, oder die Verſicherung, daß, wenn das irdiſche Haus dieſer Hütte zerbrochen worden, wir ein Haus haben, das nicht mit Händen gemachet iſt, das ewig iſt im Himmel; wenn ferner Petrus eines neuen Himmels und einer neuen Erde gedenket, darinn Gerechtigkeit wohnen wird: ſo können wir nicht anders urtheilen, als daß, wie die nähere Entdeckung der künftigen Welt eine von den Hauptabſichten der evangeliſchen Haushaltung iſt, alſo auch die evangeliſchen Schriftſteller ganz unleugbare Beweiſe von der Wahrheit unſers künftigen Daſeyns, entweder in einem ſeligen oder unſeligen Zuſtande, vorgeleget; welches nun die Sache iſt, die wir weiter auszuführen haben.

§. 78.

c. Nähere Beſchreibung I. der unſeligen Ewigkeit.

Daß zuförderſt in dieſem künftigen Zuſtande gottloſe, verwegene und unbusfertige Sünder an einem von der göttlichen Gerechtigkeit beſtimmten Orte, ſchreckliche Strafen erfahren werden, das iſt eine Wahrheit, die von den Poeten der Heiden unter mancherley erdichteten Bildern, in den Schriften ihrer Weiſen aber deutlich und ernſtlich vorgetragen worden. *) Daher hat uns Plato, der als der Großvater der Weltweisheit angeſehen werden kann, gemeldet, es ſey dieſes ein Geſetz unter den Göttern geweſen, daß diejenigen, die gerecht und gottſelig gelebet, wenn ſie ihren Lauf allhier vollendet, auf die Inſuln der Seligen transportiret werden, und daſelbſt ein von allem Uebel befreytes höchſt glückſeliges Leben führen ſollten; diejenigen aber, die ungerecht und gottlos gelebet, würden in das Gefängniß der göttlichen Gerechtigkeit, welches der

Tartarus heiße, verſtoßen werden. Um ſo viel mehr Urſache haben wir, zu glauben, daß die Juden, denen das Wort Gottes anvertraut, jederzeit gelehret, daß, da Gott der Herr unausbleiblich Gericht hält, die Gottloſen und alle, die Gottes vergeſſen, wenn ſie ſterben, in die Hölle verſtoßen werden. Denn Tophet, ein ſehr beqvemes Bild **), iſt von Alters her bereitet, der Pfuhl, darinn Feuer, Holz und Schwefel iſt, welches der Odem des Herrn anzünden wird. Daher wird uns auch im neuen Teſtamente dieſer Ort unter dem Namen Gehenna vorgeſtellet, oder, wie es der Grundtext mit ſich bringet, ein Abgrund, ein feuriger Ofen, ein Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet; welches Ausdrücke ſind, die auf den Ort zielen, wo ſonſt Sodom und Gomorra geſtanden, der aber nachher in einen See verwandelt worden, in welchem die ſchwefelichten Ströme, die Gott vom Himmel ausgeſchüttet, zuſammen gefloſſen.

*) Die Erdichtungen der Poeten laufen ohngefähr auf folgende Abbildungen hinaus. Sie ſagen, es wäre ein gewiſſer Fährmann, der die Seelen über den Fluß Styx führe, und in die Hölle abſetze, wo drey Richter wären, welche die Laſter und böſen Thaten der daſelbſt Ankommenden unterſuchen, und einem jeglichen die wohlverdiente Strafe anerkennen müßten. Daſelbſt würden nun die boshaften Seelen vom Cerberus angefallen und von den Furien ganz unbarmherzig gegeiſſelt. Daſelbſt müßten die Töchter des Danaus in Sieben Waſſer ſchöpfen, die nie gefüllet werden könnten, und gleichwol müßten ſie dieſes unaufhörlich verſuchen. Daſelbſt ſtünde Tantalus bis ans Kinn im Waſſer, nach welchem er ſchnappe, niemals aber etwas zur Löſchung ſeines Durſtes erlangen könne. Daſelbſt müſſe Ixion beſtändig ein ſchweres Rad umdrehen; Siſyphus müſſe einen Stein in die Höhe wälzen, der immer wieder zurück rolle; an des Prometheus

metheus Herz nage ein Adler, und die Leber des Tityſ werde von einem Geier angefreſſen.

**) Tophet war ein Ort im Thal Hinnom, ohnweit Jeruſalem, wo die abgöttiſchen Iſraeliten ihre Kinder dem Moloch aufopferten und durchs Feuer gehen ließen. 2 Kön. 23, 10. Es hat ſeinen Namen von einer Trommel, welche die Götzendiener rühreten, wenn ſie ihre Kinder auf eine ſo grauſame Art hinopferten, damit ſie das klägliche Schreyen derſelben nicht hören möchten. Unter der Regierung des Königs Joſias war es ein Ort, wo aller Unflat zuſammen geſchüttet wurde, und wo auch die Miſſethäter hingerichtet werden mußten. Wenn nun das Fleiſch derſelben verfaulet war, ſo wurden ihre Knochen verbrannt, und zu dem Ende daſelbſt ein beſtändiges Feuer unterhalten. Um dieſer Urſachen willen pflegten nicht nur die Jüdiſchen Gelehrten, ſondern auch das gemeine Volk, die Hölle mit dieſem Namen zu benennen; folglich muß man ſich auch nicht wundern, daß unſer Heiland das Wort Gehenna, das vom Thal Hinnom herzuleiten iſt, in dieſem Verſtande gebrauchet hat.

§. 79.

Es iſt nicht möglich, die Schrecklichkeit des Zuſtandes derer hinlänglich vorzuſtellen, die, wie der Apoſtel Paulus es ausgedrucket hat, leiden werden das ewige Verderben, von dem Angeſicht des Herrn und von ſeiner herrlichen Macht; die an einen Ort eingeſchloſſen werden ſollen, der ihnen nichts anders, als ein jammervoller Schauplatz unzähliger Leiden iſt; wo ihnen nichts als lauter ſchreckende Bilder vom göttlichen Zorn und Strafe vorkommen; wo nichts als ein klägliches Geſchrey gehöret, nichts als unerträgliche Marter und Qvaal gefühlet wird, und wo der Gottloſe nur lauter nagende Betrachtungen über ſeine vorige Thorheit, Gottloſigkeit und Unbusfertigkeit anſtellen kann; wo alle Uebelthäter, wenn ſie an den Ort, den ſie verdienet, zuſammen gebracht

Fortſetzung.

gebracht worden, unter dem Gefühl ihrer Qvaal und mit einem über ihr ewiges Unglück wütenden Herzen, einander mit der Erinnerung und Vorwerfung ihrer ehemals begangenen Sünden werden martern, mitlerweile aber die Teufel ihrer ſpotten, und, um ſich ſelbſt eine Art des kläglichſten Troſtes zu bereiten, allen den unglückſeligen Böſewichtern, die ſich ihrer Tyranney unterworfen, die Qvaal zu vermehren ſuchen werden; wo ſie ſich ſelbſt eine ſchreckliche Laſt ſeyn werden, wenn ſie die vorige kurze Ergetzlichkeit der Sünden und die gegenwärtige unaufhörliche Qvaal mit einander vergleichen; wo alle grauſame und nagende Affecten, Schaam, Furcht, Traurigkeit, Gewiſſensangſt, Verzweifelung, Wuth und Raſerey ſich auf einmal wider ſie vereinigen, und ſie antreiben werden, ſowol ſich ſelbſt zu verfluchen, daß ſie die Urſache alles dieſes Elendes ſind, als auch Gott läſtern werden, daß er ſie dieſem Ort der Qvaal übergeben, und alle Hoffnung, jemals aus demſelben zu entkommen, abgeſchnitten hat; wo der Zorn des gerechten Gottes ohne Mitleiden und Barmherzigkeit, ohne eine erleichternde Abwechſelung, ohne Hoffnung irgend einiger Errettung, über ſie wird ausgeſchüttet werden; wo ihr Wurm nicht ſterben und das Feuer nicht verlöſchen, ſondern der Rauch von ihrer Qvaal unaufhörlich aufſteigen wird; und wo, um die Schrecklichkeit dieſes Zuſtandes uns recht groß zu machen, kein Ende derſelben zu erwarten iſt, und wo ſie, wenn ſie ſo viele Millionen Jahrhunderte dieſelben ausgeſtanden, als Sterne am Himmel ſind, vom Ende ihrer Qvaal noch eben ſo weit entfernet ſeyn werden, als ſie in dem erſten Augenblick davon entfernet waren. Ein ſolches martervolles ewiges Leben und Beſtehen iſt nun nach unſerer Vorſtellungsart ſo was ſchreckliches, daß man ſich ja wol nicht wundern darf, wenn, wie **Auguſtinus**

vom

vom Origenes geſaget hat, einige Männer zu allen Zeiten eine mitleidige Neigung haben blicken laſſen, ſowol die Stufen dieſer Qvaal zu vermindern, als auch die Dauer derſelben zu verkürzen, ob wol die Sprache, ſo die heilige Schrift hievon führet, ihrer guten Meynung gar ſehr zuwider iſt, nach welcher gleichwol alle unſere Vorſtellungen abgefaſſet werden müſſen. Dieſe aber nennet es die ewige Verdammung. Marc. 3, 10; das ewige Verderben, 2 Theſſal. 1, 9; das ewige Feuer, Matth. 18, 8. das nie gelöſchet werden ſoll; ewige Ketten der Finſterniß, in welchen die Gottloſen Tag und Nacht gepeiniget werden ſollen. Off. 20, 10. Wenn wir nun dabey die fürchterliche Vorſtellung in Betrachtung ziehen, die unſer barmherziger Heiland von dem kläglichen Zuſtande der Verdammten in der Hölle gemachet, da ihr Wurm nicht ſterben und ihr Feuer nicht verlöſchen ſoll (welchen Ausdruck er in fünf Verſen dreymal wiederholet hat, Marc. 9, 44.) und wenn wir dabey bedenken, daß er von denen, die von ihm im künftigen Gerichte als Verfluchte verſtoßen werden ſollen, den Ausdruck gebrauchet hat: Sie werden gehen in die ewige Verdammniß, ſo wie er von den Gerechten ſaget, daß ſie eingehen würden ins ewige Leben; ſo können wir uns unmöglich anders vorſtellen, als daß die Abſicht damit verbunden geweſen, uns in der Wahrheit zu befeſtigen, daß die Strafen und Martern der Hölle ewig dauern werden. Denn was inſonderheit die letzte Stelle, Matth. 25, 46. betrifft, ſo iſt ganz offenbar, daß ein und eben daſſelbe Wort von beyderley entgegengeſetztem Zuſtande gebrauchet wird, und folglich auch auf einerley Art ausgeleget werden muß. Wenn daher durch das ewige Leben eine unendliche Unſterblichkeit mit aller damit verbundenen Seligkeit und Herrlichkeit verſtanden wird; ſo muß aus eben dem Grunde die ewige Verdammung

die Qvaal, Angſt, Schrecken und Verzweifelung ausdrucken, die die Gottloſen überfallen, und ſie eben ſo unendlich und unaufhörlich unſelig und elend machen werden, als jene im ſtrengſten Verſtande der Ewigkeit unaufhörlich und unendlich ſelig ſeyn werden. Die Urſache aber, warum ein ewiges Verderben als die Strafe wegen der Uebertretung des göttlichen Gebotes angedrohet worden, iſt dieſe, daß dadurch der Gehorſam gegen den göttlichen Willen mehr eingeſchärfet werden ſollen. Gott würde gewiß eine gelindere Strafe darauf geſetzet haben, wenn der Zweck dadurch erreichet werden können; und gleichwol iſt auch dieſe, ſo ſchrecklich ſie auch iſt, in vielen Fällen nicht vermögend, die Menſchen zum Gehorſam gegen den göttlichen Willen zu bewegen. Da nun Gott, als der höchſte Geſetzgeber und Regierer der Welt, genöthiget geweſen, die Beobachtung ſeiner Geſetze durch die Ewigkeit der Strafen einzuſchärfen; ſo können wir gar nicht begreifen, warum es mit ſeinen übrigen Eigenſchaften nicht ſollte beſtehen können, den Gottloſen und Widerſpenſtigen die Strafen auch aufzulegen, die ſeine Weisheit beſchloſſen, und die er in ſeinem Worte auch bekannt gemachet hat. Wir wiſſen ja aus Erfahrung, daß die menſchlichen Geſetze gegen gewiſſe Verbrechen auch beſondere Strafen verordnet haben, welche gegen das Verbrechen kein Verhältniß zu haben ſcheinen, und gleichwol für gerecht gehalten und wirklich ausgeübet werden. Wenn einer ſeinem Nächſten eine Summe Geldes ſtielet, dadurch dieſer nicht in Armuth geſetzet und an den Bettelſtab gebracht wird, ſo iſt dieſes zwar ein ſtrafwürdiges Verbrechen, aber auch ein ſolches, das mit dem Verluſt des Lebens kein Verhältniß zu haben ſcheinet; nichts deſto weniger haben die Geſetzgeber den Todt darauf geſetzet, weil ſonſt das bürgerliche Eigenthum, und

was in dieſem Leben einen großen Werth hat, ſehr mißlich und unſicher gemachet werden müßte. Bey den von menſchlichen Geſetzen beſtimmten Strafen mögen wir ferner bemerken, daß ſie höher ſteigen, nachdem die Würde der Perſon groß iſt, wider welche das Verbrechen begangen worden. Obrigkeiten ſtehen auf einem erhabenen Ehrenpoſten; daher die Beleidigungen und Beſchimpfungen, die ihnen widerfahren, deſto abſcheulicher zu ſeyn geachtet werden, weswegen ſie auch mit einer weit härtern Strafe beleget worden. Kann denn nun wol eine Strafe zu groß ſeyn, die auf Sünden geſetzet worden, die wider Gott ſelbſt begangen werden, der ſeinen Thron im Himmel hat, und der alle Vollkommenheiten weſentlich und unveränderlich beſitzet? Diejenige Verſchuldung iſt gewiß unendlich, die wider die fürchterliche Majeſtät Gottes begangen wird. Da wir nun nicht im Stande ſind, eine Strafe auszuſtehen, die den Stufen nach unendlich iſt, ſo muß die unendliche Dauer derſelben das richtige Ebenmaas derſelben ſeyn; und dieſe Strafe ziehet ſich ein jeglicher unbusfertiger Sünder zu, der in ſeiner Unbusfertigkeit aus dieſer Welt gehet, und oft nicht die geringſte Ahndung wegen der von ihm begangenen Beleidigungen Gottes erfahren hat. Denn da, nach der Vorſtellung des weiſen Königs, im Grabe, dahin der Sünder gehet, kein Werk, kein Rath, keine Weisheit und Erkänntniß ſtatt hat; wenn der Todt den Schauplatz zuſchließet, und die Laſter des nun ſterbenden und verſtorbenen Gottloſen unauslöſchlich tief in ſeiner Seele eingepräget ſind, ſo daß derjenige, der beflecket und unheilig iſt, auch befleckt und unheilig bleibet: ſo folget daraus ganz unwiderſprechlich, daß derjenige, der in dieſer Welt nicht aufgehöret hat, ein Gottloſer zu ſeyn, auch nicht aufhören kann, ein

Elender und Verdammter zu ſeyn. Und das iſt allein ſchon genung, die göttlichen Eigenſchaften gegen alle Beſchuldigungen der Ungerechtigkeit zu vertheidigen. Denn es kann natürlicher Weiſe nichts anders erwartet werden, als daß derjenige auf ewig vom Himmel ausgeſchloſſen bleibe, der ſich durch fortgeſetzte Ausübung der Laſter und Wohlgefallen an denſelben, dazu ſchlechterdings untüchtig gemachet hat; und daß er hingegen durch ſolche laſterhafte Neigungen und Handlungen, die der Grund von der Hölle ſind, ſich ewig elend und verdammt gemachet. Welches um ſo viel mehr auf ſich hat, wenn man bedenket, wie aufrichtig und herzlich Gott mit uns in dieſem Leben umgegangen iſt. Er hat uns Leben und Todt vor Augen geſtellet. Er hat uns deutlich bezeuget, daß dieſe unſere Belohnung oder unſere Strafe ſeyn ſollen, und hat es unſerer Freyheit überlaſſen, welche von beyden wir wählen wollen. Wenn nun ein Menſch ſtatt des Lebens den Todt erwählet; wenn er um der vergänglichen ſündlichen Ergetzlichkeit willen, den Antrag einer ewigen Glückſeligkeit verſchmähet; ſo iſt es völlig gerecht bey Gott, denſelben den Folgen ſeiner verkehrten Wahl und dem Genuß der Früchte ſeiner Werke zu überlaſſen. Man erſiehet alſo, ſowol aus der Schrift als aus der Vernunft, daß die Strafe der Sünden ewig ſeyn wird. Daraus aber folget nicht, daß es auch in Anſehung aller eine gleiche Strafe ſeyn werde. Denn obwol die Fortdauer derſelben bey allen gleich ſeyn wird, ſo werden doch die Stufen derſelben nach der Beſchaffenheit und Stufen der Sünden verſchieden ſeyn. Bey Strafen, die wegen Uebertretung menſchlicher Geſetze auferleget werden, wird das Verhältniß nicht allemal richtig beobachtet und getroffen. Der Mord iſt ohne Zweifel ein ärgeres Verbrechen als der Diebſtahl; und bey dem einen Morde oder Diebſtahl

ſtahl vereinigen ſich mehr Merkmale der Gefliſſenheit, Bosheit und Grauſamkeit, als bey dem andern. Weil aber die Menſchen von der innerlichen Beſchaffenheit des Herzens, die ſehr vieles zur Vergrößerung oder Verminderung der Schuld beytragen, nicht ſicher und unbetrüglich urtheilen können; ſo geſchiehet es ſehr oft, daß verſchiedene Stufen der Sünde nicht durch verſchiedene Stufen der Strafe geahndet werden können. Da aber die Schuld von jeglicher Uebertretung nach allen, auch den mindeſten Umſtänden, vor Gott entdeckt und offenbar iſt, weil er allwiſſend iſt; er auch als ein allmächtiger Gott einem jeglichen gerade dieſelbe Strafe auflegen kann, die ſeinem Verbrechen angemeſſen iſt; ſo folget daraus ganz nothwendig, daß im künftigen Leben Schuld und Strafe in einem richtigen Verhältniß ſtehen, und die Strafen der Verdammten gerade ſo beſchaffen ſeyn werden, als es ihre böſen Handlungen verdienet haben. Und gewiß, wenn man erweget, daß ein großer Theil der künftigen Höllenſtrafen, wo nicht, wie einige dafür halten, ganz und gar, in der nagenden Angſt des Gewiſſens beſtehen werde, die aus dem Gefühl der Sünde entſtehet, welche Angſt nach Beſchaffenheit der Größe der Schuld groß ſeyn muß; daß ferner, wie die Erfahrung lehret, die Sünde natürlicher Weiſe Unluſt, Bangigkeit und Schmerz nach ſich ziehet, und die größten Sünden auch das größte Elend verurſachen; und daß endlich dieſe Sünden in der künftigen Welt ſchmerzenvollere Wirkungen nach ſich ziehen werden, weil die Sünder alsdann die ſinnlichen Gegenſtände und Veränderungen nicht mehr um ſich haben, welche dieſe Wirkung in dieſem Leben aufhalten: ſo folget daraus ganz natürlich, daß ein Gottloſer und Unbusfertiger, je mehr, je länger, je giftiger er geſündiget hat, eine deſto höhere Stufe der Strafe erfahren

werde. Daran kann man um ſo viel weniger zweifeln, nachdem die göttliche Gerechtigkeit ſich deutlich erkläret hat, daß der Knecht, der des Herrn Willen gewußt, und ſich nicht bereitet, daß er ihn gethan, doppelte Streiche empfangen werde; und daß der, der ihn nicht gewußt, gleichwol aber ſich der Streiche werth gemacht, weniger Streiche empfangen werde. Luc. 12, 47. 48. Bey welcher Stelle wohl zu bemerken iſt, daß beyde Knechte als ſolche vorgeſtellet worden, die ſtreichwürdige Handlungen verrichtet; weil aber der eine wider eine größere Erkänntniß gehandelt als der andere, den Willen ſeines Herrn beſſer gewußt, ihm mehr anvertrauet geweſen, oder mehrere Gelegenheiten gehabt, den Willen des Herrn zu thun: ſo ſoll er auch deswegen mit einer härtern Strafe beleget werden. c)

§. 80.

2. Der ſeligen Ewigkeit.

Jedoch genung von dieſem traurigen Gegenſtande. Wir wenden uns nun zu der tröſtlichern Ausſicht des künftigen ewigen Lebens; welches, wie es alles in ſich ſchließet, was Chriſtus erworben, und Gott in Chriſto verheiſſen hat, oder der Menſch nur fähig iſt, alſo auch ſoviel iſt als eine kurze Beſchreibung aller unzähliger Seligkeiten, die uns aufgehoben ſind im Himmel. Daß nun ein für fromme und tugendhafte Perſonen beſtimmter Ort ſey, wo ſie nach dieſem Leben eine immerwährende Glückſeligkeit genießen ſollen, das gründet ſich gewiß nicht blos auf ein Gemählde der heidniſchen Poeten von den ſogenannten lieblichen Elyſäiſchen Feldern, ſondern es iſt eine Lehre, welche die anſehnlichſten Weltweiſen mit großem Ernſte eingeſchärfet. Es wird

c) Seads Sermons; Smaldridge Sermons; Lupton Sermons.

wird daher vom Anaxagoras gemeldet d), daß er gewohnt geweſen auf den Himmel zu weiſen und zu ſagen: der ſey ſein Vaterland; wie wir denn auch von den armen Americanern leſen, daß ſie, ob ſie gleich ſo weit nicht ſehen, gleichwol auf gewiſſe Hügel und Berge weiſen, wo ſie nach ihrem Tode glücklich leben würden. Wir müſſen uns daher nicht wundern, daß Juden ſowol als Chriſten in ihren Schriften ſo oft des Paradieſes, der ruhigen und ſtillen Wohnung, des Schooßes Abrahams, der Verſammlung der Patriarchen, des Himmels aller Himmel gedenken, welcher das Haus des Thrones iſt, auf welchem der Alte der Tage ſitzet, um den viel tauſendmal tauſend ſtehen und ihm dienen, und wo nun unſer erhöheter und verherrlichter Heiland zur rechten Hand des himmliſchen Vaters ſitzet, erhaben über alle Fürſtenthümer, Macht und Gewalt, die nur genennet werden mag; wo Paulus die ihm aufgehobene Krone der Gerechtigkeit erblicket, die ihm der gerechte Richter an jenem Tage geben wird; wo Petrus und alle, die zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren worden, das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe vor ſich haben, das aufbehalten wird im Himmel; wo denen, die überwinden, vom Baum des Lebens zu eſſen gegeben werden ſoll, der da wächſet im Paradieſe Gottes; wo ſie Bürger und Einwohner in der großen Stadt und in dem heiligen Jeruſalem ſeyn ſollen, das Johannes mit ſo ſchönen und prächtigen Bildern vorgeſtellet hat. Man ſiehet daraus, daß die heiligen Männer Gottes gleichſam alle Kräfte aufgeboten und alle Figuren zuſammengenommen haben, um uns ein Bild von der Seligkeit des Himmels zu machen, damit dereinſt die gerechten und frommen

d) Laertius in vita Anaxag.

Seelen belohnet werden ſollen. Bey dem allen bleiben es nur ſchwache Bilder und reichen lange nicht an das Original, das dadurch kenntlich gemachet werden ſoll. Der große Apoſtel, der das auſſerordentliche Vorrecht genoß, in den dritten Himmel entzücket zu werden, hat uns in dieſer Schwachheit keine andere Vorſtellung machen können, als daß er unausſprechliche Worte gehöret, die niemand ausſprechen darf. 2 Cor. 12, 4. Denn es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden, oder welches die überſchwengliche Größe der künftigen Herrlichkeit, oder der Reichthum des himmliſchen Erbes ſeyn werde. So erkläret ſich ein anderer Apoſtel, der nicht weniger hoher Offenbarungen gewürdiget worden. 1 Joh. 3, 1. 2. Wenn uns daher der künftige Zuſtand der Seligen unter den lieblichſten und prächtigſten Bildern, die wir nur kennen, vorgeſtellet wird, bald unter dem Bilde eines Hochzeit- oder großen Abendmahls, bald unter Strömen des Vergnügens, bald unter dem Bilde königlicher Städte, Schätze, Kronen, Thronen und Scepter: ſo können wir daraus ſchließen, daß alle dieſe Bilder nur darum gewählet worden, ſich nach unſerm Begriff zu richten, deſſen wir in dieſer Welt fähig ſind, und uns dadurch zu belehren, daß alle Zufriedenheit, die in dieſer Welt aus dem größten Ueberfluß, aus der höchſten Ehre, aus einer unbeſchränkten Macht zu entſtehen pfleget, derjenigen Seligkeit noch nicht gleich ſeyn werde, zu welcher unſere Leiber, wenn ſie die Unverweslichkeit und Unſterblichkeit angezogen, und unſere Seelen, wenn ſie in Licht und Klarheit eingekleidet worden, im Himmel gelangen ſollen, der ſo zu reden die Hofſtadt des Beherrſchers der Welt iſt, der nie aufhöret, die Stralen ſeiner Majeſtät ſeinen ſeligen Unterthanen mitzutheilen; wo dieſe, außer der natürli-

chen Schönheit und Vergnüglichkeit, inſonderheit den hochgelobten Sohn Gottes ſehen werden, der, nachdem er ſein Leiden und ſeinen Kampf mit dem Reiche der Finſterniß geendiget, daſelbſt in der Fülle der Macht und Herrlichkeit triumphiret, und der Herr über Engel und Menſchen iſt. Wo wir zu der Menge unzähliger Engel und dienſtbaren Geiſter gelangen ſollen, die uns bey unſerer Pilgrimſchaft auf Erden ſelige Dienſte geleiſtet, die wir nicht gewußt; die ſich unter der gegenwärtigen Haushaltung Gottes über die Bekehrung der Sünder gefreuet, und nun die Gläubigen als Mitgenoſſen ihrer Herrlichkeit erkennen und ſich über ihren Umgang freuen. Wo wir zu der Gemeine der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben iſt, gelangen, und in der Geſellſchaft der Patriarchen, Propheten, Apoſtel, Märtyrer, und aller der brennenden und ſcheinenden Lichter, deren Eifer um Gott und ſeine Religion ihre Namen und Gedächtniß allen frommen Seelen unvergeßlich gemachet hat, ein unbeſchreibliches Vergnügen empfinden ſollen. Wo wir unter den Geiſtern der vollendeten Gerechten Wahrheit und Treue, Freymüthigkeit und Rechtſchaffenheit, Demuth und Liebe und alle andere Eigenſchaften antreffen werden, die nur den geſellſchaftlichen Umgang angenehm und erfreulich machen können, ohne daß dieſelbe jemals durch einen unangenehmen Zufall wird geſtöret werden. Wo endlich die ganze geheiligte Verſammlung ihren Verſtand zur Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten anwenden, den Willen durch Handlungen brünſtiger Liebe offenbaren, mit den Augen die unendliche Mannichfaltigkeit der Schöpfung betrachten, und mit der Zunge den ewig preiſen wird, den ſie nun als den Urheber ihres Weſens, und als die Qvelle ihrer Seligkeit erkennen. Denn ſie hören

nicht auf, Tag und Nacht zu rufen: Heilig, heilig, heilig iſt Gott der Herr, der Allmächtige, der da war, der da iſt, und der da kömmt. Sie fallen vor ihm auf ihr Angeſicht, ſie legen ihre Kronen vor ſeinem Throne nieder und ſagen: Du allein biſt würdig zu nehmen Preis, Ehre und Dank; denn du haſt alle Dinge erſchaffen, und durch dein Wohlgefallen ſind ſie erſchaffen worden. Hier ſingen ſie das Lied Moſis und des Lammes und ſagen: Groß und wunderbar ſind, Herr, deine Werke, o Herr, allmächtiger Gott, gerecht und wahrhafrig ſind alle deine Wege, du König der Heiligen.

§. 81.

Fortſetzung.

Unter allen unſern Sinnen iſt das Geſicht der edelſte und feineſte, der ſchärfeſte und genaueſte, der vollkommenſte und ausgebreitetſte, der verlangenswürdigſte und angenehmſte. Es wird daher derſelbe öfters genennet, die ausgebreitete und deutliche Erkänntniß Gottes, das unausſprechliche Vergnügen, ihn zu ſchauen, und von ihm geliebet zu werden, vorzuſtellen. Das nennet die heilige Schrift, ihn ſehen, wie er iſt; eine deutliche Erkänntniß von ſeiner unvergleichlichen Natur und Vollkommenheit zu erlangen, und in dieſer Erkänntniß zugleich ſchmecken, was für ein ſeliger Gott er iſt. Kann nun die Entdeckung einer bloßen metaphyſiſchen, oder vielleicht noch unerheblichern Wahrheit aus der Naturlehre, das Gemüth eines Menſchen oft dergeſtalt mit einer entzückenden Freude erfüllen, daß es gegen alle andere Eindrücke unempfindlich oder gleichgültig wird; wie unausſprechlich glückſeliger muß der Zuſtand ſeyn, wenn die Stralen der göttlichen Erkänntniß ſich in unſern Gemüthern aus-

ausbreiten werden, und zwar nicht durch langſame Schritte und weitläuftige Schlußfolgen, ſondern durch einen unmittelbaren Einfluß, ſo daß wir auf einmal in den Stand geſetzet werden, mit allen Heiligen zu begreifen, welches da ſey die Länge, die Breite, die Tiefe und die Höhe, zu erkennen die Liebe Chriſti, die alles Erkänntniß überſteiget, und erfüllet zu werden mit aller Gottesfülle. Eph. 3, 18. 19. Wenn wir nun Gott ſo ſehen und bewundern werden, ſo wird unſer Verſtand auf ſeinen edelſten und höchſten Gegenſtand gerichtet ſeyn; da werden ſich deſſen Kräfte recht ausbreiten, und aus dieſer Erkänntniß wird eine unausſprechliche Freude entſtehen. Es wird ein unabläſſiges und unermüdetes Verlangen da ſeyn, den hochgelobten Gott zu ehren und anzubeten, und ihm in Reinigkeit und Heiligkeit, in Liebe und Wahrheit, in Glückſeligkeit und Freude immer ähnlicher zu werden; oder, wie es der Apoſtel ausgedrucket hat, ſeine Herrlichkeit mit aufgedecktem Angeſicht zu ſchauen, und in daſſelbe Bild verwandelt zu werden, von einer Klarheit zur andern, als von dem Geiſt des Herrn. 2 Cor. 3, 18. Dieß iſt nun ein kurzer Begriff von der höchſten Seligkeit des Himmels, daß wir nämlich Gott ſehen, kennen und ihm ähnlich werden ſollen. Wir thun nur noch dieſes hinzu, daß dieſe allervollkommenſte Glückſeligkeit unaufhörlich, ohne alle Verminderung und Abnahme, und ohne alle Vermiſchung mit Betrübniß und Traurigkeit, währen ſoll. Denn das iſt nach Gottes Wort die beſondere Vortrefflichkeit unſerer künftigen Seligkeit, daß ſie nicht nur überſchwänglich groß iſt, ſondern auch ein ewiges Gewicht der Herrlichkeit hat, daß ſie ein unverwelkliches Erbe und eine Freude iſt, die nimmermehr von uns genommen werden ſoll. Wäre dem

nicht ſo, oder könnten ſich die ſeligen Einwohner des Himmels etwas entweder von innen oder von außen vorſtellen, dadurch ihr Zuſtand mißlich gemachet, oder die Glückſeligkeit deſſelben weggenommen werden könne; ſo würde gewiß die bloße Vorſtellung davon ſchon eine Ueberſchattung der Herrlichkeit des Ortes ſeyn, und den Werth der Glückſeligkeit vermindern. Wenn aber die ſeligen Einwohner des Himmels erwegen, daß ihre Seligkeit ſich nie vermindern ſoll, daß dieſelbe vielmehr zunehmen ſoll, daß ſie immer größere und angenehmere Erfahrungen davon erlangen ſollen; ſo werden ſie die Fülle der großen Verheiſſungen Gottes ſchmecken, die im Worte Gottes niedergeſchrieben worden, und die darinn beſtehen, daß Freude die Fülle und liebliches Weſen zur rechten Hand Gottes immer und ewiglich ſey. Ohnerachtet aber dieſe Seligkeit des Himmels in Anſehung aller ewig iſt, ſo folget doch daraus nicht, daß ſie in Anſehung aller den Stufen nach gleich ſeyn werde. Denn wie im Reiche der Natur die Sonne eine andere Klarheit hat, und der Mond und die Sterne wieder eine andere Klarheit haben; ſo wird auch im Reich der Herrlichkeit ein Heiliger vor dem andern der Stufe nach eine größere Seligkeit haben, nachdem ſie ſich in dieſer Welt in der Heiligkeit, Gottſeligkeit und Verleugnung der Welt geübet haben. Wenn wir daher leſen, daß der Engel in der Weiſſagung Daniels verſichert, daß in der Auferſtehung der Gerechten die Lehrer würden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, ſo viele zur Gerechtigkeit gewieſen, wie die Sterne Gottes, immer und ewiglich; wenn wir leſen, daß unſer Heiland ſelbſt zu ſeinen Jüngern geſaget, daß diejenigen, die ihm nachgefolget, in der Wiedergeburt *), und wenn des Menſchenſohn ſitzen werde auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit, gleichfalls ſitzen ſollten

auf

auf zwölf Stühlen oder Thronen und richten die zwölf Geſchlechte Iſrael; wenn wir ferner aus ſeinem Munde vernehmen, daß in ſeines Vaters Hauſe viele Wohnungen ſind, die der Seligkeit nach von einander unterſchieden ſind; daß in ſeinem Reiche einige zu ſeiner Rechten, andere zu ſeiner Linken ſitzen werden; wenn wir ihn im Gleichniß von den Talenten ſo reden hören, daß den Knechten nach dem Maas ihres bewieſenen Fleißes, vorzügliche Belohnungen zugetheilet werden ſollen; wenn wir leſen, daß Paulus die Corinthier mit dieſem Grunde zu reichlicherer Erweiſung der Liebe ermahnet, weil derjenige, der ſpärlich ausſäet, auch ſpärlich erndten, derjenige aber, der reichlich ausſäet, auch reichlich erndten werde; wenn endlich Petrus die gläubig gewordenen Juden ermahnet, ihren Beruf und Erwählung feſt zu machen, damit ihnen reichlich dargereichet werde der Eingang in das ewige Reich unſers Herrn und Heilandes Jeſu: ſo können wir aus dieſen verſchiedenen Vorſtellungen ganz deutlich ſchließen, daß in dem künftigen Zuſtande eine Verſchiedenheit ſowol der Belohnungen, als der Beſtrafungen, ſtatt haben werde. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß in der himmliſchen Bürgerſchaft der Heiligen eben eine ſolche Policey ſtatt finden werde, als unter den Engeln Gottes iſt. Unter dieſen Engeln Gottes ſind verſchiedene Ordnungen, Stände und Würden; ob ſie aber gleich den Aemtern und Würden nach von einander unterſchieden ſind, ſo ſtehen ſie doch unter ſich ſelbſt in der liebreichſten Gemeinſchaft, und vollbringen alle den Willen ihres Schöpfers und Herrn mit Freuden. Eben ſo wird es auch ſeyn in der Gemeinde der Erſtgebornen. Es wird unter ihnen keine Unluſt, Verdruß oder Mißvergnügen ſtatt haben. Diejenigen, die zu einer

höhern Stufe der Herrlichkeit erhoben worden, werden auf die nicht mit Verachtung herab ſehen, die eine geringere Stufe der Seligkeit genießen; und dieſe werden jene nicht neidiſch und mißgünſtig anblicken, ſondern es wird unter ihnen die vollkommenſte Liebe und Einträchtigkeit herrſchen; ein jeglicher wird die Vollkommenheit des andern als ſeine eigene anſehen, Gott wird ihnen alles und in allen ſeyn, und ſie werden ſich alle in der Verherrlichung des Lobes Gottes als der Qvelle ihrer Glückſeligkeit vereinigen. Die Verſchiedenheit der Glückſeligkeit wird mit einem Worte von der Ungleichheit ihrer Fähigkeiten herrühren; einige werden eines größern, andere aber eines geringern Maaßes derſelben fähig ſeyn. Alle aber werden erfüllet ſeyn mit Herrlichkeit und Seligkeit. Es wird da in die Erfüllung gehen, was von dem Manna, das vom Himmel kam, angemerket worden: Der viel geſammlet, hatte nicht Ueberfluß, und der wenig geſammlet, hatte nicht Mangel.

*) Durch die Wiedergeburt wird hier ohne Zweifel die Auferſtehung der Todten verſtanden, da die Menſchen in einen neuen Stand des Lebens eingehen werden, nachdem ſie das natürliche Leben des Leibes durch den Todt verloren; und dieſe neue Schenkung des Lebens kann um ſo viel mehr ein Werk Gottes genennet werden, als die Mittheilung des erſten Lebens, da dieſelbe allein durch ſeine Kraft und ohne dazwiſchen kommende Mittelurſachen geſchehen wird; weswegen auch die Gerechten auf eine vorzügliche Art Kinder der Auferſtehung genennet werden. S. Bulls Sermons Vol. I.

§. 82.

2. Beantwortung der Einwürfe.

Geſetzt nun auch, ſagt man, daß ein ſolcher zukünftiger Zuſtand wäre, ein beſonderer Ort, den man den Himmel nennet, und ein beſonderer

derer Ort, der die Hölle genennet wird, (ob wol die Theologen ſich in groſſer Verlegenheit befinden, wenn ſie uns dieſen letztern anweiſen ſollen,) ſo muß man ſich doch ſehr darüber wundern, wie es zugehet, daß, ohnerachtet eine ſolche Menge von Offenbarungen vorhanden iſt, dennoch nicht geſaget werden kann, von welcher Beſchaffenheit unſere künftige Glückſeligkeit ſeyn werde. Bedenken wir nun dabey, wie viel gleichwol darauf ankomme, ſo iſt es ja wol ſehr befremdlich, daß noch nie ein Bote aus der andern Welt geſendet worden, uns eine Beſchreibung von der Qvaal der Verdammten zu geben, wenn dergleichen wirklich und in der That vorhanden iſt. Es iſt wahr, daß Belohnungen und Beſtrafungen ſehr gute Mittel ſind, zur Ausübung der Tugend zu reizen und von der Sünde abzuſchrecken. Wie es aber einem Menſchen weit rühmlicher iſt, wenn er um der Tugend ſelbſt willen tugendhaft iſt, als um eines davon zu hoffenden Vortheils willen; ſo möchte es auch wol Gott etwas anſtändiger ſeyn, wenn er von dem Buchſt..b ſeiner Drohungen was nachließe, und die Strafen nicht ſo pünctlich vollzöge, damit er ſein Geſetz gewaffnet hat. In Gottes Gegenwart leben, wird die gröſte Glückſeligkeit des Himmels genennet; und gleichwol wird auch geſaget, es ſey unmöglich Gott zu ſehen, und er wohne in einem Lichte, dazu niemand kommen könne, ſo wenig als es einem Körper möglich iſt, bey einer ewigen Glut auszuhalten, ohne davon verzehret zu werden. Es kann ſeyn, daß in der Strafe der Verdammten verſchiedene Stufen ſind, und daß die Gewiſſens-

8. Einwürfe ſelbſt.

wiſſensangſt derſelben nach der Größe ihrer Sündenſchuld eingerichtet ſeyn werde, (denn an ein eigentliches elementariſches Feuer wird kein vernünftiger denken,) wenn wir aber im Evangelio leſen, daß ein jeglicher Arbeiter ſeinen Groſchen empfangen und mehr nicht; wenn man uns ferner meldet, daß die Seligkeit des Himmels durch das verdienſtliche Leiden und Gerechtigkeit Chriſti erworben worden, die allen Gläubigen zugerechnet wird, wie kann denn damit die Ungleichheit unter den Seligen beſtehen? Gott hat ja freylich Macht zu thun mit dem Seinigen, was er will; er kann ſeinen Heiligen Stufen der Ehre und Herrlichkeit mittheilen, wie er es für gut erkennet; aber es iſt auch gewiß ſeiner Gütigkeit und Gerechtigkeit geziemend, den Verdammten und Unglückſeligen nicht mehr aufzubürden, als ſie verdienen. Gleichwol muß er dieſes letztere thun, wenn er kurze und vorübergehende Verbrechen mit unaufhörlichen und ewigen Martern ſtrafet; zumal, wenn wir dabey erwegen, daß mit dieſen Strafen kein Zweck verbunden iſt, und dieſelben weiter zu nichts dienen, als die Schrecklichkeit ſeiner Rache kund zu machen, und die Freude der ſeligen Himmelsbürger durch die Vorſtellung vom Elende ihrer Brüder in der Hölle niederzuſchlagen. Da nun das Wort ewig ſehr oft in der heiligen Schrift vorkömmt, und gemeiniglich eine ſehr lange Dauer bezeichnet; ſo nimmt man es billig in dieſem letzten Verſtande an, wenn es von den künftigen Strafen gebrauchet wird; und wir treten billig der glimpflichen Meynung Origenis bey, daß nämlich nach einem gewiſſen

Zeit-

Zeitraum alle Sünden werden verſöhnet ſeyn, und alle Sünder aus der Hölle werden erlöſet werden; oder, wie andere dafür halten, daß Gott nach ſeiner großen Gnade und Barmherzigkeit, die Gottloſen nach ihrem Tode ganz und gar zernichten, und ſowol ihre Seele als ihren Leib verderben und zerſtören werde in der Hölle. Matth. 10, 28.

§. 83.

b. Beantwortung zeiget I. daß die Hölle ein beſtimmter Ort ſey.

Daß ein beſonderer Ort ſey, der Himmel oder Hölle genennet wird, das iſt aus derjenigen Vorſtellung gar begreiflich, die uns unſer Heiland vom Proceß des jüngſten Tages gemachet, und, nachdem er die Gerechten zu abſolviren und die Gottloſen zu verdammen verſichert, den Ausdruck hinzu gethan hat: Die Gottloſen werden in die ewige Pein gehen, und die Gerechten in das ewige Leben. Matth. 25, 46. Der Ort, den die Gerechten bewohnen ſollen, kann kein anderer ſeyn, als derjenige, wo der Sohn Gottes ſelbſt iſt; indem er ſpricht: Vater, ich will, daß die, ſo du mir gegeben haſt, ſeyn wo ich bin, auf daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt. Joh. 17, 24. Wo aber der Ort und Aufenthalt der Verdammten ſeyn werde, darüber ſind freylich die Gelehrten nicht einerley Meynung, ob man wol nicht Urſache hat, darüber eine große Streitigkei anzufangen. Denn daß im Mittelpunct der Erde ein unerſchöpflicher Vorrath von Feuer vorhanden ſey, das iſt eine gemeine Meynung ſowol der griechiſchen als römiſchen Weltweiſen geweſen; und daß die mit Feuer angefüllten Schlünde jetzo ſchon die Behauſung der abgefallenen Engel und verworfenen Geiſter ſey, das wird nicht ohne Wahrſcheinlichkeit aus der Stelle des Apoſtels hergeleitet, darinn es heiſſet, daß in dem

dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle Knie, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden ſind. Da denn durch die, ſo unter der Erde ſind, nicht unfüglich die böſen Geiſter und gottloſen Seelen verſtanden werden; und ſo hätten wir den Ort gefunden, der Hölle genennet wird, nämlich die unterirdiſche Feuergegend, die im Mittelpunct der Erde iſt. Gegenwärtig iſt den böſen Geiſtern erlaubet, den Erdboden zu durchziehen; und aus dem, was uns von einem böſen Geiſte, den Chriſtus austrieb, und der ſich Legion nannte, erzählet wird, daß er nämlich Chriſtum gebeten, ihn nicht in die Tiefe zu verſtoßen, Luc. 8, 31. können wir gleichfalls lernen, daß dieſer Abgrund, wie es im Grundtext heiſſet, ihr gemeines Gefängniß ſey, aus welchem er ſich entfernet, und dahin er wieder zurück zu kehren ſich fürchtete. Die Urſache aber, warum ſie jetzo noch dieſe Freyheit haben, und ſich aus derſelben zuweilen entfernen dürfen, iſt dieſe, weil ihr Verderben und völlige Verdammniß erſt am Tage des Gerichtes erfolgen ſoll. So bald nun dieſes geſchehen, ſo wird die ganze Unterwelt in Feuer geſetzet, und in daſſelbe ſollen alsdann ſie und alle gottloſe Sünder geſtürzet werden. Denn ſo ſagt Petrus: Der Himmel und die Erde, die jetzo ſind, werden zum Feuer aufbehalten, gegen den Tag des Gerichts und zum Verderben der Gottloſen. 2 Petr. 3, 7. Dieß iſt der Ort ihres Aufenthalts, oder ihr Gefängniß; und hier ſollen ſie, nach der gemeinen Meynung der Gottesgelehrten, mit einem wirklichen Feuer gemartert werden. Wer nur die Schreibart der heiligen Schrift betrachtet, und erweget, wie oft in derſelben des Feuers gedacht werde; der kann natürlicher Weiſe nicht anders ſchließen, als daß dieſes nagende, ſchmerzensvolle und verzehrende Element wenigſtens

ein

ein Ingrediens von der Hölle ſey. Wäre dieſer Ausdruck nur ein oder das anderemal gebrauchet worden; ſo möchten wir etwa auf die Gedanken kommen, daß es metaphoriſch gebrauchet worden, und auch ſo verſtanden werden müſſe. Da wir aber leſen, daß es ſo oft vorkömmt und von ſo vielen heiligen Schriftſtellern gebrauchet worden, und zwar alsdann, wenn ſie ganz eigentlich und gefliſſentlich von der Hölle geredet; was kann denn da für ein Grund angegeben werden, daß das Feuer in dieſen Stellen methaphoriſch verſtanden werden müſſe? **Ein ewiges Feuer, ſagt man, wird die Leiber der Gottloſen gar bald verzehren, und damit wird auch ihre Strafe ein Ende haben.** Warum ſollten denn aber die Leiber, die auch die Gottloſen nach der Auferſtehung erlangen werden, nicht von ſolcher Beſchaffenheit ſeyn können, daß ſie von dieſer Glut nicht verzehret werden können? Oder warum ſollte dieſes Feuer nicht von einer ſolchen Art ſeyn, daß es ſolche Leiber zwar peinigen, aber nicht zerſtören kann? Die Weltweiſen ſowol als wir, ſchreibet **Tertullianus**, wiſſen, was für ein Unterſchied zwiſchen einer verborgenen Glut und einer in die Augen fallenden Feuerflamme ſey; und daß das Feuer, deſſen ſich die Menſchen bedienen, von einer andern Art ſey, als dasjenige, deſſen ſich Gott zu ſeinem Gericht bedienen wird. Wir haben nicht nöthig, uns in den Naturgeſchichten umzuſehen, um ſolche Creaturen zu finden, die vermögend ſind, den höchſten Grad der Hitze des Feuers auszuſtehen, ohne davon verzehret zu werden; denn unſer ſtärkſter Grund, darauf wir uns desfalls beziehen, iſt die Allmacht Gottes. Es iſt zwar an dem, daß wir aus der bloßen Allmacht Gottes keinen Schluß auf die Exiſtenz eines Dinges machen können, wenn ſein Wille

des-

desfalls in der göttlichen Offenbarung nicht kund gemachet worden iſt. Wenn uns aber etwas geoffenbaret worden, das wir nicht deutlich begreifen können, ſo dürfen wir uns ganz getroſt auf den Grundſatz beziehen: Was bey den Menſchen unmöglich iſt, das iſt möglich bey Gott. Wie wir nun glauben, daß kraft einer beſondern Vermittelung Gottes, die Flammen des Feuerofens den drey Knaben nicht den geringſten Schaden gethan, ſo daß man auch den Brand nicht an ihren Kleidern gerochen, Dan. 3, 27; ſo haben wir auch Urſache zu glauben, daß die Gottloſen durch eben dieſe Vermittelung werden in den Stand geſetzet werden, die grauſame Marter des unauslöſchlichen Feuers in jener Welt auszuhalten, ohne davon verzehret und aufgerieben zu werden e).

§. 84.

2. Daß die Höllenſtrafen nicht wider Gottes Gerechtigkeit ſind.

Es iſt wahr, daß die Fortdauer des Weſens unter dieſen Umſtänden eine entſetzlich ſchwere Strafe ſey; es muß aber auch dabey erwogen werden, daß, wie die göttliche Weisheit die Einrichtung wegen dieſer Strafe gemachet, ſolche auch mit den übrigen göttlichen Eigenſchaften gar wohl beſtehen könne. Die menſchliche Gerechtigkeit läſſet zwar zuweilen von den Strafen was nach, und muß es auch thun, die auf die Uebertretung der Geſetze bekannt gemachet worden; weil keine menſchliche Weisheit alle Umſtände vorher ſehen kann, die zur Verminderung der Schuld etwas beytragen können. Die göttliche Gerechtigkeit aber, die keiner ſolchen Unvollkommenheit unterworfen iſt, kann nicht genöthiget werden, in ihrem Spruch etwas zu ändern; und derjenige, der ſich die Freyheit nimmt, die einem göttlichen

e) **Lupton** Sermons; **Rogers** Sermons; **Edwards** Body of divinity Vol. 2.

lichen Geſetz beygefügte Drohung ſo auszulegen, als ob Gott die Abſicht gehabt, durch die Strengigkeit des Ausdrucks ſeinen Creaturen nur ein Schrecken einzujagen, ohne Willens zu ſeyn, dieſelben jemals zu vollziehen, der kann auch das ganze Geſetz ſo auslegen, daß es ſeine Gültigkeit verlieret, und niemand nach demſelben zu leben verbunden iſt. Gottes Wege ſind freylich nicht unſere Wege, und ſeine Gedanken ſind nicht unſere Gedanken; wir können aber davon gewiß und überzeugend verſichert ſeyn, daß in allen ſeinen Handlungen eine Uebereinſtimmung ſeiner Eigenſchaften angetroffen werde. Und obwol ſeine Geſetze mehr unmittelbare Wirkungen ſeiner Heiligkeit, Weisheit und Oberherrſchaft ſind, ſo iſt doch ſeine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nicht davon ausgeſchloſſen. Es iſt ein jeglicher Grund von Mitleiden und Gnade von ihm in Betrachtung gezogen und gleichſam abgewogen worden; und da dieſes ihn nicht gehindert, ſein Geſetz zu geben, ſo kann es ihn auch nicht hindern, die im Geſetz angedrohete Strafe zu vollziehen. Hätte es mit der göttlichen Gerechtigkeit nicht beſtehen können, den Sündern ewige Strafen aufzuerlegen; ſo würde ſeine unendliche Weisheit ſie gewiß nicht gedrohet haben. Da er aber dieſes wirklich gethan, und da ſeine Drohungen unbeſchränkt ſind; ſo müſſen wir es bey dem Worte bewenden laſſen, das er ſelber geſprochen hat: **Ich, der Herr, habe geredet; es ſoll geſchehen, und ich wills thun; ich werde nicht zurücke gehen, ich will nicht ſchonen, und es ſoll mich nicht gereuen.** Ezech. 24, 14. **Wie aber,** möchte man ſagen, **wird denn nicht das Wort ewig für eine gewiſſe beſtimmte Zeit gebraucht?** Allerdings geſchiehet dieſes in gar vielen Stellen heiliger Schrift; es muß aber alsdann das Wort auch ſo

ſo erkläret werden, wie es die Natur der Sache, davon die Rede iſt, mit ſich bringet, und wie es die Umſtände erfordern. Wenn nur eine zeitliche Fortdauer eines Dinges dadurch angezeiget werden ſoll, ſo muß nothwendig auch die Bedeutung des Wortes **ewig** eingeſchränket werden. So werden zuweilen die Hügel, die Berge, der Beſitz des Landes Canaan, das Prieſterthum der Juden u. ſ. f. ewig genennet; die Natur der Sache aber bringt es mit ſich, daß alsdann nur ein gewiſſer langer Periodus verſtanden werde. Hier aber leidet das Wort **ewig** dieſe Einſchränkung nicht. Es zeiget eine gränzenloſe Fortdauer an, dabey kein Nachlaſſen oder Aufhören ſtatt findet. Und daß das Wort alsdann, wenn von den göttlichen Strafen die Rede iſt, in ſolchem engen Verſtande genommen werden müſſe, das erſiehet man aus anderweitigen Ausdrücken und Beſchreibungen, die von eben dieſer Sache handeln. Denn wenn das Feuer, das den Gottloſen beſtimmet worden, ewig iſt; wenn es ſo ewig iſt, daß es nicht ausgelöſchet werden ſoll; wenn es ſo gewiß unauslöſchlich iſt, daß der Rauch davon aufſteigen ſoll von Ewigkeit zu Ewigkeit; wenn diejenigen, die in daſſelbe geworfen werden, gepeiniget werden ſollen von Ewigkeit zu Ewigkeit, (welches lauter Ausdrücke der heiligen Schrift ſind. Marc. 9, 44. Offenb. 14, 11. 20, 10.) ſo folget daraus, daß dieſe Strafe im ſtrengeſten Verſtande ewig ſey, und daß die Gottloſen, die dieſe Sache treffen ſoll, gleich ewig ſeyn müſſen. **Sind aber nicht verſchiedene gelehrte Männer unter den Chriſten ganz anderer Meynung geweſen?** Origenes iſt der erſte, dem man folgende Meynung zuſchreibet: daß in dem Höllenfeuer eine gewiſſe reinigende Kraft liege, die mit der Zeit die Schuld der menſchlichen Miſſethat ausſöhne,

ſöhne, und daß die Menſchen endlich aus dieſem Elende in einen ſeligen Zuſtand verſetzet werden würden. Allein, zu dieſem Begriff iſt gar kein Grund weder in der heiligen Schrift, noch in der Vernunft enthalten. Es iſt dieſe Meynung nichts anders, als ein platoniſcher Ueberreſt. Denn da die Lehrer dieſer Philoſophie die Meynung hegeten, daß die menſchlichen Seelen, wenn ſie vom Leibe geſchieden, aus einem Leibe in den andern übergiengen, bis ſie von ihrer Verdorbenheit gereiniget worden; ſo nahmen diejenigen Chriſten, die vorher Platoniker geweſen, daran Gelegenheit, die Ewigkeit der Höllenſtrafen zu leugnen. Denn bey der Meynung, daß die Seelen aus einem Leibe in den andern fortwanderten, ſtelleten ſie ſich vor, daß ſtufenweiſe eine Nachlaſſung oder Verminderung in der Strafe ſtatt finde, bis ſie endlich ganz und gar aufhöre. Es iſt aber dieſe Meynung ſo ausſchweifend, daß bereits **Theophilactus** den **Origenes** als einen Schwätzer vorgeſtellet, und hinzugeſetzet hat: Es ſey unmöglich, daß diejenigen, die im allgemeinen Gericht wegen ihrer Sünden das Urtheil der Verdammung empfiengen, jemals unter die Gerechten gezählet, oder der Freude des Himmels theilhaftig gemachet werden könnten. Denn da Buße und Bekehrung das einzige Mittel ſey, der Glückſeligkeit des Himmels theilhaftig zu werden, ſo ſey es nicht möglich, daß diejenigen bekehret werden könnten, die aller Gnadenmittel beraubet, und zum Ort der Qvaal verſtoßen wären *).

*) Da dieſer Streit wegen des Endes der Höllenſtrafen nach D. Peterſens Tode neue Vertheidiger fand, ſo haben auch einige gelehrte Männer die Blöße derſelben aufgedecket, und es verdienet darunter beſonders das Sendſchreiben des ſel. Hrn. Canzler von **Mosheim** geleſen zu werden, das bey ſeinen heiligen Reden befindlich iſt.

§. 85.

3. Daß der Zweck derſelben Gott geziemend ſey.

Was hat aber dieſe unbarmherzige Beſtrafung der Gottloſen für einen Zweck? Können oder ſollen dadurch die Verdammten ſelbſt oder andere, die mit ihnen in gleicher Verdammniß ſind, gebeſſert werden? Wir antworten hierauf überhaupt: Wer biſt du, o Menſch, daß du mit Gott rechten willſt? Spricht auch das Geſchöpf zu ſeinem Schöpfer, warum macheſt du mich alſo? So lange die Gottloſen in dieſer Welt lebeten, lies ers ihnen wohl ergehen, um ſie durch ſeine Wohlthaten zu ſich zu ziehen; oder wenn er ihnen eine Trübſal zuſchickte, ſo war auch die Abſicht auf ihre Beſſerung gerichtet; weil die gegenwärtige Welt die Zeit und der Ort der Prüfung iſt, die zur Beſſerung angewendet werden kann. In jener Welt aber iſt der Zuſtand der Dinge ganz geändert, und die Zeit der Prüfung iſt vorbey. Daher iſt nun die Abſicht Gottes bey den Höllenſtrafen, ſeine untadelhafte Gerechtigkeit zu offenbaren, und zu zeigen, daß es wider die Heiligkeit ſeiner Natur ſtreite, die Sünde ungeſtraft zu laſſen. Es ſoll die Welt überhaupt die kläglichen Folgen eines vorſetzlichen Aufruhrs gegen ihren Schöpfer erkennen, und mittelbarer Weiſe ſollen dadurch auch die Seligen in ihrer Glückſeligkeit noch mehr befeſtiget werden. Gott hat dieſen zwar verheiſſen, daß ſie nicht aus ihrem glückſeligen Zuſtande fallen, und des himmliſchen Erbes nicht verluſtig werden ſollen; daß aber die Betrachtung der Strafen der Gottloſen ein gar kräftiges Mittel ſey, ſie in unverrückter Liebe und Heiligkeit, folglich auch in ihrer Glückſeligkeit zu erhalten, das ſcheint der Apoſtel nicht undeutlich anzuzeigen, wenn er das klägliche Schickſal der von Gott abgefallenen Geiſter anführet, die Gott zur Hölle verſtoßen, mit Ketten der Finſterniß gebunden und dem künftigen Gericht vor-

vorbehalten, alles in der Abſicht, daß die Gläubigen ihrer ſelbſt wohl wahrnehmen und ſich vor den ſchädlichen Wegen derer hüten ſollen, deren Verdamniß nicht außen bleibet. 2 Petr. 2, 4. u. f. **Vielleicht aber,** ſetzt man noch hinzu, wird der Verdammten Leib und Seele in der Hölle zerſtöret, ſo daß ſie ganz und gar aufhören zu ſeyn? Es iſt wahr, daß die Worte unſers Heilandes, wie ſie ſonderlich beym Matthäo geleſen werden, von ſolchen Sündern ſo ausgeleget oder vielmehr gewaltthätig verdrehet worden, deren ganze Hoffnung auf eine völlige Zerſtörung ihres Weſens hinaus läuft. Dieß iſt nun zwar für einen jeglichen vernünftigen Menſchen ein ganz erſchrecklicher Troſt; aber auch dieſer grauſame Troſt iſt den unbusſertigen Sündern abgeſchnitten worden. Denn daß durch das Verderben, welches der Gottloſe in der Hölle erwartet, weiter nichts gemeynet werde, als ein unaufhörlicher Leidens- und Marterſtand, das erſiehet man aus der Stelle des Evangeliſten Lucä, darinn er die Worte unſers Heilandes ſo vorgetragen hat: **Ich will euch ſagen, vor wem ihr euch fürchten ſollet; fürchtet euch vor dem, der, wenn er getödtet hat, auch die Macht hat, in die Hölle zu werfen; vor dem, ſage ich, fürchtet euch.** Luc. 12, 5. Wollte man nun den Satz von einer gänzlichen Zerſtörung des Weſens annehmen, was hätte denn der Sünder nöthig, ſich vor Gott zu fürchten, oder vor dem Gedanken, größere Pein in der Hölle auszuſtehen, zu erſchrecken? Denn wenn ein Menſch die Erwartung einer völligen Zerſtörung ſeines Weſens bey ſich heget, ſo muß er gegen Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit völlig gleichgültig ſeyn. Soll nun in der Erklärung unſers Heilandes eine Wahrheit und Nachdruck liegen, oder ein Merkmal der Gerechtigkeit Gottes im Beſtra-

ſen angetroffen werden: wie kann man denn hoffen, daß derjenige, der nicht das geringſte Stäubchen der Materie zerſtöret, die Seelen und Leiber der Gottloſen plötzlich zerſtören werde, und zwar aus dem Grunde des Mitleidens, damit ſie mit der Strafe verſchonet werden möchten, die er ihnen ſo oft gedrohet, und die ſie auch durch ihre abſcheulichen Sünden verdienet.

§. 86.

4. Daß hingegen es ihm ungeziemend ſey, ſtärkere Beweiſe von dieſer Wahrheit zu geben.

In dem lebhaften und lehrreichen Gleichniß, darinn unſer Heiland den Zuſtand der Menſchen in der künftigen Welt abgebildet hat, iſt die Sache ganz anders vorgeſtellet worden. Man findet in demſelben einen reichen Epicurer, der, nachdem er ſein zeitliches Leben beſchloſſen, ſich der Seele nach in einem ganz andern Zuſtande und in unbeſchreiblicher großer Qvaal und Pein befindet; und der ganz vergeblich um eine Linderung derſelben Anſuchung thut. Es wird zwar von ihm geſaget, daß er ſeine Augen aufgehoben und Lazarum in Abrahams Schooß geſehen, ja daß er mit dieſem Patriarchen eine Unterredung angeſtellet. Allein, deſſen nicht zu gedenken, daß in einem Gleichniſſe auch Stücke und Theile vorkommen, die eigentlich nur zur Ausſchmückung der Sache gehören, ſo können wir auch ſchwerlich annehmen, daß die Wohnungen der Gottſeligen und Verdammten ſo nahe beyſammen ſind, daß dieſe einen Blick der Hoffnung daraus erlangen, oder jene nur einen Schatten einer Unruhe daraus bekommen könnten. Daher wird auch wohlbedächtig hinzugeſetzet, daß der reiche Mann den Abraham nur von ferne geſehen. Unter andern bemerken wir in dieſem Gleichniß, daß der reiche Mann dem Abraham zugemuthet, daß er einen Boten aus der Ewigkeit in ſeines Vaters

Haus

Haus ſenden und ſeine Brüder warnen laſſen ſolle, damit ſie nicht an dieſen Ort der Qvaal kommen möchten, das ihm aber mit den Worten abgeſchlagen wird: Sie haben Moſen und die Propheten, laß ſie dieſelben hören. Und als der unglücklich gewordene Sünder darauf beſtund, als auf einem Mittel, das bey ihm durchſchlagen würde, ſo bekam er den Beſcheid: **Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferſtünde.** Wir machen hiebey folgende Anmerkungen. 1. Es iſt noch immer ein ſehr gewöhnliches Vorurtheil der Sünder, daß es gut und nöthig ſey, wenn jemand aus der andern Welt zurück käme und den Lebendigen eine zuverläſſige Nachricht von dem brächte, was in jener Welt vorgienge. Ein ſolcher Prediger, ſagt man, würde mit ſolchem Nachdruck reden, daß man ſeinen Gründen gar nicht würde widerſtehen können. Woher rühret wol dieſe Zumuthung? Sie rühret her **zuförderſt** aus einer gewiſſen Faulheit des Verſtandes, aus dem Mangel des Nachdenkens und der Ueberlegung. Man will die ordentlichen Gründe und Beweiſe nicht vor ſich nehmen, und ſie mit gehöriger Aufmerkſamkeit betrachten; man will ſich nicht Zeit und Mühe nehmen, die Kennzeichen der Wahrheit zu unterſuchen, und die Stimme des Gewiſſens zu hören; und wenn dieſes ſein Recht behaupten will, ſo ſtellet man demſelben allerley Verblendungen entgegen, daher es denn nicht möglich iſt, zu einer gündlichen Ueberzeugung zu gelangen. Es rühret **zum andern** auch davon her, weil man nicht will, daß die wirklich vorhandenen Gründe in der Religion ſtark und überzeugend ſeyn ſollen; weswegen man ſeinen Zweifeln und Einwürfen tauſendmal mehr Stärke beyleget, als ſie in der

That nicht haben. Ein ſolcher verkehrter Wille kann zu einer erſtaunlichen Hartnäckigkeit werden, ſo, daß man die kläreſten Sachen leugnet, und das nicht geſtehen will, wovon man doch den Stachel des Gewiſſens fühlet. Dazu kömmt drittens noch ein im Grunde verdorbenes Herz und ein damit verknüpfter böſer Wandel. Der reiche Mann verlangt deswegen vom Abraham, daß er jemanden von den Todten zu ſeinen Brüdern ſenden ſolle, weil dieſelben, wie er gethan hatte, ein üppiges Leben führten. Von einem ſolchen Leben iſt der völlige Unglaube nicht weit entfernet, als welcher aus einem laſterhaften Leben geboren wird. Nur der Thor, der nichts taugt und mit ſeinem Weſen ein Greuel iſt, ſpricht in ſeinem Herzen, es iſt kein Gott. Das iſt der unglückliche Zirkel, darinn ſich der Menſch zu ſeinem eigenen Untergange verwickelt. Man wird zur Sünde gereizt; man begeht die Sünde und fähret in derſelben fort. Um aber die Luſt der Sünde in Ruhe zu genießen und ſich den Regungen des Gewiſſens zu widerſetzen, ſo machet man ſich erſt allerhand verkehrte Begriffe von der Sünde und göttlichen Gerechtigkeit; oder wenn derentwegen eine Furcht oder Bangigkeit entſtehet, ſo ſucht man derſelben los zu werden. Man zweifelt erſt an der Wirklichkeit der künftigen Strafen, man leugnet ſie, und giebt vor, die ordentlichen Beweiſe wären nicht überzeugend genug, man müſſe außerordentliche Beweiſe haben, es müſſe jemand aus dem Reiche der Todten kommen und eine Nachricht überbringen. 2. Wir bemerken daher weiter, daß dieſe Forderung unvernünftig und unbillig ſey. Denn es ſind ſchon ordentliche Beweiſe und Gründe genung da, die alles in ſich faſſen, was nur ein billiges Gemüthe verlangen kann, um ſowol im Verſtande überzeuget, als zur Gottſeligkeit angetrieben

zu

zu werden. So lange nun ein Menſch die ordentlichen Gründe und Beweiſe von der Religion nicht prüfet und betrachet, um ihre Stärke zu fühlen; ſo lange iſts auch unvernünftig, andere Beweiſe zu fordern, oder zu begehren, daß jemand von den Todten auferſtünde. Wenn man dergleichen mit einem Schein der Billigkeit fordern wollte, ſo müßte man deutlich dargethan haben, daß alle ordentliche Ueberzeugungsgründe nicht hinreichend wären; welches bis dieſe Stunde noch nicht geſchehen iſt. Alles, was der ſpitzfündigſte Unglaube bisher wider die Religion aufbringen können, beſtehet in einigen elenden und matten Einwürfen, und in einer Menge Spöttereyen, die zwar allezeit Kennzeichen eines böſen und unartigen Gemüthes, nie aber eines ſonderlichen Verſtandes geweſen. So unvernünftig handeln alſo diejenigen, welche die ordentlichen Beweiſe der Religion nicht prüfen oder achten, und ſtatt deſſen begehren, daß ihnen Gott was außerordentliches thun ſolle. Geſetzt aber auch 3. daß dieſes wirklich geſchehe, und jemand von den Todten auferſtünde, und den Menſchen aus Erfahrung vom ewigen Leben predigte; ſo würde doch ſolches vergeblich ſeyn, und zur Bekehrung eines Ungläubigen und Unbusfertigen nichts beytragen. Denn können die ordentlichen Beweiſe der Religion ihn nicht überzeugen, weil er nicht überzeugt ſeyn will; kann er bey dem reinſten Licht der Religion blind bleiben, kann er ſich wider die Regungen ſeines Gewiſſens verſtocken, kann er ſo vielen Beweiſen, Gründen und Mitteln, welche die Weisheit und Güte Gottes angewendet, ihn zu rühren und zu bewegen, widerſtehen und dabey unempfindlich bleiben; ſo iſt ſolches ſchon ein ſehr wahrſcheinlicher Grund, daß bey einem Menſchen von der Art nichts ausgerichtet werden könne. Er würde ſich auch gegen Wunder-

werke verſtocken, und ſich nicht für überzeugt halten. Wir haben davon ein Exempel an Pharao, vor deſſen Augen genung außerordentliche Dinge geſchehen, die ihn aber nicht beſſerten. Auch können uns die Phariſäer zu Chriſti Zeiten zum Beyſpiel dienen, die zwar die Wahrheit der Wunderwerke Chriſti nicht leugnen konnten, gleichwol aber dieſelbe lieber einer Verbindung mit dem Teufel zuſchreiben, als ſeine ewige Kraft und Gottheit erkennen wollten. Eben ſo würden es die Ungläubigen machen, wenn jemand von den Todten auferſtünde und zu ihnen käme. Sie würden lieber ſagen, es ſey ein Blendwerk, ein Spiel der Phantaſie, ein Traum, oder ein Betrug der Lebendigen geweſen. Denn es iſt nichts ſo ungereimt, das der Menſch nicht vorbringen ſollte, wenn er nicht Luſt hat, die Wahrheit zu geſtehen. Wir wollen aber annehmen, daß durch die Ankunft eines Todten eine größere Ueberzeugung von einem andern Leben gewirket würde, ſo würde das deswegen noch keine Buße und Beſſerung des Lebens ſeyn. Denn der Bote aus der Ewigkeit käme entweder nur einmal oder öfters. Käme er nur ein oder zweymal, ſo würde des Wunders bald vergeſſen werden, die gehabte Beſtürzung würde verſchwinden, und die Bosheit würde wieder überhand nehmen; wie man ſolches an den Exempeln derer ſiehet, die durch eine ſchwere Krankheit, oder ſonſt durch eine Gefahr an die Pforten des Todes gebracht worden, und unter dieſen Umſtänden die theureſten Verſprechungen gethan, die ſie aber auch bald wieder vergeſſen. Käme aber der Todte oft und alle Tage wieder, ſo würde man deſſen gewohnt werden, und alle Frucht davon ſich verlieren. Ueberdieß würde es doch allezeit darauf ankommen, daß ein ſolcher Unbusfertiger die feſtgeknüpften Bande der Sünde zerriſſe, und

die

die böſen Begierden dämpfete, welches zur Beſſerung des Lebens ganz unumgänglich nöthig iſt. Allein, eben dieſes will der Menſch nicht; eben davor fürchtet er ſich; eben davon will er nicht ablaſſen, weil die ordentlichen und ſtarken Gründe der Religion längſt darauf gedrungen, die er aber deswegen auch nicht hören wollen. Sie hätten alſo höchſtens gerne einen ſolchen Boten, der ihnen ſagte, daß ſie bey ihren Lüſten, Schandthaten und Laſterleben nichts zu beſorgen hätten. Dergleichen Botſchaft aber haben ſie ſchon vom Teufel, und denen die ſeines Theils ſind; und dürfen alſo nicht erwarten, daß ihnen der heilige Gott einen ſolchen ſchicken werde f).

§. 87.

5. Daß die Gläubigen auf die Belohnungen des ewigen Lebens ſehen dürfen.

Aus eben dieſem Gleichniß, darinn Lazarus als ein im Schoos Abrahams ſitzender vorgeſtellet wird, iſt nicht weniger offenbar, daß die Heiligen nach dieſem Leben, wegen überſtandener Leiden und Trübſalen, eine reiche Vergeltung zu erwarten haben, ob wir gleich jetzo noch nicht wiſſen, was ſie seyn werden, oder begreifen können, welches die Natur und Art ihrer künftigen Glückſeligkeit ſeyn werde. Die Schrift iſt zwar nicht ſparſam mit Erklärungen und Verſicherungen von der Art; allein, es iſt auch wohl zu bemerken, daß dieſe mit großer Herablaſſung zu unſern Begriffen abgefaſſet worden, daran wir gewöhnet ſind, ſo lange wir in dieſer Welt leben. Und das iſt die Urſache, warum die Seligkeit des Himmels ſo ofte unter Bildern und Gleichniſſen vorgeſtellet worden. Dieſes aber iſt gar kein Grund, ihren Werth und Gewißheit in Zweifel zu ziehen. Wir verleugnen ja die Wahrheit und Vortrefflichkeit der Wiſſenſchaften, die unter den Menſchen in größter Hochachtung ſind, deswegen nicht, weil

f) Tillotſon und Atterbury Sermons.

weil Kinder oder Leute von gemeinen Fähigkeiten keine Meiſter darinn ſind; ſondern wir urtheilen nur, daß mehrere Jahre, ein reiferes Urtheil, viel Nachdenken und lange Uebung dazu erfordert werde. Auf die Weiſe gereichet es auch gar nicht zur Verminderung, ſondern vielmehr zur Erhebung der Herrlichkeit der künftigen Welt, daß uns dieſelbe nicht völlig bekannt gemachet worden, in einem Zuſtande, darinn auch die Weiſeſten von dieſen Dingen noch denken, urtheilen und reden wie die Kinder; da diejenigen, die noch am meiſten davon wiſſen, ihre Erkenntniß für Stückwerk halten, und nur durch einen Spiegel etwas erkennen. Wären dieſe Dinge der künftigen Welt weniger vortrefflich, ſo würden wir ſie gewiß beſſer unterſcheiden können; und je genauer wir dieſelben kennen lerneten, deſto mehr würde uns ihre ſchlechte Beſchaffenheit in die Augen fallen. Indeß hat uns doch Gott ſo viel davon geoffenbaret, daß unſer Glaube und Hoffnung dadurch erwecket und ein ernſtlicher Fleiß, ihrer theilhaftig zu werden, gewirket werden kann. So iſt es auch nie für etwas ſündliches oder unanſtändiges gehalten worden, Gott um der vorgeſtellten Belohnung willen zu dienen, Hebr. 11, 26. bis einige neuere Gottesgelehrte die Sache anders vorgeſtellet, und vorgegeben haben, daß der Gehorſam, der auf eine Belohnung ſehe, nicht der reine und kindliche Gehorſam, ſondern ein knechtiſcher und lohnſüchtiger Gehorſam ſey, der ſich zur Natur der evangeliſchen Haushaltung nicht ſchicke. Wenn wir aber bedenken, daß in dem Evangelio eine künftige Belohnung allenthalben als ein Bewegungsgrund vorgeſtellet worden, uns in Werken der Gottſeligkeit und Gerechtigkeit zu üben; wenn wir erwägen, daß unſer Heiland ſeine Jünger zur getroſten Uebernehmung der Leiden um ſeines Namens willen

mit dem Grunde erwecket, daß ihr Lohn groß ſey im Himmel, und allen Chriſten von ihm die Ermahnung ans Herz geleget worden, am erſten zu trachten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, weil ihnen alles andere zufallen ſolle; ja wenn wir bedenken, daß unſer Heiland ſelbſt um der ihm vorgelegten Herrlichkeit willen das Kreuz auf ſich genommen und die Schande nicht geachtet: ſo kann es ja wol ſeinen Dienern nicht zur Sünde gemachet werden, wenn ſie nach dem Exempel des Anfängers und Vollenders ihres Glaubens vergeſſen, was dahinten iſt, und ſich ausſtrecken nach dem, das daforn̄en iſt, nämlich nach dem Ziel, welches ihnen vorhält die himmliſche Berufung in Chriſto Jeſu. Weg demnach mit den romaniſchen Begriffen von der Tapferkeit der Tugend, damit die Köpfe einiger alten Weltweiſen angefüllet geweſen, die keine nähere Offenbarung gehabt; deren Begriffe aber auch nicht in das Evangelium Jeſu gemiſchet werden müſſen. Wir, die wir das Licht der Erkänntniß, der Herrlichkeit Gottes im Angeſichte Jeſu Chriſti haben; die wir nach ſeiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren worden zu einer lebendigen Hoffnung; wir, denen Preis, Ehre und unvergängliches Weſen vorgeſtellet worden, und die mit einer Wolke von Zeugen umgeben ſind, die durch Glauben und in der Hoffnung einer gnadenvollen ſeligen Vergeltung ihren Lauf mit Freuden vollendet, und das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit davon gebracht haben; wir haben nun auch noch einen feſten und ſichern Troſt in dieſer Gnade, die der Anker unſerer Seele iſt, der uns in allen Stürmen feſt halten kann, bis wir auch unſern Lauf mit Freuden vollendet haben. Es iſt an dem, daß dieſe ewige Seligkeit uns durch Chriſtum iſt erworben worden; aber wie? Gewiß nicht

in

in dem Verſtande, daß Chriſti Gerechtigkeit, welche die allervollkommenſte iſt, die Gerechtigkeit eines jeglichen Gläubigen ſey; weil alsdann ein jeglicher Gläubiger der vollkommenſten Herrlichkeit des Himmels theilhaftig ſeyn müßte, welches doch unſtreitig falſch iſt. Das Blut Chriſti iſt für alle Menſchen vergoſſen, und ihnen dadurch das Recht zum Himmel erworben worden. Es kann aber daraus ſo wenig dieſes folgen, daß ſie alle im Himmel gleicher Stufen der Herrlichkeit theilhaftig werden, als daraus gefolgert werden kann, daß ſie alle gleiche Stufen der Heiligkeit in dieſem Leben gehabt. Es iſt möglich, daß in dem künftigen Leben alle und jede zu einem gleichen Grad der Heiligung gelangen; aber daraus folget keine Gleichheit der Seligkeit. Denn dieſe iſt nicht eingerichtet nach den Stufen der Heiligkeit, die ſie künftig noch erlangen können, ſondern die ſie wirklich gehabt, als ſie dieſes zeitliche Leben verlaſſen. Ob alſo gleich die Gerechten leuchten werden in ihres Vaters Reich; ſo werden ſie doch der Klarheit nach ſtufenweis von einander unterſchieden ſeyn. Es bleibet nur noch der Einwurf übrig, der vom Verhalten des Herrn des Weinberges gegen ſeine Arbeiter hergenommen iſt, der alle Arbeiter auf einerley Art abfindet, ſowol die, die nur eine Stunde gearbeitet, als die des Tages Laſt und Hitze getragen hatten. Wenn wir aber das Gleichniß genau anſehen, ſo werden wir finden, daß der Zweck deſſelben ſey, das Verhalten Gottes in der Haushaltung ſeiner Gnade gegen die Juden und Heiden zu rechtfertigen, und einige Gründe anzuzeigen, warum dieſe, ohnerachtet ſie weit jünger waren, als jene, dennoch der Wohlthaten des Gnadenbundes auf gleiche Art theilhaftig gemachet worden. Wie ſchickt ſich nun das auf die gegenwärtige Sache? Das Himmelreich, davon

im

im Gleichniß geredet wird, iſt nicht das Reich der Herrlichkeit, ſondern das Reich der Gnaden. Alle Menſchen bekommen, ohne Abſicht auf ihre eigenen Werke, den Antrag zum Reich der Gnade; aber die Herrlichkeit, die künftig geoffenbaret werden ſoll, wird eingerichtet ſeyn nach dem Gebrauch, den ſie von der von Gott angebotenen Gnade gemachet, und der Knecht, der, wie es in einem andern Gleichniſſe heiſſet, mit ſeines Herrn Gelde zehen andere Talente erworben, dem ſoll auch mehr anvertrauet werden.

§. 88.

3. Betrachtung über die künftige Herrlichkeit. a. Worinn ſie beſtehen werde.

Daß eine große Veränderung vorgehen und alles ein ganz anderes Anſehen gewinnen werde, wenn die allergrößte Revolution zwiſchen Zeit und Ewigkeit ſich zugetragen; das kann niemand in Zweifel ziehen, der nicht alle Wahrheit und Glaubwürdigkeit beſtreiten will. Himmel und Erde werden, nach dem Ausſpruch Jeſu, vergehen, und es wird dagegen, nach Petri Anzeige, ein neuer Himmel und eine neue Erde dargeſtellet werden, deren wahre Beſchaffenheit jetzo noch Gott allein bekannt iſt. Die Creatur wird alsdann frey werden vom Dienſt der Eitelkeit. Der Gottloſen Glück und Macht wird ein Ende nehmen mit Schrecken. Es wird aber auch der Kinder Gottes ihr Leidensſtand ein Ende haben, und ſie ſtatt deſſen in den Stand der Ruhe und Seligkeit eingeführet werden, in welchem ſie ihrem Heilande gleich ſeyn, und ihn ſehen werden wie er iſt. Welcher doppelte Ausdruck Johannis 1 Ep. 3, 2. uns berechtiget, noch etwas von der Herrlichkeit des künftigen Lebens hinzu zu thun, worinn ſie beſtehen, und woraus ſie entſtehen werde. Jenes zeiget der Ausdruck des Apoſtels an: Wir werden ihm gleich ſeyn. Dieſes aber lieget in

den Worten: Wir werden ihn ſehen, wie er iſt. Jenes lehret uns überhaupt, daß dem Weſen und der Hauptſache nach kein Unterſchied in der Seligkeit ſeyn wird; ſie wird bey allen eine wahre Seligkeit ſeyn. Der geringſte und ſchwächeſte ſowol als der ſtärkſte Chriſt wird in der Aehnlichkeit mit ſeinem Heilande eine ewige Herrlichkeit finden. Nur in dem Grad und Glanz ſolcher Herrlichkeit wird ein wirklicher Unterſchied ſeyn. Nicht nach dem Titularbuch und Rangordnung dieſes Lebens, (als welches im Himmel gar keinen Platz hat,) ſondern nach der Ordnung des geiſtlichen Reiches Chriſti, nach welcher diejenigen die größten ſind, die auf der Welt die niedrigſten und demüthigſten geweſen, und diejenigen die größte Herrlichkeit haben werden, die hier am längſten gekämpfet, am treueſten gedienet, am meiſten gutes gethan und am fleißigſten der Heiligung nachgeſtrebet. Die Qvelle dieſer Seligkeit iſt und bleibet der hochgelobte Gott und unſer Heiland Jeſus. Dem werden die Gläubigen zwar nicht im ſtrengen Verſtande gleich, doch aber ähnlich ſeyn. Jenes iſt nicht möglich. Schwache, eingeſchränkte und abhängige Creaturen können nicht unendlich, ſouverain und unabhängig werden. Gott kann ſeine unendliche Majeſtät unmöglich einer Creatur beylegen. Er muß Herr bleiben; uns aber iſt es Ehre, Wohlthat und Seligkeit genung, wenn wir ihm als Kinder ähnlich ſind. Und dieß wird geſchehen in Anſehung der Seele und des Leibes.

§. 89.

1. In Anſehung der Seele.

Was die Seele zuförderſt betrifft, ſo wird ſie am Verſtande, Willen und allen Kräften Gott und Chriſto ähnlich ſeyn. Ihr Verſtand wird mit göttlicher Weisheit durchſtralet, und mit lebendiger Erkänntniß des göttlichen Weſens, Eigenſchaften,

Werke

Werke und Willens erfüllet ſeyn. Kein Irrthum wird ſie mehr berücken; kein Gewölke der Vorurtheile wird ihr die Wahrheit verdunkeln; keine Unwiſſenheit wird ihr weiter hinderlich ſeyn. Da in dieſem Leben die Augen ihres Geiſtes oft ganz trübe und ſchwach geweſen, ſo werden ſie in dieſem Zuſtande ſo hell und heiter ſeyn, daß ſie in Gottes Licht das Licht allenthalben ſehen werden. Hier koſtete es oft viel Nachdenken, von einer Stufe der Erkänntniß zur andern fortzuſteigen; dort aber wird ihr nichts mehr mühſam oder verborgen ſeyn. Sie wird nicht mehr ſtückweiſe, ſondern auf einmal und im wahren Zuſammenhange göttliche Dinge erkennen, und dieſe Erkänntniß wird mit lauter Annehmlichkeit verbunden ſeyn. Anlangend ihren **Willen**, ſo wird derſelbe dem heiligen Willen Gottes und Chriſti gemäs und ähnlich ſeyn. Und wie Gottes Wille ganz und gar gerecht, heilig und gut iſt; ſo wird auch ſie einen vollkommen gerechten, heiligen und guten Willen haben. Sie wird nichts anders wollen und begehren, als Gott will. Es wird keine Spur von einer böſen Luſt und ſündlichen Begierde in ihr übrig ſeyn. Alle Gedanken, Neigungen und Uebungen werden rein, tugendhaft und göttlich ſeyn. Sie wird Gott lieben von ganzem Gemüthe, und alles ihr Verlangen wird nach Gott gerichtet und in Gott heilig ſeyn. Kein Tadel, keine Befleckung oder Unreinigkeit wird ihr mehr ankleben, keine Tugend und Gerechtigkeit, kein Grad und Stufe des Guten wird ihr mangeln. An allen übrigen Seelenkräften wird ſo zu reden das Bild Gottes leuchten. Ihr Gedächtniß wird nicht mehr ſchwach und vergeßlich, ſondern ein Heiligthum göttlicher Ehre und ein lauterer Spiegel der Wahrheit ſeyn. In ihrer Einbildungskraft wird nichts verworrenes, unordentliches und ſündliches

angetroffen werden, ſondern nur heilige Vorſtellungen von allem Guten werden darinn wohnen. Ihr Lob Gottes wird rein, unabläßig und eifrig ſeyn; ihre Freude wird mit unausſprechlicher Süßigkeit verbunden ſeyn, und ihre Gemüthsruhe wird durch keine Vorſtellung irgend einer Furcht oder Verluſts geſtöret werden. Mit einem Worte, alles, was ihr unſterblicher Geiſt wirken, haben und vornehmen wird, das wird durch dieſe Aehnlichkeit mit Gott in Chriſto ſo glückſelig gemachet werden, als es nur die Fähigkeit einer Creatur geſtattet.

§. 90.

2. In Anſehung des Leibes.

Der Leib der vollendeten Gerechten wird daran ſein Antheil haben. Ihr Leib iſt hier ein Tempel des heiligen Geiſtes, eine Werkſtatt der Tugend, ein Mitgenoſſe der Trübſal, ein Gefäß göttlicher Gnade und ein Eigenthum Chriſti geweſen. Er kann daher der Verheiſſung des Evangelii nach, nicht im Tode bleiben, ſondern muß auferſtehen. Er ſoll nicht in ſeiner gegenwärtigen Schwachheit und Baufälligkeit bleiben, ſondern ſoll ſtark werden und zu einer himmliſchen Dauerhaftigkeit gelangen. Hier iſt er unzähligen Schmerzen und Krankheiten unterworfen, wäſcht ſich mit Thränen und ſättigt ſich mit Wermuth und Bitterkeit; hier iſt er oft der Seele eine beſchwerliche Hütte, und was ihn nähret und erhält, das beſchwert und verzehrt ihn auch; ſein Wachſen iſt ein Reifwerden zum Tode, und ſeine Schönheit wird von Würmern verzehret. Dieß alles wird künftig aufhören, und ihm völlig wohl ſeyn. Keine Laſt noch Mühe, keine Schwachheiten und Gebrechen, keine Auszehrungen und Bekümmerniſſe wird er mehr haben, ſondern unſterblich und vollkommen ſelig wird er ſeyn. Es wird alsdann dazu kommen, daß ſich Leib und Seele zugleich

gleich ſeyn werden in dem lebendigen Gott. Wie ſie hier das Bild des irdiſchen Adams in einem um der Sünde willen elenden und jammervollen Leibe getragen haben; ſo werden ſie künftig das Bild des himmliſchen Adams an ſich haben in einem durch Chriſti Gerechtigkeit von allem Elende befreyeten und verklärten Leibe. Philip. 3, 21. Wie hier die Glieder des Leibes ihre Noth und Beſchwerung haben, ſo ſollen ſie dort ihre Ehre und Erqvickung haben. Hier flicken wir an unſerer Leibeshütte, bis ſie durch den Tod gar zerfällt; dort ſoll er als ein herrlicher Bau dargeſtellet werden, der keinen Untergang zu beſorgen hat. Hier will oft der ſchwache und müde Leib dem muntern Geiſte nicht nach; es beſchwert den zerbrechlichen Körper, was das Gemüth erleichtert, und es zerſtreuet oft die Seele, was den Leib bauet und beſſert. Dort wird die vollkommenſte Uebereinſtimmung ſeyn. Es wird dem Leibe mit dem Geiſte gleiche Munterkeit und Kraft zugetheilet ſeyn; und die Seele wird ſich in den Geſchäfften des Himmels und der Ewigkeit üben können, ohne von dem Leibe gehindert zu werden. Und dieſes alles deswegen, weil der Geiſt Gottes, der Jeſum von den Todten erwecket hat, auch ihre ſterblichen Leiber lebendig machen wird. Röm. 8, 11. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß kraft eben dieſer angeführten Stelle des Apoſtels, der Grund dazu ſchon hier in dieſer Welt geleget werden müſſe. Das in dieſer Welt angefangene Gnadenwerk ziehet dieſes Werk der Herrlichkeit nach ſich. Wer hier das Bild des Satans, der Sünde und Bosheit an ſich behält, der hat nichts anders als Schmach und Schande zu erwarten. Wer ſich Chriſti ſchämet, weil er noch in dieſer Niedrigkeit iſt, der hat keine Hoffnung, ſeiner künftigen Herrlichkeit theilhaftig zu werden.

§. 91.

b. Woraus ſie entſtehen werde.

Dieſe große Seligkeit wird nun aus dem Anſchauen Gottes entſtehen. Als jene Königinn vom Mittage die große Herrlichkeit Salomons bewunderte, ſo pries ſie unter andern auch ſeine Knechte und Diener deswegen ſelig, daß ſie einen ſo großen und herrlichen König ſtets vor Augen hätten, ſeine Weisheit höreten und ihm dieneten. Und ſo wird auch die künftige Herrlichkeit der Gläubigen aus dem Anſchauen Gottes und Chriſti entſtehen; und zwar aus einem ſolchen Anſchauen, da man den großen Gott und Heiland nicht mehr gleichſam in einem Spiegel und dunkeln Wort, nicht mehr unter gewiſſen Ideen und Vorſtellungen, ſondern wie er iſt, ſehen werden. Dieſes iſt nun zwar an ſich ſelbſt ein weſentliches Stück der Herrlichkeit, aber auch zugleich eine Qvelle alles ewigen Wohlſeyns. Und wie hier in dieſer Welt eine göttliche Gnade und Wohlthat die andere nach ſich ziehet; ſo wird auch dort eine Herrlichkeit die andere gebähren und wirken. Hat hier ſchon das rechte Erkennen Gottes und Jeſu aus ſeinem Worte die Kraft, daß es den Menſchen zu einer neuen Creatur machet, und, wie Paulus redet, in das göttliche Bild verkläret; wie groß muß die Seligkeit ſeyn, die aus dem unmittelbaren Anſchauen Gottes entſtehet? Denn es wird dieſes kein müßiges, ſondern mit kräftigſtem Schmecken und Genieſſen verbundenes Anſchauen ſeyn, ſo, daß wir darinn Gott als unſer höchſtes Gut und Heil erkennen, ſein Antlitz in Gerechtigkeit ſchauen und ſatt werden ſollen, wenn wir erwachet nach ſeinem Bilde. Pſ. 17, 15. Wir werden den hochgelobten Gott nicht von ferne, ſondern ganz nah, gegenwärtig und vertraulich erkennen. Es wird ein freudiges Zunahen zu Gott, ein geheimer Umgang mit Gott,

und die ſüßeſte Vergnügung in Gott ſeyn. Es wird dieſes Anſchauen kein vorübergehender Blick und veränderlicher Schein, ſondern ein immerwährendes Licht ſeyn, das durch keine Nacht oder finſtere Wolke unterbrochen wird. Ein jeglicher Blick wird eine Reizung ſeyn, den ewig zu lieben und zu loben, der uns gewürdiget und zum Erbtheil der Heiligen im Lichte tüchtig gemachet hat, zu der groſſen Seligkeit, ihn zu ſehen wie er iſt.

§. 92.

Schlußerinnerungen an die Ungläubigen.

So haben wir denn nun bisher die vornehmſten und weſentlichſten Wahrheiten des chriſtlichen Glaubens betrachtet; und der noch übrige Raum iſt dazu beſtimmet, ein Wort der Ermahnung an diejenigen hinzuzufügen, die im Unglauben liegen, der leider jetzo unter den Chriſten herrſchet und eine fruchtbare Qvelle des großen Verderbens iſt. So bald ein Menſch an den Hauptwahrheiten zweifelt, welche die Grundlage der Religion ſind, und auf welche ſich die moraliſchen Geſetze gründen, ſo kann es nicht anders ſeyn, daß ſich das Herz von der Sünde hinreiſſen läſſet; und wenn bey einem Ungläubigen hie und da noch was von guten Sitten angetroffen wird, ſo iſt es mehr eine Frucht ſeines Naturells, Temperaments und Ruhmbegierde, als wahre Tugend. Es muß daher die Anzahl der Ungläubigen groß ſeyn, weil die Zahl der muthwilligen und vorſetzlichen Sünder ſo groß iſt. Die Folge iſt keinesweges gezwungen, weil der Unglaube an ſich ſelbſt den Menſchen zur Zügelloſigkeit hinreiſſet, und weil es nicht möglich iſt, in herrſchenden Laſtern zu leben, ſo lange der Glaube an die weſentlichen Wahrheiten der Religion im Herzen Wurzel hat. Es ergiebt ſich daraus, daß man es mit ſehr viel Menſchen zu thun habe, wenn man zu ſolchen redet,

die an den Wahrheiten der natürlichen und geoffenbarten Religion zweifeln, und welche dieſe Artikel: **es iſt ein Gott, eine göttliche Vorſehung, ein künftiges Gericht, eine von Gott ſelbſt gelehrte und in der heiligen Schrift enthaltene Religion,** für problematiſche Artikel halten, die von beyden Partheyen vertheidiget oder geleugnet werden, und von deren Gewißheit niemand überzeuget werden könne. Es gehöret gewiß nicht viel Scharfſinnigkeit dazu, zu erkennen, daß dieſes ein ſehr trauriger Zuſtand ſey, und daß derjenige wenig Liebe beſitze, der einen ſolchen Ungläubigen nicht zurecht zu bringen ſuchet. Wir erſuchen ihn, folgende Erinnerungen zu erwägen; und da er Vernunft zu beſitzen glaubet, ſo hoffen wir, daß er ſich derſelben bedienen werde.

§. 93.

1. Erſte Erinnerung.

Die erſte Erinnerung, die wir an diejenigen zu thun haben, die an den Grundwahrheiten der Religion zweifeln, iſt dieſe, **daß ſie wohl bedenken, wie wichtig die Sache ſey, womit ihr Unglaube zu thun hat.** Es kömmt hier gewiß nicht auf einen Zweifel an der Wahrheit einer unerheblichen hiſtoriſchen Begebenheit an; nicht auf die Frage, ob jemals ein Alexander, oder ein Cäſar in der Welt geweſen. Zweifel von gleichgültigen Dingen haben keinen Einfluß in das Glück oder Unglück eines Menſchen. Die Artikel aber, die der Ungläubige in Zweifel ziehet, betreffen die ewige Seligkeit. Es kömmt hier auf die Frage an, ob ein Gott und eine Ewigkeit, und ob die chriſtliche Religion von Gott ſey. Wer daran zweifelt, der iſt ungewiß, ob er werde verdammet werden, oder ob er nichts arges zu befürchten habe; ob er von der Glückſeligkeit der Heiligen werde ausgeſchloſſen ſeyn, oder ob für den Menſchen nach dieſem

Leben

Leben gar nichts zu erwarten ſey. Iſt aber *ein* Gott, ein Paradies und eine Hölle; hat Jeſus *im* Namen Gottes mit uns geredet; ſo iſt gar kein Zweifel, daß der Ungläubige, der dieſe Wahrheiten nicht achtet, und ſich ſo verhält, als ob er nach dieſem Leben von ſeinen Handlungen keinem, es ſey wer es wolle, Rechenſchaft zu geben habe, ein Gegenſtand des göttlichen Zorns ſey, und daß ihm die Strafen treffen werden, welche diejenigen verdienen, die das Joch des höchſten Geſetzgebers von ſich abwerfen. Hier fragen wir nun billig einen Ungläubigen, ob er denn deſſen gewiß ſey, daß dieſe wichtigen Artikel des Glaubens der Chriſten falſch und irrig ſind? Weiß ers denn gewiß, daß kein höchſter Richter, keine Geſetze, keine Strafen und Belohnungen ſind? Weiß er das nicht gewiß, erkennet er das nicht ſo zuverläßig als die Sonne am Himmel iſt, daß dasjenige, ſo wir für göttliche und unſtreitige Wahrheiten halten, lauter Chimären ſind; ſo muß er auch bekennen, daß er noch nicht wiſſe, ob er als ein Menſch lebet, der die Hölle erwartet, oder als ein Menſch, der nichts zu beſorgen hat. Er muß bekennen, er wiſſe nicht, was ſich nach dem Tode zutragen werde; ob er werde zernichtet oder in eine ſchreckenvolle Ewigkeit übergeführet werden. Iſt aber dieſe Ungewißheit nicht was trauriges? Iſt es auch klug gehandelt, wenn man in einer ſo gewiſſen Sache nicht zur Gewißheit zu kommen ſuchet? Wenn ein Ungläubiger nur die Vermuthung hätte, daß ihm jemand eine anſehnliche Summe Geldes ſchuldig wäre, würde er nicht ſein möglichſtes thun, um zu erfahren, ob er recht dran ſey oder nicht? Sollte er ſich denn nicht eben ſolche Mühe geben, um zu erfahren, was es mit den Artikeln für eine Bewandniß habe, welche die ewige Seligkeit betreffen? Findet er nach angeſtell-

ter Prüfung, daß alles, was von dieſen Wahrheiten geſaget wird, falſch und erlogen ſey; ſo mag er immer in Sicherheit und ohne Furcht hinleben. Findet er aber, daß er an den gewiſſeſten und zuverläßigſten Wahrheiten gezweifelt; ſo wird er gewiß ſeinen Unglauben ablegen, und ſich nach der neuen und beſſern Erkenntniß richten, die ihm auf dem Wege zur Seligkeit vorleuchtet.

§. 94.

2. Zweyte Erinnerung.

Die zweyte Erinnerung, ſo wir den Ungläubigen zu geben haben, beſtehet darinn, daß er nachforſche, woher ſein Unglaube entſtehe. Denn nicht alle Ungläubige zweifeln aus einerley Gründen. Viele zweifeln an der Religion wegen der Schwierigkeiten, welche die Lehrſätze derſelben begleiten. Gewiſſe anſcheinende Unordnungen, die ſie in der Welt zu finden glauben, und die ſie mit dem Begriff eines allervollkommenſten Weſen und einer unendlich weiſen Vorſehung nicht vereinigen können, verleiten ſie, den Schluß zu machen, daß es noch ſehr zweifelhaft ſey, ob auch ein Gott ſey, der alles erſchaffen und alles regieret. Gewiſſe Schwierigkeiten, die in der Lehre des Evangelii enthalten ſind, und die ſie nicht auflöſen können, weil unſere Einſichten viel zu eingeſchränkt ſind, als daß wir das Unendliche ſollten durchſchauen können, müſſen ihnen zum Vorwand dienen, zu zweifeln, ob auch der Geiſt Gottes der Urheber der chriſtlichen Religion ſey. Es giebt aber auch viel Ungläubige, die den Zweifeln wegen der chriſtlichen Religion deswegen nachhangen, weil ſie zwiſchen ihren Neigungen und zwiſchen der chriſtlichen Sittenlehre eine große Widrigkeit finden. Wenn das Evangelium Jeſu weniger Vollkommenheit erforderte; wenn die Gebote deſſelben mehr Ausſchweifungen verſtatteten; wenn es den ver-

verderbten Neigungen des menſchlichen Herzens durch die Finger ſähe: ſo würden dieſe Ungläubigen weniger Bedenken haben, alle blos ſpeculativiſche Wahrheiten anzunehmen; ſie würden ſich zu allen Lehrſätzen bekennen. Weil ſie aber wohl ſehen, daß ſie, wenn ſie dieſe Lehrſätze zugeben, welche der Grund von der Sittenlehre ſind, und deren Vollkommenheit ihnen laſtbar iſt, auch ihr Leben ändern müſſen; ſo entſchließen ſie ſich, an der Wahrheit der Lehrſätze zu zweifeln, um dadurch, ihrer Meynung nach, der Nothwendigkeit überhoben zu ſeyn, ihr Leben nach der Vorſchrift derſelben einzurichten. Wir bitten daher die Ungläubigen, nachzuforſchen, in welche von dieſen beyden Claſſen ſie gehören; ſich zu prüfen, ob es Vernunft oder Leidenſchaft ſey, die ſie zum Unglauben verleitet; ob es die Vollkommenheit der Moral oder die Hoheit der Lehrwahrheiten ſey, die ſie beweget, an den Grundwahrheiten der väterlichen und geoffenbarten Religion zu zweifeln.

§. 95.

Die dritte Erinnerung fließet aus den zwo vorigen, und beſtehet darinn, daß wir die Ungläubigen erſuchen, ſorgfältig nachzuforſchen, ob die **Gründe und Urſachen, um derentwillen ſie zweifeln, auch wichtig, erheblich und unumſtößlich ſind.** Die Ungläubigen bilden ſich gemeiniglich ein, große Vernunft zu beſitzen. Sie halten diejenigen, welche die Religion annehmen und ehren, für ſchwache Geiſter, die ſich des edlen Vorrechtes begäben, mit eigenen Augen zu ſehen. Bey ſolchen Umſtänden werden ſie es nicht übel nehmen, wenn man ihnen den Rath giebt, dieſe erſte Regel der geſunden Vernunft zu beobachten, und eine Begebenheit nicht zu verwerfen, ohne die Gründe derſelben wohl erwogen zu haben. Wenn es zumal

3. Dritte Erinnerung.

Artikel betrifft, die von äußerſter Wichtigkeit ſind, ſo muß man wohl auf ſeiner Hut ſeyn, um ſie weder ohne Urſache anzunehmen, noch ohne Urſache zu verwerfen. Es iſt aber für einen Ungläubigen nichts wichtiger, als zu wiſſen, ob Er oder der Gläubige unrecht dran ſey. Er muß daher mit aller nur erſinnlichen Sorgfalt nachforſchen, ob er Grund habe, an der Wahrheit der chriſtlichen Religion zu zweifeln. Er muß ſich zu dem Ende bey dieſer Prüfung vor allem hüten, was ihn etwa zu falſchen Schlüſſen verleiten könnte.

1. Er muß nicht denken, daß die Gründe ſeines Unglaubens darum erheblich wären, weil er wünſchet, daß ſie es ſeyn möchten. Der Wunſch und das Verlangen eines Menſchen verändert nichts in der Beſchaffenheit einer Sache; und ſo kann auch der Wunſch, daß die Religion wahr oder falſch ſeyn möchte, in der Natur der Religion nichts ändern. Iſt ſie wahr, ſo benimmt der Wunſch, daß ſie falſch ſeyn möchte, ihrer Gründlichkeit nichts; und wenn ſie falſch iſt, ſo giebt ihr das Verlangen, daß ſie wahr ſeyn möchte, keine Stufe der Wahrheit. Dieſes Verlangen thut weiter nichts, als daß man diejenige Seite nicht mit gehöriger Schärfe unterſuchet, dahin das Herz das ſtärkſte Uebergewicht hat. Gegen dieſen Hang des Herzens muß man nun ſehr auf der Hut ſeyn, damit die Leidenſchaft das nicht für einen Beweis annehme, was nur ein Blendwerk oder Vorurtheil iſt. Und wenn es auch darauf ankäme, zu wünſchen, daß eins vor dem andern, ohne vorläufig angeſtellte Prüfung, wahr ſeyn möchte; ſo würde es ganz natürlich ſeyn, daß die Gründe, welche die Religion unterſtützen, vorzüglich wahr ſeyn möchten, vor denen, deren ſich die Ungläubigen bedienen; weil es ohne Zweifel dem Menſchen nützlicher und angenehmer iſt, zu

glauben, daß ihm nach dieſem Leben eine ewige Glückſeligkeit bevorſtehe, als ſich vorzuſtellen, daß er mit dem Vieh einerley Schickſal zu erwarten habe.

2. Sie müſſen es nicht für einen tüchtigen Grund ihres Zweifels anſehen, wenn ſie die Autorität einiger großen und berühmten Leute vor ſich ſehen, die Gönner des Unglaubens geweſen ſind. Denn iſt auch der Schluß richtig: Dieſer und jener geſchickte Kopf hat an der Wahrheit der Religion gezweifelt, folglich iſt ſie falſch? Kann nicht ein jeglicher Menſch irren? Darf man ſich daher auch auf ihn ohne Prüfung verlaſſen? Findet man in der Republik der Gelehrten große Männer, die vom Unglauben Profeſſion gemacht; ſo hat man auch andere, welche die Wahrheiten der Religion vertheidiget und geübet. Ja ſollte man nicht eben daraus einen großen Vortheil wider die Ungläubigen ziehen können, daß berühmte Männer ihrer Meynung beygepflichtet? Denn es iſt zu vermuthen, daß die geſchickten Köpfe, die gerne Oberhäupter von der Secte der Ungläubigen ſeyn wollen, ihr äußerſtes gethan, ihren Meynungen den vortheilhafteſten Anſtrich der Wahrſcheinlichkeit zu geben. Wenn man nun dem ungeachtet findet, daß dasjenige, was ſie zur Unterſtützung des Glaubens vorgetragen, gar nicht ſchließend und bündig iſt; ſo müſſen die Ungläubigen erkennen, daß die Parthey, die ſie erwählet haben, ſchwerlich vertheidiget werden könne. Man ſchlage nur einmal die Schriften dieſer Ungläubigen auf, die gleichſam das Arſenal ſind, daraus diejenigen, die ihnen gleich geſinnet ſind, die Waffen nehmen, wenn ſie nicht ſelbſt Kopf genung haben, etwas zu Tage zu bringen; man ſchlage dieſe Bücher, ſage ich, auf, welche die Vertheidiger des Unglaubens geſchrieben haben, und

ſehe

ſehe zu, ob ſie nicht ihre Blöße bald verrathen? Denn was haben dieſe Advocaten des Unglaubens gethan? Sie haben Schwierigkeiten und Einwürfe erſonnen. Gerade und treffende Beweiſe haben ſie nicht vorgetragen; ſie merkten es wohl, daß ſie dieſes nicht thun konnten. Sie haben alſo Zweifel auf Zweifel gethürmet, und denſelben alle Vortheile zu geben geſuchet. Und damit iſt ihr Triumph ihrer Meynung nach vollſtändig geweſen. Wenn man nun aber dieſe Zweifel genauer betrachtet, ſo wird man folgendes finden. **Einige** derſelben ſind gründlich beantwortet worden, und dieſe dürfen daher nicht mehr in die Rechnung gebracht werden. **Andere** betreffen nur gewiſſe Meynungen dieſer und jener gelehrten Männer, dadurch der Grund der Wahrheiten keinesweges geſchwächet werden kann. Es können einige Meynungen, die dieſer und jener Gelehrte erſonnen, falſch und ungegründet ſeyn, ohne daß die Göttlichkeit der Offenbarung dadurch was einbüßet. **Viele Schwierigkeiten** der Ungläubigen, die ſie mit großem Pomp aufthürmen, betreffen theils vorwitzige, theils verwegene Fragen, darauf kein Menſch antworten kann, weil er keinen Zutritt zu den geheimen Rathſchlüſſen Gottes je gehabt. So fragt der Ungläubige: Wenn ein Gott und göttliche Vorſehung iſt, **warum iſt die Sünde zugelaſſen worden? Woher kommen die vielen Unordnungen in der Welt?** Muß man denn, wenn man dieſe Fragen dem Ungläubigen gründlich beantworten ſoll, die Verborgenheiten Gottes, und die Gründe wiſſen, die ihn bewogen, dieſen Entwurf der Welt zu erwählen und allen andern vorzuziehen? Iſt es nicht genung, wenn man darthut, daß dasjenige, was zulaſſungsweiſe geſchiehet, den anbetungswürdigen Vollkommenheiten deſſelben nicht nachtheilig ſey? Iſt

es

es denn ſo eine wichtige Urſache, zu triumphiren, wenn man einen Gläubigen dahin gebracht hat, daß er nicht alle Verborgenheiten eines unendlichen Weſens ausſagen kann? Kann denn das weiſe und ehrerbietige Stillſchweigen des Gläubigen der Verwegenheit des Unglaubens gewonnen Spiel geben? Was haben denn die großen Geiſter, auf welche man ſich ſo trotzig beziehet, noch mehr gethan? Sie haben, nachdem ſie alles erſchöpfet, was ihnen entweder ihr geſchickter Kopf, oder ihr böſes Herz an die Hand gegeben, ſich auf nichtsbedeutende Declamationen befliſſen. Inſonderheit iſt ihr Geſchrey wider die Vernunft gerichtet geweſen, die ſich leicht betrügen laſſe, und auf welche man ſich gar nicht verlaſſen könne. Das iſt die Hauptverſchanzung, hinter welche ſich die Vertheidiger des Unglaubens verſtecket. Aber haben ſie denn nicht begriffen, daß ſie eben dadurch ihren Gründen alle Kraft benommen, und daß man ſich auch nicht auf das verlaſſen könne, was ſie ſagen, weil ſie, nach ihrem eigenen Geſtändniß, nicht gewiß ſind, ob ſie Grund haben zu zweifeln? Es iſt alſo eine große Unvorſichtigkeit, wenn man ſich ſolche Leute zu Führern erwählet, die ſelbſt nicht wiſſen, ob der von ihnen erwählte Weg der rechte, oder ein verführiſcher Holzweg ſey. Ueberdieß reden ſolche Leute wider ihr Gewiſſen, wenn ſie ſagen, daß man von der Wahrheit keine Gewißheit erlangen könne. Der Erweis davon findet ſich in ihren Schriften. Kömmt es auf die Unterſuchung gewiſſer Wahrheiten an, die mit der Religion nichts zu thun haben; unterſuchen ſie gewiſſe Weltbegebenheiten; ſo nehmen ſie gleich Parthey, und ſagen, daß dieſe Meynung unſtreitig wahr, die entgegen ſtehende aber falſch ſey. Warum führen ſie denn dieſes doppelte Maas und Gewicht? Iſt es nicht möglich, ſich der Wahrheit zu verſichern,

wegen

wegen der Schwäche der Vernunft; warum bleiben ſie denn bey dieſer Regel nicht unveränderlich? Warum gedenken ſie denn nicht daran, wenn ſie es mit Erforſchung natürlicher Wahrheiten und Begebenheiten aus der Profanhiſtorie zu thun haben? Die Wahrheiten der Religion ſind die leichteſten, und leichter als ſo viele natürliche Wahrheiten, mit welchen viele Ungläubige ſo groß thun. Kann man nun vermittelſt der Vernunft von dieſen letztern eine Gewißheit erlangen, warum denn nicht auch von jenen, zu welchen der Zugang viel leichter iſt? Ohne Zweifel kömmt es daher, weil die Wahrheiten der Religion den geheimen böſen Neigungen des Hertzens zuwider ſind, dahingegen dieſe bey den natürlichen Wahrheiten ungeſtört bleiben. Daher kömmt es, daß die Vertheidiger des Unglaubens wider die Vernunft ſchreyen, wenn von Wahrheiten des Heils die Rede iſt; dagegen aber der Vernunft alle ihre Rechte einräumen, wenn es ſolche Dinge betrifft, die die Leidenſchaften, deren Sclaven ſie ſind, nicht antaſten. Nun wird wol keine ſonderliche Ehre damit verbunden ſeyn, wenn man die Meynungen derer annimmt, die ſich nur auf Schwierigkeiten gründen, die entweder ſchon tauſendmal beantwortet worden, oder die höchſtens nur erweiſen, daß uns die Wahrheiten der Religion nicht in ihrem ganzen Umfange bekannt ſind. Am wenigſten bringt es Ehre, in den Fusſtapfen ſolcher Ungläubigen zu wandeln, die ſich mit dem albernen Widerſpruch verächtlich machen, daß die Vernunft heute unvermögend ſey, die Wahrheit zu erkennen, morgen aber mit völliger Gewißheit erkennen könne. Sind das die fürchterlichen Helden, unter deren Schilde die Ungläubigen ſich ſicher zu ſeyn erachten, und diejenigen ausfordern, die mit Vernunft und Glauben gerüſtet ſind? Sollte alſo die Frage durch

die Autorität entſchieden werden, ſo möchten wol die Stimmen nicht zum Vortheil des Ungläubigen ausfallen.

3. Sie müſſen es auch nicht für eine gründliche Urſache, in ihren Zweifeln zu beharren, anſehen, **wenn ſie ſich ſchämen, zu bekennen, daß ſie geirret, und dasjenige für falſch gehalten, was doch unwiderſprechlich wahr iſt.** Das würde gewiß eine ſehr unzeitige Schamhaftigkeit ſeyn, die für den Ungläubigen von gefährlicher Folge ſeyn könnte. Iſt es denn ſo was außerordentliches, zu ſehen, daß ein Menſch ſich geirret? Kennet man nicht Schriftſteller vom erſten Range, die es öffentlich geſtanden, daß ſie vordem unrecht dran geweſen? Was iſt beſſer, entweder Gefahr zu laufen, bey Ergreifung der Wahrheit von einigen böſen Gemüthern verſpottet zu werden; oder unter den Regungen eines böſen Gewiſſens der Unwahrheit Parthey zu halten, um nur nicht für veränderlich angeſehen zu werden? Wenn ein Ungläubiger in der Ausrechnung einer Summe einen Fehler, und zwar zu ſeinem Schaden, begehet, ſchämet er ſich auch wol ſeines Irrthums, und iſt er nicht der erſte, der ihn bekennet? Warum will er ſich denn ſchämen, zu ſagen, daß er in der Religion ohne Grund gezweifelt; wenn er bey angeſtellter Unterſuchung findet, daß die Gründe ſeines Unglaubens wurmfreſſig und verderblich ſind? Würde er bey dieſer falſchen Schande nicht mehr verlieren, als wenn er ſich in ſeinen Handlungsangelegenheiten eine Ehre daraus machen wollte, einen Rechnungsfehler nicht zu geſtehen, wenn er gleich dabey den anſehnlichſten Theil ſeines Vermögens einbüſſen ſollte.

§. 96.

Unſere vierte Erinnerung beſtehet darinn, daß die Ungläubigen und Zweifler verbunden ſind, die Gründe, 4. Vierte Erinnerung.

Gründe, die für die Religion und zum Erweis derſelben angeführet werden, auf einer richtigen Wage abzuwägen. Ein Richter iſt nie im Stande ein richtiges Urtheil zu fällen, wenn er nicht beyde Partheyen gehöret, und beyder Gründe gegen einander abgewogen hat. Derjenige Richter iſt partheyiſch, der nur eine Parthey höret, vor der andern aber ſeine Ohren verſchließet; oder in Zerſtreuungen ſtehet, wenn die beyderſeitigen Gründe vorgetragen werden; er ſtehet in Gefahr, ſich ſo leicht für die gerechte als ungerechte Sache zu erklären. Der Glaube und der Unglaube ſind die beyden Partheyen, die ihre ſtreitige Sache vor dem Richterſtuhl der Vernunft vortragen. Wer nun nur eine höret, der ſtehet in Gefahr, ſich für diejenige zu erklären, die kein Recht hat. Wenn er daher dasjenige unterſuchet, was ihn bewogen, die Religion als falſch oder zweifelhaft zu verwerfen; ſo muß er auch zuſehen, ob die Beweiſe, deren ſich die Gläubigen in der Vertheidigung der Wahrheit bedienen, gründlich ſind oder nicht.

1. Zu dem Ende muß er dasjenige ſorgfältig unterſcheiden, was zur Religion weſentlich gehöret, und was gewiſſe Lehrer von der Religion geſchrieben haben. Es iſt dieſes ein Fehler, den viele Ungläubige begehen, wenn ſie meynen, daß ſie die Religion beſtritten, wenn ſie gewiſſe menſchliche Meynungen ergreifen, die doch kein Theil der göttlichen Offenbarung ſind. Wenn wir ſagen, daß die Religion von Gott ſey; ſo behaupten wir damit keinesweges, daß alles göttlich ſey, was die Theologen von der Religion geſchrieben haben; wir zeigen dadurch nicht an, daß die Wahrheiten des Evangelii gerade ſo, und nicht anders, wie ſie dieſer oder jener Lehrer erkläret hat, verſtanden werden müßten. Nur ſo viel ſagen wir, daß das Evangelium,

wenn

wenn es nach dem Sinn des Geiſtes Gottes erkläret wird, ſeinen Urſprung von Gott habe. Es würde ſich alſo ein Ungläubiger gar ſehr irren, wenn er meynete, die Religion wäre falſch, darum, weil dieſes oder jenes Theologen Meynung unerweislich ſey. Man muß vor allen Dingen nachſehen, ob dasjenige, was die Theologen für Wahrheiten der Religion ausgeben, auch in der heiligen Schrift deutlich angetroffen werde. Geſchiehet das nicht, ſo triffts gar nicht die Religion, was man gegen dieſes und jenes Theologen Meynung einzuwenden hat. Wer von der chriſtlichen Religion urtheilen will, der muß das Evangelium in die Hand nehmen, und nachforſchen, ob die Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung daran zu finden ſind oder nicht.

2. Er muß aber auch aufrichtig ſeyn und den Zweck haben, ſich von einer ſo wichtigen Sache zu unterrichten. Wen betriegt man doch am meiſten, wenn man bey Unterſuchung der Religion ein unlauteres Auge hat, und lieber Einwürfe gegen dieſelbe erſinnen, als die Schönheit und Gründlichkeit derſelben erkennen lernen will? Man thut ſich ſelbſt den größten Schaden. Der Ungläubige leidet am meiſten dabey, und die Wahrheit hat von ſolchen krummen Gängen keinen Schaden zu erwarten. Er bereitet ſich nur eine quälende Reue zu, daß er bey einer Prüfung tückiſch gehandelt, davon ſeine Seligkeit abhängig geweſen. Daher wir alle Ungläubige, die ſich etwa entſchließen möchten, die Gründe der Religion zu unterſuchen, bitten, keinen andern Zweck zu haben, als die Sache, wie ſie an ſich ſelbſt iſt, erkennen zu lernen, um daraus einen Schluß, der ihr Gemüthe beruhiget, herzuleiten.

3. Er muß ſeine Augen nicht vor dem Licht verſchließen, das ihm bey Unterſuchung der Religion aufgehet. Leuchtet ihm eine Wahrheit in die Au-

gen, die ſeiner herrſchenden Luſt nicht anſtändig iſt, ſo muß er nicht denken, daß ſie ungegründet ſey, und er muß deswegen die Unterſuchung nicht abbrechen. Vielmehr muß er eben dadurch aufmerkſam gemachet werden, wenn der erſte Strahl des Lichtes in ſeine Seele dringet. Dieſe erſte Wahrheit wird ihn gewiß weiter führen; denn ſie hängen kettenweiſe an einander. So bald man eine gefaſſet hat, ſo fließen alle andere durch eine nothwendige Folge aus derſelben. Hat er die erſte Grundwahrheit erkannt, daß ein allmächtiger, gütiger, weiſer und gerechter Gott ſey, ſo wird er daraus leicht die Schlüſſe machen: folglich regieret er auch die Welt; folglich kann es ihm nicht gleich viel ſeyn, wie man ſich gegen ihn verhalte; folglich muß er diejenigen lieben, die ſich bemühen, ihm wohlzugefallen, und diejenigen haſſen, die nur nach ihrem eigenen Willen thun; folglich wird er auch einem jeglichen nach ſeinen Werken vergelten; folglich iſt die Seele unſterblich; folglich hat die chriſtliche Religion, die den göttlichen Vollkommenheiten ſo gemäß, der menſchlichen Geſellſchaft ſo zuträglich iſt, und die ſolche Begebenheiten zur Stütze hat, welche die Macht und Weisheit eines unendlichen Weſens vor Augen legen, dieſe Religion, ſage ich, hat folglich Gott zum Urheber. Man laſſe die fleiſchlichen und laſterhaften Neigungen immer murren. Sie ſind eigennützige und beſtochene Zeugen, die man bey dieſer Unterſuchung nicht hören muß. Sie machen bey dieſem Proceß eine Parthey aus, und man muß ſie verwerfen, ſo bald man merket, daß ſie ſich der Wahrheit widerſetzen wollen.

4. Endlich muß der Zweifler und Ungläubige bey dieſer Prüfung der Religion nicht meynen, als ob die Erweiſe derſelben nothwendig alle Schwierigkeiten, alle Zweifel heben, und einer vollſtändigen Demon-

Demonſtration gleich ſeyn müßten. Es iſt zur Ueberzeugung von einer Wahrheit genung, wenn man von derſelben deutliche und wichtige Gründe hat. Unſer Geiſt iſt allzu eingeſchränkt, als daß er alles durchſchauen, und alle Verbindungen deutlich einſehen ſollte, in welchen die Wahrheiten unter einander ſtehen. Kein vernünftiger Menſch verwirft deswegen eine mit Gründen erwieſene Wahrheit, weil er nicht auf alle dagegen gemachte Einwürfe antworten kann. Die Schwierigkeiten ſchreibet er ſeiner Unwiſſenheit auf die Rechnung und iſt überzeuget, daß, je mehr er mit der Zeit von dieſer Wahrheit erkennen wird, er auch in den Stand kommen werde, auf die dagegen gemachten Schwierigkeiten zu antworten, die er vor der Hand nicht heben kann. Seine tägliche Erfahrung lehret ihn, daß man in der Erkenntniß der Wahrheiten ſtufenweis fortgehe, und die Einwürfe leicht beantworten lerne, die vorher ſchwer zu beantworten zu ſeyn ſchienen. Geſetzt alſo, daß ein Ungläubiger nur einen einzigen Erweis von der Wahrheit der Religion erkenne; ſo muß er deswegen nicht im Zweifel bleiben, unter dem Vorwande, daß er nicht alle Schwierigkeiten beantworten könne.

§. 97.

Die fünfte Erinnerung an die Ungläubigen, welche ſich die vorhergehenden zu Nutze gemacht, iſt dieſe, daß ſie einen Erweis mit dem andern, und auch eine Schwierigkeit mit der andern vergleichen, um daraus zu ſehen, welche Parthey die ſicherſte ſey. Es iſt nicht genung, daß man die Gründe unterſuche, deren ſich die Ungläubigen und im Gegentheil auch diejenigen bedienen, welche die Wahrheiten der Religion glauben. Es muß auch geprüfet werden, welche von beyden Partheyen die beſten

5. Fünfte Erinnerung.

Gründe habe. Es muß Schwierigkeit und Gefahr gegen einander gehalten und erwogen werden, auf welcher Seite die größte Schwierigkeit und meiſte Gefahr ſey. Ein ſolches Verhalten iſt unſtreitig ſehr vernünftig. Und wer an der Wahrheit der Religion zweifelt, ohne dieſe Prüfung angeſtellet zu haben, den heiſſet man billig einen Verwegenen, der ſich vom Unglauben hinreiſſen laſſen, ohne zu wiſſen, warum? Erwählen die Ungläubigen dieſen Weg, ſo werden ſie unſtreitig erkennen, daß die Gründe für die Wahrheit der Religion leicht und für jedermann faßlich ſind; dahingegen der Unglaube nur unbeſtimmte, weit hergeſuchte Gründe hat, oder ſich auf Schwierigkeiten beziehet, die nicht in der Wahrheit ſelbſt, ſondern nur in der Schwäche unſers Begriffs liegen. Zwiſchen dieſen Erweiſen aber iſt ein großer Unterſchied. Jene ſind gründlich, und können einen jeglichen vernünftigen Menſchen überzeugen. Dieſe aber taugen weiter zu nichts, als einfältigen Menſchen Staub in die Augen zu werfen, oder denjenigen einen Dienſt zu thun, die Luſt haben, zu zweifeln. Iſt es nicht leicht und faßlich, wenn man ſo denket: Die chriſtliche Religion iſt göttlich, weil ſie uns eine reine und vollkommene Lehre vorträget; weil ſie durch Wunderwerke beſtätiget worden, davon unverwerfliche Zeugen gezeuget haben; und weil ſie aller faſt unerſteiglichen Hinderniſſe ungeachtet, ſich in der Welt erhalten hat? Und wie ſchwach iſt dagegen die Methode der Ungläubigen, wenn ſie ſagen: Es kommen viele Dinge in der Religion vor, die man nicht begreifen kann. Vielleicht haben uns diejenigen betrogen, die ſo vieles von Wunderwerken geſchrieben haben. Die hiſtoriſchen Begebenheiten erfordern große Vorſichtigkeit u. ſ. f. Siehet man nicht daraus, daß der Unglaube eine ſehr unbeſtimmte Sprache führe, und

nur auf das Unbegreifliche baue? Dahingegen ſind die Beweiſe des Glaubens beſtimmt und begreiflich. Wenn wir z. E. wiſſen wollten, ob ein gewiſſer Schriftſteller geſchickt ſey oder nicht; ſo würde der vernünftige Haufe ſo urtheilen: Der Mann hat Bücher geſchrieben, die mit großer Gelehrſamkeit angefüllet ſind; er iſt zu ſeiner Zeit unter den Gelehrten berühmt geweſen; die mit ihm zu gleicher Zeit gelebet haben, loben ihn, und wir haben Urſache zu glauben, daß er Verdienſte gehabt habe. Das Urtheil der Zweifler aber würde ungefähr ſo lauten: Wir können gar nicht begreifen, wo der Mann zu der Zeit, da er gelebet, die große Gelehrſamkeit ſollte her bekommen haben; vielleicht haben diejenigen, die ihn gelobet, ihm nur geſchmeichelt; vielleicht hat man unter ſeinem Namen andere Schriften untergeſchoben u. ſ. f. Siehet man nicht daraus, daß den erſten deutlichen und leichten Gründen nur ein ungewiſſes **vielleicht** entgegen geſtellet wird? Wollten die Ungläubigen ihre bisher beobachtete Methode genau betrachten, ſo würden ſie finden, daß ſie den Wahrheitsgründen nichts anders als Muthmaßungen und ein ungewiſſes vielleicht entgegen geſtellet. Ihre Schwierigkeiten und Einwürfe gründen ſich vielfältig darauf, daß wir das Unendliche nicht erkennen könnten; dahingegen der Ungläubige von der Wahrheit ſo in die Enge getrieben werden kann, daß er die deutlichſten Gründe der Vernunft fahren laſſen, und die hiſtoriſche Gewißheit leugnen muß. Wer ſiehet daraus nicht, daß die Schwierigkeiten nicht auf die Rechnung der Religion geſetzet, ſondern nur der Schwachheit unſers Verſtandes zugerechnet werden müſſen; und daß das letztere ſelbſt die Gründe des Unglaubens niederreiſſet, und deſſen Ungereimtheit durch die unleugbarſten Folgen aufdecket?

§. 98.

Beſchluß. Endlich fügen wir noch hinzu, daß der Ungläubige ſich nicht berechtiget zu ſeyn glauben müſſe, im Unglauben und Zweifel zu beharren, weil er unter den Gründen, mit welchen man die Wahrheit vertheidiget, einige gefunden, die ſehr ſchwach geweſen. Wir bekennen es, daß es kein geringer Fehler von Seiten derer ſey, welche die Wahrheit der Religion zu erweiſen ſich vorgenommen, daß ſie die Beweiſe zu ſehr häufen. Sie meynen zwar, daß durch eine lange Reihe von Gründen die Wahrheit außer allem Zweifel und Gefahr geſetzet werde; allein, ſie irren ſich. Es iſt nicht wol möglich, daß unter einer großen Menge von Beweiſen einige nicht ſchwach und andere gar falſch ſeyn ſollten. Und die, ſo übel gegen die Religion geſinnet ſind, nehmen daran Gelegenheit, ihren Triumph zu ſchmücken. Wir bitten indeß die Ungläubigen, wohl zu erwegen, daß ſie noch gar nichts gewonnen, und noch nicht berechtiget ſind, die Religion in Zweifel zu ziehen, oder ſie zu verachten, wenn ſie gleich dieſen und jenen Beweisgrund entblößet, der zur Beſtätigung der Religion angeführet worden. So viel können ſie wol daraus ſchließen, daß dieſer und jener Gottesgelehrte ſich in der Beurtheilung der Stärke ſeines Grundes geirret; aber den allgemeinen Schluß können ſie nicht daraus machen: Die ganze Religion iſt ungewiß, weil dieſer oder jener Beweis nichts tauget. Wer ſo ſchließen will, der muß erſt alle andere Beweisgründe umreiſſen; und ſo lange nur ein einziger noch feſte ſtehet, ſo iſt man verbunden, die darauf gebaute Wahrheit anzunehmen. Am allermeiſten aber wünſchten wir, daß diejenigen, die bisher im Irrthum, im Zweifel, im Unglauben geſtecket, den treuen Rath Jeſu befolgen möchten, den ihnen Jeſus ſelbſt in den Worten gegeben: So

jemand

jemand will thun den Willen des, der mich geſandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott ſey, oder ob ich von mir ſelbſt rede. Denn geſetzt, daß ſie noch wirkliche Zweifel hegeten, ſo würden ſie wenigſtens durch den Gehorſam gegen die Wahrheit einen redlichen Sinn offenbaren, und ſie würden auf dieſem Wege zu einer mehrern Erkånntniß und Ueberzeugung gelangen. Wer aber die Wege der Tugend und Heiligkeit haſſet, und darum allerhand Gründe wider die Religion zuſammen raffet, damit er nie tugendhaft und heilig werden dürfe, der entdeckt ein grundverderbtes Herz, und hat es mit dem zu thun, der ein gerechtes Urtheil über diejenigen ſprechen wird, welche, wie das Wort Gottes redet, die Lügen lieb gehabt und auch gethan.

Zweytes Kapitel.

Darinn die Häßlichkeit des ſocinianiſchen Lehrbegriffs in Anſehung des dritten Artikels des chriſtlichen Glaubens vorgetragen wird.

Erſter Abſchnitt.

Darinn gezeiget wird, daß die Socinianer die Nothwendigkeit des chriſtlichen Glaubens leugnen und die Ueberzeugung von den göttlichen Wahrheiten für was ſehr gleichgültiges halten.

§. 1.

a. Vorerinnerung.

Einige meiner Leſer werden vielleicht erwarten, daß der Widerſpruch zwiſchen den heilloſen Meynungen des Socinus und den andern Artikeln unſers heiligen Glaubens, die bisher unerörtert geblieben, werde vorgetragen werden. Ich werde es aber dabey bewenden laſſen, daß ich einige von den lüderlichen und irreligieuſen Sätzen vortrage, die in den Schriften des erwähnten Socinus und ſeiner Anhänger angetroffen werden, und mittelſt welcher ſie nicht nur das Herz der chriſtlichen Religion angreifen, derer gänzlicher Umſturz der Zweck ihrer Unternehmungen zu ſeyn ſcheinet, ſondern ſie fallen auch die Religion, die natürliche ſowol als die geoffenbarte, recht feindlich an, indem ſie gewiſſe höchſtſchädliche Sätze theils frey und ungeſcheut

geſcheut vorgetragen, theils aber auf eine argliſtige Art in ihre Schriften eingemiſchet, und durch dieſelben den Grund zu dem Unglauben und Atheiſterey geleget, die zu dieſer Zeit und in dieſen Gegenden der Welt unter verſchiedenen Geſtalten und Einkleidungen erſcheinen. Ich hoffe dadurch den Hauptzweck zu erreichen, den ich mir mir bey Uebernehmung dieſer Arbeit vornehmlich vorgeſetzet, nämlich die Gemüther der Menſchen in den Hauptwahrheiten unſers Glaubens zu befeſtigen, und ſie gegen die anſteckende Seuche der Irrthümer zu verwahren, die ſich unter vielen Perſonen von mancherley Rang und Stande ſehr ſchleunig, und, wie ich nicht unbillig beſorge, ſehr weit ausgebreitet, zu großer Betrübniß und Bewunderung aller derer, die noch nicht alle Furcht vor Gott abgeleget, und denen es um die Erhaltung ſeiner Wahrheit unter uns zu thun iſt. Wer nur einigermaßen mit dieſen Dingen bekannt iſt, der wird auch wohl wiſſen, daß viele Socinianer, ſonderlich vor Zeiten, einen äußerlichen Schein einer ſehr ſtrengen Gottſeligkeit annehmen, und in ihren Schriften die thätige Ausübung des Chriſtenthums mit großem Eifer treiben, die Laſter nachdrücklich ſtraften, die Tugend anprieſen, und auf die Beſſerung des Lebens in allen Ständen drungen; wovon wir unſers Ortes bekennen, daß es allerdings eine von den Hauptabſichten der Religion Jeſu, doch nicht die einzige Abſicht derſelben ſey. Ob es ihnen nun darinn ein wahrer Ernſt geweſen, das können wir nicht mit Gewißheit beſtimmen, und müſſen es daher dem Urtheil des allmächtigen Gottes überlaſſen, nach deſſen gerechten Ausſpruch ſie und wir dereinſt ſtehen oder fallen. Indeß kann ich nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit folgendes zu ſagen, daß ſie, indem ſie die Ausübung der Tugend auf den Umſturz der chriſtlichen

Religion gründen, und auf den Gehorſam gegen die Gebote Chriſti dringen, da ſie doch zu gleicher Zeit die wahren Bewegungsgründe untergraben, von welchen derſelbe doch vornehmlich unterſtützet werden muß, daß ſie, ſage ich, dadurch nichts anders thun, als daß ſie, ſo viel an ihnen iſt, alle ihre Ermahnungen fruchtlos und nichts bedeutend machen, und bey andern den Verdacht wider ſich erwecken, daß es ihnen in dieſer ganzen Sache an Aufrichtigkeit fehle. Es ſey indeß ihre Abſicht beſchaffen wie ſie wolle, ſo iſt doch gewiß, daß ſie dadurch zween wichtige Vortheile erlanget. Denn **erſtlich** haben ſie viele, die ſonſt von ihren Meynungen und Lehrſätzen weit entfernet ſind, dahin vermocht, daß ſie wegen ihres um die Gottſeligkeit bewieſenen Eifers, von ihren Perſonen und Schriften auf eine ſehr günſtige Art geurtheilet, ja große Hochachtung dagegen bewieſen; und dieſe Hochachtung hat nach und nach dazu gedienet, ihren Irrthümern die häßliche Geſtalt zu benehmen, und die Schändlichkeit derſelben zu verdecken, die vielleicht mit der Zeit gar für nichts-bedeutende Meynungen gehalten werden möchten. Hievon iſt nun **zum andern** dieſes eine nothwendige Folge geweſen, daß bey denen, die zu einem ſo günſtigen Urtheil von ihnen durch den anſcheinenden Eifer um die Gottſeligkeit bewogen worden, der Eifer gar ſehr geſchwächet worden, der zur Beſtreitung ihrer heilloſen Lehrſätze erfordert wird. Denn indem man einen Irrthum vermindert und denſelben als etwas unerhebliches darſtellet, ſo ſchwächet man auch zu gleicher Zeit und aus eben dem Grunde, die entgegenſtehende Wahrheit; und ſo wie der Eifer wider den Irrthum allmählig ſinket, ſo erkaltet auch die Liebe zur Wahrheit, und es iſt zu beſorgen, daß ſie mit der Zeit gar verlöſchet. Es iſt daher gewiß und unſtreitig, daß es ein Menſch nicht der Mühe

werth

werth achten wird, ſich mit der Vertheidigung einer Wahrheit zu beſchäfftigen, wenn der entgegenſtehende Irrthum für ſo unerheblich und unſchädlich gehalten wird, daß es nicht der Mühe verlohne, denſelben kennen zu lernen oder mit einer Widerlegung deſſelben ſich zu beſchäfftigen.

§. 2.

Fortſetzung.

Dieß ſcheinet nun der Begriff zu ſeyn, den ſich heut zu Tage viele von den Lehrſätzen der Socinianer machen, daß ſie dieſelben lange nicht für ſo kühn und gefährlich halten, als ſie ſonſt angeſehen worden. Denn man findet jetzo Leute, die, ſo wenig Mäßigung ſie auch in ihren Haus- und Familienangelegenheiten kennen und ausüben, in Religionsſachen auf eine ſehr weit getriebene und ausgebreitete Moderation dringen, und zu uns ſagen: Es wäre freylich zwiſchen uns und den Socinianern einiger Unterſchied, es beträfe aber derſelbe gewiſſe Speculationen und abſtracte Dinge, die über den Begriff der menſchlichen Vernunft wären; was aber kein Gegenſtand unſerer Erkenntniß wäre, darum dürften wir uns auch nicht bekümmern, und es ſchicke ſich nicht, daß ein Menſch ſich in eine Vertheidigung desjenigen einließe, wovon er keinen Begriff hätte. Es wäre zwar an dem, daß unſere Gegner von den Geheimniſſen des Evangelii nicht viel hielten, dabey aber müſſe man ihnen doch das laſſen, daß ſie auf den Gehorſam gegen die Vorſchriften deſſelben drängen, und darinn mit uns vollkommen einig wären, daß ſie den Hauptzweck aller Religion, nämlich ein heiliges und gottſeliges Leben, mit allem Ernſt und Eifer ſuchten. Alle andere zwiſchen uns und ihnen obſchwebende Streitigkeiten beträfen metaphyſiſche Begriffe und ſcholaſtiſche Grillen, darüber in Ewigkeit pro und contra geſtritten werden könnte.

Durch alle dieſe Streitigkeiten aber würde kein einiger Menſch weiſer und beſſer gemachet: vielmehr lehre die Erfahrung, daß dadurch mannichfaltiger Schade angerichtet worden. Die Menſchen wären über unerheblichen Dingen in ein hitziges und gedankenloſes Gezänke verwickelt worden; durch die Verſchiedenheit ihrer Meynungen in Dingen, die ſie nicht verſtünden, hätte ſich die Liebe, die ſie einander ſchuldig wären, verloren, und es wäre dadurch der Fried- und Ruheſtand der Welt verletzet worden, der doch weit mehr auf ſich hätte, und folglich auch voraus weit höher geſchätzet werden müßte, als alle dieſe vorwitzige und unnütze Speculationen. Andere urtheilen zwar nicht ſo glimpflich von den Meynungen der Socinianer, aber ſie hegen doch eine gewiſſe Hochachtung gegen ihre Urheber, und bemühen ſich, die Blöße derſelben mit dem Mantel des Mitleidens und der chriſtlichen Liebe zu bedecken. Und auf die Weiſe ſchmücken ſie ihre Perſonen und vertuſchen zugleich die Häßlichkeit ihrer Meynungen, welche, wenn ſie in ihrer natürlichen und angebornen Geſtalt gelaſſen würden, in den Gemüthern aller rechtſchaffenen und um die Ehre Gottes beſorgten Chriſten einen gerechten Abſcheu erwecken würden. Es hat daher die gegenwärtige Abhandlung den Zweck, den heilloſen Meynungen die Masqve abzuziehen, die unter uns nicht nur ungeahndet im Schwange gehen, ſondern die auch hin und wieder eine Art der Reputation und Credits erhalten haben; es ſollen dieſelben in ihrer wahren Geſtalt vorgeſtellet und alle Schminke weggeſtrichen werden, damit ſie zur Verführung der Ungeübten übertünchet worden; ſie ſollen dagegen in ihrem wahren Lichte dargeſtellet werden, ſo daß man in demſelben ihre Häßlichkeit und Gefahr, ſamt der langen Reihe ſchädlicher und unvermeidlicher

cher Folgen wird erkennen können. Es wird ſich daraus ergeben, daß die ſocinianiſche Lehre, ſo glimpflich und ſanft ſie auch von einigen vorgeſtellet wird, dennoch in der Wahrheit der Ehre Gottes höchſt nachtheilig, den Seelen der Menſchen tödtlich ſey, und gerade auf den Umſturz aller Religion, vornehmlich aber der chriſtlichen Religion und des Glaubens führe, der in der heiligen Schrift unſer **allerheiligſter Glaube** genennet wird, deſſen Wahrheiten der Sohn Gottes vom Himmel geoffenbaret, und in welchem wir durch den heiligen Geiſt geheiliget werden ſollen. Es iſt dieſes Exempel eine harte Beſchuldigung, und es kann leicht ſeyn, daß ſie von einigen für lieblos erkläret wird. Es lieget mir daher ob, den Erweis davon anzuführen. Und dieſes kann geſchehen in Anſehung der ganzen geoffenbarten Religion, wie ſie in den Schriften des alten und neuen Teſtamentes enthalten iſt, und uns die Wahrheiten vorhält, die wir zu glauben und zu üben haben, wenn wir das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit davon bringen wollen. Es iſt aber die Wahrheit und Glaubwürdigkeit dieſer Schriften von den Socinianern auf mancherley Weiſe angefallen worden. Einige haben ihre Autorität und göttliche Eingebung gerade zu geleugnet und beſtritten. Andere haben aber eben dieſes auf eine heimtückiſche Art gethan, und die heilige Schrift, die ſie öffentlich erkannt und ſich auf ſie bezogen, heimlich zu untergraben geſuchet. Von dieſer letzten Methode ſoll eine doppelte Probe angeführet werden.

Erſtlich, ſie haben verächtlich und ſchimpflich vom **Glauben der Chriſten** an die göttlichen Wahrheiten geredet, und der Ausübung der Tugend nicht nur den Vorzug vor dem Glauben gegeben, ſondern haben auch dieſe letztere dem erſten entgegen geſtellet.

Zum

Zum andern, ſie haben die Vernunft über die Offenbarung erhoben, ſie zum oberſten Richter über alle in dieſer letzten enthaltenen Entdeckungen gemachet, und gelehret, daß die Vorſchriften der Vernunft das Ebenmaas unſers Glaubens und Lebens ſey.

Jener erſte Satz wird in dieſem Abſchnitt, der zweyte aber in dem folgenden ausgeführet werden.

§. 3.

b. Abhandlung und Erweis, daß die Socinianer vom chriſtlichen Glauben ſchimpflich urtheilen.

Wir machen mit dem Erweis des erſten Satzes den Anfang, nämlich daß die Socinianer überhaupt vom chriſtlichen Glauben ſchimpflich und verächtlich urtheilen, und folglich ſich auch bemühen, den Theil der Offenbarungen verächtlich zu machen, in welchem die Artikel des chriſtlichen **Glaubens** enthalten ſind. Denn iſt der Glaube was unnöthiges, ſo kann er es aus keinem andern Grunde ſeyn, als weil die Gegenſtände, damit er es zu thun hat, eben ſo beſchaffen ſind. Sind aber dieſe Gegenſtände ein nichtswürdiges Bagatell, ſo muß auch die Entdeckung und Offenbarung derſelben was unnützes und vergebliches ſeyn. Und da zwiſchen dieſen drey Sätzen eine nothwendige Verbindung iſt, ſo muß der Credit und Reputation derſelben zugleich ſtehen oder fallen; und wer nicht ein Freund eines jeglichen Satzes iſt, der iſt auch kein Freund von einem derſelben; und wer einen derſelben beſtreitet, der iſt ein Feind aller andern. Um nun im Vortrage dieſer Sache eine gehörige Ordnung an die bisherige Methode zu beobachten; ſo wollen wir **erſtlich** zeigen, was die heilige Schrift vom Glauben, von den Artikeln und Geheimniſſen unſers chriſtlichen Glaubens lehret; und **zum andern**, was die Socinianer ſowol von den Wahrheiten des chriſtlichen Glaubens, als auch von der Gnade des Glaubens, ſo

ferne

ferne er ein Werk des heiligen Geiſtes iſt, lehren; und wir werden bey angeſtellter Prüfung finden, daß ſie dem gerade widerſprechen, was die Schrift davon lehret, und folglich die in der göttlichen Offenbarung enthaltene Religion verächtlich zu machen ſuchen.

§. 4.

Sehen wir die heiligen Schriften, ſonderlich des neuen Teſtamentes an, ſo werden wir finden, daß der Zweck derſelben ſey, uns einigen Unterricht von einigen Dingen zu geben, die Gottes Natur, Rathſchlüſſe und Werke betreffen, die der menſchliche Verſtand von ſich ſelbſt nicht weiß, und die bis dahin von keinem menſchlichen Verſtande ergründet und aufgedecket worden, und die daher unſer Heiland Geheimniſſe des Himmelreichs genennet hat, die den Klugen und Weiſen von dieſer Welt verborgen ſind, aber durch eine vorzügliche Barmherzigkeit Gottes den unmündigen und einfältigen geoffenbaret werden. Matth. 11, 25. Darunter gehöret nun die große Wahrheit, daß **Chriſtus ſey der Sohn des lebendigen Gottes**, welches eine Wahrheit von ſo großer Wichtigkeit war, daß er zu Petro, als er ein Bekänntniß von derſelben ablegete, ſagte: er wolle auf daſſelbe ſeine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle ſollten ſie nicht überwältigen; die aber dabey ihrer Natur und Art nach ſo hoch und erhaben war, daß ſie Fleiſch und Blut nicht offenbaren konnte, ſondern es mußte von dem himmliſchen Vater geſchehen. Matth. 16, 17. Weiter ſagt er, wie niemand den Sohn kennet, wer er ſeiner Natur, Urſprung und Herkunft nach ſey, welches, als was himmliſches und göttliches, nur durch die Offenbarung des Vaters erkannt werden könnte; ſo kennet auch niemand den Vater, als der

1. Was die heil. Schrift vom Glauben lehret.

a. In Anſehung der Glaubenswahrheiten.

der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Matth. 11, 27. Was nun die Lehre von der Einheit und den weſentlichen Vollkommenheiten der Gottheit betrifft, davon die **Socinianer** und **Remonſtranten** ſagen, daß uns dieſelbe und außer derſelben weiter nichts durch ihn geoffenbaret werden müſſen, ſo war dieſe ſchon lange vorher bekannt gemachet worden; und was die Sittenlehre und Ausübung der Tugend anlanget, ſo war ſie ebenfalls großen Theils lange vor der Zukunft Jeſu bekannt. Und in dieſem Verſtande kann geſaget werden, daß Gott aus dem Lichte der Natur bekannt ſey. Es waren aber einige andere Wahrheiten, die ſeine Perſon und ſein Verhältniß gegen die beyden andern Perſonen der hochgelobten Gottheit, nämlich des Sohnes und des heiligen Geiſtes betrafen, die keine menſchliche Vernunft entdecken konnte; wie auch die, ſo ſeinen Rathſchluß und Willen in Abſicht auf das große Werk von der Seligkeit der Menſchen betrafen, die kein menſchlicher Verſtand entdecken konnte, weil ſie in dem geheimen und ewigen Rathſchluß ſeines Sinnes verborgen lagen, und die auch keine eingeſchränkte Weisheit verſtehen und durchſchauen konnte, nur den einzigen höchſten Lehrer ausgenommen, der aus des Vaters Schooß zu uns kam, um uns den Rath Gottes zu offenbaren. Gleichergeſtalt verſichert uns Paulus, daß in Gott verſchiedene Tiefen verborgen wären, die von ſeinem bloßen Wohlgefallen abhängig ſind, und die niemand wiſſen kann, als der Geiſt Gottes, der die Tiefen der Gottheit erforſchet, und die Gott den Menſchen durch ſeinen Geiſt geoffenbaret hat, 1 Cor. 2, 10. 11. und die uns ewiglich unbekannt geblieben ſeyn würden, wo ſie uns nicht durch ihn wären geoffenbaret worden. Daher wird die Lehre des Evangelii, welche die Entdeckung dieſer Wahrheiten in

ſich

ſich faſſet, das Geheimniß des Evangelii, Eph. 6, 19. das Geheimniß Chriſti, Col. 4, 3. das Geheimniß des Glaubens, 1 Tim. 3, 9. und das große Geheimniß der Gottſeligkeit genennet. In eben dieſer Epiſtel, wenn er dieſer Wahrheiten als wirklich geoffenbarter gedenket, redet er von denſelben mit den erhabenſten Ausdrücken, und ſagt z. E. daß ſie kein Auge je geſehen, daß ſie in keines Menſchen Herz gekommen, oder daß das menſchliche Herz dieſelben weder ausfinden noch begreifen können. 1 Cor. 2, 9. Daher leſen wir auch öfters, daß er ſein Amt zu eben dieſer Abſicht geprieſen, weil daſſelbe die Weisheit Gottes in einem Geheimniß, die verborgene Weisheit Gottes, die vor der Welt zu unſerer Herrlichkeit verordnet worden, bekannt gemachet; ingleichen, daß er und andere Apoſtel nur Haushalter über Gottes Geheimniſſe wären. 1 Cor. 4, 1.

§. 5.

Fortſetzung.

Aus dem, was bisher geſaget worden, folget ganz deutlich, und, wie man vernünftiger Weiſe denken ſollte, auch ganz unwiderſprechlich, zweyerley.

1. Da das Evangelium eine Offenbarung gewiſſer Wahrheiten enthält, die kein menſchlicher Witz erfinden, und die keine Vernunft begreifen kann; ſo iſt dieſes der Grund, warum ſie ein Geheimniß genennet wird, das den weiſen und klugen von dieſer Welt verborgen iſt, und nur durch die Offenbarung erkannt werden kann. Oder wie würde mit Wahrheit und Beobachtung des Wohlſtandes geſaget werden können, daß Fleiſch und Blut dieſelbe nicht entdecken können? Oder daß die Liebe Gottes und die Abſichten ſeiner Barmherzigkeit in der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes, die in dem Evangelio geoffenbaret werden, alle Erkennt-

niß überſteige? Oder wie könnte dieſes mit der Wahrheit beſtehen, die uns der Apoſtel ganz rund und ohne die geringſte Bedenklichkeit heraus geſaget hat: **Der natürliche Menſch**, der nur vom Lichte der Natur, oder von der menſchlichen Vernunft regieret wird, **vernimmt nicht was des Geiſtes Gottes iſt**, oder er verſtehet die geiſtlichen und erhabenen Geheimniſſe nicht, die uns durch den Geiſt Gottes geoffenbaret worden. Der Ausdruck des Apoſtels heiſſet: ȣ δέχεται, er faſſet und verſtehet ſie nicht, wie dieſes Wort von verſchiedenen Auslegern erkläret wird; wie denn auch das Wort δέχεσθαι in eben dieſem Verſe mit dem Worte γνῶναι einerley Bedeutung hat, und unſtreitig ſo viel anzeiget er kann es nicht erkennen oder verſtehen. Geſetzt aber auch, es müſſe dieſes Wort ſo erkläret werden, wie es in unſerer Ueberſetzung geſchehen: **er nimmts nicht an**, nämlich alſo, daß er es auch billige und genehm halte, ſo läuft es auf eins hinaus. Es flieſſet auch beydes ganz natürlich aus den Worten; nämlich daß die göttlichen Dinge, die durch den Geiſt Gottes im Evangelio geoffenbaret worden, von ſo erhabener Natur und Art ſind, daß ſie durch die Kraft der beſten Vernunft der Menſchen nicht entdecket und begriffen werden können, und daß inſonderheit einige von dieſen Wahrheiten nicht nur den Begriff des menſchlichen Verſtandes überſteigen, ſondern auch einen Widerſtand finden bey dem, der ſich durch das Licht der Natur und Vernunft regieren laſſen. Sie ſind ihm eine **Thorheit**, und ſie kommen ihm als was ungereimtes und widerſprechendes vor. Es wird uns alſo hier deutlich gelehret, daß dieſer **natürliche Menſch**, der alle Dinge nach dem Maasſtabe der menſchlichen Vernunft abmiſſet, die erhabenen Wahrheiten mittelſt ſeiner eigenen natürlichen Kräfte und Fähigkeiten nicht entdecken

kann;

kann; und nachdem ſie geoffenbaret worden, ſo iſt er ſo wenig geneigt, dieſelben mit Beyfall anzunehmen, daß er ſie vielmehr als etwas thörichtes und ungeräumtes verwirft, als Dinge, die ſich nicht zu den Regeln ανθρωπινης σοφιας, oder der menſchlichen Weisheit ſchicken, nach welchen er das Wahre und Falſche zu beurtheilen gewohnt iſt.

2. Es folget ferner daraus, daß dieſe auf die Art geoffenbarte Wahrheiten, Dinge von der größten Wichtigkeit und Folge ſind. Denn ſonſt würde das Evangelium nicht ſo hoch geſchätzet werden, und die Lehrer des Evangelii würden das Amt, das ſie führen, nicht ſo erheben können. Der Sohn Gottes würde nicht aus dem Schoos des Vaters zu uns gekommen ſeyn, und die bis dahin entdeckten Wahrheiten geoffenbaret haben; und der Geiſt Gottes würde dieſe Tiefen nicht erforſchet haben, wenn es nicht Dinge von der äußerſten Wichtigkeit wären, an deren Offenbarung der Welt unendlich viel gelegen geweſen. Daher finden wir auch, daß die heilige Schrift ſehr vieles daraus machet, und ſie unter ſolchem Character und mit ſolchen Lobſprüchen vorſtellet, daß man daraus deutlich abnehmen kann, ſie erwarte auch von den Menſchen, daß ſie dieſelben mit Aufmerkſamkeit betrachten, mit Hochachtung, Ehrerbietung und Dankbarkeit als ein zuverläſſiges und annehmungswürdiges Wort annehmen werde; oder mit einem Worte, daß es dieſelben glauben werde.

§. 6.

b. In Anſehung der Gnade des Glaubens.

Dieſes führet mich nun zu einer andern Betrachtung, nämlich was eben dieſe heilige Schrift von dem actu fidei oder von dem Glauben ſaget, der das Zeugniß Gottes annimmt. Hier werden wir nun finden, daß ſie von der Gnade des Glau-

 bens

bens mit großem Nachdruck redet, ſonderlich wie derſelbe Chriſtum zum Gegenſtande hat. Dieſer wird uns als ein großes Werk Gottes unter dem Evangelio vorgeſtellet, und unſer hochgelobter Heiland hat uns denſelben ſo oft, und ſo angelegentlich angeprieſen, daß man glauben ſollte, es wäre in Anſehung dieſer wichtigen Sache bey keinem einzigen, der den Namen Chriſti nennet, ein Zweifel übrig, und es werde ein jeglicher daraus erkennen, daß auf die gläubige Annahme dieſer nothwendigen und wichtigen Wahrheiten alles ankomme, wenn der Zweck ihrer Offenbarung durch das Evangelium an ihm erreichet werden ſolle. Nun iſt aber offenbar, daß in dem Evangelio Jeſu mehr als einmal bezeuget worden, daß von der Gegenwart oder von dem Mangel dieſes Glaubens unſere Seligkeit oder Verdammung abhängig ſey. **Denn wer an den Sohn Gottes gläubet, der hat das ewige Leben; wer aber an den Sohn Gottes nicht gläubet, der hat das ewige Leben nicht, ſondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.** Joh. 3, 36. Jeſus ſagt, mit Beziehung auf das Vorbild der ehernern Schlange, die Moſes in der Wüſte aufgerichtet, daß er am Kreuz werde erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 15. Gott hat ſeinen Sohn zu unſerm Heil und Seligkeit in die Welt geſendet; ſoll aber der Zweck ſeiner Zukunft an uns erreichet werden, ſo iſt der Glaube unumgänglich nöthig, wenn wir an den Wohlthaten, die er uns durch ſeine Zukunft erworben, einen Antheil erlangen wollen. **Denn alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.** Joh. 3, 16.

Wer daher an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht gläubet, der iſt ſchon gerichtet. v. 18. So hat ſich unſer Heiland erkläret, als er in eigener Perſon ſein Lehramt in dieſer Welt verwaltete. Und als er dieſelbe wieder verlaſſen wollte, ſo gab er ſeinen Apoſteln gleichen Befehl, und gebot ihnen, daß ſie eben dieſe Lehre vortragen ſollten: Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig werden, wer aber nicht gläubet, der wird verdammt. Marc. 16, 15. 16. Sie mußten die fröliche Botſchaft des Heils allen Menſchen bekannt machen, und ihnen zugleich die Ordnung anzeigen, in welcher ſie des Heils theilhaftig werden ſollten, welches keine andere war, als der Glaube an Jeſum. Wir leſen daher auch, daß ſie bey der Ausrichtung ihres Amtes immer auf den Glauben gedrungen, und ihnen vorgeſtellet, daß er unumgänglich nöthig ſey, wenn ſie der erworbenen Heilswohlthaten theilhaftig werden wollten. Dieſe Ordnung legete Philippus dem Kämmerer aus Mohrenland vor, und ſagte: Glaube von ganzem Herzen, und es wird hinzugeſetzet, daß er gegläubet, Jeſus ſey Chriſtus der Sohn Gottes. Apoſtg. 8, 37. Als der Kerkermeiſter die wichtige Frage an Paulum that: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? ſo antwortete ihm dieſer Apoſtel: Glaube an den Herrn Jeſum, ſo wirſt du und dein Haus ſelig. Apoſtg. 16, 31. Mit einem Wort, wenn wir von der Schuld der Sünden befreyet, mit Gott verſöhnet, gerecht und ſelig gemachet werden wollen, ſo geſchiehet es durch den Glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Bis hieher haben wir vom Glauben geredet, ſo ferne er Chriſtum überhaupt zu ſeinem Gegenſtande hat. Da ſich aber

das, was ſeine Naturen, ſein Amt, ſeine Handlungen, Leiden, Sterben und Auferſtehen betrifft, nicht davon trennen läſſet; ſo folget auch daraus, daß der wahre Glaube ſeine Beziehung auf alle dieſe Stücke habe. Und dieſes iſt von Johanne in den Worten zuſammen gefaſſet worden: **Dieſes iſt geſchrieben, auf daß ihr gläubet, Jeſus ſey Chriſtus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben an ſeinen Namen das Leben habt.** Joh. 20, 31. Dieſe Worte zeigen uns ganz deutlich die Urſache an, die unſern Evangeliſten und Apoſtel bewogen, ſein Evangelium zu ſchreiben und öffentlich bekannt zu machen, nämlich um dieſe große Wahrheit, die damals und nachher beſtritten worden, zu behaupten und zu vertheidigen, **daß Jeſus ſey Chriſtus der Sohn Gottes.** Sie lehren uns auch, wie viel an dieſer wichtigen Wahrheit gelegen ſey, und daß vom Glauben an dieſe Wahrheiten unſere ewige Seligkeit abhängig ſey. Inſonderheit aber werden wir im Evangelio unterrichtet, daß dieſer Glaube in ſeiner Anrichtung, Stärkung und Vollendung ein Gnadenwerk Gottes ſey, das er in der Kraft, in welcher er Jeſum von den Todten auferwecket hat, in uns wirket. Eph. 1, 19. in welchem wir auch bewahret werden zum ewigen Leben.

§. 7.

2. Was die Socinianer dem entgegen lehren.

a. Von den Wahrheiten des Glaubens.

Es iſt nun Zeit, daß wir auch unterſuchen und darthun, was die Socinianer von dieſem chriſtlichen Glauben halten und lehren. Und zwar **zuförderſt** was ſie lehren von den Glaubenswahrheiten oder Gegenſtänden des chriſtlichen Glaubens. Hier lehren ſie nun überhaupt, daß uns in der heiligen Schrift gar keine Lehrwahrheiten zum Glauben vorgeſtellet worden, welche den Begriff der

der menſchlichen Vernunft überſtiegen a). Daher wären die ſogenannten Glaubensartikel, die von der chriſtlichen Kirche unter dem Begriff hoher und geheimnißvoller Wahrheiten angenommen werden, falſch, irrig, thöricht, ungereimt, und verſchiedene darunter wären ſchädliche und gottloſe Fabeln. Laſſet uns ieglichen von ihren verwegenen Sätzen inſonderheit erwegen. Sie ſagen zuförderſt ſchlechthin, daß ſie falſch wären, weil ſie in einem Widerſpruch mit der Vernunft ſtünden, kraft welcher wir das Wahre und Falſche beurtheileten. Dahin rechnen ſie nun namentlich die Lehren von der Dreyeinheit, von der Menſchwerdung und Genugthuung unſers hochgelobten Heilandes, von welchen ſie ſagen, daß ſie nicht nur über die Begriffe der Menſchen, ſondern daß ſie auch denſelben gerade zuwider wären, und allen geſunden Begriffen der Menſchen widerſprächen b). Was wir daher nach dem Evangelio Geheimniſſe nennen, das iſt, nach ihrer Meynung, weiter nichts, als ein **myſtiſcher Unſinn**; und was wir für eine Wirkung der göttlichen Weisheit halten, das erklären ſie für eine Frucht der Unwiſſenheit und des Irrthums. Daraus muß nun

1. Wie ſchimpflich ſie dieſelben vorſtellen.

Ll 4 ganz

a) Schlichting contra Meisner. p. 124. Nihil credi poteſt, quod a ratione capi et intelligi non poteſt, et quicquid nobis revelatum eſt, quicquid a nobis credi debet, is nequaquam rationis captum excedit. Ea quæ nobis ad credendum vere ſunt propoſita, negamus eſſe myſteria, quæ ſcil. captum rationis ſuperent et communem naturæ curſum et ordinarium rerum indolem ſuperent.

b) Socinus libell. ſuaſor. c. 4. Jam quod attinet ad communem ſenſum, nemo eſt tam ſtolidus, qui non videat pugnare hæc inter ſe, illum Deum noſtrum eſſe unum numero, et tamen tres eſſe, quorum unusquisque ſit ille Deus noſter.

ganz natürlich folgen, daß ſie nicht nur falſch, ſondern auch albern und ungereimt ſind. Sie ſagen, es könne kaum etwas lächerlicheres erſonnen werden, als dieſe Lehren, als welche nur wilde und ausſchweifende Begriffe phantaſtiſcher Menſchen wären, gleich den poetiſchen Erdichtungen, unter welchen letzten keine ausſchweifender, die meiſten aber weit unſchädlicher wären, als dieſe ungereimten und ungeheuren Meynungen, welche die Chriſten Glaubensgeheimniſſe nenneten. Sie ſagen, daß dieſe in unſere Religion eingeführte Lehren ein barbariſches, unbekanntes, metaphyſiſches Gewäſche wären, das ſich nur für Zigeuner und Wahrſager ſchicke c). Sie wollen die Welt bereden, daß wir daran ein Vergnügen fänden, unſere Anhänger mit myſtiſchen und hieroglyphiſchen Bildern der Egyptier zu unterhalten, die aber weit weniger Verſtand in ſich faſſeten, als dieſe; wir ließen es uns recht angelegen ſeyn, auf eine phantaſtiſche Art zu reden, da wir doch deutlich und vernünftig wie andere Menſchen reden könnten d). So erklären ſie ſich von den Worten und Ausdrücken, deren wir uns bedienen. Wenn wir uns nun gegen ſie erklären, und uns in unſerer Erklärung der leichteſten und faßlichſten Worte bedienen, ſo fangen ſie einen Krieg wider unſern Sinn und Meynung an, und ſagen, daß die neue Chriſtenheit (denn ſo nennen ſie unſere Religion,) nicht viel beſſer ſey, als eine Art des Heidenthums e). Es wäre darinn alles räthſel- und orakelhaftig, nur mit dem Unterſchiede, daß die Orakel der Heiden den Vor-

c) Impartial account of the Word Myſtery. p. 13.
d) The Trinitarian Scheme of Religion. p. 7.
e) Letter of Reſolution concerning the Doctrines of Trinity, incarnation &c. p. 16.

Vorzug verdieneten f). Denn dieſe trügen deutliche Wahrheiten nur mit zweifelhaften und zweydeutigen Ausdrücken vor, wir aber lehreten mit deutlichen Worten unbegreifliche, myſtiſche und erhabene Widerſprüche; und daher wäre auch unſere Religion, wenigſtens wie wir dieſelbe lehreten, ein vollkommenes Galimatias g). Wenn wir uns daher mit dieſen Leuten einlaſſen, ſo gerathen wir auf allen Seiten ins Gedränge. Wir mögen uns ausdrücken wie wir wollen, ſo iſt es ihnen an keinem Ende recht. Bedienen wir uns der deutlichſten Worte, deren die Geheimniſſe unſers Glaubens nur fähig ſind, ſo kömmt ihnen alles räthſelhaft und paradox vor. Nöthiget uns ihre Verkehrtheit und Ungeſtümigkeit, uns einiger Wörter zu bedienen, die nicht in der heiligen Schrift gefunden werden; ſo ſind wir ihnen hieroglyphiſch, und unſere Sprache ſoll egyptiſch ſeyn. Was bleibt uns alsdann übrig? Nichts anders, wie es ſcheinet, als daß wir unſer Unglück ſo weislich tragen, als es uns möglich iſt. Und da es ſo ſchwer hält, eine gute Meynung von uns bey ihnen zu erwecken, ſo müſſen wir nach gerade auch alle Hoffnung fahren laſſen, ihrer Gewogenheit iemals theilhaftig zu werden. Zumal da ſie auf die ungeſcheuteſte Art unſere Lehren für höchſt ſchädlich und verderblich erklären. Denn, wenn wir einem unſerer Gegner glauben h), ſo wird dadurch erſtlich die Lehre des Evangelii verfälſchet, die in der Deutlichkeit und Einfalt deſſelben beſtehet, und die Schönheit deſſelben wird durch dieſe angelegte Verkleidung in Geheimniſſe verunſtaltet. Es ſollen zum andern

 dieſe

f) Impartial account of the Word Myſtery. p. 18. 19.
g) Impartial account l. c.
h) Letter of Reſolution. p. 5. 7. 11. 17.

dieſe Geheimniſſe Reizungen geben zu einem gottloſen Leben, und den Pflichten, die wir Gott ſchuldig ſind, eben ſo ſehr zuwider ſeyn, als ſie der Vernunft und natürlichen Erkänntniß widerſprechen. Sie ſollen drittens die Welt in Verwirrung und Aufruhr ſetzen, und den Frieden der chriſtlichen Kirche ſtören, die dadurch in unzähliche Partheyen und Factionen zerbiſſelt wird. Sie ſollen viertens theils nothwendige Urſachen, theils unglückliche Veranlaſſungen zu verſchiedenen ſchädlichen Irrthümern und Ketzereyen, ſonderlich aber zu ſolchen ſeyn, die das Weſen des Pabſtthums ausmachen. Endlich ſollen ſie wegen ihrer Ungereimtheit und Unmöglichkeit die Ausbreitung des Evangelii aufhalten, die Bekehrung der Juden und Mahomedaner hindern, und weiter zu nichts dienen, als daß die Deiſterey und Atheiſterey gefördert wird, damit die gegenwärtige Zeit vergiftet iſt, und die man großentheils den ungereimten Verfälſchungen der wahren Religion zuzuſchreiben hat, die aus den Zuſätzen alberner und phantaſtiſcher Köpfe entſtanden. Auf die Art tritt dieſer große Vorfechter des Unglaubens gleich einem andern Goliath auf, ſpricht unſerer Religion öffentlich Hohn, ſpottet derſelben und ihrer Bekenner in den ſchmähſüchtigſten Ausdrücken, und bemühet ſich dadurch, dieſelben den Poſſenreiſſern und Atheiſten zum Gelächter zu machen.

§. 8.

2\. Was für Urſachen ſie davon angeben.

Fragen wir nun nach den Gründen und Urſachen dieſer Irrthümer, und wie es zugegangen, daß ſolche Gott unanſtändige, Vernunft und Sinnen zuwiderlaufende, ſolche ſchädliche und ungereimte Irr-

Irrthümer, bey welchen Thorheit und Gottloſigkeit um den Vorzug ſtritten, aufgekommen, und ſich in der chriſtlichen Kirche ſo weit ausgebreitet, ſo führen ſie davon folgende an. Sie ſagen uns **zuförderſt**, daß ſie aus der Unwiſſenheit und falſchen Begriffen ungeſchickter und träumender Menſchen herrühreten; ſie hätten aber eine bewundernswürdige Stärke erhalten, durch den Vorwitz und ausſchweifende Einbildungskraft, die bey gewiſſen Leuten gefunden würden, ſonderlich aber aus der vorwaltenden Neigung der Menſchen zu dem, was ein Geheimniß genennet würde. Die ganze Welt hätte durch ein ganz eigenes Schickſal zu allen Zeiten ſich in die Geheimniſſe vergaffet, und wäre auch mit Geheimniſſen reich ausgeſtattet worden i). Dieſe reichliche Verſorgung fände man ſchon an den alten Heiden, und ſie wäre auch denen beygeleget worden, die ſich in den erſten Zeiten der chriſtlichen Religion zum chriſtlichen Glauben bekehret hätten k), von

a. Unwiſſenheit.

i) Diſcourſe of the Word Myſtery. p. 3. Die Erfindung der Geheimniſſe, ſagt dieſer Verfaſſer, iſt ſowol damals, (er redet von der Bildſeule des Harpocrates im Tempel der Iris) als in unſern Zeiten, ganz was verwünſchtes und gefährliches geweſen, und das gemeine Volk hat in einer jeglichen Religion, ſie heiße, wie ſie wolle, einen abergläubigen Hang zu den Geheimniſſen und Cabalen der Prieſter gehabt. Sie pflegen das zu bewundern, wovon ſie nichts verſtehen, und was in ihren Augen zu einem Geheimniß geworden, das verehren ſie auch durch ein heiliges Stillſchweigen.

k) Letters of Reſolution. p. 14. Die Lehre von der Dreyeinheit hat keine göttliche Tradition zum Grunde, ſondern iſt von heidniſcher Herkunft, und iſt durch die platoniſchen Weltweiſen in die Kirche eingeführet worden, als ſie ſich zur chriſtlichen Religion bekanuten. In dem Diſcourſe of the Word Myſtery

von welchen dieſer jückende Kützel auf die Kirche fortgeerbet worden. Dieſe Verſorgung mit Geheimniſſen, welches ſie das große Geheimniß der Gottloſigkeit nennen, ſoll ſehr zeitig, und wie es einige genau beſtimmen, ſchon in den Tagen der Apoſtel angegangen ſeyn. Andere aber ſagen l), daß die Chriſten anfänglich aus den heidniſchen Schriftſtellern das Edelſte des Heidenthums, nämlich den tugendhaften und moraliſchen Theil, ausgezogen, das Fabelhafte aber als ein caput mortuum zurück gelaſſen hätten. Mit der Zeit aber hätten die Kirchenväter neue Artikel und Geheimniſſe ſtatt der vorigen eingeführet, die ſich auch überall ausgebreitet hätten. Ob ſie nun wol wegen des Zeitpunkts nicht einig ſind, ſo kommen ſie doch in der Sache ſelbſt überein; nämlich daß unſere Religion, wie ſie jetzo in der chriſtlichen Kirche gangbar iſt, nichts anders als ein ſchändlicher Extract, und in ihrem Urſprung und Abkunft blos heidniſch ſey.

§. 9.

b. Gottloſigkeit.

Ohneracht nun dieſe Sucht und Beſtrebung nach Geheimniſſen, nach dem Urtheil unſerer Gegner, einen großen und unglücklichen Einfluß auf unſere Religion gehabt, ſo würde doch dieſe alleine nicht im Stande geweſen ſeyn, einen ſo großen Schaden zu thun. Denn ob wol dadurch der Grund zu der

Myſtery heißet es p. 19. Dieſer Schriftſteller (nämlich der Verfaſſer der Hiſtorie der Orakel) zeiget uns ganz deutlich, daß die Geheimniſſe aus der wunderbaren und unbegreiflichen Sprache des Plato entſtanden, und daß die blinde Hochachtung gegen ein falſches Alterthum die heilige Ehrerbietung gegen die Geheimniſſe nach ſich gezogen.

l) Herbers de religione Gentil. p. 230.

der Thorheit und Aberglauben geleget worden: ſo würde doch derſelbe nicht haben fortgepflanzet und unter ſo vielen Menſchen durch ſo viele Jahrhunderte ausgebreitet werden können, wo nicht andere dauerhaftere und ſtrafbarere Urſachen dazu gekommen wären, als Unwiſſenheit, Vorwitz und ausſchweifende Einbildungskraft geweſen. Sie melden uns daher zum andern, daß dieſe Unwiſſenheit in den göttlichen Wahrheiten, und die daraus entſtandenen gefährlichen Irrthümer, von einer allgemeinen Gottloſigkeit und Verderbung der Sitten herrühre, die ſich über die ganze Kirche ausgebreitet, und die Bekenner der chriſtlichen Religion ſehr zeitig hingeriſſen, welches, wo nicht zu der Apoſtel Zeiten, doch gar bald nach denſelben geſchehen m). Und es ſey daher gar nicht zu bewundern, daß dieſe Gottloſigkeit, vermittelſt ihrer eigenen natürlichen Kraft, den Verſtand der Menſchen verkehret, und die Grundſätze deſſelben verderbet. Wozu wir noch ſetzen können, daß, wenn ſich die Sache ſo verhielte, Gott zur Beſtrafung einer ſo allgemeinen Gottloſigkeit, die Menſchen in verkehrten Sinn dahin geben könne, daß

m) Socinus reſponſio ad ſcrupulos ab excellenti quodam viro propoſitos p. 329. Nec Chriſtus virtute daret, nec chriſtiana fides incertis ſcripta vis nixa eſt, ſed ipſorum hominum culpa fit, quo minus ea, quæ clariſſime et conſtantiſſime ſcripta ſunt, illi intelligant. Qui ſi tales fuerint, quales eſſe debeant, profecto omnia intelligent in ſacris voluminibus contenta, quæ eos intelligere neceſſe eſt. Sin minus, æquum eſt ut ſuæ malitiæ hunc etiam pœnam ſubeant, ut ſalutaria dogmata divinis literis comprehenſa minime percipiant, aut olim percepta non amplius teneant. — Malos pleroſque omnes poſt apoſtolorum tempora fuiſſe nil prohibet; quod tamen ego non affero, quamvis apoſtoli et Chriſtus ipſe tale quidpiam prædixiſſe videantur.

daß ſie erſt den Lügen geglaubet, und hernach dieſelben in der Welt auszubreiten geſuchet. Das Evangelium und die Worte deſſelben konnten die Menſchen unmöglich auf ſolche Irrwege verleiten, weil, wie Socinus geurtheilet, dieſelben ſo leicht und faßlich wären, daß derjenige für natürlich dumm erkläret werden müſſe, der ſie nicht verſtünde. Es müſſe daher zu der Unwiſſenheit noch eine andere Urſache kommen, nämlich die Verdorbenheit des Lebens, ſonderlich aber die Liebe der Welt, und der Geiz, der überhaupt eine Wurzel alles Uebels wäre n). Damit wir aber in dieſer Sache kein unrichtiges Urtheil fällen, und dem Unſchuldigen mit dem Schuldigen verdammen möchten; ſo werden wir von ihnen belehret, daß die unmäßige Liebe der Welt und des zeitlichen Reichthums zuförderſt die Prieſter hingeriſſen, die (nach dem liebreichen Urtheil dieſer unſerer würdigen Freunde,) jederzeit nichts anders als eine Geſellſchaft verſchmitzter, argliſtiger und intereſſirter Leute geweſen o), die, als ſie ſich für

n) Socinus reſp. ad ſextum ſcrupulum: Hic tantum addo, quamvis ſacræ ſcripturæ in hac ipſa parte, de qua quæritur, ita apertæ atque expeditæ ſint, ut is, qui eas non intelligat plane ſtupidus eſſe videatur; tamen eorum verborum meminiſſe nos debere, quæ ſcripta ſunt ad finem libri Oſeæ Prophetæ: quis ſapiens, et intelliget iſta, intelligens et ſciet hæc; quia rectæ viæ Domini et juſti ambulabunt in eis, prævaricatores vero corruent. Quæ verba ejusmodi ſunt, ut ad ipſum verborum Dei intelligentiam omnino accommodari queant, quæ videlicet obvia ſint piis, impiis non item.

o) Diſcourſe on the Word Myſteri p. 13. Die Gottesgelehrten haben durch die Geheimniſſe aus der Religion ein ſchweres Ding gemacht, und eine Kunſt, welche die Chriſten nicht verſtehen. Dadurch haben ſie ſich über den gemeinen Haufen der Chriſten

für ihre Perſonen und Aemter eine gewiſſe Reputation, und dadurch ihre ehr- und geldgeizigen Abſichten erfüllen wollen, dieſe geheimnißvollen Lehren erſonnen, die ſie in einer unbekannten und barbariſchen Sprache vorgetragen, und dadurch das gemeine Volk in einer ehrerbietigen Schüchternheit erhalten. Dieſe abergläubige Furcht hätten ſie dazu gebrauchet, die Gemüther der Menſchen zu verſtricken, ſie nach eigener Beliebung zu führen, wohin ſie gewollt, und ſowol über ihre Gewiſſen, als über ihr zeitliches Vermögen, eine Herrſchaft auszuüben. Und wie ſie die Leute geweſen, durch welche dieſe geheimnißvollen Lehren zuerſt in die Religion eingeführet worden, ſo werden die meiſten durch weltliche und fleiſchliche Urſachen bewogen, dieſelbigen bis auf den heutigen Tag beyzubehalten *). Die äußerlichen Vorzüge ſollen nun die Mittel ſeyn, dadurch der Glaube an dieſe Geheimniſſe erhalten wird; und wenn uns nicht die einmal ausgewirkte ehrerbietige Furcht gegen unſere Obern, und die Furcht vor dem Verlüſt der Beförderung zurück hielte, ſo würden wir augenblicklich unſere wahre Meynung offenbaren und Socinianer werden. Denn, ſagen ſie, wenn die Menſchen ihre Meynungen in der Religion ändern, ſo verlieren ſie auch ihre Vorzüge, welche letztere das ganze Gebäude tragen, das ſonſt von ſelbſt über den Haufen fallen würde. Nach dieſer Angabe ſind die Prieſter vom obern und niedern Range nichts anders, als eine Bande lüderlicher und gewiſſenloſer Böſewichte, die weder Ehre noch Ehrlichkeit kennen und achten. Jene betrügen, und dieſe unterwerfen ſich ihrem Betruge ganz demü-

Chriſten erhoben, haben ſich dem Volk nothwendig gemachet, und dieſe Kunſt zu ihrem Nutzen angewendet.

demüthig, wider ihr eigenes Gewiſſen, Urtheil und Erkänntniß, um nur ihre Abſichten zu erreichen, und ſich ihrer Vorzüge und Einkünfte zu verſichern. Daher hat auch einer unter ihnen, nämlich der Verfaſſer des Triniturian Scheme S. 8. die Welt ganz getroſt verſichert, daß ihm keine Urſache bekannt ſey, warum wir nicht für Atheiſten erkläret werden könnten. Denn wenn unſere Religion in Abſicht auf die Prieſter und Gelehrten betrachtet werde, ſo ſey ſie ein eben ſo grober und handgreiflicher Betrug, als ehedem von den heidniſchen Wahrſagern getrieben worden; und er wundert ſich darüber, daß, wenn ein Prieſter dem andern begegne, ſie einander ernſtlich anſehen könnten, ohne über ihren Betrug und Einfalt des Volks ins Fäuſtgen zu lachen. Da aber gar begreiflich iſt, daß die bisher angegebenen Urſachen in ihren Wirkungen nicht allgemein werden, oder durch viele Jahrhunderte fortdauern können; ſo hat man eine andere von höherer Kraft aufgeſuchet. Die Scheu vor den Obern, die Furcht etwas zu verlieren, die Hoffnung etwas zu gewinnen, hat etwas thun können. Man ſollte aber doch auch glauben, daß die Ueberzeugung von der Wahrheit, und die Wichtigkeit derſelben, auch einen Einfluß auf das menſchliche Gemüthe habe. Um aber dieſen zu leugnen, hat man ſich auf eine geheime Kraft, und auf unſichtbare Ketten bezogen, dadurch der Verſtand der Menſchen gefeſſelt, und ihnen ihre Freyheit völlig genommen worden. Dieſe mächtige Kraft, ſo die Oberhand über Sinnen und Vernunft, über die Offenbarung und Schrift erhalten, kann nun nichts anders ſeyn, als eine Zauberkraft, dadurch die Augen der Einfältigen geblendet und dergeſtalt faſciniret worden, daß ſie durch eine Bezauberung mit Worten, die ungereimteſten Dinge von der Welt geglaubet **). Gleich ſolchen Menſchen, die

die in einer Entzückung liegen, ſollen ſie eröffnete Augen haben, und gleichwol die Ungereimtheit und Lächerlichkeit der Meynungen nicht erkennen können, die ihrem Verſtande vorgehalten werden. Der Teufel iſt nach ihrem Bericht der erſte geweſen, der einige dieſer Lehren erfunden hat, und man ſollte faſt glauben, daß er auch der Erfinder des Wortes: Geheimniß ſey, dieſes ſchreckenden und in Erſtaunung ſetzenden Wortes, deſſen bloße Erwähnung hinlänglich ſeyn ſoll, die Menſchen zu verwirren; dieſes Wort, das, als ein verwünſchtes Abraxas und Abracadabra, eine bezaubernde Kraft in ſich ſchließet. Welchem zufolge die allermeiſten Chriſten an ihrem Verſtande behext geweſen ſeyn*) ſollen, weil es ſonſt ganz was unbegreifliches ſey, wie die Chriſtenheit eine ſo wilde, ausſchweifende und phantaſtiſche Meynung annehmen können.

*) An exhortation to an impartial inquiry into the doctrines of chriſtian Religion. p. 3. Der Verfaſſer dieſer Schrift (Collin) beſchuldiget die Gelehrten aus dem geiſtlichen Stande, und die, ſo in der Kirche Präbenden zu genießen haben, daß die Furcht vor ihren Vorgeſetzten, die geſchehene Unterzeichnung der 39 Artikel der engliſchen Kirche ein ſolches Uebergewicht bey ihnen bekommen, daß ſie bey aller ihrer Gelehrſamkeit die Wahrheit nicht erkennen können. Es wäre am Tage, daß ſie die Meynungen, die ſie lehreten und zu glauben vorgäben, nur darum angenommen, weil ſie die Bedingung wären, unter welchen ſie die Aemter und Pfründen erhalten hätten. Und ſo lange dieſe Leute durch Unterzeichnungen, durch Hoffnung irdiſcher Vorzüge, durch Furcht vor Verluſt und Schaden, gefeſſelt würden, ſo lange wären ſie geſchickter, das Königreich in Finſterniß und Irrthum zu verwickeln, als das wahre Licht des Evangelii auszubreiten. Herr Milburn, ſagt er, iſt es nicht allein, ſondern es giebt außer ihm viel andere, die ihre paradoxen Geheimniſſe ſo wenig glauben als wir; allein, ſie mißhan-

deln erſt ihr Gewiſſen, und hernach unterwerfen ſie ihr ganzes Gemüth den gewöhnlichen Sophiſtereyen, dadurch dieſe Geheimniſſe erwieſen werden ſollen, ſo lange die heilige Mutter, die über ihr zeitliches Glück diſponiren kann, dieſen Glauben als eine Bedingung vorſchläget, unter welcher man ſich einen Vicarium über eine Parochie halten, oder ein Decanat oder ſonſt eine Präbende davon tragen kann. Bey aller bezeugten Ehrerbietung gegen die heilige Mutter wird nichts anders gemeynet, als die Ehrfurcht gegen die ſtärkere Parthey in der Kirche; und die Complimente gegen dieſelbe ſind eine Wirkung des Witzes oder auch der Furcht. Sie ſehen, daß ſie einmal Sclaven einer uſurpirenden Faction in der Kirche ſind, die vermögend iſt, ſie zu den widerſprechendſten und ungereimteſten Dingen anzuhalten; ſie bleiben daher bey dieſer Parthey, nennen ſich Söhne und Kinder der heiligen Mutter, und unterſchreiben alles, was ſie ihnen vorleget. Bey andern ziehet dieſe Furcht einen wirklichen Aberglauben nach ſich, davon ſie aber die wahren Urſachen nicht aufſuchen, die ſie ganz gewiß im Reichthum und in der Macht der heiligen Mutter finden würden.

**) Diſcourſe on the Word Myſtery p. 19. Das Wort Geheimniß iſt nichts anders als ein Nothhelfer, den man gleich bey der Hand hat, wenn es an Gründen fehlet. Das Wort Geheimniß iſt ein Mittel gegen alle Krankheiten; es verblendet oder bezaubert die Augen des gemeinen Mannes dergeſtalt, daß ſie die Lächerlichkeit desjenigen nicht einſehen, das ihnen zu glauben vorgeleget wird. Bey andern zieht ſie die Wirkung nach ſich, daß ſie ihre Augen gutwillig verſchließen. Denn ſie wollen im Genuß ihrer zeitlichen Vortheile nicht geſtöret ſeyn, und des Socrates Schickſal wollen ſie nicht abwarten. In der Religion pflegen die Menſchen die ungeheureſten Meynungen zu ſchmücken, und ſie ſehen dieſelben für den ſchönſten und vornehmſten Theil ihrer Religion an; und damit ſie nicht auf dieſer ſchwachen Seite angegriffen werden, ſo ziehen ſie ein Gehege mit dem Wort Geheimniß um dieſelben. Sie verſtatten niemand, ſie zu berühren,

oder

oder einen forſchenden Blick darauf zu werfen. Wer ſich unterſtehet, einen Orthodoxen auf dieſer Seite anzugreiffen, der wird als ein ſolcher angeſehen, der der ganzen Religion den Untergang geſchworen. Und ſie haben auch in ſo ferne nicht, weil ſie wohl ſehen, daß ſie ihre Meynungen nicht anders vertheidigen können, als wenn ſie die Kinder mit der Wolfshaut ſchüchtern machen. Das Wort und die Sacramente ſind bey ihnen eine Art von Mitteln, die eine theurgiſche, teleſtiſche und myſtiſche Wirkung nach ſich ziehen, welches man ſonſt eine Zauberkraft nennet. Wenn ein ſchwarzgekleideter Mann euch mit etwas Kirchenwaſſer beſprenget, oder einen Biſſen Brodt, oder einen Schluck Wein reichet, über welche er gewiſſe ſolenne Worte geſprochen, welche die Mutterkirche vorgeſchrieben; ſo werdet ihr dadurch zum Himmel tüchtig gemachet, wenn ihr auch ſo arg wäret als der Teufel. Und dieſes alles mit nicht geringerer Gewißheit, als wenn ein Normanniſcher Knoten wäre geknüpfet worden, um ſich dadurch der Liebe eines andern zu verſichern — Als daher Auguſtinus von einem Sacrament die Beſchreibung gab, daß es ein ſichtbares Zeichen einer innerlichen unſichtbaren Gnade ſey; ſo hätte der gute Vater wohl bedenken ſollen, daß dieſes eine Definition von einer Bezauberung, nicht aber von einem evangeliſchen Sacrament ſey. Collin Trinitariun Scheme p. 24.

§. 10.

Wir müſſen faſt beſorgen, daß wir dem Leſer laſtbar geworden, ſo wie wir ſelbſt ganz müde ſind, das unſchmackhafte und ekele Zeug zu wiederholen, das dieſe unſere Widerſacher eben ſo lügenhaft als unverſchämt wider unſere heilige Religion und die Bekenner derſelben ausſtoſſen. Es iſt aber um derer willen geſchehen, die weder Zeit noch Gelegenheit haben, ihre Schriften zu leſen, und die nur alle die Verleumdungen mit einem Blick überſehen können, die in ihren Schriften zerſtreut gefunden

3. Anmerkungen hierüber.

a. Die erſte.

werden, die ſie ſeit einiger Zeit häufig ans Licht geſtellet haben. Zwo Urſachen haben uns dazu bewogen, von welchen wir glauben, daß ſie in dieſer Sache von großem Gewichte ſind.

1. Die erſte iſt, daß wir die Leſer unterrichten, oder die falſchen Vorſtellungen denſelben benehmen, die ihnen vielleicht von unſern Widerſachern und ihren polemiſchen Schriften zur Ungebühr gemachet worden. Man hat ſie zuweilen der Welt als Leute empfohlen, die ſich durch ihre Klugheit, Beſcheidenheit und Ernſthaftigkeit ruhmwürdig gemachet; und wer kann alle prächtige Benennungen anführen, die ihnen mit freygebigen Händen beygeleget worden! Man hat ihnen nachgerühmet, daß ſie in den Schranken des Wohlſtandes geblieben, daß ſie ohne Hitze und Leidenſchaften ihren Vortrag bündig und deutlich gethan, und die Meynungen ihrer Widerſacher widerleget, ohne ihrer Perſonen zu ſpotten. Man hat ſie als Leute vorgeſtellet, die ſich tapfer vertheidiget, ohne durch ungeziemende und unverantwortliche Ausdrücke, die der Affect in Ermangelung triftiger Gründe an die Hand gegeben, ihren Feinden einen Vortheil über ſich verſtattet. Mit einem Worte, man hat ſie uns als Muſter vorgeſtellet, wie theologiſche Streitigkeiten geführet werden müßten. Iſt dieſes wahr, und können wir dieſes mit den Ausdrücken zuſammen reimen, die bisher aus ihren Schriften angeführet worden, ſo glaube ich, daß wir allen Unterſchied zwiſchen Beſcheidenheit und Frechheit, zwiſchen Grobheit und Wohlſtand, zwiſchen Wahrheit und Verleumdung verloren haben. Wir fordern den witzigſten und boshafteſten Kopf auf, ob er etwas wider uns und unſere Religion aufbringen könne, das ihre Beſchuldigungen wider uns an Lügen und giftiger Bosheit übertreffe. Eine der ſchrecklichſten

Be-

Beſchuldigungen, die ehedem den Chriſten aufgebürdet worden, iſt die, daß ſie gewohnt geweſen, in ihren Verſammlungen ein Kind zu ermorden deſſen Blut ſie aus Leichtfertigkeit und Muthwillen geſoffen, ſo daß ihre Liebesmahle, wie ſie dieſelben genennet, nichts anders als Thyeſteiſche Banqvete geweſen. Wenn nun das wahr iſt, weſſen unſere Widerſacher uns und unſere Religion beſchuldigen, ſo machen wir es weit ärger. Denn was jene aus enthuſiaſtiſchen Trieben und Verwirrung gethan haben ſollen, (denn aus einem andern Grunde kann man dergleichen entſetzliche Dinge nicht herleiten,) das iſt von den Regierern der Kirche in der boshafteſten Abſicht geſchehen, die ſich nun ſeit ſechzehen Jahrhunderten vereiniget haben ſollen, die Welt in der allerangelegentlichſten Sache, nämlich in der Verehrung Gottes und Seligkeit der menſchlichen Seelen zu hintergehen, welche Dinge ſie nach ihrem Intereſſe und weltlichen Abſichten eingerichtet. Was iſt für ein Verhältniß zwiſchen dem zeitlichen Leben einiger Kinder und zwiſchen ſo vielen Millionen Seelen, welche die chriſtliche Lehre ins ewige Verderben geſtürzet haben ſollen, da ſie ihren Gemüthern ſo ſchädliche und verderbliche Lehrſätze eingeflößet? Denn ob wol dieſe Meynungen an und vor ſich ſelbſt den Untergang derer nicht ſchlechterdings befördert, die dieſelben annehmen: ſo bringen ſie doch, nach dem Urtheil unſerer Gegner, die Seelen in große Gefahr, werden ſchwere Hinderniſſe der Seligkeit der Menſchen, und haben ganz natürlich die Wirkung, daß ſie die Menſchen vom Wege zum ewigen Leben entfernen. Iſt dieſes nun wahr, ſo können wir nicht anders urtheilen, als daß die Regierer und Väter der Kirche (dafür ſie bisher gehalten worden,) alle väterliche Zärtlichkeit, ja alle natürliche Neigung abgeleget,

get p), und ärger als die Scythen und Cannibalen geworden, je entſetzlicher und grauſamer es iſt, die Seelen der Menſchen ewig unglückſelig zu machen, als ihre Leiber zu freſſen. Man wird vielleicht ſagen, daß dieſe Beſchuldigungen und ärgerlichen Benennungen vornehmlich von den engländiſchen **Unitariern** herrühren, die, als bekannte und gottloſe Böſe-

p) **Socinus** Libell. ſuaſor. in procem. Præterea quidam in ea (ſcil. religione evangelica) ſunt errores, qui licet per ſe ipſe æternam ſalutem non adimant, tamen, vel quia circa res maximi momenti verſantur, vel aliam quampiam ob cauſam facile impediunt, quo minus quis æternæ ſalutis viam recte aut novit, aut certe teneat. **Socinus** l. c. cap. 4. ſect. 3. Videmus non paucos errores circa iſtarum trium ſententium non neceſſario impedire, quominus quis Deo ac Chriſto confidat. Ex altera parte non dubitamus, quin id facile efficere poſſint. Obſcurata videlicet per errores ipſos et in aliam formam verſa ratione, quo nobis divinitus æterna ſalus contingit. **Andreas Duditbius** epiſtola ad Theod. Bezam inter opera Socin. p. 525. Nos Chriſto ejusque diſcipulis majorem fidem adjungimus, quam vanis atque impiis fanaticorum hominum commentis (worunter er die alten Kirchenväter verſtehet) qui humanarum ſcientiarum cognitione inflati ac tumentes, ea excogitarunt, quæ totum ſalutis noſtræ fundamentum, quantum in ipſis quidem fuit, funditus evertarunt. — Hic ſane aſtutum Satanæ inventum licent admirari, qui cum animadverteret, non poſſe conſiſtere regnum ſuum, ſi debitus ſacris ſcripturis honor relinquatur, perſuaſit hominibus, ſacram ſcripturam ita eſſe difficilem, ut ex ea ſalutis cognitio conſtare nobis non poſſit. Sic perfecit ut verbo Dei ſepoſito, aut penitus objecto, major jam patrum commentis et additamentis, qui tamen *mali vitrici* verius dici poſſint, quam ipſis veritatis magiſtris autoritas a ſervis Antichriſti tribuatur.

Böſewichte, mit der Verachtung der Religion überhaupt, auch alle Scheu und Ehrerbietung gegen die Menſchen abgeleget. Wir antworten hierauf folgendes. Sind dieſelben ſolche Leute, wie ſie in dieſem Einwurf vorgeſtellet werden, ſo laſſen wir das an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß die Freygeiſter und Religionsverächter dieſer Zeit ihre Bücher mit großer Zufriedenheit leſen, und die darinn enthaltenen Meynungen begierig verſchlingen. Was aber die Schriftſteller und Führer dieſer Streitigkeiten betrifft, ſo kanns ſeyn, daß ſie eben ſo ſtrenge Moraliſten, und eben ſo große Freunde der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit ſind, als ihre Vorfahren, die alten und auswärtigen Socinianer, geweſen. Wir behaupten aber dabey ganz getroſt, daß die auswärtigen und alten Socinianer eben ſo viel hartes geſchrieben, und eben ſo viel giftige Anmerkungen wider uns und unſere Religion gemachet, als die neuern, welche letztern ſich nach dem Muſter gerichtet zu haben ſcheinen, welches ſie vor ſich gehabt, und denen ſie einen großen Theil ſowol ihrer Sprache, als ihrer Meynungen, abgeborget. So haben ſie, wie bereits vorhin bemerket worden, die heilige Dreyeinheit tricipitem Cerberum, monſtrum triforme, einen dreyköpfigen **Cerberus**, ein dreygeſtaltiges Ungeheuer genennet; die Menſchwerdung unſers Heilandes haben ſie für eine alberne und unſinnige Fabel, die Lehre von der Erbſünde haben ſie für ein altes Weibermährchen erkläret, das von den Juden erſonnen, und der Kirche vom Antichriſt aufgebürdet worden. Die Erlöſung der Welt durch das Leiden und Sterben des Heilandes haben ſie als eine ſchädliche, ungeheure, gottloſe und gottesläſterliche Meynung ausgeſchrien. **Wolzogen** hat die Gottheit Chriſti für einen müſſigen Traum, für eine Fabel, für eine ungeheure

Erdichtung von heidniſcher Herkunft erkläret, welche die Väter aus der Schule des Plato gelernet, und in die chriſtliche Religion eingeführet q). Und gleichwol iſt das alles ſehr glimpflich, wenn es mit dem verglichen wird, was er bey dieſer Gelegenheit geſaget hat, nämlich, daß dieſes eine argliſtige Erfindung des Teufels ſey, die in die Kirche eingeſchlichen. Man darf ſich auch über dieſen ſchandbaren Urſprung nicht wundern, wenn das wahr iſt, was er von ihr ſaget, nämlich daß es nefanda ſententia, eine verfluchte Meynung ſey, die zur äußerſten Beſchimpfung der Ehre Chriſti gereiche, der dadurch als der wahre Meſſias und als der Sohn Gottes verleugnet werde.

§. II.

q) Wolzogen prolegom. in evang. Johan. c. 6. Hic vero non poſſumus præterire, quin admirationi lecturum exponamus monſtroſum quoddam commentum, quod veteres patres primitus ex ethnica Platonis ſchola in religionem chriſtianum introduxerunt. — Sed ut modo dictum *ſomnium* de *eſſentiali Dei verbo* melius percipiatur. — Sana ratio judicat, magnum ſcil. illud myſterium de origine et eſſentia filii Dei falſum eſſe et morum humani cerebri figmentum. Recta ratio dictat, eos, cui fabulam iſtam credunt, vel neſcire quid credunt, vel in labyrintho inextricabili, cujus nullus fere exitus ſit, verſari. — Prolegm. c. 3. Hoc loco tacito pede prætereundum non eſt, ſed paucis delibandum, quomodo factum ſit Satanæ aſtutia ac ſtratagemate, ut falſa dogmata de perſona Domini Jeſu in chriſtianis eccleſiis ſenſim et quaſi gradatim irrepſerint. — Atque hæc nefunda et cum ſumma diminutione divinæ gloriæ Domini Jeſu conjuncta ſententia eſt illa ipſa, quæ hodie in chriſtiano orbe paſſim obtinuit ac regnat, quæ ſi illius vim ac rem ipſam ſpectas, revera negat Jeſum eſſe filium Dei.

§. 11.

Wenn wir dieſen Leuten glauben, ſo iſt der ewige Sohn, von dem wir ihrer Meynung nach träumen, nur eine erdichtete Geburt des menſchlichen Gehirns, der nie in der Natur, ſondern nur im Traum aberwitziger Köpfe exiſtiret, und von dem nichts in der Natur, nichts in der Schrift gefunden werde r). Das erſte Capitel des Evangelii Johannis wird zwar zu dieſem Zweck angeführet; er verſichert uns aber ganz getroſt, daß kein Menſch, der ſeiner geſunden Vernunft fähig ſey s), etwas von der Ewigkeit oder Gottheit Chriſti darinn finden könne. Zwar haben alle chriſtliche Ausleger dieſe Lehren darinn gefunden. Allein, alle dieſe Ausleger, die vor Socino gelebet, ſind Narren geweſen, oder haben in einem hitzigen Fieber phantaſiret, wie es ein engländiſcher Socinianer ſehr witzig und höflich ausgedrucket hat. Wie nun, der Socinianer Meynung nach, dieſe Meynung von der ewigen Gottheit Chriſti abſcheulich iſt, ſo ſoll ſie auch in ihren Folgen höchſtſchädlich ſeyn, und der Teufel ſoll, wie Wolzogen ſagt, durch dieſen ſataniſchen Griff ſeine Abſich-

Fortſetzung.

r) Wolzogen Proleg. l. c. Hæc eſt doctrina, per quam Satanas hominem Jeſum de ſolio divinæ majeſtatis ejus in animis hominum deturbavit, aliumque in eo repoſuit, qui nunquam in rerum natura extitit, ſecundum ſcil. Trinitatis perſonam, et fictum quendam Dei filium, qui ab æterno, id eſt nunquam, ex eſſentia Dei (qui nec gignare nec parere poteſt,) genitus ſit.

s) Wolzogen l. c. c. 5. Verum quis homo ſanæ mentis tantam vim in his verbis *in principio* poſſet adorari, et rem tam gravem atque incomprehenſibilem ex illis elicere?

Abſichten erreichet haben t). Denn dadurch ſoll er, wenn wir unſern Widerſachern glauben, allen ſeligmachenden Glauben aus der Welt verbannet, und zugleich allen Troſt eines Chriſten und alle Hoffnung der Seligkeit völlig umgeſtoſſen haben. Mit einem Worte, wie die neuen Unitarier ſagen, daß die Artikel unſers Glaubens die Reinigkeit und Einfalt des Evangelii verfälſchet, und zu einem laſterhaften Leben Reizungen gegeben worden, ſo iſt dieſes auch von den alten und auswärtigen Socinianern geſchehen u). Wie jene ſagen, daß dadurch die Ausbreitung des Evangelii aufgehalten und die Bekehrung der Juden und Mohammedaner gehindert werde; ſo haben es auch die letztern gethan x). Wie jene

t) Wolzogen l. c. c. 3. Hæc eſt doctrina, per quam Satanas obtigit ſcopum ſuum. Hacque ratione vera fides ſalvifica, quæ vincit mundum, penitus ſublata eſt, ac omne noſtrum ſolutium ac ſpes in lubrico poſita eſt.

u) Socinus Libell. ſuaſor. c. 3. 4. In Evangelicorum religione quædam concedi, quæ cum Chriſti præceptis pugnant. Atque non paucos eſſe errores, qui facile veram ſalutis æternæ vitam obſcurant, atque impediunt.

x) Socinus ad Parænefin Volani Reſp. p. 381. Vos illi eſtis, qui ſine tropis et præſertim ſine illa veſtra Idiomatum communicatione nihil firme explicare poteſtis, et per ipſos tropos eas de Deo Chriſtoque opiniones in eccleſiam invexiſtis, quæ ſanctiſſimam religionem noſtram ab Judæis et Mohamedanis omnibus deridendam exponunt. — Itaque a vobis omnino veſtrisque non ſanis verbi Dei interpretationibus tantæ in Dei eccleſia vaſtitatis ſive cauſa ſive occaſio perfecta eſt. Wobey wir nur bemerken, daß er in der Verbindung vom Urſprung und Fortgange der Mohammedaniſchen Lehre redet. Und damit ſtimmt folgendes überein, was in ſeinen Prolegom. ad evangel. Johann. geleſen wird. Quæ

jene ſagen, daß uns die Liebe der Welt verblende, und wir durch Zauberworte bethöret würden; ſo geſchiehet es auch von den letztern, die alle Unwiſſenheit in den göttlichen Wahrheiten aus einer unordentlichen Liebe der Welt, zuweilen auch von einer Dummheit und Bezauberung herleiten y). Denn es

Quæ omnia, cum nonſolum ſuavis litteris adverſentur, verum etiam ſibi ipſis non conſtent, imo cum ridicula magna ex parte appareant, efficitur proh dolor! ut Jeſu Chriſti ſacroſancta religio et Judæis et Turcis et exteris denique omnibus maximo ſit ludibrio.

y) Socinus l. c. Nihil præterea abſurdius excogitari poteſt (cui quidam tota reclamat natura) quam ut tres ſint unus. — Ex qua opinione innumera portanta oriri neceſſe eſt longe abſurdiſſima, unde ſacra divinaque oracula plane ſubvertantur; ita tamen neſcio quo pacto Chriſtianorum vulgus *faſcinatum fuit* vel ita *ſtupidum* eſt, ut omnia hæc non modo conſtanter credat, verum etiam ab hac fide ſalutem ſuam omnino pendere exiſtimet, et ſibi ipſis homines illudentes atque imponentes quod vident ſe non videre, quod autem non vident, ſe videre penitus ſunt perſuaſi. Andreas Dudithius in epiſtola ad Theod. Bezam inter opera Socini pag. 525. Tamen quia guſtatum tuum ita depravatum, atque ut ita dicam Papæis opinionibus *infatuatum* eſſe video, ut nihil tibi jam propemodum ſupiat, quod a cœnoſis iſtis lacunis hauſtum non ſit, (worunter er die Schriften der Kirchenväter verſteht,) tuum tibi Auguſtinum proferum, cujus tantam doctrinæ et ſanctitatis opinionem Satanas inſerit in animos hominum, ut major ejus quam Chriſti doctrinæ fides paſſim habeatur. Nam cum alia multa plane ab Evangelio abhorrentia tum hanc de triplici Deo extaticam phantaſiam ex ipſius potiſſimum commentariorum penu depromſerunt, qui ſcholaſtici Theologi nominantur. Ex hoc nimirum vino biberunt illi primi, deinde reliquas quoque gentes temulenti iſti inebriarunt, ita quidem ut jam, quod ebriis accidere ſolet, pro uno tres aut etiam plures er-

es iſt dieſen Leuten gar was gewöhnliches, daß ſie uns als occœcatos et præjudicatis opinionibus faſcinatos, das iſt, als verblendete und mit Vorurtheilen bezauberte Menſchen vorſtellen. Dieſe Beſchuldigungen der Dummheit, der Bezauberung, des Unſinnes und Gotteslåſterung, ſind die höflichen Beywörter, die ſie den Lebendigen beylegen, und das ſind zugleich die Blumen, die ſie über die Gräber der Verſtorbenen ausſtreuen. Und daraus ſollte man faſt urtheilen, daß, wenn auch die Einbildungskraft der Menſchen noch ſo verderbt und ausſchweifend geweſen, dennoch eine ſo wilde Meynung unter den Chriſten nicht würde haben aufkommen können, wo ihnen nicht der Teufel zu Hülfe gekommen, der den Gelehrten und Anführern bey ihren Auslegungen über die Bibel die Feder geführet z). Sagen endlich die neuern Socinianer, daß unſere

perturbata viſione aſpiciant. Iſt das wahr, was Dudithius hier vom Auguſtinus und den Scholaſtikern ſaget, ſo kann man ſich nicht ſo ſehr über das wundern, was die neuern Unitarier vom Athanaſius geſchrieben, daß er nämlich betrunken geweſen, als er ſein Credo aufgeſetzet; und wie es trunkenen Perſonen ergienge, daß ſie im Rauſch die Gegenſtände doppelt und dreyfach ſähen, ſo wäre es auch dem Athanaſius ergangen, daß er in der Trunkenheit ſtatt Eines Gottes, zween bis drey geſehen, und auch ſo viele in ſein Glaubensbekänntniß geſetzet hätte.

z) Socinus explicat. cap. 1 Johann. v. 14. Et licet hoc ipſe Johannes apertiſſimis verbis utendo optime præſtiterit, non deſtitit tamen nobis et veritati adverſarius Satanas, quoad hominibus perſuaſit, vocem εγενετο non *fuit*, ſed *factum eſt* hoc loco ſignificare; atque effecit, ut, quod validiſſimam ſemper argumentum fuiſſet ad errores hosce Platonicos ex Chriſti eccleſia exterminandos, omnis fallaciæ potiſſimum fundamentum extiterit. Dieſer Vorſtellung

unſere Lehren gerade zur Atheiſterey führeten; ſo haben die alten und auswärtigen Socinianer desgleichen gethan a); und wir glauben kaum, daß von einer Meynung etwas ärgeres geſaget werden könne. Indeß können wir auch nicht leugnen, daß noch ein Unterſchied zwiſchen unſern alten und neuen Widerſachern ſey. Denn die letztern ſind kühner und verwegener in ihren Schriften, dahingegen die ältern einen Schein der Beſcheidenheit und Ernſthaftigkeit an ſich gehabt. Die neuern haben unſere Religion lächerlich zu machen geſuchet; dahingegen die ältern ſie mit großer Gravität geläſtert. Die neuern Socinianer haben ſich poſſirlich aufgeführet und ihre Leſer zum Lachen zu bewegen geſuchet;

ſtellung zufolge ſollte man faſt glauben, daß, wie vom Hermolaus Barb rus geſaget wird, daß er den Teufel um die Bedeutung des Wortes εντελεχεια befraget, alſo auch die chriſtlichen Ausleger entweder den Teufel um die Auslegung und Ueberſetzung des Wortes εγενετο befraget, oder daß er aus eigener Bewegung ſich gegen ſie dienſtfertig erwieſen, und ſie beredet, daß ſie das erwähnte Wort nicht ſo gegeben: er war Fleiſch, wie ſie hätten thun ſollen; ſondern dafür geſetzet: das Wort ward Fleiſch.

a) Socinus defenſio animadverſ in aſſertiones theologici collegii Poſnanienſis de Deo uno et trino p. 634. Opinionem iſtam de Deo uno et trino nonſolum falſam, ſed et periculoſam admodum eſſe cenſemus, quippe quæ et de uno vero Deo fidem labefactare poſſit, et totam ſalutis noſtræ per Chriſtum rationem pervertere. Atque idcirco quam maxime poſſumus eam ex omnium mentibus evulſam cupimus et porro pro viribus curamus. — Dicimus nullum graviorem contra fidem de uno vero Deo ab antichriſti Spiritu errorem in Chriſti eccleſiam fuiſſe inrectum, quam error Trinitatis perſonarum in una Dei eſſentia.

ſuchet; dahingegen die ältern ihre Vorwürfe mit einem ſehr ſträflichen Geſichte gemachet. Mit einem Worte, die neuern Socinianer haben ſich bemühet, unſere Religion verächtlich und lächerlich zu machen; dahingegen die alten und auswärtigen einen Abſcheu dagegen zu erwecken geſuchet. Ohnerachtet ſie aber verſchiedene Wege gewählet, ſo kommen ſie doch zuletzt bey Einem Ziel zuſammen, und haben ihren Zweck erreichet, nämlich, daß ſie bey vielen Menſchen die Hochachtung geſchwächet, in welcher unſere Religion jederzeit geſtanden, und die ſie auch in der Welt verdienet. Denn die ſchimpflichen Vorwürfe dieſer Leute, ſind von andern leichtſinnigen, freygeiſteriſchen Gemüthern dieſer Zeit begierig aufgeleſen, und in den Geſellſchaften unter Bezeugung einer großen Zufriedenheit, ja mit einer triumphirenden Mine, wieder ausgeſtreuet worden. Die ſchädlichen Wirkungen davon haben ſich auch täglich geoffenbaret; dergeſtalt, daß einige die erhabenen Wahrheiten unſers Glaubens lächerlich machen, andere ſich denſelben mit großem Eifer widerſetzen, andere aber bey ſich ſelbſt und bey andern eine große Gleichgültigkeit gegen die Religion erwecket, die, ob ſie wol das Bekänntniß dieſer evangeliſchen Wahrheiten nicht abgeleget, gleichwol auch gegen dieſelben die Achtung nicht mehr beweiſen, die ſie ſonſt dagegen geheget, ſo daß ſie ſo zu reden τεταγμενοι ſind, (wenn es erlaubet iſt, dieſes Wort in dem Verſtande zu gebrauchen, darinn es von einigen unter ihnen gebrauchet worden,) und im Begriff ſtehen, die Religion entweder mit oder ohne Glaubensartikel, entweder mit oder ohne Sacramente und Lehramt anzunehmen, wenn anders das eine Religion genennet werden kann, der dieſes alles fehlet. Ueberhaupt

haupt bin ich der gänzlichen Meynung, daß **Celſus**, **Porphyrius** und **Julianus** ja ſowol als geziemende Muſter der Schreibart vorgeſtellet werden können, als dieſe unſere Widerſacher. Denn es iſt kein Ausdruck ſo voreilig, keine Verleumdung ſo giftig, keine Schmähung ſo pöbelhaft und ungeſtüm, der ſie ſich nicht bey dieſer Gelegenheit bedienen ſollten, um unſere Religion zu ſchänden, und die Bekenner oder Vertheidiger derſelben verächtlich oder lächerlich zu machen. Dabey iſt das gar nicht zureichend, was einige zu ihrer Entſchuldigung anführen, nämlich, daß ſie nicht ihre **Perſonen**, ſondern nur ihre **Meynungen** antaſteten, und daß ſie gegen ihre Widerſacher alle Achtung beybehielten, wenn ſie ihren Irrthümern ernſtlich widerſprächen. Geſetzt aber auch, daß das wahr wäre, was doch nicht allezeit wahr iſt, nämlich daß ſie ihre Widerſacher, wenn ſie wider dieſelben ſchreiben, nicht ſpöttiſch und beleidigend durchzögen; ſo liegt doch am Tage, daß ſie von den Chriſten überhaupt, und von den Lehrern und Vätern der Kirche ſchimpflich reden; worinn ſie viele Remonſtranten zu Nachfolgern gehabt haben. Und das iſt meines Erachtens um ſo viel ſtrafbarer, je mehr eine ganze Geſellſchaft eine höhere Stufe der Achtung begehren kann, als einzele Perſonen. Hiernächſt aber, und welches weit mehr auf ſich hat, iſt wohl zu bemerken, und kann unſern Gegnern nicht oft genung vorgehalten werden, daß, wenn ſie auch alle Mäßigung und Wohlanſtändigkeit in ihren Schriften bewieſen, ſo daß ſie niemals einen unehrerbietigen Ausdruck wider einen Menſchen gebraucht, ſie dennoch nimmermehr wegen der **gotteslaͤſterlichen Ausdrücke** entſchuldiget werden können, die ſie auf eine verwegene und gottloſe Art wider die hochgelobte Dreyeinheit aus-

ſtoſſen,

ſtoſſen b), die ſie für eine grundfalſche und ungeheure Erdichtung ausſchreyen, und vorgeben, daß die Behauptung dieſer Lehre den Grund zu den ungereimten und ungeheuren Meynungen geleget, die in der chriſtlichen Kirche die Oberhand erhalten hätten. Eben dieſes thun ſie gegen den **ewigen Sohn Gottes**, den großen und hochgelobten Seligmacher der Menſchen, den wir mit der ganzen rechtgläubigen Chriſtenheit verehren, den ſie aber in Anſehung ſeiner Perſon und Amtes ſchmähen, ſeine Gottheit verleugnen, ſein Leiden verächtlich machen, von ihm ſpöttiſch reden, und ihn fictum quendam Deum, qui nunquam in rerum natura extitit, das iſt, einen erdichteten Gott nennen, der nie in der Welt jemals exiſtiret, dem aber die chriſtliche Kirche erſt ganz bethört eine göttliche Natur zugeſchrieben, und ihm hernach mit gleicher Narrheit göttliche Ehre erwieſen. Eben dieſes thun ſie auch in Anſehung

b) Wir wollen unter andern nur anführen, was der weiſe **Socinus**, dieſes große Muſter der Zucht, Klugheit und Mäßigung, ſaget, der folgende beſcheidene und geziemende Reflexion über die Meynungen angeſtellet, die von der Dreyeinheit und Menſchwerdung in der chriſtlichen Kirche herrſchen, und die in derſelben für Grundartikel unſerer Religion gehalten werden. Verum ſperandum eſt; ut non ſecus atque portentoſa iſta Sophiſtarum de evchariſtia opinio jam Deo auſpice ita palam traducta eſt, ut pueri quoque eum merito devideant, atque explodant, ita monſtroſa hæc de Deo noſtra et Chriſto ejus figmenta, quæque hoc tempora ſacroſancta et omni veneratione digniſſima præcipuaque religionis noſtræ arcana eſſe creduntur, aliquando tandem, Deo volente, ita cunctorum oculis relegantur, et unicuique tanto ſint ludibrio, ut neminem non pudeat ſe hiſce fabulis unquam, non dicam fidem adhibuiſſe ſed aurem accommodaſſe.

ſehung des heiligen Geiſtes, der dritten Perſon in der hochgelobten Gottheit, von welchem ſie mit noch größerer Verachtung reden. Denn ſie ſprechen ihm nicht nur ſeine Gottheit, ſondern auch ſeine Subſiſtenz und Perſönlichkeit ab, und halten ihn bald nur für etwas zufälliges, für eine Eigenſchaft und Wirkung; bald ſagen ſie von ihm auf eine gotteslaͤſterliche Art, daß er nur eine Ausdünſtung ſey c), vermittelſt welcher gotteslaͤſterlichen Hypotheſe ſie eine vernünftige Erklärung von der Austheilung der Gaben des Geiſtes geben wollen, und gehen alſo mit ihm nicht viel beſſer um, als die Kinder mit den Waſſerblaſen, die ſie mit dem Odem ihres Mundes treiben könnnn, wohin ſie wollen. Wird nun unſer mündlicher und ſchriftlicher Vortrag für einen ſolchen erkläret, der für unſere Gegner anzüglich wäre; wie ſchimpflich, ja wie verabſcheuungswürdig müſſen die lüderlichen und ſpöttiſchen Ausdrücke ſeyn, deren ſie ſich wider die beyden herrlichen Perſonen in der hochgelobten Gottheit bedienen, deren Ehre uns weit theurer iſt, als unſer guter Name, ja als unſer Leben. Ich bekenne daher ganz frey, daß ich nicht ohne Befremdung und Verwunderung erſt neulich gewiſſe Stellen geleſen, darinn dieſe Leute nachdrücklich geprieſen und empfohlen werden, ſonderlich wegen der Stärke und Deutlichkeit ihrer Gründe, und wegen ihrer Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in den Streitigkeiten, die ſie wider uns führen. Was ſoll man denken, wenn man dieſe Lobſprüche mit den aus ihren Schriften angeführten Ausdrücken vergleichet? Ich meines Ortes kann gar nicht abſehen, was durch ſolche unzeitige und ausſchweifende Anpreiſungen für ein guter Zweck erreichet werden könne. Vielmehr dienen ſie nur zur Erwe-

c) Epiſcopius contra Bodech. c. 5.

Erweckung des Verdachts, daß ihre Bewunderer aus überwiegender Neigung zu ihren Perſonen, und ohne ihre Bücher geleſen zu haben, ſich unterſtanden, ſie der Welt unter einem vortheilhaften Character vorzuſtellen. Andere aber können dadurch gereizet werden, noch was ärgeres zu denken, nämlich daß dieſe Lobredner ſelbſt nicht die gebürende Hochachtung gegen die Religion, die ſie bekennen, und gegen die Urheber derſelben haben, als welche beyderſeits von den Socinianern mit allen boshaften Künſten und mit der ſchmähſüchtigſten Zunge angegriffen worden.

§. 2.

b. Zweyte Anmerkung.

Die zwote Urſache, die uns bewogen hat, uns bey den Verleumdungen und Beſchuldigungen, die dieſe Leute wider unſern heiligen Glauben aufbringen, länger aufzuhalten, iſt dieſe, damit dadurch die Bemühungen aller derer gerechtfertiget werden, die entweder mündlich oder ſchriftlich, mit Gründen oder mit der ihnen beywohnenden Autorität, (über welchen allen der Segen Gottes bleibe, die ihre Autorität zu einer ſo guten Abſicht anwenden,) daraus ihr Werk machen, daß ſie ſich den Verſuchen dieſer Leute widerſetzen, und die Ausbreitung der ſchädlichen Irrthümer hemmen, die unter uns bisher gar ſehr gewuchert haben. Und wenn uns die Ehre Gottes, die Wohlfahrt unſerer Religion, und unſer eigener guter Name am Herzen lieget, ſo haben wir die gerechteſte Urſache, Widerſtand zu thun. Denn dieſes alles leidet unter den ungerechten Verleumdungen, die ſie in ihren Schriften beſtändig wider uns ausſchäumen. Es könnte hievon hier vieles angeführet werden; wir übergehen es aber hier, und verſparen es bis zum Beſchluß dieſes Abſchnittes. Das einzige, ſo wir hier bemerken, das ſich

ſich auch zur gegenwärtigen Abſicht ſchicket, und wodurch das, was im Anfange dieſer Betrachtung wider ſie angeführet worden, unterſtützet werden kann, iſt dieſes, daß ſie dadurch die Autorität der heiligen Schrift wo nicht öffentlich leugnen, doch gewiß heimlich untergraben, und andern Menſchen Gelegenheit geben, die Wahrheit und göttliche Eingebung der heiligen Schrift nicht blos in Verdacht zu ziehen, ſondern auch öffentlich zu verleugnen. Denn wenn die Artikel und Geheimniſſe des Glaubens, wie wir lehren, in der heiligen Schrift geoffenbaret ſind, und wenn dieſe Geheimniſſe, wie unſere Gegner ſagen, **ungereimt, gottlos, ungeheuer und gotteslästerlich** ſind: ſo folget daraus ganz natürlich und nothwendig, daß die Schrift ſo wenig Gott zum Urheber haben könne, daß vielmehr ein jeglicher ehrlicher und vernünftiger Menſch ſich ſchämen müſſe, an ihrer Abfaſſung und Bekanntmachung einigen Theil zu haben. Man wird vielleicht ſagen, daß dieſe Lehren nicht in der Schrift gefunden würden, ſondern Erfindungen phantaſtiſcher und ungeſund urtheilender Menſchen wären, um nichts ärgeres zu ſagen. Wie ſoll nun dieſes geprüfet werden? Wir haben bereits verſichert, daß unſere Religion in der Bibel deutlich geoffenbaret ſey, daß wir ſie darinn finden und daraus nehmen. Unſere Gegner ſagen, daß ſie nicht in der heiligen Schrift enthalten ſey, noch daraus erwieſen werden könne. Weiſen wir nun die Leute auf die deutlichen und ausdrücklichen Worte der Schrift, und erſuchen ſie, ihre Augen aufzuthun, das, was darinn geſchrieben ſtehet, und dem zu glauben, was ihnen ihr Verſtand entdecket; ſo ſagen unſere Gegner, wir müßten die Glaubensartikel nicht allezeit aus den Worten und Buchſtaben der Schrift, ſondern aus dem Sinn und Meynung derſelben neh-

men, welcher öfters gar ſehr von dem unterſchieden ſey, was die Worte und der Buchſtab mit ſich zu führen ſcheinen. Wie können wir aber verſichert werden, daß es ſich gerade in dieſem Falle ſo verhalte, und daß wir, wenn wir den deutlichen und natürlichen Verſtand der Worte verlaſſen, nicht auch von dem Sinn und Abſicht der heiligen Schriftſteller abweichen? Wir ſagen, daß in gewiſſen Materien, die zwiſchen uns ſtreitig ſind, die Worte der Schrift in ihrem buchſtäblichen und natürlichen Verſtande genommen werden müßten; unſere Gegner aber, die der daraus entſtehenden Ueberzeugung gerne ausweichen wollen, halten dieſelben für tropiſch und metaphoriſch. Wie ſoll nun dieſes entſchieden werden? Man ſollte glauben, der ſicherſte und leichteſte Weg würde der ſeyn, wenn man ſich auf das Urtheil derer bezöge, die entweder zu der Apoſtel Zeiten oder bald nach denſelben gelebet, und die entweder aus eigener Erkänntniß oder durch den Umgang mit den heiligen Männern benachrichtiget worden, welches der wahre Sinn und Meynung der Worte ſey; und daß folglich wir, die wir von der Zeit der Apoſtel ſo weit entfernet ſind, wenn wir die Schriften der Alten vor uns nehmen, und darinn finden, was ſie von den ſtreitigen Puncten geurtheilet, in den Stand geſetzet werden können, ein geſundes Urtheil von den Lehren zu fällen, die von den Chriſten durchgängig als Wahrheiten des Glaubens angenommen werden. Dadurch könnte die Sache kurz entſchieden werden, wenn ſich unſere Gegner darauf einlaſſen wollten. Allein, ſie wegern ſich deſſen ſchlechterdings, und zwar aus dem Grunde, weil gleich nach der Apoſtel Zeiten ein allgemeiner Abfall von der Lehre der Apoſtel, in den zwiſchen uns ſtreitigen Puncten, ſonderlich aber in der Lehre von der Gottheit Chriſti, erfolget. Denn dieſe Lehre ſoll, wie

ſie ſagen, durch den Antichriſt, durch viel falſche Propheten und Betrüger ſchon zu der Apoſtel Zeiten ſeyn eingeführet worden, die in die Welt ausgegangen, und die die Menſchen verleitet, eine erdichtete und eingebildete Natur in Chriſto zu glauben d). Bey dieſer Gelegenheit haben unſere Gegner viel ärgerliche Beſchuldigungen den erſten und beſten Zeiten der Kirche und den darinn lebenden Männern aufgebürdet, deren Namen und Schriften bis auf unſere Zeit erhalten worden. Man hat nicht nur die Weisheit und Ehrlichkeit der Väter in Zweifel gezogen, ſondern auch die Autorität und Eingebung der heiligen Schrift gefährlich erſchüttert, oder ſie ungewiß und zweifelhaft zu machen geſuchet, wie nachher deutlicher dargethan werden ſoll.

§. 13.

Geſetzt aber auch, daß die Meynungen der Väter und Concilien nicht ſonderlich geachtet werden könnten, weil ſie eine Parthey vorſtellen, und daher nicht Fortſetzung.

d) Socinus ad parænesin Volani reſponſ. p. 382. Quodſi ſtatim poſt illa tempora (apoſtolica) aliter de Chriſto publice doceri ceptum eſt, ac nos docemus, nihil permovemur; ſcientes ab apoſtolis et ab ipſo Chriſto tenebras iſtas propediem in eccleſia futuras prædictum eſſe; et ipſis apoſtolis adhuc viventibus multos Antichriſtos extitiſſe, atque multos falſos prophetas et impoſtores in mundum prodiiſſe. Idem in reſp. ad præfationem Wiekii p. 532. Propterea enim ne iſta tam ſublimia de homine iſto credantur, hominibus imperitis *ab ipſo ferme initio* ſuggeſſit Satan, ut locis quibusdam divinarum literarum abuſentes et ſophiſticis rationibus ac conſecutionibus innixi et ſibi et aliis perſuaderent, in Chriſto Jeſu præter humanam naturam eſſe divinam eſſentiam &c.

nicht als Richter in der Sache angeſehen werden können; ſo ſollte ich doch glauben, man könne ſich auf andere und weit gleichgültigere Perſonen berufen, nämlich auf **Juden** und **Heiden**; welche, ob ſie wol mit unendlichen Vorurtheilen wider die Wahrheit unſerer Religion eingenommen ſind, dennoch als befugte Richter vom Sinn und Verſtande der Worte der heiligen Schrift in ſolchen Materien angeſehen werden können, von welchen unſere Gegner ſagen, daß ſie ſo deutlich und begreiflich wären, daß niemand, der ſeiner Sinnen und Vernunft mächtig ſey, zu einem Mißverſtand verleitet werden könne, es ſey denn, daß er ſchon auf eine andere Seite geneiget worden. Nehmen wir nun die Schriften der Alten vor uns, ſo weit ſie uns etwas davon hinterlaſſen haben; ſo werden wir finden, daß oberwähnte Feinde der chriſtlichen Religion, die Chriſten jederzeit beſchuldiget, daß ſie die Gottheit und Menſchwerdung des Heilandes gelehret und geglaubet; welche Lehrwahrheiten zwiſchen uns und den Socinianern ſtreitig ſind e). Es iſt zwar an dem, daß ſie dieſe Lehren, wie noch jetzo die Socinianer thun, für **ungereimt** und **unmöglich** erkläret f), und daß ſie aus eben dem Grunde die chriſtliche Religion geſchändet, und die heilige Schrift verworfen, in welcher dieſe Lehren deut-

e) Den Erweis findet man davon beym Origenes contra Celſum L. 3. p. 135. edit. Cambridg. und in dem bekannten 97 Briefe Plinii im zehenten Buche heißet es: Chriſtianos carmen Chriſto, quaſi Deo, dicere ſolitos.

f) Man leſe Tatiani orat. contra Græcos, wo er den Heiden ſaget, daß die Chriſten nichts unſinniges lehreten, wenn ſie ſagten und behaupteten daß Gott in menſchlicher Geſtalt erſchienen ſey. Ingl. Origines contra Celſum L. 7. p. 338.

deutlich enthalten ſind. Allein, eben dadurch wird das beſtätiget, was wir lehren, nämlich, daß dieſe Geheimniſſe unſers Glaubens in der heiligen Schrift enthalten ſind, und daß alle von Vorurtheilen befreyte Perſonen, die nicht durch Socinianiſche Brillen geſehen, dieſelben darinn gefunden, und noch finden g). So kann auch nicht geſaget werden, daß die Feinde unſerer Religion, ſich entweder aus Unwiſſenheit verſehen, oder aus Bosheit den Sinn und Verſtand der heiligen Schrift verkehret, um dadurch unſere Religion und ihre Lehrer verächtlich und lächerlich zu machen. Denn ob ſie wol bald aus Unwiſſenheit, bald aus Bosheit vieles fälſchlich wider den Glauben und Uebungen der Chriſten einwendeten; ſo kann doch in dem gegenwärtigen Falle

g) Als der Platoniſche Weltweiſe, Amelius, das erſte Capitel Johannis las, ſo verſtund er die Worte des Evangeliſten ſo, wie wir Chriſten dieſelben verſtehen, und fand darinn die Lehren, die wir vertheidigen, nämlich die Gottheit und Menſchwerdung des Wortes, ſamt der Erſchaffung der materialiſchen Welt durch daſſelbe, als welches darinn ganz deutlich und ausdrücklich enthalten iſt. S. Euſebius de præpar. evang. L. 2. c. 19. Und ob wol Julianus der abtrünnige die Chriſten beſchuldigte, daß ſie erſt hinterher ihrem Heilande eine göttliche Natur zugeſchrieben, ohne daß ſie durch die Apoſtel dazu berechtiget worden, und daß weder Paulus noch Matthäus, weder Marcus noch Lucas ihn jemals Gott genennet (welches jedoch eine unverſchämte Lüge war) ſo mußte er doch erkennen, daß die Lehre von der Gottheit Chriſti in den unwiderſprechlichen Zeugniſſen Johannis enthalten ſey. Er konnte nichts gründliches dagegen einwenden, daher er auf Spöttereyen und Läſterungen gerieth, wie es die Socinianer in ähnlichen Fällen gemachet. Man leſe Cyrillum contra Julian. Lib. 10. p. 333. edit. Pariſ.

dieſes nicht geſaget werden. Die Biſchöfe und Väter der Kirche, denen die Vertheidigung ihrer Religion oblag, haben nie geantwortet, daß dieſes Verleumdungen und falſche Beſchuldigungen wider die heilige Schrift geweſen wären. Sie haben vielmehr dieſe Lehren eingeräumet und geſtanden, daß es Geheimniſſe wären, welche die Vernunft nicht erreichen könne, die aber geglaubet werden müßten, weil Gott unſern Glauben fordere, der in dieſen Stücken nicht von dem bloßen Lichte der Vernunft, ſondern durch ein feſteres prophetiſches Wort und durch das Licht der göttlichen Offenbarung geführet werden müſſe h). Jedoch hievon weiter unten ein mehreres. Wir ſchließen dieſen Punct mit folgender Betrachtung. Die Socinianer ſagen uns zuweilen, daß unſere Lehren von der Dreyeinheit und Menſchwerdung die großen Hinderniſſe der Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden und Mohamedanern wären, und daß wir daher, wenn wir für unſere Religion Proſelyten machen wollten, die Geheimniſſe unſers Glaubens müßten fahren laſſen, als welche den Ungläubigen ein großer Stein des Anſtoßes wären. Wir glauben aber und behaupten, daß dieſer Zweck nicht erreichet werden könne, ſo lange wir die Schrift beybehalten, darinn dieſe Lehren deutlich enthalten ſind, und darinn ſie von Juden und Mohamedanern gewiß gefunden werden. Man darf ſich auch nicht vorſtellen, daß ſie in der Auslegung der Schrift ſich von den figürlichen und ſophi-

h) Man findet beym Juſtinus Martyr den Einwurf des Trypho, daß es etwas unglaubliches und unmögliches ſey, daß Gott geboren und ein Menſch geworden; worauf aber auch dieſer Kirchenlehrer gründlich geantwortet. Juſtinus contra Tryphon. p. 292. edit. Pariſ.

ſophiſtiſchen Erklärungen der Socinianer, die dem deutlichen Wortverſtande zuwider ſind, werden regieren laſſen. Man wird ſie eben ſo leicht bewegen, ihre Sinnen zu verleugnen, und bereden, daß die Worte gar nicht in der Schrift gefunden werden, als ſie davon überzeugen, daß der bekannte Sinn und Meynung nicht darinn zu finden ſey. Daher haben auch einige derſelben ſich gelegentlich erkläret, daß, wenn ſie von der Wahrheit der Schriften des neuen Teſtamentes überzeuget werden könnten, ſie auch die Gottheit unſers Heilandes gläubig erkennen, und ihn als Gott ehren würden. Auf die Weiſe würden wir, um uns bey den Ungläubigen eine gute Meynung zu erwecken, und ſie gegen unſere Religion günſtig zu machen, nicht nur unſere Glaubensartikel müſſen fahren laſſen, ſondern auch als **Traditores**, unſere Bibeln überliefern. Und ſo könnte es vielleicht geſchehen, daß ſie uns, zur Vergeltung unſerer Gefälligkeit, ihrer Freundſchaft würdigten.

§. 14.

b. Was die Socinianer von der Gnade des Glaubens lehren. (§. 7.)

I. Es wird ihre Lehre hievon angeführet.

Nachdem wir bis hieher vernommen, was die Socinianer von den Lehren und Geheimniſſen des Glaubens halten, (§. 7. u. f.) ſo gehen wir nun weiter und ſtellen vor, was ihre Meynung von der Gnade des Glaubens ſey, oder ſo ferne der Glaube eine Handlung iſt. Und hier werden wir bey genauer Prüfung finden, daß ſie von der Gnade des Glaubens eben ſo verächtlich denken, als von den Wahrheiten, die der Gegenſtand des Glaubens ſind. Denn ſie ſagen uns öfters, daß Gottſeligkeit und ein frommes Leben der Inbegriff der ganzen Religion ſey i); daß keine andere Erkänntniß Gottes erfodert

 werde,

i) Socinus præf. in reſp. ad Palæologum c. Vera pietas vitæque innocentia totam religionem complectitur.

werde, als die Vollbringung ſeines Willens und ſeiner Gebote; daß der Glaube, ſo ferne er den Verſtand und Beyfall der Wahrheiten des Evangelii in ſich ſchließet, keine nothwendige Verbindlichkeit ſey, und daß er mehr zu den Zierrathen gehöre, als von wirklicher Brauchbarkeit ſey. Die Gegenwart deſſelben führe einige unerhebliche Vortheile mit ſich, der Mangel deſſelben aber ſey niemand ſchädlich. Man könne vom Glauben eben das ſagen, was von der Dichtkunſt pflege geſaget zu werden: ſi adeſt, laudo; ſi abeſt, non multum vitupero. Mit einem Worte, was Paulus 1 Cor. 8, 8. von den Speiſen ſagt, das ſagt der Socinianer vom Glauben: er beſſert

ſtitur. It. in epiſt. 2 ad Radecium: Ad Chriſti aſpertabilem eccleſiam conſtituendam nihil aliud requiritur, quam cognitio præceptorum Chriſti. Si quis cognoſcere velit, ad ſalutem æternam adipiſcendam nihil aliud requiri quam conſervationem præceptorum Chriſti, præter multa Chriſti verba id aperta ſignificantia et alia complura apoſtolorum dicta, legat Johannis epiſtolam primam — Eſt quidem Deus et Chriſtus fundamentum ſalutis noſtræ ſed non quatenus eorum eſſentiam aut ſubſtantiam recte novimus, ſed quatenus Dei voluntatem per Chriſtum patefactam tenemus. Vita æterna eſt, cognoſcere patrem illum, qui eſt ille ſolus verus Deus et quam miſit Jeſum Chriſtum. At in ſacris literis Deum et Chriſtum cognoſcere non ſignificat utriusque eſſentiam vel ſubſtantiam noviſſe, ſed voluntatem, atque ſe obedientem præſtare. Socinus reſtitut. relig. breviſſ. p. 653. Primum igitur interrogo, quid cauſas de Chriſti natura ſive eſſentia nobis cognita eſſe neceſſarium &c. Reſp. Id ut antea dixi, ſine cujus cognitione voluntas Dei ergo nos per ipſum Chriſtum patefacta a nobis vel ſciri vel ſervari nequeat. — Quid igitur ex iis, quæ ad Chriſti naturam vel eſſentiam pertinent, cauſas? Reſp. Vix quidquam.

beſſert uns nicht vor Gott; wir werden nicht beſſer, wenn wir glauben, und werden nicht ſchlimmer, wenn wir nicht glauben; modo vitæ ſanctimonia adſit, wenn wir nur ein frommes und heiliges Leben führen. Wer indeß nur das neue Teſtament, vornehmlich aber die vorhin angeführten Stellen lieſet, darinn die Nothwendigkeit des Glaubens zu wiederholten malen vorgeſtellet wird, der muß ſich billig wundern, wie es möglich ſey, daß ein Menſch, der die Autoritat des Evangelii zugiebt, die Stärke derſelben auf eine ſo frevelhafte Art ſchwächen könne. Gleichwol iſt dieſes vom **Socinus**, ſeinen Jüngern und Anhängern geſchehen, als welche uns ſagen, daß in den angeführten Stellen durch den Glauben nichts anders verſtanden werde, als der **Gehorſam** gegen die Gebote des Evangelii k); ſo daß bey ihnen der Glaube nichts anders iſt, als der Gehorſam unter der Hoffnung des ewigen Lebens; oder der Gehorſam gegen die Geſetze Chriſti, der durch die Hoffnung und Erwartung des ewigen Lebens ermuntert wird. Dieſes iſt nun den Zeugniſſen der heiligen Schrift offenbar zuwider, als in welchen der **Glaube** und **Gehorſam** von einander unter-

k) **Socinus** notæ in Dialog. de Juſtificat. p. 610. Fides in ipſum Deum, id eſt fiducia in ipſo Deo juſtificamur. Quæ fides obedientiam præceptorum Chriſti non quidem ut effectum ſuam, ſed ut ſuam ſubſtantiam et formam continet et complectitur. It. de fide et operibus p. 626. Fides illa, qua juſtificamur, nihil aliud eſt, quam Chriſto confixere, id quod executioni mandatur, ſuumque complementum et quaſi formam ſuſcipit, cum per ſpem vitæ æternæ Chriſti præceptis obedientia præſtatur. it. p. 624. Quidquid Chriſtus ejusque apoſtoli nos Dei nomine docuerunt nihil aliud eſt quam vitæ innocentia cum ſpe beatæ immortalitatis conjuncta.

unterſchieden werden; welches in allen den Stellen ganz unleugbar geſchiehet, darinn der Glaube als die Urſache und als der Grund des neuen Gehorſams vorgeſtellet wird. So wird vom Glauben geſaget, daß er das Herz reinige, Apoſtg. 15, 9. und daß er durch die Liebe thätig ſey. Gal. 5, 6. Nun kann aber die Urſache und die Wirkung ſchlechterdings nicht einerley ſeyn, indem ſonſt der gröbeſte Widerſpruch daraus entſtehen würde, nämlich, daß etwas zu gleicher Zeit ſeyn und auch nicht ſeyn, daß es zugleich vorhergehen und auch nachfolgen könne. Mit einem Worte, es kann ſelbſt der Transſubſtantiation keine härtere Folge aufgebürdet werden, als aus dem Satz entſtehen, daß die guten Werke den formellen Begriff des evangeliſchen Glaubens ausmacheten. Dadurch wird die Ermahnung des Apoſtels dergeſtalt geſchwächet, ſo eitel und nichtig gemachet, als kaum dem gemeinſten Schriftſteller zu gute gehalten werden möchte. **Das iſt gewißlich wahr**, ſagt er, **und ich will, daß du dieſes beſtändig lehreſt, daß die, ſo gläubig worden ſind an Gott, im Stande guter Werke erfunden werden ſollen.** Tit. 3, 8. Warum bedienet ſich der Apoſtel einer ſo feyerlichen Vorrede; warum dringet er mit ſo großem Nachdruck auf eine Sache, die doch, wenn ſie genau unterſuchet wird, auf weiter nichts als auf eine Tautologie hinaus läuft. Denn es iſt eben ſoviel, als ob er geſaget hätte: Ich verlange von dir, den Chriſten mit groſſem Ernſt zu ſagen, und ihnen dieſes als was wichtiges beſtändig vorzuhalten, daß diejenigen, die dem Evangelio Jeſu Chriſti gehorſam worden, ſich gegen daſſelbe gehorſam beweiſen ſollen. Hätte er geſchrieben: Ich will, daß diejenigen, die bisher gute Werke gethan, auch in denſelben beharren ſollen; ſo würde noch ein Grund von einer ſolchen Ermahnung

nung angegeben werden können. Wenn überdieß Glaube und Gehorſam einerley ſind, ſo kann kein Grund von der Stelle des Apoſtels Jacobus gegeben werden: **Ich will dir meinen Glauben in meinen Werken zeigen.** Jac. 2, 18. Gewiß, eine ſehr merkwürdige Entdeckung, wenn dieſe beyden Dinge einander gleich ſind; nämlich, daß ein Menſch ſeine Werke durch ſeine Wirkungen offenbaren, und ſeinen Gehorſam durch die Uebereinſtimmung mit den Geſetzen Chriſti offenbaren ſoll. Es iſt zwar an dem, daß ein lebendiger und feſter Glaube nicht von guten Werken getrennet werden kann; aber ſie müſſen doch von einander unterſchieden werden, wie die Urſache von der Wirkung und wie die Wurzel von den Zweigen unterſchieden werden kann. Wenn das nicht geſchiehet, ſo wird das oberſte zum unterſten verkehret; es wird der Grund mit dem darauf geführten Bau verwechſelt, und dadurch wird zulgeich eine ausſchweifende Verwirrung in der Natur und Religion gemachet. Wir geben gerne zu, daß das Wort Glaube ſynecdochiſch oder vielmehr **metonymiſch** zuweilen ſowol die Ueberzeugung von den evangeliſchen Wahrheiten, als auch die natürlichen und moraliſchen Folgen davon in ſich ſchließet. Und in dieſem Verſtande kann ganz richtig geſaget werden, wie unſere Gottesgelehrten gründlich dargethan haben, daß das Wort Glaube ſowol die Ueberzeugung des Verſtandes, als die Bewegungen und alle die Handlungen in ſich ſchließe, die als Folgen einer lebendigen Ueberzeugung anzuſehen ſind. Allein, im eigentlichen und nächſten Verſtande bezeichnet das Wort **Glaube** den Beyfall des Verſtandes, und es kann auf keinerley Weiſe ohne Unſchicklichkeit und Ungereimtheit des letztern, das iſt, den Gehorſam mit Ausſchließung des erſtern bedeuten. Denn der Gehorſam kann in keinem

nem andern Verſtande unter dem Glauben begriffen werden, als ſo ferne er aus dem Glauben flieſſet, das iſt, ſoferne die Wahrheiten des Evangelii einen ſolchen tiefen und dauerhaften Eindruck auf das Herz machen, daß daraus eine lebendige Uebung der erkannten Wahrheit entſtehet. Man wird vielleicht ſagen, daß die Socinianer ohne alles Bedenken zugeben, daß dieſer Glaube oder Ueberzeugung von der Wahrheit, vor dem Gehorſam von der Wahrheit hergehe und der Grund deſſelben ſey; daß ſie ſich aber keinen Begriff von der Nutzbarkeit und Nothwendigkeit deſſelben machen können, als ſo ferne er ſich auf die Gebote Chriſti beziehet l), gegen welche der Gehorſam durch die Verheiſſungen und die darauf gegründete Hoffnung des ewigen Lebens unterſtützet wird. Nur den Glauben, der die Perſon Chriſti betrifft, und die Unterſuchungen ſeiner Natur halten ſie für überflüſſig m), oder, wie es einige ausgedrucket haben, für unſchicklich zur Abſicht unſers Herrn. Dieſes aber ſtreitet ganz offenbar wider die deutlichen Erklärungen und Zeugniſſe der heiligen Schrift, welche vom Glauben an Chriſtum ſaget, daß er eine feſte Ueberzeugung von der Wahrheit eines von Chriſto handelnden Satzes ſey,

l) Socinus de fide et operipus p. 625. Arbitror autem ea, quæ hactenus a me dicta ſunt, ſatis eſſe ad demonſtrandum, cur, cum de Chriſti fide verba fiunt, fiduciam potiſſimum intelligam, quæ in ipſo Chriſto collocetur, id eſt reipſa obedientiam præceptorum ejus ſub ſpe eorum quæ promiſit, atque affirmem, hanc fidem eſſe illam Chriſti fidem, qua revera juſtificamur, non autem perſuaſionem illam, quod Jeſus ſit Meſſias.

m) Socinus comment. in 1 Epiſt. Joh c. 5, 1. Quod ad illas opiniones attinet, quæ ad Chriſti naturam vel eſſentiam pertinent, vix ullæ ſunt, ex quibus quantumvis falſis conſequatur, eum, qui illos tenet, non credere, Jeſum eſſe Chriſtum.

ſey, der ſich auf ihre Autorität gründet, und entweder die Perſon oder das Amt Chriſti betrifft. Dieſer Glaube wird nun als eine an ſich ſelbſt preiswürdige Tugend und als ein zur Seligkeit nöthiges Inſtrument erfordert; er wird uns als eine auf unſerer Seite wichtige Bedingung beſchrieben, ohne welche wir an der durch Jeſum erworbenen Seligkeit keinen Antheil haben können. Mit einem Worte, es wird von uns erfordert, zu glauben, daß Jeſus ſey der Chriſtus, der Sohn Gottes und der Heiland der Welt. Gott hat es nicht für geziemend gehalten, jemand wegen dieſer Wahrheiten zu diſpenſiren, oder jemand die Seligkeit zu verſprechen, ohne daß er ſich um dieſelben bekümmere. Vielmehr ſagt die heilige Schrift von denen, die da glauben, daß Jeſus ſey der Sohn Gottes, daß ſie aus Gott geboren ſind, 1 Joh. 5, 1. daß ſie in Gott wohnen und Gott in ihnen, 1 Joh. 4, 15. daß ſie die Welt überwinden, 1 Joh. 5, 1. und daß derjenige das ewige Leben habe, wer an den Sohn Gottes glaubet. Joh. 3, 36. So wie im Gegentheil von denen, die nicht an ihn glauben, geſaget wird, daß ſie Gott zum Lügner machen, weil ſie dem Zeugniß nicht glauben, das Gott gezeuget hat von ſeinem Sohne, 1 Joh. 5, 10. und mehr als einmal dieſe Stimme vom Himmel herab hören laſſen: Dieß iſt mein lieber Sohn. Dieſe entehren nicht nur dadurch Gott, ſondern ſie bringen auch ein ſchreckliches Verderben über ihre eigene Seelen; ſie liegen unter dem Urtheil der Verdammung, und der Zorn Gottes bleibet über ihnen. Joh. 3, 18. 36.

§. 15.

2. Es wird gezeiget, was für Folgen damit verbunden ſind.

Wir ſehen alſo, was die heilige Schrift von dieſer Materie lehret, und was dadurch für eine Stärke auf den Glauben geleget wird, ſoferne der Beyfall des Verſtandes und Ueberzeugung des Herzens von

von den Wahrheiten des Evangelii, ſonderlich aber von der großen Wahrheit, **daß Jeſus Gottes Sohn ſey**, in ſich ſchließet. Und dieſes allein iſt ſchon genung, ein jegliches ehrliches und von Vorurtheilen befreyetes Gemüth nicht nur von der Nutzbarkeit, ſondern auch von der unumgänglichen Nothwendigkeit des Glaubens zu überführen. Da aber dieſes eine Sache von äußerſter Wichtigkeit iſt, dabey es auf die Ehre unſers hochgelobten Heilandes, auf die Wahrheit und Autorität der heiligen Schrift, ſonderlich aber des neuen Teſtamentes, und alſo auch auf die Vortrefflichkeit, ja ſelbſt auf die Gewißheit der chriſtlichen Religion ankömmt; ſo wollen wir uns bey dieſem Punct etwas länger aufhalten, und uns bemühen, dem Leſer einige ſchädliche Folgen vorzuhalten, die ganz unvermeidlich aus der entgegenſtehenden Meynung flieſſen, die den evangeliſchen Glauben entweder zu einer unnützen oder gleichgültigen Sache machen.

§. 16.

a. Eine Beleidigung der Ehre Jeſu.

Wir ſagen daher zuförderſt, daß dieſe Meynung ganz offenbar auf eine Entehrung unſers hochgelobten Heilandes hinausläuft, und diejenige Ehrerbietung ſchwächet, die ihm alle diejenigen, die ſich nach ſeinem Namen nennen, ſchuldig ſind. Ein richtiger Begriff von ihm iſt das erſte Stück der ihm ſchuldigen Ehre, und der Grund von allen ihm gebürenden Ehrenbezeugungen. Wenn wir uns daher nicht um eine gründliche Erkänntniß von ſeiner Natur und Weſen bemühen; ſo iſt es uns unmöglich, ihm mit Sicherheit und Gewißheit den Dienſt zu erweiſen, der von uns gefordert wird. Wir finden daher, daß er in ſeinen Predigten ſein Werk daraus gemachet, ſeine Zuhörer von ſeiner Natur, Herkunft und Urſprung zu unterrichten. Er hat

bey

bey aller Gelegenheit bezeuget, daß er Gottes Sohn ſey, daß Gott ſein Vater ſey, daß er der Meſſias und Heiland der Welt ſey, daß er von Gott gekommen, und daß er das Brodt vom Himmel ſey. Er hat dieſe und dergleichen Zeugniſſe nicht nur von ſich ſelbſt abgeleget, ſondern er hat ſich auch zur Beſtätigung derſelben auf die heil. Schrift berufen und geſaget: ſie iſts, die von mir zeuget. Joh. 5, 39. Er hat ſich auf ſeine Wunderwerke bezogen, die einen Erweis von ſeiner Gottheit enthielten und ein Siegel der Wahrheit waren, die er lehrete. Er hat ſich auf das Zeugniß Johannis berufen, der von dieſer Wahrheit zeugete, und um ſo vielmehr davon zeugen konnte, da er den heiligen Geiſt über ihn herabfahren und bleiben geſehen. Joh. 5, 31. 33. Was er nun ſelbſt geſehen hatte, das machte er andern bekannt, und zeugete davon, daß er Gottes Sohn ſey. Ja, damit ſein Zeugniß außer allen Zweifel geſetzet werden möchte; ſo berufte er ſich auf das Zeugniß des himmliſchen Vaters ſelbſt, als auf das allergrößte und wichtigſte, indem er ihn durch eine Stimme vom Himmel für ſeinen geliebten Sohn erkläret hatte. Zu was für einem Zweck ſollte ſich nun wol der Heiland alle dieſe Mühe gegeben haben, ſeinen Zuhörern dieſe Sache vorzutragen, dieſelbe ihnen einzuſchärfen und mit mancherley Gründen zu unterſtützen, wenn ſie nicht von großer Wichtigkeit geweſen, wenn ſie nicht verdienet, bekannt gemachet und mit Ueberzeugung geglaubet zu werden? Zu dem Ende leſen wir auch, daß er begierig geweſen, zu erfahren, was nicht nur ſeine Lehre für eine Wirkung in den Gemüthern ſeiner Zuhörer erlanget, ſondern was auch die Leute für Meynungen von ſeiner Perſon geheget. **Wer ſagen die Leute, daß ich ſey?** Matth. 16, 13. Eben dieſe Frage wiederholete er gegen ſeine Jünger, und begehrete von ihnen zu wiſſen, was ſie für Begriffe

von ihm hegeten. v. 15. Dem blindgebohrnen Menſchen, den er von ſeiner Blindheit befreyet hatte, legte er dieſe Frage vor, als er ihn unter die Zahl ſeiner Jünger aufnehmen wollte: **Glaubeſt du an den Sohn Gottes?** welcher Glaube ganz unſtreitig unmittelbar ſeine Perſon, nicht aber den Gehorſam gegen ſeinen Willen betraf. Denn die Antwort, die er ertheilete, betraf nicht die Gebote, ſondern die Perſon Jeſu. **Herr,** ſagte er, **welcher iſts, daß ich an ihn glaube.** Hierauf entdeckte ſich ihn Jeſus näher mit den Worten: **Du haſt ihn geſehen, und der mit dir redet, der iſts.** Und die Folge davon war, daß er nicht nur ſagte: Herr, ich glaube; ſondern, daß er auch Jeſum anbetete. Joh. 9, 35 u. f. Sehen wir ferner den Glauben Thomä an, ſo beſtund derſelbe nicht förmlich im Gehorſam gegen Chriſtum, ſondern in einem Bekänntniß von der Perſon Chriſti: **Mein Herr und mein Gott!** Dieſe Ueberzeugung des Verſtandes und Bekänntniß des Mundes nun, welches letztere als eine Folge und Erweis des erſtern angeſehen werden muß, iſt nicht nur überhaupt eine Pflicht, ſondern auch eine Gott ſo angenehme Pflicht, daß unſer Heiland mehr als einmal einen Segen darauf geleget hat. Zu Thoma ſagte er: **Weil du mich geſehen haſt, ſo glaubeſt du; ſelig ſind, die nicht ſehen und doch glauben.** Joh. 20, 29. Woſelbſt das Wort **glauben** im Gegenſatz nothwendig eben ſo genommen werden muß, als in dem erſtern. Nun iſt aber aus dem erſtern Satz ganz unſtreitig, daß dadurch ein Beyfall des Verſtandes gemeynet werde. Denn der Unglaube des **Thomas** beſtund nicht in einem Ungehorſam und Ruchloſigkeit, ſondern in einem Mißtrauen auf dasjenige, was ihm von den andern Apoſteln von der Auferſtehung Jeſu vorgeſaget worden.

den. Folglich beſtund ſein Glaube nun in einem Beyfall und Bekänntniß desjenigen, woran er vorher gezweifelt hatte. Eben dieſe Seligkeit ſprach der Heiland aus gleichem Grunde dem Apoſtel Petrus zu, als er das herrliche Bekänntniß von ſeiner Gottheit abgeleget hatte: **Selig biſt du Simon, Jonas Sohn; denn Fleiſch und Blut hat dir dieſes nicht geoffenbaret, ſondern mein himmliſcher Vater.** Matth. 16, 17. Es iſt zwar an dem, und muß aufrichtig zugeſtanden werden, daß die Ueberzeugung des Verſtandes und das davon abhengende Bekänntniß des Mundes von der göttlichen Natur Jeſu, ohne Gehorſam gegen den Willen Gottes und unſers Heilandes, nicht hinlänglich iſt, uns Gott wohlgefällig zu machen, oder den Segen derer, die wahrhaftig glauben, auf uns zu bringn. Es wird aber dadurch die Wahrheit desjenigen, was wir behauptet haben, nicht umgeſtoßen, daß nämlich der Glaube in dem Verſtande, darinn wir denſelben nehmen, eine Gott höchſtangenehme Pflicht, und eben ſo unumgänglich nöthig ſey als andere Gnadengaben und Wirkungen des Geiſtes Gottes, deren keine, wenn ſie von den übrigen getrennet iſt, uns ein Recht zur Glückſeligkeit giebet. So ſind zum Exempel **Mäſſigkeit** und **Keuſchheit** an ſich ſelbſt preiswürdige Tugenden, bey denen ſich ein Menſch des Wohlgefallens Gottes verſichert halten kann. Wenn es aber einem Menſchen dabey an der **Wahrheit** und Gerechtigkeit mangelt, ſo können ſie demſelben ohne die letztere nicht die vorgelegte Belohnung zuwege bringen. Indeß hindert dieſes alles nicht, daß ſie nicht in Gottes Augen preiswürdige Tugenden, und daß ſie von unvermeidlicher Verbindlichkeit ſeyn ſollten. Gleiche Beſchaffenheit hat es nun mit dem Glauben; und ſo uns jemand die Frage Jacobi vor-

legen ſollte: So jemand den Glauben hat, und hat die Werke nicht, wird ihn auch dieſer Glaube ſelig machen? ſo würden wir ohne alles Bedenken mit Nein antworten, und ſagen, daß dieſer Glaube, wenn er auch ein feſtes Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes in Chriſto wäre, ihn nicht ſelig machen könne. Aber folget denn daraus, daß derſelbe nicht nöthig oder Gott wohlgefällig ſey? Keinesweges. Nur ſo viel kann daraus geſchloſſen werden, daß er in genaueſter Verbindung mit den guten Früchten ſtehen, und daß aus dieſen ſeine Rechtſchaffenheit erkannt werden müſſe. Man wird vielleicht ſagen, daß der Glaube, der ſich auf die Perſon Chriſti beziehet, es nicht ſowol mit ſeiner Perſon als mit ſeinen Aemtern zu thun habe; und daß, wenn in der heiligen Schrift von uns gefordert werde, an Chriſtum zu glauben, nichts anders dadurch gemeynet werde, als dieſes, daß wir glauben ſollen, er ſey der verheißene Meſſias, ohne uns dabey mit Unterſuchungen wegen ſeiner Natur und Weſens den Kopf zu zerbrechen. Hierauf antworten wir aber, daß die heilige Schrift das Gegentheil bezeuge, und es nicht für hinlänglich halte, wenn man nur die Aemter Chriſti ohne ſeine Natur erkennet. Man erſiehet dieſes aus den vorhin angeführten Stellen, darinn gefordert wird, daß wir an ihn als den Sohn Gottes glauben ſollen. Die Schriften des neuen Teſtamentes legen auf dieſe Redensart eine beſondere Stärke, und fordern von uns, nach dieſem beſtimmten Begriff an ihn zu glauben; nämlich daß der Jeſus, den wir für unſern Heiland halten, der **Sohn Gottes** ſey. Dieſes hat er von ſich ſelbſt oft und vielfältig bezeuget; und eben dieſes iſt auch von ſeinen Apoſteln geſchehen; dieſes haben ſeine Freunde und Nachfolger von ihm beſtändig geglaubet; eben auf dieſen Begriff wurde

eine harte Beſchuldigung der Juden gegründet, welche zur Zeit ſeines Leidens zu Pilato ſagten: **Wir haben ein Geſetz, und nach dieſem Geſetz muß er ſterben, denn er hat ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht.** Joh. 19, 7. Ja ſelbſt die Teufel machten dieſe große Wahrheit wider ihren Willen bekannt, und geſtunden das öffentlich, wovor ſie heimlich erzitterten; ſie fielen vor ihm nieder, ſchrien und ſagten: **Du biſt Gottes Sohn.** Marc. 3, 11.

§. 17.

Ich weiß gar wohl, daß von einigen folgender Einwurf pfleget gemachet zu werden: **Wir ſind allerdings verpflichtet, zu glauben und zu bekennen, daß unſer Heiland der Sohn Gottes ſey; aber es wird durch dieſen Ausdruck weiter nichts verſtanden, als daß wir ihn für den Meſſias halten ſollen. Beyde Ausdrücke ſind gleichgültig; der eine ſowol als der andere führet uns nicht auf die Natur, ſondern auf die Aemter unſers hochgelobten Heilandes, vornehmlich aber auf ſein königliches Amt. Wenn wir daher an ihn als den Sohn Gottes glauben, ſo erkennen und bekennen wir ihn für den Meſſias, wir unterwerfen uns ſeiner Autorität, wir erkennen ihn für unſern höchſten Herrn, und uns für ſeine Unterthanen, und verſprechen ihm allen Gehorſam, den wir ſeiner königlichen Macht und ſeinen Geſetzen ſchuldig ſind.** So lautet die Sprache, die Socinus zuerſt geführet n), und die von verſchiedenen

1. Allgemeine Betrachtung hierüber.

n) Socinus reſp ad Wiek. Oper, Vol. 2. p. 571. Si quis diligenter inſpici at factam ad Chriſtum a Cajapha et aliis Judæis interrogationem, an eſſet Dei filius, intelliget omnino, aliud nihil eos filii Dei et quidem ſingula-

andern begierig angenommen worden, ſonderlich aber vom **Hobbeſius**, dieſem großen Beförderer nützlicher Begriffe ſowol in Anſehung der Religion als bürgerlichen Geſellſchaft, von dem vielleicht auch der Verfaſſer der **Vernunftmäßigkeit des Chriſtenthums** ſeine Begriffe entlehnet hat. Wiewol wir auch bekennen müſſen, daß einige Männer von beſſerm Ruf, ſich dieſelben gefallen laſſen, namentlich **Grotius** und **Epiſcopius** o), deren Anſehen und Gelehrſamkeit verſchiedene andere auf dieſen gefährlichen Abweg verleitet hat. Wir behaupten daher ganz getroſt, daß die beyden Redensarten: **der Meſſias ſeyn** und **Gottes Sohn ſeyn**, nicht völlig gleichgültig ſind, und daher auch nicht einerley Bedeutung haben, indem der erſte Ausdruck ſeine Beziehung auf die Aemter, der andere aber auf die Natur unſers Heilandes hat. Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß ſie öfters mit einander verbunden werden;

gularis cujusdem filii Dei nomine intellexiſſe, quam Chriſtum. — Ex quibus conſtat, unicum eſſe interrogationem, et verba illa: *ille filius Dei* fuiſſe adhibita ad maius declarandam illius, qui Chriſtus ſit, dignitatem et præſtantiam; non ad aliquid addendam, quod Chriſti appellatio non per ſe complectatur.

o) **Grotius** comment. in Matth. 14, 33. it. c. 26, 63. **Epiſcopius** inſtitut. theol. L. 4. c. 34. ſect. 2. de Deo. Quid ergo, inquies, ſibi volunt iſta locutione, quando confitebantur, Jeſum eſſe filium Dei? Certe aliud nihil, quam Jeſum eſſe Chriſtum ſive Meſſiam aut regem illum Iſraelis promiſſum, quem, quia rex ſingularis erat, unitusque oleo lætitiæ ſupra conſortes ſuos, filium Dei κατ' ἐξοχὴν vocarunt, prout patet ex illo, quod Nathanael vocem illam *filii Dei* expellat: tu es rex Iſraelis; et quod confeſſionem illam Petri, tu es Chriſtus filius Dei vivi, Marcus et Lucas non aliter quam hisce verbis referant: Tu es Chriſtus &c.

den; es iſt aber auch die Urſache davon begreiflich, weil nämlich die Natur und das Amt in Einer und eben derſelbigen Perſon vereiniget iſt. Derjenige, der der Meſſias war, war auch gewiß und wahrhaftig Gottes Sohn; und kein anderer, als der im höchſten Verſtande Gottes Sohn war, konnte das Amt des Meſſias verwalten. Indeß iſt der formelle Begriff dieſer unſerm Heilande beygelegten Benennungen verſchieden, und es werden wirklich zwey verſchiedene Dinge dadurch angezeiget, wie aus folgenden Betrachtungen zu erſehen ſeyn wird.

§. 18.

1. Der Ausdruck: **Du biſt der Sohn Gottes**, bezeichnet ganz offenbar die Natur und Weſen; der andere aber: **Du biſt Chriſtus**, hat ſeine Beziehung auf das Amt unſers Heilandes, wie vorhin erinnert worden. Dieſes ergiebt ſich nun aus den Schriften des neuen Teſtamentes, als aus welchen man ganz deutlich erſiehet, daß die beyden Benennungen: **Gottes Sohn** und **Meſſias**, unterſchieden worden; ohne welche Unterſcheidung wir auch die heilige Schrift gegen die Beſchuldigung unnöthiger und zuweilen ungereimter Wiederholungen nicht würden vertheidigen können. Denn ob wol beyde Ausdrücke in einigen Stellen ſo genau verbunden ſind, als ob ſie einerley bedeuteten, und einer durch den andern erkläret werde; ſo ſind ſie doch auch in andern Stellen dergeſtalt unterſchieden, daß man ſie nicht für einerley halten kann, ohne die Schrift einer unſchicklichen Tautologie zu beſchuldigen. So werden zum Exempel dieſe Ausdrücke unterſchieden in der Antwort, die der Verſchnittene oder Kämmerer aus Mohrenland dem **Philippus** gab: **Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus iſt der Sohn Gottes**; oder daß der Sohn Gottes iſt Fortſetzung.

Jeſus Chriſtus. Apoſtg. 8, 37. Denn die Worte ſind im Grundtext ſo geſtellet, daß ſie auf beyderley Art gegeben werden können. In beyden Fällen aber, da das eine das **Subjectum**, das andere aber das **Prädicatum** ausmachet, kann unmöglich einerley dadurch angezeiget werden, ohne dabey anzunehmen, daß das wichtige und ernſtliche Bekänntniß, ſo dieſer Neubekehrte von ſeinem Glauben abgeleget, auf ein leeres Wortſpiel hinaus laufe; indem derſelbe auf die Weiſe weiter nichts als dieſes geſaget haben würde: Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus iſt Jeſus Chriſtus. So wird ferner vom **Saul** geſagt, daß er nach ſeiner Bekehrung in den Schulen zu Damaſcus unter den daſelbſt verſammleten Juden Chriſtum geprediget, und zwar daß er der Sohn Gottes ſey. Eben dieſes leſen wir auch von Petro, der ſowol in ſeinem als der übrigen Apoſtel Namen dieſes Bekänntniß ablegte: **Wir haben geglaubet und erkannt, daß du biſt Chriſtus des lebendigen Gottes Sohn.** Joh. 6, 69. Wenn nun die heilige Schrift ſaget, daß einige geglaubet, andere aber erkannt und erwieſen, daß Jeſus der Chriſt ſey; ſo folget daraus ganz deutlich, daß Jeſus und Chriſtus zwey ganz verſchiedene Dinge bedeuten. Denn ohne Ungereimtheit und Thorheit kann eins und eben daſſelbe nicht von ſich ſelbſt geſaget, noch viel weniger erwieſen werden. Wenn uns daher die heilige Schrift meldet, daß einige Perſonen das feyerliche Glaubensbekänntniß abgeleget, daß Jeſus ſey Chriſtus der Sohn Gottes, und daß andere eben dieſe Wahrheit mit Gründen erwieſen; ſo können wir uns nicht anders vorſtellen, als daß die Ausdrücke: **Du biſt Chriſtus, du biſt Gottes Sohn**, zwo verſchiedene Bedeutungen haben. Denn wenn das nicht geſchiehet, ſo können wir die heiligen Männer, die

dieſes

dieſes Bekänntniß abgeleget, und den Erweis davon geführet, von der Beſchuldigung der Ungereimtheit nicht befreyen. Sollte dieſes noch nicht genung ſeyn, die Mißdeutungen unſerer Gegner aufzudecken; ſo ſollte man doch wenigſtens glauben, daß die Worte Johannis Cap. 20, 31. allen Zweifel benehmen würden. Denn hier führet der Apoſtel eine Urſache an, die ihn bewogen, die Hiſtorie vom Leben und Handlungen unſers Heilandes anzuführen, nämlich daß wir dadurch bewogen werden möchten, zu glauben, daß Jeſus ſey Chriſtus, und das nicht allein, ſondern daß er auch ſey **der Sohn Gottes.** Es iſt aber ganz offenbar, daß er durch dieſen Ausdruck die göttliche Natur oder Gottheit unſers Heilandes uns vorhalten wollen; und durch den Erweis derſelben wollte er ſich der heilloſen Meynung des **Corinthus** widerſetzen, der die Gottheit Jeſu leugnete; wie wir deſſen durch den **Irenäus** und **Hieronymus** ſind verſichert worden p). Dieſen Unterſchied verſtunden auch die Juden ganz deutlich. Denn als unſer Heiland ſich für den Sohn Gottes erklärete; ſo glaubeten ſie, daß er ſich für einen weſentlichen Sohn Gottes ausgäbe, der nicht aus Gnaden und vorzüglicher Gewogenheit dazu angenommen worden, welches letztere doch ſeyn müßte, wenn er auf keine andere Weiſe Gottes Sohn geweſen, als weil er der Meſſias geweſen. Denn die Folgen, die ſie daraus zogen, ſchickten ſich nicht

Oo 5 für

p) **Irenäus** adv. Hær. L. 3. c. 11. **Hieronymus** Catalog. Script. eccleſiaſt. Eben dieſes beſtätiget auch **Euſebius**, nämlich daß **Johannes** ſein Evangelium geſchrieben, um die Gottheit unſers Heilandes zu erweiſen, ob er wol des Cerinthus nicht gedenket, daß derſelbe die Veranlaſſung dazu gegeben. **Euſebius** Hiſt. eccleſ. L. 3. c. 24.

für einen ſolchen, der weiter nichts geſagt, als daß er aus gnädiger Annehmung Gottes Sohn ſey. Denn als er nach Joh. 5, 18. ſagte, **daß Gott ſein Vater ſey**, ἰδιος πατηρ, ſein eigentlicher Vater, in einem ganz beſondern eigentlichen Verſtande; ſo machten ſie den Schluß daraus, **daß er ſich Gott gleich gemachet**, oder daß er geſaget, er ſey mit Gott gleicher Natur und Weſens; denn ſonſt würde es nicht möglich geweſen ſeyn, den Schluß auf eine Gleichheit zu machen. Eben dieſes finden wir Joh. 10, 30. da unſer Heiland ſagte: Ich und der Vater ſind eins; denn daraus ſchloſſen ſie, und zwar ganz richtig, **daß er ſich ſelbſt zu Gott gemachet**, v. 33. Sehen wir ferner den Verhör unſers Jeſu vor Pilato an; ſo finden wir, daß die beyden Sätze: **daß er Chriſtus und der Sohn Gottes ſey**, zu einer doppelten Beſchuldigung wider ihn Gelegenheit gegeben. Beyde Sätze hielten die Juden für ein Halsverbrechen, ſie machten aber zwiſchen beyden einen Unterſchied; denn das eine erkläreten ſie für ein Verbrechen wider den Staat, das andere aber für ein Verbrechen wider Gott und die Religion. Indem ſie ihn beſchuldigten, daß Chriſtus ſich für einen König ausgegeben, ſo machten ſie dieſes zu einem Hochverrath, und ſagten: **Dieſen finden wir, daß er das Volk verführet, er verbietet dem Kaiſer den Zins zu geben, und ſpricht, er ſey Chriſtus ein König.** Luc. 23, 2. Joh. 19, 12. Und da er von ſich geſaget, daß er Gottes Sohn ſey, ſo machten ſie eine Läſterung wider Gott und die Religion daraus. Der Hoheprieſter, als er hörete, daß Jeſus ſich für den Sohn Gottes erklärete, und zwar für einen ſolchen, der ſitzen werde zur rechten Hand des Vaters, ſo zerriß er ſeine Kleider und ſagte, er hätte Gott geläſtert. Matth. 26, 64. 65. Und anderwärts heißet es:

Wir

Wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetz muß er ſterben, denn er hat ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht. Joh. 19, 7. Man erſiehet aus dem allen, daß die Redensarten: **Der Meſſias und Gottes Sohn ſeyn**, zwey gar verſchiedene Dinge bedeuten, und alſo nicht für gleichgeltend angenommen werden können.

§. 19.

2. Eben dieſes erhellet auch weiter daher, weil unſer Heiland eher Gottes Sohn geweſen, als er der Meſſias genennet werden können. Vor dem Falle Adams war er nicht der **Meſſias**, ſoferne dadurch ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen verſtanden wird; er war es nicht, bis zur wirklichen Ausrichtung dieſes Amtes viele Jahrhundert nachher, bis zur Annehmung unſerer Natur und Eintritt in dieſe Welt in unſerm Fleiſch. Er war aber der Sohn Gottes vor dem Fall, vor der Grundlegung der Welt, ja von aller Ewigkeit. Fortſetzung.

3. So iſt auch der Grund von beyden Benennungen gar ſehr unterſchieden. Denn die erſte, nach welcher er Gottes Sohn heißet, hat ihre Beziehung auf ſeine ewige Zeugung; die andere aber, nach welcher er der Meſſias heiſſet, hat ihre Beziehung auf die Beſtimmung deſſelben zum Mittleramte und auf den Vergleich zwiſchen ihm und ſeinem Vater. Und dieſes führet uns

4. auf einen andern unbeantwortlichen **Grund**; nämlich, daß der Name und Character des Meſſias etwas freywilliges und folglich auch etwas zufälliges iſt, und zwar in gedoppelter Abſicht. Die erſte beziehet ſich auf den Fall und Elend der Menſchen, welche vor der Erlöſung und Wiederbringung deſſelben hergegangen; und wenn alſo der Menſch nicht geſündiget hätte, welches er allerdings unterlaſſen kön-

können, indem ſeine Sünde ein Erfolg ſeiner gemißbrauchten Freyheit und Wahl geweſen: ſo würde auch der Sohn Gottes nie der Meſſias geworden ſeyn. Hiernächſt aber beziehet ſich dieſer Name auf das freye und gnädige Wohlgefallen Gottes. Denn der Menſch, nachdem er geſündiget, würde unwiderbringlich verloren geweſen ſeyn, wo nicht Gott nach ſeiner Erbarmung und Weisheit einen Weg zu ſeiner Errettung gefunden hätte. Dieſe Errettung war ein Werk ſeiner Barmherzigkeit und gründete ſich auf einen gegenſeitigen, doch freywilligen Vergleich zwiſchen dem Vater und Sohne, wie vorhin bereits angemerket worden. Ganz andere Beſchaffenheit aber hat es mit dem Character Jeſu, ſoferne er Gottes Sohn iſt. Denn dieſer iſt nicht von einem willkürlichen Vergleich und Wohlgefallen abhängig, ſondern hat ſeinen Grund in einer natürlichen, nothwendigen, und folglich auch ewigen Zeugung. Wir wiſſen es gar wohl, daß dieſe drey letzten Gründe in den Augen eines Socinianers wenig bedeuten, als welcher in Chriſto keine andere Natur erkennet, als die er im Schoos der Jungfrau Maria angenommen; und der von keiner andern Exiſtenz wiſſen will, als die er mit ſeiner Geburt und Eintritt in dieſe Welt erlanget. Indeß ſind ſie von unüberwindlicher Stärke gegen alle andere, die mit den Socinianern in allen andern Stücken einig ſind, dabey aber die ewige Zeugung und Gottheit unſers Heilandes erkennen, der kraft derſelben Gottes Sohn geweſen, ehe er als der Meſſias bekannt gemachet worden, wie ſolches **Epiſcopius** ſehr deutlich und ausführlich dargethan hat; obwol eben dieſer Mann, ſeinem Geſtändniß ganz entgegen, dieſe beyden Character, die ſo genau unterſchieden ſind, unter einander gemenget hat. Er hat aber dieſes in einer ſehr böſen Abſicht gethan.

Zwar nicht in der Abſicht, die Wahrheit und Gewißheit des großen Artikels von der Gottheit Jeſu Chriſti zu beſtreiten, ſondern nur die Nothwendigkeit, dieſelben zu glauben, wankend zu machen. Und eben dadurch hat er die wichtige Wahrheit auf eine gefährliche Art geſchwächet, wo nicht gar untergraben, die er vorhin nicht nur deutlich geſtanden, ſondern ſie auch meines Erachtens unwiderleglich bewieſen.

§. 20.

Fortſetzung.

Wir ſagen zuförderſt, daß er dieſen wichtigen Artikel unſers Glaubens geſchwächet. Die Urſache hievon iſt dieſe. Denn wenn Chriſtus wahrer Gott iſt, wie er ſelbſt zugeſtehet, ſo kann er es aus keiner andern Urſache ſeyn, als weil er der natürliche und ewige Sohn Gottes iſt, der vom Vater vor der Welt und von aller Ewigkeit her gezeuget worden; durch welche ewige Zeugung ihm die göttliche Natur mitgetheilet worden. So nun jemand ſaget, daß die Gottheit unſers Heilandes nicht in dem Ausdruck, da er Gottes Sohn genennet wird, enthalten ſey; ſo beſorgen wir gar ſehr, daß dadurch der vornehmſte Erweis von ſeiner Gottheit nicht nur geſchwächet, ſondern auch ganz natürlich umgeſtoſſen wird. Denn alle andere Erweiſe, die vom Namen, Wirkungen und Vollkommenheiten der Gottheit hergenommen, und ihm in der heiligen Schrift zugeſchrieben werden, gründen ſich auf dieſen Titel und werden davon unterſtützet. Denn wenn er Gott genennet wird, und wenn ihm göttliche Werke zugeſchrieben werden, ſo müſſen wir uns nicht vorſtellen, daß er ein vom Vater unterſchiedener Gott ſey, ſondern er iſt mit demſelben Eins, gleicher Natur und Weſens theilhaftig. So müſſen wir uns auch nicht vorſtellen, daß er ſeine Natur und Weſen von ſich ſelbſt habe, ſondern er hat ſie vom Vater, von wel-

welchem er vor Grundlegung der Welt gezeuget worden. Mit einem Worte, wenn er nicht der Sohn Gottes durch eine wahre und weſentliche Zeugung iſt, ſo kann er auch nicht eigentlicher Gott genennet werden. Iſt er aber Gott, weil er Gottes Sohn iſt; ſo müſſen wir auch, wenn wir ihn für den Sohn Gottes erkennen, zugleich zugeben, daß ihn die göttliche Natur und Weſen durch eine wahre, eigentliche, obwol geheimnißvolle Zeugung (denn wer kann die Art derſelben in dem unendlichen göttlichen Weſen beſchreiben?) mitgetheilet worden. Wenn wir aber ſagen, daß ihm die göttliche Natur vom Vater mitgetheilet worden, ſo verſtehen wir eben dieſelbe individuelle Natur und Subſtanz; welches ein jeglicher einräumen muß, der die ewige Zeugung des Sohnes vom Vater glaubet. Denn dadurch verſtehen wir ſo viel, und ſinds auch zu glauben verbunden, daß der Sohn Gottes nicht aus nichts gemachet oder erſchaffen worden, wie die Arianer heillos lehreten, ſondern daß er aus dem Weſen des Vaters gezeuget worden, und zwar nicht durch die weſentliche allmächtige Kraft des Vaters, in welchem Verſtande von der ganzen Welt und von einer jeglichen einzelen Creatur geſaget werden kann, daß ſie durch die weſentliche Kraft Gottes erſchaffen worden; ſondern aus dem Weſen des Vaters, das ihm von aller Ewigkeit her mitgetheilet worden. Es kann aber die Subſtanz einer Perſon, ſowol einer endlichen als unendlichen, nicht anders mitgetheilet werden, als entweder zum Theil oder auch ganz; indem keine andere Art der Mittheilung begreiflich iſt. Wird nun die Subſtanz nur zum Theil mitgetheilet, welches bey allen endlichen Zeugungen ſowol im Thier- als Pflanzenreich geſchiehet; ſo iſt dieſe theilweiſe Mittheilung der Grund von der ſpeciellen Aehnlichkeit und Iden-

Identität zwiſchen der erzeugenden und gezeugten Perſon. Und weil der Vater ſein ganzes Weſen und Subſtanz ſeinem Sohn nicht mittheilen kann; ſo iſt es auch nicht möglich, daß er ſeinem Vater, menſchlicher Weiſe zu reden, gleich weſentlich ſeyn, oder numerice eben derſelben Natur theilhaftig ſeyn könne; denn wenn dem ſo wäre, ſo würden der Vater und der Sohn eben denſelben Menſchen ausmachen. Weil aber der Sohn dergeſtalt vom Vater gezeuget worden, daß er nur einen Theil ſeines vollſtändigen Weſens und Natur erlanget, ſo daß er zwar der Art nach dem Vater gleich, der Zahl nach aber von demſelben unterſchieden iſt; ſo müſſen der Vater und der Sohn nach allen Abſichten nicht nur zwo verſchiedene Perſonen, ſondern auch zween verſchiedene Menſchen bleiben. Bey der göttlichen Zeugung aber verhält ſich die Sache ganz anders. Denn weil die Abſonderung und Theilung der unendlichen Vollkommenheiten der göttlichen Natur ganz zuwider iſt, gleichwol aber dieſelbe, wie die Schrift lehret, vom Vater dem Sohne mitgetheilet worden; ſo muß die Mittheilung ganz und zugleich, ohne Wiederholung und Vervielfältigung, mithin ohne die allergeringſte Verſchiedenheit und Unterſchied, geſchehen ſeyn. Wenn daher die Väter von dieſer göttlichen und unausſprechlichen Zeugung des Sohnes Gottes handeln; ſo belehren ſie uns ſorgfältig, daß wir uns keine niedrige und körperliche Vorſtellungen von dieſer Sache machen ſollen. Wir ſollen uns dabey keine τομην, μερισμον oder διαιρεσιν, keine Theilung, Scheidung und Unterſchied vorſtellen, ſondern vielmehr wegen der Vollkommenheit der göttlichen Natur glauben, daß die ganze göttliche Natur vollkommen und vollſtändig dem Sohne vom Vater mitgetheilet worden; und da dieſe weder getheilet noch vervielfältiget werden kann,

kann, und der Zahl nach nur eine iſt und bleibet; ſo muß ſie auch in beyden eben dieſelbe einige und ungetheilte Natur, ohne den geringſten Unterſchied oder Verſchiedenheit ſeyn, wie im vorhergehenden geſaget worden. Mit einem Worte, diejenigen, die nur eine ſpecifiqve Identität zwiſchen dem Vater und Sohn lehren, die müſſen entweder mit den **Arianern** ſagen, daß der Sohn εξ ουκ οντων entſtanden, non natus ſed factus ſey, und daß der Vater durch ſeine allmächtige Kraft eine göttliche ihm ähnliche Perſon erſchaffen und aus nichts gebildet habe; oder ſie müſſen glauben, daß nur ein Theil der göttlichen Natur, wie in menſchlichen Zeugungen geſchiehet, ihm mitgetheilet worden, und daß er dadurch mit dem Vater nur ein Gott von ähnlicher Art, nicht aber von gleichen und ungetheilten Weſen geworden. Jenes ſowol als dieſes iſt äußerſt irrig, und ſowol der natürlichen Vernunft, als der geoffenbarten Religion zuwider.

§. 21.

Fortſetzung. Aus dem allen nun, was bisher geſaget worden, iſt offenbar, daß, wenn unſer Heiland von ſich ſelbſt geſaget, und ſeine Apoſtel nachher kraft der von ihm enthaltenen Inſtruction vor der Welt bekannt gemachet, **daß er der Sohn Gottes ſey**, dadurch nichts anders gemeynet, als daß er der weſentliche Sohn Gottes ſey, der mit dem Vater gleicher Natur theilhaftig, und alſo eigentlicher und wahrhaftiger Gott ſey. Es hat aber Chriſtus mit ſeinen Apoſteln nicht blos geſaget und bezeuget, daß er der Sohn Gottes ſey, ſondern ſie haben auch deutlich und beſtimmt gefordert, an ihn, als den Sohn Gottes, zu glauben, und dieſes unter keiner geringeren Beſtrafung, als die ewige Verdammung iſt. Denn ſo hat ſich Jeſus ſelbſt erkläret. **Wer nicht**

glau=

glaubet an mich, der iſt ſchon gerichtet, darum daß er nicht glaubet an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes. Joh. 3, 18. Und anderwärts heiſſet es: **Wer an den Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.** v. 36. So haben ſich auch ſeine Apoſtel erkläret, ſonderlich aber der geliebte Jünger, der in ſeines Meiſters Schoos lag, der gewiß ſeinen Sinn und Meynung beſſer wußte, als Grotius, Epiſcopius und andere gelehrte Schriftausleger, die in der Welt geweſen; dieſer geliebte Schoosjünger hat ſich häufig und nachdrücklich von der Nothwendigkeit des Glaubens, davon hier die Rede iſt, erkläret und geſaget: **Wer da bekennet, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey, in dem wohnet Gott und er in Gott. Wer iſt aber, der die Welt überwindet, als der da gläubet, daß Jeſus Gottes Sohn iſt?** 1 Joh. 4, 15. 5, 5. Das war der vornehmſte Zweck ſeiner Schriften, um durch dieſelben eine Ueberzeugung und Bekänntniß von dieſer Wahrheit zu wirken. **Dieß iſt geſchrieben,** ſagt er bey Gelegenheit der Erſcheinung des auferſtandenen Jeſu vor ſeinem Jüngern und der in ihrer Gegenwart verrichteten Wunderwerke, **auf daß ihr glaubet, Jeſus ſey Chriſtus der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben an ſeinen Namen das ewige Leben habet.** Joh. 20, 31. Eben dieſes ſagt er auch in ſeinem erſten Briefe: **Dieſes habe ich euch geſchrieben, daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.** 1 Joh. 5, 13. Es iſt wahr, und kann nicht geleugnet werden, daß unſer Heiland in der heiligen Schrift öfters aus andern Urſachen der Sohn Gottes genennet werde, als dieſe iſt, auf welcher wir jetzo vornehmlich beſtehen, nämlich ſeine ewige

Zeugung vom Vater. Wir erinnern aber dagegen, daß es nicht darauf ankomme, ob er auch aus andern Urſachen der Sohn Gottes genennet werde, wenn anders nur zugeſtanden wird, daß er eigentlich und wahrhaftig ſo genennet werde, weil er der weſentliche und ewige Sohn Gottes iſt. Wenn er daher aus andern Urſachen der Sohn Gottes genennet wird, ſo geſchiehet es nur in einem entlehnten und figürlichen Verſtande. Die ewige Zeugung iſt der allein wahre und eigentliche Grund dieſer Benennung, nach welcher er in einem ſo eigentlichen und erhabenen Verſtande Gottes Sohn genennet wird, als von keinem Engel, Menſchen, oder irgend einer Creatur geſaget werden kann. In dieſem allerhöchſten Verſtande haben ihn die Apoſtel den Sohn Gottes genennet, und ſie verlangen von uns, daß wir ihn auch dafür erkennen und bekennen ſollen. Wir ſollen an ihn als an den Sohn Gottes glauben, der ſeinem Vater gleich iſt, weil er mit ihm Eins iſt, welches Chriſtus von ſich ſelbſt ſaget, Joh. 10, 30. Und ob wol unſer Heiland in dieſem Capitel die Annehmung des Namens des Sohnes Gottes auf ſeine Sendung und Einweihung zu dem hohen und herrlichen Mittleramte gründet, v. 36; ſo iſt doch auch in dieſer Stelle offenbar, daß er auf dieſem Grunde nicht lediglich beſtehet, ſondern ſich in einem erhabenern Verſtande für den Sohn Gottes erkläret. Denn nachdem er den Juden eine nach ihren Begriffen und Grundſätzen eingerichtete Antwort ertheilet; ſo behauptet er ſeinen vorigen Satz, nämlich daß er und der Vater Eins ſey, und beziehet ſich auf die Wunderwerke, als auf deutliche Beſtätigungen desjenigen, was er von ſich geſaget. **So ich nicht die Werke meines Vaters thue**, das iſt ſolche, die kein anderer als der allmächtige Gott thun kann, **ſo glaubet mir nicht**; nämlich in dem,

was ich vorhin von meiner Verbindung mit Gott geſaget habe, daß Gott mein Vater ſey. **So ich aber die Werke meines Vaters thue;** ſo ſeyd ihr auch verbunden zu glauben, **daß der Vater in mir ſey, und ich im Vater;** welches mit andern Worten eben dasjenige iſt, was er im vorhergehenden geſaget hatte, daß er und der Vater dem Weſen nach Eins ſind. Wir ſind ferner verbunden zu glauben, daß er der Sohn Gottes, und zwar der eingeborne Sohn Gottes ſey, der, wie Johannes es ausgedrucket hat, von Anfang her bey Gott geweſen, durch den alle Dinge gemachet worden, und ohne den nichts gemachet worden, was gemachet iſt. Joh. 1, 1-3. Ja eben dieſer Johannes ſaget uns 1 Ep. 5, 10. **daß wir,** wenn wir nicht glauben, daß er in dem angezeigten Verſtande Gottes Sohn ſey, **Gott zum Lügner machen;** weil wir nicht dem Zeugniß glauben, das Gott bezeuget hat, da er ihn durch eine Stimme vom Himmel für ſeinen Sohn erkläret. Was kann nun wol geſaget werden, um den Nachdruck dieſer deutlichen Zeugniſſe und Ausſprüche Chriſti und ſeiner Apoſtel zu entkräften? Warum wird nun von denen, welche die ewige Zeugung unſers Heilandes vom Vater zugeſtehen, (denn mit eigentlichen Socinianern haben wir es hier nicht zu thun) geſaget, daß es zwar nöthig ſey, an ihn, als den Sohn Gottes zu glauben, daß es aber nur nöthig ſey, die Worte und Ausdrücke von ſeiner Sohnſchaft in einem niedrigen und metaphoriſchen, nicht aber im wahren, eigentlichen, erhabenen und eigenthümlichen Verſtande zu nehmen? Ohne Zweifel wird eine ſolche Erklärung allen unpartheyiſchen und von Vorurtheilen befreyeten Gemüthern befremdlich vorkommen. Denn in allen Worten, die eines doppelten Verſtandes fähig ſind, iſt der natürliche und eigentliche

der erſte, und muß daher auch auf denſelben zuerſt geſehen werden; der figürliche aber, zumal wenn er ſubordiniret iſt, (welches im gegenwärtigen Fall ſtatt findet, wird als der entferntere angeſehen, zu welchem man eher nicht ſchreitet, als bis der eigentliche Wortverſtand ohne Ungereimtheit nicht beybehalten werden kann. Man wird vielleicht ſagen, daß der metaphoriſche und uneigentliche Verſtand von der größten Wichtigkeit ſey, indem es um vieler Urſachen willen nöthig ſey zu glauben, daß Jeſus der Meſſias, und in dieſem Verſtande ein angenommener Sohn Gottes ſey; daß es aber auch ſo wichtig und nöthig ſey, daß er der ewige und weſentliche Sohn Gottes, und in dieſem Verſtande mit dem Vater gleiches Weſens ſey. Ob nun wol hierauf verſchiedenes geantwortet werden kann, ſo iſt doch die Antwort, auf welche wir hier vornehmlich beſtehen, dieſe, daß wir unſern Heiland nicht recht für den Meſſias erkennen und annehmen können, ohne dabey zugleich zu glauben, daß er der Sohn Gottes, das iſt, daß er der göttlichen Natur theilhaftig und alſo eigentlich und wahrhaftig Gott ſey; und das um ſo vielmehr, da keine geringere Perſon als Gott ſelbſt die Aemter des Meſſias verwalten könne. Es wird dieſes aus der Betrachtung dieſer Aemter und der damit verbundenen Handlungen und Geſchäffte deutlicher werden.

§. 22.

2. Nähere Ausführung und Erweis, daß von der Gottheit Jeſu abhängig ſey

Ehe wir uns aber in dieſe Sache einlaſſen, ſo muß zum voraus zweyerley erinnert werden. Erſtlich, wenn geſaget und von allen Seiten zugeſtanden wird, **daß Jeſus der Meſſias ſey**, ſo vermuthen wir, es werde zugleich eingeräumet werden, daß dieſer Glaube nicht blos darinn beſtehe, daß dieſe Worte aus- und nachgeſprochen werden, ſondern

dern daß es vornehmlich auf den damit verbundenen Verſtand ankomme. Denn ohne den eigentlichen Verſtand und Meynung ſind die Worte nur ein todter Buchſtab. Und wenn wir dieſelben auch noch ſo oft und noch ſo eifrig ausſprächen, gleichwol aber den wahren Verſtand nicht damit verbinden wollten, ſo würde unſer Bekänntniß von dieſer Wahrheit ein bloßes Spiegelgefechte, und nicht viel beſſer ſeyn, als wenn wir einen Papagey abrichteten und ihn dieſe Worte ausſprechen lehreten. **Zum andern,** ob wol der allgemeine Glaube an den Meſſias für die Juden vor der Zukunft Chriſti, oder für diejenigen, die gleich nach derſelben gelebet, und ehe die Lehre von ſeiner Perſon und Aemtern deutlich und ausführlich geoffenbaret worden, zureichend geweſen; ſo iſt doch ſolches für diejenigen nicht genung, die jetzo innerhalb der chriſtlichen Kirche leben, und denen dieſe Lehren deutlich geoffenbaret und mit ihren Gründen vorgeleget worden. Bey dieſen, ſagen wir, iſt es nicht genung, daß ſie nur auf eine allgemeine Art glauben, **Jeſus ſey der Meſſias;** ſondern es wird auch von ihnen erfordert, (zumal wenn ſie Verſtand und Fähigkeit genug haben, dasjenige, ſo hievon geoffenbaret worden, auch zu verſtehen) zu erkennen und zu glauben, daß er als **Prophet,** als **Hoherprieſter** und **König** ſolche Dinge gethan, die er als der Mittler zwiſchen Gott und Menſchen leiſten müſſen, um dadurch ſeine Verbindlichkeit gegen Gott den Vater zu erfüllen, und die Seligkeit der Menſchen auszuwirken. Daß er aber dieſes alles nicht erfüllen können, wo er nicht wahrer und weſentlicher Gott geweſen, das ſoll nun ausführlicher erwieſen werden.

§. 23.

a. Die Erfüllung und Ehre ſeines prophetiſchen Amtes.

Wir ſagen demnach zuförderſt, daß er ſein prophetiſches Amt nicht auf eine ſolche Art, wie es in der heiligen Schrift vorgeſtellet worden, ausrichten können, wo er nicht wahrer und weſentlicher Gott geweſen. Denn er ſollte der Welt ſolche erhabene Wahrheiten bekannt machen, als kein menſchlicher Verſtand weder für ſich entdecken oder begreifen konnte. Es betrafen dieſelben die Natur, die Vollkommenheiten und den Rath Gottes, die keiner erkennen und recht ausſprechen konnte, als der in des Vaters Schoos war, und durch den ſie auch der Welt bekannt geworden ſind, wie bereits im vorhergehenden bemerket worden. Man wird vielleicht ſagen, daß er dieſe Geheimniſſe weiter nicht erfahren, als ſo weit Gott ihm dieſelben bekannt gemachet, und ihn bevollmächtiget, ſie hernach der Welt wieder zu offenbaren. Dieſes aber zu thun, ſetze nicht nothwendig eine göttliche Natur voraus; alles, was daraus geſchloſſen werden könne, ſey dieſes, daß er aus beſonderer Gnade zu einer genauern Erkänntniß der Natur und Rathſchlüſſe Gottes gelaſſen worden, und daß nie eine andere Perſon mit dieſem Vorzuge begnadiget worden. Wir antworten aber hierauf, daß hierinn der höchſte Vorzug ſeiner Würde vor allen andern Propheten nicht beſtehe; vielmehr unterſcheidet ihn die heilige Schrift von allen andern Propheten um dieſer Urſache willen, daß er nicht blos zufälliger Weiſe dieſe Erkänntniß erlanget, ſondern daß er einen unendlichen und bleibenden Erkänntnißgrund bey ſich ſelbſt gehabt, und daß er dieſe Erkänntniß vermöge ſeiner göttlichen Natur beſeſſen, die ihm durch eine natürliche, nothwendige und ewige Zeugung mitgetheilet worden. Kraft derſelben iſt er aufs genaueſte mit ſeinem Vater verbunden, ſo daß er im Vater, und der Vater

in ihm iſt; folglich auch der eine das erkennet und begreifet, was der andere weiß und kennet. Es ſind alſo dem Sohne Gottes die Natur, Vollkommenheiten und Rathſchlüſſe Gottes kraft der ihm mitgetheilten göttlichen Natur bekannt; welches von keinem andern Propheten geſaget werden kann. Und wie der Geiſt des Menſchen ſeine eigene Bewegungen, Gedanken und Entſchließungen kennet, ohne daß ihm hiezu eine Entdeckung von außen nöthig ſey; ſo weiß und erkennet der Geiſt Gottes alles, was in Gott iſt, und welches kein anderer ohne ſeine Erleuchtung und Hülfe erkennen kann. Der Geiſt ſelbſt aber weiß ſie vermöge der weſentlichen und genauen Vereinigung mit dem, deſſen Geiſt er iſt, und der als ein ſolcher die verborgenen Dinge erforſchet, τα βαϑη τȣ Θεȣ oder die Tiefen der Gottheit. 1 Cor. 2, 10. Dieſer Geiſt Gottes nun iſt auch der Geiſt Chriſti, der in den Propheten des alten Teſtamentes wohnete, und durch dieſelben redete. 1 Petr. 1, 11. Dieſer Geiſt war es, der die Apoſtel belebete, lehrete, ſie in alle Wahrheit leitete, und der ihnen vom Vater gegeben werden ſollte. Joh. 14, 16. Eben dieſes aber ſagt er im folgenden 16 Capitel von ſich ſelbſt, daß er ihnen den Tröſter, den Heiligen Geiſt ſenden wolle, durch den ſie in alle Wahrheit geleitet werden ſollten. Von Chriſto ſolle er nehmen, was er ihnen ſagen und verkündigen ſollte; daher er ſowol der Geiſt des Vaters als des Sohnes genennet wird, der von beyden ausgehet und von beyden geſendet wird. **Denn alles,** ſagt Jeſus, **was der Vater hat, das iſt mein; darum habe ich geſaget, er wirds von dem meinigen nehmen, und euch verkündigen.** Joh. 16, 13-15. Aus dem allen leiten wir nun folgenden Schluß her: Derjenige, der durch einen einwohnenden und bleibenden Erkänntnißgrund, und

nicht durch eine wilkürliche Mittheilung mit ſeinem großen Verſtande die ganze göttliche Natur, und alle Vollkommenheiten ſeines Vaters verſtehet; der alle Verborgenheiten deſſelben ſo genau weiß, als die Seele des Menſchen ſich ihrer eigenen Gedanken und Entſchließungen bewußt iſt; derjenige, der als das ewige Wort und Weisheit des Vaters alles weiß, was der Vater weiß und verſtehet; derjenige, der ſolche Dinge geoffenbaret, die niemand offenbaren kann als der ewige Geiſt Gottes, der vermöge ſeiner göttlichen Natur die Tiefen der Gottheit forſchet; der muß mit einer unendlichen Erkänntniß begabet, der göttlichen Natur und Geheimniſſe theilhaftig, und folglich auch wahrer Gott ſeyn. Daher ſind wir auch verbunden, unſere Vernunft und Verſtand ſeiner Autorität zu unterwerfen; welches ein Stück der göttlichen Verehrung iſt, die wir ihm ſchuldig ſind. Wir müſſen daher auch in Glaubensſachen mit dem, was er geſaget hat, uns beruhigen, es ſey nun, daß wir die göttlichen Wahrheiten, die er geoffenbaret hat, begreifen oder nicht. Denn in ſolchen Sachen kann die Begreiflichkeit in keine Betrachtung gezogen werden, und es kömmt dabey nicht an auf das, was man von der Sache begreifet, ſondern auf die Autorität Gottes, und auf die Wahrheit und Gewißheit der Offenbarung.

§. 24.

b. Die Ehre ſeines königl. Amtes.

1. Wenn man deſſen weiten Umfang bedenket.

Laſſet uns ferner unſern Heiland als einen König betrachten; und bey genauer Aufmerkſamkeit werden wir finden, daß das königliche Amt auf eine ſolche Art, als es vom Meſſias verwaltet werden ſollen, von keinem andern ſo verwaltet werden können, als der wahrhaftiger Gott geweſen. Wir erkennen dieſes zuförderſt aus dem großen Umfang ſeines Reiches, welches ſich durch die ganze Welt aus-

ausbreiten, Himmel und Erde unter ſich begreifen ſollte. Engel und Menſchen, gute ſowol als böſe, ſollten die Unterthanen dieſes mächtigen Reiches ſeyn. Alle Dinge ſind unter ſeine Füße gethan, und er iſt gemacht zum Haupt über alles in der Gemeinde. Eph. 1, 22. Er iſt geſetzet über alle Fürſtenthume, Herrſchaft, Macht und Gewalt, die nur mag genennet werden, nicht nur in dieſer, ſondern auch in der zukünftigen Welt. Eph. 1, 21. 22. Daher heißet er auch der Fürſt der Könige auf Erden, der König aller Könige und der HErr aller Herren. Offenb. 19, 16. Es iſt zwar an dem, daß geſaget wird, daß ihm dieſe Macht nach vollendetem Gehorſam und tiefen Leiden gegeben worden. Wir müſſen aber auch wiſſen, daß er auch vor dieſer Gabe im Beſitz einer natürlichen, beywohnenden und weſentlichen Oberherrſchaft geweſen, die er nicht anders gehabt, wie vorhin von ſeiner unendlichen Erkänntniß bemerket worden, als kraft ſeiner vom Vater empfangenen göttlichen Natur, mit welcher dieſe Macht nothwendig und weſentlich verbunden war. Und was die Macht anlanget, die ihm als dem Mittler zwiſchen Gott und Menſchen beygeleget worden, ſo würde er derſelben gar nicht fähig geweſen ſeyn, wenn er nicht Gott und Menſch zugleich geweſen wäre. Denn wem kann eine ſo große Oberherrſchaft über alle Theile der Creatur aufgetragen werden, als demjenigen, der der Schöpfer ſelbſt war? Niemand als der ewige Gott kann der **Herr Himmels und der Erde** ſeyn. Dieß iſt die Benennung, daran er erkannt, und dadurch er von allen falſchen Göttern unterſchieden wird. Keine Creatur kann zu einer ſo hohen Stufe der Ehre und Würde erhoben werden: weil dieſelbe dadurch dem allerhöchſten Gott würde gleich gemachet werden, welches nicht geſchehen kann, ohne zugleich allen Un-

terſchied der Gröſse und Macht zwiſchen Gott und der Creatur aufzuheben. Gleiche Verwirrung würde in den Pflichten der Verehrung und Anbetung unvermeidlich entſtehen müſſen, die in den vorerwähnten Vorzügen der Macht und Souverainität unausbleiblich ſeyn würde; welches jedoch den deutlichen Erklärungen Gottes völlig zuwider iſt. Denn wir finden, daß er die Einheit ſeiner Natur und die Einheit der Anbetung, wenn wir ſo reden dürfen, zu gleicher Zeit und mit gleicher Feyerlichkeit behauptet. **Ich bin der Herr,** ſpricht er, **und es iſt kein anderer. Ich habe bey mir ſelbſt geſchworen, und es iſt ein Wort der Gerechtigkeit** (ein unveränderlicher und unwiderruflicher Schluß) **aus meinem Munde gegangen: mir ſollen ſich alle Knie beugen und alle Zungen ſchwören.** Jeſ. 45, 22. 23. Dieß iſt eine Vorſtellung von ſeiner allerhöchſten Souverainität, an welcher kein anderer mit ihm Antheil haben kann, ohne einen Eingriff in ſeine göttliche Vorrechte zu thun, und ohne alle ſeine Gebote zu verletzen. Denn er hat es oft und feyerlichſt bezeuget, daß er ſeine Ehre keinem andern geben wolle. Nichts deſto weniger iſt offenbar, daß er alle dieſe Vorzüge dem Meſſias zugeeignet. Denn er hat ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, ſo daß im Namen Jeſu ſich alle Knie beugen, und alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2, 9-11. Daher finden wir auch, daß der, der auf dem Thron ſitzet, das iſt, Gott der Vater, und das Lamm, das iſt, der Sohn, neben einander, mit einerley Ausdrücken und gleichem Affect des Herzens, angebetet werden. Denn Offenb. 5, 11 u. f. leſen wir, **daß die Engel, die um den Thron geweſen, die Thiere und die Aelteſten, deren An-**

zahl

zahl ſich auf viel tauſendmal tauſend belau-ſen, und mit denſelben alle Creatur, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden iſt, ſowol dem, der auf dem Stuhl ſaß, als dem Lamm, Lob und Ehre, Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit gegeben. Woraus man ganz deutlich erſiehet, daß ſie ohne allen Unterſchied und Ungleichheit dem Vater und dem Sohne einerley Ehre und Anbetung erwieſen. Hier müſſen wir nun eins von beyden behaupten: **entweder**, daß der Sohn Gottes, dem dieſe göttliche Ehre erwieſen worden, wahrhaftig göttlicher Natur ſey, und kraft derſelben auch dieſe Ehre genoſſen habe; oder wir müſſen eine Abgötterey einräumen, und zugeben, daß einer bloßen Creatur eine göttliche Ehre zugeſchrieben und erwieſen worden, die ſich nicht auf ſeine Natur und die unveränderlichen Geſetze der Vernunft, ſondern auf ein blos wilkürliches Verhalten und Wohlgefallen Gottes gegründet. Iſt aber dieſes letztere, ſo ſind gewiß die Heiden eines ſo großen Verbrechens nicht ſchuldig, als man bisher geglaubet hat, da ſie entweder den Engeln oder gottſeligen Seelen oder auch andern Theilen der Schöpfung gottesdienſtliche Ehre erwieſen. Denn wenn Gott ſeinen Willen desfalls nicht deutlich geoffenbaret, ſo ſind die Menſchen kraft dieſes angenommenen Satzes ihrer eigenen Wahl überlaſſen geweſen, und haben ſich nach eigener Beliebung Gegenſtände ihrer Verehrung ausſuchen können, und ſie haben keine ewige und unveränderliche Richtſchnur der Natur gehabt, darnach ſie ihre Wahl richten können.

§. 25.

Daß ferner niemand das königliche Amt, wie es der Meſſias ausrichten ſollte, verwalten können, wenn er nicht wahrer Gott geweſen, das erſiehet man

2. Wenn man auf die Handlun-

gen ſeines königlichen Amtes ſiehet.

man auch daraus, wenn man die Handlungen anſiehet, dadurch ſich ſeine oberſte Herrſchaft zu Tage legen ſollen, nicht weniger die Hoffnung, das Vertrauen und den Gehorſam erweget, ſo gegen ihn erfordert worden; welches alles bey ihm nothwendig göttliche Vollkommenheiten voraus ſetzet, und von uns nicht geleiſtet werden kann, es ſey denn, daß wir eine göttliche Allgegenwart, oder doch wenigſtens ſeine unendliche Macht und Weisheit erkennen, welches **Socinus** ſammt ſeinen Jüngern zugeſtanden. Anzunehmen, daß ein **endliches Weſen** gleichwol unendlichen Vollkommenheiten fähig ſey, die zur Ausrichtung dieſes Amtes erfordert werden, das iſt eine von den größten Ungereimtheiten und ein handgreiflicher Widerſpruch. Denn es wird dadurch die Natur der Sache geändert und der Unterſchied der Dinge aufgehoben; folglich wird auch alle Wahrheit und Gewißheit umgeſtoſſen. Und derjenige, der dieſen Satz behaupten kann, der kann auch alles andere nach Belieben ſagen oder leugnen, und kann, wenn er dabey beharret, nimmermehr überzeuget oder widerleget werden. Die Stärke dieſes Erweisgrundes von der Gottheit unſers Heilandes, der aus der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten, der unendlichen Macht und Erkänntniß hergenommen iſt, die zur Ausrichtung des königlichen Meſſianiſchen Amtes erfordert werden; nicht weniger die göttliche Verehrung und Anbetung, die eine nothwendige Folge von dieſer höchſten Autorität und unendlichen Vollkommenheiten iſt, wird von den **Socinianern** völlig zugeſtanden und mit unwiderleglichen Gründen erwieſen; welches auch von den andern **Unitariern** geſchiehet, die in Anſehung der Anrufung und Anbetung unſers Heilandes mit dem **Socinus** nicht gleicher Meynung ſind. Wir wollen damit ſo viel ſagen, daß der eine Theil dieſes

Erweisgrundes vom Socinus und der andere von den übrigen Socinianern zugeſtanden wird; und der ganze Erweis wird von beyden geführet; welches zu unſerm Vorhaben ſchon genug iſt. Denn

1. Daß Chriſtus die vorerwähnten Vollkommenheiten der unendlichen Weisheit und Macht beſitze, das wird vom Socinus zugeſtanden q), weil dieſelben zur Handhabung der allerhöchſten Oberherrſchaft und Macht nothwendig erfordert würden, mit welcher er im Himmel bekleidet ſey, wo er zur rechten Hand Gottes ſitze, und wo ihm Engel und Menſchen, ja die ganze Schöpfung unterworfen ſey.

2. Daß, weil er dieſe Macht und Vollkommenheiten beſitze, er auch ein eigentlicher Gegenſtand der gottesdienſtlichen Anbetung ſey. Dieſes alles wird vom Socinus nicht nur zugeſtanden, ſondern auch mit großem Ernſt behauptet; als welcher in verſchiedenn Stellen ſeiner Schriften deutlich bezeuget, daß dieſes eine nothwendige Pflicht ſey, ohne welche niemand ein Chriſt ſeyn, oder ſich zu den durch Chriſtum erworbenen Wohlthaten einige Hoffnung machen könne r). Daraus folget nun

q) Socinus reſp. ad Wiek. p. 616. Et propterea in hoc et ſuperiori loco Chriſto ſimpliciter et abſolute tribui agnoſco, quod corda hominum noſcat et ſcrutetur; quod de nullo unquam prophetarum unquam dictum fuit aut dici potuit. It. contra Franck. p. 771 et contra David. p. 739. Quilibet ratione præditus, ſi modo ſacris literis fidem adjungat, cum videt in ipſis expreſſum eſſe, Chriſto a Deo datum fuiſſe omne judicium, nihil prorſus dubitat, Chriſtum omnia noſſe, quæ a nobis agantur, cum judicium ſine cognitione exercere nequeat.

r) Socinus contra Franck. p. 773. 769. Quamvis Chriſtus non eſt creationis ſocius, eſt tamen divinæ poteſtatis ſocius. De poteſtate autem loquimur ſumma, cum imperio videlicet ac dominatione conjunct

nun ganz natürlich, daß der Glaube dieſes einzigen Artikels: daß Jeſus der Meſſias ſey, ſelbſt nach

juncta; qualem una cum divinis ſcriptoribus affirmamus eſſe eam, quam Chriſtus ex dono patris habet. — In Chriſto ipſa Dei potentia, divinitas atque majeſtas reſidat atque relucet. — Nego falſum eſſe, Chriſtum in eccleſia participem eſſe omnipotentiæ. Socinus reſp. ad Wiek. p. 616. Dico igitur, verum eſſe, ſolius Dei eſſe facere miracula; nec quisquam facere poteſt miracula ipſo non dante et concedente. Hæc autem datio et conceſſio varia eſſe poteſt et amplior reſtrictiorve, prout ipſi Deo viſum fuerit. Præcipua vero differentia in eo conſiſtit, an poteſtas data et conceſſa in ipſo reſideat cui data eſt, ejusque arbitrio perpetuo permiſſa atque ejus proprie facta: an vero non in eo ipſo non reſideat, cui data eſt, ſed ad arbitrium dantis ei ſit conceſſa, ita ut precario, non autem Domini titulo eam poſſideat. Chriſto ut omnium domino et hæredi univerſorum deſignato, ipſiusque Dei perſonam pleniſſima ac ſingulariſſima ratione in terris, in iis, quæ ad ſalutem noſtram pertineat, ſuſtinenti, talem poteſtatem Deum dare miracula faciendi decuit, qualem priore loco deſcripſimus. Socinus reſp. ad Franc. David. defenſ. p. 727. Apoſtolorum poteſtas in eo diverſa potiſſimum a Chriſti poteſtate fuit, quod ipſe virtute patris in ſe manente et fecit et facit; illi virtute quidem eadem, ſed non in ipſis, verum in Chriſto reſidento faciebant, in cujus nomine operabantur. — Nihil prorſus eſt contra ſcripturæ ſacræ analogiam, ſi duo æqualem poteſtatem in eccleſia habere dicuntur. Agnoverunt Judæi, Chriſtum ſeſe quadam ratione Deo parem facere, Jo. 5, 18. Et ipſum in forma Dei et æqualem Deo fuiſſe aperte teſtatur Paulus, Phil. 2, 6. Quam æqualitatem ad potentiam operandi referri debere, loci ipſi manifeſtum faciunt. Nullo autem modo abſurdum eſt, ut duo ſint, æqualem habentes poteſtatem, quorum tamen alter alteri ſubjiciatur et ſubordinatur, ita ut non duæ ſed una poteſtas cenſeatur.

nach dem Urtheil des **Socinus**, nicht hinreichend ſey, einen wahren Chriſten auszumachen, es ſey denn, daß man auch dabey das glaube, was er ſelbſt lehret und für eine unvermeidliche Folge des zugeſtandenen Satzes ausgiebt, nämlich daß er auch verehret und angebetet werden müſſe, und daß es nicht nur erlaubt, ſondern auch nothwendig ſey, denſelben gottesdienſtlich anzurufen. Die entgegenſtehende Meynung, die zu ſeiner Zeit vom **Paläologus**, **Franciſcus Davidis**, **Franken** u. a. behauptet wurde, wird von ihm als ein ſchädlicher Irrthum verworfen, der die chriſtliche Religion über den Haufen ſtürze, und dadurch diejenigen, die denſelben hegeten, der Gemeinſchaft der Heiligen in dieſer Welt verluſtig gemachet würden und künftig nimmermehr zum Anſchauen Gottes gelangen könnten s). Das heißet kurz ſo viel, es iſt ein Irrthum, der

s) **Socinus** de invocat. Chriſti Tom. I. p. 353. Video nihil in toto chriſtiana religione majoris momenti eis poſſe, quam hoc ſit, demonſtratio ſcilicet, quod Chriſto invocatio ſeu cultus divinus conveniat. Sic vera Chriſti poteſtas et majeſtas oſtendetur, et in omnium animis confirmabitur; ſine cujus cognitione nec Deus ipſe, nec quidquam rerum divinarum recte cognoſcitur; ſalutis noſtræ ratio revera ignoratur; ipſius Chriſti univerſa religio in dubium revocatur, aut ſaltem mutationi et fini in hoc ipſo ſeculo obnoxia redditur. **Socinus** ad Synod. Chmaln. Tom. I. p. 397. Imposterum ab iſtis omnibus, qui Chriſto Jeſu adorationem et invocationem, cultum denique divinum non concedunt diligentiſſime nobis caveamus, neque cum iis, qui tantæ blaſphemiæ vel ſuſpecti quidam ſunt, quicquam commercii habeamus. it. reſp. ad Wiek. T. 2. p. 538. Unus etiam (ſcil. Palæologus) atque adeo ni fallor præcipuus fuit ex anteſignanis illorum, qui Chriſtum nec adorandum nec invocandum eſſe hodie affirmant, et tamen ſe chriſtianos eſſe impudenter profi-

der den Menſchen hier aus der Kirche Gottes und künftig auch aus dem Himmel ausſchließet. Aus dieſen beyden Vorderſätzen, die uns Socinus an die Hand gegeben hat, haben nun die andern Unitarier den unvermeidlichen Schluß gezogen, daß Chriſtus, wenn er die erwähnte göttliche Autorität und Vollkommenheiten beſäße und ein Gegenſtand gottesdienſtlicher Anbetung ſey, nothwendig wahrer Gott ſeyn müſſe t). Denn eben dieſes ſey ein unwiderleglicher Erweis von ſeiner Gottheit; indem niemand als Gott die unendlichen Vollkommenheiten der Gottheit haben und um derſelben willen angebetet werden könne. Die Verbindung zwiſchen dieſen beyden Stücken iſt auch in der That ſo offenbar, daß Socinus und ſeine Anhänger ſich nicht unterſtanden, dieſelbe zu leugnen, vielmehr haben ſie dafür, als für eine unſtreitige und wichtige Wahrheit geſtritten, nämlich, daß Chriſtus ſeit ſeiner

profitentur; quo vix quicquam ſceleſtius in religione noſtra depravanda excogitari poſſe exiſtimo. Merito igitur talis homo talem finem eſt ſortitus, ut cum ſui nominis perpetua ignominia, et, quod multo pejus eſt, animæ æterna jactura magnæ illi meretrici ſeſe denuo adjunxerit. it. Tom. 2. p. 470. Sed quid pluribus opus eſt, cum tu ipſe evidenter faſteris, eum, qui Chriſtum invocandum negat, nec poteſtatem, nec gubernationem Chriſti in eccleſia agnoſcere, ſine qua agnitione et profeſſione nemo ſalutem per Chriſtum adipiſci poteſt.

t) Franciſ. Davidis contra Socin. p. 742. 751. Si Chriſtus invocandus et adorandus eſt, duo manifeſte pugnantia cum verbo Dei admittentur; primo, Chriſtum eſſe unum illum verum Deum, qui Iſraelem ex Aegypto duxit &c. it. p. 737. Dato, quod Chriſtus ipſe poteſtatem efficiendi habet et facultatem præſtandi, ut habeamus vitam æternam et reſurgamus, optimo jure jam Deus non officio, ſed natura propria dici poteſt et debet.

ſeiner Himmelfahrt eingeweihet, vergöttert, und dadurch verus Deus, wahrer Gott geworden u); ſo daß er zwar Deus factus, ein gemachter Gott ſey, gleichwol aber die wahre und wirkliche Gottheit beſitze.

§. 26.

Anmerkung hierüber.

Wir haben hier nicht nöthig, den Leſern erſt zu melden, was Socinus und ſeine Anhänger für Meynungen von der Gottheit unſers Heilandes hegen, wie ſie von der allgemeinen chriſtlichen Kirche gelehret und gegläubet wird; und wie ſie dieſelbe nebſt den andern damit verbundenen Glaubenswahrheiten mit den ärgerlichſten Beſchuldigungen beläſtigen, die nur von der menſchlichen Bosheit erſonnen werden können. Inſonderheit ſagen ſie, daß es eine närriſche und ungereimte Meynung ſey, die wider alle geſunde Begriffe und Vorſtellungen ſtreite; es ſey dieſelbe ſo wenig eine hohe und unbegreifliche Wahrheit, daß ſie vielmehr ein offenbarer Widerſpruch, ein dummer und unverzeihlicher Irrthum ſey, der den gemeinen Sinnen und Vernunft der Menſchen zuwider laufe. Laſſet uns nun hier dieſe Sache ein wenig unterſuchen, und mit der Leſer Erlaubniß und Geduld die Lehre der chriſtlichen Kirche mit derjenigen vergleichen, die dieſe Leute von der Gottheit unſers Heilandes führen. Es wird dadurch hoffentlich offenbar werden, daß die Beſchuldigung der Ungereimtheit und des Unſinnes, die ſie unſerer Lehre auf eine unverſchämte Art aufbür-

u) Socinus contra Eutrop. p. 707. Nec nos Chriſtum Deum Dominumque noſtrum eſſe negamus, imo et ultra profitemur et vehementer gloriamur. — Nemo profecto, qui mente non caret, negaverit, eum, in quo plane divina virtus relucebat, Deum ob id ipſum merito dici potuiſſe et porro fuiſſe.

bürden, auf ſie zurücke fallen, und ihre Meynungen als recht ungeheuer darſtellen werde. Es wird ſich ergeben, daß die Socinianiſche Lehre der Ehre Gottes höchſt verkleinerlich ſey, der gottlichen Natur und Vollkommenheiten widerſpreche, und den Grund aller Religion umreiſſe, die nicht länger beſtehen kann, wenn die Begriffe von Gott verdränget worden, und wenn der Unterſchied zwiſchen Gott und ſeinen Creaturen aufgehoben wird, welches durch die Socinianiſche Lehre ganz offenbar geſchiehet.

1. Die chriſtliche Kirche glaubet und lehret, daß Chriſtus **wahrer Gott** und folglich auch **ewiger Gott** ſey, der ſein Weſen vor Grundlegung der Welt, und alſo von aller Ewigkeit her gehabt; indem die nothwendige Exiſtenz und unaufhörliche Dauer mit zum Begriff von Gott gehöret. Es iſt zwar an dem, daß er ſein Weſen und Eigenſchaften von Gott dem Vater habe, der ihn von Ewigkeit her gezeuget; es iſt aber dieſes, wie wir vorhin bemerket haben, nicht kraft einer Beliebung und zufälligen Vergleichs, ſondern durch eine natürliche, nothwendige und ewige Zeugung geſchehen. Dahingegen ſagen uns die **Socinianer**, daß er ein von ſeinem Vater unterſchiedener Gott ſey; ja nicht nur dieß, ſondern daß er auch ein **jüngerer** und **neuerer** Gott ſey, der durch eine bloße Beſtimmung des Vaters einſtens zu Gott gemachet worden. Nach dieſem Begriff iſt ſeine Gottheit ganz was wilkürliches und zufälliges; ſie gründet ſich nicht auf die Natur der Sache ſelbſt, ſondern iſt ein Werk der göttlichen Gnade. Hier bitten wir nun einen jeglichen ehrlichen und von Vorurtheilen befreyeten Leſer, beyde Begriffe mit einander zu vergleichen, und ein unpartheyiſches Urtheil zu fällen, welcher von beyden der Vernunft am gemäßeſten

ſey.

ſey. Wird nicht die geſunde und gereinigte Vernunft der Erklärung der chriſtl. Kirche beytreten, nämlich daß Chriſtus, wenn er wahrer Gott iſt, ſolches auch von aller Ewigkeit ſeyn müſſe? Unſtreitig wird ſie dieſes thun. Die chriſtliche Religion belehret uns zwar, daß ihm ſeine Gottheit durch die Zeugung mitgetheilet, und er aus dem Weſen ſeines Vaters gezeuget worden, welches, da es weder getheilet noch vervielfältiget werden kann, beyden auf gleiche Art gemein ſeyn muß, und wir bekennen, daß dieſes ein tiefes Geheimniß ſey, daß von unſerm ſeichten Verſtande nicht ergründet werden kann. Bey dem allen aber bekennen wir, daß dieſe Wahrheit, ob ſie gleich unſere natürlichen Begriffe überſteiget, dennoch auch mit denſelben in keinem Widerſpruch ſtehe. Denn ob wir wol bekennen müſſen, daß es ſich zur Natur **endlicher Weſen** nicht ſchicke, deren Natur und Weſen nicht ohne Theilung oder Vervielfältigung mitgetheilet werden kann; ſo folget doch daraus keinesweges, daß dieſes dem Begriff zuwider ſey, den wir von einem **unendlichen Weſen** haben. Weder die geſunde Logik, noch die Gottesgelahrheit lehret uns einen ſolchen Schluß machen. Vielmehr findet gerade das Gegentheil davon ſtatt. Weil wir nämlich keinen deutlichen und vollſtändigen Begriff von den unendlichen Kräften und Vollkommenheiten der Gottheit haben; ſo kann dasjenige, was die Kirche davon lehret, gar wohl möglich ſeyn, und die Vernunft kann das Gegentheil davon nicht erweiſen; ja es muß vielmehr ſo ſeyn, weil dieſer Begriff von einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung unterſtützet wird. Denn es iſt höchſtvernünftig, zu glauben, daß der allmächtige Gott ſeine Natur und die Art ihrer Subſtanz am beſten kenne; und daher muß die Nachricht, die er uns von ſich ſelbſt gegeben hat, gläu-

big angenommen werden, ob wir wol die Sache ſelbſt nach ihrer Art und Weiſe nicht begreifen. Dahingegen iſt der Socinianiſche Begriff von der Gottheit Chriſti der Vernunft ganz zuwider, und ſtößet die beyden Hauptſätze von der Einheit und nothwendigen, folglich auch ewigen Exiſtenz der Gottheit um, die in dem Begriff, den wir uns davon machen, völlig enthalten ſind.

2. Die chriſtliche Kirche lehret, daß, wenn Chriſtus wahrer Gott, und nicht in einem figürlichen und methaphoriſchen Verſtande Gott iſt, er der göttlichen Natur und Weſens theilhaftig ſeyn müſſe. Ein jegliches Ding iſt, was es iſt, kraft ſeiner Natur und Weſens. Iſt ein Menſch ein wahrer Menſch, ſo muß er der menſchlichen Natur theilhaftig ſeyn; und ein wahrer Engel muß die Natur der Engel haben. Eben dieſes muß von einem jeglichen andern Dinge, es ſey erſchaffen oder unerſchaffen, endlich oder unendlich, geſaget werden; indem bey allen eben derſelbe Grund und Urſache vorhanden iſt. Die **Socinianer** aber ſagen, daß Chriſtus wahrer Gott, zugleich aber auch ein bloßer Menſch ſey. **Socinus** nennt ihn verum Deum; **Wolzogen** nennt ihn Deum eximium; und **Schmalz** ſagt, es ſey eine Verleugnung der chriſtlichen Religion, wenn man Chriſtum nicht für einen **wahren Gott** hielte x). Nichts deſto weni=

x) **Schmalzius** examen centum error. p. 4. Certiſſimum eſt, quod non unus tantum verus Deus ſit. It. refutat. Smiglicii p. 14. Contendimus et firmiſſime docemus, eſſe plures Deos præter unum, eosque veros. it. p. 26. Tantum unum ſummum Deum agnoſcere, unum tantum natura Deum colere, unum tantum independentem Deum confiteri, eſt Judaicum quiddam et abnegatio chriſtianæ religionis.

weniger lehren ſie dabey, daß er der göttlichen Natur durchaus nicht theilhaftig ſey. Das kömmt eben ſo heraus, als wenn jemand ſagen wollte, daß das ein wahres Dreyeck ſey, das keine Winkel hat, oder eine Figur, die in keine Linien eingeſchloſſen iſt, oder eine Sentenz, die keine Wörter enthält. Und ſo kann auch nichts ungereimteres geſaget werden, als daß einer wahrer Gott ſey ohne Gottheit, oder eine göttliche Perſon ohne göttliche Natur. Ein ſolcher Satz iſt nicht nur falſch, ſondern auch widerſprechend, ja ein wahrer Unſinn; wenn es uns anders erlaubt iſt, dieſe Ausdrücke zu brauchen, deren ſich unſere Gegner von dem erhabenſten Artikel unſers Glaubens bedienen.

§. 27.

Beantwortung eines doppelten Einwurfs. Erſter Einwurf.

Man wird vielleicht ſagen, daß die Socinianer, wenn ſie Chriſtum einen wahren Gott nennen, ſolches allein von ſeiner **höchſten Herrſchaft** und von den göttlichen Eigenſchaften verſtehen, die zur Uebung derſelben erfordert werden. Wir wiſſen es gar wohl, daß ſie ſo ſagen; aber es wird dadurch die Sache ſo wenig ins Licht geſetzet, daß vielmehr dieſelbe in eine Schwierigkeit verwickelt wird. Denn 1. ſo nehmen ſie an, daß er wahrer Gott ſey, ohne Gottheit, die nichts anders iſt als die göttliche Natur. Denn wenn er auch die erwähnte Herrſchaft und Vollkommenheiten ohne die göttliche Natur haben könnte; ſo würde er doch nur in einem figürlichen Verſtande Gott genennet werden können, keinesweges aber verus Deus, welches doch die Socinianer thun. Seine höchſte Macht iſt zwar ein deutlicher Erweis von ſeiner Gottheit; aber ſie machet ihn nicht zu einem Gott, ſondern ſetzt voraus, daß er es ſey; ſo wie die königliche Macht den König nicht zu einem Menſchen macht, ſondern ſie ſetzt

dieſes voraus, weil er ſonſt nicht fähig wäre, ein König zu ſeyn. 2. Durch eben dieſe Antwort aber trennen ſie auch das Weſentliche von ſeinem eigentlichen Subjecto, und eben dadurch ſtoſſen ſie einen der allgemeineſten Sätze der Vernunft und Philoſophie über den Haufen. Denn dieſe Oberherrſchaft, davon hier die Rede iſt, iſt nicht in Gott, wie bey Menſchen, kraft eines gegenſeitigen freywilligen Vergleichs. Sie rühret auch nicht von einer höhern Macht her, die einen niedrigern mit einer gewiſſen Gewalt bekleidet; ſondern ſie gründet ſich auf die göttliche Natur und Vollkommenheiten, ſonderlich aber auf diejenigen Handlungen der Schöpfung und Vorſehung, welche die göttliche Natur nothwendig voraus ſetzen, ohne welche ſonſt nichts würde gewirket werden können. Es iſt daher ſeine Herrſchaft über ſeine Creaturen eine natürliche und nothwendige Souverainität, die der Gottheit allezeit beywohnet, und nicht von derſelben getrennet werden kann. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit den vorerwähnten Vollkommenheiten der Macht und Weisheit, die nothwendige Eigenſchaften der göttlichen Natur ſind. So muß uns erlaubet werden, in dem gegenwärtigen Falle zu reden, ob es gleich in der That ſelbſt nur verſchiedene Begriffe von Einer und eben derſelben einfachen Natur Gottes ſind.

§. 28.

Zweyter Einwurf.

Man wird vielleicht ſagen: es ſey zwar an dem, daß dieſe Eigenſchaften urſprünglich und weſentlich in Gott wären, in Chriſto aber wären ſie Theilnehmungsweiſe, oder weil ſie ihm vom Vater mitgetheilet worden. Gut; aber wir müſſen hiebey unterſuchen, ob nicht mit dieſen Vollkommenheiten auch die göttliche Natur mitgetheilet worden? Sagen

nun

nun die Socinianer hiezu Nein! ſo entſtehen daraus folgende Ungereimtheiten und Widerſprüche, deren ſie ſich nicht entſchütten können. 1. Daß dasjenige, was man **weſentlich** nennet, von ſeinem Subjecto getrennet werden könne; oder, daß die göttlichen Vollkommenheiten von der göttlichen Natur abgeſondert werden könnten. Dadurch aber werden alle wahre Begriffe von Gott verwirret, und es wird der Unterſchied zwiſchen Gott und ſeinen Creaturen aufgehoben. Denn voraus geſetzt, daß dieſe Eigenſchaften urſprünglich in Gott ſind, und nur ſeinen Creaturen mitgetheilet werden können; ſo wird zwar daraus eine Subordination und Abhänglichkeit entſtehen, aber es bleibet kein Grund der Verſchiedenheit zwiſchen ihnen. Es iſt aber die Natur der Dinge vor uns verborgen; wir erkennen und unterſcheiden dieſelben nur durch ihre Eigenſchaften und Wirkungen. Können nun die Eigenſchaften Gottes einem Menſchen mitgetheilet werden, ſo iſt der weſentliche Unterſchied zwiſchen Gott und den Menſchen vermiſchet und völlig aufgehoben. 2. Es folget ferner daraus, daß dasjenige, was Einem beſonders eigen iſt, vielen mitgetheilet werden könne, die alſo das bekommen und an dem Antheil nehmen können, was nicht mitgetheilet werden kann. Denn dieſes gehöret zu dem proprio quarti modi, das weder vom Weſen eines Dinges getrennet, noch andern mitgetheilet werden kann. Es läuft aber auf einen offenbaren Widerſpruch hinaus, wenn man ſagt, daß etwas einer Sache weſentlich eigen ſey und doch vielen mitgetheilet werden könne. 3. Endlich folgt noch daraus, daß eine endliche und eingeſchränkte Creatur unendlicher Vollkommenheiten fähig ſey, welches weit ungereimter iſt, als wenn man ſagte, daß nicht nur die Schriften **Homeri**,

ſondern auch das ganze Weltmeer in eine Nußſchale zuſammen gefaſſet werden könnte. Geſetzt nochmals, daß die Eigenſchaften mitgetheilet werden könnten; ſo ſollte man doch wenigſtens glauben, es ſey unmöglich, daß ſie keinem Subjecto mitgetheilet werden könnten, das derſelben gar nicht fähig iſt. Denn es bleibet eine unſtreitige und ewige Regel: Quicquid recipitur, recipitur admodum recipientis. Eine vernünftige Creatur kann unſtreitig verſchiedene Stufen der Erkänntniß erlangen; bey dem allen aber geſchiehet dieſes nach einem gewiſſen Verhältniß ihrer Fähigkeiten. Denn wie ein **wirkendes** Weſen nicht mehr thun kann, als ſeine Kräfte verſtatten; ſo kann auch ein **leidendes** Weſen nicht mehr empfangen, als ſeine Fähigkeiten zulaſſen; und es wird in beyden Fällen ein Verhältniß zum Grunde geſetzet. Da nun zwiſchen dem Endlichen und Unendlichen kein Verhältniß iſt, ſo muß es auch unmöglich ſeyn, daß ein endliches Weſen, deſſen Kräfte und Fähigkeiten allezeit endlich bleiben, einer unendlichen Kraft und Erkänntniß ſollte theilhaftig gemachet werden können. Denn dieß würde voraus ſetzen, daß es mehr empfangen könnte, als demſelben zu empfangen möglich iſt. Man wird vielleicht ſagen, es wären die Fähigkeiten der menſchlichen Natur Chriſti durch die allmächtige Kraft Gottes dergeſtalt erweitert worden, daß er dadurch in den Stand geſetzet worden, das zu empfahen, wozu ſonſt die menſchliche Natur nicht tüchtig ſey. Wir antworten aber darauf, daß die Fähigkeiten der menſchlichen Natur Chriſti nicht über die Gränzen ſeiner Natur erweitert werden können; und da dieſe endlich geweſen, ſo hat ſie des Unendlichen nicht theilhaftig werden können. Es kömmt daher auf die Frage an, ob die menſchliche Natur eben ſowol als dieſe vermeynte Kräfte und Fähigkeiten, erweitert

tert werden können? Sagen ſie hiezu Ja, wie ſie thun und auch dabey beharren; ſo müſſen wir ihnen ſagen, daß dieſer angenommene Satz ungegründet, unvernünftig, und allen vorerwähnten Ungereimtheiten unterworfen ſey. Denn ſie behaupten dadurch, daß ein endliches Weſen, als ein ſolches, eine unendliche Fähigkeit habe; welches ſchlechterdings unmöglich und völlig unbegreiflich iſt; unbegreiflicher, als wenn jemand ſagte, daß ein Menſch mit ſeiner Hand, ſo lange ſie das bleibet, was ſie iſt, nicht nur die Erdkugel, ſondern auch den erſtaunlichen Raum des Himmels umſpannen könnte. Kurz von der Sache zu kommen, ſo thun wir noch folgende Fragen: **Erſtlich**, ſind nicht die Vollkommenheiten einer unendlichen Macht und Weisheit Gott allein eigen? Das kann nicht wohl geleugnet werden. **Zum andern**, ſetzt nicht die höchſte Herrſchaft, mit welcher Chriſtus bekleidet worden, dieſe unendlichen Vollkommenheiten voraus, ohne welche ſie nicht geübet werden können? Auch dieſes muß zugeſtanden werden. **Drittens**, folget nicht daraus, daß Chriſtus wahrer Gott ſey? Hier ſollte man nun denken, es werde **Socinus** ſo feſt verſtricket ſeyn, daß er ſich gar nicht loswickeln könnte. Allein, man binde ihn ſo feſt als man wolle, und glaube immer, daß er an Händen und Füßen gebunden ſey; ſo wird er ſich gewiß durch eine ſeltſame und unerwartete Diſtinction loswickeln und in Freyheit ſetzen. Denn als er von Chriſtian Franken in dem Streit, der zwiſchen ihnen wegen der Anbetung Chriſti vorgieng, mit dieſem Einwurf in die Enge getrieben wurde; ſo antwortete er, daß Chriſtus der göttlichen Vollkommenheiten, ſonderlich aber der Allmacht, theilhaftig ſey, aber nur in einer gewiſſen Abſicht, nämlich in ecclesia, und mit Beziehung auf die Dinge, die in ſeiner Kirche vor-

giengen und ſie betråfen y). Franke, der ſich durch dieſes Spiegelfechten nicht wollte irre machen laſſen, fragte ihn: Ob denn dieſe Macht Chriſti unendlich ſey oder nicht? Socinus antwortete: ſie iſt unendlich, aber nicht ſchlechthin; ſondern nur in ſeiner Kirche. Gewiß, eine ſehr wilkürliche und gedankenloſe Diſtinction! Denn er giebt doch zu, daß Chriſtus eine Macht habe, in der Kirche alles zu thun; ea omnia, quæ quocunque modo ad eccleſiam pertinent. Iſt dem ſo, ſo gehöret alles zum Umfang ſeiner Macht, indem jegliches Ding, auf die eine oder die andere Art, mittelbar oder unmittelbar eine Beziehung auf die Kirche haben kann. Denn zu dieſer Allmacht gehöret, nach dem eigenen Geſtåndniß des Socinus, die Macht Wunder zu thun, Sünde zu vergeben, Todte zu erwecken, ſelig

y) Socinus Opp. T. 2. p. 769 diſput. inter Fauſt. Socin. et Chriſt. Franckium de honore Chriſti. *Objeſt. Franckii*: Si Chriſtus particeps eſt adorationis, ergo et particeps eſt omnipotentiæ ac reliquarum proprietatum Dei; ſed hoc eſt falſum. *Reſponſ. Socini*: Nego eſſe falſum, Chriſtum participem eſſe omnipotentiæ in eccleſia. *Francke*: Omnipotentia ſive in eccleſia, ſive extra eccleſiam eſt proprietas ſolius Dei. *Socinus:* Abſoluta potentia eſt proprietas Dei — Deus eſt ſimpliciter infinite omnipotens. Omnipotentia Chriſti eſt in eccleſia tantum. *Francke*: Ne gladium in tenebris ventilemus, quæro, quid voces omnipotentiam in eccleſia. *Socinus:* Omnipotentiam in eccleſia voco totam Chriſti poteſtatem ſervandi omnes, qui ipſi obediunt. Adde et omnia faciendi, quæ ad eccleſiam quoquomodo ſpectant ſive ad univerſam, ſive ad partem, ſeu denique ad ſingulos, qui ex eo numero aliqua ratione ſunt. Hanc poteſtatem agnoſcit Socinus tantam eſſe, ut in ſuo genere infinita et omnipotens appellari mereatur, quia prorſus, inquit, ſingularis eſt et divina.

lig zu machen und zu verdammen; und mit einem Worte, den ganzen Lauf der Natur zu ändern, wenn es der Kirche dienlich ſeyn ſollte. Dieſes alles kann Chriſtus mit des **Socinus** Erlaubniß thun, und zwar vermittelſt einer ihm beywohnenden und allzeit gegenwärtigen Kraft.

§. 29.

Es läuft alſo wieder auf die vorige Frage zurück, nämlich, ob nicht die Macht, die dieſes alles thun kann, eine unendliche Macht ſey? Ja, ſagt **Socinus**, ſie iſt in ſuo genere prorſus divina et ſingularis, ſie iſt in ihrer Art völlig göttlich, und ſo beſchaffen, daß keine Creatur dieſelbe beſitzet. Gut; iſt denn aber eine in einer Art unendliche Macht nicht auch unendlich in jeglicher Art? Iſt es denn nicht ein Widerſpruch, wenn man ſaget, daß eine Perſon, die in einigen Fällen **allmächtig** iſt, in andern Fällen eingeſchränket ſey; indem ja dieſelbe zu gleicher Zeit uneingeſchränkt und umgeſchränkt, endlich und unendlich iſt? Nein, ſagt **Socinus**, es iſt nichts ungereimtes, dieſes von einer und eben derſelben Perſon zu ſagen, wenn es nur, wie in dem gegenwärtigen Fall, nach verſchiedenen Abſichten geſchiehet. Chriſti Macht iſt in ſeiner Kirche unendlich; ſie hat aber in Anſehung anderer Dinge, die mit der Kirche keine Verbindung haben, ihre Gränzen. Chriſtus iſt alſo in der That allmächtig, aber doch eingeſchränkter Weiſe, indem eine unumſchränkte Allmacht Gott allein eigen iſt. So lehret **Socinus**. Iſt aber eine **unendliche Allmacht** nicht eine lächerliche Tautologie, und eine **endliche Allmacht** ein widerſprechendes Gewäſche? Kann denn die unendliche Macht, die Chriſtum in den Stand ſetzet, alles innerhalb der Kirche zu thun, ihn nicht auch in den Stand ſetzen, außer derſel-

Fortſetzung.

derſelben alles zu thun? Woher rührt denn dieſer Unterſchied? Er kann nirgend anders herrühren, als entweder von der Schwierigkeit der Dinge, die geſchehen ſollen, oder von dem Wohlgefallen und Beſtimmung Gottes, der ihm dieſe Macht anvertrauet hat.

1. Was zuförderſt die Schwierigkeit der Dinge anlanget, ſo kann gewiß dieſelbe der Macht Chriſti nicht hinderlich ſeyn, als von welcher zugeſtanden wird, daß ſie unendlich ſey in ihrer Art; und wenn das iſt, ſo muß ſie auch unendlich ſeyn in ieglicher Art. Denn wie alle Dinge, die den Umkreis einer endlichen und erſchaffenen Macht überſteigen, gleich ſchwer ſind; ſo muß auch alles, was nur möglich iſt, einer unendlichen Macht gleich leicht ſeyn, und durch ſie geſchehen können. Es iſt eine lächerliche Vorſtellung, daß eine Macht intenſive und in Abſicht auf die Stufen der Macht unendlich ſeyn, extenſive aber und in Abſicht auf die Gegenſtände endlich und eingeſchränkt ſeyn ſollte. Kann denn der Allmacht etwas zu ſchwer ſeyn? Gewiß nicht. Denn wo nur eine göttliche Macht iſt, da muß ſie ſeyn prorſus divina et in omni genere; ſie muß zu allen Zeiten, an allen Orten und in allen Fällen ſich ſelbſt gleich ſeyn.

2. Wenn aber dieſer Unterſchied nicht aus der Schwierigkeit der Dinge herrühren ſollte, ſo hat er vielleicht ſeinen Grund in dem Wohlgefallen Gottes, der unſerm Heilande dieſe mächtige Kraft anvertrauet, jedoch unter gewiſſen Einſchränkungen, nämlich daß er ſich derſelben nur in den Angelegenheiten ſeiner Kirche, aber in keinem andern Falle, bedienen ſolle. Hierauf antworten wir nun folgendes. Erſtlich, dieſe Erklärung iſt den vorerwähnten großen Ungereimtheiten unterworfen, nämlich 1. daß Gott, wenn es ihm beliebet, eine unum-

ſchränkte

ſchränkte und unendliche Macht, in ihrem weiteſten Umfange, einer Creatur beylegen, das iſt, dasjenige einer Creatur mittheilen könne, was nicht mitgetheilet werden kann. Denn von der Art ſind die göttlichen Eigenſchaften, ſonderlich eine **unendliche Allmacht**, welchen Ausdruck wir vom **Socinus** entlehnen, damit der Leſer ſich nicht über den Solöcismus wundere. 2. Daß ein unendliches Weſen unendlicher Vollkommenheiten fähig ſey. 3. Daß eine unendliche Kraft durch eine andere unendliche Kraft eingeſchränket werden könne; welches ſchlechterdings unmöglich iſt. Denn obwol die Perſon, der ſolche Kräfte beywohnen, ſubordinirt ſeyn kann, ſo müſſen doch die unendlichen Kräfte einander gleich ſeyn, und es kann keine der andern unterworfen ſeyn. Denn ſonſt müßten wir annehmen, daß eben dieſelbe Kraft die höchſte und zugleich auch niedrig, eingeſchränkt und ohnmächtig, zugleich aber auch allmächtig ſeyn könne. Welche Redensarten einander völlig aufheben. **Hiernächſt** aber iſt dieſe Erklärung auch der heiligen Schrift, ja ſelbſt der ſocinianiſchen Auslegung der Schrift zuwider z). Unſer Heiland

z) Wolzogen comment. in Matth. 28, 18. Per mortem et reſurrectionem ſuam omnem poteſtatem in cœlo et in terra, id eſt, illimitatum regnum et imperium ſuper omnes creaturas in cœlo et in terra exiſtentes etiam ſuper mortem et Diabolum adeptus eſt. — Ex quibus omnibus patet, poteſtatem iſtam Chriſto communicatam prorſus eſſe divinam, quæ ſe ſuper omnia, ſolo tantum Deo excepto, extendit. — Judicare mundum eſt proprium Dei opus, verum nunc ſub novo fœdere poteſtatem judicandi mundum plane et in totum Deus Chriſto filio ſuo commiſit, adeoque eum dominum omnis creaturæ in cœlo et in terra conſtituit. — Per ſeſſionem Chriſti ad dextram patris tam perfecta deſignatur poteſtas, quæ a ſu-

Heiland ſagt Matth. 28, 18. zu ſeinen Jüngern: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. St. Paulus verſichert uns, daß alle Dinge unter ſeine Füße gethan worden; alle Dinge im Himmel und auf Erden und unter der Erde, das iſt, die ganze Schöpfung ohne die geringſte Ausnahme; und es iſt nur der ausgenommen, der ihm alles unterworfen hat. 1 Cor. 15, 27. Kraft dieſer Macht iſt er geſetzet zum Erben aller Dinge. Hebr. 1, 2. Er iſt der Fürſt der Könige auf Erden, der Engel, der Fürſtenthümer, der Gewaltigen. Sowol die Kräfte des Himmels als der Hölle ſind ihm unterthan; er hat die Schlüſſel der Hölle und des Todes, das iſt, völlige Macht, ſelig zu machen oder zu verdammen. Kann auch wol etwas Höheres, als dieſes, geſaget werden? Daher erkennen auch die Socinianer in ihren Auslegungen über dieſe Stellen, das Reich Chriſti für ein allgemeines und unumſchränktes Reich, davon keine Creatur ausgenommen iſt. Sie erklären ſeine Herrſchaft für ſo vollkommen und unumſchränkt, daß ſie von keinem Höhern geſchmälert werden könne; a ſuperiori nullis limititus circumſcripta eſt. Sie ſagen, daß ſeine Herrſchaft zwar ſich zuförderſt über die Kirche erſtrecke, aber um der Kirche willen regiere er alle andere Dinge, und zwar blos durch ſeinen Wink und

a ſuperiori poteſtate nullis certis limitibus circumſcripta eſt. — Sedere ad dextram Dei Chriſtus dicitur, quatenus abſoluta poteſtate in Dei populum et propter hunc in cetera omnia gaudet, adeo ut auctore Paulo, Deo patri ſubjectus non ſit, ſed pro ſuo arbitrio ac voluntate in iis omnibus, quæ legibus divinis plane definita non ſunt, cuncta gubernet. Vid. Crellius in epiſt. ad Hebr. c. 1, 3. et ad Corinth. 1. cap. 15, 27.

und Wort a). Er darf nur ſprechen, wie es ihm beliebet, ſo ſtehet alles in der Welt gleich zu ſeinem Gebote, und es geſchiehet, was er befiehlet.

§. 30.

Fortſetzung.

Endlich iſt die Meynung der **Socinianer** von der gemachten Gottheit Chriſti der großen Schwierigkeit unterworfen, daß ſie, wie ſie die göttlichen Vollkommenheiten trennen, alſo auch die göttliche Verehrung und Anbetung von der göttlichen Natur abſondern, worinn ſie wider die geſunde Vernunft, natürliche Religion und Vorſchrift der Offenbarung handeln. Dadurch legen ſie den Grund zur Abgötterey, und öffnen ihr den Zugang in die chriſtliche Kirche. Es wird aber die Gefahr der Abgötterey von allen **Unitariern** zugeſtanden, ja recht groß gemachet. **Socinus** ſagt, ſie ſey der Ehre Gottes höchſt ſchimpflich, und den Seelen der Menſchen verderblich, indem kein Götzendiener Theil hätte an dem Reiche Gottes b). **Die engländiſchen Unitarier**

a) **Crell** in epiſt. ad Hebr. l. c. Chriſtus ferebat omnia, quatenus omnia ad ejus nutum ac placitum movebantur; nihil erat, quod ejus imperio non cederet, non pareret. Ferebat omnia potenti ſuo verbo, non magno aliquo conatu, et molimine opus fuit, ut Chriſtus omnia moveret; ſolo nutu ac verbo cuncta peragebat; quod plane divinum eſt, et merito is, qui id facit, Dei ipſius character et effigies nominatur. Talis nullus hominum extitit, qui virtute ſemper in ſe reſidente, quotiescunque vellet, cuncta unico ſuo nutu ac verbulo moveret.

b) **Socinus** Opp. Tom. 1. p. 502. Quod ad me attinet, nullum mihi eſt dubium, quin illi omnes — qui ſe ad præſcriptum Chriſti geſſerint, cœleſtis vitæ hæreditatem ſint adituri. De Papiſtis idem affirmare nolim, quos omnes hodiernas Idololatras eſſe ſtatuo. Novi vero, neminem Idololatrarum ſalutis æternæ compotem fore.

rier ſagen, daß, wenn man außer dem einigen wahrer Gott eine andere Perſon anbete, ſie zum Gegenſtande des Gebetes, Lobes und Dankſagung mache, (welches die Socinianer Chriſto thun, ob er gleich nach ihrer Meynung nicht wahrer Gott iſt) oder wenn man den erdichteten Göttern, das iſt, irgend einer Creatur, göttliche Eigenſchaften, unendliche Macht, Weisheit und Gütigkeit beylege, daß, ſage ich, ſolches nichts anders als eine Verletzung göttlicher Ehre, und die Thür zur Abgötterey ſey; es ſey eine Sünde von ſo häßlicher Art, daß dadurch der Bund zwiſchen Gott und Menſchen aufgehoben werde; daher diejenigen, die ſich dieſer Sünde ſchuldig machten, in einem verzweifelt böſen Zuſtande lebeten, und keine Hoffnung zur Barmherzigkeit hätten, die ſich auf den Gnadenbund gründet c). Wenn ſich nun ein Menſch nach den Schriften und Meynnngen dieſer Leute richtet, ſo geräth er in ganz verzweifelte Verwickelungen. Wenn ihr, ſagt der eine, Chriſtum nicht verehret und anbetet, ſo verleugnet ihr, daß er der Meſſias ſey, und ihr fallet gerades Weges ab von der chriſtlichen Religion. Wenn ihr ihm aber göttliche Ehre erweiſet, da er doch eurer Lehre und Meynung nach eine bloße Creatur ſeyn ſoll, ſo verleugnet ihr alle Religion und ſeyd auf dem Wege zur Atheiſterey. Da ſie ſich nun in dieſer Sache ſo beſtimmt erklären, und da die Gefahr, wenn man ihn entweder anbetet, oder ihm die Anbetung verſaget, auf beyden Seiten gleich groß iſt; ſo folget daraus ganz natürlich, daß die Beſtimmung des wahren Gegenſtandes der gottesdienſt-

tesdienſt-

c) Letter of reſolution concerning the Doctrines of the Trinity. p. 5. 6. Reflections on two Diſcourſes of Mr. Lamothe. p. 8.

tesdienſtlichen Anbetung eine Sache von großer Wichtigkeit ſey, dabey es auf die Ehre Gottes und Seligkeit der Menſchen ankömmt. Und daher gebüret uns, nicht nur die Aemter Chriſti, ſondern auch ſeine Natur genau zu unterſuchen; woraus ſich ergeben wird, daß der Glaube an ſeine Perſon, wie oben erinnert worden, eine überaus nöthige Pflicht ſey, ohne welche wir unſere Handlungen, die ihre Beziehung auf ihn haben, weder klüglich noch ſicher regieren können. Wenn von uns gefordert wird, ihm göttliche Ehre zu erweiſen, ſo entſtehet bey uns ganz natürlich die Frage: ob er auch ein rechtmäſſiger Gegenſtand der gottesdienſtlichen Anbetung ſey? Denn ſonſt können wir uns der Sünde der Abgötterey ſchuldig machen, welches ein ſo großes Verbrechen iſt, daß kein vernünftiger und weiſer Menſch es wagen wird, eine dahin zielende Handlung zu unternehmen, wo er nicht vorher zu einer gewiſſen Ueberzeugung gelanget. Iſt er wirklich und wahrhaftig Gott, ſo gebüret ihm auch göttliche Ehre und Anbetung. Iſt er es aber nicht, ſo gebietet die Vernunft, und noch vielmehr die göttliche Offenbarung, daß wir ihn nicht anbeten ſollen. Denn wir können und dürfen dieſes nicht thun, ohne offenbare Uebertretung des göttlichen Geſetzes, und ohne uns der Sünde der Abgötterey ſchuldig zu machen. Meynet nun jemand beruhiget und ſicher zu ſeyn durch die zweydeutigen Antworten des Socinus, und durch die gedankenloſen und wilkürlichen Unterſcheidungen, deren er ſich in dieſem Fall bedienet hat, und mit welchen ein jeglicher heidniſcher Götzenprieſter ſeine Abgötterey rechtfertigen kann; kann er damit ſein Gewiſſen wider die feyerlichen und wiederholten Erklärungen der heiligen Schrift ſtillen; ſo beſorge ich gar ſehr, daß ihm und ſeines gleichen wenig an der Ehre Gottes und am guten

Namen der chriſtlichen Religion gelegen ſeyn könne, er mag auch dagegen ſagen was er will. Ich weiß gar wohl, daß man in Anſehung der engländiſchen **Unitarier** ſagen wird, daß ihnen desfalls nichts zur Laſt geleget werden könne. Denn wie ſie Chriſtum nur für einen bloßen Menſchen halten, ſo ſprechen ſie ihm auch alle Ehre der Anbetung ab. Wir wiſſen es, daß ſie dieſes thun, und müſſen bekennen, daß ſie mit ſich ſelbſt einiger ſind, und daß ſie ihren Grundſätzen gemäßer handeln, als **Socinus** und ſeine Anhänger. Bey dem allen aber muß man ihnen ſagen, daß ihre Meynungen und Uebungen von Chriſto an ſich ſelbſt voll Gefahr, allen andern aber äußerſt ärgerlich und anſtößig ſind. Außer ihnen und ihren Genoſſen iſt heut zu Tage keine Secte oder Parthey in der Welt, **die Jeſum für den Meſſias erkennet**, die ihn nicht auch zum Gegenſtande einer gottesdienſtlichen Anbetung machen ſollte. Und daher trifft ſie das Urtheil, das Paulus über die Juden geſprochen: **Sie gefallen Gott nicht**, welcher will, daß alle den Sohn ehren ſollen, wie ſie den Vater ehren. 1 Theſſal. 2, 15. Joh. 5, 23. So lange ſie zwar in der Meynung ſtehen, daß Chriſtus nicht Gott ſey, ſo können ſie ihn nach gemeiner Ehrlichkeit und Gewiſſen nicht anbeten, weil es eine Abgötterey ſeyn würde, wenn ſie es thäten. Sie haben aber wohl zu erwegen, daß ſie, wenn ſie auch keine Götzendiener ſind, gleichwol auch keine Chriſten ſind. **Socinus** wundert ſich darüber, wie ſie ſo unverſchämt ſeyn, und ſich dieſes Namens anmaßen können, weil ſie, indem ſie Chriſto göttliche Ehre verſagen, zugleich auch leugneten, daß er der wahre Meſſias ſey. Ueberhaupt ſagt er, es ſey nie eine Meynung ausgehecket worden, die für die chriſtliche Religion ſo abſcheulich und verderblich ſey, als

dieſe,

dieſe, die ihnen eigen iſt. Er warnet daher jedermann, mit ſolchen Leuten einige Gemeinſchaft zu haben, die ſich ſolcher Gotteslåſterungen ſchuldig und verdåchtig machten; die ſeiner Meynung nach verdieneten, als Erzbőſewichte nicht nur aus der Kirche, ſondern auch aus allen chriſtlichen Staaten und Geſellſchaften verſtoßen zu werden. Das iſt nun freylich ein ſehr hartes Urtheil; allein, ſie haben es nicht uns, ſondern Socino zu danken. Und wenn daher dieſer weiſe und ſchlaue Mann, dieſer große Gönner und Beförderer der Gleichgültigkeit in der Religion, nicht nach ihren Grundſätzen gehandelt hat, ſo ſoll es ihnen frey ſtehen, ein Urtheil nach eigener Beliebung über ihn zu ſprechen, und den Streit unter ſich auszumachen.

§. 31.

c. Die Ehre ſeines hohenprieſterlichen Amtes (§. 24.) welches ſeine Gottheit erfordert.

Wir haben bishieher das prophetiſche und königliche Amt Chriſti betrachtet (§. 23 u. f.) und gezeiget, daß ſie einen deutlichen Erweis von der Gottheit deſſelbigen enthalten. Wir betrachten ihn nun auch noch als einen Hohenprieſter, und werden finden, daß er die verſchiedenen Theile dieſes Amtes nicht verwalten können, wo er nicht ſowol Gott als auch Menſch geweſen. Inſonderheit werden wir finden, daß daß Opfer, ſo er darbringen ſollen, und die Strafen, die er für die Sünden der Welt ausſtehen ſollen, ſolches nothwendig und unumgånglich erfordert. Er ſollte an die Stelle der Sünder treten, und die verdiente Strafe der Sünden tragen. Er that dieſes auch, und die göttliche Gerechtigkeit wurde dadurch dergeſtalt befriediget, und es geſchahe dadurch eine ſolche Erſetzung der Beleidigung, die den Geſetzen Gottes durch die Uebertretung derſelben widerfahren war, daß weder ſein Haß gegen die Sünde, noch ſein

Mißfallen an den Sündern; weder die Heiligkeit der Geſetze, noch die Wahrhaftigkeit in der Erfüllung der darinn angekündigten Strafen; weder die Autorität noch die Gerechtigkeit ſeiner Regierung länger ein Hinderniß ſeyn konnte, die Sünden zu vergeben; weil unſer Heiland ſich der Strafe unterworfen, die das Geſetz drohete, und die Sünde der Menſchen verdienete. Wenn wir aber ſagen, daß unſer Heiland die gebürende Strafe der Sünden ausgeſtanden; ſo wird damit nicht geſaget, daß er eben daſſelbe der Art nach ausgeſtanden, als welches er nicht thun konnte; ſondern er hat nur das ausgeſtanden, was zur Befriedigung der Gerechtigkeit und Ausſöhnung der Sünde erfordert wurde. Keine Creatur, kein endliches Weſen, weder Menſch noch Engel war vermögend eine Strafe zu erdulden, die der Schuld und dem Verdienſt der Menſchen gemäß geweſen. Hat aber Chriſtus dieſes gethan, ſo muß er ſowol Gott als Menſch geweſen ſeyn. Die Folge iſt unwiderſprechlich. Wir müſſen uns daher bemühen, darzuthun, daß die Leiden unſers Heilandes von der Art geweſen; welches aus folgenden Betrachtungen hinlänglich wird dargethan werden können, wenn wir

1. den Zweck und Abſicht dieſer Leiden erwägen; (§. 32 - 41).

2. wenn wir ihren innerlichen Werth, und (§. 42 u. f.)

3. die Folgen davon betrachten, als woraus wir erſehen werden, daß ſie der Schuld der Welt nicht nur gleich geweſen, ſondern ſie auch überwogen.

§. 32.

§. 32.

Wenn wir zuförderſt den Zweck dieſer Leiden anſehen, ſo werden wir finden, es ſey Gottes Hauptabſicht dabey geweſen, ſeinen unverſöhnlichen Abſcheu an der Sünde und ſein Mißfallen an den Sündern vor aller Welt zu offenbaren, und eben dadurch die Menſchen von der Ausübung der Sünde abzuſchrecken. Jenes, nämlich ſeinen Haß an der Sünde, konnte er nicht deutlicher offenbaren, als da er dieſelbe an der Perſon ſeines eigenen Sohnes ſo ernſtlich ſtrafete; wie ſolches aus den Stellen heiliger Schrift zu erſehen iſt, welche der Leiden unſers Heilandes als ſolcher gedenken, die aus einer gerichtlichen Handlung Gottes entſtanden, dadurch er ſein höchſtes Mißfallen an der Sünde geoffenbaret, und ſie dadurch verdammet. Daher heiſſet es, daß er ſeines eigenen Sohnes nicht geſchonet, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben. Röm. 8, 32. Dadurch gab er der Welt einen erſtaunenswürdigen Beweis, ſowol von ſeinem Mitleiden gegen die Menſchen, als von ſeinem gerechten Unwillen gegen die Sünde; er ſchonete ſeines eigenen Sohnes nicht, als er in der Geſtalt unſeres ſündlichen Fleiſches erſchienen war. Denn Gott ſendete ſeinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, und um der Sünde willen verdammete er die Sünde im Fleiſch. Röm. 8, 3. Das iſt, Gott ſprach durch die Leiden, die ſein Sohn in ſeinem Fleiſch erlitte, ein Urtheil über die Sünde und verdammete ſie, und dadurch offenbarete er ſeine Gerechtigkeit und erwies ſein Mißfallen an der Sünde. Dieſes wird nun von den Socinianern offenbar geleugnet, ohnerachtet die heilige Schrift ſo deutlich davon gezeuget; ob es wol vom Epiſcopius und ſeinen Anhängern zugeſtanden wird, die ſonſt nebſt den Socinianern heftige Beſtreiter der Lehre von der Genungthuung ſind;

I. Wenn man den Zweck ſeiner Leiden betrachtet.

a. Ueberhaupt iſt derſelbe geweſen

1. ſeinen Abſcheu an der Sünde zu offenbaren.

ſind; nämlich einer wahren und völligen Genugthuung, die der göttlichen Gerechtigkeit geleiſtet worden, als welche letztere ſie nicht nur leugnen, ſondern ſie auch unter dem verächtlichen Namen einer **Aeqvivalentslehre** zu beſchimpfen ſuchen d). Laſſet uns nun einmal erwegen, was Gott in vorigen Zeiten gethan, um ſowol ſeinen Abſcheu an der Sünde zu offenbaren, als auch die Menſchen von der Ausübung derſelben abzuſchrecken. Und hier wollen wir uns nicht auf die merkwürdigen Strafen beziehen, die einzele Perſonen betroffen; wir wollen auch nicht auf die Zeugniſſe ſeines Mißfallens ſehen, die er gegen ganze Geſellſchaften geoffenbaret, da er Feuer und Schwert, Hunger und Peſtilenz, Erdbeben und Ueberſchwemmungen über ſie geſendet, dadurch Königreiche verwüſtet, Länder und Städte verderbet worden. Wir wollen nur bey den älteſten Offenbarungen der göttlichen Ungnade gegen die Sünder bleiben, deren in der Schrift gedacht wird, und die den Zweck haben, alle folgende Zeiten der Welt vor der Sünde zu warnen. **Erſtlich**, er lies Feuer und Schwefel regnen vom Himmel, und zerſtörete dadurch die Städte Sodom und Gomorra; er kehrete ſie um und verdammete ſie, damit er ein Exempel ſetzte den Gottloſen, die hernach kommen würden. 2 Petr. 2, 6. Jud. v. 7. **Zum andern**, wie er dieſe Städte mit Feuer verderbete, ſo that er ein gleiches an der alten Welt durchs Waſſer, indem er über die Gottloſen eine Fluth brachte, und dadurch das ganze

d) **Limborch** Theol. Chriſt. L. 3. c. 21. ſect. 8. In eo errant (ſcil. Contraremonſtrantes) quam maxime, quod velint redemtionis pretium per omnia æquivalens eſſe debere miſeriæ illi, ex qua redemtio fit.

ganze menſchliche Geſchlecht ausrottete, bis auf Noa und ſeine Familie, die in der Arche erhalten wurden. **Drittens**, wegen der Uebertretung Adams verfluchte er die Erde, und ſeine ganze Nachkommenſchaft unterwarf er dem Tode. Und wie die ſchreckliche Verwüſtung der erſten Welt eine Strafe der Sünde war, ſo iſt es nicht weniger der natürliche Todt aller Menſchen; als darinn wir das Mißfallen Gottes an der Sünde deutlich leſen können. Denn durch Einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt gekommen und der Todt durch die Sünde, und dadurch hat ſich das Urtheil der Verdammniß über alle ausgebreitet. Röm. 5, 12-18. **Endlich** gehören noch hieher die abgefallenen Engel, die ſich wider Gott ihren Schöpfer empöret, und zu einem ſchrecklichen Exempel ſeiner Rache gegen die Sünde geworden, welche, weil ſie nicht in ihrem erſten Stande der Rechtſchaffenheit geblieben, ihre erſten Wohnungen verlaſſen müſſen, und dagegen mit Ketten der Finſterniß gebunden worden, in welchen ſie behalten werden zum großen Tage des Gerichts. 2 Petr. 2, 4. Jud. v. 6. Dieſes alles ſind ſchreckliche und unleugbare Beweiſe des Mißfallens Gottes an der Sünde. Dem ungeachtet müſſen wir ſagen, daß keines derſelben weder einzeln noch auch zuſammen genommen, den Haß Gottes gegen die Sünde ſo aufdeckte, als die Strafe unſers Heilandes, da er an der Sünder Stelle geſtanden, und für ſie geſchlagen und gemartert worden. Daß Gott Städte in der ebenen und fruchtbaren Gegend umgekehret; daß er die erſte Welt verderbet, den Adam aus dem Paradieſe verſtoſſen, und ſeine Nachkommen dem Tode unterworfen; daß er der herrlich erſchaffenen Geiſter nicht geſchonet, da ſie in ihrem erſten anerſchaffenen Zuſtande nicht geblieben; das iſt unſtreitig ein fürchterlicher

Beweis ſeiner Gerechtigkeit. Aber daß er ſeines eigenen Sohnes nicht geſchonet, daß iſt ein weit ſtärkerer Beweis davon e). Jene Exempel können unſer Herz mit Furcht erfüllen, dieſes aber benimmt uns alle Hoffnung der Strafloſigkeit. Denn wer kann ſo thöricht ſeyn, und ſich die Hoffnung machen, daß er mit der Strafe werde verſchonet werden, nachdem Gott ſeines eigenen Sohnes nicht geſchonet. Mit einem Worte, nichts iſt ſo vermögend, die Furcht vor der Sünde bey den Menſchen zu unterhalten und ſie von der Ausübung derſelben abzuſchrecken, als die Betrachtung der Leiden, die unſer Heiland zur Auswirkung unſerer Verſöhnung übernommen. Darinn finden wir das gröſseſte Exempel der göttlichen Ungnade gegen die Sünde, zugleich aber auch einen Erweis ſeiner höchſten Weisheit vor der Welt. Andere Exempel der göttlichen Gerechtigkeit waren fürchterlich, aber ſie überſteigen doch nicht die Erfindung eines endlichen Verſtandes. Dieſe aber kömmt allein vom Himmel, und ſetzet ſowol Engel als Menſchen in ein gerechtes Erſtaunen. Sie ſuchen und forſchen den Grund und Beſchaffenheit dieſes Geheimniſſes; je mehr ſie aber nachforſchen, je mehr müſſen ſie es bewundern; und es bleibet bey ihnen nichts als Bewunderung und Erſtaunen. Hier erlangen wir die lebhafteſten Vorſtellungen von der Schuld der Sünde und von Gottes

e) Limborch Theol. Chriſt. L. 3. c. 10. ſect. 4. Juſtitiam ſuam Deus oſtendit, quia ſacrificium illud peragi noluit, niſi cruenta et maledicta morte dilecti atque innocentis filii ſui Jeſu Chriſti, tanquam victimæ piacularis pro peccato. Quo enim clariore documento odium ſuum erga peccatum demonſtrare potuit, quam quod noluerit illud remittere, niſi intercedente tam funeſta unigeniti filii ſui morte.

Gottes Ungnade wider dieſelbe. Im Tode ſeines Sohnes findet man vor allen andern ſchreckenden Begebenheiten ein Exempel ſeiner rächenden Gerechtigkeit. Sein Todt iſt daher nicht nur dem Leiden und Tode aller Menſchen gleich, ſondern übertrifft es auch. Hier können wir nun ſicher ſtille ſtehen, und aus dieſem angezeigten Grunde ſagen: **Gott konnte ſein Mißfallen an der Sünde nicht deutlicher offenbaren, und von der Begehung der Sünde kräftiger abſchrecken, als da er ſeinen Sohn zum Sündopfer machete, und ihm die Leiden, die wir verdienet hatten, auferlegte.**

§. 33.

Gott hat alſo auf eine kräftige Art dafür geſorget, ſeine Autorität und Regierung zu behaupten, und zugleich die Menſchen von der Uebertretung ſeiner Geſetze abzuſchrecken. Wir müſſen aber bey dieſem Zweck der Leiden Jeſu nicht blos vorwärts, ſondern auch rückwärts ſehen, und Gott als einen durch die Sünden der Menſchen hochbeleidigten Gott betrachten. Wir können uns daher ganz vernünftig vorſtellen, daß, ehe er mit den Menſchen verſöhnet werden können, ein Mittel erfunden werden müſſen, ſeinen gerechten Zorn auszuſöhnen. Daher iſt dieſe Befriedigung ſeiner Gerechtigkeit ein anderer Zweck der Leiden Jeſu, die er an der Sünder Stelle übernommen, dem Fluch des Geſetzes ſich unterworfen, und die Strafe getragen, die ſie mit ihrer Sünde verdienet. Zum Erweis und Beſtätigung deſſen müſſen wir hier kürzlich wiederholen, was anderweitig vorgeſtellet worden. Wir ſagen daher erſtlich, daß die Leiden Jeſu eine eigentliche Strafe geweſen. Hierauf haben wir als auf einen ſehr wichtigen Punct zu ſehen, ohne

2. Seine göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen.

welchen wir die Natur und Abſicht des Todes Jeſu nicht erreichen, noch den Zweck ſeiner Sendung in die Welt recht verſtehen können. Denn der Zweck ſeiner Zukunft und Annehmung unſerer Natur iſt gewiß der geweſen, daß er für die Sünder leiden und ſterben, oder ſein Leben ſtatt des ihrigen niederlegen möchte. Dieſes wird nun nicht nur von den Socinianern, ſondern auch von den Remonſtranten geleugnet f), worüber man ſich billig wundern muß; weil ſie dadurch dasjenige umſtoſſen, was ſie anderweitig von den Urſachen und Abſichten der Leiden Jeſu zugeſtehen. Denn ſie geben zu, daß er nicht nur um unſert willen oder zu unſerm Beſten, wie es die Socinianer ausdrücken, ſondern auch an unſerer ſtatt geſtorben; daß ſein Todt ein eigentliches Opfer geweſen g); daß ſein Leben das Löſegeld zu unſerer Erlö-

f) Limborch Theol. chriſt. L. 3. c. 22. ſect. 2. Poteſt Chriſtus certo ſenſu dici loco noſtro punitus, quatenus pœnam vicariam, pro beneplacito divino ſibi imponendam, hoc eſt, afflictionem, quæ pœnæ vicem ſuſtinuit, in ſe ſuſcepit.

g) Limborch l. c. Noſtra ſententia hæc eſt, quod Jeſus Chriſtus fuit ſacrificium verum ac proprie dictum pro peccatis noſtris. Tulit pro nobis ac noſtro loco graviſſimam afflictionem, atque ita pœnam commeritam a nobis avertit. — Cap. 20. ſect. 9. Chriſtus factus eſt pro nobis maledictio, quia maledictam crucis mortem in ſe ſuſcipiens, maledictionem, quæ nobis debebatur, a nobis abſtulit, et in ſe quaſo derivavit. Sanguis Chriſti fuit redemtionis pretium, quod pro nobis perſolutum eſt, ut a peccatorum reatu liberamur. — Et egregium perſonarum commutationem denotat particula ἀντι, quæ Chriſtum loco noſtro afflictum docet. Nos ſcil. peccaveramus, et iræ divinæ reatum contraxeramus. Deus, nobis præteritis, filio ſuo divam ac cruentam mortem imponit, qua nos affici merueramus.

Erlöſung geweſen, damit wir ſowol von der Schuld der Sünden, als auch von der Verbindlichkeit zur Strafe befreyet werden möchten; daß er ein Fluch geworden, da er ſich einer verfluchten Todesart unterworfen; welches alles von einer Verwechſelung der Perſonen zeuget. Denn wir hatten geſündiget und die Strafe verdienet, und er übernahm den Tod, den wir verdienet hatten. Keins von beyden kann wahr ſeyn, wenn das Leiden und der Todt Jeſu nicht eine eigentliche Strafe geweſen. Bey **Sühnopfern** wurde die Schuld des Miſſethäters auf das Opfer geleget, und dadurch wurde es auch mit dem Fluch beleget und zum Tode beſtimmet. Iſt Chriſtus nun an unſere Stelle getreten und hat er ſich dem Urtheil des Geſetzes unterworfen; ſo hat er eine Strafe übernommen. Denn was das Geſetz drohet, das muß eine Strafe ſeyn; oder wir würden ſonſt gar keinen Begriff davon haben. Iſt eine Verwechſelung der Perſonen geſchehen, ſo muß er das getragen haben, was ſonſt auf uns gelegen haben würde, welches der Todt war; der Todt aber iſt eine Strafe der Sünden. Sein Blut iſt ſtatt des unſrigen vergoſſen, und ſein Leben ſtatt des unſrigen dahin gegeben worden. Wozu iſt aber dieſes anders geſchehen, als dem Geſetz ein Genügen zu leiſten, das die Strafe drohet und darauf dringet? Da nun Jeſus dieſe Strafe an unſerer Statt übernommen, ſo ſind wir durch ihn von der Verbindlichkeit dazu befreyet worden. Wir ſchämen uns, von einer ſo deutlichen Sache ſo viele Worte zu brauchen. Dem allen ungeachtet ſoll Chriſtus nicht für uns geſtrafet worden ſeyn, ſondern nur vice pœnæ geweſen ſeyn. Wenn aber das iſt, ſo iſt Chriſtus kein wahres Opfer geweſen, ſondern er iſt nur vice ſacrificii geweſen; er hat auf die Weiſe nicht an unſerer Stelle geſtanden, wie bisher erwieſen worden,

den, ſondern an der Stelle des Opfers. Die heilige Schrift ſagt von ihm, daß er ſein Leben gegeben habe αντι πολλων, Matth. 20, 28. wo das Wort αντι ganz offenbar eine Verwechſelung der Perſonen anzeiget; und ſo muß es auch eine Verwechſelung der Strafen in ſich ſchließen. Wir ſollten geſtrafet werden, und er iſt an unſerer ſtatt geſtrafet worden. Es iſt zwar an dem, daß in dergleichen Fällen in der Art der Strafe etwas geändert werden kann; aber es muß doch dasjenige, was der eine an der Stelle des andern übernimmt, eine Strafe bleiben; weil ſonſt der Zweck und die Abſicht der Verwechſelung nicht erreichet werden kann. Zuweilen hat **Limborch** das Anſehen, als ob er dieſen Satz frey und deutlich einräumete, nämlich, daß Chriſtus alle Schuld der Sünder auf ſich genommen, und die Strafe der Sünden an der Stelle der Sünder übernommen h); anderwärts aber merket man gar bald, daß er gewiſſe Einſchränkungen im Sinne behalten. Denn wenn er nun ſeine wahre Meynung rund heraus ſagen ſoll: ſo meldet er uns, daß Chriſtus nicht eigentlich zum Fluch für uns gemachet worden, (welches doch die heilige Schrift ausdrücklich bezeuget) ſondern er ſagt: Chriſtus maledictionem, quæ nobis debebatur, in ſe *quaſi* transtulit. Er wurde, nach ſeiner Meynung, nicht eigentlich geſtrafet, ſondern er ſagt: pœnam peccatis noſtris commeritum quaſi in ſe derivavit i). Er vergoß zwar ſein Blut; aber es iſt dieſes nicht als

h) **Limborch** L. 3. c. 10. ſect. 4. Impromeritum quidam amorem erga peccatores teſtatur Dominus Jeſus, ceu ſponſor, quod omnia eorum peccata in ſe transferat, corumque pœnas ipſorum loco pendat.

i) **Limborch** l. c. ſect. 5-9.

als ein eigentliches Löſegeld, ſondern nur tanquam redemtionis pretium anzuſehen k). Gott hatte einen Wohlgefallen am Gehorſam ſeines Sohnes, da er für uns ſtarb, den er aber nicht als eine wirkliche Genugthuung, ſondern tanquam ſatisfactionem plenariam pro peccatis noſtris anſahe l). Und dieſes tanquam und quaſi hat er allenthalben in die Materie von der Erlöſung eingeſtreuet, und ſie in der That dadurch untergraben. Denn auf die Weiſe müſſen wir endlich nicht mehr rund herausſagen: Chriſtus hat uns erlöſet; er hat uns erlöſet, und iſt unſer eigentlicher Heiland; ſondern wir werden ſagen müſſen: nos quaſi redemit, quaſi reconciliavit, quaſi noſter ſervator eſt.

§. 34.

Sie geben ferner zu, es ſey die Abſicht der Leiden Chriſti für uns geweſen, daß Gott dadurch ſeinen Abſcheu an der Sünde, und ſeine Ungnade gegen die Sünder offenbaren wollen m). Wie konnte aber dieſes geſchehen, wenn dieſe Leiden nichts anders als ein Unglück geweſen, welches, wenn es lediglich als ein ſolches betrachtet wird, ſo wenig ein Zeichen göttlicher Ungnade iſt, daß es vielmehr mit der größten Zärtlichkeit gegen die unglückliche Perſon beſtehen kann. Bey eigentlichen Strafen aber wird der Zorn Gottes deutlich offenbar, und dadurch wird er ein Mittel, die Menſchen von der Sünde abzuſchrecken. Das Geſetz, das den Menſchen Fortſetzung.

k) Limborch l. c. ſect. 9.

l) Limborch cap. 19. ſect. 2.

m) Limborch Theol. Chriſt. cap. 23. ſect. 18. Peccatum Deo adeo ingratum eſt, ut illius reatum non niſi hoſtia adeo eximia tolli voluerit, propriumque filium illius abolitioni impenderit.

ſchen ihre Pflicht vorſchreibet, bedrohet auch die Uebertreter deſſelben mit der Strafe; und wenn dieſes Urtheil an Uebelthätern vollzogen wird, ſo kann ein jeglicher Menſch in ſolcher Execution ſein eigenes Schickſal leſen, und dieſes kann ihn von der Begehung der Sünde abſchrecken. Wenn wir aber ſehen, daß eine unſchuldige Perſon unglücklich wird, ſo kann man daraus keinen Schluß machen auf Gottes Ungnade, weil die Urſache des Unglücks in ſolchem Falle in keiner Uebertretung des Geſetzes geſuchet werden kann. Folglich lieget auch darinn kein Grund, der von der Ausübung des Böſen abſchrecken kann. Vielmehr nimmt ein böſes Gemüth eben daran Gelegenheit, die Sünde auszuüben. Man wird vielleicht ſagen, daß, obwol die Leiden, die Chriſtus übernommen, bloße Trübſalen geweſen, dieſe dennoch ihm um unſerer Sünde willen auferleget worden, welche die verdienſtliche Urſache derſelben geweſen. Denn wir hatten geſündiget, und er wurde an unſerer Stelle unglücklich und elend. Geſetzt es wäre dem ſo; entſteht aber nicht alsdann die Frage: Ob nicht dieſe Trübſalen und ſonderlich der Todt, wenn er um der Sünde willen erfolget, eine eigentliche Strafe ſey? Iſt dieſes nicht, ſo haben wir den wahren Begriff der Wörter verloren, und die Herren, die der Meynung ſind, müſſen uns erſt eine andere Sprache lehren, ehe wir in die Aenderung unſerer Religion willigen können. Es ergiebt ſich aus dem allen ganz natürlich, daß das Leiden Chriſti eine eigentliche Strafe ſey. Iſt aber dieſes, ſo folget ferner, daß dieſe Leiden von der Gerechtigkeit Gottes hergerühret, und daß die Abſicht derſelben auf eine Genungthuung gerichtet geweſen. Denn es iſt ein nothwendiges und weſentliches Verhältniß zwiſchen Strafe und Gerechtigkeit. Denn dieſe letztere iſt der nächſte und unmittelbare Grund, dar-

aus die erſtere entſtehet. Nicht der Weisheit oder Rechtſchaffenheit allein, ſoferne dadurch die Heiligkeit der göttlichen Natur verſtanden wird, noch auch der Macht an ſich ſelbſt wird die Beſtrafung zugeſchrieben. Denn obwol die Weisheit, Heiligkeit und Macht in der Beſtrafung der Sünder offenbaret wird, ſo ſind ſie doch nicht der nächſte und formelle Grund derſelben. Denn wenn dieſes wäre, ſo würde jegliche mit Weisheit, Tugend oder Macht ausgerüſtete Perſon berechtiget ſeyn, einen Uebelthäter zu beſtrafen, welches doch, wie wir wiſſen, nicht richtig iſt. Um dieſes beſſer zu verſtehen, ſo müſſen wir die Sünde in einer doppelten Abſicht betrachten. **Einmal**, ſoferne ſie der unbefleckten Reinigkeit und Heiligkeit Gottes zuwider iſt; **zum andern**, ſoferne ſie ſeinen Geſetzen zuwider iſt, deren Verletzung und Uebertretung die Sünde iſt. In jenem Verſtande iſt die Sünde der heiligen Natur Gottes, in dieſem aber der Autorität Gottes zuwider. In beyden Fällen iſt die Sünde eine Unreinigkeit, und wir können uns die Sünder unter einer doppelten Befleckung vorſtellen. Die erſte iſt eigentlich die **Befleckung ſeiner Natur**, als welche durch die Sünde wirklich verſtellet und beflecket worden. Die andere heiſſet eigentlich die **Schuld**, und beſtehet in einer Verbindlichkeit zur Strafe. Wenn wir uns nun auch vorſtellen könnten, daß Gott eine mit Vernunft begabte Creatur in die Welt ſetzen könnte, ohne derſelben Geſetze vorzuſchreiben, darnach ſie ihre Handlungen einrichten müßte, ſondern daß er ihr ſtatt deſſen freygeſtellet, nach eigener Beliebung zu leben; ſo würden wir doch auch in dieſem Fall annehmen müſſen, es werde derſelben ihre Vernunft wo nicht geboten, doch wenigſtens ihr gerathen haben, der Würde und Einrichtung ihrer Natur gemäß zu leben. Denn es iſt

doch

doch ein gewiſſer Wohlſtand, der aus der Natur vernünftiger Creaturen, und aus ihrem Verhältniß gegen einander entſtehet. Wenn nun ein Menſch dieſen Vorſchriften ſeiner Natur entgegen handelte, ſo würde er ſich dadurch eine Befleckung zuziehen, nämlich durch die natürliche und weſentliche Schande, die in dieſen unſittlichen Handlungen lieget, als welche der Rechtſchaffenheit und Reinigkeit der göttlichen Natur ganz zuwider ſind, die die große Regel und Richtſchnur iſt, wornach Gott ſeine eigenen Handlungen einrichtet; und folglich muß ſie noch vielmehr die Richtſchnur der Handlungen aller andern vernünftigen Creaturen ſeyn. Die Häßlichkeit ſolcher Handlungen würde nun die Perſon, ſo dieſelbe begehet, in den Augen Gottes abſcheulich machen, der kraft der höchſten Macht, die er über ſeine Creaturen hat, ſeinen Abſcheu an derſelben durch Handlungen und Verhalten offenbaren könnte, wie wir etwa unſern Ekel und Abſcheu an Schlangen und Kröten offenbaren. Das iſt, er könnte ſie entweder mit Füßen zertreten, oder ſie von ſeinem Angeſichte entfernen, wie wir mit giftigen, ſtinkenden und unleidlichen Creaturen thun. In dem allen iſt nichts zu finden, das nicht mit der allgemeinen und weſentlichen Gerechtigkeit Gottes übereinſtimmet, nach welcher er nicht nur alle Laſter und Unſittlichkeit haſſet, ſondern auch zugleich und aus gleicher Urſache einen Mißfallen und Ekel an den Perſonen hat, welche Laſter begehen. Indeß würde dieſes nur ein Exempel ſeines Abſcheues ſeyn, der durch die unumſchränkte Herrſchaft, die er über ſeine Creaturen hat, würde gerechtfertiget werden. Und da eine ſolche Befleckung im gegenwärtigen Falle nicht eigentlich eine Schuld genennet werden kann; ſo würden auch dieſe Aeußerungen des Mißfallens eigentlich keine Strafe genennet werden

können,

können, als welche allezeit eine Beziehung auf die Uebertretung eines Geſetzes hat. Daher müſſen wir nun ferner alle vernünftige Creaturen als ſolche anſehen, die unter der **Verbindlichkeit gegen ein Geſetz ſtehen**, welches ihnen ihre Pflicht unter gewiſſen Strafen vorſchreibet, die an allen Uebertretern deſſelben ausgeübet werden ſollen. Denn ob wir wol in der Speculation einen Unterſchied zwiſchen der allgemeinen Rechtſchaffenheit und Jurisdiction Gottes machen können; ſo können ſie doch in der That ſelbſt nicht getrennet werden; weil ſeine eigene Heiligkeit in Beziehung auf vernünftige Creaturen allezeit mit einer geſetzgeberiſchen Autorität verbunden iſt. Und es würde der Weisheit und Heiligkeit Gottes ſehr verkleinerlich ſeyn, wenn wir annehmen wollten, daß er vernünftige Creaturen ohne Geſetze, wornach ſie ihre Handlungen zu regieren hätten, laſſen könnte. Denn dadurch würde er zu einem Gott ohne Vorſehung gemachet werden, welches der nächſte Weg wäre, auf welchem die Atheiſterey in die Welt eingeführet werden könnte. Wie nun alle vernünftige Creaturen nothwendig unter der Regierung und Verbindlichkeit der Geſetze ſtehen müſſen; ſo müſſen auch dieſe Geſetze durch gewiſſe Drohungen eingeſchärfet werden, weil ſie ſonſt ihre Natur verändern und nicht viel mehr als ein guter und heilſamer Rath ſeyn würden. Und wie endlich Geſetze durch Drohungen müſſen eingeſchärfet werden; ſo muß auch bey einem jeglichen Geſetzgeber etwas ſeyn, dadurch er bewogen wird, die Drohungen ſeines Geſetzes an den Uebertretern deſſelben zu erfüllen. Dieſes letzte iſt ſo nöthig als das erſte. Denn wie die Geſetze ohne Drohungen todt ſeyn würden, ſo würden auch dieſe Drohungen ſo viel als nichts bedeuten, wo nicht im Geſetzgeber eine unveränderliche Neigung wäre, dieſelbe ins Werk

zu richten. Zwar kann die wirkliche Vollziehung durch gewiſſe wichtige Urſachen gehindert werden; der allgemeine Wille und Vorſatz, ſie zu vollziehen, muß da ſeyn. Denn ſonſt würde bey aller Strengigkeit der Drohungen ein Menſch von der Begehung der Sünde abgeſchrecket werden. Das ſind Dinge, die bey allen Geſetzen und Geſetzgebern, ſowol göttlichen als menſchlichen, gefunden werden; und die Urſache iſt in beyden Fällen einerley.

§. 35.

b. Insonderheit werden einige Sätze erwieſen. (§. 32.)

Dieſe Eigenſchaft nun, die es mit der Vollziehung der Drohungen zu thun hat, ſie finde ſich nun bey Gott oder bey Menſchen, iſt, wie geſagt worden, nicht ſchlechterdings Macht, Weisheit oder weſentliche Rechtſchaffenheit, ſondern vielmehr **Gerechtigkeit**, die wegen ihrer Wirkung die ſtrafende genennet wird, weil ſie ſich in Beſtrafung der Uebertreter offenbaret. Wie nun dieſe Gerechtigkeit eine beſondere Tugend bey Menſchen ausmachet; ſo muß ſie aus eben dem Grunde als eine beſondere Eigenſchaft in Gott betrachtet werden. Zu fernerer Erläuterung dieſer wichtigen Sache wollen wir folgende Sätze ausführen.

Erſtlich, daß eine ſolche Eigenſchaft in Gott ſey, die wir die ſtrafende Gerechtigkeit nennen;

Zum andern, daß die Strafen, die er aufleget, aus dieſer Gerechtigkeit entſtehen, und daß er dabey den Zweck habe, dieſelbe ſowol zu offenbaren, als auch zu befriedigen;

Zum dritten, daß die Leiden, die unſer Heiland für die Sünden der Welt übernommen, dieſer Gerechtigkeit Gottes ein völliges Genügen geleiſtet.

§. 36.

§. 36.

1. Daß eine ſtrafende Gerechtigkeit in Gott ſey.

Wir ſagen erſtlich, daß in Gott eine ſtrafende Gerechtigkeit ſey, die nämlich von der allgemeinen Rechtſchaffenheit ſeiner Väter unterſchieden iſt. Die allgemeine Gerechtigkeit, wie ſie verſchiedene Gegenſtände hat, ſo hat ſie auch, wie vom Grotius richtig bemerket worden n), verſchiedene Wirkungen, und bekömmt daher auch verſchiedene Benennungen. So ferne ſie es mit den moraliſchen Handlungen vernünftiger Geſchöpfe zu thun hat, ſo offenbaret ſie ſich in Vergeltungen, und die Wirkungen derſelben in Abſicht auf böſe Handlungen, heißen Strafen. Und wie dieſe Gerechtigkeit, wenn ſie bey Menſchen befindlich iſt, von den Alten τιμωριας απαιτηστος genennet worden o), oder eine Eigenſchaft, die Strafen erfordert; ſo iſt dieſe Gerechtigkeit Gottes, wie Grotius wohl bemerket hat p), diejenige Eigenſchaft, die ihn neiget, die Sünde zu ſtrafen, und die eben dadurch geoffenbaret wird. Wenn wir aber ſagen, daß Gott dadurch bewogen oder geneigt gemachet werde zu ſtrafen; ſo müſſen wir uns von ihm keine vorbeygehende und wechſelsweiſe aufſteigende Neigung vorſtellen, dergleichen bey Menſchen gefunden wird, welche dieſelbe bald empfinden und auslaſſen, bald aber nicht. Eine ſolche Gerechtigkeit dichten die Socinianer unſerm Gott an, und zwar auf eine recht heilloſe Art, weil dieſelbe mit ſeiner göttlichen Weisheit und übrigen Vollkommenheiten nicht beſtehen kann. Vielmehr verſtehen wir dadurch das Mißfallen Gottes

 an

n) Grotius de Satisfact. Chriſti c. 1. p 33.

o) Hierax apud Stobæum de Juſtit. Serm. 9.

p) Grotius l. c. Illa Dei proprietas, quæ Deum movet ad peccata punienda, et quæ in ipſa peccatorum punitione demonſtratur.

an den Sündern, das bey ihm unveränderlich iſt, und ſich gewiß in ihrer Beſtrafung offenbaret, es ſey denn, daß er dieſelbe aus wichtigen Urſachen zurück halte, durch welche ſeine Ehre mehr geoffenbaret werden kann, als durch die wirkliche Beſtrafung. Dieſe Neigung iſt in Gott natürlich; ſie entſtehet aus ſeinem unveränderlichen Abſcheu an der Sünde, und wird bey allen Drohungen ſeiner Geſetze voraus geſetzet, indem ſeine Drohungen ohne dieſelbe ſo viel als nichts heißen würden. Selbſt das Licht der Natur führet uns auch ohne eine nähere Offenbarung dahin, uns dieſe Vorſtellung von Gott zu machen, nämlich daß er an den Sünden der Menſchen einen Abſcheu habe, und ſie gewiß an ihnen ſtrafen werde, es ſey denn, daß ſie ein Mittel finden, ſeinen Zorn zu verſöhnen, und ſeine Ungnade von ſich abzuwenden. Es iſt wahr, daß Gott, eigentlich zu reden, weder **zornig** noch **verſöhnt**, weder **entrüſtet** noch **befriedigt** genennet werden kann; indem ſeine unendliche Vollkommenheiten dergleichen abwechſelnde Leidenſchaften in ihm nicht geſtatten. Wenn wir aber von Gott reden, ſo müſſen wir menſchlicher Weiſe und nach dem Maas unſerer Begriffe von ihm reden, (wenn anders nur ſeine Vollkommenheiten nicht dadurch beleidiget werden) oder wir müſſen gar nicht von ihm denken und reden. In eben dem Verſtande nun, in welchem wir von Gott ſagen, daß er zornig ſey, müſſen wir auch ſagen, daß er bewogen werde das zu thun, wozu ihn die Sünden der Menſchen bewegen, nämlich dieſelben zu ſtrafen, welches er auch gewiß thut, wo nicht eine wichtige Urſache dazwiſchen kömmt, welche die Strafe der Sünde aufhält. Es iſt alſo die Neigung, die Sünde zu ſtrafen, in Gott natürlich und weſentlich; und folglich muß ihm auch die ſtrafende Gerechtigkeit, aus welcher dieſe Neigung

entſtehet, natürlich ſeyn. Zwar iſt an dem, daß die allgemeine Rechtſchaffenheit ſeiner Natur und dieſe beſondere Gerechtigkeit, die wir die ſtrafende nennen, in Gott eins und eben daſſelbe iſt. Aber dieſe Beſchaffenheit hat es mit allen andern Eigenſchaften Gottes, die weder von ſeiner Natur, noch auch von einander wirklich geſchieden werden können. Weil es uns aber unmöglich iſt, ſeine unendliche Natur und Vollkommenheit auf einmal zu faſſen; ſo müſſen wir uns in unſerm Gemüthe getheilte Begriffe machen, und dasjenige unterſcheiden, was in Gott weſentlich vereiniget iſt. Er ſelbſt iſt uns hierinn vorgegangen, und hat ſich in der heiligen Schrift, darinn er von ſeinem Weſen und Eigenſchaften gezeuget hat, zu unſern Begriffen herabgelaſſen. Die allgemeine Gerechtigkeit iſt eine abſolute Eigenſchaft der göttlichen Natur, die in derſelben ohne alle Beziehung auf Regierung, Geſetze und Drohungen betrachtet werden kann. Die ſtrafende Gerechtigkeit aber hat eine gewiſſe Beziehung, und ſtellet uns Gott im Verhältniß mit vernünftigen Creaturen vor, die ſeiner Autorität unterworfen ſind, und unter der Regierung ſeiner Geſetze ſtehen. Die allgemeine Gerechtigkeit iſt in der ganzen Schöpfung, und in allem, was Gott thut, offenbar. Eine jegliche Handlung ſeiner Macht, jeglicher Rathſchluß ſeines Willens, ein jeglicher äußerlicher Erweis ſeines Raths und Vorhabens wird darnach regieret. Die ſtrafende Gerechtigkeit aber hat ſündhafte Creaturen zum Gegenſtande, und hat es nur mit Strafen zu thun. Und wie wir überhaupt zuverläßig ſagen können, daß Gott kraft ſeiner Natur geneigt ſey, alles zu thun, was zur Beförderung ſeiner Ehre nöthig iſt; ſo können wir auch ſagen, daß er kraft derſelben auch geneigt ſey, das zu thun, wodurch ſein Abſcheu an der

Sünde geoffenbaret, ſeine höchſte Autorität erhalten und ſeine Vorſehung vertheidiget werden kann; welches alles an der Beſtrafung der Sünder wahrgenommen wird. Wir können dieſes zwar eine allgemeine Gerechtigkeit nennen; wenn wir aber dieſe Gründe vermiſchen, ſo iſt auch die Verwirrung unvermeidlich, wenn wir von ſolchen Handlungen reden, die daraus fließen, und die dadurch ſorgfältig unterſchieden werden müſſen. Ohne dieſen Unterſchied können wir weder die Sache, davon die Rede iſt, genau beſtimmen, noch auch dieſelbe wider die Einwürfe und Schalkheiten der Gegner hinlänglich vertheidigen. **Socinus** bekennet ſelbſt, daß eine allgemeine Gerechtigkeit in Gott ſey, und daß es ſeiner Gerechtigkeit gemäß ſey, daß hartnäckige und widerſpenſtige Sünder nicht ungeſtraft bleiben q). Er ſagt aber dabey, daß dieſe Strafe nicht herrühre von der Gerechtigkeit und Mißfallen Gottes am Böſen, ſondern von ſeinem freyen Willen, und daß die Strafe eine Folge eines willkürlichen und veränderlichen Schluſſes ſey.

§. 37.

q) **Crellius** reſponſ. ad Grotii libr. de ſatisfact. Chriſti c. I. Interim haudquaquam negamus Dei juſtitiam ac rectitudinem, ut in ceteris omnibus ipſius operibus, ita etiam in pœnis cerni, eorumque modum gubernare. Deinde nec illud negamus, rectitudinem ac juſtitiam Dei nonnunquam eum ad peccata punienda movere, eorum nempe, quibus veniam non concedere non modo æquitati per ſe eſt admodum conſentaneum, verum etiam decretis divinis, ut ita loquar, debitum; quales ſunt homines non reſipiſcentes, atque in peccatis contumaciter perſeverantes, quemadmodum Socinus ipſe eo loco, quam Grotius notaverit, docuerat.

§. 37.

Wie nun eine ſolche ſtrafende Gerechtigkeit in Gott iſt, ſo fließen auch aus derſelben die Strafen, die er den Sündern aufleget, und dieſe haben den Zweck, daß dieſelbe dadurch geoffenbaret und befriediget werden ſoll. Und in gewiſſen Strafen findet keine andere Abſicht ſtatt als dieſe. Bey menſchlichen Strafen hat man zur Abſicht die Erhaltung der Regierung und die Wohlfahrt des gemeinen Weſens, welche dadurch erhalten und geſchützet wird. Dieſes iſt die Hauptregel bey der Einrichtung der Strafen, ſo, daß gleiche Sünden öfters ungleiche Strafen bekommen, oder gleiche Strafen ungleichen Sünden zuerkannt werden, nachdem es das allgemeine Beſte erfordert. Ja nicht nur die wirkliche Vollziehung der Strafen, ſondern auch die Einſtellung derſelben wird darnach abgemeſſen; ſo daß oft die ärgſten Uebelthäter ungeſtraft bleiben, wenn ihre Beſtrafung mit der öffentlichen Sicherheit nicht wohl beſtehen kann. In dieſen Strafen ſehen, wie geſagt, die Obrigkeiten und Regenten vornehmlich auf die Sicherheit ihrer Regierung, und legen dieſelben nicht ſowol darum auf, damit das geſchehene erſetzet werde, als damit künftig dergleichen Verbrechen nicht wieder begangen werden ſollen. Bey den göttlichen Strafen aber wird nichts ſo ſehr in Betrachtung gezogen, als die Beleidigung der göttlichen Autorität; und Gott hat dabey zum Zweck die Befriedigung ſeiner Gerechtigkeit, und Erſetzung der Beleidigung, die ihm durch Uebertretung ſeiner Geſetze widerfahren. Es iſt wahr, daß ſolche Strafen in dieſer Welt auch vorwärts gehen, und den Zweck haben, andere von der Uebertretung des Geſetzes abzuſchrecken; und ſehr oft ſind ſie mit einer erbarmenden Abſicht auf den Sünder ſelbſt verbunden, daß er dadurch zur

2. Daß die auferlegten Strafen daher entſtehen.

Buße und Beſſerung gebracht werden ſoll. Außer dem aber iſt gewiß, daß Gott bey einigen Strafen hauptſächlich auf die Rettung ſeiner Autorität und Befriedigung ſeiner Gerechtigkeit ſiehet. Es iſt nichts außer ihm, das er hiebey in Betrachtung ziehen dürfte; ſondern er ſtrafet, damit er ſtrafe, das iſt, damit ſein Haß gegen die Sünde und ſeine Ungnade gegen die Sünder offenbar werde. So hat Grotius dieſe Sache ſehr wohl gefaſſet, und Puffendorf ſtimmt mit ihm überein r). Nehmen wir dieſes nicht an, ſo können wir keinen hinlänglichen Grund weder von den Strafen der gefallenen Engel, noch auch hartnäckiger Sünder angeben, die öfters in dieſem Leben über ſie kommen, ſonderlich aber ihnen in der künftigen Welt bevorſtehen. 1. Was zuförderſt die gefallenen Engel betrifft, ſo wiſſen wir, daß ſie nach ihrem Abfall von ihrem Schöpfer und Herrn durch ein unwiederrufliches Urtheil zum ewigen Elende verdammet worden, ohne alle Hoffnung der Gnade, und ohne Möglichkeit einer Errettung. Was können wir nun von dieſem ſchrecklichen Urtheil für einen Zweck angeben? War etwa mit demſelben die erbarmende Abſicht verbunden, um ſie dadurch zur Buße zu bewegen, und ſie der Vergebung fähig zu machen? Nein! Hier findet keine Vermiſchung des Mitleidens, keine Buße, keine zu hoffende Vergebung, kein Mittel, dieſe auszuwirken, ſtatt. Sie ſind der ewigen Verſtockung ſowol übergeben als der ewigen Marter. Kein Funken der Gütigkeit iſt übrig geblieben; alle Neigungen dazu ſind völlig und ewig erſticket. Aber vielleicht ſind ſie zum Exempel für andere beſtimmet, daß dieſe dadurch vom Böſen

r) Grotius de jure belli et pacis L. 2. c. 20. Sect. 4. Puffendorf Elementa Jurisprud. L. 1. defin. 21.

Böſen abgeſchrecket werden ſollen, da bey ihnen ſelbſt nichts gutes zu erwarten iſt? Auch dieſes nicht. Menſchen können dadurch nicht abgeſchrecket werden. Denn obwol nun ihre Strafe, wie ſie in der Schrift vorgeſtellet worden, ein kräftiges Mittel iſt, die Menſchen vom Ungehorſam abzuſchrecken; ſo kann doch dieſes weder die Urſache noch die Abſicht ihres Elendes und ihrer Strafe ſeyn, da ihre Sünde und Strafe vor der Erſchaffung der Menſchen hergegangen. So ſind ſie auch nicht den guten Engeln zum Exempel vorgeſtellet worden, als welche in ihrem erſten Zuſtande geblieben, und nun aus den Wohnungen ihrer Glückſeligkeit nicht entfallen können. Dieſe ſind zur Belohnung ihres Gehorſams in ihrer anerſchaffenen Glückſeligkeit dergeſtalt befeſtiget worden, daß ſie keine Verſuchung rühren kann, und ſie nun unmöglich fallen können. Wir müſſen daher entweder ſagen, daß ihre Strafe ungerecht ſey, da kein begreiflicher Grund davon angeführet werden kann; oder wir müſſen zugeben, daß Gott durch dieſe Strafe ſeine Gerechtigkeit offenbaren und derſelben eine Genungthuung verſchaffen wollen. 2. Anlangend die Strafen der unbusfertigen Sünder in der künftigen Welt, ſo enthält dieſelbe ebenfalls einen unwiderſprechlichen Erweis von eben dieſer Sache. Denn dieſe Strafe kömmt nicht über ſie, daß dadurch den Uebertretungen aufs künftige vorgebeuget werden ſoll, ſondern es ſoll das Geſchehene beſtrafet werden. Bey den Strafen, die hier in dieſer Welt über ſie ergehen, hat Gott ohne Zweifel die Abſicht auf die Ehre ſeiner Regierung und Autorität gerichtet; in der künftigen Welt aber rächet er die Verachtung derſelben. Er ſtrafet, damit er als ein gerechter Gott ſtrafe. Nicht in der Meynung, als ob durch dieſe Strafe äußerliche Abſichten der Regierung erreichet werden könnten; ſon-

dern er will dadurch die Ehre ſeiner Heiligkeit und Macht, ſonderlich aber ſeiner Gerechtigkeit offenbaren, die ſich im ewigen Elende ſolcher Gottloſen verherrlichen wird. So können auch die Urſachen und Abſichten dieſer Strafen nicht aus den Ermahnungen und Drohungen, die in dieſem Leben an die Menſchen ergehen, genommen werden. Denn ob wol ihre Schuld und Elend dadurch größer gemachet wird, als der gefallenen Engel, da ſie dieſes Elend über ſich ſelbſt gebracht, und in dem Sündenlauf beharret, ohnerachtet ſie ſo gewarnet, und ihnen in der Ordnung wahrer Buße Verſicherungen der Gnade und Vergebung geſchenket worden; ſo müſſen wir doch in der Unterſuchung der Urſachen dieſer Strafen weiter gehen, ob ſie gleich wohl erkennen werden, daß ſie dieſelbe verdienet. Denn wenn gar kein Zweck dadurch erreichet werden könnte, ſo würde Gott, ob ſie gleich dieſelben verdienet, ihnen ſolche nicht auflegen. Es iſt wahr, daß Gott ſeinem Geſetz Drohungen beygefüget, und der Zweck derſelben iſt geweſen, die Uebertretung derſelben zu verhüten. Nachdem aber das Geſetz übertreten worden, und die Uebertreter geſtrafet werden müſſen; ſo dürfen wir nach dem Zweck dieſer Execution ſowol fragen, als nach der Urſache der Drohung. Denn wenn nicht nur ein gerechter, ſondern auch ein großer Endzweck dadurch nicht erreichet werden könnte, ſo würde der allerbarmherzigſte Gott ſo mit ihnen nicht verfahren, als er doch thun will und wird. Dieſer Zweck kann nun, wie es Grotius wohl gegeben hat, nicht außer Gott gefunden werden. Es dienet dieſe Strafe weder zur Sicherheit ſeiner Regierung, noch auch zur Beſſerung derer, die dieſe Strafe leiden. Dieſe Urſachen haben alsdann ein Ende. Es muß daher die Urſache in Gott ſelbſt geſuchet werden. Dieſe iſt

aber

aber keine andere, als ſeine Strafgerechtigkeit; dieſe wird alsdann verherrlichet, und er wird durch die Verdammung ſeiner Feinde geehret werden. Man wird vielleicht ſagen, es geſchehe ſolches, um ſeine Wahrhaftigkeit zu beſtätigen; indem er in ſeinem Worte oft bezeuget, daß er alle unbusfertige und widerſpenſtige Sünder ewig ſtrafen wolle. Es iſt allerdings an dem, daß ſeine Wahrheit bey der Ausübung ſeiner Drohungen intereſſiret iſt. Allein, dieß kann nicht der Hauptzweck davon ſeyn, oder es iſt, genau zu reden, gar kein Zweck davon. Denn ob wol Gott, der dieſe Drohungen ſeinem Geſetz beygefüget, auch die Erklärung von ſich geſtellet, daß es ſein unveränderlicher Wille ſey, ſie ins Werk zu richten; ſo kann doch die bloße Erfüllung ſeines Wortes nicht die Urſache davon ſeyn. Denn wir können uns nicht vorſtellen, daß der barmherzige Schöpfer der Welt ſeine Creaturen ewig elend machen wolle, blos weil er geſaget, daß er es thun wolle. Allein, darum hat er es geſaget, daß es ſein unveränderlicher Vorſatz ſey, weil dadurch die Ehre ſeiner Gerechtigkeit in alle Ewigkeit geoffenbaret werden ſoll. Und darinn äußert ſich ein merklicher Unterſchied zwiſchen der menſchlichen und göttlichen Rache. Jene iſt eine unruhige und ungeſtüme Leidenſchaft, die aus einer ſchnellen Empfindung der zugefügten Beleidigungen entſtehet. In Gott aber iſt ſie nichts anders als ein feſter und unbeweglicher Entſchluß, ſeine Ehre, wie in der Belohnung der Gerechten, alſo auch in der Verdammung der beharrlich Gottloſen zu offenbaren. Jene Belohnung ſowol, als dieſe Verdammung, wird ihn vergnügen; nicht in der Meynung, als ob er am Elende ſeiner Creaturen, als Creaturen betrachtet, ein Vergnügen hätte, (es ſey ferne von uns, dieſes von dem barmherzigſten Schöpfer und gerechten Richter der Welt

zu

zu gedenken,) ſondern ſo ferne ſie laſterhafte Creaturen ſind, die gegen alle Warnungen ihres Gottes und Regungen des Gewiſſens, in ihrem Sündenlauf bis ans Ende beharret. Die Gerechtigkeit dieſes Verfahrens wird ſelbſt von denen, die dieſe Strafe leiden, erkannt, von den Engeln und Heiligen aber geprieſen werden. Denn es wird eine Zeit kommen, da der ſanfte und gütige Heiland der Welt ſeinen Richterſtuhl beſteigen wird, und vor demſelben werden alle Völker verſammlet werden. Alsdann wird derjenige, der hier voll herzlicher Barmherzigkeit gegen die Sünder geweſen, ein unwiderrufliches und gerechtes Urtheil über ſeine Feinde ſprechen. Alle Heilige, die gleichſam Beyſitzer ſeines Gerichtes ſeyn werden, und alle Engel werden ihm zuſtimmen, und alles was er thut, mit Lobſprüchen ehren. Dieß iſt zwar eine traurige, aber auch große Wahrheit. Und wir beſtehen billig auf derſelben, als auf einer ſehr wichtigen Wahrheit; ohne welche wir von der Gerechtigkeit des Verhaltens Gottes gegen die Sünder an jenem Tage, keinen hinlänglichen Grund angeben können. Eben dadurch kann den Gottloſen ein Gebiß angeleget, und ſie von der Fortſetzung ihres laſterhaften Lebens abgeſchrecket werden. Denn wenn ſie dieſes nicht thun, ſo wiſſen ſie nun, daß ſie ewig und unwiederbringlich und ohne alle Hoffnung verloren ſind. Und wie die Gewißheit von der Beſtrafung der Sünder aus den von Gott angekündigten Drohungen erhellet: ſo wird er auch die Ehre ſeiner übrigen Eigenſchaften, ſeiner Heiligkeit, ſeiner Macht, ſonderlich aber ſeiner Gerechtigkeit offenbaren. Denn die Tage der Barmherzigkeit haben alsdann ein Ende, und es iſt nichts übrig als das ewige Verderben der Gottloſen vom Angeſicht des Herrn und von ſeiner ſchrecklichen Macht, der ſie nicht werden widerſtehen oder

ſich derſelben entreiſſen können, ſo gerne ſie es auch thäten.

§. 38.

Wir wenden uns nun zum dritten Satz (§. 35) und erweiſen, daß die Leiden unſers Heilandes der göttlichen Gerechtigkeit ein völliges Genügen geleiſtet. Denn da die Leiden Jeſu eine Strafe geweſen, ſo müſſen dieſelben in einem Verhältniß gegen die göttliche Gerechtigkeit ſtehen, welche dieſelben auferleget, und ſich dadurch deutlich geoffenbaret hat. Daß aber dadurch dieſer Gerechtigkeit Gottes eine völlige Genungthuung geleiſtet worden, das erſiehet man aus den Folgen ſeines Leidens, weil nämlich der Gott, der als ein heiliger und gerechter Gott an den Sündern ein Mißfallen hatte, ſich gegen ſie als einen verſöhnten Gott erkläret. Er richtet mit ihnen einen Bund der Gnade und Barmherzigkeit auf, und verſpricht ihnen, ſie zu Gnaden aufzunehmen, wenn ſie die von ihm vorgeſchriebene Ordnung genehm halten, das iſt, in wahrer Buße und Glauben zu ihm kommen. Es wird alſo von Gottes Seiten nichts mehr erfordert, das ihn bewegen könnte, den Sündern ihre Sünde zu vergeben. Das Hinderniß iſt lediglich auf Seiten des Menſchen, wenn er ſich dieſe göttliche Ordnung nicht gefallen läſſet. Es iſt wahr, daß das Geſetz drohet, und der Menſch, der wider daſſelbe geſündiget, verdienet Strafe. Chriſtus aber iſt an der Menſchen Stelle getreten, und hat die Strafe getragen, die ſonſt auf ihren Kopf kommen müſſen. Die Ehre Gottes iſt nun völlig befriediget wegen der Beleidigung, die ihm durch die Uebertretung ſeiner Geſetze zugefüget worden, und ſeine Gerechtigkeit fordert ſo wenig ihre Strafe, als ſie die Vergebung der Sünden hindert. Man wird vielleicht ſagen: es ſey wahr, daß Gottes

3. Daß das Leiden Jeſu dieſer Strafgerechtigkeit genung gethan.

a. Dieſes wird von den Socinianern geleugnet.

tes

tes Gerechtigkeit dadurch befriediget worden; dieſe Genungthuung aber ſey nicht aus dem Leiden Chriſti an und vor ſich ſelbſt, ſondern aus der göttlichen Gnade und wohlgefälligen Annehmung entſtanden. Wir antworten hierauf folgendes: Es wird allerdings das göttliche Wohlgefallen in dieſem Falle erfordert, indem ohne daſſelbe der Todt Chriſti, wenn er auch, wo möglich, noch einen höhern Werth gehabt hätte, keinen Einfluß in die Vergebung der Sünden gehabt haben würde; weil Gott der Vater, als der erſte beleidigte Theil, das Leben der Miſſethäter ſelbſt hätte fordern, und alle Verwechſelung verwerfen können, wenn ſie auch noch ſo koſtbar geweſen wäre. Vorausgeſetzt aber, daß Gott geneigt geweſen, von der Strengigkeit des Geſetzes etwas nachzulaſſen, und eine Verwechſelung zu geſtatten, (wie in dieſem Fall geſchehen) dadurch ſeine Ehre und Gerechtigkeit befriediget werden können; ſo iſt alsdann die Genungthuung von dem Werth und Vortrefflichkeit der Strafe abhängig, die unſer Erlöſer an unſerer ſtatt übernommen, welche ſua vi et efficacia durch ihre eigene Kraft die Sünden der Welt verſöhnet. Worinn hat aber dieſe Kraft anders beſtanden, als darinn, daß ſein Leben, welches er niederleget, von gleichem Werth geweſen mit dem Leben aller derer, die der göttlichen Gerechtigkeit anheim gefallen waren; folglich auch ſein Todt ihrem Tode gleich geweſen, weil auf die Art der Haß Gottes gegen die Sünde und der Zorn deſſelben gegen die Sünder eben ſo offenbar geworden, als wenn alle Menſchen den wohlverdienten Todt erlitten hätten? Die Socinianer leugnen zwar ſchlechthin, daß Gott gegen die Sünder gezürnet; die Remonſtranten aber, die zum Theil dieſer Wahrheit zuwider ſind, bekennen dieſes und ſetzen noch hinzu, daß Chriſtus durch ſein eigenes Opfer den Zorn des Va-

ters geſtillet und verſöhnet; ex irato placatum reddidit. Wie iſt er denn aber verſöhnet worden? Es iſt geſchehen, ſagen ſie, da er ſichs gefallen laſſen, ſeine Ungnade abzulegen, und ſtatt der größern Strafe, die wir verdienet hatten, mit einer geringern zufrieden zu ſeyn. Dieſes iſt nun zwar ein Erweis von ſeiner Gnade, aber auch zugleich eine große Verminderung des Werthes und der Würde der Leiden Jeſu, die in deſſen innerlichen Kraft lieget, und welchem die heilige Schrift die Ausſöhnung der Sünde mit dem größten Nachdruck zuſchreibet. **Sein Blut, ſagt ſie, macht uns rein von allen Sünden.** 1 Joh. 1, 7. **Sein Blut reiniget unſer Gewiſſen von den todten Werken.** Hebr. 9, 14. **Er hat durch ſein eigenes Opfer die Sünde abgethan, er hat eine ewige Erlöſung erfunden, und alle, die geheiliget werden, vollendet.** Hebr. 9, 26. 10, 4. 14. Konnte dieſes wol von den Opfern des Geſetzes geſaget werden? Der Apoſtel hat dieſes geleugnet, ja für was unmögliches erkläret. Es war unmöglich, daß durch der Böcke und Kälber Blut die Sünde konnte weggenommen werden. Wie war es denn unmöglich? Iſt die Kraft des Opfers von der göttlichen Acceptation abhängig, warum ſollte es denn nicht möglich geweſen ſeyn, daß Gott das Leben eines unvernünftigen Thieres ſtatt des größten Uebelthäters angenommen, und ihn kraft deſſen nicht nur von der zeitlichen Strafe, ſondern auch von der Verbindlichkeit zur ewigen Strafe frey geſprochen? nämlich accedente pœnitentia et fide, oder in der Ordnung der Buße und des Glaubens, ohne welche man ſich auch bey dem Opfer Chriſti keiner Verſöhnung getröſten kann. Freylich geben uns die Socinianer und Remonſtranten hievon einen ganz andern Unterricht,

und

und ſagen s), daß Gott, wenn es ihm wohlgefällig geweſen, ſowol die innerliche Sündenſchuld, als auch die äußerliche Befleckung entweder mittelſt eines Opfers oder ſonſt eines ihm beliebigen Mittels, das von ihm freywillig und gnädig beſtimmet worden, hätte erlaſſen können. Wir fragen abber billig: Worinn lieget denn nun der Unterſchied in Anſehung der Ausſöhnung zwiſchen den Opfern des Geſetzes und dem Opfer Chriſti? Woher kömmts denn, daß das eine das Gewiſſen reinigen und die Sünde wegnehmen konnte, die andern aber nicht? Kömmt hiebey, wie man uns ſaget, alles aufs göttliche Wohlgefallen an, ſo wird ſowol vom Blute Chriſti, an und vor ſich ſelbſt betrachtet, als vom Blute der Böcke und Kälber geſaget werden müſſen, daß es die Sünde nicht wegnehmen noch das Gewiſſen reinigen können, ja daß es demſelben unmöglich geweſen, ſolches zu thun. Und auf der andern Seite wird ſowol von den geſetzlichen Opfern, als von dem im Evangelio vorgeſtellten Opfer geſaget werden müſſen, daß ſie, wenn ſie von Gott beliebet und beſtimmet worden, eine ewige Erlöſung zuwege gebracht, die Sünde weggenommen, nicht nur die Unreinigkeit des Fleiſches abge-

s) Limborch Theol. Chriſt. L. 3. c. 22. ſect. 5. Deo autem jus abſolutum eſt declarandi, quo pretio ſibi ſatisfieri velit. Sane ſi ex voluntate Dei V. T. victimæ ſufficere potuerunt ad expianda minora populi delicta pro quorum expiatione Deus illo tempore ſacrificia admiſit; quidni es eadem voluntate Dei ſanguis Chriſti peccatis expiandis ſufficiat? It. cap. 21. ſect. 9. Oſtendimus ad redemtionem non requiri pretium per omnia æquale malo ac miſeriæ, e qua redemtio ſit. Sed tantum juxta æſtimationem illius, cui pretium perſolvendum eſt. Ille autem acquieſcere poteſt quocunque pretio, quod ipſe exigere poteſt, perſoluto.

abgethan, ſondern auch das Gewiſſen von den todten Werken gereiniget und alle, die geheiliget worden, auch vollendet. Folglich würde auch die zahlreiche Wiederholung derſelben nicht nöthig geweſen ſeyn, weil durch dieſelben kraft der göttlichen Beliebung alles auf einmal ausgerichtet werden können. Das ſind gewiß Sätze, vor welchen ein jeglicher Chriſt erſchrecken muß. Gleichwol ſind ſie ganz natürliche Folgen von der Meynung, welche die Kraft des Todes Chriſti der Kraft der Opfer unter dem göttlichen Geſetz gleich und blos vom göttlichen Belieben abhängig machet. Denn in dieſem Falle bleibet zwiſchen beyden kein begreiflicher Unterſchied.

§. 39.

b. Von uns aber behauptet und das Zeugniß der Väter angeführet.

Ja wohl, wird man ſagen, bleibet ein begreiflicher und großer Unterſchied, und er entſtehet aus der Würde der Perſon unſers Heilandes. Was nun die Perſon unſers Heilandes betrifft, ſo wiſſen wir, daß die Socinianer ihn für einen bloßen Menſchen halten, und ſie ſagen uns dabey ganz dreiſte t), daß die Schläge und Wunden, die er erlitten, nicht mehr Kraft hätten, als wenn ſie beſtiæ alicui, einem Ochſen oder Eſel wären zugezählet worden. Und ſo groß auch ſonſt der Unterſchied zwiſchen beyden ſeyn möchte, ſo bleibet doch in dieſer Abſicht kein Unterſchied. Die Remonſtranten ſagen zwar, er ſey der

t) Socinus de Chriſto ſervat. P. 3. c. 4. Quocirca ſi plaga, puta hominis corpori inflictu, nullam per ſe vim majorem habere poteſt, quam ſi eadem beſtiæ alicui inflicta eſſet; multo magis, quidquid paſſus eſt Chriſtus nullam majorem vim per ſe habere poteſt, quam ſi quilibet purus homo idem paſſus eſſet.

der Sohn Gottes, ja Gott hochgelobt in Ewigkeit, (ob wir wol gar ſehr beſorgen, daß ſie ihn in einem Arianiſchen Verſtande ſo nennen, das iſt, ihn nur für eine göttliche Perſon halten, die der Zeit, der Macht und Würde nach geringer ſey als der Vater) u) und die Würde ſeiner Perſon lege ſeinen Leiden immenſum pondus, ein unermeßliches Gewicht bey. Bey dem allen aber bleibet die Frage übrig: Ob die Würde ſeiner Natur der Würde ſeiner Leiden ein ſolches Gewicht gebe, daß dieſelben ſua vi et efficacia, durch ihre eigene Kraft eine Verſöhnung der Sünde ausgewirket? Hierauf antworten ſie mit Nein. Das Opfer Chriſti, ſagen ſie, iſt zwar zu dieſem Zweck zureichend geweſen; aber dieſe Hinlänglichkeit läuft der Vortreflichkeit ſeiner Natur ungeachtet blos auf das göttliche Belieben hinaus. Gott fordert kein anderes Opfer zur Erlöſung der Sünder, ſondern hat es bey dieſem Opfer bewenden laſſen; in hac unica victima acquievit. Iſt aber dieſes alles, was uns von der Genungthuung Chriſti zugeſtanden wird, ſo ſind wir noch da, wo wir vorher geweſen. Das Opfer Chriſti, ſo vortreflich es auch wegen der Würde ſeiner Natur geweſen

u) Curcelläi Meynung iſt desfalls wohl bekannt, die auch Limborch in der Vorrede zu ſeinen Werken angenommen und vertheidiget hat, womit ſeine Statut. L. 2. c. 17. ſect. 25. 26. zu vergleichen. Denn er behauptet nicht blos eine Subordination des Sohnes, ſondern eine Inferiorität deſſelben ratione ævi, potentiæ et dignitatis, und ſagt, daß dieſes die Lehre der Väter in den drey erſten Jahrhunderten geweſen, und beziehet ſich auf den Dionyſius Petavius und zwar mit Beyfall, der unter andern geſchrieben, die beſagten Väter hätten durchgängig geglaubet, filium Dei non minus quam ceteras creaturas initium habuiſſe; hoc eſt, minime ex æterno diſtinctam hypoſtaſin habuiſſe.

ſen ſeyn mag, hat keine eigenthümliche Kraft gehabt, die Sünde zu verſöhnen; und wir können daraus nichts anders urtheilen, als daß Chriſti Opfer in Anſehung der Kraft die Opfer des alten Teſtamentes nicht übertroffen, und daß ſein Blut, an und vor ſich ſelbſt betrachtet, nicht kräftiger geweſen, die Sünden wegzunehmen, als der Böcke und Kälber Blut; ja daß es demſelben unmöglich geweſen, dieſes zu thun. Dieſes aber iſt eine harte und unerträgliche Lehre für diejenigen, die aus dem Evangelio eines beſſern unterrichtet ſind. Wir halten uns daher verbunden, zu behaupten und zu erweiſen, daß das Leiden und der Todt Jeſu vermöge ſeiner eigenen Kraft, die aus der Vortreflichkeit und Würde ſeiner Perſon entſtanden, die Sünde weggenommen und das Gewiſſen reinige ſowol von der Schuld der Sünden, als auch von der Furcht der Strafe befreye. Fragt man uns, worinn dieſe Kraft beſtehe? So antworten wir, wie wir vorhin ſchon gethan haben, nämlich daß **ſein Leiden für uns ein richtiges und völliges Verhältniß gehabt mit den Leiden und Strafen aller Menſchen, und daß dadurch eine völlige Ausſöhnung der Sünden der ganzen Welt ausgewirket und rechtskräftig gemachet worden.** Das iſt es nun, was die Väter der chriſtlichen Kirche beſtändig gelehret haben. Es iſt alſo auch keine neue Lehre, wie man uns beſchuldiget, ſondern es iſt eine von der ganzen catholiſchen Kirche beſtändig geglaubte und vertheidigte Lehre; welches ſich aus folgenden Zeugniſſen ergeben wird, deren leichtlich mehr angeführet werden könnten; dieſe aber ſind aus der großen Menge nur ausgeſuchet worden.

§. 40.

Wir finden unter den Werken **Cypriani** einige Tractate, von welchen jetzo faſt durchgängig geglau- Fortſetzung.

det wird, daß ſie von **Arnold**, Abt von Bonne-val, geſchrieben worden, der auch **Carnotenſis** genennet wird, von der Diöces, darinn dieſe Abtey lag. Dieſer hat ſich nun über die gegenwärtige Materie ſehr ausführlich erkläret, ſonderlich in dem Tractat de ſeptem verbis noviſſimis a Chriſto in cruce prolatis, darinn er unter andern ſaget: Unſer Heiland hätte an unſerer Stelle geſtanden, und die Entrichtung der Schuld über ſich genommen, die wir übernehmen ſollen; und der Vater hätte von ihm totius debiti ſummam gefordert, die er auch völlig entrichtet. Er leiſtete alſo alles, was das Geſetz erfordete und wodurch die Gerechtigkeit des Geſetzgebers befriediget werden konnte. x). In einem andern Tractat hat er ſich noch deutlicher erkläret y): **Es iſt gar kein Zweifel, daß das Löſegeld, ſo er für uns dargeleget, ſo groß geweſen, daß es unſere Schuld übertroffen; und die Strafe, zu der wir verdammet waren, und die wir verdienet hatten, war dem Gehorſam und Leiden Chriſti nicht gleich.** Es war alſo der Gehorſam und die Genugthuung Chriſti für uns überſchwänglich. Anſelmus, der in eben dieſem Jahrhundert gelebet, hat ſich ebenfalls ſehr wohl ausgedrucket z). Da nie-

x) Arnold Tract. de ſeptem verbis Chriſti: Pro debitoribus debitorem ſe objecit, et quod ex ſe non debebat, ultro debere non abnuit; ideoque totius debiti ſummam ab eo, qui pro omnibus ſe tradebat, exactor exegit.

y) Arnold de aſcenſ. Chriſti: Tanto pretio damnatos redemit, ut dubium eſſe non poſſit, quin pretii magnitudo ſuperaret negotium; nec æquari poteſt damnum, quod omnino damnatio noſtra meruerat, obedientiæ Chriſti, quæ gratis usque ad mortem progreſſu eſt, et ultro ſolvit, quod non debebat.

z) Anſelmus de concept. Virg. et peccato orig. c. 12.

niemand ſeine eigene Seele erlöſen konnte durch eine völlige Bezahlung desjenigen, was er ſchuldig war; ſo hat Chriſtus dieſe Schuld bezahlet, und mehr bezahlet, als er ſchuldig war. Man wird vielleicht ſagen, daß das Zeugniß dieſer Schriftſteller nicht viel zu bedeuten hätte, weil dieſelben zu einer Zeit gelebet, da ſchon der Grund zur ſcholaſtiſchen Theologie in der lateiniſchen Kirche geleget worden, durch welche viele metaphyſiſche Grillen in unſere Religion eingeführet worden, davon die alte Kirche nichts gewußt. Es iſt wahr, **Arnold** lebete mit dem **Lombardus** in eben demſelben Jahrhundert, und **Anſelmus** folgete dem **Lanfranc** auf dem Stuhl zu Canterbury, den man beſchuldiget, daß er die Schreibart in der abendländiſchen Kirche eingeführet, die vor drey Jahrhunderten **Damaſcenus** in die griechiſche Kirche eingeführet hatte. Es kann aber daraus kein Vorurtheil wider ihre Lehre entſtehen, weil ſie dadurch keine neue Lehre eingeführet, die in den vorigen und beſſern Zeiten unbekannt geweſen. Vielmehr traten ſie in die Fußſtapfen ihrer Vorgänger und lehreten das, was die Lehre der ganzen Kirche war, und das einen Theil des geſunden Glaubens der damaligen und vorigen Zeiten ausmachte. Wir finden daher auch, daß **Grotius** in der Vertheidigung des catholiſchen Glaubens von der Genungthuung Chriſti ſich auf ihre Zeugniſſe bezogen hat. Man erſiehet daraus, daß **Grotius** in dieſem vortreflichen Werke nicht bey dem allgemeinen Begriff einer Verſöhnung geblieben, ſondern eine ſolche verſtanden, durch welche der göttlichen Gerechtigkeit ein völliges Genügen geleiſtet worden; denn das war der Begriff derer, deren Worte er zur Beſtätigung ſeiner eigenen Meynung angeführet. Denn ſo gedankenlos können wir uns **Grotium** nicht vorſtellen, daß er Zeugniſſe ſollte

angeführet haben, die ſich nicht geſchickt, und die mit ſeiner eigenen Lehre nicht einſtimmig geweſen.

§. 41.

Fortſetzung. Wir wollen aber höher hinauf gehen, und zuverläſſigere Zeugniſſe anführen. Der große Athanaſius hat verſchiedene Tractate von der Menſchwerdung und Leiden unſers Heilandes geſchrieben, in welchen er ſich von dieſer Materie deutlich und vollſtändig erkläret hat. Da alle Menſchen, ſagt er, geſündiget hatten, ſo mußten ſie auch alle ſterben, oder es konnte das Geſetz, das den Todt drohete, nicht erfüllet werden. Da nun die Größe der Sünde alle Strafe überſtieg, die ſie hätten leiden ſollen; da alle Menſchen zu dieſem Zweck untüchtig und unzureichend waren, ſo übernahm unſer Heiland willig ταυτην τιμωριαν eben dieſelbe Strafe, και τα ημων προσηγαγε τω πατρι, und litte, was wir verdienet hatten, und was ſonſt ewig auf uns gelegen haben würde a). Wie konnte er aber die Strafe tragen, oder ſich der Leiden unterwerfen, die auf uns gelegen haben würden? Waren es Leiden und Strafen von eben der Art? Nein, das konnte nicht ſeyn. Sie waren es aber dem Werth nach; und zwar nicht nach einer blos gnädigen Beliebung und Annehmung, ſondern nach der genaueſten Wirkung. Denn da er an unſere Stelle getreten war und für uns ſtarb, ſo that er nach Athanaſii Ausdruck το υπερ παντων ευλογον, das iſt, was der Vater mit Recht fordern und er als der Bürge übernehmen konnte. War das etwa eine geringere Strafe,

a) Die Stellen **Athanaſii**, darauf hier gezielet wird, findet man in ſeiner Abhandlung de incarnat. p. 60 ſq. edit. Pariſ. it. de paſſione et cruce Dom. p. 1002.

Strafe, als wir verdienet hatten, und die wir hätten leiden ſollen? Wie würde denn dieſes ευλογον haben genennet werden können? Das iſt gewiß Athanaſii Meynung nicht geweſen. Und damit niemand meyne, als ob wir auf dieſes Wort allzuviel baueten, ſo belehren uns andere Ausdrücke, deren er ſich in dieſer Materie bedienet hat, daß er der Meynung geweſen, daß der Todt Chriſti nicht nur mit der Strafe aller Menſchen von gleichem Werth geweſen, ſondern auch dieſelbe weit übertroffen. Denn alle Menſchen zuſammen genommen, konnten das nicht leiſten, was zur Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit erfordert wurde. Nur der Sohn Gottes allein war vermögend für alle zu leiden; nur Er konnte ſich zwiſchen Gott und Menſchen ins Mittel ſchlagen. Da er an unſerer ſtatt leiden ſollte, ſo mußte er auch nothwendig einen Leib annehmen, in welchem er leiden und ſterben konnte. Und damit dieſer Leib ein hinreichend Opfer werden möchte, ινα αντι παντων ικανον γενεται τω θανατω, ſo wurde derſelbe mit dem göttlichen λογος vereiniget; und dadurch ward er zu dieſem Erlöſungsgeſchäffte überſchwänglich tüchtig. Liefe die Zulänglichkeit des Todes Chriſti zur Verſöhnung der Sünde zuletzt auf eine göttliche Beliebung und Acceptation hinaus; ſo würde des Athanaſius Denkungsart ſehr ungeſchickt geweſen ſeyn. Denn auf die Weiſe würde auch der Todt eines Thieres (wie die Socinianer und Remonſtranten lehren,) noch vielmehr aber ein vortreflicher Menſch oder ein Engel zureichend geweſen ſeyn, den Sündern Vergebung der Sünden auszuwirken. Nein, ſagt Athanaſius, ουκ αλλου ην, es war in keines Andern, weder eines Engels noch Menſchen Macht, die Menſchen von der verdienten Strafe zu erlöſen; nur allein του Θεου λογος, das göttliche ewige Wort, welches im An-

fang die Menſchen erſchaffen, konnte ihnen nach dem Falle auch wieder zurecht helfen. Er übernahm alſo das, was ſonſt nicht würde haben geſchehen können. Was war nun dieſes? Beſtund es etwa blos darinn, daß er ſich einer Strafe unterwarf? Das konnte unmöglich alles ſeyn; denn ein anderer würde auch haben geſtrafet werden können. Sondern er ſollte eine Strafe leiden, die der Schuld der Menſchen gleich war, und dadurch die göttliche Gerechtigkeit befriediget werden konnte. Denn η της κακιας υπερβολη πασαν τιμοριαν υπερηρε, die Größe unſerer Schuld übertraf alle endliche Strafe; der Sohn Gottes aber, der την εαυτȣ ικανοτητα και δυναμιν ſeine eigene Stärke und Kraft kannte, unterwarf ſich dem Tode, trug dadurch ihre Schuld ab, und befreyete ſie von der Verbindlichkeit zum Tode. Mit ihm iſt **Auguſtinus** gleiches Sinnes geweſen b), der in Betrachtung der Größe des für ihn übernommenen Leidens ſich der Worte bedienet hat: Magna eſt iniquitas mea, ſed major eſt redemtio tua; die Strafe meiner Sünden, die ich verdienet habe, iſt groß, aber was du zu meiner Erlöſung gethan und gelitten, iſt weit größer. Und ſo kann ein jeglicher Sünder ſagen, welches keine Vergrößerung des Verdienſtes Chriſti, ſondern ein gottſeliges Geſtändniß eigenes Verdienſtes und ein dankbares Erkänntniß von der Würde der Leiden des Erlöſers iſt. Gleicher Meynung war auch **Cyrillus** von Alexandrien c), welcher ſagt, daß der Todt des Einen, nämlich des Sohnes Gottes, der unſere Natur angenommen, damit er in derſelben leiden und ſterben könnte, das Leben aller andern Men-

b) **Auguſtinus** Serm. de Temp. 122.

c) **Cyrillus** Exegeſis ad Valerian. de verbi incarnat. Vid. **Grotius** de Satisfact. Chriſti l. c.

Menſchen überwogen. Wir gedenken nur noch des Chryſoſtomus, der in ſeiner Erklärung über Röm. 5. von Chriſto ſagt, daß er nicht nur unſere Schuld abgetragen, ſondern auch πολλῳ πλειονα ὠν οφειλομεν κατεβαλεν, mehr geleiſtet als wir ſchuldig geweſen, ſo, daß unſere ganze Schuld gegen ſein Verdienſt zu rechnen ſey wie ein Tropfen Waſſer gegen das Weltmeer. Aus dem allen erſiehet man deutlich, was die Meynung der Alten von dem Zweck des Leidens und Sterbens Chriſti für uns geweſen, nämlich daß er der Gerechtigkeit des Vaters für unſere Sünden genung thun möchte. Und wenn es auch der unendlichen Weisheit Gottes möglich geweſen wäre, andere Mittel der Erlöſung und Seligkeit der Menſchen zu erfinden; ſo hat er doch ihrer Meynung nach dieſe darum erwählet, weil ſie die allerbequemſte geweſen, ſeine Autorität zu retten, und ſeiner Gerechtigkeit eine völlige Genungthuung zu leiſten. Mit dieſen Ausdrücken der Väter ſtimmen nun auch die Erklärungen unſerer Kirche überein, die in ihren Artikeln, Litaneyen und Homilien gefunden werden. Sonderlich leſen wir in der erſten Homilie von der Seligmachung der Menſchen folgendes: daß Gott ſeinen eingebornen Sohn, unſern Heiland Chriſtum, in die Welt geſendet, um für uns das Geſetz zu erfüllen, und durch Vergießung ſeines unſchätzbaren Blutes ein Opfer zu werden, eine völlige Genungthuung zu leiſten, und den durch die Sünde wider uns gereizten Zorn Gottes von uns abzuwenden. — Da alle Welt nicht vermögend war, etwas zu ihrer Ausſöhnung darzubringen; ſo gefiel es dem himmliſchen Vater, für uns den Leib und das Blut Chriſti als ein unſchätzbares Kleinod zuzubereiten, damit durch ihn das Geſetz erfüllet, und ſeiner Gerechtigkeit ein Genügen geleiſtet werden möchte u. ſ. w.

Wir haben alſo hoffentlich zur Gnüge dargethan, daß der Zweck und Urſachen des Leidens Chriſti einen deutlichen Erweis in ſich faſſe, daß dadurch die Schuld und Strafe der Menſchen abgethan, und durch ihn das völlig geleiſtet werden ſollen, wozu alle Menſchen verpflichtet geweſen.

§. 42.

2. Wenn man den Werth der Leiden Jeſu erweget (§. 32.)

Dieſes wird nun noch deutlicher werden, wenn wir in der oben angezeigten Ordnung (§. 31. 32.) auf den innerlichen Werth und Würde der Leiden ſehen, die aus der überſchwänglichen Vortreflichkeit ſeiner Perſon entſtehet, oder weil er nicht nur ein unbefleckter Menſch, ſondern auch der ewige Sohn Gottes, oder Gott hochgelobt in Ewigkeit geweſen; weswegen von ihm geſaget wird, daß er mit ſeinem eigenen Blute ſeine Gemeinde erlöſet habe. Die Leiden unſers Heilandes, wenn ſie an und vor ſich ſelbſt, und außer der Vereinigung mit der göttlichen Natur betrachtet werden, konnten einen ſo außerordentlichen Werth nicht haben, als wir hier behaupten. Die Schmerzen, die er an ſeinem Leibe ausſtund, waren ohne Zweifel heftig und entſetzlich. Die Angſt und Bangigkeit, die er von dem Zorn des gerechten Gottes und von ſeiner Ungnade gegen die Sünder hatte, (wovon er unſtreitig die ſtärkeſte Vorſtellung hatte, als er an aller Sünder Stelle ſtund;) der Todeskampf ſeiner Seele war ganz gewiß ſo groß, daß zur Vorſtellung deſſelben unſere Worte nicht zureichen; bey dem allen aber war doch dieſes was endliches, weil es an ſeine menſchliche Natur eingeſchränket war. Wie alſo alles, was unſer Heiland ſowol im Oelgarten, als vor dem Gericht ſeiner Feinde und am Kreuz gelitten, der Zeit und Dauer nach endlich geweſen; ſo können auch ſeine Schmerzen und alles was er ausgeſtanden, intenſive

nicht

nicht unendlich genennet werden; und folglich waren dieſe Leiden und Martern, ſoferne er ſie als ein Menſch ausgeſtanden, den Strafen aller Menſchen nicht gleich. Wir müſſen daher weiter erwegen, daß dieſe aus Leib und Seele beſtehende menſchliche Natur mit der göttlichen Natur vereiniget geweſen; und dieſe gab ſeinem Leiden pondus immenſum, wie es Limborch ausgedrucket hat, oder valorem immenſum, wie die Proteſtanten mit den Alten reden; und ſo wurde den Menſchen die Vergebung der Sünden nicht blos zuwege gebracht, ſondern eigentlich verdienet. Und daher lehret uns die Kirche, daß wir bey Gott durch das unendliche Verdienſt ſeines Sohnes, Gnade und Barmherzigkeit ſuchen ſollen. Hoffentlich wird man hier nicht von uns verlangen erſt zu erweiſen, daß bey jeglichem wahren Verdienſt dati et accepti æqualitas, oder ein richtiges Verhältniß zwiſchen dem Gegebenen und Empfangenen, zwiſchen der Handlung und ihrer Belohnung ſey, und daß folglich die Leiden unſers Heilandes, wenn ſie Vergebung der Sünden verdienen ſollen, ein Verhältniß mit der Sündenſchuld und Elend haben müſſen, davon wir erlöſet und befreyet worden. Dieſes wird von allen Seiten zugegeben, wie jedermann bekannt iſt, der dieſe Materie, und die Streitigkeiten kennet, die zwiſchen uns und den Papiſten desfalls geführet werden. So wird man auch hoffentlich nicht begehren, einen Erweis von dem Satz zu führen, daß die Leiden unſers Heilandes wahrhaftig und eigentlich verdienſtlich geweſen. Dieſes wird von allen rechtſchaffenen Chriſten zugeſtanden; und die Erklärungen unſerer Kirche ſind hievon ſo häufig und ſo deutlich, daß wegen des Verſtandes, den ſie damit verbindet, gar kein Zweifel übrig iſt. Sie glaubet nicht nur, daß die Lehre vom Verdienſt Chriſti wahr ſey, ſondern hält auch die-

dieſelbe für eine ſo wichtige Wahrheit, daß die Verleugnung derſelben nach ihrem Urtheil nichts anders als eine Verleugnung der chriſtlichen Religion iſt. Und wenn jemand ein Glied dieſer Kirche ſeyn will, uud macht gleichwol noch allerhand Zweifel wegen dieſer Wahrheit, die ſie bekennet, und deren alle Glieder derſelben ſich in ihrem Gebet zu Gott als des Grundes bedienen ſollen, um deswillen ſie von Gott Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden hoffen können: ſo iſt dieſes eine ſolche Frechheit, daß wir nicht Worte genung finden können, das damit verbundene Aergerniß und Gottloſigkeit ſattſam zu beſchreiben. Daraus folget nun, daß die Lehre von Chriſti Verdienſt und die Lehre vom Aeqvivalent, die unſere Gegner oft ſpöttiſch durchziehen, entweder zugleich angenommen oder verworfen werden müſſe, entweder zugleich ſtehe oder falle.

§. 43.

Fortſetzung. Man wird uns vielleicht den Einwurf machen, daß gleichwol Calvinus und einige andere proteſtantiſche Theologen das eigentlich ſo genannte Verdienſt Chriſti leugneten und ſagten, daß ſein Leiden nur wegen der göttlichen Annehmung verdienſtlich genennet werden könne. Hierauf antworten wir nun folgendes. Es iſt zwar die göttliche Annehmung ſchlechterdings dazu nöthig; allein, das Verdienſtliche dieſer Leiden gründet ſich urſprünglich auf dieſer Leiden Werth und Würde, und auf das genaue Verhältniß zwiſchen ihnen und der davon abhangenden Belohnung. Dieſen überſchwänglichen Werth und Würde erkennet Calvinns und die andern proteſtantiſchen Lehrer ſo deutlich, als nur verlanget werden kann. Um aber den Leſern noch mehr Genügen zu leiſten, und zu verhüten, daß ſie nicht durch Vorſtellungen der Uebelgeſinnten hintergangen werden,

ſo iſt zu wiſſen, daß zwiſchen einigen reformirten Lehrern und ſcholaſtiſchen Gottesgelehrten eine Streitigkeit wegen einer vorwitzigen Frage entſtanden, die von dieſen letzten erreget worden, die nach ihrer Gewohnheit und wenn ſie einen Satz mit Gründen dargethan, auf verſchiedene Fragen gerathen, die ſie ganz zuverſichtlich beſtimmen, ohne einen vernünftigen Grund davon anzugeben, noch vielweniger aber Beweis aus Gottes Wort zu führen, welches ohnedem von ſolchen Spitzfündigkeiten nichts weiß. Das iſt der große Fehler ſolcher Schriftſteller, deren Schriften ſonſt ſehr gut zu gebrauchen ſind. So iſt es nun auch in dem gegenwärtigen Falle ergangen. Denn nachdem ſie mit der alten Kirche von der Würde und Kraft der Leiden unſers Heilandes richtig gelehret; ſo verfielen ſie auf die alberne Frage: Ob auch, wenn der Sohn Gottes ohne des Vaters Einwilligung und ohne vorläufigen Vergleich mit ihm, unſere menſchliche Natur angenommen und in derſelben für die Sünden der Menſchen gelitten hätte, ob, ſagen wir, in dieſem Falle ſein Leiden und Todt den Sündern Vergebung der Sünden verdienet haben würde, und ſie ſagten, daß Gott gehalten geweſen, dieſes ſein Verdienſt anzunehmen, ohnerachtet er mit ſeinem Sohne keinen Vergleich getroffen. Dieſe Meynung wurde nun von den reformirten Theologen verworfen, und ſie lehreten dagegen, daß das Leiden Chriſti, ob es gleich an ſich von unendlichem Werth geweſen, den himmliſchen Vater nicht zur Vergebung der Sünden hätte nöthigen können, wo nicht ſeine freye Einwilligung dabey geweſen. Denn es hätte ihm ja frey geſtanden, eine ſolche Verwechſelung zu verwerfen, und dagegen auf der Beſtrafung der Uebelthäter ſelbſt zu beſtehen, wenn er gewollt hätte. Dieſen Vergleich nun voraus geſetzet, ſo hat wol niemand ehrerbietiger

von dem Verdienſt Jeſu geſprochen, als eben dieſe Lehrer, die den unendlichen Werth deſſelben erkennen und bekennen, daß es die eigentliche und verdienſtliche Urſache von der Vergebung der Sünden ſey d). Inſonderheit hat **Chamier** in ſeiner Abhandlung vom Verdienſte Chriſti e), dem **Vasqvez** ernſtlich abgewieſen, und ihm geſaget, daß er mit ſeinem Geſchwätz nur die Zeit verderbe, und die Gedult ſeiner Leſer mißbrauche. Denn die, welche er ſo anſchnarche, widerſprächen ihm gar nicht, und erkenneten den unendlichen Werth des Verdienſtes Chriſti. Dieſes, ſagt er, iſt der Inhalt aller unſerer Predigten und Catechiſationen; unſere Kinder werden davon unterrichtet, und wir erkennen es für eine der erſten Wahrheiten des göttlichen Wortes. Dieſes Zeugniß verdienet um ſo viel mehr bemerkt zu werden, da er nicht blos in ſeinem eigenen Namen, ſondern im Namen der Galliſchen Kirchen redet, deren Zeugniß in unſern Augen mehr gilt, als das Zeugniß eines **Epiſcopius** und ſeiner Jünger, welche in dieſen und in andern Stücken die Wahrheit der proteſtantiſchen Kirchen verlaſſen und zum Lager der **Socinianer** übergegangen ſind. Dieß iſt eine Wahrheit, über welcher wir halten, und ſie gegen

d) Man leſe hievon **Vasqvez** diſput. 5. in tertiam partem Thomæ. it. **Limborch** Theol. Chriſt. L. 3. c. 21. **Svarez** in tertiam partem Thomæ Tom. 1. Art. 2. diſp. 4. welcher letztere dieſe Sache wohl gefaſſet hat.

e) **Chamier** Panſtrath. Tom. 3. diſſ. de merito Chriſti: Abutimini otio veſtro, noſtra patientia, cum hæc nunc ingeritis tam importune probatis, immenſam eſſe dignitatem pretii pro nobis obluti; probatis æquaſſe peccatum, probatis longe ſuperaſſe peccatum. Egregiam vero laudem! quaſi ea vel non ſit puerorum apud nos inſtitutio.

gegen allen Widerſtand vertheidigen, ja auch alle Neuerungen abwehren müſſen, die ſowol in Anſehung der Worte als auch des Verſtandes geſuchet werden. Es iſt wahr, daß das Wort **Verdienſt** und **Genungthuung** nicht in der Schrift gefunden werden, weswegen auch dieſelben vom **Curcelläus** und **Limborch** verworfen worden f). Es thut aber dieſes nichts zur Sache, ſo lange die darunter vorgeſtellte Sache in der heiligen Schrift enthalten iſt. **Socinus** geſtehet dieſes auch in einem andern Falle ein g). Dieſe Wörter ſind nun längſt von der Kirche gebrauchet worden; ſie ſtehen in ihren Homilien und Liturgien; ſie machen einen Theil des catholiſchen Glaubensbekänntniſſes aus, und gehören mit zur gemeinen Sprache aller Chriſten. Wir können ſie daher nicht fahren laſſen, ohne allen Freunden der Reformation ein Aergerniß zu geben, und unſern Widerſachern eine ſchalkhafte Freude zu machen, die ohnedem die Welt längſt bereden wollen, daß wir unſerer Religion müde wären, und auf dem Sprung ſtünden, **Socinianer** zu werden. Ueberdieß würden dadurch die Läſterungen der neuern **Unitarier** einen Anſtrich bekommen, die uns bisher beſchuldigen wollen, als ob wir heimlich ihren heilloſen Meynungen zugethan wären, und daß wir die Masqve bald abnehmen und mit unſerer Herzensmeynung herausgehen würden, wenn uns nicht die

f) **Curcelläus** diſſ. de vocibus Trinitatis, Perſonæ &c. Sect. 30. 31. **Limborch** Theol. Chriſt. L. 3. c. 21.

g) **Socinus** defenſ. animadverſ. adverſus Eutrop. Tom. 2. Opp. p. 635. Rejiciuntur a noſtris hominibus nomina Trinitatis et perſonarum in Deo, non ob id præcipue, quod ipſa nomina in ſacris non legantur, ſed quod res ipſæ, quas ſignificant, ibidem nullo modo contineantur.

die Furcht vor den Obern, und die Hoffnung der Beförderung zurück hielte.

§. 44.

3. Wenn man auf die Wirkungen und Folgen derſelben ſiehet (§. 42.)

Wie wir nun bisher dargethan haben, daß der Werth und die Würde der Leiden Jeſu den Strafen aller Menſchen gleich geweſen; ſo geben uns auch die Wirkungen und Folgen derſelben gleichen Erweis an die Hand. Chriſtus hat das übernommen, was das Geſetz drohete, und was wir uns durch unſere Schuld zugezogen hatten; und wir ſind nun durch Chriſti Leiden und Verdienſt davon befreyet worden. Gottes Gerechtigkeit iſt nun dadurch befriediget und ſein Zorn wider die Sünder geſtillet worden; ſo, daß er nun kein neues Opfer fordert, und auf kein neues Leiden dringet, um dadurch ein Recht zur Vergebung der Sünden zu erlangen; weil unſer Heiland durch ſein eigenes Opfer am Kreuz eine völlige Erlöſung erfunden und rechtsbeſtändig gemachet hat. Alles, was Gott nun von unſerer Seite erwartet, iſt die Buße von den todten Werken, und der Glaube an ſeinen Sohn. Außer dieſer Ordnung kann Gott ohne Verletzung ſeiner Ehre und Gerechtigkeit die Sünden nicht vergeben, und wir ſind auch außer derſelben der Wohlthaten nicht fähig, die uns durch den Todt Jeſu erworben worden. Mit einem Worte, es iſt durch unſern Heiland Jeſum alles geſchehen, was nöthig war, den gerechten Zorn Gottes zu verſöhnen, und den Sündern die Vergebung der Sünden zu erwerben; und nachdem er ſich dem Strafurtheil des Geſetzes unterworfen, ſolches auch an unſerer Stelle getragen, ſo hat er uns von dieſer Verbindlichkeit befreyet. **Er hat**, wie es der Apoſtel ausgedrucket hat, **ausgetilget die Handſchrift ſo wider uns war, welche durch Satzungen entſtund**

und uns entgegen war. Coloſſ. 2, 14. Durch die Satzungen wird hier ſowol das Ceremonial- als das Moralgeſetz verſtanden. Von der Verbindlichkeit gegen daſſelbe ſind wir, ſowol Juden als Heiden, durch das Kreuz, das iſt, durch den Todt Jeſu befreyet worden. Jedoch nicht auf einerley Art und Weiſe. Durch ſeinen Todt ſind wir völlig befreyet von der Verbindlichkeit zur Beobachtung des Ceremonialgeſetzes; zugleich aber auch vom Fluch und Verdammung des Moralgeſetzes; von welchem geſaget werden kann, daß es wider uns ſey, weil daſſelbe, da es nicht in dem Umfange und erforderlichen Vollkommenheit erfüllet werden kann, allen Menſchen den Fluch zuerkennet, der auf die Uebertretung deſſelben geleget worden. Das Geſetz iſt alſo gleichſam eine Handſchrift oder ſchriftliches Zeugniß, das uns vor Gott überzeuget und uns ſeiner Gerechtigkeit unterwirft, ſo wie ein Schuldner durch ſeine Handſchrift überführet werden kann. Nun auch dieſe verdammende Kraft iſt dem Moralgeſetz durch den Todt Jeſu benommen worden. Dieſes wird vom Apoſtel mit drey Redensarten ſehr nachdrücklich vorgeſtellet, welche die gänzliche Aufhebung und Tilgung dieſer Handſchrift, oder geſchriebenen Geſetzes bezeichnen, ſoferne dieſelbe die darinn angedrohete Strafe betrifft. Es heiſſet erſtlich, ſie iſt ausgetilget und kraftlos gemachet worden; wie Menſchen mit einem Schuldſchein zu thun pflegen, wenn die Schuld völlig bezahlet worden. Es heiſſet zum andern, daß dieſe Handſchrift aus dem Wege gethan worden, daß ſie nicht wieder hervorgezogen, zur Beſchuldigung und Ueberzeugung nicht wieder gebrauchet werden ſoll. Es heiſſet drittens, ſie iſt ans Kreuz geheftet, und dadurch zerriſſen worden, wie Menſchen einen Schuldſchein, der bezahlet worden, zerreiſſen und dadurch ungül-

tig machen. Dadurch iſt nun vor aller Welt bekannt gemachet worden, daß unſer Heiland die Strafe erlitten, und die Schuld getilget, dazu die Miſſethäter und Sünder verbunden waren. Dieſes alles läuft nun gewiß nicht auf eine bloße Beliebung und Genehmhaltung hinaus. Denn es war der Zweck des Apoſtels, der ganzen Welt, ſowol den Juden als den Heiden, nicht nur den Reichthum der göttlichen Gnade in der Vergebung der Sünden, ſondern auch die überſchwängliche Kraft des Todes Jeſu vorzuſtellen, dadurch dieſes alles zuwege gebracht und erworben worden. Man erſiehet dieſes aus dem Nachfolgenden, darinn er uns meldet, daß durch die Aufhebung der verdammenden Kraft des Geſetzes, die Mächte der Finſterniß, die Fürſtenthüme böſer Geiſter ihrer Macht beraubet worden, welche ſie über die gefangenen Sündenſclaven ausgeübet; ja, daß er ſie Schau getragen und ſie im Triumph aufgeführet, wie vor Zeiten die Ueberwinder zu thun gewohnt waren, da ſie die Vornehmſten der Ueberwundenen an ihren Siegeswagen bunden, auf welchem ſie als Ueberwinder ſaſſen. Dieſes iſt nun auch durch Jeſum geſchehen, nachdem er am Kreuz den Sieg über ſeine und unſere Feinde erhalten. Hätte nun der Todt Chriſti keine andere Würde und Kraft gehabt, und wäre dabey alles auf eine göttliche Acceptation angekommen; ſo würde der Apoſtel ſolche erhabene Ausdrücke nicht haben brauchen können. So würde auch unſer Heiland nicht auf eine geziemende Art als ein triumphirender Ueberwinder vorgeſtellet werden können, der gleichſam auf allen Seiten mit den Siegeszeichen umgeben geweſen. Denn wenn endlich alles auf eine bloße göttliche Beliebung ankäme, ſo würde das, was er gethan hat, wenn wir unpartheyiſch davon reden ſollen, ſehr unerheblich geweſen

ſen ſeyn. Es iſt wahr, er ſtarb für uns; aber ſein Todt würde auf die Weiſe an ſich ſelbſt betrachtet, eine gar unvermögende Unternehmung ſeyn; er würde an ſich keine Kraft, Würde und Werth gehabt haben, unſere Erlöſung auszuwirken und zu verdienen. Es iſt wahr, der Teufel, der große Feind unſerer Seligkeit, iſt nun überwunden, und der, der unſern Heiland in die Ferſen geſtochen, lieget unter ſeinen Füßen; nach obiger Meynung aber iſt dieſes keine Folge des Leidens Chriſti, ſondern der göttlichen Beliebung, und unſere Errettung aus ſeiner Tyranney iſt ein bloßes Werk der göttlichen Gnade ohne Befriedigung ſeiner Gerechtigkeit. Wo dieſe nicht geweſen wäre, ſo würden wir alle noch unter der Schuld der Sünden und Gewalt des Teufels ſeyn, wenn wir uns auch die Kraft des Todes Jeſu noch ſo groß vorſtelleten. Das Kreuz deſſelben würde zwar ein Denkmal von der Ungerechtigkeit und Grauſamkeit der Juden und Römer, keinesweges aber ein Zeichen ſeines Sieges über die Sünde und Hölle ſeyn, wie die Chriſtenheit bisher geglaubet, nach dieſer Meynung aber ganz vergeblich geglaubet hat.

§. 45.

Aus dem, was bisher geſaget worden, erhellet nun zur Gnüge, daß der Todt unſers Heilandes, in welchem er ſich als ein Prieſter der göttlichen Gerechtigkeit aufgeopfert, dem verdienten Tode und Strafe aller Menſchen gleich geweſen. Und eben dieſes iſt, damit wir alles zuſammen faſſen, ein Erweis von ſeiner weſentlichen und ewigen Gottheit. Und dafür iſt es zu aller Zeit erkannt worden, und die Väter haben ſtark auf dieſen Grund gedrungen. Denn wenn die Frage aufgeworfen würde, wie das Leiden Jeſu zureichend geweſen, der ganzen Welt Fortſetzung.

Vergebung der Sünden zuwege zu bringen; ſo bezogen ſie ſich allezeit darauf, daß die Kraft davon in der göttlichen Natur liege, die mit der menſchlichen vereiniget geweſen, in welcher er ſein Opfer gebracht. Er allein konnte uns erlöſen und hat uns auch erlöſet. Dieſes muß aber nicht ſo verſtanden werden, als ob dadurch der Macht und Weisheit Gottes ſolche Gränzen geſetzet geweſen, daß es ihm gar nicht möglich geweſen, die Seligkeit der Menſchen auf einem andern Wege zu Stande zu bringen; ſondern wenn ſie von der Urſache der Menſchwerdung und der Leiden unſers Heilandes reden, ſo ſetzen ſie die Nothwendigkeit derſelben in der göttlichen Beſtimmung, das iſt, nachdem es Gott ſo geordnet, daß die Erlöſung der Menſchen mittelſt einer vollkommenen Genungthuung ſeiner Gerechtigkeit geſchehen ſollte; ſo war es auch nöthig, daß eine göttliche Perſon leiden mußte, weil ſonſt dieſe Leiden nicht zureichend geweſen, noch die Genungthuung geleiſtet haben würden, die das Geſetz und die göttliche Gerechtigkeit erforderte h). Die Apollinariſten machten ehe-

h) Auguſtinus de Trin. L. 13. c. 10. Eos itaque, qui dicunt: Itane defuit Deo alius modus, quo liberaret hominem a miſeria mortalitatis hujus, ut unigenitum filium hominem fieri vellet, mortalemque factum mortem perpeti? parum eſt ſic refellere, ut iſtum modum afferamus bonum et divinæ congruum dignitati, verum etiam ut oſtendamus, non alium modum Deo poſſibilem fuiſſe, cujus poteſtati cuncta æqualiter ſubjacent, ſed ſanandæ miſeriæ noſtræ convenientiorem modum alium non fuiſſe, non eſſe oportuiſſe. Leo M. Serm. de nativit. Chriſti: Verax namque miſericordia Dei cum ad reparandum humanum genus ineffabiliter multa ei ſuppeterent, hanc potiſſimum conſolendi viam elegit, qua ad deſtruendum opus diaboli non virtute uteretur potentiæ, sed ratione juſtitiæ.

ehedem den Einwurf: Wie konnte Chriſtus, der nur ein Theil der Welt war, die ganze Welt erlöſen? Dieſen Einwurf nennet Athanaſius betrüglich und gottesläſterlich i), weil derjenige, der unſere Seligkeit ausgewirket, ſowol wahrer Gott als wahrer Menſch war. Wäre er ein bloßer Menſch geweſen, ſo würde der Einwurf ſeine Richtigkeit haben, und ſchwerlich zu heben geweſen ſeyn. Wenn wir aber dabey bedenken, daß er zugleich Gottes Sohn geweſen, ſo verlieret der ganze Einwurf ſeine Kraft. Es war, ſagt dieſer Kirchenlehrer, nicht in der Macht eines Menſchen oder Engels, eine Erlöſung zu Stande zu bringen, ſondern der uns zuerſt erſchaffen hatte, der konnte uns auch allein nach dem Fall wieder herſtellen. Eben dieſe Lehre hat auch der heilige Baſilius geführet. Nicht ein bloßer Menſch, ſagt er, ſondern der Gottmenſch Chriſtus Jeſus konnte eine Verſöhnung für der Welt Sünden ſtiften k). Denn was hat der Menſch, das er zur Erlöſung ſeiner eigenen Seele geben kann? Die unendliche Weisheit Gottes aber fand ein Löſegeld, das der Verſchuldung der ganzen Welt gleich war; nämlich das heilige und theure Blut Jeſu Chriſti. **Proclus**, Biſchof zu **Cyzicum** und hernach zu Conſtantinopel, erklärete ſich in der Rede, die er in der großen Kirche zu Conſtantinopel und zwar in Gegenwart des Patriarchen **Neſtorius** hielt, ſehr deutlich und vollſtändig über dieſen Punkt. Denn indem

i) Athanaſius de ſalutari Chriſti adventu p. 639. edit. Colon. Αλλα παλιν λεγετε, ει ανθρωπος ο Χριστος, μερος εσται του κοσμου, μερος δε κοσμου κοσμον σωσαι ου δυναται κ. τ. λ.

k) Baſilius Homil. in Pſ. 48. v. 7. Λητε ουν ανθρωπον ψιλον ζητει εις απ λοτρωσιν, αλλ' ανθρωπον Θεον Ιησουν Χριστον, ος και μονος δυναται δουναι εξιλασμα τω Θεω υπερ παντων ημων &c.

dem er die Gründe und Urſachen von der Menſchwerdung Jeſu anführete, ſo ſagte er unter andern: Das menſchliche Geſchlecht wäre der Gerechtigkeit Gottes wegen der Sünde verſchuldet geweſen, gleichwol aber auch nicht vermögend geweſen, ſeine Schuld abzutragen. Mitlerweile hätte der Teufel keine Gelegenheit verſäumet, auf ihre Schuld und die verdiente Strafe zu dringen. Hier wäre nun zweyerley unumgänglich nöthig geweſen; entweder daß die Menſchen den verdienten Todt erlitten, weil ſie alle geſündiget hatten; oder daß zu ihrer Erlöſung eine ſolche Veranſtaltung gemachet worden, dadurch den Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit ein völliges Genügen geleiſtet worden. Dieſes aber konnte weder ein Menſch noch ein Engel leiſten. Daher blieb weiter nichts übrig, als daß der, der zugleich Gott war, an der Sünder Stelle ſterben mußte. Dieſes war das einzige Mittel, dadurch das menſchliche Geſchlecht dem ſonſt unvermeidlichen ewigen Verderben entgehen konnte l). Eben ſo erklärete ſich auch **Theodorus** von Ancyra in einer Homilie über die Geburt Chriſti, die auf dem Concilio zu **Epheſus** öffentlich vorgeleſen wurde m). Ein gleiches geſchahe auch vom **Cyrillus** von Alexandrien n), und mit ihm vereinigten ſich hierinn die Väter des Epheſiniſchen Concilii, welche insgeſamt den Grund von der Würde und Werth der Leiden Jeſu in der Gottheit ſeiner Perſon ſuchten o). Mit dieſem Grunde beſtrit-

l) Concil. Epheſin. ex edit. Labbei c. 1. p. 14. Μαθε την αιτιαν της παρȣσιας, και δοξασον την δυναμιν τȣ σαρκωθεντος &c.

m) Theodorus Ancyr. in Concil. Epheſ. P. 3. c. 9. Ει γαρ ȣκ ωκειωσατο τα παθη Θεος, ποθεν τοις παθεσι τȣ Χριςȣ τα ωσαυτα κατορθωματα &c.

n) Cyrillus de verbi incarnat. Exegeſi ad Valerian.

o) Concil. Epheſin. l. c. p. 186. 187.

beſtritten ſie die Ketzerey des Neſtorius, deren Gift und Gefahr eigentlich darinn beſtund, daß er, indem er Chriſtum in zwo Perſonen theilete, und folglich die Gemeinſchaft der Eigenſchaften aufhub, ganz offenbar den Werth der Leiden deſſelben entkräftete, und eben dadurch die Lehre von der Erlöſung der Welt durch ſeinen Todt umſtieß, wie ſie in der heiligen Schrift gegründet war und bis dahin von rechtgläubigen Christen geglaubet worden. Hätte Neſtorius zu unſern Zeiten gelebet, ſo hätte er ſo antworten können, wie einige heut zu Tage thun: Es iſt wahr, daß, wenn ſowol zwo Perſonen als zwo Naturen in Chriſto behauptet werden, der Schluß daraus folget, daß er als ein bloßer Menſch für uns geſtorben, und daß die Leiden einer bloß menſchlichen Perſon keine Kraft und Würde von der göttlichen Perſon erlangen können, die ihm beywohnete p). Es iſt aber auch dieſes gar nicht nöthig geweſen; denn die Kraft ſeiner Leiden iſt gar nicht abhängig von der Würde ſeiner Perſon. Seine Leiden haben ohne dieſelbe zur Erreichung der vorgeſetzten Abſicht hinreichend ſeyn können; denn ihre Zulänglichkeit iſt allein von der göttlichen Beliebung und Genehmhaltung abhängig geweſen, u. ſ. w. Allein, dieſe Väter wußten zu ihrer Zeit nichts von dieſer Art der Gottesgelahrheit, vielmehr glaubten ſie alle, daß bey Gott keine andere Erlöſung gegolten, als die ein völliges Verhältniß mit der Schuld der Menſchen gehabt, und daß dieſelbe niemand leiſten können, als derjenige, der Gott und Menſch zugleich in Einer Perſon geweſen.

p) Dieſe Cohabitation, dadurch Neſtorius die hypoſtatiſche Vereinigung erklären wollte, wurde von mehr erwähntem Epheſiniſchen Concilio verworfen; wovon Cyrilli exegeſ. ad Valerianum nachzuleſen iſt.

§. 46

Wir würden die Leſer nur ermüden, wenn wir mehrere hieher gehörige Zeugniſſe der Väter anführen wollten, die wir ſonſt leicht würden finden können. Wir haben uns indeß etwas länger bey dieſer Materie aufgehalten und Zeugniſſe der Alten angeführet, um dadurch dieſe Lehre von der Genungthuung Chriſti von der Beſchuldigung zu befreyen, als ob dieſelbe eine metaphyſiſche Grille und Erfindung der Scholaſtiker ſey, welches heut zu Tage zur Anſchwärzung einer Meynung ſehr viel beyträget; ſo daß man faſt weiter nichts brauchet, dieſelbe verächtlich zu machen, und bey den Leſern einen Abſcheu zu erwecken. Hoffentlich aber erkennet man aus dem, was bisher angeführet worden, daß dieſes jederzeit die Lehre der Kirche Chriſti geweſen, die ſonderlich von den ehrwürdigſten Vätern der chriſtlichen Kirche bekennet worden, ehe man in der Welt etwas von Scholaſtikern gehöret. Und alles, was ſie davon geſaget, kann auf folgende vier Stücke zuſammen gefaſſet werden. 1. Daß, ob gleich der göttlichen Weisheit mehr Mittel möglich geweſen, die Seligkeit der Menſchen auszuwirken, dennoch das Mittel, das ſie wirklich gewählet, darinn beſtehe, daß eine völlige und vollſtändige Genungthuung für die Beleidigung geleiſtet werden müſſen, die ſeiner Oberherrſchaft durch die Uebertretung ſeiner Geſetze widerfahren. 2. Daß es weder in der Macht eines Menſchen oder Engels, oder ſonſt einer Creatur geweſen, der göttlichen Gerechtigkeit eine ſolche Genugthuung zu leiſten; weil ex perfecta juſtitia oder nach dem Begriff, den man von einer vollkommenen Gerechtigkeit hat, die Ausſöhnung der Sünde vor dem allerheiligſten Gott durch nichts anders als durch Leiden, die einen unendlichen Werth gehabt, geſchehen können. 3. Daß unſer Heiland, da er

für

für uns geſtorben, dieſer Gerechtigkeit Gottes ein vollkommenes Genügen geleiſtet. Der Ehre und Autorität Gottes wurde durch ſeinen Todt ein weit größeres Genügen geleiſtet, als ſie durch unſern Ungehorſam war beleidiget worden; und die Strafe, die er erdultet, iſt unſerer Schuld nicht nur gleich geweſen, ſondern hat ſie auch überwogen. 4. Daß eben dieſe Genungthuung ein Erweis von ſeiner weſentlichen Gottheit geweſen. Gott hat ſeine Gemeine erlöſet mit ſeinem eigenen Blute; der Werth, kraft deſſen dieſe Erlöſung geſchehen, iſt alſo unausſprechlich groß geweſen: das Opfer, das er dargebracht, iſt von unendlicher Würde, und die Strafe, die er ausgeſtanden, iſt der Strafe aller Menſchen völlig gleich geweſen. Er muß alſo wahrer Gott geweſen ſeyn, weil derjenige, der nicht Gott geweſen, unmöglich ein Opfer von unendlichem Werthe bringen können, dergleichen Chriſtus als Gott und Menſch wirklich gebracht hat, wie ſolches aus den Wirkungen und Folgen ſeiner Leiden zu erſehen iſt. Und ſo iſt nun auch der Punct ausgeführet, den wir uns oben (§. 16 u. f.) auszuführen vorgenommen. Es iſt hoffentlich zur Gnüge dargethan worden, daß der Glaube, weil er die Perſon Chriſti zum Gegenſtande hat, eine unumgänglich nöthige Pflicht ſey, und daß die entgegenſtehende Meynung des **Socinus** und **Epiſcopius** unſerm hochgelobten Heilande höchſtnachtheilig ſey; welche, weil ſie **Glauben** und **Gehorſam** mit einander vermengen, den erſten zu einer ſehr unnützen und gleichgültigen Sache machen, der doch, nach der Lehre des Evangelii, in einer lebendigen Ueberzeugung von den Wahrheiten des Evangelii, ſonderlich aber der großen Wahrheit beſtehet, daß Chriſtus der weſentliche und ewige Sohn Gottes ſey. Iſt dieſe lebendige und von Gott durch ſein Wort gewirkte Ueberzeugung von Chriſto

nicht bey uns, ſo können wir auch nicht die ihm gebürende Hochachtung beſitzen, oder ihm äußerlich die Ehre erweiſen, die ihm nach der Lehre der heiligen Schrift gebühret. Ja wir können ihn nicht für den wahren Meſſias erkennen, weil er das Meſſianiſche Amt nicht vollenden und erfüllen können, wo er nicht wahrer Gott geweſen. Iſt aber dieſes, ſo iſt auch die lebendige Ueberzeugung von der Gottheit unſers Erlöſers ſchlechterdings zur Seligkeit nöthig, und wir können ohne derſelben keine Chriſten ſeyn. Der erſten chriſtlichen Kirche war es unbegreiflich, wie einer ein Mittler zwiſchen Gott und Menſchen, und ein Seligmacher ſeyn könnte, ohne zugleich unſer Gott zu ſeyn. Iſt es daher nöthig zu glauben, daß Chriſtus unſer Heiland und Seligmacher ſey, ſo iſt es auch nöthig zu glauben, daß er wahrer Gott ſey.

§. 47.

b. Zweyte ſchädliche Folge (§. 16.) in Anſehung der chriſtl. Religion.

1. Ihrer Glaubenswahrheiten, welche dadurch preis gegeben werden.

Wir kommen nun zu der zweyten ſchädlichen Folge, die aus der irrigen Vorſtellung vom Glauben flieſſet, oder wenn dieſer zu einer gleichgültigen Sache gemachet wird. Es iſt nämlich dieſes der ganzen chriſtl. Religion und chriſtl. Kirche nachtheilig, und läuft auf eine Untergrabung und gänzlichen Umſturz beyder hinaus. Wir wollen dieſes erſt in Anſehung der Glaubenslehre, hernach aber auch in Anſehung der thätigen Uebung des Chriſtenthums erweiſen. Was zuförderſt die Glaubenslehre betrifft, ſo ſagen wir ganz getroſt, daß Socinus und ſeine Anhänger, da ſie Glauben und Gehorſam mit einander vermengen, und den Glauben, der eine von Gott gewirkte Uebergebung von den Wahrheiten des Evangelii iſt, zu einer unnützen oder höchſtens ſehr gleichgültigen Sache machen, wirklich eben dadurch den Grund zum völligen Unglauben legen, die chriſtliche Religion

gion verrathen und die Lehren derſelben den Händen ihrer Feinde, ſowol in als außer derſelben übergeben.

§. 48.

a. Den innerlichen Feinden der Kirche.

I. Vorſtellung der Sache ſelbſt.

Was nun zuförderſt die erſten anlanget, diejenigen nämlich, die ſich äußerlich Chriſten nennen und dafür bekennen, folglich auch im allgemeinen Verſtande als ſolche angeſehen werden können, die zur Kirche gehören, dabey aber ſchädliche und verderbliche Meynungen hegen, dergleichen in den vorigen und neuern Zeiten von kühnen und verwegenen Leuten ausgeſtreuet worden, und darunter wir die **Cerinthianer**, **Carpocratianer**, **Valentinianer**, **Marcioniten** in den alten Zeiten, in den neuern aber die **Unitarier**, **Wiedertäufer**, **Familiſten**, **Mugletonianer**, **Qvaker** u. a. rechnen, die mit ihren Meynungen groß Aergerniß gegeben, den Frieden der Kirche geſtöret, und die Reinigkeit der Lehre verfälſchet; alle dieſe Leute haben einen großen Vortheil von dieſem Begriff vom Glauben, es ſey nun, daß ſie durch Enthuſiaſterey verführet worden, oder ihr Syſtem mit mehrerer Ueberlegung ausarbeiten, als worauf in dem gegenwärtigen Fall nicht viel ankömmt. Denn wenn der Hauptzweck der Religion allein und lediglich in der Ausübung der Tugend und Gottſeligkeit beſtehet; was hat denn jemand nöthig, ſich um den Glauben oder um die Ueberzeugung von den Wahrheiten des Evangelii zu bekümmern. Es kömmt ja auf die Weiſe blos darauf an, ob er den Vorſchriften deſſelben gehorſam iſt, welcher Gehorſam, wie die **Socinianer** ſagen, die Summa und das Weſen der ganzen chriſtlichen Religion iſt q). Es iſt aber unwi-

q) **Socinus** præf. in reſp. ad Palæologum: Vera pietas vitæque innocentia totam religionem com plecti-

unwiderſprechlich gewiß, daß die Ausübung der Gerechtigkeit, Liebe, Mäßigkeit und anderer moraliſchen Tugenden, die **Socinus** als die Summa der Religion angeprieſen, gar wohl mit falſchen und irrigen Meynungen von den Geheimniſſen der Religion und Artikeln des Glaubens beſtehen könne. Und wenn dem ſo iſt, ſo muß, wenigſtens nach den Begriffen eines **Socinus**, daraus folgen, daß wenig daran gelegen ſey, was man von den letztern halte. Es iſt dieſem Begriff zufolge wenig daran gelegen, was man von der Perſon und Natur Chriſti denket; wenig daran gelegen, ob man ihn für Gott oder für einen Menſchen hält; ob man ihn den Sohn Gottes oder den Sohn Joſephs nennet; ob man glaubet, daß er ſeine Exiſtenz von aller Ewigkeit her habe, oder ob er erſt mit ſeiner Geburt von der Jungfrau Maria entſtanden; ob er eine einige Perſon ſey oder aus zwo Perſonen beſtehe; ob er zwo Naturen habe, oder ob die beyden Naturen unter einander gemiſchet worden. Mit einem Worte, es iſt gleich viel, ob jemand ein **Ebionit, Cerinthianer, Arianer, Samoſatanianer, Photinianer, Neſtorianer** oder **Eutychianer** ſey; darauf kömmt gar nichts an, modo ſanctimonia ſalva ſit, wenn es nur mit einem heiligen und gottſeligen Leben ſeine gehörige Richtigkeit habe. Die vorer-

plectitur. it. in Epiſt. 2. ad Radecium; Ad Chriſti aſpectabilem eccleſiam conſtituendam nihil aliud requiritur, quam vera cognitio præceptorum Chriſti — In ſacris litteris Deum et Chriſtum cognoſcere ſignificat voluntatem ejus cognoſcere, eique ſe obedientem præſtare. it. Notæ in Dial. de Juſtif. p. 610. Fide in ipſum Deum juſtificamur — quæ fides obedientiam præceptorum Chriſti, non quidem ut effectum ſuum, ſed ut ſuam ſubſtantiam et formam continet.

vorerwähnten Meynungen oder auch andere mögen der Wahrheit noch ſo ſehr zuwider ſeyn; ſie ſchaden *nichts* und ſind ohne alle Gefahr, wenn nur die Gottſeligkeit dabey beſtehen kann. Die Leute, die dergleichen Meynungen hegen, können fromme und ehrliche Leute ſeyn; und wenn das nur iſt, ſo iſt *die Heiligkeit* ihres Lebens eine genungſame Ausſöhnung für die Irrthümer ihres Verſtandes, die nichts bedeuten und ihnen leichtlich zu gute gehalten werden können. Denn Gott hat, wie einer von ihrer Zunft ſaget, unter allen Secten und zu allen Zeiten ein gewiſſes moraliſches Syſtem erhalten, welches der Hauptzweck des ganzen Evangelii iſt r). Daher auch nicht nur die Socinianer, (die ohnedem kein Bedenken tragen, auf der Seite derer zu ſtehen, die in den erſten und reineſten Zeiten der Kirche mit dem Namen der Ketzer gebrandmalet worden) s), ſondern auch Epiſcopius

r) Exhortation to an impartial inquiry into Religion p. 15.

s) Wir wiſſen, daß ſich die Unitarier ſowol dieſes als des letzt abgewichenen Jahrhunderts, der angeführten ketzeriſchen Namen, und anderer, die ihm gleich ſind, ſo wenig ſchämen, oder ſich für ſchimpflich halten, daß ſie ſich vielmehr aus ihnen eine Ehre machen, und verſchiedene Urheber und Stifter dieſer Secten für ihre Freunde und Parthey halten. Ja ſie eifern mit den Orthodoxen wegen der Ueberlegenheit in der Zahl derſelben in den erſten Zeiten. Man findet wenige von dieſen Helden, die vom Simon Magus an bis auf den Arius im Verzeichniß der Ketzer ſtehen, die ſie nicht auch für die ihrigen halten ſollten. Ihr, ſagen ſie zu uns, könnet nicht zwanzig aufweiſen, welche die Lehre von der Gottheit Chriſti geführet und vertheidiget; wir aber können wol zweyhundert anführen, die mit uns einerley gelehret. S. The Judgement of the Fathers oppoſed to Dr. Bulls Defence. it. Briaf Hiſtory of the Unitarians p. 10.

ſcopius und ſeine Anhänger t), von der Ketzerey und den Ketzern ſehr günſtig urtheilen, und gegen einige

t) Epiſcopius hat ſich Tom. 2. Opp. p. 287 folgendergeſtalt herausgelaſſen: Tanti eſt Remonſtrantibus veritas, ut ſusque habeant, ſive *Socini*, ſive *Serveti*, ſive *Arii*, ſive *Pelagii*, ſive alterius exoſiſſimi hominis nomen præſcribatur, aut genium ejus aut ſpiritum redolere dicatur. Manifeſta veritas non depreciatur inviſis nominibus, prudentes non terrentur vocibus Hæreticorum. In dieſen Worten hat er auf eine argliſtige Art der Wahrheit einen Platz offen gelaſſen, zugleich aber auch zu verſtehen gegeben, daß die Meynungen eines Socinus, Servetus, Pelagius und Arius in den Stücken, darinn ſie von den Lehren der catholiſchen Kirche abgewichen, wahr ſind; welches gewiß ohne Aergerniß nicht geleſen werden kann. Anderwärts heiſſet es in lection. ſacris ad 1 Joh. epiſt. c. 5, 1. Affirmare non dubitamus, fieri poſſe, ut error aliquis, qui non tantum in doctrinam Chriſti impingit, ſed ita etiam impingit, ut etiam in natura ſua, et in ſeipſo conſideratus cultui et obſequio Chriſti, honorique et majeſtati ejus omnino contrarius ſit, cum fide vera, qua creditur, Jeſum eſſe Chriſtum, conſiſtat, ac proinde talis errans, vere filius Dei, membrum Jeſu Chriſti et frater noſter ſit ac habeatur. — Videas crebro id accidere, (heiſſet es in Rhapſod. Videl. p. 351.) ut, qui Hæretici judicantur, vitæ ſint caſtigatioris et diſciplinæ exactioris, atque ita exemplo ſuo non modo nulli non noceant, ſed aliis ad accuratius vivendum occaſionem ſimul eſt ſtimulum præbeant. Quæ res innocentiam eorum adeo illuſtrat, ut merito dubites, majusne malum ab eorum Hæreſi metuendum ſit, an ab exemplo vitæ bonum ſperandum. Profecto vitæ innocentia admirabiles vires habet, et qui per errorem vel cum errore in ea adeo proficit, ut aliis exemplo ſit et pene miraculo, ejus errori neſcio quid non a nobis condonari poſſit ac debeat. Perdidit aculeum ſuum error, qui

einige derſelben eine große Hochachtung bezeugen, ſonderlich gegen diejenigen, welche die kühneſten und bitterſten Feinde der heiligen Dreyeinheit geweſen. Sie ſagen zwar zuweilen, daß ihre Lehren nicht wahr wären; aber ſie unterhalten doch mit den Urhebern derſelben eine gute Freundſchaft, und geben ihnen eine brüderliche Hand. Sie machen gegen ihre Perſonen verbindliche Complimente, erheben ihre Gottſeligkeit, verkleinern und entſchuldigen ihre Irrthümer, und ſagen der Welt laut, daß ſie gar nichts giftiges und ſchädliches darinn finden könnten. Sie verrathen alſo wie Judas ihren Heiland mit einem Kuß, und indem ſie ſich anſtellen, als ob ſie ſeine Perſon hochachteten und ſeine Lehre annähmen, ſo übergeben ſie beyde in die Hände ſeiner geſchwornen Feinde.

§. 49.

2. Beantwortung einiger Einwürfe. Erſter Einwurf.

Man pfleget zur Entſchuldigung und Vertheidigung vorerwähnten Socinianer und Remonſtranten.

qui vitæ emendatioris ſtudium non poteſt extinguere. It. Apolog. pro Confeſſ. Remonſtrant. p. 118. Hic limes, hic terminus Remonſtrantium eſt, neminem pium a ſe excludere, nec profanum admittere, diſſentientes omnes ferre et amplecti. Quos Deus cœlo ac glorioſo ſuo throno dignatur, eos cur illi non dignentur ſocietate ſua? Atqui certa res eſt, omnes ac ſolos pios ac fideles Dei cultores, omnes pacificos Chriſti filii ſui imitatores, Deus cœlo et domo ſua dignari vult. Diſſentientes ac errantes a ſe ſeparare, aut ſe ab illis ſegregare, nuſpiam ſibi mandatum legunt. Nec referre putant Remonſtrantes *in quocunque dogmate ſit diſſenſio*, modo dogma iſtud Deum et pietatem non lædat, et qui iſtud profitetur pacem cum diſſentientibus colere ex animo paratus ſit. Dergleichen Stellen findet man in den Schriften des Epiſcopius und ſeines gleichen bis zum Ekel wiederholet.

ten zu ſagen: ſie leugneten ſo wenig die Brauchbarkeit des Glaubens, daß ſie vielmehr die Nothwendigkeit deſſelben predigten und bey aller Gelegenheit bezeugeten, daß der Glaube an Jeſum als an den verheiſſenen Meſſias ganz unumgänglich nöthig ſey, und daß man ohne denſelben kein Chriſt ſeyn könne. Wir antworten aber hierauf folgendes. Eben der Glaube, den ſie predigen und als nothwendig vorſtellen, kann mit verſchiedenen und zwar mit den gefährlichſten Irrthümern beſtehen, die ſelbſt den Grund des Chriſtenthums gerade umreiſſen. In der erſten chriſtlichen Kirche waren gewiß verſchiedene Leute, die nicht gänzlich von dem Bekänntniß der chriſtlichen Religion abtraten, vielmehr öffentlich bekännten, daß Jeſus der Meſſias ſey; bey dem allen aber auf wilde, ausſchweifende und ganz verzweifelte Meynungen geriethen, um derentwillen ſie mit Recht unter die Ketzer gezählet worden. So werden die Carpocratianer und Cerinthianer, welchen Judas und Petrus nach der Meynung einiger Gelehrten ihre Briefe entgegen geſtellet, **gottloſe Menſchen**, und ihre Irrthümer verderbliche Ketzereyen genennet, 2 Petr. 2, 1. Denn weil ſie die göttliche Natur Chriſti leugneten und ihn für einen bloßen Menſchen hielten, ob ſie ihn gleich übrigens für den Meſſias erkannten, ſo wird von dieſen heiligen Scribenten geſaget, daß **ſie den Herrn, der ſie erkauft, verleugnet**, Jud. v. 4. Und was die Jüdiſchgeſinnten Chriſten betrifft, denen ſich ſonderlich Paulus in ſeinem Briefe an die Galater eifrig widerſetzet, ſo wird über dieſelben gleiches Urtheil der Verdammung geſprochen. Denn obwol dieſe Leute überhaupt an Chriſtum als den verheißenen Meſſias glaubeten, ſo entkräfteten und entehreten ſie doch eben dieſen Glauben dadurch, da ſie lehreten und mit allem Ernſt darauf beſtunden, daß

das Ceremonialgeſetz nothwendig beobachtet und erfüllet werden müſſe. Dadurch ſetzten ſie ſich ſelbſt in einen ſolchen Zuſtand, daß ſie nicht viel beſſer als Heiden und Ungläubige waren. Denn bey dieſem ſchädlichen Begriff fielen ſie von der Gnade ab. Gal. 5, 4. Und ſo lange ſie in dieſem Zuſtande blieben, ſo war ihnen, nach Pauli Ausdruck, Chriſtus nichts nütze; das iſt, ſie hatten keinen Nutzen von dem, was Chriſtus für ſie gethan und gelitten. Der Apoſtel begegnet ihnen deswegen ſehr ernſtlich. Er wirft ihnen eine große Leichtſinnigkeit und Unbeſtändigkeit im Bekänntniß des Glaubens vor; er beſchuldiget ſie der Thorheit und Unbeſonnenheit, daß ſie ſich von der Gnade Chriſti und vom Gehorſam gegen die Wahrheit ſo bald entfernen laſſen, die doch ſo deutlich unter ihnen geprediget, und ihnen ſo lebendig unter die Augen geſtellet worden, daß ſie ohne Verblendung und Bezauberung nicht davon entfernet werden können. Zwar wenn es nach den Meynungen der Socinianer und ihrer Freunde gienge, (die ſie ehedem bekannt gemachet und die ſich heut zu Tage ſo ſehr ausbreiten,) ſo ſollte man ſich faſt darüber wundern, warum der Apoſtel in dieſem Stücke ſo ſtrenge verfahren, ſo gar keine Nachſicht gebrauchet, ſondern dergleichen Jüdiſchgeſinnte Chriſten eine ſo harte Beſchuldigung wegen eines in dieſer Sache hegenden Irrthums aufgebürdet. Verleugneten ſie denn die chriſtliche Religion? Oder huben ſie denn ihr Bekänntniß, daß Jeſus der Meſſias ſey, wieder auf und giengen öffentlich zum Judenthum über? Nein, das thaten ſie nicht. Wie konnte denn nun von ihnen geſaget werden, daß ſie ein neues Evangelium einführeten, da ſie doch die große Wahrheit und den Grundartikel der chriſtlichen Religion glaubten, daß Jeſus der Meſſias ſey? Wie konnte von denen geſaget werden,

daß ihnen Chriſtus nichts nütze ſey, die gleichwol ſeine Perſon ehreten, ſich ſeiner Autorität unterwarfen und ſeinen Geboten gehorcheten? Mit einem Worte, die nach dem ſocinianiſchen Begriff alles nöthige glaubten, und zugleich auch auf thätigen Gehorſam drangen? Denn die Beobachtung des Ceremoniengeſetzes konnte gar wohl mit dem Gehorſam gegen das Moralgeſetz beſtehen. Sowol Chriſtus ſelbſt, als auch ſeine Apoſtel, dieſe großen Muſter der Heiligkeit und Tugend, erwieſen gegen beyde eine Zeitlang den gebührenden Gehorſam. Worinn beſtund denn nun die Schädlichkeit des Irrthums, dadurch ſie ſich eine ſo harte Beſchuldigung vom Apoſtel zugezogen? Es beſtund derſelbe darinn, daß ſie, ob ſie wol Jeſum für den Meſſias erkannten, (denn ſonſt würden ſie gar keine Chriſten geweſen ſeyn) ſolches doch nicht in der vollen Bedeutung und Nachdruck dieſes Wortes thaten. Sie erkannten Jeſum für ihren König, und waren bereit und willig, nach ſeinen Geſetzen zu leben; aber ſie wollten ihn nicht für ihren Heiland im vollkommenen und evangeliſchen Verſtande annehmen. Sie erwarteten ihre Rechtfertigung aus den Werken des Geſetzes, aber nicht durch den Glauben an Chriſtum; wenigſtens wollten ſie halb durchs Geſetz, halb durch Chriſtum gerecht und ſelig werden. Daher ſagt ihnen der Apoſtel ganz gerade, daß ſie eben dadurch die Kraft des Todes Chriſti ſchwächeten, und der eigentlichen Abſicht deſſelben zuwider wären, die darinn beſtanden, daß uns durch ihn Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit erworben werden ſollen. Da dieſe Jüdiſchgeſinnte Chriſten dieſes nun nicht thaten, ſo ſchwächeten und vereitelten ſie die Gnade Gottes. Denn, ſagt der Apoſtel, **wenn die Gerechtigkeit durchs Geſetz kömmt, ſo iſt Chriſtus vergeblich geſtorben.** Gal. 2, 21. Dadurch wurde nun gleich-

gleichſam das Evangelium Chriſti untergraben, und an deſſen ſtatt ein anderes eingeführet; und wer dieſes that, es mochte derſelbe ein Menſch oder ein Engel seyn, der verdienete das Anathema. Gal. 1, 7. Daraus folget nun ganz natürlich, daß mehrere Artikel zur Seligkeit nöthig ſind, als der einzige, daß Jeſus von Nazareth der Meſſias ſey; und daß folglich auch mehrere Irrthümer an der Seligkeit hindern können, als die Verleugnung, daß Jeſus der Meſſias ſey; wenn wir anders dem Apoſtel Paulus glauben.

§. 50.

Ey, ſagt man, Paulus war vielleicht ein allzuhitziger Eiferer, der aus einem zankſüchtigen Gemüth zu weit gieng, und ſeine beſondern Meynungen ſo hoch ſchätzte, daß er dadurch den Frieden der Welt ſtörete. Socinus war ein ganz anderer Mann. Der beſaß mehr Weisheit und Mäßigung; der hat die Religion aus dem Gewölke gezogen, und als ein anderer Socrates ſie von der Speculation geſäubert und recht practiſch gemachet. Eins iſt nur nöthig, und das iſt nichts anders als der Gehorſam. Und wenn auch die heilige Schrift noch ſo oft vom Glauben an Chriſtum redet; ſo hat uns doch Socinus verſichert, daß durch den Glauben nichts anders als der Gehorſam verſtanden werde. Wolan! laſſet uns die Sache genau unterſuchen, damit wir nicht, ehe wir es uns verſehen, zu einem großen und gefährlichen Irrthum verführet werden. Wenn wir die Evangelia anſehen, ſo finden wir, daß die heiligen Verfaſſer derſelben uns die Geburt unſers Heilandes, die Art und Umſtände ſeines Lebens, Todes, Auferſtehung und Himmelfahrt ſehr ſorgfältig aufgezeichnet. Die Begebenheiten an ſich ſelbſt ſind uns von dem Evangeliſten gemeldet Fortſetzung.

worden. Die Gründe, Urſachen und Abſichten aber von allen Begebenheiten unſers Erlöſers haben uns die Apoſtel in ihren Reden und Briefen vorgehalten, welche letzteren zwar von ihnen an beſondere Gemeinden und Perſonen gerichtet, zugleich aber auch für alle Chriſten und für alle folgenden Zeiten zum Gebrauch beſtimmet worden. In dieſen Schriften iſt nun alles treulich angeführet, ſorgfältig eingeſchärfet, und die vorgelegten Wahrheiten ſind uns nach ihrer Wichtigkeit als ſolche angeprieſen worden, auf deren richtige Erkänntniß alles ankomme. Sie haben ſich alle Mühe gegeben, uns davon hinlänglich zu unterrichten, damit es uns nicht an Mitteln und Gründen fehlen möge, von der Wahrheit derſelben überzeuget zu werden. **Dieſes iſt geſchrieben, ſagt Johannes, auf daß ihr gläubet, Jeſus ſey der Sohn Gottes, und daß ihr das Leben habt durch den Glauben an ſeinen Namen.** Joh. 20, 31. Iſt nun daraus nicht offenbar, daß dasjenige, was uns von der Geburt, Tode und Auferſtehung unſers Heilandes gemeldet worden, eigentliche Artikel unſers Glaubens ſind, und daß ſie von uns deutlich erkannt und feſt geglaubet werden müſſen; und daß folglich auch unſere Unwiſſenheit in denſelben, noch vielmehr aber die Verleugnung derſelben äußerſt gefährlich ſey? Nein, ſagt **Socinus**, eure Unwiſſenheit in dieſen Dingen kann gar nicht gefährlich ſeyn, weil euer Glaube davon gar nicht nöthig iſt. Warum iſt er denn nicht nöthig? Hat nicht die heilige Schrift denſelben ausdrücklich gefordert, und auf den Mangel deſſelben eine harte Strafe geſetzet? Freylich iſt dieſes geſchehen, aber ihr müſſet auch wiſſen, daß **durch den Glauben in den Stellen, darinn er uns als eine nöthige Pflicht vorgeſtellet wird, nicht ein Beyfall des Verſtandes an die Wahrheiten**

heiten des Evangelii, ſondern nur eine zuver-ſichtliche Perſvaſion gemeynet werde, daß ihr Vergebung der Sünden und die Seligkeit er-langen werdet, wenn ihr den Geboten Chri-ſti gehorchet u). Ihr müſſet daher wiſſen, daß dieſer Glaube, ſo ferne dadurch fiducia, ein Vertrauen verſtanden wird, nicht rückwärts gehe auf das, was ehedem geſchehen iſt, ſondern vorwärts auf das, was künftig einmal geſchehen ſoll. Da-her hat der Glaube, der uns gerecht ma-chet, gar nichts mit der Geburt, Tode und Auferſtehung unſers Heilandes zu thun. Das

u) Socinus libello de fide et operibus Opp. T. 2. p. 205. Arbitror, ea quæ a me hactenus dicta ſunt, ſatis eſſe ad demonſtrandum, cur, cum de fide Chriſti verba fiunt, fiduciam potiſſimum intelligam, quæ in ipſo Chriſto collocetur; atque affirmem, hanc fidem eſſe illam Chriſti fidem, qua revera juſtificemur, non autem perſuaſionem illam, quod Jeſus ſit Meſſias. It. de Chriſto ſervatore P. 4. c. 9. Ex ſcripto igitur tuo (Covetum alloquitur) aperte alligitur, fidem illum in Chriſtum, qua nos juſtificari ſacræ literæ paſſim docent, nihil aliud eſſe, quam firmiter credere, per ea, quæ paſſus eſt Chriſtus, peccata noſtra deleta fuiſſe. Sed anunciationem iſtam a veritate longiſſime abeſſe, vel id ſatis oſtendit, quod fides in Chriſtum Dei promiſſione nititur. Verum promiſſio futurum tempus reſpicit. Itaque neceſſe eſt, fidem in Chriſtum perſuaſione ſeu firma opinione alicujus rei quæ futura eſt, contineri. At veſtra iſthæc in Chriſtum fides præteritum tempus omnino reſpicit, et firma opinione rei, quæ jam peracta eſt, tota continetur. — Cum de fide, quæ nos Deo gratos efficiat, ſermo eſt, qualis certe fides in Chriſtum cenſeri debet, vix in venias, de re credenda agi, quæ jam peracta eſt, ſed ſemper de futura.

ſind lauter geſchehene und längſt vergangene Dinge. Ihr müſſet blos vorwärts ſehen und Chriſtum betrachten, wie er nun im Himmel iſt, wie er zur rechten Hand ſeines Vaters ſitzet, und die Macht hat, uns ſelig zu machen, wenn wir ſeinen Geſetzen gehorchen. Es iſt allerdings wahr, daß der zum Himmel erhöhete Jeſus der hohe Gegenſtand und zugleich die Stütze unſers Glaubens iſt; wird denn aber nicht von uns gefordert, zu glauben, daß er um unſerer Sünde willen geſtorben und um unſerer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket worden? Ganz und gar nicht, ſagt Socinus. Denn wenn auch unſere Seligkeit einigermaßen vom Tode und von der Auferſtehung Chriſti abhangen ſollte, ſo iſt doch an der Ueberzeugung davon nicht viel gelegen, weil unſere Rechtfertigung nicht von einer Erkänntniß und Ueberzeugung davon abhängig iſt. Denn da an Chriſtum glauben ſo viel iſt, als ein gutes Vertrauen zu ihm haben, quis non videt; wer iſt ſo blind, daß er nicht ſehen ſollte, daß dieſer Glaube gar nicht in einer Ueberzeugung von einer bereits empfangenen Wohlthat, ſondern nur beneficii aliquando accipiendi, in einer Ueberzeugung einer künftig zu erhaltenden Wohlthat beſtehe. Es hat alſo unſer Glaube nichts mit dem zu thun, was Chriſtus gelitten hat, uns etwas zu erwerben, ſondern nur mit dem, was wir uns einſt von ihm zu verſprechen haben, wenn wir ſeinen Geſetzen gehorſam ſind x). Dieſes iſt nun ein höchſtſchädlicher Satz, der dem ganzen

x) Socinus l. c. p. 231. Jam vero ſi fides in Chriſtum eſt ipſi confidere, quis non videt, fidem in Chriſtum non præteritum tempus ſed futurum reſpicere, eſt non firma opinione beneficii jam accepti, ſed aliquando accipiendi contineri?

ganzen Inhalt des Evangelii und den deutlichen Erklärungen offenbar zuwider iſt, die Chriſtus und ſeine Apoſtel ſo oft von ſich geſtellet haben. Gab nicht der Engel, der Joſeph im Traum erſchien, dieſes als eine Urſache an, warum das Kind, mit welchem die Jungfrau Maria ſchwanger gieng, Jeſus genennet werden ſollte, weil er ſein Volk ſelig machen würde von ihren Sünden? Hat nicht Jeſus ſeine Jünger unterrichtet, auf was Art die Seligkeit der Menſchen ausgewirket werden ſollte, nämlich durch die Vergieſſung ſeines Blutes, da er zu ihnen ſagte: Das iſt mein Blut, das vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden? Und hat er ſie nicht an einem andern Orte unterrichtet, daß dieſes der Hauptzweck ſeiner Zukunft in die Welt ſey, ſein Leben zur Erlöſung zu geben? Iſt es daher nicht nöthig, daß uns der Grund und Urſache von der Zukunft unſers Heilandes, wie auch die Art und Weiſe, wie er uns die Vergebung der Sünden erworben, uns bekannt ſey, und auch von uns geglaubet werde? Nein, ſagt Socinus, es iſt gar nicht nöthig, dieſes zu wiſſen, wie es denn auch ſehr wenigen bekannt geweſen iſt. Ich kann mich nicht entſinnen, geleſen zu haben, daß Jeſus dergleichen jemals dem Volk geſaget, oder eine ſolche Lehre öffentlich geprediget. Insgeheim pflegte er wol dergleichen ſeinen Jüngern in die Ohren zu fliſtern, wenn er mit ihnen allein war; und dabey blieb es auch. Wie? hat Jeſus dieſes nur ſeinen Jüngern allein geſaget? Hat er nicht öffentlich und in Gegenwart des Volkes geſaget, daß er das lebendige Brodt ſey, das vom Himmel gekommen, und daß dieſes Brodt ſein Fleiſch ſey, welches der Welt das Leben geben werde? Joh. 6, 51. Sagte er nicht zu einer andern Zeit, daß er der gute Hirte ſey, der ſein

Leben für die Schaafe laſſen werde? Joh. 10, 15. Dieſes hat alſo unſer Heiland ganz unſtreitig vor dem Volke geſaget. Es hat aber **Socinus** der erſten von dieſen Stellen nicht gedacht, und wir wollen es der Beurtheilung des Leſers überlaſſen, ob es aus Vergeſſenheit oder in anderer Abſicht geſchehen ſey. Was aber die andere Stelle anlanget, ſo ſoll ſie ſeiner Meynung nach weiter nichts als eine Erklärung der Liebe Chriſti zu ſeinem Volke in ſich faſſen, die ſo groß geweſen, daß er, wenn ſichs ſo fügen ſollte, dieſelbe mit Niederlegung ſeines Lebens beweiſen wolle. Mehr, ſagt er, könne aus dieſen Worten nicht heraus gebracht werden. Was aber die Erwerbung der Vergebung der Sünden durch den Todt Chriſti und durch die Vergieſſung ſeines Blutes betreffe, ſo hätte weder das gemeine Volk der Jüden, noch deſſen Aelteſte und Oberſten etwas davon gewußt, ja auch Chriſti Jünger ſelbſt nicht. Und daher ſey es gar nicht nöthig, daß dergleichen von uns geglaubet werde, und es hätte die Erkänntniß und der Glaube davon gar keinen Einfluß in unſere Rechtfertigung y). So weit **Socinus**.

§. 51.

y) **Socinus** l. c. Tale quidpiam populo nunquam dixit. Tantum diſcipulis ſuis ſeorſim ſemel dixiſſe eum legimus, ſanguinem ſuum jamjam fuſum iri pro multis in remiſſionem peccatorum. Matth. 26, 28. Idem etiam ſolis diſcipulis affirmavit, ſe veniſſe, ut animam ſuam daret redemtionis pretium pro multis. Populo autem, ſeu potius Phariſæis et populi primoribus, nihil apertius, quod huc pertinere videri poſſit, eum dixiſſe memini, quam ſe bonum paſtorem eſſe, qui animam ſuam pro ovibus ponat. Quæ verba idem ſibi volunt, ac ſi Chriſtus dixiſſet, ſe in vitæ diſcrimen ſeipſum adducere, ut ſuos a morte ſervaret. Quod cum ita ſit,

§. 51.

Wir geben gerne zu, daß der Todt und die Auferſtehung Jeſu, ſo ferne beydes entweder als eine Begebenheit oder in der Verbindung mit ihren Urſachen und Abſichten betrachtet wird, weder von den Juden überhaupt, noch auch von ſeinen Jüngern inſonderheit ſo verſtanden und geglaubet worden, als man wol von ſolchen erwarten ſollen, die mit den Schriften des alten Teſtamentes bekannt geweſen, darinn dieſes deutlich verkündiget worden. Daher finden wir auch, daß ihnen Jeſus ihren Unverſtand und träges Herz vorgerücket, daß ſie nicht geglaubet dem, was die Propheten hievon geredet. Bald darauf aber zog er den Vorhang weg, der vor ihren Augen hieng, und öffnete ihnen ihr Verſtändniß, daß ſie die heilige Schrift verſtunden. Er zeigete ihnen deutlich, daß Chriſtus alſo leiden und am dritten Tage auferſtehen müſſen. Was er ihnen nun desfalls geſaget, das ſollten ſie auch auf ſeinen Befehl vor der ganzen Welt bekannt machen. Denn er ernannte ſie zu Zeugen von dem allen. Luc. 24, 48. Wir finden auch, daß ſie nachher ihre Commiſſion treulich ausgerichtet, daß ſie allenthalben Gelegenheit genommen davon zu reden, daß ſie ſonderlich mit großer Kraft von ſeiner Auferſtehung und folglich auch von ſeinem Tode gezeuget, indem beyde Stücke unzertrennlich mit einander verbunden waren. Wir wollen den Leſer mit Anführung vieler Exempel nicht aufhalten. Es iſt ge- Fortſetzung.

ſit, non dicam plebi et populo univerſo ex profeſſo, ſed ne populi quidem primoribus obiter quodammodo, iis quæ ipſe paſſurus erat, peccata eorum deleta iri, dixit Chriſtus. Quomodo igitur id propterea credi aut debet, aut etiam poteſt, quia Chriſti verbis fides ſit adhibenda?

nung, wenn wir ihn auf das verweiſen, was Paulus 1 Cor. 15 geſchrieben, nämlich, daß dieſes die Summa des unter den Corinthiern verkündigten Evangelii geweſen, daß Chriſtus geſtorben ſey für unſere Sünden nach der Schrift, und daß er auch am dritten Tage wieder auferſtanden ſey nach der Schrift. Er ſetzt hinzu, daß ſie die Lehre von ihm angenommen, und daß ſie durch dieſelbe allein ſelig werden könnten. Er ermahnet ſie, dieſes im Gedächtniß zu behalten, demſelben oft und ernſtlich nachzudenken, weil ſonſt alles, was er ſie gelehret, ihnen nichts helfen könne. Denn hierauf komme alles an. Denn, ſagt er, iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſere Predigt vergeblich und euer Glaube iſt eitel. Geſetzt aber auch, doch nicht zugegeben, es ſey nicht nöthig, die Geburt, Todt und Auferſtehung Jeſu zu glauben, weil es vergangene Begebenheiten ſind; ſo fragt ſichs: Ob wir nicht die Himmelfahrt Chriſti glauben, und deſſen recht völlig verſichert ſeyn müſſen, daß er im Himmel für uns bitte? Denn dieſe betrifft doch, wie Socinus ſich erkläret hat, tempus futurum, und lehret uns nicht nur, was Chriſtus gethan, ſondern auch was er aufs künftige und bis ans Ende der Welt thun werde. Hier verſichert uns nun **Socinus**, daß wir uns darum ſo wenig zu bekümmern hätten, als um das übrige. Denn wenn wir in der wichtigen Materie von unſerer Rechtfertigung und von der Vergebung der Sünden gewiß verſichert ſeyn und von dieſer Unterſuchung einen Nutzen haben wollten; ſo müßten wir gar nicht auf Dinge ſehen, die extra nos, außer uns ſind, indem die Hauptſache gar nicht darauf ankomme, und worunter die Barmherzigkeit Gottes, die Perſon Chriſti, ſamt allem, was er bereits gethan hat, oder noch thun wird, rechnet. Das ſind nach ſeiner Sprache lauter Dinge

extra

extra nos, die nichts zur Sache beytragen. Quæ ſupra et quæ extra nos nihil ad nos; und daher dürften wir auch den Kopf und Herz nicht mit fruchtloſen und ängſtlichen Gedanken beunruhigen. Sammlet, will er ſagen, eure irrenden Gedanken aus der Zerſtreuung, und gaffet nicht auf Dinge, die außer euch ſind. Kehret dieſelben inwärts, und ſehet zu, ob Buße und Beſſerung des Lebens bey euch ſey; um die Dinge, die außer euch ſind, um die Barmherzigkeit Gottes und um das Verdienſt Chriſti dürft ihr euch gar nicht bekümmern z). So lautet die Auflöſung dieſes großen Caſuiſten in dem wichtigen Punct von unſerer Rechtfertigung. Wenn

z) Socinus de fide et oper. p. 251. Cum de juſtificatione noſtra diſputatur, unde ea proficiſcatur, vis præcipua quæſtionis, ſi hinc fructus aliquis percipiendus ſit, non circa illa verſatur, quæ extra nos ſunt, ſed quæ in nobis. Nam quod ad illa attinet, quæ extra nos ſunt, et tamen juſtificationis noſtræ ſunt cauſæ, quamvis digniora et nobiliora iis quæ ſunt in nobis, non eſt ut de iis ſolliciti admodum ſimus, quatenus quærimus, ut juſtificemur. Etenim aut illa ſunt et erunt ſine ulla noſtra cura et induſtria, nec neceſſe eſt ut prius in nobis aliquid certum ſit; et quid opus eſt, de iis ſollicitum eſſe? Aut nec ſunt nec erunt ſine noſtra cura et induſtria, et niſi prius in nobis aliquid certum ſit, et ſane opus eſt curare ut iſtud in nobis habeamus. — Quod enim ad miſericordiam Dei attinet Chriſtique perſonam, una cum iis omnibus, quæ idem Chriſtus pro nobis fecit et facturus eſt, quamvis hæc ſunt veræ ac præcipuæ cauſæ juſtificationis noſtræ; tamen aut jam illorum ſumus erimusque participes, antequam in nobis aliquid certum ſit, et ſic ſupervacaneum eſt, de illis cogitare, quatenus per ea juſtificari velimus. Aut illorum nec jam ſumus nec futuri ſumus participes, antequam intra nos certum aliquid ſit; et ſic curioſe de hoc quærere debemus.

Wenn man dieſes in die Sprache eines Qvackers einkleidete, ſo würde es ohngefähr ſo heiſſen: **Wir müſſen nicht auf den äußerlichen und buchſtäblichen Chriſtum, ſondern auf den innerlichen Chriſtum ſehen, und das wahre Geheimniß der Gottſeligkeit iſt Chriſtus geoffenbaret in ſeinen Kindern.** Denn was der eine mit deutlichen und gewöhnlichen Worten ausdrucket, das thut der andere in einem enthuſiaſtiſchen und unverſtändlichen Gewäſche. Beyde aber haben einerley Abſicht, nämlich uns den Glauben von Chriſti Menſchwerdung zu nehmen, worauf ſich, wie ſie ſagen, die ganze Chriſtenheit, nur allzu lange und müſſig verlaſſen hat. Wir ſind von je her gelehret, daß dieſes der Grund unſerer Hoffnung ſey, oder daß uns durch Chriſtum die Vergebung der Sünden erworben worden. Von dieſem Grunde wollen uns dieſe Verführer ableiten, und wollen uns dagegen bereden, uns auf einen ſchlüpfrigen Grund zu ſtellen, uns auf ein Rohr zu lehnen, das der Wind hin und her beweget, nämlich auf die innerliche gute Beſchaffenheit des Herzens a), welche die **Socinianer** unter dem allgemeinen Namen der Frömmigkeit verſtehen, die **Qvacker** aber nennen ſie die innerliche und geiſtliche Erſcheinung Chriſti im Gewiſſen.

§. 52.

a) Wenn von der Zueignung der Vergebung der Sünde die Rede iſt, ſo wird allerdings eine innerliche von Gott gewirkte Beſchaffenheit des Herzens dazu erfordert. Bey dem allen aber bleibet das Leiden und ganze Verdienſt unſers Heilandes die verdienſtliche Urſache deſſelben, dazu wir allein unſere Zuflucht nehmen müſſen; ſonſt iſt alles, was wir zu thun oder zu verdienen vermeynen, ganz vergeblich.

§. 52.

Wenn nun das alles zuſammen genommen wird, was bisher aus Socini Schriften angeführet worden; ſo ſollte man ja faſt denken, daß es ganz und gar nicht nöthig ſey, etwas von Jeſu zu wiſſen oder zu glauben. Wie kömmts denn nun, daß gleichwol Socinus ſo oft vom Glauben an Jeſum redet? Es iſt wahr, daß er dieſes thut, aber immer mit einem gewiſſen Vorbehalt. Er hält dieſen Glauben überhaupt für nöthig in Anſehung der Menſchen, aber keinesweges ſchlechterdings und an und vor ſich ſelbſt. Es iſt dieſes ſo zu verſtehen: Ein frommes Leben, das in einer Uebereinſtimmung mit den Geboten Gottes beſtehet, iſt das einzige, ſo Gott wohlgefällig und an ſich ſelbſt verlangenswürdig iſt. Da aber die Menſchen den Geſetzen Chriſti, überhaupt zu reden, nicht gehorſam werden können oder wollen, wo ſie nicht ſeine Autorität über ſich erkennen, ſo iſt es nöthig, daß ſie ihn für den Meſſias halten; doch geſchiehet dieſes blos zufälliger Weiſe b), ſo ferne nämlich dieſes nur ein Bewegungsgrund iſt, ihm zu gehorchen. Wenn es aber den Menſchen möglich wäre, zur Heiligkeit des Lebens,

Zweyter Einwurf.

b) Socinus de Chriſto ſervat. p. 249. 250. Secunda quæſtio eſt: utrum cenſeam, cum ſcriptura jubet ut in Chriſtum, aut Chriſto, aut per Chriſtum credamus, debere hic præcipue rationem haberi doctrinæ de operibus aut vitæ innocentia &c. auf welche Frage Socinus folgendergeſtalt antwortet: Nullus ex prædictis tribus loquendi modis præcipue aut per ſe ipſum ſignificat judicio meo credere Jeſum eſſe Meſſiam. Id tamen ſignificant, ſeu potius complectuntur acceſſorie, ut dicitur et *per accidens*, quatenus videlicet accidit, ut nemo poſſit Chriſto confidere, aut ejus verbis credere, niſi prius credat Jeſum eſſe Chriſtum.

Lebens, die im Gehorſam gegen die Geſetze des Evangelii beſtehet, blos aus Betrachtung der Geziementheit, Brauchbarkeit und Vortreflichkeit dieſer Geſetze zu gelangen, (und wir ſehen nicht ab, warum dieſes nicht ſollte geſchehen können,) ſo würde es ſo wenig nöthig ſeyn, an Chriſtum zu glauben, daß es vielmehr gleichviel ſeyn würde, ob man jemals was von ihm gehöret oder nicht. Wie, möchte man ſagen, gehöret es denn wenigſtens nicht zu dem Chriſto gebürenden Reſpect, daß man ſich von ſeiner Perſon ehrerbietige Vorſtellungen mache, als welche der Grund von aller Pflicht und Unterthänigkeit ſind? Ganz und gar nicht. Alle Ehrerbietung wird durch Gehorſam an den Tag geleget, und wenn es damit ſeine Richtigkeit hat, ſo iſt an den Begriffen von ſeiner Perſon und Natur nicht viel gelegen. Man hat daher nicht nöthig, ſich den Kopf damit zu brechen, ob er der ewige Sohn Gottes ſey, der in der Zeit unſere Natur an ſich genommen, wodurch die göttliche und menſchliche Natur zu Einer Perſon geworden. Das ſind nach dem ſocinianiſchen Begriff metaphyſiſche Grillen, mit denen man ſich gar nicht aufhalten muß. Iſt es aber, möchte man fragen, nicht nöthig zu glauben, daß er ein wahrer Menſch geweſen, der, wie alle andere Menſchen, aus einem wahren materialiſchen Leibe und einer vernünftigen Seele beſtanden? Dieſes ſollte man nun freylich für ſchlechterdings nöthig halten, wenn es anders nöthig iſt, etwas von ihm zu glauben. Denn wenn er nicht wenigſtens ein wahrer Menſch geweſen, ſo ſollte man glauben, er hätte unmöglich der wahre Meſſias ſeyn können. Allein, Socinus ſagt uns, fieri nihilominus poteſt, es iſt gar wol möglich, daß dieſe beyden Sätze neben einander beſtehen können, daß nämlich Jeſus kein wahrer Menſch

und doch dabey der wahre Meſſias geweſen c). Und ob wol die Meynung, welche die menſchliche Natur Chriſti leugnet, falſch und gefährlich iſt, ſo iſt ſie doch nicht ſo giftig, daß derjenige, der ſie heget, deswegen aus der Gemeinſchaft der Gläubigen (wenn er anders nur Jeſum für den Meſſias erkennet,) ſollte ausgeſchloſſen ſeyn, oder daß man ihm nicht deswegen die brüderliche Hand bieten, ihn für einen wahren Chriſten und für einen Bruder in Chriſto halten ſollte.

§. 53.

Ich zweifle gar nicht daran, es werde ein jeglicher gottſeliger Leſer über dieſen Ausdrücken Socini erſtaunen. Wir wollen der Sache noch etwas nachdenken. Wir haben zu dem Ende zu bemerken, daß ſchon ſehr frühzeitig, nämlich ſelbſt zu der Apoſtel Zeiten, gewiſſe Ketzer geweſen, die Anhänger und Jünger Fortſetzung.

c) Socinus Comment in 1 Johan. epiſt. c. 1. Quod ad illas opiniones attinet, quæ pertinent ad ejus naturam et eſſentiam, vix ullæ ſunt, ex quibus, quantumvis falſis, conſequatur, eum, qui illas tenet, non credere Jeſum eſſe Chriſtum. Sed tamen ſi ulla eſt ejusmodi, alia eſſe non poteſt, quam quod Jeſus Chriſtus verus homo non fuerit. Nam cum ex divinis teſtimoniis eo vici poſſit, Chriſtum Dei, qui promiſſus fuerat, verum hominem eſſe debuiſſe, ſi Jeſus non credatur fuiſſe verus homo, videtur hinc omnino conſequi, ut non credatur etiam eſſe Chriſtus Dei. Verum fieri nihilominus poteſt, ut quis ſibi perſuadeat, iſta duo ſimul conſiſtere poſſe, et propterea ſi alioquin appareat, eum, qui neget, Chriſtum fuiſſe verum hominem, habere illum pro vero Chriſto Dei; crediderim opinionem iſtam, quamvis plane falſam et periculi pleniſſimam, non debere cenſeri ejusmodi, quæ iſtum excludat a numero fidelium ipſius Jeſu, ſive efficiat, quo minus iſto pro vero fratre in Chriſto agnoſci debeat.

Jünger Simon des Zauberers geweſen zu ſeyn ſcheinen, welche die wahre menſchliche Natur deſſelben geleugnet, oder, daß er im Fleiſch erſchienen ſey. Dieſe, welchen Johannes einen Theil ſeiner erſten und zweyten Epiſtel entgegen geſtellet, weil ſie lehreten, daß er keinen wahrhaftigen Leib, ſondern nur einen Scheinleib angenommen, εν δοκησει, wurden mit der Zeit δοκηται, Doceten oder Φαντασιαςαι genennet. Johannes hat ſie als Verführer und Antichriſten vorgeſtellet, und **Ignatius**, der nicht lange nach ihm geſchrieben, nennet ſie θηρια und κυνες λυσσωντες, Beſtien und tolle Hunde, die jedermann vermeiden und ihnen aus dem Wege gehen müſſe, wenn ihm anders an ſeiner eigenen Sicherheit gelegen ſey d). Er hatte auch gewiß hohe Urſache, dieſe Warnung zu thun, weil dieſe ihre Meynung ſo abſcheulich und verderblich war, daß die Gefahr und Gottloſigkeit derſelben mit Worten nicht genung vorgeſtellet werden kann. Sie untergräbet nicht nur die Autorität der heiligen Schrift, ſondern ſtöſſet auch die Wahrheit derſelben über den Haufen. Sie iſt für Chriſtum und ſeine Apoſtel unendlich ſchimpflich; ſie wirft die ganze Einrichtung und Abſicht der chriſtlichen Religion um, als welche, wenn die Meynung wahr iſt, von Anfang bis zu Ende lauter Lügen enthält, und der ärgſte Betrug iſt, der jemals in der Welt verübet worden. Die Apoſtel und Evangeliſten geben uns eine Nachricht von ſeiner Mutter, die ihn empfangen und geboren, wie auch von ihren und ſeinen Vorfahren, von denen er nach

d) **Ignatius** epiſt. ad Epheſ. p. 21. Ειωθασι γαρ τινες δολῳ πονηρῳ το ονομα των Χριςιανων περιφερειν — ας δει υμας ως θηρια εκκλινειν; εισι γαρ κυνες λυσσωντες, λαθροδηκται, ας δει υμας φυλασσεσθαι οντας δυσθεραπευτας.

nach dem Fleiſch abgeſtammet. Sie melden von ihm, daß er den Saamen Abrahams an ſich genommen, und daß er Fleiſch und Blutes theilhaftig worden, wie ſeine übrigen Brüder, denen er in allen Stücken gleich geweſen, nur die Sünde ausgenommen. Denn er war eben den natürlichen Schwachheiten, dem Hunger, dem Durſt, der Ermüdung unterworfen, wie wir alle; er aß, trank und ſchlief, wie wir zu thun gewohnt ſind. Hier ſagen nun die Schüler des Saturninus, Baſilides und die ganze antichriſtiſche Rotte: Dieſes alles iſt uns freylich ſo erzählet worden, aber es war alles ein bloßer Schein, die Sinnen der Zuſchauer waren verblendet, und es war lauter Betrug und Gaukeley. Sagt aber nicht die heilige Schrift, daß er einen menſchlichen Leib in der Abſicht angenommen, damit er für uns ſterben möchte; und ſagt ſie nicht zugleich, daß er gekreuziget worden, geſtorben, begraben worden und am dritten Tage von den Todten auferſtanden? Freylich ſagt ſie das, und giebt uns dieſen Unterricht davon; aber von dem allen hat ſich nichts wirklich zugetragen, ſondern es iſt alles εν δοκησει in einem leeren Schein geſchehen. Werden aber auf die Weiſe die Apoſtel nicht als falſche Zeichen vor Gott erfunden, weil ſie vor der Welt bezeuget, daß Gott Jeſum auferwecket habe, der doch auf die Weiſe nie geſtorben, nie im Grabe gelegen, folglich auch nie auferwecket worden? Und wenn dem ſo iſt, iſt es alsdann nicht mit der chriſtlichen Religion aus, indem auf die Weiſe ihre Predigt umſonſt und unſer Glaube eitel iſt, wir noch in unſern Sünden, der Gewalt und Botmäßigkeit desjenigen unterworfen ſind, der durch die Sünde des Todes Gewalt erhalten hat? Dieſes alles iſt unſtreitig richtig, und es fließet unwiderſprechlich aus der Meynung, welche leugnet, daß Chriſtus in unſerm Fleiſch erſchienen,

und unſere Natur an ſich genommen habe. Können nun wol diejenigen, die dieſes lehren, für unſere Freunde und Brüder in Chriſto gehalten werden? Ach ja, ſagt Socinus, es geht gar wohl an, wenn ſie nur an dem Artikel halten, daß Jeſus der Meſſias ſey; denn dieſer letztere Satz kann mit jenem beſtehen, und der letztere Satz enthält ſo ein kräftiges Gegengift gegen die erſte peſtilentialiſche Ketzerey, daß die Giftigkeit derſelben keinen Schaden thut. Das muß nun freylich, wenn es wahr iſt, für gewiſſe Leute eine fröliche Bothſchaft ſeyn; und der große Socinus hat es uns verſichert, daß es wahr ſey. Es werden aber hoffentlich ſeine Freunde nicht böſe darüber werden, wenn wir ihm auf ſein Wort nicht glauben. Denn ob er wol dadurch ſeine Liebe ſehr weit ausgeſpannet und die Flügel derſelben über ſeine ketzeriſchen Brüder ausgebreitet hat; ſo ſorgen wir doch, es möchte bey genauer Unterſuchung offenbar werden, daß er dabey wenig auf die Ehre Chriſti und auf die Erhaltung der chriſtlichen Religion geſehen. Vielleicht hat er geglaubet, daß die erſtere ſein Mitleiden verdiene und ſeines Beyſtandes benöthigt ſey; die andere aber werde ſich wol ſelbſt durchhelfen. Und ſo hat er ſie wirklich beyde in einem kläglichen und hülfloſen Zuſtande gelaſſen, wenn ihnen nicht vom Socinus Hülfe geleiſtet wird. Es vereiniget ſich nun alles auf den Punct vom Meſſias, welcher Name, da er ein Amt bezeichnet, einen König oder Souverain voraus ſetzet; und es muß ein gewiſſes Subject ſeyn, welchem dieſe Autorität beygewohnet, weil dieſelbe ohne dieſes gar nicht gedacht werden kann. Was iſt dieſes nun für eine Perſon? War der Jeſus, von dem die Rede iſt, der göttlichen Natur theilhaftig? Nein, ſagt Socinus, das iſt ganz unmöglich. Hat er etwa dieſes Amt jemals in der Natur der

Engel übernommen? Nein, ſagt der Apoſtel, er hat die Natur der Engel nicht angenommen. So hat er doch wol die Natur der Menſchen angenommen? Nein, ſagen die vorerwähnten Ketzer, die Socinus für ſeine Brüder in Chriſto erkläret hat; er hat nur einen Schein davon, niemals aber die menſchliche Natur wirklich angenommen. Was folgt daraus? Nichts anders, als daß er ein Betrüger geweſen, und zwar der größte, den je die Welt geſehen hat. Jeſus hat beſtändig bezeuget, daß er ein Menſch ſey, und hat ſich des Menſchen Sohn genennet. Nach ſeiner Auferſtehung hat er ſich auf die Sinnen ſeiner Jünger bezogen, und ſonderlich auf denjenigen, der am wenigſten einer Irrung unterworfen iſt, nämlich auf ihr Gefühl. Denn er aß und trank nicht nur vor ihnen, ſondern damit er ihren Zweifel völlig heilen und heben möchte; ſo zeigete er ihnen ſeine Hände und Füße, und verlangte von ihnen, daß ſie ihn anfühlen und ſich dadurch völlig überzeugen ſollten, daß er kein Schattenbild und Geſpenſt ſey. Nach dieſem Erweis und Beſtätigung von der Wahrheit und Wirklichkeit ſeiner menſchlichen Natur iſt es keinem vernünftigen Menſchen möglich, ihn für einen Geiſt zu halten, ohne zugleich zu glauben, daß er ein böſer Geiſt geweſen. Denn nach dieſer Meynung iſt der ganze Lauf ſeines Lebens und die ganze Reihe ſeiner Handlungen nichts anders als Betrug und Blendwerk geweſen. Seine Handlungen ſind auf die Weiſe alle phantaſtiſch und ſeine Wunder ſind lauter Blendwerke; oder wenn ſie etwas wirkliches geweſen, ſo müſſen ſie ihren Grund in einer teufeliſchen Kraft gehabt, und er muß die Teufel durch Beelzebub den Oberſten der Teufel ausgetrieben haben. Denn kein guter Engel konnte an einem ſo boshaften Anſchlage Theil haben, ein ſolches Geſpenſt und Schattenbild

beſeelen, und dadurch einen Betrug von ſolcher Art, von ſolcher Dauer, und der zugleich für die Menſchen ſo verderblich geweſen, befördern. Iſt es nun auch möglich, daß eine ſolche Perſon der Meſſias ſeyn können? Man wird vielleicht darauf antworten, daß er nichts anders ſeyn können, als wofür er ſich ausgegeben, nämlich ein wahrer Menſch; dabey aber hätte es wohl ſeyn können, daß einige gutherzige Leute anders von ihm gedacht und ſich eine irrige Vorſtellung von ihm gemachet. Können aber auch die, die ſo denken, Chriſten und Brüder genennet werden? Iſt auch etwas zu finden, das mehr auf eine Schändung unſerer heiligen Religion und ihres hochgelobten Urhebers hinaus läuft, als eine ſolche Meynung, durch welche alles gerechtfertiget wird, was jemals **Celſus** wider unſern Heiland geſchrieben? Und wer kann alsdann den **Hierocles** tadeln, daß er zwiſchen **Chriſto** und **Apollonius** eine Vergleichung angeſtellet, und dem letztern den Vorzug vor dem erſten gegeben hat? Wir ſehen alſo, was für Folgen aus dem Begriff entſtehen, daß der Glaube der Chriſten ſich in dem einigen Satz vereinige, daß Jeſus der Meſſias ſey. Denn auf die Weiſe können alle andere falſche Begriffe von ihm, ſollten ſie auch noch ſo falſch oder ärgerlich ſeyn, wo nicht gerechtfertiget, doch wenigſtens entſchuldiget werden. Denn man mag ſich denſelben als Gott oder als Menſch, als einen Geiſt oder als einen entweder wahren oder phantaſtiſchen Leib, als einen Heiligen oder als einen Betrüger, als einen Propheten oder Zauberer vorſtellen; ſo iſt daran gar nichts gelegen. Denn wenn man nur bey dem Grunde bleibet, daß er der Meſſias ſey, ſo iſt man ein wahrer Jünger und Bruder in Chriſto. Auf die Weiſe kann man mit dem Heiland der Welt umgehen, wie die Juden und Römer

am Tage ſeines gerichtlichen Verhörs mit ihm thaten. Man kann ihm ins Angeſicht ſpeyen, ihm die Augen verbinden und ihn mit Fäuſten ſchlagen; wenn man nur zugleich die Knie vor ihm beuget und ſpricht: Gegrüſſet ſeyſt du, der Juden König. Dabey muß man einen weiſen Unterſchied zwiſchen einem perſönlichen und politiſchen Character machen; und wenn man ihn nach dem einen ehret und nach dem andern verachtet, ſo iſt ſo viel nicht daran gelegen. Aus dem allen ergiebt ſich ganz deutlich, daß bey Ausſchlieſſung des Glaubens aus dem chriſtlichen Lehrbegriff, die chriſtliche Religion, in Anſehung ihrer weſentlichen Lehrwahrheiten, in Gefahr geſetzet und in die Hände der Ungläubigen übergeben werde, die nach einem äußerlichen Unterſchiede mit zur Kirche gerechnet werden. Dadurch machen wir andere glaubend, daß alle Irrthümer des Verſtandes, wenn ſie nur der Gottſeligkeit nicht zuwider ſind, ob ſie gleich übrigens mit den Wahrheiten des Evangelii im offenbarſten Widerſpruch ſtehen, ganz unſchuldig ſind, und als verzeihliche Irrungen angeſehen werden können e). Denn mit einem Worte, **der Gehorſam iſt der wahre evangeliſche Glaube, und alles böſe Leben iſt allein Ketzerey.** Was bleibt nun anders übrig, als daß wir den Unterſchied zwiſchen Orthodoxen und Ketzern, zwiſchen Gläubigen und Ungläubigen belachen? Denn obwol der Name der letztern durch eine abergläubige Gewohnheit unter einigen Leuten ein Schimpf=

e) Alles, was zu wiſſen und zu glauben nöthig iſt, hat nach Socini Meynung ſeine Beziehung blos auf die Gebote und Verbote des Evangelii. Id enim iter, quod ad ſalutem æternam ſacræ deſignant literæ, cognoſcendum ſufficit. In reliquis ſi quis occurrat error, nemo ob eum cœlo excludatur.

Schimpfname geworden; ſo ſind ſie doch nur bruta fulmina, theologiſche Eckelnamen und ein Popanz, damit Kinder ſchüchtern gemacht werden. Es wird ein groß Geſchwätz von unbegreiflichen Lehren und Geheimniſſen gemachet, darüber vernünftige Leute lachen, ſchwache Geiſter aber dieſelben bewundern und verehren.

§. 54.

b. Den äußerlichen Feinden der Kirche. (§. 48.)

Wie nun dieſer Begriff vom Glauben den Feinden der Wahrheit innerhalb der Kirche ſehr zu ſtatten kömmt; ſo haben auch die Feinde außerhalb der Kirche nicht geringen Vortheil davon; nämlich Juden, Mohammedaner und Heiden. Dieſen allen iſt es vortheilhaft, wenn Glaube und Gehorſam mit einander verwechſelt werden. Es ſcheinet auch derſelbe in der That darauf eingerichtet zu ſeyn, um alle geoffenbarte Religion, ſonderlich aber die Autorität der chriſtlichen Religion zu untergraben, die ſich von allen andern Religionen durch die Entdeckung gewiſſer übernatürlicher Wahrheiten, wie auch einiger andern Pflichten unterſcheidet, die der chriſtlichen Religion eigen, und mit dieſen Wahrheiten unzertrennlich verbunden ſind. Man nehme nun einmal die Artikel und Geheimniſſe unſers Glaubens weg, und ſage uns alsdann, wie die chriſtliche Religion von der Jüdiſchen, Mohammedaniſchen und heidniſchen unterſchieden werde, nämlich auf eine andere Art, als ſie von der natürlichen Religion unterſchieden ſind. Sie hat zwar ſeit der Zukunft unſers Heilandes das abgethan, was an der Jüdiſchen Religion überflüßig und an der heidniſchen abergläubig und gottlos genennet werden konnte. Wenn nun aber ſo zu reden dieſer Auswuchs abgethan wird, ſo kömmt nach dieſem Begriff weiter nichts heraus, als daß die Sachen wieder auf den alten Fuß, auf

die

die alte natürliche Religion gekommen, die ohne allen Beyſtand einer übernatürlichen Offenbarung zuerſt in der Welt bekannt und geübet worden. Wenn dem nun ſo iſt, was kann denn für eine Urſache angegeben werden, die uns bewege zu glauben, daß unſer hochgelobter Heiland ein unmittelbarer Abgeſandter Gottes, oder daß ſeine Apoſtel vom Geiſte Gottes unmittelbar erleuchtete und getriebene Menſchen geweſen, oder daß die Religion, die ſie in der Welt geprediget, ihren Urſprung vom Himmel habe; oder ob ſie nicht vielmehr eine Frucht einer bloſſen und richtig denkenden Vernunft ſey? Denn auf die Weiſe ſind diejenigen, die dieſe Lehre zuerſt geprediget, der außerordentlichen Erleuchtung des Geiſtes Gottes gar nicht benöthiget geweſen, ſondern nur des Geiſtes von innen, der die Leuchte des Herrn iſt, und davon einige ſagen, daß ſie das Licht ſey, das alle Menſchen, die in dieſe Welt kommen, erleuchtet. Es iſt wahr, wird man vielleicht ſagen, die chriſtliche Religion iſt nichts anders als ein moraliſches Syſtem, aber ſie iſt das allerbeſte Syſtem und enthält Pflichten, die auf edlern Gründen ruhen, in einem höhern Grad erfordert und die von ſolchen Bewegungsurſachen unterſtützet werden, dergleichen der Welt nie vorgehalten worden. Geſetzt nun, es wäre dem ſo, ſo wird ſie doch dadurch in ihrer Natur und Art von der natürlichen Religion noch nicht unterſchieden. Es wird ihr nur ein Vorzug in Anſehung der Stufen der Vollkommenheit gegeben; und eben dadurch muß die Hochachtung und Ehrerbietung, ſo die Menſchen bisher gegen ſie geheget, fallen. Sie werden dadurch ganz gewiß geneigt gemachet, ſie für was ſchlechtes zu halten, höchſtens für eine Religion, die um etwas beſſer ſey als die natürliche Religion. Und ſo verdienet

ſie die Lobſprüche nicht, die ihr beygeleget worden; ſie hat den erhabenen Character nicht, der von ihr gemachet worden. Man ziehe nur folgendes in eine ſorgfältige Erwegung. Nachdem der Welt ſo lange zu einer Perſon Hoffnung gemachet worden, durch welche die Menſchen erleuchtet und zur Erkänntniß höherer Wahrheiten gebracht werden ſollen; nachdem die Propheten von dieſer Perſon unter vielen erhabenen Bildern geweiſſaget, und ihre Weiſſagungen mit Wunderwerken beſtätiget; nachdem endlich die Erwartung der Juden ſo allgemein geweſen, und ſich von ihnen auch unter andere Völker ausgebreitet: ſo ſoll am Ende weiter nichts heraus kommen, als daß eine Perſon erſchienen, die ihnen das geſaget, was ſie vorher ſchon ihre geſunde Vernunft gelehret; eine Perſon, die höchſtens zu den weitläuftigen Pandecten des Naturgeſetzes einige wenige Zuſätze gemachet. Wäre dieſes wahr, ſo würde unſer Heiland in gleiche Reihe mit einem **Confucius** und **Mongo**, dieſen beyden Apoſteln von **China** und **Peru**, geſtellet, allenfalls auch ihm einiger Rang vor denſelben geſtattet werden. Denen vielleicht andere den **Mohammed** und **Socinus** beyzufügen ſtolz genung ſeyn möchten, welche, wie ſie uns ſagen, recht dazu erwecket worden, die Verehrung des einigen wahren Gottes wieder herzuſtellen, und die Irrthümer und Mißbräuche abzuſchaffen, dadurch die Reinigkeit und Schönheit der alten und wahren Religion verſtellet worden. Mit einem Worte, wenn die natürliche Vernunft mittelſt ihres eigenen Lichtes hinlänglich geweſen, uns in den moraliſchen Tugenden zu unterrichten, und zu tugendhaften Menſchen zu machen; wenn ferner unſere Glückſeligkeit vom Gehorſam gegen ihre Vorſchriften ſchlechterdings und mit Ausſchließung des Glau-

bens

bens abhängig iſt f); ſo hat alle eigentlich ſo genannte geoffenbarte Religion ein Ende, und was zu dieſen nothwendigen und weſentlichen Vorſchriften der gereinigten Vernunft hinzu gethan wird, das gehöret zu den Subtilitäten und metaphyſiſchen Grillen. Die Unitarier ſagen uns zwar zuweilen, daß einige Gebote Chriſti, ſonderlich aber die Verheiſſungen, die denſelben zu deſto mehrerer Ermunterung beygefüget worden, von ſo erhabener Art wären, daß ſie alle Erfindung der Vernunft überſtiegen; und daß folglich die chriſtliche Religion in dieſer Abſicht die natürliche übertreffe, und daß die Offenbarung davon ſo weit brauchbar und nothwendig ſey. Wir wollen uns hierauf ſowol in Anſehung der Gebote als auch der beygefügten Verheiſſung erklären.

1. Was zuförderſt die Gebote betrifft, ſo iſt offenbar, daß einige derſelben auch die beſte und gereinigte Vernunft weit übertreffen; dabey aber ſind ſie von der Erkänntniß der Grundwahrheiten unſers Glaubens, zum Exempel von der Dreyeinheit, von der Menſchwerdung Jeſu, von der Erlöſung der Welt durch ſein Leiden und Sterben, abhängig, und ſie können ohne die Erkänntniß und

 ernſt-

f) Es gehöret dahin der Verfaſſer des Buchs: An exhortation to a free inquiry into the Doctrines of Religion, der uns ganz getroſt ſaget, daß das Weſentliche der Religion gar nicht in der Theorie, ſondern in der Ausübung beſtehe; und daß das Evangelium nirgend ſage, daß wir nach unſerm Glauben gerichtet werden ſollten, ſondern allein nach unſern Werken. Der Verfaſſer des Diſcourſe on human Reaſon ſagt, es hätten die Weltweiſen einmüthig gelehret, daß die geſunde Vernunft uns nicht nur zur Ausübung der Tugend leite, ſondern daß auch unſere Seligkeit von dem Gehorſam gegen ihre Vorſchrift lediglich abhängig ſey.

ernſtliche Betrachtung dieſer Wahrheiten nicht hinlänglich ausgeübet werden. Allein, eben dieſe Pflichten ſind es, darum ſich unſere Gegner am wenigſten bekümmern. Sie können dieſes auch nicht thun, es ſey denn, daß ſie zugleich die Lehre von dem Mittleramte unſers Heilandes erkennen, wie es in der chriſtlichen Kirche gelehret und als der Grund unſerer chriſtlichen Pflicht vorgeſtellet wird. Daher ſind es (wenn die Anrufung und Verehrung Chriſti ausgenommen wird, worüber ſie iedoch unter ſich ſelbſt nicht recht einig ſind,) vornehmlich die Liebe, Treue, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und andere moraliſche Tugenden, dafür die **Socinianer** ſtreiten, und die ſie unter dem Namen der Frömmigkeit zuſammen faſſen. Was nun dieſe und alle andere Pflichten der Religion betrifft, die keine Beziehung auf die Artikel und Geheimniſſe unſers Glaubens haben; ſo iſt ſehr daran zu zweifeln, ob ein Gebot des Evangelii zu finden, das nicht vom Licht der Natur wäre erkannt und als vernunftmäßig angeprieſen worden, ob es gleich nicht unter dem Begriff eines Geſetzes geſchehen, welches letztere die **Socinianer** ganz dreiſte ſagen, und uns verſichern, daß dasjenige, was unſer Heiland zum erſten Geſetze hinzugethan, nur erinnerungs- und verſtärkungsweiſe geſchehen; und daß es nicht ſowol neue Pflichten, als eine Aufklärung der alten Pflichten wäre, die durch die Länge der Zeit und durch böſe Gewohnheiten veraltet und vergeſſen worden.

2. Was ferner die Verheiſſungen des Evangelii, ſonderlich aber die Verheiſſung des ewigen Lebens betrifft, ſo geben wir gerne zu, daß der Begriff davon unter allen Secten und Religionen gemein geweſen, daß aber der chriſtlichen Religion der Vorzug vor allen andern gebüre, nicht nur vor der Mohammedaniſchen und heidniſchen, (wiewol

in

in dieſen die Erkänntniß von einem künftigen Leben durch mancherley unreine Vermiſchungen verſtellet worden,) ſondern auch vor der blos natürlichen, ja auch vor der Jüdiſchen Religion. Allein, ob uns dieſes gleich von der Vortreflichkeit der chriſtlichen Moral überführen kann, ſo erweiſet es doch, nach dem ſocinianiſchen Begriff, noch lange nicht die Nothwendigkeit der chriſtlichen Religion. Denn alles, was uns das Evangelium merkwürdiges ſaget, das ſind ihrer Meynung nach Vorſchriften, Gebote und Verheiſſungen. Die Gebote, ſagen ſie; kommen mit den Geboten der natürlichen Religion genau überein; und was die Verheiſſungen betrifft, ſo brauchen wir weiter nichts zu wiſſen, als daß nach dieſem Leben ein ewiges Leben vorhanden ſey, welches alle erlangen werden, die tugendhaft leben. In dem allen hat die chriſtliche Religion nichts voraus, denn auch unter vernünftigen Heiden iſt die Vorſtellung eines beſſern Lebens ein Bewegungsgrund zu einem tugendhaften Leben geweſen g).

§. 55.

Grober Indifferentismus der Socinianer.

Es iſt demnach ſo ferne, daß dieſer Begriff des Socinus die Ehre der Religion befördern, oder uns von der Nothwendigkeit der chriſtlichen Lehre überführen ſollte, daß vielmehr dadurch die Leute zu einer Gleichgültigkeit in Anſehung aller Religionen gereizet werden. Daher finden wir auch, daß er ſelbſt und ſeine Schüler in ihren Schriften vom Mohammed, von den Juden und Heiden ſehr günſtig geurtheilet haben. Vom Mohammed ſagen ſie uns, es hätten verſchiedene Geſchichtſchreiber (vermuthlich ſehr zuverläſſige, weil ſonſt ihr Bericht nichts=

g) Letter of reſolution p. 18.

nichtsbedeutend und der Anführung unwerth geweſen ſeyn würde,) von ihm gemeldet, er hätte in keiner andern Abſicht vorgegeben, ein Propher zu ſeyn, als daß er den Begriff von der Einheit Gottes wieder herſtellen möchte, der im Orient durch die Lehren von der Dreyeinheit und Menſchwerdung gänzlich verloren gegangen. Mohammed hätte gar nicht den Zweck gehabt, daß ſeine Religion als eine neue Religion, ſondern nur als eine Wiederherſtellung der chriſtlichen Religion angeſehen werden ſollen; weswegen auch die Gelehrten unter den Mohammedanern ſich wahre Jünger des Meſſias genennet. Mitlerweile ſind wir, die wir die Lehre von der Dreyeinheit und andere Theile der chriſtlichen Lehre annehmen, nicht beſſer geachtet als Heiden. Es iſt, ſagt einer von ihnen, freylich viel Thorheit mit der Religion des Mohammed verbunden; aber wo iſt denn eine Religion ohne Thorheit? h) Was ferner die Heiden anlanget, ſo melden ſie uns, daß, wenn ſie nur bey den unveränderlichen und ewigen Wahrheiten verblieben, welche die geſunde Vernunft vorſchreibet, und darüber alle vernünftige Menſchen zu allen Zeiten einig wären; ſo würden wir gar nicht Urſache haben, mit ihnen zu ſtreiten, oder ihre Religion zu mißbilligen. Es wären ja wol viele närriſche, abergläubige und abgöttiſche Gebräuche unter ihnen eingeführet; dieſes aber wäre ein Fehler der Menſchen und nicht der Religion. Ueberdieß herrſcheten dergleichen Irrthümer nur unter dem rohen und ungelehrten Haufen; die vernünftigen Leute aber und die Philoſophen, ſowol in den vorigen als jetzigen Zeiten, glau-

beten

h) Diſcourſe on human Reaſon p. 32.

beten und übeten ganz was anders. Mit einem Worte, ſie wären in ihrem Glauben und Uebungen uns ganz gleich. Die chriſtliche Religion, ſagen ſie, iſt nichts anders als das Geſetz der geſunden Vernunft; und die Geſetze und Regeln des wahren Chriſtenthums ſind in ihrem Grunde nichts als die Geſetze der Natur, die in aller Heiden Herzen ehedem eingeſchrieben geſtanden. Das Verderben, darein die Menſchen gerathen, hat es zwar nöthig gemachet, ihnen einige fernere Erinnerungen zu geben, und ſie an ihre Pflichten zu erinnern; wozu auch das Evangelium ganz bequem eingerichtet und mit einigen Umſtänden verbunden geweſen, die es den Menſchen vortheilhafter machen, als das bloße Licht der Natur iſt. Allein, bey allen dieſen Vortheilen müſſen wir doch auf die erſten Grundſätze zurückgehen; das Geſetz der Natur iſt und bleibet der Grund von allen Lehren und Unterweiſungen Chriſti, und es iſt nichts im Evangelio geoffenbaret, das nicht aus dieſem Geſetz hergeleitet werden könnte. So dreiſte hat dieſer Socinianer in die Welt hinein ſchreiben können i). Ein anderer hat ſich bemühet, die Abſichten von einer geoffenbarten Religion zu zeigen, und er ziehet die Abſicht des heiligen Geiſtes in der chriſtlichen Offenbarung auf folgende zwey Stücke zuſammen. Die chriſtliche Offenbarung, ſagt er, iſt uns gegeben worden, um unter den Menſchen die natürlichen Grundſätze der Moral und Religion zu erhalten, die ſo ſchon durch die Natur und allgemeine Tradition in die Herzen der Menſchen

i) Diſcourſe on human Reaſon p. 38. ſqq.

ſchen eingeſchrieben worden. Es ſollten ferner dadurch unſere Bemühungen erleichtert, die Erkänntniß unſerer Glückſeligkeit beqvemer gemachet, und zur Erreichung derſelben Mittel an die Hand gegeben werden. Die Philoſophen hätten ja wol hievon deutlichere Begriffe haben können, als andere gemeine Leute; allein, ſie konnten nur durch weitſchweifige Vernunftſchlüſſe dazu gelangen. Durch Vernunftſchlüſſe konnten ſie zu einer Erkänntniß der Gütigkeit, Gerechtigkeit und Macht Gottes in der Belohnung gerechter Menſchen gelangen; ja aus den allgemeinen Verheiſſungen Gottes konnte durch eine Reihe von Schlüſſen auch die Belohnung in der Auferſtehung der Todten heraus gebracht werden. Nachdem aber die Offenbarung dieſe Wahrheiten denen faßlich gemachet hat, die zu weitläuftigen Schlüſſen nicht aufgelegt ſind: ſo können nun die gringſten Leute ſo viel Erkänntniß davon haben, als die Gelehrteſten k). Nach dieſem Begriff ſoll nun Gott bey den im Evangelio geoffenbarten Wahrheiten ſeine Abſicht nur auf die Einfältigen und Ungelehrten gerichtet haben, die den allergrößten Theil der Menſchen ausmachen, die nun mittelſt einer deutlichen Offenbarung die großen Wahrheiten mit Einem Blick einſehen, die ſie ſonſt ohne Gelehrſamkeit und Philoſophie nicht würden haben erkennen lernen; und welches bey vielen ſchwer gehalten haben würde, da nicht alle Menſchen ein philoſophiſches Naturell hätten und zum Demonſtriren geſchickt wären. Wenn aber nun auch dieſes alles geſchiehet, ſo ſaget uns, nach dem Begriff dieſes Socinianers, die

k) Impartial account an the word Myſtery. p. 22.

die Offenbarung gar nichts neues, das nicht die Vernunft längſt gewußt hätte. Die Offenbarung zeiget uns nur einen leichtern und beqvemern Weg, unſere Pflicht und Glückſeligkeit erkennen zu lernen; zu welcher letztern die Vernunft eben ſo ſicher führet, nur nicht ſo beqvem und nicht ohne mehrere Weitläuftigkeiten. Was nun endlich die **Juden** anlanget, ſo iſt zwar in Anſehung derſelben die Schwierigkeit größer, als in Anſehung der Mohammedaner und Heiden, weil ihnen der Artikel vom **Meſſias** oder **Chriſtus** nicht unbekannt geweſen, wie den Heiden, ſie ihn auch nicht für den Sohn Gottes halten, wie die Mohammedaner thun, ſondern ihn vielmehr für einen falſchen Propheten und Betrüger erklären; dahingegen die Mohammedamer ſeiner als eines großen Propheten, als des Wortes und Odems Gottes, rühmlich gedenken. Dem allen aber ungeachtet haben wir nach der Lehre der **Socinianer** keine Urache, uns der Gemeinſchaft mit den Juden in der Religion zu entziehen. Denn ſo lange ſie die Gebote des Evangelii, die mit dem Naturgeſetz und beyden Moſaiſchen Geſetztafeln einerley ſind, erfüllen; ſo lange ſie eine Verheiſſung des ewigen Lebens glauben, und dadurch zum Gehorſam gegen dieſes Geſetz bewogen werden: ſo wiſſen und thun ſie auch alles, was zum Glauben und Leben nöthig iſt. Ob ſie gleich unſern Heiland verleugnen, verwerfen und läſtern; ſo können ſie deswegen doch für wahre Gläubige und für Jünger des Meſſias gehalten werden, ſo gut als die Mohammedaner, die ſich, wie vorhin bemerket worden, gerne Jünger des Meſſias nennen laſſen. Denn, ſagt **Socinus**, zur gläubigen Ergreifung Jeſu iſt gar nicht nöthig, daß man wiſſe, wer er ſey, ſondern es kömmt alles darauf an, daß man ſeinen Willen

thue;

thue; und wenn jemand gleich ſeine Perſon läſtert, dabey aber ſeine Gebote hält, ſo iſt daran gar nichts gelegen l). Mit einem Worte, zum Glauben, daß Chriſtus der Meſſias ſey, gehöret weiter nichts, als daß man ſich ſeiner Autorität unterwerfe; und dieſes kann nicht beſſer geſchehen, als wenn man ſeinen Geboten gehorchet. Und diejenigen, die dieſes thun, haben ein Recht zu unſerer Gemeinſchaft, und müſſen von uns für Brüder in Chriſto erkannt werden. Denn in der Religion iſt nichts begreiflich, brauchbar und zuverläſſig, als unſere Pflicht und Moralität; alles andere ſind Geheimniſſe, Allegorien und unnütze Speculationen m).

§. 56.

Fortſetzung. Und ſo ſehen wir, wie endlich der ſocinianiſche Begriff vom Glauben auf den Umſturz der ganzen chriſtlichen

l) Socinus epiſt. ad Andr. Dudithium Opp. T. 1. p. 500. Ut quis verum amplectatur Chriſtum non alia re opus eſt, quam ut præcepta ac promiſſa illius recte cognita habeat: immo ne promiſſa quidem adeo exquiſite perveſtigata habere neceſſe eſt; modo ſummam eorum vitam æternam et beatam eſſe conſtet, dummodo præcepta recte intelligantur. — it. Epiſt. 1. ad Radec. p. 373. Ubicunque Jeſu Chriſti doctrina, quod ad ejus præcepta attinet, illibata conſervata fuit, ibi ſine dubio ipſe Jeſus Chriſtus fuiſſe vere dici poteſt. — Ad Chriſti aſpectabilem eccleſiam conſtituendam nihil aliud requiritur, quam vera cognitio præceptorum Chriſti. Eſt quidem Deus et Chriſtus fundamentum ſalutis noſtræ; ſed non quatenus eorum eſſentiam et ſubſtantiam recte novimus; ſed quatenus Dei voluntatem per Chriſtum patefactam tenemus. In ſacris literis Chriſtum cognoſcere non ſignificat, illius eſſentiam vel ſubſtantiam noviſſe, ſed voluntatem, eique ſe obedientem præſtare. l. c. p. 374. 375.

m) Diſcourſe on hum. Reaſon p. 51.

chriſtlichen Kirche hinaus läuft, die unſer Heiland ganz gewiß nicht blos auf den Gehorſam gegen ſeine Geſetze, ſondern auf den Glauben an ſeine Wahrheiten, vornehmlich aber an die Wahrheit gegründet hat, daß er der Sohn des lebendigen Gottes ſey. Dadurch wird zugleich der Unterſchied zwiſchen der chriſtlichen und natürlichen Religion umgeſtoſſen, bis auf den Punct in Anſehung der Vollkommenheit und höhern Stufen. Und man ſollte glauben, daß dieſes ein unbeantwortlicher Einwurf wider dieſe Meynung ſey, wenigſtens in den Augen aller derer, die nur noch einige Hochachtung gegen ihren Heiland und gegen die nach ſeinem Namen genannte Religion haben. Hierauf aber haben unſere Moraliſten, dafür ſie gehalten werden wollen, dieſe großen Bewunderer der Ehrlichkeit, die aber dabey die chriſtliche Religion untergraben, eine gewiſſe Antwort erſonnen, die ſie gleich bey der Hand haben. Die Welt, ſagen ſie, iſt ſeit langer Zeit mit einem ehrerbietigen Begriff gegen die ſo genannten Meynungen der ganzen chriſtlichen Kirche geäffet worden. Wollen wir nun die Wahrheit erkennen lernen, ſo müſſen wir die eingeſogenen Vorurtheile gegen die **Kirche, Alterthum, Väter, Concilia** ablegen; und da dieſes zur Erreichung des Zwecks noch nicht hinreichend iſt, ſo müſſen wir noch einen Schritt weiter gehen, und auch die abergläubige Hochachtung gegen den chriſtlichen Namen und Religion ablegen, gegen welche die allermeiſten Menſchen blos durch die Erziehung ein großes und vortheilhaftes Vorurtheil einſaugen n), welches aber eine

n) Der Verfaſſer des mehr erwähnten Buches: Diſcourſe on human Reaſon, hat ſich hierüber S. 75. 81. 82. ſehr herzhaft erkläret. Was hindert uns denn, fragt er, daß wir uns des Lichtes nicht bedienen,

eine übertriebene Hochachtung iſt, die entweder den Verſtand benebelt, und ihn hindert, daß er die Wahrheit nicht erkennen kann, oder auch die Gemüther der Leute ſo ſchüchtern macht, daß ſie ſich ſcheuen, das allgemeine Licht anzunehmen, das dazu beſtimmet iſt, ſie zur Tugend und Glückſeligkeit zu führen. Es iſt ihrer Meynung nach ſeit vielen Jahrhunderten ein großer und unvernünftiger Unterſchied unter den Menſchen in Religionsangelegenheiten geweſen. Nun aber ſollen wir wiſſen (und dieſe Entdeckung haben wir den **Socinianern** zu danken) o), daß die **Scheidewand** abgethan ſey, daß alle

dienen, das uns Gott zur Regierung unſers Lebens gegeben hat? Seine weiſe Antwort hierauf iſt dieſe: Nichts hindert uns, als das elende Hirngeſpenſte der vorgeblichen Autorität der Kirche, welches uns noch immer erſcheinet, um unſere Gemüther zu verwirren, ohnerachtet Vernunft und Sinne uns längſt hätten bewegen ſollen, dieſes Geſpenſt aus unſern Wohnungen zu verbannen. Wo iſt denn eine Kirche in der Welt ſo ehrwürdig, daß ich verbunden ſeyn ſollte, die Sprüche derſelben blindlings anzunehmen? — Soll dieſes Licht, ſoll dieſe Erkänntniß, die wir von Natur haben, ihre Rechte erlangen, ſo müſſen wir uns von der chriſtlichen Religion losſagen.

o) Iſt denn die Allgemeinheit einer Kirche der Beſtimmungsgrund davon, daß es auch eine wahre Kirche ſey? Alle andere Bekänntniſſe ſind in gewiſſe enge Gränzen eines Landes eingeſchränket. — Dieſes allgemeine Geſetz der geſunden Vernunft aber breitet ſich über den ganzen Erdboden aus; es ſchließet ſo wenig jemand von der Hoffnung der Glückſeligkeit um nichtswürdiger Urſachen willen aus, daß vielmehr alle, die dieſem Lichte folgen, alle diejenigen, die wahrhaftig Tugend üben, mit gleicher Gewogenheit aufnehmen, und niemand um einer andern Meynung willen ausſchließen. u. ſ. w.

alle Welt Eine Heerde und Ein Hirte geworden; daß nun ein unſichtbarer Geiſt die ganze Welt beherrſche und regiere, den die klugen **Chineſer**, wie man uns verſichert, die Schüler des großen **Confucius**, als vernünftige Leute verehren, ſine longo et operoſo ſuperſtitionis apparatu, das iſt, ohne Tempel, Prieſter und Altar. Die allgemeine Verſammlung der Menſchen durch die ganze Welt, iſt die einzige **catholiſche Kirche**; und wenn irgendwo Pfähle geſetzet werden, die nicht räumlich genung ſind, alle Kinder Adams in ſich zu ſchließen, ſo müſſen dieſelben niedergeriſſen werden, weil ſie dem wahren Geiſt der Liebe zuwider ſind, welcher der Religion und geſunden Vernunft eigen iſt. Es muß kein Unterſchied mehr gemachet werden zwiſchen einem **Juden** und **Heiden**, zwiſchen einem **Chriſten** und **Mohammedaner**, zwiſchen einem **Rechtgläubigen** und **Ketzer**. Alle dieſe Unterſcheidungsnamen, welche den Frieden der Welt und die Ruhe der Menſchen ſo lange, ſo unvernünftig und widerrechtlich geſtöret haben, müſſen beyſeite geleget werden. Denn ob ſie wol in Kleinigkeiten, in Meynungen und Speculationen von einander unterſchieden ſeyn mögen; ſo muß doch bey der Verſchiedenheit der Urtheile die allgemeine Gewogenheit und Zuneigung unter ihnen bleiben, weil ſie in Anſehung der Hauptſache, in der Uebung der Pflichten der Gottſeligkeit und Tugend, mit einander überein kommen.

§. 57.

Was bleibet nun weiter übrig, als daß wir nach dem weiſen Rath, der uns von ihnen gegeben wird, einmal den Schlummer aus den Augen wiſchen, die Schreckbilder, die uns ſo lange umgeben, von uns jagen, und das tyranniſche Joch der Vorurtheile abſchütteln, das uns ſo lange und ſo un- Fortſetzung.

glücklich gefangen gehalten. Wir ſind viele Jahrhunderte hinter einander unter den ſchreckhaften Vorſtellungen, ich weis nicht von was für fürchterlichen Lehren und Geheimniſſen, hingehalten worden. **Socinus** aber iſt der Geſandte vom Himmel, der, wie jener Engel Petro that, dieſe Ketten und Bande, davon unſere Begriffe und Beurtheilungskraft gebunden geweſen, zerſchlagen und uns in Freyheit geſetzet hat. Denn nun ſind wir nicht mehr mit Glaubensmaterien geplaget, und zwar nicht blos von der Perſon und Naturen Chriſti, ſondern auch von der Exiſtenz und Vorſehung Gottes; alles, was unſerm Verſtand unbeqvem, ſchwer und laſtbar iſt, kann abgeworfen werden p). Denn da der Zweck der ganzen Religion iſt, unſere Handlungen zu regieren, (wenn es anders möglich iſt, zur Erkänntniß und Ausübung moraliſcher Tugenden durch bloße Betrachtung ihres Nutzens und Wohlſtandes zu gelangen,) wozu iſt es denn nöthig, einen Glauben zu haben, oder die Wahrheit von einem einzigen Gott zu bekennen? Es iſt auf die Weiſe, ſo viel wir einſehen können, gleichviel, ob ein Menſch das Daſeyn Gottes leugnet, oder ſeine unendlichen Vollkommenheiten erkennet; ob er eine göttliche Vorſehung glaubet, oder dieſelbe für einen Popanz erkläret, dadurch Kinder, einfältige Leute und alte Weiber ſchüchtern gemachet werden, dadurch aber kein weiſer Menſch gerühret wird, als welcher die Tugend um ihrentwillen erwählet, weil ſie ſich zur Würde ſeiner Natur ſchicket, und zu den großen Abſichten der Regierung dienlich iſt, nämlich daß dadurch die menſchliche Geſellſchaft, und gute Ordnung in der Welt erhalten werden kann. Und ſo lange man nur den Zweck erreichen kann, ſo iſt es gleichviel, was

p) Diſcourſ on human Reaſon p. 8.

was man zur Erreichung deſſelben für Mittel gebrauchet. **Epicurus** war einer von den Alten, welche die Vorſehung Gottes leugneten; nichts deſto weniger war er, wenn wir dem Character trauen, den ſeine Freunde von ihm gemachet haben q), ein Mann von einer ſehr ſtrengen Moral und Lebensart, der ſeinen Schülern die Mäßigkeit und Keuſchheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit nicht nur in ſeinen Reden, ſondern auch durch ſein Exempel empfahl. Mit einem Worte; er war, wie ſie uns ſagen, ein gerechter, tugendhafter und frommer Mann. Es iſt wahr, daß er aus der äußerlichen Verehrung der Gottheit nicht viel Werks machte, allein, ſeine übrigen erwähnten Tugenden erſetzten dieſen Mangel reichlich; und der vortrefliche Seneca hat, wie uns einige verſichern, ſehr weislich geſaget: ſatis Deum coluit, quisquis imitatus eſt r). Der Gehorſam iſt die beſte Art des Gottesdienſtes, und wer den Geſetzen ſeines Schöpfers gehorchet, der erkennet dadurch ſeine Autorität, und vergilt ihm damit die Regierung der Welt. Was brauchet ihr eure Augen und Hände zum Himmel aufzuheben und auf Gott zu ſehen; ſchauet in euch ſelbſt, ſagt eben der göttliche Schriftſteller s), betrachtet und verehret die Gottheit, die in euch ſelbſt wohnet. Was inſonderheit das Daſeyn und Weſen Gottes betrifft, ſo hat **Socinus** die Sache längſt entſchieden. Wie der Glaube an Chriſtum, ſagt er, im Ge-

q) Diogenes **Laertius** de vita et moribus Epicuri, et Petri Gaſſendi apologia pro eodem.

r) Seneca epiſt. 95. Vis Deos propitiare? bonus eſto, ſatis Deum coluit, quisquis imitatus eſt.

s) Seneca epiſt. 41. Non ſunt ad cœlum elevandæ manus, nec exorandus æditus, ut nos ad aures ſimulacri admittat; prope eſt ad te Deus, tecum eſt, intus eſt.

Gehorſam gegen ſeine Gebote beſtehet; ſo beſtehet auch die Erkänntniß Gottes in einem tugendhaften Leben, und in der Beobachtung der Pflichten, die das Geſetz Gottes von uns fordert. Wer dieſes thut, von dem kann man ſagen, daß er Gott kenne, und das thue, was ihm wohlgefällig, wenn er auch übrigens von der Natur und Weſen Gottes gar nichts wiſſen ſollte. In dieſen Begriff iſt Socinus ſo verliebt, daß er ihn in ſeinen Prälectionen und in ſeiner Erklärung der erſten Epiſtel Johannis wiederholet, und ſich die Vorſtellung davon gemachet, daß er ihn außer allen Widerſpruch geſetzet. Durch die Erkänntniß Gottes, ſagt er t), wird an dieſem Orte nichts anders verſtanden, als animi probitas et ſtudium ea faciendi, quæ Deo probantur, ein ehrliches Herz, und eine Beſtrebung, diejenigen moraliſchen Handlungen zu thun, die Gott gefallen. Wer nun ſo probitatis ſtudioſus iſt und tugendhafte Neigungen hat, von dem kann geſaget werden, daß er Gott kenne, poſito etiam, quod nullam certam notitiam habeat, quod Deus ſit, geſetzt auch, er hätte keine Erkänntniß, Wiſſenſchaft und Glauben,

t) Socinus commentar. in 1 Joh. c. 4. Cum igitur ex Deo eſſe in iſta Chriſti ſententia (Joh. 8, 47.) et conſequenter in ipſa, quam præ manibus habemus, apoſtoli ſententia, nihil aliud ſit, quam eſſe probum et cupidum ea faciendi, quæ Deo placent, hinc concludendum eſt per ea quæ modo dicebamus, Dei cognitionem, de qua hic apoſtolus loquitur, illud idem eſſe. Et ſane nemo poteſt cupidus eſſe, ea faciendi, quæ Deo placent; ſed neque etiam ullo alio pacto probitatis ſtudioſus, quin aliquam Dei cognitionem habeat; quandoquidem is, qui animi probi eſt, et id, quod rectum eſt, amantis poſito etiam, quod nullam certam notitiam habeat, quod Deus ſit, tamen poteſt iſte ſuo modo dici cognoſcere Deum, quatenus ea approbat, quæ Deo placent.

ben, daß ein göttliches Weſen da ſey. Eben dieſes wiederholet er im zweyten Capitel ſeiner Prälectionen und ſagt: Qui rationi obedit, (welche Vernunft er verbum Dei interius nennet,) Deo obedit, etiamſi alioqui Deum eſſe nec ſciat aut cogitet. Das heißt nun wol unſtreitig ſo viel: Wenn ein Menſch auch ein Atheiſt iſt, daran iſt nichts gelegen, wenn er ſonſt nur ein ehrlicher Mann iſt. Es iſt zwar an dem, daß Socinus ſagt, es ſey dieſes keine vollkommene Erkenntniß Gottes; wie es denn auch das größte Wunder ſeyn würde, wenn ſie es wäre. Er iſt damit zufrieden, daß er es eine unvollkommene Erkänntniß Gottes nennet u). So unvollkommen ſie aber auch iſt, ſo iſt ſie doch an ſich ſelbſt preiswürdig, weil ſie ein Mittel iſt, den Menſchen Gott wohlgefällig und zu ſeinem Kinde zu machen. Denn ex Deo eſſe, eſſe Dei filium, ex Deo natum eſſe, iſt einerley. Ferner cognoſcere Deum et ex Deo eſſe, iſt wieder einerley. Wer nun ein ehrlicher Mann und begierig iſt, das zu thun, was Gott gefällt, der iſt, ſagt Socinus, aus Gott und erkennet Gott. Was hindert uns denn nun, den Leuten in Braſilien, Soldania und Paragay die brüderliche Hand zu bieten, von welchen uns gemeldet wird, daß auch kein Begriff von Gott un-

u) Socinus l. c. Cum conſidero eum locum præcipue, quem ſupra citavimus — in ea potius ſententia acquieſco, ut hoc apoſtolus de imperfectu Dei cognitione loquatur, non autem de perfectiore. Cum nihil impediat, quando alioquin phraſis iſta ad utrumque ſenſum accommodari poteſt, quo minus, licet Johannes alibi in hac epiſtola, idque fortaſſe ſemper, cognoſcendi Deum nomine perfectiorem hujus generis Dei cognitionem intelligat, nihilominus tamen hic iisdem verbis de imperfecta loquatur.

ter ihnen anzutreffen ſey? Denn ob ſie wol keine Religion haben, einige derſelben auch des geſunden Menſchenverſtandes beraubet ſind, ſo können doch wol probitatis ſtudioſi unter ihnen gefunden werden. Und wenn das iſt, ſo kann von ihnen geſaget werden, daß ſie Gott kennen, aus Gott ſind, und aus Gott geboren ſind. Wer will es uns alsdann wehren, ſie für Freunde und Brüder in Gott zu erkennen, ſo wie wir, vorhin erwähnter maßen, die Anhänger des **Saturninus** und **Baſilides** und die ganze antichriſtiſche Zunft, für Brüder in Chriſto erkennen ſollen? Uns dünket, daß jene ein eben ſo gutes Recht zu unſerer Freundſchaft und Brüderſchaft haben, als dieſe letztern. Und ſo ſehen wir, wohin endlich der erwähnte Satz von der Unnöthigkeit des Glaubens führet; er ſoll eine Brüderſchaft unter den Menſchen aufrichten, und untergräbet die chriſtliche Religion. Wie viel nun davon Gott gefallen könne, das überlaſſen wir Gott und der ehrliebenden Welt zur Beurtheilung.

§. 58.

2. Zweyte ſchädliche Folge in Anſehung der Lebenspflichten. (§. 47.)

Es iſt aber der bisherige Satz nicht nur für die chriſtliche Lehre von ſchädlicher Folge, wie bisher erwieſen worden, (§. 47. u. f.) ſondern auch für die chriſtliche Moral, indem derſelbe einen ſehr ſchädlichen Einfluß auch in das hat, woran ſonſt unſern Gegnern ſehr viel gelegen zu ſeyn ſcheinet, nämlich **Gottſeligkeit und ein heiliges Leben.** Um nun dieſes zu erweiſen, ſo müſſen wir weiter zurück gehen, und gewiſſe allgemeine Sätze zum Grunde legen, die ihren eigenen Erweis mit ſich führen, und von keinem geleugnet werden können, der eine Religion hat, geſchweige denn von einem ſolchen, der die chriſtliche Religion kennet und ehret.

1. Der erſte darunter, und der ohne Zweifel zugeſtanden werden wird, iſt der, daß der Zweck, den ſich Gott bey der Erſchaffung aller Dinge vorgeſtellet, und den er ſeit dem bey der Regierung der Welt vor Augen gehabt, ſeine eigene Ehre ſey; und daß alle andere Zwecke dieſem ſubordiniret und nachgeſetzet ſind.

2. Es iſt folglich der Zweck aller Religion, ſowol der natürlichen als geoffenbarten, uns zu unterweiſen und in den Stand zu ſetzen, daß wir die Ehre unſers großen Schöpfers befördern, deſſen Ehre vorhin erwähnter maßen der Hauptzweck unſerer Schöpfung iſt.

3. Die erſte Handlung der Religion, und der Grund aller andern beſtehet in der Erkänntniß ſeines Weſens, und daß wir uns von ſeiner unendlichen Natur und anbetungswürdigen Vollkommenheiten richtige und ehrerbietige Vorſtellungen machen. Und dadurch werden ohne Zweifel auch ſolche Handlungen unſers Gemüthes entſtehen, die dieſen Vorſtellungen gemäß ſind. Das iſt, die Betrachtung ſeiner unendlichen Macht, Weisheit, Wahrheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit wird uns bewegen, ihn zu lieben, zu ehren, anzubeten, an ihn zu glauben, unſere Hoffnung, Vertrauen und Zuverſicht auf ihn zu ſetzen, und ſeiner Autorität zu unterwerfen, ſeine Ungnade zu fürchten, und in allen Stücken ſeinen Willen zu vollbringen, es ſey nun, daß uns derſelbe durch die Vernunft oder durch eine übernatürliche Offenbarung bekannt gemachet werde.

4. Die Uebung der Religion beſtehet nicht blos in innerlichen Handlungen der Hoffnung, der Liebe, des Glaubens und Bewunderung; ſondern auch in Aeußerungen und Ausdrücken dieſer innerlichen Bewegungen und Neigungen des Gemüthes, vornehm-

lich aber in ſolchen Handlungen, die den eigentlichen Gottesdienſt ausmachen, dergleichen Gebet, Lob und Dankſagung ſind, die ihn zum unmittelbaren Gegenſtande haben, und die von den andern Religionshandlungen unterſchieden ſind, die es mehr mit unſerm Nächſten oder mit uns ſelbſt zu thun haben.

§. 59.

5. Der allmächtige Gott weiß am allerbeſten, welche Art des Dienſtes und der Anbetung ſich zu ſeiner Natur und Vollkommenheiten am allerbeſten ſchicket, wodurch ſeine Ehre und die Glückſeligkeit der Menſchen am meiſten befördert wird, und welcher daher auch vor ihm der allerangenehmſte iſt. Aus dieſem Grunde iſt es höchſtgeziemend, ſeine Vorſchrift zu erwarten, und uns in dieſer wichtigen Sache nach ſeiner Anweiſung zu richten. Weil nun die Menſchen dieſe Regel nicht vor Augen gehabt, und ſeine Vorſchrift von ſeiner Verehrung nicht befolget; ſo ſind ſie in unzählige Irrthümer und in unendliche Ausſchweifungen gerathen. Denn wenn die Menſchen ihre eigene Vernunft ſeiner unendlichen Weisheit entgegen ſtellen, oder ihren eigenen Willen, Gutdünken und Phantaſie den deutlichen Offenbarungen ſeines Willens und Wohlgefallens vorziehen; ſo wiſſen ſie nicht wohin und wie weit ſie können fortgeriſſen werden, oder in was für verzweifelte Irrthümer und Abwege ſie gerathen mögen, aus welchen ihnen hernach kein Menſch helfen kann. Wovon uns die Erfahrung aller Zeiten unterrichtet. Hierauf gründet ſich nun die Vernunftmäßigkeit und Nothwendigkeit der Beobachtung der Anordnungen Chriſti in allen ſeinen moraliſchen Vorſchriften, in deren Erfüllung, nach dem Begriff der Unitarier oder Socinianer, die ganze Religion beſtehen ſoll. Das Licht der Natur hat die Menſchen angewieſen, und ſie von gewiſſen

Pflich-

Pflichten unterrichtet, die von allgemeiner, nothwendiger und unveränderlicher Verbindlichkeit ſind. Außer denſelben aber hat uns die Religion einige entdecket und neue hinzugethan, zu deren Beobachtung wir (nachdem wir davon überzeuget ſind, daß ſie Gottes Willen und Wohlgefallen enthalten,) nach der Vernunft und mit allem guten Gewiſſen verbunden ſind, wenn wir anders glauben, daß das gute Gewiſſen auch mit zu dem Gott ſchuldigen Dienſt gehöre. Diejenigen nun, welche die ganze Religion in der Ausübung der moraliſchen und natürlichen Pflichten ſetzen, und dabey die poſitiven Pflichten der Religion verſäumen, die befördern dadurch die Ehre Gottes ſo wenig, die doch der Hauptzweck der Religion iſt, daß ſie ihn vielvielmehr entehren, indem ſie ſeine Autorität verachten und beleidigen; und ſie können daher mit Recht nichts anders als die Wirkungen ſeiner Ungnade erwarten. Wir finden daher auch, wie Gott ſeine eigene ausdrückliche Vorſchriften mit ſtrengen Drohungen gerüſtet, die auch an denen, welche dieſelben übertreten, mit großer Strengigkeit vollzogen worden. Davon zeuget die Strafe, die über Abraham kam, und die noch alle ſeine Nachkommen wegen des im Paradies übertretenen Gebotes Gottes betrifft. In der Jüdiſchen Haushaltung finden wir, daß die Uebertretung des Geſetzes mit großer Strengigkeit beſtrafet worden, auch in ſolchen Fällen, die uns klein und unerheblich vorkommen möchten. Es gehöret dahin der Fall mit dem Manne, der am Sabbath einige Stückchen Holz aufgeleſen, und der auf göttlichen Befehl zu Tode geſteiniget werden mußte. 4 Moſ. 15, 35. Es gehöret dahin der Fall mit Nadab und Abihu, die, weil ſie ein fremdes Feuer vor den Herrn gebracht, das iſt, ein Feuer, das nicht vom Altar genommen worden, mit Feuer

vom Himmel verzehret wurden. 3 Moſ. 10, 2. Es iſt hieraus zu erſehen, wie ſehr Gott um ſeine Ehre eifere, und wie er über ſeiner Autorität halte, ſo gering es uns auch öfters vorkommen mag. Würde dieſes gebührlich und nach Verdienſt erwogen, ſo würde es ein geſegnetes Mittel ſeyn, denen den Mund zu ſtopfen, die in den vorigen und neuern Zeiten mit einer verabſcheuungswürdigen Verwegenheit die Weisheit Gottes angetaſtet, und ſein Verhalten gegen die Menſchen in Anſehung ſeiner poſitiven Geſetze und Verordnungen getadelt. Hätten ſie die unbegreifliche Größe Gottes und ihre eigene Nichtigkeit erwogen, hätten ſie beydes ſorgfältig mit einander verglichen; ſo würden ſie ſich gewiß nicht unterſtanden haben, ſolche kühne Einwürfe wider ſein Verhalten gegen die Menſchen zu machen, als aus dem Munde und Federn vieler gottloſen Spötter und Verächter gefloſſen. Sie wären verbunden geweſen, zu glauben, daß alle ſeine Handlungen mit einer unendlichen und unbetrüglichen Weisheit verbunden, ob er uns gleich nicht allemal die Urſachen und Abſichten davon bekannt gemachet. Und wie ſie verbunden geweſen, ſeine Weisheit zu bewundern, ſo hätten ſie auch ſeine höchſte Autorität ſcheuen ſollen, die an allen ſeinen Geboten und an allen ſeinen Thaten ſo merkwürdig iſt. Und wenn wir einmal verſichert ſind, daß ſie ihn zum Urheber haben, ſo gereichet der Gehorſam gegen das, was er befohlen, uns zur Ehre; und wenn auch unſer Gehorſam in kleinen und unerheblichen Dingen gefordert werden ſollte, ſo iſt doch Gottes gebietende Autorität niemals klein, und folglich darf auch unſer Gehorſam gegen dieſelbe nur für was gleichgültiges angeſehen werden; welches Gott durch mancherley und ſchreckliche Exempel bezeuget hat, ſonderlich in ſeinem Verhalten gegen die Juden,

den, *unter welchen* er Todt und Verderben denen angedrohet, die auch nur den ceremonialiſchen Theil ſeiner Religion übertreten. Dergleichen Betrachtungen ſchicken ſich nun auch zu den Vorſchriften des Evangelii vom Lehramt, von den Sacramenten, von gottesdienſtlichen Verſammlungen, von der Kirchenzucht u. ſ. f. Dieſe alle ſollen von uns mit derjenigen Eherbietung angenommen werden, die wir der Oberherrſchaft desjenigen ſchuldig ſind, von dem ſie ihren Urſprung haben. Hier darf niemand ſagen, er wolle zwar Gott dienen, aber auf die ihm beliebige Art; er wolle zu Gott beten und ihm danken; aber er wolle ſich die Zeit dazu ausſuchen, ſich ſeiner eigenen Methode bedienen, und mit einem Worte, er wolle in allen gottesdienſtlichen Handlungen ſeinem Urtheil und Gutdünken folgen. Wir ſagen aber nein dazu. Will jemand Gott dienen, ſo muß er es auf die von Gott vorgeſchriebene Art thun, wenn er anders die Hoffnung haben will, daß ſein Dienſt Gott gefallen ſoll. Zwar iſt an dem, daß ein Menſch, der kein anderes Licht hat als ſeine Vernunft, dieſem auch zu folgen verbunden iſt. Hat er aber ein anderes und beſſeres Licht zur Seite, das Licht der Weiſſagung und Offenbarung, ſo muß er ſich auch der Regierung deſſelben überlaſſen. Dazu verpflichtet ihn ſowol Dankbarkeit als Klugheit; und wenn ein Menſch ſeiner eigenen Phantaſie oder Vernunft dergeſtalt folget, daß er dieſelbe dem Willen und Wohlgefallen Gottes entgegen ſtellet, der ihm geoffenbaret worden; ſo fließet auch ſein ganzer Gottesdienſt aus dieſem faulen Grunde, wenn er auch noch ſo viel Schein der Frömmigkeit und Heiligkeit an ſich hätte. Es iſt und bleibet ein ſelbſterwählter Gottesdienſt. Ein ſolcher Gehorſam aber iſt kein vernünftiger Dienſt, ſo groß auch der damit verbundene Schein der Weis-

heit

heit und Zucht ſeyn möchte. Denn iſt es nicht höchſtvernünftig, daß derjenige, welcher der Urheber aller Gnade und alles Segens iſt, auch die Art und Weiſe vorſchreibe, wie er denſelben mittheilen will? Hat er nun die Predigt des Wortes und die Verwaltung ſeiner Sacramente zu Mitteln gemachet, durch welche er ſeine Gnade mittheilen will; ſollen wir da nicht auch die beſtimmten Mittel erwählen und uns derſelben bedienen? Und wenn wir auch nicht im Stande wären, von den Urſachen und Abſichten Grund anzugeben; ſo iſt das Gebot Gottes allein ſchon genung, uns zum Gehorſam gegen ſeinen Willen zu bewegen. Er kann die wichtigſten Abſichten durch geringſcheinende Mittel erreichen, und er erwählet dieſe öfters, damit ſeine Macht und Weisheit deſtomehr erkannt werde; damit er alle Ehre habe, die ihm gebühret, wir aber gelehret werden, uns ihm zu unterwerfen und von ihm lediglich abzuhangen. Unſer gegenwärtiger Zweck verſtattet uns nicht, von den beſondern Umſtänden bey Ausübung dieſer heiligen Pflichten zu handeln. Wir haben es hier nur mit denen zu thun, welche die Vorſchriften und Ordnungen Gottes gering achten und ihr Werk daraus machen, das Lehramt ſpöttiſch durchzuziehen, vornehmlich aus dem angenommenen ſchädlichen Grundſatze, daß die ganze Religion in der Ausübung der Moralität und Tugend beſtehe. Welcher Begriff leider! unter vielen ſehr gangbar und die Urſache von den Ausſchweifungen im Leben der Menſchen iſt, die zu dieſer Zeit im Schwange gehen, und wodurch endlich alle Religion, auch die natürliche, wird verkehret und die zuletzt erſtickte Moralität obendrein gegeben werden; ohnerachtet gegen dieſelbe ein Schein der Hochachtung bewieſen, und ſie zum Zweck der ganzen Religion gemachet wird.

§. 60.

§. 60.

6. Gott hat uns nicht blos den materiellen, ſondern auch den formalen Theil unſerer Pflicht angewieſen; das iſt, er hat uns nicht blos das Weſen unſerer Pflichten angezeiget, ſondern auch die Bewegungsgründe an die Hand gegeben, aus welchen unſere Handlungen entſtehen müſſen; er hat uns auch den Zweck gezeiget, zu welchem ſie regieret werden müſſen. Dieſes letztere muß nun ſo genau beobachtet werden, als das erſtere. Denn wenn wir auch eine Pflicht nach ihrer weſentlichen Beſchaffenheit beobachteten, und ließen es an der Art der Beobachtung fehlen, ſo würden zwar unſere Handlungen moraliſche Tugenden, aber keine Religionshandlungen ſeyn. Denn eine jegliche Religionshandlung muß mit einer Beziehung auf Gottes Autorität und ſeine Ehre geſchehen. Dieſes gehöret ganz weſentlich zur Religion.

7. Bis hieher haben wir ſolche Schritte gethan, dabey wir uns den Beytritt aller derer verſprechen können, die eine geoffenbarte Religion hochſchätzen. Wir müſſen aber noch einen Schritt weiter gehen, und ſiebentens noch behaupten, daß, wie einige von uns erforderte Pflichten der Religion, in Anſehung ihrer Subſtanz, nicht ohne Erkänntniß der Lehren der chriſtlichen Religion erfüllet werden können, (dahin zum Exempel die Anrufung und Verehrung Chriſti gehöret, die den Begriff von ſeiner ewigen Gottheit nothwendig zum voraus ſetzet,) ſo kann auch keine derſelben auf die rechte Art ohne die Erkänntniß der oberwähnten Lehren und Geheimniſſe geſchehen, deren Glaube zum chriſtlichen Leben und Wandel ſchlechterdings nöthig iſt. Dieſes wird ſich nun aus der Betrachtung der Umſtände ergeben, die dazu erfordert werden, die Religionshandlungen der,

dergeſtalt zu bilden, daß ſie wahrhaftig chriſtliche Pflichten werden.

§. 61.

Denn was **zuförderſt die wirkende Urſache** der chriſtlichen Pflichten betrifft, ſo müſſen dieſelben aus einem höhern Grunde kommen, als die bloße Natur und Vernunft iſt; nämlich aus der Gnade Gottes und Wirkung des hochgelobten Geiſtes Gottes; ohne deſſen Beyſtand wir nicht etwas wahrhaftig Gutes ausrichten können. Die Urſache davon iſt begreiflich, weil unſere Natur und alle Kräfte derſelben äußerſt verderbet ſind, ſo daß aus denſelben nichts wahrhaftig und göttlich Gutes entſtehen kann, bevor ſie nicht erneuret und geheiliget werden. Denn wer kann was Reines bey den Unreinen finden? Mit einem Worte, alle Handlungen, die nicht aus dem Glauben, aus der Liebe zu Gott, aus einer kindlichen Furcht vor ſeiner Majeſtät, aus einem feſten Vertrauen auf ſeine Weisheit, Macht und Gütigkeit entſtehen, wenn ſie auch ſonſt der Subſtanz und Materie nach recht gut und löblich wären, können Gott nicht gefallen, oder von ihm belohnet werden. Denn ohne Glauben, und alſo auch ohne Liebe und Furcht Gottes, iſt es unmöglich Gott zu gefallen. Da nun dieſer göttliche Sinn und Art die Kräfte der Natur überſteiget, (daher auch die chriſtliche Kirche ſie jederzeit als was Uebernatürliches vorgeſtellet, nicht nur in Anſehung des Zwecks, dazu ſie geordnet ſind, ſondern auch in Anſehung des Grundes, daraus ſie entſtehen müſſen:) ſo muß derſelbe in uns gewirket werden durch den Geiſt Gottes, der die Quelle aller Heiligung iſt. Ohne deſſen Wirkung und Beyſtand kann, wie geſagt, nichts wahrhaftig Gutes geſchehen, das der Gnade Gottes und des ewigen Lebens würdig

wäre.

wäre. Denn was vom Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch. Es hat keinen höhern Grund, als die bloße Natur, wenn ſie auch durch Vernunft, Philoſophie und Wiſſenſchaften noch ſo gut cultiviret wäre. Sie bleibt deswegen doch Natur und kann ſich ſelbſt aus dieſem Stande nicht erheben. Was aber vom Geiſt geboren wird, das iſt Geiſt. Joh. 3, 6. Es muß daher ein göttlicher Saame da ſeyn, ehe wir aus Gott geboren werden; und kein anderer, als der aus dem Waſſer und Geiſt geboren wird, kann in das Reich Gottes eingehen. Nur die, ſo vom Geiſte Gottes getrieben werden, ſind Gottes Kinder; und die Chriſti Geiſt nicht haben, die ſind nicht ſein. Röm. 8, 9. 14. Dieſer weſentliche Umſtand der chriſtlichen Pflicht, ohne welche niemand ein Chriſt ſeyn kann, ſetzet nothwendig eine Erkänntniß von einem andern wichtigen Artikel voraus, nämlich den von der Natur und Art der dritten Perſon in der hochgelobten Dreyeinheit, deren Gnade und Beyſtand wir uns in allen gottesdienſtlichen Handlungen erbitten müſſen, und ohne welche unſere Handlungen vor Gott nichts taugen, wenn ſie auch vor Menſchen noch ſo viel empfehlendes an ſich hätten. Wir wiſſen wohl, daß uns das Exempel einiger tugendhaften Heiden entgegen geſtellet wird, die, ob ſie gleich vom heiligen Geiſt und ſeiner Gnade nichts gewußt, dennoch wegen ihrer Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Wohlthätigkeit und anderer Tugenden berühmt geweſen, dadurch ſie ihre Natur geſchmücket und in ihrem Wandel geleuchtet. Bey dem allen aber müſſen wir ſagen, daß alle ihre geprieſenſten Handlungen nicht nur den Stufen nach, ſondern auch weſentlich mangelhaft geweſen; und daß es ihnen ſonderlich an einem guten Grunde gefehlet, aus welchem gute Handlungen entſtehen müſſen; weil ſie nicht aus dem Glauben und aus

der Liebe entſtanden, ohne welche es unmöglich iſt, Gott zu gefallen. Daher ſind auch ihre prächtigſten Tugenden, die von der Welt ſo hoch geprieſen worden, vom **Auguſtino** ſplendida vitia genennet worden. Und ob wol einigen dieſer Ausdruck allzu hart und unfreundlich vorgekommen; ſo iſt er doch, wenn er genau unterſuchet wird, ſo beſchaffen, daß er mit der Schrift und Vernunft beſtehen kann. Es iſt eine bekannte moraliſche Regel: bonum eſt ex integra cauſa, malum ex quolibet defectu. Da es nun den geprieſenſten Handlungen ſolcher Ungläubigen, von denen hier die Rede iſt, an dem wahren Grunde gefehlet, daraus ſie entſtehen ſollen und müſſen, wenn ſie Gott gefallen ſollen; ſo fehlet es denſelben an einer weſentlichen Vollkommenheit. Sie ſind nicht aus dem Glauben entſtanden, der uns allein in den Stand ſetzet, die Welt außer uns und in uns zu überwinden. Und dieſes hat auch **Epiſcopius** zugeſtanden x), der, ob er gleich ſonſt den Lehren Augu-

x) **Epiſcopius** lect. ſacræ in 1 epiſt. Joh. cap. 5. Quis eſt, qui vincit mundum, niſi qui credit Jeſum eſſe Chriſtum? Quaſi dicat apoſtolus: circumſpicite et luſtrate univerſum mundum et oſtendite mihi vel unum, de quo vere affirmari poſſit, quod mundum vincat, vel vicerit, qui chriſtianus et fide hac præditus non eſt. Nuſpiam reperietis alios, quam chriſtianos et fideles, qui de mundo vel rebus mundanis triumphent. Soli hi unius fidei beneficio victores evadunt, et evaſerunt hactenus. Reliqui omnes mundi hujus illecebris veluti torrente quodam vel abripiuntur vel obruuntur. Et utut aliquando præſtare ſe aliis mortalibus caſtigatiore quodam vitæ genere videantur, et nonnunquam etiam præſtent, tamen interim ſemper manent mundani, et ultra terrenas cogitationes non adſurgunt. Ex quo colligitur, ineptos eſſe admodum eos, qui affirmare

Auguſtini nicht gewogen iſt, dagegen aber den Meynungen tugendhafter Heiden ſo ergeben iſt, als es nur von ihm mit Ehre und Reputation geſchehen können, dennoch ſich durch die Zeugniſſe der Schrift gedrungen geſehen, der Lehre Auguſtini und anderer Väter beyzutreten, welche ſich den Irrthümern des **Pelagius** widerſetzet, dieſelben verdammet, darunter gewiß dieſes einer der vornehmſten war, daß die Menſchen aus ihren eigenen Naturkräften und ohne den Beyſtand des Geiſtes Gottes, bonum ſalutare verrichten könnten. Welchen Irrthum **Socinus** nebſt andern Meynungen des **Pelagius** ſorgfältig aufgeleſen, und ſeinem Lehrbegriff einverleibet hat. Es ſey aber auch der Fall mit dieſen tugendhaften Heiden, und andern, die

mare non dubitant, fieri poſſe et non raro factum eſſe, ut gentiles, expertes promiſſionum fœderis, ſolius legis naturalis beneficio, absque ulla Chriſti ejusque evangelii notitia, non minus ſancte piaque vixerint, quam Chriſtiani vixerunt. Et horſum varia exempla producunt eorum, qui et ſanctiſſima bene vivendi præcepta ſibi aliisque dederunt, et juxta ea etiam ſe ſuaque compoſuiſſe leguntur, quæ propterea eo usque etiam extollunt, ut non dubiter, eos in catalogo ſanctorum reponere et collocare; magno profecto cum præjudicio religionis chriſtianæ et fidei, cui ſoli eam vim, id eſt, victoriam aſſignat, atque aliis infinitis, ſanctus Dei Spiritus, qui optime de rerum mirum virtutibus et perſonarum actionibus judicare poteſt. Noſtrum eſt, calculum divinum potius ſequi, quam ex proprio ingenio de illa re quidquam ſtatuere. Etſi enim labens fateor, non contemnenda, imo ſtupenda quædam virtutis opera a gentilibus peracta eſſe, taliaque cum quibus Chriſtiano um multorum vita conferenda neutiquam eſt, tamen ea talia fuiſſe, ut victores mundi propterea dici potuerint, perſuadere mihi non poſſum.

keine Erkänntniß von Gott und ſeinem Geiſte gehabt, beſchaffen wie er wolle; Gottes Erbarmung gegen ſie, die er ihnen ohne vorläufigen Bund und Verheiſſung erwieſen, werde ſo groß gemachet, als man wolle, (denn wir haben hievon keine Nachricht in der Schrift, und wir müſſen ſie daher lediglich der Barmherzigkeit Gottes überlaſſen, die ſich auf alle ſeine Werke erſtrecket,) ſo entſtehet daraus ganz und gar keine Entſchuldigung für diejenigen, die, nachdem ſie einen ſo deutlichen Unterricht empfangen, Gott ſo wenig um den Beyſtand ſeiner Gnade bitten, daß ſie vielmehr vor der Gottheit, die ſie in ſich ſelbſt haben, nämlich vor ihrer eigenen Vernunft, niederfallen, und bey derſelben alle Hülfe ſuchen. Dieſe iſt das Licht, das ſie erleuchtet; dieſe iſt der Geiſt, der ſie beſeelet. Was aber den Beyſtand von oben her betrifft, ſo bedürfen ſie entweder denſelben nach ihrer Meynung nicht, oder es iſt ihnen nicht viel daran gelegen. Der Apoſtel ſagt uns, wie wir vorhin vernommen haben, daß die allein Kinder Gottes ſind, die vom Geiſte Gottes getrieben werden. Daß aber dieſer Geiſt diejenigen erleuchten, treiben und regieren ſollte, die ihn ſo wenig um ſeine Gnade bitten, (welches doch eine unumgänglich nöthige Bedingung iſt, ſeiner theilhaftig zu werden,) daß ſie ihn vielmehr verwerfen und verſpotten; das iſt wol nicht zu erwarten. Wir wünſchen, daß die Sache beym Beſchluß ſich anders befinde, und daß dieſer hochgelobte Geiſt dieſe Menſchen durch ſeine mächtige Kraft erleuchte und bekehre. Bey dem allen aber beſorgen wir gar ſehr, daß ſie in äußerſter Gefahr ſind, und wir ſetzen keinen geringen Verdacht auf die Gottſeligkeit und Frömmigkeit, um derentwillen ſie ſo ſehr geprieſen und bewundert werden. Denn wenn ſie nicht aus der wahren Qvelle entſtehet; ſo wird es ihr

gewiß

gewiß an den Umſtänden fehlen, dadurch ſie in Gottes Augen wohlgefällig gemachet werden kann. Mit einem Worte, wer Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein. Röm. 8, 9. Ob aber die durch Gottes Geiſt getrieben werden können, die ſeine Perſon läſtern, die ſeinen Beyſtand nicht nur nicht begehren, ſondern ihn auch verſpotten und lächerlich machen, das wollen wir ihrer eigenen und Gott gebe zeitigen Betrachtung überlaſſen y).

§. 62.

Der zweyte **Umſtand**, der eine gottesdienſtliche Handlung zu einer chriſtlichen Pflicht machet, iſt in dem Zweck zu finden, auf welchen ſie gerichtet wird. Dieſer iſt nun nicht mehr blos die Ehre Gottes überhaupt, ſondern wie er ſich uns in ſeinem Worte näher geoffenbaret hat. Da er ſich nun als einen dreyeinigen Gott, als Vater, Sohn und heiliger Geiſt geoffenbaret hat, ſo muß er auch von uns alſo geehret werden. Nicht die Gottheit allein, ſondern die drey Perſonen, in welchen ſich Gott ſonderlich im Evangelio geoffenbaret hat, ſind der wahre Gegenſtand der gottesdienſtlichen Anbetung der Chriſten. In dem Namen dieſes dreyeinigen Gottes werden wir als Glieder in die Gemeinſchaft

y) Wir rechnen hierunter den Verfaſſer des Buchs: Diſcourſe concerning human reaſon, wie auch das Trinitarian ſcheme of religion, wo derſelbe, nach ſeinem gewöhnlichen Muthwillen, ſich mit der Lehre der chriſtlichen Kirche von dem Verderben der menſchlichen Natur und Untüchtigkeit zu allem Guten, luſtig machet, und dieſe ganze Lehre als ungereimt, närriſch, gottlos und lächerlich vorſtellet. Den Sacramenten ſpricht er nicht nur alle Gnade ab, ſondern er hält ſie auch für nichts beſſers als für Zauber- und Beſchwörungsmittel.

der Kirche aufgenommen. Zum Dienſt des dreyeinigen Gottes werden wir durch die Taufe geweihet, und zur Ehre deſſelben ſollen alle unſere Handlungen gewidmet ſeyn. Geſchiehet dieſes nicht, ſo ſind unſere gottesdienſtlichen Handlungen keine chriſtliche Pflicht, und können weder Gott wohlgefällig ſeyn, noch ſich eine Belohnung von ihm verſprechen. Es bleibt bey dem, was Jeſus geſaget hat: **Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht**, er denke und thue nun auch was er wolle. Joh. 5, 23. Alle Menſchen müſſen nun den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren, und ihm eben denſelben Gottesdienſt erweiſen; der ihm aber von denen, die ihn nicht für Gott erkennen, ſondern für einen bloßen Menſchen halten, weder erwieſen werden kann noch darf. Denn ſonſt iſt ihr Gottesdienſt eine Abgötterey, wie anderwärts von uns erwieſen worden. Und ſo hat die Lehre von dem dreyeinigen Gott einen unmittelbaren und nothwendigen Einfluß in die Uebung des Chriſtenthums. **Endlich** aber ſetzen wir noch hinzu, daß auch die Art und Weiſe, wie unſere gottesdienſtlichen Pflichten zu beobachten ſind, dieſe Erkänntniß und Glauben erfordern. Denn ſie müſſen nun alle eine nothwendige Beziehung auf das Mittleramt unſers Heilandes haben, welches der Hauptgrund des chriſtlichen Lebens und Uebungen iſt. Es iſt nun nicht genung, daß wir Gott nur für die Werke der Schöpfung und Vorſehung preiſen, ſondern für das erſtaunenswürdige Werk der Erlöſung und Seligkeit der Menſchen müſſen wir ihn als Chriſten vornehmlich ehren. Es iſt nicht genung, daß wir uns nur zu den Füſſen eines beleidigten Schöpfers werfen, und ihn um Vergebung unſerer Sünden anflehen; ſondern wir müſſen ihn im Namen und um der Vermittelung ſeines Sohnes willen darum bitten. Es iſt nicht genung,

daß wir unſern Feinden auf eine großmüthige Art vergeben, ſondern wir müſſen es darum thun, weil Gott uns vergeben hat in Chriſto. Wir müſſen keuſch, züchtig und gerecht ſeyn: aber die Bewegungsgründe dazu müſſen nicht blos von uns ſelbſt oder von unſerm Nächſten hergenommen werden; ſondern daher, daß wir durch Chriſtum theuer erkauft ſind; daß wir daher nicht mehr unſer ſelbſt ſind, ſondern daß wir Gott preiſen ſollen an unſerm Leibe und Geiſte, welche nun Gottes ſind. Mit einem Worte, alle unſere Pflichten müſſen durch den Beyſtand ſeines Geiſtes verrichtet, unſer Dienſt muß durch ſeine Gnade geheiliget, und die Fehler uns um des Verdienſtes Jeſu willen vergeben werden. Unſere Kleider müſſen im Blute Chriſti gewaſchen, und unſer Gebet muß durch ihn dem Vater im Himmel wohlgefällig gemachet werden. Die Liebe, die des Geſetzes Erfüllung iſt, und welcher der Apoſtel den Vorzug vor dem Glauben giebt, muß von ihm ihren Urſprung haben; ſonſt können wir Gott nicht recht lieben, noch von ihm geliebet werden. Der große Bewegungsgrund, Gott über alles zu lieben, muß die erſtaunenswürdige Liebe ſeyn, nach welcher Gott uns zuerſt geliebet, und ſeinen Sohn in die Welt geſendet hat, uns von ſeinem Willen zu unterrichten, und als das Opfer für der ganzen Welt Sünde, ſich in den Todt zu geben. Was iſt das für ein Sohn? War es etwa ein angenommener Sohn, ein frommer Mann, den er mit dieſem Titul beehret, den er geheiliget und in die Welt geſendet, den Menſchen ſeinen Willen zu offenbaren, und hernach ſeine Lehre mit ſeinem Blute zu verſiegeln? War denn das ſo was großes, daß Himmel und Erde davor erſtaunen ſollte? Verdiente das die bewunderungsvolle Verſicherung: Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß

alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben? Gewiß, dieſe Betrachtung muß auf unſer ganzes Herze wirken, und wenn es dieſer Grund nicht thut, ſo iſt es von keinem andern zu erwarten. Wir erſehen alſo daraus, daß alle Handlungen des chriſtlichen Lebens unter dieſem Einfluß ſtehen; daß aber auch die Vermittelung Jeſu ihre Kraft habe von der Gottheit ſeiner Perſon, ohne welche er das hohe Amt, das ihm aufgetragen war, nicht würde haben ausrichten können, wie bereits im vorhergehenden dargethan worden. Es iſt alſo der Glaube dieſes einzigen Artikels, von der Gottheit unſers Heilandes, ſo wenig etwas gleichgültiges, als es uns unſere Gegner machen wollen, daß vielmehr derſelbe zur Natur und Weſen der chriſtlichen Religion gehöret; und folglich muß auch die Verleugnung deſſelben eine Veränderung in der Natur und Weſen derſelben nach ſich ziehen. Eine Religion, die dieſen Artikel hat, und eine Religion, die ihn nicht hat, ſind zwo ganz verſchiedene Religionen, die nimmermehr mit einander verglichen und ausgeſöhnet werden können. Wird der Artikel von der Gottheit Jeſu von der Seite geſtoßen; ſo fallen auch alle andere Artikel von der Dreyeinheit, von der Menſchwerdung und Erlöſung der Welt durch den Tod und Genungthuung Jeſu weg. Eben dieſe Veränderung entſtehet auch in den Lehren vom Lehramte, von den Sacramenten, ihrer Natur, Gebrauch und Kraft. Der ganze Gnadenbund wird dadurch völlig verändert; es können auf der einen Seite weder die Verheiſſungen bleiben, noch auf der andern Seite die erforderlichen Bedingungen geleiſtet werden. Dieſe Veränderung des Glaubens muß eine Veränderung in den chriſtlichen Pflichten nothwendig nach ſich ziehen. Unſer Gebet und Dankſagung, unſere Liebe und Hoffnung

kann

kann nicht dieſelbe bleiben. Die Pflichten müſſen bey denen, welche die Gottheit Jeſu glauben oder verwerfen, aus ganz verſchiedenen Gründen entſtehen, ganz andere Abſichten haben, und folglich weſentlich verſchieden ſeyn. Kurz, auf den Glauben und Bekänntniß dieſer Lehre von Chriſto iſt die ganze chriſtliche Kirche gebauet; und davon iſt unſere Hoffnung und Troſt abhängig. Dieſe Lehre iſt der feſte Grund, auf welchem wir gegen die Pforten der Hölle beſtehen können; und durch Gottes Gnade ſoll uns von dieſem Grunde nichts abwendig machen.

§. 63.

3. Dritte ſchädliche Folge in Anſehung der ganzen heiligen Schrift, (§. 58.) wenn man erweget, a. was ſie zur Steuer der Wahrheit geſaget.

Bis hieher haben wir gezeiget, daß die Verleugnung der Nothwendigkeit des Glaubens die ganze chriſtliche Religion umkehre, ſo wol in Anſehung der Lehren als der Uebungen. Wir wenden uns nun zur dritten Folge, welche darinn beſtehet, daß eben dieſer Satz der heiligen Schrift höchſtnachtheilig iſt, und gerades Weges die Ehrerbietung ſchwächet, die wir derſelben ſchuldig ſind. Denn der Glaube kann aus keinem andern Grunde für unnöthig gehalten werden, als weil die Gegenſtände, damit er es zu thun hat, ganz und gar unnöthig ſind. Kömmt es aber bey den in der heiligen Schrift geoffenbarten Lehren auf die Ehre Gottes und ewige Glückſeligkeit der Menſchen an; ſo kann gewiß die Erkänntniß derſelben für nichts gleichgültiges gehalten werden. Sind aber die beſagten Wahrheiten von der Art, daß ſie die Ehre Gottes betreffen, und daß die Seligkeit der Menſchen davon abhängig iſt; ſo entſtehet alsdann ganz natürlich die Frage, zu welchem Ende ſie geoffenbaret worden? Oder warum die heilige Schrift auf die Offenbarung derſelben einen ſo großen Werth geleget, und ſie Ge-

heimniſſe, große Geheimniſſe genennet, die in den vorigen Zeiten nicht bekannt geweſen, nun aber durch den Geiſt Gottes geoffenbaret worden, der allein die Tiefen derjenigen Dinge ergründen können, die er der Welt geoffenbaret hat? Sind das nun wol Kleinigkeiten und unerhebliche Dinge, daran wenig gelegen iſt, ob man ſie weiß oder nicht? Ob man ſie glaubet oder nicht? Kann auch wol etwas geſaget werden, das der heiligen Schrift und den heiligen Verfaſſern derſelben mehr zur Entehrung gereichet? Iſt das wahr, was die Socinianer ſagen, ſo gereichet ſolches der Weisheit und Aufrichtigkeit dieſer heiligen Schriftſteller zu einem großen Vorwurf, und es wird gewiß ein arger Verdacht wider ſie erwecket, daſ ſie das, was ſie zu ſagen gehabt, mit ſo großem Ernſt und Nachdruck uns geſaget, es übernatürliche und ihnen von Gott eingegebene Dinge genennet, die nun gleichwol nach dem ſocinianiſchen Begriff wenig Nutzen für die Menſchen haben. Der Vorwurf greift noch weiter um ſich, und trifft ſelbſt den Geiſt Gottes, der ſie in der Erkänntniß dieſer Wahrheiten unmittelbar erleuchtet und regieret, die hernach durch ſie zum Beſten der nach ihnen lebenden Welt aufgeſchrieben worden. Man wird vielleicht ſagen, daß allerdings in der heiligen Schrift einige für die Seelen der Menſchen nützliche und wichtige Dinge enthalten wären, nämlich die Gebote und die Verheiſſungen, dadurch wir zum Gehorſam gegen dieſelben erwecket werden ſollten. Alles andere aber ſey unbrauchbar, wenigſtens gleichgültig, das wir wiſſen und nicht wiſſen könnten, ohne eine Gefahr davon zu beſorgen. Wir antworten hierauf folgendes. Da die Gebote und Verheiſſungen nur einen Theil der Schriften, ſonderlich des neuen Teſtamentes, davon hier vornehmlich die Rede iſt, ausmachen; ſo bleibet der allergrößte Theil

derſelben unter dieſem Vorwurf liegen, der gewiß durch dieſe Antwort nicht abgewiſchet werden kann.

1. Denn was zuförderſt die Evangelia anlanget, ſo beſtehen ſie meiſtens aus einer Nachricht von der Geburt, Leben, Handlungen, Wunderwerken, Leiden, Todt, Auferſtehung und Himmelfahrt unſers Heilandes, die von den Evangeliſten ſorgfältig aufgeſetzet werden, und zwar in der Abſicht, daß wir durch die von ihnen ertheilte Nachricht bewogen werden ſollen zu glauben, daß er der Sohn Gottes ſey, und daß wir durch den Glauben an ſeinen Namen das ewige Leben haben ſollen. Als nachher die Apoſtel ausgeſendet wurden, alle Völker zu lehren, ſo ſchärfeten ſie ihren Zuhörern ſowol die Geſchichte als die Lehren ein, und erwieſen aus der Schrift, daß er nicht nur der Sohn Gottes ſey, ſondern daß er auch ſterben, vom Tode auferſtehen und in die Herrlichkeit eingehen ſollen. Das war das Evangelium, das Paulus predigte, welches ſeine Zuhörer auch annahmen, darinn ſie ſtunden, und dadurch ſie auch ſelig wurden. 1 Cor. 15, 2. 3. Sehen wir nebſt der Hiſtorie die in den Evangelien enthaltene Lehren, (wenn wir ſie anders davon unterſcheiden können, indem ja die Geſchichte von unſerm Heilande lauter Lehrwahrheiten ſind,) ſo werden wir finden, daß ſie nicht blos in Geboten und Vorſchriften unſers Verhaltens beſtehe, ſondern daß auch Wahrheiten darinn enthalten ſind, die uns zur Erkänntniß und Glauben vorgeſtellet worden. Das Evangelium Johannis iſt in der Abſicht geſchrieben worden, uns von der Gottheit unſers Heilandes zu unterrichten; und was den Unterricht unſers Heilandes betrifft, ſo hat er gewiß nicht blos die Moral geprediget und den Menſchen geſaget, was ſie thun oder laſſen ſollen, ſondern er hat uns auch von ſeiner Natur und Herkunft unterrichtet; er hat uns belehret, daß

er der Sohn Gottes, und daß er vom Himmel zu uns gekommen ſey; er hat uns auch geſaget, in welcher Abſicht er zu uns gekommen ſey, nämlich zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt, für verlorne Sünder zu ſterben, und ihnen durch ſeinen Todt Vergebung ihrer Sünden zuwege zu bringen.

§. 64.

Fortſetzung. 2. Was ferner die Briefe der Apoſtel anlanget, ſowol die allgemeinen, als die auf beſondere Veranlaſſung geſchrieben worden, die aber doch beyderſeits zum Gebrauch der Kirche und der folgenden Zeiten beſtimmet worden; ſo iſt ganz offenbar, daß in denſelben ſowol die Lehrwahrheiten als Lebenspflichten des Chriſtenthums ſehr ernſtlich und angelegentlich eingeſchärfet worden, und es iſt der Zweck ihrer Verfaſſer geweſen, aus ihren Jüngern und Bekehrten nicht nur fromme Leute, ſondern auch geſunde Gläubige zu machen, ſie im Glauben zu befeſtigen, und ſie gegen die Irrthümer und Ketzereyen zu verwahren, die ſich gar zeitig in die chriſtliche Lehre einmiſcheten, das Leben verderbeten, und Urſache waren, daß der Weg der Wahrheit verläſtert wurde. Alle und jede hieher gehörige Wahrheiten anzuführen, würde ſo gut ſeyn, als alle Briefe der Apoſtel abſchreiben. Wir begnügen uns daher mit dem, was wir in den Briefen Pauli an Timotheum und Titum finden, die Biſchöfe zu **Epheſus** und auf der Inſel **Creta** waren. In dieſen Briefen lieget der Welt vor Augen, wie ſcharf dieſer Apoſtel ſowol auf den Glauben als auf die thätige Uebung der Religion Jeſu geſehen habe. Er verlanget von **Timotheo**, daß er ein Vorbild der Gläubigen ſeyn ſolle, ſowol im Worte, als im Wandel, im Glauben ſowol als in der Reinigkeit des Lebens. 1 Tim. 4,12.

Zu

Zu einem rechtſchaffenen Diener Jeſu Chriſti erforderte er, daß er auferzogen ſey im Worte des Glaubens und der guten Lehre; daß er müſſe acht haben auf die Lehre, und auf die Gabe die in ihm ſey. Er ſolle Acht haben auf ſich ſelbſt und auf die Lehre, und wenn er das thue, ſo werde er ſich ſelbſt, und die ihn hören, ſelig machen. v. 13-16. Wie konnte er auf dieſe Weiſe ſich ſelbſt ſelig machen? Iſt denn die Seligkeit eines Menſchen davon abhängig, wenn er die geſunde Lehre bewahret? Man ſagt uns ja, daß dieſes eine bloße Speculation ſey, und daß die Religion nichts damit zu thun hätte, und daß dieſe blos in der Ausübung der Tugend und Moral beſtünde. So ſagt freylich **Socinus** mit ſeinen Freunden. **Paulus** aber war ganz anderer Meynung. Daher ermahnet er ſeinen Sohn Timotheum einmal nach dem andern, daß er feſt halten ſolle an den geſunden Worten im Glauben und in der Liebe; indem die Erfahrung aller Zeiten uns lehret, daß ſehr ſelten das eine von der Seite geſtoſſen werde, daß nicht auch das andere Schiffbruch leiden ſollte. Daher wird ein gutes Gewiſſen und ungefärbter Glaube vom Apoſtel ſehr genau mit einander verbunden. Eben dieſen Unterricht gab er auch dem Titus. Er ermahnete ihn, ein Vorbild der Heerde zu ſeyn nicht nur in guten Werken, ſondern er ſollte ſich auch unſträflich beweiſen in der Lehre, mit geſunder Rede, die nicht verworfen werden kann. Tit. 2, 7. 8. Unter den Eigenſchaften eines Biſchofs fordert er nicht nur, daß er nüchtern, gerecht, heilig und züchtig ſey, ſondern daß er auch halte über dem gewiſſen Worte, und daß er durch geſunde Lehre ſo wol ermahne, als auch den Widerſprechern das Maul ſtopfe. So hat ſich **Paulus** erkläret. Wenn aber das wahr iſt, was **Socinus** ſagt, ſo hat er ganz was vergebliches gethan, und wir müſſen ihn mitleidig

als einen Mann anſehen, der es vielleicht ganz gut gemeynet, aber der von Unwiſſenheit und von einem falſchen Eifer in ſeinen Schriften hingeriſſen worden, und zwar ſowol in Anſehung der geſunden Lehre, darauf er ſo ſtrack gedrungen, als auch in Anſehung der Irrthümer, denen er ſich widerſetzet. Was zuförderſt die Lehre und Glaubenswahrheiten anlanget, ſo iſt es unſtreitig gewiß, daß unſer Apoſtel einen großen Ernſt und Eifer um dieſelben bewieſen, die aber, wenn wir Socino glauben, nichts auf ſich haben, und darauf bey der Religion ganz und gar nichts ankömmt. Die Erkänntniß und Ueberzeugung davon wird zwar von Menſchen groß gemachet, aber vor Gott ſind wir deſſen nicht gebeſſert, als vor welchem die Handlungen des Verſtandes nichts bedeuten, ſondern es kömmt alles auf die Moralität und Führung eines chriſtlichen Lebens an. Wahr iſt es, daß das erſte ohne das letztere wenig auf ſich hat; aber nach Pauli Begriff und Vorſtellung gehöret beydes zuſammen, und iſt von unveränderlicher Verbindlichkeit. Iſt aber der Satz der Socinianer wahr, den wir hier widerlegen, ſo hat ſich Paulus gewaltig geirret. Er ermahnet Timotheum, acht zu haben auf die Lehre, über der Form der heilſamen Worte zu halten. Nach Socini Begriff aber hätte er ſagen ſollen: Sey nur ein Vorbild im Wandel und in der Liebe; aber mit Glaubenswahrheiten verſchone die Leute. Habe nur acht auf dein Leben; an der Richtigkeit der Lehre iſt wenig gelegen. Obedi, et credidiſti; der wahre Glaube beſtehet im Gehorſam; ein frommes Leben iſt der Hauptzweck der Religion, und wenn der erreichet wird, ſo haben wir genung für Gottes Ehre und unſere Seligkeit geſorget, und wir haben nicht nöthig, uns mit ſolchen Speculationen die Köpfe zu zerbrechen. Dieſes Geſchwätze der

Soci-

Socinianer lautet dem erſten Anſchein nach ſehr wahrſcheinlich, und findet leichtlich Beyfall bey denen, die entweder von ſeichtem Verſtande ſind, oder die bey beſſerm Verſtande geheime Urſachen haben, warum ſie ſich davon einnehmen laſſen. Wer aber in der heiligen Schrift gegründet iſt, und die chriſtliche Religion verſtehet, wie ſie darinn geoffenbaret worden, der wird ſich gewiß davon nicht hinreiſſen laſſen. Wo iſt jemand, der, wenn er einen richtigen Geſchmack an den wichtigen, feſtgegründeten und weſentlichen Wahrheiten der heiligen Schrift erlanget hat, dieſelben gegen die elende und ſeichte Moral vertauſchen ſollte, die in den Schriften unſerer Gegner gefunden wird. Es iſt an dem, welches wir auch ſchon oft bezeuget haben und ſagen es hier nochmals, daß die Vorſchriften und Ermahnungen zur Tugend alle unſere Achtung verdienen. Sie ſind unſerer heiligen Religion einverleibet, ſie machen einen weſentlichen Theil derſelben aus, und wir ſind ohne Uebung derſelben entweder Gottloſe oder Heuchler. Aber es muß die Pflicht der Heiligkeit nicht zum Nachtheil des andern Theils der Religion ausgeleget werden, der in der Erkänntniß und gläubigen Hochachtung der geoffenbarten göttlichen Wahrheiten beſtehet, die nach Pauli Ausdruck aller Annehmung würdig ſind, und die daher auch von uns mit Danbkarkeit, mit Hochachtung und Ehrerbietung angenommen werden müſſen. Sonderlich unterhält Paulus ſeine Leſer mit erhabenen Worten vom Glauben, dem er deswegen Lobſprüche hält, weil er es mit Geheimniſſen zu thun hat, die Gott geoffenbaret, ob ſie gleich von uns nicht erreichet werden können.

§. 65.

Fortſetzung.

Was macht doch dieſer **Myſteriophilus**? werden einige unſerer Gegner ſagen; warum verwirret er

er unſern Verſtand mit ſo hohen und unbegreiflichen Dingen? Wo wir nur in ſeinen Briefen hinſehen, da finden wir nichts als Geheimniſſe und Offenbarungen, und von dieſen werden wir auf allen Seiten verfolget. Es iſt wahr, die Schriften Pauli ſind voll erhabener Wahrheiten und Lehren; und wenn wir nicht die ganze heilige Schrift wegwerfen wollen, ſo werden ſich uns dieſe geheimnißvollen Wahrheiten allenthalben darſtellen, ohnerachtet ſich ſo viele Männer von geſundem Verſtande und ſtarker Vernunft, dafür ſich die **Socinianer** halten, alle erſinnliche Mühe gegeben haben, ſie aus der Schrift und Kirche hinaus zu jagen. Sie mögen aber unternehmen, was ſie wollen, ſo werden dieſe Wahrheiten bleiben, was ſie ſind, ſo lange wir unſere Bibel behalten. **Unſere Bibel,** ſage ich; denn an dieſe appelliren wir, und durch dieſe muß unſer Streit entſchieden werden. Sie mögen dieſe Wahrheiten treiben, wohin ſie wollen, ſie mögen noch ſo viel Schemata und Syſtemata erdichten; ſo können ſie dieſelben nicht aus der Schrift heraus jagen, inſonderheit nicht aus Pauli Schriften. Da werden wir ſie gewiß allezeit und allemal finden. Einige werden vielleicht ſagen: Wir ſind gute **Chriſten,** aber für **Pauliſten** wollen wir nicht gerne angeſehen ſeyn. Wir wundern uns gar nicht über ihren Abſcheu. Denn Licht und Finſterniß kann einander nicht ſo entgegen ſtehen, als die Schriften dieſes großen Apoſtels den Schriften ihres Lehrmeiſters **Socinus** entgegen ſind. Was der eine hochſchätzet, das verachtet der andere; was der eine mit Ehrerbietung annimmt, das verwirft der andere. Davon zeuget die ſtarke Verſicherung und die ungewöhnliche Vorrede, die dieſer Apoſtel den Wahrheiten des Evangelii vorgeſetzet hat: **Zugeſtändlich und unwiderſprechlich groß iſt**

das

das Geheimniß der Gottſeligkeit, Gott iſt geoffenbaret im Fleiſch. Sollte wol der Apoſtel einen ſo prächtigen Ausdruck gebrauchet haben, wenn er nicht die Sache ſelbſt als höchſtwichtig angeſehen hätte? Allein, was er ſo hoch geprieſen hat, das wird vom Socinus und ſeinen Schülern ſpöttiſch durchgezogen und verleugnet.

§. 66.

b. Was ſie wider die Irrthümer gezeuget.

Eben dieſes behaupten wir nun auch in Anſehung der Irrthümer, wider welche die heilige Schrift gezeuget hat. Es iſt offenbar, daß Paulus nicht ſo gleichgültig davon gedacht, als einige Leute thun. Davon zeuget der Brief an die Galater, und die ſtarken Ausdrücke, deren er ſich gegen die Jüdiſchgeſinnten Chriſten bedienet hat, welche die Beobachtung des Ceremonialgeſetzes mit dem Glauben an Chriſtum verbinden wollten. Ohnerachtet dieſe Meynung mit der Moral gar wohl beſtehen konnte und den Glauben an den einzigen Artikeil der chriſtlichen Religion: daß Jeſus der Meſſias ſey, nicht hinderte; ſo warf er ihnen doch Thorheit, Unvernunft und Bezauberung vor. Er beſchuldigte ſie, daß ſie durch dieſe unreine Vermiſchung den Grund der chriſtlichen Religion umriſſen; er kündiget ihnen das Anathema an; er ſaget ihnen rund heraus, daß diejenigen ſich der Gnade und Gemeinſchaft Chriſti verluſtig machten, und die Kraft ſeines Verſöhnungstodes leugneten, welche aus dem Geſetz und deſſen Beobachtung ihre Gerechtigkeit und Seligkeit erwarten. In den Briefen an den Timotheum und Titum offenbaret er nicht weniger ſein Mißfallen an den irrigen Lehren in der Religion. Und ob es wol den Leuten, welche dieſe Irrthümer aufbrachten und ausbreiteten, nicht an ſcheinbaren Vorwand fehlete, ſonderlich aber nicht

an dem Vorgeben, daß ſie den Geheimniſſen des Glaubens Vernunft und Demonſtration entgegen ſetzen könnten z); ſo erklärte ſie der Apoſtel doch für ungöttliche Sätze, für ein ungeiſtliches und loſes Geſchwätz. Er ſagt uns, daß ſolche Leute zwar für gelehrt und vielwiſſend gehalten ſeyn wollten, aber es wäre eine falſchberühmte Erkänntniß und Wiſſenſchaft, dadurch einige vom Glauben abwendig gemachet würden. Iſt dieſes nun wol eine nichtsbedeutende Kleinigkeit? Nein, ſie iſt in Pauli Augen ſo groß und ſchädlich, daß er ſie mit einem Krebs vergleichet, der um ſich greiffet, einen geſunden Theil nach dem andern anfrißt und zuletzt unheilbar wird. Darunter hat er uns die giftige und ſchädliche Art der Irrthümer vorgeſtellet, welche die wahre Religion nicht nur beflecken und verunreinigen, ſondern auch gleichſam die edelſten Lebenstheile angreiffen und verzehren. Die Urheber und Beförderer dieſer falſchen Lehren nennet er Verführer, Betrüger, unnütze Schwätzer, die ganze Häuſer verkehren, denen man das Maul ſtopfen und ſie ernſtlich beſtrafen muß, damit ſie geſund werden im Glauben. Worauf kömmts denn hier an, werden einige ſagen, und warum geht Paulus mit dieſen Leuten ſo hart um? Einige derſelben leugneten die Auferſtehung des Leibes, und ſagten, ſie wäre ſchon geſchehen. Iſt denn das ſo was Großes? wird man ſagen. Sie glaubten doch die Nothwendigkeit von der Auferſtehung von Sünden; und dieſer Glaube war ja wol nöthiger und wichtiger, als der Glaube von der Auferſtehung des Leibes a). Denn der große Zweck der Religion, Frömmigkeit und Gott-

z) Oecumenius in 1 ad Timoth. c. 6, 20.

a) Videatur Eſtius in Commentar. in 2 ad Timoth. c. 2, 18. it. in Tit. 3, 10.

Gottſeligkeit, wird ja durch die Auferſtehung vom geiſtlichen Tode erreichet; dahingegen die Auferſtehung des Leibes von frommen und gottſeligen Perſonen in Zweifel gezogen und geleugnet wird, dergleichen die Socinianer und Qvaker ſind, welche letztern gerade die vom Apoſtel verworfene Meynung des Hymenäus und Philetus erneuret haben, und von keiner andern Auferſtehung etwas wiſſen wollen, als von der von den Sünden, die in dieſem Leben angefangen und vollendet werden müſſe. Dieſer Irrthum konnte noch dazu mit dem Hauptartikel beſtehen: daß Jeſus der Meſſias ſey; und ſo hätte uns ja Paulus, ſtatt ſie Betrüger und Verführer zu nennen, ſagen ſollen, daß wir ſie für Brüder in Chriſto halten müßten. Dem allen aber ungeachtet werden ſie und andere ihres gleichen vom Apoſtel als ſtolze, eitle, ruhmräthige, als Menſchen von zerrütteten Sinnen, als Schwätzer, ja als grauſame Wölfe vorgeſtellet, die der Heerde nicht ſchonen, die man daher meiden müſſe, wenn man anders auf ſeine eigene Sicherheit bedacht ſeyn wolle. Er hat uns daher in ſeinem Briefe an den Titum geſaget, daß man ſolche Menſchen zwar anfänglich mit aller Liebe erinnern und warnen müſſe, um ſie von ihren Irrthümern auf den rechten Weg der Wahrheit zu bringen; wenn ſie aber nach genungſamer Erinnerung ſich nicht beſſerten und ihre verkehrten Meynungen ablegeten, ſo ſolle man ſie meiden, und ſich gegen ſie ſo verhalten, als ob ſie ungläubige und gottloſe Menſchen wären. Wie? werden einige ſagen, wollet ihr diejenigen verachten, verwerfen und aus eurer Gemeinſchaft ausſchlieſſen, die Chriſtus in ſeine Arme nimmt, quos cœlo et ſolio ſuo dignabitur, mit denen er ſeinen Himmel und ſeinen Thron theilen wird? Wollt ihr die verdammen, die er rechtfertiget? worunter nach dem oben (§. 48)

angeführten Urtheil Epiſcopii alle Ketzer gehören, ihre Irrthümer mögen auch beſtehen worinn ſie wollen, in quocunque dogmate ſit error et diſſenſio; wenn ſie ſonſt nur ehrliche Leute ſind und ein gutes Leben führen? Allein auch dieſe, die einen ſo groſſen Schein der Tugend und Heiligkeit haben, wenn ſie ſich nach geſchehener Erinnerung und verſuchten Ueberzeugungsmitteln nicht beſſern, ja wol gar ſtatt der erwarteten Beſſerung, in ihren Irrthümern ſteifer und hartnäckiger werden; wenn ſie wie muthwillige Thiere hinterwärts ausſchlagen, alle gute Vermahnung verachten, mit Füßen treten, und wider die wenden und ſie zerreiſſen, die ihnen dieſe koſtbare Perlen vortragen; mit einem Worte, wenn ſie, ſtatt der Wahrheit gehorſam zu werden, derſelben widerſtehen, die Lehrer der Wahrheit läſtern, ſpöttiſch durchziehen, ihr Amt lächerlich machen, ſie für ſcheinheilige Betrüger erklären; wenn, ſage ich, dieſes von ihnen geſchiehet und ihre Feindſchaft gegen das Gute eine ſolche Stufe erſteiget, ſo iſt es Zeit, daß man ſie fahren laſſe, ſich ihnen entziehe, keine Gemeinſchaft und Umgang mit ihnen habe, ſie nicht in ſein Haus aufnehme, noch vielweniger in das Haus Gottes; ob wol bey dem allen der erbarmende Sinn übrig bleiben muß, ſie noch anzunehmen, wenn ihre Bekehrung und Beſſerung wider Vermuthen erfolgen ſollte.

§. 67.

Daher die geflientlich Irrenden in einer doppelten Gefahr ſtehen.

Dieſe Vorſtellung wird ohne Zweifel denen nicht gefallen, die von der Sanftmuth und Leutſeligkeit Socini ſoviel Rühmens machen, die er ſonderlich gegen die Ketzer bewieſen, und die von ſeinen Anhängern der Welt ſo hoch angeprieſen wird. Wir antworten aber hierauf folgendes. 1. So groß auch die Leutſeligkeit, Gütigkeit und Gelindigkeit Socini

geweſen

geweſen ſeyn mag, ſo war er doch dabey den Lei- denſchaften unterworfen wie andere Menſchen, ob wol nicht geleugnet werden kann, daß er ſie mehr in ſeiner Gewalt gehabt, welches man als ein Stück ſeiner Klugheit anſehen kann. Bey dem allen aber war er in ſeiner Rache ſcharf und kühn, und der Affect des Zorns riß ihn gar oft hin, wie leichtlich mit Exempeln dargethan werden könnte, wenn es die Noth erforderte. 2. So edel und vortreflich auch dieſe Mäßigung und Leutſeligkeit iſt; ſo kann ſie doch zu gar böſen Abſichten gemißbrauchet wer- den. Zu den Zeiten der Apoſtel fehlete es nicht an Menſchen, welche ihre Freyheit zu einem Deckel der Bosheit brauchten und die Gnade Gottes auf Muthwillen zogen. Und ſo iſt es gar kein Wun- der, wenn dergleichen auch mit der Leutſeligkeit, Gütigkeit und Mäßigung geſchiehet, die allerdings weſentliche Stücke eines chriſtlichen Sinnes ſind und ohne welche ein Menſch kein wahrer Jünger Chriſti ſeyn kann. Da aber dieſe Eigenſchaften von eigenliebigen und eigennützigen Menſchen gar ſehr gemißbrauchet werden können, ja zur Verbergung und Ausführung böſer Abſichten ſehr oft ſchändlich gemißbrauchet worden; ſo muß der Gebrauch und Uebung derſelben in gewiſſen Schranken bleiben, ohne welche dieſe vortreflichen und göttlichen Tu- genden der wahren Religion ſo wenig vortheilhaft ſind, daß ſie vielmehr, wie ſchon oft geſchehen, gro- ßes Unheil in der Welt anrichten können. Wir kommen hier auf einen Punct, darüber wir uns gar ausführlich erklären könnten, und der auch einer weitern Ausführung nicht unwürdig wäre; gegen- wärtig aber müſſen wir uns ganz kurz darüber er- klären, und wir wollen alles auf folgende zwey Stü- cke zuſammen faſſen. 1. So liebreich und mitleidig wir uns gegen irrende Perſonen beweiſen ſollen, ſo

ſollen wir doch gegen die Irrthümer ſelbſt nicht ſo glimpflich ſeyn, nämlich gegen ſolche, welche die Geſtalt der chriſtlichen Religion verſtellen, und den Grund derſelben antaſten; von welcher Art die Irrthümer der Socinianer ſind, welche die Lehren von der Dreyeinheit, Menſchwerdung und Genungthuung Chriſti angreifen, die nothwendige und weſentliche Stücke unſerer Religion ſind, ohne welche ſie nicht nur unvollkommen, ſondern auch ganz und gar keine Religion iſt. Hier müſſen wir nun bey aller Gelegenheit (die uns in unſerer gegenwärtigen Zeit oft genung vorkömmt) nicht nur darthun, daß wir geſund ſind im Glauben, ſondern wir müſſen auch um dieſe Wahrheiten einen rechtſchaffenen Ernſt beweiſen, und der Welt zeigen, daß wir über dem Vorbilde der heilſamen Worte halten, das den Heiligen zur Bewahrung übergeben worden. Hier finden keine Tractaten, Vergleiche und Entwürfe zu Vereinigungen ſtatt. Es iſt eben ſo leicht, Chriſtum und Belial mit einander zu vereinigen, als dieſe Grundirrthümer zu überſehen, welche die Wahrheit verdrängen und völlig zu Grunde richten. Wenn nun ein Menſch die Neigung zur Gelindigkeit und Mäßigung ſo weit treibet, daß er gegen die edelſten Theile der chriſtlichen Lehre und gegen die ärgſten Irrthümer gleichgültig wird; ſo getrauen wir uns ohne alle Verletzung der Liebe zu ſagen, daß ſolche Leute, ſo ſehr ſie auch ſonſt wegen ihrer Moderation, Fähigkeiten, Gaben und Tugenden gerühmet werden, entweder keinen richtigen Begriff von der chriſtlichen Religion haben, oder ſich um die Reinigkeit derſelben nicht bekümmern. Und dadurch ſetzen ſie ihre Weisheit und Aufrichtigkeit in einen großen Verdacht. 2. Das beſte Mittel, gegen ſolche Perſonen Liebe und Gelindigkeit zu beweiſen, iſt, wenn man ihnen ſowol ihre Verſündigung

als

als ihre Gefahr vor Augen leget; die Gefahr, in welcher ſie ſchweben, ſo lange ſie bey ihren Irrthümern beharren, und welche in folgenden zwey Stüken beſtehet; **erſtlich**, daß ſie, wie die Sache nun ſtehet, durchaus keine Entſchuldigung haben; **zum andern**, daß ſie ſich keine Hoffnung zur Seligkeit machen können, ſo lange ſie bey dieſen Irrthümern beharren, und ſich nicht von der Vorſchrift des göttlichen Wortes regieren laſſen, ſondern nur ihren eigenen Einbildungen folgen, die viel zu ſchwach und wankend ſind, als daß eine Hoffnung der ewigen Glückſeligkeit darauf gebauet werden könnte.

§. 68.

Erſtlich ſagen wir, daß ſie bey ihrem Unglauben keine Entſchuldigung haben. Sie können keine Unwiſſenheit oder Mangel der Unterweiſung vorſchützen; weil die Wahrheiten, um die es uns zu thun iſt, mit ſo leſerlichen Characteren geſchrieben worden, daß jeder, der vorüber gehet, ſie ganz eigentlich und deutlich leſen kann. Und daher muß eine verderbte Luſt, Leidenſchaft oder Intereſſe zum Grunde liegen, die bey ihnen Vorurtheile wider die Wahrheit erwecket, die ihnen einen Vorhang vor die Augen ziehet, und ſie hindert, das zu ſehen, was außer ihnen jedermann erkennet. Es iſt nicht zu leugnen, daß über gewiſſe Religionspuncte zuweilen mit allzugroßer Hitze und Heftigkeit geſtritten worden, darüber ſonſt gelehrte und gottſelige Männer nicht einig ſind. In einem ſolchen Fall hat man Urſache, Liebe und Mäßigung zu beweiſen; weil dieſe Puncte **theils** nicht ſo deutlich in der Schrift geoffenbaret ſind, daß nicht zum Zweifel und Mißverſtande Raum übrig ſeyn ſollte; **theils** auch dieſelben, wenn ſie auch deutlich geoffenbaret worden, nicht von ſolcher Wichtigkeit ſind, daß die

1. Sie haben keine Entſchuldigung.

Unwiſſenheit oder Verleugnung derſelben den weſentlichen Theilen unſerer Religion ſchaden ſollte, die vielmehr dieſer Verſchiedenheit ungeachtet ſicher und unverletzt bleiben. Was aber die Grundwahrheiten der Religion betrifft, ſo kann ſich kein Menſch mit Grunde über die Dunkelheit der heiligen Schrift beſchweren. Es wird ihrer ſo oft, ſo deutlich, ſo beſtimmt gedacht, daß gar kein Raum zum Zweifel und Ungewißheit übrig iſt. Allein, die Menſchen können ihre Augen vor dem Lichte muthwillig verſchließen; und wenn daſſelbe auch noch ſo hell ſcheinet, ſo iſt es gar kein Wunder, wenn ſie davon nicht erleuchtet werden. Wollten ſie aber ihre Augen aufthun, ſo würden ſie ſich ſo wenig über den Mangel genugſamen Lichtes beſchweren können, daß ſie vielmehr durch den Glanz deſſelben geblendet werden möchten. Es iſt nicht möglich, deutlicher zu reden, als die Wahrheiten, davon die Rede iſt, im Worte Gottes vorgetragen worden ſind; und wenn daher jemand ſaget, daß er ſie nicht darinn finden könne, ſo iſt gewiß der Fehler in ihm ſelbſt zu finden, und die Schrift muß von aller Schuld frey geſprochen werden. Die Schuld des Unglaubens wird dadurch nicht vermindert, wenn man von ſolchen Perſonen ſagt: daß ſie gleichwol ehrliche und fromme Leute wären; und wenn ſie ja einen Irrthum hegeten, ſo wäre es mehr ihr Unglück als ihr Laſter, und das rühre von ſo unſchuldigen Urſachen her, die ſie entſchuldigen, wenigſtens ihren Irrthum ſehr vermindern könnten. Wir wiſſen gar wohl, daß dergleichen Entſchuldigungen gewöhnlich ſind; wir getrauen uns aber dem ungeachtet zu ſagen, daß ihre Unwiſſenheit und ihr Unglaube aus einer Urſache herrühre, die höchſt ſtrafbar iſt, und der er zugeſchrieben werden muß. Denn ob es wol ſeyn kann, daß die Perſonen, von denen wir reden, gerecht,

mäßig,

mäßig, freygebig ſind, und in Verleugnung der Welt ſtehen; ſo mögen wir doch wol zu ihnen eben das ſagen, was Jeſus zu jenem Jüngling ſagte: eins fehlet dir noch; und das iſt die Demuth; nämlich die Demuth des Verſtandes, die uns geneigt machet, die Fähigkeiten und Kräfte der Seele der Autorität Gottes zu unterwerfen, und dieſes ohne alles Bedenken und Widerſtand, ohnerachtet Fleiſch und Blut, Vernunft und Sinnen ſich dawider ſetzen. Man wird vielleicht dagegen einwenden: Iſt es nicht etwas lieblos, dergeſtalt von Leuten zu denken, die ihrer Tugenden halber berühmt ſind, als ob bey ihnen ein verderbter Bewegungsgrund und ſonderlich der Stolz anzutreffen ſey? Denn an ihrem Wandel und Umgange findet man doch große Beſcheidenheit, und in ihren Religionsſchriften verſichern ſie uns aller Aufrichtigkeit. Wir antworten aber darauf, daß dieſe Beſchuldigung weder ungegründet, noch auch lieblos ſey. Und dieſes wollen wir aus den Schriften unſerer Gegner ſelbſt darthun. Socinus hat ehedem öfters verſichert b), die heilige Schrift wäre in den zwiſchen uns und ihm ſtreitigen Materien ſo klar und deutlich, daß einer den wahren Verſtand derſelben nicht verfehlen könne, es ſey denn, daß er dumm, geſunder Vernunft und Sinnen beraubet wäre; und wenn dieſes wäre, ſo müſte ihr Verſehen aus Bosheit und Gottloſigkeit herrühren. Man erſieht daraus, daß wir in der Beſtimmung der wahren Urſache von der Unwiſſenheit und Unglauben in den großen Grundwahrheiten der Religion einig ſind, ob wir wol in der Zueignung weit von einander unterſchieden bleiben. Wir haben indeß ſo viel gewonnen, daß ſelbſt nach Socini Meynung der wahre Grund von der Unwiſſenheit

b) Socinus vide ſupra §. 9.

der Menſchen in göttlichen Wahrheiten in einer verderbten Luſt anzutreffen ſey; und deſſen können wir ſie ohne Verletzung der Liebe beſchuldigen, ohnerachtet ſie uns verſichern wollen, daß ſie aufrichtig und unpartheyiſch nach der Wahrheit forſcheten. Dieſe Verſicherung geben wir ſowol als ſie, und gleichwol wird ſie nicht für zureichend gehalten, uns von der Beſchuldigung des Stolzes, der Bosheit und Gottloſigkeit frey zu ſprechen, ſelbſt nach dem Urtheil dieſes ſonſt wegen ſeiner Beſcheidenheit beſchrieenen Mannes. Wenn wir nun gleiches von ihnen ſagen, ſo können wir nicht blos deswegen für lieblos erkläret werden, (wenn wir anders nur Wahrheit und Vernunft zur Seite haben) weil ſie große Verſicherungen von ihrer Aufrichtigkeit in der Erforſchung der Wahrheit geben. Ein anderer neuerer **Socinianer** verſichert uns c), daß die heilige Schrift, wenn ſie von Hauptgrundwahrheiten rede, es mit ſo deutlichen Ausdrücken thue, daß wir gar nicht irren könnten, wenn wir aufrichtig wären. Ein anderer verſichert uns, es wäre die in der Schrift geoffenbarte chriſtliche Lehre (ſonderlich aber die Hauptwahrheit, **daß Jeſus Gottes Sohn** ſey, den er ſeinen Ausleger und Meſſias nennet, der ſeines Vaters Willen der Welt geoffenbaret,) ſo deutlich vorgetragen, und mit ſo unwiderſprechlichen Zeugniſſen und Wunderwerken beſtätiget, daß die Menſchen ſowol wegen der Irrthümer ihres Verſtandes, als wegen der Laſter ihres Willens, Gott würden Rechenſchaft geben müſſen. Denn es ſey damit ſo viel Erweis verbunden, als ein vernünftiges Gemüthe nur verlangen könne d). Der Mangel des Glaubens und Verſtandes ſey in dieſer Abſicht ein Mangel

c) Exhortation to an impartial enquiry p. 10. 15.
d) Some thougts upon Dr. Sherlocks Vindication p. 21.

Mangel der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, und mithin ein Fehler, der ſich gar nicht entſchuldigen laſſe. Nichts deſtoweniger finden wir Deiſten, die, wie eben dieſer Autor ſagt, ein ſtrengeres Leben führen, als die meiſten von denen, die vom Chriſtenthum ſo viel Weſens machen, und gleichwol die Wahrheit der göttlichen Offenbarung vom Meſſias nicht annehmen, ſondern ſie als eine Fabel und Betrug verwerfen. Was ſollen wir nun hiezu ſagen? Sind nicht die Deiſten vernünftige und ehrliche Leute? Freylich ſind ſie es, und wir würden ihnen unrecht thun, wenn wir ſie nicht für ehrliche Leute halten wollten, die, wie eben dieſer Autor ſaget, aus dem Triebe ihrer natürlichen Religion, Ehrlichkeit und Gewiſſens ſo viel Gutes thun? Was mag denn nun wol die Urſache ihres Unglaubens ſeyn? Dem Mangel der Unterweiſung kann es nicht zugeſchrieben werden; denn ſie haben die heilige Schrift in den Händen, und bedienen ſich derſelben auch, wie man aus dem ſehen kann, was ſie ſagen und ſchreiben, um ſie lächerlich zu machen. Wie kömmts denn, daß ſie die darinn enthaltene Wahrheiten nicht annehmen? Der Dummheit kann es nicht beygemeſſen werden; denn man ſagt uns, daß ſie vernünftige und ſcharfſinnige Leute wären. Gleichwol aber ſollte man auch denken, daß ſie von der geſunden Vernunft nicht ſo gar große Herren ſeyn müßten, indem eben dieſer Schriftſteller ſagt, es wären die erſten Wahrheiten des Evangelii, die unſern Heiland betreffen, von ſolcher Deutlichkeit, daß ſie kein vernünftiger Menſch leugnen könne. Iſt nun ihr Unglaube nicht dem Mangel der Vernunft zuzuſchreiben; ſo muß es wol vom Mangel der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit herrühren, ohnerachtet ſie von Moral, guten Sitten und Tugend ſo viel Werks machen. Denn, ſagt er, in der heiligen Schrift

iſt ſehr vieles enthalten, das ein ehrliches Gemüth befriedigen kann, wenn es die tugendhaften Eigenſchaften der Demuth und Lauterkeit an ſich hat, die zur Aufnahme der göttlichen Wahrheiten ſchlechterdings erfordert werden. Bey dem allen bleibt die Abbildung, die dieſer Autor von den **Deiſten** machet, widerſprechend, und wir wiſſen nicht, wie wir den Ausſpruch zuſammen reimen ſollen. Auf der einen Seite ſagt man uns, daß ſie vernünftige, ehrliche und aufrichtige Leute wären; auf der andern Seite ſagt man uns, daß Leute von geſunder Vernunft und gemeiner Ehrlichkeit unmöglich die Wahrheiten des Evangelii verwerfen könnten, welches doch die **Deiſten** thun, und vorgeben, daß ſie es mit Vernunft thäten. Dieſer Widerſpruch kann nicht gehoben werden, es ſey denn, daß wir ſagen: daß die Deiſten in bürgerlichen Sachen vernünftige und ehrliche Leute wären; ſobald ſie es aber mit der Religion zu thun bekämen, nicht mehr wüßten, was Ehrlichkeit, Gewiſſen und Tugend ſey. Gefällt ihnen dieſe Auflöſung nicht, ſo müſſen wir den Unitariern überlaſſen, ein anderes Mittel zu ihrer Entſchuldigung und Vertheidigung ausfündig zu machen. Was nun dieſer Autor von den **Deiſten** oder **Atheiſten** ſaget, das müſſen wir von den **Socinianern** ſagen, (und können es auch ohne Verletzung der Liebe ſagen,) welche die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion leugnen, die gleichwol in der heiligen Schrift ſo deutlich vorgetragen worden, daß deutlichere Worte nicht gefunden werden können. In der heiligen Schrift iſt gar kein Mangel an der Deutlichkeit, wohl aber fehlet es denen, die ſie leſen, an Redlichkeit und Demuth. Und das iſt die wahre Urſache ihres Unglaubens.

§. 69.

§. 69.

Dieſes iſt nun auch unter andern die Urſache, warum diejenigen, die in dieſen Grundartikeln irren, und in dieſen Irrthümern hartnäckig beharren, ſich keiner Seligkeit zu getröſten haben. Und das iſt das zweyte Stück von ihrer großen Gefahr. Denn Stolz, Hartnäckigkeit und Eigenſinn ſind an ſich ſelbſt verdammliche Sünden und hindern an der Seligkeit. Die heilige Schrift erfordert eine Unterwerfung unter die göttlichen Wahrheiten und Ueberzeugung des Gemüthes; und dieſes fordert ſie unter eben der Bedrohung, unter welcher ſie den Gehorſam gegen die Geſetze der Religion fordert. Sagt die heilige Schrift, **daß ohne Heiligung niemand den Herrn ſehen ſoll**; ſo ſagt ſie auch ganz ausdrücklich, **daß, wer an den Sohn nicht glaubet, das Leben nicht ſehen ſoll, ſondern daß der Zorn Gottes über ihm bleibet.** Joh. 3, 36. Fraget man nun aber weiter, woher es komme, daß der Unglaube den Menſchen in ſo große Gefahr ſetze; ſo können außer der jetzo angeführten Stelle noch folgende angezeiget werden. 1. Der Unglaube iſt Gott höchſtnachtheilig, und dem Zweck der Religion hinderlich, welcher darinn beſtehet, daß der Menſch zur Gemeinſchaft mit Gott und zu ſeiner Herrlichkeit gelangen ſoll. Er iſt der Wahrhaftigkeit Gottes gerade zuwider, weswegen der Apoſtel die Schuld des Unglaubens ſo groß machet, ſonderlich mit Beziehung auf die große Wahrheit von der Gottheit unſers Heilandes, daß derjenige, der nicht glaubet, Gott zum Lügner machet, weil er nicht glaubet dem, was Gott gezeuget hat von ſeinem Sohne. 1 Joh. 5, 10. Ja es iſt der Unglaube nicht nur eine Verleugnung der Wahrhaftigkeit Gottes, ſondern auch eine Schändung, und es wird dadurch ſeiner höchſten Autorität Trotz gebo-

2. Sie haben keine Hoffnung der Seligkeit.

geboten, die ſich zur Gnüge geoffenbaret in dem, was er uns zum Glauben vorgehalten und zur Ausübung anbefohlen. Und da es ein Zeichen unſerer Unterthänigkeit gegen Gott iſt, wenn wir dem glauben, was Gott ſaget; ſo iſt es eine ſchreckliche Verwegenheit, und folglich auch ein recht gefährlicher Ungehorſam, wenn wir dem unſern Beyfall verſagen, was er geoffenbaret hat, und dem nicht gehorchen, was er geboten hat. Kurz, wenn wir Gott in der Wahrheit ehren wollen, ſo müſſen wir eine Unterthänigkeit ohne Ausnahme und Vorbehalt beweiſen; wir müſſen ihm die Seele mit allen ihren Kräften, den Verſtand ſowol als den Willen und die Neigungen ihm zum Dienſte darſtellen, ohne welches wir ſonſt die wahre Selbſtverleugnung nicht ausüben können, die eine unumgänglich nöthige Pflicht des Evangelii iſt, und ohne welche wir Chriſti Jünger nicht ſeyn können. 2. Eine andere Urſache von der Gefahr des Unglaubens iſt, weil derſelbe uns an der Ausübung chriſtlicher Pflichten hindert, die doch zur Natur des neuteſtamentiſchen Bundes gehören. Einige derſelben können dem Weſen nach, andere aber ihrer Art nach, nicht ohne rechtgläubige Erkänntniß gewiſſer übernatürlicher und im Evangelio geoffenbarter Wahrheiten ausgeübet werden, wie vorhin bereits angezeiget und dargethan worden, und welches wir hier nicht wiederholen wollen. Wenn wir es daher mit ſolchen Perſonen zu thun haben, wie dieſe ſind, ſo können wir unſere Gütigkeit und Liebe gegen ſie aus dieſen Gründen nicht beſſer offenbaren, als wenn wir ihnen ehrlich und aufrichtig ihre Schuld und Gefahr aufdecken, und ihnen bey ihrem unvernünftigen Unglauben nicht mit Lobſprüchen wegen ihrer Tugend, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit ſchmeicheln, als welches nie anders, als zum Nach-

theil der Religion und mit äußerſter Gefahr ihrer eigenen Seligkeit geſchehen kann. Die Gefahr dieſer ſpeculativiſchen Delinqventen ſcheinet nach gewiſſen Abſichten größer zu ſeyn, als die Gefahr grober Sünder, wenn anders ein Unterſchied zwiſchen ihnen gemachet werden kann. Die Urſache davon iſt die, weil es gemeiniglich weit ſchwerer hält, die erſtern vom Wege des Verderbens zu retten, als die letztern. Denn in practiſchen Sünden werden die Menſchen oft durch die Anklagen ihrer eigenen Vernunft und Gewiſſens geſtöret, die ihnen ihre Thorheit vorhalten, und ſie mit der gehäuften Schuld ihrer begangenen Miſſethaten ſchrecken. Wodurch es denn unter Gottes Gnade öfters geſchiehet, daß dieſes ein kräftiges Mittel ihrer wahren Beſſerung und Errettung wird. Mit den Irrthümern aber hat es eine ganz andere Beſchaffenheit, ſonderlich bey ſolchen Menſchen, die mit einem böſen Gewiſſen irren, welches ohne Zweifel der Fall mit vielen Ketzern geweſen und noch iſt, weil ſie durch fleiſchliche Bewegungsgründe zu den Irrthümern, zu deren Beybehaltung und Vertheidigung bewogen worden. Ein ſolcher Irrender beharret bey ſeinen Irrthümern mit Luſt und Wohlgefallen. Seine Vernunft widerſtehet dem Irrthum ſo wenig, daß ſie vielmehr die Wolluſt und Süßigkeit deſſelben vermehret, den Irrthum lobet, und ihm alle Kräfte darbietet, ſich der göttlichen Wahrheit zu widerſetzen. Ein ſolcher Menſch iſt nicht nur auf einem verkehrten Wege des Irrthums, ſondern es iſt auch ſchier unmöglich, ihm aus ſeinem Irrthum zu helfen und ihn zurecht zu bringen. Und das iſt der große Schade, der mit einem irrenden Gewiſſen verbunden iſt, zumal wenn ein Menſch Irrthümer heget, die den Grund der Religion betreffen. Bey dieſen nimmt man gemeiniglich gewahr, daß das Gewiſſen dabey

ſein

ſein Gefühl verlieret, und daß die Wahrheit nicht mehr auf daſſelbe wirken kann. Der Menſch verhärtet ſich gegen alle Ueberzeugung, ſo daß weder Beſtrafungen, noch Ermahnungen noch Gründe bey ihnen einige Dienſte thun. Sie ſtellen ſich in eine feindliche Poſitur gegen den Geiſt Gottes ſelbſt, ſie beſtreiten mit ihrer Vernunft ſeine Offenbarung, und ſetzen ſich mit einem antichriſtiſchen Stolz wider alles, was göttlich und heilig iſt. Iſt es nun mit einem Menſchen ſo weit gekommen, daß er ſich dem heiligen Geiſt widerſetzet, ſo iſt es gar kein Wunder, wenn dieſer von ihm weichet, und ſie ihren eigenen Stolz, Thorheit und Einbildung überläſſet, ſo daß ſie ihrem Verderben immer weiter entgegen geführet werden. Wir haben in den Zeiten, darinn wir leben, leider gar manches Exempel von Menſchen erlebet, die, nachdem ſie die gemeinen Grundwahrheiten der chriſtlichen Religion verlaſſen, nachher von einer wilden und ausſchweifenden Meynung auf die andere gerathen, bis ſie endlich gar kein Zeichen der Religion übrig behalten, ſich wider Geſetz und Evangelium, Offenbarung und alle Ordnung geſetzet, und alles gethan, was zur Unehre Gottes, zum Aergerniß für die Religion und zur Beſchimpfung der Nation gereichen können. Dieſes ſollte nun billig alle und jede warnen, ſich vor Irrthümern in der Religion zu hüten, und in Betrachtung der damit verbundenen ſchädlichen Wirkungen ſollten ſie ihrer wohl wahrnehmen, daß ſie dieſelbe nicht ſo leichtſinnig beurtheileten, als von ſehr vielen geſchiehet, die, einem vielleicht gut gemeynten aber unrichtigen und übelangebrachten Begriff von Glimpf, Gütigkeit und Mäßigung zufolge, ſehr vieles zur Unterſtützung irriger Meynungen beygetragen, und die an den daraus entſtandenen Folgen Schuld haben, die mehr beklaget werden müſſen, als daß

ihnen

ihnen ſollte abgeholfen werden können. Wir ſollen daher ſolchen Menſchen bey ihren Irrthümern ja nicht ſchmeicheln, vielmehr ſollen wir ihnen die große Gefahr vorhalten, darinn ſie wegen ihrer Irrthümer ſtehen; und wenn wir uns auch von ſolchen Leuten keine große Hoffnung machen können, die ſich zu klug dünken, als daß ſie Belehrung annehmen ſollten, und die aus den wohlgemeynteſten Verſuchen einen Scherz machen; ſo kann doch bey andern ein guter Eindruck entſtehen, und hindern, daß ſie nicht auch hingeriſſen werden; wenn ſie zumal ſehen, daß der Zuſtand derer, die ſchädlichen Irrthümern zugethan ſind, nicht nur betrübt, ſondern auch faſt unheilbar ſey, und daß derer, wie die Erfahrung aller Zeiten lehret, gar wenige ſind, die aus dieſem Strick des Satans errettet werden.

§. 70.

Und ſo haben wir nun das vollendet, was wir von dieſer wichtigen Materie von der Nothwendigkeit des Glaubens wider die Meynung der Socinianer zu ſagen gehabt, welche ſowol den Gegenſtand des Glaubens als die Gnade des Glaubens für was unnützes, oder höchſtens für was gleichgültiges halten. Wir haben uns um ſoviel lieber etwas länger dabey aufgehalten, da es die Wurzel des Unglaubens betrifft, der ſich ſo ſehr ausgebreitet, ſonderlich unter ſchwachen und unvorſichtigen Menſchen, die ſich durch den ſchädlichen Satz gar ſehr beherrſchen laſſen, daß ein gutes und frommes Leben der brauchbarſte und nöthigſte Theil der Religion ſey. Ehe wir nun zu dem andern Satz ſchreiten, durch welchen die Socinianer die Religion untergraben, indem ſie die Vernunft über die Offenbarung erheben; ſo wollen wir folgendes noch ſummariſch anführen. 1. Wenn wir die heilige Schrift zu Rathe ziehen, und in derſelben

die Antwort auf die wichtige Frage ſuchen: Was wir thun müſſen, wenn wir ſelig werden wollen; ſo werden wir finden, daß ſie uns nicht blos ſagen, daß wir Gottes Gebot halten müſſen, ſondern daß wir auch ſeiner Offenbarung glauben müſſen; vornehmlich aber dem, was er von der Gottheit unſers Heilandes darinn bezeuget hat; weil wir ſonſt ununmöglich auf die rechte Art glauben können, daß daß er der wahre Meſſias ſey, welches doch, wie von allen Seiten zugeſtanden wird, ein nothwendiger Artikel des Glaubens iſt. 2. Eben dieſe heilige Schrift lehret uns aber auch, daß der wahre Glaube an Jeſum mit einem heiligen und gottſeligen Leben verbunden ſeyn müſſe, weil wir ſonſt vor Gott es nicht gebeſſert ſind. Beydes gehöret unzertrennlich zuſammen, und es kann niemand ohne ſchwere Verſündigung das trennen, was Gott zuſammen gefüget hat. Eins iſt wie das andere ein weſentliches Stück unſerer Religion und macht die Ordnung aus, in welcher wir wahrhaftig ſelig werden können und ſollen. 3. Obgleich die Uebung moraliſcher Tugenden und Pflichten, die uns die Vernunft vorſchreibet, ein weſentliches Stück der Religion iſt, ohne welche aller Vorwand der Gottſeligkeit lauter Heucheley und Scheinheiligkeit iſt; ſo werden doch einige andere Pflichten von uns erfordert, die uns nur die Offenbarung vorſchreibet, und uns auch die Art und Weiſe lehret, wie ſie auf eine Gott wohlgefällige Art verrichtet werden können, und die ihren Grund in dem Mittler- und Verſöhnungsamte Chriſti haben, ſo wie dieſes ſich auf ſeine ewige Gottheit gründet. 4. Dieſe erwähnten Pflichten gehören mit zu den Bedingungen des neuen Bundes und machen den Glauben ſchlechterdings nothwendig. Zwar kann derſelbe nicht bey allen den Stufen nach gleich ſeyn, und man würde lieblos

handeln,

handeln, wenn man leugnete, daß die Gnade ſich nicht nach den Fähigkeiten und Unterweiſungsmitteln der Menſchen richtete. Aber er bleibet doch in Anſehung aller der Natur nach gleich, ſo daß er ſeine Wirklichkeit und Wahrheit im Leben offenbaren muß. 5. Endlich iſt dieſer Glaube ein geſegnetes Mittel, die Ehre Gottes, die Autorität der heiligen Schrift und die Würde der chriſtlichen Religion zu unterhalten, ſo wie aus der entgegenſtehenden und bisher widerlegten Meynung gerade das Gegentheil folget; und wenn wir über dieſem Glauben nicht halten, ſo trifft uns das Urtheil, das Jeſus den Juden mit den Worten angekündiget: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das Früchte davon bringet. Matth. 21, 48. Dieſes Wort Jeſu iſt in die Erfüllung gegangen, und alles Elend, das die Juden nachher betroffen und überſchwemmet, iſt eine Folge davon geweſen. Als Gottes Reich nicht mehr bey ihnen war, ſo war auch alle ihre Ehre und Sicherheit weg. Sie wurden dem Verderben übergeben, und die eindringenden Fluthen deſſelben konnten von allen ihren menſchlichen Anſtalten nicht aufgehalten werden. Gott öffne den Menſchen die Augen, daß ſie ſehen, was zu ihrer geiſtlichen Wohlfahrt und auch zu ihrem leiblichen Frieden dienet, der gewiß nicht unſer Friede bleiben kann, wenn wir die Religion nicht achten, die Gott durch ſeinen Sohn vom Himmel geoffenbaret hat. Wer Gott ehret, den will er wieder ehren; wer ihn aber verachtet, der ſoll wieder verachtet werden. 1 Sam. 2, 30.

Zweyter Abſchnitt. (§. 1.)

Darinn die heilloſe Meynung der Socinianer aufgedecket und widerleget wird, nach welcher ſie die Vernunft über die Offenbarung erhoben, und jene zum Richter dieſer letztern gemachet haben.

§. 1.

1. Ungereimtheit dieſer Meynung. a. Zwo allgemeine Methoden der Socinianer. 1. Ihre Irrthümer mit dem Eifer um Gottſeligkeit zu bekleiden.

Unter den Methoden, deren ſich Socinus und ſeine Anhänger bedienet haben, alle geoffenbarte Religion, ſonderlich aber die chriſtliche Religion zu ſtürzen, welches auch ihr vornehmſter Zweck geweſen zu ſeyn ſcheinet, iſt keine ſcheinbarer und für ihre Abſichten günſtiger geweſen, als die beyden, deren im vorhergehenden Abſchnitt gedacht worden, und wodurch ſie die Wahrheit und Gewißheit der Religion, zu der ſie ſich dem Schein nach öffentlich bekennen, heimlich zu untergraben geſuchet. Der erſte Griff beſtehet in dem ſcheinbaren, in der That aber gefährlichen Grundſatz, daß die ganze Religion in der Uebung der Gottſeligkeit und eines heiligen Lebens beſtehe. Denn dadurch haben ſie den Glauben aus ihrem neuen theologiſchen Lehrbegriff verdränget, und wenn dieſer ihr Satz wahr iſt, ſo muß der Glaube etwas ſehr unnützes, nichts bedeutendes, oder wenigſtens gleichgültiges Ding ſeyn. Die Folge davon iſt entweder, daß Menſchen zur Annehmung dieſes theologiſchen Lehrbegriffs bewogen werden, darinn ſie theils das finden, das die Religion nützlich und verlangenswürdig machet, und wodurch ſie theils befreyet werden, gewiſſe hohe und unbegreifliche Lehren zu glauben, die dem Verſtande genung zu ſchaffen machen, aber

Tugend

Tugend und Gottſeligkeit nicht befördern, die doch ihrem Vorgeben nach der einzige Zweck aller Religion iſt. Oder, wenn dieſe Wirkung nicht daraus entſtehet, ſo erreichen ſie einen andern nicht weniger vortheilhaften Zweck, nämlich daß die Leute dadurch bewogen werden, die Irrthümer zu entſchuldigen und zu vermindern, die ſie einzuführen ſuchen, ſelbſt ſolche nicht ausgenommen, denen wir ſonſt gar nicht gewogen ſind, weil ſie den Grund unſerer Religion betreffen, und deren man nach und nach ſo gewohnt wird, daß man ſie für unſchädlich und verzeihlich zu halten beginnet. Denn wenn diejenigen, die ihre Schriften leſen, gewahr werden, daß dieſelben mit Ermahnungen zur Gottſeligkeit angefüllet ſind, und daß ſie ſehr eifrig und mit anſcheinender Aufrichtigkeit auf ein heiliges Leben dringen; ſo werden ſie dadurch ganz natürlich abgehalten, die Gefahr und Schädlichkeit ihrer andern gottloſen Meynungen zu unterſuchen. Denn wenn dieſen die Masqve der Heiligkeit und Gottſeligkeit abgezogen wird, unter welcher ſie verborgen gehalten, oder womit ſie geſchmücket worden; ſo erſcheinen ſie wie der Satan, dem die Geſtalt eines Engels des Lichtes genommen worden, ganz häßlich und ſo fürchterlich, daß ſie von rechtſchaffenen Chriſten nicht ohne Entſetzen angeſehen werden können. Mit einem Worte, es iſt ein ganz natürlicher und leichter Schluß, den jedermann machen kann, daß, wenn der vorgebliche Hauptzweck der chriſtlichen Religion durch Uebung der Gottſeligkeit, und ohne alle Glaubensartikel und Glaubensgeheimniſſe erhalten werden kann, ſodann unſere Hauptſorge nur auf das erſte gerichtet ſeyn müſſe, ohne uns um die letztern zu bekümmern, deren Verluſt ſo erheblich nicht iſt, daß man ſich ſelbſt den Kopf zerbrechen, oder ſeine eigene und des Nächſten Ruhe ſtöhren dürfe. Jedoch hievon

iſt im vorhergehenden ausführlich gehandelt worden, und es bedarf keiner Wiederholung.

§. 2.

2. Die Vernunft über die Offenbarung zu erheben.

Der andere Griff, deſſen ſich die Socinianer zur Erreichung ihrer Abſicht bedienen, und der nun in eine nähere Unterſuchung gezogen werden ſoll, iſt der: **daß ſie die Vernunft über die Offenbarung erheben, und jene zur Richtſchnur und zum Richter aller Lehren und Meynungen der Religion machen.** Dadurch erweiſen ſie nun dem Stolz und Eitelkeit der Menſchen einen großen Dienſt, die von Natur ſehr für ihre Freyheit ſtreiten und folglich ſich nicht gerne einigen Zwang anthun laſſen; und denen vielleicht keine Einſchränkung unleidlicher und beſchwerlicher iſt, als die dem Verſtande widerfähret. Daher man ſich auch gar nicht darüber wundern muß, wenn man findet, daß die Menſchen nach der Freyheit, die ihnen ſo was verlangenswürdiges iſt, dergeſtalt ſtreben, daß ſie zur Erlangung derſelben weder Gefahr noch Mühe ſcheuen. Dieſen gewaltigen Trieb wird man nicht deutlicher gewahr, als in Religionsſachen, in welchen die Menſchen eine Freyheit und Schrankenloſigkeit ſuchen, zu denken und zu glauben, zu verwerfen und anzunehmen, was ihnen ihre Vernunft (worunter aber Stolz, Leidenſchaft, Eigenſinn, Eigennutz und Phantaſie mit begriffen iſt,) vorſchreibet, ohne ſich dabey von einer höhern Macht Gränzen ſetzen zu laſſen. An dieſe Freyheit machen ſie einen Anſpruch als an ein Geburts- und Erbrecht, welches ſie nach einer in unſern Tagen nicht unbekannten Sprache ein **unveränderliches Grundrecht** aller Menſchen nennen. Und wenn dieſes wahr iſt, ſo iſt es gewiß ſehr zu beklagen, wenn ihnen ein ſo koſtbares Vorrecht verſaget, oder

ſie

ſie im Beſitz deſſelben geſtöret werden ſollten. Wenn wir aber in die Schrift hinein ſehen, die das Archiv unſerer heiligen Rechte iſt; ſo finden wir darinn nichts von einem ſolchen Vorrechte. Denn ob wol unſer Heiland bey ſeiner Zukunft in die Welt uns unter andern Wohlthaten auch dieſe erworben hat, daß wir den wilkürlichen Vorſchriften der Menſchen nicht unterworfen ſind, und daß dieſen kein Recht über unſern Verſtand, Gewiſſen und Glauben zuſtehet; ſo hat er ſich dadurch ſeines eigenen höchſten Rechtes nicht begeben, das er als unſer höchſter Herr über alle Kräfte unſerer Seele hat, die wir ſeiner Autorität, Gebot und Vorſchrift unterwerfen müſſen. Damit er nun dieſes ſein höchſtes Recht behaupten möchte, ſo pflanzte er ſeine Religion mit der Predigt von der **Selbſtverleugnung**, welches die große Grundlage war, auf welche er nachher ſein geiſtliches Reich in den Herzen und Gemüthern ſeiner Jünger bauete.

§. 3.

b. Mancherley Verſuche in dieſer Abſicht.

Wir wiſſen gar wohl, daß dieſe Lehre unſerer verderbten Natur ſehr laſtbar iſt, und man darf ſich daher auch nicht wundern, wenn ſie ſich aus allen Kräften bemühet, eine ihr wohlgefällige obwol ſchädliche und unglückliche Freyheit zu erlangen, und dagegen das Joch abzuwerfen, das ihr Chriſtus auferleget hat. Dieſe Widerſpenſtigkeit treffen wir in allen Seelenkräften an. Der **Wille** und die Begierden beqvemen ſich ſehr ungerne in die Schranken der Heiligkeit und Tugend; vielmehr werden ſie oft ſo wütend, daß ſie durch allen Widerſtand zu brechen ſuchen, ſo daß, wenn ſie im Aufruhr ſind, weder das Gebot der Vernunft, noch die Stimme Gottes ſie ſtillen und beruhigen kann. Ja, je gröſſer der Widerſtand iſt, deſto halsſtarriger werden

ſie, und treten alles nieder, was ſich ihnen in den Weg ſtellen will. Eben dieſe ſtolze Unbeugſamkeit wird nun auch in dem **Verſtande** angetroffen, der ſich den Geboten und Vorſchriften einer höhern Macht ſo ungerne unterwirft, als die übrigen Kräfte der Seele. Ja, je mehr dieſe Kraft niedergehalten werden ſoll, je mehr lehnet ſie ſich auf und ſetzet ſich wider alles, wodurch ſie eingeſchränket werden ſoll, auch das Heiligſte und Göttlichſte, ja Gott ſelbſt und ſeinen hochgelobten Geiſt nicht ausgenommen, deſſen Offenbarung ſich vor der aufgebrachten verderbten Vernunft erniedrigen und ihr Platz machen ſoll. Hievon finden wir Exempel in allen Zeiten der Kirche. Allenthalben treffen wir Menſchen an, die aus Mangel der im Evangelio erforderten Demuth allerley Mittel verſuchet, ſich dem Zwange zu entreiſſen, den ihnen das Wort Gottes auferleget, und welches ſowol ihre Speculationen in Anſehung gewiſſer Gegenſtände einſchränket und die Erforſchung verborgener Dinge unterſaget, die vor Gott allein gehören und die Gränzen der menſchlichen Erkänntniß überſteigen; als auch den Beyfall für gewiſſe Wahrheiten erfordert, die ſie bey aller Unterſuchung nicht entdecken, und, nachdem ſie Gott entdecket, nach ihrer innern Art und Beſchaffenheit nicht begreifen können. Dieſes halten nun verderbte Menſchen für einen Eingriff in die Würde und Vorzüge ihres Verſtandes, der ſich eine gränzenloſe Freyheit in Abſicht auf die Gegenſtände der Erkänntniß, und zugleich eine Macht anmaßet, anzunehmen, was ihm beliebet, und zu verwerfen, was ſich mit ſeinen Begriffen und Vorſtellungen nicht reimen will. Sie glauben, mit einem Worte, daß ihrem Verſtande dadurch allzuharte Feſſeln angeleget würden, und um derſelben los zu werden und ihre vermeynte Freyheit zu erlangen, haben

ſie

ſie verſchiedene Anfälle auf die heilige Schrift gewaget, in welcher viele wichtige Wahrheiten enthalten ſind, und darinn die Nothwendigkeit, dieſe Wahrheiten gläubig anzunehmen, ihnen auferleget worden; welches beydes ſie ihrer Freyheit nachtheilich zu ſeyn meynen. Einige haben ihre Autorität völlig verworfen und die göttliche Eingebung geleugnet. Andere, die entweder dieſen Gipfel des Unglaubens noch nicht erſtiegen, oder es nicht für rathſam gehalten, mit der Sprache öffentlich heraus zu gehen, haben ſich alle erſinnliche Mühe gegeben, dieſe heiligen Schriften nach ihren Abſichten zu drehen, und ſie denſelben möglichſt dienſtbar zu machen. Zu dem Ende haben einige neue Stücke der Schrift geſchmiedet, und ſie unter dem ehrwürdigen Namen der Apoſtel in der Welt ausgeſtreuet; andere haben die wahren Originalſchriften zu verfälſchen geſuchet; noch andere aber haben falſche Gloſſen und Auslegungen gemacht, und den wahren Sinn und Verſtand zu verſtellen getrachtet. Die beyden erſten Methoden ſind vornehmlich von den Alten verſuchet worden; der letztern aber haben ſich die neuern Ketzer bedienet. Beyder Verſuche aber haben ihren Grund in dem vorerwähnten Stolz und Hartnäckigkeit, die ihnen nicht geſtattet, ihre Vernunft der in dem Worte Gottes enthaltenen Offenbarung zu unterwerfen, ſondern es ſoll das Wort ihrer Vernunft weichen, und ſie geben ſich alle Mühe, die Schrift nach ihren Meynungen und Begriffen zu drehen, die ſie zur Richtſchnur machen, wornach die Wahrheit oder Irrthum aller Lehren entſchieden werden ſoll. Was mit dieſer ihrer ſelbſtgemachten Regel nicht überein kömmt, das verwerfen ſie mit äußerſter Verachtung, ſonderlich aber die Geheimniſſe unſers Glaubens, von welchen wir, wie die chriſtliche Kirche jederzeit gethan hat, behaupten, daß es erhabene

Lehren ſind, die die Gränzen der menſchlichen Erkänntniß überſteigen. Dawider haben ſich nun Socinus und ſeine Anhänger jederzeit ſehr heftig geſetzet, und haben bey dieſer Gelegenheit allen Vorrath ihres Witzes und Beredtſamkeit ſchier erſchöpfet, zugleich aber auch ihre Bosheit, Gift und Spötterey, womit die Schriften dieſer Leute angefüllet ſind, die für ſo große Muſter der Sanftmuth und Mäßigung gehalten ſeyn wollen.

§. 4.

1. Einwürfe der ungläubigen Heiden.

Was nun die Beſchuldigungen anlanget, die dieſe Leute wider unſere heilige Religion wegen der Geheimniſſe unſers Glaubens häufen, als ob ſie der Vernunft zuwider wären; ſo iſt zu wiſſen, daß ſie dieſelben nur von ihren Vätern und Vorfahren im Unglauben, nämlich von den alten Heiden und Ketzern, entlehnet und wieder aufgewärmet haben. Und die Antwort, die von den alten chriſtlichen Vätern, die für den heiligen Glauben der Chriſten ſtritten, gegeben worden, kann auch die Antwort ſeyn, die wir den neuern Ungläubigen zurück geben. Die Heiden machten ehedem wider die chriſtliche Religion den Einwurf, daß dieſelbe διατριβη αναποδεικτος oder eine Lehre wäre, die gar keinen Erweis vor ſich hätte, dabey die Menſchen mehr gezwungen als überzeuget würden; wobey man ihnen geböte, denſelben Beyfall zu geben, ohne ihnen Gründe davon vorzulegen. So hat Celſus unſere Ueberzeugung von den göttlichen Wahrheiten πιστιν ψιλον και αλογον, einen nackenden und unvernünftigen Glauben genennet a); und nach des Clemens Alexandrinus Bericht b) hielten die Griechen den Beyfall

a) Origenes contra Celſ. p. 32. edit. Oxon.
b) Clemens Alex. Strom. L. 2. p. 362.

Beyfall und Glauben der Chriſten für κενην και βαρβαρον, den ſie daher auch mit großer Verachtung verworfen. Das war auch in der That eins der größten Hinderniſſe, daß die Philoſophen und weiſen Leute, dafür ſie gehalten ſeyn wollten, die chriſtliche Religion nicht annahmen, ſonderlich die Griechen, die nur nach Weisheit fragten, 1 Cor. 1, 22. und die nichts annehmen wollten, als was Licht und Demonſtration mit ſich führete. Und da ſie das bey unſerer heiligen Religion nicht fanden, ſo verachteten ſie dieſelbe als was einfältiges, thörichtes und ungereimtes, das ſich nur für unwiſſende und ungelehrte Leute ſchickte, nicht aber für ſolche, die edles Standes wären, eine edle Erziehung gehabt und zu einer erhabenen Denkungsart gewöhnet worden; welche letztern ſich nicht ſo leicht was aufbinden, oder durch das Gewicht der Autorität unterdrücken ließen. Eben ſo haben es nun auch unſere neuern Sceptici gemachet. Gott, ſagen ſie, hat uns gewiſſe Fähigkeiten gegeben, dadurch wir von andern geringern Thieren unterſchieden werden; und er hat ſie uns in der Abſicht gegeben, daß wir uns derſelben in der Unterſuchung des Wahren und Falſchen bedienen ſollen. Es geziemet uns daher, dieſes Vorrecht unſerer Natur und dieſen Adel unſers Verſtandes zu behaupten. Wir müſſen uns nicht wie Laſtthiere das aufbürden laſſen, was andern Leuten beliebig iſt, die dadurch eine Herrſchaft über uns zu erhalten ſuchen. Es iſt keine Autorität in der Welt ſo groß, die uns zum Beyfall zwingen könnte, als der allein aus deutlicher Ueberzeugung entſtehen muß; und eine Religion ohne Vernunft iſt was unſinniges, und im Grunde ein gerades Papſtthum. Wir finden wenig Menſchen, die ſich vom Recht und Gebrauch ihrer Sinnen losſagen; oder wenn wir uns auch in der Beſchauung eines Gegenſtandes geirret,

ſo reiſſen wir deswegen unſere Augen nicht aus oder übergeben ſie in die Hände anderer Menſchen, um uns ihrer Führung blindlings zu überlaſſen. Es würde eine weit größere Dummheit bey uns verrathen, wenn wir uns der uns beygelegten Fähigkeiten nicht bedieneten, ſondern uns von andern Leuten nach ihrem Gutdünken und Abſichten ganz zahm führen ließen. Wir würden uns dadurch ſehr undankbar beweiſen gegen Gott, wenn wir einen Vorzug verachteten oder nicht brauchten, der von uns nicht hoch genung geſchätzet werden kann. Ja, wir würden gegen uns ſelbſt ungerecht ſeyn. Denn wenn wir uns des hellen Lichtes begeben, das uns Gott geſchenket hat, das iſt, unſerer Vernunft, welche die Leuchte des Herrn in uns iſt, die als eine unvergängliche Flamme in uns ſcheinet; ſo würden wir durch argliſtige Menſchen in die gröbſten Irrthümer geſtürzet werden. Denn wenn Menſchen ſich einmal ihrer Augen haben berauben laſſen, ſo können ſie von jedermann bey der Naſe herum geführet werden; und weil ſie nichts vorher ſehen, ſo iſt es auch nicht in ihrem Vermögen, ſich vor Verführung und Verderben zu hüten. Auf dieſem Wege ſind die Lehren von der Dreyeinheit und Transſubſtantiation (denn ſie ſetzen beyde ſehr gerne zuſammen,) durch den Antichriſt in die Kirche eingeführet worden, deren eine, wie die andere, ihrer Meynung nach ungeheuer ſeyn ſoll.

§. 5.

2. Wie dieſelben beantwortet worden.

Die Antwort nun, welche die Väter den Einwürfen der Heiden wider die chriſtl. Religion entgegen ſtelleten, iſt eben diejenige, die wir den neuern Ungläubigen geben. Zuförderſt ſagten ſie ihren Widerſachern, wenn ſie von ihnen beſchuldiget wurden, daß ſie von den Leuten nur einen nackenden dummen Beyfall forderten,

der keinen guten Grund hätte, und daß ſie von ihren Anhängern nur begehreten, daß ſie glauben ſollten, ohne ihnen zu ſagen, warum? ſie ſagten ihnen, daß dieſes Lügen und Verleumdungen wären. Denn nie iſt eine Religion ſchärfern Prüfungen unterworfen geweſen, nie hat eine Religion die Menſchen ſo aufgefordert zur Unterſuchung, als die chriſtliche gethan. Sie verlanget noch keinen übereilten Beyfall, ſondern verweiſet die Menſchen auf eine Prüfung, ob die darinn vorgetragenen Lehren göttlich ſind oder nicht. In dieſem Verſtande wird der Glaube von den Vätern vorgeſtellet c) als εξις προαιρετικη, als εξεσιος συγκαταθεσις και προλεψις, das iſt, als eine Fertigkeit, die uns geneigt machet, den göttlichen Wahrheiten nach reifer Ueberlegung und Prüfung Beyfall zu geben; der alſo nicht ein Werk der Uebereilung und Unbedachtſamkeit, ſondern einer freyen und wohlbedächtigen Wahl iſt, die ihre Gründe hat. Die Chriſten werden alſo nicht durch eine bloße Autorität hingeriſſen; in Religionsſachen gilt kein Befehl eines Oberſten in dieſer Welt, ohne Prüfung und Unterſuchung. Wir werden daher in der Schrift öfters unterwieſen und ermahnet, daß wir alles prüfen, und das Beſte behalten, daß wir die Geiſter prüfen ſollen, ob ſie aus Gott ſind. Und **Petrus** fordert von allen Chriſten, daß ſie bereit ſeyn ſollen zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund fordert von der Hoffnung, die in ihnen iſt. Dieſen Ermahnungen zufolge verbinden die Väter πιςιν και γνωσιν, Glauben und Erkänntniß, als welche ſich als Urſachen gegen einander verhalten, und in einander wirken d). Sie verwerfen πιςιν αλογον als

c) Clemens Alexandr. und Theodoretus.

d) Clemens Alexandr. Strom. L. 5. p. 544. Ουτε η γνωσις ανευ πιςεως, ουτε η πιςις ανευ γνωσεως. it. Strom. L. 7. p. 732. und Theodoretus Therapevt. 1.

als etwas, ſo der chriſtlichen Religion ſchimpflich ſey, welche ganz ſonderbar darauf eingerichtet ſey, unſere Seelenkräfte zu erheben, keinesweges aber ſie zu Boden zu werfen und mit Füſſen zu treten e). Denn wenn wir ihrer Unterweiſung folgen und ihren Geboten gehorchen, ſo verſetzet ſie uns in eine Gleichheit mit den Engeln, ja was noch mehr iſt, ſie machet, daß wir theilhaftig werden der göttlichen Natur. Es würde alſo eine große Beſchimpfung unſerer heiligen Religion ſeyn, wenn wir glauben wollten, daß ſie den Zweck habe, die Vernunft aufzuheben, und uns unter die unvernünftigen Thiere herabzuſetzen, die weder Erkänntniß noch Freyheit haben, ihre Handlungen zu regieren, und die daher unter dem Gebot und Regierung anderer Menſchen ſtehen müſſen.

§. 6.

Fortſetzung. Es iſt freylich nicht zu leugnen, daß die Alten manchmal einen Unterſchied zwiſchen Glauben und Erkänntniß gemachet. Das thaten ſie ſonderlich in ihren Streitigkeiten mit den **Gnoſtikern** und **Valentinianern**, welche die Orthodoxen wegen ihrer Unwiſſenheit und Leichtgläubigkeit verachteten, ſich ſelbſt aber hoher Vorzüge rühmeten. Wir armen Chriſten,

e) Athanaſius orat. contra Græcos. Es ſcheinet, daß zu dieſer Zeit eine Secte aufgekommen, welche gelehret, man müſſe glauben, απλως και αλογως ohne alle Unterſuchung und Prüfung. Dawider gab dieſer Lehrer eine Rede heraus, darinn er dieſen enthuſiaſtiſchen Begriff vom Glauben ſehr ernſtlich widerleget, und diejenigen, die den Glauben ſo albern vorſtelleten, fragete: αλογως πιϛευω και μη εξετασω τι δυνατον, η συμφερον, η πρεπον, η Θεω φιλον, η τη αληθεια συμφονον, η τῳ σκοπῳ ακολεθον. V. Opp. T. 2. p. 325.

Chriſten, ſagt Clemens, f) müſſen mit dem Glauben zufrieden ſeyn, ſie aber rühmen ſich der Erkänntniß hoher Speculationen, und nehmen daher auch den ſchwülſtigen Titul der **Gnoſtiker** an. So rühmeten ſich **Aetius** und **Eunomius** g), daß ſie Gott vollkommen kenneten, und alle ſeine Vollkommenheiten ſo deutlich begriffen, als ſie einander kenneten und unterſcheideten. Gegen den Stolz dieſer aufgeblaſenen Menſchen lehreten nun die Väter, daß der Glaube nicht ein ſolcher Beyfall ſey, der Wahrheiten gegeben werde, die in ihrer Natur deutlich wären, ſondern es wären unſichtbare und unbegreifliche Dinge, oder, wie es Paulus genennet, ελεγχος πραγματων ου βλεπομενων. In dieſem Verſtande wird der Glaube von **Baſilio** der αποδειξει entgegen geſtellet, weil der Glaube das Herz beweget, den göttlichen Wahrheiten Beyfall zu geben υπερ τας λογικας μεθοδους, nicht nach Schlußfolgen der natürlichen Vernunft, ſondern nach der Autorität der Offenbarung h). Und beym Chryſoſtomo leſen wir i), daß er ſeine Zuhörer öfters vor den λογισμοις gewarnet, als welche der Religion ſehr nachtheilig wären. Denn der wahre Glaube nehme ſolche Lehren an, welche die Vernunft, wenn ſie auch durch die Philoſophie noch ſo ſehr ausgebeſſert worden, weder entdecken noch begreiffen könne. Dieſes ſcheinet nun dem erſten Anſehen nach widerſprechend zu ſeyn, aber bey genauer Prüfung kann es gar wohl beyſammen ſtehen. Die Erklärung dieſes anſcheinenden Widerſpruches wird

f) **Clem. Alex.** Strom. L. 2. p. 363.
g) **Epiphanius** Hær. 76. **Theodoretus** Hæret. fab. L. 4. c. 3. **Greg. Nyſſen.** contra Eunom. orat. 10.
h) **Baſilius** in Pſalm. 115. v. 1.
i) **Chryſoſtomus** Hom. 24. in Joh. 3.

wird uns einen deutlichen Begriff von der Sache ſelbſt machen, nämlich, wieferne Vernunft und Glaube zuſammen wirken, und in welchen Fällen die Vernunft ausgeſchloſſen werde.

§. 7.

c. Allgemeine Beſtimmung von dem Gebrauch der Vernunft in der Religion.

Was nun zuförderſt die geoffenbarte, ſonderlich aber die chriſtliche Religion (von der hier hauptſächlich die Rede iſt) und die Grundartikel derſelben anlanget, z. E. daß Jeſus der Meſſias und Sohn Gottes ſey, daß die Lehre, die er vorgetragen, von Gott ſey, daß die heilige Schrift Gottes Wort ſey und eine Offenbarung ſeines Sinnes und Willens enthalte, die er der Welt durch gewiſſe heilige Schriftſteller mitgetheilet, die im Reden und Schreiben durch den heiligen Geiſt unmittelbar regieret worden; was, ſagen wir, dieſe Grundartikel unſerer Religion betrifft, ſo findet allerdings dabey Erweis, Demonſtration und Ueberzeugung ſtatt. Es iſt auch von dieſen Materien ſeit der erſten Pflanzung der chriſtlichen Religion in der Welt, zu allen Zeiten ein ſolcher Erweis davon geführet worden, der über alle Macht und Gewalt, über alle Gelehrſamkeit und Beredtſamkeit, ja auch über alle Bosheit und Hartnäckigkeit der widerſprechenden Welt triumphiret hat. Selbſt unſer Heiland hat von ſeinen Zuhörern den Glauben nicht gebieteriſch und ohne alle Vernunft und Ueberzeugung gefordert. Denn er erweiſet die Wahrheit ſeiner Lehre und Sendung mit ſolchen Gründen, welche die deutlichſten, ſtärkeſten und überzeugendeſten von der Welt waren. Es gehören dahin ſonderlich die Schriften der Propheten, die von den Juden für Männer gehalten wurden, die aus göttlicher Eingebung geſchrieben, und wider deren Zeugniß gar nichts eingewendet werden konnte. Daher befahl er ihnen, die heilige

lige Schrift zu erforſchen, die ſie für göttlich erkannten, und daß ſie ihm alſo nicht blos auf ſein Wort glauben ſollten. Er bezog ſich auf das Zeugniß Gottes ſelbſt, der ihn durch eine Stimme vom Himmel für den Sohn Gottes erkläret, den er in die Welt geſendet, die Menſchen von ſeinem Willen und von alle dem zu unterrichten, was ihnen zum ewigen Leben nöthig war. Und hiezu war er auch außerordentlich geſchickt, weil er als ein ſolcher, der in des Vaters Schoos war, ſeinen Willen und Wohlgefallen vollkommen wußte, und alle göttliche Abſichten kannte. Dazu kamen die Wunderwerke, die er durch ſeine eigene allmächtige Kraft wirkete, und die eine unwiderſprechliche Beſtätigung ſeiner Lehre waren. Eben ſo hielten es nachher ſeine Apoſtel. Dieſe überzeugeten die Juden und beſiegeten ihre Hartnäckigkeit durch Beweiſe, die ſie aus den Schriften des alten Teſtamentes nahmen. Und durch die Kraft eben deſſelben Geiſtes, der auf ihrem Herrn und Meiſter ruhete und ihnen war mitgetheilet worden, waren ſie im Stande, Wunderwerke zu verrichten, welche eine Beweiſung des Geiſtes hieſſen, die ſo ſtark war, als kein einziger Erweis und Demonſtration der Vernunft iſt oder ſeyn kann, wenn ſie auch durch die erhabenſten Vorſchriften der Philoſophie noch ſo ſehr gereiniget und gebeſſert worden. Dadurch ſchlugen ſie die Einwürfe nieder; dadurch machten ſie die Weisheit aller Staatsklugen und der ſcharfſinnigſten Philoſophen zu Schanden; ihre Religion ſiegete über die Liſt, Sophiſterey, Witz, Politik, Gelehrſamkeit und Beredtſamkeit, die dieſe Leute derſelben entgegen ſtelleten. Dieſes alles mußte den Gründen und der Autorität des Evangelii weichen. Ja, ſie ſtopfeten nicht nur den Widerſprechern den Mund, ſondern es mußten auch die Teufel in den Orakeln verſtummen. Sie nöthigten

dieſelben nicht nur, aus den Leibern und Seelen derer zu weichen, die ſie viel Jahre in Beſitz gehabt und auf eine unbeſchränkte Art beherrſchet; ſondern ſie trieben auch dieſelben aus ihren Gewölben, Höhlen, Dreyfüßen und Tempeln, welche ſie ſchreyend und heulend verließen, und ſich über eine geheime aber allmächtige Kraft beklageten, welcher ſie nicht widerſtehen könnten. Wenn wir nun gefraget werden, was wir für Beweis von unſerer Religion anführen können; ſo können wir ſolche Gründe vorlegen, die vermögend ſind, einen jeglichen zu überzeugen, der ſichs nicht vorgenommen hat, aller Ueberzeugung gefliſſentlich zu widerſtehen. Wir beziehen uns in dieſem Falle auf den Verſtand der Menſchen, und verlangen von ihnen, daß ſie ſich der ganzen Stärke ihrer Vernunft bedienen. Wir haben hier Erweiſe und Gründe vor uns, deren ſich unſer Heiland und ſeine Apoſtel bedienet haben, und wodurch ſie nicht nur über die Einwürfe und Läſterungen der Menſchen, ſondern auch über alle Macht der Finſterniß und Hölle geſieget haben. Wir können ſolche Erweiſe von der Wahrheit und Gewißheit des chriſtlichen Glaubens anführen, daß diejenigen, welche dieſelben verwerfen wollen, auch alle Religion überhaupt verwerfen, Gott und eine Vorſehung leugnen, und den Grund zu einem Scepticiſmo legen müſſen, der ſich nicht blos über die Religion, ſondern auch über das bürgerliche Leben erſtrecket, und alles in der Welt in die größte Verwirrung ſetzet. Denn wenn die Gründe nicht gelten ſollen, die wir zum Erweis unſerer Religion anführen, ſo kann gar keine hiſtoriſche Wahrheit ſtatt haben, ſo verlieren alle alte Urkunden ihren Credit, ſo verſchwindet das allgemeine Zutrauen unter den Menſchen; es wird lauter Zweifel und Ungerechtigkeit, ſowol in den Dingen dieſes Lebens als des künftigen

Lebens

Lebens eingeführet; ſtatt deſſen wird lauter Mißtrauen, Verdacht und Argwohn unter den Menſchen herrſchen. Dieſes alles könnte leichtlich dargethan werden, wenn es der Zweck der gegenwärtigen Handlung erforderte.

§. 8.

Fortſetzung.

Wenn nun aber ein Menſch, nach angeſtellter Unterſuchung und Prüfung, von der Wahrheit der chriſtlichen Religion überhaupt, und ſonderlich davon überzeuget iſt, daß die heilige Schrift Gottes Wort ſey; ſo muß er auch allen darinn enthaltenen Lehren ohne Anſtand und Bedenken Beyfall geben, wenn gleich dieſelben von ſeiner Vernunft nicht gefaſſet werden können. Zuerſt müſſen wir in der Schrift forſchen und zuſehen, ob die Lehren, die wir Geheimniſſe nennen, wirklich darinn enthalten ſind; und wenn wir ſie nach angeſtellter Prüfung wirklich darinnen finden, ſo müſſen wir derſelben völligen Beyfall geben, ohne eine von den Wahrheiten auszunehmen, ſo hoch und unbegreiflich ſie uns auch vorkommen mag. Hier bemerke man nun, daß die Väter, in Anſehung dieſer Lehren der chriſtlichen Religion, den Glauben der Erkänntniß und Demonſtration entgegen ſtellen k), weil dieſe Wahrheiten die Gränzen unſers Verſtandes überſteigen und von demſelben nicht völlig begriffen werden können, auch nicht anders als aus der heiligen Schrift erwieſen werden können. Die Gründe unſers Glaubens ſind in ſolchem Falle nicht in der Deutlichkeit der Sache ſelbſt, oder in einer Ueber-

 einſtim-

k) Clemens Alexandr. Strom. L. 9. p. 549. Δια τουτο και αποστολος παρακαλει, ινα η πιστις ημων μη τη εν σοφια ανθρωπων — αλλ᾽ εν δυναμει Θεου. it. Baſilius in Pſ. 115. v. 1.

einſtimmung derſelben mit unſern natürlichen Vorſtellungen, ſondern allein in der göttlichen Offenbarung zu finden. In einem ſolchen Falle müſſen wir nun glauben, *καν η φυσις μαχηται*, wie ſich Baſilius bey ſolcher Gelegenheit ausgedrucket hat, das iſt, wenn auch gleich die Natur dawider ſtreiten und unſer Verſtand bey der Entdeckung einer ſolchen Wahrheit ſtutzen ſollte l). Eben die erwähnten heiligen und weiſen Männer, die eine Prüfung und Unterſuchung in Religionsſachen erfordern, die ihre Jünger und Zuhörer zum Gebrauch der Vernunft ermahnen, und ſie warnen, daß ſie ſich nicht ſollen betrügen laſſen und nichts annehmen, wovon kein Beweis vorhanden iſt m); eben dieſe Männer, ſagen wir, wenn ſie von den Geheimniſſen des Glaubens reden, ſo unterſagen ſie alle vorwitzige Forſchung; ſie fordern *απολυπραγμονετον συγκαταθεσιν*, das iſt, einen Beyfall, der alle kühne Fragen in ſolchen Dingen ausſchließet, die über unſere Vernunft gehen, als welche Fragen außer der ihnen eigenen Uebernehmung und Thorheit auch höchſtſchädlich ſind, weil ſie wider die Unterthänigkeit und Gehorſam ſtreiten, die wir der Autorität der göttlichen Offenbarung ſchuldig ſind. In dieſem Falle fordern ſie von ihren Jüngern mit großem Ernſt

l) Baſilius Mor. reg. Οτι ȣ δει διακρινεσθαι και διςαζειν υπο τȣ κυριȣ λεγομενοις, αλλα πληροφορεισθαι παν ρημα αληθες ειναι και δυνατον, καν η φυσις μαχηται Ενταυθα γαρ και ο αγων της πιςεως.

m) So finden wir beym Clemens Alexandr. viele Stellen, darinn er zum fleißigen Forſchen der Schrift ermahnet, um zum Glauben zu gelangen; er warnet aber auch vor Stolz, Neid und verkehrtem Gemüthe, als Hinderniſſen, zum Glauben zu gelangen. Strom. L. 5. p. 550. Euſebius de præpar. evang. L. 1. c. 3. Chryſoſtomus Homil. 27. in epiſt. ad Rom. Baſilius adv. Eunom. L. 2. c. 65.

Ernſt und Eifer, ſich zu unterwerfen und nicht zu diſputiren, zu glauben und nicht zu raiſoniren, wenn auch die Natur widerſtehen, die Vernunft widerſprechen und allerhand Einwürfe dagegen erregen ſollte. Das heißt nun ehrlich gehandelt, das iſt gerecht und billig, und es wird mehr nicht erfordert, als was die Vernunft ſelbſt billigen muß, wenn ſie anders vernünftig handeln will. Denn wenn jemand zu uns käme und trüge eine Lehre vor, die den gemeinen und bekannten Grundſätzen zuwider wäre, die wir durch Erziehung, Unterweiſung und Beobachtung angenommen, oder die über den gemeinen menſchlichen Begriff gienge; ſo würden wir ganz vernünftig handeln, wenn wir einen Beweis forderten, warum wir unſern Verſtand einem ſolchen Vortrage unterwerfen ſollten. Wenn nun ein ſolcher keine Gründe aus der Natur der Lehre ſelbſt vorlegen könnte, ſo würden wir ferner vernünftig handeln, wenn wir von ihm begehreten, zu erweiſen, daß er von Gott geſendet und bevollmächtiget ſey, die Welt von ſolchen Lehren zu unterrichten, die ſie auf keinem andern Wege lernen könnten. Wenn er uns nun hievon völlig überzeugete, ſo würde unſere Schuldigkeit ſeyn, uns ihm zu unterwerfen, und ſeinen Vortrag mit der Ehrerbietung anzunehmen, die wir der Autorität Gottes ſchuldig ſind, in deſſen Namen er mit uns redet.

§. 9.

Die Summa von dem allen, was bisher geſaget worden, iſt folgende. 1. Ehe wir einer Wahrheit auch in der Religion Beyfall geben, ſo müſſen wir gewiſſe und zuverläßige Gründe haben, warum wir ſolches thun; ſonſt iſt unſer Glaube ein unvernünftiger Unglaube, der durch nichts entſchuldiget werden kann. Denn wir handeln in einem ſolchen Fortſetzung.

Falle wider die Würde unſerer Natur, welche in ihrer Wahl und Ueberzeugung nicht durch äußerliche Gewalt und unwiderſtehlichen Trieb, ſondern durch Gründe beſtimmet werden muß, die ſich für ſolche Creaturen ſchicken, die nach Freyheit und Erkänntniß handeln. Ja es iſt in einem ſolchen Falle nicht genung, blos vernünftige Gründe zu haben, ſonſondern es müſſen auch die Gründe der Dinge erwogen werden; wir müſſen unſern Beyfall nicht zu geſchwinde und voreilig von uns geben, als welcher eine Folge einer ſorgfältigen Ueberlegung und Wahl ſeyn ſoll. Je mehr wir Zeit und Nachdenken auf dieſe Unterſuchung wenden, deſto würdiger iſt unſer Glaube. Zumal, wenn wir die Wichtigkeit der Sache bedenken, damit es der Glaube zu thun hat. Dieſe aber iſt unſere heilige Religion, wobey es auf die Ehre Gottes und unſere eigene Seligkeit hauptſächlich ankömmt. In einer ſo wichtigen Sache müſſen die Gründe unſers Beyfalls wohl unterſuchet werden, vornehmlich aber das göttliche Zeugniß, worauf bey unſerm Glauben endlich alles ankömmt. 2. Es iſt aber dieſes noch nicht genung, ſondern wenn wir von der Wahrheit der Offenbarung, die der vornehmſte Grund unſers Glaubens iſt, deutlich überzeuget werden, ſo müſſen wir auch unſere Vernunft gebrauchen, um den wahren Verſtand derſelben kennen zu lernen, und uns aller zu dieſem Zweck erforderlicher Mittel zu bedienen. Dahin gehöret nun, daß wir uns um die Bedeutung und Verbindung der Wörter bekümmern, die Umſtände erwegen, den Zuſammenhang betrachten und eine Stelle mit der andern gehörig vergleichen; daß wir den Zweck und die Abſicht des Verfaſſers unterſuchen, das Schwerere durch das Leichtere, das Dunklere durch das Deutlichere erklären, u. ſ. w. welches lauter hermenevtiſche Mittel ſind, wodurch die

die Wahrheit entdecket werden kann. Hier findet ſich nun Gelegenheit genung, unſere Vernunft zu gebrauchen, nachzudenken, zu prüfen, zu vergleichen, richtige Folgen und Schlüſſe zu machen, die, wenn ſie richtig und bündig ſind, als Gottes Wort angeſehen werden müſſen. In dem allen überſchreitet die Vernunft nicht ihre Gränzen, und wenn ſie in dieſen Schranken bleibet, ſo erweiſen wir ihr mehr Ehre, als alle Widerſacher unſers heiligen Glaubens, die alten ſowol als die neuen, nie gethan, ohnerachtet ſie ſo viel Geſchrey und Rühmens von der Vernunft gemachet, und ſich als ungebetene Vertheidiger derſelben aufgeworfen haben. Wenn wir nun 3. bis hieher gekommen ſind, ſo hat die Vernunft alles gethan, was ihr möglich iſt, und weiter muß ſie nicht gehen. Denn wenn ich einmal von der Wahrheit der göttlichen Offenbarung überzeuget bin, auch den wahren Sinn und Verſtand derſelben kennen lernen; ſo muß ich nicht auf eine vorwitzige Art die innere Beſchaffenheit der geoffenbarten Lehren unterſuchen, ſie vor den Richterſtuhl meines Verſtandes fordern, und ſie nach meinen eigenen Ideen und Begriffen entſcheiden wollen. Denn wenn auch gleich dieſe Wahrheiten den mir bekannten Begriffen noch ſo ſehr zuwider, oder über dieſelben erhoben ſind, wornach wir ſonſt unſer Urtheil abzufaſſen pflegen; ſo bin ich doch verbunden, dieſelben mit Beyfall anzunehmen, weil dieſes nichts anders als ein Bekänntniß der Wahrhaftigkeit Gottes und ein Gehorſam gegen ſeine höchſte Autorität iſt, vor welcher ſich alles beugen muß, nicht nur die Knie, ſondern auch das Haupt, wenn wir auch dieſes in andern Fällen noch ſo hoch zu tragen gewohnt wären. Selbſt das ηγεμονικον, die oberſte und höchſte Kraft der Seele, ob ſie gleich unter dem, was menſchlich heiſſet, das edelſte iſt,

muß ſich vor dem demüthigen, der der Herr aller unſerer Fähigkeiten iſt, der uns das Auge zum Sehen und die Vernunft zum Nachdenken gemachet hat, und ohne deſſen fortwährenden Beyſtand alle dieſe verliehenen Fähigkeiten ihre Kräfte verlieren und nichts bedeuten würden; ja ſie würden uns, ſtatt uns den rechten Weg zu zeigen, als wozu ſie uns eigentlich gegeben worden, zu unzähligen Irrthümern und Abwegen verleiten, und das Licht, das in uns iſt, würde lauter Finſterniß ſeyn. Es iſt daher höchſtvernünftig, daß ich ſolchen Wahrheiten, die Gott auf die Weiſe geoffenbaret hat, ohne alle weitere Unterſuchung meinen Beyfall gebe; und wenn ich das nicht thäte, ſo würde ich ſehr ungereimt und unphiloſophiſch handeln. Es giebt in allen Wiſſenſchaften gewiſſe Poſtulata, die nicht erſt erwieſen werden dürfen, ſondern als erwieſen angenommen werden. Denn ſonſt würden wir nicht wiſſen, wo wir mit unſern Unterweiſungen den Anfang machen ſollten; es würde kein gewiſſer Erkänntnißgrund geleget werden können, ſondern lauter Zweifel und unendliche Ausflüchte übrig ſeyn. Es findet zwar in den Wiſſenſchaften eine Subordination ſtatt, und was in der einen voraus geſetzet wird, das muß in der andern erwieſen werden. Indeß ſind und bleiben doch die Principia in jeglicher Wiſſenſchaft primo cognita, und dürfen darinn weiter nicht erwieſen werden. Denn weil aller Erweis a notiori entſtehet, und dieſe Principia als primo cognita, oder als bekannte Wahrheiten angeſehen werden; ſo muß nicht nur die Wahrheit anderer Dinge darnach unterſuchet, ſondern es müſſen auch dieſe Grundſätze ſelbſt ohne weitere Unterſuchung angenommen werden, weil ſie a priori keines Erweiſes fähig ſind, und ſich durch alle Wiſſenſchaften erſtrecken. Von der Art ſind in der Geometrie und

Meta-

Metaphyſik die Sätze: daß das Ganze größer ſey als ſeine Theile; daß unmöglich etwas zugleich ſeyn und nicht ſeyn könne. Dieſe Sätze führen eine ſolche überzeugende Deutlichkeit für unſern Verſtand mit ſich, daß es unmöglich iſt, etwas zu finden, das deutlicher wäre, oder wodurch ſie erwieſen werden könnten.

§. 10.

d. Zueignung auf die Streitigkeiten mit den Socinianern, 1. überhaupt.

Um nun dieſes auf die Hauptſache anzuwenden, davon hier die Rede iſt, ſo ſagen wir, daß kein Satz in der Metaphyſik, kein Axioma, Definition oder Poſtulatum in der Geometrie zu finden ſey, das größere Gewißheit und Deutlichkeit mit ſich führe, als dieſes: **Was Gott ſaget, das iſt wahr.** Und dieſes iſt der Grundſatz der ganzen geoffenbarten Religion. Wenn ich nun nach genauer und unpartheyiſcher Prüfung gefunden habe, daß Gott eine ſolche Lehre geoffenbaret, ſo bin ich kraft dieſes Grundſatzes verbunden, derſelben völligen Beyfall zu geben. Um aber auch allen Zweifel zu benehmen, der wegen der Offenbarung ſelbſt entſtehen kann; ſo iſt ein anderes ſubordinirtes Principium in der Theologie, das von allen Chriſten angenommen wird, nämlich, daß die heilige Schrift eine Offenbarung des Sinnes und Willens Gottes ſey. Und ob wol wegen der Zulänglichkeit und Vollſtändigkeit dieſer Regul einiger Streit erreget worden; ſo wird doch von allen Seiten zugegeben, daß dasjenige, was darinn enthalten iſt, unſtreitig wahr ſey, weil die heiligen Verfaſſer aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geiſtes geredet und geſchrieben haben. Ob alſo gleich der Satz: **die heilige Schrift iſt Gottes Wort**, außer den innerlichen Merkmalen, ſo die heilige Schrift von ihrer Göttlichkeit hat, auch durch äußerliche Gründe, durch Wunderwerke, all-

gemeine Tradition u. ſ. f. erwieſen werden kann; ſo bedürfen wir doch dieſes Erweiſes in dem gegenwärtigen Falle nicht, indem unſere Gegner dieſes ſelbſt zugeben, oder **zuweilen zuzugeben** ſcheinen. Denn dieſer Einſchränkung müſſen wir uns bedienen. Denn weil ſie zu anderer Zeit recht kühne und verwegene Beſchuldigungen wider die heilige Schrift ausſtoſſen, ſo erwecken ſie bey uns den Verdacht, daß ſie die Autorität und göttliche Eingebung der heiligen Schrift nicht recht glauben. Wir halten uns aber jetzo hiebey nicht auf. Die Hauptſache, worauf es eigentlich ankömmt, iſt dieſe, ob die Lehren, die zwiſchen ihnen und uns ſtreitig ſind, von Gott geoffenbaret worden, und in der heiligen Schrift enthalten ſind. Wir behaupten dieſes, und können es erweiſen aus den deutlichen Erklärungen dieſer heiligen Schriften, wie auch aus dem natürlichen, leichten und ungezwungenen Verſtande dieſer Worte; dahingegen ſie nicht vermögend ſind, das Gegentheil darzuthun, ohne den Worten die größte Gewalt anzuthun, und auf eine unverzeihliche Art gegen alle Regeln der Ausleger zu handeln. Dawider wenden ſie nun folgendes ein: Wenn die Worte in ihrem erſten, natürlichen und eigentlichen Wortverſtande genommen werden, ſo kömmt ein Verſtand heraus, den wir mit unſerer Vernunft nicht zuſammen reimen können. Laſſen wir den zu, ſo handeln wir wider die Vernunft, und können folglich nicht Antwort geben denen, die Rechenſchaft fordern von dem Grunde der Hoffnung, die in uns iſt. Wir antworten aber darauf, daß ſie und wir einen hinreichenden Grund haben, dieſe Lehren zu glauben, nämlich die Offenbarung Gottes, die ein unwiderſprechlicher Grund unſers Beyfalles iſt. Sie ſagen weiter: Sie könnten die Lehre von der Dreyeinheit und Menſchwerduug, die doch ein Gegenſtand

ſtand unſers Glaubens ſeyn ſollten, gar nicht begreifen. Wir antworten aber darauf: Davor können wir nicht; und es kann die Unbegreiflichkeit kein Hinderniß des Glaubens ſeyn, als welcher, vorhin erwähnter maßen, nicht auf die Uebereinſtimmung der göttlichen Wahrheiten mit unſerm Verſtande, ſondern auf die Offenbarung Gottes gegründet iſt. Eine andere Art des Beweiſes aber von ſolchen Lehren fordern, nachdem man überzeugt iſt, daß ſie von Gott kommen, iſt der ungereimteſte und unvernünftigſte Handel von der Welt; deſſen nicht zu gedenken, daß es auch etwas gottloſes ſey, wovon wir hernach etwas erwähnen werden. Denn es wird ja dadurch ſelbſt an der Wahrhaftigkeit Gottes gezweifelt, und folglich der Grund aller Wahrheit und Gewißheit umgeriſſen.

§. 11.

Dieſes könnte nun zwar hinlänglich ſeyn, zu erweiſen, wie unvernünftig dieſes Vorgeben unſerer Gegner ſey, nämlich, daß unſere Religion der Vernunft widerſpreche, worauf ſie ſich zur Entſchuldigung ihres Unglaubens zu beziehen pflegen. Weil aber dieſes ein Punct iſt, damit ſie ſehr groß thun, auch von ihnen viele, darunter es wohl manche ſo böſe nicht meynen mögen, argliſtig berücket und hintergangen werden, ſonderlich ſolche, die entweder nicht Zeit oder nicht Fähigkeiten genung haben, auf den Grund der Sache zu dringen; ſo wird es nöthig ſeyn, daß dieſe Sache weiter ausgeführet und erkläret werde. Hoffentlich wird ſich daraus ergeben, daß dieſes Geſchrey, welches ſie wider unſern Glauben erheben, als ob er nicht nur ohne und über, ſondern auch wider die Vernunft ſey, nur ein pöbelhafter Lärmen ſey, dadurch ſie ſchwache und unvorſichtige Gemüther ſchüchtern zu machen ſuchen; der

2. Inſonderheit wird angeführet, a. daß die Socinianer Geheimniſſe leugnen.

der aber ganz und gar keinen Grund hat, und gar nicht beſtehen kann, wenn er genau unterſuchet wird.

1. Sie ſagen uns erſtlich ganz frey und dreiſte, daß in der Religion nichts zugelaſſen werden müſſe, das über den Begriff unſers Verſtandes ſey, ſondern es müſſe alles von uns verſtanden und völlig begriffen werden können. Sie erklären daher alles, was uns zu glauben vorgeleget wird, und nicht begriffen werden kann, für was albernes und ungereimtes, das ſeinen Grund entweder in der Unwiſſenheit ungeſchickter und dämiſcher Köpfe habe, oder das von argliſtigen Leuten gefliſſentlich erſonnen worden, um die Schwachheit und Leichtgläubigkeit einfältiger Menſchen zu äffen, und ihnen unter dem Namen hoher und unbegreiflicher Geheimniſſe alles, was ihnen nur beliebig, aufzubinden, das ſie zwar in ihrem eigenen Herzen verlacheten, öffentlich aber bekenneten, weil es ihren ehr- und geldgeizigen Abſichten ſehr zuträglich wäre. **Schlichting**, der ſichs recht vorgenommen, von dieſer Materie gefliſſentlich zu handeln, hat es uns öfters rund heraus geſaget, daß in der Religion nichts zu finden ſey, wovon unſer Verſtand nicht urtheilen könne und müſſe, dergeſtalt, daß wenn etwas vorkäme, ſo von unſerm Verſtande nicht begriffen werden könne, ſolches ſofort aus dem **Credo** verſtoſſen und verworfen werden müſſe. Kurz, ſeinem Begriff nach iſt die Vernunft der oberſte Richter, vor deren Richterſtuhl alle Religionslehren citiret werden müſſen, um ſich nach dem Grunde und Beſchaffenheit derſelben zu erkundigen, und entweder über die Wahrheit oder Unwahrheit derſelben ein Urtheil zu fällen, und folglich einen Spruch zu thun, ob ſie von einem weiſen Manne geglaubet oder verworfen zu werden verdienen. Denn, ſagt

er

er, die Artikel unſers Glaubens müſſen mit der geſunden Vernunft völlig übereinſtimmig ſeyn, und dieſe muß nichts daran auszuſetzen finden n). Dergleichen Ausdrücke werden auch in den Schriften unſerer neuern engländiſchen Unitarier gefunden. Gott, ſagen ſie, lehret uns nie etwas, davon wir uns nicht ſollten deutliche Vorſtellungen machen können. Es iſt uns nichts geoffenbaret, das nicht unſern Begriffen und Fähigkeiten angemeſſen wäre. Der Menſch hat Fähigkeiten, von der Religion zu urtheilen, welche Fähigkeiten den Lehren der Religion recht adäqvat und angemeſſen ſind, ſo daß zwiſchen der Vernunft und Religion eine völlige Uebereinſtimmung angetroffen wird o). Wir erſehen daraus, wie ſie ſich hierüber erkläret; und ſie beſtätigen ihre Meynung mit zween Gründen, davon einer vom Zweck der Offenbarung, der andere aber von der Natur des Glaubens hergenommen iſt. Was zuförderſt die Offenbarung anlanget, ſo ſagen ſie, es könne nichts, das geoffenbaret worden, ein Geheimniß ſeyn. Denn eine Offenbarung ſey nichts anders als eine Endeckung desjenigen, das vorher unbekannt geweſen, ſo daß es nun frey und offen vor Augen liege und verſtanden werden könne; und es wäre daher gleich ungereimt, wenn man von einem blinden Sehenden, oder von einem geoffenbarten Geheimniß rede p). Dieſes wollen ſie aus der Natur

n) Schlichting contra Meisner. in art. de Trin. p. 75. 123.

o) Impartial account of the Word Myſtery p. 18. Letter to the Univerſities p. 33. 34.

p) Schlichting adverſ. Meisner. p. 70. Myſteria divina non idcirco myſteria dicuntur, quod etiam revelata comem intellectum captumque tranſcendunt, ſed quod non niſi ex divina revelatione cognoſci poſſunt. it. p. 123. Limborch Theol. chriſt. L. 1. c. 18.

Natur des Glaubens beſtätigen, davon ſie ſagen, und wir ſagen es mit ihnen, daß er im Beyfall des Gemüthes beſtehe q). Dieſer Beyfall iſt nun die Folge von einem Urtheil, das die Vernunft über die Wahrheit und Gewißheit einer Lehre oder eines Satzes fället. Das Urtheil aber iſt eine Handlung des Verſtandes; denn es kann kein Menſch von einer Sache urtheilen, die er nicht verſtehet. Mit einem Worte, der Glaube entſtehet aus der Erkänntniß; und wenn von uns geſaget wird, daß wir etwas erkennen, ſo heißt das ſo viel, daß wir die Sache auch begreifen und verſtehen. Wenigſtens muß es in Religionsſachen ſo ſeyn. Denn ob man wol gerne zugiebt, ſagt einer der neuern Vernunftsgeiſter r), daß es Geheimniſſe der Kunſt und Natur giebt, ſo geht doch dergleichen in der Theologie gar nicht an. Denn jene ſind nur Gegenſtände des Vorwitzes, und es braucht ſie nicht jedermann zu wiſſen. Die Gegenſtände des Glaubens aber müſſen der Vernunft zugänglich ſeyn, weil es dabey auf unſere Seligkeit ankömmt. Kurz, das Geheimniß Gottes muß der Vernunft ganz und gar nicht unverſtändlich

c. 12. p. 46. Vocantur ergo myſteria, non reſpectu temporis præſentis, quo jam patefacta ſunt ſed præteriti, quo adhuc abſcondita latebant; nec quia, poſtquam revelata ſunt, cum ratione pugnant, ſed quia ante ſuam revelationem a ſola ratione excogitari non poterant.

q) Schlichting l. c. p. 125. Diximus paulo ante, nil credi poſſe, quod a ratione capi et intelligi nequeat. Nam fides in aſſenſu conſiſtit; aſſenſus judicium ſequitur; judicium autem de re ignota et non intellecta nullum eſt. Et qui rem credit non intellectam, ipſe quid credit, neſcit, vereque nihil credit. it. Letter to the Univerſities p. 33.

r) Account of the word Myſtery p. 12. 13. 18.

lich und unbegreiflich ſeyn. Sie ſagen daher, es ſey das Evangelium eine Offenbarung und kein Geheimniß, weil von dieſen Worten eins das andere aufhübe.

§. 12.

Es kann aber gewiß dieſen Leuten kein wahrer Ernſt ſeyn, wenn ſie ſich auf dieſe Art heraus laſſen. Um nun zu erfahren, ob es ihnen ein Ernſt ſey oder nicht, ſo unterſtehen wir uns, einige Fragen an ſie zu thun, und wir wünſchen, daß ſie darauf ehrlich und ohne Vorbehalt antworten mögen. **Erſtlich** fragen wir ſie, ob ſie wirklich und wahrhaftig glauben, daß ein Gott ſey? Ohne Zweifel werden ſie ſagen, daß dieſes eine unbeſcheidene und boshaftige Frage ſey, weil andere dadurch verleitet werden könnten, den Verdacht wider ſie zu faſſen, als ob ſie keinen Gott glaubeten. Allein, ſie haben ſichs ſelbſt zuzuſchreiben, daß man auf einen ſolchen Verdacht wider ſie gerathen muß, wie ſolches aus dem folgenden zu erſehen ſeyn wird. Glauben ſie aber wahrhaftig an Gott, ſintemal ſie die Erkänntniß von ihm nicht nur aus dem Lichte der Natur, ſondern auch aus der Offenbarung haben, oder was Gott von ſich in der heiligen Schrift geoffenbaret hat; ſo fragen wir ſie **zum andern**, ob ſie Gott vollkommen und adäqvat erkennen? Denn ſie ſagen ja ſelbſt, wie wir vorhin vernommen haben, es gehöre zur Natur der Offenbarung, daß ſie alles deutlich, begreiflich und leicht mache. Es wird ihnen alſo in Gottes Natur nichts mehr übrig ſeyn, das ein Geheimniß genennet zu werden verdiene, ſondern ſie werden die göttliche Natur mit allen ihren Vollkommenheiten, völlig begreifen. **Aetius** und **Eunomius** rühmeten ſich ehedem dieſer völligen Erkänntniß, und ſcheueten ſich nicht, zu ſagen, ſie kenneten Gott

Fortſetzung

ſo

ſo vollkommen, als er ſie kenne, ja als er ſich ſelbſt kenne s). Sie waren alſo in Anſehung der Vollkommenheiten ihres Verſtandes ihrem Schöpfer völlig gleich, wenn das wahr iſt, weſſen ſie ſich rühmeten. Dieſe Vollkommenheit der Erkänntniß müſſen nun unſere neuen **Unitarier** auch beſitzen, wenn das wahr iſt, was ſie voraus ſetzen, daß eine völlige Gleichheit zwiſchen **Vernunft** und **Offenbarung** ſey, und daß wir von dem, was dieſe letzte vorträget, klare, deutliche und vollſtändige Begriffe hätten. **Drittens** möchten wir wol von ihnen wiſſen, ob ſie wahrhaftig glauben, daß Gott in ſeiner Natur und Eigenſchaften unendlich ſey, und wenn ſie dieſes glauben, ob es ihnen möglich ſey, eine vollkommene und vollſtändige Erkänntniß von ihm zu haben; welches, wenn ſie es behaupten, auf einen offenbaren Widerſpruch hinaus läuft, nämlich, daß ein endlicher Geiſt einen unendlichen völlig faſſen und verſtehen könne. Hier müſſen wir nun ſagen, daß **Socinus** und ſeine älteſten Schüler **Vorſtius**, **Crellius** u. a. ihrem erſten Grundſatz von dem Verhältniß und Uebereinſtimmung des Glaubens und der Vernunft, getreuer geweſen. Sie ſahen wohl, daß die Unendlichkeit der göttlichen Natur ihnen viel zu ſchaffen machte, ſie mochten ſich auch hinwenden, wohin ſie wollten. Um nun den Glauben an Gott recht vernünftig zu machen und ihren Satz bey Ehren zu erhalten, ſo entſchloſſen ſie ſich, Gott etwas zu erniedrigen, da ſie ſahen, daß ſie ihre Ideen und Vorſtellungen nicht zu der Höhe ſchwingen konnten, auf welche die Phantaſie und Furcht abergläubiger Menſchen ihrer Meynung nach die Gottheit geſetzet hatte. Kurz, man erſiehet aus ihren Schriften, daß ſie Gott als ein materialiſches Weſen vorſtellen, das in

s) Theodoretus Hæret. fab. L. 4. c. 3.

in ſeiner Natur endlich, in allen ſeinen Vollkommenheiten eingeſchränkt iſt, das aus Theilen beſtehet, und wie andere ſchwache ſterbliche Menſchen, verſchiedenen Leidenſchaften unterworfen iſt. Unſere neuen **Unitarier** aber, da ihnen dieſer ungereimte und heilloſe Begriff von Gott vorgerücket worden, und ſie geſehen, daß er großes Aergerniß gegeben und ſie denſelben nicht vertheidigen können, haben denſelben wenigſtens vor der Hand fahren laſſen, bis ſie ihn etwa unbemerkter und mit wenigern Aergerniß wieder hervorſuchen können. Denn wir haben, dieſer Nachgebung ungeachtet, Urſache zu glauben, daß ſie insgeheim den Begriffen ihrer Vorfahren zugethan ſind. Wenn ſie daher beſchuldiget werden, daß ſie die unendliche Natur Gottes, die Unermeßlichkeit ſeiner Macht, Erkänntniß, Gegenwart und ſ. f. leugneten, ſo ſagen ſie, daß dieſes lauter Lügen und Verleumdungen wären. Sie glaubeten ſo gut, als der beſte **Trinitarier**, daß Gott allwiſſend, allgegenwärtig ſey. Wenn man nun auf ſie gedrungen, uns doch zu ſagen, wie dieſes Geſtändniß mit ihrem vorigen Satz zuſammen gereimet werden könne, daß nämlich nichts, was Gott geoffenbaret, der Vernunft unbegreiflich ſey, welches doch mit der Unendlichkeit der göttlichen Natur und Eigenſchaften nicht beſtehen kann; ſo ſind ſie auf dieſen ungereimten und unverſchämten Satz gerathen: Daß der Vernunftsbegriff eines unendlichen Geiſtes in gewiſſem Verſtande nicht nur unendlich ſeyn könne, ſondern auch wirklich unendlich ſey. Denn was endlich ſey in Anſehung ſeiner Theile, das könne unendlich ſeyn in Anſehung ſeiner Kräfte t). Man erſiehet daraus, was für verzweifelte Wendungen

t) Animadverſions on Biſhop of Worceſter Sermon of the myſteries of the chriſtian faith. p. 8.

dungen dieſe Leute machen müſſen, um ihre heilloſe Meynung von der Gleichheit der Erkänntniß und des Glaubens geltend zu machen, die in der Abſicht erſonnen worden, die Lehren unſerer heil. Religion zu ſtürzen; und wenn ſie das nur thun können, ſo fragen ſie wenig darnach, was ſie ſagen und lehren. Sie haben dieſes auch gar nicht nöthig. Denn was ſie jetzo ſagen, das leugnen ſie zu anderer Zeit wieder; und das thun ſie in ihren Schriften ohne alle Rückſicht auf Schaam, Zucht und Wohlſtand, ſo ſie gegen die Leſer beobachten ſollten. Achteten ſie darauf, ſo würden ſie gewiß mit dem Verſtande derſelben nicht ſo freveln, und demſelben einen ſo handgreiflichen Widerſpruch vorlegen. Sie könnten eben ſo leicht ſagen, daß ein endlicher Leib einer unendlichen Ausdehnung fähig ſey, oder daß die Hand eines Menſchen, ob ſie gleich in Anſehung ihrer Theile endlich ſey, dennoch eine unendliche Fähigkeit habe, und das Waſſer des Meeres faſſen könne. Dieſes können ſie vorgeben, wenn es ihnen beliebig iſt, und wenn ſie dabey bleiben, ſo wird ſie kein Menſch widerlegen oder überzeugen können. Denn es kann keine Folge aus dieſem Satz ungereimter ſeyn, als der Satz ſelbſt iſt.

§. 13.

b. Von denen, die wir glauben, vorgeben, daß ſie wider die Vernunft wären.

Geſetzt aber, es wäre das wahr, was ſie ſagen, können wir da nicht fragen, oder vielmehr ungefragt vorausſetzen, daß dieſe unendliche Fähigkeit des menſchlichen Verſtandes alle endliche Eigenſchaften und Kräfte der Natur ja ſo wohl faſſen könne, als die unendliche Natur und Eigenſchaften Gottes? Wer ſollte daran zweifeln? Nichts deſtoweniger kommen unüberwindliche Schwierigkeiten in der Natur vor, die ihre Vernunft nicht überſteigen kann; Knoten, die ihr Verſtand nicht auf-

löſen

löſen kann. Dieſes müſſen ſie ſelbſt als wahr zugeben u). Warum ſoll denn nun die Religion nicht gleiches Recht mit der Philoſophie haben? Warum ſoll das Buch Gottes mit dem Buch der Natur nicht gleiches Recht genießen? in welchem letztern doch ſo viele Dinge vorkommen, die ſie deswegen nicht verwerfen, weil ſie dieſelben nicht begreifen können. Dieſes wollen ſie nun, wie wir vorhin vernommen haben, zuweilen nicht zugeben; zuweilen aber ſind ſie ſo gütig und thun es, und damit laſſen ſie ihren geliebten Satz von dem Ebenmaas der Vernunft und Offenbarung fahren, weil in der Kunſt und Natur ſowol, als in der Offenbarung, viele Dinge vorkommen, die uns Geheimniſſe ſind, und die wir nicht begreifen können. Wenn nun dieſer Strick reiſſet, ſo haben ſie eine andere Antwort in Bereitſchaft, indem ſie ſagen, daß die Artikel unſers Glaubens, die wir Geheimniſſe nennen, nicht allein über, ſondern auch gerade wider das Licht der Natur und Vernunft wären, allen natürlichen Ideen und Vorſtellungen widerſprächen, ſo daß ſie dieſelben nicht glauben könnten. Nun iſt wahr, daß dasjenige, was geoffenbaret worden, und ſo ferne es geoffenbaret iſt, kein Geheimniß mehr ſey; weil die Offenbarung eine Entdeckung desjenigen iſt, was vorher verborgen geweſen. So iſt z. E. kein Geheimniß mehr, daß Gott von aller Ewigkeit her einen Sohn aus ſeinem eigenen Weſen gezeuget. Es iſt kein Geheimniß mehr, daß dieſer Sohn Gottes Fleiſch geworden, und ſich mit unſerer Natur vereiniget, in derſelben gelitten, und der Gerechtigkeit Gottes für die Sünden der Menſchen genung gethan. Die Art und Weiſe der ewigen Zeugung aber, und dieſer perſönlichen Vereinigung, iſt uns

 nicht

u) Animadverſions on Biſhop Worceſter Sermon p. 4.

nicht geoffenbaret, und bleibt daher ein Geheimniß, welches der menſchliche Verſtand nicht ergründen, noch erklären und ausſprechen kann. Ob nun wol unſere Widerſacher dieſe Geheimniſſe unſers Glaubens eben deswegen, weil ſie Geheimniſſe ſind, leugnen; ſo müſſen ſie doch bekennen, daß es andere Schwierigkeiten in der Religion giebt, die ſie nicht völlig verſtehen. Als daher der Biſchof von Worceſter in ſeiner Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens den Satz angenommen: daß Gott uns verbinden könne, das zu glauben, was uns unbegreiflich wäre; ſo verſicherte uns der Socinianer, der darüber Anmerkungen ſchrieb, daß er ihnen unrecht gethan, da er ſie beſchuldiget, als ob ſie keine Geheimniſſe glaubeten; ſie glaubeten ſolche vielmehr in der Kunſt, Natur und Religion, und das thäte dem Syſtem der Unitarier gar keinen Schaden, u. ſ. w. Keinen Schaden? Wir ſollten es doch wol denken. Was ſoll denn das ſo oft wiederholte Geſchrey, daß unſere Lehren über die Vernunft wären, und daher nicht angenommen werden könnten? Was über die Vernunft iſt, widerſpricht der Natur des Glaubens, und der Abſicht der Offenbarung. Zwiſchen Glauben und Geheimniß, ſagen ſie, iſt ein ſo großer Widerſpruch, daß es leichter iſt, eine Contradiction zu glauben, als ein Geheimniß. Denn bey einem Widerſpruch haben wir doch klare und deutliche Ideen, ſo daß wir wiſſen, es ſey beydes zugleich unmöglich; von einem Geheimniß aber haben wir ganz und gar keine Ideen. Wolan! weil ſie ſich ſo erklären, ſo wird uns obliegen, zweyerley zu unterſuchen. **Erſtlich**, ob die Artikel unſerer Religion wirklich wider die Vernunft ſind; **zum andern**, ob dieſer Widerſpruch wider die Vernunft ein hinlänglicher Grund ſey, ſie zu verwerfen.

§. 14.

§. 14.

Was nun den erſten Satz anlanget, ob nämlich unſere Religion mit ihren Geheimniſſen der Vernunft zuwider ſey, ſo möchten wir wol wiſſen, was ſie durch die Vernunft verſtehen, auf welche ſie ſich ſo oft als auf den Probierſtein der Wahrheit berufen, und auf deren Uebereinſtimmung oder Widerſpruch ſie das, was ihnen zu glauben vorgeleget wird, entweder annehmen oder verwerfen. Dieſer Punct muß nothwendig ausgemachet werden. Denn da das Wort **Vernunft** verſchiedene Bedeutungen hat, ſo erhält auch dieſe Frage nach der Verſchiedenheit der Bedeutungen verſchiedene Beſtimmungen. Es iſt demnach zu merken, daß dieſes Wort verſchiedene Bedeutungen hat, wenn in hypotheſi davon geredet wird, oder wie ſie ſich bey dieſen und jenen Perſonen befindet. In dieſem Verſtande iſt ſie nichts anders, als das Licht und Erkänntniß, ſo jeglicher Menſch in der Seelenkraft hat, die wir den Verſtand nennen; es werden darunter die Begriffe und Grundſätze, die jeglicher Menſch hat, es ſey nun, daß er ſie durch Nachdenken, Beobachtung und eigene Erfahrung, oder durch Erziehung oder Unterweiſung anderer Menſchen habe. Daher kömmt es, daß Menſchen von der Wahrheit oder Unwahrheit einer Sache ſo verſchiedentlich urtheilen, die ſie gemeiniglich annehmen oder verwerfen, nachdem ſie mit ihren Begriffen übereinſtimmet oder nicht. Da nun dieſe ſo gar verſchieden, ja zuweilen einander gerade zuwider ſind, welches aus der Verſchiedenheit ihrer Complexion, Erziehung und Lebensart kömmt, wozu auch Eigennutz, Leidenſchaften und Laſter gerechnet werden müſſen, die an der Bildung verſchiedener Begriffe und Grundſätze großen Antheil haben; ſo kann es nicht anders ſeyn, als daß ſie ſehr verſchieden ſind, und daß daraus für

Hier wird unterſucht, 1. ob die Geheimniſſe wider die Vernunft ſind. a. Beſtimmung des Wortes Vernunft.

Wahrheit und Unwahrheit ein ſehr falſches Maas entſtehen muß. Denn dadurch wird die Natur der Dinge ſehr geändert; recht und unrecht, gerade und krumm, wahres und falſches wird nach Verſchiedenheit dieſer Grundſätze ungleich beurtheilet. So hatten die verſchiedenen Secten der Philoſophen verſchiedene Arten von Begriffen, die ihre Vernunft waren; und daher kam es, daß dasjenige, was bey der einen Secte für wahr gehalten wurde, bey andern falſch war. Und in dieſem Verſtande iſt das, was für vernunftwidrig gehalten wird, ſo wenig allemal falſch, daß es vielmehr oft ganz gewiß und unbetrüglich wahr iſt. Wir geben alſo, damit wir unſerer Sache näher kommen, gerne zu, daß verſchiedene Theile unſerer Religion denjenigen Begriffen und Grundſätzen zuwider ſind, wornach viele das Wahre und Falſche in der Religion beurtheilen, und welches ſie ihre Vernunft nennen. Dieſes iſt aber unſerm Glauben ſo wenig nachtheilig, daß wir uns deſſen vielmehr rühmen, nämlich daß unſere Religion vieles zu glauben lehre, welches die bloße Vernunft, auch die wahre nicht ausgenommen, nicht begreifen kann, und welches noch vielmehr verſchiedenen andern Begriffen und Grundſätzen entgegen iſt, welche viele Menſchen ihre Vernunft zu nennen pflegen, und davon einige grundfalſch, andere ungereimt, andere aber ſchändlich und gotteslaſterlich ſind. Auf die Weiſe iſt nun die chriſtliche Religion den Begriffen und Grundſätzen der Juden, der Mohammedaner und Heiden zuwider, und wird von ihnen als eine ſolche verworfen, die ihren Ideen und Begriffen zuwider läuft; ob wol deswegen kein rechtſchaffener Chriſt an ſeiner Religion zweifelhaft gemachet werden wird; nur die Socinianer ausgenommen, unter welchen verſchiedene gefunden werden, die aus dieſem Grun-

de Renegaten geworden, und zum Haufen der Ungläubigen übergegangen x).

§. 15.

Vielleicht aber werden uns die Socinianer ſagen, daß ſie durch die Vernunft, welcher die Geheimniſſe unſers Glaubens zuwider ſeyn ſollen, diejenigen allgemeinen Begriffe und Grundſätze verſtünden, die nicht blos von dieſer oder jener Perſon und Secte, ſondern von allen Menſchen angenommen würden, welche die Vernunft brauchen und üben. Es wäre zu wünſchen, daß man dieſe Leute hiebey recht feſt machen könnte, weil die Einräumung dieſes Satzes für uns ſehr günſtig ſeyn würde. Inſonderheit würde der Vortheil damit verbunden ſeyn, daß die Forderungen einer allgemeinen Freyheit und Toleranz in Religionsſachen einmal ein Ende hätten, die ſich auf die verſchiedenen Begriffe beziehen, wornach die Menſchen die Dinge zu beurtheilen gewohnet ſind, worunter auch Dinge gerechnet werden, die in der Religion von der größten Wichtigkeit ſind. Wer die Schriften der Socinianer und Remonſtranten geleſen hat, der wird wohl wiſſen, wie groß ihr Mitleiden gegen die Schwachheit, Unwiſſenheit und Vorurtheile der Menſchen ſey, und wie ſehr ſie dafür ſtreiten, daß die Leute, die in der Religion verſchiedener Meynungen und Uebungen wären, geduldet werden müßten. Die Gründe, deren ſie ſich hiebey bedienen, ſind von der Vernunft hergenommen. Dieſe ſey das Licht, das uns Gott zur Führung und Regierung in allen Angelegenheiten gegeben, und dieſe ſey die Richtſchnur, wornach alle Lehren geprüfet und entſchieden werden müßten. Dieſe Vertheidigung, wenn ſie unbeſtimmt geführet wird, muß

 allen

x) Letter of reſolution concerning the Doctrines of Trinity p. 18.

allen Menſchen zu ſtatten kommen, ſo ſeichte und ungereimt auch ihre Begriffe und Vorſtellungen ſind, die ſie ihre Vernunft nennen, und nach welchen ein jeglicher für ſich ſelbſt, Gott aber für uns alle urtheilet, wie ſie zu ſagen pflegen. Wenn nun ein Menſch dieſen Grundſätzen folget, und dadurch zu allerhand Irrthümern verleitet wird, ſie mögen ſo ſchädlich und gefährlich ſeyn, als ſie wollen, ſo ſollen ſie ihnen doch, weil ſie unvermeidlich geweſen, keinen Schaden thun, und wir ſollen ihnen alle Nachſicht und Dultung widerfahren laſſen. So ſcheinbar nun auch dieſe Vertheidigung iſt, ſo fällt ſie doch gänzlich hin, wenn der erwähnte Satz feſt und unveränderlich zugeſtanden wird, nämlich, daß nichts, ſo in der heiligen Schrift geoffenbaret worden, blos deswegen verworfen werden müſſe, weil es unſern beſondern Vorſtellungen zuwider iſt, wo es nicht zugleich den wahren Grundbegriffen aller Menſchen widerſpricht. Unſere beſondern Begriffe ſind öfters falſch, und die darauf gebauten Schlüſſe betrüglich. Die Schrift aber iſt uns gegeben, uns von der Religion zu unterrichten, und die Begriffe davon zu berichtigen. Wird nun in dieſer etwas gelehret, das unſern beſondern Begriffen zuwider iſt, ſo müſſen wir nicht einen ſolchen Satz verwerfen, ſondern unſere falſchen Begriffe müſſen wir ablegen. Denn wenn wir das erſtere thun; ſo vergreifen wir uns an der Offenbarung, welches nicht ohne Stolz, Uebernehmung und Hartnäckigkeit geſchehen kann, welches lauter unerträgliche Eigenſchaften ſind. Thun wir aber das letztere; ſo erkennen wir die Weisheit und Wahrheit Gottes, und unterwerfen uns ſeiner Autorität.

§. 16.

b. Wirkliches Verhalten

Wäre es nun den Socinianern ein wahrer Ernſt, ſo ſollten ſie dieſe ehrliche Erklärung öffentlich von

ſich ſtellen: es gezieme allen Menſchen, die Gottes Wort glauben und eine ehrerbietige Hochachtung gegen die heilige Schrift hegen, daß ſie ſich mit einer aufrichtigen Abſicht derſelben nähern, daß ſie zwar ihre Vernunft brauchen könnten, den wahren Verſtand derſelben zu finden, daß ſie aber dieſelbe nicht richten, oder dieſelbe nach ihren vorgefaßten Meynungen auslegen, drehen und wenden, vielmehr ihre beſondern Meynungen der heiligen Schrift unterwerfen, ſie nach derſelben beſſern, und, wenn ſie derſelben widerſprechend wären, ſelbige gänzlich ablegen müßten. Geſchiehet dieſes nicht, ſo entſtehet großer Schade daraus, ſowol für die Religion überhaupt, als für die heilige Schrift inſonderheit, die dadurch der Verachtung unterworfen, und endlich gar beyſeite geleget wird, wie von den Qvackern und Enthuſiaſten geſchiehet. Es geziemet ſich daher nicht, jemanden, der auf dieſem ſchädlichen Wege begriffen iſt, zu entſchuldigen oder zu dulten. Vielmehr müſſen alle unpartheyiſche Menſchen erkennen, daß bey einem ſolchen Verhalten Stolz, Hartnäckigkeit und Bosheit herrſche, welche böſe Eigenſchaften machen, daß die Menſchen ſich der Unterweiſung des im Worte redenden Geiſtes Gottes nicht unterwerfen, und dadurch das Wort Gottes, ſo viel an ihnen iſt, unbrauchbar und nichts bedeutend machen. Dieſes ſollten die Socinianer thun, wenn ihnen die erwähnte Einräumung ein wahrer Ernſt wäre; und ſie ſollten dieſen unglücklichen Menſchen in ihrem Unglauben nicht ſchmeicheln unter dem Vorwande, daß ſie der Vernunft folgten, welche, wie vorhin geſaget worden, gar was Schlüpfriges und Betrügliches iſt. Sie ſollten ſagen, es ſey der Weisheit und Klugheit nicht gemäß, daß man an ſeinen vorgefaßten Begriffen hartnäckig hange, ſondern man müſſe bereit ſeyn, auch andere Gründe, ſonderlich aber die Offenba-

der Socinianer.

fenbarung zu hören. Wenn ſie aber ſo ehrlich zu Werke gingen, was würde aus ihren alten Freunden, den **Gnoſtikern**, **Valentinianern**, **Marcioniten**, **Manichäern** u. ſ. f. werden, als welche alle gewohnt waren, die heilige Schrift vor den Richterſtuhl ihrer Vernunft zu fordern, ſie zu unterſuchen, und entweder zu verwerfen, wenn ſie ihren einmal angenommenen Begriffen zuwider war, oder zu verfälſchen, oder nach ihren vorgefaßten Meynungen auszulegen; welchen Leuten die Unitarier Recht geben, ihnen freundſchaftliche Hand bieten, und ſie für Brüder in Chriſto erkennen. Nach dem Bericht des Märtyrers **Polycarpus** y) war es eine gar bekannte Gewohnheit der Ketzer, μεθοδευειν τα λογια τȣ κυριȣ προς τας ιδιας επιθυμιας, d. i. mit der heiligen Schrift argliſtig umzugehen, und ſie nach ihren eigenen Lüſten zu erklären. Von den **Valentinianern** meldet **Irenäus**, der dieſe Leute wohl kannte, daß ſie die Schrift durch falſche Erklärungen verſtellet, und ſie nach ihren thörichten und gottloſen Begriffen zu accommodiren geſuchet z). Adoptare cupientes ea, quæ bene dicta ſunt, iis, quæ male adinventa ſunt ab ipſis — convertentes interpretationes, adulterantes expoſitiones — ad figmentum ſuum et dolos aptantes in captivitatem ducunt a veritate eos, qui non firmam fidem in Deum patrem et filium Dei conſervant — Ordinem et textum ſcripturarum ſupergredientes, et quantum in ipſis et ſolventes membra veritatis. Transferunt, transfingunt et alterum ex altero facientes ſeducunt multos, ex iis quæ aptant ex dominicis eloquiis male compoſito phantaſmati. **Marcion**, den Polycarpus ohne Verletzung der Liebe und Mäßigung den erſtgebornen Sohn des Teufels genennet, gieng auf eine

y) **Polycarpus** epiſt. ad Philipp.
z) **Irenäus** adv. Hær. L. I. c. I.

eine noch kühnere Art mit der heiligen Schrift um. Denn wenn ihm eine Stelle vorkam, die er nicht auflöſen konnte, ſo warf er es weg, ſonderlich aus dem Evangelio Lucä a). Die Manichäer maßeten ſich ebenfalls eine willkührliche Macht über die heilige Schrift an. Das alte Teſtament verwarfen ſie gänzlich, oder nahmen doch daraus nichts anders an, als was in ihren Kram dienete. Was ſich zu ihren geliebten Meynungen ſchickte, das erklärten ſie für ächt; kamen aber Stellen vor, die ihnen zuwider waren, ſo ſchrien ſie, daß ſie verfälſcht oder untergeſchoben wären b). Hierinn nun handelten ſie noch ehrlicher als die Socinianer. Denn dieſe geben auf der einen Seite die Wahrheit und Vollſtändigkeit der heiligen Schrift zu, aber auf der andern Seite verüben ſie große Gewaltthätigkeiten an derſelben, und wollen ſie zwingen, ihren antichriſtiſchen Meynungen dienſtbar zu werden c). Man kann von ihnen eben das ſagen, was Auguſtinus von den Manichäern geſchrieben d): Non illis placet aliquid, quia hoc in ſublimi autoritate ſcriptum legitur, ſed ideo ſcriptum videtur, quia hoc illis placuit. Sed hoc non eſt ſubjicere fidem ſcripturis, ſed ſcripturas ſibi ſubjicere.

§. 17.

e. Erläuterung mit einigen Lehren der Socinianer.

Jedoch, warum wollen wir uns mit der Erwehnung ihrer alten und neuen Freunde aufhalten. Denn die Einräumung des Satzes, davon hier die Rede iſt, verwickelt ſie in eben dieſe Verdammung, und

a) Tertullianus de præſcript. c. 38.
b) Auguſtinus contra Adam. c. 3.
c) Conſideration on the explications of the Doctrine of the Trinity. p. 29.
d) Auguſtinus contra Fauſtum. c. 32.

und zeiget, daß ſie die deutlichſte Offenbarung nicht achten, wenn ſie ihren beſonderen Meynungen und Begriffen zuwider iſt, ohnerachtet die geſunde allgemeine Vernunft nichts daran auszuſetzen findet. Wir wollen davon einige Proben anführen. Wir glauben von Gott, daß er ein **unendlicher Geiſt** ſey. Beydes lieget in dem formellen Begriff, den wir von ihm ſowol aus der Vernunft, als aus der Offenbarung haben. Wir glauben und lehren alſo von Gott, daß er ein Geiſt ſey. **Socinus** und ſeine Anhänger aber wollen ihn nicht für ein immaterielles Weſen erkennen, obgleich die heilige Schrift dieſes ſo deutlich ſaget, als es nur geſaget werden kann. Sie können bey dieſer Verleugnung der geiſtlichen Natur Gottes nicht zu ihrer Entſchuldigung ſagen, daß der Begriff von einem Geiſte der Vernunft und gemeinen Begriffen der Menſchen zuwider ſey. Denn nicht nur alle wahre Chriſten, ſondern auch die Juden und vernünftigen Heiden haben dieſelbe erkannt. Weil aber die Socinianer nicht vermögend ſind, ſich mit ihren Gedanken und Begriffen über die Materie zu erheben, folglich alles nach körperlichen und ſinnlichen Geſtalten erheben; ſo haben ſie den Begriff von einem Geiſte gar aus der Welt verbannet. Sie leugnen daher auch die **Unendlichkeit** Gottes, welches aus der Verleugnung ſeiner Immaterialität ganz natürlich fließet. Denn was materiell iſt, das iſt ausgedehnet, und hat alſo auch ſeine Gränzen, und muß endlich ſeyn. Sie ſagen uns daher auch, daß der Begriff des **unendlichen** etwas unmögliches ſey; und es ſchließe derſelbe ſo wenig eine Vollkommenheit in ſich, daß vielmehr ein offenbarer Widerſpruch darinn liege. So unmöglich und unbegreiflich aber ihnen dieſes vorkömmt, ſo iſt doch dieſes von allen Chriſten,

von

von den Juden, ja auch von den heidniſchen Poeten und Philoſophen geglaubet worden e). Nur die **Mohammedaner** ausgenommen, die eben ſo grobe materialiſche Begriffe von Gott hegen. Und vielleicht haben ihre Freunde, die **Antitrinitarier**, dieſen Begriff aus ihrem göttlichen Alcoran entlehnet. Denn gewiß, weder das Buch Gottes, noch das Buch der Natur, giebt ihnen zu ſo groben und fleiſchlichen Begriffen Anlaß, die ihrem großen Schöpfer ſo nachtheilig und ſchimpflich ſind. Unſere engländiſchen Unitarier werden vielleicht ſagen, daß dieſe Beſchuldigung ſie nicht treffe, indem ſie den Ungrund der alten ſocinianiſchen Meynungen eingeſehen, und ein freyes Bekänntniß von der geiſtlichen und unendlichen Natur Gottes abgeleget. Wir beſorgen aber nicht unbillig, daß ſie es dabey nicht aufrichtig gemeynet. Denn dieſer Erklärung und Geſtändniſſes ungeachtet haben ſie die Materialität der menſchlichen Seele gelehret, welches ihr Bekänntniß umſtößet. Die ganze vernünftige Welt, die je ein geiſtliches und von der Materie abgeſondertes Weſen erkannt, hat auch zugeſtanden, daß die Seele des Menſchen eine geiſtliche Subſtanz ſey. Und wenn die Seele kein Geiſt iſt, ſo iſt kein ſolches Weſen in der ganzen Natur. Eben die Gründe und Erweiſe, damit dargethan wird, daß ſie von der Materie unterſchieden und über dieſelbe erhoben ſey, die erweiſen auch, daß die Seele immateriell ſey. Unter andern erweiſen dieſes die beyden obern Kräfte, Verſtand und Wille, und die daraus fließenden Handlungen der Vernunft und freyen Wahl. In Abſicht auf Gott ſind nun dieſe Gründe von gleicher Stärke; nur

e) **Huntius** quæſt. Alnet. L. 2. wo die hieher gehörigen Stellen befindlich ſind.

nur mit dem Unterſchiede, daß die Eigenſchaften der Macht aus Weisheit, weil ſie in Gott ohne Gränzen ſind, den Erweis geben, daß er ein unendlicher Geiſt ſey; weil ſie aber in der Seele des Menſchen eingeſchränkt ſind, ſo erweiſen ſie, daß die Seele ein Geiſt von eingeſchränkter Art ſey. Wollen wir nun wiſſen, was unſere Unitarier für einen Begriff von der Seele hegen, ſo wird uns einer ihrer Oberſten folgendes ſagen: Die Seele beſtehet aus materiellen Theilen, die zwar in ihrer eigenen Natur leb- und ſinnlos ſind, die aber in einer gewiſſen Stellung nicht nur Leben und Empfindung, ſondern auch Verſtand, Willen und Gedächtniß erlangen f). Iſt dieſes wahr, ſo iſt der weſentliche Unterſchied zwiſchen Materie und Geiſt aufgehoben, und es bleibet weiter nichts als Materie und Bewegung übrig, die Erſcheinungen der Natur zu erklären, ob es wol eben ſo unbegreiflich bleibet, wie ohne Geiſt eine Bewegung ſtatt finde, als es unbegreiflich iſt, wie Vernunft und Freyheit ohne Geiſt ſeyn könne. Und gleichwol muß es nach dieſer Hypotheſe ſo ſeyn. Alle ordentliche und außerordentliche Handlungen und Begebenheiten, die ſich in der Welt zugetragen, alle Macht und Weisheit, die ſich jemals in der Erhaltung und Regierung der Welt geäußert, muß dieſer allmächtigen und allwiſſenden Materie zugeſchrieben werden. Jedoch wir müſſen dieſe beyden Beywörter wieder zurück nehmen. Denn dieſe mächtige Materie, die ſolche Wunder verrichten kann, hat auch keine Kraft und Wirkung, das iſt, ſie hat weder **Macht**, noch **Freyheit**, noch **Weisheit**, außer in gewiſſen Stellungen, Verbindungen und Figuren. Und wenn das iſt, ſo muß ſie in allen ihren Kräften und Wirkungen endlich und eingeſchränkt ſeyn; weil eine unendliche Figur etwas

f) Animadverſions on Biſhop of Worceſter Sermon.

etwas widerſprechendes iſt. Es kann eine erſtaunliche Macht ſeyn, aber nicht allmächtig; ſie kann viel Erkänntniß haben, aber allwiſſend kann ſie nicht ſeyn. Und ſo haben die Unitarier durch die Vorſtellung, die ſie von der menſchlichen Seele gemachet, den Begriff vom Geiſt und vom Unendlichen völlig umgeſtoßen, und er kann ſo wenig ein Artikel ihres Glaubens ſeyn, als er zum alten ſocinianiſchen Credo gehöret. Eine andere Wahrheit, die von den Socinianern geleugnet wird, iſt die Auferſtehung eben deſſelben Leibes. Es iſt wahr, daß die Art und Weiſe viele Schwierigkeiten habe und ſich nicht leicht erklären laſſe; allein, ſie iſt doch auch der Vernunft und erſten Gründen derſelben nicht zuwider. Sie macht daher ein Stück vom Glauben nicht nur der Chriſten, ſondern auch der Juden, und Mohammedaner aus. Selbſt einige Heiden haben nicht an der Möglichkeit derſelben gezweifelt; nur die Gewißheit derſelben wird aus der göttlichen Offenbarung erkannt. Unſere Widerſacher aber können dieſes nicht mit ihren eigenen Begriffen räumen, und haben daher dieſen Artikel aus ihrem Syſtem verbannet, ohnerachtet ſie damit der heiligen Schrift gerade widerſprechen, und die unendliche Macht und Erkänntniß Gottes verkleinern. Endlich iſt auch die Lehre von den ewigen Höllenſtrafen, die eine deutliche Lehre der Schrift iſt, und die von Juden und Mohammedanern zugeſtanden wird, von den Socinianern verdränget worden; obwol in den neuern Zeiten einige Socinianer wieder eingelenket haben. Zeit und Raum verſtatten uns nicht, die Ungereimtheit und Gottloſigkeit dieſer ſocinianiſchen Sätze weitläuftig vorzulegen, als welche gerade zum Atheismus führen, alle Religion untergraben und die Bewegungsgründe zur Heiligkeit und Tugend wegnehmen. Vielleicht zeigt ſich im

Nach-

Nachfolgenden noch eine Gelegenheit dazu. Aus dem nun, was bisher angeführet worden, iſt deutlich zu erſehen, daß die Socinianer, wenn ſie ſagen, daß unſer Glaube der Vernunft zuwider ſey, darunter nur ihre eigenen Ideen und Begriffe verſtehen, nicht aber die allgemeinen Begriffe der Menſchen; und jene wollen ſie zum Maasſtabe und Richtſchnur des Wahren und Falſchen machen.

§. 18.

d. Sonderlich mit der Lehre von der Dreyeinheit.

Indeß wollen die Socinianer dieſes nicht gerne eingeſtehen, und ziehen daher die Lehre von der Trinität der göttlichen Perſonen in der Einheit der göttlichen Natur und Subſtanz als einen Beweis hervor, daß dadurch etwas gelehret werde, das der geſunden Vernunft ſchlechterdings widerſprechend ſey. Hierauf beſtehen ſie ſehr ſtark; und wenn ein ſtarkes Geſchrey und große Heftigkeit ſo viel iſt, als ein hinlänglicher Erweis, ſo werden die Socinianer ohnſtreitig Recht haben. Denn damit ſind die Schriften der alten und neuen Socinianer angefüllet, und wir würden nicht fertig werden, wenn wir ihre Vorſtellungen davon hieher ſetzen wollten. Was wir ein Geheimniß desfalls nennen, das nennen ſie Unmöglichkeit, Widerſpruch, Unſinn, einen dreyköpfigen Cerberus u. ſ. w. Hier möchten wir nun gerne wiſſen, worinn eigentlich der Widerſpruch beſtehen ſolle. Wenn man ihre heftigen Ausdrücke anſiehet, ſo ſollte man glauben, daß dasjenige, ſo wir von der Dreyeinheit lehren, eine contradictio in terminis ſey; und ſie könnten ſich nicht heftiger herauslaſſen, wenn wir lehreten, daß die drey Perſonen in der Gottheit nur eine Perſon, oder daß drey Götter nur ein Gott, oder daß drey göttliche Naturen, Subſtanzen und Gottheiten nur eine Natur, Subſtanz und Gottheit wären. Wenn wir dieſes thäten, ſo könnten

ren ſie uns eines groben und handgreiflichen Widerſpruchs beſchuldigen. Sie wiſſen aber, daß wir dieſes nicht lehren, und daher ſind ihre harten Beſchuldigungen lauter Unverſchämtheit und grobe Verleumdung. Ihr wider alle Zucht und Wohlſtand ſtreitendes Geſchrey ſchickt ſich nur für Leute, die unverſchämt genung ſind, ihre Vernunft der Offenbarung entgegen zu ſtellen, und die zur gerechten Beſtrafung ihres Stolzes und Eitelkeit in den Widerſpruch dahin gegeben werden, den ſie bey dieſer Gelegenheit offenbaren. Was wir lehren, beſtehet darinn, daß in dem einigen göttlichen Weſen drey Perſonen ſind; und die Urſache, warum wir ſo lehren, iſt, weil die Gottheit vom Vater dem Sohne und heiligen Geiſte mitgetheilet worden, der von beyden ausgehet. Dieß iſt nun, ſagen die Socinianer, ein Widerſpruch. Wie denn? fragen wir. Gerade zu und in terminis? Nein, ſagen ſie, ſondern durch eine unmittelbare Folge. Woraus ergiebt ſich nun das? Keine göttliche Perſon, ſagen ſie, kann beſtehen ohne eine göttliche Natur; welche Natur nothwendig nach der Anzahl der Perſonen vervielfältiget werden muß. Wenn daher drey Perſonen ſind, ſo müſſen auch drey Naturen, folglich auch drey Götter ſeyn. Wir ſagen hiezu Nein! und unſere Verneinung der Folge gründet ſich darauf, weil die göttliche Natur zwar vom Vater, der die Qvelle der Gottheit iſt, dem Sohne und heiligen Geiſt mitgetheilet wird, aber ohne Theilung, Trennung und Vervielfältigung, daher dieſelbe immer Eine Natur bleibet. Die Socinianer ſagen: Es ſey unmöglich, daß eben dieſelbe Natur **drey Perſonen** mitgetheilet werden könne. Und womit erweiſen ſie dieſes? Wir finden es ſo, antworten ſie, in andern Dingen, z. E. bey Engeln und Menſchen. Denn hier behält eine einzele Per-

ſon auch ihre einzele Natur, kraft welcher er von allen andern unterſchieden iſt; und wenn drey Engel oder Menſchen wären, ſo würden auch drey engliſche und menſchliche Weſen ſeyn müſſen. So verhält ſichs allerdings bey niedern und endlichen Weſen, weil eine ſolche Mittheilung ohne Theilung oder Vervielfältigung der Natur eines endlichen Weſens ſchlechterdings zuwider iſt, als welches in ſeine beſondere Subſiſtenz eingeſchloſſen iſt und dieſelbe nicht überſchreiten kann. Wenn alſo zum Exempel eben dieſelbe menſchliche Natur, die in Petro iſt, auch zugleich in Johanne wäre, ſo weit auch beyde der Zeit und dem Raum nach von einander entfernet wären; ſo würde daraus folgen, daß dieſe menſchliche Natur keine Gränzen und Schranken habe, weil ſie zu gleicher Zeit an mehrern Orten ſeyn kann; welches ein offenbarer Widerſpruch iſt, der mit einer endlichen Natur nicht beſtehen kann. Wie kann nun daraus ein Schluß auf Gott gemachet, oder geſaget werden, daß die Mittheilung ſeines Weſens, das unendlich iſt, einen Widerſpruch in ſich faſſe? Alles, was davon geſaget werden kann, iſt dieſes, daß es uns ſchwer zu begreifen ſey; weil wir im ganzen Lauf und Ordnung der natürlichen Dinge, mit welchen wir bekannt ſind, keine ſolche Mittheilung finden, daß ſie je geſchehen oder möglich ſey. Müſſen wir denn aber mit dieſer Hypotheſe die Zueignung auf das Unendliche machen, deſſen Kräfte und Wirkungen alle erſchaffene Weſen unendlich übertreffen, und daher auch von uns nicht erreichet und begriffen werden können? Es bleibet alſo dieſe Mittheilung der göttlichen Natur, von der hier die Rede iſt, ſo lange möglich, bis die Vernunft vermögend iſt, das Gegentheil deutlich darzuthun. Ja ſie iſt nicht nur möglich, ſondern ſie muß auch was wirkliches ſeyn, weil uns Gott

deſſen

deſſen verſichert hat, der uns von vielen ihn ſelbſt betreffenden Dingen unterrichten kann, davon die Vernunft gar nichts weiß, und welches ſie auch nicht deutlich und vollſtändig begreiffen kan, nachdem es ihr geoffenbaret worden. Es würden daher unſere großen Vernunftsgeiſter wohl thun, wenn ſie ſich etwas mehr Logik anſchaffeten, damit ſie daraus lerneten, bey der Sache zu bleiben, und keine *μεταβασιν εις αλλο γενος* zu begehen, weil wir ſonſt auf unzählige Irrthumer und Ungereimtheiten gerathen. Geſetzt es wollte einer aus den Bemerkungen, die er über die Pflanzen im Reiche der Natur angeſtellet, ein Urtheil über die Natur, Kräfte und Fähigkeiten der Thiere abfaſſen, und daraus den Schluß machen, es ſey ſchlechterdings unmöglich, daß dergleichen Kräfte und Eigenſchaften bey Thieren angetroffen werden könnten, weil dieſe mit der Natur der Pflanzen in einem Widerſpruch ſtünden; würde da nicht jedermann die Ungereimtheit des Schluſſes gleich entdecken, und über das alberne Argument lachen? Es iſt eben ſo ungereimt, wenn man von einem Körper auf einen Geiſt, und vom Endlichen aufs Unendliche den Schluß machet. Ja, ſagen unſere Gegner, es giebt doch gewiſſe Widerſprüche, die allen Dingen gemein ſind, und die daher ſowol vom Endlichen als Unendlichen gelten. Dahin gehöret, wenn von einem Dinge eben daſſelbe geſaget und auch geleugnet wird, und wir gleichwol daſſelbe glauben ſollen. Das erſieht man, fahren ſie fort, aus dem Athanaſianiſchen Credo, darinn wir belehret werden, zu glauben, daß jegliche Perſon, (deren drey ſind, nämlich Vater, Sohn und Heiliger Geiſt,) für ſich ſelbſt Gott und Herr ſey, und gleichwol wird uns dabey verboten, zu ſagen, daß drey Götter und drey Herren ſind. Dieſes nennen ſie nun nach ihrer

gewöhnlichen Höflichkeit einen brutalen und unverzeihlichen Irrthum im Rechnen und Zählen, als ob nicht jegliche allwiſſende, allmächtige und ewige Perſon ein wahrer und vollkommener Gott ſey, und folglich drey ſolche Perſonen, auch drey Götter wären. Wir ſagen nun hierauf Nein, und haben auch guten Grund, ſolches zu thun; und es iſt der error calculi nicht auf unſerer, ſondern auf ihrer Seite. Denn wir ſagen: Es iſt nur Eine Gottheit, die drey Perſonen gemein iſt, und müſſen daher auch das vorerwähnte Bekänntniß ablegen. Dabey müſſen wir auch bleiben, weil wir ſonſt in die Unmöglichkeiten und Ungereimtheiten geſtürzet werden würden, deren man das athanaſianiſche Glaubensbekänntniß fälſchlich beſchuldiget. Denn wenn wir ſagten: es wären drey Götter und gleichwol nur Eine Gottheit, ſo wäre dieſes der offenbarſte und handgreiflichſte Widerſpruch. Oder wenn wir ſagen wollten, daß, ob wol dieſe Einige göttliche Natur und Gottheit drey wahre, eigentliche und von einander unterſchiedene Arten der Subſiſtenz habe, als ſie im Vater, Sohn und heiligen Geiſt hat, dennoch nur eine einzige Perſon in der Gottheit ſey, ſo würde dieſes ebenfalls ein Widerſpruch ſeyn. Wenn wir daher ſagen, daß drey Perſonen und daß dieſe drey nur Eins ſind, ſo iſt dieſes ein anſcheinender Widerſpruch, der aber nur im Laut der Worte, und nicht in der Natur der Sache ſelbſt enthalten, und nicht, wie man zu ſagen pfleget, ad idem iſt. Die Zahl drey wird von den Perſonen gebrauchet, deren drey ſind, und die auch durch perſönliche Charactere von einander unterſchieden ſind. **Eins** aber wird von Gott gebraucht, der wegen der unmittelbaren Einheit der Gottheit nur ein Einiger ſeyn kann. Wir bekennen, daß die Sache ſchwer ſey, aber ein Widerſpruch iſt ſie nicht. Alles,

was aus dem vorhergehenden mit einiger Gewißheit geſaget werden kann, iſt dieſes; daß, da die Gottheit drey Perſonen beywohnet, die göttliche Natur nothwendig unendlich ſeyn müſſe, welches wir nicht nur zugeben, ſondern auch beſtändig und ernſtlich behaupten. Mit einem Worte, ob gleich einige Artikel unſers Glaubens, und ſonderlich der von der Dreyeinheit, den gewöhnlichen Begriffen widerſprechen, die wir von materialiſchen und endlichen Weſen haben, und in dieſem Verſtande der Vernunft zuwider zu ſeyn ſcheinen; ſo müſſen wir doch dieſelben gläubig aufnehmen, weil ſie uns von Gott geoffenbaret worden.

§. 19.

2. Ob Geheimniſſe wegen eines anſcheinenden Widerſpruchs zu verwerfen (§. 14.)

a. Vorerinnerungen.

Dieſes führet uns nun zur Erwegung des oben angeführten zweyten Satzes (§. 14.), nämlich ob ein anſcheinender Widerſpruch wider die Vernunft, ein hinlänglicher Grund ſey, diejenigen Artikel unſerer Religion zu verwerfen, die von uns mit Recht Geheimniſſe genennet und dafür gehalten werden? Dieſe Frage beantworten die Socinianer kühn und laut mit Ja: ſie erklären unſere entgegenſtehende Meynung für eine Ungerechtigkeit und Tyranney, wodurch den Menſchen aufgebürdet werde, etwas zu glauben, das wider ihre Vernunft ſtreite. Zur Ablehnung dieſer harten Beſchuldigung legen wir nur zween Sätze zum Grunde. **Erſtlich**, wenn wir deutliche und hinlängliche Beweiſe von der Wahrheit einer Sache und ſolche Gründe vor uns haben, welche die Natur der Sache verſtattet; ſo ſind wir verbunden, dieſelbe mit Beyfall anzunehmen. **Zum andern**, wenn ſolche deutliche und überzeugende Gründe vorhanden ſind, ſo müſſen wir uns in unſerm Beyfall nicht irre machen laſſen, wenn uns gleich Einwürfe und Schwierigkeiten ent-

gegen geſtellet werden, die wir nicht auflöſen und beantworten können, zumal wenn dieſe ſich auf Dinge beziehen, die uns Gott nicht geoffenbaret hat, und die wir von uns ſelbſt unmöglich wiſſen können. Ehe wir aber weiter gehen, ſo finden wir nöthig, folgendes voraus zu erinnern. 1. Es kann keine Wahrheit der andern widerſprechen oder eine die andere aufheben. Denn ſonſt würden widerſprechende Dinge zugleich erwieſen werden können, und es würde dadurch der Unterſchied zwiſchen dem Wahren und Falſchen aus der Welt verbannet werden. 2. Was der Vernunft und wahren Grundſätzen derſelben wirklich widerſpricht, das kann in der Religion nicht wahr ſeyn, ſo wie das, was in der Religion falſch iſt, nicht vernunftmäßig ſeyn kann. Oder welches einerley iſt, es iſt kein wahrer Widerſpruch zwiſchen Vernunft und Offenbarung, oder der geoffenbarten Religion, davon hier die Rede iſt. Man wird aber leicht begreifen, daß wir hier eine von Unwiſſenheit, Vorurtheilen und Irrthümern gereinigte Vernunft verſtehen. Denn in dieſem Falle iſt es unſtreitig gewiß, daß keine Wahrheit der Vernunft zuwider ſeyn könne, weil die Wahrheit in der Uebereinſtimmung der Dinge mit unſerm Verſtande beſtehet; und wenn zwiſchen beyden eine Mißhelligkeit gefunden wird, ſo muß es nothwendig Irrthum und Lügen ſeyn. Da nun die Offenbarung nichts anders als das Zeugniß Gottes iſt, der nicht lügen kann, ſo muß alles, was dieſem Zeugniß Gottes zuwider iſt, falſch und irrig ſeyn. 3. Weil aber der menſchliche Verſtand gegenwärtig ſchwach und unvollkommen iſt, und ſich in der Natur und Eigenſchaften der materialiſchen und ſinnlichen Dinge, noch vielmehr aber in immaterialiſchen und unendlichen Dingen viel dunkeles und ſchweres findet; ſo kann es gar wohl geſchehen, daß gegen

die Wahrheit, der wir aus guten Gründen verſichert ſind, anſcheinende Widerſprüche erreget werden können, die uns in Verlegenheit ſetzen, und es uns ſchwer machen, ſie mit den bekannten Wahrheiten zu vergleichen. Was iſt denn nun, wird man fragen, in einem ſolchen Fall zu thun? Nichts anders, als was wir vorhin angezeiget haben. Nämlich, wenn unſerm Verſtande etwas mit deutlichen und überzeugenden Gründen vorgehalten wird, ſo ſind wir verbunden, es mit Beyfall anzunehmen. Und wenn wir einmal überzeuget ſind, ſo muß kein Einwurf, der von der Natur der Dinge hergenommen iſt, uns irre machen, es ſey denn, daß derſelbe die Beweiſe völlig umſtoſſe, um derentwillen wir die Sache für wahr gehalten haben; in welchem Falle wir unſern Beyfall ändern müſſen. Die Urſache davon iſt dieſe. In der Natur der Dinge iſt viel dunkeles; die Kräfte und Eigenſchaften derſelben ſind uns unbekannt; und daher können viele Schwierigkeiten gemachet werden, die wir nicht auflöſen können. Ganz anders aber iſt es mit deutlichen und dringenden Gründen beſchaffen; wir können der Kraft derſelben nicht widerſtehen, wenn wir als vernünftige Creaturen handeln wollen. Die Gründe aber, die unſer Gemüth von der Wahrheit einer Sache überzeugen können, und welche Ueberzeugung wir um keines Einwurfes willen dürfen fahren laſſen, können auf folgende drey Stücke zuſammen gefaſſet werden. Erſtlich, unſere eigene Erfahrung; zum andern, eine deutliche und aus gewiſſen Grundſätzen flieſſende Demonſtration; drittens das Zeugniß anderer, auf deren Wahrheit und Treue wir uns ſicher verlaſſen können.

§. 20.

b. Beſtimmung der

Was nun zuförderſt die Erfahrung und Unterweiſung durch unſere Sinne anlanget, ſo gelangen wir

Ueberzeugungsgründe.

I. Die Erfahrung.

wir dadurch zu einer ſolchen Gewißheit, daß es natürlicher Weiſe nicht möglich iſt, eine größere zu erlangen. Alle Begriffe und Erkänntniß haben hier ihren Anfang. Das Vermögen und die Fähigkeiten dazu ſind zwar vorläufig in unſerer Seele; aber die erſte wirkliche Erkänntniß erlangen wir durch die Sinne, die hernach von dem Verſtande beurtheilet, verglichen, vereiniget oder abgeſondert wird. Es muß alſo durch die Sinne ein ſicherer und dauerhafter Grund der Erkänntniß geleget werden; und wenn wir hier keine Gewißheit erlangten, ſo würde der Verſtand zu unzähligen Irrthümern verleitet werden, woraus er ſich natürlicher Weiſe gar nicht würde helfen können. Es iſt alſo das Urtheil der Sinne von ihrem Gegenſtande, wenn wir dieſe unter den erforderlichen Bedingungen betrachten, wenn unſere ſinnlichen Werkzeuge gehörig beſchaffen, und die Gegenſtände nicht zu weit von uns entfernet ſind, u. ſ. w. In ſolchem Falle können wir eine Sache ohne Vermiſchung eines Zweifels erkennen, und es iſt nicht möglich, uns zu betrügen. Es iſt zwar an dem, daß unſere Sinnen vielen Irrthümern unterworfen ſind, die durch den Verſtand verbeſſert werden müſſen; allein ſie entſtehen nur, wenn von den vorerwähnten Bedingungen eine oder die andere fehlet. Außer dem aber iſt das Urtheil der Sinnen gewiß und unbetrüglich, und die Vernunft ſelbſt muß ihm weichen, welche letztere zwar Zweifel und Einwürfe dagegen machen kann, die aber wie ein Nebel vor dem Licht der Sonne verſchwinden müſſen. Wie viele Dinge kommen denen vor, die ſich mit gelehrten Beobachtungen in Anſehung des Raums und der Bewegung beſchäfftigen; Dinge, die dem menſchlichen Verſtande ganz unauflöslich ſind, von deren Wahrheit aber wir durch unſere Sinne überzeuget

zeuget werden. Die Vernunft urtheilet von Dingen, ſo weit ſie dieſelben beobachten kann; und wenn uns nun etwas zu glauben vorgeleget wird, das den Geſetzen der Natur, ſo weit ſie von uns beobachtet worden, widerſpricht; ſo ſind wir geneigt, ſolches für unmöglich zu erklären, und alſo auch nicht zu glauben, ohne uns dadurch den Vorwurf des Stolzes und der Eitelkeit zuzuziehen. Wenn uns zum Exempel jemand ſagte, daß ein Bündel Wolle eine elaſtiſche Kraft hätte, und daß dieſe Kraft dergeſtalt erhöhet werden könne, daß ſie ein ſchweres Stück Bley zurück ſchnellete, ja eine gläſerne Flaſche in tauſend Stücke zerſchmetterte; ſo würden wir ohnfehlbar ſagen, daß dieſes, ſo weit uns die Natur und Eigenſchaften dieſer Körper bekannt wären, ganz unmöglich ſey, und daß der Begriff von der Weichheit und nachgebenden Art der Wolle und von der Schwere des Bleyes nicht zuſammen gereimet werden könne. Und gleichwol finden wir dieſe Kraft in einem noch weichern und nachgebendern Körper, nämlich in der Luft, die wir ganz gewiß für unglaublich halten würden, wenn wir nicht durch Erfahrungen vermittelſt der Luftpumpe zu dieſer Erkänntniß gelanget wären. Die Subtilität, Leichtigkeit und nachgebende Art der Luft würde uns unbeantwortliche Einwürfe dagegen an die Hand geben. Nichts deſtoweniger können nun unſere Augen davon Richter ſeyn, daß eine kleine Qvantität Luft ein ſchweres Gewicht heben und eine gläſerne Flaſche ſo zerſchmettern kann, als kaum von der Hand eines Menſchen mittelſt eines Hammers geſchehen kann g). So bald wir nun dieſes ſehen, ſo verſchwinden alle Einwürfe, die wir vorher mittelſt unſerer bloßen Vernunft machen können. Die Sinne thun hier mehr als die Vernunft.

g) Boyle new experiments concerning air p. 23. 122.

Dieſe kann Schwierigkeiten dagegen machen, die niemand heben kann; ſo bald aber jene Erfahrung durch die Sinne da iſt, ſo fallen die Einwürfe weg, ob wir gleich die Art und Weiſe nicht genau erklären und beſtimmen können. Man iſt zwar in den neuern Zeiten auf allerhand ſinnreiche Hypotheſen gerathen, um dieſe unleugbare Wirkungen zu erklären; wir zweifeln aber gar ſehr, ob die angebliche Form der Lufttheile, ob die globuli cœleſtes, oder die materia ſubtilis und vortices des **Carteſius**, ſo ſinnreich ſie auch von einigen gehalten worden, dem menſchlichen Verſtande jemals ein hinlängliches Genügen leiſten werde, oder ob daraus dergleichen Wirkungen der Luft a priori würden ſeyn herausgebracht worden. Wären Sinnen und Erfahrungen der Vernunft nicht zu Hülfe gekommen, ſo würde ſie auf dergleichen Wirkungen nie gefallen ſeyn. Oder wenn auch gelehrte Naturforſcher an dergleichen Unterſuchungen ein Genügen finden; ſo iſt doch auch gewiß, daß unzählige andere, die von dergleichen Speculationen nichts wiſſen, die von dieſer unglaublichen Gewalt der Luft keine Urſache angeben können, ja wohl manches bey ſich finden, das derſelben gerade zuwider iſt, dennoch wegen der Wahrheit und Wirklichkeit derſelben in ihrem Gemüthe ganz ruhig ſind, weil ihre Sinnen mittelſt eines Experiments dergeſtalt davon überzeuget werden können, daß gar kein Zweifel mehr ſtatt finden kann. Dergleichen trägt ſich nun auch in unzähligen andern Fällen zu, daß die Sinnen die Oberhand haben in Dingen, die über die Vernunft und in gewiſſem Verſtande auch wider die Vernunft ſind. Denn ob wir wol die Richtigkeit der Diſtinction gerne zugeben, daß einige Dinge über die Vernunft, aber derſelben nicht widerſprechend ſind, als welche Unterſcheidung in vielen Fällen ganz richtig iſt; ſo kommen doch andere Fälle vor,

vor, da wir nicht anders denken können, als ob beydes einerley wäre. Denn es kann eine Sache, von deren Wahrheit wir völlig überzeuget ſind, alle Begriffe der Vernunft deswegen überſteigen, weil ſie einem Grundſatz oder Maxim zuwider iſt, von deren Wahrheit wir völlig überzeugt ſind. Denn ob wol zwo richtige Wahrheiten einander an ſich ſelbſt nicht widerſprechen können, wie wir vorhin geſaget haben; ſo kann doch bey uns der Widerſpruch ſo groß ſeyn, daß unſere Vernunft, weil es ihr an einem völligen Begriff von der Natur der Dinge fehlet, bey allen ihren Bemühungen kein Mittel finden kann, ſie mit einander zu vergleichen. Dieſes trägt ſich in vielen Fällen zu, da wir blos durch die Sinnen einen deutlichen Unterricht bekommen. Wir begnügen uns mit einem einigen Exempel, welches von den bewundernswürdigen Eigenſchaften eines Magnetſteins hergenommen iſt, von deren Wahrheit wir durch unſere Augen überzeuget werden können, ohnerachtet dieſelben einem gar bekannten und unſtreitigen Grundſatz zuwider ſind. Was iſt bekannter, als der Satz der Naturkündiger: vis unita fortior. Nichts deſtoweniger iſt es wahr, daß ein Magnetſtein, wenn er zerbrochen worden, weit mehr Eiſen an ſich ziehet, als da er noch ganz war. Ohnerachtet nun das Experiment der Vernunft widerſpricht, ſo muß doch die Vernunft der Wahrheit des Experimentes beytreten. Deſſen hier nicht zu gedenken, was ein gelehrter Mann angeführet hat h), daß ein magnes armatus, der vorher eine halbe Unze Eiſen an ſich gezogen, in dieſer ſeiner Rüſtung zehen Pfund Eiſen an ſich ziehe. Es könnten viele andere Wirkungen von dieſem Körper angeführet werden, welche die Vernunft für unmöglich erklären würde, wenn Sinnen und Erfahrungen nicht widerſprächen. Denn

h) Merſennus de magnetis proprietatibus.

Denn ſie ſind nicht nur an ſich ſelbſt wunderbar, ſondern ſind auch einigen Grundmaximen der Philoſophen völlig zuwider. Gleichwol iſt kein Gelehrter zu finden, der, wenn er dieſe magnetiſche Experimente geſehen, den geringſten Zweifel an der Gewißheit der Sache haben ſollte.

§. 21.

2. Die Demonſtration.

Jedoch die Erfahrung iſt nicht allein von dieſer Kraft; ſondern die Demonſtration thut dieſes auch. Dieſe iſt das zweyte Mittel, wodurch unſer Verſtand von der Wahrheit einer Sache überzeuget werden kann, welche Ueberzeugung unveränderlich iſt, wenn auch noch ſo viele und große Schwierigkeiten dagegen erhoben würden. Und es iſt wol kein Menſch zu finden, der einen Zweifel an der Wahrheit ſolcher Schlüſſe hegete, die aus gewiſſen und deutlichen Gründen hergeleitet werden; welches wir eine Demonſtration nennen. Denn wenn wir uns darinn irren ſollten, ſo würde es um alle Wiſſenſchaften gethan ſeyn, und alle Mittel, eine Wahrheit durch den Gebrauch der Vernunft zu beſtätigen, oder Irrthümer zu widerlegen, würden nur umſonſt und vergebens ſeyn. Wir geben alſo gerne zu, daß die Demonſtration mit zu den Mitteln gehöre, dadurch das Gemüthe von der Wahrheit einer Sache völlig überzeuget wird; und es kann daher kein Einwurf ſtark genung ſeyn, dieſe Ueberzeugung zu ändern, weil kein Erweis aufgebracht werden kann, der ſtärker wäre als eine ſolche Demonſtration, die ſo deutlich iſt, und dadurch der Verſtand dergeſtalt zum Beyfall beſtimmet wird, daß es nicht möglich iſt, denſelben zu verwerfen, ſo lange wir den freyen Gebrauch der Vernunft haben. Der Verſtand wird durch Schlüſſe, die aus wahren und deutlichen Gründen hergeleitet werden, ſo ſtark überzeuget, als die

Sinnen durch die Gegenſtände. Und wie es nicht in unſerer Macht ſtehet, dasjenige ſchwarz zu nennen, wovon unſer Auge ſiehet, daß es weiß iſt; ſo kann ſich auch unſer Verſtand nicht wegern, das als wahr anzunehmen, was er aus deutlichen Gründen für wahr erkennet. Und wenn wir ſo überzeuget ſind, ſo kann unſere Ueberzeugung durch nichts geändert werden. Die entgegengeſtellten Einwürfe mögen noch ſo ſtark ſeyn, ſo können ſie doch nicht ſtärker und dringender ſeyn, als die vorige Demonſtration, worauf unſere Ueberzeugung gebauet iſt; und dieſe muß aller Einwürfe ungeachtet unbeweglich bleiben. Wir wollen dieſes mit Exempeln erläutern. Daß die Qvantität in infinitum theilbar ſey, ſo daß wir nie auf den letzten Theil kommen, das iſt aus unleugbaren Gründen richtig, und ſo gewiß, daß dieſes der Grund von verſchiedenen geometriſchen Operationen iſt. Dem ungeachtet iſt dieſer Satz unbeantwortlichen Schwierigkeiten unterworfen; denn es ſcheinet, als ob dadurch einige bekannte Wahrheiten umgeſtoſſen würden. Denn Vernunft und Sinne lehren uns, daß Körper eingeſchränkt ſind, und es können die Gränzen der Materie und Körper mit der unendlichen Theilbarkeit derſelben unmöglich gereimet werden. Denn was endlich iſt, das hat eine gewiſſe beſtimmte Anzahl von Theilen; denn ſonſt würden wir lehren, daß es unendliche Theile hätte, und daß dabey kein Unterſchied zwiſchen klein und groß, zwiſchen dem Ganzen und den Theilen ſtatt hätte. Auf dieſe Weiſe würde eine Ameiſe ſo groß ſeyn als ein Elephant, und ein Maulwurfshügel ſo groß als ein Berg, oder ſo groß als die Erdkugel. Denn wir haben kein anderes Mittel, klein und groß an ſich ſelbſt zu unterſcheiden, als die Anzahl der Theile, daraus die Körper beſtehen. Dieß voraus geſetzt, ſo ſcheinet eben ſo gewiß zu ſeyn, daß jeglicher

Körper

Körper in die Theile reſolviret werden könne, daraus er beſtehet. Denn es iſt keine Zahl zu nennen, die nicht zur arithmetiſchen Calculation gehöre, wodurch jeglicher endlicher Körper mathematiſch in alle ſeine Theile ſolte vertheilet werden können. Und geſetzt, daß die phyſicaliſche Theilung eine menſchliche Kraft überſteigen ſollte, ſo gehet ſie doch nicht über die unendliche Kraft Gottes, der vermögend iſt, auch alle die Theile wieder aufzulöſen und abzuſondern, die er ſo wunderbar mit einander vereiniget hat. Und das iſt ſchon hinlänglich, uns zu belehren, es ſey möglich, die Materie in alle Theile, und alſo auch bis auf den letzten Theil zu vertheilen. Das ſind nun Schwierigkeiten, daraus ſich der geübteſte und ſchärfeſte Verſtand nicht finden kann. Dem ungeachtet ſind ſie nicht vermögend, die vorige Gewißheit zu ſchwächen, die wir von der Theilbarkeit der Größe haben, die auf unſtreitigen Grundſätzen ruhet, und die daher feſt und unveränderlich bleibet.

§. 22.

3. Das Zeugniß anderer Menſchen. a. Allgemeine Vorſtellung von deſſen Werth.

Der letzte Erweis, dadurch wir von der Wahrheit einer Sache überzeuget werden können, iſt hergenommen vom Zeugniß und Unterweiſung anderer, auf deren Wahrhaftigkeit und Treue wir uns verlaſſen können. Hier müſſen wir nun freylich alle Vorſichtigkeit gebrauchen, uns von der Weisheit und Aufrichtigkeit der Zeugen zu verſichern, ſo, daß ſie ſich nicht von andern hintergehen laſſen, und daß ſie auch uns nicht betrügen wollen. Hievon können wir nun eine moraliſche Gewißheit erlangen, die uns außer allen Zweifel ſetzet; ſonderlich wenn die Begebenheiten von mehreren weiſen, vorſichtigen, aufrichtigen und gottſeligen Perſonen bezeuget worden, dadurch verhütet werden kann, daß ſie aus Schwachheit ſich nicht ſelbſt betrügen laſſen, noch

auch den Vorſatz zu faſſen, andere zu hintergehen. Wir wollen uns hier nicht in eine Unterſuchung der Umſtände und Eigenſchaften einlaſſen, die zu einem glaubwürdigen Zeugen erfordert werden, deren Zeugniß unſern Beyfall verdienet. Es wird hier vielmehr voraus geſetzet, daß Perſonen ſo beſchaffen ſind, und daß die Begebenheiten ſo bezeuget worden. Sind wir davon überzeuget, ſo entſtehet daher bey uns ein Vertrauen, welches durch keine Zweifel gegen die Natur der Sache geſchwächet, wenigſtens nicht umgeſtoßen werden kann. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie keine Unmöglichkeiten und widerſprechende Dinge vortragen müſſen, wenn wir ihnen Beyfall geben ſollen. Sind aber die vorerwähnten Eigenſchaften da, ſo können wir verſichert ſeyn, daß ſolche Perſonen ſich ſelbſt ſo wenig von andern betrügen laſſen, als ſie andere betrügen wollen. Wir können uns daher auf ihr Zeugniß, wie auf das Zeugniß unſerer eigenen Sinnen verlaſſen, und ich kan ſo gewiß verſichert ſeyn, daß eine Stadt Namens **Rom** und **Conſtantinopel**, wo ich nie geweſen bin, wirklich vorhanden ſey, als ich weiß, daß ein **London** und **Oxfurt** in der Welt iſt, die ich ſelbſt geſehen habe. Es iſt wahr, daß der Bericht eines andern nicht ſo deutlich iſt, als die eigene Beſchauung; aber die Gewißheit iſt eben ſo groß, wenigſtens gegen alle Einwürfe ſtark genung. Dieſe Wirkung finden wir im Bericht von ſolchen Dingen, die nicht nur deutlich und leicht zu glauben ſind, ſondern auch von ſolchen, die unglaublich zu ſeyn ſcheinen, weil ſie den ordentlichen Lauf der Natur überſteigen. Der Grund hiezu iſt eben derjenige, den wir in andern ſchweren Dingen vor uns haben, davon wir doch durch das Urtheil der Sinnen überzeuget werden, nämlich daß in der Natur der Dinge vieles verborgen ſey, und von den auf-

aufmerkſamſten Naturforſchern nicht hinlänglich auf- gedecket werden könne. Das Zeugniß nun, das weiſe und aufrichtige Perſonen aus eigener Be- ſchauung und Wiſſenſchaft abgeleget haben, iſt jeder- zeit für einen ſo ſtarken Erweis gehalten worden, den alle vernünftige Menſchen gelten laſſen; und die ſich deſſen gewegert, hat man für hartnäckige und närri- ſche Leute gehalten. Alle öffentliche und beſondere Vorfälle, alle Angelegenheiten einzeler Perſonen ſamt den Entſchlieſſungen der Fürſten und Staaten haben darauf ihre Beziehung. Handelſchaft und Gewerbe, Friede und Krieg, Geſetze und Gerech- tigkeit, Belohnungen und Beſtrafungen hangen davon ab und werden darnach eingerichtet. Woll- ten wir dieſes hiſtoriſche Zeugniß nicht gelten laſ- ſen, ſo würde in der menſchlichen Geſellſchaft aus einem ſolchen Mißtrauen unzähliger Schade geſche- hen, der ſich über Privatperſonen, Familien und Geſellſchaften ausbreiten würde. Alle Verſamm- lungen und Einrichtungen würden ein Ende haben; Künſte und Wiſſenſchaften würden muthlos gema- chet, die allgemeine Gewogenheit niedergeſchlagen, Geſetze und Regierung aufgehoben werden. Statt der Weisheit, Vorſichtigkeit, Klugheit, Gerech- tigkeit und Liebe, die jetzo die Angelegenheiten der Welt regieren, würden ſich die Menſchen der Faul- heit und dem Müßiggang ergeben, und alle ihre Handlungen einem blinden Glück überlaſſen. Statt der Liebe und freundſchaftlichen Zutrauens würde Argwohn, Mißtrauen und Eiferſucht allenthalben überhand nehmen. Dieſes merken unſere großen **Zweifler** und Ungläubigen auch, und daher neh- men ſie ein ſo qvalificirtes Zeugniß in bürgerlichen Angelegenheiten an. So erſtaunlich auch die Be richte ſind, die wir aus andern Gegenden von Erd- beben, von Ueberſchwemmungen, von feuerſpeyen-

den

den Bergen, Orcanen auf dem Meer, erfahren; ſo wegern ſich doch die Ungläubigen nicht, ſie in ihr Credo mit aufzunehmen, wenn ſie ein zuverläſſiges Zeugniß haben, ohnerachtet ihr Verſtand in der Beſchaffenheit derſelben viele Schwierigkeiten findet. Wir glauben auch nicht, daß ſie dasjenige, was wir vorhin von der Kraft der Luft und des Magnetſteins angeführet haben, leugnen werden, wenn ſie gleich für ſich ſelbſt keine Probe damit angeſtellet; wir halten ſie vielmehr für ſo billig, daß ſie in ſolchen Fällen den Sinnen anderer Menſchen ſo viel zutrauen als ihren eigenen. Viele unter ihnen wollen Philoſophen ſeyn, und einige ſind es auch; ſie dringen in die Geheimniſſe der Natur, und wenn ſie dabey auf ungewöhnliche Dinge kommen, die ihnen ihre Sinne ſagen, darein ſich aber ihr Verſtand nicht finden kann, ſo bezeugen ſie deswegen kein Mißtrauen. Nur wenn ſie auf Religionsſachen kommen, ſo verläſſet ſie die natürliche Billigkeit, die man ſonſt in philoſophiſchen und bürgerlichen Dingen an ihnen gewahr wird. Hier wird ihr Verſtand gegen dieſe Beweiſe ſteif und unbeugſam, und will lauter Deutlichkeit und Demonſtration haben. Gewiß, es muß hier etwas mehreres zum Grunde liegen, als bloße Schwierigkeiten der Vernunft. Die Religion iſt ihrem Stolz, Eitelkeit, ſündlichen Lüſten und Leidenſchaften zuwider; dieſe übermannen ihre Vernunft, und vermögen dieſelbe, ſich den deutlichſten Gründen zu widerſetzen. Es ſtehet ihnen ihre Vernunft zu Gebote wie ihr Gewiſſen, mit welchem ſie es halten, wie es ihr Intereſſe und Vorurtheil erfordert. Kurz, es iſt nicht nur ein Stück der Weisheit, ſondern auch der Pflicht, daß wir in Begebenheiten alles Mißtrauen ablegen, wenn ſie von Perſonen bezeuget werden, an deren Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit wir nicht zweifeln

dürfen. Und wenn die Anzahl ſolcher Zeugen groß iſt, ſo wird dadurch unſer Vertrauen befeſtiget. Ein ſolches Gewicht hat ein blos menſchliches Zeugniß.

§. 23.

b. Zueignung auf das Zeugniß Gottes.

Nehmen wir nun der Menſchen Zeugniß an, ſo iſt ja das Zeugniß Gottes größer und wichtiger. Wenn er redet, ſo muß alle Welt ſtille ſeyn, nicht nur aus ehrerbietiger Aufmerkſamkeit auf das, was er ſaget, als auch aus Gehorſam gegen das, was er offenbaret; zu welcher Pflicht wir verbunden ſind nicht nur wegen der Wahrhaftigkeit und Weisheit Gottes, ſondern auch wegen ſeiner allerhöchſten Macht, indem er unſer Herr und Schöpfer iſt, von dem wir alle Fähigkeiten empfangen haben. Dieſen Gehorſam fordert er von uns als ein Stück des Gottesdienſtes, den wir ihm zu erweiſen ſchuldig ſind. Und wenn wir dem, was Gott geoffenbaret hat, den Beyfall verſagen, der nicht nur wahrhaftig und unbetrüglich, ſondern auch unſer allerhöchſter Herr iſt, ſo machen wir uns nicht nur der Unvernunft und Thorheit, ſondern auch des Ungehorſams und Aufruhrs ſchuldig. So ſchickt ſichs auch aus eben dieſem Grunde nicht für uns, gleichſam mit ihm zu capituliren und die Bedingungen vorzuſchlagen, unter welchen wir ihm glauben und gehorſam ſeyn wollten. Nein, er fordert einen völligen Gehorſam ohne Ausnahme und Vorbehalt. Aus eben dem Grunde geziemet ſichs auch nicht, in die Natur der Dinge, die er uns geoffenbaret hat, vorwitzig einzudringen, und mehr davon wiſſen zu wollen, als er geoffenbaret hat. Und wenn alſo auch ein großer Unterſchied zwiſchen dem, was Gott geoffenbaret hat, und zwiſchen unſern Ideen bleibet; ſo müſſen wir uns nicht unterſtehen, ſeine Offenbarung

rung nach unſern Begriffen zu drehen: ſondern unſere Begriffe müſſen der Warheit und Autorität Gottes weichen. Wir ſind zwar ſchuldig, wie in andern Zeugniſſen, alſo auch hier, alle Vorſichtigkeit zu gebrauchen, damit wir nicht durch falſche Berichte hintergangen werden. Gott ſelbſt hat es verlanget, daß wir unſere Vernunft in der Prüfung der Wahrheit der Offenbarung brauchen, und uns vom wahren Verſtande derſelben überzeugen ſollen. Wenn aber dieſes einmal geſchehen iſt, ſo ſollen wir uns der Vorſchrift derſelben unterwerfen. Und ob wol in der heiligen Schrift Lehren vorkommen, die wider die Vernunft zu ſeyn ſcheinen, das iſt, wider einige Zweifel, die von andern vorgetragen werden und die wir nicht hinlänglich beantworten können; ſo können doch alle Einwürfe dadurch niedergeſchlagen werden, weil wir dem Zeugniſſe Gottes glauben, das alle Merkmale der Wahrhaftigkeit an ſich hat. Die Vernunft giebt, wie wir vorhin vernommen haben, dem Zeugniß weiſer und gottſeliger Perſonen Beyfall; und ſie thut es aus Gründen, die nicht umgeſtoſſen werden können, ohne alles, was in der Welt nützlich iſt, unbrauchbar zu machen. Die Deutlichkeit und Autorität des Zeugniſſes muß alle hie und da vorkommende Dunkelheit überwiegen. Niemand muß ſich das befremdlich vorkommen laſſen, was wir von der Deutlichkeit des Zeugniſſes ſagen. Denn ob wol ein äußerliches Argument die Sache ſelbſt nicht deutlich machet, die vielmehr in den Urſachen, in der Art und Weiſe ihrer Exiſtenz und Wirkungen dunkel bleiben kann, wie ſie vorher geweſen; ſo kann doch die Weisheit und Aufrichtigkeit derer, die davon gezeuget haben, die Zuverläſſigkeit derſelben uns gewähren. Es iſt ſo klar als die Sonne am Himmel iſt, daß eine Anzahl weiſer und gewiſſenhafter Perſonen, in den Dingen, die

ſie ſelbſt geſehen und erkannt, nicht betrogen werden können, und daß ſie ſich nicht unter einander vereiniget, die Welt zu hintergehen. Dergleichen kann nur von Narren und Betrügern erwartet werden. Es würde ſich die Natur der Dinge erſt ändern müſſen, und man würde nicht mehr wiſſen müſſen, was für ein Unterſchied zwiſchen Weisheit und Thorheit, zwiſchen Vorſichtigkeit und Unvorſichtigkeit, zwiſchen Aufrichtigkeit und Heucheley, zwiſchen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit ſey. Denn auf die Weiſe würden ſie alle zugleich wirken und einerley Wirkung in der Welt hervor bringen. Was aber die Sache ſelbſt anlanget, ſo kann in derſelben noch gar manche Dunkelheit übrig ſeyn, ſowol wegen des weitern Umfangs der Natur und wegen der verborgenen Kräfte und Eigenſchaften einzeler Theile derſelben, als auch wegen des gegenſeitigen Verhältniſſes und Dependenz, ſo die Theile der Welt unter einaander haben. Und wenn in materialiſchen Dingen, mit denen wir täglich umgehen, und die uns vor Augen ſind, ſoviel unauflösliche Dinge vorkommen, was wird nicht in der Geiſterwelt dunkel ſeyn, mit welcher wir ſo wenig Bekanntſchaft haben? Und was ſollen wir von einer Natur ſagen, die an ſich ſelbſt unendlich iſt, und in welcher Tiefen angetroffen werden, die unſerm Verſtande unausforſchlich bleiben; ſo daß wir in Gefahr ſtehen, uns ſelbſt zu verlieren, indem wir das ergründen wollen, was über alle Kräfte eines erſchaffenen Verſtandes gehet? In einem ſolchen Fall iſt nichts vernünftigers, als daß wir dem Bericht trauen, den Gott von ſich ſelbſt gegeben hat, deſſen unendlicher Verſtand allein ſeine eigene Natur und Vollkommenheiten erkennet, und auch allein am beſten weiß, wie er ſie der Welt bekannt machen ſoll. Wir können daraus einen Schluß auf die Thorheit und

Unge-

Ungereimtheit der Ungläubigen machen, die auf das Zeugniß der heiligen und von Gott getriebenen Männer nichts annehmen wollen, weil in demſelben Dinge vorkommen, die über ihre ſeichten Begriffe ſind. Das ſind ja auch viel natürliche Dinge, wie vielmehr ſolche, die ganz immateriel ſind? Und wie viel ſtärker wird dieſer Grund in Anſehung eines unendlichen Weſens? Denn obgleich unſer Verſtand auch bey natürlichen Dingen ſtille ſtehet, ſo bleibet doch immer ein gewiſſes Verhältniß zwiſchen unſerm Verſtande und zwiſchen erſchaffenen Dingen. Dieſes Verhältniß aber fällt weg bey unendlichen Dingen, die gleichwol ein Gegenſtand unſers Glaubens ſind; und wer da erwartet, daß ihm dieſelben deutlich und ſeinen Begriffen gemäß erkläret werden ſollen, der erwartet was ungereimtes und unmögliches. Denn wir mögen mit unſern Vorſtellungen ſo hoch ſteigen als wir wollen, ſo werden wir dennoch von den göttlichen Vollkommenheiten unendlich entfernt bleiben, die für uns ein Gegeſtand des Glaubens ſind, ob wir ſie gleich nicht völlig begreifen können.

§. 24.

Da aber die Socinianer gar wohl einſehen, daß man ſie mit Recht für Deiſten und Atheiſten halten müſſe, wenn ſie die Autorität der heiligen Schrift verwerfen, und daß ſie verdieneten aus der Geſellſchaft der Chriſten verſtoßen zu werden, als ſolche, welche die chriſtliche Religion verleugnet, die lediglich auf das Zeugniß der von Gottes Geiſt getriebenen heiligen Männer gegründet iſt; ſo ſuchen ſie dieſe Beſchuldigung von ſich abzulehnen, und von der heiligen Schrift rühmlich zu reden. Wir wollen zu dem Ende einige Zeugniſſe alter und neuer Socinianer anführen, in welchen ſie von der Schrift rühmlich geredet, und wenn ſie bey dem,

Welches die Socinianer mit Worten gelten laſſen, demſelben aber in der That entgegen handeln.

was ſie geſchrieben, ehrlich beharreten, ſo würde der Streit wegen der Vernunft in Religionsſachen bald ein Ende haben. Wir wollen den Anfang mit ihrem Patriarchen **Socinus** machen, der, wenn es ihm einfällt, oder es ſeine anderweitigen Abſichten erfordern, von der Vollkommenheit und Autorität der heiligen Schrift als der beſte Orthodox reden kann. Wir wollen um des Raums willen nur ſeine eigenen Worte hieher ſetzen, und die Stellen, wo ſie ſtehen, anzeigen. Noſtrum eſt, qui Chriſtianos nos eſſe profitemur, fundamenta et principia chriſtianæ religionis, id eſt, libros veteris et novi teſtamenti, non modo conſtantiſſime retinere, ſed et in legendis et penſitandis diligentiſſimos eſſe. In quibus, ſi quid non uno aut altero in loco, ſed ubique clariſſimis verbis conteſtatum deprehendimus, nihil prorſus dubitandum quin id veriſſimum ſit, quicquid hujus ſeculi ſapientia ſuadeat. Alioqui ſi vel ex hominum autoritate, vel ſenſu noſtro in rerum divinarum cognitione pendere ulla ratione voluerimus, hæcque apertiſſimis ſpiritus ſancti teſtimoniis opponere, facile fiet, quemadmodum experientia hodie nos plus ſatis docet, *ut ſenſim in omnem pietatis neglectum prolatamur*, et *divina omnia oracula pro nugis*, *univerſamque ſacram hiſtoriam pro fabulis propemodum habeamus* i). Hier hat gewiß **Socinus** als ein Prophet geredet; denn was er geweiſſaget, das lieget zu unſern Zeiten am Tage. Jedoch **Socinus** hat nicht blos die heilige Schrift erhoben, ſondern auch die Vernunft herab geſetzet, wenn ſie ſich der heiligen Schrift widerſetzen wollen. In dem Streite, den **Chriſtian Franke** wegen der

i) **Socinus** in epilog. ſolut. ſcrupulorum Opp. T. I. p. 333.

der Anrufung Chriſti mit ihm führete, ſchrieb dieſer an Socinum: Non diſputabo tecum ſcripturæ teſtimoniis, quæ detorqueri poſſunt, atque etiam nunc ab omnibus etiam abſurdiſſimis ſectariis detorquentur, ſed agam *ratione* ſi placet. Hierauf antwortete Socinus: Plurima ſunt ſcripturæ teſtimonia, quæ minime detorqueri poſſunt, nec a quoquam detorquentur. Ad quæ tanquam ad certa quædam principia omnis diſputatio tandem redigitur, ſi modo de ſacræ ſcripturæ autoritate nihil dubitatur. At vero ſi rationem tantum ſpectes, pauciſſima ſunt principia certa, eoque ſæpiſſime ab eo, de quo diſputatur, tam longe abſunt, ut vix unquam diſputando ad illa perveniri poſſit k). Gleiche Geſtändniſſe finden wir auch bey den Schülern und Anhängern des Socinus. Oſtendat nobis Franzius, ſagt Schmalz l), ex ſacris literis ſuas opiniones, et nos eas pro certis accipiemus, etſi rationem noſtram ſuperent. Schlichting hat ſich folgendergeſtalt heraus gelaſſen. Cuncta in Dei verbo revelata credenda ſunt, licet id omnis humana ratio damnet, omnis ſapientia hujus ſeculi pro impoſſibili habeat. Er ſetzt hinzu: ſe Dei verbo plus quam omnium hominum rationibus credere, eo quod ſciat, Dei verbo non niſi falſam et erroneam opponi ſcientiam. Und anderwärts ſagt er: Credendum ſcripturam omni humana ratione certiorem eſſe; etſi ſcripturam quidpiam continere conſtet, quicquid tandem ratio contradicat, falli eam neceſſe eſt m). Dieſes wiederholet er vielfältig in der wider den Meisner herausgegebenen Schrift, in welcher alle ſeine Gründe, damit er die

k) Socini reſponſio ad Franckium.
l) Schmaltzius contra Franz. p. 165.
m) Schlichting contra Meisn. p. 6 et 78.

Dreyeinheit beſtritten, darauf hinaus laufen, daß es eine wider alle Vernunft ſtreitende Lehre ſey. Das war gewiß zu bewundern, und nicht anders, als ob er dieſes gemerket hätte, ſo leget er folgendes Geſtändniß ab: Quod ait Meisnerus, ut ſi dubitem de quodam themate, an ſit credendum, non primo ad morum Photinianarum conſulendum eſſe rationem, ſed primum confugiendum eſſe ad ſcripturam, in eo nobis injuriam facit, neque nos ad rationem recurrimus, quoties ſcriptura contrarium aperte teſtatur, ſed quoties de ſcripturæ ſenſu dubitatur. — Cum agitur de rebus clariſſimis in ſcriptura conſignatis et expreſſis, dicimus non rationem, ſed *ſolam ſcripturam* normam eſſe. Si vero agatur de rebus obſcuris, de quibus merito dubitur, queat, an in ſcripturis ſignificatæ leguntur, ſine ratione rem confici non poſſe. Quæ tamen non in id adhibenda eſt, quaſi ſcripturæ aliquid affirmanti aut neganti opponi poſſit, ſed tantum ad declarandum, an ſcriptura quidpiam contineat vel non contineat. Si continere conſtat, quicquid tandem ratio contradicat, falli eam neceſſe eſt n). Unſere Leſer werden ſich ohne Zweifel über dieſe Ausdrücke wundern, als worinn ein Geſtändniß von der Wahrheit und Autorität der heiligen Schrift enthalten iſt, das man kaum anders verlangen kann, und man ſollte faſt fragen, ob denn noch ein Unterſchied zwiſchen uns und ihnen zu finden ſey? Sagen wir, daß die heilige Schrift in allen zur Seligkeit nöthigen Dingen klar und deutlich ſey, ſo ſagen ſie es auch. Erkennen wir die Autorität der Schrift, ſo thun ſie es auch. Geben wir der heiligen Schrift den Vorzug vor der Vernunft, und ſehen jene für die einzige Richtſchnur des Glaubens an, ſo thun ſie es auch.

Aſſenſum

n) Schlichting contra Meisner. p. 63. 68.

Aſſenſum debemus ſcripturæ contra propriæ mentis et rationis judicium — licet id omnis humana ratio damnet, omnis ſapientia ſeculi pro impoſſibili habeat. Kein Menſch kann hievon mehr ſagen, als die Socinianer gethan, aber es glaubet auch niemand weniger als ſie. Dieſe Beſchuldigung ſcheinet zwar hart zu ſeyn, aber ſie iſt ſo helle, als die Sonne am Mittage. Er darf nur ſeine Augen aufthun, er darf ſich gar nicht viele Mühe geben, oder mühſame Vergleichungen anſtellen, um die Widerſprüche heraus zu bringen. Sie folgen ſo dichte hinter einander, daß der Leſer, wenn er nicht halb ſchlummert, es gleich merken muß. An den vorhin erwähnten **Chriſtian Franke** ſchrieb **Socinus**, wie wir vorhin vernommen haben: **Die Ausdrücke der heiligen Schrift wären ſo deutlich, daß ſie gar nicht verdrehet werden könnten und dürften; ſie enthielte die Gründe, wornach alle Religionsſtreitigkeiten entſchieden werden könnten.** Allein, eben dieſer **Socinus** ſagt uns auch bey Gelegenheit der Worte Pauli, Röm. 7, 14. quantacunque vis verbis Pauli adhibenda eſt, oder man müſſe eher dieſen Worten alle erſinnliche Gewalt anthun, ehe man das zugäbe, was die natürliche Bedeutung und Conſtruction der Worte mit ſich bringet o). Es iſt hier nicht unſer Vorhaben, die Widerſprüche des **Socinus** zu ſammlen, ſondern wir wollen nur etwas zur Probe anführen, daß er, aller anderweitigen guten Erklärungen ungeachtet, ſich ſelbſt und andern erlaubet, an der Schrift Gewalt zu brauchen und ſie zu verkehren, wenn man ſie anders nicht mit ſeinen eigenen Meynungen vergleichen könne. Der Socinianer **Crell** ſchrei-

o) **Socinus** epiſt. 2 ad Balcermicium Opp. T. 1. p. 425.

ſchreibet: Wenn das Geheimniß der Dreyeinheit und andere Geheimniſſe der Religion aus deutlichen Zeugniſſen der heiligen Schrift erwieſen werden könnten, ſo müſſe man weichen und nachgeben p). **Socinus** behauptet gerade das Gegentheil und ſagt: Wenn auch in der heiligen Schrift und zwar clariſſimis verbis allenthalben ſtünde, daß Chriſtus unſere Sünde getragen, ſo würde er es deswegen doch nicht glauben. Er ſetzt hinzu: Quare nequeo ſatis admirari, quid illis in mentem venerit, qui nobis primi iſtam ſatisfactionem fabricarunt, cum ea quæ fieri non poſſe aperte conſtat divina etiam oracula ea facta fuiſſe in ſpeciem diſerte atteſtantibus, nequaquam admittantur q). **Schlichting** ſagte uns vorhin, es geſchähe ihm und ſeinen Freunden Unrecht, wenn man ſie beſchuldige, daß ſie den Rath ertheileten, man müſſe erſt die Vernunft fragen, ehe man ſich in der Schrift nach dem erkündige, was man zu glauben habe; und gleichwol ſchreibet eben dieſer Mann: Meisnerum non ante ad ſcripturæ tribunal dimittamus, quam prius coram ſanæ et apertæ rationis judicio cauſam dixerit et abſolutus fuerit — Meisnerus non ante ad verbi divini autoritatem ſibi aditum parare poteſt, quam Socini argumenta ex ratione petita diſſolvat r). Und von dem myſterio Trinitatis ſagt er: Confeſtim explodendum eſt, et ad ſcripturæ tribunal ne admittendum quidem. Vorher ſagte uns dieſer Mann, die heilige Schrift wäre die einzige Richtſchnur des Glaubens und Richter in Glaubensſtreitigkeiten; aber er nimmt ſein Wort zurück und macht die Vernunft zum Tribunal,

p) **Crellius** de uno Deo Patre L. 1. ſect. 3. c. 15.
q) **Socinus** de Chriſto Servatore P. 3. c. 2. et 6. p. 194. 204.
r) **Schlichting** contra Meisn. p. 85. 127.

nal, vor welchem alle Lehren der Religion erſcheinen, ſich verhören und ein Urtheil über ſich ſprechen laſſen müßten, ohne daß eine anderweitige Appellation statt fände. Was wir bisher angeführet haben, das iſt aus den Schriften auswärtiger Socinianer genommen worden. Es ſind aber dieſen unſere engländiſchen Socinianer oder Unitarier völlig gleich, ſo wol in ihren Lobſprüchen gegen die heilige Schrift, als auch in ihrer Verachtung gegen dieſelbe, das iſt, in dem ganzen bisherigen Widerſpruch. Es müſſen ja freylich dieſe Leute einen Schein der Achtung gegen die heilige Schrift übrig behalten, weil man ſie ſonſt für Deiſten oder Atheiſten würde halten müſſen, welches ihnen bey gegenwärtigen Umſtänden nicht vortheilhaft ſeyn würde. Denn ob ſie wol dieſen Character jeƷo nicht mehr ſo ſchimpflich halten mögen, als er es ſonſt geweſen; ſo könnte er doch ihren Anſchlägen gegen die chriſtliche Religion hinderlich werden, als welche ſie unter der Larve des Chriſtenthums deſto beſſer untergraben zu können glauben. Das brauchbarſte Werkzeug hiezu iſt nun die Vernunft, zu welcher ſie in allen Religionsſachen als zu ihrem geliebten und einigen Principio ihre letzte Zuflucht nehmen. Der Geiſt Gottes mag in der heiligen Schrift ſagen, was er will; ſo bleibt die Vernunft ihr großes Orakel, an welches ſie ſich wenden, und von welchem alles unwiderruflich entſchieden werden ſoll.

§. 25.

II. Gottloſigkeit dieſer Meynung. (§. 1. u. f.)

Bis hieher haben wir die **Ungereimtheit** dieſes Verfahrens vorgeleget und gezeiget, wie unphiloſophiſch daſſelbe ſey. Wir gehen nun weiter und zeigen, daß die Erhebung der Vernunft über die göttliche Offenbarung, auch eine **gottloſe Meynung** ſey. Und dieſes wollen wir darthun in Anſehung

ſehung dreyer Stücke, die uns als Chriſten allezeit theuer und werth, ja das Liebſte in der Welt seyn müſſen.

1. Das erſte iſt die Vollkommenheit und Autorität der heiligen Schrift;
2. Das andere iſt die Ehre und Würde unſers hochgelobten Heilandes und ſeiner Apoſtel;
3. Das dritte iſt die Wahrheit und Gewißheit der chriſtlichen Religion.

Dieſe drey Stücke werden gefährlich verletzet, wenn die Vernunft auf den Thron erhoben wird, vor welchen ſich die göttliche Offenbarung ſoll richten laſſen, woraus endlich nichts anders als ihre völlige Verwerfung erfolgen kann.

§. 26.

I. Erſter Grund davon. a. Vorläufige Erinnerungen von der Auslegungsart der Socinianer.

Der erſte Grund betrifft die Eingebung, Vollkommenheit und Autorität der heiligen Schrift, die dadurch untergraben wird, wenn man die Vernunft über dieſelbe erhebet. Ehe wir aber dieſes ausführlich darthun, ſo werden uns die Leſer erlauben, etwas von den Regeln zu gedenken, deren ſich Socinus und ſeine Anhänger bedienen, die heilige Schrift auszulegen, um dem Nachdruck und Ueberzeugung auszuweichen, die aus den Wörtern und Redensarten derſelben entſtehet, womit die Geheimniſſe unſers Glaubens vorgeſtellet worden, für welche wir ſo angelegentlich ſtreiten, und die von ihnen ſo feindlich beſtritten werden. Die Welt wird daraus ganz deutlich erkennen, wie wenig ſie ihrer eigenen Sache trauen, wenn ſie nach dieſer Regul geprüfet wird. Sie getrauen ſich zwar nicht, ſich ſolcher Prüfung gänzlich zu entziehen; ſie können auch ihren Richter, den in der heiligen Schrift redenden Geiſt Gottes nicht beſtechen; und daher bemühen ſie ſich, ſein Urtheil zu verkehren und fälſchlich auszulegen. Zu dem Ende nehmen

ſie

ſie allen Witz und Bosheit zu Hülfe, welche ſie ihre Vernunft nennen; und ob ſie wol damit, wie die Sachen jetzo ſtehen, die heilige Schrift nicht gerade umſtoßen können; ſo meynen ſie doch die Erlaubniß zu haben, ſich derſelben zur Auslegung der heiligen Schrift zu bedienen; welches ſie auch auf eine ſolche Art thun, daß dadurch das Zeugniß der heiligen Schrift ganz unbrauchbar gemachet wird.

1. Wenn wir deutliche, beſtimmte und gerade Zeugniſſe der heiligen Schrift anführen, um mit denſelben entweder die ewige Gottheit unſers Heilandes, oder die Kraft und das Verdienſt der Leiden zu erweiſen, die er an unſerer ſtatt übernommen; ſo meynen ſie allem Nachdruck dieſer Gründe dadurch auszuweichen, wenn ſie ſagen: es wären die Worte auch einer andern Auslegung fähig, und es ſey möglich, daß ſie einen andern Verſtand in ſich faſſeten. Kann aber auch etwas geſaget werden, das der Vernunft, welche dieſe Leute der Offenbarung entgegen ſtellen, mehr zuwider iſt, als eben dieſe von ihnen angenommene Regel, die ganz offenbar dahin gehet, allen Gebrauch der Vernunft in der Religion, ja auch in allen andern Angelegenheiten zu verdrängen? Denn da der Hauptzweck eines Erweiſes darinn beſtehet, den menſchlichen Verſtand durch beqveme Mittel von der Wahrheit oder Unwahrheit einer Sache zu überzeugen; ſo muß dasjenige, was nothwendig und folglich auch gewiß iſt, vor dem den Vorgang haben, was blos wahrſcheinlich iſt; und wenn unter Wahrſcheinlichkeiten Stuffen ſind, ſo muß die größere Wahrſcheinlichkeit der geringern vorgezogen werden; und der geringſte Grad davon muß dem vorgehen, was blos möglich iſt. Denn eine bloße Wahrſcheinlichkeit hat den Begriff des falſchen an ſich, wenn es dem entgegen ſtehet, was gewiß wahr iſt. Und wie der menſch-

menſchliche Verſtand nothwendig beſtimmet wird, demjenigen völligen Beyfall zu geben, was ihm als gewiß vorkömmt; ſo muß er auch das, was wahrſcheinlich iſt, eher annehmen, als das, was blos möglich iſt. Wäre das nicht, ſo würden unſerm Verſtande Wahrheit und Irrthum gleichgültige Dinge ſeyn; welches der Natur des Verſtandes und dem Begriff davon ganz zuwider iſt, als welcher nichts anders als der Wahrheit Beyfall geben kann. Nichts deſtoweniger wird dieſe vortrefliche Regel, dadurch in allen andern Fällen Wahrheit und Gewißheit verdränget werden kann, uns von unſern Gegnern als die beſte Auslegungsregel empfohlen, kraft welcher wir die Wahrheit der heiligen Schrift erfinden könnten. Nichts kömmt faſt in ihren Schriften öfters vor, als dieſe und dergleichen Redensarten: Poteſt hic locus ita accipi; poteſt hæc vox aliter intelligi; ſufficit, quod vox illa plures admittat ſignificationes. Das finden wir in der Schrift, die Schmalzius dem Franzius entgegen geſtellet, darinn es unter andern heiſſet: Satis eſt, docuiſſe, verba illa aliter legi *poſſe* eſt proinde alium ſenſum, quicunque tandem ille ſit, in illis contineri, quam is eſt, quem adverſarii ei affingunt. s) Dieſe und dergleichen ſchöne Brocken werden in ſeinen Schriften häufig gefunden. Auf die Weiſe würde ein jeglicher, ungewöhnlicher und übertriebener Sinn, wenn er gleich aus dem Talmud, aus dem Coran oder einem andern ſchädlichen Buche hervorgeſuchet würde, wenn er nur möglich wäre, hinlänglich ſeyn, den wahren Verſtand der ganzen heiligen Schrift umzuſtoſſen. Was nun Schmalz ſchlechthin behauptet, das hat Stegmann zu erweiſen und darzuthun geſuchet, daß es ſehr vernünftig ſey. Er hat aber dieſes auf eine

s) Schmalzius contra Franzium. p. 27.

eine ſolche Art gethan, daß es ſchwer iſt zu beſtimmen, ob ſein Satz oder der Erweis deſſelben lächerlicher ſey. Es iſt ja wol der Mühe werth, uns einige Augenblicke dabey aufzuhalten. **In allen Diſputationen,** ſagt er, **wird die Folge des Opponenten für nöthig gehalten, weil der entgegen ſtehende Satz falſch iſt.** Gewiß ein ſehr ſchwacher und ungereimter Schluß, wie beyläufig gezeiget werden ſoll. Weiter heißt es: **Wir halten es für nöthig,** quod aliter ſe habere non poteſt; **und was nicht anders ſeyn kann, das iſt nothwendig.** Dieſer Schluß iſt ganz richtig, an deſſen Wahrheit niemand zweifeln wird. **Wenn ich nun,** fähret er fort, **darthun kann, daß die Folge meines Opponenten nicht nothwendig ſey, ſo habe ich zugleich erwieſen, daß ſie aus den Vorderſätzen nicht richtig hergeleitet und folglich falſch ſey.** Kann aber auch wol etwas geſaget werden, was der Logik und der Vernunft mehr zuwider iſt, deren Vorrecht er in Anſehung der Religion in dieſem Tractat zu behaupten ſuchet t)? Wie? iſt denn ſonſt keine Wahrheit, als die blos nothwendig iſt? Und kein Erweis, als eine ſchwache Demonſtration? Wenn er nur noch geſaget hätte: Wenn die Vorderſätze falſch ſind, ſo kann die Concluſion nicht wahr ſeyn; oder wenn die Vorderſätze blos wahrſcheinlich ſind, ſo kann die Concluſion, die allezeit parti debiliori folget, nicht nothwendig ſeyn; ſo würde er die Wahrheit geſaget haben, ob ſie wol zu ſeiner Sache nicht gedienet. Da er aber ſagt, was nicht nothwendig wahr iſt, das iſt gewiß falſch; ſo hat er alle Wahrſcheinlichkeit umgeſtoſſen, und zugleich alle Erkänntniß, ſo die Menſchen in dem gegenwärtigen unvollkommenen Zuſtande haben, darinn unſer

t) **Stegmann** de judice & norma controverſ. fidei c. 8.

unſer Wiſſen und Erkennen Stückwerk iſt. Kurz, eine Sache, die nicht ſchlechterdings nothwendig iſt, die kann doch höchſtwahrſcheinlich ſeyn; und das iſt ſchon genung, einen weiſen Mann zum Beyfall zu beſtimmen, bis er durch deutlichere und durchdringendere Gründe überführet wird. Denn ſonſt bleiben wir im Stande des Zweifels nicht nur bey philoſophiſchen Unterſuchungen, ſondern auch im gemeinen bürgerlichen Leben, und dieſes in Dingen von der größten Wichtigkeit, wornach die Menſchen ihre Anſchläge und Entſchließungen einrichten, und darinn wir zu keiner ſolchen Gewißheit gelangen können, der alle Möglichkeit des Gegentheils ausſchlöſſe. Und gleichwol iſt jedermann verbunden, nach ſolchen Wahrſcheinlichkeiten zu handeln, wenn er ſich nicht einen Platz unter den Stocknarren erwerben will. Wir ſehen alſo, was für Verſuche unſere Gegner machen müſſen, deren Schwäche ein jeglicher gemeiner Menſch einſiehet, und belachen muß, wenn er auch gleich die künſtlichen Schlußregeln nicht kennet. Muß man nicht die Socinianer für unglückliche Menſchen halten, die in einem verkehrten Sinne dahin gegeben ſind, die ſich ſchwerlich von der Wahrheit überzeugen laſſen, und ſich dagegen befliſſentlich in ihren Irrthümern befeſtigen!

§. 27.

Fortſetzung.

2. Wenn wir deutliche Worte und Redensarten der Schrift anführen, und dieſe Worte eine Lehre enthalten, die ihrer ſocinianiſchen Vernunft zuwider iſt; ſo ſagen ſie, es ſey erlaubet, die Worte anders zu drehen und zu kehren, als die natürliche Conſtruction und Sprachgebrauch erlaubet. Man kann mit denſelben umgehen, wie mit einer wächſernen Naſe, womit die Papiſten die heilige Schrift öfters auf eine gewiſſenloſe Art verglichen haben.

haben. Wenn nun die heilige Schrift mit ihrer Deutlichkeit nicht weichen will, ſo kann man, wie Socinus ſagt, Gewalt brauchen. Quantacunque vis adhibenda eſt, bis ſich dieſelbe accommodiret, und einen ganz andern Sinn annimmt. Man kann ſie alſo auf die Folter bringen, und ſie ſo lange ſchrauben und ausdehnen, bis ſie das bekennet, was man gerne von ihr hören wollte. Vom natürlichen Wortverſtande kann man zum figürlichen ſeine Zuflucht nehmen; und wenn ordentliche Figuren nicht zureichen, ſo kann man tropos inuſitatos zu Hülfe nehmen, und ſie dadurch zwingen, ſich nach unſern Begriffen zu richten u).

3. Wenn aber auch dieſes nicht zureichend iſt, ſondern die vor Augen liegenden Worte ihnen ins Angeſicht widerſprechen, dergeſtalt, daß ſie ihnen keinen andern Verſtand andichten können; ſo haben ſie noch einen andern Griff übrig, der darinn beſtehet, daß man ſich nicht an die kahle Ausſage und Ver-

u) Schmalzius Hom. 8 in 1 cap. Joh. Credimus, etiamſi non ſemel atque iterum ſed ſatis crebro et apertiſſime ſcriptum extaret, Deum eſſe hominem factum, quia hæc res ſit abſurda et ſanæ rationi plane contraria, multo ſatius eſſe, modum aliquem dicendi comminiſci, quo iſta de Deo dici poſſint, quam iſta ſimpliciter, ubi verba ſonant, intelligere, et ita ſanctiſſimam Chriſti religionem pro turpiſſima omnibus ridendum proponere. Socinus de ſervat. P. 3. c. 6. Cum ea, quæ fieri non poſſe aperte conſtet, divinis etiam oraculis ea facta fuiſſe in ſpeciem diſerte atteſtantibus, nequaquam admittantur, et idcirco ſacra verba in alium ſenſum, quam ipſa ſonant, per *inuſitatos tropos* quandoque explicentur. Ego quidem, etiamſi non ſemel ſed ſæpe in ſacris ſcriptum extaret, Chriſtum pro peccatis noſtris divinæ juſtitiæ ſatisfeciſſe, non tamen idcirco rem prorſus ita ſe habere crederem.

Verſtand ihrer Worte kehren, ſondern ſie zur Rechenſchaft fordern müſſe, warum ſie ſo geredet hätten. Denn, ſagen ſie, wir müſſen uns nicht durch die Autorität überwältigen laſſen, ſondern wir können auch von den Propheten und Apoſteln Beweiſe fordern, nicht nur von ihrer Sendung, ſondern auch von dem, was ſie ſagen; ſonſt können ſie von uns mit Recht keinen Beyfall fordern. Sie ſind dabey mit nichts geringererm zufrieden, als mit einer eigentlichen und ſtrengen Demonſtration. Quod probandum eſt per cauſas et effectu propria ita ſe habere demonſtretur x). Mit einem Wort, wir ſind ihrer Meynung nach nicht verbunden, etwas blos deswegen zu glauben, weil es Gott geſaget hat, ſed quia verum apparet, atque id Deum dixiſſe nobis certo perſuadeamus, wie es **Socinus** gegeben hat. Nach der Methode dieſes Gotteslåſterers müſſen wir alſo erſt zuſehen, ob das wahr ſey, was uns zu glauben vorgeleget wird, und wenn wir es in der Schrift finden, ſo iſt uns erlaubet zu denken, es könne ſeyn, daß es Gott geſaget; außerdem behalten wir unſere Freyheit. Man wird vielleicht ſagen, daß dieſes der Autorität der Propheten und Apoſtel, ja des heiligen Geiſtes ſelbſt, durch welchen ſie geredet haben, nachtheilig ſey; allein, dieſes iſt den **Socinianern** eine Kleinigkeit gegen den Vortheil, den wir davon haben, daß wir auf dieſe Weiſe die Würde unſerer Natur und die Vorzüge unſers Verſtandes behaupten, daran uns mehr gelegen ſeyn muß, als an allen andern Betrachtungen.

§. 28.

x) **Socinus** de Chriſto ſervatore P. 3. c. 2. p. 195. 199. Credendum eſt, nonmodo quia Deus dixit, verum etiam quia ipſorum veritas *per ſe* apparet. Imo inde potiſſimum Deus ſe ea locutum fuiſſe conſtare voluit, quod vera eſſe deprehenderentur.

§. 28.

b. Erweis der Sache ſelbſt.

I. Sie ſtoßen die Autorität und Wahrheit der Schrift um.

Gewiß, es kann wol nichts nachtheiliger und ſchimpflicher gegen die heilige Schrift gedacht und geſchrieben werden, als dieſe Regeln ſind, die zur Auslegung der heiligen Schrift zum Grunde geleget worden; und es würden die **Socinianer** ehrlicher gehandelt haben, wenn ſie die Autorität derſelben geradezu verleugnet und wider alle Appellation an dieſelbe proteſtiret hätten, als da ſie einen tiefen Reſpect dagegen bezeuget, und gleichwol ſolche Auslegungsregeln derſelben gegeben, dadurch ſie verachtet und entkräftet worden. Was **Plutarchus** in ſeinem Tractat περι δεισιδαιμονιας von einem abergläubigen Menſchen geſaget, daß er in einem gewiſſen Verſtande Gott mehr beleidige, als der Atheiſt, indem Gott durch Verleugnung ſeines Daſeyns nicht ſo ſehr entehret werde, als wenn der Abergläubige ihn zu einem grauſamen, rachgierigen, boshaften, ſtolzen und ungerechten Weſen machet; das kann ebenermaßen von den **Socinianern** geſaget werden. Denn dieſe ihre Auslegungsart der Schrift untergräbet zuförderſt die Autorität derſelben, und läſſet keinen Unterſchied zwiſchen ihren und gemeinen menſchlichen Schriften übrig. Soll die Vernunft **allein** reſpectiret werden, ſo kann ein jeglicher, der ſich darauf beruft, gleiche Aufmerkſamkeit und Gehorſam begehren. Iſt dieſe **allein** die ſchmückende Vollkommenheit, und der göttliche Geiſt, der dieſe heiligen Bücher beſeelet, ſo haben wir, die wir ihre Wahrheit zugeben, keine Urſache, ihre Autorität zu reſpectiren, indem ſie dadurch ganz umgeſtoßen und den Schriften eines **Plato** und Ariſtoteles gleich gemachet wird. Und da ſtrenge Demonſtrationen, die **Socinus** fordert, nicht allenthalben in der Schrift gefunden werden, ſo kann ſie auf die Weiſe nicht einmal den Schriften

eines Euclides und Archimedes gleich geachtet werden. Das iſt aber noch nicht genung, ſondern wir können noch weiter gehen und ſagen, daß unſere Gegner auch die Wahrheit der heiligen Schrift untergraben, welche uns ſaget, daß ſie von Gott eingegeben ſey, und daß die heiligen Menſchen Gottes geredet hätten, getrieben von dem heiligen Geiſt. Iſt dieſes wahr, ſo brauchen wir gar keinen anderweitigen Grund zu unſerm Beyfall; weil der Geiſt Gottes, der ein Geiſt der Wahrheit iſt, der weder lügen, noch betrogen werden kann, uns alles geoffenbaret hat, was darinn enthalten iſt, und folglich muß ſein Zeugniß nicht nur einem jeglichen andern Zeugniß gleich, ſondern auch mehr ſeyn, als aller menſchlicher Erweis, er ſey ſo deutlich und ſtark als er wolle. Die Folge davon iſt dieſe, daß die Socinianer und Unitarier, wenn ſie mit dem Zeugniß der heiligen Schrift nicht zufrieden ſind, ſondern einen fernern Beweis und Demonſtration erfordern, entweder gar nicht glauben, daß die heilige Schrift Gottes Wort ſey, weil ſie ſonſt dieſelbe nicht nur für wahr halten, ſondern derſelben auch als einem heiligen und unbetrüglichen Buche allen ſchuldigen Reſpect erweiſen, und keinen weitern Erweis begehren würden; oder ſie müſſen das ſagen, woran ein anderer aufrichtiger Chriſt nicht ohne Entſetzen denken kann, nämlich, daß, entweder der heilige Geiſt aus Schwachheit und Unwiſſenheit betrogen worden, oder daß er aus Bosheit und Liſt uns betrügen wollen. Da nun das erſte wider ſeine unendliche Erkenntniß, das andere aber wider ſeine unendliche Gütigkeit und Wahrhaftigkeit ſtreitet; ſo muß die Behauptung ſolcher Sätze ſie nicht nur ſchänden, ſondern es gehöret auch zu den ärgſten Gotteslästerungen, die von Menſchen oder vom Teufel nur ausgeſchäumet werden

können.

können. Ja wir glauben, daß wir dem Teufel Unrecht thun würden, wenn wir ihn deſſen beſchuldigen wollten. Denn er mag gottloſen Menſchen eingeben was er will, ſo iſt er doch ſo unverſchämt nicht, den Geiſt Gottes zu läſtern, und demſelben ſeinen Gift ſo ins Angeſicht zu ſpeyen, wie einige verabſcheuungswürdige Ungläubige gethan haben. Er weiß allzuwohl, und iſt zu ſeiner Kränkung allzu ſehr überzeuget, daß Gottes Weisheit unbetrüglich, und ſeine Wahrheit unveränderlich ſey, die er auch gewiß glaubet, und ſo oft er daran denket, auch davor mit Erſtaunen zittert.

§. 29.

Es iſt unſtreitig eine der vorzüglichſten Vortrefflichkeiten der heiligen Schrift, daß ſie ſo klar und deutlich iſt in den Dingen, die zum Glauben und gottſeligen Leben gehören. Wenn aber die ſocinianiſche Auslegung der heiligen Schrift ſtatt findet, ſo iſt die Bibel eins der ſchwereſten, dunkelſten und räthſelhafteſten Bücher, ſo jemals geſchrieben worden. Es wird gar nicht geleugnet, daß in allen Theilen der Bibel hin und wieder einige figürliche Wörter und Ausdrücke gefunden werden. Allein, dieſe ſind dem größten Theil nach gewöhnlich, und ihres gleichen wird in allen andern Schriften gefunden. Man bedienet ſich derſelben in den täglichen Unterredungen, ſie machen einen Theil der gemeinen Sprache aus, und werden ſo gut verſtanden, als die eigentlichſten Redensarten, ſo daß derjenige, der nur eine gewöhnliche Erziehung gehabt hat, gar nicht auf Abwege verführet werden kann. Wir müſſen außerdem noch erkennen, daß viele Stellen in der heiligen Schrift vorkommen, die dunkel, verwickelt und ſchwer zu verſtehen ſind. Es gehören dahin diejenigen Stellen altes und neues

Fortſetzung.

Teſtamentes, darinn ſich der Geiſt Gottes ungewöhnlicher Figuren und erhabener Ausdrücke bedienet, die dem Witz und Scharfſinnigkeit der Gelehrteſten zu allen Zeiten Arbeit genung gemachet haben, eine hinlängliche Erläuterung davon zu geben. Was aber andere Materien anlanget, davon das Heil und die Seligkeit der Menſchen abhängig iſt, dergleichen Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten ſind, die wir Gott zu glauben und gewiſſenhaft auszuüben ſchlechthin verbunden ſind; ſo haben wir alle Urſache von der Welt, zu glauben, daß ſie leicht und faßlich ausgedrucket, und gleichſam ſo leſerlich geſchrieben worden, daß ſie von jedermann geleſen werden mögen. Die Urſache davon iſt ſehr begreiflich, weil es hier auf Sachen ankömmt, die jedermann angehen, und die von der allerwichtigſten Folge ſind, und darinn folglich jedermann deutlich unterrichtet ſeyn muß. Wenn wir aber unſern Gegnern glauben, ſo iſt auch hier unter den deutlichſten Ausdrücken ein figürlicher und myſtiſcher Verſtand enthalten, der die heilige Schrift zum dunkelſten Buche in der ganzen Welt machet, ſo daß man gereizet werden möchte, ſich vorzuſtellen, als ob nicht der Geiſt Gottes der höchſte Urheber derſelben wäre, ſondern die alte Schlange, die alle ihre Liſt und Schalkheit angewendet, dunkel und zweydeutig zu reden, damit es von jedermann verſtanden werden könne, wie es ihm beliebig wäre. Dieſes iſt nun die Beſchuldigung, welche man aus den Erklärungen der **Unitarier** und **Socinianer**, die ſie von den deutlichſten Schriftſtellen geben, wider das göttliche Wort aufgethürmet findet. Da ſoll nichts gerade und deutlich, offenherzig und ehrlich geredet ſeyn; dagegen wird uns alles als krumm, zweifelhaft und zweydeutig vorgeſtellet, und es ſoll ein gewiſſer betrüglicher Zug durch das ganze Syſtema dieſer Schriften herrſchen;

nicht anders, als ob die heidniſchen und chriſtlichen Prieſter von Einem und eben demſelben Geiſte wären beſeelet geweſen, ſich zweifelhaft und zweydeutig auszudrücken, und dadurch die Menſchen klüglich zu berücken. Es iſt eine vor der ganzen Chriſtenheit bekannte Sache, mit welchem Gift und Bitterkeit dieſe Ungläubigen unſere heilige Religion wegen der anbetungswürdigen Geheimniſſe unſers Glaubens durchziehen, die ſowol ein Schmuck derſelben, als auch ein Character und Merkmal ſind, dadurch ſie von allen andern Religionen unterſchieden und über dieſelben erhoben wird. Allein, dieſe hohe Wahrheiten werden von ihnen ſpöttiſch behandelt, und mit Läſterungen beleget, die nur die giftigſte Bosheit erſinnen kann, blos deswegen, weil ſie von der menſchlichen Vernunft nicht begriffen werden können. Iſt dieſes nun ein Fehler, daß einige Theile unſerer Religion myſtiſch ſind, ſo iſt die Beſchuldigung dieſer Leute die unvernünftigſte von der Welt, weil ſie an ihrem Theil alles thun, wodurch die heilige Schrift dunkel und räthſelhaft gemachet werden ſoll. Denn ſie machen auch die deutlichſten Zeugniſſe derſelben dunkel und myſtiſch; ſie beweiſen ſich als Beförderer einer myſtiſchen und unbegreiflichen Theologie, die niemand verſtehet, als ſie ſelbſt, ſo wie ehedem nur die heidniſchen Prieſter die geheime Bedeutung ihrer heilloſen Gebräuche und Fabeln verſtunden. Und was ſie fälſchlich von den Artikeln unſers Glaubens ſagen, das kann mit allem Rechte von ihren Auslegungen der Schrift geſaget werden, daß ſie nämlich überall **hieroglyphiſch** und **egyptiſch** ſind.

§. 30.

Damit nun niemand meyne, als ob wir ihnen Unrecht thäten, ſo wollen wir den Leſern einige ihrer weiſen und vernünftigen Auslegungen der Schrift, dafür

2. Sie machen die verkehrteſten Auslegungen.

a. Erſtes Exempel davon.

dafür ſie dieſelben angeſehen wiſſen wollen, vorlegen, wodurch ſie dem Verſtande der Menſchen gewiſſe Stellen leicht und begreiflich machen wollen, die nach unſerer Auslegung falſche, ungereimte und unbegreifliche Lehren enthalten ſollen. Es werden im nachfolgenden verſchiedene andere Exempel vorkommen; jetzo aber bleiben wir bey den Worten unſers Heilandes ſtehen: **Warlich, warlich, ich ſage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich;** πριν Αβρααμ γενεσθαι εγω ειμι. Joh. 8, 58. Dieſe Worte unſers Heilandes enthalten eine Antwort auf eine Frage der Juden, die aus der mit ihm gehaltenen Unterredung ſchloſſen, als ob ſeine Meynung wäre, daß er den Patriarchen Abraham geſehen und mit ihm Umgang gehabt hätte. Sie gründeten ſich hiebey auf die Worte Jeſu: **Euer Vater Abraham ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er ſahe ihn und freuete ſich.** Ihre Antwort war: **Du biſt noch nicht funfzig Jahr alt, und haſt Abraham geſehen?** Hierauf ertheilte nun der Heiland die angeführte Antwort, die ſo deutlich war, als was nur ſeyn konnte. Er bezeugte damit, daß, obwol die Juden ihn meiſt für einen Mann von funfzig Jahren hielten, die er aber gewiß ſeit ſeiner Geburt von der Jungfrau Maria noch nicht erreichet hatte, dennoch gar keine Schwierigkeit, vielweniger eine Unmöglichkeit dabey zu finden ſey, daß Abraham ſeinen Tag und er den Abraham geſehen. **Denn,** ſagt er, **ehe denn Abraham geboren ward, war oder exiſtirte ich.** Den Juden kam dieſes freylich paradox vor, und ſie meyneten, daß darinn was gotteslaͤſterliches laͤge; indem dabey vorausgeſetzet wurde, daß er in einer andern und zwar göttlichen Natur exiſtiret, ehe er von ſeiner Mutter geboren worden und in der Welt erſchienen. Indeß ſind ſeine Worte ſelbſt ganz natürlich

türlich und leicht, und ſie ſind von den Juden ſelbſt und von allen andern, die ſie ſeit der Zeit geleſen, ſo verſtanden worden, bis **Lälius Socinus** und ſein Neffe **Fauſtus Socinus** die Welt mit einer ganz neuen Entdeckung erfreuet, davon vor ihnen niemand etwas gehöret oder geträumet hatte. Dieſes verrichteten ſie durch ihre geliebte **Tropos** und **Figuren**, die zwar neu und ungewöhnlich waren, die ihnen aber bey dieſer Gelegenheit große Dienſte gewähreten, und die ſie daher zuſammen häuften, ſo viel ſie nur derſelben finden und anbringen konnten. Zuförderſt verkehrten ſie das Wort **Abraham**, und machten aus einem nomine proprio ein appellativum; ſo, daß dadurch nicht die **Perſon Abrahams**, ſondern das Vorrecht und der Segen angezeiget werden ſollte, der in der Veränderung des Wortes **Abram** in **Abraham** lag, das iſt, daß er ein Vater vieler Völker ſeyn ſollte. Fragen wir ſie nun, ob wol eine einige Stelle in der Bibel zu finden, darinn das Wort Abraham etwas anders als die **Perſon Abrahams** bezeichne? ſo müſſen ſie mit Nein antworten. Selbſt in dieſem Kapitel wird des Abrahams viermal gedacht, und wenn man ſie fraget, ob es wol etwas anders als die Perſon Arahams bezeichne? ſo müſſen ſie auch hier ſagen, daß nur Abrahams Perſon gemeynet ſey. Fragt man ſie endlich, ob nicht der ganze Zweck der Worte erfordere, die Perſon Abrahams zu verſtehen, ſo antworten ſie auch hierauf mit Ja. Dem allen ungeachtet erzwingen ſie eine metaphoriſche Bedeutung, weil ſonſt eine für ſie laſtbare Bezeichnung ſeiner göttlichen Natur herauskömmt, die nicht zugegeben werden muß, es möge auch der heiligen Schrift darüber ergehen, wie es wolle. Sie halten es daher für erlaubt, quantamcunque vim adhibere, der heiligen Schrift alle erſinnliche Ge-

walt anzuthun, um ſie zu nöthigen, etwas anders zu ſagen y). So machen ſie es auch mit dem Worte γενεσθαι, welches nicht mehr die Bildung und Exiſtenz Abrahams als eines Menſchen, ſondern nur den Vater vieler Völker anzeigen ſoll. Und ſo geht es auch dem Wort ειμι unter ihren Händen. Denn da Chriſtus unſtreitig ſeine wahre und weſentliche Exiſtenz verſtanden, ſo haben ſie es von ſeinem Amte ausgeleget, ſo daß endlich der Verſtand herausgekommen: Antequam Abraham fiat, id eſt, pater multitudinis et multarum gentium, ego ſum lux mundi, via, veritas et vita z.) Merkwürdig iſt dabey, daß die Socinianer dieſe bloße Bekräftigung zu einer Warnung und Drohung gemachet, die vordem niemand darinn gefunden, bis Lälius und Fauſtus Socinus dieſelbe ans Licht gezogen. Senſus verborum Chriſti eſt, monere Judæos, ut antequam gentibus fides et pœnitentia ad vitam detur, atque ut populus Dei ſint concedatur, credere velint, ipſum eſſe Chriſtum — Alioqui ſcil. futurum, ut gentibus in regnum Dei admiſſis ipſi eo priventur et foras ejiciuntur — Vobis antequam Abraham fiat, hoc eſt pater multarum gentium, etiam atque etiam confirmo, quod ego ſum. Nam poſtquam Abraham factus erit, nonmodo quicunque ex vobis noluerint credere, quod ego ſum mundi ſervator et redemtor, ut hodie vobis dixi, morientur in peccatis ſuis, ſed facultas hoc ipſum credendi nationi veſtræ in poſterum adimetur a). Als Erasmus Johannis bey dieſer Gelegenheit ſagte, daß er in ſeinem Leben keine ſo gezwungene Auslegung

y) Socinus contra Eutrop. p. 680.
z) Socinus contra Volan. p. 379.
a) Socinus contra Eraſm. Johan. Vol. 2. p. 505. it. p 678.

gung geſehen und gehöret hätte, ſo verſicherte ihn Fauſtus Socinus, daß ſein Vetter Lälius gewiß nicht darauf gekommen ſeyn würde, wo es ihm Gott nicht geoffenbaret hätte, den er deswegen flehentlich angerufen b). Wunderten wir uns vorhin über die Unverſchämtheit dieſes Mannes, die er darinn bewieſen, daß er vernünftigen Menſchen eine ſolche Auslegung aufbürden wollen; ſo müſſen wir nun ſeine Gottloſigkeit verabſcheuen, da er das der Regierung und Offenbarung des heiligen Geiſtes zuſchreibet, was doch ein Werk, wir wollen nicht ſagen ſeines Witzes und Scharfſinnigkeit, ſondern ſeiner Bosheit, Halsſtarrigkeit und Feindſchaft gegen die Wahrheit iſt. Dadurch erſteiget er die Stufe der Gotteslästerung und geräth in die Geſellſchaft der gröbſten Enthuſiaſten, die es in der Art haben, ihre abgeſchmackteſten Träume einer göttlichen Eingebung zuzuſchreiben, und eben dadurch Gottes Gnade zu verſchmähen.

§. 31.

Wir ſind aber mit dieſer ſeltſamen Auslegung noch nicht fertig. Denn geſetzt, es könnten die Worte ſo conſtruiret werden, und es läge dieſe Warnung darinn, ſo entſtehet doch die Frage, wie ſich dieſelbe zur gegenwärtigen Sache und zu der Frage von der Perſon Abrahams und zu der Möglichkeit ſchicket, daß ihn Jeſus geſehen, der doch um ſo viele Jahrhunderte jünger war. Der Juden Frage betrifft die Exiſtenz zwoer Perſonen, und Jeſus giebt ihnen eine Antwort vom Glauben und Unglauben, von der Gnade und Ungnade, die Gott in der Annehmung der Heiden und der Verſtoßung der Juden offenbaren werde. Wie ſchickt ſich das zur gegenwär- Fortſetzung.

b) Socinus l. c. p. 505.

genwärtigen Sache? Iſt es nicht eine Beleidigung der Ehre unſers Heilandes, daß er in einer wichtigen Sache ſo eine abgeſchmackte Antwort ertheilet haben ſoll? Nein, ſagt Socinus. Es war ihm eine läppiſche und alberne Frage von den Juden vorgeleget worden; und er würde nicht weiſer gehandelt haben, wenn er ſie gerade zu beantwortet hätte. Sie wußten alle, wie alt er war, wenn und wo er geboren worden. Sie machten ihm zu anderer Zeit den Vorwurf, daß er eines Zimmermanns Sohn ſey, daß ſeine Mutter Maria, ſeine Brüder aber Jacobus und Joſeph hieſſen. Die Frage alſo, ob er Abraham geſehen und zu ſeiner Zeit gelebet, war eine lächerliche, wider Sinnen und Vernunft laufende Frage. Er hielt es daher nicht für rathſam, auf ihre Frage gerade zu antworten, ſondern er führete ſie auf eine ganz andere Sache, und richtete ſich nach der Regel Salomons: Antworte dem Narren nach ſeiner Narrheit c). Gut! Wenn nun aber auch dieſe verkehrten Menſchen keine gerade Antwort verdienet hätten, ſo hätte man doch wenigſtens denken ſollen, er werde eine Antwort gegeben haben, dadurch ſowol die damaligen Juden, als auch nachher alle andere Leſer vor ſchädlichen Begriffen bewahret werden können. Denn ſeine Antwort führet ganz natürlich darauf, daß er älter ſey als Abraham, welches doch die Socinianer für einen gefährlichen und verdammlichen Irrthum halten. Sie antworten nun hierauf folgendes. 1. Es ſey unſerm Heilande nicht ungewöhnlich geweſen, ſich dunkel und zweydeutig zu erklären; und daß er in dem gegenwärtigen Fall die Juden zu betrügen geſuchet.

c) Socinus loc. cit.

chet. Socinus iſt hier mit der Sprache herausgegangen: Statuendum eſt, Chriſtum ſecundum illorum ſtultitiam ita reſpondiſſe, ut ſibi ſapientes eſſe minime videri poſſent, ſed potius agnoſcerent, ſe, qui illum in verbis capere voluerunt ac mendacii arguere, merito ab ipſis unius verbi ambiguitate deluſos, ac ſtultitiæ ſuæ ac perverſitatis mirabili elegantia et brevitate ſermonis ſevere admonitos ac caſtigatos fuiſſe — Judæi ſua illa interrogatione plane commeriti erant, ut Chriſtus eos ſevere deluderet — Juſtiſſime alio ſermonem detorſit, et eos, qui ipſum verbis cupere volebant, adeo ipſe verbis conſtrinxit, et alio ſermonem detorquendo mirifice deluſit d). Eben ſo haben ſich auch Schlichting und Schmalz erkläret: Luſit in ambiguo; ſtudio et data opera ambigue locutus eſt, ut ſermonibus ſuis iſtos homines intricaret e). Gleichwol ſoll mit dieſen Worten Jeſu der Zweck einer warnenden Erinnerung verbunden geweſen ſeyn. Eine Warnung pfleget ordentlicher Weiſe mit Merkmalen einer großen Aufrichtigkeit und Mitleidens verbunden zu ſeyn; und von wem konnte man ſich dieſelbe größer vorſtellen, als von Chriſto, da er zumal hier ſich der größten Betheurung bedienet: **Warlich, warlich ich ſage euch.** Nach dieſer ſocinianiſchen Auslegung aber hat Jeſus nichts weniger, als dieſe redliche Geſinnung gehabt; ſondern er hat nur darum zweydeutig und räthſelhaft gelehret, damit er die Juden deſto eher hinters Licht führen und betrügen könnte. Iſt dieſes nun nicht eine ſchöne Auslegungsart der heiligen Schrift, dadurch man, indem man den Schwierigkeiten einer buchſtäblichen Aus-

d) Socinus contra Eutrop. p. 678. 679. contra Volan. p. 379.

e) Schmalz contra Franzium p. 80.

Auslegung entgehen will, ſich in zehenmal größere Ungereimtheiten verwickelt? Deſſen nicht zu gedenken, welche Schmach, Verachtung und Beleidigung ſie unſerm Heilande und ſeinen göttlichen Reden dadurch zuziehen, ſo daß **Poſſenreiſſer** und **Atheiſten**, wenn ſie dergleichen Auslegungen der Schrift leſen, zu einem frechen Hohngelächter dadurch gereizet werden.

§. 32.

b. Zweytes Exempel.

Wir haben uns bey dieſer ſeltſamen ſocinianiſchen Auslegung ſo lange aufgehalten, daß die Leſer leicht denken könnten, es ſey nun Zeit, davon aufzuhören. Wir müſſen uns aber eine kleine Gedult von ihnen ausbitten, um noch eine oder die andere Anmerkung beyzufügen. Wir haben vorhin ſchon bemerket, welches auch von verſchiedenen andern geſchehen, die mit den Schriften des **Socinus** und ſeiner Anhänger bekannt ſind, daß ſie ſonderlich in ihren polemiſchen Schriften weder auf Gottes Ehre, noch auf die Wohlfahrt der Religion, noch auch, (welches ihnen doch lieber als beydes iſt,) auf die Ehre ihrer eigenen Meynungen ſehen, welchen ſie vielfältig widerſprechen, und an das nicht denken, was ſie ſagen, wenn ſie nur dadurch den Gründen, damit ihnen ihre Gegner zuſetzen, ausweichen können. Sie gerathen in ein und anderm Falle nicht nur auf eben ſo große Ungereimtheiten, als die ſind, denen ſie ihrer Meynung nach gern aus dem Wege gehen wollten; ſondern werden auch oft genöthiget, diejenigen Lehren vorzutragen, dawider ſie zu anderer Zeit als wider ſolche geſchrien, die wider alle Sinnen, Vernunft und Religion ſtritten. Es iſt bekannt, was für Lärmen die Socinianer und Remonſtranten wider die häßliche Lehre von der Verwerfung erreget, und was für deſperate Folgen ſie

denen aufgebürdet, die dieſe ſchändliche Lehre nach der Art der Supralapſarier vortragen f). Unter dieſen Folgen iſt dieſe keine der geringſten, daß dieſelbe unmöglich mit den Erklärungen beſtehen könne, die Gott mit einem Eidſchwur von ſich geſtellet, daß er nicht Luſt habe am Tode des Sünders; und daß dadurch alle in der Schrift enthaltene Ermahnungen und Drohungen entkräftet würden, die ſo wenig auf die Errettung und Wohlfahrt der Verworfenen zieleten, daß ſie vielmehr von Gott gefliſſentlich dazu gebrauchet würden, ihre Schuld zu vermehren und ihre Verdammung unausbleiblich zu machen. Und gleichwol ſoll ſich unſer Heiland eben der Methode gegen die Juden bedienet haben, von der ſie ſagen, daß ſie mit der Weisheit und Güte Gottes nicht beſtehen könne. Sie ſtellen ihn als einen ſolchen vor, der die Juden mit allem anſcheinenden Ernſt ermahnet, der mit ſeiner Ermahnung eine fürchterliche Drohung verbunden, nämlich, daß ſie wegen ihres Ungehorſams von Gott würden verlaſſen und aus ſeinem Reiche auf ewig ausgeſchloſſen werden. Bey dem allen aber ſoll es gar nicht ſein Ernſt geweſen ſeyn, ihnen eine Gütigkeit zu erweiſen, vielmehr ſoll er

f) Nicht nur die Remonſtranten, ſondern auch die gelehrten engländiſchen Theologen, die bey dem Synodo zu Dortrecht zugegen waren, äußerten ihr großes Mißfallen an dieſer Lehre, und gaben deswegen folgenden Rath: De reprobationis arcano majori ſollicitudine cavendum ut nonmodo parce prudenterque proponatur, ſed etiam ut in eo explicando ſtudioſe vitentur horridæ illæ opiniones et in ſcripturis minime fundatæ, quæ ad deſperationem potius quam ad ædificationem faciunt et eccleſias quasdam reformatas ſcandalo ingenti gravant. Via Sententia Theol. Brittanic. de perſeverantia Sanctorum.

er die Abſicht gehabt haben, ſie dadurch zu berücken, ſie in ihren Irrthümern zu beſtärken, und ihren Untergang unvermeidlich zu machen. Fraget man Socinum zu anderer Zeit, wie denn ein ſolches Verhalten Gottes gegen Sünder und Gottloſe ausſehe; ſo ſagt er, daß Gott dadurch der Bosheit und Heucheley beſchuldiget werde g). Der Bosheit, weil er durch dieſe Art des Verhaltens gegen ſie zum Urheber ihrer Sünde und Elendes gemachet wird. Der Heucheley und des Betrugs, da er nicht nur den Vorſatz faſſet, ſolche Menſchen zu verdammen, ſondern da er dieſes auch unter dem Schein einer Sorgfalt für ihre Wohlfahrt thut. Heißt das nicht, mit den Menſchen in der wichtigſten Angelegenheit ſcherzen und ihres Elendes ſpotten, da er doch ſelbſt von ſich ſaget, er habe keinen Gefallen am Tode des Sünders? Aller dieſer Verſündigungen, die er den harten Schülern Calvini vorwirft, macht ſich Socinus durch dieſe Erklärung des Verhaltens Jeſu ſchuldig, und ſo ſehr er ſonſt wider den Unterſchied zwiſchen dem verborgenen und geoffenbarten Willen Gottes eifert h), ſo muß er mit ſeiner neuen Methode ſeine

g) Socinus prælect. Theol. cap. 6. de prædeſtin.

h) Es iſt wohl werth, hieher zu ſetzen, wie ſich die vorerwähnten engländiſche Theologen hierüber erkläret: Ex natura beneficii oblati et verbo Dei apertiſſimo judicandum eſt de illis auxiliis gratiæ, quæ hominibus ſuppeditantur, non autem ex abuſu et eventu. Cum igitur evangelium ex ſua natura vocet homines ad pœnitentiam et ſalutem, cum gratiæ divinæ excitamenta eodem tendunt, nihil hic ſimulate a Deo agi putandum eſt. Hoc probant ſeriæ illæ et patheticæ rogationes, hortationes, expoſtulationes, promiſſiones. Quodſi non omnes, quos hoc verbi Spiritusque ſui dono dignatur Deus, ad converſionem ſerio invitaret, certe et Deus nonnullos,

ſeine Zuflucht zu demſelben nehmen, die ſonſt ganz und gar keine Vertheidigung haben würde. Denn wenn man die Worte des Heilandes anſiehet, die eine Entdeckung ſeiner innerlichen Gedanken und Abſichten ſind, ſo iſt nichts als Gütigkeit, Mitleiden und Erbarmung dem Vorgeben nach damit verbunden; vergleichet man ſie aber mit dieſem geheimen Vorſatz, ſo zeiget ſich daran lauter Betrug. Er bedrohet ſie zwar wegen ihres Unglaubens, aber ſeine wirkliche Abſicht gehet dahin, ſie nur mehr im Unglauben zu verſtricken. Er warnet ſie zwar vor der Gefahr, er thut dieſes aber nur darum, daß ſie deſto gewiſſer in dieſelbe gerathen und keine Entſchuldigung haben ſollten.

§. 33.

Die zweyte Meynung, die Socinus hier annimmt, und ohne welche ſeine Erklärung der Worte ganz und gar nicht gerechtfertiget werden kann, iſt dieſe, daß es erlaubt ſey, einen Menſchen um der Sünden Fortſetzung.

los, quos ipſe filii ſui nomine vocaret, falleret, et promiſſionum evangelicarum nuntii a vocatis falſo perhibiti teſtimonii accuſari poſſent, et qui ad converſionem vocati parere negligunt, redderentur excuſabiliores. Neque enim ea fingi poteſt homines reddere inexcuſabiles per verbum et ſpiritum vocatio, quæ eo tantum fine exhibetur ut illos reddat inexcuſabiles. Denn viele Antiremonſtranten führeten vom göttlichen Beruf der Sünder, die dieſen Beruf nicht annehmen, folgende barbariſche Urſache an: Deum reprobos vocare hos in fines, ut magis induret, ut excuſationem adimat, ut gravius puniat &c. Und dadurch gaben ſie ihren Gegnern das Schwert in die Hände; unſere Theologen aber bewieſen eine große Mäßigung und Klugheit, wie aus ihrer dritten Theſi de antecedaneis ad converſionem zu erſehen iſt.

Sünden eines andern willen zu beſtrafen. Dieſes iſt nun ſeinem bekannten und zugeſtandenen Grundſatze gerade zuwider, kraft deſſen er und ſeine Freunde, die Remonſtranten, die Erbſünde und die Genugthuung Chriſti leugnen, die in der ganzen catholiſchen Kirche gelehret wird; welcher Lehre zufolge wir ſagen, daß die ganze Nachkommenſchaft Adams um der Sünde ihres Stammvaters willen geſtrafet worden und daß unſer Heiland die Strafen des ganzen menſchlichen Geſchlechtes auf ſich genommen. Dieſes erklären ſie nun nach ihrer gewöhnlichen Dreiſtigkeit für etwas ungerechtes und grauſames, das weder durch die freywillige Unternehmung unſers Heilandes, noch auch durch die Macht Gottes gerechtfertiget werden könne. Nichts deſtoweniger geſtehet er das in dem gegenwärtigen Falle zu, was er in andern Fällen ſteif und feſt geleugnet hat. Denn die Drohung, die in dieſen Worten Jeſu enthalten ſeyn ſoll, deutet er nicht nur auf die damals lebenden Juden, ſondern auch auf ihre ganze Nachkommenſchaft, die um des Unglaubens ihrer Vorfahren willen geſtrafet werden ſollte. Man wird vielleicht ſagen: Die Kinder treten in die Fusſtapfen ihrer Vorfahren, und beharren in ihrem Unglauben und Feindſchaft wider unſern Heiland; wie ſie nun an der Schuld Theil nehmen, ſo werden ſie auch mit in die Strafe verwickelt, dergeſtalt, daß die Sünden ihrer Vorfahren die Veranlaſſung, ihre eigenen Sünden aber die eigentliche Urſache ihrer Strafe ſind. Dieß iſt nun eine Entſchuldigung, deren ſie ſich zu anderer Zeit bedienen können, die Gerechtigkeit Gottes, und ſein Verhalten zu rechtfertigen, wenn er die Sünden der Väter an den Kindern ſtrafet, die, weil ſie Nachfolger ihrer Vorfahren in der Schuld geworden, ſich auch die Strafe derſelben zugezogen haben. Allein, im gegenwärtigen

tigen Falle findet dieſe Antwort nicht ſtatt. Warum nicht? Sind denn die Juden dieſer Zeit und rückwärts bis auf die Zeiten unſers Heilandes, nicht eben ſo verpflichtet, an ihn, als den Meſſias, zu glauben? Sind ſie daher wegen ihres Unglaubens nicht ohne Entſchuldigung? Wir ſagen aber hierauf Nein! Denn wenn das wahr iſt, was Socinus ſaget, ſo ſind die Nachkommen derer, die zu unſers Heilandes Zeiten lebeten, um ihrer Väter willen alles Vermögens und Fähigkeit beraubet, an ihn zu glauben; man ſollte daher eher Mitleiden mit ihnen haben, als daß ſie deswegen geſtrafet werden ſollten, welches zu thun doch nicht in ihrer Macht iſt, wenn ſie auch Luſt und Neigung dazu hätten. Aber nein! dieſes Mitleiden verdienen ſie nicht, und ihr Unglaube leidet durchaus keine günſtige Auslegung. Denn da ihre Vorfahren nicht glauben wollen, daß er das Licht und der Heiland der Welt ſey, ſo ſind nun die Heiden in die Familie Abrahams aufgenommen und aller Vorrechte der wahren Kinder theilhaftig gemachet, die Juden aber auf ewig verworfen worden i). Gut! Vielleicht aber kann das ergangene Decret wieder zurück genommen werden, weil nach der Lehre der Socinianer die Rathſchlüſſe Gottes, auch die beſtimmteſten davon nicht ausgenommen, veränderlich ſind k). Allein, auch dieſer falſche Satz der Socinianer kann den unglücklichen Juden nicht zu ſtatten kommen, die durch einen abſoluten und unwiderruflichen Schluß verworfen worden. Es iſt ihnen ſchlechterdings zur Unmöglichkeit gemachet worden, ſelig zu werden, und ſie können keine Hoffnung der Vergebung der Sünden haben, als welche

i) Socinus contra Eraſm. Johann. p. 505.

k) S. den erſten Theil dieſes Werkes p. 789 u. f.

ſie nicht anders, als in der Ordnung der Buße und des Glaubens, erlangen können. Aber es iſt ihnen auch das Vermögen benommen, Buße zu thun, und ſie können nimmermehr gläubig werden, wenn ſie auch gerne wollten. Wir wollen ſeine eigenen ſchrecklichen Worte hieher ſetzen. Nam poſtquam Abraham factus erit, nonmodo quicunque ex vobis voluerint credere, quod ego ſum, moriantur in peccatis ſuis, ſed facultas hoc ipſum credendi nationi veſtræ inpoſterum adimatur l). Was nun dieſe Leute von den Juden geſaget, das hat **Ruarus** von der heidniſchen Welt behauptet, nämlich, nachdem ſie das angetragene Wort der Verſöhnung verworfen, ſo hätte Gott den Leuchter nicht nur von ihnen, ſondern auch von ihrer unglückichen Nachkommenſchaft weggenommen, und ſie ſo verblendet, daß ſie das helle Licht des Evangelii nicht ſehen könnten m). Könnte auch wol der ſtrengeſte Supralapſarier weiter gehen und ſich härter ausdrücken, als dieſe Leute gethan? Und zwar thun es jene ſchicklicher, weil ſie nach ihren etwa irrigen Grundſätzen reden und ſchreiben. Die Socinianer haben dieſe Sätze für falſch, gottlos und gotteslaͤſterlich erkläret; nichts deſtoweniger nehmen ſie dieſelben an, um eine ausſchweifende und unſinnige Erklärung der heiligen Schrift zu unterſtützen. Man erſiehet daraus, was ſich dieſe Leute für eine Botmäßigkeit über die Religion und Schrift, ja ſelbſt über die Grundſätze der Vernunft anmaßen. Alles ſoll ſich ihrer Autorität und Willkühr unterwerfen. Kurz, Wahr-

l) **Socinus** defenſio animadverſ. contra Eutropium p. 678. Gleiche Ausdrücke findet man in des **Crellius** commentat in epiſt. ad Romanos, und beym **Schmalzius** de divin. Chriſti c. 10.

m) **Ruarus** epiſt. 17. Vol. 2.

Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht, Barmherzigkeit und Grauſamkeit, Gerechtigkeit und Tyranney, müſſen ihre Natur verändern, um ihren Meynungen und Intereſſe dienſtbar zu werden.

§. 34.

Wir kommen nun zu einer andern ſchädlichen Folge, die aus dieſer feindlichen Behandlung der heiligen Schrift entſtehet, nämlich, daß dieſelbe dadurch außer Stand geſetzet wird, eine Richtſchnur des Glaubens zu ſeyn, wodurch zugleich einer der gefährlichſten Irrthümer des Papſtthums unterſtützet wird. Der formelle Begriff von einer Richtſchnur beſtehet darinn, daß ſie ein gewiſſes Maas iſt, wornach andere Dinge beurtheilet werden. Und eine Richtſchnur des Glaubens iſt ein ſolches Maas, wornach die Wahrheit und Irrigkeit einer Religionslehre beurtheilet wird. Es muß daher eine ſolche Regel klar und deutlich ſeyn; ſonſt würde es eben ſo gut ſeyn, wenn wir gar keine hätten: denn es kann ein Menſch ſeine Begriffe und Urtheile von der Beſchaffenheit einer Sache nicht nach einer Schrift abmeſſen, die dunkel und zweydeutig iſt. Es würde gleich viel ſeyn, ob eine ſolche Schrift uns in einer unbekannten Sprache wäre vorgeleget worden, oder ob der wahre Verſtand derſelben nicht erkannt werden kann; welches letztere unmöglich iſt, wenn die Auslegungsart unſerer Gegner gelten ſoll. Es iſt kein Ausdruck ſo deutlich, der nicht durch Hülfe eines Tropi oder Figur ſo ſollte verrücket werden können, daß er ſeinen natürlichen und ächten Verſtand verlieren muß. Und es giebt wenig Wörter, die nicht anders conſtruiret und ausgeleget werden könnten, als ſie ordentlicher Weiſe von allen vernünftigen und ehrlichen Leuten verſtanden werden. Und wenn dem ſo iſt, ſo iſt es unmöglich,

3. Sie erkennen die Schrift für keine Richtſchnur des Glaubens. (§. 30.)

dieſe Schriften entweder zur Beſtätigung einer Wahrheit, oder zur Widerlegung eines Irrthums zu gebrauchen; weil kein darinn befindlicher Ausdruck ſo deutlich iſt, der nicht durch dieſe Griffe und Methoden unſerer Gegner verſtellet und entkräftet werden könnte. Daraus folgt nun, daß die Schrift zu einem verwerflichen Buche gemachet werde, und zwar um folgender Urſachen willen: 1. Weil ſie durch dieſe Erklärungsart ganz unnütz und unbrauchbar gemachet wird. 2. Weil ſie unbequem und beſchwerlich, ja, welches noch mehr iſt, 3. gar ſchädlich und gefährlich gemachet wird.

§. 35.

a Erweis davon.

1. Wir ſagen erſtlich, daß die heilige Schrift durch dieſe Erklärungsart zu einem unnützen und unbrauchbaren Buche gemachet werde. Sie giebt uns freylich von ſich ſelbſt einen ganz andern Bericht, und wir treffen in derſelben die vortrefflichſten Lobſprüche von ihrer Brauchbarkeit an. Es wird von ihr geſaget, daß ſie nütze ſey zur Lehre, zur Ueberzeugung, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Es wird von ihr geſaget, daß ein Menſch Gottes durch ſie zu allem guten Werke tüchtig gemachet werden könne, und daß ſie uns weiſe machen könne zur Seligkeit durch den Glauben an Chriſto Jeſu. 2 Tim. 3, 15-17. Durch dieſe Ausdrücke wird ſie uns nicht nur als ein nützliches, ſondern auch als ein nöthiges Buch vorgeſtellet; und es iſt daher auch nöthig, daß ſie von einem jeglichen fleißig geleſen und ſorgfältig erwogen werde. Pſ. 1, 2. Andere Schriften können uns weiſe und gelehrt machen, dieſe aber macht uns glückſelig, und ſchenket uns eine Erkänntniß, die ins ewige Leben gehet. Joh. 17, 3. Das ſind nun freylich vortreffliche Lobſprüche; wenn wir aber unſere Gegner hören,

ren, ſo dürfen wir uns nicht ſo ſchnell darauf verlaſſen, wir möchten ſonſt am Ende uns betrogen finden. Socinus und ſeine Anhänger wollen hier unpartheyiſche Perſonen vorſtellen, und gehen mit mehrerer Freyheit und Unpartheilichkeit heraus. Nach ihrem Urtheil iſt die heilige Schrift zu den vorerwähnten Abſichten ganz untauglich; es kann ſich ein Menſch weder ſebſt daraus unterrichten, noch tauget ſie auch zur Unterweiſung anderer. Es kann weder eine Wahrheit daraus erwieſen, noch ein Irrthum widerleget werden. Denn was zu dieſer Abſicht tauglich ſeyn ſoll, das muß eine gewiſſe und beſtimmte Meynung haben, welches der heiligen Schrift, nach der Lehre der Socinianer, fehlet, und derſelben fehlen muß, wenn, nach ihrer Auslegungsart, eine mögliche Bedeutung einer wahrſcheinlichen, und ein figürlicher Verſtand dem eigentlichen und natürlichen Wortverſtande vorgezogen werden ſoll. Denn auf die Weiſe iſt kein Ausdruck ſo deutlich und gewiß, der nicht durch Erdichtung einer Möglichkeit oder durch Hülfe einer Figur von ſeiner Stelle und Bedeutung ſollte verrücket und ein ganz anderer falſcher und gottloſer Verſtand herausgebracht werden können.

2. Es wird aber auf die Weiſe die heilige Schrift nicht nur unbrauchbar, ſondern auch unbequem und laſtbar gemachet. Und das iſt eine neue Urſache, um derentwillen ſie von einem jeglichen beyſeite geleget werden müßte, der gerne ruhig ſeyn wollte. Denn weil nach dem ſocinianiſchen Begriff die heilige Schrift ſo zweydeutig und räthſelhaft abgefaſſet iſt, ſo kann ſie zwar unſern Verſtand verwirren, aber gar nicht zur Lehre und Unterweiſung dienen, wozu ſie doch, wie man denken ſollte, urſprünglich beſtimmet iſt. Es wird uns zwar befohlen, die heilige Schrift zu forſchen, die an ſich der

edelſte Gegenſtand iſt, und wir können unſere Beſchäfftigungen nicht beſſer anwenden. Allein, wenn wir nun alles gethan, und alle Mühe angewendet, den wahren Verſtand derſelben zu finden, Sprachen zu erlernen, Verſionen zu Rathe zu ziehen, den Zuſammenhang zu unterſuchen, eine Stelle mit der andern zu vergleichen, um ihre Uebereinſtimmung zu bemerken; ſo iſt alle unſere Arbeit und Mühe verloren, und wir hätten beſſer gethan, wenn wir ſie an etwas anderes gewendet hätten. Denn wenn wir nun den wahren Verſtand gefunden zu haben meynen; ſo kommen unſere Gegner plötzlich mit einem unerwarteten und unerhörten Tropo, den ſie gleichſam in den Hinterhalt geſtellet, zum Vorſchein, dadurch ſie das in einem Augenblick umzuſtoſſen ſuchen, was man mit vieler Mühe und Arbeit aufgeführet. Statt deſſen, daß der Verſtand bey der Unterſuchung der Wahrheit zu einer Gewißheit kommen ſollte, ſo geräth er nur in Verwirrung und Verlegenheit. Wer ſich alſo bey der Erforſchung der Schrift einen Socinianer zum Führer erwählet, der geräth in ein Labyrinth, daraus er ſich gar nicht finden kann. Denn wenn eine Figur vermögend iſt, den Wortverſtand der Schrift niederzuſchlagen, warum ſollte nicht auch ein Tropus den andern verdrängen können; und wenn alſo alle Wahrheit und Gewißheit von der Seite geſtoſſen wird, ſo kann nichts anders als Verwirrung entſtehen. Was kann daraus anders folgen, als daß die Menſchen mehr rückwärts als vorwärts gehen, und in einen ewigen Irrgarten gerathen, aus welchem ihnen kein Ariadneiſcher Faden helfen kann? Wenn daher ein Menſch mehr auf ſeine eigene Ruhe und Bequemlichkeit ſiehet, ſo ſollte er ſtark genung verſuchet werden, die Schrift völlig beyſeite

zu

zu legen, die ihn nur verwirret, ſtatt ihn zu unterrichten und das Herz gewiß zu machen.

3. Wir gehen aber noch weiter und ſagen, daß auf die Weiſe auch die heilige Schrift ſchädlich und gefährlich gemachet wird, weil ſie, wenn wir unſern Gegnern glauben, die Menſchen in unendliche Irrthümer ſtürzet. Dahin gehören nun die Lehren **von der Dreyeinheit, von der Menſchwerdung und Erlöſung der Welt durch das Leiden und den Todt Jeſu;** die nach der Meynung unſerer Gegner nicht nur **thöricht** und **ungereimt,** ſondern auch **heillos** und **gotteslåſterlich** ſind, ohnerachtet ſie uns in der heiligen Schrift ſo deutlich vorgetragen worden, als nur etwas geſaget werden kann. Es iſt wahr, ſagen dieſe Führer, daß man durch die Worte auf die Meynung gebracht werden kann; aber es iſt, ſagen ſie, unter dieſen Worten ein figürlicher und myſtiſcher Verſtand verborgen, auf welchen man vornehmlich zu ſehen und die Auslegung darnach einzurichten hat. Wie können wir nun davon überzeuget werden? Denn wenn wir auf den Zweck des Verfaſſers, und auf den Zuſammenhang ſeines Vortrages ſehen, ſo ſtreitet alles für den eigentlichen Wortverſtand, von welchem man nicht abweichen kann, ohne den Worten die größte Gewalt anzuthun und auf die unerträglichſten Ungereimtheiten zu gerathen. Nichts deſtoweniger ſollen ſie nicht im natürlichen Wortverſtande genommen werden. Iſt dieſes, ſo ſagen wir, daß die Ausdrücke der heiligen Schrift die dunkelſten, die räthſelhafteſten ſind, die jemals ausgeſprochen worden, ja daß ſie zweydeutiger und gefährlicher ſind, als die Orakel des Teufels. Denn obwol dieſe zweifelhaft abgefaſſet ſind, ſo können ſie doch gleichgültig ausgeleget werden. Und dadurch hat der Teufel für ſeinen Credit geſorget, ob er wol nicht

auf die Wohlfahrt ſeiner Verehrer bedacht geweſen. Dahingegen die Schrift, nach der Lehre der Socinianer, recht darauf eingerichtet iſt, die Menſchen auf Irrwege zu bringen; ſie ſind kaum einer andern denn falſchen Meynung fähig; die Worte führen ganz natürlich und gerade dazu. Dahingegen fordert der wahre Verſtand, den ſich die Socinianer zueignen, vielen Witz und Spitzfündigkeit, grammatiſche Criticiſmos, und figürliche Verrenkungen, dabey der Leſer mehr Bosheit als Verſtand brauchet, die Worte ſo zu drehen und zu kehren, daß ſie ganz was anders ſagen müſſen, als der Verfaſſer dadurch ſagen wollen. Dadurch ſind nun, ſeitdem Bibeln in der Welt geweſen, viele tauſende betrogen und zu den ſchädlichſten Irrthümern verleitet worden, die, nach der Meynung der Socinianer, der Ehre Gottes nachtheilig, der Gottſeligkeit hinderlich und für die Seelen der Menſchen gefährlich ſind. Es gehöret dahin die Abgötterey, die mit einem bloßen Menſchen getrieben wird, dergleichen unſer Heiland nach der Lehre der Socinianer iſt. Es gehöret dahin die Vergötterung eines Accidens und Qvalität und die Anbetung eines Dinges, das nur Rauch und Dunſt iſt, wofür ſie in ihren Schriften den heiligen Geiſt erklären, der von uns als die dritte Perſon in der hochgelobten Dreyeinheit verehret und angebetet wird. Kann auch wol vom Witz der Menſchen, oder von der Bosheit des Teufels etwas erſonnen werden, das fähiger wäre, die heilige Schrift verwerflich zu machen, als dieſe Vorſtellung iſt, wodurch die Socinianer dieſelbe nicht blos zu einer Veranlaſſung, ſondern zur eigentlichen Urſache der ſchädlichſten Irrthümer in der Kirche gemachet; durch welche nicht etwa einfältige und unbefeſtigte Gemüther, ſondern die weiſeſten und gelehrteſten Männer aller Zeiten verführet worden, die ſich durch

ihre

ihre Gelehrſamkeit, Vorſichtigkeit und Tugend einen Namen erworben, die aber dieſer Eigenſchaften ungeachtet ſich vor Betrug nicht hüten können, und die in einem Labyrinth des Irrthums herumgegangen, bis Socinus aus großem Mitleiden die Welt erleuchtet, und dieſen Leuten aus der Irre geholfen, darein ſie durch fleißge Leſung der Schrift unglücklicher Weiſe gerathen.

§. 36.

Zur Beſtätigung desjenigen, was bisher geſaget worden, berufen wir uns auf Socinum ſelbſt und auf das Geſtändniß ſeiner Anhänger. Die Gottheit und Menſchwerdung unſers Heilandes ſind zween Hauptartikel des chriſtlichen Glaubens, die doch nach der Meynung Socini und ſeiner Jünger thörichte und gotteslaͤſterliche Irrthümer ſind. So ungereimt und gefährlich ſie ihnen aber auch vorkommen mögen, ſo ſind ſie doch von allen rechtſchaffenen Chriſten als Wahrheiten erkannt und bekannt geworden, ſo lange Bibeln in der Welt geweſen. Wir wollen uns nicht mit Anführung aller der Stellen aufhalten, die davon Zeugniß ablegen, ſondern bleiben nur bey dem erſten Kapitel des Evangelii Johannis ſtehen. Daſelbſt wird unſer Heiland λογος oder das Wort genennet, und wird von ihm geſaget: **Das Wort war bey Gott, das Wort war Gott.** Es wird ihm die Erſchaffung der materialiſchen Welt zugeſchrieben, welches ein offenbarer Beweis ſeiner Gottheit iſt. **Alle Dinge ſind durch daſſelbe gemachet, und ohne daſſelbe iſt nichts gemacht, das gemacht iſt,** v. 3. 10. **Dieſes Wort,** das wahrhaftig Gott war, **ward Fleiſch und wohnete unter uns,** v. 14. Dieſe Zeugniſſe ſind ſo deutlich und ſo ſtark, daß alle von Vorurtheilen freye Perſonen, nicht allein unter den Chriſten, ſondern auch unter Juden und Heiden,

b. Zueignung davon.

I. Auf Socinum ſelbſt.

ſie

ſie eben ſo ausgeleget und verſtanden haben, daß ſie die Gottheit und Menſchwerdung unſers Heilandes, und die Erſchaffung der Welt durch ihn darinn gefunden. Es kann auch gar nicht geſaget werden, daß dieſes von ihnen aus **Vorurtheil**, Parheilichkeit oder ſonſt einer vorgefaßten Meynung geſchehen, welches unſere Gegner der chriſtlichen Kirche immer vorwerfen. Denn als der platoniſche Weltweiſe **Amelius** dieſe Worte las, ſo gerieth er in eine entzückende Verwunderung, da er eine Lehre fand, die er gar nicht in der Bibel vermuthete n). **Julianus Apoſtata** hätte gerne dieſes Zeugniß verleugnet, wenn es nur die Worte geſtattet hätten. Und ob er wol gerne geglaubet hätte, daß die Chriſten unſerm Heilande eine göttliche Natur zuſchrieben, ohne die Zuſtimmung der andern Evangeliſten vor ſich zu haben; ſo konnte er doch, als er die Worte Johannis las, nichts dawider einwenden, ſondern fiel mit ſeinem unvernünftigen Urtheil über dieſen göttlichen Schriftſteller her, und nannte ihn einen Betrüger. Die alten Ketzer, **Alogi** genannt, fanden die Ausdrücke ſo deutlich o), daß ſie, um dem Nachdruck derſelben zu entgehen, leugneten, daß Johannes der Verfaſſer deſſelben ſey, und ſchrieben es auf eine lächerliche Art dem Ketzer **Cerinthus** zu; denn es ſcheinet, daß ihnen die Methode, die Worte der heiligen Schrift zu verdrehen, die unſern neuern Gegnern ſo geläufig iſt, noch nicht bekannt geweſen. Wir ſehen daraus, daß die Worte Johannis von Freunden und Feinden auf gleiche Art verſtanden worden, bis auf die Zeiten des Socinus, der die Welt mit der Entdeckung einer neuen Meynung beglücket hat, davon ſich vorher niemand was träumen laſſen. Daher hat

n) Euſebius præparat. evang. L. 11. c. 19.
o) Epiphanius Hæreſ. 51. c. 3. 4.

hat er auch in der Vorrede zur Erklärung dieſes Kapitels ſeinen Leſern gemeldet, daß dasjenige, was er ihnen ſage, majori ex parte nova et noſtro ſeculo inaudita wären. Inſonderheit hat er beym zehenten Vers geſchrieben, es hätte ſeines Wiſſens vor ihm noch niemand den wahren Verſtand dieſer Worte gefunden. Kurz, nachdem Juden und Heiden, Ketzer und Verleugner der chriſtlichen Religion, durch Leſung der Schrift die erwähnten Artikel unſers Glaubens in dieſen Worten gefunden, was iſts denn Wunder, wenn alle rechtſchaffene Chriſten desgleichen gethan? Der natürliche Verſtand der Worte, der Zweck und Abſicht des Verfaſſers, alles vereiniget ſich in der Beſtimmung dieſer Lehren. Es iſt nicht die geringſte Anzeige von einem myſtiſchen Verſtande vorhanden, der ſie bewegen ſollte, den Buchſtab zu verlaſſen, und zu Figuren und Methaphoren ihre Zuflucht zu nehmen. So iſt ferner die Lehre von der Präexiſtenz Chriſti eine Lehre, die von allen wahren Chriſten geglaubet wird, und ſie werden dazu durch die deutlichſten Stellen der Schrift bewogen, ſonderlich aber durch die vorerwähnten Worte Jeſu: **Ehe denn Abraham ward, bin ich.** In dieſem Verſtande, ſind dieſe Worte jederzeit genommen, und ſo verſtanden worden, daß Jeſus wirklich vorhanden geweſen, ehe Abraham geboren worden. Sie ſind auch keiner andern Auslegung fähig, ohne auf die gröbſten Ungereimtheiten zu gerathen, denen alle Auslegungen der Unitarier unterworfen ſind, bis **Lälius Socinus** mit der erwähnten abentheuerlichen Auslegung ans Licht trat. Nichts deſtoweniger ſcheinet es, als ob er lange daran gehammert. Die Ausdrücke waren zu deutlich, ſonderlich aber ihre Verbindung mit dem Vorhergehenden, ſo daß er nicht wußte, wie er ihnen eine andere Meynung geben ſollte. Er verſuchte

alle

alle ſeine Kräfte, und es wollte nicht angehen. Er bot allen ſeinen Witz, ja was noch mehr iſt, alle ſeine Argliſt und Bosheit auf, kehrete und drehete die Worte auf allen Seiten; und gleichwol wollten die Worte nicht weichen. Endlich legte er ſich aufs Gebet, und da kam dæmon ex machina; das iſt, der Vater der Lügen, der ſich in einen Engel des Lichts verſtellen kann, brachte ihm dieſe heilloſe Meynung und Auslegung bey. Es iſt gar kein Wunder, daß die Chriſten eine Lehre, dergleichen die Präexiſtenz Chriſti iſt, aufrichtig geglaubet, da das Hauptzeugniß davon nicht anders, als durch eine neue Offenbarung vom Himmel, anders ausgeleget werden können, worauf ſich nicht jedermann Hoffnung machen kann, diejenigen auch, die dergleichen vorgeben, gemeiniglich für Phantaſten und Betrüger gehalten werden. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Anbetung unſers Heilandes. Dieſe iſt unter den Chriſten vom erſten Anfang der chriſtlichen Religion her geübet worden. Die Rechtmäßigkeit derſelben wurde in den neuern Zeiten vom **Franciſcus Davidis** beſtritten und geleugnet; es widerſetzte ſich ihm aber **Socinus**, erwies dieſelbe aus der Schrift, und bezog ſich auf die beſtändige Uebung von der Apoſtel Zeiten an. Er ſagt, es wäre ſonſt unbegreiflich, wie ſo viel vortreffliche, gelehrte und gottſelige Männer auf den ſonſt ſo groben Irrthum von der Gottheit Chriſti gerathen können, wenn ſie nicht in der heiligen Schrift ganz deutlich gefunden hätten, daß ihm Ehre und Anbetung zugeſchrieben worden p). Hier ändert dieſer Mann ſeine Sprache und ſchreibet einen gefährlichen Irrthum, den er ſonſt aus der Unwiſſenheit, Dummheit, Bosheit, Liebe der Welt,

p) Socinus epiſt 3. ad Radecium. T. 1. p. 391.

Welt, Unſinn und Bezauberung hergeleitet, der heiligen Schrift zu, darinn das nur allzudeutlich ſtünde, daß Chriſtus angebetet werden müſſe. Und ſo muß die heilige Schrift alle Schuld auf ſich nehmen, und verdienet nach Socini Begriff beyſeite geleget zu werden.

§. 37.

Was nun Socinus von der Dunkelheit und Zweydeutigkeit der heiligen Schrift geſaget, und ſie beſchuldiget, daß ſie ſich zwar deutlich ausdrücke, aber ganz was anders meyne; das wird auch von ſeinen Anhängern zugeſtanden, und dieſe ſehr weiſe Urſache angeführet, ut errare volentibus marita errandi occaſio adeſſet q); und wenn die heiligen Männer allezeit gerade und deutlich ſich erkläret hätten, ſo würde keine Gelegenheit zu Irrthümern haben entſtehen können Es iſt andem, daß manches in der heiligen Schrift ſchwer zu verſtehen iſt, und daß thörichte und ungelehrte Menſchen ſie verkehren. Allein, es iſt ihre eigene Schuld, wenn ſie ſich mit Dingen beſchäfftigen, die ſie nicht verſtehen. Sie ſollten ſolche ſchwere Stellen überſchlagen, und mit ihrer Betrachtung bey den deutlichern ſtehen bleiben, die einem jeglichen Chriſten, der genungſame Fähigkeiten hat, verſtändlich und zur Seligkeit hinlänglich ſind. Wenn wir aber unſern Widerſachern glauben, ſo ſollen auch dieſe Stellen, die wir für deutlich und für jedermann begreiflich halten, ſo argliſtig eingerichtet ſeyn, daß der wahre Verſtand nicht anders als durch weit hergeſuchte und ungewöhnliche Tropos gefunden werden kann, daran kein vernünftiger und ehrlicher Menſch denken kann, nur die ausgenom-

2. Auf ſeine Anhänger.

q) Schlichting contra Meisn. p. 43. Schmalz contra Franz. p. 8.

nommen, qui ex ſacroſancto Dei verbo ludum et jocum faciunt, et ludibrio illud, quantum in illis eſt, aliis exponunt, wie ſich Schmalz bey dieſer Gelegenheit ausgedrücket hat. Dieß iſt nun freylich eine ſolche Vorſtellung von der heiligen Schrift, die allen wahren Chriſten ärgerlich iſt. Sie haben aber gleich eine andere Entſchuldigung bey der Hand, die darauf hinaus läuft, daß, obwol die heilige Schrift ſo zweydeutig rede, daß die Leſer dadurch betrogen werden könnten, dennoch nur homines improbi et non conſiderantes dadurch betrogen werden ſollten, oder errare volentes. Wenn man aber die Sache genauer unterſuchet, ſo findet man, daß die homines non conſiderantes den größten Theil der Leſer ausmachen, und Socinus hat in der vorhin angeführten Stelle unzählige gottſelige und gelehrte Männer dazu gerechnet, denen es nicht an Weisheit, an Tugend, an Gottſeligkeit und an Vorſichtigkeit gefehlet, und die nichts deſtoweniger durch die Schrift hintergangen worden. Was kann nun daraus anders entſtehen, als daß ſolche Perſonen entweder gereizet werden, alle Offenbarungen beyſeite zu legen und ſich zur Parthey der Deiſten und Atheiſten zu ſchlagen, oder, da die Schrift ſo dunkel und ungewiß ſeyn ſoll, einen unbetrüglichen Ausleger und Richter zu ſuchen, und wenn dieſes zugeſtanden wird, ſo wird das ganze Papſtthum von ſelbſt nachfolgen. Dazu werden dieſe Leute ganz gewiß gebracht werden, wenn das wahr iſt, was unſere Gegner von der Schrift ſagen. Sie würden auch wirklich weiſer handeln, als wenn jeglicher Menſch mit der Schrift nach ſeiner eigenen Phantaſie handelt, und durch dieſelbe auf allerhand alberne und närriſche Auslegungen verfällt, die er hernach für Wirkungen ſeiner Vernunft erkläret. Denn die Socinianer haben die Sache ſo weit getrieben, daß man gar nicht

nöthig hat, ſeine Meynungen nach der Schrift, als nach einer Richtſchnur abzumeſſen, ſondern es ſoll ſich die Schrift nach unſern Begriffen und Meynungen abmeſſen laſſen. Da nun dieſe ſo mannichfaltig, widerwärtig und veränderlich ſind, nachdem die Erziehung, das Temperament und Intereſſe der Menſchen verſchieden iſt; ſo muß die heilige Schrift eine Mannichfaltigkeit von Auslegungen erfahren; ſie muß ſich drehen, winden und ſpannen laſſen, wie es dieſe verſchiedenen und widerwärtigen Meynungen erfordern. Daraus müſſen unzählige andere Unordnungen erfolgen. Neid, Zank, Eiferſucht, Tadel, Verleumdungen und Spaltungen werden kein Ende haben; und wenn ſie darunter müde werden, ſo werden ſie ſich einen unbetrüglichen Lehrer wünſchen, und ſich deſſen Sprüchen ohne alle weitere Unterſuchung überlaſſen. Zwar wird auf die Weiſe für die Wahrheit ſchlecht geſorget; aber deſto beſſer ſorgen ſie für ihre eigene Gemächlichkeit, und zugleich für die öffentliche Ruhe, die durch Zank, Spaltungen und Trennungen in der Kirche und Staat gar ſehr geſtöret wird. Das wiſſen auch die Papiſten ſehr wohl; daher lauſchen ſie hinter dem Vorhange, und ſuchen unter der Hand die Hetzereyen zu vermehren, daraus ſie am Ende mehr Vortheil ziehen, als ſie durch hitzige Vertheidigung ihrer Religion erlanget haben würden. Und ſo haben wir gezeiget, was für ein Schade ganz unvermeidlich daraus entſtehet, wenn die Vernunft zum oberſten Richter in der Religion gemachet, und daß dadurch die Wahrheit, Gewißheit und Autorität der heiligen Schrift völlig umgeſtoſſen wird.

§. 38.

Wir wenden uns nun zu dem oben angezeigten Grunde, (§. 25. 26.) daß nämlich auch die Ehre und Reputation Jeſu und ſeiner heiligen 2. Zweyter Grund. (§. 26.)

a. Wie die Apoſtel von der Gottheit Jeſu gelehret.

Apoſtel gefährlich verletzet werde, wenn die Vernunft der göttlichen Offenbarung entgegen geſtellet wird. Daß Jeſus wahrer Gott ſey, das iſt zu aller Zeit von der chriſtlichen Kirche geglaubet worden; und ſie gründen ſich in ihrem Glauben auf die vielfältigen Zeugniſſe Chriſti ſelbſt und ſeiner Apoſtel. Dahingegen ſagt Socinus mit ſeinen Anhängern, daß Jeſus nach ſeiner Natur ein bloßer Menſch ſey, und daß er vor der Empfängniß im Schooß der Jungfrauen gar nicht und auf keinerley Weiſe exiſtiret. Dieſe Meynung des Socinus kann nun mit den Erklärungen unſers Heilandes und ſeiner Apoſtel über dieſen Punkt ſchlechterdings nicht beſtehen. Es muß ſich daher entweder Socinus ſehr an unſerm Heilande verſündigen, da er ihm ſeine ewige Gottheit abſpricht, oder es iſt unſer Heiland höchſtſtrafbar, daß er ſich eine Ehre beygeleget, die ihm nicht gebühret, als welches nicht ohne einen frevelhaften Eingriff in die Vorrechte und Souverainität Gottes geſchehen können, ſo daß er ſich dadurch den Charakter eines Betrügers und Gotteslaͤſterers zugezogen haben würde. Eben ſo muß man in dieſem Fall ſeine Apoſtel in den Verdacht ziehen, daß ſie ſich in den ſchändlichſten Anſchlag eingelaſſen, die Welt durch ein falſches Zeugniß von ſeiner göttlichen Natur zu betrügen. Socinus wird vielleicht ſagen, daß die chriſtliche Kirche alle Schuld tragen müſſe, als welche ohne alle Verſicherung Chriſti und ſeiner Apoſtel dieſen Satz angenommen, ohne daß dieſe in ihren Schriften den geringſten Grund dazu gegeben. Aber wie iſt es denn möglich geweſen, daß alle wahre Chriſten von den erſten Zeiten der Religion an auf eine ſolche Meynung gebracht worden? Glauben wir unſern Gegnern, ſo iſt es aus Dummheit, Blindheit, Vorurtheilen und andern verderbten

Leiden-

Leidenſchaften geſchehen, durch welche ſie unglückli- cher Weiſe zu einem ſolchen Glauben hingeriſſen worden. Hier iſt nun zur Entſcheidung dieſes Streites kein ander Mittel übrig, als daß wir die heilige Schrift vor uns nehmen, und die Ausdrücke anſehen, deren ſich Chriſtus und ſeine Apoſtel öfters bedienet, und nicht blos angezeiget, ſondern genau beſtimmt und mit unwiderleglichen Gründen er- wieſen haben, daß er eine göttliche Perſon ſey. Alle hieher gehörige Stellen anzuführen, würde ſo viel ſeyn, als das ganze neue Teſtament abſchreiben. Wir wollen uns daher mit wenigen begnügen, die aber ſo deutlich ſind, daß ſie die Wahrheit desjeni- gen, ſo wir behaupten, völlig erweiſen. Sehen wir nun die Vorſtellungen an, die Chriſtus von ſich ſelbſt gemachet, ſo werden wir finden, daß er ſich allenthalben für den Sohn Gottes, ja für den ein- gebornen Sohn Gottes erkläret. Joh. 3, 15. 16. Ein Name, der viel zu hoch und herrlich iſt, als daß ſich eine Creatur, wenn es auch die edelſte und herrlichſte wäre, ſich deſſelben anmaßen ſollte. Die Engel unterſtehen ſich nicht, denſelben zu führen. **Denn zu welchem Engel hat Gott je geſaget: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich ge- zeuget?** Hebr. 1, 5. Wenn er ferner Gottes ge- denket, ſo redet er von ihm als von ſeinem eigenen und natürlichen Vater, von dem er nicht angenom- men, ſondern geboren worden; und die Juden hat- ten hievon keine andere Vorſtellung, als daß er, als der Sohn Gottes, gleicher Natur mit dem Va- ter ſey. Joh. 5, 17. 18. Und dieſe Folge lehnete Jeſus ſo wenig von ſeinen Worten ab, daß er ih- nen vielmehr einen neuen Beſtätigungsgrund an die Hand gab, und ſie verſicherte, daß er mit dem Va- ter gleicher göttlicher Macht ſey, eben das thue, was der Vater thue, und daß er künftighin auch

die Todten auferwecken werde. Anderwärts bezeuget er, daß er vom Himmel herab gekommen, von oben her und nicht von dieſer Welt ſey. Joh. 6, 38. 8, 25. Dieſes gab den Juden Gelegenheit zu der Frage: **Wer biſt du?** Und er bezeugete nach wie vor, daß er von Gott ſey, daß Gott ſein natürlicher Vater, daß er und der Vater Eins ſey, Joh. 10, 30. das iſt, gleicher Natur und Weſens, welches er mit einem doppelten Grunde erweiſet. **Erſtlich**, weil er gleiche Macht habe, und mit ihm gleiche Werke thun könne, v. 37. Weswegen er auch zu den Juden ſaget: Wenn ihr mir nicht glauben wollet, das iſt, meinen Worten, ſo glaubet meinen Werken, die einen deutlichen Erweis von ſeiner Gottheit enthielten. **Zum andern**, daß er aufs genaueſte und weſentlich mit dem Vater vereiniget ſey: **Der Vater iſt in mir, und ich in ihm**, und zwar nicht blos durch eine Uebereinſtimmung des Willens, ſondern kraft einer Gleichheit der Natur. Denn, ſagt er anderwärts, wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater. Joh. 14, 9. Er ſetzet hinzu: **Glaubet mir, daß ich im Vater bin, und daß der Vater in mir iſt**; und zum Erweis deſſen beruft er ſich, wie er ehedem gethan, auf die Werke, die er verrichtete, und die kein anderer thun konnte, als der mit Gott gleiche Macht hatte und alſo auch mit dem Vater gleicher Natur theilhaftig war. Denn die Eigenſchaften ſind ein unſtreitiger Erweis von dem Weſen, daraus ſie flieſſen, und davon ſie nicht getrennet werden können. Wir ſehen daraus, was Jeſus von ſich ſelbſt bezeuget, und daß daran die Juden Gelegenheit genommen, die Frage zu thun, wer biſt du? Welche Frage auch Pilatus that, als er hörete, Jeſus hätte ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemachet. Joh. 19, 8. Wäre er nun weiter nichts als ein bloßer Menſch geweſen, ſo

würden dieſe Stellen ohne Verletzung der Wahrheit und des Wohlſtandes nicht haben auf ihn zugeeignet werden können, und es würden Juden und Römer recht gethan haben, da ſie ihn für einen Lügner und Betrüger erkläret, jene auch kraft ihres Geſetzes ſeine Beſtrafung begehret. Joh. 19, 7. Die Evangeliſten und Apoſtel ſchärfen eben dieſe Lehre ein, und aus der Vorſtellung, die ſie uns von Jeſu geben, iſt offenbar, daß ihr Zweck geweſen, daß ſie ihn nicht allein nach ſeinen Eigenſchaften, ſondern auch nach ſeiner Natur und Weſen, uns als eine göttliche Perſon vorſtellen wollen. Sie beſchreiben ihn als das Wort und Weisheit Gottes, der im Anfange bey Gott und Gott ſelbſt geweſen. Joh. 1, 1-3. Sie nennen ihn den wahrhaftigen Gott, den großen Gott, unſern einigen Herrſcher, Gott hochgelobt in Ewigkeit. 1 Joh. 5, 20. Tit. 2, 13. Epiſt. Jud. v. 4. Röm. 9, 5. Ja ſie ſagen nicht nur, daß er Gott ſey, ſondern erweiſen es auch mit Gründen. Dieſe nehmen ſie her von den Eigenſchaften und Werken der Gottheit, die einen unwiderſprechlichen Beweis geben. Denn kein Erweis kann ſtärker ſeyn als dieſer, und wir getrauen uns zu ſagen, daß kein Erweis, den wir durch unſere Sinne erlangen, ſtärker ſey. Denn daß die Eigenſchaften aus dem Weſen einer Sache fließen und davon nicht getrennet oder einem andern mitgetheilet werden können, das iſt eben ſo deutlich, als der Satz: daß das Ganze größer ſey, als ein Theil deſſelben.

§. 39.

1. Indem ſie ihm göttliche Eigenſchaften beygeleget.

Um nun dieſes auf den gegenwärtigen Fall zuzueignen, ſo ſagen wir erſtlich: Gott iſt das allervollkommenſte Weſen. Dieſes lieget in dem Begriff von Gott, es bedarf keines Erweiſes. Zum andern: Weisheit und Macht ſind Vollkommenheiten

heiten und gehören nothwendig zur Natur Gottes. **Drittens**, dieſe Vollkommenheiten ſind Gott im höchſten Grad eigen, oder ſie können vielmehr nicht nach gewiſſen Graden beſtimmet werden, und ſind unendlich und unermeßlich. **Viertens**, dieſe unendlichen Vollkommenheiten ſind Gott allein eigen, und werden nur in unſerm Heilande Jeſu gefunden. Man wird vielleicht ſagen, daß die Socinianer die angeführten Sätze nicht zugeben, ſondern daß ſie in ihren Schriften verſchiedene kühne und gefährliche Sätze wider die unendliche Natur und Vollkommenheiten des allmächtigen Gottes vorgetragen. Es iſt wahr, ſie haben dieſes gethan, und die Vollkommenheiten der Macht und Weisheit Gott in einem ſehr hohen Grad, obwol keine unendliche Weisheit zugeſchrieben, und in eben dem Grad eignen ſie dieſelbe auch unſerm Heilande zu, und ſagen, daß er allwiſſend und allmächtig ſey, wie der Vater. Ja, ſie halten dieſes für eine wichtige und nöthige Wahrheit, weil er ohne dieſe Eigenſchaften die unermeßliche Autorität über ſeine Kirche und über jeglichen Theil der Schöpfung nicht würde ausüben können. Dieſes Geſtändniß iſt inzwiſchen für uns genung, um daraus den Schluß zu machen, daß unſer Heiland auch wahrer Gott ſeyn müſſe, weil er die Eigenſchaften der Gottheit beſitzet. Dieſer Schluß aber, der aus den Vorderſätzen ganz natürlich und nothwendig flieſſet, wird von den Socinianern nach ihrer Gewohnheit ganz dreiſte verleugnet, und zwar aus dem Grunde, daß dieſe Vollkommenheiten urſprünglich allein in Gott wären, und dem Sohne nur zu einem gewiſſen Gebrauch wären mitgetheilet worden. Dieſes könnten wir ihnen gerne zugeben, wenn ſie anders dabey nur auch erkennen und zugeſtehen wollten, daß ihm auch die göttliche Natur mit dieſen göttlichen Vollkommen-

men-

menheiten vom Vater mitgetheilet worden, ohne welche es unmöglich iſt, daß ſie von Gott gekommen, oder daß Chriſtus derſelben empfänglich geweſen. Denn es iſt, wie geſagt, in der Natur einer Eigenſchaft gegründet, daß ſie vom Weſen einer Sache nicht getrennet, noch einem andern mitgetheilet werden kann; und wer das Gegentheil behauptet, der behauptet was widerſprechendes. Und wir würden eben ſo gut ſagen können, daß die Eigenſchaften eines Thieres einer Pflanze, oder die Eigenſchaften einer Pflanze einem Steine mitgetheilet werden könnten. Denn dadurch wird die Natur der Dinge umgeſtoſſen, der Unterſchied zwiſchen den Dingen aufgehoben, und eine allgemeine Verwirrung in der Welt eingeführet. Daraus ergiebt ſich nun ganz deutlich, daß die Socinianer entweder den Satz aufgeben müſſen, **daß unſer Heiland eine unendliche Erkänntniß und Macht beſitze**, oder ſie müſſen zugeben, **daß er auch wahrhaftig und eigentlich Gott ſey.** Das erſte können ſie nicht thun, ohne zugleich zu leugnen, daß er der wahre Meſſias ſey, welches nach ihrem eigenen Geſtändniß ſoviel als eine völlige Verleugnung der chriſtlichen Religion ſeyn würde. Das letztere wollen ſie nicht thun, und widerſprechen damit der Vernunft, der ſie ſonſt das Supremat in Religionsſachen einräumen. Denn die Vernunft ſagt, daß Chriſtus wahrer Gott ſeyn müſſe, wenn er göttliche Eigenſchaften hat. Nein, ſagen die Socinianer, dieſe Eigenſchaften flieſſen nicht aus der Natur Gottes, ſondern ſind nur eine Wirkung der Gnade und Gewogenheit. Und wenn wir ſagen, daß Chriſtus, wenn er weiter nichts als ein Menſch iſt, unmöglich dieſer göttlichen Vollkommenheiten fähig geweſen, und dieſe ihm nicht mitgetheilet werden können; ſo nehmen ſie, um ihren Satz zu behaupten,

ihre Zuflucht zu der Allmacht Gottes, die Wunderwerke thun könne, und die, (wenn es anders wahr iſt, was ſie ſagen), das thut, was ſie ſelbſt in andern Fällen für unmöglich erklären. Warum ſollten ſich nun nicht auch die Papiſten dieſes Vorrechtes bedienen, und ſich bey der Behauptung ihres Satzes von der Transſubſtantiation, oder Trennung der zufälligen Dinge von ihrem Subjecto, auf die Allmacht Gottes berufen? Ja, werden die Socinianer ſagen, das läuft auf einen offenbaren Widerſpruch hinaus, und kann durch keine Macht möglich gemachet werden. Und wir behaupten nun eben dieſes von ihrem Satz, und ſagen, es ſey ſchlechterdings unmöglich, jemanden göttliche Eigenſchaften mitzutheilen, ohne ihn der göttlichen Natur theilhaftig zu machen. Und wenn unter dem Widerſpruch Stuffen wären, ſo würden wir ſagen, daß dieſes die höchſte Stuffe des Widerſpruchs ſey, weil dadurch aller Unterſchied zwiſchen Gott und Menſchen aufgehoben wird.

§. 40.

Fortſetzung.

Wir haben hievon bereits im vorhergehenden Abſchnitt gehandelt, und könnten die Leſer dahin verweiſen; da aber die Socinianer es in der Art haben, daß ſie den Artikel von der Gottheit unſers Heilandes und die päpſtiſche Transſubſtantiation zuſammenſetzen, und dadurch die eine wie die andere für ungereimt und widerſprechend erklären; ſo wollen wir mit Erlaubniß der Leſer ihre eigene Artillerie wider ſie richten, und ihnen zeigen, daß die Widerſprüche, deren ſie die alte chriſtliche Lehre, von der wahren und weſentlichen Gottheit Jeſu, beſchuldigen, in ihrer neuen Lehre von der gemachten Gottheit Chriſti enthalten ſind, und daß ſie von eben ſolchen Ungereimtheiten ſtarre, als nur in der berüch-

berüchtigten Lehre von der Transſubſtantiation gefunden werden mögen.

1. Diejenigen, welche die Transſubſtantiation lehren, trennen die zufälligen Dinge von ihrem eigentlichen Subject, das iſt, ſie trennen Farbe, Geſchmack, Geruch und andere Eigenſchaften vom Brodt und Wein, welches gegen Sinne und Vernunft ein Widerſpruch iſt. So machen es auch die Socinianer; ſie trennen die göttliche Macht und Weisheit von der göttlichen Natur; welches offenbar wider alle Gründe der Vernunft ſtreitet. Man wird vielleicht dagegen ſagen: es iſt wahr, ſie thun dieſes, aber doch nicht ſo, daß ſie dieſelben für ſich ſelbſt und ohne ein Subject ſubſiſtiren ließen, wie die Papiſten mit den zufälligen Dingen im Sacrament thun; ſondern ſie ſagen nur, daß ſie von einem Subject dem andern, nämlich von Gott dem Menſchen mitgetheilet werden. Wir antworten aber darauf, daß dadurch die Schwierigkeit weder gehoben noch gemildert werde, ſondern ſich ſelbſt völlig gleich bleibe. Denn die Ungereimtheit in Anſehung der Trennung der zufälligen Dinge in der Transſubſtantiation, beſtehet in zwey Stücken. **Erſtlich**, daß die zufälligen Dinge von ihrem eigentlichen Subject getrennet werden; welches ſchlechterdings unmöglich iſt. Es mögen nun dieſe zufälligen Dinge für ſich ſelbſt beſtehen, oder einem andern Subject mitgetheilet werden, ſo bleibet die Schwierigkeit gleich groß. Denn wenn Farbe, Geruch und Geſchmack, die dem Brodt und Wein eigen ſind, in den Leib und das Blut Chriſti, oder in ein anderes Subject übergehen, ſo hat alle Gewißheit der Sinne ein Ende, als welche von den Dingen nur nach ihren Eigenſchaften urtheilen, und, wenn ſie hier irren, keiner Sache gewiß ſeyn können. **Zum andern**, die andere Schwierigkeit, ſo

die päpſtiſche Trennung der Accidentien im Sacrament drücket, beſtehet darinn, daß die zufälligen Dinge ohne ein Subject und für ſich ſelbſt beſtehen; welches abermals ihrer Natur zuwider iſt. Eben dieſe Schwierigkeit oder vielmehr Unmöglichkeit hänget der ſocinianiſchen Lehre von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften ohne Mittheilung der göttlichen Natur an. Wie ſo? wird man ſagen. Lehren denn nicht die Socinianer, daß dieſe Vollkommenheiten in der Natur Chriſti ihr Subject haben? Ja, ſie thun dieſes, aber dadurch wird die Schwierigkeit nicht gehoben, und was ſie ſagen, kann unmöglich wahr ſeyn. Denn die menſchliche Natur Chriſti iſt der göttlichen Vollkommenheiten ſo wenig fähig, als der Leib und das Blut Chriſti die Eigenſchaften des Brodtes und Weines an ſich nehmen kann. Ja unter beyden Schwierigkeiten iſt die erſte die gröſſeſte. Denn es ſtreitet mehr wider die Vernunft, daß ein **endliches Weſen** die Vollkommenheiten eines unendlichen Weſens annehmen ſolle, als daß ein erſchaffenes endliches Weſen, dergleichen der Leib und das Blut Chriſti iſt, die eingeſchränkten Eigenſchaften eines andern endlichen Weſens, dergleichen Brodt und Wein im Sacrament ſind, annehmen ſollte. In beyden Fällen zeigen ſich Unmöglichkeiten, und zwar kraft unſtreitiger Grundwahrheiten, deren Gegentheil ein offenbarer Widerſpruch iſt. **Erſtlich**, es kann nichts mitgetheilet werden, was an ſich ſelbſt unmittheilbar iſt. Das ſind aber die Eigenſchaften aller Dinge, weil eine ſolche Mittheilung die Natur dieſer Dinge deſtruiret und aufhebet. **Zum andern**, es kann kein Ding etwas wirklich beſitzen, deſſen es unfähig iſt; das iſt, es kann nicht die Natur und Eigenſchaften eines andern Dinges haben, vielweniger kann eine endliche Natur unend-

liche

liche Vollkommenheiten beſitzen. Die göttliche Allmacht kann hier den Socinianern ſo wenig zu Hülfe kommen, als den Papiſten. Denn was an ſich ſelbſt unmöglich iſt, das iſt kein Gegenſtand der Allmacht. Was unmöglich iſt, das kann Gott nicht thun; und ein Menſch kann das nicht beſitzen, deſſen er ſeiner Natur nach nicht empfänglich iſt.

2. Der zweyte mit der Lehre von der Transſubſtantiation verbundene Widerſpruch beſtehet darinn, daß ein und eben daſſelbe Subject endlich und unendlich zugleich iſt. Denn der endliche Leib Chriſti iſt zu gleicher Zeit an uuzähligen Orten ſichtbarlich gegenwärtig. Eben dieſer Widerſpruch drücket den ſocinianiſchen Begriff, nach welchem die Seele unſers Heilandes, die doch als die Seele eines bloſſen Menſchen endlich ſeyn muß, unendliche Eigenſchaften beſitzet, und alſo zu gleicher Zeit endlich und auch unendlich iſt. Man wird vielleicht ſagen, es wäre dieſes nicht ſo in gleicher Abſicht; ſie ſey endlich in ihrem Weſen, unendlich aber in Erkänntniß und Macht. Wir antworten aber, daß dieſes die Sache gar nicht ändere. Denn was endlich iſt, das iſt endlich in allen ſeinen Kräften, Fähigkeiten uud Eigenſchaften; und was hingegen unendlich iſt, das iſt in allen ſeinen Kräften und Eigenſchaften unendlich. Es kann daher die obige Antwort weder den Socinianern noch Papiſten zu ſtatten kommen, und ſie mögen ſich hinwenden wo ſie hinwollen, ſo verfolget ſie der Widerſpruch.

3. Diejenigen, welche die Transſubſtantiation lehren, geben dem Leibe Chriſti beſtimmte und enge eingeſchloſſene Gränzen, zugleich aber laſſen ſie ihn an unzählig tauſend Orten auf gleiche Weiſe gegenwartig ſeyn. Eben ſo ungereimt iſt die Lehre der Socinianer. Dieſe machen die Erkänntniß und Macht Chriſti ſo unermeßlich, daß ſie ganz und gar

keine

keine Gränzen hat; zugleich aber ſchränken ſie dieſelbe in die Seele Chriſti ein; ſo wie dieſe in ſeinen Leib eingeſchloſſen iſt. Und **Wolzogen** iſt einer von den Socinianern, die ihm imperium illimitatum, poteſtatem prorſus divinam et nullis limitibus circumſcriptam zugeſchrieben haben. Sie müſſen daher entweder erkennen, daß dieſe unendliche Erkänntniß und Macht Jeſu kein Subjectum habe, dem ſie beywohne, oder daß ſie einer endlichen Natur eigen ſey. Da ſie aber keins von beyden thun werden, ſo müſſen ſie ſich mit der Beſchuldigung begnügen, daß ſie eben dieſelbe Sache zugleich endlich und unendlich machen; welches ein offenbarer Widerſpruch iſt.

§. 41.

2. Indem ſie ihm göttliche Werke zugeſchrieben, ſonderlich die Schöpfung.

Der zweyte Erweis, deſſen ſich die Apoſtel von der Gottheit Chriſti bedienen, iſt hergenommen von den Werken und Wirkungen, ſo ſie ihm zugeſchrieben, und die von keinem andern, als von Gott allein geſchehen können. Wir wollen nur bey einem einzigen ſtehen bleiben, nämlich bey der Erſchaffung Himmels und der Erden und alles, was darinnen iſt; welche ſelbſt von unſern Gegnern für ein göttliches Werk erkannt wird, und die, wenn ſie unſerm Heilande eigen iſt, auch ein deutlicher Erweis von ſeiner Gottheit iſt. Die hieher gehörige Stelle ſtehet Coloſſ. 1, 16. 17. **Durch ihn ſind alle Dinge erſchaffen, die im Himmel und auf Erden ſind, beydes ſichtbare und unſichtbare — alles iſt durch ihn erſchaffen.** Hier wird alſo die Erſchaffung aller Dinge unſerm Heilande ausdrücklich und deutlich zugeſchrieben. Unſere Gegner, wenn ſie dem Nachdruck dieſes Zeugniſſes ausweichen wollen, nehmen ihre Zuflucht zu den Tropis und Figuren, die ihr großes Heiligthum ſind, in welches ſie ſich retiriren, wenn ſie von den deutlichen Worten und

Buch=

Buchſtaben der Schrift gedränget werden. Wir wollen die Sache unpartheyiſch unterſuchen, und ein jeglicher von Vorurtheilen befreyter Leſer mag urtheilen, ob die figürliche oder buchſtäbliche Auslegung den Vorzug verdiene. Ehe wir aber dieſes thun, ſo bemerken wir nur folgendes zum voraus. **Erſtlich**, der wahrſcheinliche Verſtand der Schrift muß allezeit dem blos möglichen vorgezogen werden. **Zum andern**, diejenige Auslegung iſt höchſt wahrſcheinlich, die dem Buchſtab und Redensart, dem Zweck des Verfaſſers und der ganzen Rede nach ihrem Zuſammenhange gemäs iſt; die durch Parallelſtellen der Schrift beſtätiget werden kann; die zu aller Zeit von allen vernünftigen, gelehrten, gottſeligen Männern für wahr erkannt worden; die endlich nicht anders ausgeleget werden kann, ohne den Worten offenbare Gewalt anzuthun, ſie durch ungewöhnliche Figuren zu verſtellen, und einen gezwungenen Verſtand herauszubringen. Durch dergleichen Mittel kann zwar ein an ſich klarer und deutlicher Verſtand einer Stelle heiliger Schrift verdrehet werden; aber es entſtehet auch daraus nichts anders als ein Scepticismus, Zweifel und Verwirrung, welches ſowol der heiligen Schrift nachtheilig und für andere ärgerlich iſt, als auch den heiligen Schriftſtellern zu einem ſchimpflichen Vorwurf gereichet. Dieß vorausgeſetzt ſagen wir nun, daß die erwähnten Eigenſchaften insgeſamt an dieſer Stelle Pauli gefunden worden, und daß daher die gewöhnliche Auslegung derſelben höchſtwahrſcheinlich und hermeneutiſch richtig und gewiß iſt. Denn 1. die darinn befindlichen Ausdrücke führen dieſes im Munde. Es iſt alles durch ihn erſchaffen worden, welches jedermann von der erſten Hervorbringung aller Dinge verſtehet. 2. Es bringt dieſes auch der Zweck des Apoſtels mit ſich, der darinn beſtehet,

uns die Vortrefflichkeit der durch unſern Heiland geſchehenen Erlöſung vorzuhalten, welches er thut durch Beſchreibung der Hoheit und Herrlichkeit der Perſon des Erlöſers, den er den geliebten Sohn des Vaters, das Ebenbild des unſichtbaren Gottes nennet. Aus welchen Ausdrücken ſich ergiebt, daß er nicht ein aus Gnaden angenommener, ſondern ein natürlicher und weſentlicher Sohn Gottes ſey; aus deſſen Hingebung die Größe der göttlichen Liebe gegen die Welt beurtheilet werden kann. 3. Es kann dieſer Verſtand auch durch andere Parallelſtellen beſtätiget werden. Sagt der Apoſtel hier, daß alles erſchaffen worden εν αυτω oder δι' αυτȣ; ſo nennet er ihn anderwärts den Herrn δι ȣ τα παντα, durch welchen alle Dinge gemachet worden. 1 Cor. 8, 6. Welches auch Joh. 1, 3. geſchehen. Sagt der Apoſtel hier, daß alle Dinge εις αυτον geſchaffen worden; ſo iſt dieſes der Ausdruck, deſſen er ſich anderwärts vom Vater bedienet und geſchrieben hat: εις αυτον τα παντα; verglichen Hebr. 2, 10. Der Satz nun, darauf alles ankommt, iſt dieſer: Derjenige, der alles erſchaffen hat, iſt wahrer Gott; eine Lehre, die Paulus Hebr. 3, 4. ohne alle Einſchränkung vorgetragen hat. Da nun Jeſus uns als ein ſolcher beſchrieben worden, der alles erſchaffen hat; ſo muß er auch wahrer Gott ſeyn. Es kann hier nicht eingewendet und geſaget werden: Wenn dieſe Ausdrücke vom Vater gebrauchet werden, ſo muß man ſie eigentlich verſtehen; wenn ſie aber von Chriſto gebrauchet werden, ſo muß man ſie metaphoriſch verſtehen. Denn zu dieſem Unterſchiede iſt gar kein Grund vorhanden. Es werden die Worte ohne alle Spur eines Unterſchiedes von dem Vater und von dem Sohne gebraucht; und wenn hier eine Figur gelten ſollte, ſo würde durch dieſelbe auch dem Vater die Ehre der Schöpfung abgeſprochen werden können.

§. 42.

§. 42.

b. Die Gottheit Jeſu iſt zu aller Zeit erkannt worden.

Die buchſtäbliche Erklärung dieſer Stelle wird dadurch noch wahrſcheinlicher, weil ſie durchgängig von allen rechtſchaffenen Chriſten aller Zeiten für wahr erkannt worden, ſonderlich von denen, die gleich nach der Apoſtel Zeiten gelebet, und von denen zu vermuthen, daß ſie ihre Meynung am beſten gewußt, da ſie von denſelben die Worte der Schrift und zugleich die Auslegung derſelben empfangen, nämlich von den Hauptartikeln ihres Glaubens, darunter die Erſchaffung der Welt durch die Macht desjenigen, den ſie den Sohn und das Wort Gottes nannten, jederzeit gehöret; wir ſagen jederzeit, von den erſten und älteſten Zeiten der Kirche an, ſo viel wir davon Nachrichten vor uns haben. Die Zeugniſſe des **Barnabas**, **Juſtinus**, **Athenagoras**, **Tatianus**, **Theophilus** und **Tertullianus** können beym **Grotius** in ſeiner Auslegung über das erſte Capitel Johannis geleſen werden. Er hat aber das Zeugniß des **Hermas** und **Clemens Alexandrinus** übergangen; und ob wol das erſte nicht von ſo zuverläßiger Autorität iſt, ſo geſtehet doch **Grotius** ſelbſt, daß es vetuſtatis primæ ſey, und daß er noch vor dem **Irenäus** und **Clemens** geſchrieben, die einige Stellen aus ihm angeführet. Niemand kann ſich deutlicher und beſtimmter hievon ausdrücken, als dieſe Schriftſteller gethan. Wir übergehen die Väter, die im dritten Jahrhundert bis zum Nicäniſchen Concilio gefolget, deren Zeugniſſe ſowol beym **Calovius** als beym **D. Bull** geleſen werden können. Dahin verweiſen wir die Leſer, ohne ſie hier mit Abſchreibung derſelben aufzuhalten. Wir finden darinn nicht nur, daß ſie dieſe Lehre für wahr gehalten, ſondern daß ſie auch dieſelbe für eine der erſten und wichtigſten Wahrheiten der Religion erkannt. Sie erwieſen damit die Wahrheiten der

andern Grundlehren, und widerlegten damit die gefährlichen Irrthümer, die von gewiſſen Ketzern ausgeſtreuet wurden, und wodurch ſie die Gründe der chriſtlichen Religion zu untergraben ſuchten.

1. Daß Chriſtus wahrer Gott ſey, das iſt eine von den großen Lehren der chriſtlichen Religion, die von allen wahren Chriſten von den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche her geglaubet worden, weil ſie in der Schrift deutlich ſtehet. Gleichwol iſt ſie nicht ſo ohne allen Widerſpruch und Einwendung geweſen, als die letztern von der Erſchaffung der Welt durch ihn; und daher iſt dieſe letztere als ein Erweisgrund von der erſtern gebrauchet worden. Wir dürfen uns desfalls nicht auf einen und den andern einzelen Kirchenlehrer berufen, ſondern auf vereinigte Synodos und Concilia, wodurch der Erweisgrund noch mehr verſtärket wird. Die zu Antiochia wider den Paulus Samoſatenus verſammleten Biſchöffe bezeugen in dem Synodalſchreiben, daß dasjenige, ſo ſie von der Gottheit Chriſti glaubeten, nichts anders ſey, als was ſie von ihren Vorfahren, dieſe aber von den Apoſteln empfangen hätten, und was in der rechtgläubigen Kirche bis auf ihre Zeit erhalten worden. Sie ſagen aber nicht blos, daß dieſes ihr Glaube ſey, ſondern erweiſen es auch aus Joh. 1, 3. und Coloſſ. 1, 16. wo die Erſchaffung der Dinge dem Sohne Gottes zugeſchrieben wird. Eben dieſes finden wir auf dem großen Niceniſchen Concilio, woſelbſt dieſe Wahrheit beſtätiget und von den daſelbſt verſammleten Vätern in ihr Glaubensbekänntniß eingerücket wurde, welches Grundes ſie ſich bedieneten, um damit darzuthun, daß der Sohn mit dem Vater gleich ewig und gleiches Weſens ſey. Dieſer Erweis für die Präexiſtenz unſers Heilandes war ſo ſtark und dringend, daß die Arianer demſelben weder widerſprachen noch ihn leugneten. Denn der

Begriff

Begriff von einer metaphoriſchen Schöpfung war ihnen noch nicht beygekommen; nur ſuchten ſie den Schluß, der aus der Schöpfung auf die ewige Gottheit unſers Heilandes gemachet wurde, dadurch zu entkräften, da ſie ſagten, daß er zwar an dieſes große Werk mit Hand angeleget, aber nur als ein Werkzeug, nicht aber als die ſelbſtwirkende Urſache. Die Unrichtigkeit und Thorheit dieſer Ausflucht wurde nun durch die Antworten und Gründe der Rechtgläubigen aufgedecket, ſonderlich aber vom Athanaſius in ſeinen verſchiedenen Werken, vornehmlich aber in ſeiner Rede wider die Arianer, wo er von dieſer Materie gar ausführlich handelt, und mit unwiderſprechlichen Gründen aus der heiligen Schrift darthut, daß die Welt durch den Sohn erſchaffen worden, der, da er das Wort, die Weisheit und Kraft ſeines Vaters ſey, nicht als υπεργος, ſondern als δημιουργός, das iſt, nicht als ein Werkzeug, ſondern als ſelbſtwirkende Urſache dieſer Schöpfung angeſehen werden müſſe.

2. Wie nun aber die Väter ſich dieſer Wahrheit als eines Erweisgrundes anderer Wahrheiten bedienet, ſo haben ſie auch dieſelbe zu einer Richtſchnur gemachet, nach welcher ſie wahre Chriſten und Ketzer von einander unterſchieden, ſonderlich aber die erſten und älteſten, unter welchen **Simon Magus**, **Menander** und **Cerinthus** lehreten, daß dieſe Welt von gewiſſen Engeln und niedern Kräften erſchaffen worden. Von dieſen niedern und abgeſonderten Kräften lehrete **Cerinthus**, daß ſie zwar eine Art Gottes, aber von Gott unterſchieden und dem Hauptgott ſubordiniret wären. **Marcion** aber, der nach ihm kam, machte ein **böſes Weſen** und den **Urheber des Böſen** daraus. Gegen dieſe und dergleichen Ketzer nun, die, ob ſie wol in ihren Meynungen von dem Schöpfer der Welt ver-

ſchieden waren, dennoch alle darinn überein kamen, daß ſie nicht von unſerm Heilande erſchaffen worden, ſetzet **Irenäus** dieſes als eine Regel feſte, wornach ſie erkannt und wodurch ſie widerleget werden könnten, indem ſie darinn von der großen Wahrheit abwichen, die von den göttlichen Schriftſtellern des alten und neuen Teſtamentes gelehret worden, nämlich **daß Gott die Welt durch ſein Wort und Weisheit, oder durch ſeinen eingebornen Sohn erſchaffen habe** r).

§. 43.

c. Vorſtellung von der Stärke dieſes Erweiſes.

1. Die erſten Lehrer ſind nicht unwiſſend geweſen.

Der Nachdruck und die Stärke dieſes Erweiſes, der aus dem einſtimmigen Zeugniß der Chriſten der erſten Zeiten genommen wird, iſt ſo groß, daß er für unwiderſprechlich gehalten werden muß, wenn anders die Menſchen in Religionsſachen ſolche Beweiſe wollen gelten laſſen, dawider ſie in bürgerlichen Angelegenheiten nichts einzuwenden haben. Denn es iſt nicht eine Privatmeynung dieſer oder jener Perſon, ſondern der beſtändige und allgemeine Glaube aller rechtſchaffenen Chriſten, der in der heiligen Schrift geoffenbaret worden, und den ſie ſelbſt von den Apoſteln durch eine bekannte, und ununterbrochene Tradition erhalten haben. Dieſer Erweis kann durch nichts geſchwächet werden, als wenn man entweder dieſe Männer, auf deren Zeugniſſe man ſich berufet, der Unwiſſenheit überführet, dadurch ſie außer Stand geſetzet worden, den wahren Verſtand der Worte der Apoſtel zu erkennen, oder darthut, daß ſie betrüglich gehandelt, und die Worte der Apoſtel wider beſſere Erkänntniß verkehret. Keins von beyden kann auf dieſe alten Schriftſteller gebracht werden. Denn viele unter denſelben waren Männer von großen Fähigkeiten und Gelehrſamkeit,

r) Irenäus adv. Hær. L. 1, c. 19. L. 3. c. 11.

keit, z. E. Irenäus, Juſtinus Martyr, Tatianus, Clemens Alexandrinus, Tertullianus u. a. daher ſie aus Schwachheit und Unwiſſenheit nicht haben fehlen können. Es war auch in der That keine außerordentliche Gelehrſamkeit nöthig, den wahren Verſtand derjenigen Stellen heiliger Schrift zu faſſen, darinn die Erſchaffung der Welt unſerm Heilande zugeſchrieben worden. Denn ſie ſind ſo deutlich, leicht und begreiflich, daß ſie der ſchlechteſte Verſtand faſſen kann. Es iſt keine Wahrheit mit mehrerer Einfalt und Deutlichkeit vorgetragen worden. **Alle Dinge**, ſagt Paulus, **ſind durch ihn erſchaffen worden, was im Himmel und auf Erden iſt, das ſichtbare und unſichtbare. Alle Dinge**, ſagt Johannes, **ſind durch das Wort gemachet, und ohne daſſelbe iſt nichts gemacht, das gemacht iſt.** Iſts auch möglich, daß eine Lehre mit größerer Deutlichkeit vorgetragen werden könne? Der figürliche Verſtand, auf welchem unſere Gegner beſtehen, lieget tief verſteckt, und es gehöret viel Künſteley dazu, ihn zu finden. Ja, wir getrauen uns zu ſagen, daß ein bloßer Witz und Geſchicklichkeit dazu nicht hinreichend ſey, ſondern daß auch **Stolz, Bosheit** und **Hartnäckigkeit** dazu gehöre; welche böſe Eigenſchaften ſich ganz gewiß ſchlecht zur Entdeckung der Wahrheit ſchicken. Und gleichwol ſind ſie in dieſem Falle die alleinigen Hülfsmittel zur Beſtreitung des natürlichen Wortverſtandes, der ſo leicht und faßlich iſt, daß alle rechtſchaffene Chriſten ſich nie eine andere Vorſtellung davon gemachet. Außer dem aber, daß ſie Männer von gutem Verſtande und vieler Geſchicklichkeit waren, und den wahren Verſtand der heiligen Schrift einſehen konnten, ſo hatten ſie noch ein beſonderes Mittel an der Hand. Denn einige derſelben waren **apoſto-**

liſche Männer, oder ſie lebeten zu der Apoſtel Zeiten und giengen mit denſelben um; z. E. Barnabas, Hermas, Ignatius, Polycarpus; welche beyden letztern zwar der Erſchaffung der Welt durch unſern Heiland nicht gedenken, aber ſie erkennen und lehren doch ſeine Gottheit, welches eben ſo viel iſt, indem beyde Lehren unzertrennlich mit einander verbunden ſind, und eine die andere erweiſet. Anlangend den Juſtinus Martyr und den Irenäus, ſo haben dieſelben mit denen Umgang gehabt, welche die Apoſtel perſönlich gekannt, und konnten einen gewiſſen und unbetrüglichen Unterricht von ihrer Meynung haben, da ſie weiter nicht, als Enkel von ihren Großvätern, unterſchieden waren. Dieſe Männer ſagen uns nun, daß ſie dieſe Lehre von den Apoſteln empfangen; ſie berufen ſich auf ihre Schriften und andere Denkmale, die in den von den Apoſteln gegründeten Kirchen vorhanden waren, deren Lehren und Auslegungen in ſolchen wichtigen Artikeln ſie ſorgfältig bewahreten s). Es war daher moraliſch unmöglich, in

s) Irenäus adv. Hær. L. 3. c. 1. Non enim per alios diſpoſitionem ſalutis noſtræ cognovimus, quam per eos, per quos evangelium pervenit ad nos, quod quidem tunc præconiaverunt, pôſt per Dei voluntatem in ſcripturis nobis tradiderunt, fundamentum et columnam fidei noſtræ futurum. — Omnes iſti (ſc. evangeliſtæ) unum Deum factorem cœli et terræ a lege et prophetis annunciatum, et unum Chriſtum Dei filium nobis tradiderunt; quibus ſi quis non aſſentit, ſpernit quidem participes Domini, ſpernit autem et ipſum Dominum Chriſtum, ſpernit vero et patrem, et eſt a ſeipſo damnatus, repugnans et reſiſtens ſaluti ſuæ, quod faciunt omnes Hæretici. it. Cap. 3. Traditionem itaque apoſtolorum in toto mundi manifeſtatum in eccleſia adeſt perſpicere omnibus, qui vera audire velint; et habemus annumerare eos, qui ab apoſtolis inſtituti ſunt epiſcopi in eccle-

in dieſen wichtigen Wahrheiten aus Unwiſſenheit hintergangen zu werden.

§. 44.

Aus eben dieſem und noch andern Gründen müſſen wir ſie auch als ſolche anſehen, die keinen betrüglichen Vorſatz gehabt, die Worte der Apoſtel zu verkehren, und dadurch eine Neuerung in dieſer Lehre zu machen; als welches kein Menſch, der dieſe Perſonen und dieſe Zeiten kennet, ſich vorſtellen kann, wo er ſich ſelbſt nicht dergeſtalt vergeſſen will, daß er das ungereimteſte und lächerlichſte Zeug von der Welt glauben will. Das wird deutlicher werden, wenn wir entweder auf ihre Perſonen, oder auf die Lehre, die ſie geführet, und auf den Fortgang derſelben ſehen. In Anſehung aller dieſer Umſtände ſind mit dieſer vorgeblichen Neuerung ſolche Ungereimtheiten verbunden, daß, wenn dieſe verglichen und zuſammengereimet werden können, wir kein Bedenken tragen dürfen, die läppiſche Fabel der Juden, (wodurch ſie die Auferſtehung Jeſu niederſchlagen wollten, daß nämlich die Jünger Jeſu ſeinen Leichnam geſtolen, da die Wächter geſchlafen), für einen zuverläſſigen Bericht zu halten.

2. Sie haben nicht den Vorſatz gehabt, uns zu hintergehen; welches erhellet

eccleſiis, et ſucceſſores eorum usque ad nos, qui nihil tale docuerunt, neque cognoverunt, quale ab his (hæreticis) delineatur. — Tantæ igitur oſtenſiones cum ſint hæc, non oportet apud alios quærere veritatem, quam facile eſt ab eccleſia ſumere; cum apoſtoli quaſi in dives depoſitarium pleniſſime in ea contulerint omnia quæ ſint veritatis. — Quid enim, etſi de aliqua modica quæſtione diſceptatio eſſet, non oporteret in antiquiſſimas recurrere eccleſias, in quibus apoſtoli converſati ſunt, et ab eis de præſenti quæſtione ſumere, quod certum et liquidum eſt.

§. 45.

a. aus Betrachtung ihrer Perſonen.

Was nun zuförderſt die Perſonen dieſer alten Schriftſteller betrifft, ſo waren ſie gewiß gelehrte, weiſe und vorſichtige Männer, die ſich durch eine große Gottſeligkeit unterſcheideten, und in ihrem Verhalten ſolche Liebe, Demuth, Verleugnung der Welt und Uebung aller andern chriſtlichen Tugenden bewieſen, die ihnen zu der Zeit, da ſie gelebet, Hochachtung erwecket, und um derentwillen ſie von der Nachwelt bewundert worden. Dieſer Character kann ihnen gar nicht abgeſtritten werden, und ſelbſt unſere Feinde ſind desfalls Richter, als von welchen ſie ſanctiſſimi martyres, doctrina et pietate clariſſimi genennet worden. Haben ſie aber dieſe Neuerung im chriſtlichen Glauben zu ſtiften geſuchet, ſo erſcheinen ſie uns unter einem ganz andern Character, und müſſen für die thörichtſten, unverſchämteſten und gottloſeſten Menſchen gehalten werden, die jemals in der Welt geweſen.

1. Ihre Unternehmung würde zuförderſt aus verſchiedener Urſachen willen höchſtthöricht geweſen ſeyn. Denn ſie konnten dergleichen nicht unternehmen, ohne gleich auf der Stelle entdeckt zu werden, und nach geſchehener Entdeckung den größten Widerſtand zu erfahren. War die Meynung von der Erſchaffung der Welt durch unſern Heiland, (die ſeine Gottheit vorausſetzte, und ein deutlicher Erweis derſelben war,) falſch und ungegründet; ſo war ſie auch ein gefährlicher Irrthum, der den Grund der chriſtlichen Religion betraf, und nicht eingeführet werden konnte, ohne eine weſentliche Veränderung in ihrer ganzen Einrichtung vorzunehmen, wie ſolches anderweitig von uns dargethan worden, und ſelbſt von unſern Gegnern zugeſtanden wird. Gewiß, eine ſo große Veränderung in der Religion mußte bey ihrer erſten Bemerkung die

Furcht und Eiferſucht aller derer rege machen, die nur einige Achtung gegen die Ehre Gottes und das Heil der menſchliſchen Seelen hegeten, als welche dadurch in augenſcheinliche Gefahr gerathen mußten. Es würde daraus ganz unausbleiblich ein groſſer und allgemeiner Widerſtand erfolget ſeyn, ſo bald nur ein Verſuch gemachet worden, eine ſolche Neuerung einzuführen.

2. Es würde dadurch die Ausbreitung der chriſtlichen Religion gar ſehr ſeyn gehindert worden, die doch das Hauptwerk war, damit ſich dieſe Männer beſchäfftigten. Ihr Eifer war hierinn ſo merklich und bekannt, daß ſie zur Beförderung derſelben keine Mühe und Gefahr ſcheueten. Die Einführung einer Lehre aber, die der Lehre zuwider war, die von den Apoſteln geprediget worden, und in allen von ihnen gepflanzten Gemeinen bekannt ſeyn mußte, würde alle ihre Arbeit niedergeſchlagen und folglich auch die Ausbreitung derſelben gehindert haben, daran ihnen doch ſo viel gelegen war. Sie würden, mit einem Worte, als Erfinder eines neuen Evangelii ſeyn verachtet, verabſcheuet, und nach dem Befehl des Apoſtels mit einem Anathema ſeyn beleget worden. Statt deſſen, daß ſie chriſtliche Gemeinden ſammlen und befeſtigen ſollen, würde man ſie aus der Gemeinſchaft der Gläubigen ausgeſchloſſen, und als Betrüger tractiret haben. Denn ſo wurde es in den vorigen Zeiten gehalten t), (möchte es nur zu

t) Tertullianus adverſ. Hermog. c. 22. In principio Deus fecit cœlum et terram. Adoro ſcripturæ plenitudinem, quæ mihi factorem manifeſtat et facta. In evangelio vero amplius et miniſtrum et arbitrum rectoris invenio Sermonem. Scriptum eſt doceat Hermogenis officina (omnia ſcil. ex ſubjacenti aliqua materia facta eſſe,) ſi non eſt ſcriptum, timeat. Væ illud adjicientibus aut detrahentibus deſtinatum.

unſern Zeiten auch noch geſchehen,) zu den Zeiten, da ein ganz anderer Eifer um die Heiligkeit der Religion die Herzen beſeelete, als der iſt, deſſen ſich unſere heutigen Friedemacher, oder beſſer zu ſagen, Indifferentiſten berühmen; denn wenn einer eine fremde und von den Apoſteln nicht vorgetragene Lehre führete, ſo ſtopfeten ſie ihre Ohren zu, und meideten ihn, weil es ihnen unmöglich war, dieſe Läſterungen gegen ihre heilige Religion zu hören. Und gleichwol ſollen dieſe Männer dieſe neue Lehre geprediget haben, die alle Frucht ihrer Arbeit erſticket haben würde. Ja, ſie ſollen, welches die höchſte Stuffe ihrer Thorheit ſeyn würde, ihr Leben um derſelben willen aufgeopfert haben, und als bekannte Lügner Märtyrer ihres Betrugs geworden ſeyn. Nicht zu gedenken, daß ſie ſich dadurch in die ewige Verdammniß geſtürzet.

3. Die Unverſchämtheit wird noch größer, wenn man folgendes erwäget. Diejenigen, von denen man uns ſaget, daß ſie ſo verrätheriſch mit der heiligen Schrift umgegangen, daß ſie den bekannten und allen Chriſten geläufigen Verſtand derſelben verfälſchet, verweiſen gleichwol ihre Jünger auf die heilige Schrift, die ſie zur einigen Richtſchnur ihres Glaubens machen u), und zu der Auslegung, die

u) Irenäus adv. Hær. L. 5. c. 4. Quibus ſi aliquis annuntiaverit ea, quæ ab Hæreticis adinventa ſunt, ſtatim occludentes aures longo longius fugient, ne audire quidem ſuſtinentes blasphemum colloquium. it. L. 3. c. 12. Arguuntur iſti Hæretici non quidem apoſtolorum, ſed ſuæ malæ ſententiæ eſſe diſcipuli, propter hæc autem et variæ ſententiæ ſunt uniuscujusque eorum recipientes errorem quemadmodum cupiebat; ecclesia vero per univerſum mundum ab apoſtolis firmum habens initium in una et eadem de Deo et filio ejus perſeverat ſententia. — Age jam, qui curio-

die von den Apoſteln ſelbſt durch eine unſtreitige Tradition auf ſie gekommen war, die in allen von den Apoſteln gepflanzten Kirchen beybehalten wurde, und worauf ſie ſich in entſtandenen Streitigkeiten bezogen. Was würde die chriſtliche Kirche von ſolchen Leuten geurtheilet haben, die erſt die Grundlehren des Chriſtenthums verfälſchet, hernach aber ſich bey ihrer Neuerung auf die heilige Schrift bezogen? Würde man ſie nicht als Leute angeſehen haben, die ohne alle Treue, Ehre, Gewiſſen und Gottſeligkeit geweſen? Würde man ſie nicht für eine Rotte von Menſchen halten müſſen, die, wie ſie ſich vor Gott nicht gefürchtet, ſich auch vor Menſchen nicht geſcheuet? Denn ſonſt hätten ſie unmöglich ſo unverſchämt ſeyn, erſt die Grundwahrheiten der Religion verändern, hernach die Chriſten auf die heilige Schrift weiſen, und mit denſelben in der That ein Geſpötte treiben können.

§. 46.

Solche Ungereimtheiten entſtehen aus dieſer Beſchuldigung in Anſehung der Perſonen dieſer chriſtlichen Lehrer. Laſſet uns nun auch ſehen, was für Ungereimtheiten folgen, wenn man auf die Lehre ſiehet, die ſie geführet, und was ſie für einen Fortgang in der Welt gehabt. Gleich nach der Verkündigung derſelben wurde ſie, ſo viel wir Nachricht davon haben, durchgängig aufgenommen. Es wurden die Lehren von der Gottheit Chriſti und Er- b. Aus Betrachtung ihrer Lehre.

Lll 5 ſchaffung

curioſitatem voles melius exercere in negotio ſalutis tuæ; percurre eccleſias apoſtolicas, apud quas ipſæ adhuc cathedræ apoſtolorum ſuis locis præſident; apud quas ipſa authentica literæ eorum recitantur, ſonantes vocem, et repræſentantes faciem uniuscujusque. Man vergleiche damit Tertullianum de præſcript. Hæret. c. 36. 37.

ſchaffung der Welt durch ihn angenommen und geglaubet, und zwar nicht als gemeine Wahrheiten, ſondern als Grundartikel derſelben, und die entgegenſtehenden Meynungen wurden als ſchädlich und abſcheulich verworfen. Laſſet uns nun beydes gegen einander halten. Unſere Gegner ſagen, daß die vorerwähnten Lehren dem ganzen Inhalt der Schrift zuwider ſeyn, wie ſie von allen Chriſten, Gelehrten und Ungelehrten, von ihrer erſten Abfaſſung bis zur Mitte des zweyten Jahrhunderts verſtanden worden; und alsdann hätten die Väter, (vornehmlich aber Juſtinus Martyr, den ſie zum erſten Urheber dieſer Neuerung machen,) dieſe neuen Lehren, die ſie in der Schule des Plato gelernet, in die Kirche Chriſti eingeführet x). Gut! Was

x) Man leſe hievon Schlichtings præfat. contra Meisnerum; Zwickers Irenicum Irenicorum; den Verfaſſer der Bilibræ veritatis, und a. m. Der ungenannte M. N. hat in ſeinem Buche, das den Titul führet: Judgement of the Fathers touching the Trinity ganz zuverſichtlich in die Welt hinein geſchrieben, daß die Lehre der Kirche ums Jahr Chriſti 150 verfälſchet, und daß damals der Artikel von der Gottheit Chriſti vom Juſtinus Martyr eingeführet worden. Andere Socinianer gehen noch weiter zurück, und melden uns, der Abfall wäre ſtatim poſt apoſtolorum tempora geſchehen. So ſchreibet Gittich, nach ſeiner ungeſtümen Art, in einem Briefe an den Ruarus: non longe poſt fata apoſtolorum amiſſa penitus erat veritas chriſtianæ religionis, Ruarus epiſt. Vol. 1. p. 465. Wundern dürfte man ſich faſt nicht darüber, wenn das wahr wäre, was er ſaget, daß die Sitten der Chriſten gleich nach dem Tode der Apoſtel ſo ausgeartet, und alle wahre Gottſeligkeit von der Kirche Chriſti verbannet worden, daß nichts als Aberglauben und Lehren der Teufel übrig geblieben, die ſich auch überall ausgebreitet. Recente adhuc Chriſtianiſmo, poſt fata

Was war denn der Erfolg von dieſem kühnen Verſuch? Wenn man deſſen Beſchaffenheit und den zärtlichen Eifer der damaligen Chriſten um ihre heilige Religion anſiehet, ſo ſollte man glauben, es wäre nicht blos unwahrſcheinlich, ſondern auch unmöglich geweſen, daß es ihnen gelingen können. So aber finden wir zu unſerm Erſtaunen, daß dieſe Neuerung plötzlich und durchgängig überhand genommen, und zwar ohne den geringſten Widerſtand von den weiſeſten und beſten Männern dieſer und der nächſtfolgenden Zeit, von denen man doch glauben ſollte, daß ſie die Grundwahrheiten ihrer Religion würden vertheidiget haben. Denn wenn dieſelben jemals des Eifers und Muthes ihrer Bekenner benöthigt geweſen, ſo würde derſelbe damals erfordert worden ſeyn. Es mußte ihnen ja begreiflich ſeyn, daß mittelſt einer Neuerung in dieſem einzigen Artikel ihre Religion eine gänzliche Veränderung in allen Theilen leiden mußte. Nichts deſtoweniger wurde alles angenommen, ohne die geringſte Beſchwerde und Widerſtand. Man muß alſo glauben, daß die ganze chriſtliche Welt, Hirten ſowol als Gemeinden, durch eine unnennbare Kraft in einen tiefen Schlaf geſunken, unter welchem der Feind dieſes Unkraut ausgeſäet. Jedoch es muß etwas mehreres, als ein blos tiefer Schlaf geweſen ſeyn. Der Teu-

ſata apoſtolorum omnis vera et ſolida pietas ex Chriſti eccleſia excluſa erat; ſuperſtitiones autem et doctrinæ Dæmoniorum omnia oppreſſerunt. Ohne Zweifel hat Gittich unter dieſer erlogenen Beſchuldigung nicht an ſeine alten Freunde die Nazarener, Cerinthianer, Alogianer u. ſ. w. gedacht, die der vorhin erwähnte M. N. ſo herausgeſtrichen, und ſie der Nachwelt als die vornehmſten Vertheidiger der einigen Gottheit wider die gefährlichen Erfinder der Gottheit Chriſti angeprieſen.

Teufel muß eine Zauberkraft an ihrem Verſtande verübet haben, dadurch alle ihre Fähigkeiten ſo plötzlich und völlig geändert worden, daß diejenigen, die dieſen Abend mit dem Begriff, daß Chriſtus ein bloßer Menſch ſey, zu Bette gegangen, den folgenden Morgen mit dem Glauben von ſeiner Gottheit, und daß er der ewige Sohn Gottes und der Schöpfer der Welt ſey, aufgeſtanden. Wer dieſes glauben kann, der iſt auch im Stande, alle Legenden vom Leben und Thaten der Heiligen, den ganzen Talmud und Alcoran zu verſchlingen, darinn nichts unglaublichers enthalten iſt, als dieſer ſocinianiſche Bericht von der Veränderung des chriſtlichen Lehrbegriffes mit ſich führet. Denn daß Bilder, die ohne Leben und Empfindung ſind, Blut ſchwitzen und weinen, wie ſie uns ſagen, das iſt kein geringes Wunder. Daß unvernünftige Thiere, oder Statuen und Bildſäulen mit einer vernehmlichen Menſchenſtimme reden, iſt gleichfalls was erſtaunenswürdiges. Aber beydes iſt lange nicht ſo bewundernswürdig, als daß alle weiſe und gottſelige Männer unter den Chriſten mauſeſtille ſind, und zwar in einem ſolchen Falle, da ſie alle ihre Stimme wie eine Poſaune erheben und die Gefahr bekannt machen ſollen, darinn ihre Religion bey dieſer kühnen und gottloſen Neuerung geweſen. Oder wenn ſie geſchwiegen, ſo ſollte man glauben, es würden die Steine in der Mauer wider ſie geſchrien, und ihnen ihre Undankbarkeit gegen ihren heiligſten Glauben vorgerücket haben, der ihnen zur Bewahrung aufgegeben worden.

§. 47.

3. Die Beſchuldigung wider ſie iſt

Wir können und müſſen aber noch etwas weiter gehen und ſagen, daß dieſe Vorſtellung von ihnen nicht nur unwahrſcheinlich, ſondern auch höchſtſchädlich

lich ſey. Denn wenn dieſelbe wahr wäre, ſo würde die Autorität der heiligen Schrift und die Wahrheit der chriſtlichen Religion nicht allein zweifelhaft gemachet, ſondern auch völlig über den Haufen geſtoßen werden.

ſchädlich; a. in Anſehung der heiligen Schrift.

1. Was nun erſtlich die heilige Schrift anlanget, ſo iſt gewiß, daß der Canon des neuen Teſtamentes, wie wir ihn jetzo haben, von allen Chriſten vornehmlich auf das Zeugniß der alten Kirche angenommen worden; hauptſächlich aber auf das Zeugniß der chriſtlichen Schriftſteller des zweyten und dritten Jahrhunderts, die doch, nach der Angabe unſerer Gegner, die Urheber und Beförderer dieſer gefährlichen Neuerung in unſerer Religion ſeyn ſollen. In dieſen erſten Zeiten waren nun außer den Büchern, die unſern gegenwärtigen Canon ausmachen, unzählige andere Evangelien, Apoſtelgeſchichte, Briefe und Offenbarungen unter dem Namen der Apoſtel erdichtet und ausgeſtreuet worden, darinn Lehren enthalten waren, die denen gerade zuwider waren, die in unſern Bibeln befindlich ſind. Von den Büchern, die wir für canoniſch halten, wurden einige von den alten Ketzern gänzlich verworfen; und von den Theilen des Canons, ſo ſie annahmen, ließſen ſie keinen einzigen rein und vollſtändig, ſondern verſtümmelten die Schriften der Evangeliſten und Apoſtel, die ſie nicht gänzlich verwarfen. Dieſes thaten ſie auf eine ganz unverſchämte Art, indem ſie bald etwas darein flickten, bald etwas daraus wegſtrichen, wie es ihren beſondern Meynungen entweder nachtheilig oder förderlich war. **Clemens Alexandrinus, Irenäus, Tertullianus** und **Euſebius** haben ſie deſſen öffentlich beſchuldiget y).

Da

y) **Clemens** Strom. L. 7. p. 757. **Tertullianus** de præſcript. c. 7. **Euſebius** hiſt. eccleſ. L. 5. c. 28. **Irenäus** Hær. L. 1. c. 1.

Da nun nur einige wenige von dieſen Büchern, die ſich eine göttliche Autorität zueignen, zuverläßig und ächt ſeyn können, die übrigen aber entweder untergeſchoben oder verfälſcht ſind; ſo müſſen wir nothwendig um ein Mittel bekümmert ſeyn, dadurch wir verſichert werden können, welche davon ächt oder unächt ſind, indem uns, wie leicht zu erachten, viel daran gelegen ſeyn muß, zu wiſſen, wer **Moſes**, und wer der **Zauberer** ſey. Hievon aber kann uns niemand beſſere Nachricht geben, als diejenigen, die in den erſten Zeiten des Chriſtenthums gelebet, und zu denſelben müſſen wir in dieſer Angelegenheit unſere Zuflucht nehmen. Fragen wir die **Unitarier** dieſer Zeiten, darinn wir leben, ſo ſaget uns ihre ganze Zunft, daß der größte Theil der Bücher, die jetzo unſern Canon ausmachen, entweder gänzlich verworfen werden müßten, oder doch nicht ohne Zuſätze und Veränderungen, die ſie nach eigener Belieblung machen, angenommen werden könnten. Fragen wir hingegen den **Juſtinus Martyr, Irenäus, Tertullianus,** ſo ſagen ſie uns, daß die Bücher, die wir canoniſch nennen, von Gott eingegeben worden und uns weiſe machen können zur Seligkeit. Kurz, ſie ſagen uns, daß wir alle die Bücher, die jetzo unſern Canon ausmachen, als wahr und verehrungswürdig annehmen müſſen, und daß ſie die chriſtliche Kirche jederzeit dafür erkannt. Wir reden indeß hier nur von den Büchern des neuen Teſtamentes, darinn die Römiſche Kirche nebſt andern mit uns einſtimmig iſt, obwol jene das alte Teſtament mit gewiſſen apocryphiſchen Schriften erweitert, davon die jüdiſche Kirche nichts gewußt, und die von der erſten chriſtlichen Kirche nie erkannt worden. Wir haben alſo von den Büchern der Schrift entgegenſtehende Meynungen. Nun möchten wir wol gerne wiſſen, auf welche Meynung man ſich am

ſicherſten

ſicherſten verlaſſen könne; entweder auf die Meynung der Nazarener, Ebioniten, Cerinthianer und anderer alten Ketzer, welche, nach der Meynung der Socinianer, die Lehre von der Einheit Gottes unverfälſcht beybehalten haben ſollen; oder auf die Meynung des Juſtinus Martyr, Irenäus u. a. die, wenn wir unſern Gegnern glauben, die gefährliche Neuerung in der chriſtlichen Religion durch Einführung der ſchädlichen Lehre von der Gottheit Chriſti und Erſchaffung der Welt durch ihn gemachet. Hier kann nun die Sache kurz ausgemachet werden. Ein jeglicher unpartheyiſcher Kenner wird ſagen: Da die heiligen Bücher in der Abſicht aufgeſetzet worden, die darinn enthaltenen Wahrheiten auf die künftigen Zeiten zu erhalten; ſo iſt höchſtwahrſcheinlich, daß diejenigen, welche über der unverfälſchten Reinigkeit der Lehre gehalten, auch die heiligen Schriften geehret, darinn ſie befindlich geweſen; und daß hingegen diejenigen, welche die Lehre verändert, ſich auch kein Gewiſſen gemachet, die Schriften zu verfälſchen, darinn die Lehre enthalten geweſen; und wenn daher entweder unächte Schriften untergeſchoben, oder die ächten Schriften verfälſchet worden, ſolches den Verfälſchern der Lehre aufgebürdet werden könne, die zu einem ſolchen Betruge die fähigſten geweſen.

§. 48.

b. Der chriſtlichen Religion überhaupt.

2. Wie nun die Autorität der heiligen Schrift dadurch angegriffen wird, ſo kann auch ein gleiches von der chriſtlichen Religion überhaupt geſaget werden. Unter den Gründen, womit wir die Wahrheit der chriſtlichen Religion darthun, ſind diejenigen nicht die geringſten, die von der Gottſeligkeit, Rechtſchaffenheit, Demuth und Selbſtverleugnung hergenommen werden, die wir am Leben und Handlungen derer wahrnehmen, die das Evangelium der

Welt

Welt verkündiget haben. Es wären dieſes lauter Beweiſe von ihrer Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit, und daß es ihnen nicht beygekommen, andern ſolche Lehren zum Glauben vorzutragen, die ſie ſelbſt nicht geglaubet, und von deren Wahrheit ſie nicht überzeuget geweſen. Wie nun die vortrefflichen Eigenſchaften, die den Character der Evangeliſten und Apoſtel ausmachen, ein wichtiges Argument von der Wahrheit ihrer Lehre giebt, ſo iſt der Erfolg, der ihre Lehre begleitet, nicht weniger überzeugend. Denn ſie ſiegeten ohne weltliche Künſte und Waffen über alle Macht und Gewalt, Liſt und Bosheit, Gelehrſamkeit und Beredtſamkeit der Welt. Ihre Religion breitete ſich allenthalben aus, und beſiegete allen Widerſtand der Menſchen und der Teufel. Thun wir nun noch die Kürze der Zeit hinzu, darinn dieſes alles geſchehen iſt, ſo wird die Bewunderung noch größer, und giebt einen überzeugenden Erweis von ihrer Wahrheit und göttlichen Urſprunge. Wir dürfen uns aber bey einer Sache nicht aufhalten, die bekannt iſt, und die von allen ausgeführet worden, die zur Vertheidigung der chriſtlichen Religion geſchrieben haben. Wir ſetzen daher hier hinzu, daß, wenn das wahr iſt, was unſere Gegner ſagen, die Stärke dieſes ganzen Erweiſes zu Boden geworfen iſt. Denn nun haben wir Leute vor uns, (nämlich die Väter aus dem zweyten und dritten Jahrhundert,) die wegen ihrer Heiligkeit, Gottſeligkeit, Gedult und Selbſtverleugnung berühmt ſind, die ihr Leben nicht nur nach der Vorſchrift des Evangelii geführet, ſondern es auch zur Vertheidigung deſſelben niedergeleget, und die nichtsdeſtoweniger ſich des allerabſcheulichſten Verbrechens ſchuldig gemachet, das nur begangen werden kann. Man ſtelle ſich nur die Sache vor, wie ſie nach der Angabe unſerer Gegner beſchaffen iſt. Juſtinus

Mar-

Martyr, und die andern Väter dieſer Zeit, verkündigen der Welt, daß Jeſus Chriſtus, den ſie für ihren Heiland erkennen, der ewige Sohn Gottes ſey, durch den die Welt erſchaffen worden. Die Lehre fliſtern ſie nicht insgeheim und im Vorbeygehen ins Ohr, ſondern es iſt der beſtändige Inhalt ihrer Lehre, ſie reden davon öffentlich und bey aller Gelegenheit, ſie legen feyerliche Zeugniſſe davon ab, ſowol in ihren übergebenen Vertheidigungsſchriften, als auch in ihren Streitſchriften mit den Heiden, Juden und Ketzern. Allenthalben bezeugen ſie, daß dieſes ein weſentliches Stück ihrer Religion, ja ein Grundartikel derſelben ſey, davon ſie ſagen, daß er in der Schrift geoffenbaret ſey, von den Apoſteln geprediget und ihnen von dieſer als einer theuren Wahrheit übergeben worden, davon die Urkunden noch in den von den Apoſteln gepflanzten Kirchen als eine theure Beylage aufbehalten würden, worauf ſie ſich bezogen, und alle diejenigen verwieſen, die hievon überzeuget zu werden begehret. Unſere Unitarier und Socinianer hingegen erklären dieſes alles für einen läppiſchen Roman. Sie ſagen uns, es ſey dieſe Lehre nicht in der Schrift enthalten, nicht von den Apoſteln geprediget, folglich auch nicht von denſelben zur Bewahrung übergeben worden. Es wäre nie was in der Kirche gehöret worden, bis auf die Zeiten Juſtini des Märtyrers, durch welchen und durch andere Väter dieſes Zeitalters dieſe Lehre aus der Schule des Plato in die chriſtliche Kirche eingeführet worden. Um nun derſelben ein deſto größeres Anſehen zu verſchaffen, ſo hätten ſie dieſelbe mit dem Namen und Autorität der Apoſtel geſchmücket, und auf eine erlogene Art vorgegeben, daß ſie dieſe Lehre von ihnen empfangen hätten. Und ſo hätten ſie der Welt ihre eigene Erfindung als ein göttliches Orakel aufgedrungen.

 Kann

Kann man ſich auch wol eine größere Betrügerey oder vielmehr Gotteslästerung vorſtellen, als die iſt, daß dieſe Männer ſich unterſtanden haben ſollen, eine Lehre für göttlich zu erklären, die doch offenbar heidniſcher Herkunft geweſen, und das der Eingebung des heiligen Geiſtes zuzuſchreiben, was doch in einem platoniſchen Gehirn ausgehecket worden? Die Thorheit dieſes Verſuchs iſt ſo groß, als die damit verbundene Gottloſigkeit. Denn ſie konnten dadurch kein weltliches Intereſſe erhalten, keine fleiſchliche Leidenſchaft dadurch befriedigen, oder irdiſche Schätze damit erwerben. Vielmehr zogen ſie ihrer Religion, an deren Ausbreitung ihnen doch ſo viel gelegen war, den Vorwurf der Juden und Heiden zu, und ihre eigene Perſonen ſetzten ſie in die allergrößte Gefahr. Sie wurden vor Könige und Statthalter geführet, und auf deren Befehl geſtäupet, ins Gefängniß geworfen, des Landes verwieſen, gemartert und hingerichtet. Und dieſes alles erlitten ſie nicht nur geduldig, ſondern auch mit Freuden, und zwar zur Beſtätigung einer Lehre, von der ſie wiſſen ſollten, daß ſie falſch ſey, und daß ſie von ihnen geſtern oder ehegeſtern erdichtet worden z). Gewiß, einen größern Unſinn kann man ſich kaum vorſtellen, als dieſer ſeyn würde, wenn ſich die Sache ſo verhielte, wie ſie uns die Socinianer vorſtellen. Und auf die Weiſe würde der

z) Tertullianus apolog. adv. gentes c. 21. Dicimus, et palam dicimus et nobis torquentibus lacerati et cruenti vociferamur: Deum colimus per Chriſtum — Hunc a Deo prolatum, et prolatione generatum et idcirco filium Dei et Deum dictum ex unitate ſubſtantiæ aſſerimus. Hunc ſermonem, rationem atque virtutem Dei appellamus, per quam omnia molitus eſt, atque idcirco univerſitatis artificem appellamus.

der Vorwurf ganz richtig ſeyn, den ehemals, wie **Tertullianus** ad Scapulum gemeldet hat, ein Proconſul in Aſien, **Antoninus**, den Chriſten gemachet, die ſich zum Märtyrertode anboten, wenn ſie ſolche Phantaſten und Narren geweſen, wie ſie nach der Meynung unſerer Gegner geweſen ſeyn müſſen. Ω δειλοι, ſagte er, ει θελετε αποθνησκειν, κρημνους ει βροχους εχετε, das iſt, ihr unglücklichen Menſchen, wenn ihr ja eures Lebens müde ſeyd und gerne ſterben wollet, ſo habt ihr ja Galgen und ſteile Felſen; ſeyd doch aber nicht ſo raſend, und opfert es um einer Fabel und Lügen willen auf. Die natürliche Folge, ſo daraus entſtehet, iſt dieſe, daß, wenn es möglich iſt, daß weiſe und gottſelige Menſchen ſich in einer ſo wichtigen Sache gleichſam verſchwören, die Welt zu betrügen, alle Gründe ihre Kraft verlieren, deren man ſich in einem hiſtoriſchen Beweiſe bedienet, und die von den moraliſchen Eigenſchaften der Zeugen hergenommen ſind. Denn auf die Weiſe kann kein Unterſchied mehr gemachet werden zwiſchen Aufrichtigkeit und Heucheley, Weisheit und Thorheit, Unſchuld und Betrug, Treue und Meineidigkeit: oder wenn auch der Unterſchied in der Idee bleibet, ſo iſt er doch in der That ſelbſt nichts bedeutend, hat gleichen Einfluß auf die Entſchließungen und Handlungen der Menſchen, und bringet in der Welt gleiche Wirkungen hervor. Man wird vielleicht ſagen, daß die vorerwähnten Väter, ob ſie gleich ſonſt ehrliche Männer geweſen, gar wohl betrogen werden können; denn ſie hätten ja ſowol ihre Fehler und Irrthümer gehabt, als die, ſo nach ihnen gefolget wären. Wir geben dieſes gerne zu; aber im gegenwärtigen Falle findet dieſer Verdacht nicht ſtatt. Denn ob ſie wol ihre beſondere Meynungen hatten, und zuweilen Schlüſſe machten, darinn ſie ſich als Menſchen irreten; ſo haben ſie

doch von dem, was ſie von der Gottheit Chriſti und der Erſchaffung der Welt durch ihn, gelehret, frey bezeuget, daß dieſes der allgemeine Glaube aller rechtſchaffenen Chriſten ſey, dadurch ſie ſich von andern Secten und Partheyen unterſcheideten; und es konnte die ganze chriſtliche Kirche in einer ſo bekannten und feſtgegründeten Wahrheit nicht betrogen werden, zumal in einem Punct von ſolcher Wichtigkeit, davon die Wahrheit der ganzen chriſtlichen Religion in Abſicht des Glaubens und des Lebens abhängig war. Mit einem Worte, wenn ſie hierinn betrogen werden konnten, ſo konnten ſie keiner Sache verſichert ſeyn. Es hatten dieſe Männer zwar ihre Schwachheiten; aber ſo unverſchämt konnten ſie unmöglich ſeyn, ſich einer ſolchen Lüge ſchuldig zu machen, eine Neuerung in der Lehre der Apoſtel vorzunehmen, und ſich noch dazu wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, auf die Schriften der Apoſtel zu berufen, und ſich unter ihrem Namen und Autorität zu verbergen. Dieſe Frechheit iſt viel zu groß, als daß ſie nur mit dem geringſten Gefühl von Religion beſtehen könnte, geſchweige denn mit der vortrefflichen Tugend und Gottſeligkeit, die am Leben und Handlungen dieſer Männer ſo offenbar iſt. Wie nun auf dieſe Weiſe die Gründe, worauf die Eigenſchaften und tugendhafte Beſchaffenheit der erſten Lehrer des Evangelii beruhen, durch dieſes Verfahren unſerer Gegner gar ſehr geſchwächet werden; ſo wird auch der Erweis, der von der ſchnellen Ausbreitung des Evangelii hergenommen zu werden pfleget, dadurch völlig umgeſtoſſen. Denn mit welchem Recht ſollten wir uns auf die geſegnete Ausbreitung des Evangelii beziehen und ſagen, daß ſie ohne Gewaltthätigkeit und Betrug, ohne weltliche Kunſtgriffe und fleiſchliche Waffen, ſondern blos durch die überzeugende Deutlichkeit und Kraft ihrer Wahrheiten geſchehen;

geſchehen; wenn gleichwol eben dieſes von einem Irrthum, und zwar von einem groben, albernen und gefährlichen Irrthum geſaget werden kann, wie unſere Feinde vorgeben. Denn die Meynung von der Gottheit Chriſti, die, wie unſere Gegner ſagen, vom Juſtinus Martyr und andern Vätern des zweyten Jahrhunderts ſoll ſeyn erfunden worden, breitete ſich plötzlich und durchgängig aus, und zwar ohne Zwang, und ohne daß ſich die weiſeſten und beſten Männer der folgenden Zeiten dawider aufgelehnet. Vielmehr wurde ſie, ſo bald ſie nur bekannt ward, nicht nur als eine gemeine Wahrheit, ſondern auch als ein Grundartikel der ganzen chriſtlichen Religion angeſehen; und die entgegenſtehende Meynung wurde als ein ſchädlicher und abſcheulicher Irrthum, wie vorhin bemerket worden, verworfen. Das iſt nun unſtreitig ganz was erſtaunliches; und wenn es wahr iſt, ſo kömmt es nicht nur allen Wunderwerken gleich, ſondern übertrifft auch alle Wunderwerke, die jemals zur Beſtätigung der chriſtlichen Religion geſchehen.

§. 49.

c. Dem Zeugniß von der Kirche inſonderheit.

Wir haben bisher die Stärke des Erweisgrundes betrachtet, der von dem übereinſtimmenden Zeugniß der alten Kirche hergenommen wird, welches ſich nicht nur auf die Lehrwahrheiten, ſondern auch auf die Regierung der Kirche erſtrecket, von welcher die Presbyterianer ſagen, daß ſie nicht lange nach der Apoſtel Zeiten eine große Veränderung erlitten. Ihrer Meynung nach war die kirchliche Autorität zu der Apoſtel Zeiten, und auch einige Zeit nach ihrem Tode, in dem Collegio der Aelteſten mit einer Gleichheit der Macht; allein, bald nach dem Anfange des zweyten Jahrhunderts, oder, wie einige ſagen, gegen die Mitte deſſelben, ſoll dieſe

Macht einer einzigen Perſon ſeyn übergeben worden, die ſich von den übrigen dadurch unterſchieden, daß ſie ſich einen Biſchof genennet, welches zwar in der apoſtoliſchen Praxi eine Neuerung geweſen, aber doch durchgängig eingeriſſen. Die moraliſche Unmöglichkeit dieſer Veränderung iſt von vielen gelehrten Vertheidigern der biſchöflichen Würde zur Gnüge dargethan worden. Daher wir jetzo denen, die ſich in Anſehung der kirchlichen Würde von uns getrennet, nur dieſes zu einer ernſtlichen Erwägung vorlegen, daß dieſe ihre beſondere Meynung von gefährlicher Folge für die Autorität der heiligen Schrift und der Wahrheit der chriſtlichen Religion ſey, welche zwar nicht in ihrer Natur, und in Anſehung ihrer innerlichen Wahrheit und Gewißheit, aber doch in Abſicht auf uns, von dem Zeugniſſe der alten Kirche abhängig iſt. Haben ſie nun eine Veränderung in dem ihnen von den Apoſteln hinterlaſſenen Kirchenregimente vorgenommen, ſo müſſen wir ſagen, daß alle vorerwähnte Einwürfe wider die Schrift und Religion Platz bekommen; und zwar ſowol in Anſehung der Perſonen der Väter, als des Erfolgs, der mit dieſer Neuerung verbunden geweſen. Die Sache verhält ſich kürzlich ſo. Die Väter, ſo weit wir die Schriften derſelben noch in Händen haben, gedenken des Regiments der Kirche durch die Biſchöfe; von dieſem Amte bezeugen ſie allenthalben und vor aller Welt, daß ſie es von den Apoſteln erhalten, welche ſelbſt diejenigen zu Biſchöfen ordiniret, welche den von ihnen gepflanzten Gemeinden vorſtehen ſollten, und ſie konnten diejenigen namhaft machen, die ſeit der Apoſtel Zeiten nach einander als Biſchöfe gefolget waren a). So finden wir ein Verzeichniß der Biſchöfe zu Rom beym Irenäus; und Euſebius

a) Irenäus adv. Hær. L. 3. c. 3.

Euſebius macht uns diejenigen namhaft, welche zu Jeruſalem, Alexandrien, Corinth und anderwärts als Biſchöfe auf einander gefolget. Nun überlaſſen wir es dem Urtheil aller unpartheyiſchen Menſchen, auf weſſen Zeugniß man ſich am ſicherſten verlaſſen kann, entweder auf das Zeugniß eines **Irenäus, Hegeſippus, Tertullianus** u. a. die von einer Sache zeugen, die ſich zu ihrer Zeit zugetragen, die weltkundig war, und in Anſehung welcher ſie nicht unwiſſend ſeyn konnten; oder dem Zeugniß eines **Blondellus, Salmaſius**, die erſt 1500 Jahr nach ihnen gelebet, die ſich theils auf einige dunkele Stellen der heiligen Schrift, theils auf andere Schriftſteller bezogen, und aus denſelben allerhand übertriebene Folgen gezogen. Dieſe letzten Männer ſagen uns nun, daß das Kirchenregiment im zweyten Jahrhundert eine gar merkwürdige Veränderung erlitten; aber der Ort, wo dieſe Veränderung vorgegangen, und zu welcher Zeit es geſchehen, das überſteiget alle menſchliche Erkänntniß. Jene erſten alten Väter aber ſchreiben und verſichern uns, daß zu ihrer Zeit keine Veränderung vorgegangen, ſondern es wäre das von den Apoſteln eingeſetzte Kirchenregiment ſorgfältig beybehalten worden, gegen welches ſie auch eine ſo ehrerbietige Hochachtung gehabt, daß ſie gewiß in keine Veränderung gewilliget haben würden. Was ſollen wir nun von dieſen Vätern denken? Iſt die Nachricht, die ſie uns gegeben haben, falſch, ſo muß ſolches entweder aus **Unwiſſenheit** oder aus **boshafter Abſicht** herrühren. Es iſt aber ſchlechterdings unmöglich, daß dieſe alten Schriftſteller in einer ſo offenbaren und vor aller Welt bekannten Sache unwiſſend ſeyn können. Es bleibet alſo weiter nichts übrig, als daß ſie wider ihre beſſere Erkänntniß und Ueberzeugung geſchrieben. Und wenn das iſt, ſo folget, daß ſie Leute ohne Ehre, Gewiſſen

und Redlichkeit geweſen, die der Nachwelt die gröb= ſten Unwahrheiten aufgebunden, und die ihre eige= nen Erfindungen mit dem ehrwürdigen Namen der apoſtoliſchen Verordnungen überkleiſtert. Wer will nun was glauben, ſo von ſolchen Leuten herrühret? Sie ſagen uns, daß ſie die heilige Schrift von den Apoſteln empfangen und mit derſelben auch die Leh= re von der Gottheit Chriſti, wie wir vorhin vernom= men haben. Sagen ſie uns aber nicht auch mit gleichem Ernſt und Feyerlichkeit, daß das Regi= ment der Kirche von der von ihnen angegebenen Be= ſchäffenheit geweſen ſey? worinn ſie doch, wenn wir den neuen Patronen der presbyterialiſchen Re= gierungsform glauben, als Betrüger gehandelt. Iſt dem nun ſo, ſo iſt ihr Zeugniß völlig verwerf= lich, und man kann ſich in keinem Stück auf das, was ſie ſagen, verlaſſen. Denn wenn ein Prediger und Schriftſteller ſo niederträchtig lüget, und etwas für wahr ausgiebt, wovon die ganze ehrliebende Welt weiß, daß es falſch ſey; ſo iſt es um ſeinen Credit geſchehen, wenn er auch ſonſt noch ſo viele Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit beſäße. Oder wenn er auch in einigen Fällen die Wahrheit redet oder ſchreibet; ſo wird ſich doch kein vernünftiger Menſch auf ſeine Ausſage verlaſſen, wenn er nicht anderweitige Zeugniſſe vor ſich hat. Es iſt aber die mit dieſer vorgeblichen Neuerung verbundene Unver= ſchämtheit ſo groß als die Ehrloſigkeit. Denn es beziehen ſich dieſe Väter auf Urkunden und Ver= zeichniſſe, zu welchen jedermann freyen Zugang hatte, und daraus der Betrug aufgedecket werden konnte. Gleichwol ſollen dieſe Väter erlogene Din= ge in die Welt hinein geſchrieben und ſich zum Erweis auf dieſe öffentlichen Urkunden bezogen haben; wel= ches ſie gewiß nicht thun konnten, wo ſie nicht alles Gefühl von Religion und Gewiſſen verloren. Laſ=

ſet uns aber auch einen Blick auf den Erfolg einer ſolchen angeſchuldigten Neuerung thun. Wie? es ſoll dieſelbe gleich und durchgängig in der Kirche ſeyn eingeführet worden, ohne daß ſich jemand darüber beſchweret oder dawider geſetzet? In der vorigen Veränderung, die nach dem Vorgeben der **Unitarier** in dem Artikel von der Gottheit Chriſti vorgegangen ſeyn ſoll, waren verſchiedene Leute, die wir für Feinde, die Socinianer aber für Freunde der chriſtlichen Lehre halten, die ſich dieſer Neuerung widerſetzten. **Valentinus**, **Marcion**, **Artemon** u. a. erhuben ein großes Geſchrey, und verurſachten einen großen Streit hierüber; obwol ihr in dieſem Fall bewieſener Widerſtand gegen die feſtgeſetzten Wahrheiten der chriſtlichen Religion nicht mehr zu bedeuten hat, als der Widerſtand, den **Diagoras**, **Theodorus** u. a. gegen das Daſeyn Gottes wider die allgemeine Uebereinſtimmung des menſchlichen Geſchlechtes in dieſem Haupt- und Grundartikel der Religion ausrichten kann. Indeß thaten ſie doch Widerſtand. Hier aber, da es auf eine Veränderung im Kirchenregiment ankömmt, ſoll alles ganz friedlich, ſtill und einträchtig unter Leuten von verſchiedenen Geſinnungen und Partheyen zugegangen ſeyn. **Polycarpus** und **Marcion**, **Irenäus** und **Valentinus**, **Cyprianus** und **Novatianus**, mit einem Worte, Rechtgläubige, **Ketzer** und **Separatiſten**, ſollen zu dieſer Veränderung im Kirchenregiment Ja ſagen, oder ſich wenigſtens derſelben ganz ſtille unterwerfen, ohne nur dagegen zu muchſen. Das iſt nun das unbegreiflichſte, ſeit dem die menſchliche Geſellſchaft beſtanden, und zur Erhaltung der Ordnung unter derſelben eine Regimentsform eingeführet geweſen. Hier finden wir eine Policey, von der man ſagt, daß ſie göttliches Urſprungs ſey, und die

überall in der chriſtlichen Kirche eingeführt geweſen ſeyn ſoll; gleichwol aber ſoll auch eben dieſe Verfaſſung ſchnell und plötzlich ſeyn verändert worden, ohne daß jemand ſagen kann, wenn, wo, und wie dieſes geſchehen; wozu noch kömmt, daß dieſes alles dergeſtalt in der Stille geſchehen ſeyn ſoll, ſo daß ſich keine Seele dawider gereget. Das iſt gewiß einer Bezauberung ähnlicher, als einer Ueberzeugung. Auf einmal ſollen die Menſchen ſo gedankenlos werden, daß ſie entweder gar nicht wiſſen, was in einer öffentlichen Sache vorgehet, daran auch einem jeglichen Chriſten gelegen ſeyn müßte, und die keinem verborgen bleiben konnte, der nur gemeinen Menſchenverſtand hatte; oder ſie ſollen alle ſo gleichgültig geweſen ſeyn, daß keiner zur Vertheidigung der Freyheit und zur Behauptung der Vorrechte, das Maul aufgethan, oder einen Finger gereget. Wir bedienen uns daher der Worte des vortrefflichen Chillingworth: **Wir dürfen uns, ſagt er b), die vorgeblichen Presbyterianer der erſten Zeiten nur als natürliche Menſchen vorſtellen. Nun wiſſen wir aus der Erfahrung, wie ſchwer es halte, einem Volke die Freyheit aus den Händen zu winden, auch alsdann, wenn die Staatsklugheit mit Macht und Kräften gerüſtet iſt. Wir müſſen daher nicht auf die wilde und ausſchweifende Einbildung gerathen, als ob unter den angegebenen Presbyterianern der erſten Kirche weder Gewiſſenhaftigkeit, noch Liebe zur Freyheit, noch ein Abſcheu am Stolz und Herrſchſucht anderer Menſchen anzutreffen geweſen, dadurch ſie bewogen werden können, ſich dem allgemeinen Eingriff in die Ver-**

b) Chillingworth apoſtolical inſtitution of Epiſcopacy.

Verfaſſung des Reiches Chriſti, und der gemeinen Freyheit aller Chriſten zu widerſetzen. Iſt alſo dieſes wahr, ſo iſt kein Zweifel, daß auch alle Ovidianiſche Verwandelungen als wirkliche Begebenheiten anzuſehen ſeyn. Jedoch, dabey bleibt es nicht; ſondern noch eine ärgere Folge daraus iſt dieſe, daß, wenn dieſe Veränderung wahr iſt, ein Schluß daraus auf die Falſchheit unſerer Religion gemachet werden könne. Die Wahrheit unſerer Religion wurde unter andern auch durch die ungezwungene und ſchnelle Ausbreitung derſelben gar ſehr beſtätiget. Man konnte daraus erkennen, daß die Macht, die ihr zur Seite war, ſo groß war, als die Weisheit, von welcher ſie ihre Einrichtung bekommen hatte; das iſt, daß beydes übernatürlich und göttlich geweſen. Die Stärke dieſes Erweisgrundes gehet nun durch dieſes Vorgeben verloren. Denn hier wird eine Neuerung angegeben, an welcher aller erſinnlicher Betrug und Unverſchämtheit zu finden iſt, und der es nichts deſtoweniger ohne allen Widerſtand gelinget. Hievon iſt aber ſchon bey anderer Gelegenheit gehandelt worden, daher wir uns hier nicht länger dabey aufhalten wollen. Wir hoffen nun zur Gnüge dargethan zu haben, wie ungegründet ja erlogen das Vorhaben unſerer Widerſacher ſey, daß nämlich Juſtinus Martyr und andere Väter des zweyten Jahrhunderts in unſerer Religion eine Aenderung vorgenommen, und die vorhin unerhörte Lehre von der Gottheit Chriſti eingeführet hätten; welches von unſern Gegnern noch kühn behauptet wird, ob es gleich die ungereimteſte Sache von der Welt iſt. Man muß ſich aber darüber nicht wundern, indem ſie hierinn in die Fußſtapfen ihrer Vorfahren, der alten Ketzer treten, unter welchen der Unitarier Artemon ſo unverſchämt war, daß er vorgab, es hätten die Apo-

ſtel

ſtel und alle ihre Nachfolger, bis auf die Zeiten des Papſt **Victor**, Chriſtum für einen bloßen Menſchen erkläret, und unter deſſen Nachfolger **Zephirinus** wäre erſt die Lehre von ſeiner Gottheit eingeführet worden. Dieſes war eine ſo unverſchämte Lüge, daß ſie von keinem ausgeſtoßen werden konnte, als der alles Gefühl von Schaam und Ehrlichkeit verloren hatte. Der alte Schriftſteller, der den **Artemon** widerleget, hat daher gar wohl bemerket, daß dieſe freche Beſchuldigung mit leichter Mühe widerleget werden könne. Denn erſtlich, die heilige Schrift, die längſt vor **Victors** Zeiten geſchrieben und bekannt geweſen, hätte unſern Heiland als wahren Gott vorgeſtellet. Zum andern, die chriſtlichen Schriftſteller, die vor dem **Victor** und zu ſeiner Zeit gelebet, als **Juſtinus Martyr**, **Miltiades**, **Tatianus**, **Clemens**, **Irenäus** u. a., deren Schriften in jedermanns Händen wären, hätten bekannt und gelehret, daß Chriſtus ſowol wahrer Gott als wahrer Menſch ſey. Und wenn man endlich die alten Geſänge und Lieder der Kirche anſehe, die in den Verſammlungen der Gläubigen beſtändig gebrauchet würden, ſo wären darinn die lauteſten und deutlichſten Verkündigungen der Gottheit Chriſti enthalten. Und was den Papſt **Victor** anlanget, von dem **Artemon** vorgab, daß er auf ſeiner Seite ſey, ſo war auch dieſes falſch, indem er vielmehr den **Theodotus** deswegen excommunicirte, weil er die Gottheit unſers Heilandes leugnete. Wie kann nun von dem geſaget werden, daß er ein Gönner und Beförderer einer gottloſen Lehre geweſen, der denjenigen, der ſie vorgetragen, von der Gemeinſchaft der Gläubigen ausgeſchloſſen?

§. 50.

§. 50.

Jedoch genung hiervon; wir müſſen noch den vierten Grund anführen, daß nämlich der oben aus dem Briefe an die Coloſſer von der Gottheit Jeſu angeführte Erweisgrund, von unpartheyiſchen Perſonen als bündig erkannt und angenommen worden. Denn daß die Welt durch das **Wort** und **Weisheit Gottes** erſchaffen worden, das lehreten die alten Juden; nicht nur diejenigen, die vor den Zeiten unſers Heilandes lebeten, und die auf die Zukunft des Meſſias warteten, an den wir glauben; ſondern auch viele von denen, die nach derſelben gelebet, ob ſie wol ſonſt Feinde ſeiner Perſon und Religion geweſen, davon man die Zeugniſſe in einem gar bekannten und gründlich geſchriebenen Buche findet c). Eben dieſe Vorſtellungen fand man auch unter den Heiden, wie aus den Zeugniſſen zu erſehen, die **Grotius** in ſeiner Erklärung über Joh. 1, 3. angeführet hat. Es kann zwar von uns nicht erweislich gemacht werden, wie dieſe Lehre, die eine Glaubenslehre iſt, und daher von der natürlichen Vernunft nicht entdecket werden kann, von den Platonikern und Stoikern erkannt worden; indeß iſts wahrſcheinlich, daß ſie durch den Umgang mit den Juden und durch Leſung ihrer Schriften dieſen Begriff erlanget. Denn es iſt gar wohl bekannt, daß ein gar beträchtlicher Theil von den Wahrheiten, welche die berühmteſten alten griechiſchen Weltweiſen erkannt, aus der von ihnen ſogenannten barbariſchen Philoſophie entlehnet, aber auch auf mancherley Weiſe eingekleidet und verſtellet worden. Es iſt wahr, daß die Juden und Heiden die Zueignung davon nicht auf unſern hochgelobten Heiland gemachet; indeß haben wir einen doppelten Vortheil davon;

4. Ihre Lehre iſt von unpartheyiſchen Perſonen angenommen worden. (§. 47.)

c) Judgement of the ancient Jewiſch Church.

von; erſtlich, wenn ſie von einer Schöpfung durch λογον reden, allezeit eine wahre und eigentliche Erſchaffung der materialiſchen Welt verſtehen; zum andern, daß ſie durch λογον, das ihrer Meynung nach das Werkzeug geweſen, dadurch die Welt erſchaffen worden, nicht ſeine Eigenſchaft, ſondern eine wahre, lebendige und ſelbſtſtändige Perſon verſtanden. Das trägt nun ſchon vieles zur Behauptung der Wahrheit unſers Satzes bey, daß nämlich, wenn in der heiligen Schrift dem Sohne Gottes (der das λογος iſt, von welchem die Heiden unwiſſend ſo viel Herrliches geſprochen,) die Schöpfung der Welt zugeſchrieben wird, von keiner metaphoriſchen, ſondern ganz eigentlichen Erſchaffung der materialiſchen Welt, das iſt, des Himmels und der Erde, die Rede ſey. Und eben ſo hat es Amelius, der Platoniſt, und Julianus Apoſtata verſtanden, wie vorhin bemerket worden. Wenn wir nun endlich noch hinzuthun, daß die figürliche Erklärung, die uns Socinus von dieſen und andern Stellen der Schrift aufdringen wollen, hart, willkührlich und unnatürlich ſey; ſo wird die Wahrheit der unſrigen deſto mehr beſtärket werden. Es würde zu viel Zeit wegnehmen, wenn wir uns in eine ausführliche Widerlegung desjenigen einlaſſen wollten, was Socinus und ſeine Schüler zur Verkehrung dieſer Worte gethan haben. Es wird genung ſeyn, wenn wir ſagen, daß ſie durch die Schöpfung nichts anders als eine Reformation verſtehen, und die Worte des Apoſtels ſo auslegen, daß durch Chriſtum alles wäre reformiret worden. Und wenn man ſie fraget, was ſie denn durch dieſe Reformation verſtehen, ſo bekömmt man die Erklärung, daß es ſo viel bedeute, als die Verſetzung eines Dinges in einen andern Zuſtand und Ordnung,

als

als es vorher geweſen d). Wenn z. E. von den Engeln, die als Thronen und Herrſchaften vorgeſtellet werden, geſaget wird, daß ſie von Chriſto erſchaffen worden, ſo ſoll das ſo viel heiſſen: Vorher wären ſie nur Gott dem Vater unterworfen geweſen, und von ihm als ſeine Boten und Knechte gebraucht worden, nun aber wären ſie in einen andern Stand geſetzet worden. Denn ſeit Chriſti Erhebung zum Himmel wären ſie ſeiner Regierung und Herrſchaft unterworfen worden, und müßten thun, was er haben wollte, u. ſ. f. e). Dieſe Auslegung iſt nun nicht nur ſehr willkührlich, ſondern auch hart und ungereimt.

§. 51.

Wir ſagen erſtlich, daß dieſe Auslegung willkührlich ſey, und das um einer doppelten Urſache willen. 1. Weil

Das Gegentheil iſt willkührlich und ungereimt.

d) Socinus inſtitut. p. 660. Dico, ex ipſo ſatis aperte intelligi poſſe, in hac enuntiatione, *quod omnia per Chriſtum ſint creata*, nec vocem *omnia* univerſe prorſus accipiendam eſſe nec verbum *creandi* primam ſed ſecundam quandam creationem, id eſt *reformationem* ſignificare. — Schlichting comment. in h. l. Ait ergo Paulus per Chriſtum creata eſſe omnia, id eſt in novum reducta ſtatum. Grotius: Rectius eſt ἐκτίσθη interpretari ordinata ſunt, novum quendam ſtatum ſunt conſecuta.

e) Socinus contra Eraſmum Johannis p. 521. Mens apoſtoli fuit, oſtendare, Chriſtum omnibus et cœleſtibus et terreſtribus præeſſe ac dominari; atque hac præcipue ratione omnes per ipſum renovatos ac reformatos fuiſſe. it. p. 524. Eatenus potiſſimum iſta ſunt creata, id eſt, reformata per Chriſtum, quatenus ipſe illis dominari incepit. — Nam præterquam quod hoc per ſe novam formam in iſtam Hierarchiam inducit, quæ antea talem dominum et rectorem non habebat, eſt etiam cauſa eorum omnium, quæ in illa continentur, poteſtatem et munera mutandi, augendi, minuendi, prout ipſi viſum fuerit.

1. Weil der allgemeine Satz an ein beſonderes Subjectum eingeſchränket wird, und zwar wider die ausdrücklichen Worte und deutliche Abſicht des Apoſtels. Der Apoſtel ſagt: **es iſt alles durch ihn erſchaffen,** und er wiederholet dieſes auch; die Socinianer aber ſchränken dieſen allgemeinen Satz nur auf die vernünftigen Geſchöpfe, auf Engel und Menſchen ein. Heißt das nun nicht dem Apoſtel offenbar widerſprochen? Oder kann ein Widerſpruch deutlicher und gröber ſeyn, als dieſer iſt? **Paulus** ſagt: **alle Dinge,** und damit niemand ſeine Worte mißdeuten und das auf **wenige** deuten möchte, was er von allen geſaget, ſo läßt er ſich in eine nähere Zergliederung ein, und theilet alles, was erſchaffen worden, in ſichtbare und unſichtbare Dinge ein, welches ſo viel iſt als Himmel und Erde. Es iſt auch nicht genung, wenn man ſagt: Es wäre zwar dieſer Satz allgemein, aber er müſſe nach Beſchaffenheit der vorhabenden Materie verſtanden werden. Gut! Wie kann denn aber erwieſen werden, daß der Satz: **alle Dinge,** nur von den vernünftigen Creaturen, Engel und Menſchen verſtanden werden müſſen? Dieſes iſt ſo wenig unerweislich, daß vielmehr gerade das Gegentheil ſowol aus dem Zweck des Apoſtels als aus ſeinen Worten zu erſehen iſt. Denn nachdem der Apoſtel Chriſtum πρωτοτοκον πασης κτισεως genennet, und ihn alſo als den Herrn über die ganze Schöpfung vorgeſtellet; ſo erweiſet er auch das, was er geſaget, und das thut er mit dem unwiderſprechlichen Grunde: Er muß vor allen Creaturen ſeyn, weil alles durch ihn erſchaffen worden. Folglich muß παντα v. 16. ſo viel ſeyn, als πασα κτισις v. 15. Daß aber πασα κτισις nicht von einer neuen Schöpfung, ſondern von der alten zu verſtehen ſey, das ergiebt ſich aus dem Zweck des Apoſtels, wie hernach weiter gezeiget werden wird. Es

iſt 2. auch deswegen dieſe Auslegung willkührlich, weil eine ganz neue und unerhörte Erklärung von dem Wort κτίσθη gegeben wird. Wir drucken es mit Grunde aus durch erſchaffen; die Socinianer aber durch reformiren; oder, es ſind durch Chriſtum ſeit ſeiner Erhöhung in den Himmel die Engel und Menſchen in einen andern Zuſtand verſetzet worden, als ſie vorher geweſen. Das iſt nun gewiß eine kühne und unerweisliche Erklärung des Wortes, die in allen andern Stellen des N. T. nicht gefunden wird. Denn das Wort Schöpfung wird weder von unſerm Apoſtel, noch von einem andern heiligen Schriftſteller anders gebrauchet, als entweder die alte oder natürliche Schöpfung, und die neue oder moraliſche Schöpfung vorzuſtellen, welche letztere nur die Menſchen angehet, als die derſelben allein fähig ſind. Es iſt aber gewiß eine große Frechheit, wenn ein Menſch ſich unterſtehet, die beſtimmte Bedeutung der Wörter willkührlich zu ändern, als wodurch ſich auch der Gebrauch derſelben verlieret; welches ſonderlich in Anſehung der heiligen Schrift ganz was unverantwortliches iſt. Nimmt ſich ein Menſch das heraus, die darinn enthaltenen Worte nicht nur wider die gewöhnliche, ſondern auch wider die allgemeine und beſtändige Bedeutung derſelben auszulegen; ſo kann er ſie völlig unbrauchbar und nichts bedeutend machen, weil ſie auf die Weiſe keine gewiſſe und beſtimmte Bedeutung behalten, ſondern nach Belieben gedrehet werden können; und wenn das Mode wird, ſo iſt der Verſtand keiner Rede mehr ſicher und zuverläſſig. Unſere Gegner ſehen dieſes wohl ein, daher ſie ſich damit begnügen, daß dieſe Worte nur von der neuen oder moraliſchen Schöpfung verſtanden werden müßten f). Sie verwikkeln

f) Socinus contra Erasm. Johan. p. 521. Secunda creatio duas partes habet, una eſt reformatio re-

keln ſich aber eben dadurch in Schwierigkeiten, die ſie gewiß nicht auflöſen können. Denn 1. dadurch werden die guten und böſen Engel von der Zahl der Dinge ausgeſchloſſen, die durch Chriſtum erſchaffen worden; welches doch den Worten des Apoſtels ausdrücklich zuwider iſt. Denn die guten Engel ſind dieſer Erneuerung nicht benöthigt, und die böſen ſind derſelben nicht fähig. Nimmt man ſich nun die Freyheit, das Wort ἐκτίσθη, wenn es von den Engeln gebrauchet wird, eine Reformation und Verſetzung in einen Zuſtand, darinn ſie vorher nicht geweſen, zu nennen, hingegen aber, wenn es von Menſchen gebrauchet wird, ihre Verſöhnung mit Gott und innerliche Erneuerung darunter zu verſtehen: ſo iſt ſolches ein willkührliches und kühnes Verfahren, deſſen nur ſolche Leute fähig ſind, die ſich eine unumſchränkte Gewalt über die Redensarten der heiligen Schrift anmaßen und ſie nach Beliebung auslegen; welches von den Socinianern ganz ungeſcheut geſchehen iſt. 2. Wie durch dieſe Auslegung alle Engel von dieſer Schöpfung ausgeſchloſſen werden, ſo werden hingegen alle Menſchen, nicht nur die guten, ſondern auch die böſen, zu Subjectis der Rede gemachet, welches wider die Sinne und Erfahrung ſtreitet. Denn obwol die Gläubigen kraft des Verdienſtes Chriſti und durch die Gnade Gottes zu neuen Menſchen gemachet werden; ſo kann man doch dieſes von den Gottloſen nicht ſagen, ſo lange ſie in ihrem verderbten Zuſtande bleiben, und den alten Menſchen mit ſeinen Lüſten und Begierden nicht ablegen. Wer nun ſaget, daß alle Menſchen, gute und böſe, busfertige und unbusfertige, gläubige und ungläubige, wiedergeborne, erneuerte, in Chriſto Jeſu neu-

rum intelligentia præditarum — altera eſt earundem renovatio &c.

neugeſchaffene Creaturen wären; der machet ſich einer unverſchämten Lüge wider Gottes Wort ſchuldig, ſeine Auslegung widerſpricht dem Inhalt des göttlichen Wortes und dem Zweck der Zukunſt Chriſti in dieſe Welt.

§. 52.

Es iſt aber dieſe Auslegung nicht nur willkührlich, ſondern auch wirklich ungereimt und albern. Man kann dieſes daraus erkennen. Hat der Apoſtel durch den Ausdruck: **alle Dinge ſind durch Chriſtum erſchaffen**, nicht die alte, ſondern die neue geiſtliche Schöpfung verſtanden; ſo hat er eine ſehr gemeine Wahrheit mit großem Pomp und Feyerlichkeit vorgetragen, welches man nicht von einem gemeinen Schriftſteller, geſchweige denn von einem unmittelbar erleuchteten Lehrer vermuthet. Man erwege nur folgendes. Der Apoſtel ſagt: **Chriſtus ſey der Erſtgeborne vor allen Creaturen**, das iſt, nach der ſocinianiſchen Auslegung, er hatte ſein Weſen und Daſeyn, ehe ein Menſch eine neue Creatur ward durchs Evangelium, welches er ſelbſt geprediget, und nach ihm die Apoſtel. Iſt das aber auch eine Wahrheit, die wol verdienete, mit ſolcher Pracht, mit ſo erhabenen Ausdrücken vorgeſtellet zu werden? Welcher vernünftige Menſch zweifelt denn daran, daß Chriſtus geboren geweſen, ehe er ſein Evangelium in der Welt gepredigt? Hätte er geſaget, daß die Menſchen, die vorher äußerſt verderbt und gottlos geweſen, durch die Lehre und das Exempel unſers Heilandes wunderbarer Weiſe bekehret und gebeſſert worden; ſo würde dieſes ſchon was wichtiges geweſen ſeyn, und man hätte daraus einen Schluß auf die Göttlichkeit ſeiner Lehre und Heiligkeit ſeines Lebens machen können. Aber mit ſo viel wichtigen Worten weiter Fortſetzung

nichts zu ſagen, als daß er gelebet, ehe er geprediget, und ehe Menſchen durch ſein Evangelium bekehret worden, das iſt ein Satz, an welchem kein vernünftiger Menſch zweifelt. Der Apoſtel hatte gar keine Urſache, uns von dieſer Wahrheit zu belehren, vielweniger hatte er nöthig, uns mit ſolchen Gründen davon zu überzeugen, ſo daß wir, nach der Auslegung unſerer Gegner kaum ſagen können, ob ſein Satz oder der Erweis deſſelben unſchicklicher ſey. **Chriſtus iſt vor jeglicher neuen Creatur; warum? weil ſie alle durch ihn erſchaffen worden.** Kann man ſich auch vorſtellen, daß ein Apoſtel, daß ein Paulus ſo geredet? Iſt es nicht eben ſo viel, als wenn er geſaget hätte: Das iſt gewißlich wahr, und ihr müſſet es als eine theure Wahrheit merken, daß Chriſtus vor jeglicher neuen Creatur exiſtiret, das iſt, vor allen denen, die durch ſein Evangelium gebeſſert werden, und dieſes zwar aus der wichtigen Urſache, weil ſie alle durch ihn ſind gebeſſert und zu neuen Creaturen gemachet worden, das iſt, durch ſeine Lehre und Exempel, welches die große und wichtige Urſache ſeiner Reformation iſt. Kann man ſich auch wol was froſtigers und abgeſchmackters vorſtellen, als dieſes iſt? Wird nicht durch eine ſolche Art der Auslegung die heilige Schrift ihren Feinden zum Spott und Gelächter gemachet? Es wird dieſes noch deutlicher werden, wenn wir die vorhergehenden Worte dazu nehmen, und den Zweck Pauli in Erwägung ziehen. **Paulus** hat den Zweck, die für uns geſchehene Erlöſung zu verherrlichen, und das thut er durch Vorſtellung der Vortrefflichkeit und Würde der Perſon, durch welche dieſe Erlöſung geſchehen iſt. Dieſe beſchreibet er folgendergeſtalt. Er nennet unſern Erlöſer zuförderſt den geliebten Sohn Gottes. Er nennet ihn das Ebenbild des unſicht-

baren

bar en Gottes; welche Benennung ganz deutlich lehret, daß er nicht ein angenommener, ſondern weſentlich er Sohn Gottes ſey, der mit Gott gleicher Natur und Weſens iſt. Er ſtellet ihn vor als den Erſtgebornen aller Creatur, oder der da geweſen, ehe eine Creatur geworden, und der daher der Herr und Erbe der ganzen Schöpfung iſt, durch den alles erſchaffen worden, was im Himmel und auf Erden iſt; und höher konnte der Apoſtel nicht ſteigen. So weit flieſſet nun alles ganz leichte, und man ſiehet die genaueſte Uebereinſtimmung zwiſchen den Theilen ſeiner Beſchreibung. So bald wir aber mit unſern Gegnern annehmen, daß dieſer geliebte Sohn Gottes, dieſes Ebenbild des unſichtbaren Gottes, dieſer Erſtgebohrne der Creatur, nur ſeine Exiſtenz gehabt und da geweſen, ehe eine neue Creatur durch ſeine Predigt gezeuget worden; ſo iſt der Verſtand der Rede nicht nur an ſich ſelbſt matt und niedrig, ſondern wenn man ihn noch mit den erhabenen Ausdrücken des Apoſtels vergleichet, ſo zeigt ſich in demſelben ein ſo ſchneller und tiefer Fall von der Höhe, in welcher der Apoſtel zu reden angefangen hatte, daß der Leſer in große Verwunderung darüber geräth und unwillig darüber wird, daß er vom Apoſtel ſo ſchlecht abgeſpeiſet worden. Denn indem er nun was recht großes vom Apoſtel erwartet, ſo wird er gewahr, daß er von einer großen Höhe in eine Tiefe hinabſinket, und er verlieret die Hochachtung gegen den, der ihm mit ſo erhabenen Ausdrücken war vorgeſtellet worden. Mit einem Worte, kein gemeiner Schriftſteller, dem die gemeinen Regeln der Logik und Rhetorik bekannt ſind, macht ſich eines ſolchen Uebelſtandes ſchuldig, und wir können ſicher glauben, daß noch vielweniger der Apoſtel deſſen beſchuldiget werden könne. Aus dem allen nun, was bisher angeführet worden, iſt hoffentlich

zur Gnüge offenbar, daß die buchſtäbliche Auslegung dieſes Textes der figürlichen vorgezogen werden müſſe, die vom Socinus und ſeinen Anhängern erdichtet worden. Und wenn dieß iſt, ſo haben wir einen unwiderſprechlichen Erweis von der Gottheit unſers Heilandes, den ſelbſt die größten Feinde deſſelben für eine Demonſtration erkennen müſſen. Denn niemand als Gott kann die Welt erſchaffen. Und das iſt zugleich der zweyte Erweis, den die heilige Schrift von der Gottheit unſers Heilandes führet, nämlich von den göttlichen Werken, die ihm zugeſchrieben werden, und darunter die Erſchaffung der Welt das vornehmſte iſt. Und es iſt einem Menſchen, der ihn für den wahren Gott erkennet, nicht möglich, deutlichere Ausdrücke zu gebrauchen oder ſtärkere Gründe zu finden, als diejenigen ſind, die uns die heilige Schrift vorgeleget hat; und wenn wir die heilige Schrift für glaubwürdig halten, ſo müſſen wir auch mit Ueberzeugung glauben, daß er Gottes Sohn und wahrhaftiger Gott ſey. Unſere Gegner ſagen: Es iſt unmöglich, daß er wahrer Gott ſey. Es ſtreitet wider die Vernunft, und da dieſer Satz der Vernunft zuwider iſt, die von der Wahrheit der Offenbarung urtheilen muß, ſo können wir es nicht glauben, wenn es auch noch ſo vielmal in der Bibel ſtünde. So muß denn, ſagen wir billig darauf, die heilige Schrift ein ſehr ſchädliches Buch ſeyn, das recht darauf eingerichtet iſt, die Menſchen in Irrthümer zu ſturzen; es iſt daher wol nichts billiger, als daß ſie von allen denen beyſeite geleget werde, die für ihre Sicherheit beſorgt ſind. Nein, ſagen die Socinianer, der Schrift muß man glauben; man muß nur ihre Worte nicht im eigentlichen Wortverſtande nehmen, weil ſie ſo gerade hin lauten, ſondern figürlich und myſtiſch muß man ſie erklären. Was hat denn aber die Verfaſ-

ſer dieſer Schriften bewogen, ſich ſolcher Ausdrücke zu bedienen, die ihre Leſer gerade zu Irrthümern und Mißverſtand leiten, der nicht anders als durch weit geſuchte und ungewöhnliche Tropos vermieden werden kann, darunter einige von ſolcher Art ſind, daß vor Socino kein lebendiger Menſch ſich was davon träumen laſſen? Unter einer Million Menſchen, die von den Zeiten der Apoſtel an bis auf unſere Zeiten gelebet haben, trifft man nicht einen an, der die Worte des Apoſtels anders, als in ihrem buchſtäblichen Verſtande, angenommen, ſo daß nicht blos zehen, ſondern zehenmalhunderttauſend Menſchen gegen Einen durch die Schrift betrogen worden; welches die ärgerlichſte Läſterung iſt, die nur gegen die heiligen Bücher ausgeſtoßen werden kann, und die der Socinianer als die ſeinige erkennen muß, ſo lange er den vorerwähnten Satz heget. Dabey bleibt es aber nicht, ſondern die Schmach trifft auch die Evangeliſten und Apoſtel. Dieſe werden als falſche und lügenhafte Zeugen dargeſtellet, die von unſerm Heilande geſaget, daß er wahrer Gott ſey, und die ſich durch alle ihnen nur mögliche Mittel bemühet, auch andere von dieſer Wahrheit zu überzeugen, welche ſie doch, wenn wir dem Ausſpruch Socini trauen, ſelbſt nicht geglaubet. Was folget daraus anders, als daß ſie Verführer und Betrüger geweſen, die ſich recht darauf geleget, die Menſchen in der allerwichtigſten Angelegenheit zu hintergehen? Und wenn nicht alle zu gefährlichen Irrthümern verleitet worden, welches die Socinianer und andere Ketzer nicht geſchehen zu ſeyn glauben, ſo rühret ſolches gewiß nicht von den Apoſteln her, die alles, was in ihrem Vermögen geweſen, gethan, die Menſchen zu verführen. Wie iſt es nun zugegangen, daß dieſe vor der gemeinen Verführung bewahrt geblieben? Iſt es etwa durch ihre Gelehrſamkeit,

Weisheit, Vorſichtigkeit und außerordentliche Gottſeligkeit geſchehen? Gewißlich nicht; Männer, die ihnen an Aufmerkſamkeit, Gelehrſamkeit und Vorſichtigkeit gleich geweſen, und an gottſeligen Eigenſchaften es ihnen zuvor gethan, konnten vor der Verführung zu ſchädlichen Irrthümern nicht geſichert bleiben. Wo lieget denn nun der Unterſchied zwiſchen beyden? Darinn, daß einige die heilige Schrift mit derjenigen Ehrerbietigkeit tractireten, die ſolchen Perſonen geziemet, die dieſelbe als eine von Gott eingegebene heilige Schrift anſahen, und deren göttliche Autorität erkenneten; andere aber nicht die geringſte Achtung weder gegen die heiligen Verfaſſer noch gegen den bewieſen, von dem ſie erleuchtet und regieret worden, ſondern nur ihren eigenen Begriffen nachgegangen, denen alles aus dem Wege weichen ſollen, welche Begriffe ſie ihre Vernunft nennen, die ſich wider alles, was heilig und göttlich iſt, erhebet. Jene bedieneten ſich der heiligen Schrift mit einem aufrichtigen, demüthigen und lehrbegierigen Herzen; die andern aber lieſſen ſich vom Stolz, Hartnäckigkeit und andern böſen Leidenſchaften beherrſchen, die bey andern Menſchen die Augen des Gemüthes verblenden, bey dieſen aber, wie es ſcheinet, die Augen geöffnet, daß ſie, wenn wir ihnen glauben, deſto beſſer ſehen können. Das iſt die Augenſalbe, die ſie ſo ſcharfſichtig gemachet, dasjenige zu ſehen, was kein anderer, oder doch nur wenige ihnen gleichgeſinnte, ſehen können.

§. 53.

3. Dritter Grund (§. 26. 38.) von der Gefahr der ganzen

So viel kann genung ſeyn, die Abſcheulichkeit der ſocinianiſchen Methode aufzudecken, da ſie die Vernunft der Offenbarung entgegen ſtellen, und wodurch ſie ſich an unſerm hochgelobten Heilande und an ſeinen Apoſteln und andern heiligen Schriftſtellern

ſtellern auf eine verwegene Art vergreifen. Wir wenden uns nun noch zu dem oben angezeigten dritten Grunde, und zeigen den aus dieſer Empörung der Vernunft wider die Offenbarung flieſſenden dritten Schaden an, daß nämlich eben dadurch **die Wahrheit und Gewißheit der ganzen chriſtlichen Religion umgeſtoßen werden kann.** Wir wollen zeigen, wie dieſes wahr ſey ſowol in Anſehung der Glaubenswahrheiten, als auch der Lebenspflichten.

chriſtl. Religion bey dieſer ſocinian. Methode.

§. 54.

Zuförderſt wollen wir dieſes erweiſen in Anſehung der uns in der heiligen Schrift vorgelegten Glaubenswahrheiten. Denn welcher Glaubensartikel kann gegen dieſe Methode ſicher ſeyn? Es iſt gewiß keine Wahrheit ſo wichtig, die nicht durch dieſe Methode und figürliche Erklärungen untergraben werden könnte. Wir könnten das ganze chriſtliche Glaubensbekänntniß, ja die ganze heilige Schrift durchgehen, und vor Augen legen, daß hiſtoriſche und dogmatiſche Wahrheiten, die darinn enthalten ſind, durch dieſe heilloſe ſocinianiſche Auslegungsart völlig umgeſtoſſen werden können. Wir wollen nur einige ſolcher ſocinianiſchen Auslegungsregeln dem Leſer erinnerlich machen. 1. Es kann ein **möglicher Verſtand** einer Schriftſtelle zugelaſſen werden, ohn alle Abſicht auf deſſen **Wahrſcheinlichkeit**, ja er kann einem ſehr wahrſcheinlichen Verſtande entgegen geſtellet werden. 2. Zur Beſtimmung unſers Beyfalls iſt ganz und gar nicht zulänglich, daß in der heiligen Schrift etwas deutlich gelehret werde, ſondern wir können auch in einigen Fällen einen ſtrengen Erweis und Demonſtration fordern. 3. Wenn auch in der Schrift etwas noch ſo deutlich ſtehet, oder noch ſo gut erwieſen iſt, ſo

a. In Anſehung der Glaubenswahrheiten.

I. Von der Erſchaffung der Welt.

haben wir deswegen keine Verbindlichkeit, es zu glauben, ſo lange es wider unſere Ideen und Vorſtellungen iſt; ja wir können den Worten eine ganz andere Bedeutung geben, als ſie ordentlicher Weiſe haben; und wenn ſie nicht gutwillig nachgeben wollen, ſo können wir unſere Zuflucht zu weitgeſuchten Figuren und ungewöhnlichen Tropis nehmen, deren einige von ſolcher Stärke ſind, daß ihnen niemand widerſtehen kann. Meynet alſo jemand, daß ſeine Religion auf einem Felſen ſtehe, ſo mag er ja nicht zu viel darauf bauen. Vermittelſt dieſer Regeln kann ſie, wie ein Haus, vom Pulver in die Luft geſprenget werden. Wir wollen uns hier auf einige Artikel unſers Glaubens einlaſſen, und zwar zuförderſt auf den von der Erſchaffung der Welt, das iſt, Himmels und der Erde, die in unſerm erſten Glaubensartikel Gott dem Vater zugeſchrieben wird. Wie leicht wird es ſeyn, denſelben, nach der vorerwähnten Auslegungsmethode der Socinianer, umzuſtoßen? Die Schrift ſagt uns 1 Moſ. 1, 1. **Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde.** Das ſagt ſie freylich; aber ein bloßes Sagen, zumal in einer Sache, die mit ſo vielen Schwierigkeiten umgeben iſt, iſt gar nicht hinlänglich, den Beyfall eines vernünftigen Menſchen zu beſtimmen. Man iſt berechtiget, einen Erweis von dem zu fordern, was in der Bibel ſo ſchlechthin geſaget wird: Optime dicis, Domino Moſes, ſed quomodo probus? So hieß es ſchon vor Alters, und nach der ſocinianiſchen Auslegungsregel kann man auch Beweis von ihm fordern. Denn das war eine Lehre, die faſt von allen heidniſchen Weltweiſen für unglaublich gehalten wurde, weil ſie ſich zu den Grundſätzen der natürlichen Vernunft nicht ſchickte, darunter auch dieſer als ein faſt durchgängig zugeſtandener war: Ex nihilo nihil fit g).

Da

g) Ariſtoteles Phyſ. L. 1. c. 4.

Da ſie nun einen ſo großen Stein der Vernunft vor ſich haben, der ſie unterſtützet, ſo bleiben ſie auch dabey, bis man ihnen beſſere Gründe vorleget, oder wenigſtens ſolche, die jenen das Gleichgewicht halten. Dieſe Betrachtung hat auch bey den Socinianern ſo viel gewirket, daß ſie die eigentliche Erſchaffung der Welt aus nichts leugnen, als einen Satz, der unmöglich begriffen werden könne, und der ſelbſt die Kräfte der Allmacht überſteige. Zu dem Ende haben ſie die alte Meynung wieder aufgewärmt, welche ſchon die Heiden und einige alte Ketzer, **Hermogenes**, **Marcion** u. a. geſaget, nämlich daß die Materie, daraus die Welt gemachet worden, mit Gott gleich ewig, und folglich von ihm unabhängig ſey. Alles nun, was ſie dabey Gott zukommen laſſen, beſtehet darinn, daß er aus der ſelbſtſtändigen und ewigen Materie dieſes Gebäude hervorgebracht, das wir die Welt nennen; ſo, daß nach ihrer Meynung Gott nur der Erfinder der Geſtalten der Dinge, nicht aber der Urheber der Natur ſelbſt iſt. Sollte aber jemand meynen, daß auch damit Gott ſchon zu viel zugeſtanden worden; ſo kann man auf gut ſocinianiſch gar leugnen, daß er der Urheber und Schöpfer der Welt ſey, weder der Materie, wie Ariſtoteles geleugnet, noch auch der Gewalt, in welcher ſie vor unſern Augen ſtehet, wie die **Carteſianer** thun; und dieſe Verleugnung ſeiner Schöpferskraft kann, nach der Auslegungskunſt unſerer Gegner, gar wohl mit dem Bekänntniß beſtehen, daß er der **Schöpfer Himmels und der Erde ſey**. Denn man darf ja nur zugeben, daß Gott die Materie in Bewegung geſetzet, da denn nach den ewigen Geſetzen der Bewegung ohne allen Beyſtand, wenigſtens ohne alle Regierung einer äußerlichen Urſache, die Theile ganz natürlich in die gegenwärtige Ordnung gefal-

gefallen, ſowol in Anſehung der Figur überhaupt, als auch in Anſehung ihrer beſondern Geſtalt, Einrichtung, Ordnung, Lage und Bewegung. Daraus wird nun folgen, daß Sonne, Mond, Sterne, Erde und die Kreiſe, darinn ſich dieſe Körper bewegen, weder einer regierenden Weisheit, noch einer erhaltenden Macht benöthiget ſind. Man wird vielleicht ſagen: Aber auf die Weiſe wird ja Gott von der Schöpfung ganz ausgeſchloſſen, welches wider die ausdrücklichen Worte der Schrift iſt, und wodurch der erſte Artikel unſers Glaubens umgeſtoßen wird. Nein, antwortet der Socinianer, wir behalten die Worte der Schrift bey, und bekennen unſern Glauben, wie er in unſerm Bekänntniß lautet. Denn ob wol dieſe Vorſtellung ſowol die Weisheit Gottes in der Erſchaffung der Dinge, als die Macht Gottes in der Erhaltung derſelben in dem Zuſtande, darinn ſie von Anfang erſchaffen worden, ganz deutlich ausſchließet, und ob auch gleich Paulus Röm. 1, 20. gerade das Gegentheil gelehret hat; ſo kann Gott doch deswegen gar wohl der Schöpfer der Welt genennet werden; freylich nicht in einem eigentlichen und ſtrengen Verſtande, doch aber in einer entfernten und uneigentlichen Bedeutung. Es iſt freylich wahr, daß Gott auf die Weiſe bey der Erſchaffung und Erhaltung der Welt wenig zu thun hat, weiter nichts, als daß er der Materie einen Druck zur Bewegung gegeben; indeß haben doch vermöge dieſes Drucks und nach den unveränderlichen Geſetzen der Bewegung alle Theile diejenige Geſtalt, Ordnung und Einrichtung erhalten, in welcher wir ſie jetzo vor Augen ſehen. Mit einem Worte, Gott kann die Urſache der Bewegung der Materie genennet werden, die Bewegung aber iſt die Urſache von dieſem ganzen ſchönen Weltbau; und nach der bekannten Regel: cauſa

cauſæ

cauſæ eſt cauſa cauſati, kann von Gott gar wohl geſaget werden, daß er die Urſache oder der Schöpfer des Weltbaues ſey. Wenn aber auch dieſe Auslegung, dabey die Worte und Buchſtab der Schrift noch allzuviel behält, nicht annehmlich ſeyn ſollte; ſo iſt noch ein anderer Weg übrig, dieſen Artikel von der Schöpfung zu untergraben. Man darf nämlich nur ſeine Zuflucht zu einer figürlichen Auslegung nehmen, welches Mittel dem Unglauben ſeine Dienſte nie verſaget. Man verſuche es nur. **Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde.** In dieſem Satz iſt kein Wort, das nicht einer doppelten Auslegung fähig wäre, wodurch man alſo auch in den Stand geſetzet wird, dieſen erſten Glaubensartikel umzuſtoſſen, und Gott dem Vater die Ehre der Schöpfung durch eben das Mittel zu rauben, durch welches die Socinianer unſerm Heilande die Ehre ſeiner Gottheit zu rauben geſuchet haben. Die Worte des neuen Teſtamentes ſind in Anſehung unſers Heilandes eben ſo deutlich und beſtimmt, als ſie es im alten Teſtament in Anſehung des himmliſchen Vaters ſind. Sagt Moſes: **im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde**; ſo ſagt auch Johannes: **im Anfang war das Wort, und dieß Wort war Gott, und durch daſſelbe ſind alle Dinge erſchaffen worden.** Durch den Gebrauch einer Figur aber haben die Socinianer den Verſtand dieſer Worte dergeſtalt verkehret, daß ſie ganz was anders bedeuten, als die eigentliche Erſchaffung dieſer materialiſchen Welt. Warum ſollten nun nicht Moſis Worte auf eben die Art verdrehet und verſtellet werden können? Es geht recht gut an. 1. **Im Anfange**, nämlich der **jüdiſchen Policey**, nicht aber des Zeitpunctes, in welchem Himmel und Erde zu exiſtiren, und durch die Allmacht Gottes ihr Weſen und Daſeyn zu erhalten

halten begunt, ſo ſie vorher nicht gehabt. Warum ſollte man das von Moſis Worten nicht eben ſo gut ſagen können, als es die Socinianer von den Worten Johannis geſaget, und den Ausdruck: im Anfang, von der evangeliſchen Haushaltung verſtanden haben? 2. Durch Himmel und Erde kann man den jüdiſchen Staat, die obern und niedern Klaſſen von Menſchen verſtehen, daraus derſelbe beſtund, Moſen, Aaron, die ſiebenzig Aelteſten und das gemeine Volk. Haben nicht die Propheten ſo geredet und durch Himmel und Erde Länder und Königreiche verſtanden? 3. Wenn Moſes von Gott ſagt: er habe erſchaffen, ſo hat man gar nicht nöthig, den Begriff damit zu verbinden, daß er ihnen ein Weſen gegeben, welches ſie vorher nicht gehabt; ſondern man kanns auch ſo erklären, daß er ſie reformirt und in einen andern Zuſtand geſetzet. So machen es ja die Socinianer, wie wir oben vernommen haben, mit den Worten Pauli Coloſſ. 2, 16. Omnia, quæ ſunt in cœlis et terra, in novum ſtatum ac conditionem ſunt translata. Und ſo können wir ja auch die Worte Moſis auslegen; nämlich der Zuſtand der Juden wurde anders eingerichtet als er vorher war. Denn ſtatt deſſen, daß ſie vorher in einem niedrigen und knechtiſchen Zuſtande in Egypten gelebet und von einem Tyrannen unterdrücket und von deſſen Frohnvögten unbarmherzig gemißhandelt worden, ſo errettete ſie Gott und nahm ſie in ſeine beſondere Verſorgung; er ward ihr Herr und Geſetzgeber, und ſie wurden ſeine Unterthanen. 4. Will man ſich endlich mit den Bagatelſachen, dergleichen Wörter und Redensarten ſind, nicht aufhalten, ſo hat man einen andern bequemern Weg, auf welchem man bald fertig werden kann. Man darf ja nur ſagen, daß die ganze Erzählung Moſis eine Fabel,

bel, oder, wenn dieſes Wort zu hart lauten ſollte, eine Parabel ſey. Es iſt ja gar nicht nöthig, zu glauben, daß Himmel und Erde zu der Zeit in der Ordnung erſchaffen worden, oder daß das menſchliche Geſchlecht von zwo Perſonen, Adam und Eva abſtammen, wie im erſten Buch Moſis erzählet wird. Das iſt eine Welt, die Moſes erſchaffen hat, nicht aber der allmächtige Gott. Der ganze Vortrag Moſis iſt eine Allegorie, darunter eine gute Moral ſtecket; und das iſt alles, worauf man zu ſehen hat. Zu glauben, daß Gott gerade ſechs Tage mit der Erſchaffung dieſes ſchönen Syſtem zugebracht, wozu doch wenigſtens ſechs Jahr gehöret, ehe es in den Zuſtand kommen können, darinn wir es vor Augen ſehen; zu glauben, daß er, nachdem er alles vollendet, den Menſchen erſchaffen und ihn zum Herrn über dieſe Unterwelt gemachet, den er ins Paradies geſetzet, und der durch den Genuß einer verbotenen Frucht ſich und ſeine Nachkommen ſterblich und unglücklich gemachet; dieſes zu glauben, iſt allzu wunderlich und ſeltſam. Kurz, daß Adam und Eva anfänglich nackend geweſen, daß ſie durch den Genuß eines Apfels (dazu ſie ſich durch eine Schlange verführen laſſen, mit welcher ſich Eva in eine alberne und lächerliche Unterredung eingelaſſen,) ihre Blöße erkennen lernen, ſich derſelben geſchämet und Feigenblätter zuſammen geſuchet, um ihre Blöße damit zu decken; das lautet fabelhaft, und kann nur von Kindern und alten Weibern, nicht aber von verſtändigen Leuten geglaubet werden. Moſis Worte ſind alſo eine räthſelhafte Vorſtellung von einer darunter verſteckten wichtigen Wahrheit; und das iſt alles, worauf wir dabey zu ſehen haben. So weit führen die ſocinianiſchen Auslegungsregeln; und ſo ſchändlich kann die heilige Schrift durch Befolgung derſelben gemißhandelt werden.

§. 55.

§. 55.

2. Von der Erlöſung durch Chriſtum.

Kann nun dieſe Hiſtorie der Schöpfung (dafür ſie durchgängig von Juden und Chriſten erkannt worden) auf dieſe Art in eine Parabel verwandelt werden, warum ſollte man nicht auch andere Theile der bibliſchen Hiſtorie allegoriſiren, und dadurch ihren natürlichen Wortverſtand verſtellen können; ſonderlich aber die Weiſſagungen von unſerm Heilande, darinn Begebenheiten vorgeſtellet worden, die noch nicht geſchehen waren, ſondern erſt künftig geſchehen ſollten. Und wenn das geſchiehet, (wie es denn ſchon von jüdiſchen und chriſtlichen Schriftſtellern verſuchet worden,) ſo fallen die Beweiſe weg, oder werden wenigſtens unbrauchbar gemachet, darauf ſich unſer Heiland und ſeine Apoſtel bezogen haben, um die Juden zu überzeugen, daß er der wahre Meſſias ſey. Nach eben der Methode kann alles, was die Evangeliſten von unſerm Heilande anführen, daß es nach der Weiſſagung der Propheten an ihn und durch ihn erfüllet worden, verdrehet und verſtellet werden. Seine Empfängniß, Geburt und Leiden; ſeine Kreuzigung, Todt, Begräbniß und Auferſtehung, die den andern Artikel unſers Glaubens ausmachen, können allegoriſiret, und in eine geiſtliche Geburt, Todt, Begräbniß und Auferſtehung verwandelt werden. Das iſt gar keine weitgeſuchte oder ungegründete Vermuthung. Es iſt nicht blos eine Sache, die geſchehen kann, ſondern die wirklich von **Quakern** und andern Enthuſiaſten geſchehen iſt *), die von nichts anders reden, als von einem in **uns** gebohrnen, und von einem in **uns** geſtorbenen und auferſtandenen Chriſto; die nichts von Chriſto außer uns erwarten, ſondern bey denen alles innerlich und geiſtlich iſt, und worinn das große Geheimniß der Gottſeligkeit beſtehen ſoll. Man wird vielleicht ſagen: Das iſt eine kühne und

und gefährliche Unternehmung, die in der Folge den Umſturz der ganzen chriſtlichen Religion nach ſich ziehet, als welche in einem aufrichtigen Bekänntniß der Wahrheiten beſtehet, und die ſeine Perſon und alles andere, was er zu unſerm Heil gethan hat, betreffen. Denn da das, was vom erſten und zweyten Adam in der Schrift gemeldet wird, in Anſehung der Wahrheit und Wirklichkeit auf Einem Grunde ſtehet; ſo muß, wenn das erſte untergraben wird, auch das andere fallen, ſo daß, wenn der Bericht von Adam eine Fabel ſeyn ſoll, auch die Lehre von Chriſto zur Fabel werden muß; denn beyde ſtehen und fallen zuſammen. Wer ſo denket, der hat ganz recht. Allein, es ſey ſo gefährlich als es wolle, ſo folgt es doch ganz natürlich, wenn man nach den ſocinianiſchen Auslegungsregeln handelt und ihrer wirklichen Praxi folget. Es darf ſich auch niemand von dieſem Verſuch aus einer ſchüchternen Achtung gegen die Vernunft und Religion abhalten laſſen, als ob es mit jener nicht beſtehen und dieſer nachtheilig werden könne. Denn was 1. die Vernunft anlanget, ſo iſt ſolches derſelben ſo wenig zuwider, daß dieſelbe vielmehr, nach der Lehre der Socinianer, dieſe Methode vorſchreibet. Denn wenn uns eine Lehre zu glauben vorgeleget wird, und dieſelbe unſern natürlichen Begriffen zuwider iſt, welche letzteren der Probierſtein des wahren und falſchen ſind; ſo ſind wir gar nicht verbunden, unſere Begriffe nach dieſer Lehre einzurichten, ſondern wir können eine ſolche Lehre entweder ſchlechterdings verwerfen, oder, wenn es ſich anderer Urſachen halber nicht wohl thun läßt, ſo muß man auf ein Mittel bedacht ſeyn, beyderley Begriffe mit einander zu vereinigen, welches durch Tropos und Figuren am leichteſten geſchehen kann, wodurch die deutlichſten Ausdrücke ſich bequemen

müſſen, eine andere Bedeutung, als ſie natürlich haben, anzunehmen, indem ja faſt kein Wort zu finden, das nicht zweyerley Bedeutungen, eine buchſtäbliche und figürliche, annehmen könnte; und es ſtehet in unſerer Freyheit, zu wählen, welche wir wollen. Wir haben gar nicht nöthig uns an das zu binden, was das wahrſcheinlichſte iſt, ſondern es iſt ſchon genung, wenn es nur blos möglich iſt. Und dieſe Methode muß allen Menſchen verſtattet werden, es mögen ihre Begriffe auch noch ſo wild und ausſchweifend ſeyn, wenn ſie nur dieſelben für wahr halten. Dieſe Begriffe ſind ihre Vernunft, vor welcher alles Halte machen, und derſelben entweder weichen, oder ſich ganz geſchmeidig mit derſelben vergleichen muß. 2. Wie nun dieſe Methode nicht wider die Vernunft iſt, ſo iſt ſie auch, nach der Lehre der Socinianer, der Religion gar nicht nachtheilig. Denn da dieſe allein in der Uebung eines heiligen Lebens beſtehet, ſo kann mit derſelben auch die Verleugnung der wichtigſten Artikel des chriſtlichen Glaubens beſtehen. Denn es iſt kaum etwas in in der Lehre von der Perſon Chriſti, von ſeinem Leiden und Sterben, und was nur außer uns vorgegangen, das für unſere Seligkeit von beſonderer Erheblichkeit wäre. Der Glaube, daß Jeſus der Meſſias ſey, daß iſt, daß wir ihn für unſern König erkennen und ſeinen Geſetzen gehorſam ſind, machet das einzige nothwendige aus; und das bekennen auch die Gnoſtiker, die Manichäer, die Quaker, die Mugletonianer; und daher ſind wir verbunden, ihnen die rechte Hand zu bieten und ſie für Brüder in Chriſto zu erkennen. Es lieget gar kein Vorwurf in verdächtigen und ekelhaften Namen, die nur eine Frucht einer üblen Gewohnheit ſind. Es mag einer glauben, daß Chriſtus wahrer Gott oder daß er ein bloßer Menſch

ſey;

ſey; er mag glauben, daß er ein wahrer Menſch oder eine bloße Erſcheinung geweſen, und daß folglich auch ſeine Wunderwerke, Leiden und Sterben lauter Blendwerke geweſen u. ſ. w. alle dieſe Speculationen ſchaden der Religion nicht, wenn man ſonſt nur ein frommes und heiliges Leben führet. Das war der Griff, deſſen ſich vor Zeiten die Manichäer bedieneten, die Artikel aus dem Wege zu ſchaffen, die ſie der Ehre des Heilandes nachtheilig zu ſeyn erachteten. Sie lehreten daher ganz kühn, daß alles, was von der Geburt und Leiden Chriſti in den Evangeliſten ſtünde, durch Betrüger untergeſchoben worden. Bey dem allen drangen ſie auf ein gottſeliges Leben, wenn einer anders denen von ihrer Secte trauen dürfen **). Das waren die frommen Leute, welche der Religion von ſpeculativiſchen Grillen zur rechten Ausübung verhelfen wollten. Sie konnten zwar die Wahrheiten nicht glauben, die im Evangelio ſtunden; aber ſie konnten doch deſſen Geboten gehorſam ſeyn. Sie ſahen den Unglauben nicht für einen ſo gefährlichen Popans an, als er von einigen vorgeſtellet worden; deſto mehr haſſeten ſie Laſter und Untugenden, und das war ſchon genung.

*) Heidanus de origine erroris L. 2. c. 4. p. 101. Vidimus homines quosdam ſine ſpiritu ſpirituales; ne literæ ſc. accidenti nimis addicti videantur, affirmantes totam hiſtoriam Jeſu Chriſti, paſſionis, crucifixionis — non vere et juxta literam hiſtoriæ a Jeſu Chriſto viſibiliter in carne repræſentatam, ſed tantum illa adumbrari quod quotidie in Chriſti membris exhibeatur et peragatur. Nempe regigni et renoſci nos debere ex aqua et ſpiritu, atque ita verbum in nobis carnem fieri; crucifigendum veterem hominem, et deſideriis ejus moriendum illaque ſepulienda, ut facti nova creatura reſurgamus in novitate vitæ. Adeo ut illa hiſtoria vitæ Chriſti non

tam de perſona Chriſti, quam de nobis et noſtra regeneratione exponenda ſit.

) **Auguſtinus contra Fauſtum Manich. c. 5. Fauſtus dixit: Accipis evangelium? Tu me interrogas, utrum accipiam, in quo idipſum accipere apparet, quia quæ jubet obſervo. Ego patrem dimiſi, et matrem, et uxorem, et filios et cetera quæ evangelium jubet, et interrogas, utrum evangelium accipiam? — Accipere evangelium in ſola obſervatione conſtat cœleſtium mandatorum, et reliqua.

§. 56.

b. In Anſehung der Lebenspflichten (§. 54.) 1. Der erſten Tafel der Gebote.

Wir wollen nun einen Schritt weiter gehen und zeigen, daß nach dieſer Methode, die Schrift zu erklären, die Lebenspflichten ja ſowol umgeſtoßen werden, als die Glaubenswahrheiten. Hier könnten wir nun alle zehen Gebote Gottes, wie vorhin die Glaubensartikel, durchgehen, um zu zeigen, daß ſie auf eben die Art untergraben und umgeſtoßen werden können. Die beyden erſten Gebote ſind als ein Bollwerk und Gehege um die Ehre Gottes anzuſehen. Es hat dadurch ſowol die Einheit ſeiner Natur als die Einheit ſeiner Verehrung und Anbetung in Sicherheit geſetzet werden ſollen; indem uns dadurch zu erkennen gegeben wird, daß es eine kühne und verwegene Vergreiffung an ihm ſey, wenn ihm eins oder das andere geraubet, oder verſtattet werde, daß eine andere Perſon, die nicht Gott iſt, gleiche Ehre der Anbetung mit ihm erlange. Allein, wie leicht kann durch eine verkehrte Auslegung, aller Deutlichkeit des Ausdrucks ungeachtet, die Vielgötterey und Abgötterey in die Kirche eingeführet werden, wie bey den Papiſten und Socinianern beydes wirklich gefunden wird. **Du ſollt keine andere Götter haben neben mir, oder du ſollt mir keine andern Götter** ent-

entgegen ſtellen; ſo lauten die Worte des erſten großen Gebotes; welches auch als der Grund von allen andern angeſehen werden kann. Aber wie leicht kann das alles verdrehet werden? Man ſtellet ſich vielleicht vor, daß die **Einheit** des göttlichen Weſens in dieſem Gebote enthalten ſey; allein, man irret ſich gar ſehr. Denn ſo erkläret ſich der Socinianer **Schmalz**: certiſſimum eſt, non unum tantum verum Deum eſſe; es iſt unſtreitig gewiß, daß nicht Einer allein wahrer Gott ſey, indem ja auch **Engel** und **Menſchen** in der Schrift Götter genennet worden. Jene inſonderheit, die Engel, haben als Gottes Abgeſandte und Repräſentanten ein Recht und Anſpruch, zu dem großen Namen Jehovah, und zur gottesdienſtlichen Anbetung des wahren Gottes. Ja ſelbſt die Bundeslade, der Tempel, die Wolkenſeule haben alle gleich hohen Anſpruch daran, wegen einer göttlichen Gegenwart und Einwohnung. Endlich hat ſonderlich im neuen Teſtamente der Menſch Chriſtus Jeſus gleichen Anſpruch ſowol an denſelben Namen, als an dieſelbe göttliche Verehrung, und zwar wegen der höchſten Gewalt, die ihm von ſeinem Vater zur Belohnung ſeines Gehorſams und Leidens beygeleget worden. Was wird nun, wird man fragen, im erſten Gebot verſtanden? Verlaſſen wir uns nun auf die Erklärung unſerer Widerſacher, ſo wird darinn weiter nichts angezeiget, als daß wir uns zuförderſt nicht nach eigener Beliebung und eigenmächtig Götter machen und ſie anbeten ſollen. Gott aber hat ſich ſelbſt nicht ſo gebunden, daß er ſichs nicht vorbehalten, eine göttliche Macht und Ehre denen beyzulegen, die ihm beliebig ſind h). Wenn ferner

h) **Volkelius** L. 4. c. 8. p. 200. Neque enim Deus hoc præcepto poteſtatem ſibi eripuit, eum, quem velit,

verboten wird, andere Götter zu haben, ſo ſchlieſſet ſolches keinesweges alios Deos aus, ſondern nur alienos, oder fremde Götter, das iſt, ſolche, die von ihm independent ſind, und ihm den Supremat ſtreitig machen i). Niedere und ſubordinirte Götter aber kann man mit Gottes Erlaubniß und Genehmhaltung gar wohl haben. Solche Götter waren nun im alten Teſtament die Engel, wie die Socinianer lehren, und im neuen Teſtament iſt der Menſch Chriſtus Jeſus ein ſolcher Gott, der von ſeinem Vater nach ſeiner Erhebung in den Himmel zum Herrn und Gott gemachet worden. Wenn nun jemand nach dieſer neuen Entdeckung meynet, daß nur ein Gott ſey, ſo iſt ſolches ein Begriff, der

velit, nobis præficiendi et honorem ſuum cum eo communicandi, ſed populum tantum obligavit, ne is pro ſuo arbitrio divinum cultum cui quam exhiberet, hanc, inquam, non ſibi legem tulit. Wolzogen comment. in 4. cap. Matth. verſ. 10. Deus hoc mandato (ſcil. illi ſoli ſervies) quo vetamur ullos alios præter ipſum adorare, non eſt ita conſtrictus, ut ipſi integrum non ſit, aliis quoque talem poteſtatem communicare, ob quam illis honor adorationis ac ſervitii queat exhiberi; ſed ſoli homines hoc mandato obligantur, ne extra divinum mandatum et conceſſionem ulli creaturæ hunc honorem exhibeant.

i) Socinus contra Wiek. p. 545. Alterius Dei nomine ſaltem eos, qui cum Deo nihil commune habent, et quibus ſi gloria vel laus aliqua tribuatur, ea ad ipſum Deum non referatur, excludi; non autem qui a Deo dependent, eique ſubordinati ſunt. Etſi Chriſtus eſt Deus, nec unus eſſentia cum Deo patre, non tamen eſt alius Deus ab ipſo; cum et divinitatem patri acceptam referat, et qua Deus eſt, illi ſit omnino ſubordinatus, ab eoque totus pendent. Vid. Defenſio animadverſ. contra Eutrop. p. 655. Schmalz refutat. L. 1. de error. Arr. p. 11.

der ſich nur für Juden und für Leute von ſchlechtem Verſtande ſchicket k), die ſich an den Buchſtaben der heiligen Schrift binden. Diejenigen aber, die wahre εποπται ſind, das iſt, die über die Oberflä-che der Dinge weg, und in den geheimen Verſtand der Schrift hinein ſehen, die erkennen auch die Sa-chen anders und beſſer. Die wiſſen, daß außer dem ewigen, höchſten, unabhängigen und un-erſchaffenen Gott ein gemachter, niedrigerer, jüngerer und neuerer Gott ſey, der ſonſt nicht da geweſen, der aber gleichwol ein wahrer Gott ſey, und der an gleiche Verehrung mit dem Vater An-ſpruch mache. Um aber dieſe Auslegung noch mehr zu unterſtützen, ſo muß man die rechte Bedeutung des Wörtchens coram oder præter me merken; denn es kann daſſelbe auch ſo viel heiſſen als ſuper und contra me. Und alsdann wird in dieſem Gebot nicht ſchlechterdings verboten, daß wir außer und neben Gott keinen andern Gott anbeten ſollen. Denn wir haben wohl zu bedenken, daß viele Götter und viele Herren ſind, und zwar nicht nach dem gemeinen Wahn und Aeſtimation, ſondern in der That und Wahrheit. Nur müſſen wir uns da-vor hüten, daß wir dieſe Götter nicht für höher halten, als den höchſten Gott, ſie ihm nicht entge-gen ſtellen, noch auch ſie von ihm unabhängig ma-chen. Denn das würde ganz was unverantwortli-ches ſeyn, wenn man alienos Deos coram Deo ha-ben wollte; das iſt, wie es Volkelius erkläret hat, alienos Deos quaſi in conſpectum Dei producere,

 in-

k) Schmalz refutat. monſtr. c. 2. p. 12. Unum ta-men ſummum Deum agnoſcere, unum tantum na-tura Deum colere, unum tantum independentem Deum confiteri, et Judaicum aliquod et abnegatio quodammodo religionis chriſtianæ. Vid. examen cen-tum error. p. 9. ubi fere eodem repetit.

inque illius oculis, ut ægre illi fiat, colere; wenn man es ſo machen, und ſie ihm zum Trotz ehren wollte, ſo würde es freylich für ihn was beleidigendes und kränkendes ſeyn. Allein, andere Götter außer dem allerhöchſten Gott ehren und anbeten, (wenn es nur mit ſeiner Genehmhaltung oder auf ſein Gebot geſchiehet,) das iſt ſo wenig unerlaubt, daß es vielmehr eine nothwendige Pflicht iſt. Und wer das nicht thut, der richtet das Judenthum wieder auf, und iſt ſo gut, als ob er die chriſtliche Religion verleugnete. So lautet die ſchöne Theologie des Socinianers Schmalz, wie ſeine unten angeführten Worte lehren. Ja Socinus ſelbſt belehret uns l), daß der große Irrthum und Fehler der Heiden, der ihnen ſo oft vorgeworfen worden, nicht darinn beſtanden, daß ſie mehrere Götter angebetet, ſondern weil ſie dieſelben dem höchſten Gott coordiniret, ſo daß ihre Würde und Anbetung ſich bey ihnen geendiget, und nicht mit Beziehung auf den allerhöchſten Gott geſchehen.

§. 57.

Fortſetzung. Wir haben alſo einen Weg gefunden, auf welchem das erſte Gebot aller ſeiner Gültigkeit beraubet

l) Socinus reſponſio ad refutat. Wiek. p. 534. Affirmo ethnicam errorem non in eo fuiſſe, quod non unum tantum Deum colerent, ſed in eo præcipue, quod curam mundi atque hujus univerſitatis in plures Deos diſtribuerent, qui nequaquam ab uno ſolo Deo penderent, a quo eorum iſtam ſibi demandatam habuiſſent, et cui eſſent ſubordinati, adeo ut eorum poteſtas, gubernatio et cultus, quo propter illam afficiebantur, ad illum unum Deum tota referretur. — Quicquid divini cultus homini Jeſu Chriſto nos tribuimus, id omne in unum illum Deum redundat, inque illius gloriam cedit; adeo ut inter nos et ethnicos, in divinitate colenda, nulla prorſus ſit ſimilitudo, et merito profiteri et contendere poſſumus, nec non duos Deos, ſed unum tantum colere.

bet werdeu kann, deſſen Abſicht doch geweſen, die Einheit der Gottheit feſt zu ſtellen. Und nach eben dieſer Methode kann auch die Verbindlichkeit gegen das zweyte Gebot entkräftet werden, deſſen Zweck darauf gerichtet iſt, die Einheit der gottesdienſtlichen Verehrung dadurch zu ſchützen, da Gott ausdrücklich verboten, daß keine Bilder oder körperliche Vorſtellungen der Dinge, die im Himmel und auf Erden ſind, gemachet werden ſollen. Hier ſollte man glauben, es wären die Ausdrücke des göttlichen Geſetzes ſo deutlich und ſtark, daß kaum ein Griff und Ausflucht möglich wäre, ſie zu entkräften. Nichts deſtoweniger iſt es geſchehen, daß die Päpſtler auf eben die Art dieſes zweyte Gebot entkräftet haben, wie es die Socinianer mit dem erſten gemachet. Die Papiſten ſagen uns zuförderſt, daß dieſes zweyte Gebot oder Anhang zum erſten Gebot, dafür es von einigen angeſehen wird, keine moraliſche Pflicht vorſchreibe, und folglich auch nicht von nothwendiger und ewiger Verbindlichkeit ſey; ſondern es wäre ein Gebot, das wie andere Cerimonialgeſetze nur eine Zeitlang dauren und gültig ſeyn ſollen. Dieſe Urſache iſt von einigen berühmten Gottesgelehrten der Römiſchen Kirche zur Zeit der Reformation angeführet worden. Zum Exempel vom **Ambroſius Catharinus**, **Dominicus a Sodo** und andern, denen **Vasqvez** und **Lerinus** nachgefolget ſind. Und warum ſollten die Papiſten nicht eben das in Anſehung des zweyten Gebotes thun können, was die Socinianer in Anſehung des erſten gethan? **Volkelius** ſagt uns ja ausdrücklich, daß das Gebot von der Anbetung eines einigen Gottes lediglich in die Zeiten des alten Teſtamentes gehöre, und daß wir, die wir im neuen Teſtamente lebeten, gegen daſſelbe ganz und gar keine Verbind-

lichkeit hätten m). Daher ſaget auch Socinus: Diſtingue tempora et conciliabis ſcripturas n). Ehedem hat ſich freylich Gott, ſagt er, die Ehre der Anbetung vorbehalten, aber die Zeit iſt lange vorbey. Nachdem aber Chriſtus gekommen iſt, ſo haben ſich die Zeiten geändert, und mit denſelben hat ſich auch das Gebot geändert. Iſt dieſe allgemeine Erklärung nicht zureichend, ſo laſſen ſie ſich auf nähere Beſtimmungen ihres Sinnes ein. Denn wenn es erſtlich heiſſet: **Du ſollſt dir ſelbſt kein Bild machen;** ſo ſagen ſie: Darunter muß ein idolum verſtanden werden, wie es auch die 70 Dolmetſcher überſetzet haben. Nun aber muß man wiſſen, daß ein idolum ein **Nichts** ſey, indem es eine Vorſtellung eines **eingebildeten** und **erdichteten** Dinges iſt, das keine wirkliche Natur und Exiſtenz hat, dergleichen die **Tritonen, Sphynxe** und **Centauren** ſind.

m) **Volkelius** L. 5. c. 29. Ipſe temporum diverſitas hanc noſtram ſententiam ab omni contradictionis abſurditate facile vindicat, eum mandatum de ſolo Deo adorando ad veteris teſtamenti tempora proprie ſpectare palam fit.

n) **Socinus** contra Franc. Davidis c. 17. p. 741. Nullo porſus modo divina veritas evertitur, ſi id, quod prius ſoli Deo debebatur, poſtea ex ejusdem Dei ſive juſſu, ſive conceſſu, Chriſto quoque debetur aut tribui poteſt. Cumque tempora ſint diverſa, nec ſcripturæ diſcrepare, dicendæ ſint, nec ulla porro eorum conciliato quærenda eſt. An ita repente ejus vulgaris regulæ oblitus fuiſti: diſtingue tempora, et conciliabis Scripturas. Das iſt nun dem gerade zuwider, was die Socinianer in andern Fällen ſagen, und ſonderlich dem, was Socinus in eben dieſem Kapitel auf der folgenden Seite ſaget: Certum eſt, non Chriſtum modo ſed et non paucos res creatus jure adoratus fuiſſe, ſcil. ſub œconomia veteris teſtamenti, nimirum angelos, arcam fœderis, templum &c.

ſind. Von den Bildern aber, die in der Römiſchen Kirche angebetet werden, kann man nicht ſagen, daß ſie idola ſind, indem ſie ja Vorſtellungen von ſolchen Dingen ſind, die ein wirkliches Weſen haben. So hat ſich **Bellarminus** im zweyten Buch und deſſen fünften Capitel de imaginibus erkläret; und eben das hat auch **Goodwin** in ſeiner Antwort an den Biſchof **Stillingfleet** gethan. Die Proteſtanten pflegen hierauf zu antworten: Handelt aber nicht das Gebot ausdrücklich von Gleichheiten oder Bildniſſen wirklicher Weſen, da es ſagt: Du ſollt dir kein Bild noch Gleichniß machen von den Dingen, die im Himmel und auf Erden ſind? Das kann nun freylich nicht geleugnet werden; aber, ſagt man, durch Bilder und Gleichniſſe müſſen ſolche verſtanden werden, die wahre und recht angemeſſene Vorſtellungen der göttlichen Natur ſind, und denen eine beywohnende Heiligkeit, eine allmächtige Kraft oder Gottheit zugeſchrieben wird. Dergleichen Bilder ſind nun freylich verboten; keinesweges aber ſolche, von denen nicht geglaubet wird, daß denſelben eine ſolche Gottheit eigen ſey. Bilder von der letztern Art kann man haben, und denſelben gottesdienſtliche Anbetung erweiſen. Wie aber, ſagen die Proteſtanten, es ſtehet doch ausdrücklich in dem Gebote: **Du ſollſt nicht vor ihnen niederfallen und ſie anbeten?** Es iſt wahr, antwortet man, aber man muß einen Unterſchied machen zwiſchen dem cultu proprio et improprio, abſoluto et relativo, ſupremo et ſubordinato, terminativo et tranſiente. Jener kömmt Gott allein zu; den letztern aber kann man den Bildern ſicher erweiſen. Es iſt jetzo meine Sache nicht, mich in die Aufdeckung dieſer elenden und bodenloſen Diſtinctionen einzulaſſen; ſondern es ſoll nur den Leſern gezeiget werden, daß ſowol die **Papiſten** als die **Heiden**, die ſich ſolcher Diſtin-

Diſtinctionen bedienet haben, ihre völlige Rechtfertigung in den Regeln finden, nach welchen die Socinianer die Schrift erklären, und nach welchen ſie auch thun und handeln. Denn die Socinianer bringen die vorerwähnten Diſtinctionen der Papiſten zum Vorſchein, wenn ſie ſich gegen die Beſchuldigung der Abgötterey retten wollen, die ihnen billig vorgerücket wird, da ſie Chriſto göttliche Ehre erweiſen, den ſie doch für eine bloße Creatur halten. Es iſt daher ganz was vergebliches, die Ehre Gottes durch die kläreſten und deutlichſten Zeugniſſe der heiligen Schrift zu behaupten, wenn dergleichen heilloſe und verkehrte Auslegungen ſtatt finden.

§. 58.

Fortſetzung. Man ſollte glauben, daß die Erklärung Gottes, darauf ſich unſer Heiland Matth. 4, 10. bezogen: **Du ſollſt anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen**, außer aller Gefahr ſey, durch Diſtinctionen entkräftet zu werden. Man ſollte meynen, daß das Wort *μονῳ* ganz enſcheidend wäre. Allein, wenn ein Socinianer drüber kömmt, ſo ſtehet der Befehl Gottes ganz unſicher. Der bringts dahin, daß die Worte: **Du ſollſt ihm allein dienen**, mehr nicht als dieſes bedeuten: Ohne ſeinen Befehl, Erlaubniß und Genehmhaltung ſollſt du keine andere Götter anbeten. Denn ſo unbillig müſſen wir nicht von Gott denken, daß er ſich ſeiner eigenen Freyheit begeben wollen mit dieſem Gebot, ob er wol das Volk mit demſelben eingeſchränket hat. Das Volk hat er nur dadurch verpflichtet, nicht aber ſich ſelbſt; dem Volke hat er dieſes Geſetz gegeben, nicht aber ſich ſelbſt; populum tantum obligavit, atque huic, non ſibi, iſtam legem tulit; ſo ſagt **Volkelius**. Allein, finden wir nicht eine andere Schriftſtelle, die uns belehret, daß Gott

Gott eine ſolche Erlaubniß nicht geben wolle? Denn Gott ſagt ja bey dem Propheten Jeſaia: **Ich bin der Herr, das iſt mein Name, und ich will meine Ehre keinem andern geben.** Jeſ. 42, 8. Das ſcheinet nun ſehr entſcheidend geredet zu ſeyn; allein, unter den Händen eines Socinianers wird dieſe Stelle eben ſo unbedeutend, als die, ſo vorhin aus dem Matthäo angeführet worden. Es iſt *kaum* ein Wort, mit welchem ſich Gott dieſe Ehre *beygeleget*, das nicht eine ganz andere Bedeutung annehmen müßte, als es bisher gehabt und die jedermann darinn gefunden. Denn was 1. das Wort **Ehre** oder Herrlichkeit betrifft, ſo muß man einen *Unterſchied* machen zwiſchen der gloria propria und *ſimili*, oder zwiſchen der Herrlichkeit, die Gott beſonders eigen, und die derſelben ähnlich iſt. Jene will er nicht ſeinen Creaturen mittheilen, dieſe aber kann und will er ihnen beylegen o). Fragt man nun, worinn

o) Schmalz in refut. monſtr. p. 26. Gloria Dei duplici modo conſiderari poteſt. Nam et ea gloria Dei eſt, quæ ipſi propria eſt, et ea quæ ſimilis ei eſt, quæ eſt Deo proprio. Si priori ſenſu accipiatur Dei gloria, abſolute dici poteſt, eum non dediſſe gloriam ſuam alteri, nec ipſi Jeſu Chriſto. Non enim effecit Deus Chriſtum talem, qui eſſet rerum omnium prima cauſa, quæ propria et Dei gloria, ſed illam ſibi reſervavit; licet interim gloriam ſuam poſteriori ſenſu acceptam, hoc eſt, ſimilem ei, quæ Deo propria eſt, Chriſto dederit. Können nicht auf die Weiſe die Heiden und Götzendiener ſich eben ſo rechtfertigen, als die Socinianer thun? Können ſie nicht zu ihrer Entſchuldigung ſagen, daß ſie, wenn ſie einer Creatur göttliche Ehre erweiſen, die Creatur nicht als die erſte Urſache und Schöpfer aller Dinge, oder ihr ſelbſt Urſache betrachteten? Denn das iſt ein ſo ausſchweifender Begriff, der auch dem dummeſten Götzendiener nicht beykommen kann, weil er den gröbeſten Widerſpruch in ſich ſchließet. Und werden ſich nicht die Papiſten

worinn beſtehet denn dieſe doppelte Verehrung? ſo bekömmt man darauf folgende Antwort: Wenn ihr Gott anbetet, ſo betrachtet ihr ihn als einen Schöpfer und als den erſten Urheber aller Dinge. Wenn ihr aber Chriſto eben dieſe Ehre erweiſet, ſo ſehet ihr ihn nur an als den Mittler, dem die höchſte Macht beygeleget worden, um ihn zur Ausrichtung ſeines hohen Amtes tüchtig zu machen. Daher iſt nun, ſagt man, der cultus, der Gott eigentlich zukömmt, und der ihm als rerum omnium principio erwieſen wird, abſolutiſſimus et perfectiſſimus, der allervollkommenſte und höchſte, der nur erwieſen werden kann. Der Dienſt aber, der Chriſto erwieſen wird, iſt nur ſecundarius und ein ſubordinirter Dienſt. Denn weil Chriſtus ein mediator iſt, der zwiſchen Gott und Menſchen mitten inne ſtehet, ſo wird er dadurch ein medium, oder ein Mittel, durch welches wir dem Vater Ehre erweiſen können, und die ihm erwieſene Ehre terminiret ſich zuletzt in Gott. Und daraus kann man ganz deutlich ſehen, daß die göttliche Ehre und Herrlichkeit, die unſerm Heilande mitgetheilet worden, nicht gloria propria, ſondern nur ſimilis ſey. Wenn wir aber dieſe Antwort genauer beſchauen, ſo möchte ſichs leicht finden, daß dieſer große Unterſchied, den ſie vorausſetzen, nicht ſowol in der Natur der Verehrung und Anbetung ſelbſt, wovon doch hier eigentlich die Rede iſt p), gefunden

ſten dieſes ſocinianſchen Grundes auch bedienen, und ſagen können: Die höchſte Ehre gebühret freylich Gott allein, aber ſimilis gloria et honor kömmt den Heiligen zu, u. ſ. f.

p) Dieſes Grundes bedienete ſich Franciſcus Davidis in der vorerwähnten Streitigkeit gegen den Socinus und ſagte: Quomodo hac interpretatione effugiemus contradictionis implicationem. Solus Deus adorandus eſt, Pater ſcil. ſummus; non ſolus verum et filius. At dices: non tanquam fons et origo, ſed tanquam medi-

funden werde, als vielmehr in dem Gegenſtande, damit es die Verehrung und Anbetung zu thun hat. Denn ſind nicht eben dieſelben innerlichen Handlungen, Glaube, Hoffnung und Vertrauen mit der Anbetung Chriſti ſowol als Gottes verbunden? Und offenbaren ſie nicht dieſe innerlichen Handlungen durch äußerliche Zeichen der Demuth, Unterwerfung und Ehrerbietung? Dieſes kann unmöglich geleugnet werden; daher ſie ſich auch genöthiget ſehen, zu bekennen, daß die Anbetung in uno reſpectu eben dieſelbe ſey, ſed non in alio q). Worinn beſtehet denn nun der Unterſchied? Darinn, ſagt man, daß wir bey den Handlungen der Anbetung Gott als den erſten Urheber und Schöpfer aller Dinge betrachten, der alle göttliche Vollkommenheiten und Macht, die der Grund aller gottesdienſtlichen Anbetung ſind, in und aus ſich ſelbſt beſitzet; unſern Heiland aber ſehen wir als einen ſolchen an, der alle ſeine Vollkommenheiten vom Vater hat, und daher ihm ſubordiniret iſt. Allein, dieſes alles macht, wie geſagt, keine Veränderung in den gottesdienſtlichen Handlungen, ſondern nur im Object derſelben; und es bleibet die Schwierigkeit nach wie vor. Denn iſt es nicht

mediator. Nihil refert; duo enim invocantur et coluntur. Pater enim filius non eſt, et filius non eſt Pater. Differentia enim in perſonis, non in invocatione ſtatuitur. Docetur enim, a filio quoque vera cordis fiducia petenda eſſe bona corporalia et ſpiritualia. Hac autem ratione et Pater invocatur, et ab illo bona petuntur.

q) Schmalz loc. cit. p. 92. Etiamſi eo reſpectu cultus, qui Chriſto tribuitur, non eſt ejusdem generis cum cultu unius Dei, ſcil. qui Deo debetur ob rationem primi principii; poteſt tamen eſſe ejusdem generis alio reſpectu, quatenus ſcil. in iis rebus colitur, quæ ſoli Deo propriæ ſunt, et nemini creaturarum debentur.

nicht der Ehre Gottes höchſt verkleinerlich, wenn eine ſeiner Creaturen mit ihm auf gleiche Art geehret wird? Heiſſet das nicht, die ihm allein gebührende Ehre einem andern geben? Es iſt dieſes viel zu offenbar, als daß es verleugnet werden könnte. Man wird vielleicht ſagen: Ey! es iſt doch nicht fein, daß man die Leute ſo weit treibet. Man könnte ja wol mit ihren allgemeinen Erklärungen zufrieden ſeyn. Wenn man aber ja haben will, daß es eben dieſelbe Ehre und Anbetung ſey, ſo nehme man es nur mit der Einſchränkung an, daß ſie ſey ejusdem generis, aber nicht ejusdem ſpeciei r). Aber warum ſoll es denn nicht adoratio ejusdem ſpeciei ſeyn? Iſt es denn nicht eine gottesdienſtliche und göttliche Anbetung, die Chriſto erwieſen wird? Allerdings. Sind wir denn nicht verbunden, Chriſtum nicht allein mit äuſſerlicher Demüthigung und Niederfallen auf die Knie, ſondern auch mit innerlicher Ergebung und Unterwerfung des Gemüthes anzubeten? Iſt nicht der unmittelbare Grund dieſer Anbetung divinum imperium, oder die höchſte Oberherrſchaft, die zwar urſprünglich in dem Vater iſt, die aber von ihm Chriſto im höchſten Grad und ganz unumſchränkt mitgetheilet worden? Auch dieſes kann nicht geleugnet werden. Sind wir nicht ſowol wegen der Natur der Sache, als auch wegen des dazu kommenden Befehls Gottes verbunden, den Sohn eben ſo zu ehren, wie wir den Vater ehren? Und zwar nicht

r) Schmalz wollte mit dieſer Diſtinction dem Socinus zu Hülfe kommen; dieſer aber war ſeines Beyſtandes nicht benöthigt, als welcher ſich in ſeiner Antwort an den Volanus p. 409. ſo erkläret hatte: Quod autem ait ſcil. Volanus, eandem adorationis ſpeciem in eo loco (Joh. 5, 25) filio tribui quæ et patri, id ſane fateor, et propterea alteram altera non magis adorationem eſſe, facile concert.

nicht blos ſimiliter, ſondern æquali honore, ihn der Art und Stufe nach zu ehren, wie wir den Vater ehren? Auch dieſes getrauen ſich die Socinianer nicht zu leugnen, ob es wol ihrer ſonſtigen Erklärung von einer ſubordinirten Anbetung widerſpricht. Es iſt freylich etwas hart, jemand ſo weit zu treiben, daß er ſich widerſprechen muß. Allein, wenn man auch gleich die Socinianer ſo weit treibet, ſo hat man doch noch nichts gewonnen. Man muß ihnen nur erlauben, ſich mit einer neuen Diſtinction zu helfen. Und dieſe haben wir in den Worten des Socinianers Schmalz: fatendum eſt, Chriſtum æquali honore et cultu cum Deo colendum eſſe, ſed non ſimpliciter et abſolute prorſus. Das iſt nun ein neuer Schlupfwinkel, deſſen ſich auch Socinus bedienete. Denn als er behauptet hatte, daß unſer Heiland eine allmächtige Kraft beſäße, ſo machte man ihm den Einwurf, daß die Allmacht eine Eigenſchaft der göttlichen Natur ſey, die einer Creatur unmöglich mitgetheilet werden könne. Er antwortete darauf, es wäre wahr, daß Gott allein infinite omnipotens wäre, aber finitam omnipotentiam hätte er Chriſto gar wohl mittheilen können. Gewiß, eine ſehr weiſe Diſtinction, die dieſem großen **Bewunderer der Vernunft**, oder dieſem **Vernunftsmeiſter**, dazu ihn einige machen wollen, überaus wohl kleidet. Ohnerachtet nun dieſe Leute zuweilen ſich ſolcher Subtilitäten bedienen, ſo gehen ſie doch bey andern Gelegenheiten ganz gerade mit der Sprache heraus, und geben ohne allen Vorbehalt eine völlige Gleichheit zwiſchen der Anbetung des Vaters und des Sohnes zu s); ja ſie tragen kein

s) Socinus contra Franc. Davidis c. 8. part. 3. Nihil prorſus eſt contra ſcripturæ analogiam, ſi duo æqualem poteſtatem in eccleſia habere dicantur. Immo

kein Bedenken, den Sohn über den Vater hinaus zu ſetzen, und zu ſagen, daß der Sohn in der Ausübung der höchſten Macht, die ihm zum Heil der Menſchen übergeben worden, und um welcher willen ihm göttliche Verehrung gebühre, ſo wenig von dem Vater abhängig ſey, daß er vielmehr locum honoratiorem erhalten habe, als der Vater hat t). Wir wiſſen aber, daß derjenige, der locum honoratiorem hat, noch größere Ehre verdiene. Man erſiehet daraus, daß, aller Spitzfündigkeiten und Diſtinctionen ungeachtet, ihrer Meynung nach Gott ſeine eigene Ehre, und zwar nicht nur ſimilem, ſondern auch æqualem, ja in einem gewiſſen Verſtande

Immo toti Scripturæ poſt Chriſtum exhibitum id maxime eſt conſentaneum. Agnoverunt Judæi, Chriſtum ſeſe quadam ratione parem Deo facere, et ipſum in forma Dei et Deo æqualem fuiſſe aperte teſtatur Paulus. Nullo autem modo abſurdum eſt, ut duo ſint æqualem poteſtatem habentes, quorum tamen alter alteri ſubjiciatur et ſubordinetur, ita ut non duæ ſed una poteſtas cenſeatur It. Partic. 2. p. 726. Filio ubique datam fuiſſe in rebus eccleſiæ eandem poteſtatem, quam ipſe pater habet, veriſſimum eſt. Neque tamen idem vel perſona vel eſſentia eſt filius, qui Pater, ſed idem poteſtate. Da nun, nach dem Geſtändniß der Socinianer, die Ehre der Anbetung ſich auf die göttliche Macht gründet, ſo muß Chriſto auch gleiche Anbetung mit dem Vater zukommen, weil er mit dem Vater gleiche Macht hat. S. Wolzogen Comment. in Matth. 4, 10.

t) Schmalz examen centum error. p. 15. Chriſtus in uſu ſuæ poteſtatis, ob quam ipſi debetur adoratio, non dependet a Deo. Chriſtus poteſtate ſibi data ita utitur, ut pater neminem judicet; hoc eſt, ita regit et gubernat, ut patri ſubjectus nunc non ſit. Deus Chriſto in ſalute hominum procurenda, locum quodammodo *honoratiorem* ad tempus conceſſit.

de ſuperiorem mitgetheilet habe; welches dem Text offenbar zuwider iſt.

§. 59.

Wenn nun aber auch zugegeben wird, daß die Ehre, die Chriſto zugeſchrieben wird, Gott eigen und eben dieſelbe ſey, ſo iſt doch dieſe Mittheilung derſelben gar keine Verletzung und Uebertretung des göttlichen Vorhabens, darinn Gott bezeuget, daß er ſeine Ehre keinem andern geben wolle. Denn nun muß 2. auch dieſes Wort ſeine Auslegung bekommen. Denn die Redensart, ſagen die Socinianer, einem andern was geben, hat die Beziehung auf Deos alienos et peregrinos, auf fremde und auswärtige Götter. Dafür aber kann Chriſtus durchaus nicht gehalten werden; er iſt kein Deus alienus, peregrinus und contrarius, ſondern er iſt ein ſubordinirter Gott u); ſo, daß die Anbetung Chriſti die Anbetung Gottes ſelbſt iſt, der in ihm und durch ihn verehret und angebetet wird. Denn man muß wiſſen, daß die göttliche Anbetung, die Chriſto erwieſen wird, ſich nicht in ihm terminire, ſondern ulterius tendit ad Deum, ſie erſtrecket ſich auf Gott, ſie endiget ſich in Gott, und wird daher auch eigentlich eine Anbetung Gottes genennet x). Wenn Fortſetzung.

Ppp 2 da-

u) Catechiſmus Racov. Sect. 6. c. 1. Chriſtus autem Deus alienus non eſt; ſiquidem Deus divinam ſuam cœleſtemque majeſtatem cum illo communicavit, et hactenus unum eundemque ſecum effecit.

x) Socinus diſput. contra Franckium p. 777. Chriſti adoratio cum non permaneat in ipſo, ſed ulterius pergit in Deum, dicitur eſſe ipſius Dei. Similitudine quam attulit (ſcil. Socinus) nihil aliud oſtendere voluit, quam ſimpliciter et proprie loquendo adorationem licet Chriſto exhibitam et conſequenter ipſi communicatam, non ipſius tantum, ſed etiam Dei debere dici, utpote in quem tanquam in ſuam finem dirigeretur et ubi conſiſteret.

daher Gott fordert, daß wir die höchſte Ehre ſeinem Sohne geben ſollen, ſo giebt er ſie damit keinem andern, ſondern er verſichert ſich derſelben eben dadurch, und alle Ehrr endigt ſich in ihm. Allein, kann nicht auf die Art der Dienſt und die Anbetung, ſo einer Creatur erwieſen wird, gerechtfertiget werden, wenn man ſaget, daß man ihnen um Gottes willen die Ehre erweiſe? Denn wir können uns ja in denſelben die göttliche Macht und Weisheit vorſtellen, und die Anbetung, die Sonne und Mond z. E. erwieſen wird, terminiret ſich nicht in ihnen, ſondern pergit ulterius, ſie geht weiter, und endiget ſich endlich in Gott. Und auf die Weiſe iſt es nicht die Creatur, die angebetet wird, ſondern es iſt der große Schöpfer ſelbſt, auf welchen die gottesdienſtliche Ehre, als auf ihren eigentlichen Zweck, gerichtet iſt, und in welchem ſie ſich endlich endiget. Auf dieſe Art nun iſt die Anbetung Gottes und einer Creatur und beſonders Chriſti, von dem hier eigentlich die Rede iſt, nicht nur ejusdem generis, ſondern auch ejusdem ſpeciei, ſondern ſie iſt auch numerice Eine und eben dieſelbige. Und wie nach der Lehre der Papiſten die Anbetung, die dem Bilde und Gott erwieſen wird, ein unum totale ausmachen, ſo iſt es auch nach der Lehre der Socinianer mit der Anbetung Chriſti und Gottes beſchaffen. Jene iſt nur ein medium, dadurch ſie geſchiehet, der eigentliche terminus ad quem aber iſt Gott. Dieſes iſt nun dem gerade zuwider, was wir vorhin von ihnen vernahmen, da ſie einen Unterſchied zwiſchen dem cultu proprio et ſimili, ejusdem generis und ejusdem ſpeciei machten. Allein, die Widerſprüche ſind den Socinianern gar was gewöhnliches, und in dem gegenwärtigen Fall ſind ſie unvermeidlich. Es iſt aber 3. in der Erklärung Gottes: **Ich will meine Ehre keinem andern geben,**

geben, noch ein Wort befindlich, das erkläret werden muß, wenn man nicht fehlen und irren will. Das iſt nun das Wort **geben**. Denn durch dieſes Wort muß man zuförderſt eine ſolche Mittheilung verſtehen, dergleichen diejenige iſt, wenn man einem andern dergeſtalt etwas giebt, daß man ſich ſelbſt deſſen beraubet, und etwas dabey einbüſſet y). Dieſes würde nun geſchehen ſeyn, wenn Gott ſeine Ehre ſolchen gegeben hätte, die in keiner Subordination gegen ihn ſtehen, ſondern ihm vielmehr zuwider ſind. Was aber ſeine Freunde anlanget, ſo iſt es gar nichts unerlaubtes oder nachtheiliges, wenn er denen ſeine Ehre giebt, wenn ſie nur in der gehörigen Dependenz und Subordination gegen ihn bleiben. Auf die Weiſe können die Himmel und ihre Heere einen gerechten Anſpruch auf unſere Anbetung machen, indem ja dieſelben die Ehre Gottes ſo wenig vermindern, daß ſie vielmehr dieſelbe erzählen und allenthalben verkündigen. Hiernächſt aber muß man auch wiſſen, daß das Wort **geben** in dieſer Stelle Jeſaiä nicht ſo viel heiſſe als mittheilen, ſondern ſo viel als **erlauben**; ſo daß der wahre Verſtand derſelben dieſer iſt: Gott will nicht zugeben, daß jemand ohne ſein Vorwiſſen und Ge-

y) **Schlichting** contra Meisner. p. 234. Loquitur Deus de tali gloriæ ſuæ datione, qua fit, ut ipſe gloria ſua privetur, vel ſaltem aliquid illi de gloria ſua decedat, utpote cum illis tribuitur, qui cum Deo nihil commune habent, illiusque ſunt adverſarii. **Socinus** l. c. p. 774. In verbis illis apud Jeſaiam ſine dubio de ita gloria danda agitur, ut ipſa non plus dantis ſit; hoc enim alteri ſive alii gloriam ſuam dare ſignificat. Gleichwol ſetzt er hinzu, es könne aliquo modo dieſe Mittheilung ſo geſchehen ſeyn, ut ſibi eam non retinuerit.

nehmhaltung ſich ſeiner Ehre anmaße z); aber wenn ers erlaubet und zugiebt, ſo kann ſich eine Creatur gar wohl göttliche Ehre erweiſen laſſen. Das heiſſet aber, wie **Chriſtian Franke** dem **Socinus** vorwarf, oppoſitum per oppoſitum interpretari, und ein verbum activum: *non dabo*, zu erklären durch ein verbum paſſivum: non patiar rapi, ich will mir meine Ehre von einem andern nicht mit Gewalt nehmen laſſen. Das iſt aber in der ſocinianiſchen Erklärungsart eine Kleinigkeit. Wenn man nicht fortkommen kann, ſo nimmt man einen andern caſum, einen andern modum an, und erdichtet allerhand Figuren, um das heraus zu bringen, was man haben will. Aus dieſen Proben ſiehet man, wie wenig Ehrerbietung die Socinianer gegen den allmächtigen Gott bey allem Schein der Gottſeligkeit haben, und wie unverſchämt ſie mit dem umgehen, was er ſelbſt gleichſam ſeinen Augapfel genennet hat; nämlich ſeine Ehre, in Anſehung welcher er ſich einen eifrigen Gott genennet und mit großem Ernſt bezeuget hat, daß er wegen Verachtung und Mißhandlung derſelben Rache ausüben wolle nicht nur an den Perſonen der Freveler, ſondern auch an ihren Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Vor dieſer ſchrecklichen Drohung fürchten ſich dieſe kühnen Menſchen nicht. Sie widerſprechen der Autorität Gottes; ſie ſind derſelben nicht nur nicht unterthänig, ſondern ſie läſtern dieſelbe auch und treiben mit ſeinen Vorſchriften einen Spott. Wer kann ſich andere Begriffe von ihnen machen, wenn man das lieſet, was bisher von ihnen angeführet

z) Socinus l. c. Illud Jeſaiæ dictum ſic eſt interpretandum: Non permittam alteri meam gloriam, vel non ſinam meam gloriam ab altero arripi et ſibi arrogari contra meam voluntatem.

führet worden, und wenn man erweget, wie lüderlich ſie mit dem Artikel von der Ehre Gottes umgehen, und dieſelbe wie eine leichte Feder mit dem Hauch ihres Mundes bald da bald dorthin treiben.

§. 60.

Wir haben bisher geſehen, durch was für Griffe die zwey großen Gebote der erſten Tafel des Geſetzes entkräftet werden können, durch welche die Ehre Gottes unter den Menſchen in Sicherheit geſetzet werden ſollen. Wie leicht iſt es nun, auf eben die Art die Gebote der andern Tafel zu entkräften? Oder können Worte eine größere Kraft haben, das Recht, Eigenthum, Haabe und Gut der Menſchen in Sicherheit zu ſetzen, als ſie es in Anſehung der Ehre des allmächtigen Gottes thun können? Ehe wir uns nun auf beſondere Puncte einlaſſen, ſo erſuchen wir die Leſer, ſich zu erinnern, daß der groſſe Vorwand, deſſen ſich unſere Gegner zur Behauptung ihres **Unglaubens** bedienen, nämlich die **Vernunft**, ihnen auch zur Entſchuldigung und Vertheidigung ihres Ungehorſams nützliche Dienſte leiſten könne. Denn wenn im göttlichen Geſetz eine Pflicht vorgeſchrieben wird, die mit den Begriffen nicht übereinſtimmet, die ſie ſich von Wahrheit, Gerechtigkeit gemachet, ſo können ſie daſſelbe entweder ſchlechthin verwerfen, oder, welches etwas reputirlicher läßt, es ſo erklären, daß es zu den einmal angenommenen Begriffen paſſet. Und wie leicht iſt es, durch allerhand Diſtinctionen, Figuren, Tropos u. ſ. w. die deutlichſten Worte zu verdrehen, und einen ſolchen Verſtand heraus zu bringen, daß das Verbot Gottes mit der wirklichen Ausübung der größeſten Gottloſigkeit beſtehen kann. Denn wenn man z. E. Luſt hat, ſich der ganzen Verbindlichkeit des Geſetzes, das uns die Pflichten

2. In Anſehung der zweyten Tafel des Geſetzes. (§. 56.)

gegen den Nächſten vorſchreibet, zu entſchütten, ſo darf man ja nur ſagen, es ſey lex temporaria, ein Geſetz, das nur eine Zeitlang gelten ſollen, oder ein Geſetz, das nur die Juden angegangen, die unter der geſetzlichen Haushaltung gelebet; daß wir aber, die wir unter dem Evangelio lebeten, in keiner Verbindlichkeit gegen daſſelbe ſtünden. Es wäre daher gar nicht nöthig, in dem knechtiſchen Zwange zu ſtehen, darinn die Juden vor der Zukunft Chriſti gelebet hätten; und es könne dieſes nicht mit der Freyheit beſtehen, in welche wir durch Chriſtum geſetzet worden. So haben vor Zeiten die Gnoſtiker, und in den neuern Zeiten die Widertäufer, Geſetzſtürmer und Enthuſiaſten raiſoniret; und dadurch haben ſie ſich ſelbſt und andere zur Ausübung aller Arten der Gottloſigkeit und Unreinigkeit gereizet. Und warum ſollten dieſe Leute gegen die Gebote der andern Tafel nicht mit eben ſo gutem Grunde haben zu Werke gehen können, als die Socinianer und Papiſten mit den Geboten der erſten Tafel gethan haben? als welche dadurch, da ſie vorgegeben, es wären Zeitgeſetze, willkührliche Gebote, Vielgötterey und Abgötterey zur Entehrung Gottes und zum Aergerniß für die chriſtliche Religion in die Kirche eingeführet haben. Geſetzt aber auch, daß uns dieſe ſtrenge Methode nicht rathſam vorkäme, ſo kann man ſich anſtellen, als ob man die Gebote Gottes ehrete, und man kann die Worte beybehalten, ſo wie ſie lauten; bey dem allen aber kann man darauf bedacht ſeyn, ſie mit den Lüſten, Leidenſchaften und Laſtern, denen man ergeben iſt, in Uebereinſtimmung zu ſetzen, und das Gegentheil von dem thun, was ſie gebieten. Dieſes iſt weltkundig von verſchiedenen Römiſchen Caſuiſten geſchehen, und nach den ſocinianiſchen Auslegungsregeln haben ſie dieſes auch gar füglich thun können. Das

fünfte

fünfte Gebot verbietet den Todtſchlag. Aber wie leicht iſt es, dieſes Gebot ſeiner Kraft zu berauben, und Begriffe zum Grunde zu legen, die dem ſinnlichen Zorn und Rachbegierde Vorſchub thun? Und wenn das Gebot ſich nicht darnach beqvemen will, ſo kann es durch eine künſtliche Auslegung ſchon dazu genöthiget werden: **Du ſollſt nicht tödten**, nämlich leichtſinnig und muthwillig, wohl aber wenn du Raiſon dazu haſt. Die mit Autorität bewaffnete Obrigkeit kann Uebelthäter hinrichten, und das iſt kein Mord. Und eben dieſes kann auch eine Privatperſon zur Vertheidigung ihres Lebens thun. Und warum ſollte man dieſes nicht auch zur Vertheidigung ſeiner **Ehre** thun können, die noch koſtbarer iſt, als das Leben? So iſt das Geſetz von Römiſchen Caſuiſten erkläret worden, und dadurch haben ſie die Italiäniſchen und Spaniſchen Meuchelmörder in ihren abſcheulichen Thaten beſtärket. Und was ſollen wir ſagen? Sind nicht weit ärgere und gefährlichere Unternehmungen, Aufruhr, Ermordung und Abſetzung weltlicher Regenten auf eben die Art und mit dergleichen Diſtinctionen für erlaubt erkläret worden? Im **ſechſten Gebot** wird der **Ehebruch** verboten. Wem es nun ungelegen iſt, ſeinen Lüſten und Ausſchweifungen ſolche Gränzen ſetzen zu laſſen, der kann ſich ja leichte helfen. Denn wird nicht in der heiligen Schrift die Abgötterey als Hurerey und Ehebruch vorgeſtellet, und von denen, die fremde Götter angebetet, geſaget, daß ſie andern Göttern nachgehuret. Das ſiebente **Gebot** verbietet den **Diebſtal**. Dadurch aber wird man gegen Raub und Dieberey in keine Sicherheit geſetzet; denn es iſt möglich, auch bey dieſem Verbot einen Ausweg zu finden. Denn was nennet man Diebſtal? Wenn man einem andern ſein rechtmäſſiges Eigenthum entwendet. Allein, es gehen

zweyerley Meynungen unter den Leuten im Schwange, dadurch dieſe Definition vereitelt werden kann. Denn behaupten nicht die **Wiedertäufer**, daß nach dem Naturgeſetz alle Dinge gemein ſeyn müſſen, und daß daher alle Verordnungen, die dieſes natürliche Recht einſchränken, entweder abgeſchaffet oder ſo ausgeleget werden können? Mit einem Worte, es müſſen alle Gehege und Barrieren durchbrochen werden, die um die erſten und natürlichen Rechte der Menſchen gezogen worden, die ihnen nicht mit Recht genommen werden können. Und wo in dieſelben Eingriffe geſchehen, ſo kann man dieſelben mit mehrerm Fug wieder an ſich bringen, als ſie vorher genommen worden. Der andere Grundſatz, durch welchen Raub und Diebſtal gerechtfertiget werden kann, iſt derjenige, den die **Enthuſiaſten** und Männer von der fünften Monarchie hegen. Dieſe lehren nämlich, daß die Gottloſen kein Recht hätten, etwas zu beſitzen; ihr Reichthum gründe ſich auf lauter Ungerechtigkeit und Unbefugniß; was ſie hätten, das beſäßen ſie zum Nachtheil der Gerechten, welche nach der Verheiſſung Gottes die Erde beſitzen ſollten. Dieſe Gottloſen nun zu beſtehlen iſt dem Willen Gottes ſo wenig zuwider, daß es ihm vielmehr zu gnädigem Wohlgefallen gereichet. Es iſt nichts anders, als ein Raub von den **Egyptiern**, um Iſraeliten reich zu machen, die das beſondere Volk Gottes ſind, deren beſonderes Erbe die Erde und alle Fülle derſelben iſt. Nach dieſem ausſchweifenden Begriff handelten die Wiedertäufer in Deutſchland, und vertheidigten damit ihre Handlungen. Um noch mit wenig Worten zu ſagen, was für unausſprechlichen Schaden dieſe ſocinianiſche Methode thue, ſo ſetzen wir noch folgendes hinzu: nämlich daß dadurch die Gründe aller Geſellſchaften und Regierungsverfaſſungen untergraben und umgeſtürzet werden,

werden, die auf Geſetze und auf die Grundſätze der Wahrheit und Gerechtigkeit erbauet ſind. Ohne dieſelben findet kein Vertrag, kein Umgang, kein Handel und Verkehr unter den Menſchen ſtatt; und es kann kein ſicheres Bündniß zwiſchen Fürſten und Staaten geſchloſſen werden. Nach den Auslegungsregeln unſerer Gegner aber kann ein Mittel gefunden werden, mittelſt einer betrüglichen Auslegung alles zu vereiteln. Zugleich aber wird dadurch eine allgemeine Eiferſucht und Mißtrauen in alle Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens eingeführet, Treue und Glaube unter den Menſchen aufgehoben. Es mag ein Vergleich, ein Contract, eine Zuſage noch ſo deutlich abgefaſſet und mit den feyerlichſten Eidſchwüren beſtätiget ſeyn, ſo kann alles durch ſolche Auslegungsregeln umgeſtoſſen werden. Weder chriſtliche Verſicherungen unter den Lebendigen, noch auch die Teſtamente der Verſtorbenen dürfen ſich einige Sicherheit verſprechen; durch ſocinianiſche Tropos und Figuren wird alles umgeſtoſſen.

§. 61.

Erweis, daß die Socinianer die Offenbarung ſo wenig achten als die Vernunft.

Bis hieher haben wir vernommen, wozu die Grundſätze der Socinianer führen. Wir nähern uns nun dem Beſchluß der ganzen Abhandlung und bemerken noch, daß die Socinianer ſo wenig gegen die Offenbarung als gegen die Vernunft Reſpect erweiſen, ſo ſtolze Vernunftsgeiſter ſie auch ſeyn, und nach derſelben alles ausmeſſen und beurtheilen wollen. Wir wollen erſtlich noch einige Proben von ihrem Verhalten gegen die Offenbarung anführen. Wenn ſie ſich bey einer Schriftſtelle eine reſervationem mentalem oder einen heimlichen Vorbehalt vorſtellen, wie ſie ſich dieſelbe wünſchen, ſo erdichten ſie eine ellipſin. Die deutliche Bekräftigung ſuchen ſie durch Ironien

1. Ihre Unehrerbietigkeit gegen d. h. Schrift.

nien oder Hyperbolen zu ſchwächen. Die Structur der Wörter und mit denſelben auch ihren Verſtand verändern ſie durch Figuren, die den Verſtand der Rede verändern, verrücken, vermiſchen oder übertreiben. Die Hiſtorie der Schöpfung haben ſie in eine Allegorie verwandelt, wie anderwärts ſchon erinnert worden. Das Geſtändniß Davids von ſeinem natürlichen Verderben und ſündlichen Unreinigkeit haben ſie eine hyperboliſche Vorſtellung genennet a). Das deutliche Zeugniß Jeſu von ſeiner Exiſtenz vor Abraham: **ehe denn Abraham ward, bin ich**, haben ſie durch eine Amphibolie umzuſtoſſen geſuchet, und ſich nicht geſcheuet vorzugeben, daß unſer Heiland die Juden durch eine Zweydeutigkeit hintergangen und geäffet b). Man ſollte glauben, daß die Fortpflanzung der Erbſünde von Adam her, und daß alle Menſchen in gleicher Schuld vor Gott ſtehen und gleicher Strafe unterworfen ſind, von Paulo Röm. 5. ſo deutlich als nur möglich vorgeſtellet worden; es kann aber alles, was er davon geſaget hat, dadurch niedergeſchlagen werden, wenn der Socinianer ſagt, Paulus hätte ſelbſt dergleichen Zeug nicht geglaubet, ſondern ſich nur nach einer unter den Juden gangbaren Lehre gerichtet, die dieſe, wie viele andere unſinnige Mährchen, aus ihren Cabbaliſtiſchen Scribenten genommen hätten. Die Lehre vom Prieſterthum, die im Evangelio die allerwichtigſte iſt, und auf welche alle unſere Hoffnung von der Verſöhnung mit Gott

a) Socinus prælect. c. 4. und eben ſo hat ſich auch Limborch nach ihm erkläret: David ut Deum ad miſericordiam flectat, dicit ſe in iniquitate genitum; hyperbolica loquendi ratione innuens temperamentum ſuum ſanguineum.

b) Schlichting contra Meisnerum.

Gott beruhet, iſt durch Hülfe der Allegorien und Metaphoren ganz untergraben worden. Der vornehmſte Theil des Gottesdienſtes im alten Teſtament, ſagt Clericus c), beſtund in Opfern; daher werden im neuen Teſtamente mit Beziehung auf dieſe Gewohnheit faſt alle gottſelige Handlungen Opfer genennet. Selbſt der Todt Chriſti heiſſet deswegen ein Opfer, weil er der große Beweis von ſeiner Gottſeligkeit war. Es wird ferner unſer Heiland öfters ein Prieſter genennet, und zwar ein ganz außerordentlicher Prieſter nach der Weiſe Melchiſedek, der auch in ſeinem Prieſterthum auf eine außerordentliche Art durch einen Eid beſtätiget worden. Was ſagt nun der jetzo angeführte Schriftſteller dazu? Buchſtäblich, ſagt er, iſt dieſes nicht wahr, ſondern es wird nur geſaget mittelſt einer Accommodation nach dem Geſchmack der allegoriſchen Ausleger unter den Juden. Dieſe müßigen Rabbinen accommodirten unzählige Stellen auf den Meſſias; es kann aber aus dieſen Stellen nichts erwieſen werden, wenn man die Sache an ſich ſelbſt betrachtet. Es iſt zwar an dem, daß der Apoſtel aus dieſen rabbiniſchen Grillen argumentiret; aber es ſind auch argumenta ad hominem, und er raiſonirt mit dieſen Leuten nach den von ihnen zugeſtandenen Sätzen, die aber an ſich ſelbſt falſch und albern waren, und die gegen andere Leute nicht gebrau-

c) Clericus artis crit. P. I. c. I. p. 52. Ad opiniones paſſim reſpicitur. Ita cum Judæorum præcipua in divino cultu cerimonia in ſacrificio eſſet, ideo in novo teſtamento omnia fere pietatis officia ſacrificii nomine interdum indigitantur. Mors Chriſti quoque ſacrificium vocatur, quod præcipua fuerit ejus pietatis pars et quædam habeat ſacrificiis ſimilia.

brauchet werden konnten. Man leſe **Whitby** Erklärung über Hebr. 7, 3. 9, 20. wo er dieſen dummdreiſten Mann wegen ſeiner niederträchtigen Reflection über die heiligen Schriftſteller auf eine wohlverdiente Art züchtiget; als welche ſamt ihren Schriften durch ihn dem Hohn und Spott der Schriftfeinde preis gegeben worden. Denn wodurch kann ihre Autorität mehr untergraben werden, als wenn man ſaget, daß ſie ſich ſeichter Gründe bedienet, daß ſie aus falſchen Grundſätzen Schlüſſe gemachet, und daß ſie, ohne alle Achtung auf einen richtigen Verſtand der Rede, ſich nur nach den Gewohnheiten der Zeit gerichtet. **Clericus** beſchuldiget ferner Paulum, daß alles, was er Hebr. 9. von Chriſto als dem Mittler des neuen Teſtamentes geſchrieben, ein nichtswürdiger Einfall eines helleniſtiſchen Schriftſtellers ſey, der mit zweydeutigen Worten geſpielet, und lieber mit dieſen Spielereyen als mit tüchtigen Gründen die Juden bekehren wollen. So haben es indeß die **Socinianer** nicht nur dem Apoſtel Paulo, ſondern auch Chriſto ſelbſt gemachet. Man darf nur dasjenige anſehen, was **Wolzogen** von dem Gleichniſſe geurtheilet, darinn Chriſtus das ungleiche Ende des reichen Mannes und des armen Lazarus vorgeſtellet, wie jener in den Ort der Quaal, dieſer aber in den Schoos Abrahams oder Ort der Ruhe gelanget. In dieſer Vorſtellung, ſagt **Wolzogen** d), iſt es Chriſto gar nicht um die Wahrheit

d) **Wolzogen** Comment. in Luc. c. 16. Per infernum figurate deſignatur locus quidam, ubi mors tanquam rex quidam imperat, et quo ex opinione Judæorum animæ mortuorum commeabant. Fabula iſta de inferno a Græcis ad Judæos manavit; a Judæis et Græcis veteris eccleſiæ Patres eam hauſerunt, a quorum tempore ad hodiernum usque diem viget in chriſtiano orbe opinio, quod juſtorum animæ

heit zu thun geweſen, ſondern er hat ſich nach einigen albernen und lächerlichen Begriffen gerichtet, die unter den Juden gangbar geweſen. Man muß daher wiſſen, daß ſowol dieſe als verſchiedene anderweitige Vorſtellungen von den unſichtbaren Wohnungen der abgeſonderten Seelen, deren einige in Freude und Ruhe, andere aber in Elend und Qvaal wären, nichts anders als eine von den Griechen erfundene Fabel ſind, von welchen ſie unter die Juden gekommen, und von dieſen iſt ſie durch die Väter in die chriſtliche Kirche eingeführet worden, wo ſie noch bis auf den heutigen Tag beybehalten und geglaubet wird. Denn man muß wiſſen, lehret der Socinianer, daß die Seelen der Menſchen, der guten ſowol als der böſen, wenn ſie vom Leibe getrennet worden, zwar nicht gänzlich zernichtet werden, doch in einem Schlafe ganz unempfindlich liegen, in welchem ſie weder eines Vergnügens noch auch Schmerzes fähig ſind. Die Juden dachten hiervon anders, und man ſollte meynen, daß Chriſtus eben ſo gedacht. Denn ob er wol das Gleichniß nach den erforderlichen Umſtänden und figürlichen Beſchreibungen erweitert und ausgeſchmücket; ſo können wir uns doch, was den Zweck derſelben anlanget, nämlich den ungleichen Zuſtand der Frommen und Gottloſen gleich nach ihrem Tode vorzuſtellen, unmöglich ſelbſt einbilden, daß Chriſtus dergleichen für wahr gehal-

mæ illico poſt ſeparationem a corpore, cœleſtibus fruantur gaudiis, impiorum animæ infernali igne excrucientur. Animæ enim extra corpus nec cruciatu, neque gaudio ullo affici queunt — Anima ſine corpore neque ſolatio neque triſtitia affici poteſt — Nullum eſt dubium, Chriſtum ex communi Judæorum opinione, quam de ſtatu damnatorum poſt mortem fovebant, locutum fuiſſe. Vid. ej. comment. in Matth. c. 10, 21.

gehalten, oder andern dieſes zu einer Glaubenswahrheit machen wollen. Wenn wir daher der Erklärung unſerer Gegner trauen, ſo hat ſich Jeſus in dem Gleichniß vom reichen Mann blos nach den närriſchen und fabelhaften Begriffen der Juden gerichtet. Iſt das nun nicht höchſtanſtößig und ärgerlich? Verrathen ſie dadurch nicht, wie wenig Ehrerbietung gegen Jeſum in ihrem Herzen ſey? Beſchuldigen ſie ihn nicht offenbar irriger Meynungen? Machen ſie ihn nicht zum Urheber und Beförderer von abergläubigen Meynungen und Handlungen, die ſeit ſeiner Zeit unter den Chriſten in Schwang gekommen? Denn wenn er ſich nicht in ſeinen Predigten und Vorſtellungen nach den albernen Meynungen der Juden gerichtet hätte, (welches er noch dazu gethan, ohne die geringſte Anzeige zu thun, daß es Fabeln und Erdichtungen wären, worauf er ziele,) ſo würde ſich die chriſtliche Welt nicht bis auf den heutigen Tag mit dergleichen läppiſchen Fabeln ſchleppen. „Paulus gebietet dem Timotheus, daß er auf die jüdiſchen Fabeln nicht achten ſoll; und gleichwol vergißt er ſeines eigenen guten Raths in einigen ſeiner Briefe, und nimmt dieſe Fabeln für gewiſſe Wahrheiten an, führt ſie als Erweisgründe an, machet daraus Schlüſſe, und bauet die wichtigſten Lehren darauf.“ Wie nun dergleichen Beſchuldigungen mit der Aufrichtigkeit, und mit dem guten Namen der heiligen Schriftſteller, davon man ſonſt groß Werk machet, beſtehen könne, das überſteiget unſern Begriff, und iſt uns ein unauflösliches Räthſel.

§. 62.

Man kann nun aus dem bisherigen erſehen, wie die heilige Schrift von dieſen gottloſen Menſchen gemißhandelt und zu den ſchändlichſten Abſichten gedrehet, verkehret und gemißdeutet worden. Und

wenn

wenn ſie das an göttlichen Schriften thun, dafür ſie dieſelben zum Schein erkennen, ſo iſt gar nicht abzuſehen, warum dergleichen nicht auch im gemeinen bürgerlichen Leben und mit menſchlichen Schriften, darauf Treue und Glauben beruhet, ſollte geſchehen können und zu befürchten ſeyn. Geſetzt es hätte jemand einen ihm nachtheiligen Vergleich mit einem andern ſchriftlich geſchloſſen; der aber, wenn er ſeinen Schaden ſähe, wieder zurücktreten und ſagen wollte, man ſolle doch nicht denken, daß er ſo närriſch geweſen ſey, und wider ſein eigenes Intereſſe gehandelt haben ſollte. Wenn nun ſein Gegentheil ſpräche: Woran ſoll ich mich denn halten? Habt ihr nicht durch eure Worte euren Sinn und Meynung deutlich genung ausgedrucket? So würde der erſte etwa ſo antworten können: Es iſt wahr, daß meine Worte dergleichen anzuzeigen ſcheinen, aber in ſolchem Verſtande habe ich ſie gar nicht gebrauchet, und ich muß doch allemal der beſte Richter und Ausleger meiner Meynung ſeyn. Um nun ſeinen Betrug durchzuſetzen, könnte er ſeine Zuflucht zu ungewöhnlichen Bedeutungen, und allerhand Figuren nehmen, und mittelſt derſelben einen Verſtand heraus bringen, den vorher kein vernünftiger Menſch in ſeinen Worten geſuchet. Was würde man wol von einem ſolchen Menſchen denken? Gewiß nichts anders, als daß er ein Betrüger, ein ehrvergeſſener und auch gefährlicher Menſch ſey, vor deſſen Umgang ſich jedermann hüten müſſe, der nichts als ſein Intereſſe ſuche, und der demſelben die geſunden Begriffe, Wohlſtand, Ordnung, und allgemeine Sicherheit aufopfere; der eine recht gefährliche und verrätheriſche Auslegungsart einführen und dadurch Treue und Glauben aus der bürgerlichen Geſellſchaft ausrotten wolle. So ſchädlich auch eine ſolche Methode von jedermann angeſehen werden muß; ſo fin-

det ſie doch einen Vorſchub in der ſocinianiſchen Auslegung der Schrift. Denn in den Erklärungen derſelben ſagen uns die Socinianer, daß die heiligen Schriftſteller ganz anders geredet, als ſie gedacht, und daß ſie ganz was anders geſchrieben, und was anders gemeynet. Unſer Heiland ſelbſt hätte mit Zweydeutigkeiten geſpielet, ſeine Zuhörer damit hintergangen, und ſich ein Vergnügen daraus gemachet, wenn ſie ihn unrecht verſtanden. Man müſſe ſich daher nicht wundern, wenn ſeine Apoſtel einem ſo rühmlichen Exempel gefolget, als welche in ihren Schriften grundfalſche Sätze angenommen, aus denſelben Schlüſſe gemachet, und ſich nach den verkehrten Meynungen, Vorurtheilen und Gewohnheiten ihrer Zeit gerichtet, eben dadurch aber auf eine bewundernswürdige Art gewiſſe alberne Fabeln und Mährchen in der Chriſtenheit fortgepflanzet, die bis auf den heutigen Tag als Wahrheiten geglaubet würden. Ich meines Ortes kann mir nicht vorſtellen, daß, wenn dergleichen Frechheiten gegen die heilige Schrift verübet werden, in der bürgerlichen Geſellſchaft Wahrheit, Treue und Glauben ſonderliche Sicherheit zu genieſſen haben ſollten. Man wird vielleicht dagegen einwenden und ſagen: Das geht zu weit; dieſe Beſchuldigung iſt zu arg, und man kann den Socinianern nicht erweiſen, daß ſie in bürgerlichen Contracten, Documenten und Teſtamenten eine ſolche Auslegungsart appliciret hätten, und wenn ſie es thun wollten, ſo würden ſie ſchon auf die Finger geklopfet werden. Hierauf antworten wir nun folgendes. 1. Ob ſie gleich dieſes in bürgerlichen Angelegenheiten noch nicht werkthätig verſuchet haben, ſo können ſie doch dieſe Methode, wenn es ihnen beliebig iſt, wirklich verſuchen. Bey dem, was ſie dabey zum Grunde geleget, darf man gar nicht vermuthen, daß ſie durch Gewiſſen und Religion

davon

davon abgeſchrecket werden möchten. Es iſt wahr, daß die bürgerlichen Geſetze ein ſolches Verfahren verdammen, und die Achtung gegen einen ehrlichen Namen unter den Menſchen kann zur Verhütnug derſelben vieles beytragen. Aber daß ſie aus einem Triebe des Gewiſſens, aus Achtung gegen Wahrheit und Gerechtigkeit davon ſollten abgeſchrecket werden, das darf man ſich von ihnen gar nicht vorſtellen. Denn iſt man nicht denjenigen Schriften, die aus göttlicher Eingebung und unter unmittelbarem Beyſtande und Regierung des Geiſtes Gottes geſchrieben worden, größere Ehrerbietung ſchuldig, als ſolchen, die blos menſchliche Schriften ſind? Iſt nicht der Inhalt der göttlichen Schriften von der größten Wichtigkeit? Vergreiffen ſie ſich nun an den göttlichen Schriften auf eine ſo freche Art; was für Achtung können ſie denn gegen blos menſchliche Schriften haben? 2. Wir bemerken aber noch weiter dieſes: Ob wol die Socinianer in perſönlichen Handlungen und Contracten dergleichen Methode zur Zeit noch nicht probiret, ſo haben ſie doch in ihren öffentlichen Bekänntniſſen, Zuſagen, Unterſchriften und Erklärungen, wenn ſie von der Obrigkeit wegen ihrer Lehre und Glaubens befraget worden, ganz deutlich geoffenbaret, daß die Wahrheit bey ihnen in keiner Achtung geſtanden, ſondern ſie haben allerley Schlupfwinkel geſuchet, bald ſo bald wieder anders geredet, unbeſtimmte und zweydeutige Worte gebrauchet, die ſie hernach, wie es ihnen beliebig geweſen, ausgeleget. Litte es der Ort, ſo würden wir vom Simon Magus an bis auf den Socinus und noch weiter bis auf dieſe Zeiten darthun können, daß dieſes der gewöhnliche und ſchädliche Griff ketzeriſcher Menſchen geweſen, deſſen ſie ſich bedienet, um nicht entdecket zu werden, und den Ahndungen zu entgehen, die ſie betroffen

haben würden, wenn ſie nicht zu ihren Sophiſtereyen die Zuflucht genommen. Können auch vernünftigere und beſſere Maasregeln zur Erhaltung der Wahrheit und Reinigkeit der Lehre in der Kirche gemachet werden, als wenn gewiſſe öffentlich angenommene, beſtätigte und auf Gottes Wort gegründete Artikel den Gliedern ihrer Gemeinſchaft zur Unterſchrift vorgeleget werden? Aber was helfen dieſe Maasregeln, ſo lange ſie durch betrügliche Auslegungen durchlöchert werden können? Oder lieget in den Worten, daraus ſolche Artikel beſtehen, eine größere Kraft, als in den Worten der heiligen Schrift? Und wenn ſie dieſe verdrehen, verſtümmeln, anders conſtruiren und verbinden, was wird ſie abhalten, dergleichen auch an jenen zu verſuchen? Den Artikel von den drey Perſonen der Gottheit wird ein Sabellianer unterſchreiben; wenn er aber hernach ſeinen Sinn und Meynung deutlicher erklären ſoll, ſo wird er ſagen, er hätte nur Eine eigentlich ſo genannte Perſon verſtanden, unter verſchiedenen Benennungen, Aemtern und Offenbarungen. Ein Tritheiſt wird die Einheit der Natur in den drey Perſonen erkennen, und hernach wird er ſagen, er hätte nur unitatem ſpecificam gemeynet, kraft welcher die drey Perſonen in der Dreyeinheit als drey beſondere Götter von ihm angeſehen werden. Ein Arianer wird die Gottheit Chriſti erkennen und zugeben, daß er ſey Gott von Gott, wahrer Gott vom wahren Gott, und hernach wird er ſich bemühen, dieſes alles mit ſeinem Glauben von einem Untergott und erſchaffenen Gott zu vereinigen. Ein Neſtorianer wird die Vereinigung beyder Naturen in Chriſto zugeben, und, wenn man es von ihm verlanget, auch unterſchriftlich bezeugen, daß beyde Naturen in einer Perſon vereinigt ſind; und gleichwol wird er nur eine figurliche und mora-

moraliſche Union verſtehen. Ein Pelagianer und Remonſtrant wird die Lehre von der Erbſünde zugeben und unterſchreiben, und gleichwol wird ihm nicht in den Sinn kommen, die wirkliche Verdorbenheit der menſchlichen Natur zu zugeben, ſondern er wird es von den Schwachheiten und von dem natürlichen Hang und Neigung zur Sünde verſtehen, die ſich, wie **Limborch** gelehret hat, auch bey unſerm Heilande gefunden, der in dieſem Verſtande daher ja ſowol ein Sünder geweſen, als wir ſind; aus welchem Grunde auch **Socinus** geſchrieben: **daß Chriſtus für ſeine eigenen Sünden eben ſowol, als der Hoheprieſter des alten Teſtamentes, geopfert.** Dieſes iſt nun dem erſten Anſehen nach opinio falſiſſima et blasphemiæ plana, wie er ſelbſt zugeſtehet e). Wie hilft er ſich nun bey dieſem Geſtändniß? Das kann er durch den Gebrauch einer Figur gar leicht bewerkſtelligen. Denn wir wiſſen zuförderſt, daß das Wort Sünde öfters ſoviel bedeutet, als Strafe der Sünde. Die Urſache wird ſtatt der Wirkung geſetzet; und das muß auch zugegeben werden, weil das Wort wirklich in der Schrift oft ſo gebrauchet wird. Hiernächſt aber bedeuten Strafen auch ſo viel als Leiden und Trübſalen, weil in dieſen etwas iſt, das Strafen ähnlich ſiehet, ob es wol keine Stra-

e) Socinus de Chriſto ſervat. P. 2. c. 22. Chriſti infirmitas, id eſt, non petibilis tantum natura, ex qua neceſſario perpeſſiones iſtæ non fluunt, ſed ſtatus ac conditio patiendi, in qua ex Dei decreto poſitus erat, in cauſa fuit, ut pro ſe quoque in malis ac afflictionibus conſtitutus offerret. Atque hæ peccatis pontificis antiqui in hac comparatione reſpondere, et propterea per catachreſin quandam ſub uno peccatorum nomine cum iis comprehenduntur. Vid. Crell in Epiſt. ad Hebr. 5, 3.

Strafen eigentlich ſind. Wenn nun von Chriſto geſaget wird, daß er für ſeine eigenen Sünden geopfert, ſo ſoll die Meynung dieſe ſeyn: er hat ſein Gebet und ſich ſelbſt dem Vater aufgeopfert, wodurch er die Errettung von den Leiden und Schwachheiten, denen er unterworfen war, erlanget, und welche catachreſtice Sünden genennet werden könnten. Wenn alſo erſt eine Metonymie gebrauchet, und auf die Metonymie eine Metaphor geſetzet wird, ſo kann die Gotteslåſterung mit der Wåhrheit und Gottſeligkeit vereiniget, daß iſt, quidlibet ex quolibet gemachet werden. Wenn ferner ein Socinianer von der Kraft und Wirkungen des Todes Chriſti redet, ſo wird er ſich ohne Bedenken der Wörter **Erlöſung, Verſöhnung, Ausſöhnung,** ja auch **Verdienſt** und **Genungthuung** bedienen; aber mit dieſen Wörtern verbindet er ganz andere Begriffe, als in der chriſtlichen Kirche üblich ſind. Er wird zugeben, daß ſein Todt eine Strafe und ein Opfer geweſen f); daß er ein Fluch und Verſöhnopfer geworden g), und daß durch ſein Opfer geheiliget werden alle, die an ihn glauben. Er wird zugeben, daß Chriſtus durch ſeinen Gehorſam bis zum Tode am Kreuz ein Löſegeld zu unſerer Erlöſung dargebracht, daß dieſes λυτρον vollkommen und der Strafe aller Menſchen gleich geweſen h). Wer

f) **Socinus** prælect. theol. c. 21. Merito dici poteſt, Chriſtum, qui peccatum non fecit, peccata noſtra ſuſtinuiſſe, et, ſi placet, pœnas quoque aliorum dediſſe. Ita in Chriſtum ideo iniquitatem omnium incurriſſe, adeoque ipſam iniquitatis pœnam a Deo in Chriſtum conjectum fuiſſe ſcriptum eſt.

g) **Ruarus** Epiſt. Vol 1. p. 594. ubi agnoſcit, Chriſtum ſummum fuiſſe ſacerdotem, qui ſe Deo victimam piacularem pro genere humano obtulerit.

h) **Ruarus** 1. c. epiſt 69. Agnoſco etiam obedientiam,

Wer ſollte glauben, daß dieſe ſcholaſtiſche und metaphyſiſche Lehre vom Aequivalent in den Schriften eines Socinianers gefunden werde? Noch nicht genung. Es wird der Socinianer auch die Lehre von der hochgelobten Dreyeinheit mit den Worten bekennen, deren wir uns in dieſer Lehre bedienen. Er wird hinzuſetzen, daß er dieſes ex animo, recht aufrichtig thue, und daß er die drey Perſonen, Vater, Sohn und heiligen Geiſt in einer Einheit erkenne. Er wird zugeſtehen, daß Jeſus Chriſtus Gottes Sohn ſey, daß er wahrhaftiger Gott und der göttlichen Natur theilhaftig ſey. Was will man nun noch mehr von dieſen Leuten haben? Iſts nicht wunderbar, daß zwiſchen uns und ihnen noch ein Streit iſt, da ſie doch mit uns einerley Ausdrücke gebrauchen? Dem allen aber ungeachtet bleibt zwiſchen uns und ihnen noch ein großer Unterſchied. Und woher rühret dieſer? Darinn, daß wir ſo denken, wie wir reden; ſie hingegen verbinden eine ganz andere und oft ganz contraire Meynung, als dieſe Worte natürlicher Weiſe geben, und wie ſie von andern gemeiniglich verſtanden werden. Was ſie zu einer Zeit deutlich bejahen, das leugnen ſie zu anderer Zeit hartnäckig, und ihren Widerſpruch ſuchen ſie bald durch tanquam und quaſi, bald durch die Ausdrücke aliquid modo, certa ratione laxiore ſignificatu u. ſ. f. zu bedecken. Durch allerhand Einſchränkungen, damit ſie ihre Ausdrücke qvalificiren, können ſie die entfernteſten Dinge mit einander vereinigen, und machen, daß Wahr-

 heit

tiam, quam Chriſtus tanquam caput omnium electorum in vita et multo magis in morte ſummam Deo præſtitit, ſufficiens λυτρον pro peccatis noſtris, adeoque *æquipollens* ſupplicio, quod nos peccatis noſtris eramus meriti.

heit und Lügen, Glaube und Unglaube einander küſſen.

§. 63.

5. Ihre Vergehungen wider die Vernunft.

Hoffentlich ſind nun unſere Leſer hinlänglich von dem großen Schaden überzeuget, der aus dem Grundſatz der Socinianer entſtehet, daß die Vernunft die höchſte Richterinn über alle geoffenbarte göttliche Wahrheiten ſey. Sie haben vernommen, wie nachtheilig derſelbe der Ehre unſers hochgelobten Heilandes und ſeiner Apoſtel ſey; wie er mit der Vollkommenheit und Autorität der heiligen Schrift nicht beſtehen könne, und wie ſchädlich er ſey in Anſehung der Wahrheit unſerer ganzen chriſtlichen Religion, ihrer Lehrwahrheiten ſowol, als ihrer Lebenspflichten. Nichts deſtoweniger iſt es dahin gekommen, daß die Wahrheiten der heiligen Schrift von unſern Widerſachern ſchier als Gefangene im Triumph aufgeführet worden. Wir ſind zwar nirgend verpflichtet worden, unſerer Vernunft in Religionsſachen ſchlechterdings zu entſagen, als in welchen ſie unter gewiſſen Einſchränkungen großen Nutzen hat. Aber auf der andern Seite müſſen wir auch nicht unſere Religion der Vernunft aufopfern, die von den Socinianern ſo hoch geprieſen und ſo vergöttert wird, daß vor derſelben ſich alles ſchmiegen und bücken ſoll. Die Autorität Gottes muß ihre hochfahrende Begriffe niederhalten, und diejenigen demüthigen, die gegen Gottes Offenbarung den Stolz Lucifers beweiſen, der nicht nur Gott gleich zu ſeyn, ſondern ſich auch über ihn zu erheben trachtet. Denn einen ſolchen Sinn finden wir in den Reden und Schriften unſerer Gegner; ſie wollen, ſo viel an ihnen iſt, Gott vom Thron der Wahrheit und Gerechtigkeit ſtoßen, und ſich auf denſelben ſchwingen. Sie fordern ihn hernach vor ihr Gericht, wo ſie alle ſeine Handlungen, Rathſchlüſſe, Worte und Offenbarungen muſtern,

recht-

rechtfertigen oder verdammen, nachdem das, was er geredet oder gethan, mit ihren Begriffen, die ſie ſich einmal in den Kopf geſetzet, übereinkömmt oder nicht. Wer kann eine ſolche Unanſtändigkeit und Beleidigung, die dem Schöpfer aller Dinge widerfähret, gleichgültig anſehen? Wer muß nicht dadurch zu einem gerechten Unwillen gereizet werden, wenn er ſiehet, daß Religion und Offenbarung und alles, was heilig iſt, ſich vor einem Götzenbilde demüthigen ſoll, das man mit dem Namen der Vernunft geſchmücket hat? Wer kann es gelaſſen anſehen, daß das Gegentheil von dem, was ehedem ſich zugetragen, geſchehen, und die Bundslade vor dem Dagon liegen und von dieſem ihr Schickſal erwarten ſoll? Dieſer Unwille wird alsdann um ſo viel gerechter, wenn man gewahr wird, daß alle Erhebung der Vernunft nur durch ein wüſtes Geſchrey unterſtützet wird; und die ihnen zuwider ſind, müſſen ſich von ihnen beſchreyen laſſen, als ob ſie Leute wären, die die Vernunft haſſeten, und dem menſchlichen Geſchlecht das große Vorrecht nehmen wollten. Daher wir noch die Gelegenheit ergreiffen und darthun wollen, daß wir die Vernunft beſſer brauchen und in Ehren halten, als von unſern Gegnern den Socinianern geſchiehet. 1. Wir leſen nicht nur die heilige Schrift, ſondern wir unterſuchen ſie auch, wir vergleichen ihre Theile, Zeugniſſe und Ausſprüche unter einander, und leiten daraus gewiſſe Schlüſſe her. Denn darinn beſtehet das eigentliche Geſchäffte der Vernunft; und eben dieſelbe lehret uns auch, daß die aus derſelben gemachten Schlüſſe, wenn ſie richtig ſind, gleichen Werth und Gewicht mit den übrigen Wahrheiten haben. Die Socinianer hingegen wollen uns verpflichten, blos bey den Worten und Ausdrücken ſtehen zu bleiben, ohne aus denſelben eine Folge oder Schluß herzuleiten; welches wi-

der das Recht, Vermögen und Zweck der Vernunft iſt, und keinem vernünftigen Menſchen verſaget werden kann, wenn er anders nur mit ſeiner Vernunft ordentlich und richtig denket, urtheilet und ſchlieſſet. Wer dem andern dieſes Recht verſaget, der bahnet den Weg zu unzähligen ſchlimmen Folgen, welches, wenn es der Ort litte, leichtlich ausführlicher dargethan werden könnte. Es iſt wahr, daß ſich die Socinianer ſelbſt nicht an dieſe Regel binden; eben deswegen aber handeln ſie auch unvernünftig, ja es iſt unverſchämt, daß andere vernünftige Menſchen von ihnen an eine Regel gebunden werden ſollen, die ſie ſelbſt nicht beobachten. 2. Wir erweiſen der Autorität Gottes und der Offenbarung ſeines Willens den ſchuldigen Reſpect, welches von einer rechten Anwendung der Vernunft zeuget, ſo bald dieſelbe die Merkmale der Göttlichkeit der Offenbarung hat erkennen lernen. Die Socinianer hingegen beweiſen der göttlichen Offenbarung und Autorität derſelben entweder keine, oder doch eine ſo partheyiſche Achtung, die ſo ſchlecht als gar keine iſt. Es ſoll ſich alles nach ihren eigenen vorgefaßten Meynungen und Begriffen beurtheilen laſſen, welches ungereimt und wider alle natürlich richtig denkende Vernunft iſt, welche uns die Vorſchrift giebt, daß wir uns der Autorität desjenigen unterwerfen ſollen, den wir für unbetrüglich erkennen; und dieſes zwar ohn alles Bedenken und heimlichen Vorbehalt. Kann man ſich auch wol was ungeſchickters vorſtellen, als wenn eine von unſern Kräften von dem urtheilen will, was gar kein Gegenſtand derſelben iſt? Geſetzt es hätte ein Menſch ſo ſcharfe Augen, als ein Adler, geſetzt, daß er ſichs getrauete, mit ſeinen ſcharfen Augen durch einen Mühlſtein zu ſehen; wird er deswegen auch im Stande ſeyn, einen Schall oder einen Geruch zu ſehen? Er würde ſich lächerlich

lich machen, wenn er dieſes behauptete. Eben ſo ungereimt iſt es, wenn ein Menſch mit ſeiner Vernunft dasjenige entdecken oder beurtheilen will, was allein durch die Offenbarung bekannt gemachet werden kann; oder wenn er ſich vorſtellet, daß er die geoffenbarten Dinge alle vollkommen begreiſe, darunter viele die Exiſtenz, Kräfte und Eigenſchaften eines ſolchen Weſens betreffen, das in ſeiner Natur unendlich und folglich auch unbegreiflich iſt. Kurz, es iſt nichts der Ordnung, dem Wohlſtande und der Natur der Dinge ſo zuwider, als wenn man ſich nicht der allerhöchſten Autorität unterwerfen will; oder wenn man an dem zweifelt, oder wol gar das Zeugniß desjenigen verleugnet und beſtreitet, den man für wahrhaftig und unbetrüglich erkennet; oder wenn man ſeinem eigenen ſeichten und unvollkommenen Verſtande zutrauet, daß man mit demſelben Dinge, die unendlich, unergründlich und unumſchränkt ſind, werde ergründen, ausmeſſen und beſtimmen können. 3. Es iſt wider alle Vernunft, wenn man ſolche Dinge figürlich verſtehet, die im eigentlichen Wortverſtande angenommen werden müſſen, und hingegen dasjenige buchſtäblich annimmt, das doch figürlich erkläret werden muß. Indeß machen ſich unſere Widerſacher dieſes unvernünftigen Verhaltens beſtändig ſchuldig. Denn wenn unſerm Heilande göttliche Namen, Eigenſchaften und Werke zugeſchrieben werden, ſo erklären ſie ſolche Stellen durch Figuren, um des Bekänntniſſes ſeiner göttlichen Natur überhoben ſeyn zu können. Und wenn hingegen Gott menſchliche Leidenſchaften, Traurigkeit, Zorn, Reue, zugeſchrieben werden, die eine figürliche Auslegung erfordern: ſo bleiben ſie auf eine ſehr unvernünftige Art beym Buchſtaben ſtehen. Solche Auslegungen verrathen einen Mangel der Beurtheilungskraft, welches unvernünftig iſt; ob wol

wol in den meiſten Fällen zu beſorgen iſt, daß es unſern Gegnern an Ehrlichkeit fehle, und daß ſie ſich aus böſen Abſichten ſo wunderlich anſtellen. Es rühre aber dieſes auch her, aus welcher Abſicht es wolle, ſo bleibet es allemal was ungereimtes. Denn dadurch wird der Gebrauch der Vernunft aufgehoben, der darinn beſtehet, daß wir von der Wahrheit oder Unwahrheit eines Dinges überführet werden. Der willkührliche Gebrauch der Figuren aber hebet alle Gewißheit auf, ſo daß man eins von dem andern leicht unterſcheiden kann. Denn durch einen Tropum kann man aus weiß ſchwarz machen, grobe Laſter für Tugenden, und ärgerliche Sünder für Heilige erklären. Durch dieſes Mittel kann man Böſes und Gutes, Wahrheit und Lügen durch einander mengen, und die gröbeſten Widerſprüche in Uebereinſtimmung ſetzen.

§. 64.

Fortſetzung. 4. Die Socinianer wegern ſich, die Artikel unſers Glaubens anzunehmen, unter dem Vorwande, daß ſie wider die Vernunft wären; und gleichwol wollen ſie uns einige ihrer eigenen Lehren aufdringen, die ganz offenbar unvernünftig ſind. Geſetzt aber, daß die Widerwärtigkeit auf beyden Seiten gleich wäre, ſo würde doch der Nachtheil ſich auf der Seite der Socinianer finden. Denn **erſtlich**, ſo wollen ſie uns Begriffe aufdringen, die nicht nur über, ſondern auch gerade wider alle Vernunft ſind, und zwar in ſolchen Dingen, darüber die Vernunft urtheilen kann. Wenn uns daher jemand eine Lehre zu glauben vorhält, die der Vernunft in Dingen, davon ſie urtheilen kann, zuwider iſt, und die der Natur der Dinge widerſpricht, ſo können wir dieſelbe verwerfen. Wenn mir z. E. ein Papiſt ſaget, (wie in ihrer Lehre von der Trans-

ſub-

ſubſtantion geſchiehet,) daß ein Körper ganz und vollſtändig an Einem Orte, und zu gleicher Zeit auch an zehentauſend andern Orten ganz, vollſtändig und ſichtbar gegenwärtig ſey; ſo kann ich ihm getroſt ſagen, es ſey dieſes falſch und unmöglich, und könne alſo nicht geglaubet werden. Und gleichwol will ein **Socinianer**, der dieſe päpſtiſche Lehre mit Verachtung verwirft, von mir fordern, daß ich ihm zu Gefallen eine Lehre glauben ſoll, die nicht weniger widerſprechend iſt, nämlich, daß eine endliche Seele, dergleichen die menſchliche Seele unſers Heilandes iſt, unendlicher Vollkommenheiten der Macht und Weisheit fähig ſey; welches eben ſo widerſprechend iſt, als wenn jemand ſagte, daß ein endlicher Leib zugleich unendlich wäre. So haben es aber die Ketzer, die Atheiſten und alle andere Feinde der Religion beſtändig gemachet; wenn ſie andere wegen der Geheimniſſe ihrer alten Religion aufgezogen, ſo haben ſie ihnen dagegen neue Geheimniſſe aufheften wollen. Die Männer von Vernunft, dafür ſie angeſehen ſeyn wollen, können das ewige Beſtehen und unendliche Gegenwart Gottes nicht begreifen; und daher leugnen ſie ſein Daſeyn. Indeß können ſich die Anhänger des **Epicurus** einen unendlichen Raum vorſtellen, in welchem ſich die Sonnenſtäubchen herum tummeln, und die ganze atheiſtiſche Heerde ſtreitet einmüthig für die Ewigkeit der Welt, und für eine unendliche Folge von Zeitläuften und von Begebenheiten, die ſich in denſelben zugetragen; welches einer von den gröbſten Widerſprüchen iſt, der nur dem menſchlichen Verſtande vorkommen kann. Die **Gnoſtiker** und **Manichäer**, warfen nach dem Exempel der Heiden, ihrer Vorfahren im Unglauben, den Rechtgläubigen den Glauben vor und ſagten: eure ganze Religion beſtehet nur in **glauben**. Dahingegen rühmeten

ſie ſich ihrer Erkänntniß, und wollten die Welt bereden, zu glauben, daß ſie viel zu weiſe und witzig wären, als daß ſie mit Lehren, die keinen Grund hätten, hintergangen werden könnten. Wenn man aber die Lehren dieſer Leute genau prüfet, ſo ſollte man glauben, ſie hätten alles verſchworen, was nur mit der Vernunft eine Verwandſchaft hat; daß ſie ſich auch von Lüſten und Sinnlichkeiten beherrſchen laſſen, und daß ſie ſich ſonderlich in ſpeculativiſchen Dingen einer wilden und ausſchweifenden Einbildungskraft überlaſſen, ſo daß kein Verrückter im Tollhauſe ſich Dinge, die ſo wider alle Wahrheit und Zucht ſtreiten, vorſtellen kann, als in den Schriften dieſer Leute angetroffen werden. Wie nun ihre ausſchweifenden Begriffe keines Erweiſes fähig waren, ſo bemüheten ſie ſich auch nicht, einen Erweis davon zu führen; ſondern andere ſollten alles auf ihr Wort und Autorität annehmen. Und das iſt der andere nachtheilige Umſtand, der unſere Gegner drücket. Wenn wir gewiſſe Artikel vortragen, die von Chriſten geglaubet werden ſollen, ſo ſagen wir ihnen zugleich, daß es Geheimniſſe oder ſolche Wahrheiten ſind, die von der natürlichen Vernunft nicht gefaſſet werden können, daß ſie aber auf der größten Autorität von der Welt beruhen, und ein göttliches Zeugniß vor ſich haben; welches zwar die Natur ſolcher Wahrheiten nicht begreiflicher und leichter, aber doch glaubwürdiger machet, ſo, daß wir zur Rechtfertigung unſers Glaubens Vernunft und Offenbarung vor uns haben. Jene aber, unſere Gegner, wollen ihren Schülern gewiſſe hohe und unbegreifliche Grillen aufdringen, ohne von denſelben Beweiſe, entweder aus der Vernunft, oder aus Zeugniſſen anzuführen, nur ihr eigenes Zeugniß und Autorität ausgenommen, wobey ſie ſich ſehr gebieteriſch beweiſen, und weder

Einwendung noch Zweifel dagegen geſtatten wollen. Man wird vielleicht ſagen: Was gehören denn die albernen Meynungen und wilden Ausſchweifungen der **Valentinianer**, der **Marcioniten** und **Manichäer** hieher? und was haben die mit den Socinianern zu thun? Dieſe letztern ſind ganz andere Leute; ſie haben geſunde Principia; ſie tragen nichts vor, das nicht unſern Ideen gemäs wäre, und verdienen daher auch allen Beyfall. Allein, was dünkt uns denn von einem endlichen und materialiſchen Gott; der in ſeiner Gegenwart eingeſchränket iſt, Leidenſchaften, Schwachheiten und Gebrechlichkeiten anderer Menſchen hat? Was dünket uns von einer materialiſchen und ſterblichen Seele, die mit dem Leibe ſtirbet und eben ſo gewiß ſtirbet als der Leib, aller Vorſtellung, Empfindung und Bewegung unfähig iſt. Was können wir uns für einen Begriff von der Mehrheit der Götter machen, davon einer jüngerer, neuerer, niedrigerer und dependenter Gott iſt? Die Heiden hatten andere Begriffe von ihren Göttern, als welche dieſelben von einander unabhängig zu ſeyn glaubten, ſie neben einander, aber nicht hinter einander ſtelleten. Ob nun wol auch dieſes ein falſcher Begriff war, der mit dem Begriff der allervollkommenſten Natur nicht beſtehen kann, ſo denket doch **Socinus** ganz anders, und ſagt uns: Der Fehler der Heiden hätte nicht darinn beſtanden, daß ſie mehrere Götter zu ſeyn geglaubet, ſondern daß ſie dieſelben von einander independent gemachet. Was haben wir denn für einen Begriff von der Trennung der Eigenſchaften und Mittheilung derſelben an andern Subjecten? Denn dadurch wird ja der Begriff von einer Eigenſchaft aufgehoben und die Natur der Dinge wird verändert und vermiſchet. Oder was können wir uns für einen Begriff machen von einer **umſchränkten Allgegenwart**, von einer

ner endlichen Allmacht, von einer Allwiſſenheit ohne Vorwiſſenheit, , das iſt, von einer unendlichen Erkänntniß, die mit einer Unwiſſenheit künftiger Begebenheiten beſtehen kann? und was ſollen wir ſagen von der Abgötterey, die ſowol von dem Licht der Natur als von dem geoffenbarten göttlichen Geſetz verdammet und gleichwol von den Socinianern getrieben wird? Kann auch wol etwas unvernünftiger und unſinniger ſeyn, als dieſe Sätze ſind? Und gleichwol werden ſie von dieſen hochbeſchrienen Vernunftsgeiſtern ohne die geringſte Bedenklichkeit verſchlungen.

§. 65.

Es iſt wahr, wird man ſagen, aus der Vernunft können ſie dieſe Meynungen nicht vertheidigen; aber es fehlet ihnen nicht an andern tüchtigen Beweiſen, um derentwillen man ſie zu glauben verbunden iſt. Wir antworten aber hierauf, daß ihnen dieſes unmöglich iſt, und es lehret der Augenſchein, daß ſie nur auf ihre Autorität pochen, vor der ſich alles ſchmiegen ſoll; und wenn der große **Socinus** redet, ſo ſoll alle Welt ſtille ſeyn, und ſeine Ausſprüche ohne Ausnahme und ohne weitere Unterſuchung ehrerbietig annehmen. Indeß iſt es gewiß ſonderbar, daß eben dieſe Leute, welche die wirklichen hohen Wahrheiten der Offenbarung, die wir Geheimniſſe nennen, mit Füſſen treten, bey den von ihnen ſelbſt erdichteten Geheimniſſen auf die Schrift dringen und ihre Vernunft dem Zeugniß der Schrift ganz zahm und demüthig unterwerfen. Denn wenn ſie von den Vollkommenheiten und von der Anbetung unſers Heilandes handeln, ſo beziehen ſie ſich auf ein göttliches Zeugniß i). Wie, wird man

i) Das iſt das opus admirandum, davon Gott verkündiget, daß er es zu ſeiner Zeit thun wolle, zugleich

man ſagen, ein göttliches Zeugniß? Kann denn das was gelten, wenn die Vernunft ſchon ihren Spruch gethan? Ach ja, in gewiſſen Fällen muß das göttliche Zeugniß zugelaſſen werden. Denn man muß wiſſen, daß dieſe Vernunft, von der ſo viel geredet wird, ein ſehr närriſches und betrügliches Ding iſt; ſie kann in dergleichen Materien nicht urtheilen, und es müſſen daher unſere Meynungen nach den gewiſſen und unveränderlichen Grundſätzen der heiligen Schrift abgemeſſen werden k). Das ſcheinet nun

gleich aber auch vorher geſehen, daß übel geſinnte Menſchen, die ſich nur von ihrer eigenen Vernunft regieren laſſen, ſolches nicht glauben würden, weil ſie keine richtigen Begriffe von Gottes Macht und Gütigkeit gegen die Menſchen hätten; ſed qui recte de Deo ſentiunt, id credant et exclamant, a Domino factum et illud et mirabile eſt in oculis noſtris. Socinus contra Volan. p. 411. Schmalz meldet uns, es ſey dieſes anguſtiſſimum religionis chriſtianæ myſterium, quod rationem omnem excedere videtur, das aber dem ungeachtet nicht von allen geglaubet werden würde; weil ohne die höchſte Chriſto beygelegte Macht wir kein Vertrauen auf ihn ſetzen, noch das ewige Leben von ihm erwarten könnten. Schmalz examen centum error. p. 15.

k) Als Chriſtian Franke in dem Streit wegen der Anbetung Chriſti ſichs vornahm, aus der Vernunft mit Socino zu diſputiren, diſputabo tecum ex ratione ſi placet; ſo antwortete Socinus: non placet. Sondern er bezog ſich auf Zeugniſſe der Schrift, mit dem Zuſatze: ad quæ tanquam ad certa quædam principia omnis diſputatio tandem redigitur. Von der Vernunft ſagt er, pauciſſima ejusdem principia certa eſſe, es wären die Grundſätze derſelben ſo ungewiß, und hätten ſo wenig Verwandſchaft mit dieſen theologiſchen Materien, dergleichen die Anbetung Chriſti ſey, daß man gar nichts mit derſelben ausrichten könnte. Als Franke dagegen einwendete, daß, wenn Chriſtus eine unend-

nun in der That ein ſehr ſeltſamer Rath zu ſeyn, wenn man bedenket, was es für Leute ſind, die denſelben ertheilen. Werden ſie aber dieſe Regul auch bey den andern Lehren gelten laſſen, die zwiſchen uns und ihnen ſtreitig ſind? Bey Leibe nicht. Für ſo unwitzig und dumm muß man ſie nicht halten. Wenn Socinus dergleichen Methoden vorſchreibet, ſo iſt er viel zu ſchlau, daß er ſich ſelbſt nicht ſollte davon ausgenommen haben. Andere ſollen ſich nach dieſer Vorſchrift richten; er ſelbſt aber hat ſich alle Freyheit vorbehalten. Wenn die Regel ihm zu ſtatten kömmt, ſo muß ſie beobachtet werden; iſt ſie aber uns vortheilhaft, ſo muß ſie gleich verworfen werden. Wenn wir alſo die ewige Gottheit, die Menſchwerdung und Genungthuung unſers Heilandes behaupten; ſo muß dieſes alles nicht zugegeben werden, wenn wir es gleich mit Zeugniſſen der heiligen Schrift beweiſen. Denn wenn auch dieſe Lehren hundertmal und mit der erſinnlichſten Deutlichkeit in der heiligen Schrift ſtünden; ſo glauben ſie dieſelben doch nicht, weil es wider die Vernunft iſt. Was aber wider die Vernunft iſt, confeſtim explodendum eſt, das muß ſogleich mit Verachtung verworfen werden; es muß gar keine Appellation an die heilige Schrift geſtattet werden; wie Schlichting ſich ausgedrucket hat. Wenn ſie aber die erſchaffene Gottheit Jeſu und die Ehre ſeiner Anbetung lehren, der doch nach ihrer Lehre eine bloße Creatur iſt, und vor ſeiner Geburt von Maria gar keine Exiſtenz gehabt; ſo ſoll die Offenbarung mit ihren Zeugniſſen gehöret werden, ohnerachtet

es

unendliche Erkänntniß hätte, jeglicher vernünftiger Menſch daraus ſchließen würde, daß er wahrer Gott ſey; ſo antwortete Socinus: Philoſophica ſunt iſta, et Chriſti doctrinæ inimica. Socinus contra Frankium p. 773.

es ein Lehrſatz iſt, der mit der Natur Gottes und göttlichen Anbetung nicht beſtehen kann. Will man nun ſich auf die Vernunft berufen, ſagt man ihnen, daß die Anbetung, die einer Creatur erwieſen wird, unvernünftig ſey; ſo ſtellen ſie gefährliche Exclamationen an: Was? Wollt ihr Chriſtum nicht anbeten? Wollt ihr ihn nicht für euren Herrn und Gott erkennen? Wollt ihr der heiligen Schrift widerſprechen, die dieſes lehret und fordert? Ihr bezeuget damit, daß ihr des chriſtlichen Namens unwürdig ſeyd, und daß ihr verdienet, aus der chriſtlichen Geſellſchaft verſtoßen zu werden. So machen es dieſe Leute. Sie machen Gott ſeine Autorität ſtreitig, und verlangen, daß man ſich ihrer Autorität blindlings unterwerfen ſoll. Verlangen ſie von uns, einen Satz zu glauben, ſo ſoll es ohne allen Erweis und ohne Bedenken geſchehen. Ihr bloßes Wort ſoll die Stelle aller Gründe vertreten; ihr Sagen iſt ſo gut als ein Erweis, und ihre Kühnheit iſt eine Demonſtration. Sie geſtatten nicht, an ihren Sprüchen zu zweifeln, vielweniger iſt ihnen ein Widerſpruch erträglich. Wer ſich unterſtehet, ihnen zu widerſprechen, der wird von ihnen gemißhandelt und mit ſolchen Namen beleget, wie ſie nur von der Bosheit und Heucheley erſonnen werden können. Aus dem allen erſiehet man ſo viel, daß niemand fertiger iſt, andern unglaubliche Dinge aufzubinden, als diejenigen, die wider die Leichtgläubigkeit ein ſo großes Geſchrey erheben; und daß es niemand ſo an guten Erweiſen fehlet, als denen, die von andern lauter Vernunft und Demonſtration fordern. So machten es ehedem die Gnoſtiker. So ſehr ſie auch die Chriſten als leichtgläubige Leute verſpotteten, ſo forderten ſie doch von ihren Anhängern einen blinden Köhler-

glauben l). So machten es auch die Schüler des Marcion und beſonders Apelles, der ſeine Lehre ſo wenig aus der Vernunft erwies, daß er vielmehr behauptete, daß der Glaube gar nicht unterſuchet werden, ſondern daß man glauben müſſe, ohne zu raiſoniren m). Da nun, ſo viel wir finden können, von allen Seiten zugeſtanden wird, daß wir Glaubenslehren und Glaubensartikel haben müſſen; da auch eine Autorität nöthig iſt, darauf wir uns in Religionsſachen zu beziehen haben: ſo halten wir es für ſehr vernünftig, daß wir uns allen Veränderungen widerſetzen, bey unſerm alten Glaubensbekänntniß, bey unſern alten Lehrern und Führern bleiben, nämlich bey den Apoſteln Chriſti und erſten Lehrern der Kirche, die ihre Wahrheiten, die ſie gelehret und geſchrieben, von ihm empfangen. Denn wenn wir uns einmal aus vorgeblicher Moderation und Reſpect gegen die Vernunft von ihnen entfernen, ſo müſſen wir uns einer wahren Tyranney der neuen Lehrer unterwerfen. Unſere alten Lehrer fordern Glauben an ihre Botſchaft und Lehre; aber ſie thun es auch mit gutem Grunde, und ſie zeigen uns ihr Creditiv vom Himmel, welches hinlänglich genung iſt, uns zum Gehorſam des Glaubens zu bewegen; die neuen Lehrer aber haben dergleichen nicht aufzuweiſen, und fordern dennoch eine unbeſchränkte Unterwerfung. Dieſe Neulinge in der Religion machen es wie dieſenigen, die im Staat allerhand Veränderungen einführen wollen. Sie reden von nichts anders, als von Geſetzen, von Freyheiten, von Abſtellung der Beſchwerden; und

l) Tertullianus adverſ. Valentin. c. 1. Si bona fide quæras, concreto vultu, ſuſpenſo ſupercilio *altum eſt*, ajunt. Ne diſcipulis quidem propriis ante committunt, quam ſuos fecerint. Habent artificium, quo prius perſuadeant, quam edoceant.

m) Euſebius hiſt. eccleſ. L. 5. c. 13.

und wenn ſie die Macht, daran ihnen gelegen gewe- ſen, in die Hände bekommen, ſo herrſchen ſie despo- tiſcher als diejenigen, wider welche das Geſchrey wegen gemißbrauchter Macht und Autorität erho- ben worden. Dieſer Betrug, ob er wol ſchon hun- dertmal aufgedecket worden, wird noch immer ge- ſpielet; und wie ſich die Menſchen durch Verſpre- chungen großer Freyheiten um ihre wahre Freyheit bringen laſſen, ſo werden andere unter Vorſpiege- lungen der Vernunft, der Gottſeligkeit und nöthigen Reformation, um ihre Religion gebracht. Durch dieſen Kunſtgriff wurde **Auguſtinus** ehedem von den Manichäern betrogen n). Sie praleten mit ih- rer Vernunft, und läſterten die Orthodoxen als Leute, die Feinde der Vernunft wären. Und gleich- wol war ihr Anſpruch an die Vernunft, wenn man die Lehren, ſo ſie verwarfen, mit den neuen, die ſie aufbrachten, vergleichet, ſo unverſchämt, daß man ſich wundern muß, wie jemand dadurch verführet werden können. Eben ſo machen es unſere Gegner noch in Anſehung unſerer heiligen Religion. Sie werfen uns einen **nackenden Glauben** vor, den ſie einen unvernünftigen und thieriſchen Beyfall nennen. Sie beſchuldigen uns, daß wir **Feinde der Vernunft** wären, die ſie bey aller Gelegenheit heraus ſtreichen und prächtig ſchmücken. Dadurch laſſen ſich viele einnehmen, unterwerfen ſich dieſen dummdreiſten Großſprechern und werden von denſel-

n) **Auguſtinus** de utilit. credendi c. 1. Quid enim aliud me cogebat, annos fere novem ſpreta religio- ne, quæ mihi pueruło a parentibus inſita erat, ho- mines illos ſequi et diligenter audire, niſi quod nos ſuperſtitione terreri et fidem nobis ante rationem imperari dicerent; ſe autem nullum ad fidem pre- mere, niſi diſcuſſa et enodata veritate. Quis non his pollicitationibus alliceretur?

ben verleitet, die gröbſten Ungereimtheiten ohne Unterſuchung und Bedenken zu verſchlingen. Man erſiehet alſo aus dem, was bisher angeführet worden, daß unſere Gegner ſo wenig Achtung gegen die **Vernunft**, als gegen die **Offenbarung** beweiſen, ob wol jene das Werkzeug iſt, dadurch ſie die letztern zu ſtürzen ſuchen, und mit derſelben die Wahrheit und Autorität der heiligen Schrift, darinn ſie enthalten iſt. Bey dem allen rühmen ſie ſich einer ehrerbietigen Hochachtung gegen die heilige Schrift, welches nicht der kleineſte Erweis von ihrer Kühnheit iſt, wodurch ſie aber auch viele ſo benebelt haben, daß ſie ſich von ihnen gute Vorſtellungen gemachet. Kann aber auch jemand glauben, daß es ihnen mit dieſer Verſicherung ein wahrer Ernſt ſey? Kann man ſich auch von ihnen vorſtellen, daß ſie die Wahrheit und, was noch mehr iſt, die göttliche Eingebung der heiligen Schrift glauben ſollten, da ſie, wenn durch ſie der Streit zwiſchen uns und ihnen entſchieden werden ſoll, ſich durch dieſelbe nicht wollen binden laſſen? Vielmehr appelliren ſie an die Vernunft auch alsdann, wenn die heilige Schrift deutlich, beſtimmt und zu wiederholtenmalen von einer Wahrheit gezeuget hat.

§. 66.

Man wird vielleicht ſagen, daß die **Socinianer** die Worte der heiligen Schrift ſtehen ließen, nur aber dieſelben nicht in dem gewöhnlichen und geläufigen Verſtande annähmen. Dadurch aber wird gewiß die Sache nicht beſſer gemachet, und es dienet nur dazu, daß ihre Tücke und Meineidigkeit deſto offenbarer wird, und dieſer argliſtige Griff in ſeinen Wirkungen eben das thut, als ob ſie die heilige Schrift verleugneten. Denn wer kann doch eine Ehrerbietung gegen ſolche Schriften hegen, die

in

in ihrem Ausdruck und Redensarten recht darauf eingerichtet iſt, den Leſer zu hintergehen und zu betrügen? Es würde weit ehrlicher gehandelt ſeyn, wenn man nur die jetzige heilige Schrift unter die Bank ſteckte, und uns ein neues und nackendes Evangelium gäbe, daraus alle die erhabenen und figürlichen Redensarten, ſonderlich diejenigen weggeſtrichen worden, die von unſerm Heilande handeln, als wodurch Millionen Menſchen zu großen Irrthümern, dem Vorgeben nach, verleitet werden könnten und wirklich verleitet worden; und das hingegen ſo abgefaſſet worden, daß man den wahren Verſtand gleich greifen könnte, der, wenn wir unſern Gegnern glauben, jetzo von den Worten weit entfernet, ja in vielen wichtigen Artikeln denſelben gerade zuwider iſt. Jetzo iſt freylich die Zeit noch nicht, daß ſie dergleichen verſuchen könnten. Gott weiß es, was ſie dereinſt unternehmen möchten, wenn ihre Macht und Anzahl ſtark genung dazu iſt. Jetzo erfordert es noch ihr Intereſſe, die heilige Schrift ſtehen zu laſſen, ob ſie wol ſchon deutlich genung verrathen haben, daß ſie dieſelbe in ihrem Herzen für nichts achten. Ja es iſt dieſes noch mehr, als ein bloßer Verdacht. Denn wenn man mit Worten der Schrift auf ſie dringet, ſo laſſen ſie ſolche Ausdrücke fallen, die die Autorität ihres Zeugniſſes geradezu verletzen. Sonderlich thun ſie dieſes gegen das alte Teſtament, wodurch aber zugleich das neue Teſtament frevelhaft angetaſtet wird, als welches mit jenem ſtehet oder fällt. Wir wollen dieſes mit einigen Exempeln erläutern. Kann man auch glauben, daß die Leute Moſen für einen glaubwürdigen ja von Gottes Geiſt regierten Geſchichtſchreiber halten, die ſich nicht ſcheuen, zu ſagen, daß, wenn die Erzählung, die er uns von der Erſchaffung der Welt, vom Urſprung und Sündenfall der Men-

ſchen gegeben, in dem eigentlichen Wortverſtande angenommen würde, darinn ſie von Juden und Chriſten ſo viele Jahrhunderte verſtanden werden, ſolches **eine ungereimte, unſinnige, lächerliche Erzählung ſey, die wider alle geſunde Vernunft ſtreite, die Gottſeligkeit beleidige, Gott und ſeinen unendlichen Vollkommenheiten höchſt verkleinerlich ſey.** Das ſind die Urſachen, die ſie anführen, und die Bewegungsgründe, um derentwillen ſie dieſelbe nicht nur verwerfen, ſondern auch lächerlich machen. Ich ſage eben nicht, daß dieſes von **Socinianern** geſchehen, die es von Profeſſion ſind; aber es iſt von ſolchen geſchehen, bey welchen der ſocinianiſche Satz gewirket hat, daß die Vernunft die Richtſchnur ihres Glaubens und der oberſte Richter über die geoffenbarte Religion ſey. **Moſes** verſichert uns ferner in ſeinen Schriften, daß er das Geſetz, das darinn den Juden vorgeſchrieben worden, aus dem Munde Gottes ſelbſt empfangen, und zwar nicht nur das Moral- ſondern auch das Ceremonial- und Policeygeſetz. Kann man aber auch glauben, daß **Socinus** dieſes als wahr angenommen, da er wider daſſelbe das harte Urtheil geſprochen, daß in demſelben dem größten Theil nach einfältige, unnütze, abergläubige, närriſche, lächerliche und Gott unanſtändige Geſetze enthalten wären, zu deren Beobachtung folglich kein vernünftiger Menſch verpflichtet werden könne o). Ich zweifle

o) **Socinus** epiſt. ad Andr. Dudith. p. 499. Præcepta veteris fœderis maxima ex parte ejusmodi ſunt, ut difficere ſit credita, ea a Deo manare, adeo vel levia, vel vana, vel ſuperſtitioſa, vel etiam ſtulta et ridicula, et in ſumma parum Deo digna videri queant. Ita ut neceſſe fuerit ut longa temporis tractu Deus nuntiorum cœleſtium apparitionibus, miraculisque evidentibus fidem faceret, legem illam a ſe promulgatam eſſe.

zweifle nicht daran, daß Leſer, die dieſe vermaledeyte Stelle nie geleſen, davor erſchrecken werden. Denn es ſind Worte, die man aus dem Munde und Feder eines Menſchen, der nur noch einige Scheu vor Gott hat, nicht erwarten, ſondern glauben ſollte, daß ſie aus der Gegend der Hölle gehöret und vom Teufel in die Feder dictiret worden. Wenn Moſes die Iſraeliten zum Gehorſam gegen dieſes Geſetz bewegen will, ſo ſagt er ihnen, daß Gott ſie als ſein Volk von allen andern Völkern unterſchieden, daß er ihnen beſondere Geſetze gegeben habe, daß die Beobachtung derſelben ihre Ehre und Nutzen ſeyn werde, und daß andere Völker die Weisheit ihrer Geſetze bewundern würden. 5 Moſ. 4, 6-8. Wenn wir aber die Vorſtellung des Socinus anſehen, ſo ſind die Juden das elendeſte und unglücklichſte Volk geweſen, das dazu verdammet worden, unnütze, alberne, unſinnige, närriſche und lächerliche Geſetze zu beobachten, um derentwillen ſie mit Recht von allen andern Völkern verachtet und ausgeziſchet worden. Und aus dieſen beyden widerſprechenden Berichten folget, daß entweder Moſes oder Socinus ein Betrüger geweſen. Es iſt wahr, daß einige dieſer Geſetze laſtbar geweſen, weswegen ſie auch Petrus ein beſchwerliches Joch genennet hat. Bey dem allem aber waren ſie, nach den damaligen Umſtänden der Juden, ganz vortrefflich eingerichtet, die Gott zu einem beſondern Volk erwählet, und ſie aus ſehr wichtigen Abſichten durch Geſetze von allen andern Völkern unterſchieden. Es iſt daher eine unerhörte Frechheit von dieſem Menſchen, daß er ſich unterſtanden, die Weisheit Gottes zu tadeln und dieſe Geſetze für ſolche zu erklären, die Gott nicht geziemet. Sollten nun wol dergleichen Geſetze von Gott ſeyn können? Socinus antwortet: difficile eſt creditu, ea a Deo manare. Und in dem Zuſatz

ſtecket Gift und Spötterey zugleich, worinn er zeigen will, was Gott gethan, um die Welt zu überführen, daß dieſe läppiſchen, albernen und lächerlichen Verordnungen gleichwol von ihm wären. Er hat nämlich durch mancherley Zeichen, himmmliſche Erſcheinungen, durch Stimmen vom Himmel und durch große Wunderwerke, die Welt überführen wollen, daß dieſes Geſetz von ihm ſey. Siehet man dieſe angeführte Urſache genau an, ſo iſt ſie nichts anders, als eine Schmähung der Weisheit und Gütigkeit Gottes. Iſt es auch möglich, daß der Gott, der ein Gott der Ordnung und Weisheit, der Zucht und Heiligkeit iſt, erſt alberne, närriſche, abergläubige und lächerliche Geſetze vorſchreiben, und hernach ſeine allmächtige Wunderkraft anwenden ſollte, um ſolchen Geſetzen Credit, Aufnahme und göttliche Autorität zu verſchaffen? Lehre und Wunderwerke gehen neben einander und unterſtützen auch einander. Durch Socinum aber ſind wir in Ungewißheit geſetzet worden, welches wahre Wunderwerke und welches teufliſche Wirkungen ſind, indem er uns ſaget, Gott habe närriſche, unnütze, lächerliche Geſetze durch Wunderwerke in Credit geſetzet. Sollte der heilige Gott ſeine allmächtige Kraft dazu gebrauchen? Wie weit iſt dieſes von einer Gotteslaͤſterung entfernet? Was bisher angeführet worden, trifft zwar Moſen allein; aber gegen die übrigen Propheten haben die Socinianer eben ſo wenig Reſpect. Als Meidizibovius eine Stelle aus einem Propheten angeführet hatte, ſo antwortete Theophilus Nicolaides (oder Schmalz, der unter dieſem Namen die Vertheidigung des Socinus wider ihn übernahm,) folgendes: recipitur hoc teſtimonium, ſed plus valuiſſet, ſi dixiſſet apoſtolus. Wir geben dieſe Stelle zu; aber ſie würde mehr auf ſich gehabt haben, wenn ein Apoſtel ſo geſaget hätte. Warum denn

denn das? Sind ſie beyderſeits vom Geiſte Gottes getrieben worden, ſo muß einer ſo wahr und unbetrüglich reden, als der andere. Dadurch wird nun die göttliche Eingebung der Propheten geleugnet, ob wol die Unbetrüglichkeit ſtehen bleibet. Jedoch auch dieſe iſt nicht lange in Sicherheit geblieben; denn wir finden in ihren Schriften Ausdrücke, die dieſelbe umſtoſſen. Parum refert, ſagt Schmalz p), quid propheta dicat de cultu Dei. Und warum ſollte man nicht auch ſagen können: Parum refert, quid propheta dicat de homicidio, de adulterio, de furto. Denn die Anbetung Gottes, von der Schmalz ſo verächtlich redet, iſt eben diejenige, die Gott im erſten Gebot feſt geſtellet, und ſich beſonders zugeeignet hat; mithin iſt ſie eine moraliſche Pflicht, zu deren Beobachtung alle verbunden ſind! Hat man nun nicht Urſache, ſich an das zu kehren, was die Propheten hievon geſaget haben, ſo wird man ſich eben ſo wenig an das binden dürfen, was ſie von den Geboten der zweyten Tafel eingeſchärfet. Dieſen Begriff von den Propheten haben gewiß die Apoſtel nicht gehabt. Denn ſie erkennen die göttliche Eingebung Moſis und der Propheten. 1 Petr. 1, 11. Sie beziehen ſich auf ihr Zeugniß, und ziehen es einer Stimme vom Himmel vor. 2 Petr. 1, 18. 19. Sie empfehlen den Gebrauch ihrer Schriften allen Menſchen, und legen derſelben den großen Lobſpruch bey, daß wir dadurch weiſe gemachet werden können zur Seligkeit. Iſt nun das, was die Apoſtel von den Propheten bezeuget haben, wahr und richtig; ſo muß das, was Schmalz geſaget hat, falſch und beleidigend ſeyn. Und wenn hingegen das wahr iſt, was dieſer Socinianer von den Propheten geſchrieben, der ſie für ſchlechte Leute erkläret,

p) Schmalz refutat. novor. monſtror. p. 79.

kläret, die ſich vielfältig geirret und vergangen, die daher auch von den Apoſteln wären corrigiret oder gar verworfen worden; ſo folget daraus, daß Chriſtus ſowol als ſeine Apoſtel unrecht gehandelt, da ſie dieſelben als Männer vorgeſtellet, die durch Gottes Geiſt geredet, und deren Schriften von großem Nutzen und Brauchbarkeit wären. Die Folge davon iſt, daß wir uns an das, was Chriſtus und ſeine Apoſtel geſaget, eben ſo wenig zu kehren haben, als was die Propheten geſaget, und das parum refert, quid prophetæ ſub V. T. dixerint, ziehet das andere nach ſich: parum refert, quid apoſtoli ſub N. T. dixerint. Wir können daraus abnehmen, mit was für einer vortrefflichen Arbeit dieſe Leute beſchäfftiget ſind, welche die Propheten und Apoſtel in Widerſpruch ſetzen, und ſie durch ihre atheiſtiſchen Beyſtände verächtlich und lächerlich zu machen ſuchen. Dadurch wird die Autorität beyder untergraben, und was die Zweifler, Freygeiſter und Deiſten wider die geoffenbarte Religion geſaget, erlanget eine große Reputation. Die Unterdrückung dieſer geoffenbarten Religion hat Socinus mit ſeinen Anhängern entweder zur Abſicht gehabt, oder ſie iſt wenigſtens eine Folge von den heilloſen Sätzen, die ſie angenommen und in der Welt auszubreiten geſuchet haben. Dieſes zu erweiſen, iſt die Abſicht bey der bisherigen Abhandlung geweſen, und ich hoffe, daß ſolches deutlich genung gezeiget worden, ob wol in ihren Schriften noch ſehr vieles übrig iſt, das zum Erweis angeführet werden könnte.

Ende des dritten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stackhouse, Thomas, 1677-1752

Herrn Thomas Stackhouse Betrachtungen über das Apostolische Glaubensbekenntniß und neun und dreyßig Lehrartikel der engländischen Kirchen
Bd.: 3

Rostock (1768)

Dogm. 960 t-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10480951-2
VD18 80247636